

Weg zum Himmel

in

81 Predigten über die Evangelien
auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage

Zweiter württembergische Jahrgang

von

Dr. Sixt Karl Kapff

Prälat und Stiftsprediger in Stuttgart

Stuttgart
Druck und Verlag J. F. Steinkopf, 1864

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorrede	7
1. Am ersten Advent: <i>Das Reich Gottes in der Kirche und im Herzen ist gar oft da wo man meint, dass es nicht sei, und da nicht, wo man meint, das es sei (Lk. 17,20 – 25)</i>	10
2. Am zweiten Advent: <i>Wer kann sich freuen auf den zweiten Advent des Herrn (Lukas 12,35 – 48)</i>	19
3. Am dritten Advent: <i>Bereitet den Weg des HErrn für seinen innerlichen Advent zu uns (Lk. 3,2 – 18)</i>	28
4. Am vierten Advent: <i>Wie sollen wir uns bereiten zu einer rechten Weihnachtsfreude? (Johannes 3,22 – 36)</i>	38
5. Am heiligen Christfest: <i>Die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater (Johannes 1,14 – 18)</i>	46
6. Am Gedächtnistag des Märtyrers Stephanus: <i>Wie Jesu Krippe, Kreuz und Thron uns den Weg zeige (Hebräer 12,1 – 4)</i>	55
7. Am Gedächtnistag des Apostels Johannes: <i>Es ist der HErr! (Johannes 21,1 – 14)</i>	63
8. Am Sonntag nach dem Christfest: <i>Der HErr hat große Dinge an mir getan (Lukas 1,46 – 55)</i>	71
9. Am letzten Abend des Jahres: <i>Die menschliche Klage, der göttliche Trost (Ps. 39,5 – 14; Jes. 41,10; u.a)</i>	79
10. Am Neujahrsfest: <i>Die Gnade JEsu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes (2. Korinther 13,13)</i>	87
11. Am Sonntag nach dem Neujahr: <i>Des Unglaubens Ursache und Strafe (Johannes 12,44 – 50)</i>	96
12. Am Erscheinungsfest: <i>Die große Freude für alles Volk (Matthäus 2,1 – 12)</i>	104
13. Am ersten Epiphaniensonntag: <i>Welches ist die beste Erziehung? (Markus 10,13 – 16)</i>	112
14. Am zweiten Epiphaniensonntag: <i>Dass der HErr JEsus unser höchster Trost sei (Lukas 4,14 – 24)</i>	122
15. Am dritten Epiphaniensonntag: <i>Die unendliche Sehnsucht und ihre einzige Befriedigung (Johannes 4,5 – 14)</i>	131
16. Am vierten Epiphaniensonntag: <i>Die wahrhaftige Anbetung Gottes (Johannes 4,15 – 26)</i>	141

17.	Am fünften Epiphaniensonntag: <i>Jesu Mitleiden mit den Sündern (Matthäus 9,35 – 38)</i>	150
18.	Am sechsten Epiphaniensonntag: <i>Die Verklärung des Sohnes Gottes (Matthäus 17,1 – 9)</i>	158
19.	Am Sonntag Septuagesimä: <i>Die feste Glaubenstreue der Kinder der Weisheit (Matthäus 11,16 – 24) ...</i>	166
20.	Am Sonntag Sexagesimä: <i>Die größte Gefahr und die größte Pflicht (Johannes 8,21 – 29)</i>	176
21.	Am Sonntag Estomihi: <i>Die Leidensfreudigkeit (Matthäus 16,21 – 23)</i>	183
22.	Am Sonntag Invocavit: <i>Gottes Klage über unsere Gottesferne (Jeremia 2,13)</i>	190
23.	Am Sonntag Reminiscere: <i>Die rechten Zeichen (Matthäus 12,38 – 42)</i>	198
24.	Am Sonntag Oculi: <i>Die notwendigste Nahrung und Arznei (Johannes 6,47 – 56)</i>	207
25.	Am Sonntag Lätare: <i>Der Anfang des Auferstehungslebens im Zeitleben (Johannes 6,57 – 69)</i>	216
26.	Am Sonntag Judica: <i>Stirb, um zu leben (Johannes 12,20 – 32)</i>	224
27.	Am Palmsonntag: <i>Wie aus Jesu Leidensgeschichte die Notwendigkeit der Versöhnung erhelle. (Pass-Gesch. 2. und 3. Abschnitt: Mt. 26,17 – 35; Joh. 13,21 – 38)</i>	232
28.	Am Gründonnerstag: <i>Wie wir in Jesu Schmach unsere Schuld, aber auch unsere Versöhnung finden (Passionsgeschichte 5. Abschnitt: Johannes 19,1 – 7)</i>	240
29.	Am Karfreitag: <i>Die Wunder auf Golgatha (Pass.Gesch. Mitte 6. Abschnitt: Lk. 23,39 – 46)</i>	248
30.	Am Osterfest: <i>Jesu Auferstehung stillt die tiefste Sehnsucht (Matthäus 28,1 – 10)</i>	258
31.	Am Ostermontag: <i>Jesu Auferstehung aus dem tiefsten Leid in die höchste Freude (Johannes 20,11 – 18)</i>	267
32.	Am Sonntag Quasimodogeniti: <i>Was bleibt vom Segen unserer Feste? (Lukas 24,36 – 47)</i>	275
33.	Am Sonntag Misericordias Domini: <i>Das ewige Leben schon in der Zeit (Johannes 16,22 – 30)</i>	284

34.	Am Sonntag Jubilate: <i>Die rechte Verbindung von Schlangenklugheit und Taubeneinfalt (Matthäus 10,16 – 20)</i>	291
35.	Am Sonntag Cantate: <i>Das gute Bekenntnis unseres allerheiligsten Glaubens (Matthäus 10,24 – 33)</i>	298
36.	Am Sonntag Rogate: <i>Das Gebet ein tägliches Wunder (Lukas 11,9 – 13)</i>	305
37.	Am Himmelfahrtsfest: <i>Jesu Himmelfahrt zeigt uns den offenen Himmel (Lukas 24,49 – 53)</i>	312
38.	Am Sonntag Exaudi: <i>Der zugeschlossene und aufgeschlossene Himmel (Johannes 7,33 – 39) ...</i>	321
39.	Am Pfingstfest: <i>Die wunderbaren Verwandlungen durch den Pfingstgeist (Joh. 14,15 – 21)</i>	328
40.	Am Pfingstmontag: <i>Neues Herz, neuer Geist, neue Welt, neuer Himmel (Hesekiel 36,26.27) ...</i>	338
41.	Am Dreieinigkeitsfest: <i>Die Notwendigkeit des Glaubens an die Dreieinigkeit (Matthäus 28,18 – 20)</i>	345
42.	Am 1. Sonntag nach Trinitatis: <i>Betrachtet nicht des Reiches Gottes stillen Gang (Markus 4,26 – 32)</i>	354
43.	Am 2. Sonntag nach Trinitatis: <i>Gottesferne und Gottesnähe (Lukas 15,11 – 32)</i>	363
44.	Am 3. Sonntag nach Trinitatis: <i>Der beste Gottesdienst (Matthäus 15,1 – 14)</i>	372
45.	Am 4. Sonntag nach Trinitatis: <i>Vereinigung des tiefsten Gegensätze durch den Glauben (Matthäus 8,5 – 13)</i>	380
46.	Am 5. Sonntag nach Trinitatis (Reformationsfest): <i>Das Eine was Not tut im Glaubens- und Kirchenleben (Lukas 10,38 – 42)</i>	388
47.	Am 6. Sonntag nach Trinitatis: <i>Die Lehre von der Auferstehung als der wundervollsten Ernte (Joh. 5,19 – 29)</i>	401
48.	Am 7. Sonntag nach Trinitatis: <i>Die rechte Sonntagsfeier (Lukas 13,10 – 17)</i>	411
49.	Am 8. Sonntag nach Trinitatis: <i>Die Heimat der Seele (Matthäus 19,16 – 26)</i>	420
50.	Am 9. Sonntag nach Trinitatis: <i>Der unendliche Wert der Menschenseele (Matthäus 16,24 – 28)</i>	429
51.	Am 10. Sonntag nach Trinitatis: <i>Kann der Mensch Sünden gut machen? (Lukas 19,1 – 10)</i>	436

52.	Am 11. Sonntag nach Trinitatis: <i>Der Wert des Kleinen vor Gott (Markus 12,41 – 44)</i>	444
53.	Am 12. Sonntag nach Trinitatis: <i>Die Wahrheit macht frei (Johannes 8,31 – 45)</i>	452
54.	Am 13. Sonntag nach Trinitatis: <i>Wahre Christen im Hass der Welt (Lukas 6,20 – 31)</i>	461
55.	Am 14. Sonntag nach Trinitatis: <i>Hast du die Eine kostbare Perle? (Matthäus 13,44 – 50)</i>	470
56.	Am 15. Sonntag nach Trinitatis: <i>Die Abforderung der Seelen (Lukas 12,13 – 21)</i>	478
57.	Am 16. Sonntag nach Trinitatis (Konfirmation) <i>Die beste Verheißung (Johannes 15,1 – 11)</i>	485
58.	Am 17. Sonntag nach Trinitatis <i>Die Erhellung unserer Dunkelheiten durch Jesu Licht (Johannes 9,1 – 7)</i>	492
59.	Am 18. Sonntag nach Trinitatis <i>Die festen Tatsachen des Glaubens (Johannes 9,24 – 39)</i>	499
60.	Am 19. Sonntag nach Trinitatis <i>Zwei Gewissensfragen (Lukas 7,36 – 50)</i>	507
61.	Am 20. Sonntag nach Trinitatis <i>Allezeit beten! (Lukas 8,1 – 8)</i>	516
62.	Am 21. Sonntag nach Trinitatis <i>Hebung der Zweifel über Leiden und Tod durch die Auferstehung (Johannes 11,32 – 45)</i>	526
63.	Am 22. Sonntag nach Trinitatis <i>Hebung der Zweifel über die Erdschicksale und über die Auferstehung (Matthäus 22,23 – 33)</i>	535
64.	Reformations-Gottesdienst	543
65.	Am 23. Sonntag nach Trinitatis <i>Die Einladung, die Ablehnung, der Ausschluss (Lukas 14,16 – 24)</i>	553
66.	Am 24. Sonntag nach Trinitatis <i>Überwindung der pharisäischen und sadduzäischen Irrlehren (Mt. 16,5 – 12)</i>	561
67.	Am 25. Sonntag nach Trinitatis (Erntedankfest) <i>Wie viel und wie wir zu danken haben (Matthäus 21,33 – 43)</i>	570
68.	Am 26. Sonntag nach Trinitatis <i>Die große Rechenschaft über die anvertrauten Talente (Matthäus 25,14 – 30)</i>	578
69.	Am 27. Sonntag nach Trinitatis <i>Selig sind die Knechte, die der HErr wachend findet (Matthäus 13,33 – 37)</i>	585

70.	Am Feiertag des Apostels Andreas <i>Die Gebundenheit und die Freiheit (Matthäus 16,24 – 28)</i>	592
71.	Am Feiertag des Apostels Thomas <i>Wie Grabesgedanken zu Ewigkeitsgedanken werden (Johannes 11,1 – 27)</i>	600
72.	Am Feiertag der Reinigung Mariä <i>Gott ist geoffenbaret im Fleisch (Lukas 1,39 – 45)</i>	607
73.	Am Feiertag des Apostels Matthias <i>Die Heilung durch Jesu Wunden (Jesaja 53,1 – 12)</i>	615
74.	Am Feiertag Mariä Verkündigung <i>Maria, ein leuchtendes Vorbild (Matthäus 1,18 – 23)</i>	622
75.	Am Feiertag Philippi und Jakobi <i>Die vollkommene Freude der Kinder Gottes (Johannes 15,1 – 11)</i>	631
76.	Am Gedächtnistag Johannis des Täufers <i>Das Leben und Sterben ohne Gott und in Gott (Matthäus 14,1 – 12)</i>	640
77.	Am Feiertag der Apostel Petrus und Paulus <i>Die Macht der wahren Gottesfurcht (Matthäus 10,24 – 33)</i>	647
78.	Am Feiertag des Apostels Jakobus <i>Warum die Macht der Widersacher der Kirche? (Lukas 9,51 – 56; 18,1 – 8)</i>	655
79.	Am Feiertag des Apostels Bartholomäus <i>Freimachung durch den Sohn Gottes (Markus 3,31 – 35)</i>	663
80.	Am Feiertag des Apostels Matthäus <i>Das Reich Gottes in der besten Kirche zu suchen (Matthäus 13,44 – 50) ...</i>	670
81.	Am Feiertag des Apostel Simon und Judas: <i>Des Glaubens Macht und Unmacht (Lukas 17,5 – 10)</i>	677

Vorrede.

Auch von diesen Predigten darf und muss ich sagen, dass ich sie dem Druck überließ, weil viele Zuhörer mich darum baten, manche auch mit Abschriften sich mühten. Auch auswärtige Freunde wünschten ein Predigtbuch über unsern zweiten Evangelien-Jahrgang, woran es noch allzu sehr fehlt. Außer den von mir mit meinen teuren Brüdern Wilhelm Hofacker und Wilhelm Hoffmann im Jahr 1834 für die Gemeinde Wilhelmsdorf herausgegebenen Predigten von vierundvierzig Württembergischen Geistlichen und außer den im Jahr 1846 von einundfünfzig Geistlichen zum Besten unsres Pfarrwaisenvereins zusammengetragenen Predigten über den zweiten Jahrgang haben wir darüber nur zerstreute Predigten, und da viele Leute ein Buch von Einem Verfasser vorziehen vor einem von Vielen, so stand das Bedürfnis eines Predigtbuchs über unsern zweiten Jahrgang für viele Wünsche noch unbefriedigt da; um so eher glaubte ich einen Versuch machen zu dürfen, dem gegen mich ausgesprochenen Wunsche nachzugehen. Aber ich muss auch hier sagen, was ich in der Vorrede zu meinem Epistelpredigtbuch und zu dem über den ersten Jahrgang der alten Evangelien sagte, dass meine Geschäftsüberladung mir zum Schreiben einer Predigt nie weiter als den Samstag und auch ihn oft nur mit Unterbrechungen lässt. Damit mögen die Mängel der Form entschuldigt werden.

Hinsichtlich des Inhalts wiederhole ich aus der genannten zweiten Vorrede, dass „diese Predigten mit dem Ernst des Zeugnisses die priesterliche Liebe zu verbinden und missionierend mehr zu gewinnen und zu überzeugen, als zu erschüttern suchen. Erbauung durch Belehrung, Bekehrung durch Überzeugung zu erstreben scheint mir der sicherere, wenn auch langsamere und unscheinbarere Weg, als der mit starken Gefühlsregungen. Das Beste und Wichtigste muss der Zuhörer sich selbst sagen oder vielmehr sagen lassen von dem rechten Prediger, dem heiligen Geist. Erzwungener Glaube, erzwungene und eigennützige Liebe aus Furcht oder Lohnsucht reicht nicht weit, so wenig als vorübergehende Rührung. Freie Überzeugung von der Sünde und Gnade durch Nachdenken über des eigenen Herzens Tiefen, Sünden und Rätsel, über des Lebens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über Gott und Welt, Zeit und Ewigkeit, bei solchem Nachdenken Sehnsucht nach Gottes Hilfe, Öffnung der vielleicht lang verschlossnen Seele für die himmlischen Strahlen, und dann die Wirkungen Dessen, der allein umwandeln kann und der das Tiefste und Höchste selbst in des Herzens Grunde sprechen muss, wie kein Mensch es vermag, um das habe ich mich bemüht, um das vor, bei und nach dem Halten der Predigten gebetet. Überhaupt ist meine Stimmung bei dem Predigen die: demütigendes Gefühl meiner Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, mit unreinen Lippen die Geheimnisse Gottes zu verkündest vor der großen Gemeine, tiefste Ehrfurcht vor der heiligen Majestät des HErrn, den ich als meinen ersten Zuhörer und Richter allein fürchte, Sehnsucht, zu seiner Ehre und für sein Reich doch auch einigermaßen etwas zu tun und doch auch nur Einer Seele zum Leben in Gott, zum Frieden des Himmels zu helfen, die Glaubensfreudigkeit, Erkenntnisklarheit, Leidenskraft, Überwinderstärke, Liebe und Hoffnung der Gläubigen neu zu beleben, den von Gottes Reich Fernen aber einen Geschmack von der Süßigkeit des Evangeliums, von der Heiligkeit Gottes, vom Verstand der göttlichen Hoheit und von der Seligkeit des Himmels beizubringen und die Welt und Sünde ihnen zu entleiden. Manches, was ich da aus Natur, Geschichte, Zeitung und

Erfahrung beibringe, was manchen Leuten nicht zur Kanzel zu passen scheint (obgleich die Propheten es so machten), erklärt sich aus dem Streben, ins Leben einzugehen, denen, die nicht zur Kirchtüre hereingehen wollen, eine Staffel hinzustellen, dass der Sprung ihnen nicht zu schwer wird.“

Wenn manche meinen, ich sollte weniger auf Verstandesgründe und auf Beweise für das Christentum eingehen, so muss ich ihnen erwidern, dass sie in ihrer Glaubensfestigkeit sich keine Vorstellung machen von der Stimmung und Verstimmung der Vielen, die von allerlei Zweifeln erfüllt sind und durch Glaubens-Machtsprüche mehr zurückgestoßen, als gewonnen werden. Daher ist es in unsrer Zeit ganz besonders Pflicht, je und je auch zu zeigen, wie die Glaubenswahrheiten keineswegs unvernünftig, vielmehr dem wahren Wesen des Menschen, seinen tiefsten Geistes- und Herzens-Bedürfnissen entsprechend, ja mit richtigen Gedanken der Philosophie vereinbar seien. Und wenn dabei hier und da auch ein menschlicher Schriftsteller angeführt wird als Zeuge für die Richtigkeit des Menschlichen und für die Notwendigkeit, den nirgends sonst zu erlangenden Frieden nur in Gott zu suchen, was kann das schaden? Paulus hat das auch getan und ich kann nicht glauben, dass er deswegen, wie jemand zu mir sagte, in Athen am wenigsten gewirkt habe. Und wenn auch nicht so stark, wie manche es wünschen, die Sprache Kanaans gesprochen wird, wenn nur die große Hauptsache nicht fehlt, lebendig christliche Wahrheit mit dem rechten Heilsweg, so sollte man auch hierin nicht so viel Gewicht auf die Form legen und sich auch ein wenig auf den apologetisch-pädagogischen-missionierenden Standpunkt des Predigers einer sehr großen und gemischten Gemeinde stellen können. Deswegen gebe ich, so gern ich von begründetem Tadel lerne, doch manchen Tadlern zu erwägen, ob sie sich denn so hineindenken können in alle die Anschauungen und Erfahrungen, die ich bekomme in meinem täglichen seelsorgerlichen Umgang mit Kranken und Gesunden, mit Alten und Jungen, mit Hoch- Halb- Ver- und Ungebildeten, mit Un- und Halbgläubigen, die von allerlei Zweifeln, Vorurteilen und Einflüssen der Gesellschaft, der Literatur, der Tagespresse und der sogenannten öffentlichen Meinung irregeleitet sind, häufig sich nach Wahrheit und Ruhe sehnen, aber sie nicht zu finden wissen, und in der Kirche doch noch Etwas suchen, nicht bloß für ihr Herz, sondern auch für ihren denkenden, forschenden Geist. Sehr erfreuliche Erfahrungen haben mir gezeigt, dass ich keineswegs ohne Frucht predige, dass gerade das von einzelnen Gläubigen getadelte Eingehen auf Zweifel oder herrschende Vorurteile manchen zur Überwindung eigener oder fremder Zweifel, zur Überzeugung von der seligmachenden Wahrheit und zum Frieden in Gott geholfen hat. Darin sehe ich den Vorwurf widerlegt, dass ich mit lehrhaften Predigten nicht genug auf den Willen wirke und zu wenig Buße predige; ich möchte mit jedem Satz auf den Willen wirken und Bußgedanken wecken, aber nur nicht immer durch direktes Strafen der Sünde, woran ich es jedoch keineswegs fehlen lasse, sondern ebenso durch ernstes und klares Bezeugen der göttlichen Wahrheit und ihrer Gründe, wodurch man indirekt vielen Seelen eher beikommt, als wenn man immer nur Faust und Schwert, Blitz und Donner ihnen entgegenhält, was die Meisten eben einfach abstößt. Schon oft wurde in Aufsätzen und Konferenzen die Frage besprochen, wie man doch die Unbekehrten, besonders die Gebildeten, in die Kirche bringen und darin erhalten könne. Das hat der HErr mir ganz unerwartet vielfach geschenkt, ohne dass ich es suchte, und ohne Redeschmuck, sondern ich predige, wie und was Er mich anweist; aber da sollten doch die, welche von den vielen zu berücksichtigenden Bedürfnissen sich keine Vorstellung machen können, nicht allzu streng urteilen. Der teure Tholuck sagt in der Vorrede zu seinen Predigten über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens, die mit dem hier von mir Gesagten übereinstimmt, unter Anderem Folgendes: „Als einen wesentlichen Grund, warum auch christlich gesinnte Prediger in vielen Fällen nicht vermögen, die

Gebildeten wieder herbeizuziehen, sehe ich dies an, dass sie aus dem Kreise des Glaubens für die innerhalb dieses Kreises Stehenden reden und dadurch denen, die außer diesem geweihten Kreise stehen, unverständlich werden. – Der Prediger soll freundlich zu den Umherirrenden sich herabneigen und lockend mit seinem Finger nach den Pfaden hindeuten, welche in die Burg führen. Zu diesem Ende wird zuerst das Verständnis der Schrift auf eine zugängliche und ansprechende Weise müssen aufgeschlossen werden.“

Überhaupt aber darf man die Erkenntnisseite des Christentums nicht geringschätzen, wie auch Luther gesagt hat mit dem Wort, es sei am Lehren viel mehr gelegen, denn am Ermahnen; und wenn mir schon 1. Kor. 1. entgegengehalten wurde, so muss ich erwidern, dass die Weisheit der Welt gegen die Paulus da spricht, nur die schlechte Weltlehre der damaligen Philosophen, Dichter und Redner war, nicht aber die christliche Weisheit und tiefere Erkenntnis, auf welche auch der Apostel sehr viel hielt nach 1. Kor. 2,6; 12,8; Eph. 5,15; Kol. 3,10; 4,5.6, womit zu vergleichen Jak. 1,5; 3,17; Spr. 8,11 und von Jesu selbst Mark. 9,50; Matth. 10,16; 13,19; Luk. 12,42. Die jetzt so weit verbreitete Unwissenheit und Gedankenlosigkeit in göttlichen Dingen bringt unabsehbaren Schaden, und es ist Pflicht des Predigers, die Leute zu tieferem Nachdenken zu wecken und ihnen zu helleren Begriffen, gesünderen Urteilen und bündigeren Schlüssen zu helfen. Wäre das mehr geschehen, hätte die Sektiererei nicht so vielen Eingang gefunden. Auch mit Rücksicht darauf ist gründlichere Belehrung, auch über unsre kirchlichen Verhältnisse, notwendig. Das Wort vom Kreuz habe ich deswegen wahrlich nicht in den Hintergrund gestellt und gewiss ist in jeder meiner Predigten so viel einfaches, daher auch von Vielen der Geringsten gehörtes Zeugnis von den großen Heilswahrheiten, und oft werden diese allein so besprochen, dass der Weg zur Seligkeit immer deutlich gezeigt ist und es an Erbauung, auch für Gläubige, nicht fehlen kann. Die Meinung aber, man soll nur für Gläubige predigen, ist gewiss nicht richtig; sie haben's ja am wenigsten nötig, können sich selbst genug sagen und haben zu Hause reichliche Nahrung; aber den armen Leuten, die sich die ganze Woche in der Welt herumtreiben und am Sonntag etwas für ihren inneren Menschen hören möchten, denen muss man doch wahrlich etwas geben, keineswegs nachdem ihnen die Ohren jücken – täte ich das, so würden nicht so Viele von der Welt über meine Predigten sich ärgern – aber etwas geben muss ich, wodurch diesen vielen unsterblichen Seelen auf eine für sie zugängliche und anregende Weise der Weg zum Himmel gezeigt wird.

Dass ich die Predigten „Weg zum Himmel“ (nicht „der Weg“) nenne, wird man mir erlauben, da ja doch jede christliche Predigt das sein soll. Der rechte und eigentliche Weg ist freilich nur Jesus Christus, der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ihm, dem wir für seine bis in den Tod treue Liebe alles schuldig sind, sei dieses Buch als ein geringes Dankopfer geweiht,

Er lege seinen Segen darauf in Gnaden!

Stuttgart, 6. August 1864

Kapff

I.

Am ersten Advent

Das Reich Gottes in der Kirche und im Herzen ist gar oft da, wo man meint, dass es nicht sei, und da nicht, wo man meint, dass es sei.

Lukas 17,20 – 25

Da aber JEsus gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen, und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, dass ihr werdet begehren zu sehen Einen Tag des Menschen-Sohnes, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, stehe da; gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen-Sohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Gottlob! ein neues Kirchenjahr
Macht wiederum aufs Neue
Mit reichem Segen offenbar
Des großen Gottes Treue.
Von Neuem will Er seinen Bund,
Den alten ew'gen Glaubensgrund,
Durch seinen Geist uns lehren.

Durch seinen Geist und durch sein Wort und durch alle die Gnadenmittel, die Er in unsrer Kirche als nie versiegende Lebensbrunnlein uns fließen lässt. Wie das natürliche Jahr mit Frühling und Sommer, Herbst und Winter seine Segnungen unter uns ausbreitet, so führt der Kreislauf des Kirchenjahres die großen Zeiten an uns vorüber, in denen ein neues geistiges Leben der Menschheit aufgegangen ist. Und wie das natürliche Jahr mit seinen Jahreszeiten und Monaten sich um die Sonne bewegt, so das Kirchenjahr um die Sonne der Geisterwelt, welche ist JEsus Christus. Da ist jede Festzeit ein neuer Sonnenaufgang, eine neue Jahreszeit des Heils, und jeder Sonntag und jeder Gottesdienst sendet neue Strahlen der ewigen Lebenssonne uns zu. Und durch Alles, was das Kirchenjahr uns bringt, soll immer allgemeiner der große Endzweck der göttlichen Liebe erfüllt werden, dass die Welt immer mehr zur Kirche und die Kirche immer mehr zum Reiche Gottes werde.

Gottes Reich – das ist die Seligkeit des verlorenen Menschengeschlechtes. Vollkommen ist dieses Reich dann, wenn Gott ist Alles in Allem. Aber anfangen muss es in den einzelnen Seelen so still und verborgen, wie das Keimen des Saatkorns im Boden der Erde. Der Säemann ist der Sohn Gottes, sein Acker ist die Kirche und die Saat geschieht im Lauf des Kirchenjahres. Und so oft Er so zu uns kommt als der himmlische Säemann, so ist das ein Gnadenadvent, der uns bewahren soll vor dem einstigen erschrecklichen Gerichtsadvent. Dass Er auch zu uns so kommen will mit seiner reichen Segensfülle zum Trost für alle betrübten Herzen, das verkündet der heutige Tag mit seiner Freudenbotschaft: siehe dein König kommt zu dir, dein König, der Gerechte und der Helfer. Muss da nicht sein Volk ihm entgegenjauchzen mit fröhlichem Hosianna, wie Israel jauchzte, da es ihn als seinen König begrüßte? Ja

Sei willkommen, o mein Heil,
Dir Hosianna, o mein Teil,
Richte dir auch eine Bahn,
HErr, in meinem Herzen an.

Stimmt in diesen Freudenruf ein mit dem fünften Vers von Nro. 94.

Gebet

Die Welt soll zur Kirche, die Kirche soll zum Reich Gottes werden, das ist die große Aufgabe des Kirchenjahres; sie wird erfüllt durch den Advent des HErrn nicht durch einen einmaligen, sondern durch den täglichen Advent, durch das fortgehende Kommen des HErrn in unsre Herzen. Wo dieser Advent geschieht, da ist das Reich Gottes, wo kein Advent Christi, da ist auch kein Reich Gottes und keine wahre Kirche. Denn was die Seele für den Leib, das ist das Reich Gottes für die Kirche. Deswegen ist das wahre Leben der Kirche nicht das an ihr, was äußerlich sichtbar ist, sondern was innerlich in den Herzen vorgeht. Darauf hat der HErr in unsrem Texte hingewiesen. Einerseits die Pharisäer, andererseits selbst seine Jünger sahen auf das Äußere. Wann und wie kommt das Reich Gottes, fragten sie und meinten damit die Herrlichkeit Israels über alle Völker durch seinen Messias. Da ruft er gewaltig: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, es ist da, wo Christus ist. Dann warnt er seine Jünger im Blick auf die bevorstehenden schweren Zeiten vor denen, die einem selbstgemachten falschen Messias nachlaufen. Auch in unsrer Zeit meinen Viele, da könne das Reich Gottes nicht sein, wo man es äußerlich nicht sieht, und setzen Christum, Kirche und Religion mehr ins Äußere, als ins Innere, stoßen sich dann auch an der Kirche, weil ihre Außenseite ihrem Begriff nicht entspricht, oder stoßen sie sich an den vielen Kämpfen und Leiden der Kirche und der Einzelnen, und sind so großen Irrtümern bloßgestellt. Dagegen wollen wir die Belehrungen unsres Textes benützen und zusammen fassen in der Betrachtung:

Das Reich Gottes in der Kirche und im Herzen ist gar oft da wo man meint, dass es nicht sei, und da nicht, wo man meint, das es seie.

Du helles Licht, brich an in deinem Glanz,
Verklär in mir das Wort der Wahrheit ganz.
O Gotteskraft, schließ auf, was noch verborgen,
Und zeige mir den hellen lichten Morgen! Amen.

1. *Das Reich Gottes in der Kirche und im Herzen ist gar oft da wo man meint, dass es nicht sei.*

Wie man am Neujahrsmorgen mit Wehmut deren gedenkt, die im verflossenen Jahr starben, so denkt man am Morgen des neuen Kirchenjahres auch mit tiefem Schmerz der Toten, aber der traurigsten, der geistlich Toten, für die es kein Kirchenjahr gibt, weil Kirche und Religion ihnen gleichgültig sind, und keinen Advent und keinen Christtagssegen. Unter ihnen sind Viele, die sich an der Kirche stoßen, weil sie ihnen zu wenig in den Augen fallenden Nutzen und überhaupt zu wenig Äußeres hat, wie unser Text sagt, zu wenig äußerliche Gebärden. So hielten die Pharisäer nichts auf Jesum, weil er bloß geistig wirkte, nicht politisch, nicht als Befreier des Volks von äußerem Druck. In seiner geistigen Wirksamkeit sahen sie nichts von dem, was ihre Begriffe zum Messiasreich rechneten, und konnten den Herrn fragen: wann kommt das Reich Gottes? Da sagt Er ihnen: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, es ist inwendig in euch, nach dem Griechischem es ist innerhalb euer, in eurer Mitte d. h. es ist bereits da, weil ich da bin. Wo Christus ist, da ist das Reich Gottes, wo Er in einem Herzen lebt, und wo in einer Kirche sein Wort erschallt und sein Sakrament ihn verklärt, da ist wahrhaftig Gottes Reich.

Was heißt denn Gottes Reich? oder nach dem Griechischen Königreich, Herrschaft Gottes? Das kann ja nur die Herrschaft in den Herzen sein. Denn die Beherrschung der Natur durch ihn versteht sich von selbst und ist nicht etwas, wonach wir erst zu ringen haben. In der ganzen Natur herrscht Er unbeschränkt, nur in den Naturherzen nicht, d. h. in den natürlichen, unbekehrten Herzen herrscht Er nicht. Soll's zu dieser Herrschaft kommen, so geht es nur auf dem Weg, dass solche irdisch gesinnte und sich selbst liebende Herzen anfangen, diese Selbst- und Welt-Liebe als Sünde zu erkennen und nach Erlösung und neuem Leben sich zu sehnen, also Jesu Christo, dem einzigen Erlöser und Seligmacher sich zu ergeben und seinen Sinn und Geist in sich herrschend werden zu lassen. – Wo so Christus wirken kann, da ist Gottes Reich.

Das gilt zuerst von der Kirche als dem Vorhof des Reiches Gottes. Steht in der Kirche Christo der Zugang zu den Herzen offen, dass er nicht versperrt ist durch Menschenwerk und Menschensatzung und falsche Lehre, so ist in der Kirche Gottes Reich, noch nicht das volle Reich, noch weniger das Herrlichkeitsreich, dazu ist es noch nicht Zeit, das Reich Gottes soll ja vor allem innerlich werden in den Herzen durch tiefe Vereinigung mit Gott in Buße, Glaube und Heiligung, aber wie Gott selber bei uns ist, obschon wir ihn nicht sehen, so kann sein Reich oder seine Herrschaft da sein, ob man sie gleich noch nicht sieht, wenn sie nur in vielen einzelnen Herzen ist und wenn nur die kirchlichen Ordnungen ihm nicht hindernd im Weg stehen.

So dürfen wir von unsrer teuren evangelischen Kirche sagen: ihre Lehren und äußeren Ordnungen sind der Art, dass die Seelen dadurch keineswegs gehindert werden, zu Christo und durch ihn zum Vater, also in das Reich Gottes zu kommen, vielmehr haben sie dazu alle Förderung und Hilfe. Die kaum ins Leben Hereingetretenen werden in der heiligen Taufe von der Kirche gleichsam auf die Arme genommen und

alle göttliche Gnadenwahlthaten werden ihnen zugewendet. Von Jugend auf hören sie dann die heilige Geschichte und die heilige Lehre von alle dem, was der HErr im Alten und Neuen Bund für unser verlorenes Geschlecht getan hat. Dadurch werden göttliche Lebensgedanken in sie gepflanzt, die immer mehr sie emportragen sollen zu der Gemeinschaft mit Gott, da Gott herrscht in den Herzen. Dazu ist das Hauptmittel das heilige Sakrament des Abendmahles, zu dem heute so viele von uns kommen. In diesem unschätzbaren Gnadenmittel unserer Kirche ist der schönste und erquickendste Advent des HErrn. Da kommt Er mit der Kraft seines verklärten Leibes und Blutes zu den einzelnen Seelen, Er kommt, Wohnung in uns zu machen und zu bleiben in uns. Wie dieses Gnadenmittel fortwährend seine Segnungen unter uns ausbreitet, so fließt die unerschöpfliche Lebens-Quelle des göttlichen Wortes in unsren vielen Gottesdiensten, so wie unsre Kirche auch dafür gesorgt hat, dass Gottes Wort in allen Häusern sei und Jedermann es lesen und hören könne. Wo so der Zugang zu Christo und seinem Wort allen offen steht, die nur kommen wollen, dass Jedermann sich bekehren und als wahrer Christ leben und sterben kann, da ist wahrhaftig Gottes Reich, so gut als der HErr zu den Juden sagen konnte, Gottes Reich sei unter ihnen, weil Er unter ihnen war, obgleich Er von den Meisten nicht angenommen wurde und man äußerlich gar nichts sah von seinem Reich.

Damit werden die Gegner unsrer Kirche widerlegt, die nichts auf sie halten, weil man so gar wenig bei ihr sehe von Reich, Herrschaft, Macht, weil sie das äußere Leben so wenig umgestalte, dem äußeren Leben so wenig nütze, weil sie auch so wenig als eine durch Einheit starke Macht auftrete und schon durch ihre Zerteilung in Sekten und Parteien geschwächt zu der Frage hintreibe: wo ist denn das Reich Gottes, ist's bei dieser oder bei jener Partei? Wer hat Recht unter den Streitenden? Und kann da Gottes Reich sein, wo noch solche Streitigkeiten sind, und wiederum, wo noch so viel Unsittlichkeit und grobes Un- und Antichristentum herrscht?

Was wollen wir hierzu sagen? Haben die Gegner nicht Recht, die aus verschiedenen Lagern, aus dem römischen und aus rationalistischen und aus separatistischen Lagern so über unsre Kirche sich erheben? Nein, ihr Spott ist ungerecht, ihre Angriffe schießen weit über das Ziel hinaus, und das Eine Wort in unsrem Text: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, widerlegt sie. Die Kirche teilt das Schicksal dessen, der ihr Haupt ist. Wie Christus nur durch Leiden zur Herrlichkeit ging und das in unsrem Text klar voraussagt, ehe der große Tag seiner Offenbarung in der Herrlichkeit komme, müsse er zuvor viel leiden und sogar verworfen werden von dem Geschlecht der rohen Weltmenschen, ebenso hat auch die Kirche in der langen Weltperiode bis zur Wiederkunft ihres HErrn ihre Passionszeit im Kampf mit der Welt d. h. mit allen ungöttlich, irdisch gesinnten Menschen außer ihr und in ihr selbst. Sie soll trachten, diese Weltmenschen für Gottes Reich zu gewinnen, aber zu allen Zeiten sträubte sich dagegen die Übermacht der Welt und die wahren Anbeter Gottes waren weit in der Minderzahl, von dem an, dass das Christentum Staatsreligion, die Kirche verweltlicht, mit einer Masse unbekehrter, bloß äußerlich zu ihr sich haltender Menschen angefüllt war.

Dieses Übergewicht der ungöttlichen und widergöttlichen Elemente über die Gottergebenen finden wir zu allen Zeiten in der Welt. Was für eine Menschheit sah Noah um sich her? Wie sah es ans zu Abrahams Zeit? Wie verdorben waren Jakobs Söhne? Was für ein Volk hatte Mose zu tragen? Wie gering war die Wirkung seiner Lehre, seiner Gebete und der außerordentlichen Wunder, die der HErr an diesem Volke tat? Wie verwildert waren sie zur Zeit der Richter, wie schrecklich war die Abgötterei

unter den Königen, besonders im Reich Israel. Da war's mit dem Verderben so weit gekommen, dass ein Elias rief: ich bin allein übergeblieben. Aber was sagt ihm der HErr? Ich habe mir lassen überbleiben 7000 in Israel, die ihre Knie nicht gebeuet haben vor Baal. In diesen verborgenen Anbetern des wahren Gottes war Gottes Reich doch da, obwohl selbst ein Prophet es nicht sahe.

So ist es auch in der Kirche, wenn auch die Menschengenossen bloß Weltreich und Weltmacht und Weltlust sehen. Das prophetische Wort des neuen Bundes gibt uns den Aufschluss, dass so lange der Teufel Macht hat zu verführen die Menschen auf Erden – und die hat er bis der HErr kommt – so lange hat auch das Antichristentum überwiegende Macht und so lange bleibt die Zahl der wahren bekehrten Christen das „kleine Häuflein“ verachtet, verspottet, oder gar verfolgt vom großen Haufen der Nichtchristen oder der Halb- und Namenschristen. So wenig als der Heiland und die Apostel und die ersten Christen und später die wenigen Bekehrten, die Albigenser und Waldenser, die Reformatoren, Arndt, Spener, Bengel und Andre den großen Haufen umzugestalten vermochten, so wenig darf man das jetzt auf einmal von der Kirche verlangen, auch sie muss sprechen, wie die Offenbarung (22,11) spricht: wer böse ist, der sei immerhin böse, wer unrein ist, der sei immerhin unrein, das heißt, wer durch alle Warnungen und Lehren der Offenbarung sich nicht bekehren lässt, der bleibe auf seiner Gefahr in seinem Sündenleben, bis Gottes Gericht ihn trifft. Gott selbst zwingt niemand. Seine unglaubliche Langmut lässt unglaublich viel zu. So lässt Er auch den gemischten Zustand der Kirche. Durch Jahrhunderte hindurch ist da viel Unreines, Weltliches aufgehäuft, wir vermögen das Alles nicht so zu durchbrechen und zu bessern, wie die Separatisten es verlangen. Wir können die Massen von Unbekehrten nicht aus der Kirche hinausweisen, können unbekehrte Geistliche, deren es zu allen Zeiten viele in der Kirche gab, nicht bekehrt machen, können auch die Obrigkeiten nicht zwingen, dass sie ihre Pflicht besser tun und ernstere Gesetze geben oder die gegebenen handhaben. Wie viel von dem, was man jetzt der Kirche Schuld gibt, hat die Schlaffheit derer verschuldet, die mit Gesetz, Recht, Zucht, Strafe und Polizei der Kirche zu Hilfe kommen, Unordnungen verhindern und gute Sitte, Heilighaltung des Sonntags, Mäßigkeit und andere christliche Tugend fördern sollten. Wie wird da die Kirche im Stiche gelassen! Wie ist unter den obrigkeitlichen Personen so viel Unchristentum, dessen Beispiel schon verderblich wirkt. Können wir das Alles anders machen?

Überhaupt aber, nicht auf die äußerliche Zahl der Bekenner, nicht auf den Umfang und das Maß, in dem es der Kirche gelungen, die Welt zu überwinden, nicht darauf kommt es an, ihr Wesen zu beurteilen, sondern darauf, ob das Bekenntnis und die Lehre der Kirche lauter nach Gottes Wort und ob die äußere Ordnung der Kirche so sei, dass niemand gehindert ist, mit Christo in eine innere Glaubens- und Lebensgemeinschaft zu treten. Das ist bei unserer evangelischen Kirche der Fall. Außer ihren herrlichen Bekenntnisschriften findet in ihr jeder, der nur will, Lehrer und Bücher genug, die den wahren Weg des Lebens zeigen. Und reiche Segensquellen sind in ihr die heiligen Sakramente. Auch sichert Alle, die ihrem Bekenntnis treu sind, in einer schönen Einheit ohne Streit und Zank, und in unsern Tagen gibt es immer mehr solcher Christen, die aus den verschiedenen Abteilungen der evangelischen Kirche sich in wahrhaft brüderlicher Eintracht vereinigen als Glieder an dem Einen Leib Christi. In solchen Kirchengemeinschaften ist gewisslich Gottes Reich, und ich kann deswegen nur bitten, ihr wollet eurer Kirche immer treuer anhangen und in ihr herrliches Bekenntnis und in ihren Hauptgrund, in die Schrift, euch immer mehr hineinleben, um lebendig zu

erfahren, dass unsre Kirche zwar noch nicht Gottes Reich, aber doch das Reich Gottes in ihr sei.

Dazu gehört aber hauptsächlich, dass die einzelnen Herzen erfahren, wie bei ihnen das Reich Gottes angefangen habe. Da gibt es Zweifel, die manchen Herzen viel mehr Anfechtung bereiten, als die gegen die Kirche, Zweifel, ob ein Gottesleben in uns sei, ob wir nicht ganz ferne seien von dem HErrn. So in Zeiten, wo das Gewissen zarter erregt ist und überall so viel Fehler und Sünden sich vorwirft, oder auch, wenn das Gemüt durch äußere Leiden schwer gedrückt ist und mit alten Klageliedern sprechen möchte: Der HErr hat mein vergessen und sein Angesicht vor mir verborgen. Wie gefährlich solche Zeiten für den inneren Menschen werden können, sieht man in unsrem Text daran, dass der HErr so ernstlich seinen Jüngern voraussagt, was ihnen bevorstehe durch sein Leiden und durch die schwere Leidenszeit, die über sie kommen werde. Da werden sie sehnsuchtsvoll begehren auch nur Einen Tag des Menschensohnes zu sehen, nur Einmal wieder Ihn zu sehen, aber sie werden ihn nicht sehen. O wie oft wünschen auch bei uns angefochtene Seelen irgend etwas zu sehen oder zu hören, wodurch ihnen ein Lichtstrahl gegeben würde in ihrer Dunkelheit. Und wenn dann auf alle solche Seufzer der Himmel verschlossen bleibt und keine Stimme sich hören und kein Strahl sich sehen lässt, da kann die gedrückte Seele oft bis zur Verzagtheit verdunkelt werden und statt des Reiches Gottes sich dem Reich des Satans Preis gegeben glauben.

Solche schwere Gemütsstimmungen sind viel häufiger als man glaubt. Auch gegenüber von ihnen gilt das Wort unsres Textes: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, die äußerliche Hilfe ist nicht das Nächste, wonach man die Güte Gottes messen darf, ja gerade im Leiden ist Er uns am nächsten und wenn Er am fernsten scheint, ist er dennoch bei uns, wie Er seinen Jüngern in den schweren Leidenszeiten, die Er in unsrem Evangelium ihnen droht, am nächsten war, obschon sie glaubten, weil er ihnen nicht erscheine, so sei er von ihnen ferne. Nach dem herrlichen Wort: wen der HErr lieb hat, den züchtigt Er, dürfen wir Leiden und Demütigungen als Beweise seiner Liebe ansehen, als Heilmittel, durch die Er unsrem innern Menschen zu wahren und ewigem Leben helfen will.

Wie Christi Leiden der Weg zur Herrlichkeit für ihn und zur Verherrlichung der Menschheit war, so soll uns äußeres und inneres Leiden nur mehr emporheben zu göttlicher Höhe, wir sollen innerlich freier von allen irdischen Banden, reiner von ungöttlichen Gedanken und tüchtiger für den Himmel werden, und wenn er HErr uns auch innerlich seine Nähe länger entzieht, so sollen wir dadurch nur mehr einsehen, wie gar nichts wir sind ohne Ihn, sollen unser Sündenelend tiefer erkennen und ernstlicher die Hilfe in seiner Versöhnung, die alle Schuld tilgt, suchen. Und wenn wir das tun und kindlich zu dem HErrn beten, so ist Er bei uns. Er hat's ja bestimmt verheißen in seinem Wort, dass Er wohne bei denen, die zerschlagenen Geistes sind. Wo so Er wohnt, da ist Gottes Reich, wenn die schwach gläubige Seele es auch nicht glaubt. Ja im ärmsten Kämmerlein, wo eine heilsbegierige Seele um Vergebung ihrer Sünde betet und Gottes Wort im Glauben annimmt, da ist der HErr, da ist Gottes Reich. Man hat Ihn, wo man um Ihn weint, hat ein edler Graf gesagt, und ein bekanntes Adventslied ruft:

Auf ihr betrübten Herzen,
Der König ist sehr nah,
hinweg all' Angst und Schmerzen,
Der Helfer ist schon da.

Seht wie so mancher Ort
Hochtröstlich ist zu nennen,
Da wir Ihn finden können
Im Nachtmahl, Tauf und Wort.

Ja der HErr und sein Reich ist gar oft da, wo man es nicht meint, sowohl in der Kirche, als in einzelnen Herzen. Aber

2. *gar oft ist sein Reich da nicht, wo man meint, dass es sei.*

Dieser ernste und warnende Gedanke ist in unsrem Text durch die Worte angedeutet: sie werden zu euch sagen: siehe hier, siehe da, oder wie die Parallelstelle des Matthäus sagt: siehe hier ist Christus oder da, gehet nicht hin und folget auch nicht. Das galt zunächst für die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, aber wie prophetische Worte so oft auf verschiedene Zeiten ihre Anwendung finden, so auch dieses Wort, das auch jetzt noch gilt, nicht als ob jetzt noch einzelne Verführer sich für Christus ausgäben, aber doch so, dass manche Kirchen oder Sekten sich für die allein christlichen halten und sagen: hier nur, bei uns nur ist Christus, bei andern Kirchen oder Parteien ist Er nicht.

So glaubt die römische Kirche, nur bei ihr sei wahres Christentum, aber auch in der evangelischen Kirche gibt es Parteien, besonders separatistische, die meinen, nur sie seien die wahre Gemeinde des HErrn, nur bei ihnen sei Christus und sein Reich. Dagegen kann man sagen: wo so der Hochmut die Augen verblindet, da kann Christus nicht wohnen, denn Er widerstehet den Hoffärtigen und gibt nur den Demütigen Gnade. Wo Exklusivität, Inhumanität, Hierarchie, Sektenhass herrscht, da ist nicht sein Reich. Auch kann das Ihm nicht gefallen, wenn so großes Gewicht auf das Äußere gelegt wird, wie in der römischen Kirche, wo man fast durchaus nicht fragt nach Wiedergeburt und Bekehrung, nicht nach inniger Lebensgemeinschaft mit dem HErrn, sondern nur nach Beobachtung der äußerlichen Kirchensatzungen, als ob diese äußerliche Kirche Christus selbst wäre. Aber auch das kann Ihm nicht gefallen, wenn Seelen oder Parteien in der evangelischen Kirche eine Freude daran haben, über die Kirche, als über ein Babel und dumm gewordenes Salz, zu schmähen, jede ihrer Blößen aufzudecken, über die Fehler einzelner Mitglieder mit Hohn und Spott herzufallen, als ob diese Fehler allen zur Last fielen, und wenn die Aufgabe der Kirche mehr in äußerliche Dinge gesetzt wird, als in Herzensbekehrung und Lebenserneuerung, wenn die einen eine soziale Umgestaltung aller Verhältnisse, die andern eine bessere Verfassung des kirchlichen und wohl auch des politischen Gemeindelebens als Hauptsache betrachten, andere alles Gewicht auf die Taufe legen, wie wenn sie das ganze Christentum wäre, und wieder andere das Abendmahl, das doch ein Liebesmahl sein soll, zum Streitmahl machen und Jedem die Bruderhand verweigern, der nicht streng ihre Ansicht hat.

So gibt es Überkirchliche und Unkirchliche, die alle Ursache haben, sich vor Gottes Richterstuhl ernstlich zu prüfen, ob sie denn wohl glauben können, dass Gottes Reich bei ihnen sei. Bloß menschliches Urteil gilt nicht, weder über uns noch über andere, vor Gott müssen wir wissen, wie wir dran sind. Es ist ja ein schrecklicher Selbstbetrug, wenn man glaubt, eine wahre Kirche oder ein Eigentum des HErrn zu sein, und ist es doch nicht.

Darüber wird Er einst in furchtbarer Weise entscheiden, an dem großen Tag, den Er in unsrem Text ankündigt mit den Worten: wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Das ist der große Tag seines zweiten Advents, seines Kommens in der Herrlichkeit zur Vernichtung alles antichristlichen Wesens und zur Errichtung seines herrlichen Königreiches auf Erden. Da wird vieles als Spreu weggeblasen, das sich jetzt für allein wahre und allein seligmachende Kirche oder Sekte oder Richtung ausgibt. O dass in dieser großen Zukunft keines von uns zu Schanden werde, keines ausgeschlossen von seinem wahren und ewigen Reiche, von diesem Reich, das jetzt verborgen ist in Niedrigkeit und Kreuzgestalt, dann aber herrlich hervortreten wird als das wahrhaft allein seligmachende, wo die Kirche nach Vollendung ihrer Passionszeit ihre Auferstehung feiern wird, wie der Heiland zur Beschämung seiner Feinde siegreich auferstanden ist vom Tode. Trachten wir doch alle, diesem Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, der Wahrheit und Liebe immer fester einverleibt zu werden.

Das geschieht allein durch eine wahrhafte und persönliche Wiedergeburt der einzelnen Seelen. In unsrem höchsten Kirchen- und Lebens-Gesetz steht: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen Joh. 3,3. Also wo keine Wiedergeburt, da ist kein Reich Gottes, keine wahre Kirche. Keine Kirche kann uns selig machen, auch die beste nicht, nur Christus JESUS kann es und tut es dann, wenn wir durch wahre Buße unser sündliches Naturleben Ihm geopfert, in lebendigem Glauben sein großes Versöhnungsoffer uns zugeeignet und die Rechtfertigung vor Gott erlangt haben, und wenn es unser ernstlicher Wille ist, in der Heiligung, ohne welche ja niemand den HErrn schauen kann, und in stetem Umgang mit Ihm zu wandeln.

Das muss man besonders denen sagen, die meinen, wenn sie nur zur Kirche, die ihre Mutter sei, fleißig halten, ihre Lehre buchstäblich annehmen, ihre Gottesdienste regelmäßig besuchen, so seien sie schon Mitglieder des Reiches Gottes, ebenso denen, die diese Hoffnung gründen auf ihre Tugend oder bloße Ehrbarkeit, die in Selbstgerechtigkeit keiner Versöhnung und keiner Wiedergeburt zu bedürfen glauben, und denen, die der Versöhnung sich getrösten ohne wahre Buße und Herzenserneuerung, bei denen christliche Formen durch unchristliche Gesinnungen, christliche Redensarten durch unchristliche Handlungen zu Schanden gemacht werden und zum Spott vor der Welt, die dadurch einen Vorwand erhält, auf die Frömmigkeit nichts zu halten, weil so manche scheinbar Fromme ihr Christentum so wenig im Leben bewähren.

Ach wie gibt es da so viele, die meinen, bei ihnen und in ihnen sei das Reich Gottes und es ist nicht so, rechtgläubige, orthodoxe aber nicht innerlich recht gläubige, nicht wiedergeborene Kirchenleute, unbekehrte Stundenleute, selbstgerechte Moralstreiber, ehrbare Weltmenschen, ja Geizige, die um ihres Fleißes willen, selbst Ungläubige, die wegen ihrer Geschicklichkeit und ihrer Berufserfüllung des Himmels gewiss zu sein meinen. Solchen Allen müssen wir sagen: Nein das Reich Gottes ist nicht bei euch, weil ihr Gott nicht herrschen lasset in eurem Herzen und in eurem Leben, weil es noch nie bei euch zu einer wahren Bekehrung gekommen ist, noch nie eure Sünden euch von Herzen leid waren, oder wenn auch das, doch noch nie die Versöhnung in Christo JESU von euch gesucht und gefunden, noch nie der Anfang eines neuen, Christo geheiligten Lebens bei euch gemacht worden ist.

Darum lasset mit dem neuen Kirchenjahr ein neues Herzensjahr bei euch eintreten und benützet alle die Gnadenmittel und Gnadenanstalten des Kirchenjahres dazu, dass der

HErr JESus einen wirklichen Advent in euren Herzen halten, zu euch kommen, in euch Wohnung machen könne. Das ist das Höchste, was eine Menschenseele sich wünschen kann. Und deswegen freuen wir uns so hoch über die Botschaft des heutigen Tages: siehe, dein König kommt zu dir! O dass unser aller Herzen Ihm offen stünden, o dass es bei uns allen im vollen Sinne heißen könnte: das Reich Gottes ist inwendig in euch, nicht bloß unter euch, weil Christi Wort und Sakrament unter euch wohnt, sondern innerlich in euren Herzen, weil Er der König der Ehren, der der Himmel selbst ist, in euch hat eingehen können. Dann nur sind wir gerüstet auf den Herrlichkeitsadvent des HErrn, da Er kommt seine Feinde zu vertilgen und sein großes Friedensreich auf Erden zu errichten. Dieser Advent, dessen wir allezeit warten sollen, ist erst die volle Antwort auf die Frage im Text: Wann kommt das Reich Gottes? Es kommt in seiner äußeren Herrlichkeit, wann der HErr kommt in seiner Königsherrlichkeit.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonne,
Bringt mit sich lauter Freud' und Wonne.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland reich von Gnad!

Amen

II.

Am zweiten Advent

Wer kann sich freuen auf den zweiten Advent des Herrn.

Lukas 12,35 – 48

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wann er kommt und anklopft, sie ihm bald auf tun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird es also finden, selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachete er, und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagest du dies Gleichnis zu uns, oder auch zu Allen? Der Herr aber sprach: Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe? Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wann er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verziehet zu kommen; und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen: so wird desselbigen Knechts Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Es ist eine besondere Eigentümlichkeit unsres innersten Gedankenumtriebs, dass wir aus der Gegenwart gern in die Zukunft hinaus uns versetzen. Am liebsten lassen wir uns umgaukeln von den Bildern besserer, glücklicherer Tage, die wir ersehnen; oft aber stehen vor unserem innern Auge dunkle, unübersteigliche Berge von Sorgen und Nöten, die uns mit Furcht erfüllen. Dieses Hinausgehen unserer Gedanken in die Zukunft hängt zusammen mit dem Wesen der Seele, in der die Ahnung dessen, was ihre eigentliche Bestimmung ist, selbst wenn sie davon abgefallen, sich doch nicht verwischen lässt. Unsere Bestimmung ist die Ewigkeit. Auf sie strebt das tiefste Sehnen unsres Geistes hin, und so gern auch der irdische Teil unsres Wesens sich in die Zeitlichkeit verliert, so ist doch für unsern unsterblichen Geist die ganze Sichtbarkeit

zu arm und darum auch die ganze Gegenwart zu leer, als dass er da ruhen und je sein Genüge finden könnte. So treibt's uns hinaus in die Zukunft, oft mit namenlosem, unklarem Sehnen, das nur weiß, dass ihm etwas fehlt, aber nicht was, das daher auch keine festen Gestalten findet, an die es sich anlehnen könnte, sondern oft nur von einem Nebelbild zum andern eilt, um zuletzt nur unglücklicher in die schale Gegenwart zurückzukehren.

Diesem haltlosen Sehnen gibt der HErr einen bestimmten Gegenstand, wie Er überhaupt allen Gefühlen unserer Natur die rechte Richtung gibt. Der große Gegenstand, in dem allein all unser Sehnen und Hoffen zu voller Befriedigung gelangt, ist Er selbst, der Vater der Ewigkeit, Er, durch den und zu dem wir geschaffen sind, das reine Urbild der Menschheit, in dem leibhaftig wohnt die ganze Fülle der Gottheit, in dem alle Vollkommenheit, alle Weisheit, alle Liebe und alle Seligkeit sich konzentriert. In Ihm findet unsre Menschheit in jeder Beziehung ihre Ergänzung und Vollendung, und so, wie Er verheißt, Erquickung und Ruhe für die Seele.

Diese volle Freude möchte seine unendliche Liebe uns schenken, und deswegen nicht um seines-, sondern bloß um unsertwillen hat Er vor seinem Abschied von der Erde oft die Ermahnung gegeben, wir sollen allezeit bereit sein auf seine Zukunft, die das nächst zu Erwartende sei, was wir vor das innere Auge als Gegenstand unserer Sehnsucht hinstellen sollen. Bald sagt er, wir sollen als die klugen Jungfrauen ihm als dem himmlischen Bräutigam entgegengehen und auf ihn warten, bald wie in unsrem Text, wir sollen als treue Knechte allezeit bereit sein, ihn zu empfangen. Er wird wieder kommen in großer Herrlichkeit, sein Friedensreich zu errichten. Wann Er kommt, wissen wir nicht, aber wir sollen allezeit seiner warten. Und wenn wir seine Erscheinung nicht erleben, so ist auch das ein Kommen, wenn Er uns abrufft von der Erde, was jeden Tag geschehen kann. Dieses Kommen des HErrn ist sein zweiter Advent, wie sein Leben auf Erden sein erster war, und das Weltgericht sein dritter. Die große Frage aber, die wir besonders heute am zweiten Adventssonntag zu betrachten haben, ist nun die:

Wer kann sich freuen auf den zweiten Advent des HErrn?

1. wer des ersten und des innern Advents sich recht freuen kann,
2. wer nichts in sich birgt, das den HErrn fürchten muss.

Ewiger König der Gerechtigkeit und des Friedens, stelle Dich in dieser Stunde vor unser inneres Gesichte, dass wir einen tiefen Eindruck bekommen von Deiner richterlichen Majestät und Herrlichkeit, und dass wir uns lebendig hineinversetzen können in den großen Tag, da Du herrlich erscheinen wirst mit Deinen Heiligen. Ach hilf, dass wir dann nicht zu Schanden werden vor Deinem Angesicht, hilf, dass wir heute schon bereit seien, Dich zu empfangen mit aller Freudigkeit als kluge Jungfrauen, als treue Knechte. Amen.

Unser ganzes Evangelium ist eine kräftige Aufmunterung, dass

1. *wir uns freuen und bereiten sollen auf den zweiten Advent des HErrn,*

d. h. auf seine Wiederkunft, da Er in den Wolken des Himmels kommen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit, um die Macht aller seiner antichristischen Feinde zu brechen, die Werke des Satans völlig zu zerstören und das Königreich zu errichten, in dem nach dem prophetischen Wort des Friedens kein Ende sein soll auf der ganzen Erde. Von diesem Reich und von diesem Kommen des HErrn war vor acht Tagen die Rede, das ganze heutige Evangelium handelt davon und legt uns besonders den Gedanken nahe, dass wir nie meinen dürfen, Er komme noch lange nicht, sondern wie der HErr so oft gebietet, allezeit seiner warten und zwar mit Freuden, nicht als Knechte, die um des Lohnes wegen Ihm dienen, sondern als treue Knechte, die von Liebe getrieben sich nach Ihm sehnen, als nach dem, durch den ihre liebsten Wünsche erfüllt werden sollen. Dass der HErr so sich selbst als das große Objekt unseres Verlangens hinstellt, das kommt einem tiefen Bedürfnis unserer Natur entgegen. Mit Recht singt ein Alter:

Du hast ja dieses meiner Seele,
O HErr, gleich Anfangs eingesenkt,
Dass sie in dieser Leibeshöhle
Nach was Unendlichem sich lenkt,
Sie sucht und wünschet immerzu,
Und findet nirgends ihre Ruh.

Jede Seele für sich wünscht immerzu, bald dieses, bald jenes, und flattert auf allen Blumenkelchen der Erde umher, um das tiefe Verlangen nach Glück auszufüllen, aber nach allen Genüssen ist sie nur leerer und ärmer. Ebenso für das große Ganze sehnt sich die Seele nach einem bessern Zustand der Dinge, nach einem Ende der Macht des Bösen und nach einer Herrschaft guter Gesinnungen unter den Menschen, nach einem goldnen Zeitalter, wie selbst die heidnischen Römer es sich wünschten. Aber kaum sind an einem Punkt des Himmels die trüben Wolken verscheucht, so erheben sie sich an einem andern zu neuen Gewittern. Darum will der HErr uns gewöhnen, nur auf Eine Sonne zu hoffen, und das ist die Erscheinung seiner Herrlichkeit, bei der Er Alles zurecht bringen wird, was jetzt verwirrt, verkehrt und verdorben ist. Wir können das nicht zurechtbringen, weder mit politischen noch mit kirchlichen Mitteln. Wir sollen das Unsre tun, jeder in seinem Teil, aber sollen nicht meinen, dass wir alle bestehenden Verhältnisse umgestalten und Alles anders machen müssen oder können. Wir müssen in die böse Zeit uns schicken mit Geduld und stiller Unterwerfung unter die Führungen Gottes, der in diesen Zeiten der streitenden Kirche unglaublich viel zulässt, die rechte Hilfe aber erst in der triumphierenden Kirche senden wird, wenn es Zeit ist, dass sein herrliches Friedensreich auf die Erde komme durch seinen zweiten Advent. So ist die Zukunftsperspektive des gläubigen Christen eine ganz andere als die der Welt, mit ganz andern Aussichten und Erwartungen als sie blickt er in die kommenden Zeiten. Die Welt hofft immer Verbesserung und verlangt gebieterisch bessere Fürsten, bessere Minister, bessere Beamte, bessere Verfassungen in Staat und Kirche, wohlfeileres Brot, bessere Geschäfte. Oft will sie das erzwingen, selbst durch revolutionäre Bewegungen. Und doch kennt sie das Sprichwort: es kommt selten etwas Besseres nach. Der Christ wünscht auch, dass es in Allem immer besser werde, tut auch dafür, was er kann, aber er weiß, dass die im Argen liegende Welt sich immer gleich bleibt, so lang der Teufel Macht hat, die Menschen zu verführen auf Erden. Nur die Formen und äußern Erscheinungen wechseln, nur durch Gerichte wird's

etwa besser, bald aber ist's wieder schlimmer, und zuletzt am allerschlimmsten unter dem Antichristentum. Ideale Zustände in Staat und Kirche kommen nur, wenn der HErr kommt. Darauf müssen wir warten in Geduld und in dem Glauben, dass der HErr ja doch allezeit Alles regiert und ohne seine Zulassung nichts geschehen kann, dass aber die rechte Zeit der großen Hilfe in Seinem weisen Rate verborgen ist. Deswegen soll immer nur Er der große Ruhepunkt unsrer Hoffnung sein, und wir sollen stets uns freuen auf seinen zweiten Advent, als den Umschwung aller Verhältnisse, als Heilung aller Schäden und wonnevolle Erneuerung des ganzen Zustandes der Welt im Großen und Einzelnen.

Auf diesen zweiten Advent des HErrn kann sich aber nur der freuen, der aus der jetzigen Herrschaft des Weltgeistes sich heraussehnt, Christi Erscheinung kann nur der lieb haben, der Ihn selbst lieb hat und den Segen seines ersten Advents lebendig an seinem Herzen erfährt. Was der HErr bei seinem ersten Advent, d. h. von seiner Krippe bis zum Kreuz und bis zur Himmelfahrt für uns getan und gelitten, das muss unsere Freude und unser höchster Trost sein, wenn wir seinem zweiten Advent mit Freuden sollen entgegensehen können. Das deutet der HErr uns an durch die Worte unsres Evangeliums: lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Der Gurt des Leibes soll nach Eph. 6 die Wahrheit sein, die Wahrheit der ganzen Erscheinung Christi im Fleisch und aller seiner herrlichen Offenbarungen in seiner Lehre und in seinem Leben und Tod. Wie der Gürtel bei den Alten alle Kleider zusammenfasste und befestigte, so soll diese Wahrheit von Christo Alles an uns fest und stark machen und unsre Bereitschaft für ihn vollenden, dass wir, wie die Israeliten in Ägypten, die beim Passahmahl umgürtet und so zum Aufbruch bereit sein mussten, auch in voller Bereitschaft für den HErrn stehen.

Und wenn er sagt, lasset eure Lichter brennen, so denken wir an die Lampen der klugen Jungfrauen, die sich reichlich mit Öl versahen, um sogleich bereit zu sein, sowie der Bräutigam komme. Das Öl ist das Bild des heiligen Geistes, und ein hell brennendes Licht soll unser Geist dadurch sein, dass Gottes Geist uns erleuchtet und heiligt, und alle die Wahrheiten, die zu Christi erstem Advent, d. h. zu seinem ganzen Erlösungswerk gehören, in uns lebendig und fruchtbar macht, so dass wir seines Lebens wie seiner Gerechtigkeit teilhaftig werden, ja dass sein äußerer Advent bei uns zu einem inneren wird, sein vergangener zu einem ewig gegenwärtigen, nach jenem Wort, das Er gesprochen: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Das ist das innere Kommen, der innere Advent des Sohnes Gottes, da Er eine Seele, die sich im vollen Glauben ihm ergeben hat, besucht als der Aufgang aus der Höhe und sie seiner tiefsten Gemeinschaft würdigt, dass sie eins wird mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater. Wer von diesem inneren Advent Christi etwas erfahren hat und wer den ganzen Segen seines äußern Advents mit Allem, was Er auf Erden getan, zu schätzen weiß, der sehnt sich von ganzer Seele nach dem zweiten Advent des HErrn, sehnt sich, Den zu sehen, mit dem er innerlich umgeht, dem er die seligsten Freuden verdankt durch die Vergebung der Sünden, durch die Kindschaft Gottes und durch die Hoffnung des Himmels.

Wie oft bewegt uns der Wunsch, Ihn, den unsre Seele liebt, doch auch nur Einmal sehen zu dürfen. Wenn wir lesen, wie Er umhergewandelt ist auf Erden, welche Segnungen seinen Händen entströmten, wie alle Krankheiten und Gebrechen wichen auf sein Gebot, welche holdselige Worte sein Mund aussprach, und dann wie Er den bittersten Schmerzensweg für uns ging von Gethsemane nach Golgatha, ach wie möchten wir da Ihm zu Füßen fallen, seine Hand fassen, dass Er auch uns segnend sie auflege, und ihn

bitten, dass Er auch uns ein Wort des Trostes und der Aufrichtung sage. Und wenn wir solche Worte manchmal bekommen durch die innere Einsprache seines Geistes, und wenn wir im stillen Kämmerlein seine Nähe und seinen Frieden erfahren dürfen und etwas von dem empfinden, was Paulus rühmt, Er habe uns versetzt in das himmlische Wesen, ach wie möchten wir da oft die letzte Schranke, die uns noch von ihm ferne hält, durchbrochen sehen, um ganz bei Ihm zu sein, dem Allgenugsamen, dem einzig wahren Frieden- und Freudenbringer. Ja da sehnen wir uns nach seinem zweiten Advent, da lernen wir seine Erscheinung lieb haben und rufen mit der alten Kirche:

Jesu, komm doch selbst zu mir
Und verbleibe für und für,
Komm doch, werter Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint.

Keine Luft ist auf der Welt,
Die mein Herz zufriedenstellt,
Dein, o Jesu, bei mir sein
Nenn ich meine Lust allein.

O so komm dann, süßes Herz
Und vermindre meinen Schmerz,
Du für mich verwund'tes Lamm
Bist allein mein Bräutigam.

Freilich läuft neben dieser Gesinnung oft eine geheime Bangigkeit her, ob wir denn auch bereitet wären, wenn Er plötzlich vor uns erschiene, ob nicht so manches in unsern Herzen wäre, das vor dem Glanz seiner Gegenwart als dunkler Schatten auf uns fiel und uns zurückbeben machte vor seiner Majestät. Ja ich bin überzeugt, dass Viele in dieser Versammlung auf das, was ich bisher sagte, in ihrem Innern sprechen: o ich könnte es nicht wagen, vor Ihm zu erscheinen, ich habe noch so manches in meinem Leben oder in meinem Herzen, worüber ich mich schämen müsste vor seinem Angesicht. Aber, liebe Seele, wenn zwar Er nicht zu dir käme, aber du kämest zu Ihm durch sein heimholendes Kommen, wenn Er heute noch dich abriefe von deinem irdischen Tagewerk, müsstest du denn da nicht auch offenbar werden vor Ihm? Und weil du keinen Tag sicher bist, ob nicht so sein Ruf an dich ergeht, wie kannst du denn sagen: ich könnte seinen zweiten Advent noch nicht ertragen, und wie magst du deswegen dem Wunsch dich hingeben, Er möchte noch recht lange nicht kommen! Macht denn nicht beides, sein Kommen zu dir und dein Kommen zu ihm, die gleiche Forderung der Bereitschaft an dich?

So bereit wird übrigens Keines je sein, dass es nichts mehr über sich zu klagen, über nichts mehr vor seinem Licht sich zu schämen hätte. Aber dazu eben ist uns sein erster Advent gegeben mit allen seinen ewig gültigen Segnungen, dass wir in seine Gerechtigkeit uns kleiden wie in ein Kleid, dessen Umgürtung uns fertig macht, dass wir die Erstattung, ja Bedeckung aller unserer Mängel und Sünden erlangen in Ihm, wie Paulus sagt zu den Kolossern: ihr seid vollkommen in Ihm, und zu den Korinthern, denen er zuerst die Sünden ihres heidnischen Zustandes vorhält und dann doch zuruft: aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes. Christi Gerechtigkeit ist das hochzeitliche Kleid, mit dem wir hineingehen können zu dem großen Abendmahl

seines zweiten Advents, und so können wir auf denselben uns von Herzen freuen. Allerdings aber nur dann, wenn wir

2. *nichts in uns bergen, das den HErrn fürchten muss.*

So gewiss der HErr, wenn wir unsere Sünden bußfertig bekennen, sie uns vergibt, und mit seiner Gerechtigkeit, wenn wir sie redlich begehren, uns schmückt, dass auch unsere Fehler uns nicht zurückschlagen oder entmutigen dürfen, so gewiss ist, dass solche Knechte, die nach unsrem Evangelium nicht wachen und den Willen ihres HErrn nicht tun, auf den zweiten Advent Christi sich nicht freuen können. Für sie ist der zweite Advent Christi kein Freuden-, sondern ein Schreckensadvent. Der HErr sagt: „Wenn der Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verziehet zu kommen, und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen, so wird desselbigen Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“ Da hören wir, wer vor dem zweiten Advent Christi erschrecken muss, nämlich die Ungläubigen und Solche, die zwar Knechte oder Jünger Christi sind, aber dabei den Leidenschaften ihrer Natur den Lauf lassen. Über die eigentlich Ungläubigen werde ich in dieser Versammlung nicht viel zu reden brauchen; sie kommen nicht hierher. Sollte aber ein Mensch hier sein, der keinen Glauben hat, der die Wahrheiten der Bibel, besonders die von der Gottheit Christi und von der Erlösung durch ihn bezweifelt oder gar verwirft, den möchte ich bitten, dabei doch ja nicht ruhig und sorglos zu sein, sondern zu bedenken, dass es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, ja dass der, der nur unsre Seligkeit sein will, selbst sagt, wer nicht glaube, der werde verdammet werden, und dass wir in die Souveränitätsrechte Gottes nicht eingreifen dürfen. Mit all eurem Unglauben könnt ihr ja doch das Gefühl, dass es eine Ewigkeit gebe, aus euch selbst nicht wegdisputieren, und das wisst ihr auch, dass die Gründe alle nicht Stich halten, mit denen ihr euch einschläfert. Auch nur eine einzige Stunde, in der es Ernst wird, zerreißt alle eure falschen Hoffnungen wie Spinnweben, und wenn der Tod an eure Türe pocht, ach wie morsch sind dann alle Stützen, auf die ihr euch verlasset!

Das gilt aber auch denen, die äußerlich zu den Knechten Christi gehören, einen Schein von Christentum haben, aber innerlich ihm entfremdet sind und das Fleisch bei sich herrschen lassen über den Geist. Wie der Knecht im Evangelium sagt: mein Herr kommt noch lange nicht, so denken jetzt gar Viele in der Christenheit sehr wenig an die Zukunft überhaupt und besonders an die Zukunft des HErrn, leben sicher und sorglos dahin und lassen ihrem Weltsinn mit allerlei Gelüsten den Lauf. Sie sind wie jetzt die sorglose Jugend, die sich freut über die schöne Witterung und über das Eis, auf dem sie sich tummelt, während wir Alte trauern, dass der Regen so lange ausbleibt, nach dem alle Felder und selbst die Quellen und Flüsse sich sehnen. So freuen sich die Menschen dieser Welt über den flüchtigen Augenblick des Genusses und denken nicht an den Schaden, den das Fleischesleben bringt für die unendliche Ewigkeit.

Viele tun buchstäblich, was der HErr in unsrem Texte von dem schlechten Knechte beklagt, sie schämen sich nicht, sich voll zu saufen und dann zu schlagen, nicht Knechte und Mägde, weil das Strafe gäbe, aber Weib und Kinder, auch Kameraden und Freunde mit bösen Reden. Ach wann wird diese entsetzliche Herrschaft des Wein- und Bier-Geistes einmal ihr Ende erreichen? Hat man denn keine Ohren, die laute Stimme Gottes zu vernehmen, der die Natur zu einem gewaltig tönenden Sprachrohr macht, um die ewigen

Wahrheiten seines Wortes mit Macht in die Seelen hinein zu rufen! Er hat gerufen mit furchtbaren Donnern und Hagelwettern, durch die in hundert Gemeinden die blühendsten Fluren in grässliche Wüsteneien verwandelt wurden, Er hat gerufen durch wiederholte, zum Teil unerhörte Wasserfluten, gerufen durch üblen Ausfall in Ernte und Herbst, dass jetzt Tausende in Not und Alle in schwerer Sorge wegen anhaltender Teuerung sind. Und wenn die Kriegskanonen nicht zum Schweigen gebracht werden, was wird erst dann geschehen?

Und doch fahren die Fleischesmenschen fort in ihrem rohen Sinn, der nicht nach Gott und Ewigkeit fragt, und gehen noch über den schlechten Knecht im Evangelium hinaus. Der sagte nur: mein Herr verziehet zu kommen; aber unsre Ungläubigen, Aufgeklärten, Verbildeten und Vererdeten sagen: er kommt gar nicht. Während alle Tage die Totenglocke läutet, sagen sie, er kommt gar nicht, und bleiben bei all ihren Fleischeslüsten, Feindseligkeiten, rohen Reden, Fluchen und Schwören, Murren und Klagen wider Gott, wider die Obrigkeit und wider Alle, die nicht auch sind wie sie, ja wider ihre eigenen Kameraden. Da ist kein Gebet, keine Liebe zu Gottes Wort, kein Aufschwung zu einer höheren Welt. Wie Würmer kriechen sie nur auf der Erde und in der Erde herum. O ein unschlachtiges, verkehrtes Geschlecht! Und dass das nicht Wenige mehr sind, sondern Viele, große Haufen unter allen Ständen – das ist der tiefste Schmerz jedes Christen und ebenso jedes wahren Vaterlandsfreundes.

Solche Alle können sich natürlich des zweiten Advents Christi nicht freuen, so wenig sie sich über irgend etwas freuen, das der HErr Jesus vom Himmel her ihnen bringen will. Da ist auch keine Freude auf die heilige Weihnacht, der in dieser Adventszeit jeder Christ mit neuer Freude entgegen geht, weil sie ein innerer Advent, ein Kommen des HErrn in unsre Herzen sein soll. Weihnacht und Neujahr werden von solchen schlechten Knechten und törichten Jungfrauen bloß als Anlass zu Weltfreuden behandelt und unter lauter äußerlichen Zerstreuungen zugebracht. Aber vergessen wir nicht, dass dieser Geist seit Jahren wie in der Luft herrscht und als ein ansteckender Krankheitsstoff auch bessere Gemüter ergreift, wäre es auch nur, weil sie aus Menschenfurcht nicht wagen, ihr Herz dagegen zu verschließen. Daher muss in dieser Adventszeit Jedes von uns sich prüfen, ob es nicht auch angesteckt ist von diesem bösen Geist der Genusssucht, der Eitelkeit, der Eiskälte gegen Gott und alles Himmlische, der Gottvergessenheit und Ewigkeitsvergessenheit.

Wie nötig solche Selbstprüfung sei, erhellt doch wahrlich stark genug aus den Worten des Weltrichters in unsrem Evangelium: „Der HErr desselbigen Knechts wird kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“ Zerscheitern, das heißt nach dem Griechischen entzweischneiden, in Stücke hauen. Wer entsetzt sich nicht vor einer solchen Strafe! Und was der Lohn der Ungläubigen sei, das hat eine Stimme aus dem Himmel dem Johannes zugerufen mit den Worten: „Den Verzagten aber und Ungläubigen und Gräulichen und Totschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen – hierbei denke man daran, dass auch der Geiz Abgötterei genannt wird – und allen Lügnern, solcher Aller Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod. Wer darf es wagen, über eine solche Drohung sich hinwegzusetzen? wer kann so leichtsinnig und verblendet sein, in Gleichgültigkeit gegen den zweiten Advent des HErrn dahinzuleben, wie der Knecht, der nicht an seinen Herrn, sondern nur an's Essen und Trinken dachte und seine Mitmenschen plagte. Nein,

Wachet auf, ihr faulen Christen,
Bedenket, dass euch Gottes Gnad'
Aus tiefstem Schlaf und Sündenlüsten
Zum Leben auferwecket hat.
Verlasset doch die finstre Gruft
Und höret wie euch Jesus ruft:
Wachet!

Wachet! eh' die Todesstunde
Das unvermerkte Ziel erreicht.
Ihr seht ja, wie der Tod Gesunde
Sowohl als Kranke hinterschleicht.
Die letzte Stund' ist ungewiss,
Ach sichere Christen merket dies:
Wachet!

Wenn der HErr im strahlenden Glanz seiner Majestät jetzt zu uns herein käme, wie würde es euch sein? Was möchtet ihr wegwerfen? Worüber würdet ihr erschrecken und denken: o das darf Er nicht sehen. Darüber denket nach, und was der Art euch aufstößt in euren Gedanken, Begierden, Gesinnungen und Lebensbewegungen, das berget nicht ferner in euch, bringt es Ihm zum Opfer, bittet um seine Vergebung und um Hilfe gegen alle solche Werke der Finsternis, die das Licht zu scheuen haben. Dann können wir herzlich uns freuen auf den zweiten Advent des HErrn, sei es der große Advent für die ganze Kirche und Welt durch sein herrliches Wiederkommen, oder sei's der Einzelnadvent im Sterben.

Herrliche Verheißungen gibt Er den Knechten, die auf diesen Advent bereit sind, und mit Freude, mit Wachen und Beten ihm entgegen gehen. Wiederholt sagt er: selig sind diese Knechte, der HErr wird sie über alle seine Güter setzen, ja Er wird sich aufschürzen und sie zu Tische setzen und ihnen dienen. Wunderbar herrliche Verheißung! Mit dem Setzen über alle Güter des irdischen Herrn können wir die Verheißung vergleichen, dass der himmlische HErr den Ihm treu gewesenen Knechten Macht geben will über zehn oder über fünf oder auch über sechs und acht oder zwei und drei Städte, je nachdem sie mehr oder weniger für sein Reich gewirkt und geleistet, gelitten und verleugnet haben. Wie wir uns das im Einzelnen denken sollen, was für Städte und Provinzen im irdischen Friedensreich Christi das sein werden, werden wir erst in der Erfüllung verstehen. Es gehört dahin wohl auch die Verheißung, dass der HErr seinen treuen Knechten Macht geben wolle über die Heiden. Welch große Ehre und Seligkeit mit diesen Ehreenauszeichnungen verbunden sei, sagt die Verheißung in den Worten Jesu bei Matthäus: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.“ In der Offenbarung werden solche Überwinder und besonders treue Seelen Könige und Priester Gottes genannt, und erscheinen im weißen Priestergewand und mit goldenen Königskronen auf dem Haupt. Ja selbst den heiligen Jehovah-Namen sollen sie noch viel herrlicher als Aaron auf ihren Stirnen tragen, und regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit und sehen des HErrn Angesicht, womit eine wesenhafte Verklärung in das Bild der göttlichen Herrlichkeit verbunden ist.

Die Verheißung unseres Textes aber; dass der HErr, wenn Er kommt, die treuen und wachenden Knechte zu Tische setzen und ihnen dienen werde, haben wir etwa so zu denken, dass Er bei seinem großen Abendmahl in seinem Herrlichkeitsreich selbst das

verborgene Manna, das Er verheißt, austeilen werde, und das neue Gewächs des Weinstocks, von dem Er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls sagt, Er werde es mit ihnen neu trinken in seines Vaters Reich. Welch ein Abendmahl wird das sein? Bei einem besonders feierlichen Auftritt im Himmel hörte Johannes eine große Schar wie mit starken Donnern rufen: „Halleluja, lasst uns freuen und fröhlich sein und Gott die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet,“ und ein erhabener Engel rief: „Selig sind die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind!“ O wer sollte sich nicht sehnen, an diesen Herrlichkeiten des zweiten Advents Christi Teil nehmen zu dürfen, wer nicht Alles lassen, was davon ausschließt, Alles tun, was dazu befähigt! Ja wie die Kinder auf den Christtag, so und noch viel mehr sollten wahre Christen sich freuen auf den zweiten Advent des HErrn, und allezeit sich bereit halten mit Wachen und Beten, damit Er sie als die Seinigen Teil nehmen lassen kann an seiner Freude und Herrlichkeit. Darum sei unser Aller Vorsatz:

In Jesu will ich bleiben,
Das sei mein fester Sinn,
Von Ihm soll mich nichts treiben,
Bis ich im Himmel bin;
So kann ich freudig stehen
In seiner Gegenwart,
Wenn wir Ihn kommen sehen,
Dass Er sich offenbart.

Amen

III.

Am dritten Advent

(25.12.1861)

**Bereitet den Weg des HErrn für seinen innerlichen Advent zu
uns.**

Lukas 3,2 – 18

Da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünde. Wie geschrieben stehet in dem Buch der Rede Jesajas, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn und machet seine Steige richtig. Alle Täler sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, dass es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn Gottes entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße: und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragete ihn, und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch die Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute, und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an euerm Solde. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre: Antwortete Johannes, und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, dass ich die Riemen seiner Schuhe auflöse. Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. In desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheune sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel anders mehr vermahnete und verkündigte er dem Volk.

Der HErr kommt! ist ein wichtig Wort
Für Christi Untertanen,
Es soll die Seinen immerfort
An seine Zukunft mahnen,
So werden sie in Angst erfreut,
So werden sie vor Sicherheit
Durch ihren HErrn bewahret.

Dieser Gedanke ist uns vor acht Tagen eindringlich gemacht worden durch die ernste Adventspredigt des HERRN JESU, in der Er verlangt, dass wir allezeit wachen und seiner Zukunft gewärtig sein sollen. Nie dürfen wir denken, Er verziehe noch lange zu kommen, denn Er werde zu der Stunde, da wir es nicht meinen, schnell hereinbrechen und dann Gericht halten über seine Knechte.

Das trieb uns zu dem Gedanken: wenn Er jetzt plötzlich zu uns hereinträte in seiner strahlenden Gottesmajestät, wenn Er mit seinen feuerflammenden Augen unsre Reihen durchginge und unser Herz und Leben dem Licht seiner Heiligkeit ausgesetzt wäre, wie stünden wir da? Würden nicht die Meisten von uns vor Schrecken zittern und beben? Und wenn Er hereinträte in unsre Häuser mitten unter das weltliche Treiben, das in den meisten herrscht, und unter die Sünden des irdischen Sinnes, der Genuss- und Vergnügungssucht, der Eitelkeit und der Unkeuschheit, oder unter die Zänkereien zwischen Ehegatten, Geschwistern oder Hausbewohnern überhaupt, oder in die Buden des Betrugs und des Mammons, oder unter die losen Geschwätze, Spöttereien und Narrentheidungen vieler Gesellschaften, wie würden sie zu Boden sinken als hätte der Blitz sie getroffen!

Aber ist es nicht töricht, zu sagen: wenn Er käme, wenn Er, das und das sähe? Kommt Er denn nicht wirklich alle Tage, sieht Er nicht allezeit in unser ganzes Leben herein? Und wird nicht Alles, was wir jetzt tun und treiben, einst offenbar werden vor seinem Richterstuhl, da Er jedem vergelten wird nach seinen Werken! Daran mahnt uns der heutige Text, der hauptsächlich vom Gerichtsadvent des HERRN spricht und dadurch treiben will, sich der Segnungen seines Gnadenadventes teilhaftig zu machen. Da hören wir als ersten Ruf aus dem Mund des Vorläufers Christi, des Adventspredigers Johannes, den Heroldsbefehl: bereitet den Weg des HERRN. Dieser Ruf und die Belehrung, wie das geschehen soll, ist auf diesen Tag als Text gesetzt, weil in unsrer Weihnachtsfeier der HERR innerlich zu uns kommen will und auf diesen innerlichen Advent, da Er geboren werden will in uns, wir Ihm sollen den Weg bereiten in unsre Herzen. So machen wir zum Gegenstand unsrer Betrachtung die Ermahnung unsres Textes:

Bereitet den Weg des HERRN für seinen innerlichen Advent zu uns:

1. durch Scheue vor seinem Gerichtsadvent,
2. durch rechtschaffene Früchte der Buße,
3. durch Sehnsucht nach der Feuertaufe des heiligen Geistes.

Ewiger König der Gerechtigkeit und des Friedens, du stehst vor der Tür unsrer Kirchen und unsrer Herzen und willst Wohnung machen in uns, wie du nach Bethlehem kamest und bei diesem deinem ersten Advent der Himmel sich zur Erde herniederließ und Freude für alles Volk und Friede auf Erden und Gottes Wohlgefallen an den Menschen verkündete. O lass diese deine himmlischen Gaben auch uns zu Teil werden durch deine süße Ankunft und bereite dir selbst den Weg, dass wir von deiner Liebe gezogen dir Alles zum Opfer bringen und in Buße, Glaube und Heiligung uns immer mehr erneuern lassen in dein Bild. Wirke dazu in uns Allen mit der Feuertaufe deines heiligen Geistes. Amen.

1.

Eine erhabene Erscheinung tritt heute vor uns auf, Johannes der Vorläufer Christi und so ein rechter Adventsprediger, da ja die Adventszeit die Vorbereitung ist auf das Kommen des HErrn in der heiligen Weihnacht. Draußen in der Wüste steht die ehrwürdige Prophetengestalt nach Art des Elias hoch erhaben über alle irdischen Wünsche und Bestrebungen, in stiller Einsamkeit und strenger Enthaltbarkeit erhoben zum Himmel und gewöhnt an den Umgang mit Gott und göttlichen Dingen. Ein Geist, der so die Erde mit allen ihren Reizen überwunden, hat das Recht, alle die Seelen, die noch im Erdendienst gefangen sind, aufzurufen zur Buße, zum Verlassen aller irdischen Eitelkeiten und zur Einkehr in Gott.

Diese Predigt begann nach unsrem Text mit den Worten: „Bereitet den Weg des HErrn! Alle Täler sollen erhöht, alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden vor Ihm.“ Wie beim Heranziehen eines Königs im Morgenland Tausende die Wege ebnen mussten, so soll dem himmlischen König der Weg in die Herzen bereitet werden, dass Er keine Hindernisse finde, sondern einziehen könne und Wohnung darin machen. Die Wüste, in der Johannes predigte, ist das Bild der Menschheit mit ihren Sündenwüsteneien; aber die Verheißung spricht: Die Wüste wird blühen wie die Lilien. Zu einem schönen Garten Gottes soll die Wüste werden durch das Kommen des Sohnes Gottes in die Herzen.

Damit wir aber geneigt seien, so dem HErrn unsre Herzen zu bereiten, spricht Johannes gar einschneidende Straf- und Droh-Worte, indem er den furchtbaren Gerichtsadvent des HErrn ankündigt, vor welchem Alle ihm fernstehende erschrecken müssen. Wie das gewaltige Rollen des Donners, der an den Bergen der Wüste widerhallt, so tönte über die Pharisäer und Sadduzäer und die von ihren Irrlehren verblendeten Volksmassen hinein sein furchtloser Ruf: „Ihr Ottergezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet. Welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen, der Starke, der da kommt, wird seine Tenne fegen und die Spreu verbrennen mit ewigem Feuer.“ Vor diesen Donnerstimmen erbebten die Gemüter, wie einst die am Sinai. Mit Schrecken riefen sie: was sollen wir denn tun? Selbst solche Leute, die sonst nicht so leicht zu rühren waren, Zollbeamte und Soldaten riefen in großer innerer Unruhe aus: was sollen denn wir tun? Wenn ein Mensch diese Frage macht in der Erkenntnis, dass sein Leben ein anderes werden müsse, so ist schon sehr viel gewonnen. Und so war durch die Hinweisung des Johannes auf die strafende Gerechtigkeit des kommenden Messias wirklich Grund gelegt zur Bereitung der Herzen.

Noch mehr als Johannes wissen wir von dem Gerichtsadvent des HErrn JEsu, vom ersten zur Vernichtung des Antichristentums und zur großen Rechenschaft mit seinen Knechten über die Anwendung der ihnen anvertrauten Pfunde, und dann vom zweiten richterlichen Advent zum allgemeinen Weltgericht. Da werden die Droh-Worte des Johannes ihre letzte furchtbare Erfüllung finden. Da wird jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, abgehauen, und ins Feuer geworfen, da wird die Spreu verbrannt mit ewigem Feuer. Der unfruchtbare Baum und die Spreu ist das Bild von geistig leeren unnützen Menschen ohne Glaube und Gebet und so ohne Geist und Leben und ohne Früchte der Gerechtigkeit im Wandel. Es ist sehr zu bemerken, dass nicht von groben Sündern hier die Rede ist, sondern nur von solchen Menschen, die vom Heilsweg, von Gottes Reich ferne bleiben, denen die christliche Gesinnung und deren Früchte, Liebe gegen Gott und den Nächsten und was daraus fließt, fehlen. So hören wir hier dasselbe, was das Evangelium des nächsten Sonntags deutlicher ausspricht mit den Worten: „wer

dem Sohne nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Diese Worte können uns angst und bange machen, wenn wir an die vielen unfruchtbaren Bäume denken, die in unsrer Zeit und auch in unsrer Stadt dem Gerichtsadvent des HErrn entgegenreifen. Ach ein ganzer Wald solcher dürrer Bäume steht vor unsern Augen, glaubenslose Menschen, die ihren Weltumtrieb und Weltgenuss als einzige Aufgabe ihres Lebens ansehen und für ihre arme unsterbliche Seele nichts tun. Dass sie so leer sind wie Spreu, merkt man bald an ihren Reden, die sich bloß um Irdisches und Eitles drehen, für das Unsichtbare und Ewige aber keinen Ton haben, als den des Zweifels oder des Spottes über Alles, was zur Frömmigkeit gehört. Und wenn je und je doch die Frage auftaucht, wie es denn nach dem fatalen Tod ihnen gehen werde, da haben sie dann ähnliche Einschläferungsmittel wie nach unsrem Text die Leute, denen Johannes seine Strafpredigt hielt. Sie verließen sich auf ihre Abstammung von Abraham, dessen Verdienste Gott auch ihnen zurechnen werde.

So verlässt sich bei uns ein großes Volk auf Äußerlichkeiten, die dem persönlichen Wert oder Unwert in gar keiner Beziehung stehen. Wie die Juden vom Stammvater Abraham, so leitet unser Adel gar oft seinen Vorzug von seinen Ahnen her und im Stolz daraus glaubt er sich nicht bekehren zu dürfen. In der römischen Kirche verlässt man sich auf die Verdienste längst gestorbener Frommen, der Heiligen; bei uns pocht man auf eigene Verdienste, die aber nur äußerlicher Art sind, auf Reichtum, guten Geschäftsbetrieb, schöne Kenntnisse in dem für das Leben nützlichen oder auch in ganz toter Wissenschaft, Andere stützen sich auf Treue und Fleiß im Beruf, auf Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit, wobei es doch nur um Ehre vor Menschen oder Tugendruhm oder um äußerliches Glück ihnen zu tun ist, wahre Liebe aber, uneigennützig Liebe zu Gott und Menschen sie nicht beseelt, Andere bauen auf die äußerlichen Übungen der Frömmigkeit, bei denen doch das Herz kalt und das Leben schlecht bleiben kann, auch auf Almosen oder andre Gute, das man etwa andern erzeugt, was vielleicht aus Eigennutz oder Ehrsucht geschieht, jedenfalls entfernt nicht die Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt.

Über solche falsche Ansprüche und Hoffnungen auf einen selbstgemachten Himmel gilt, was Johannes in unsrem Texte ausruft: „ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ Otterngezüchte nennt er hauptsächlich die selbstgerechten Pharisäer, die in Falschheit und Heuchelei sich und andre mit ganz unberechtigten Hoffnungen täuschen.

Zu solchen falschen Hoffnungen gehört aber auch das, was bei uns viel häufiger ist, der sadduzäische Unglaube, der entweder geradezu die Ewigkeit leugnet oder die irdischen Sorgen und Geschäfte für viel wichtiger hält, als die Gedanken der Ewigkeit. Ach zu wie vielen Menschen müsste matt da heute noch sagen: wer hat euch denn gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Viele würden sich auf Solche berufen, die sie das gewiesen oder gelehrt haben, auf Gelehrte oder Halbweise, die vom Christentum und von der echten biblischen Theologie und von der wahren Wissenschaft nichts verstehen und mit einigen Gemeinplätzen von der Liebe des Allvaters, von der Schwäche der Menschennatur und von der Verdienstlichkeit der Tugend sich über die Anforderungen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe hinwegsetzen zu dürfen glauben.

Einer der Hauptlehrer des Welt- und Zeitgeistes, Hegel, nennt in seiner Geschichte der Philosophie die Menschen, die es mit der Schuld der Sünde ernstlich nehmen, Mönche und

Quäker, die aus Lumpereien, – so nennt der berühmte Philosoph die Sünde, – worauf kein Vernünftiger sehe, eine Wichtigkeit machen, da doch solche Schwachheiten und Fehler nicht vorhanden seien, wenn man sie übersehe, und der Mensch, der sie hat, unmittelbar durch sich selbst davon absolviert sei, insofern er sich nichts daraus macht. Da hört ihr die allem Rechtsgefühl und allem Ernst des Geistes Hohn sprechende Irrlehre unsrer Zeit, die statt der Buße und des Glaubens an die nur in Christo zu findende Versöhnung alle Unruhe über die Sünde dadurch wegdisputiert, dass man sich nur nichts aus der Sünde machen soll, ja dass, wenn man die Sünde übersehe, sie auch nicht da sei. Kann das ein moralischer, ja auch nur ein honetter Mensch glauben? Kann man so die heiligste Stimme des Rechts und des Gewissens übertäuben? Müsste da nicht alle Ordnung unsers gesellschaftlichen und staatlichen Lebens sich auflösen? Sagt ja doch ein Mann aus dieser Schule, der sich vor zwölf Jahren deutscher Reichsregent nennen ließ, man soll die Verbrecher nicht strafen, sondern in Krankenanstalten tun, dass sie da geheilt werden.

O wer von solchen Lehrern sich weisen lässt, dass er dem zukünftigen Zorn entrinnen werde oder dass es einen solchen gar nicht gebe, dessen Weisheit wird zur Narrheit und zum ewigen Verderben. Denn verderblicher kann nichts sein, als die Aufhebung der heiligsten sittlichen Grundsätze und der Ehrfurcht vor dem obersten Gesetzgeber und Richter. Dessen Gerechtigkeit steht fest wie die Berge und Felsen, die durch die schäumenden Wogen nicht im Mindesten erschüttert werden. Und diese ewige Gerechtigkeit wird jeglichem vergelten nach seinen Werken und nach seiner ganzen Gesinnung, dann wenn die Zeit der Offenbarung des zukünftigen Zornes gekommen ist und der Sohn Gottes in seinem Gerichtsadvent die verworfen und in die Pein der Ewigkeit stürzen wird, die seinen Gnadenadvent mit allen seinen Segnungen verachtet oder missbraucht haben.

O prüfe sich doch jedes von uns, ob es wirklich mit Sicherheit hoffen dürfe, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wer nicht von oben herab durch Gottes Geist neugeboren ist, kann nicht in das Reich Gottes kommen. Deswegen hörte Johannes in der Offenbarung den Engel, den er mit dem ewigen Evangelium durch den Himmel fliegen sah, mit großer Stimme allen Geschlechtern und Völkern zurufen: „fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichtes ist gekommen, und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erde.“ Diese Furcht vor Gottes Gericht und Christi Gerichtsadvent soll uns treiben,

2. rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen,

wie das unser Text hauptsächlich verlangt, damit dem HErrn bei seinem innerlichen Advent zu uns der Weg bereitet werde. Alle Tale sollen erhöht und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden. Die Tale sind das Bild hohler Herzen, die der wahren Gerechtigkeit bar sind, Sündentiefen, Erdenlöcher, da die Seele im Weltdienst sich erniedrigt und so der ganze Lebensweg uneben und verdorben wird. Die Berge und Hügel sind das Bild der Hochmutshöhen, in die der Mensch sich versteigt in Selbstgerechtigkeit und Eitelkeit überhaupt oder in der Einbildung auf besondere Vorzüge äußerlicher Macht und Ehre, wo er sich selbst die Ehre gibt, statt sie Gott allein zu geben, und nimmt Ehre von den Menschen. Wo es also stehet, da kann der HErr nicht Advent halten, nicht eingehen in die Herzen. Deswegen sollen die Tale erhöht, die Sündentiefen ausgefüllt, die leeren, hohlen Herzen von höherem Leben durchdrungen und die ungöttlichen Höhen der Selbstgerechtigkeit und Selbstliebe erniedrigt werden.

Das geschieht allein durch eine wahre Buße, wie sie der erste Adventsprediger in unsrem Text verlangt. In der Buße soll die Seele tief sich beugen unter das heilige Gesetz und Recht Gottes, soll erschrecken über Allem, das sie an sich hat gegen Gottes Willen und Wohlgefallen. Soll ihre ganze Schuld, Unwürdigkeit und Untüchtigkeit erkennen und alle hochmütigen Gedanken und Ansprüche aufgeben. So nur werden die Steine hinweggeräumt, die dem HErrn den Weg versperren. Die Seele hält sich nicht mehr auf an allerlei irdischen Dingen, sie sehnt sich nach ihrem himmlischen König als nach dem höchsten Gegenstand ihrer Liebe. So nur bringt sie rechtschaffene Früchte der Buße. Früchte werden verlangt, nicht bloß Rührungen und Gefühle, wie ja viele über ihr Sündenelend klagen und seufzen, aber doch nie anders werden. Unser Adventsprediger will nicht bloß Tränen der Buße und Bekenntnisse der Reue, er will Taten, die von einer umgeänderten Denk- und Handlungsweise zeugen.

Auf die Frage des Volkes, was sie denn tun sollen, sagt er: „wer zween Röcke hat, gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also.“ Da tritt er der Leidenschaft entgegen, die dem geistigen Leben so traurige Fesseln anlegt und gar in die Erde es vergräbt. Das ist der Geiz, der immer zu viel nehmen und zu wenig geben will. Tätige Menschenliebe verlangt Johannes als erste Frucht der Buße. Zwar dürfen wir nicht gerade bei den Worten stehen bleiben, als ob jeder, der zwei Röcke hat, den einen hergeben müsse. Im heißen Morgenland brauchte man nicht zwei Röcke, wohl aber braucht man das bei uns; der Sinn ist eben der: wer Armen und Entblößten zu Kleidern und Speise helfen kann, der tue es! Freilich sind jetzt der Armen so viele, dass wenn wir auch alles Eigene hergäben, doch nicht geholfen wäre, auch so viele schlechte Arme, dass es nicht einmal recht wäre, allen ihren Ansprüchen nachzugehen. Aber sehr viele, die viel geben könnten, geben sehr wenig, lassen auch würdige Arme – und der würdigen braven Armen und Kranken sind doch recht viele – aber auch solche lassen viele Reiche unberücksichtigt, weil der Geiz sie allzu sehr beherrscht. Für ihre Vergnügungen und für allerlei übertriebenen Luxus haben sie Geld genug, aber für die Armen wenig oder nichts.

Die Entschuldigung, man wolle nicht Unwürdigen geben, ist nichtig, da wir ja treffliche Armenanstalten und Vereine haben, die dem Missbrauch schlechter Armen steuern, außerdem so viele wohltätige Anstalten aller Art, denen man Gaben mit voller Beruhigung zuwenden kann. So jetzt besonders unsre Armenkinderanstalten, die in den Zeitungen um Weihnachtsgaben bitten. Da ist ein reiches Feld auch für die, welche aus Furcht vor Missbrauch Armen nichts geben mögen. Ist es nicht traurig, wenn solchen armen verwaorlosten Kindern oder Kranken oder in Finsternis schmach tenden Heiden nichts gegeben wird von Leuten, die große Summen ausgeben, um bloß ihren Kindern Freude zu machen oft mit übermäßigem Luxus, der den Kindern selbst mehr schadet, als nützt. O bringet doch rechtschaffene Früchte der Buße durch freigebige Mildtätigkeit und treu für Andrer Wohl besorgte Menschenliebe.

Gewiss eine wahre Weihnachtsfreude ist nicht möglich, wenn man durch den Mammonssinn Herz und Hand verschließen lässt. Wie bei Kain das Räucherwerk seines Opfers nicht aufstieg, so kann beim Geiz und dem so eng damit verflochtenen Neid das Gebet nicht empordringen zum Himmel. Ebenso bei anderen Sünden. Den Zöllnern musste Johannes sagen, sie sollen nicht mehr fordern, als gesetzlich und gerecht ist. Wenn sie das nicht befolgten und in ihren Betrügereien fortfuhren, so konnte die christliche Wahrheit in ihren Herzen keinen Eingang finden. So wenn bei uns Geschäftsleute mehr fordern, als recht ist, wenn sie Betrügereien gröberer oder feinerer Art sich erlauben, so gibt es für sie keinen Gnadenadvent des HErrn, sondern nur einen schrecklichen Gerichtsadvent. Und wenn sie jetzt in dieser Weihnachtszeit und bei

der Weihnachtsmesse keinen höheren Gedanken haben, als nur recht viel Gewinn zu machen, dagegen die geistige Bedeutung dieser wichtigen Zeit ist ihnen gleichgültig, so bleiben sie eben leere, hohle Herzen, in die der große König, der so gerne alle segnen möchte, nicht einziehen kann.

Ebenso wenn uns der Vorwurf träfe, den der Adventsprediger unsres Textes den Krieglern machte, indem er ihnen vorhielt, sie sollen niemand Gewalt noch Unrecht tun und sich begnügen lassen an ihrem Solde. Unter dem Unrecht ist nach dem Griechischen besonders Unrecht durch Verleumdung, fälschliches Angeben und Verklagen gemeint. Wie oft kommt das bei uns vor im gemeinen Leben! Wie nimmt man es so leicht mit den Sünden der Lieblosigkeit, des Schmähens und Richtens, ja selbst der boshafte Verleumdung! Wer für solche Sünden nicht ernstlich Buße tut und zwar so, dass er sie ablegt, für den gibt es keinen fröhlichen Advent und keine gesegnete Weihnacht.

Ebenso wer den Gedankenbildern und Begierden des Fleisches Macht in sich lässt, dass er der Unkeuschheit, der Trunkliebe, dem leichtsinnigen Geschwätz in loser Gesellschaft sich hingibt, dem gilt in seiner ganzen Stärke der Ruf: wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?

Ach wie wäre da allen einzelnen Ständen so viel von Buße zu predigen. Ihr Beamte und Offiziere, Staats-, Kirchen- und Gemeinde-Diener, erfüllet gewissenhaft alle euch obliegende Pflichten, seid nicht hart und lieblos gegen Untergebene, nicht stolz gegen das Volk, damit es nicht erbittert und mit Empörungsgedanken erfüllt wird, aber seid auch nicht gleichgültig gegen Gottes Recht und Gesetz, gebt ein gutes Beispiel von Religiosität und Sittlichkeit, es ist eine so ernste Rechenschaft, die der Herr einst mit euch vornehmen, in der er genau nach eurer Amtsführung und nach eurem Wandel fragen wird, wehe dann denen, die bloß für diese Erde, nichts für den Himmel gesorgt und getan haben!

Aber ihr Untergebene, seid nicht so unehrerbietig, raisonieret nicht so viel, befolget, was Recht und Gesetz euch auferlegt und bewähret auch die edle Tugend der Genügsamkeit und die Tugend des Gehorsams, der sich unterordnet unter die Obrigkeit, nicht über Alles, was sie tut, raisoniert, nicht Freude hat an ewiger Opposition und an dem Geist, der stets verneint.

Ihr vornehmen und reichen Leute, seid nicht so übermütig, nicht so üppig und genussüchtig, nicht so kalt gegen die göttliche Wahrheit, schnell kann der letzte Tag eures Lebens kommen, dann müsst ihr Alles dahinten lassen und wehe, wehe, wenn ihr dann arm und bloß und hoffnungslos hinüberkämet in eine euch schreckliche Ewigkeit!

Ihr Arme aber seid nicht so begehrlig und anspruchsvoll, nicht so neidisch und rebellisch, traget das Los, das Gott euch gegeben, in Geduld und Zufriedenheit und wisset, dass es Ihm ein Kleines ist, euch besseres zu geben. Vielen unter euch muss man sagen: tötet ihr, was ihr solltet, so tötet Gott, was ihr wolltet. Würdet ihr die Grundregel befolgen, am ersten zu trachten nach Gottes Reich, so würde bald alles euch nötige Irdische euch zufallen ohne Sorgen und Grämen.

Ihr Bürger und Bürgerfrauen und Töchter, meinest nicht, ihr müsst es den vornehmen und reichen Leuten in Allem gleich tun, kleidet euch nicht über euren Stand, schämt euch nicht echter Frömmigkeit, die jedes Standes Zierde und Segen ist.

Ihr Kauf- und Gewerbs-Leute, seid redlich in eurem Handel und Wandel, hütet euch vor unrechtem Gut, das ein Bann wäre auf eure Seelen.

Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter und nicht hart gegen sie, versüßet ihnen ihre oft schweren Aufgaben durch Geduld und Freundlichkeit.

Ihr Frauen, lasst die Eitelkeit fahren, verlieret nicht so viel Zeit mit Dingen, die euch an der Seele schaden, erleichtert den Männern das Leben durch freundliche Liebe und Fürsorge, durch Fleiß und Geschick in der Haushaltung und in der Kindererziehung.

Ihr Eltern, erziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, lasset sie nicht laufen wie Tierlein, denen ihr bloß zu essen gebet, lasset die Fürsorge für ihre Seele, lasset das Erziehungsgeschäft euch eine heilige und ernste Aufgabe sein.

Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern und auch, wenn ihr in das erwachsene Alter eintretet, auch wenn ihr Fehler und Mängel an den Eltern bemerkt, lasst es nicht fehlen an der schuldigen Ehrerbietung und Unterordnung.

Ihr Herrschaften, seid gütig und barmherzig gegen eure Dienstboten und sorget für sie nach Leib und Seele, behandelt sie nicht bloß als Lastträger, sondern als unsterbliche Seelen, die mit euch und durch euch Erben des Reiches Gottes sein sollen.

Ihr Dienstboten, seid treu und gehorsam gegen eure Herrschaften, redlich und gewissenhaft in allem eurem Dienst und hütet euch vor Gesellschaften und Bekanntschaften, unter denen es schwer wird, die Keuschheit und Seelenruhe und das Glück des Segens Gottes zu bewahren.

So könnte ich noch lange fortfahren ins Einzelne zu beschreiben, wie ein Jedes in seinem Teil rechtschaffene Früchte der Buße tun soll. Aber ich muss es dem Geiste Gottes überlassen und kann nur herzlich wünschen und beten, dass der HErr selbst in uns Allen die wahre Buße wirke, ohne die wir seines innerlichen Gnadenadventes mit seinen reichen Segnungen uns nicht erfreuen könnten. Dazu gehört aber auch

3. eine herzliche Sehnsucht nach der Feuertaufe des heiligen Geistes.

Diese hat Johannes in unsrem Text mitten unter seine Bußpredigt hinein verheißen als die Hauptgabe des kommenden Messias, auf den als den Stärkeren er das Volk hinwies, da sie dachten, er selbst, dieser starke unerschrockene Wahrheitszeuge, könnte wohl der Messias sein. Da sagt er in großer Demut, er der dem HErrn nicht die geringste Sklavendienste zu tun wert sei, taufe bloß mit Wasser, aber Er, der Langersehnte, werde taufen mit dem heiligen Geist und mit Feuer. Die Wassertaufe war bloß eine Taufe zur Buße, damit so die Seelen für das hohe Gut der Sündenvergebung empfänglich werden möchten. Aber die Vergebung selbst konnte in vollem Maße erst der geben, auf den die Johannestaufe vorbereitete.

Das Mittel dazu war sein versöhnendes Leben und Sterben, in welchem Er als unser Opfer und Hohepriester unsre Stelle vertrat und unsre Schuld auf sich nahm und unsern Fluch tilgte. Dass aber diese Versöhnung den einzelnen Seelen zugeeignet wird, das ist das Werk des heiligen Geistes. Was der Heiland, so lang er auf Erden war, den Sündern zurief: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, das ist für jeden Sünder notwendig zu hören, sonst kann er den hohen Trost der Sündenvergebung, den Keines sich selbst geben darf, nicht empfangen. Da spricht jetzt der heilige Geist als der Stellvertreter Christi innerlich, was er selbst mündlich und hörbar sprach, der Geist spricht der bußfertigen Seele zu: deine Sünden sind dir vergeben, der Geist Gottes gibt Zeugnis unsrem Geiste, dass wir Gottes Kinder sind.

Wie so durch den heiligen Geist die Rechtfertigung uns zugeeignet wird, so wirkt auch nur er die Heiligung, die wesentlich nötig ist, damit der HErr einen vollen innerlichen Advent bei uns halten, in uns Wohnung machen könne. In unreine sündige Herzen kann er nicht kommen; wie Johannis Taufe und Bußpredigt auf seinen ersten äußerlichen Advent vorbereitete, so muss Buße, rechtfertigender Glaube und reinigende Heiligung in uns vorbereiten auf seinen inneren Advent in den Herzen. Diese Reinigung und Heiligung ist unmöglich ohne den heiligen Geist. Er allein ist das Feuer, das alles Unreine in unsrer sündlichen Natur verzehrt und das Herz reinigt, dass es ein Tempel wird, zu dem der Heiligste kommen kann. Aus eigener Kraft vermögen wir nicht uns so zu gestalten, wie der HErr uns haben will, vermögen nicht Ihm den Weg zu bereiten durch Buße und Ablegung alles dessen, was Ihm missfällt. Sein Geist muss das heilige Liebesfeuer in uns anzünden, das erst alles Unreine, Sündliche uns entleidet, dass wir es auf dem Opferaltar verbrennen lassen, so wie der fromme Angelus es sich erbittet in den Worten:

Trage Holz auf den Altar
Und verbrenn mich ganz und gar,
O du allerliebste Liebe,
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

Nichts mehr vom eigenen sündlichen, selbstsüchtigen, irdisch unreinen Wesen, nichts mehr von dem, was uns Lust verspricht, aber nur Pein bringt, was uns sagt: ihr werdet sein wie Gott, und reißt uns von Gott und seinem Frieden weg und verschließt den Himmel. O wer wollte davon nicht los sein, wer sich nicht sehnen, wirklich so wie wir vorhin uns sagten, rechtschaffene Früchte der Buße zu tun, um dann dem HErrn der Herrlichkeit nachfolgen zu können! Wie viele seufzen tief im Stillen: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Daraus muss ja die Sehnsucht sich ergeben nach der Feuertaufe des heiligen Geistes, die allein alles Unreine in uns verzehren und uns so zubereiten kann, dass der König der Ehren bei uns einzuziehen vermag. O bittet um diese höchste Gabe. Trachtet zu denen zu gehören, die seine Erscheinung lieb haben und denen darum die Krone der Gerechtigkeit verheißen ist.

Auf! Auf! ihr Reichsgenossen,
Eu'r König kommt heran.
Empfahet unverdrossen
Den großen Wundermann.
Er will in aller Not
Mit reichem Trost euch speisen
Und alle Hilf erweisen
Ja dämpfen gar den Tod.

Was fürchtet ihr, Er werde euch nicht annehmen? Ruft nicht selbst der strenge Adventsprediger in unsrem Text: alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Hörts da, wie Er Allen seine Wundergnade erzeigen will. Gebt euch nur recht her zur wahren Buße, machet recht ernstlich die Frage: was soll ich tun, dass ich selig werde? Dann wird sein Geist von Stufe zu Stufe euch leiten, von der Buße zum Glauben, vom Glauben zur Rechtfertigung, von der Rechtfertigung zur Heiligung, von der Heiligung zur inneren

tieferen Gemeinschaft mit Ihm, der uns Alles sein will, bis der Glaube übergeht ins Schauen. Deswegen rufen wir mit unsrem Liede:

Komm, HErr JESu, leb in mir,
Und mein Leben sei in dir!

Amen

IV.

Am vierten Advent

(20.12.1857)

Wie sollen wir uns bereiten zu einer rechten Weihnachtsfreude?

Johannes 3,22 – 36

Danach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen, und taufete. Johannes aber taufete auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst: und sie kamen dahin und ließen sich taufen. Denn Johannes war noch nicht in das Gefängnis gelegt. Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis samt den Juden über der Reinigung. Und kamen zu Johanne und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugetest, siehe, der taufet, und Jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen; der von Oben her kommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was er gesehen und gehöret hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der besieget es, dass Gott wahrhaftig sei. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort: denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.

So ist die liebe Woche wieder da, in der wir das hohe Freudenfest der Christenheit feiern dürfen, die Geburt des Sohnes Gottes und die Neugeburt der Menschheit. Jung und Alt geht mit Freude und Verlangen dem schönen Feste entgegen. Aber was würde eine bloß äußerliche Freude uns nützen, wenn nicht auch der Hauptzweck und der Hauptgedanke dieser Festfeier in uns zur Erfüllung käme, Geburt eines neuen Lebens, das dem Himmel angehört? Leider wird dieser Hauptgedanke oft ganz außer Acht gelassen. Wie die Welt Alles in ihren Dienst zieht, so hat sie auch die heilige Weihnachtszeit zu einer außerordentlichen Entfaltung des Luxus benützt und eine Unruhe und Zerstreung auf diese Zeit eingeführt, wodurch für die ernsteren Gedanken des großen Weihnachtzweckes wenig Raum bleibt. In den meisten Häusern ist da mit Einkäufen und Arbeiten und Besorgungen aller Art so viel Umtrieb, dass man in der Tat Sorge haben muss, ob denn auch zum Gebet und zum Nachdenken

über göttliche Dinge und zu erbaulichen Gesprächen mit den Kindern noch einige Zeit übrig bleibe.

Den Kindern sollte doch besonders in den Winterabenden auch geistliche Nahrung gegeben werden, dass der Vater oder wenn er je nicht Zeit hat, die Mutter in die jungen Herzen Keime göttlicher Erkenntnis legte, und besonders auch über die Bedeutung der Weihnachtszeit Belehrendes und Anregendes mitteilte. Aber Viele sagen, sie haben dazu durchaus keine Zeit mehr. Da ist es hoch nötig, dass wir Alle uns doch recht lebhaft die hohe geistige Bedeutung dieser heiligen Festzeit vergegenwärtigen und aus allen Zerstreuungen des äußeren Lebens uns sammeln zu himmlischen Gedanken. Dazu gibt auch unser Evangelium uns kräftigen Antrieb. Da stehen so traurige Worte für die Menschen, die nur irdisch denken und streben, dagegen so ermunternde über die Segnungen des vom Himmel gekommenen Heilandes, dass uns Alles daran liegen muss, Ihn, wie unser Text sagt, zu haben, Ihn und in Ihm das Leben zu haben. Daraus wollen wir Anlass nehmen zur Betrachtung der Frage:

Wie sollen wir uns bereiten zu einer rechten Weihnachtfreude?

1. Durch Sammlung aus den irdischen Zerstreuungen,
2. durch demütige Hingabe an Den, der vom Himmel kommt und zum Himmel führt.

Lieber Heiland, mache Du selbst Dir Bahn in unsern Herzen und bereite uns zu einer recht herzlichen Weihnachtsfreude, dass wir an Dir unsre höchste Lust und Freude haben, mehr als an allen irdischen Dingen. Hilf uns auch zur rechten Sammlung aus allen den vielen Zerstreuungen, unter denen oft unser Geist seufzt nach der rechten Erquickung, wie er sie bedarf. Gib uns jetzt Deine seligmachende Nähe kräftig zu erfahren und schließe Dein himmlisches Heiligtum uns auf. Amen.

1.

Unser Evangelium gibt uns ein schönes Bild von Johannes dem Täufer, von seiner Demut und von seinem himmlischen Sinn, wie von seiner tiefen Liebe zu Jesu. Seine Jünger waren eifersüchtig darüber, dass die Volkshaufen, die zu ihm kamen, kleiner, die aber, die zu Jesu sich wendeten, größer wurden. Jedermann kommt zu Ihm, sagen sie, und meinten ohne Zweifel, ihr Meister sollte nicht so ruhig dabei bleiben. Johannes aber zeigt ihnen, wie weit er unter Christo stehe, und dass Christus, seine Wirksamkeit und also auch sein Anhang wachsen, er aber abnehmen müsse. Und dann stellt er das irdische Wesen der Menschen und das himmlische des Sohnes Gottes einander entgegen, und da hören wir ein Wort, das uns recht entschieden zeigt, wie notwendig es sei, dass wir aus unsern irdischen Gesinnungen uns zu himmlischen Gedanken und Gesinnungen emporheben lassen. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über Alle, aber sein Zeugnis nimmt niemand an.“ Im weitesten Sinne genommen ist nun freilich das Wort: „wer von der Erde ist, redet von der Erde,“ auf alle Menschen zu beziehen, auch auf

Johannes und seine schwache menschliche Rede im Gegensatz gegen die göttlich erhabene Rede des Sohnes Gottes. Aber wir können die Rede auch in der besonderen Beziehung fassen: wer von der Erde ist, d. h. wer bloß dieser Erde angehört nach seiner ganzen Gemütsrichtung und Denkweise, der ist eben irdisch und redet eben irdisch, und hat für das Himmlische so wenig Sinn, dass er das Zeugnis des Sohnes Gottes nicht einmal annimmt, wodurch dann die schreckliche Drohung am Schluss unseres Textes sich erfüllt: „wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Da hören wir doch recht stark, wie groß die Gefahr einer solchen irdischen Gesinnung ist, wie dadurch die geistigen Organe abgestumpft werden, dass die Seele keinen Sinn mehr für Jesum und sein Reich hat. Das ist nun freilich am auffallendsten bei denen, die ganz offenbar kalt und gleichgültig sind gegen Jesum, bei denen alles religiöse Leben erstorben ist, weil sie für nichts Sinn haben, als für irdische Genüsse und irdisches Besitztum. Solche vererdete Seelen beurteilen Alles nur nach dem Maß des Genusses, den es ihnen gewährt. Der Sonntag hat für sie nur in so weit Wert, als er ihnen allerlei Vergnügungen bringt; die Festzeiten des Kirchenjahres sind auch nur in so fern merkwürdig, als jede ihre besonderen Lustbarkeiten hat. Auf Weihnachten sorgt man für Leckerbissen, für neue Kleider und allerlei Luxusartikel, die Neujahrsnacht wird mit Essen und Trinken durchgeschwärmt, vor der ernstesten Zeit des Jahres, da man an das Leiden und den Tod Jesu denkt, treibt man allerlei Fastnachtsschwänke, auf das Pfingstfest richtet man große Liederfeste, durch welche die Feststille aufgehoben und der Festsegen verhindert wird, Oster- und Pfingst-Montag sind die Haupttanztage des Jahres, und gegen den Schluss des Kirchenjahres muss das, was man wie zum Spott Kirchweih nennt, eine Hauptzeit lärmender Vergnügungen sein.

Da kann man wohl sagen: wer von der Erde ist, redet von der Erde, ja weiß gar nichts anderes. Solche Seelen leben wie Heiden in der Christenheit, ja die Heiden haben mehr Religion als sie, mehr Furcht vor ihren Göttern, mehr Gewissensscheue. Deswegen kann es uns nicht so sehr wundern, dass unser Text ein so furchtbares Urteil spricht über das weltliche Leben, das für Jesum und sein Reich kein Herz und keinen Sinn hat. Es lautet freilich schrecklich, dass wer dem Sohne nicht glaubet, das Leben nicht sehen soll, sondern der Zorn Gottes über ihm bleibt. Das lassen unsere Weltleute nicht gelten, sie haben's in der Aufklärung so weit gebracht, es sei gleichgültig, was man glaube. Ja sie finden Stellen, wie diese, geradezu intolerant, und flüchten sich in die Alleingültigkeit der Moral; wenn man nur brav sei, sagen sie, nach dem Glauben brauche man nicht zu fragen. Ja wenn ihr wirklich recht brav wäret, wirklich Gottes heilige Gebote erfülltet! Aber was ist denn an euch, das dem Herzenskündiger und gerechten Richter gefallen könnte? Soll eure Genusssucht, euer Eigennutz, eure Lust jetzt zum Spotten und zu Possen, dann zum Streiten und Lästern, sollen eure Ungerechtigkeiten und so manche geheime Sündenwege Ihm gefallen? Und solche Wege geht man, wenn man keinen Glauben hat an Gottes Wort, keine Liebe zum Heiland. Wo dieser Glaube und diese Liebe fehlt, da ist keine wahre Sittlichkeit, wer aber Gottes Rechte nicht hält, den trifft Gottes Gericht. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, Gottes Zorn bleibt wie eine Fluchwolke über ihm, weil er aus dem notwendig zur Verdammnis führenden Naturleben sich nicht bekehren will. Wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater nicht und kann deswegen das ewige Leben nicht sehen, denn niemand kommt zum Vater und niemand zum Himmel, als wer in herzlicher Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes steht durch wahre Wiedergeburt. O Gott, bewahre uns Alle vor dem Schreckensschicksal der Ungläubigen, aber erbarme dich auch ihrer in ihrer tiefen Verblendung. Wir können nichts als für sie beten, Du wollest Gnade für

Recht ergehen lassen, wollest mächtig an ihnen arbeiten mit Deinem heiligen Geiste, wollest die Ketten zerreißen, die sie gefangen halten, und einen Hunger und Durst nach Deinem Reich und nach Deiner Gerechtigkeit in ihnen erwecken und so sie auch empfänglich machen für eine höhere Christtagsfreude.

Aber freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, dass auch solche, die noch religiösen Sinn haben und nach göttlichen Dingen fragen, doch auch stark getroffen werden durch das Wort: wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Es fragt sich eben, auf was das Hauptdichten und Trachten des Herzens gerichtet sei. Das ist doch wahrlich noch kein Christentum, wenn einer bloß etwa am Sonntag in seine Kirche geht, die ganze Woche hindurch aber seine ganze Zeit ausfüllt bloß mit Gedanken über möglichst vielen Erwerb, so dass er jeden Tag nur nach dem beurteilt, wie viel Gewinn er gemacht habe, gar nicht nach dem; ob er auch etwas gewonnen und etwas geleistet habe für höhere Zwecke, für Gottes Reich, für das Beste der Menschheit. Wie viele auf der Messe beschäftigte Käufer und Verkäufer werden vielleicht selbst über sich seufzen, dass sie so tief in die irdischen Gedanken verflochten seien und gar nichts mehr übrig bleiben wolle für die Bedürfnisse des unsterblichen Geistes. Wie manche Hausfrau seufzt unter der Unruhe dieser Rüstzeit auf Weihnachten, in der so gar Vieles sich zusammendrängt, das alles Denken und alle Kraft Leibes und der Seele in Anspruch nimmt. Diese Unruhe ist wahrhaft zu bedauern und gehört zu den mancherlei Missbräuchen, die im Lauf der Zeiten sich an unsre Festzeiten wie an manches andere Heilige angehängt haben. Der natürliche Mensch zieht eben Alles in seinen engen verkehrten Gesichts- und Gedankenkreis, macht das Geistliche fleischlich, das Himmlische irdisch und veräußerlicht das, was dem innern Leben den höchsten Segen bringen sollte. Auch unsre Kinder werden nur allzu früh gewöhnt, mehr auf das Äußere zu sehen, als auf das Innere, mehr auf die leiblichen Gaben, als auf den Geber und Urheber dieser Freuden. Nennt ja doch unser Sprachgebrauch die Gaben der Weihnachtszeit „Christkindlein.“ Wer ist das Christkindlein? Jesus Christus ist es, der heilige Sohn Gottes, unser Herr und einstiger Richter. Wie darf man denn da elende Erdensachen Christkindlein nennen? Ein Halstuch, ein Kleid, eine Puppe, ein Paar Schuhe Christkindlein nennen, ist denn das nicht in hohem Grade widersinnig, ja ganz gegen die Ehrfurcht, die wir dem Sohne Gottes schuldig sind? Darum wollen wir doch einen so verkehrten Sprachgebrauch aufgeben und uns und unsere Kinder entschieden gewöhnen, anstatt Christkindlein immer zu sagen Christgeschenk, Christkindlein aber nur den Heiland zu nennen. Aber auch darauf wollen wir sehen, dass doch unsere Kinder das rechte Christkind mehr lieben, als alle Christgeschenke, und dass auch bei den Alten der eigentliche Grund der Weihnachtsfreude nicht verdunkelt werde durch die vielfache Unruhe und Zerstreuung der Weihnachtzurüstungen.

In unserer Konfirmation nahmen wir die Pflicht auf uns, immer in Gedanken mit Gott umzugehen. Wie stimmt dazu ein Abarbeiten mit äußeren Dingen, die alle höheren Gedanken verschlingen? Und was nützt am Ende Alles, das ein Mensch mit aller Erdenarbeit errungen und mit allen Sorgen und Gedanken zur vollen äußerlichen Befriedigung für sich oder für seine Kinder erreicht hat?

Ach wie wichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen?
Alles, Alles was wir sehen,
Das muss fallen und vergehen,
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Alles, Alles was wir sehen, das muss fallen und vergehen. Dieser Gedanke hauptsächlich muss uns treiben, aus den irdischen Zerstreungen allen uns doch recht zu sammeln, und ein Hauptmittel dieser Sammlung ist eben das, dass wir die Richtigkeit und Flüchtigkeit alles Irdischen recht ernstlich bedenken. Ist es denn auch der Mühe wert, – alle Kräfte auf etwas zu verwenden, das doch so eitel und vergänglich ist, das jedenfalls durch den Tod uns genommen wird, durch den Tod, von dem wir nie wissen, wie bald er kommt, Es sind in den letzten Wochen auffallend viele und zum Teil schnelle Todesfälle namentlich auch von Kindern vorgekommen. Nun stellt euch einmal aus den unermesslich vielen und schönen Sachen, von denen alle Buden strotzen, in eine stille Totenkammer. Da liegt die kalte, blasse Leiche und fragt nach gar nichts mehr, das in der Welt glänzt und mit Lust und Freude erfüllt. Und wenn ich ein Kind in der Totenbahre mir denke, was nützt ihm Alles, das seine Eltern ihm gegeben haben, und welche Schuld für sie, wenn sie ihm bloß Irdisches gaben, aber das Eine, was Not tut, die himmlischen Gaben, die der Sohn Gottes vor allen andern angenommen sehen will, die haben sie ihm nicht gegeben.

Aber auch wenn wir absehen vom Tode, drängt sich im Leben selbst die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge auf. Wie unsere Kinder einige Wochen nach dem Christtag nicht mehr viel fragen nach dem, was sie mit Freude und Jubel erfüllt hatte, so sind alle Freuden und Güter der Erde flüchtig und vergänglich, und können nie dem Geist, der nach Höherem sich sehnt, ganzes Genüge geben. Wie Manches verspricht sich einen Himmel von Lust und Genuss von diesem oder jenem Vergnügen, Umgang, Liebesband oder Ehrenstand, und wenn es einige Zeit den Genuss gehabt, so kann man's laut hören oder ist doch im Herzen das tiefe Gefühl, dass man nicht gefunden, was man gehofft. Wie manches Mädchen meint, wenn es dieses Kleid, diesen Schmuck, diese neueste Mode besäße, so müsste das übergücklich machen, aber wenn der Glanz einige Zeit gewährt, so erleicht er und das Herz bleibt unbefriedigt. Auf den Straßen habe ich schon solche, die den Tag vorher in lustiger Gesellschaft oder beim Tanz gewesen waren, klagen hören, dass es nichts gewesen sei, dass sie sich gelangweilt oder gar über dies und jenes sehr geärgert haben. Es bleibt bei dem alten Spruch, dass Alles unter der Sonne eitel, ganz eitel ist. Deswegen müssen wir über alle irdischen Dinge unsern zur Ewigkeit bestimmten Geist immer wieder erheben und uns flüchten in die wahre Heimat des Geistes. Alle, die mit irdischen Dingen viel umgehen müssen, sollten sich auch besondere Zeiten nehmen, an denen sie aus diesen irdischen Zerstreungen sich sammeln, durch stilles Nachdenken über sich selbst und über ihres Lebens höhere Bestimmung und wahre Aufgabe, durch Beschäftigung mit Gottes Wort und stillen Umgang mit Gott im Gebet.

Dazu sollte man besonders den lieben Sonntag und jetzt auch die schönen Fest- und Feiertage recht fleißig benützen, und an ihnen das dahinten lassen, was die Woche hindurch und unter so mancherlei Zerstreungen die Gedanken an's Irdische hinzieht. Aber auch in der Woche fände doch gewiss Jedes so viel Zeit, dass es des Tages einige Gänge ins obere Heiligtum tun könnte, um dort an dem ewigen Lebensquell sich wieder zu erfrischen und höhere Lebenskräfte zu empfangen. Dann würde das innere Leben bald so aufgeschlossen, dass man auch kein so großes Gewicht mehr auf die äußeren Dinge legen könnte, sich größerer Einfachheit beflisse, übertriebenen Luxus miede und die Eine köstliche Perle höher schätzte, als alle Kostbarkeiten der Welt. Dabei fühlt der innere Mensch ein wahres Wohlsein, wie das solche Geschäftsleute bezeugen, die aus den Unruhen ihres irdischen Umtriebs je und je in die Stille gehen und mit Gott und Ewigkeit

und mit ihrem eigenen Herzen sich beschäftigen. Das nennen sie die glücklichsten Stunden ihres Lebens. Deswegen glaube nur niemand, ich verlange zu viel, wenn ich bitte, man wolle sich doch auch oft sammeln aus irdischen Geschäften und Zerstreuungen. Wenn man von Jemand nichts anderes verlangt, als was sein eigenes größtes Glück ist, sollte man doch williges Gehör finden. So bitte ich auch euch, Geliebte, ihr wollet doch diese heilige Weihnachtszeit nicht vorübergehen lassen, ohne dass ihr eurem ewigen, nach Gott sich sehnenen Geist die Nahrung gebet, deren er vor allem bedarf. Ihr dürft Irdisches genießen und besitzen und mit euren Kindern euch auch irdisch freuen und sie mit euch, aber nur möget ihr nie vergessen, dass unendlich wichtiger als das höchste und schönste Irdische die ewigen himmlischen Güter und Freuden sind, die allein der vom Himmel auf die Erde gekommene Heiland gibt. Und so allein machen wir uns tüchtig zu einer rechten Weihnachtsfreude, wenn wir

2. Ihm uns demütig hingeben, der vom Himmel gekommen ist und zum Himmel führen will.

Als solchen bezeichnet an Johannes in unserem Text mit den Worten: der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeuget, was Er gesehen und gehöret hat, und wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben. Er kommt vom Himmel – das ist die große Weihnachtsbotschaft. In ewiger Herrlichkeit war Er bei dem Vater, angebetet von den Seraphinen, aber Seine unendliche Liebe trieb Ihn in unser verlorenes Geschlecht hernieder, und so groß ist diese Liebe, dass Er sich Bräutigam der Menschheit nennen lässt. So ist Er unsere höchste Liebe, wie unsere höchste Majestät, und da Er nichts anderes lehrte, als was Er gesehen und gehöret hat vom Vater, so ist Er unseres glaubensvollsten Zutrauens würdig, denn wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben, der Himmel steht ihm offen.

Solcher Glauben ist aber unmöglich ohne tiefe Demut. Darin besonders gibt uns Johannes in unserem Text ein großes Vorbild. Alle Ehre, die seine Jünger ihm erwiesen und dass sie ihm den Vorrang vor Jesu geben wollten, übte keinen Einfluss auf ihn, er blieb in seinem demütigen Sinn und rief offen: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Wie das äußerlich bei Christo und Johannes der Fall war, da Johannes wie der Mond vor Jesu als der Sonne erbleichte, so muss es bei Jedem von uns innerlich geschehen, wenn es zu einer rechten Weihnachtsfreude bei uns kommen soll. Christus muss wachsen in meinem Herzen und Leben, dagegen meine Gedanken, Gefühle und Willensbewegungen müssen von Seinem Geist und Sinn sich beherrschen lassen, dass Er meine höchste Liebe sei, dass Seine Wahrheit und Weisheit mich durchleuchte, Seine Gerechtigkeit meine Gerechtigkeit, Sein reines göttliches Leben mein Leben und so dann auch Seine Seligkeit meine Seligkeit sei. Wie das Pfropfreis durch sein Wachstum den ganzen alten Naturstamm veredelt, so soll das Leben aus Christo in mir ein Lebensbaum werden, der in Seiner Kraft wächst und immer schönere Früchte der Gerechtigkeit trägt. Dagegen soll mein fleischliches, irdisches Ichleben abnehmen, ja sterben, wie es Paulus ausdrückt, sterben soll mein alter Mensch, meine angeborene Selbst- und Welt-Liebe, mein Eigenwille, mein Hochmut, meine unreinen Triebe und Begierden, meine Ansprüche an das Leben, meine Hab- und Genuss-Sucht, mein Mammonssinn, mein Neid und mein Hass, mein ganzer Erdensinn. Das alles bringt mir ja nur ewigen Tod, darum soll ichs gerne in den Tod Christi geben, auf dass Sein Leben mir das wahre ewige Leben und die wahre Freude bringe. Dazu aber muss auch das Gute an mir, dessen ich mich gerne

rühme, auf das ich mein Vertrauen setze, so weit es bloß natürlich und selbstisch ist, abnehmen, ja sterben. Meine Kenntnisse alle müssen vor der Weisheit Christi sich beugen, meine Tugenden alle müssen Ihm zu Füßen fallen, unser ganzes Wesen so sich Ihm opfern, dass wir mit Paulus sprechen können: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das heißt: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, und da nur, wo das wirklich als Lebensvorsatz ergriffen wird, da kommt es auch zur rechten Freude an JEsu und namentlich zur rechten Christtagsfreude.

So lang ein Mensch noch selbstgenügsam den HErrn nur so halb ergreift, so kann er sich seines ganzen Heils nicht recht freuen; erst wenn er sich Ihm ganz zum Opfer darbringt, nichts mehr in sich sein will, geht seine volle Freude und sein ganzer Friede ihm auf. Er will Alles in Allem in uns sein, um uns ganz selig zu machen. Damit Ihm das möglich sei, müssen wir ausgehen aus uns selbst, unser Natur-Leben Ihm zum Opfer bringen, wie eine Braut sich ihrem Bräutigam hingibt. Zweimal in unserem Evangelium sagt Johannes: der von oben oder vom Himmel herkommt, ist über Alle, hoch erhaben über alle Menschen. Vor Ihm muss jede Größe sich beugen.

Und je mehr wir uns vor Ihm beugen, desto mehr will Er zu göttlicher Höhe uns hinanheben. Denn nur darum ist Er ja vom Himmel gekommen, um zum Himmel uns zu erheben. Das ganze Leben, Leiden und Wirken JEsu von Seiner Krippe bis zu Seinem Kreuze hatte ja nur die Absicht, uns zu dem in Adam verlorenen Paradiese zurückzuführen und die verschlossene Himmelspforte uns wieder aufzutun. Das muss aber vor Allem in unseren Herzen geschehen, in uns selbst muss ein höheres Leben geboren werden, von dem das Wort gilt: der oder das von Oben kommt, ist über Alle, über alle die Gedanken unserer Erdennatur, über die vielen Dinge des äußeren Lebens, die uns so oft vom Ewigen und Himmlischen abziehen. Das ist das Geistesleben, das in jeder Gott sich öffnenden Seele der heilige Geist wirken will und das als der neue Mensch in uns geboren werden soll durch alle die Segnungen der Geburt Christi. In Ihm als dem zweiten Adam sollen wir erneuert werden zu dem, was wir im ersten Adam verloren haben.

Zu welcher schöner Höhe diese Erneuerung führen soll, deutet Johannes in unserem Text an durch die Worte: „wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllet.“ Da gibt er dem Sohne Gottes einen Namen, der die tiefste Herablassung Seiner Liebe gegen uns und die ehrenvollste Erhebung der Menschheit zu Ihm anzeigt. Nicht nur schämt Er sich nicht uns Brüder zu heißen, noch viel höher will seine unendliche und unbegreifliche Liebe uns hinanheben. Bräutigam derer, die Ihm ihr Herz weihen, lässt Er sich nennen und nennt selbst sich mit diesem wunderbaren Namen. So im Gleichnis von dem Hochzeitmahl des himmlischen Königs und in dem von den zehn Jungfrauen, auch schon im Alten Bund, wo Er bei Hosea sagt: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, und bei Jesajas: Wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen. Sehen wird man das freilich erst dann, wenn das herrliche Friedensreich Christi eintritt und erfüllt wird, was Johannes nach der Offenbarung von einer großen Schar im Himmel mit Donnerstimmen rufen hörte: Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Das Weib oder die Braut ist die Gemeinde der Heiligen, der wahrhaft bekehrten Christen. Wie Gott im Alten Bund das ganze Volk Israel zusammen Seinen Sohn nennt, so wird die wahre Gemeinde JEsu Christi Seine Braut genannt. Von ihr singen unsre Alten:

Wann Jehovah man genennet,
Wird nichts Höheres mehr erkennet
Als die Herrlichkeit her Braut,
Sie wird mit dem höchsten Wesen,
Das sie sich zur Lust erlesen,
Gar zu Einem Geist vertraut.

Das zeigt uns recht, zu welcher seliger Höhe uns der Herr hinanheben, welchen Himmel Er uns eröffnen will. Je mehr wir das erkennen und trotz aller Unwürdigkeit doch im Glauben uns zueignen, desto seligere Weihnachtsfreude wird uns erfüllen.

An dieser Freude müssen auch die Teil nehmen, die in ihren irdischen Verhältnissen und Erfahrungen mancherlei Anlass zu Schmerz und Trauer und Sorge haben. Gewiss was auch die Erde uns Schweres und Bitteres auferlegt, das wird erleichtert und versüßt durch den Gedanken, dass der Sohn Gottes diese Erde geheiligt hat, indem Er sie zum Schauplatz Seiner herrlichsten Werke und Offenbarungen machte. Und was uns niederdrückt und beschwert, soll nur das Mittel sein, uns höher zu heben, dass unser natürliches Leben mehr abnehme und dagegen das Leben Christi mehr und mehr in uns wachse. Die uns tief anhaftende Selbst- und Welt-Liebe setzt sich immer in geheimes oder offenes Widerstreben gegen den Herrn und trachtet nach Höhen, von denen Er uns herabstürzen muss, wenn wir Seelenruhe und Ewigkeitsglück haben sollen. Da kann der Herr oft bloß durch Leidensumstände mit uns reden, weil nichts anderes uns herabstimmen und zu der demütigen Gemütsstellung, die allein zur wahren Gemeinschaft mit Ihm befähigt, bringen kann. Oft sind da die besten Mittel widerwärtige Menschen, die uns allerlei Böses, Ungerechtigkeit, Verleumdung, Schmach und Schaden antun dürfen. Sie wissen nicht, welchen Dienst sie uns damit tun, wie sie uns dazu helfen, dass das Wort an uns erfüllet werde: Christus Jesus muss in mir wachsen, ich aber muss abnehmen. Wir aber wollen das geduldig hinnehmen und darunter immer mehr lernen, nichts sein zu wollen in und für uns selbst. Alles aber zu finden und zu haben in Ihm, der uns Alles sein will, mehr als die ganze Welt uns sein kann. Sind wir durch wahres Glaubens- und Geistesleben dahin gekommen, wie Johannes Freunde des himmlischen Bräutigams zu sein, dann dürfen wir freudig von unserem Gott und Heiland sagen:

Ist Er gleich Alles und ich Nichts,
Ich Schatten, Er der Quell des Lichts,
Er noch so stark, ich noch so blöde,
Er noch so rein, ich noch so schnöde,
Er noch so groß, ich noch so klein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Amen

V.

Am heiligen Christfest

(1860)

Die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater.

Johannes 1,14 – 18

Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher, denn ich. Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben: die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget.

Fhre sei Gott in der Höhe! Friede sei auf Erden und auf den Menschen ruhe Gottes Wohlgefallen, und so komme auch über uns große Freude für alles Volk!

Ja freuet euch, ihr Christen alle
Freue sich wer immer kann,
Gott hat viel an uns getan,
Freuet euch mit großem Schalle,
Dass Er uns so hochgeach't,
Sich mit uns befreundt gemacht,
Freude, Freude über Freude,
Christus wehret allem Leide,
Wonne, Wonne über Wonne,
Er ist unsre Gnadensonne,

die Sonne, die aus finsterner Todes- und Höllen-Nacht Licht und Leben und Himmelsseligkeit in die Welt gebracht hat und jedes arme Menschenherz erquicken will mit ihren Friedensstrahlen. Wie herrlich hat diese Lebenssonne von Anfang an über der Erde geleuchtet, da der Mensch noch Gottes Ebenbild an sich trug, da er Eins war mit Gott, da Weisheit und Heiligkeit sein Schmuck und des Paradieses Pracht und Wonne seine Lust war, da er als der Herrscher über alle Kreaturen der Erde von keiner feindlichen Gewalt, von keinem Leiden und von keinem Tode wusste.

Aber wie schrecklich ist dieses Freudenlicht verdunkelt worden, da der Richter des Sündenfalles rief: du bist Erde und sollst zu Erde werden, und der Cherub mit flammendem Schwert lagerte sich vor Eden, den Baum des Lebens zu verschließen. Und

wie viel Elend ist seither über die Erde hingezogen gleich finstern Wetterwolken, aus denen zerstörende Blitze und erschreckende Donner herabfahren. Wie hat die Menschheit Gottes Ehre und Recht und Gesetz verachtet, wie ist der Friede von der Erde gewichen unter Strömen von Blut und von Tränen, und wie hat Gottes Wohlgefallen sich verwandelt in Zorngerichte, unter denen große Reiche und Nationen zusammenstürzten und Millionen Menschenherzen brachen in Not und Tod! Viertausend Jahre hindurch galt über alle Lande die Prophetenklage: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

In diese Todesnacht kam Licht und Leben durch die heilige und wundervolle Geburt Dessen, in welchem Gottheit und Menschheit in Einem vereinet und alle vollkommene Fülle erscheint, die Fülle des Lebens, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Gotteskraft, des Gottesfriedens. Aus dieser Fülle des Neugeborenen sollen alle nehmen Gnade um Gnade, wie in Adam alle gestorben sind, sollen in Christo alle lebendig gemacht werden und das verlorene Paradies soll wiederkehren auf die Erde. Deswegen singen wir:

Halleluja! denn uns ist heut
Ein göttlich Kind geboren,
Von Ihm kommt unsre Seligkeit,
Wir wären sonst verloren,
Am Himmel hätten wir nicht Teil,
Wenn nicht zu unser Aller Heil
Dies Kind geboren wäre.

Liebster Heiland Jesus Christ, Der Du unser Bruder bist, Dir sei Lob, Preis und Ehre!

Die Weihnachtszeit ist von Alters her eine Zeit der Freude für Jung und Alt. Die heidnischen Völker feierten da die Wintersonnenwende und freuten sich, dass das düstre Übergewicht der Nacht über den Tag wieder allmählich abnehme und die Sonne täglich größere Macht bekomme. Darin sahen sie einen Sieg des Lichts über die Finsternis, des Guten über das Böse, der guten Götter über die bösen. Die alten Germanen feierten diesen Sieg in elf heiligen Nächten, die die höchste Festzeit des Jahres ausmachten und in denen Freudenfeuer loderten auf den Bergen. Die Römer hatten um jene Zeit ihre Saturnalien, das Fest des alten Gottes Saturn, unter dessen Zepter einst das goldene Zeitalter auf Erden blühte. Mit der Sonnenwende und den dabei neu gefassten Glückshoffnungen wollte man alle Last des alten Jahres vergessen und leben, als sei das goldene Zeitalter für die sonst gequälte Menschheit wirklich angebrochen. Da hob man sogar das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven auf. Der Sklave trug seines Herrn Kleider, sein Herr bediente ihn, die Kinder wurden reich beschenkt, den Tempel des Saturn zierten viele Lichter, um den neu beginnenden Lauf der Sonne anzuzeigen, man beschenkte einander gegenseitig mit Lichtern, Licht war das Losungswort der Natur und der Menschheit. Um die gleiche Zeit wurde der Geburtstag des persischen Sonnengottes Mythra gefeiert, welchen die Römer den Geburtstag der unbesiegten Sonne nannten. Selbst die Ägypter feierten um jene Zeit den Geburtstag ihres Sonnengottes Osiris, wobei sie frohlockend einander zuriefen: wir haben ihn gefunden, freuet euch mit uns. Wie so Manches im Leben der Völker weissagend auf Christum war, so war es diese Feier der Sonnenwende, die eine Sehnsucht erwecken konnte nach der wahrhaft unbesiegten Sonne der Geisterwelt

und nach dem wahrhaftigen goldenen Zeitalter, in dem nicht für etliche Tage, sondern für immer alle Sklaverei aufgehoben und allgemeines Glück für alles, was Mensch heißt, gebracht wird. Dass diese Sonne in Jesu Christo aufgegangen, verkündet unser Text, der Ihn darstellt als das Licht und Leben der Welt kraft Seiner ewigen Gottheit. Wir denken darüber weiter nach und betrachten:

Die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater,

die Herrlichkeit

1. Seiner ewigen Gottheit,
2. Seiner Gnade und Wahrheit,
3. der von Ihm über das Menschengeschlecht sich ausbreitenden Gotteskindschaft.

Das Leben ist in Dir
Und alles Licht des Lebens,
Lass an mir Deinen Glanz,
Mein Gott nicht sein vergebens,
Weil Du das Licht der Welt,
Sei meines Lebens Licht,
O Jesu, bis mir dort
Dein Sonnenlicht anbricht. Amen.

1.

Wie über die arme Krippe in Bethlehem der Lobgesang der himmlischen Heerscharen ein strahlendes Licht verbreitet, so gibt unser Text dem ganzen Leben Jesu von Seiner Krippe bis zum Kreuz einen himmlischen Verklärungsschimmer, da er uns in der äußerlich geringen und dürftigen Menschennatur Christi die Herrlichkeit Dessen zeigt, der zwar Mensch wie wir, aber zugleich der eingeborene Sohn Gottes war. Johannes hat diese Betrachtung in seiner evangelischen Geschichte vorangestellt. Während die andern Evangelisten zuerst die menschliche Geburt und Entwicklung Christi erzählen, hat der Adlerflug des Johannes sogleich die himmlische Höhe erstiegen und mit der Darstellung der Gottheit Christi begonnen. Da gibt er Ihm schon einen wunderbaren Namen, der sonst nicht vorkommt, den Namen Wort, griechisch: logos. Wie bei uns die Gedanken und Gefühle des Geistes sich aussprechen im Wort, so ist Christus der Ausdruck oder, wie Paulus sagt, der Abglanz des göttlichen Wesens, mit dem Vater von Ewigkeit so Eins, dass Er selbst Gott genannt wird. Der Name Logos wurde dem Johannes geoffenbart, als er in dem prophetischen Gesicht der Offenbarung den Sohn Gottes in Seiner erhabenen Majestät vom Himmel zur Erde herniederschweben sah zum Gericht über das antichristliche Heer und zur Errichtung Seines Friedensreiches auf Erden. Da sah Johannes auf Seinem Kleid den Namen König aller Könige, Herr aller Herren, und hörte, dass Sein Name weiter heißt: logos Gottes. Aber er sah noch einen Namen an Ihm geschrieben, den niemand wusste, als er selbst, einen verborgenen Namen,

der Sein unermesslich erhabenes Wesen ausdrückt, wie ja Er ja selbst bei Matthäus sagt: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater.

Nach diesen Worten dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns das Wesen Christi tief verborgen bleibt, und bei allem Nachdenken über Seine Gottheit und Menschheit muss uns stets tiefe Anbetung vor Seiner verborgenen, immer wundervollen Herrlichkeit erfüllen. Von dieser Herrlichkeit spricht unser Text. Nachdem Johannes gezeigt, wie dieses wesentliche Wort von Ewigkeit beim Vater gewesen, alle Dinge geschaffen habe und das Licht und Leben aller Menschen gewesen sei, so dass was es irgend Gutes gab in der Menschheit, Ihm zu danken sei, so kommt Er aus den göttlichen Höhen herab zur irdischen Tiefe und vereinigt Himmel und Erde mit dem Rufe: das Wort ward Fleisch das heißt Mensch. Aber auch aus dieser Menschheit strahlt Ihm fortwährend die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater entgegen und immer blickt Er wieder zurück auf das Gottesleben des Sohnes, wie Er in des Vaters Schoße war, Gott von Gott, Licht vom Licht, gleich ewig und allmächtig und herrlich wie der Vater. Dabei erinnert Er uns an eine Wahrheit, die für unser Nachdenken über Gott sehr wichtig ist, dass nämlich niemand je Gott gesehen und nur der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, Ihn uns verkündigt habe. Niemand hat Gott je gesehen und kann auch kein Mensch Ihn sehen, wie Paulus sagt: Er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, und Er selbst sagt zu Mose: kein Mensch wird leben, der mich siehet.

So unendlich groß und über alle menschlichen Begriffe erhaben ist Gottes Majestät und Herrlichkeit. Können wir ja nicht einmal den Glanz der Sonne ertragen, sondern müssen unsre Augen von ihm abwenden. Aber viel glänzender als die Sonne ist Der, der sie geschaffen hat. Ein Strahl Seines Gotteslichtes, wenn er auf uns fiel, würde unser schwaches Menschenleben vernichten. Das muss man den Leuten sagen, die mit Gott umgehen wie mit ihresgleichen, die ohne alle Ehrfurcht zu Gott beten wie zu einem alten Mann, ja die geradezu nichts denken, wenn sie von Gott und zu Gott reden. Und auch denen muss man's sagen, die keines Heilands zu bedürfen glauben, deren Religion bloß in flüchtigen Gedanken über den Schöpfergott besteht, von dem sie meinen, er müsse ihnen alles mögliche Gute geben, wenn sie auch nur in der aller dürftigsten Weise, wie sie sagen, etwas Gutes tun, oder auch nichts tun, als was ihr Interesse rät, ja nichts als schöne Worte haben.

Da hat das Gesetz, das durch Mosen gegeben wurde, von dem unser Text spricht, etwas anderes gelehrt. Dieses Gesetz gibt eine andere Moral, als die der Leichtsinn unsrer Zeit zur Einschläferung des Geistes erfunden hat. Dieses Gesetz gebietet, dass wir den heiligen Gott, den unbestechlichen Richter über alle Dinge fürchten, über alle Dinge lieben, also mehr als alle Menschen, mehr als Alles in der Welt, mehr als uns selbst lieben und Ihm fest vertrauen auch unter allen Nöten. Und wer nicht so denkt und lebt, über den spricht das Gesetz den Fluch aus, und er erfährt den Fluch, ehe er äußerlich erfüllt wird, schon in der Unruhe seines Gewissens, in der Angst vor Tod und Ewigkeit. Wo ist da Hilfe, wo Erlösung von des Gesetzes Fluch, wo ein Weg zu dem Gott, vor dem wir fliehen müssen und ohne den wir doch nicht leben können, weil Er der Lebensodem unseres aus Ihm geschaffenen Geistes ist?

Wir selbst wüssten keinen Weg, keine Philosophie und Wissenschaft hat ihn gefunden, keine von den vielerlei Religionen hat das Schuldbewusstsein zu beruhigen, keine die Gemeinschaft mit Gott herzustellen vermocht. Nur Der konnte es, der mit Gott Eins ist, den aber Seine eigene und des Vaters Liebe von Ewigkeit bestimmt hatte zum Mittler des verlorenen Geschlechtes. Von Ewigkeit her war Er nach unserem Text

im Schoße des Vaters, wie Eine Person mit Ihm, und der Vater ruhte mit Seiner ganzen Liebe in Ihm und war durch diese Liebe selig, was Er ohne Ihn nicht hätte sein können. Ebenso könnten wir nicht selig sein ohne Ihn, weil in Ihm als unserem Mittler zwar die Herrlichkeit des Vaters wohnt, aber doch Er uns zugekehrt ist mit wunderbarer Herablassung, weil es von jeher Seine Lust war bei den Menschenkindern zu wohnen, und weil in Ihm die göttliche Majestät sich verhüllt hat, dass wir Ihm nahen können. So hat Er sich dem Abraham gezeigt in Menschengestalt, dem Jakob, Mose, Josua, Gideon in Engelsingestalt, und Daniel hat Ihn gesehen als den Menschensohn, der vor Gottes Throne stand, während Er dem Jesajas sich zeigte als selbst auf dem Weltenthron sitzende Majestät, vor der die Seraphim ihr Antlitz verhüllten und das dreimal Heilig anstimmten.

Weil Er so von Ewigkeit lebte, sagt der Täufer in unserem Text von Ihm: Er war eher denn ich, und der Evangelist nennt Ihn den Eingeborenen d. h. Einziggeborenen des Vaters, der von Ewigkeit aus dem Wesen oder Schoß des Vaters hervorgetreten, mit dem Vater vollkommen Eins ist und an der Stelle des Vaters die Menschheit regiert. Wie durch Ihn alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, also die Körpers und Geister-Welt, so hat Er auch fortwährend Alles erhalten und regiert und die Welt und die Menschheit hat ihren Bestand durch Ihn. Deswegen heißt Er schon im Alten Bund Jehovah, HErr, HErr Zebaoth, Vater der Ewigkeit, Gottheld, dessen Ausgang war von Anfang und von Ewigkeit, und im Neuen Testament wird Er in acht Stellen geradezu Gott genannt, Gott über alles gelobet, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wie so göttliche Namen und Eigenschaften, so werden Ihm göttliche Werke und Ehre beigelegt. Wie Jesajas die Seraphim vor Ihm anbeten sah, so hat Johannes bei seinem Blick in den Himmel Millionen Engel gesehen, die vor Ihm niederfielen. Das alles samt den Erweisungen Seines göttlichen Lebens auf Erden zusammenfassend sagt Johannes in unserem Text: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.

Das Alles macht uns die Krippe in Bethlehem zu dem Wunderbarsten, was es geben kann. Solch unermessliche Hoheit in solcher Niedrigkeit, göttliches Wesen in einem Kinde!

Sehet dies Wunder, wie tief
Sich der Höchste geneiget,
Sehet die Liebe, die ganz sich als
Liebe nun zeigt
Sie wird ein Kind,
Trägt und vertilget die Sünd,
Alles anbetet und schweiget.

Ach wenn nur auch unter uns alles Ihn anbeten und in Anbetung das große Geheimnis Seiner Menschwerdung überdenken würde. Die das nicht tun, sondern ihren Zweifeln sich überlassen, die bitte ich doch zu bedenken, dass wo sie kalt und ungläubig sich verschließen, da haben viele Tausende der größten Gelehrten nach langen Kämpfen die größte Weisheit Gottes und die erwünschteste Lösung ihrer Wissens- und Zweifels-Rätsel gefunden.

2. Seine Gnade und Wahrheit.

In dem Wunder der Gottmenschheit Christi ist ihnen eine Fülle von Gnade und Wahrheit aufgegangen, wie nirgends sonst auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Thuns. Dass das die hohe Gabe des Eingeborenen vom Vater sei, sagt Johannes zweimal in unserem Texte, namentlich auch im Gegensatz gegen die Gesetzesanstalt des Alten Bundes. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Das Gesetz war eine treffliche Anstalt zur Erweckung tiefer Scheue vor Gottes Heiligkeit, aber es konnte bloß Furcht erwecken, nicht Liebe, es hat, wie Paulus sagt, nur Zorn angerichtet, denn es gebot, was der Mensch nicht halten konnte, weil es an innerer Kraft dazu fehlte, so war es ein Amt, das die Verdammnis predigte. Deswegen hat Paulus wie aus dem Heidentum, so aus dem Judentum den Schluss gezogen: da ist nicht der Gutes tue, auch nicht Einer, sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, und aller Mund muss vor Gottes Richterstuhl schweigen und alle Welt ist schuldig vor Gott.

Nur wer das glaubt über die Welt und über sich, nur wer seine eigene Schuld vor dem allerheiligsten Gott erkennt, nur der versteht, dass in Jesu Christo allein Gnade und Wahrheit erschienen ist, nur er kann verzichten auf alle eigene Gerechtigkeit und allen Versuch, durch sich selbst selig zu werden. Nur so viel wir unsere Sünde und Schuld erkennen, nur so viel erkennen wir Christum und Sein Werk und Wesen, da sehen wir ein, dass wir ohne eine solche Vermittlung, wie Seine Gottmenschheit sie uns gibt, ewig verloren sein müssten, und dass nur aus der Vereinigung der Gottheit und Menschheit, wie sie in Ihm war, und aus dem darauf sich gründenden Versöhnungswerk die Erlösung kommen konnte, deren wir aufs Höchste bedurften.

Da weiß man die Gnade und Wahrheit zu schätzen, die von Ihm ausfließt als von dem unerschöpflichen Lebensborn. In Ihm haben wir die Gnade, die alles heilt, was die Sünde verdorben hat, die Vergebung aller Sünde, die in die Tiefe des Meeres geworfen werden soll, dass ihrer ewig nicht mehr gedacht werde, die Gnade, die uns losspricht von allem Fluch des Gesetzes und vom Tod und von aller Furcht vor der Ewigkeit, die Gnade, die uns emporhebt zur Gemeinschaft mit Gott als unsrem versöhnten Vater, die Gnade, die uns den Himmel aufschließt, dass wir dort unsere gewisse und selige Heimat haben. Alle diese Gnade ist erschienen in Jesu Christo und steht als Gemeingut bereit für Alle, die nur gläubig und heilsbegierig schöpfen wollen aus Seiner Gnadenfülle.

Ebenso die Wahrheit, die nur Er uns geben kann. Wie müht der Menschegeist sich ab, die Wahrheit zu finden, wie zerarbeiten sich die Köpfe der Philosophen und Gelehrten, die großen Gegenstände des Wissens zu ergründen und auf die wichtigsten Fragen des denkenden Geistes und des sehnenenden Herzens genügende Antwort zu finden. Aber wie unbefriedigend ist Alles, was der Menschegeist ohne das Licht der göttlichen Offenbarung ersinnt, wie wird da ein System durch das andere widerlegt und von der Wissenschaft der einen Zeit niedergerissen; was die andre Braut hat, so dass aus allen Tempeln und Hörsälen der menschlichen Weisheit und aus allen Büchern alter und neuer Zeit wieder und immer wieder die ungelöste Frage ertönt: Was ist Wahrheit? Was ist Gott? Wo und wie finden wir Ihn? Wer löst die schreienden Widersprüche alle zwischen Gottes Liebe und Gottes Gerechtigkeit, zwischen dem scheinbaren Weltglück der Bösen und den Leidenskämpfen der Guten, zwischen den sinnlichen Trieben des Menschen und der Stimme des Gewissens, zwischen der Selbstliebe und dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, zwischen der Hoffnung auf eine künftige Unsterblichkeit und dem

geheimen Grauen vor Tod und Ewigkeit? Ach wie manche Seele zerplagt sich Jahrelang mit Zweifeln, die nirgends Lösung finden!

Wer dagegen aus allen solchen Kämpfen einfach das Resultat zieht, dass wir in uns selbst die Wahrheit nicht finden, dass unsre Vernunft unmöglich die göttliche Höhe zu ersteigen vermag, auf der die wesentliche Wahrheit sich uns enthüllt, der demütigt sich im Gefühl seiner menschlichen Schwäche und besonders der Sünde, durch welche hauptsächlich uns das Wahrheitslicht so verdunkelt worden ist, er kommt zu Dem, der sagen durfte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Als der Eingeborene des Vaters, als das wesentliche Wort, in welchem der ewige Gott selber spricht, gibt Er nicht bloß Wahrheit, sondern Er ist selbst wesentlich die Wahrheit, wer Ihn siehet mit des Glaubens Augen, der siehet den Vater, in Seiner Gottmenschheit ist die wunderbare Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen, in Seiner Lehre ist die vollkommenste Moral und in Seinem Leben die reinste Gesetzeserfüllung, in Seinen Wundern ist die schönste Herrschaft des Geistes über die Natur und in Seinem Tod und in Seiner Auferstehung die Lösung der letzten Widersprüche zwischen der göttlichen Liebe und göttlichen Gerechtigkeit, die Zurückführung der von Gott getrennten Menschheit zu dem versöhnten Vater und so die Aufhebung aller Disharmonie.

Ja, eine unerschöpfliche Fülle von Gnade und Wahrheit tut in Jesu Christo sich uns auf, und von dieser Fülle sollen Alle nehmen Gnade um Gnade. Wir können nicht sagen, wie unser Text sagt: wir alle haben aus Seiner Fülle Gnade um Gnade genommen. – Das konnte nur von den Aposteln und den andern Gläubigen jener Zeit der ersten Liebe gesagt werden. Jetzt muss man ja leider sagen: die Wenigsten in der Christenheit schöpfen aus dieser Fülle. Aber bestimmt ist sie für Alle, allem Volk verkündigte der Engel des HErrn die große Freude über den Neugeborenen, und so ergeht heute noch der Weihnachtsruf an Alle:

Lass dich erleuchtete, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein,
Der Glanz aus dieser kleinen Höhle
Strahlt hell in alle Welt hinein,
Er treibet weg der Trübsal Nacht,
Der Sünden und des Todes Macht.

3. Die Gotteskindschaft des in Bethlehem Geborenen breitet sich aus über Sein ganzes Geschlecht.

Das Wort, wir alle haben von Seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, gilt auch prophetisch und verheißt die künftige, immer herrlichere Erfüllung dessen, was Paulus rühmt: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, ja Er schämet sich nicht uns Menschen Seine Brüder zu heißen. Das zu sagen dürften wir nie wagen, wenn es nicht geschrieben stünde in Gottes Wort Brüder nennt Er die Menschen, weil sie Teil haben sollen an Seiner Gotteskindschaft vermöge der wunderbaren Stellvertretung, in der Er in unsere Menschheit hereingetreten ist, um unsre Schuld und Not auf Sich zu nehmen und Seine Gerechtigkeit und Seine Herrlichkeit uns zu geben. Diese Stellvertretung, die freilich erst in Seinem Tode ihre Vollendung erhielt, begann doch schon in Seiner Menschwerdung und Geburt, in welcher wir die tiefste Herablassung Seiner göttlichen

Liebe sehen. Wie Er da arm geworden ist um unsertwillen, auf dass wir durch Seine Armut reich würden, so ist Er ein Menschenkind geworden, auf dass wir Gotteskinder würden. Das hat Er am stärksten gesagt in Seinem hohepriesterlichen Gebet mit den Worten, Er habe den Seinigen die Herrlichkeit gegeben oder bestimmt, die der Vater Ihm gegeben habe. Und wenn Er eben in diesem Gebet sagt, Er sei in den Seinigen oder durch sie verkläret, so versteht Er unter dieser Verklärung wie auch unter der Seines Vaters das, dass recht viele Menschen Teil haben an Seiner Herrlichkeit, was Seine eigene größte Ehre ist.

Welch hoher Trost liegt für uns in dieser weit umfassenden Liebesabsicht unseres HErrn! Jede Menschenseele sollte jauchzen vor Freude über die Botschaft, dass auch sie ein Kind des großen Gottes sein soll, des HErrn Himmels und der Erde. Eine größere Ehre und Freude kann gar nicht gedacht werden. Die höchsten Winden der Erde sind gering gegen der Würde eines Kindes Gottes. Und wer zu Gott sagen darf: mein Vater, der kann damit alles überwinden, was irgend ihn mit Sorge, Unruhe oder Furcht erfüllen kann. Er, der Sohn Gottes, liegt in Seiner Krippen, Ruft zu Sich Mich und Dich, Spricht mit süßen Lippen: Lasset schwinden, liebe Brüder, Was euch quält, Was euch fehlt, Ich bring alles wieder. Deswegen ist Er so arm und niedrig geboren, damit jedes Menschenkind ein Herz zu Ihm habe und ohne alle Furcht sich Seiner Liebe und Hilfe getröste.

Wie wohl tut uns das, wenn wir an so viele Unglückliche denken, die äußerlich nur gar keinen fröhlichen Christtag haben. Solche Häuser habe ich in den letzten Tagen gar manche gesehen und es war mir ein schneidender Kontrast, auf den Straßen überall die vielen Zurüstungen für reiche Weihnachtsbescherungen und Weihnachtsfreuden zu sehen, in den Häusern der Armen und Kranken aber und bei den in Trauer versetzten oder sie fürchtenden da hieß es: ach, wir haben diesmal einen traurigen Christtag. Da hab ich dann mehrmals an die Worte des Apostels erinnert: Der Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle – hört es! – für uns alle dahin gegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken! Wer das recht lebendig glaubt, dem geht eine helle Sonne auf mitten in trüber Zeit.

Solch trübe Zeit haben wir jetzt eigentlich alle. In der Welt im Großen siehts trüb und düster aus, viel Feuer, das unter der Asche glimmt und das zu weithin verheerendem Brand auszubrechen droht; es ist als soll der Friede vollends gar von der Erde genommen werden, und Gottes Wohlgefallen an den Menschen – ach wie kann es noch bestehen bei so vielen Sünden, die zum Himmel hinauf schreien wider uns? Und doch ist Bethlehems Krippe unser Trost und des Engels Botschaft auch uns große Freude und selige Hoffnung. Er ist doch der König, dem ein ewiges Zepter verheißen ist und dass Seines Königreiches kein Ende sein werde.

Lassen wirs nur an uns nicht fehlen, geben nur wir unser Herz und Leben Ihm recht zum Opfer hin, lassen wirs nur bei uns zu der Neugeburt kommen, zu der Seine Geburt uns treiben soll, durch wahre Buße, lebendigen Glauben und ernstliche Heiligung, so wird Er Seinen Friedenszepter auch über uns ausstrecken und auch an uns im Kleinen und Großen die Verheißung erfüllen: Siehe Ich mache alles neu.

So fass' ich Dich nun ohne Scheu,
Du machst mich alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, erwürgst den Tod,
Verkehrst in Freud' all' Angst und Not. Halleluja.
Ich will Dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in Deinem Ehrensaal
Solls schallen ohne Zeit und Zahl.
Halleluja.

Amen

VI.

Am Gedächtnistag des Märtyrers Stephanus

(26.12.1861)

Wie Jesu Krippe, Kreuz und Thron uns den Weg zeige.

Hebräer 12,1 – 4

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet Er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider Sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet, und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde.

Gestern strahlte die hohe Freude, die aus dem eröffneten Himmel der dunklen Erde verkündet wurde, als ein helles Licht über uns herein, anbetend standen wir an der Krippe Dessen, der unsre höchste Ehre, Wonne und Seligkeit ist, eine reiche Fülle der erhabensten Hoffnungen tat sich auf's Neue uns auf und mit dem Jubel unsrer Kinder gaben auch wir der Freude uns hin.

Aber in gar manchem unsrer Häuser war's kein fröhlicher Christtag, es fehlte manch teures Haupt, da der Vater, da die Mutter, da ein Kind, geliebte Seelen, die vor einem Jahr das hohe Freudentag der Christenheit uns verschönerten und die jetzt nicht mehr unter uns sind. Besonders viele Kinder sind von uns genommen worden, in mehreren Häusern sogar zwei, sogar die einzigen. Da ist's am heiligen Abend recht öde und traurig.

Aber zehnfach traurig ist es dann, wenn es an dem einzig wahren Troste fehlt, an dem Glauben, der ans allem Erdendunkel sich emporschwingen kann zu den Himmelslichtern. Dass solche glaubenslose und darum trostlose Nacht noch in so manchem Haus unsrer Stadt herrscht, dass so auch ohne alle Trauer über ein Totes der Christtag kein wahrhafter Freudentag ist, weil der geistliche Tod bloß in Erdenfreuden sich umtreibt und darum die Engel über ein solches Haus trauern, das ist doch in unsern Festzeiten unser tiefster Schmerz. Aber war's denn nicht von jeher so? Steht nicht zu aller Zeit dem in Christo eröffneten Himmel eine Welt gegenüber, die ihn zuschließen möchte? Hat nicht in Bethlehems geheiligte Mauern der gottlose Herodes seine Mörder geschickt, die das Jesuskind töten sollten? Hat nicht das Volk, dessen Heil der wundervoll Geborene werden wollte, Ihn verworfen und zuletzt an's Kreuz geheftet? Können wir an der Krippe dieses Kreuz vergessen? Gibt es auf dieser Erde eine Freude, die nicht auch dessen, was ihr entgegensteht, gedenken muss?

So steht nun neben dem Geburtstag des Weltheilandes der Todestag des ersten Märtyrers, der unserem ganzen Kampfesleben ein höheres Licht geben soll, nämlich den Glauben, dass der rechte Geburtstag der Todestag ist, weil bei wahren Christen das Sterben eine Geburt ins wahre ewige Leben ist, wie auch bei JEsu selbst das Kreuz und der Tod der Weg zum höchsten Ehrenthron war, Seine Geburt in Bethlehem aber der Anfang des mit dem Tode endigenden Leidenslaufes.

In diesem Leidenskampf sollen wir Seine Nachfolger sein. Das verlangt unser Text, der uns JEsu vorhält als den Anfänger und Vollendet unseres Glaubens und uns die Worte lebendig macht: der vom Kreuz zum Throne stieg, hilft auch dir zu deinem Sieg. So wollen wir von JEsu und von Stephanus und durch unsern Text lernen:

wie Jesu Krippe, Kreuz und Thron uns den Weg zeige

1. durch Kampf gegen die Sünde zum Sieg, und
2. durch Leiden zur Herrlichkeit.

Anfänger und Vollendet unseres Glaubens, was Du in uns angefangen, wollest Du auch herrlich vollenden. Gib von Deiner Krippe und von Deinem Kreuze uns den Eindruck, dass wir nicht nach hohen Dingen trachten, sondern willig uns Deine Kreuzesweg sollen gefallen lassen. Stärke uns dabei durch den Gedanken, dass ein Weg durch Leiden zur Herrlichkeit geht, und hilf uns gegen Sünde und Welt, gegen Teufel und Hölle so zu kämpfen, dass wir siegreich überwinden und Du an uns die Verheißung erfüllen kannst: wer überwindet, der wird es Alles ererben. Amen.

1. Durch Kampf gegen die Sünde zum Sieg.

Neben dem Geburtstag des Heilandes steht der Todestag des Stephanus als ernste Mahnung, dass wie JEsus geboren ist, um zu sterben, so auch wir nicht bloß die frohe Seite Seiner Geburt mit ihrer reichen Gnadenfülle uns zueignen dürfen, sondern auch den Kampfes- und Leidens-Weg Seiner Nachfolge uns gefallen lassen sollen. Darin gibt uns Stephanus ein leuchtendes Vorbild. Sein Herz war von Liebe zu JEsu so voll, dass er freudig alle Feindschaft der Feinde seines HErrn trug und im Bekenntnis Seiner Wahrheit nicht wankte, auch als die wutschnaubenden Gesichter und gottlosen Lästerungen ihm das Schlimmste drohten. Der Lebensfürst, durch dessen Geburt er neugeboren, durch dessen Tod er mit dem hohen Trost der Versöhnung und durch dessen Auferstehung er mit der seligsten Hoffnung des Himmels erfüllt worden war, Er ging ihm über Alles, Seine Liebe war ihm mehr, als aller Menschen Liebe und Ehre und mit Ihm stand er in einem solchen Umgang, dass er über alles Sichtbare hinwegsehen und die unsichtbare Welt stets im Auge haben konnte. So schwang er sich über die Köpfe seiner Verleumder und Verfolger hinweg und sah die Herrlichkeit Gottes und JEsu stehen zur Rechten Gottes, dass er das Mordgeschrei seiner Feinde erwidern konnte mit dem Rufe: ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Und von seinem HErrn lernte er die Sanftmut, dass er unter den grausamen Steinwürfen seiner Feinde rufen konnte: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Da sehen wir, zu welcher Geisteshöhe das Leben und das Sterben des in Bethlehem Geborenen uns heranhebt.

Wie er, haben viele ihr Leben freudig dem Heiland geopfert, wie selbst schon im Alten Bund viele den Hass und die Verfolgung der Welt trugen und unter den schwersten Kämpfen die Macht des Glaubens bewährten. Mit Rücksicht auf solche Glaubens- und Blutzengen, von denen im elften Kapitel des Hebräerbriefs viel gerühmt wird, sagt dann der Anfang des zwölften Kapitels in unserem heutigen Text: dieweil wir solchen Haufen, eigentlich eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist.

Da wird als der Hauptfeind, gegen den wir zu kämpfen haben, zuerst nicht der Hass der Welt und der Sturm der Leiden genannt, sondern die Sünde, von der immer die schwerste Gefahr, die eigentliche Todesgefahr uns droht. Das vergessen wir so oft, schlagen die äußerlichen Feinde viel höher an, fürchten und hüten uns vor ihnen, bedenken aber nicht, dass der schlimmste Feind in uns selbst ist. Von diesem Feind sagt unser Text, dass er uns immerdar anklebt und uns träge macht. Das ist gesagt zu Gläubigen, die wohl glaubten die Sünde überwunden zu haben. Auch ihnen wird gesagt, dass die Sünde ihnen immerdar anklebe und wieder auf's Neue sie träge, zum Geistlichen verdrossen, dem Himmlischen abgewendet mache. Da sehen wir, dass Keines von uns sicher sein darf, dass Jedes, wenn es auch längst im Glaubensleben steht, doch allezeit wachen muss über seine fleischliche Natur. Das Fleisch stirbt nicht, so lang wir auf dieser Erde leben, und es gelüftet allezeit wider den Geist und verursacht einen Kampf, der fortwährt bis an's Ende. Die zwei Hauptmächte des Fleisches sind Hochmut und Lust. Den ersteren hat unser Text nach dem Griechischen genannt, da die Worte eigentlich lauten: lasset uns ablegen alle Aufblähung oder allen Hochmut und die Sünde, die uns so leicht zusetzt.

Der Hochmut ist das, was am meisten sich Gott widersetzt und gegen alles Göttliche uns verschlossen macht. Er bläht sich auf bald um natürlicher Vorzüge willen, deren Ehre er sich selbst anmaßt, als ob der Mensch sich selbst gute Gaben und Anlagen, schönes Aussehen oder Gesundheit und Wohlstand geben könnte, bald geht seine Einbildung auf geistliche Eigenschaften, auf Moralität und Religiosität, als ob das nur des Menschen eigen Werk wäre und er nicht auch dazu die höheren Lebenskräfte vom Geist des HErrn erhalten müsste. Wie oft aber bewährt sich da das Sprichwort: Hochmut kommt vor dem Fall, daher Paulus sagt: wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle. Besonders fließt aus dem Hochmut die Sünde, die unser Text und sein Zusammenhang hauptsächlich im Auge hat, der Unglaube. Warum ist so vielen in unseren Tagen die Weihnachtszeit bloß eine Gelegenheit zu Gewinnst oder Genuss und Zerstreung, aber des eigentlichen Grundes der Weihnachtsfreude, des großen Sünderheilandes, durch den allein wir vom ewigen Verderben errettet werden, können sie sich nicht freuen? Weil sie seiner nicht zu bedürfen glauben, weil sie mit sich selbst zufrieden sind und in dieser Selbstgenügsamkeit des Wissensdünkels oder der Selbstgerechtigkeit oder des nackten gedankenlosen Leichtsinns, der in irdischen Dingen seine Genüge sucht und findet, kalt und erstorben sind für das Leben aus, in und zu Christo. O was weht da in manchem Haus auch unter uns eine so kalte Luft uns an, weil der HErr in diesem Haus keinen Raum hat und man da heute noch nur den Stall und die Krippe ihm anweist, ins Herz aber ihn nicht aufnimmt.

Aber auch wo es zu dieser Aufnahme gekommen, wie lässt man ihm doch so wenig Macht und Einfluss, wie läuft so viel Fleischliches neben dem Geistesleben her und trübt, ja überdeckt es! Wie darf um Hochmut sich auch die Lust gesellen in so mancherlei Gestalten! Zum hoffärtigen Leben, zur Üppigkeit und Eitelkeit in Kleidern und

andern Dingen des äußern Lebens kommt da Augenzlust, Fleischeslust, unkeusche Gedanken, Worte und gar Werke, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, leichtsinnige, lose Reden, dazu allerlei ungerechte Mittel, den Erwerb zu mehren, Unredlichkeiten bis zum Betrug und zur gemeinen Lüge, auch Verleumdung, Rache, Feindschaft, Neid und Hass bis zu Mordgedanken, das heißt, Gedanken, da man dem Nächsten den Tod wünscht, dazu der Geiz und Mammonssinn, der das Herz verschließt, gegen alle wahre Liebe. Ach wie geben so manche bittere Erfahrungen uns oft ein tief niederschlagendes Bild der Menschheit, dass man den Glauben an sie gar aufgeben möchte. Aber je genauer wir uns selbst kennen, desto mehr erfahren wir, wie wenigstens die Keime zu dem, was an anderen uns so sehr betrübt, auch in uns sind und ohne stete Wachsamkeit über uns wir schnell fortgerissen werden können zu Worten und Werken, die wir nachher bitter bereuen müssen.

Da sagt uns nun unser Text, wir sollen ernstlich kämpfen gegen die Sünde, ja bis auf's Blut kämpfen. Bei diesen Worten denken wir an das ernste Gebot JEsu, wir sollen das Auge, das uns ärgert, ausreißen und die Hand, die uns ärgert, abhauen, das heißt, wenn es nicht anders möglich wäre, vor der Sünde uns zu hüten, als durch den Verlust eines Gliedes, sollen wir lieber ein Glied verlieren. Natürlich aber sind's ja nicht die Glieder, die sündigen, daher ist der Sinn eben der, wir sollen lieber sterben, als sündigen, sollen kämpfen mit aller Anstrengung eines festen Willens, der den bösen Gedanken eben nicht nachgibt und besonders des Gebetes, das aus dem Umgang mit dem HErrn als aus dem geistlichen Zeughaus seine Waffen nimmt.

Dorthin weißt uns unser Text hauptsächlich mit den Worten, wir sollen aufsehen aus JEsu, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens. Das Wort Anfänger bedeutet nach dem Griechischen nicht bloß Urheber oder Geber des Glaubens, sondern auch Anführer im Streit. Der Heiland selbst hilft uns den Kampf des Glaubens führen, wie das Lied „Mir nach spricht Christus“ Ihn sagen lässt:

Fällts euch zu schwer, ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
Bin Alles in dem Streite;
Ein böser Knecht, der still mag steh'n,
Sieht er voran den Feldherrn geh'n.

Ja er ist uns vorangegangen in seinem ganzen Leben von seiner Krippe an bis zu seinem Kreuz und bis auf den Thron seiner Herrlichkeit. Vom Kreuz und vom Thron spricht unser Text, an die Krippe stellt uns die heilige Weihnachtszeit. So hoch wir uns freuen über die Lobgesänge der himmlischen Heerscharen in der Geburtsnacht Jesu, so tief beschämt uns der Anblick seiner Krippe und der ganzen Armut und Niedrigkeit, in der wir Ihn da sehen. Wie sehr sticht das ab gegen unsre Prachtliebe und gegen die Ansprüche, denen nichts schön und reich und groß genug ist, wie elend erscheint uns da all der Hochmut, dem wir so gern uns hingeben, wie ist es eigentlich widersinnig, die Freude über den in der Krippe Geborenen auszudrücken durch einen unmäßigen Aufwand von Luxusartikeln aller Art und von Zerstreungen und Genüssen, die Ihm nicht wohlgefallen können.

Aber noch mehr als durch die Krippe wird unser Weltsinn beschämt durch das ganze Leben JEsu, das 33 Jahre lang in äußerster Selbstverleugung und Erniedrigung

dahinging, in dem er viel zu leiden hatte durch die Sünden der Menschen, wie unser Text sagt, er habe ein großes Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet. Aber nichts konnte ihn wankend machen in der Ausführung dessen, was ihm der Vater befohlen hatte. Lieber wollte er sterben, als etwas von der göttlichen Wahrheit verleugnen, und so blieb er treu bis zum Tod am Kreuze. Da sehen wir wie man kämpfen muss gegen die Stünde und unerschütterlich fest bleiben in dem, was der HErr von uns fordert.

Wenn dazu JEsu Krippe und Kreuz uns nicht genug Kraft gibt, dann dürfen wir auch noch auf seinen Thron aufschauen, wie unser Text sagt, dass JEsus, weil er das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete, gesessen ist zur Rechten auf dem Stuhl oder Thron Gottes.

Die Herrlichkeit Gottes in voller Teilnahme an der Weltregierung und die Ehre des ganzen Himmels, da alle Engel und Seligen Ihn anbeten, das war der unvergleichliche Lohn seiner Treue bis in den Tod. Und an seiner Herrlichkeit will Er die Teil nehmen lassen, die im Kampf gegen die Sünde Ihm nachfolgen und in seiner Kraft siegreich überwinden. Er hat gesagt: „wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ O wie stärkt das, in der flüchtigen Erdenzeit Glauben und Treue zu halten bis an's Ende. Wie müssen uns vor der Herrlichkeit JEsu und der Seinigen alle die Gestalten erbleichen, die unter den vielerlei Eitelkeiten der Erde uns anlocken! Wie können wir dem Hochmut und der Lust uns hingeben, da unser allerbesten Freund in tiefster Niedrigkeit lebte und seine Lust nur die war, in der Liebe seines Vaters zu bleiben und des Vaters Willen zu tun! O wer von Erdenbanden gefesselt ist und vielleicht darunter seufzt nach Freiheit, der sehe hin auf JEsu den Anfänger und Vollendet unsres Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht, die um seines Gehorsams willen Ihm angetan wurde, hat aber dafür sitzen dürfen zur Rechten Gottes auf seinen Thron. Er hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen und bis auf's Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde. Ist uns das ein rechter Ernst, ziehen wir im Glauben die Kräfte an, die Er uns geben will, dann wird seine Liebe uns stark machen, die Welt zu überwinden; wie seine Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit ist, so wird auch sein Sieg unser Sieg sein.

So wollen wir's denn wagen,
Es ist wohl wagenswert
Und gründlich dem absagen,
Was aufhält und beschwert.
Welt! du bist uns zu klein,
Wir geh'n durch Jesu Leiten
Hin zu den Ewigkeiten.

Es soll nur JEsus sein, JEsus unser Licht, unsre Liebe, unser Leben, wie wir gestern in der Predigt vernahmen. Ist Er uns das, dann zeigt uns

2. *durch Leiden zur Herrlichkeit.*

Seine Krippe, sein Kreuz und sein Thron sind auch der Weg durch Leiden zur Herrlichkeit. Wie den Kampf gegen die Sünde, so hat unser Text besonders auch den Kampf gegen die Leidensanfechtungen im Auge und verlangt, dass wir, wie wir die Sünde ablegen sollen, so auch durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist und zur

Stärkung dieser Geduld aufsehen auf JESUM, der, wie Er das Glaubensleben in uns angefangen hat, so es auch vollenden will und ist uns besonders auch darin ein großes Vorbild geworden, dass Er statt aller Freude und Herrlichkeit, die er als gepriesener König hätte haben können, das Kreuz erduldet und Schmach ohne Gleichen über sich ergehen ließ. Darin ist Ihm der Mann, dessen wir heute gedenken, und sind Ihm so viele Tausende nachgefolgt, die auch der Schande nicht achteten, womit die Feinde Christi sie verfolgten. Zu allen Zeiten hasst die Finsternis das Licht, die Welt den Heiland, der Unbekehrte den Bekehrten, der Erdenmensch den Himmelsmenschen. So wars im Alten Bund, so im Neuen, bei den Juden und bei den Heiden, im römischen Kaiserstaat und im römischen Papststaat. Ja die falsche christliche Kirche hat größere Grausamkeiten gegen echt evangelische Christen verübt, als die alten Heiden es taten.

Aber warum lässt doch Gott solche Leiden zu? Teils weil Er überhaupt den Menschen ihren freien Willen lässt, teils weil Er sieht, dass durch nichts die wahre Kirche so geläutert und nach Gottes Willen gebildet wird, als durch Leiden, die von bösen Menschen kommen. Da lässt die Kirche die hierarchischen und eigennützigen Gedanken und die Eifersüchteleien und Streitigkeiten mit Glaubensgenossen fahren, und die einzelnen Glieder der Kirche lassen die weltförmigen Wünsche und Ansprüche des Hochmuts und der Lust fahren. Die Schmach Christi bewahrt vor der verkehrten Ehrsucht und vor den verschiedenen Auswüchsen des Fleisches, wie Petrus sagt: wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Deswegen lässt Gott bösen Menschen oft unglaublich lange Macht, die Gläubigen zu verfolgen mit Spott und Schmach, mit Verleumdung und allerlei Bosheit, sogar mit tätlichen Misshandlungen bis zu Marter und Tod. Solche Leiden müssen oft der Kirche im Großen und den einzelnen Seelen den gleichen Dienst tun, wie die Heuschrecken im Morgenlande, die in furchtbar großen Schwärmen daherkommen, dass die Luft verfinstert und eine ganze Gegend verwüstet wird. Diese Verwüstung aller grünen Pflanzen ist ein schrecklicher Schaden, aber ein viel größerer Nutzen ist der, dass die Heuschrecken alles Faule wegschaffen, dass die Luft von den der Gesundheit höchst nachteiligen Verwesungsstoffen gereinigt wird, auf den Feldern aber nach kurzer Zeit ein neues prächtiges Pflanzenleben emporsprosst. Deswegen lesen wir gleich nach unsrem Text die Ermahnung: „mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HERRN, und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst, denn welchen der HERR lieb hat, den züchtiget Er,“ über den lässt Er teils Leiden von Menschen kommen, teils andere Leiden und Demütigungen durch Krankheiten, Todesfälle, Verarmung u. drgl. Das Alles kann den Geist oft sehr niederdrücken, dass man in Gefahr ist, wie unser Text sagt, im Mute matt zu werden und abzulassen. Aber gleich darauf heißt es: „seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?“ Solche Züchtigung dünkt uns denn freilich nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Diese Frucht ist ein viel tieferes und reicheres Geistesleben, Ablegen auch der Sünden, die sonst immer anklebten und träge machten, wahre Herzensdemut, reine uneigennützige Liebe zu dem HERRN und zu den Menschen, Eifer zu allem Guten, Sehnsucht nach dem Himmel.

Solche Früchte der Gerechtigkeit zeigen uns den großen Segen des Leidens, das wie eine Himmelsleiter uns höher hinanhebt und für den Himmel uns zubereitet, wie das Paulus sagt mit den Worten: unsre Trübsal, die ja doch nur zeitlich und darum leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, wenn wir nämlich nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare. Welch mächtiger Trost ist das: ewige unbeschreibliche Herrlichkeit ist die Frucht schwerer Erdenleiden, wie richtet

das den Mut immer wieder auf und stärkt auszuharren bis an's Ende nach dem Befehl und nach dem Vorbild JEsu. Er ließ eine Flut von Leiden über sich ergehen, am Kreuze empfand Er jede Art von Schmerzen und Bangigkeiten, die in irgend einer Krankheit vorkommen können, aber nie hörte man einen Laut von Klage aus seinem Munde. Darum hat Ihn aber auch Gott erhöht über Alles und auf dem Thron der ewigen Majestät führt Er das Zepter der Welt und wartet, bis dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Dieser Thron seiner Herrlichkeit, wie das Kreuz und die Krippe seiner tiefsten Niedrigkeit, ist uns eine mächtige Ermunterung, Ihm auch auf dem Leidenswege nachzufolgen, es ist ein Weg zu einer Herrlichkeit, vor deren Glanz alle dunkle Schatten der Leidens- und Todeskämpfe weichen.

Herrliche Beweise davon gibt uns wie der Tod des Stephanus so der vieler anderen Blutzegen, die mit großer Freudigkeit und Ruhe dem grausamen Martertode entgegen gingen, öfters so, dass feindselige Zuschauer ihrer Hinrichtung bezeugten, sie seien dazu gegangen wie zu einem Gastmahl, oder wie zu einer Hochzeit. Viele Tausende unter den Verfolgungen der römischen Kaiser und mehrere Millionen unter den Verfolgungen des Papsttums haben in schrecklichen Kerkern, unter entsetzlichen Foltern, auf Scheiterhaufen und unter den Streichen von Keule, Beil und Schwert ihr Leben ausgehaucht und ihren HErrn mit freudiger Zunge gepriesen, so lang noch ein Atem in ihnen war.

Höret statt vieler Beispiele nur zwei, eines aus der Kaiser- und eines aus der Papst-Zeit. Dreihundert Jahre nach Christo lebte in Sinope in Kleinasien ein Gärtner, Namens Phocas, der von dem Ertrag seines wohlbebauten Gartens reiche Almosen gab und gegen Fremde, die er gerne beherbergte, große Freigebigkeit zeigte. Da er als ein wahrer Christ sehr bekannt war, wurde er bei der letzten Christenverfolgung des Kaiserreichs besonders ins Auge gefasst. Die heidnische Obrigkeit schickte ihre Diener nach Sinope mit dem Befehl, den Phocas zu enthaupten. Sie kamen in sein vor dem Tore der Stadt gelegenes Haus und wurden freundlich bewirtet. Nach dem Essen zogen sie ihren Gastfreund ins Vertrauen und mit der Bitte um Verschwiegenheit eröffneten sie ihm, sie haben den Auftrag, einen Christen, Namens Phocas, wegen seines Christenglaubens zu Enthaupten. Darauf erwiderte Phocas mit ruhigem Angesicht: ich kenne den Mann und morgen sollt ihr seiner habhaft werden. Als sich diese bösen Gäste schlafen gelegt hatten, ging er hinaus in den Garten und grub im Mondschein zum letzten Mal darin, er grub aber sein eigen Grab. Er sehnte sich aus den Stürmen der Welt, daheim zu sein bei dem HErrn, und obwohl er auch noch gern geblieben wäre, wenn der HErr es gewollt hätte, so war's ihm doch im Gebet, als ob eine Stimme von Oben ihm sagte: es ist genug gekämpft, komm nun zu mir. Da es Tag geworden war, trat er zu seinen Scharfrichtern und sprach: Phocas ist gefunden, ihr könnt ihn verhaften. Froh riefen sie eilig: Wo ist er? Phocas sprach: er steht vor euch, tut, was euch befohlen ist. Die Männer starrten ihn an und wollten die Hand nicht an ihn legen. Da er sie aber dazu ermunterte, enthaupteten sie ihn und legten ihn in das Grab, das er sich selbst zu sanftem Schlafe bereitet hatte.

Vor dreihundert Jahren lebte in den Niederlanden ein angesehener Kaufmann, von der Banner, als ein eifriger und standhafter Bekenner des evangelischen Glaubens. Die katholische Obrigkeit drohte ihm mit dem Tod, wenn er seiner falschen Religion nicht entsage. Er antwortete mutig: „ich halte sie für die ewige, göttliche Wahrheit und werde nimmermehr davon abfallen. Man ließ ihm Bedenkzeit. Da er aber standhaft blieb, ließ man ihm durch den Henker mit einer Keule beide Füße entzwei schlagen und glaubte, durch solche furchtbare Marter würde man ihn vom Evangelio abbringen. Aber er blieb standhaft und stimmte mit Freudigkeit ein Loblied nach dem andern an. Des andern Tags wurde er wieder gefragt, ob er sich noch nicht eines andern besonnen hätte. „Nein,“

antwortete er, „ich danke Gott von Herzen, dass Er mich zu seiner heilsamen Erkenntnis hat kommen lassen, ich wünschte nur, dass ihr sie auch hättet, um nicht ewig verloren zu gehen.“ Darauf musste der Henker ihm mit der Keule beide Arme zerschlagen. Aber auch das machte ihn nicht wankend, vielmehr lobte er Gott noch immer mit fast fröhlichem Herzen. Darauf ließ man ihn in seinem erbärmlichen Zustande zwei Tage hungern und dürsten. Auch dieses Zwangsmittel blieb ohne Erfolg. Nun ließen sie ihm mit der Keule die Rippen zerschlagen, aber auch das konnte seinen Glaubensmut nicht erschüttern. Da musste ihm der Henker das Haar und die Haut vom Kopfe wegrasieren und dann heißes Blei in den Mund gießen, worauf dann dieser treue Märtyrer des evangelischen Glaubens den namenlosen Schmerzen unterlag und die Krone des ewigen Lebens erlangte.

Mit Schauer sehen wir hier den furchtbaren Hass gegen die evangelische Wahrheit, aber mit hoher Bewunderung die Kraft, die der HErr Jesus den Seinen geben kann für die schwersten Leidenskämpfe. Da wollen wir uns fragen: könnte ich auch so aushalten in Geduld und unerschütterlichem Mut? Sehen wir auf uns selbst, so können wir's uns nicht zutrauen. Aber von Ihm dürfen wir's glauben, dass Er auch uns Kraft geben könnte, so um seinetwillen freudig das Leben zu lassen.

Etwas davon sehen wir ja doch auch je und je unter uns, es gibt ja ein Märtyrertum stillerer und verborgener Art, jahrelange schwere Leiden, teils in Krankheitsqualen, teils unter Misshandlungen von bösen Umgebungen, wodurch das innerste Gefühl verletzt und unter harten, lieblosen, gottlosen Reden das Herz fast gebrochen wird. Und da gibt es Seelen, die das Alles mit stiller Geduld tragen und für ihre Peiniger noch beten können.

Lernen wir von solchen Duldern, lernen wir von Stephanus und hauptsächlich von JEsu, sein Kreuz zu tragen und auszuharren bis ans Ende. Durch Leiden zur Herrlichkeit, das ist die Losung, die durch JEsu Krippe, Kreuz und Thron uns zugerufen wird nach dem Wort des HErrn: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Amen

VII.

Am Gedächtnistag des Apostels Johannes

(27.12.1861)

Es ist der HErr!

Johannes 21,1 – 14

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael, von Kanaa aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wüssten es nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte zu Petro: Es ist der HErr. Da Simon Petrus hörete, dass es der HErr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackend), und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wussten es, dass es der HErr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brot, und gibt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.

Der ewige Gott, der Anfang und das Ende, das A und das O, schließt in seinem Wort und in seiner Kirche gar oft Anfang und Ende zusammen und lässt aus einer geringen Gegenwart hinschauen auf eine große herrliche Zukunft. So wurden wir von der Krippe JEsu weg durch den Lobgesang der himmlischen Heerscharen hinausgeführt auf die erhabene Erfüllung aller Weissagungen, nach denen die Ehre Gottes, sein Wohlgefallen an den Menschen und der Friede auf der immer noch friedlosen Erde in allgemeinsten Ausdehnung hergestellt werden. Wenn dann der gestrige Tag neben die Krippe hin das Kreuz JEsu stellte, das von Stephanus an viele Tausende ihm nachzutragen hatten und das auch wir, wenn gleich in mehr verborgener Weise ihm willig nachtragen sollen, so werden wir heute hinaus versetzt in die

herrlichen Tage seiner Auferstehung. Das Kreuz ist nicht das Ende des in Bethlehem Geborenen, der Thron der ewigen Majestät ist sein Ziel und dazu führte seine Auferstehung, die uns erst recht zeigt, warum wir seiner Geburt uns so hoch zu freuen haben.

Des Auferstandenen zu gedenken ziemt sich besonders am Gedächtnistag des Jüngers, der wie kein anderer gezeugt hat von dem Licht und Leben, das in Christo JEsu erschienen ist. Diese Erscheinung zeigt sich ja nirgends so schön, wie in der Auferstehungsherrlichkeit. Sie erst ist der volle Beweis der großen Wahrheit, die hauptsächlich Johannes verkündigte, dass in Bethlehem das ewige Wort, das von Anfang d. h. von Ewigkeit her bei Gott und selbst Gott war und durch das alle Dinge und alle Geister geschaffen sind, eingetreten ist in die Welt. Diese Wahrheit von seiner ewigen Gottheit ist der eigentliche Grund unsrer Weihnachtsfreude, sie bestrahlt die Krippe mit himmlischem Lichtglanz und sie verheißt, dass dieses Licht über die ganze Menschheit hineinleuchten soll. Deswegen ist uns in der Erzählung des heutigen Evangeliums das wichtigste Wort der Ruf des Johannes:

Es ist der HErr!

Diese Wahrheit, den Kern und Stern unsrer Weihnachtsfreude betrachten wir:

1. als Grundlage unsres ganzen Glaubens an Christum und
2. unsrer ganzen Hoffnung, die wir auf Ihn bauen.

Hochgelobter Heiland, der Du der HErr bist über alle Herren, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, offenbare Dich auch uns, wie Du Deinen Jüngern nach Deiner Auferstehung Dich geoffenbaret hast, dass wir Dich erkennen als das Licht und Leben der Welt, als das Licht und Leben unsrer Herzen. Führe von Deiner Krippe und von Deinem Kreuze hinweg uns empor zur Herrlichkeit Deines Thrones, dass wir in tiefster Ehrfurcht Dich anbeten, aber auch mit innigster Liebe Dir anhängen und Herz und Leben Dir opfern. O dass in uns allen aus den vielfachen Offenbarungen Deiner Liebe, da Du uns unsichtbar so nahe bist, die selige Überzeugung wie ein Licht aufginge: es ist der HErr, Er liebt mich, Er mein Alles. Ja HErr, Du unser Alles auf ewig! Amen.

1.

Unser Text führt uns an das galiläische Meer, wohin die Jünger etwa zehn Tage nach der Auferstehung Jesu zurückkehrten. Da waren ihrer sieben beisammen: Johannes und Jakobus, Petrus und Thomas, Nathanael und zwei andere, die nicht genannt sind. So hoch ihr Herz durch seine Auferstehung erfreut worden war, so fehlte Er ihnen eben doch gar sehr und besonders in dieser Gegend, in der Alles an Ihn erinnerte, empfanden sie ein sehnsuchtsvolles Heimweh nach Ihm. Das wurde noch verstärkt, als sie, um einigen Lebensunterhalt sich zu verschaffen, die Nacht hindurch Fische zu fangen sich bemühten aber nichts fingen. Wie oft werden sie da gedacht haben: ach, wenn unser lieber HErr bei uns wäre, da ginge es anders, wie haben wir einst, da Er bei uns auf dem Schifflin war,

so reichen Fischzug getan. Da fühlten sie in der dunklen kalten Nacht sich recht schmerzlich verwaist.

Als aber der Morgen graute, sahen sie am Ufer eine unbekannte Gestalt. Die rief ihnen zu, ob sie nichts zu essen haben. Und als sie in ihrer Armut Nein sagen mussten, da ermunterte sie der Unbekannte, das Netz auf der rechten Seite auszuwerfen. Das war alsbald so schwer, dass sie es nicht zu ziehen vermochten. Da war's bei Johannes ausgemacht: das ist der HErr, kein anderer kann es sein. Die andern scheinen nicht gleich daran gedacht zu haben. Aber die Seele des Johannes ging unablässig mit Ihm um und hatte so auch das feinste Gemerk für seine Nähe. Aber sein Ruf: es ist der HErr, durchzuckte wie ein Lichtstrahl die übrigen und der feurige Petrus war davon so ergriffen, dass er's nicht erwarten konnte, bis das nun so schwer gewordene Schiffchen ans Land käme, und so stürzte er sich ins Meer und schwamm mit aller Leibeskraft dem Ufer zu. Dort hatte der HErr, der auch als der Auferstandene des leiblichen Bedürfnisses der Seinen gedachte, ein Mahl für sie zugerichtet. Wie selig mögen die Jünger bei diesem Mahl sich gefühlt haben! Das beschreibt keine Sprache. Ihr Gefühl war so überwältigend, dass sie fast nichts hervorbringen konnten und Ihn zuerst nicht einmal zu fragen wagten, ob Er es denn wahrhaftig sei. Aber in Allen tönte es immer fort: es ist der HErr. Er aber scheint erst, nachdem sie das Mahl gehalten hatten, mit ihnen gesprochen zu haben und richtete da an Petrus die bekannte dreimalige Frage: hast du mich lieb?

Wie für sie der Gedanke: es ist der HErr, an diesem schönen Morgen eine hell aufgehende Freuden Sonne war, so ist das auch für uns die Wahrheit, dass das Kind in der Krippe der ewige und eingeborne Sohn Gottes ist, der HErr, dem die Anbetung aller Engel und aller Menschen gebühret. Diese Wahrheit von der Gottheit Christi ist der Kern und Stern unsrer Weihnachtsfreude, wie sie die Grundlage unsres ganzen Glaubens ist. Alles, was wir von Christo glauben, dass Er zum Heil der verlorenen Menschheit geboren ist, zur Herstellung des Friedens auf der Erde und der Ehre Gottes, dass Er unser Erlöser sei, unser Mittler mit Gott, unser Seligmacher, aber auch unser Gesetzgeber, Lehrer und unser Richter, ferner, dass Er alle Tage bei uns sei als unser Helfer und Berater, als unser bester Arzt für Leib und Seele, das Alles, unser höchster Trost im Leben, Leiden und Sterben und unser kräftigster Antrieb zu allem Guten ruht auf der Überzeugung von seiner ewigen Gottheit.

Das Alles müssten wir als eine Täuschung ohne Halt und Recht ansehen, wenn JEsus ein bloßer Mensch gewesen wäre, wie der Rationalismus in völliger Übereinstimmung mit den Juden, die ihn kreuzigten, heute noch annimmt. Lasst mich etwas näher auf diese trostlose Irrlehre eingehen, weil sie ja leider so häufig ist, zwar nicht mehr unter den Theologen, die, Gott sei Dank, größtenteils sie aufgegegeben haben, aber in den Salons der höheren und mittleren Stände und in den Bierstuben und Werkstätten des Volkes. Wo sie ist, diese falsche Lehre, da ist keine wahre Weihnachtsfreude möglich, da ist nur eine äußerlich zerstreute Weltfreude. Deswegen sollen die, denen ihr Glaube an die Gottheit Christi noch nicht aus dem Herzen gerissen werden konnte, den Armen, die ihn verloren haben, möglichst dazu helfen, ihn wieder zu gewinnen, sollen daher auch die schlechten Gründe, die sie ungläubigen Gelehrten nachsprechen, ihnen zu widerlegen suchen. Da können sie ihnen einiges von dem sagen, was ich in möglichster Kürze gegen die Leugnung der Gottheit Christi hier vorbringe. Um diese Leugnung zu beschönigen, brauchen sie allerlei schöne Worte von der hohen Weisheit, Moral und Moralität und Vortrefflichkeit Christi. Aber was nützt es, wenn man sein Haupt mit aller Glorie des erhabensten Genius und des höchsten Tugendvorbildes umgibt? Ist denn das Weisheit, wenn einer sich selbst so täuschen kann, dass er sich für ein göttliches Wesen hält, ohne

es doch zu sein? Müssten wir denn da nicht sagen, er sei ein höchst eingebildeter Schwärmer? Wenn man aber seines hohen Verstandes willen Ihn von allem Vorwurf der Schwärmerei freispricht und meint, er habe wohl gewusst, dass er nicht Gott sei, aber um seiner Lehre und Moral besserte Eingang zu verschaffen, habe er eine übermenschliche Würde sich beigelegt, wie müssen wir das heißen? Die Gelehrten, welche diese Ansicht haben, nennen es eine *fraus pia* von Christus, das heißt aus deutsch frommer Betrug. Wird das etwa besser durch den lateinischen Namen? Hört ein Betrug auf etwas Unmoralisches und Verwerfliches zu sein, wenn man ihm das Prädikat fromm gibt? Gewiss nicht, sondern Betrug bleibt Betrug, ja es ist nur um so schlimmer, wenn vollends ein Schein von Frömmigkeit dabei ist. Es ist schrecklich, zu welchen Konsequenzen oder Folgerungen der Unglaube getrieben wird, der die Gottheit Christi leugnet. Er macht Christum entweder zum Schwärmer oder zum Betrüger und muss streng genommen den Juden recht geben, die ihn zum Tod verurteilten.

Sucht man sich aber dadurch zu helfen, dass man sagt, die Apostel haben ihn eben aus übertriebener Bewunderung für den Sohn Gottes gehalten, und haben ihm dahin zielende Äußerungen in den Mund gelegt, so bedenke man doch nur, wie denn die beschränkten Zöllner und Fischer aus Galiläa darauf gekommen wären, einen solchen Christus zu ersinnen, wie sie als Juden die Gottheit eines zweiten Wesens neben dem Einen Gott hätten denken und wie sie einen so festen Charakter hätten zeichnen können, wenn sie Ihn nicht so gesehen und gehört hätten. Um einen Christus wie Er in den vier Evangelien und besonders in Johannes erscheint, um einen solchen Christus zu ersinnen, müsste man Christus selber sein. Gewiss es ist eine reine Unmöglichkeit, sich das Wesen Christi, seine Reden und Taten anders vorzustellen, als wie unsre Evangelisten es erzählen. Entweder war er wirklich so, und dann müssen wir an Ihn glauben, oder er war nicht so und sie haben Ihn nur so dargestellt, dann ist kaum je eine unbegreiflichere Täuschung vorgekommen, als die, auf der unsre christliche Religion beruht. Absolut unbegreiflich ist dann, teils wie sie eine solche Täuschung so haben verabreden können, dass unter den acht Verfassern des Neuen Testaments völlige Übereinstimmung ohne alle Widersprüche herrscht, denn was die Ungläubigen von Widersprüchen sagen, ist völlig unbegründet; teils ist unbegreiflich, wie eine bloße Täuschung ihnen Kraft geben konnte, um ihrer willen sich das mühevollste, trübsalsreichste und armseligste Leben gefallen zu lassen und ihre Lehre mit qualvollem Tode zu versiegeln, und ebenso unbegreiflich ist es, wie eine auf Täuschung beruhende Religion die Macht des Judentums und Heidentums siegreich überwinden, selbst die Götter Roms wie die der mächtigsten anderen Völker stürzen, eine ganz neue Zeit und Änderung der Dinge herbeiführen und Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag der Trost und die Kraft unzähliger sein konnte, so dass heute noch unsre tiefsten Denker und Gelehrten in diesem Christentum eine Weisheit finden, wie in keiner Philosophie, und Menschen, die lange bei allen möglichen Versuchen menschlicher Kraftanstrengung und Vergnügung und durch Alles, was irgend die Erde Großes und Schönes hat, nicht befriedigt wurden, nur in diesem Christentum, wie wir's in unsrer Bibel haben, die ersehnte Stillung ihres Wissensdurstes, die ersehnte Ruhe und Freude des Gemütes, den ersehnten Weg zu Gott und zum Himmel fanden.

Gewiss, wie Johannes an dem wunderbaren Fischzug den Herrn erkannte, so erkennen wir Ihn an den wunderbaren Wirkungen, die Er auf alle bei Ihm Hilfe Suchende ausübt. Unzählige aus allen Jahrhunderten sind aus dem Meer des trostlosen Weltwesens in das Netz Christi gefangen worden und haben bei Ihm gefunden, was die ganze Welt ihnen nicht geben konnte. Sie Alle, die droben mit Siegespsalmen Ihn preisen und die

hier unten noch auf dem Kampfplatz stehen, sie rufen wie mit Einer Stimme: es ist der HErr. Der uns aus der Unruhe unseres Naturlebens zur göttlichen Ruhe gebracht hat, aus den schwersten Seelenkämpfen zu stillem Frieden, aus der Angst vor Gott und vor dem Tod zur Versöhnung mit Gott und zu einer freudigen Hoffnung des Himmels, aus der Feindschaft gegen andere Menschen und aus der Selbstsucht, die keines Opfers fähig war, zu einer innigen Bruderliebe, ja zu allgemeiner Menschenliebe, der so mich gelehrt hat und lehrt, was alle Moral nicht zu geben vermag, dessen erquickende Nähe ich in meinem Herzen fühle, so oft ich zu Ihm bete, von dem heute noch Kraft und Leben ausgeht, Er ist der HErr, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Der solch neues seliges Leben gibt, muss Gott sein, der heute noch an geistlich Blinden, Tauben, Stummen, Aussätzigen, ja an geistlich Toten Wunder von Heilung und Totenerweckung verrichtet, von dem ist leicht zu glauben, dass Er auch vor 1800 Jahren leiblich Kranke gesund gemacht, leiblich Tote auferweckt hat, und dass Er selbst aus dem Tod, den Er nur zu unsrer Versöhnung erduldet, siegreich auferstanden ist. Die hohen geistlichen Wunder, aber auch die vielen Erhörungen des Gebetes, die man heute noch auch in leiblichen Sachen von Ihm erfahren darf, beweisen, dass die Apostel und besonders Johannes mit allem Recht Ihm göttliche Namen, Eigenschaften, Werke und Ehre beilegen.

Seine göttlichen Namen sind besonders bei Johannes: der eingehorne Sohn Gottes, der in des Vaters Schoße, d. h. mit Ihm völlig Eins ist, das ewige Wort, d. h. die Offenbarung des Wesens Gottes, das in Ihm als dem vollkommenen Ebenbild Gottes sich ausspricht, wie unser Geist im Wort, das mit ihm Eins und doch von ihm verschieden ist. Deswegen heißt Er auch geradezu Gott, HErr, Jehovah wie der Vater; so in acht Stellen des Neuen Testaments, und in sechs Stellen des Alten Testaments. Ferner nennt Ihn Johannes das Licht, das Leben, die Wahrheit, und im alten Bunde heißt Er die Weisheit und die Gerechtigkeit, der Wunderrat, der Gottheld, der Vater der Ewigkeit, der Fürst des Friedens. Schon darin und sonst vielfach werden dieselben göttlichen Eigenschaften von Ihm gerühmt, wie von Gott selbst.

Die göttlichen Werke aber, die in vielen Stellen Ihm beigelegt werden, und die Weltschöpfung, die Welterhaltung, die Welterlösung und das Weltgericht. Deshalb kommt denn auch göttliche Ehre Ihm zu, wie wir bei Johannes lesen, dass Alle Ihn ehren sollen, wie sie den Vater ehren, und bei Paulus, dass alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich vor Ihm beugen müssen, und im Hebräerbrief, dass alle Engel Ihn anbeten, und in der Offenbarung, dass die höchsten Himmelsfürsten vor Ihm niederfallen und ihre Kronen Ihm zu Füßen legen, und alle Kreatur im ganzen Weltall Ihm zuruft: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Mehr als sechzig Stellen des alten und des neuen Bundes verkündigen als helle Zeugen den Ruhm seiner Gottheit und rufen uns zu, was Johannes in unserem Evangelium: Er ist der HErr. So ruht unser Glaube auf felsenfestem Fundament, und wir dürfen mit unsrem Katechismus dreist sagen: ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reich unter Ihm lebe in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ist gewisslich wahr. O dass das wir Alle als die aller teuerste Wahrheit unseres Lebens freudig bekennen möchten!

Was ist doch das für ein seliger Glaube! Wie die Jünger in unserem Evangelium hätten jauchzen mögen bei dem Ruf: es ist der HErr, so ist eine jede Seele voll heiliger und seliger Freude, wenn sie es glauben kann, dass der große und allmächtige Sohn Gottes ihr vollkommener Erlöser sei und sie in Ihm völlige Vergebung aller Sünden und eine ganz gewisse Hoffnung des ewigen Lebens habe. Dann wissen wir erst recht, warum unsere Freude über seine Geburt so groß ist. Es ist die Geburt des Gottmenschen, der aus dem tiefsten Jammer der Sünde und der Hölle seliges Leben bringt in eine ewig verlorene Sünderwelt, der uns den Weg zum Vater und zum Himmel wieder eröffnet und so unsre höchste Wonne wie unsre höchste Ehre ist. Ja die Wahrheit, dass Jesus der HErr sei, ist die Grundlage unseres ganzen Glaubens an Ihn, und ebenso

2.

unserer ganzen Hoffnung, die wir auf Ihn bauen. In dieser Hinsicht besonders ist unser Evangelium uns lehrreich. Was die Jünger da von ihrem HErrn erfahren durften, das ist uns tröstlich für unsre ganze Zukunft. Sie fühlten sich so verlassen und verwaist, die vergebliche Arbeit einer ganzen Nacht, der Hunger, ihre Armut, die Sorge für ihre Zukunft ohne Den, der bisher als ihr Hausvater so treulich für sie gesorgt hatte, das schmerzliche Heimweh nach Ihm, Alles versetzte sie in eine gedrückte Stimmung. Aber wie wurde das so ganz anders, als auf einmal der reiche Fischzug ihnen zeigte, dass ihr HErr, ohne dass sie es ahnten, bei ihnen sei und ihrer in der alten Liebe gedenke und für sie Sorge. Selige Freude durchzuckte ihre Glieder, neues Hoffnungslicht bestrahlte ihre Zukunft.

Wie oft gleicht unsere Stimmung der ihrigen? Wie oft fühlen auch wir uns auf dieser akuten Erde recht schmerzlich verwaist und verlassen, wie liegt die Zukunft oft so dunkel vor uns, von finsternem Sorgengewölk umnachtet, besonders wenn unsere Bemühungen und Arbeiten vergeblich sind, wie ihr Fischfangen, wenn geistige oder leibliche Anstrengung ohne Frucht und Gewinn bleibt, wenn die Entblößung der Armut und des Hungers uns die Gegenwart trüb und die Zukunft finster macht, wenn in bangen Leidensnächten der Himmel uns verschlossen scheint, wenn wir den HErrn so fern fühlen und unsre Schuld sich wie eine Scheidewand zwischen Ihn und uns stellt, dass wir nicht mehr zu Ihm kommen zu dürfen glauben. Wie sehr möchten wir da wünschen, einen solchen Ruf vernehmen zu dürfen: es ist der HErr, Er ist da, Er erlaubt dir, mit Ihm zu reden und will auch mit dir reden.

Was wir so wünschen, das macht der HErr zur Wirklichkeit. Was Er die Jünger in unserem Text sehen ließ mit den Augen, das will Er uns unsichtbar innerlich erfahren lassen. Wie die Jünger an einem Ort und zu einer Zeit, wo sie nicht daran dachten, die Nähe und Hilfe des HErrn so herrlich erfahren durften, so auch wir dürfen glauben, dass Er bei uns ist, wo wir's am wenigsten glauben, und dass Er unserer gedenkt nach unsern verschiedenen Bedürfnissen. Vielleicht drückt dich äußere Not, dass du morgens fragst: was werden wir essen, was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? womit soll ich meine Familie durchbringen, meine Kinder erziehen, die immer mehr sich häufenden Ausgaben alle bestreiten? die Rechnungen alle, die gerade am Schluss des Jahres wie ein Alb auf mir liegen, und andere Schulden bezahlen? Ja das sind schwere Sorgen, die nicht bloß bei den Armen, oft auch bei Bemittelteren kummervolle Stimmungen herbeiführen. Aber blick in die Höhe! Der HErr lebt noch, der am See Genezareth seinen armen Jüngern einen Fischzug gab, der aller Not ein wundervolles Ende machte, 153 große Fische, deren

Erlös auf längere Zeit der Jüngerschar half und auch zur Pfingstreise nach Jerusalem die Mittel gab. Diesem HErrn schenke dein ganzes Vertrauen, auf Ihn baue eine freudige Hoffnung für deine ganze Erdenzukunft, Alles, Alles in der ganzen Natur steht ihm zu Gebot; wie jene Fische auf seinen Wink sich zum armen Schifflin herzudrängten, so müssen die Dinge, von denen dein Lebensunterhalt abhängt, sich zu deinen Gunsten fügen und reiche Hilfe wird der HErr dir leisten, der gewiss auch dein gedenkt und für dich sorgt.

Eines freilich fragt sich dabei, Eines, von dem aber noch vielmehr deine ewige, als deine irdische Zukunft abhängt, das ist die große Frage: ob du auch sein Jünger bist, ob du den Glauben hast, von dem vorhin die Rede war, ob du am ersten trachtest nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit, dass dir an seinem Himmel und an der Seligkeit in Ihm mehr liegt, als an der Erde und an ihren Freuden und Gütern? Wenn das noch gar nicht bei dir der Fall, noch nicht einmal ein Anfang dazu in dir gemacht, noch nicht einmal der Wunsch nach Gottes Reich und nach Gemeinschaft mit Jesu in dir ist, dann kann seine Verheißung, das Übrige alles soll uns zufallen, dir auch nicht gelten. Die äußere Not soll die innere aufdecken, wie die vergebliche Arbeit einer Nacht den Jüngern zeigen sollte, wie gar nichts sie seien ohne ihren HErrn, wie nur von Ihm aller Segen und alles Vermögen ihnen komme, dass sie dann um so seliger waren, als sie seine Nähe und Hilfe wieder erfahren durften. So erkenne auch du vor Allem deine ganze Unwürdigkeit und Sünde und suche bei Ihm Gnade, Vergebung, neue Lebenskraft.

Da sagt aber gar Manches: schon lange suche ich das, aber habe es nicht gefunden, schon lange bete ich um Gnade und Hilfe, aber mein Gebet wird nicht erhört, der HErr ist und bleibt ferne von mir, und eben das ist mein größter Schmerz. Sieh auch da an jenes Ufer in der Morgendämmerung und an jene Gestalt, die den Jüngern so ganz unbekannt schien, bis es auf einmal hieß: es ist der HErr. So ist Er auch uns nahe, wenn wir gleich es nicht meinen, so kommt uns gar mancher Segen von Ihm zu, wenn wir's gleich nicht wissen, dass Er es ist. Selbst das; was uns betrübt, schickt Er, wie vielleicht Er es war, der in jener Nacht die Fische ferne trieb, dass die Jünger nichts fingen, damit ihre Sehnsucht nach Ihm recht innig werde und der auf einmal kommende reiche Fischzug ihnen seine Herrlichkeit recht groß und seine Nähe recht offenbar machen möchte.

So kommt auch das von Ihm, was dich drückt oder in Trauer versetzt, und wenn du in äußeren oder inneren Anfechtungen und Trübsalen genau merken wolltest auf das, was im Gebet oft wie eine höhere Stimme uns zugerufen wird, du würdest auch einen solchen Ruf hören: es ist der HErr! Er macht dich traurig, sei's durch äußere Trübsal, sei's durch die inneren Züchtigungen seines Geistes, Er ruft und zieht dich zur Buße und zum neuen Leben, aber deine Traurigkeit soll gewiss in Freude verkehret werden, Er ist ja dein Erlöser und dein Seligmacher, auch für dich ist Er geboren, auch für dich am Kreuze gestorben, auch für dich auferstanden. Gewiss auch über dich hat Er Gedanken des Friedens und zur rechten Zeit und Stunde wird Er auch dir statt der sorgenvoll durchgewachten und durchgeweinten Nacht ein volles Maß seiner Gnade schenken. Auch hier gilt das hohe Trostwort des Apostels: der seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Der das große getan, der des Himmels Herrlichkeit um unserwillen verlassen und mit der Armut dieser unreinen Welt vertauscht hat, sollte Er nicht auch dir helfen können und wollen? Ja Er kann helfen und will helfen, Er kann und will selig machen immerdar Alle, die zu Ihm kommen.

Sieh diesen Petrus an in unserem Texte. Wer hätte mehr Ursache gehabt, sich vor Ihm zu fürchten und ferne von Ihm zu bleiben? Wie tief hatte er Ihn beleidigt durch seine Verleugnung? Wie zentnerschwer hatte diese Schuld ihn niedergedrückt? Aber weil er in tiefem Leid Buße tat und um Vergebung seufzte, darum war er der Erste, dem der HErr nach seiner Auferstehung erschien, und seither war Petrus getröstet und hatte wieder solchen Zugang zu seinem HErrn, dass er mit aller Macht des Geistes und des Leibes sich zu Ihm hindrängte. So darfst du auch kommen und darfst für deine ganze Zukunft in der Zeit und in der Ewigkeit dein volles Vertrauen und selige Hoffnung auf Ihn gründen. Er ist dein HErr, Er hat seinen Himmel dir aufgetan, Er will die Seligkeit, die Er durch sein ganzes Erlösungswerk von der Krippe bis zum Kreuz der Menschheit errungen hat, auch dir geben. Fürchte dich nicht, glaube nur. Aber gehe auch ein in seinen Sinn und Geist, trachte auch aus allen Kräften, Ihm wohlzugefallen, lerne von dem Jünger der Liebe, dessen Andenken wir heute feiern, das, was er hauptsächlich gepredigt hat, Liebe von reinem Herzen. Liebe deinen HErrn über Alles, und liebe deine Brüder, liebe alle Menschen. Das besonders soll die Frucht unsrer Weihnachtfreude sein, wie Paulus an den Ruf: freuet euch in dem HErrn allewege, das Gebot knüpft: eure Lindigkeit, sanfte, freundliche Liebe, lasset kund sein allen Menschen! Auch uns fragt der HErr, wie den Petrus: hast du mich lieb? O, liebt Den, der vor Liebe brennet, Schaut den Stern, Der euch gern, Licht und Labsal gönnet. So nur wird unser Glaube recht kräftig und unsre Hoffnung recht selig sein. Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Wie die Liebe den Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde getrieben, so soll die Liebe uns von der Erde zum Himmel emporheben. Dazu hilf Du uns, lieber Heiland, durch die Kraft Deiner ewigen und unendlichen Liebe.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Amen

VIII.

Am Sonntag nach dem Christfest

(30.12.1860)

Der HErr hat große Dinge an mir getan.

Lukas 1,46 – 55

Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel aus: wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

Die Weihnachtsbotschaft, die wir am Christfest vernahmen, umfasst mit ihren großen Verheißungen die ganze Menschheit. Der Engel verkündigte große Freude für alles Volk, und die himmlischen Heerscharen riefen den Frieden und das Wohlgefallen Gottes über die ganze Erde und über Alles, was Mensch heißt, aus. Im heutigen Evangelium aber hören wir nur eine einzige Stimme, die ihre Freude über den Heiland und ihre Hoffnungen für die Zukunft ausspricht. Maria rühmt, dass der HErr große Dinge an ihr getan habe und dass sie werde selig gepriesen werden von allen Kindeskindern.

Da drängt sich uns die Frage auf: kommt diese Stimme nur der Maria zu? soll sie eine vereinzelt bleiben oder haben auch wir von dem allgemeinen Weihnachtsegen so viel für uns empfangen, dass wir auch sagen können: der HErr hat große Dinge an mir getan, nicht bloß an uns, an der Menschheit, an unserer Christenheit, an unserer Stadt, sondern an mir, an mir? Darauf kommt es an. Was nützt es dich, wenn Maria die Hochbegnadigte und Gebenedeite ist, aber du bist nicht begnadigt? Was nützt es dich, wenn alle Menschen vom Weihnachtsglanz überstrahlt werden, aber bei dir bleibt es dunkel, du kannst die großen Wahrheiten, die der Weihnachtsfreude zu Grunde liegen, entweder überhaupt nicht glauben oder doch nicht für dich glauben, bist von Zweifeln, Anfechtungen oder äußern Trübsalen so umnebelt, dass du das in Christo erschienene Heil dir eben gar nicht zueignen kannst und dich ferne fühlst von Gott, ja fürchtest dich noch vor Gott und vor dem Tod!

Solche Stimmungen findet man jetzt gar oft. Manches ist an seinem Weihnachtsbaum gestanden, hat sich gefreut mit den Kindern, aber wenn die Lichtlein erloschen, war auch im Herzen die Freude vorüber und es blieb wieder Alles beim Alten, in der alten

Verstimmung, in der alten Ungewissheit, im alten Zwiespalt des innern Lebens, vielleicht auch in der alten Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit. Darum wollen wir heute den Gedanken aus unserem Text nehmen, dass ein *Jedes* von uns sollte sagen können:

der HErr hat große Dinge an mir getan,

1. ich kann Gottes, meines Heilandes mich freuen,
2. und auch für mein äußeres Leben sorgt seine Barmherzigkeit

Großer Gott, reich an Gnade über alle Menschenkinder, lass auch uns Deine Freundlichkeit erfahren, gehe nicht an uns vorüber, Du weißt, wie sehr wir Deines Trostes bedürfen und wie arm wir sind ohne Dich. Mache uns innerlich recht gewiss, dass Du auch uns liebst und Deine himmlischen Segnungen auch uns gelten. Ja wecke in einem Jeden das innere Leben so auf, dass wir nicht ruhen können, bis wir mit freudiger Glaubenszuversicht sagen dürfen: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Amen.

1.

Als der HErr zur Strafe des verstockten Ungehorsams alle Erstgeburt in Ägypten zu töten beschloss, versprach Er, dass unter ganz Israel kein Toter sein soll in derselben Schreckensnacht. Aber an diesem Manifest Gottes war es nicht genug, sondern *jedes* israelitische Haus musste mit dem Blut des Passahlammes bezeichnet sein an der Oberschwelle und an den Pfosten der Türe, und wenn ein Israelite das unterlassen hätte, so würde auch in sein Haus der Tod eingekehrt sein. So hat der HErr durch die große Weihnachtsbotschaft uns die Verheißung gegeben, dass statt des Todes und Höllenverderbens, dessen wir durch unsre Sünde uns schuldig gemacht haben, Leben und Seligkeit uns zu Teil werden soll. Aber diese allgemeine Verheißung der Christenheit ist doch bei jedem Einzelnen davon abhängig, ob es auch so, wie dort die Israeliten, sich den Anordnungen Gottes unterwirft, und Haus und Herz so gestaltet ist, wie Gott es haben will.

Das aber ist gewiss, dass das allgemeine Heil nur dann uns wirklich zur Freude gereichen kann, wenn wir es einzeln uns zueignen dürfen, so dass wir einstimmen können in den Lobgesang der Maria. Dieser Lobgesang ist so schön, dass man von Alters her ihm eine bedeutende Stelle im Gottesdienst eingeräumt hat, und er unter dem Namen *Magnifikat*, weil im Lateinischen das erste Wort so heißt, in jeder Messe der römischen Kirche, also täglich an unzähligen Altären gelesen oder gesungen wird. Aber was nützt uns der Ruhm der Maria und Alles, was sie von der göttlichen Gnade preist, wenn nicht auch wir sagen können: auch an mir hat der HErr große Dinge getan, auch ich kann Gottes, meines Heilandes mich freuen.

Leider müssen wir sagen, dass die weitaus größere Mehrzahl der Christenheit diesen Lobgesang nicht aus eigener innerer Erfahrung nachzusprechen vermag. Den Meisten ist das Christentum eben eine vergangene Geschichte, so dass sie etwa glauben, der HErr habe dadurch Großes an der Menschheit getan, aber die spezielle Zueignung des in

Christo erschienenen Heils fehlt, so dass wenn man eine Seele fragt, ob sie den Frieden Gottes in Christo gefunden habe, ob sie Vergebung der Sünden glauben und des Himmels sich getrösten könne, so hört man sehr häufig ausweichende Antworten oder traurige Verneinung. Da wird die Liebesabsicht des HErrn nicht erfüllt. Er will, dass Alle, Alle sich seines Heils freuen sollen, dass Alle, die auf seinen Namen getauft sind, auch sollen sagen können: mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, nicht des vergangenem, der vor 1800 Jahren der Welt als Licht aufgegangen ist, sondern des Heilandes, der heute noch in lebendiger Gegenwart auch mir, so arm und klein ich bin, nahe sein und seine ganze Gnade auch an mir offenbaren will. Was ist nötig, damit so die allgemeine Gnade der einzelnen Seele speziell zugeeignet werde?

Darüber belehrt uns teils das schöne Beispiel der Maria, teils das, was wir in ihrem Lobgesang von ihr lesen. Sie sagt, der HErr habe die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Das war die tiefe Demut, in der die fromme Maria trotz der großen Vorzüge ihres Wesens doch in der Niedrigkeit blieb und aller hohen Gedanken sich gänzlich entschlug. Den Segen dieser Gesinnung hat sie in ihrem Lobgesang weiter gerühmt mit den Worten: seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die Ihn fürchten, Er erhebet die Niedrigen, Er füllet die Hungrigen mit Gütern. Furcht Gottes ist wie der Weisheit Anfang, so auch Anfang und Bedingung alles höheren Segens, dessen eine Menschenseele bedarf. Deswegen hat Gott 1500 Jahre lang die vielerlei Anstalten des Gesetzes als Mittel gebraucht, um sein Volk zu erziehen zu wahrer Gottesfurcht, dass sie tiefe Ehrfurcht haben sollen vor Gottes heiliger Majestät und dass sie alle Rechte und Gebote Gottes mit Ernst zu halten sich bestreben sollen.

An dieser Furcht des HErrn und an diesem Gehorsam gegen seine Gebote fehlt es jetzt dem größten Teil der Christenheit. Die Einen sind gegen alles Göttliche gleichgültig und haben bloß für Irdisches Sinn und Gedanken. Für sie ist Weihnacht und Neujahr bloß Gegenstand äußerer Zerstreung, größeren Gewinns, leichtsinniger Genusssucht. Ihnen gilt, was der HErr durch den Propheten sagt: ich will dies Volk mit Wermut speisen und mit Galle tränken und das Schwert unter sie schicken, bis dass es aus mit ihnen sei, oder wie Maria in unserem Text sagt: er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, er lässet dieses Reichen leer. Ach wie leer sind Alle, die gegen Jesum und seine heilige Reichssache gleichgültig sind, wie leer an wahrer Freude, wie armselig bei aller äußerlichen Lust? Und was wird's erst für eine Leerheit sein, wenn die Gerichtstage kommen, in denen Gott die Sünden gegen seine heilige Majestät heimsucht. Da ist's dann zu spät mit dem, was sie jetzt gering schätzen und verachten, sie können's nicht mehr ergreifen, die leere Seele, der aller innere Halt fehlt, kann den Weg zu Gott nicht mehr finden. Verzweiflung ist ihr Los.

Andre sind zwar nicht gleichgültig gegen Gottes Wahrheiten, aber sie nehmen alles eben nur in ihr Gedächtnis auf und lassen es so ganz äußerlich an sich vorübergehen, an dem tieferen Hunger nach der göttlichen Gnade und Wahrheit fehlt es. Und so wird alles eben nun äußerlich abgemacht, man geht in die Kirche und ist andächtig, aber man bleibt Jahr aus Jahr ein ohne tiefere Empfindungen der göttlichen Wahrheit, ohne Buße, ohne wahren Glauben, ohne eindringendes Gebet, ohne Umgestaltung des Lebens, es bleibt Alles beim Alten. Solche Seelen haben nie etwas erfahren von besonderen Gnadenwirkungen des HErrn, Er ist ihnen nie innerlich nahe gekommen, sie können sagen, Er habe große Dinge an der Menschheit getan, aber für sich wissen sie davon nichts. Höchstens, wenn sie ein besonders großes äußeres Glück erfahren, können sie so rühmen, aber nur flüchtig.

Ganz anders, wenn eine Seele in wahrer Furcht Gottes sich gedemütigt hat unter sein heiliges Recht und hat tief erkannt, was es um die Sünde ist vor Gott und gibt sich schuldig und erkennt die ganze Fluchwürdigkeit der Sünde, und den verlorne Zustand einer Seele, die nichts als Gottes Gericht und Tod und Hölle vor sich sieht. Wenn dann die Seele in diesem Gefühl ihres Elendes sich dem HErn zu Füßen wirft und um seine Gnade bitter und Er schenkt ihr frühe oder später die Gewissheit, dass ihr alles vergeben sei, dass sie nichts mehr zu fürchten, sondern Alles zu hoffen habe und die Seele sieht nun statt der Hölle den Himmel offen und kann getrost zu dem wahren gefürchteten Richter als zu dem gnädigen Vater beten und glauben, dass sie selig werde, weil ein inneres Zeugnis des Geistes es ihr sagt und der HErn seinen Frieden in sie ausgießt und seine Nähe und Erquickung sie erfahren lässt, da kann solche begnadigte Seele sagen: der HErn hat große Dinge an mir getan.

Es gibt in einem einzelnen Menschenleben nichts größeres, als den Wendepunkt, da ein hoffnungsloser Sünder zu der seligen Gewissheit der Kindschaft Gottes kommt. Deswegen hat Paulus gesagt: das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel derer, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Wie hier Paulus sehr feierlich und nach und vor mit besonderer Lobpreisung gegen Gottes Gnade rühmt, dass der HErn ihn, den unwürdigen Sünder, begnadigt habe, und wie das ihm das größte Wunder seines Lebens war, so ist es allen wahren Christen. Sie sehen alle Schicksale und Führungen ihres Lebens von dem Gesichtspunkt aus an, wie der HErn sie zur Erkenntnis des wahren Heils zu führen suchte.

Man hört manchmal Verlobte rühmen, wie wunderbar der HErn sie zusammengeführt habe, welche Verkettung von Umständen, die nur seine Weisheit und Liebe leiten konnte, zu dem erwünschten Ziel geführt habe. Aber viel größere Wunder geschehen in der Führung der Seelen zu dem großen Wendepunkt der Bekehrung in tiefer Erkenntnis der Sünde und in Aneignung der Gnade. Wie es der Maria ewig ein Wunder Gottes blieb, dass der Engel Gabriel ihr die Geburt des Sohnes Gottes ankündigte, so ist es jeder Seele ewig ein Wunder, wenn ihr der Geist Gottes ankündigt, dass in ihr die Geburt vorgegangen sei, durch welche sie ein Kind Gottes und ein Erbe der himmlischen Seligkeit wird. Wie Paulus, so haben das schon viele Tausende erfahren zu allen Zeiten. Ein Beispiel lasst mich euch erzählen.

Ein sehr reicher Graf in England fand sein ganzes Glück im Genuss seines Reichtums, in seiner hohen Ehrenstelle und in den Kreisen des geselligen Umgangs. Der Abgott seines Herzens war seine einzige Tochter, die durch außerordentliche Liebenswürdigkeit, Anmut und Bildung jedermann für sich gewann. Aber ihr und der ganzen Familie fehlte Eines, das Leben aus und in Gott. Sie lebten ohne Gott in der Welt, sittlich, anständig, gebildet, aber ohne Gott, ohne Heiland. Durch eine besondere Fügung kam eines Tags die junge Gräfin in eine Kirche, in der ein gesalbter Prediger das Wort vom Kreuz verkündigte. Sie wurde erweckt und bekehrt, sah ein, dass auch sie mit allem Tugendleben eine Sünderin sei vor Gott und der Versöhnung in JEsu bedürfe. Nun verloren die Irrlichter, die aus den Sümpfen der Welt aufsteigen, ihren Schein für sie, ihre Freude war jetzt Gottes Wort, besonders auch in Kirche und Versammlung, und ihr liebster Umgang der mit frommen Menschen. Ihr Vater sah diese Veränderung mit tiefem Schmerz und Unwillen, bot allem auf, diese Grillen, wie er ihre neue Ansichten nannte, ihr aus dem Sinn zu bringen, gab ihr große Geldsummen in der Hoffnung, sie werde sie auf Luxus und Eitelkeit verwenden, machte sehr zerstreute Reisen mit ihr und suchte so sie von

den ernstesten Gegenständen abzuziehen. Alles vergeblich. Die Welt wurde ihr immer fader, der HErr JEsus immer lieber. Der Vater war darüber sehr unzufrieden, aber die Tochter überwand seinen Ärger durch große Liebe und Erfüllung aller seiner Wünsche, so weit sie nicht gegen ihr Gewissen waren. Einmal an ihrem Geburtstag lud er ihr eine sehr ansehnliche Gesellschaft vornehmer Verwandten ein, sie wäre lieber in der Stille geblieben, aber sie erfüllte des Vater Wunsch und war heiter in der Gesellschaft. Einer der vornehmsten Gäste, der ihr ausgezeichnetes Talent in der Musik kannte, bat sie, der Gesellschaft den Genuss ihres Gesanges und Spieles zu gönnen. Alle stimmten ein. Der Vater hatte es so veranstaltet. Da sang sie die zwei Verse:

Wie ernst ist doch des Lebens kurze Zeit?
Da ist nicht Raum für Scherz und Lust der Welt,
Rasch, unaufhaltsam naht die Ewigkeit,
Die alle uns vor Gottes Auge stellt.
Wenn nun der Richter vor der Türe steht,
Und alle nahen müssen seinem Thron,
Dem Thron der Heiligkeit und Majestät,
Um zu empfangen ihrer Werke Lohn?
Wie dann? Wie dann?

Wohl gilt es gleich, ob hier den flüchtigen Traum
Des Lebens Freude oder Schmerz bewegt,
Ob dieser Zeit so schnell durchheilte Raum
Mir Blumen oder Dornen-Kränze trägt.
Doch ach, wenn nun der letzte Seufzer flieht,
Wie wird es sein mit meiner Seele dann?
Wird singen sie der Engel heilig Lied?
Führt in die ew'ge Nacht sie ihre Bahn?
O wie? O wie?

Nach diesem Gesang herrschte lange tiefes Schweigen in der Gesellschaft. Alle waren ernst gestimmt und ernst ging die Gesellschaft auseinander. Der alte Graf konnte seine Tränen nicht zurückhalten. Der Gesang seiner Tochter war ihm ein scharfer Pfeil Gottes geworden, die Gebete der Tochter wurden erhört, er suchte Gnade und fand sie. Nicht lange nachher war er Ein Herz und Eine Seele mit seiner Tochter, die er jetzt mit doppelter Zärtlichkeit umfasste, und pries die Barmherzigkeit des Sünderheilandes, die ihm und seinem Hause widerfahren war. Einige Jahre darauf ging er im Frieden des HErrn zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Seine Seele war so voll Dankes, dass er in seinem Testament über eine Million Gulden für verschiedene Gesellschaften zur Ausbreitung des Reiches Gottes vermachte. Er und seine Tochter rühmten oft, wie der HErr Großes an ihnen getan und wie sie Gottes, ihres Heilandes, sich freuen können.

O Seele! wer du auch bist, trachte danach, den HErrn so kennen zu lernen, dass du in freudiger Gewissheit der Versöhnung und der Gemeinschaft mit Ihm auch sagen kannst: ich freue mich Gottes meines Heilandes, Er ist mein Heiland, mein Versöhner, meiner Seele bester Freund, mein höchster Schoß und Trost, mein Himmel und meine Seligkeit. Warum wollt ihr nicht kommen, dieses hohen Glückes euch teilhaftig zu machen? Weil die Weltlust zu viel Reiz für euch hat? Denkt an den Grafen, der seiner Tochter es so lang nicht glauben wollte, dass bei JEsu unendlich mehr zu finden sei, als in allen Freuden der Welt, der es aber doch noch erfuhr, wie Recht sie

habe und das, was er in Christo gefunden, höher als allen seinen Reichtum und als allen seinen Weltgenuss schätzte.

Oder sieben euch die Vorurteile im Weg, die man euch beigebracht hat gegen das ernstere Christentum? Meint ihr, dann traurige Kopfhänger werden zu müssen? Nein Freunde, glaubt es, glücklichere Menschen als wahre Christen sind, kann es nicht geben, Heiterkeit, wahrer Lebensgenuss, edle Geselligkeit, Geschmack für alles Schöne und Gute und Edle, reines ungetrübtes Glück verschönern ihr irdisches Dasein. Die Hungrigen, die besonders nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, füllt Er mit Gütern, während er die Reichen leer lässt, die Weltreichen, die nie finden, was ihnen Ruhe und Befriedigung geben könnte.

Oder stehen euch sogenannte wissenschaftliche Zweifel im Weg? ihr könnt so Manches in der Bibel nun eben einmal nicht glauben? vielleicht selbst das nicht, dass das ewige Wort des Vaters sei Mensch geworden? Es ist wahr, es sind große Geheimnisse, die unserem Glauben vorgehalten werden. Aber ist denn nicht Gott selbst das tiefste Geheimnis, und in eurer eigenen Brust und in eurem kleinen Leben wie viel Geheimnisvolles? versteht ihr den Zwiespalt von Glaubenwollen und Nichtkönnen? von Fleisch und Geist, Sünde und Gewissen, von Lust, die zur Last wird, von Selbstgerechtigkeit und Selbstverdammnis, vom Suchen und wieder Fliehen Gottes, vom Suchen und wieder Fliehen der Ewigkeit? Ihr habt schon allerlei probiert, diesen inneren Zwiespalt und die damit verbundene Unruhe zu heilen. Es ist euch nicht gelungen, probieret es auch einmal mit dem, von dem Maria in unsrem Texte rühmt, was schon Tausende nach ihr auch gerühmt haben: Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Beuget euch nur auch einmal unter seine Heiligkeit, betet nur einmal demütig und herzlich zu Ihm, gewiss Er wird euch helfen.

Oder bringt ihr mir zuletzt die schlechteste von allen Ausflüchten, es gebe so viele schlechte und heuchlerische Fromme. Leider muss man euch das zugeben, obwohl ihrer nicht so viele sind als ihr meint. Aber war's nicht zu aller Zeit so seit Judas und Ananias und Demas? Aber beweist die Schlechtigkeit einzelner Christen, dass alle schlecht seien? Und wenn auch alle um dich her schlecht wären, gibt das dir ein Recht, auch schlecht zu sein? und ist darum das Christentum schlecht? O sieh doch nicht auf diese oder jene Menschen, sieh allein auf deinen HErrn und höre sein Wort: es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Das treibe dich, dein altes Naturleben, das dir nur Tod und Elend bringt, aufzugeben und den Heiland so zu ergreifen, dass du sein ganzes Heil erfährst und als begnadigtes Kind Gottes sagen kannst: auch an mir hat Er große Dinge getan, auch ich kann mich Gottes meines Heilandes freuen.

2.

Auch für mein äußeres Leben sorgt seine Barmherzigkeit. Dieses äußere Leben war der Maria gewiss nicht wie den Meisten in unsrer Zeit Hauptsache, sondern ganz untergeordnete Nebensache, du ihrer gehobenen Stimmung sah sie über das ganz hinweg, sie fand es ganz natürlich, dass der Gott, der das große Wunder tue, uns seinen Sohn zu geben, uns auch Alles für das äußerliche Leben gebe, aber doch hat sie auch ein Wörtlein darüber sagen wollen, und wenn schon in dem mehrmaligen Ruhm der Barmherzigkeit des HErrn auch die äußerliche Hilfe mit gepriesen war, so

hat sie noch besonders hervorgehoben, dass Er die Hungrigen fülle mit Gütern, ebenso dass er die Niedrigen, Gedrückten erhebe, von den Nachstellungen der Hoffärtigen sie erlöse. Ein wahrer Christ erfährt gewiss immer was der HErr verheißen hat, wenn wir am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, so werde das Übrige Alles uns zu Teil werden. Die irdischen Sachen alle sind für Gott geringe Sachen; der seines Sohnes nicht verschonet hat, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Nahrung, Kleidung, Gesundheit und was sonst wir bedürfen, was ist das alles gegen den Sohn Gottes und den Himmel, den Er uns aufzut.

Doch aber ist es zum tiefen Dank gegen seine Barmherzigkeit, wenn Er auch im Leiblichen uns seine Durchhilfe und die Wunder seiner bewahrenden, schützenden und segnenden Hand erfahren lässt, wie das jetzt auch wieder in dem zu Ende eilenden Jahre der Fall war. Der HErr hat uns viel Gutes getan, viel Getreide, viel Obst, viel Gemüse und Kraut wachsen lassen, den Fabriken und Professionen viel Segen gegeben und den Wohlstand vielfach gefördert. In den vier letzten Jahren ist für zehn Millionen Gulden mehr gewachsen, als in zehn Jahren vorher, in unsrer Stadt sind in diesen drei Jahren 173 neue Häuser gebaut worden; das sind nur einige Zahlen über die großen Wohltaten, die wir dem HErrn im Leiblichen zu danken haben, dass wir allerdings sagen müssen: der HErr hat große Dinge an uns getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist.

Wie im Großen von unsrer Stadt, von unsrem Land das gilt, so kann gar manche einzelne Familie unter uns das sagen, dass der HErr Großes an ihr getan, sie vor Hunger und Not und Sorgen vor Krankheiten und Gefahren geschützt und mit Wohltaten aller Art erfreut habe. Solcher Segnungen müssen wir am Schluss des Jahres dankbarst gedenken und dem HErrn die Ehre und auch Opfer des Dankes dafür darbringen. Wenn jeder einzelne Mensch, den Gott ein Jahr lang gesund durchgebracht und erhalten hat, ja jeder einzelne Tag, da wir seine Hilfe erfahren dürfen, ein Wunder Gottes ist, so ist ein Jahr der Durchhilfe ein 365-faches Wunder der göttlichen Gnade und wenn wir die vielen Tausende bedenken, die das zu rühmen haben, so müssen wir allerdings einstimmen in den Ruf:

O dass ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
Ich stimmte damit um die Wette
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem was Gott an mir getan.

Aber freilich nur die wissens zu schätzen, denen als die größte Wohltat das Heil in Christo aufgegangen ist. Und solche haben dann auch für die Zukunft alle die schweren Sorgen nicht, die so oft den Dank hemmen und machen, dass man nicht sagen kann: der HErr hat große Dinge an mir getan, nicht einstimmen in das Trostlied: der mir hat bisher geholfen, wird hinfort mein Helfer sein. Wir wollen es glauben, dass Er unser Helfer bleibt in unsrer ganzen Zukunft. Wir wollen in festem Vertrauen auf seine Gnade den ernsten Schritt aus dem alten in das neue Jahr getrost tun und des Dankes soll mehr sein, als der Klage und der Sorge.

So komm't denn vor sein Angesicht,
Mit Jauchzen Dank zu bringen
Bezahlet die gelobte Pflicht
Und lasst uns fröhlich singen,
Der HErr hat Alles wohl bedacht
Und Alles, Alles recht gemacht

Alles, auch in Trübsal und Leiden, die ja doch nur lauter Segen bringen sollten – Alles,
Alles hat Er recht gemacht, gebt diesem Gott die Ehre! Amen.

IX.

Am letzten Abend des Jahres

(31.12.1858)

Die menschliche Klage, der göttliche Trost.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Es segne uns Gott unser Gott, und alle Welt fürchte Ihn, und Alles was Odem hat, lobe seinen großen Namen! Amen.

Die Glocke schlägt mir ernst an's Herz,
So steigt mein Seufzer himmelwärts,
HErr zeige mir Dein ewig Heil,
Dass ich doch einst an Deinem Tag
Vor Dir mit Freuden stehen mag.

Warum sprechen die letzten Glockentöne eines scheidenden Jahres uns so feierlich und so wehmutsvoll an? Weil ihr Ruf ist: Zeit und Ewigkeit, Tod und Leben, Grab und Auferstehung, Not und Hilfe, Leid und Freud, Erde und Himmel. Mehr als sonst ergreift uns da die Flucht unsres armen Erdenlebens, die Wucht ernster Erinnerungen und düstere Trauerbilder, die Schuld, die uns anklagt und die tief beschämende Menge göttlicher Wohltaten, dazu banger Blick in die dunkel verhüllte Zukunft mit allerlei Sorgen für uns und die Unsrigen.

Durch das Alles wird das Gemüt tief bewegt, und wer nicht im Leichtsinn versunken ist, der geht in das Heiligtum Gottes, teils allein im stillen Kämmerlein, teils vereint mit der großen Gemeinde. Und im Heiligtum hören wir vor Allem, was der Prophet vernahm, als er den Thron des Allerhöchsten sah in strahlender Majestät, umringt von hohen Seraphinen, die in tiefster Ehrfurcht ihr Antlitz verhüllten und die Ehre des Vaters der Geister, des Vaters der Ewigkeiten, besangen mit den Worten, die auch wir jetzt als ein Lied im höheren Chor vernehmen wollen:

Heilig, heilig, heilig ist Gott der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

Aus dem Worte Gottes hören wir:

1. einen Klage- und Hilferuf des menschlichen Herzens, und dann
2. eine göttliche Antwort mit tröstlichen Verheißungen.

Ein für diesen Abend besonders passender Klage- und Hilfe-Ruf ertönt:

Psalm 39,5 – 14

HErr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela. Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, HErr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Errette mich von aller meiner Sünde, und lass mich nicht den Narren ein Spott werden. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht auf tun; Du wirst es wohl machen. Wende deine Plage von mir; denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Wenn du einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret, wie von Motten. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Sela. Höre mein Gebet, HErr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Vater. Lass ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre, und nicht mehr hier sei.

Wer so in Demut, Buße und Glaube zu dem ewigen Erbarmer betet, der darf auch die tröstlichen Verheißungen sich zueignen, die der HErr gibt:

Jesaja 41,10

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Jesaja 43,1

Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Jesaja 44,22

Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.

Matthäi 28,20

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Eine Seele, die nur in die vorhin angeführten Klage töne einstimmen, aber die Verheißungen Gottes sich noch nicht zueignen kann, sagt an einem Abend wie der heutige:

Ich lebe und weiß nicht wie lang,
Ich sterbe und weiß nicht wann,
Ich fahre und weiß nicht wohin,
Mich wunderts, dass ich noch fröhlich bin.

Wer aber im Sohne Gottes das Leben gesunden hat, für das es keinen Tod mehr gibt, der sagt auch unter dem Rauschen der Wellen des Zeitenstromes: Ich lebe und weiß schon wie lang, nämlich in Ewigkeit. Ich sterbe und weiß wie und wann, nämlich selig in Christo und wann Er will, Ich fahre und weiß wohl wohin, – in den Himmel, – Mich wunderts, dass ich noch traurig bin. Indessen bei aller Freudigkeit des Glaubens sind die nächsten Eindrücke, die der Schluss eines Jahres auf das Gemüt macht, doch sehr ernster Natur und auch die Fröhlichen können sich der Traurigkeit nicht erwehren.

Was uns drückt, ist die Flucht unsrer Erdentage und die Wucht niederschlagender und demütigender Erinnerungen,

dagegen was uns erhebt, ist dankesvoller Rückblick auf die Wunder der göttlichen Gnade und vertrauensvoller Hinausblick in eine helle Zukunft.

Diese Gedanken betrachten wir so weit die kurze Abendstunde es gestattet. Das Beste aber wolle der HErr selbst einem Jeden von uns sagen in des Herzens Tiefen!

Zu Jesajas rief eine göttliche Stimme: Predige! Und er sprach: was soll ich predigen? Die Antwort war: „alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, das Heu verdorret, die Blume verwelket. Ja das Volk ist das Heu.“ Wie tief fühlen wir das an diesem Abend, an dem unser Leben uns erscheint wie die Wolken, die schnell dahinfliehen, und wie ein Strom, dessen Wellen unaufhaltsam dem Meer der Ewigkeit zueilen. Wo sind die 8760 Stunden dieses Jahres? Hinweg als wie ein Augenblick!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig!
Ist der Menschen Lebens
Wie ein Nebel bald entsteht
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

1.

Wie lange werden wir noch hier weilen? Jeder Augenblick kann unser letzter sein. Im verflossenen Spätjahr waren auffallend viele plötzliche Todesfälle, die uns recht gewaltig zeigten, dass nur ein Schritt ist zwischen uns und dem Tod, zwischen der flüchtigen Zeit und der stets über uns offenen Ewigkeit. Mehrere Personen aus unsrer Stadt wurden mitten unter ihren gewohnten Beschäftigungen oder mitten aus heiterer Gesellschaft heraus vom unerbittlichen Sensenmann hinausgerufen und kamen nicht mehr zurück. Hat Eines von uns eine Bürgschaft, dass es ihm nicht so gehen werde und dass es noch auf viele Jahre rechnen dürfe? Wenn heute Nacht die letzte Stunde von 1858 schlägt, so sind in dem kurzen Lebensabschnitt dieses Jahres über dreißig Millionen Menschen von unsrer Erde hinweggestorben, da in jeder Sekunde eines aus unsrem sterblichen Geschlecht dahinstirbt. Fast mit jedem Wort, das ich spreche, verbindet sich der letzte Seufzer eines sterbenden Menschen, und wenn wir eine Stunde beisammen gewesen,

so sind 3600 Seelen geschieden von der Erde. Werde nicht auch ich unter den 3600 sein, die in der nächsten Stunde abgefordert werden vom irdischen Tagewerk? Freunde, das gibt doch einen eigentümlichen Schatten auch in das fröhlichste Leben herein. Ja wenn man's recht bedenkt, es ist fürwahr ein ungeheurer Gedanke, dass wir keinen Augenblick sicher sind, ob nicht der reißende Strom uns verschlingt. So lang Alles im gewohnten Geleis fortgeht, denken wir an diese höchst unangenehme Tatsache nicht, aber können wir's denn an diesem Abend vergessen, der so viele ernste Erinnerungen uns vor die Seele führt?

Sind doch wohl die Meisten von uns an einem der Gräber gestanden, die in dem ablaufenden Jahre aus unsrer Stadt ihre Beute erhielten. Solche Gräber waren es 902. Ach wie viel Teures und Kostbares haben diese zahlreichen Gräber hinweggenommen? Väter, Mütter, Ehegatten, Kinder, Geschwister und sonst liebe Seelen, mit deren Scheiden die Welt uns ausgestorben schien, haben ihre Leiber der schauerlichen Verwesung im finstern Grab überlassen müssen. Und was ist vorhergegangen? Welche Stürme, unter denen die Leibeshütten allmählich abgebrochen wurden! O wer zählt die Seufzer und Tränen, die geflossen sind in den kummervollen Krankenzimmern, in schlaflosen Nächten, unter Schmerzen von außen und innen! O wie treten bei diesen Erinnerungen so manche Trauergestalten vor unsre Augen, die das Herz schwer machen! Manches Herz das nicht mehr da, geht uns fort und fort recht nah, und bei allem Trost, den unser Glaube uns gibt, klagt unsre Sehnsucht doch immer wieder: wir haben sie eben nicht mehr, die der Tod uns weggenommen hat.

Aber auch außer den Bildern des Todes treten an diesem Abend so viele schmerzliche Erinnerungen vor unsre Seele, die uns aufs Neue mit ernstesten Betrachtungen erfüllen. So manche vereitelte Hoffnung und Unternehmung, so manche bange Sorge und saure Arbeit, so manche Stunde, da der Hausvater oder die Hausmutter oder beide zusammen mit ängstlichen Berechnungen auf die Bedürfnisse der Gegenwart und auf die Versorgung der Kinder in die Zukunft hinausblickten. Aber das Schwerste waren doch die Bitterkeiten, die von Menschen zu tragen waren, und oft gerade von denen, auf deren Liebe man am meisten Recht hatte. Doch es ist besser, davon nicht weiter zu reden, sondern diesen Wermuth allen fortspülen zu lassen vom Strom der Zeit.

Aber etwas dürfen wir nicht vergessen, so gern wir flüchtig darüber hinwegeilen. Wir haben vorhin ein einschneidendes Wort von David gehört: „wenn du einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten,“ und Mose nachdem er zu Gott geklagt: Du lässt uns dahinfahren, wie einen Strom und sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das bald welk wird, setzt er hinzu: „das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, denn unsre Missetat stellst du vor dich, unsre anerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht.“ Wie tritt da der Zusammenhang zwischen Tod und Sünde, Erdennot und Lebensschuld uns so erschütternd vor die Seele! Wie stellen diese Männer Gottes uns hier vor den Richterstuhl der ewigen Gerechtigkeit! Und was sagt da der Geist einem Jeden, das noch Ohren hat zu hören? Und was wollen wir antworten, wenn er uns fragt: wie hast du in diesem Jahr deine Pflichten erfüllt als Mensch, als Christ, als Vater, Mutter, Gatte oder Kind, wie deine Pflichten erfüllt in deinem Amt, in deinem Geschäfts- oder Haushaltungs-Beruf, wie die Pflichten gegen alle deine Nebenmenschen in engeren und weiteren Kreisen, hast du hingebende Menschenliebe, hast du wahre Humanität bewiesen ohne Neid und Eifersucht, ohne Hass und Bitterkeit, ohne Schmähsucht und Verleumdung? Und wie war's mit der Redlichkeit im Handel und Wandel, mit der Wahrheit, die Gott mehr fürchtet als alle Menschen, und tut Recht und scheuet niemand?

Wie hast du die Pflichten erfüllt, an die so viele gar nicht mehr denken, die Pflichten gegen den Herrscher des Himmels und der Erden, gehörs du auch zu denen, die geistlos und leichtfertig genug sind, nichts mehr zu glauben, und gottlos genug, nicht mehr zu beten, und gemein genug, religiöse und kirchliche Lehren zu höhnen und lügenhafte Spottreden auszubreiten? Und was sind dann deine Götter? Ist's der Mammon. Ist's Augenlust, Fleischeslust und hoffärtig Wesen? Ist's all der Sinnentaumel, der auch in dieser Nacht allen vernünftigen Ernst, alle Stimmen aus und zu dem Himmel verscheucht mit Scherz und Spiel und Trunk? O Freunde, in welche Geistesnacht lassen diese wenigen Fragen uns hineinblicken? Auch die nicht mit größerer Schuld beladen sind, müssen über des ganzen Volkes Sünde vor Gott sich beugen in Scham und Buße, wie Mose seines Volkes Sünde auf sich nahm. Aber blicke jedes zunächst nur auf sich und erkenne seine zahlreichen Übertretungen und noch zahlreicheren Versäumnisse. Wenn wir nur an Eines denken, dass die Menschen müssen Rechenschaft eben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen sündlichen Wort, das sie geredet haben, o wie viele Verkläger stehen da wider uns? Und wer zählt die Gedanken, die durch die Seele gingen wie Nachtgestalten, die das Licht zu scheuen haben. Ein Jahr hat über eine halbe Million Minuten, rechne auf die Minute nur Einen Gedanken, welcher Art waren sie und welche Summe törichter, eitler, hochmütiger, liebloser, lüsterner und sonst sündlicher Gedanken wird herauskommen?

Nein Vater sie sind nicht zu zählen
Die Sünden dieses Jahres, nein!
Wie kann ich's dir und mir verhehlen?
Ich bin nicht wert noch hier zu sein.
Zu oft ließ ich mein Herz erkalten,
Zu oft verletzt' ich meine Pflicht,
Ich darf vor dir nicht Rechnung halten,
Ich zittre, geh nicht ins Gericht!

Aber wenn Er eben doch ins Gericht geht mit der Seele, wenn sie eben niedergedrückt ist vom Gefühl der Schuld und von der Angst vor der Ewigkeit, zu der dieser Abend so viel Anlass gibt, wo ist da Zuflucht für das unruhige Gewissen? Ach wer da keinen Heiland hat, bei dem er Vergebung der Sünde suchen und finden kann, welche Finsternis bedeckt solche Seele! Deswegen ruft unser Luther:

Mitten in der Höllen Angst Unsre Sünd uns treiben,
Wo sollen wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben?
Zu Dir, HErr Christ, alleine,
Vergossen ist Dein teures Blut, Das g'nug für die Sünde tut.
Heiliger HErr Gott, heiliger starker Gott!
Heiliger barmherziger Heiland! Du ewiger Gott!
Lass uns nicht entfallen Von des rechten Glaubens Trost.
Erbarm Dich unser.

In diesen Ruf um Erbarmen stimmt auch ihr ein, und bewahret meine Rede, und tut Beicht und Buße in gefühlvollem Gesang des bekannten Kirchenliedes:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet!
All' Sünd hast Du getragen
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm Dich unser, o JEsu!
Gib uns den Frieden, o JEsu!

Aus diesen Ruf um Gnade hörten wir vorhin die göttliche Antwort in der Verheißung: „Ich vertilge deine Missetat, wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel, kehre dich zu mir, denn Ich erlöse dich.“ So wollen wir's glauben um des willen, der uns geliebet hat bis in den Tod. Und wenn wir's glauben und fühlen dürfen, dass Er uns alles vergibt, ja wie Er verheißt, dass Er unsre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen will, dass ihrer nie mehr gedacht werde, muss dann nicht auch das geschehen, was zum Rechnungsabschluss dieses Abends notwendig gehört, müssen nicht auch wir vergeben von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle? Ach was in unsren Seelen sich findet von Groll und Feindschaft, das bleibe zurück auf der Schwelle der Jahre!

Komm, Bruder, komm, reich her die Hand,
Mein Herz es dir vergibet,
Lass deinen Zorn nicht sein entbrannt,
Ein Christ den andern liebet,
Wer wie sein lieber Meister tut,
Der brennet von der Liebe Glut,
D'rin er sich stetig übet.

So fasset mit neuer Liebe einander an, Ehegatten, die ihr manches habt zwischen euch treten lassen, Geschwister, die ihr oft mit einander zanket, Hausgenossen und Nachbarn, die ihr oft über Kleinigkeiten euch entzweiet, Geschäftsgenossen, die ihr nicht genug auf der Hut seid gegen den blassen Neid, Untergebene, die ihr dem bösen Geist der Unzufriedenheit so gerne Raum lasset. Ach wenn der flüchtige Strom der Zeit die weggenommen hat, gegen die wir's an Liebe fehlen lassen, welche Reue dann? Welche Tränenströme sind schon geflossen aus den Augen solcher Kinder, die am Grab des Vaters, der Mutter oder anderer Menschen klagen mussten: ach dass ich so wenig Liebe hatte gegen dich!

Erlaubet mir hier auch ein Wörtlein für uns Prediger. Es sind vielleicht heute manche da, die sonst nicht hierher kommen und denen unsre Predigten zu ernst und überhaupt zu wenig nach ihrem Geschmacke sind, daher sie dann gerne einstimmen in die jetzt so häufigen Spottreden über Kirche und Geistlichkeit. Auch ihnen sei hier eine Versicherungshand gereicht, wir vergeben euch von Herzen, aber vergebet auch ihr, wo wir durch unsre Schuld etwas nicht recht gemacht haben und bedenket, wie schwer unser Beruf ist und dass es unmöglich ist, allen Ansprüchen zu genügen, dass wir aber schon nach unserem Diensteid vor Allem so predigen und handeln müssen, wie wir es vor dem allwissenden Gott zu verantworten uns getrauen mögen. Lasst den Vorurteilen des Zeitgeistes nicht so viel Macht über eure Gedanken, glaubt nicht Alles, was die Presse

vorbringt; was ihr gegen uns habt, sagt uns ins Gesicht, wir werden gern Belehrung annehmen und schenket uns auch einiges Vertrauen.

Alle, alle wollen wir in diesen ernsten Stunden uns vornehmen, mehr Menschenliebe im Herzen zu haben und im Leben zu betätigen nach dem großen Hauptgebot unsres HErrn: ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander lieb habet. Je mehr Liebe gegen die Menschen und je mehr Lob und Dank gegen Gott uns erfüllt, desto mehr Zufriedenheit und wahres Glück wird in Herz und Leben einkehren.

Zum Lob und Dank gegen Gott muss dieser Abend uns ganz besonders erwecken. Dass wir noch leben in der so wichtigen Gnadenzeit, dass wir täglich Alles haben, was zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehört, dass wir in einer Stadt sind, in der freilich viel Böses, aber Gott sei Dank auch recht viel Gutes ist, da noch viel Gottesfurcht, Gewissenhaftigkeit, Gutmütigkeit und Menschenliebe herrscht, dass die Lebensbrunnen des göttlichen Wortes unter uns stießen und wir Kräfte der Ewigkeit daraus schöpfen können in Kirche und Schule, in Versammlungen und Häusern, kurz, dass so viele leibliche und geistliche Segnungen täglich uns zu Teil werden, wie vielen Dank sind wir dafür dem HErrn schuldig!

Nein Vater, sie sind nicht zu zählen,
Die Gnaden dieses Jahres, nein!
Wie kann ich's Dir und mir verhehlen?
Ich bin nicht wert mehr hier zu sein. -
Wo fang ich an? Gott welche Menge,
Vom ersten bis zum letzten Tag?
Ich weiß, dass wenn ich Jahre fänge,
Ich Dir zu danken nicht vermag.

Besonders ein Segensjahr, wie das zu Ende eilende war, ruft auch die Ärmsten im Volke zum Dank auf gegen die allerfreuende Barmherzigkeit unsres Gottes. Wie reichen Lohn ihrer Arbeit haben unsre Weingärtner bekommen? Wie ist der hohe Brotpreis, den die Armen nicht mehr allein erschwingen konnten, herabgegangen auf einen Stand, den er seit zehn Jahren nicht mehr hatte. Wie blühen die Geschäfte, dass es an Arbeitern fehlt, wie heben neue große Häuser in Menge sich empor zu ganz neuen Straßen, wie ist da überall die wunderbare Güte unsres Gottes zu preisen!

Oder verdanken wir das Alles uns selbst, unsrer Geschicklichkeit, unsrer Arbeit? Ach wer könnte so töricht sein, diesem freilich oft vorkommenden Hochmut Macht über bessere Gedanken zu gestatten? Nein, wir wollen dem die Ehre geben, dem sie allein gebührt, ohne den wir nichts sind und nichts haben, als dessen Geschenk wir jeden Atemzug ansehen müssen, zu dem David sagt: „wenn du ihnen gibst, so sammeln sie, du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.“

Als Israel einen glänzenden Sieg über die Philister davongetragen, weil der HErr im Wetter sie schlug, da errichtete Samuel einen Stein bei Mizpa und nannte ihn Ebenezer, Hilfestein, und sprach: bis hierher hat uns der HErr geholfen. Wie viele solcher Ebenezer stünden auf unsern Lebenswegen besonders in diesem Jahr! Wie rufen die 990 Geburten, bis hierher hat uns der HErr geholfen, wie rufen die vielen aus Krankheit Genesenen, wie die vielen, denen schweren Sorgensteine abgenommen wurden, und wie die 5331 Kommunikanten, die an diesem Altare neue Gnadenkräfte von dem HErrn empfangen,

und wie die 205 Konfirmanden, die in dieser Kirche ihren Taufbund erneuern durften, und wie viele Tausende, denen der HErr mit wunderbarer Gnade aus Gefahren aller Art geholfen und Gaben aller Art geschenkt hat.

Ja HErr, wenn ich überlege,
Mit was Lieb und Gütigkeit,
Die durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit,
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen,
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König Dank dafür!

Je mehr wir so danken, desto mehr erhellt sich uns der Horizont auch für die Zukunft. Unser Gott spricht: „Wer Dank opfert, der preiset mich und da ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil.“ Dann ruft die Vergangenheit mit ihren tausendfachen Wohltaten uns zu: der mir hat bisher geholfen, wird hinfort mein Helfer sein. In sein Erbarmen legen wir uns vertrauensvoll hinein, Er ist ein Fels ewiglich, Keiner wird zu Schanden, der seiner harret. Was auch die Zukunft bringen mag, denen, die Ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ihm liegt Alles daran, dass unsre Seelen nicht verloren gehen, sondern feste Hoffnung haben auf die Freude, die niemand nimmt und auf den Sonnenglanz des Himmels, den kein Sturm mehr trüben kann. Dazu wollen wir uns führen lassen, auf welchen Wegen der HErr es für gut findet.

An seinen Händen wandl ich weiter
Und fürchte nicht was kommen mag,
Wo Sonnen glänzen, ist es heiter,
Und wo Du wandelst, ist es Tag.
Er ist mit mir an jedem Morgen,
Er der schon gestern mit mir war,
Ihm ist mein Elend unverborgen,
Mir sein Erbarmen offenbar.

So können wir mit frohen und erhebenden Hoffnungen, wie mit ernsten demütigenden Betrachtungen das alte Jahr beschließen. Wer diesen Betrachtungen sich hingibt, wird nicht Zeit haben zu den Zerstreungen, in denen gedankenlose, nur dem Irdischen lebende Menschen hinübertaumeln ins neue Jahr. Wenn doch jeder Geschäftsmann von Zeit zu Zeit Rechnungsabschluss und Inventar und Bilanz vornimmt in seinem Geschäft, soll's nicht auch geschehen in dem wichtigsten aller Verhältnisse, wo es sich handelt um das ewige Heil unsrer unsterblichen Seelen! So wollen wir die Kirche mitnehmen in unsre Häuser, und unsre Herzen seien ein stilles Heiligtum, in denen der Lenker der Herzen, wie der Zeiten und Welten reden wolle, was Er zu unsrem Heil uns zu sagen hat. Sein Name sei uns ein festes Schloss, seine Wahrheit bleibe unser Schild, seine Allmacht unser starker Schutz und seine allumfassende Liebe unser Trost und unsre ewige Freude! Das wünsche ich euch Allen zum neuen Jahre, das der HErr Euch und die Euren segnen wolle mit allerlei geistlichem und leiblichem Segen! O HErr hilf, o HErr lass Alles wohl gelingen! Amen.

X.

Am Neujahrsfest

(1.1.1862)

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

2. Korinther 13,13

Die Gnade unsres HErrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sei dieses neue Jahr 1862 gesegnet für euch und eure Kinder als ein Jahr der Gnade und des Friedens, gesegnet für euer leibliches und geistliches Wohl, gesegnet als ein Weg zur seligen Ewigkeit!

Die Gnade des HErrn Jesu Christ,
Die Liebe des, der Vater ist,
Des heiligen Geistes Gemeinschaft sei
Euch alle Tage fühlbar neu!

Das wünsche und erlebe ich Euch, meine Lieben, von Herzensgrund. Der allmächtige und barmherzige Gott verherrliche sich an Euch und den Euren nach Leib, Seele und Geist und lasse Euch erfahren, was David rühmt: Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser, Er erquicket meine Seele und führet mich auf rechter Straße, und ob ich schon wanderte im finstern Tale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Diesen Trost und diese beste Lebensführung lasse Euch der HErr aufs Neue zu Teil werden und helfe Euch über alle die Kämpfe und Sorgen hinweg, die unser Erdenleben uns oft schwer und dunkel machen!

Solcher Sorgen haben wir viele beim Eintritt in jedes Jahr, in dem so viel Schweres über uns und die Unsrigen kommen könnte. Zahlreiche, oft plötzliche Todesfälle der letzten Monate haben uns gezeigt, wie auch unser Lebensfaden gar schnell abgerissen werden kann. Wenn dieses Jahr uns in die Ewigkeit hinüberführen sollte, könnten wir solchem Ruf mit Ruhe folgen? Wenn schwere Krankheiten in unser Haus hereinbrächen, könnten wir sie tragen in stiller Ergebung? Werden wir unsre Familien stets versorgen können mit dem, was ihnen nötig ist? Wie wird es gehen mit dem Geschäft, Amt und Beruf? Wie mit dem Frieden im politischen Leben,

wo so manches Zeichen auf Sturm deutet? Wie mit dem Leben der Kirche? Wie mit dem Wohl des ganzen Volkes? Ach wie viele schwere Gedanken könnten da uns niederdrücken? Aber der alte Bundesherr lebt und seine Güte ist alle Morgen neu über die, so Ihn fürchten. Und als trostvolles Bundeszeichen, heller als der siebenfarbige Regenbogen leuchtet am ersten Tag des Jahres der große JESUSNAME uns an, der auch uns ein festes Schloss sein soll, dahin der Gerechte läuft und wird beschirmt. Deswegen sagt unser Lied:

Unsre Wege wollen wir
Nun in JESU Namen gehen,
Geht uns dieser Leitstern für,
So wird Alles wohl bestehen,
Und durch diesen Gnadenschein
Alles voller Segen sein.

Um diesen Segen lasst uns in Andacht beten.

Beim Eintritt in ein nettes Jahr wünschen wir einander mit bewegtem Herzen Glück und Heil. Aber das Höchste und Beste, was ein Menschenherz sich und Anderen wünschen kann, ist enthalten in dem vielsagenden Segenswunsch, mit dem wir am Anfang unserer Gottesdienste die Gemeinde begrüßen. Dieser Segen des dreieinigen Gottes enthält Alles, was wir für das neu eingetretene Jahr einander wünschen und erbitten können. So sei jetzt der Gegenstand unsrer Betrachtung,

dass die Gnade JESU CHRISTI, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes

ganz besonders beim Eintritt in ein neues Jahr uns das Notwendigste, das Gewisseste und das Segensvollste sei. Deine Gnade, o JESU, deine Liebe, o Vater, deine Gemeinschaft, o heiliger Geist, sei jetzt und allezeit unser Trost, unsre Kraft, unsre Seligkeit! Amen.

Wie die heilige Schrift überhaupt das Größte mit den einfachsten Worten ausspricht, so auch der Segenswunsch, den wir alle Sonntage hören. Jedes Kind kann ihn verstehen und doch ist in ihm eine unerschöpfliche Gedanken- und Segens-Fülle, besonders wenn wir auf den inneren Zusammenhang sehen, in welchem die einzelnen Teile dieses Segenswunsches mit einander stehen. Die Gnade JESU CHRISTI, seine Versöhnungs- und Mittlers-Gnade ist der Grund und die Quelle unsrer ganzen Hoffnung und unsres geistlichen Lebens, sie allein öffnet uns den Zugang zum Reiche Gottes und zu dem, was dieses Reiches Anfang, Mittel und Ende ist, zur Liebe Gottes, mit der uns Alles gegeben wird, was wir für die Zeit und für die Ewigkeit wünschen können. Aber zu dieser Liebe des Vaters und selbst zu der Gnade des Mittlers JESU finden wir den Weg nur durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der auf verschiedenen Stufen des geistigen Lebens zuerst seine Einwirkung zur Erweckung der Buße und des Glaubens

und der Heiligung uns schenkt und wenn es dadurch zur Wiedergeburt bei uns kommt, uns mehr und mehr seiner Einwohnung würdigt, die dann erst zum vollen Genuss der Liebe des Vaters uns führt. Wie die drei heiligsten Personen der Gottheit ewig Eins und ineinander sind, so sind auch ihre Wirkungen auf die Menschen zwar in einem stufenweisen Fortgang aber aus Einer Liebesquelle stammend und auf Eine große Vollendung hinzielend, eine Wechselwirkung, in der Anfang und Ende sich zusammenschließt, wie Ezechiel unter den Cherubim, die Gottes Herrlichkeit darstellten, wunderbare Räder sah, eines im anderen, dass sie nach allen Seiten sich bewegen konnten, ohne umzulenken. Der Geist bereitet das Menschenherz, das aus der Erdenlast sich nach dem Himmel sehnt, dass es in Buße sich erniedrigt und im Glauben an die Versöhnung in Jesu Christo sich erhebt, der Sohn lässt in seiner Versöhnungsgnade die Seele den wahren Frieden finden, dem die Liebe Gottes wie eine helle Sonne leuchtet, und wer so den Vater als den ewigen Urquell alles Wahren, Guten und Schönen, aller Freude und Seligkeit gefunden hat, dem schließt die Gemeinschaft des heiligen Geistes sich immer herrlicher auf, die Gemeinschaft mit, in und durch den Geist, mit Ihm selbst als dem höchsten Tröster, Lehrer und Himmelsführer, in Ihm mit dem Vater und mit dem Sohn, durch Ihn mit allen Heiligen im Himmel und auf der Erde. Die Gnade des Sohnes rechtfertigt die Sünde, die Liebe des Vaters beseligt die Begnadigten, die Gemeinschaft des heiligen Geistes durchdringt sie mit himmlischen Lebenskräften zu allem Göttlichen und weiht sie zum Höchsten; was einem Menschen gewünscht werden kann, zu Tempeln des dreieinigen Gottes. Da ist ja offenbar, dass jeder Teil dieses heiligen Segenswunsches, Jesu Gnade, des Vaters Liebe, des Geistes Gemeinschaft gleich notwendig ist für jede einzelne Menschenseele, gleich gewiss Jeder offenstehend durch Gottes ewige Liebe und ewiges Wort, gleich segensvoll für Jede, wenn der Geist es ihr gibt.

Insbesondere aber betrachten wir nun jedes einzelne Glied des Segenswunsches.

1.

Da ist das uns vor allem Notwendige die Gnade Jesu Christi, ohne welche der Zugang u den beiden anderen, zur Liebe Gottes und zur Gemeinschaft des Geistes und so zum Himmel uns ewig verschlossen bliebe. Wir allzumal sind Sünder und blieben hoffnungslos verloren ohne die Gnade Jesu Christi. Das fühlen wir nicht leicht so demütigend, wie beim Wechsel der Jahre, der uns lebhafter als andre Zeiten vor die Pforte der Ewigkeit und so vor den Richterstuhl Gottes hinstellt. Da bewegt uns der Gedanke, den gestern Abend gewiss die Meisten von uns gebetet oder gesungen haben:

Wenn ich dies Jahr gestorben wäre,
Wo würde meine Seele sein?

Das Licht der Ewigkeit zeigt uns alle die dunkeln Flecken sündlicher Gedanken, Worte und Werke. Selbst was im gewöhnlichen Leben uns untadelhaft vorkommt, verliert seinen Glanz und wird bleich, trüb oder gar dunkel vor dem Schein der ewigen Gerechtigkeit. Was aber nur auf Selbstsucht beruht, wo wir eben nur unsern Vorteil, unsre Ehre, unsern Genuss suchen, das hat keinen Wert vor Gott, oder ist es geradezu

sündlich. Prüfen wir uns darüber, wie müssen wir mit Scham und Reue bekennen, dass es uns fehlt an der wahren Liebe Gottes und des Nächsten, dass dagegen viel Neid und Ungerechtigkeit, viel böse Gedanken gegen den Nächsten sich in uns einnisten dürfen, ebenso Vieles, das der Liebe gegen Gott völlig widerstreitet, Selbst- und Welt-Liebe, Hochmut und Eitelkeit, fleischliche Lüste und Begierden, Mammonssinn und Gleichgültigkeit gegen das Ewige, das uns doch das Erste und Wichtigste sein sollte.

Gehen wir über das Alles, besonders auch über die zahllosen Gedankensünden ins Gericht vor Gott, da erfahren wir etwas von dem, was das bekannte Lied über das jüngste Gericht sagt, was aber auch für das innere Gericht gilt, das der Herr schon heute und beim Jahreswechsel besonders mit uns hält: Welch Entsetzen von der Kunde, Dass der Richter kommt zur Stunde, Prüfend Alles bis zum Grunde. Und ein Buch wird aufgeschlagen, Drin steht Alles eingetragen, Wes die Welt ist anzuklagen. Wenn der Richter also sitzt, – auch in deinem Herzen will Er zu Gericht sitzen – Wird was dunkel war, durchblitzet, Vor der Rache nichts beschützt. Ach wie werd ich Armer stehen? Wen zum Anwalt mir erstehen, Wenn Gerechte schier vergeben? Hoher König! Herr der Schrecken! Gnade nur deckt unsre Flecken. Gnade, Gnade lass mich decken!

Ja die Gnade allein ist in der Sündennot unsre Zuflucht, die Gnade des großen Erlösers, der unsre Schuld auf sich genommen und durch sein heiliges Leben und bitteres Leiden und Sterben eine ewig vor Gott gültige Versöhnung uns erworben hat, so dass denen, die lebendig an Ihn glauben, seine Gerechtigkeit zugerechnet wird. Das verkündigt uns der heilige Jesusname, den der heutige Tag als Fest der Beschneidung Christi uns an die Spitze des Jahres stellt als eine große Verheißung alles Heils und Segens. Seligmacher heißt Jesus, weil Er sein Volk selig machen soll von ihren Sünden. Was der tiefste Jammer aller Jahrhunderte ersehnt hatte, was aber keine Menschenweisheit erfinden und kein Opfer der Heidenwelt und des Volkes Israel leisten konnte, das hat der Sohn Gottes errungen, Vergebung aller Sünden, Versöhnung mit Gott, Hoffnung des Himmels. Darin ist die heilsame Gnade erschienen für alle Menschen. Diese Erlösung in dem Gottmenschen Jesu Christo war ein größeres Wunder als die Schöpfung, weil es schwerer war, eine durch die Sünde erstorbene und ewig verlorene Sünderwelt zu retten, als sie erstmals zu schaffen. Deswegen erhält der Herr Jesus auch die herrlichen Namen Wunder-Rat, Gottheld, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens, Immanuel, Gott mit uns. Im Vertrauen auf die uns da so reichlich eröffnete Gnade dürfen auch wir heute Ihm zurufen:

Gott mit uns, Immanuel!
Öffne mit dem neuen Jahre
Deinen reichen Gnadenquell
Dass man überall erfahre,
Wie du selbst das höchste Gut,
Welches Allen Gutes tut.

Allen ist diese Gnade als eine unerschöpflich reiche Quelle des Trostes und Segens aufgetan. Aber die große Mehrzahl nimmt diese Gnade nicht an. Das ist die Ursache unsrer tiefsten Schäden, des unsäglichen Jammers unsrer Zustände im Großen. Denn wer Gottes Gnade nicht in sich leuchten lässt, der bleibt in der Finsternis eines Lebens ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Frieden. Über ein solches Leben breiten immer tiefere Todesschatten sich aus bis zur trost- und hoffnungslosen Verzweiflung.

Wie viele abschreckende Bilder davon stellen sich in unsrer Zeit uns dar! Wie viele verkommene Menschen gibt es, denen das Leben zum Ekel und die Ewigkeit zum Schrecken geworden ist? Wie viele, die allen sittlichen Halt und so alles Gleichgewicht des geistigen Lebens verloren haben! Wie häufig ist die Gesinnung, die vor zwei Monaten in einer der besten französischen Zeitungen geschildert wurde als die in Paris herrschende Macht! Man weiß, dass die Franzosen sich für das erste Volk der Erde halten und ungern von ihren Fehlern sprechen. Aber ein Franzose sagt in jener Zeitung: „Das erste Volk der Erde denkt nur daran, ein lustiges Leben zu führen und hat nur Ein Feldgeschrei: Vergnügen wir uns und spotten wir über uns selbst! Morgen sind wir tot, nach uns die Sündflut, d. h. wir steuern dem allgemeinen und dem eigenen Verderben zu, genießen aber das Leben, so lang es geht. Dann schildert er, wie in allen Zweigen des geistigen Lebens, in der Literatur, die er geradezu eine Schandliteratur nennt, in der Poesie, in der Kunst; in den dramatischen Darstellungen, in gesellschaftlichen Kreisen die Sittenlosigkeit alles Maß übersteige und das Laster ganz frech sich offen zeige. Erschreckend sind die Worte: „Paris hat seine Seele ausgelöscht, das Genie Frankreichs hat seine Entlassung genommen, der Aberglaube hat den Glauben ersetzt.“

Wenn es bei uns noch besser steht, so ist doch auch bei uns viel Stoff zu Klagen über das zunehmende Sittenverderben und über die daraus fließende Zerrüttung des geistigen Lebens, des Familienglücks und des allgemeinen Wohls. Je mehr wir das Alles uns zu Herzen gehen lassen, desto mehr erkennen wir das tiefe Bedürfnis der Heilung so großer Schaden unserer Natur. Aber der einzige Balsam, der diese tausendfachen Wunden heilen kann, ist die Gnade JESU CHRISTI und die höchste Erweisung der Gnade in seinem Erlösungswerke. Daher können wir unsre Zeit im Großen und den einzelnen Seelen nichts sehnlicher wünschen, als diese Heilung und als das Mittel dazu einen lebendigen Glauben an das für uns vollbrachte Versöhnungswerk JESU CHRISTI.

Wer um diesen Glauben sich hat betrügen lassen durch den bösen Geist des Unglaubens und durch den Leichtsinn, dem der HERR JESUS zu heilig ist, ach den bitte ich, so viel ich bitten kann, um deiner Seelen Seligkeit willen kehre um von dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt, sieh, wenn dieses neuangetretene Jahr dein Todesjahr wäre, wie schrecklich müsste deine Zukunft sein! Sieh, wie die Jahre fliehen gleich den Wolken, die über die Erde hinziehen, gleich dem Strom, der dem Meere zufließt! Wie schnell kommt das Ende, wie sind in den letzten Monaten so manche plötzlich vom Tod überfallen worden? Wer da nicht festen Grund hat in der Gnade seines HERRN, wie will er denn der Ewigkeit entgegen gehen? O dass wir alle der Gnade uns getrösten könnten, die allein uns Hoffnung gibt im Tode und Ruhe im Leben! Notwendiger als sie kann nichts uns sein. Nur sie öffnet uns

2.

den Zugang zu der Liebe Gottes, die das Gewisseste und Sicherste ist in der großen Ungewissheit und Unsicherheit aller menschlichen Dinge. Diese Unsicherheit und Flüchtigkeit tritt uns auf der Schwelle zweier Jahre ganz besonders vor die Seele. Wie oft kann man's hören: schon wieder ein Jahr herum! Ehe wir's uns versehen, ist das kurze Erdenleben vorüber. Und auch in diesem Leben selber, wie ist da Alles in einem beständigen Fluss! Wie wechselt Freude und Leid, Glück und Unglück, Ehre und Schmach, Liebe und Hass, Friede und Krieg. Wo ist etwas Irdisches, darauf man sich verlassen kann?

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen?
Alles, Alles, was wir sehen,
Das muss fallen und vergehen,
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Das predigen uns die etwa tausend Gräber, die im letzten Jahr so vieles aus unsrer Mitte hinweggenommen, so viele Freude und Hoffnung ausgelöscht haben! Es predigt uns jede Zeitung, die uns die Bewegungen im Völkerleben erzählt. Wie manchmal haben wir da den Eindruck, dass vulkanischer Boden unter den Füßen dieses und jenes Volkes, und da jetzt alle zusammen hängen, allenthalben sich ausbreitet. Denken wir nur an Italien, an Frankreich, an die Türkei, an Amerika, an China und an andre asiatische Länder. Wie drohen da überall Kriegs- und Revolutionsstürme! Wie ist auch unser geliebtes deutsches Vaterland so mannigfach bedroht durch äußere und innere Feinde! Fast alle Nationen um uns her, Slawen und Magyaren, Italiener und Franzosen, Engländer und Russen hätten Freude, uns recht tief gedemütigt zu sehen. Dänische Verblendung und Ränkesucht darf uns verhöhnen und draus losarbeiten, dass wieder ein teures Glied von uns gerissen werde, wie seit zweihundert Jahren viele der schönsten Provinzen dem großen deutschen Vaterland durch Lug und Trug, List und Gewalt geraubt worden sind. Die langersehnte Einigkeit der deutschen Fürsten und Völker bleibt ein frommer oft auch ein unfrommer Wunsch; des Parteigezänks und des übermütigen Raisonierens ist viel mehr, als des besonnenen Rats und der Selbstverleugnung, ohne die nie wahre Einheit zu hoffen ist. Rat und Tat in den politischen Bewegungen geschieht meist ohne Gott, ohne Rücksicht auf die christlichen Grundsätze. So fehlt es der politischen Weisheit an wahren Licht und sehr oft wird sie zur Torheit und zum großen Schaden.

Auch da, wo am meisten Friede sein sollte, auf dem geistigen und kirchlichen Gebiet, wie viel Zwietracht und Zertrennung, wie viel Verketzerung von strengen Kirchenmännern, wie viel Verachtung und Hass von den Sektenleuten und von den Ungläubigen, die zum Teil wie die Heiden dahinleben und aller Religion spotten. Da fragen jetzt gar Viele: „was soll man denn glauben, auf was und auf wen kann man sich verlassen?“ Ich weiß nur Eine Gewissheit, die nie schwankt, nur Eine Sicherheit, die nie täuscht. Das gibt uns das Wort dessen, der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Und was ist im Worte Gottes die Sonne, die Alles mit wunderbarem Lebenslicht erfüllt? Es ist die unendliche Liebe Gottes, die von Jahrtausend zu Jahrtausend ewig sich gleich bleibt und wie sie die Welt und die Menschen geschaffen, so täglich sie erhält und Alles ihnen gibt, was sie bedürfen für leibliches und geistliches Wohl. Aus allen Werken und Offenbarungen Gottes leuchtet diese Liebe hervor, Myriaden von Sonnen am hohen Firmament verkündigen ihren Ruhm, und jedes kleine Menschenherz, das ihren Strahlen sich auftut, wird durch sie erquickt und verklärt. Ja keinen seligeren Gedanken kann dieses arme kleine Herz fassen, als den: Gott liebt mich, der Schöpfer des Weltalls verachtet mich armen Erdenwurm nicht, Er denket mein, Er kennt mich bei meinem Namen, Er liebt mich. Ist's denn möglich? Muss denn seine Allmacht mich nicht erdrücken, seine Gerechtigkeit mich nicht verdammen? Hört, was der Sohn Gottes sagt: also hat Gott die Welt, die noch in ihren Sünden liegende Welt, geliebt, dass Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf dass Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Schon das ist groß und herrlich. Noch mehr aber das Wort: gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Und in seinem

hohepriesterlichen Gebet sagt Er über die Seinen zum Vater: ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, dass sie Eines seien, gleichwie wir Eines sind, Ich in ihnen und Du in mit, auf dass sie vollkommen seien in Eins und die Welt erkenne, dass Du mich gesandt hast und liebest sie gleichwie Du mich liebest. Eine tiefere Liebe kann nicht gedacht werden, als die Liebe Gottes zu seinem Sohne JESU Christo, der ihrer vollkommen würdig ist. Wie können sterbliche Sünder auch nur damit verglichen werden? Und doch versichert uns der HErr, dass wie der Vater Ihn liebe, so sei die Liebe des Sohnes und des Vaters gegen uns. Unbegreifliche, anbetungswürdige Liebe, die so sich zu Sündern herablässt, so den Ärmsten sich zuwendet!

In dieser Liebe haben wir die Bürgschaft und Versicherung für Alles das, was irgend ein christlich gesinnter Mensch sich wünschen kann, wie ein Kind zu seinem Vater sich alles Guten versieht. Was irgend uns für unser inneres und äußeres Leben nötig oder heilsam ist, das will die ewige Liebe unseres Gottes uns geben, und wenn wir in unsrem Segensgruß wünschen: die Liebe Gottes sei mit euch Allen, so haben wir Alles gewünscht, was irgend zum wahren Glück und zur wahren Zufriedenheit dienen kann. Und wenn wir diesen Segenswunsch an die Spitze des Jahres stellen, so ist damit eine unerschöpfliche Quelle von Segen und Heil eröffnet. Alle Sorge und Unruhe muss vor dem Licht dieser göttlichen Liebessonne schwinden.

Diese Sonne macht auch das Dunkle hell und das Schwere leicht. Was auch dieses neue Jahr bringen mag, es kommt von geliebten Händen, der Gott, der die ewige Liebe ist und uns als Vater liebt, der kann's nicht böse mit uns meinen und lässt nie weiter über uns kommen, als was für unser ewiges Heil notwendig und förderlich ist. Der große Hauptzweck seiner Liebe ist der, uns selig zu machen, darauf zielt Alles hin, was Er uns erfahren lässt im Großen und Kleinen des Erdenlebens. So muss Alles gut sein, was Gott uns schickt, denen, die Ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. So ist seine Liebe das Gewisseste und Sicherste unter allem Wechsel der irdischen Tage und Jahre, der Fels, auf dem gegründet Keiner zu Schanden wird, der seiner harret. Aber wie kommen wir dazu, diese Liebe uns recht zueignen zu können? Wie oft hört man die Klage: ich fühle eben nichts von der Liebe Gottes, Er ist mir fern, oder es drückt mich seine Gerechtigkeit, dass ich seines Heils nicht froh werde. Da diese Klage jetzt so außerordentlich häufig ist, könnte man versucht sein zu denken, die Liebe Gottes sei nicht das Gewisseste, sondern das Ungewisseste, sie stehe wohl in der Bibel, aber nicht in den einzelnen Herzen. Wie wird sie da, wie wird sie in mir das Gewisseste? Das geschieht

3.

nur durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes, von der wir darum insbesondere sagen, dass sie das Segensvollste ist, weil durch sie nur des Vaters Liebe und selbst des Sohnes Gnade nur durch sie uns zu Teil wird. Der Sohn sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, aber auch: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Dieser Zug des Vaters zum Sohne geschieht durch den heiligen Geist, wie das Paulus deutlich sagt mit den Worten: Niemand kann JESUM einen HERRN heißen ohne durch den heiligen Geist d. h. niemand kann an die Gottheit JESU wahrhaft glauben ohne Erleuchtung des heiligen Geistes, weil niemand die Gottheit und die Versöhnung Christi recht glaubt, wenn er nicht das tiefe unheilbare Verderben der menschlichen Natur erkannt und so eine tiefe

Sehnsucht nach Erlösung gefasst hat. Das aber wirkt der heilige Geist, der die Herzen in die Stille nimmt und das Welt- und Sünden-Leben ihnen entleidet und wirkt eine Unruhe über die Zukunft, Scham, Reue, Buße, Verlangen nach Gott, nach Gemeinschaft mit Ihm, nach einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Das wirkt der Geist teils mittelbar durch die Gnadenmittel der Kirche, Wort Gottes, Predigt, Unterricht, Taufe, Abendmahl, brüderliche Zucht und Ermahnung, auch durch äußerliche Demütigungen, Leiden und Bitterkeiten, die uns die Welt entleiden, teils wirkt er es durch gute Gedanken, die er unmittelbar dem Herzen einflößt, um es emporzuheben aus sich selbst und der Welt zu Gott und zur Ewigkeit.

Freilich kann der menschliche Wille dem allein widerstehen und die Stimme des Geistes wie die des Gewissens übertäuben durch die bösen Stimmen der Lust, des Hochmuts und Eigensinns, wie das Tausende tun und auch in der ersten Neujahrsnacht tun. Aber Gott sagt über sie am Ende: wer böse ist, der sei immerhin böse, wer unrein ist, der sei immerhin unrein, d. h. wer sich nicht bekehren will, der gehe eben verloren, wenn er den Tod lieber will als das Leben, die Verdammnis lieber als die Seligkeit. Solche Fleischesmenschen, die im Leichtsinne wie von einem Jahr ins andre so aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber taumeln, überlässt Gott ihrer Finsternis, bis sie dahinfahren in die ewige Nacht.

Wer aber auf die Stimme des Geistes merkt und sich emporrichtet zum Glauben an Christum und zum Gebet, dem geht bald die Gnade Jesu Christi als ein helles Licht auf, der Geist spricht innerlich in seinem Herzen: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und dann in fortschreitender Zueignung des Heils gibt Gottes Geist Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind und als Kinder auch Miterben der Herrlichkeit Christi. Da geschieht, was Paulus rühmt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist, die Liebe Gottes gegen uns und unsre Liebe zu Gott, die innigste Lebens-Gemeinschaft mit dem Sohn und mit dem Vater, da die Seele in seligem Frieden Gottes sich Eins fühlt mit ihrem Gott, seiner erquickenden Nähe und allgenugsamen Gnade und Hilfe sich erfreut und so in einem steten Umgang mit Ihm und mit dem offenen Himmel steht. Da kommt es zu einer Einwohnung des heiligen Geistes, ja des Sohnes und des Vaters, dass der versöhnte und zur Kindschaft Gottes erhabene Menschengeist ein Tempel des dreieinigen Gottes wird.

Das ist die Gemeinschaft mit dem heiligen Geist und durch ihn mit dem Sohn und mit dem Vater und in ihm mit allen Kindern Gottes, die droben sind in der ewigen Seligkeit und die noch hier unten auf dem Kampfplatz stehen. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, die innige Verbindung wiedergeborener Seelen, die dann gegenseitig einander fördern und stärken, dass ihr Liebesbund ihnen die Seligkeit gibt, die gepriesen ist in den Worten: Lieben und geliebet werden, ist der Himmel schon auf Erden.

So sind in der Gnade Jesu, in der Liebe Gottes, in der Gemeinschaft des heiligen Geistes die reichsten Segens- und Lebens-Quellen uns eröffnet. O möchten sie auch durch das neu begonnene Jahr hinfließen und alles Wüste und Tote erneuern und beleben, dass unsre Herzen und Häuser Pflanzen der Gerechtigkeit und blühende Gärten Gottes werden. Ja, die Gnade Jesu sei unsre Versöhnung und Rechtfertigung, die Liebe des Vaters unser Licht und Leben, die Gemeinschaft des heiligen Geistes unsre Kraft, unsre Weisheit, unser Himmel!

Dann ruhe ich, mein Heil, in Deinen Armen,
Du selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein,
Ich wickle mich in Deine Gnade ein,
Mein Element ist einzig Dein Erbarmen,
Und weil Du mir mein Ein und Alles bist
So ist's genug, wenn Dich mein Geist genießt.

Amen

XI.

Am Sonntag nach dem Neujahr

(4.1.1857)

Des Unglaubens Ursache und Strafe.

Johannes 12,44 – 50

Jesus aber rief, und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubet, nicht in Finsternis bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern, dass ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, dass sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

Glaube oder Unglaube – das ist noch immer die Frage, von welcher die Geister auf den höheren Gebieten des Wissens mächtig bewegt sind, zwar nicht in der Theologie, in der die Herrschaft des Glaubens sich seit Jahren immer mehr befestigt hat, aber in der Philosophie und besonders in den Naturwissenschaften, und in der allgemeinen halbwissenschaftlichen Bildungssphäre, wo ein alles Göttliche verneinender, auch das höchste Geistige bloß aus vergänglichem Stoff und Stoffwechsel erklärender Unglaube immer mehr Anhänger findet. Dieser Unglaube, der sich gegen den Himmel völlig abschließt, gefällt hauptsächlich in der nichtwissenschaftlichen Welt allen denen, die ihren Himmel nur auf dieser Erde suchen und deren Dichten und Trachten nur auf Erwerb irdischer Güter und Genuss irdischer Freuden geht: Solche Alle sehen den christlichen Glauben als eine Fessel an, die sie hindert in ihrem unbeschränkten Erdentreiben, und als eine schwärmerische Sprache von einem unbekanntem Jenseits, für das sie keinen Sinn und kein Interesse haben. So ist ihnen dieser Glaube, in dem doch Tausende ihr Heil und ihren einzigen Halt finden, entweder in der Seele zuwider, oder bleiben sie doch völlig kalt dagegen. Jedenfalls halten sie es für höchst gleichgültig, ob man etwas über die Sinnenwelt erhabenes glaube oder nicht, und als die höchste Weisheit sehen viele das an, dass man einem bekannten Ausspruch gemäß, jeden nach seiner Fassung selig werden lasse.

Dabei sprechen übrigens doch die meisten auch der Ungläubigsten ihre große Verehrung aus gegen Christus als den Weisesten und Tugendhaftesten der Erde. Was sagt denn aber nun dieser Weiseste und Tugendhafteste über den Unglauben, der sich gegen ihn so gleichgültig verhält? In unsrem Texte spricht er von einem inneren Gericht

über den Unglauben, das einst am jüngsten Tage auch äußerlich sich offenbaren wird. Diese schwere Folge des Unglaubens treibt uns, auch über seine Ursache nachzudenken, wozu unser Text uns einiges an die Hand gibt. Daher wollen wir zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen:

die geheime und die offenbare Ursache und Strafe des Unglaubens gegen JEsu(m),

1. offenbare Ursache sind falsche Verstandesgründe,
2. geheime Ursache ist meist der Betrug der Sünde,
3. geheime Strafe ist die innere Finsternis und Pein,
4. offenbare Strafe ist ewiges Verderben.

Ewiger König der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, hilf uns allen zudem wahren und lebendigen Glauben, der aus allem Irdischen und Vergänglichem uns einführt in Dein unsichtbares, aber allezeit nahes und seliges Reich. Gib auch uns zu erfahren, dass Dein Gebot ist ewiges Leben und wer Dich siehet, der siehet den Vater. Mache uns immer mehr Eins mit Dir und mit dem Vater, und lass aus Deinem oberem Heiligtum uns Kräfte der Ewigkeit zufließen. Amen.

1.

Als offenbare Ursache des Unglaubens gegen JEsu(m) werden allerlei Verstandesgründe genannt, die manchmal einen Schein haben, bei einiger Prüfung aber sich als falsch und grundlos ergeben.

Was das eigentliche Wesen des Unglaubens sei, sagt der HErr mit den Worten unsres Textes: wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf. Es scheint uns freilich unbegreiflich, wie ein vernünftiger Mensch den verachten kann, der die höchste Vernunft und die höchste Liebe ist. Aber in der Tat liegt allein Unglauben gegen JEsu(m) eine Gleichgültigkeit gegen ihn zu Grunde, die Verachtung oder nach dem Griechischen Verwerfung genannt werden kann. Viele Menschen sind sich dabei keiner besondern Gründe bewusst, es ist eben im Allgemeinen ein großer Widerwille gegen JEsu(m) in ihnen, wie gegen alles Göttliche, Viele aber meinen auch Gründe genug zu haben, warum die Vernunft sich weigern müsse, an Christum zu glauben. Der Hauptgrund ist immer der, dem der HErr in unsrem Text besonders entgegentritt durch seine Äußerungen über seine Einheit mit Gott. Das besonders wollen die Leute nicht glauben. So sehr sie bereit sind, den Menschen zu einem göttlichen Wesen zu stempeln, so wenig glauben sie eines Erlösers zu bedürfen, in dem allein die wahre Einheit des Menschlichen und Göttlichen war, und daher erklären sie die Menschwerdung Gottes für unmöglich.

Überhaupt wollen sie alles unmittelbare Hereingreifen Gottes in die Menschheit nicht zugeben, verwerfen daher auch alles Wunder und behaupten, Alles gehe nach festen unabänderlichen Naturgesetzen, wie sie von Anfang der Welt bestanden haben. Wie falsch eine solche Behauptung ist, zeigt die einfache Erinnerung an die

Schöpfungsmacht Gottes. Freilich geht der Unglaube oft auch so weit, die Schöpfung durch die Allmacht eines überweltlichen Gottes zu leugnen. Sprechen ja auch im gewöhnlichen Leben viele Leute nur noch von Natur, Schicksal, Zufall, nicht mehr von dem lebendigen Gott. Die Natur und ihre Gesetze, das soll jetzt Alles erklären, während doch die weisesten Naturforscher nicht Ein Naturgesetz, nicht Eine Naturkraft eigentlich erklären oder begreifen können. Wer begreift denn die Schwerkraft, die Elektrizität, den Magnetismus, ja wer begreift das Entstehen des Baumes aus dem Kern? Naturkraft, Naturgesetz, was ist denn damit gesagt, wenn man nicht eine höchste Kraft kennt, die mit unendlicher Weisheit alles das gemacht hat und heute noch macht. Was ist denn die Natur, diese Göttin unserer Ungläubigen? Sie ist die Gesamtheit des Sichtbaren mit den geheimen Kräften, die das Sichtbare bewegen. Aber selbst diese Kräfte sind ja vernunftlos und die Vernunft, die Alles leitet, ist nur der hoch über Welt und Zeit erhabene allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Die Natur als die Gesamtkraft, als die Allgottheit, die nicht über dem Einzelnen stehe, sondern mit dem Einzelnen der Welt zusammen falle, sich zu denken und so am Ende wännen, der Zufall habe die Welt gemacht, das ist nach der Schriftsprache kurzweg Narrheit, ja Narrheit ist die bodenlose Zweifelsucht, die den großen Schöpfer Himmels und der Erden nicht glauben will und dann in den Aberglauben verfällt, der das Sichtbare vergöttert, ja in den Wahnwitz, der zuletzt sagt: der Mensch ist Gott, wie: die Natur Gott ist.

Die größten Philosophen alter und neuer Zeit haben es als eine absolute Forderung der Vernunft erkannt, zu glauben, dass die Welt nicht von selbst entstanden sei, sondern durch die Allmacht und Weisheit eines unendlich erhabenen Wesens.

Hat aber diese höchste Macht und Weisheit den unermesslich großen Bau des Weltalls so wunderbar schaffen können, wie wir vor Augen sehen, so muss dieses Wesen auch fortwährend in das Werk seiner Hände eingreifen können und wie es Anfangs geschaffen hat, muss es auch neuschaffen und nach neuen Gesetzen, die nicht im bisherigen Naturzusammenhang lagen, die Welt und Menschheit regieren können. Damit fallen eine Menge von Einwendungen und Verstandesgründen, die gegen die Wahrheiten der Schrift erhoben werden können. Dem Verstand ist es gar nicht schwer, überall einen Zweifel aufzustellen, da er alles Übersinnliche nach dem Maßstab des Sinnlichen und Sichtbaren beurteilt und so überall Widersprüche herauskommen. Wer einmal festsetzt, es könne auf der Erde absolut keine andere Menschen geben, als wie alle von Adam her gewesen sind, der kann freilich die wunderbare Natur des Gottmenschen nicht begreifen und wird aus den vielen Stellen der Schrift leicht allerlei Widersprüche auffinden können, die keine größere Bedeutung haben, als die mannigfaltigen Arten von Pflanzen.

Dagegen eine Seele, die innerlich das tiefe Bedürfnis der Erlösung und dann die wirkliche Kraft der Erlösung durch Vergebung der Sünden unter dem Kreuze Jesu erfahren hat, die weiß, was es für ein Wunder ist um die Versetzung aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus der Gebundenheit in die Freiheit, aus dem Tod in das Leben, ja aus der Hölle der Hoffnungslosigkeit und Angst vor Gott in den Himmel des seligen Umgangs mit Gott. Wer so in Christo Heil und Heiligung, Licht und Kraft gefunden hat, der weiß, wie sehr Er das Recht hat, in unserm Text zu sagen: wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ein Wesen, das so helfen kann, wie Jesus der Seele hilft, muss ein göttliches Wesen sein und alle Gründe des Unglaubens dagegen rühren bloß vom Mangel an Erfahrung dessen, was man an Christo hat. Aber woher dieser Mangel? Der Heiland hat doch gesagt: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Warum

kommen denn so viele gar nicht zu Ihm, ja verachten Ihn und nehmen seine Worte gar nicht an? da müssen wir sagen:

2.

die geheime Ursache des Unglaubens ist meist der Betrug der Sünde. Es gibt zwar Manche, die es schmerzlich bedauern, dass sie nicht glauben können, teils in Folge von verfehlter Erziehung, teils in Folge von allerlei Einflüssen der Gesellschaft, der Lektüre und des Studiums. Aber wenn sie ernstlich den Willen haben, zum Glauben durchzudringen, wird es ihnen mit Gottes Hilfe gewiss gelingen. Denn wer Gott sucht, der findet ihn. Aber sehr viele suchen Gott gar nicht, sondern wenden sich vielmehr von ihm ab, er ist ihnen zu ernst, zu heilig, zu störend in ihrem irdischen Wesen, sie können mit dem Gedanken an diesen heiligen Gott das nicht vereinigen, was nun einmal ihres Herzens Neigung und ihres Lebens Gewohnheit ist, und statt diese ungöttlichen Neigungen und Gewohnheiten aufzugeben, geben sie lieber den Umgang mit Gott auf und verschließen sich gegen alles, was der Glaube den gottsuchenden Seelen als höchstes Gut gibt.

Deswegen behandelt der HErr auch in unsrem Text den Unglauben geradezu als Sünde, als Verfinsterung des inneren Menschen und droht ihm das Gericht. Das wäre ja nicht möglich, wenn der Glaube etwas wäre, womit man es ganz nach freiem Belieben halten darf. Gott straft nie einen Unschuldigen. Er würde auch dem Unglauben nicht so schweres Gericht drohen, wenn er nicht wirklich etwas Unsittliches wäre, fließend aus innerer Abneigung gegen Gott und sein Reich.

Das bezeugt auch die Erfahrung aller Zeiten. Von allen, die zum wahren Glauben hindurchgedrungen sind, kann man es hören, dass sie in dem Maß zum Glauben geneigt waren, als sie überhaupt Liebe zum Göttlichen hatten, dagegen sich verschlossen gegen den Glauben in dem Maß, als sie der Selbst- und Weltliebe Macht über ihr inneres Leben gestatteten. Einen toten mechanischen Maul- und Kopfglauben. kann man schon haben, ohne dass besonderer Ernst des sittlichen Lebens die Seele erfüllt, ja es gibt Leute, die alles glauben, was in der Bibel steht, und sind doch keineswegs fromm oder auch nur gewissenhaft und rechtschaffen, sondern leichtsinnig, hochmütig, geizig, lieblos und durchaus irdisch gesinnt. Aber ein lebendiger Glaube, der wirklich in Gott eindringt, zum Himmel erhebt und aus dem Himmel Leben zieht, ist gewiss nur da, wo es zu einer Umkehr des sittlichen Lebens, zu wahrer Demut und Reue über alle Sünde, zu einer kräftigen Erhebung über das Irdische und zu einem entschiedenen Willen gekommen ist, in der Liebe Gottes und des Nächsten zu leben.

Der rechte Glaube ist immer ein Heraustreten des Geistes aus dem engen Kreis der Selbstsucht und ein Eingehen des Willens in Gott. Wo dagegen noch der Unglaube herrscht, da ist ganz gewiss noch entweder eitler Weltsinn, dem alles Höhere, Göttliche gleichgültig ist, oder doch eine übermütige Gesinnung, die sich nicht beugt unter Gott und seinen heiligen Willen. Deswegen wirft der Heiland den Juden vor, dass sie nicht an ihn haben glauben wollen. So hat Er entschieden gezeigt, dass die geheime Ursache des Unglaubens der Betrug der Sünde ist, Betrug, sofern der Mensch es sich manchmal nicht bewusst ist, aus welcher Wurzel eigentlich sein Unglaube fließt, oft aber auch sich selbst betrügt.

Es gehört dazu schon eine tiefere Selbsterkenntnis. Mancher glaubt ganz im Namen der Wissenschaft und Vernunft den Glauben zu bekämpfen, und die geheime Ursache ist

nur jener dunkle Hintergrund, in dem die Abneigung gegen alles Göttliche oder doch gegen tiefere Frömmigkeit wurzelt. O prüfe sich doch ein Jedes von uns recht genau vor Gottes Angesicht, ob ihm der Glaube, wie ihn der HErr in unsrem Text verlangt, wahre Herzenssache sei, oder ob noch der Sinn in ihm herrscht, der – wohlgemerkt – in jedem natürlichen Menschen sich findet, der fleischliche Sinn, dem es am liebsten wäre, wenn man die ganze Bibel bei Seite legen dürfte. Solche Prüfung anzustellen muss uns das treiben, was unser Text von den traurigen Folgen des Unglaubens sagt, zunächst

3.

dass die geheime Strafe des Unglaubens innere Finsternis und Pein ist. In unsrem Evangelium sagt der HErr: „ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in Finsternis bleibe.“ Wer also nicht glaubt und nicht lebendig glaubt, der bleibt in der Finsternis. Was die Sonne mit ihrem strahlenden Lichtglanz und mit ihrer erquickenden Wärme für die ganze Natur ist, das ist Gott für die geistige Welt, und ebenso der Sohn Gottes als der einzige Weg zu einer befriedigenden Gemeinschaft mit Gott. Wer nicht an den Sohn Gottes glaubt, der hat auch den Vater nicht, lebt also wie Paulus sagt, ohne Gott und somit ohne Licht. Sein Licht ist irdische Freude, die der Flamme gleicht, um welche die Fliege summt, bis sie sich darin verbrennt; es ist bloß das natürliche Leben, das hell erscheint, solange alles nach Wunsch und Willen geht. So wie aber die Glückssonne sich verfinstert, so hat der Mensch in dem Gewirr von Widersprüchen, das ihn überall umstrickt, keinen Ausweg; er versteht die Wege Gottes nicht und wird immer mehr irre an Gott, Alle seine Ansprüche an ein göttliches Wesen gehen nur darauf hinaus, recht viele Wohltaten von ihm zu bekommen, als wäre man bloß dazu auf der Welt, es recht gut hier zu haben. Schickt Gott Leiden, wodurch der Geist von den Fesseln des Irdischen frei gemacht und zum Himmel erhoben werden soll, so erscheint das dem natürlichen Menschen als lauter Widerspruch gegen eine göttliche Weisheit und Güte und er verliert allen inneren Halt. Da breiten sich dann die Widersprüche in ihm selbst aus. Das Leben ist ihm entleidet und doch entsetzt er sich vor dem Tod, er möchte Gott suchen und flieht doch vor Ihm, Er wünscht irdische Lust und weiß doch, dass er sie nie befriedigen kann.

Ein Zeugnis darüber habe ich neulich im Brief eines jungen Mannes, der ein paar hundert Stunden von hier wohnt, bekommen. Er schildert mir seinen äußern und innern Gang und erzählt da unter anderm, nach seiner Konfirmation sei er in ein Kaufmannsgeschäft gekommen, zwei Jahre lang die Freude des Prinzipals und seiner Verwandten gewesen, bis er durch schlechte Gesellschafter in's Unglück gestürzt wurde. Vergessen blieben dann die Ermahnungen seiner frommen Eltern, vergessen Bibel und Gebet. Da sagt er dann: Nach mehreren Jahren des Leichtsinns fehlt es mir nun an innerer Ruhe, ich höre zwei Stimmen in mir, eine, welche mir Vorwürfe macht, und die andere, welche sich entschuldigt und aller Drohungen lacht und spottet. Lese ich in der Bibel, so verstehe ich sie nur zur Hälfte. Ich weiß, dass ich ein großer Sünder bin, aber ich fühle keine Reue, ich weiß, dass ich nicht so fortleben darf und doch will ich nicht anders werden. Ich wünsche befreit zu sein und liebe die Fesseln; ich gehe in die Kirche, fasse gute Vorsätze und vergesse sie schnell wieder. Ich möchte Gott immer vor Augen haben, und denke so selten an ihn, ich möchte keine schlechten Gedanken mehr hegen und bin doch zu schwach, um sie mir zu entfernen.

Da hören wir einen, der den Glauben sucht, aber den Nachwirkungen einer langen Glaubenslosigkeit sich lange nicht entwinden kann. Wie ist das doch ein elend Leben, das sich bewegt in solchem Wollen und Nichtkönnen, in solchem Suchen und Nichtfinden! Wie trostlos aber ist es vollends bei denen, die gar keinen Glauben haben, keinen Trost im Unglück, keine Hoffnung im Tode, keine Kraft für alle die vielen oft so schweren Lebensaufgaben, keine Vergebung der Sünden und so keinen Zugang zu Gott. Da ist kein Friede und keine Freude, so dass schon Mancher dieses elende Leben nicht mehr ertragen konnte und es mit gewaltsamer Hand selber endigte. So schrecklich ist die innere Finsternis und Pein einer Seele, die keinen Glauben hat an den Sohn Gottes; es gilt von ihr, was der HErr in unsrem Texte sagt: wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet, schon jetzt steht er in einem inneren Gerichte, ferne von Gott, ja verlassen von Ihm, seinem eigenen inneren Elend preisgegeben, da Selbstverachtung mit Selbsterhebung, Weltüberdruß tritt Weltlust, Gottesfeindschaft mit Gewissensbissen wechseln.

Wie ganz anders das Leben eines wahren Christen, der durch den HErrn Jesum als das wahrhaftige Licht von Finsternis frei und zur seligen Gemeinschaft mit dem Sohn und durch ihn mit dem Vater erhoben ist. Ein herzerquickendes Beispiel von einer solchen Freudigkeit des Glaubens haben wir gesehen an der edlen Fürstin¹, für deren irdische Hülle jetzt die Gruft dieser Kirche sich öffnet. Warum trauert um sie nicht bloß die Königliche Familie, sondern das Land? Weil sie rings um sich her und in weiten Kreisen Segen verbreitete für leibliches und geistliches Wohl. Aber woher floss diese fruchtbare Segensquelle? Aus dem oberen Heiligtum, in dem ihre wahrhaft fromme Seele zu Hause war durch einen lebendigen Glauben an den Sohn Gottes und durch steten Umgang mit dem Sohn und mit dem Vater im Gebet. Daher hatte sie auch solche innere Seligkeit, dass sie stets heiter war sind auch den Tod, der sonst in den hohen Regionen gewöhnlich höchstungerne gesehen wird, keineswegs fürchtete, sondern bei ihrer letzten schwereren Erkrankung lieber heimgegangen, als länger dageblieben wäre. So kann man sich jetzt bei allem Schmerz über den großen Verlust für sie selbst nur freuen, dass ihre Sehnsucht nach der himmlischen Heimat erfüllt ist. Zu uns aber ergeht an ihrem Sarge das Wort der Schrift: ihr Ende schauet an und ihrem Glauben folget nach, diesem wahren und lebendigen Glauben, der das höchste Glück und die höchste Ehre einer Menschenseele ist.

Dieser Glaube erfährt, was der Heiland in unsrem Texte sagt: ich weiß, dass Gottes Gebot ist das ewige Leben, d. h. alles, was Gott uns zu glauben und zu tun gebietet, bringt uns ewiges Leben. Die Welt in ihrem Unglauben stellt sich vor, der Glaube mache trübselig, sei ein schweres Joch, raube alle freie Bewegung und allen Lebensgenuss. JESUS aber sagt: „mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Und wir müssen Ihm nachrühmen:

Mein Friedensfürst, dein freundliches Regieren,
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert,
Wenn sich zu dir die blöde Seele kehrt,
So lässt sich bald dein Friedensgeist verspüren.
Gewiss mein Freund gibt solche edle Gaben,
Die alle Welt mir nicht gewähren kann.
Schau an die Welt, schau ihren Reichtum an,
Sie kann ja nicht die müden Seelen laben,
Mein JESUS kanns, er tuts im Überfluss,
Wenn alle Welt zurückestehen muss.

1 Frau Herzogin Henriette von Württemberg

Deswegen sagt Er so oft: wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, er hat es jetzt schon, aber ebenso gilt auch das Gegenteil: wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

4.

Die offenbare Strafe des Unglaubens ist ewiges Verderben. Der Heiland sagt zwar in unsrem Text: er wolle den, der nicht an ihn glaubt, nicht richten, da er nicht gekommen sei, zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Aber ein solcher Mensch sei schon innerlich gerichtet, weil er ohne Seelenruhe, ohne Frieden und Harmonie, ohne Trost im Leiden und Tod hoffnungslos in der inneren Finsternis und Pein dahingehe, und einst werde das Wort, das er geredet habe, ihn auch äußerlich richten am jüngsten Tage, d. h. es werde sich von selbst als Notwendigkeit ergehen, dass ein solcher Ungläubige nicht Teil haben könne an dem seligen Los, für das nur Gläubige empfänglich sind. Wer die Finsternis liebt, der kann nicht zum Lichte kommen, so wenig die Nachtvögel das helle Tageslicht ertragen können. Daher stürzt ein Geist, der JEsu verachtet hat, naturgemäß auch Mich dem Tod in die Finsternis, der sein Inneres entspricht. Es wäre ihm ja nicht einmal wohl bei den Kindern des Lichtes. Wenn man heute einen Ungläubigen zwänge, einer religiösen Versammlung anzuwohnen, in der viel vom Heiland gesprochen und zu Ihm gebetet wird, es wäre ihm höchst langweilig oder gar unerträglich, wie einmal ein ungläubiger Theolog sagte, wenn er predigen müsste, so würde er anfangen: in und samt JEsu Christo unausstehliche Zuhörer. Wo soll denn eine solche Seele hin, der der Heiland unausstehlich ist und seine Jünger ebenso? Es wäre ihr der Glanz des Himmels auch unausstehlich, wie das Sonnenlicht einem Augenkranken. So bleibt sie auch in der Ewigkeit in der Finsternis, die ihr Element ist.

Aber es gibt auch noch ganz besondere Schreckensgerichte über die Ungläubigen. Paulus sagt 2. Thess. 1: „der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsres HErrn JEsu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn und von seiner herrlichen Macht. Solche Worte zeigen doch aufs Stärkste, wie sehr wir Ursache haben, den Grund unsres Glaubens zu prüfen und wenn es uns noch daran fehlt, nicht zu ruhen, bis wir ihn gefunden haben. Wenn man den Unglauben für Sache der denkenden Vernunft hält, so müssen wir vielmehr sagen, dass es höchst unvernünftig ist, durch Unglauben sich in ewiges Verderben zu stürzen und schon hier innere Finsternis und Pein in sich herumzutragen. Dagegen wer vernünftig sein will, der ergreift das einzige Mittel zur Seelenruhe in der Zeit und zur Seligkeit in der unendlichen Ewigkeit.

O liebe Freunde, trachtet doch alle einen festen, über alle Zweifel siegreichen Glauben zu haben und ihn immer mehr zu beleben. Wem es noch daran fehlt, den kann ich nicht hinauslassen aus dieser Kirche, ohne ihn aufs Innigste gebeten zu haben, er wolle nicht nachlassen mit Forschen, Suchen, Denken und Beten, bis er zu einem fröhlichen Glauben gekommen ist. O bedenke wohl, dass du eine höhere Bestimmung hast, als für diese Spanne Zeit auf der vergänglichen Erde. GottesKind und seiner Herrlichkeit Erbe sollst du sein. Wie kannst du da hängen bleiben an irdischen Dingen! Nein du bist zu gut für diese schlechte Welt, denn du bist ein ewiger, aus und zu Gott geschaffener Geist. Freue dich deines hohen Ursprungs, freue dich deines erhabenen Zieles! Aber ergreife diese

hohe Bestimmung, die dein Gott dir gegeben. Dringe ein in Ihn, der dein Element ist. Nur in Ihm kommst du zur Ruhe. Wer Ihn sucht, der findet Ihn, man hat Ihn, wo man um Ihn weint. Sammle dich nur aus allen Zerstreungen des irdischen Lebens, gehe ein in die heilige Stille des Umgangs mit Gott, gib dein Herz dem, der dich geliebt hat bis in den Tod, und trachte im Glauben Eins zu werden mit Ihm, dass du freudig zu Ihm sagen könntest:

Allgenugsam Wesen,
Das ich hab erlesen,
Mir zum höchsten Gut!
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine
Seele, Geist und Mut!
Wer dich hat,
Ist still und satt,
Wer dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.

Amen

XII.

Am Erscheinungsfest

(6.1.1861)

Die große Freude für alles Volk.

Matthäus 2,1 – 12

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Die köstliche Festzeit, die wir wieder feiern durften, hebt uns auf eine schöne Höhe empor, von der aus wir umherblicken über die ganze Erde und Menschheit und hinaus in ihre ganze Zukunft, und es ist uns, das Licht aus Bethlehem müsse überallhin leuchten und es müsse doch einmal das große Neujahr kommen, da man etwas sehen dürfe von der erhabenen Verheißung, die der ewige Erbarmer durch die Himmel rief: Siehe Ich mache Alles neu.

Aber wie wenig entspricht die dunkle, raue Wirklichkeit den schönen Idealen, zu denen die größte Geschichte und die größte Verheißung Gottes uns erhebt? Nicht Ein Herodes, sondern viele stehen dem Heiland nach dem Leben, hassen alles, was zum Reiche Gottes gehört, und dienen den Götzen der sinnlichen Welt. So zu aller Zeit bis auf diesen Tag. Die Menschenhaufen, die wir um uns her sehen, machen fort in ihrem niederen Erdentreiben, Sünden aller Art schreien täglich aus der Christenheit hinauf zu

Gottes Richterstuhl, Viele verachten Gottes Wort und alle Weihnachtstöne bleiben bei ihnen ohne allen Nachklang. Unter den 300 Millionen Namenschristen ist die Anzahl Bekehrter, die den HErrn wirklich kennen und lieben, sehr klein, und wenn man in das bunte Treiben der Welt und in die Zeitungen hineinsieht, wie vieles stellt sich da unsrem Auge dar, bei dem wir fragen müssen: sind denn das Christen? haben Leute, die so lügen, so betrügen, solche Ränke schmieden, so verleumden, so hassen und so tierisch niedriger Sinnenlust frönen können, haben sie auch je etwas gehört von dem reinen und heiligen JESus und von Seinen zum Himmel erhebenden Geistesworten? Außer der Christenheit aber dienen noch gegen 160 Millionen dem falschen Propheten und gegen 800 Millionen den abscheulichen Götzen.

So ist das Häuflein derer sehr klein, die ein Ohr und ein Herz haben für die Botschaft des Engels, dass durch die Geburt des Weltheilandes große Freude allem Volk widerfahren solle. Und doch glauben wir, was der Engel gesagt hat, doch halten wir die Hoffnung fest, dass noch alle Völker der Erde von dem Lichtglanz aus Bethlehem werden überstrahlt werden. Das Unterpfund dieser Hoffnung, die Vorboten der Erfüllung sind uns die Weisen, deren Stern heute auch uns so freundlich anleuchtet. Dieser Stern des Heils, der in die finstere Heidenwelt hineinschien, veranlasst uns zu einer Betrachtung über

die große Freude für alles Volk,

1. allen Völkern soll die Freude, die der HErr JESus gibt, zu Teil werden,
2. unsre Pflicht aber ist es, dabei mitzuwirken.

Großer Hohepriester und König unseres ganzen verlorenen Geschlechtes, Dir sind die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigentum gegeben und Du willst, dass Allen, Allen geholfen werde und niemand verloren gehe. O führe diese große Liebesabsicht immer herrlicher aus und hilf auch uns dabei mitzuwirken in unserem Teil. Lass die Christenheit immer mehr dieser heiligen Pflicht gedenken und segne Alles, was zur Ausbreitung Deines Reiches geschieht unter allen Völkern. Lass auch jetzt uns die Kraft Deines heiligen Geistes erfahren und die Sonne Deiner Gerechtigkeit uns Allen leuchten.

Amen

1.

Das heutige Epiphaniens- oder Erscheinungsfest heißt im Volk häufig das oberste, was aus der hohen Wertschätzung dieses Tages in der morgenländischen Kirche rühren mag, die es als das Weihnachtsfest mit besonderer Feierlichkeit begeht und die Erscheinung des Lichtes aus der Finsternis feiert, wie um diese Zeit im Morgen- und Abendland auch von heidnischen Völkern der wieder höher steigenden Sonne große Feste gefeiert wurden. Das wahrhaftige Licht ist erschienen in JESu Christo und der große Gedanke des heutigen Tages ist, dass dieses Licht der ganzen Menschheit, auch allen noch so versunkenen

Heiden bestimmt ist, daher wir den heutigen Tag das Weihnachtsfest der Heiden heißen könnten. Die Weisen, deren wir heute besonders gedenken, waren die Erstlinge aus der Heidenwelt und dass Gott durch die außerordentliche Erscheinung eines wunderbaren Gestirns sie zur Krippe Seines Sohnes herbeirief, war die feierliche Erklärung, dass Er wirklich der Heidenwelt wie dem Volk Israel Sein Heil bestimmt habe. Wir sehen da an diesem Himmelsgestirn die allerbarmende Liebe Gottes, die auch die Heiden nicht vergisst und auch ihnen Erlösung aus allem Elend der Sünde bestimmt hat.

Das war die Liebe, die schon zu Abraham sprach, durch seinen Samen, durch seine großen Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, und die dem sterbenden Jakob den prophetischen Gedanken eingab, dass dem großen Helden aus dem Stamm Juda die Völker anhangen werden, die allumfassende Menschenliebe, die durch Davids Mund im 2. Psalm zu dem Sohne sprach: heische von mir, so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. Demgemäß lesen wir im 72. Psalmen die Verheißung: alle Könige werden Ihn anbeten, alle Heiden werden Ihm dienen. Welches Licht sehen wir durch solche Verheißungen über die finstere Heidenwelt ausgebreitet! Wenn wir an die entsetzliche Versunkenheit dieser Heiden denken, an die Wildheit ihrer Könige, die in blutigen Kriegen einander zerfleischten, an die furchtbaren Gräuel des Götzendienstes, mit dessen ehernen Ketten die Völker gefesselt sind, und an die Erschlaffung der edelsten Kräfte durch die Sündengräuel aller Art, so erscheint es in der Tat fast unmöglich, dass diese Völker alle noch sollen christlich, sittlich und gebildet werden.

Aber auch in den Propheten ist sehr häufig diese Verheißung gegeben und zwar so, dass zuerst die ganze Größe der Finsternis und des Verderbens ins Auge gefasst, dann aber aus dieser tiefen Versunkenheit eine mächtige Erhebung zu einem neuen Leben versprochen wird. Mehrmals ist das Sündenverderben der Menschheit mit einer dünnen Wüste verglichen, bei der es unmöglich scheint, dass sie je sollte zu blühendem Garten oder Fruchtfeld werden, und doch wird dann das verheißen. So in Jesaja 35 die Wüste und Einöde wird lustig sein und das Gefilde wird fröhlich stehen und blühen wie die Lilien, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Das ist dieselbe Verheißung, die Jesaja 25 mit deutlicheren Worten so gegeben wird: der Herr wird auf diesem Berge, d. h. durch das in Jerusalem erschienene Heil Christi die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllet sind und die Decke, womit alle Heiden zugedeckt sind und wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und aufheben die Schmach Seines Volkes in allen Landen.

Ebenso zeigt uns die alte Abendlektion des heutigen Tages das tiefe Verderben der Menschheit unter dem Bild einer allgemeinen Finsternis. Von seiner hohen Warte herab blickt der Prophet auf die ganze Menschheit umher, aber überall in allen Landen sieht er nichts als dicke schwarze Nacht, so dass er erschrocken ausruft: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Was das heißt, fühlen wir lebhafter, wenn wir uns einmal vorstellen, die natürliche Finsternis der Nacht würde über unsere Erde ohne Unterbrechung durch den heitern Tag fort dauern, es käme jahrelang kein Sonnenstrahl mehr, der die ungeheure Nacht erhelle. Was wäre das für ein Leben! Aber viel trauriger ist die geistige Finsternis, die Jahrhunderte hindurch lagerte auf den Nationen der Erde und die heute noch fort dauert auf dem weitaus größten Teil der Erde. Nach menschlicher Ansicht scheint es unmöglich, dass über dieser Finsternis je noch ein Tag des neuen geistigen Lebens aufgehen solle, unmöglich, dass Völker, die Jahrhunderte lang durch Sündengräuel aller Art bis zur Tierheit herabgesunken sind, geistig wieder

erneuert werden, wie es kaum jemand glauben könnte, wenn man ihm eines unsrer Zuchthäuser zeigte mit seinen Hunderten der verworfensten und rohesten Mörder und Diebe und Betrüger und Wollüstlinge und Meineidigen und sagte tut, diese alle werden in nicht zu ferner Zeit ganz sittliche und fromme Menschen sein. Wir können bloß hoffen, dass einzelne Wenige aus dieser schrecklichen Gesellschaft werden gerettet werden. Der HErr aber blickt viel weiter hinaus als wir, über Jahrzehnte und Jahrhunderte sieht Er hinüber und verheißt, dass über diese ungeheure Finsternis der Nationen die Herrlichkeit des HErrn, die aus Jerusalem anbricht, hineinleuchten und die Macht der Heiden kommen werde zu dem bekehrten Israel.

Auch die verschiedenen Stämme der Araber, also der Mohammedaner, die bekanntlich dem Christentum am feindseligsten sich entgegenstellen, werden nach einander aufgeführt und gesagt, sie alle werden zu dem erneuerten Israel kommen und alle, die dieses Israel gelästert haben, werden niederfallen zu seinen Füßen. Noch deutlicher ist diese Verheißung gegeben im Propheten Zephanja, dem die Verheißung erteilt wurde, der HErr werde alle Götter auf Erden vertilgen, alle Inseln der Heiden werden Ihn anbeten, alle Völker sollen Seinen Namen anrufen und Ihm dienen, und zwar einträchtiglich, ohne die vielen Scheidewände, die jetzt die Völker trennen, ohne die religiösen und kirchlichen Streitigkeiten, die so viel Trennung und Ärgernis verursachen.

Diese herrlichen Verheißungen von dem Heil, das in Christo allen Völkern aufgehen soll wie die Sonne, die vom Aufgang bis zum Niedergang alles beleuchtet, werden dann erfüllt werden, wenn die Passionszeit der Kirche Christi vorüber ist und der große Ostermorgen der Erde kommt durch die Erscheinung des Sohnes Gottes in Seiner Herrlichkeit, wo Ihn sehen werden alle Geschlechter der Erde, wie Er in göttlicher Siegesmajestät kommt auf den Wolken des Himmels und schlägt alle Seine Feinde zu Boden und errichtet Sein herrliches Friedensreich, in welchem nach der Weissagung des Jesajas des allgemeinen Friedens kein Ende sein wird. Diese Frühlingsauferstehung unsrer Erde wird kommen, so gewiss alle Verheißungen Gottes ihre Erfüllung finden, wie der natürliche Frühling nach langer Wintererstarrung kommt, nachdem zuerst nur einzelne schwache Spuren ihn angezeigt haben, eine jubelnde Lerche, ein bescheidenes Schneeglöckchen, ein laues Lüftchen, das die Eismassen schmelzen macht.

Solche Vorboten waren die Weisen, in viel höherem Maße sind es alle die Wunder der christlichen Kirche seit 18 Jahrhunderten und besonders in unsrer Zeit die Wunder, die in den wildesten heidnischen Ländern geschehen durch die Missionsarbeit. Da haben Gottes Wundersterne geleuchtet über Länder und Völker, die unheilbar ewigem Tode verfallen schienen und schauervolle Wüsten sind in herrlich blühende Gärten Gottes verwandelt worden. So zahlreiche Inseln von Westindien, wo die große Insel Jamaika mit ihren bald 400.000 Einwohnern aus einem Missionsposten zu einer geordneten christlichen Kirche geworden ist, ebenso die Sandwichinseln mit 120.000 Einwohnern. Auf diese Zahl sank die Bevölkerung von 400.000 während eines Jahrhunderts herab durch die Gräuel des Heidentums. Aber die übriggebliebenen 120.000 sind nun gebildete Christen mit allen Vorzügen der europäischen Zivilisation und bis jetzt ohne ihre Nachteile. Ebenso sehr viele andere Inseln der Südsee, am auffallendsten Neuseeland, das mit seinen 100.000 menschenfresserischen Einwohnern noch vor Kurzem eines der abscheulichsten Länder der Erde war und jetzt ein christliches, gebildetes Volk, das dem lebendigen Gott dient, geworden ist. Auch in Ostindien sind über 100.000 Christen, die noch vor Jahrzehnten den schändlichsten Götzendienst trieben. Auch unter den Negern in Afrika und unter den Kaffern und

Hottentotten hat eine sehr große Zahl gelernt, mit den Weisen aus Morgenland dem König des Himmels und der Erde das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebetes und die Myrrhen der christlichen Geduld darzubringen, so dass aus der furchtbaren Finsternis dieses schwarzen Landes mancher Lichtpunkt das Auge erquickt.

Ja es zeigt sich da oft die Kraft des Christentums in einer Weise, die uns alte Christen beschämt. So jener Neuseeländische Häuptling, der fast sein ganzes Leben im Krieg zugebracht hatte und endlich selbst von Christo überwunden worden war. In seinem Alter sagte ihm ein Freund: die Schanzen deiner Burg sind baufällig, deine Macht fällt dahin. Er antwortete: lass sie fallen, JEsus Christus ist meine Schanze.“ Ein blinder Häuptling auf einer der Südseeinseln war von heidnischen Nachbarn ausgeplündert worden und litt Not. Der Missionar Williams fragte ihn, ob er sich nicht bei der Obrigkeit beklagt habe. Der Blinde antwortete, er habe nur mit Gott darüber geredet, bei Menschen habe er nicht klagen wollen, weil er für einen Verleumder gehalten und sein Glaube verlästert werden könnte.

Eine arme Negerin auf Antigua, eine der dürftigsten Sklavinnen, Agnes Morris, lag an der Wassersucht schwer darnieder. Ihr ganzes Vermögen bestand in einer armseligen Hütte und ein Paar Kleidern, aber diese wurden ihr von einigen schlechten Leuten gestohlen und so musste sie in den elendesten Lumpen, die kaum ihre Blöße deckten, zur Arbeit gehen und zog sich dadurch ihre Krankheit zu. Ihr Bett war ein hartes Brett und mit ein Paar Platanenblättern deckte sie sich zu. Als die Frau des Missionars sie besuchte, bezeugte ihr die Kranke: meine Zunge kann nicht sagen, wie viel der HErr JEsus an mir tut, ich rufe zu Ihm Tag und Nacht und Er kommt, Er ist bei mir, o viel Trost, viel Trost! Auf die Frage, ob sie denn gewiss wisse, dass sie in den Himmel komme, sagte sie: Ja gewiss, der Weg ist eben und helle vor mir, indem sie mit sanftem Lächeln nach dem Himmel deutete, wenn in dieser Minute mein JEsus mich nach Hause nimmt, so bin ich bereit.

Als ihr ein Paar Liederverse gesungen wurden, hob sie in freudiger Begeisterung ihre geschwollenen Hände empor und rief: welch eine Herrlichkeit! Welch eine Herrlichkeit! Mein JEsus ist so süß in meinem Herzen. Als sie ihre Tochter weinen sah, sagte sie: was weinst du? Nicht weinen, JEsu nachfolgen, Er wird für dich sorgen. Bis zu ihrem letzten Atemzug fuhr sie fort Gott zu loben.

Da sehen wir die Freude für alles Volk, auch für die versunkenste Heidenwelt, auch für die Ärmsten unter den Armen. Dass aber solche Wunder geistiger Erneuerung geschehen, ist das nicht eine mächtige Glaubensstärkung für uns, wie für die Maria und besonders für Joseph der Besuch der Weisen aus dem fernen Morgenland eine tröstliche Glaubensstärkung war gegen die Zweifel, womit die Verfolgung des Herodes sie hätte erfüllen können, und wie die Botschaften der himmlischen Heerscharen sie erhoben über die Armut der Krippe! Auch wir sind oft zu zweifeln versucht, teils wegen der Niedrigkeit und Verborgenheit der Sache Christi, teils besonders wegen des Hasses der Welt gegen Seine treuen Nachfolger. Aber die Wunder in der Heidenwelt, die Bekehrung vieler tausend Seelen, deren viele aus Tigern zu Lämmern, aus Kannibalen zu gebildeten und frommen Christen werden, das zeigt uns augenscheinlich, dass der HErr JEsus doch der HErr der Herzen und der HErr der Welt ist und dass gewiss Sein Werk fortgeht, bis wirklich der Friede auf Erden allgemein und die Freude Seines Heils allem Volk zu Teil geworden, ist. Dazu aber sollen auch wir beitragen, weil der HErr zu so großen Werken Menschen als Werkzeuge gebrauchen will.

2.

Er verlangt, dass wir mitwirken, damit die große Freude in Christo wirklich allen Völkern zu Teil werde. Die heidnischen Weisen wurden nach unserem Evangelium durch die Schriftgelehrten und Hohepriester, die es aus dem Worte Gottes wüssten, nach Bethlehem gewiesen. So müssen wir mittelst des Wortes Gottes den Heiden den Weg weisen nach Bethlehem, nach Golgatha, in den Himmel. Das müssen wir tun teils unmittelbar, nämlich die, welche in der Lage sind hinauszugehen als Missionsarbeiter, teils mittelbar, indem wir die Hinausgehenden unterstützen und ihre Aussendung möglich machen. Da sollen wir auch unsere Opfer und Geschenke dem HErrn darbringen, wie es die Weisen taten, die Gold, Weihrauch und Myrrhen dem neugeborenen König der Juden darbrachten. Diesen zu ehren ließen sie sich's viel kosten. Noch mehr als die reichen Geschenke war die lange und sehr beschwerliche Reise, die sie zu dem Jesuskind machten. Aber nichts war ihnen zu viel, so mächtig war der Trieb der Freude über den neugeborenen König, von dem sie ein großes Heil für Israel und umliegende Völker erwarteten.

Wie viel größer aber sollte bei uns der Trieb der Liebe sein, da wir ganz andere Kenntnis von dem in Bethlehem Geborenen haben, als die Weisen, da wir wissen, dass Er unser und aller Menschen vollkommener Erlöser und Seligmacher ist und unser ganzes Heil auf Ihm ruht. Wer kann in Ewigkeit genug danken für das, was der Sohn Gottes für uns getan und gelitten hat. Was ist alles Gold und was sind alle Schätze, die wir Ihm etwa darbringen könnten? Aber – fragen Manche – was können wir Ihm geben? Das nächste ist freilich das Herz und das Leben, daher unsre Alten von jeher die Gaben der Weisen aufs Geistliche deuteten und sagten, wir sollen das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebetes und die Myrrhen der Geduld dem HErrn darbringen als Opfer, die Ihm gefallen. Alle christlichen Tugenden, ruhend auf der Einen Grundtugend, auf tiefer Liebe gegen den HErrn sollen die Gaben sein, die wir Ihm darbringen.

Aber insbesondere soll diese Liebe sich auch zeigen in dem, was wir Ihm geben sollen und können für den großen Zweck der Ausbreitung Seines Reiches. Er hat Seinen Jüngern geboten-, sie sollen hingehen in alle Welt und aller Kreatur das Evangelium predigen, alle Völker lehren und taufen. Zur Ausführung dieses Befehls soll jeder Christ in seinem Teil mitwirken. Wenn er nicht selbst hingehen kann zu den Heiden, so soll er dieses große Werk unterstützen teils durch sein Gebet, teils durch Gaben, die zur Forterhaltung des Missionswerkes durchaus notwendig sind. Dazu soll uns außer der Liebe und Dankbarkeit, die wir Christo schuldig sind, besonders auch die Liebe zu unseren armen Mitmenschen und die Größe des Elends, indem sie noch wie mit ehernen Fesseln gefangen sind, antreiben.

Von diesem tiefen geistigen Elend der Heidenwelt will ich nur Ein Beispiel aus den neuesten Missionsnachrichten anführen. Es erinnern sich wohl noch Viele an die blutige Grausamkeit des Königs von Dahomey im Südwesten von Afrika und an den ungerechten Angriff desselben auf Abbeocuta, wo er mit 12.000 sieggewohnten Soldaten und mit 8.000 kriegsgeübten Weibern diese ihm benachbarte, unschuldige Stadt bloß aus Beute- und Blut-Durst angriff, aber von deren Einwohnern, unter denen viele betende Christen waren, zurückgeschlagen wurde. Dieser wilde Blutmensch Getzo ist im September 1859 gestorben. Sein Sohn und Nachfolger aber scheint den dämonischen Geist seines Vaters in zweifachem Maße zu haben. Er hat nicht nur das alte Rachegefühl gegen Abbeocuta, sondern auch den unersättlichen Blutdurst Getzo's geerbt. Er beabsichtigt den

abgeschiedenen Geist seines Vaters durch ein massenhaftes Totenopfer zu ehren, das Alles übertreffen soll, was seine Vorfahren bei ähnlichen Gelegenheiten getan haben. Zweitausend Personen sollen zur Ehre des verstorbenen Tyrannen geopfert werden. Eine große Grube sei bereits gegraben, die so mit Blut gefüllt werden soll, dass ein Boot darin schwimmen könne. Die Schlachtopfer hierzu müssen die umliegenden Stämme liefern. Bereits sind Raubexpeditionen nach allen Richtungen hin ausgesandt worden, um die zum Totenopfer nötige Zahl von Unglücklichen einzufangen, und große Haufen von Gefangenen sind nach der Hauptstadt gebracht, um an dem bevorstehenden Totenfest geschlachtet zu werden. Aber noch ist die Zahl der Opfer lange nicht voll. Abbeocuta mit seinen 100.000 Einwohneru, unter denen blühende Missionsstationen und viele Christen sind, soll das Hauptkontingent liefern und große Vorbereitungen zu diesem Angriffskrieg werden getroffen. Nun denke man sich dieses entsetzliche Abschlachten von Tausenden unschuldiger Menschen, die lange Todesangst vorher, den Ruin der überfallenen Städte und Dörfer, die Feuerflammen, die sie zerstören, das Geheul der Kriegshaufen, das Jammergeschrei der Weiber und Kinder, die verwüsteten Pflanzungen, die entvölkerte Einöde, welch ein Schreckensbild! Muss das uns nicht bewegen, mitzuwirken, dass die Missionsarbeit diesen Gräueln ein Ende mache, wie sie es schon an so manchem Orte wirklich getan hat!

Dass hier nur die Mission helfen kann, zeigt eine merkwürdige Verhandlung über diesen Blutplan im englischen Parlament. Im August des vorigen Jahres erhob sich da ein edler Lord, lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf dieses beabsichtigte scheußliche Totenopfer und forderte die Minister auf, wo möglich das Entsetzliche zu verhindern. Er erhielt die Antwort, es sei bereits eine Botschaft an den König von Dahomey abgeordnet und ihm gedroht, wenn er auf der Ausführung seines Plans bestehe, so würde die britische Regierung sich zu feindlichen Maßregeln gegen ihn genötigt sehen. Lord Palmerston sagte, er habe den verstorbenen König Getzo von seinen abscheulichen Gräueln abzubringen gesucht und zwei Gesandtschaften an ihn geschickt. Diese haben ihn getroffen in einem Palast, dessen Wände und dessen eine Stunde im Umkreis sich ausdehnende Umfassungsmauer mit unzähligen Menschenschädeln von geschlachteten Opfern verziert waren. Es sei aber eben schwer, diesem König von Dahomey beizukommen, da sein Land weit von der Küste entfernt sei und der Weg dahin durch Sümpfe und Sumpfdickicht führe, so dass europäische Truppen kaum dahin geführt werden können. Da sehen wir, dass diese Burg des Satans nicht mit Flinten und Kanonen, sondern nur mit dem Schwert des Wortes Gottes erobert werden kann.

Auch die menschliche Zivilisation richtet da nichts aus. Vor Jahren brachte man einen neuseeländischen Häuptling Hongi nach London, er lernte Manieren, benahm sich artig, speiste an der königlichen Tafel, verkehrte in höflicher Weise mit den vornehmsten Damen, aber nach seiner Rückkehr in die Heimat fing er alsbald mit einem benachbarten Stamm Krieg an, riss seinem erschlagenen Feind das rechte Auge aus und verschlang es, und in das zitternde Herz desselben biss er mit wilder Kannibalenlust, während um ihn her Hunderte von erschlagenen Feinden seinem siegestrunkenen Heer zur Speise dienten. So war auch Nana Sahib in Ostindien europäisch zivilisiert, aber welche Gräueln verübte er!

Es gibt gegen diese Schäden kein anderes Heilmittel, als das Evangelium. Das diesen Völkern zu bringen, ist die Absicht der Missionsanstalten, aber die großen dadurch verursachten Kosten müssen die zusammenbringen, die ein Herz für Jesum und einen Dank für Seine Segnungen im Herzen haben. Und wer sich dieser Pflicht entzieht, der begeht eine schwere Unterlassungssünde, über der er einst auch ein

ähnliches Verdammungsurteil des HErrn, wie es über die zur Linken im Weltgericht ergeht, wird hören müssen.

Deswegen wollen wir heute aufs Neue uns vornehmen, das in jeder Beziehung so außerordentlich wichtige und auch hoch gesegnete Missionswerk kräftig zu unterstützen und so nach Art der Weisen in unserem Evangelium ewigen Dank darzubringen für das, was wir unserem himmlischen König JESus Christus schuldig sind.

Du aber, großer König des Himmels und der Erde, segne jedes Opfer, das Dir gebracht wird, lass immer herrlicher und umfassender das Licht Deiner Gnade aufgehen über allen Völkern, dass wahrhaftig die verheißene große Freude allem Volk widerfahre. Und erwecke dazu immer mehr Zeugen der Wahrheit, die hinausgehen zu den Nationen, Dein Licht leuchten zu lassen in der finstern Todesnacht!

Herr gib Dein Wort mit großen Scharen,
Die in der Kraft Evangelisten sein,
Lass eilend Hilf uns widerfahren
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein,
O breite, HErr, zu Deines Namens Preis
Dein Reich bald aus auf weitem Erdenkreis.

Amen

XIII.

Am ersten Epiphaniensonntag

(12.1.1862)

Welches ist die beste Erziehung?

Markus 10,13 – 16

Und sie brachten Kindlein zu ihm, dass er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber JEsus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Die Festtöne sind verklungen, wie die Weisen zurückgekehrt sind in ihr Morgenland, die Engel in den Himmel. Aber Eines ist geblieben, der teure heilige Gottes- und Menschen-Sohn, durch den der Himmel offen bleibt über uns, wenn seine Gottessohnschaft uns wirklich Grund und Anfang einer wahren Gotteskindschaft geworden ist. Diese Kindschaft Gottes, die allein uns den Himmel aufschließt, wird nur dann uns zu Teil, wenn wir durch lebendigen Glauben den echten Kindersinn erlangen, der von sündlichen Gedanken frei in anspruchsloser Demut sich dem Wort der Wahrheit öffnet und im Gehorsam dem göttlichen Willen sich unterordnet. Deswegen spricht der HErr im heutigen Evangelium das ernste Wort aus: „wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“ Das sagte Er umringt von einer blühenden Kinderschar, auf der sein Auge mit Lust und Liebe ruhte, die er an sein liebendes Herz drückte und segnete.

Diese Herablassung des großen Kinderfreundes war von jeher ein Lieblingsgegenstand der christlichen Kunst und gewiss wir alle sehen gern die Gemälde, die den HErrn darstellen im Kreis der Kinder. Manche Eltern denken da: ach könnten wir auch unsre Kinder Ihm so bringen, dass Er sie segne. Aber warum sollten sie das nicht können? Was der HErr auf Erden getan zum Segen der Menschheit, das setzt Er fort, und seine Verheißung: Ich bin bei euch alle Tage, gilt heute noch auch unsern Kindern. Auch sie liebt und segnet Er, wenn sie von ihren Eltern zu ihm gebracht werden und selber gerne kommen.

Aber viele kommen nicht und wenn Er heute unter uns träte, müssten wir fürchten, dass Er gar viele unsrer Kinder, besonders der älteren, selbst von sich wegweisen musste, wie es die Jünger damals bei Allen tun wollten. Oder ist nicht die häufigste Klage unsrer Zeit die über entartete Kinder, über Ausgelassenheit, Unbotmäßigkeit, anspruchsvollem Übermut, Genusssucht der Jugend und über die düstre Zukunft, die durch ein heranwachsendes zuchtloses Geschlecht uns bevorsteht?

Aber tragen nicht sehr häufig die Eltern selbst die Schuld? Sind nicht unverantwortliche Fehler und Versäumnisse in der Erziehung zu beklagen? Wie selten sind die Eltern, die ihre Kinder so zu Jesu bringen, wie jene Mütter sie Ihm brachten? Aber auch von denen, die seinen Segen wünschen, wüssten doch sehr viele nicht, wie sie das so wichtige Erziehungsgeschäft angreifen sollen. Deswegen nehmen wir aus unsrem Evangelium Veranlassung über die Frage nachzudenken:

Welches ist die beste Erziehung?

1. Es ist die, die durch Liebe und ernste Zucht zu selbständiger Sittlichkeit, und
2. durch Lehre, Beispiel und Gebet zur Gemeinschaft mit Jesu und zur Kindschaft Gottes hinleitet.

Großer Kinderfreund, lass auch unsern Kindern die Liebe zu Gute kommen, mit der du einst die Kinder herzttest und segnetest, und lass ihnen die herrliche Verheißung gelten: ihrer ist das Himmelreich. Uns aber hilf, sie so zu dir zu führen, dass du eine Freude an ihnen haben und als dein Eigentum sie ewig lieben könntest. Gib aber auch uns allen den rechten Kindersinn, ohne den wir nicht in dein Reich kommen können und erhalte uns in fester Gemeinschaft mit dir, dass du Alles in Allem in uns sein und bleiben könntest. Amen.

1.

Ein Geschäft, das die meisten Menschen als unbedeutend und sich von selbst verstehend ansehen und das doch zu den wichtigsten und schwierigsten gehört, ist das der Erziehung. In der Wissenschaft ist ihre Bedeutung anerkannt, denn nicht leicht sind über etwas so viele Bücher geschrieben, als über das Erziehungswesen. Aber leider lässt man auch darin gar oft Bücher statt Taten, Reden und Schreiben statt Handeln gelten. Und doch ist so unendlich viel an einer guten Erziehung gelegen. Eine geistreiche Schriftstellerin in Frankreich hat gesagt: was der Mensch bis zu seinem sechsten Jahr geworden sei, das bleibe entscheidend für sein Leben. Wenn das auch etwas zu stark ist, so ist doch sehr wahr, dass für das ganze Leben ungemein viel von der Erziehung abhängt. Zwar das Beste muss auch da der Herr tun und besonders das größte Erziehungswerk, die Bekehrung, müssen wir vom heiligen Geiste erbitten. Aber wie in Allem, so liegt eben doch sehr viel auch an uns und Eltern müssen als eine der größten Aufgaben ihres Lebens die Erziehung ihrer Kinder betrachten, viel darüber denken und beten.

Da ist denn eine der Hauptfragen, die sich alsbald aufwirft, ob man die Kinder mehr mit Liebe und Milde, oder mehr mit Ernst und Strenge behandeln solle. Ferner geht ein Hauptzug unsrer Zeit dahin, dass die Kinder recht bald selbständig und mündig werden sollen, und viele sehen das als Hauptziel der Erziehung an.

Das wäre ganz recht und gut, wenn es nur in der rechten Weise geschähe, wenn Selbständigkeit nicht so oft Zügellosigkeit und wenn Mündigkeit nicht oft verkehrter und verderblicher Eigenwille wäre. Die rechte Selbständigkeit ist die Reife der Vernunft und des freien Willens, die den Grundsätzen der göttlichen Wahrheit, des Rechts und der guten Sitten von selbst gerne folgt und nicht bloß aus Furcht oder Berechnung, sondern aus

innerer Liebe zum Guten das Gute tut und das Böse meidet. Solch wahre Selbständigkeit ist wirklich ein Ziel, nach dem die Erziehung streben soll. Gott selbst hat nach der heutigen Losung als Charakter des Neuen Bundes verheißen, dass Keiner mehr den andern lehren soll, sondern Alle, Klein und Groß, sollen den HErrn kennen. Aber wie wird diese Selbständigkeit erreicht, so erreicht, dass sie nicht dem Kindersinn widerspricht, den der HErr in unsrem Texte verlangt, als Bedingung des Kommens in sein Reich?

Da stehen zwei sehr entgegengesetzte Ansichten einander entgegen. Die einen meinen, die Nachsicht und Milde einer unbegrenzten Liebe mache das Kind am leichtesten willig zum Guten und je weniger Gesetz, desto größer sei die Selbständigkeit. Andere dagegen glauben nicht streng genug sein zu können. Die Wahrheit liegt auch hier wie so oft in der Mitte. Die rechte Vereinigung von Liebe und Ernst, von Milde und Strenge ist die Hauptkunst die Erziehung, aber das Vorherrschende soll die Liebe sein, denn sie ist im geistigen Leben, was die Sonne in der Natur. Was hat die Mütter und Kinder in unsrem Text zu JEsu hingetrieben, dass sie durch den Ärger und Spott der Pharisäer und durch die Abweisung der Jünger sich nicht abschrecken ließen? Es war die Liebe zu dem, den sie als den größten Wohltäter ihres Volkes erkannt hatten. Und was hat ihnen bei ihm so unaussprechlich wohlgetan, dass sie gewiss bleibend sich zu Ihm hingezogen fühlten, wie ja die Sage erzählt, dass unter jenen Kindern Markus gewesen sei, der nachherige treue Jünger und Evangelist? Die sie fesselnde Macht war die Liebe, mit der Er die Kinder an sein Herz drückte und segnete.

So ist auch in der Erziehung die Liebe die stärkste Macht. Eltern und Lehrer, die nur die strengen Zuchtmeister ihrer Kinder sind und von ihnen bloß gefürchtet, nicht geliebt werden, können nie auf gesegneten Erfolg ihrer Erziehung rechnen. Viel Zanken und Schlagen erbittert die Gemüter, reizt sie, wie unsre Epistel sagt, zum Zorn, dass sie auch den besten Ermahnungen einen innern Widerwillen entgegensetzen. So wie sie dann in einer freieren Lage sinds so missbrauchen sie die lang ersehnte Freiheit und sehr oft werden die am strengsten behandelten Kinder zu den leichtsinnigsten und verdorbensten. Man muss den Kindern bis auf einen gewissen Grad eine freie Bewegung gestatten, kleine nicht eigentlich unmoralische Fehler nicht zu streng rügen, gegen die Langeweile, diese Hauptplage der Jugend, ihnen helfen durch Unterhaltung mit Büchern, Spielen, guter Gesellschaft, Spaziergängen, Erzählungen und Unterredungen.

Auch in der religiösen Einwirkung darf die Erziehung nicht zu viel Zwang anwenden, sondern muss mehr durch Liebe und freien Willen zu erreichen suchen, muss den Kindern wie Salomo sagt, die Lehre lieblich machen, einen süßen Geschmack von der heiligen Geschichte und Lehre ihnen beibringen, besonders Liebe zu JEsu pflanzen und pflegen, dass es bald zu einer freiwilligen Hingabe des Herzens an Ihn kommt.

Dies ist besonders wichtig für die jetzt wieder beginnende Vorbereitung auf die Konfirmation. Es ist traurig, wenn die Konfirmation und der vorherige Unterricht nur eine neue Art von Zwang ist, ähnlich wie in der Schule der religiöse Stoff häufig durch sehr unpassende Zwangsmittel eingeprägt wird. Gar oft ist die Konfirmation die letzte und höchste Stufe des Schulmechanismus, bei dem der Widerwille gegen schwere Gedächtnisübungen sich auch auf das wirft, was unsre höchste Freude und Lust sein sollte, und wo das Ersehnteste an der Konfirmation ist – das aus der Schule kommen. In der Konfirmationszeit sollte es durchaus zu einer freien Entscheidung des jugendlichen Gemütes für die christliche Wahrheit kommen, zu einer wirklichen Liebe gegen den HErrn und zum festen Entschluss, Ihm ewig treu zu bleiben. Deswegen sollten die Eltern, ehe sie ihre Kinder zum Unterricht anmelden, eine liebevolle Unterredung mit ihnen haben, sie

fragen, ob sie selbst auch den Unterricht wünschen und ihnen zum Bewusstsein bringen, dass sie jetzt in den Unterricht gehen, nicht weil sie das gesetzliche Alter haben, sondern weil ihnen selbst am meisten daran liegen müsse, in das Wesen des Christentums mit ihrer Erkenntnis tiefer einzudringen und mit dem Heiland in ein innigeres Verhältnis zu kommen. Sie sollten nicht denken, sie müssen, sondern sie dürfen jetzt in den wichtigsten Unterricht des Lebens kommen, und die Eltern sollten sich auch überzeugen, ob die Kinder fortwährend gerne kommen, ob sie auch einen Eindruck haben, etwas behalten und ob auch in ihrem Leben eine gute Wirkung zu spüren sei. Auch die Lehrer sollten den Unterricht so behandeln, dass er eine freie, selbständige Überzeugung, freie Wahl mit klarer Prüfung der Gründe für das Christentum wirke.

Deswegen wäre auch sehr zu wünschen, dass die Kinder diesen wichtigsten, oft fürs ganze Leben entscheidenden Unterricht nicht in einem zu unreifen Alter erhalten, und die Sitte anderer Länder, in denen meist 16-jährige konfirmiert werden, ist vorzuziehen vor unsrem allzu eifertigen Hindrängen zum Konfirmationsaltare. Von meinen 16-jährigen Konfirmanden sind die meisten zu einem bleibenden, neuen und seligen Leben erweckt worden, von den erst 14-jährigen viel weniger.

Die Konfirmationszeit besonders, aber auch die ganze übrige Erziehung soll freie, selbständige Entscheidung für das Gute und Göttliche zur Folge haben. Das wird am meisten da der Fall sein, wo ein reiches Maas von Liebe den Kindern entgegenleuchtet von Eltern und Lehrern. Auch hier gilt der Satz: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Was Stecken und Rute nicht erreichen, wird der Liebe als schöne und reife Frucht zu Teil werden. Wie die Sonne das härteste Eis schmelzt, so werden auch harte Gemüter durch Liebe erweicht und zum Guten willig gemacht. |

Aber Liebe ohne Ernst und Zucht wäre ein dummes Salz. Gewiss hat der Heiland den Kindern, die zu Ihm gebracht wurden, auch eindringliche Ermahnungen gegeben, wodurch den bösen Herzenstrieben entgegengewirkt und sittliche Zucht bei ihnen geübt wurde. Diesen Ernst und diese Zucht hören wir auch für uns aus den Worten unsres Textes: wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Da sehen wir, wie heilig und ernst, ja streng seine doch so reiche Liebe war. So weit Er in seiner Liebe die Pforten des Reiches Gottes Allen aufthat, die ein Herz für ihn hatten, so entschieden ist der Ernst, mit dem Er diese Pforte zuschließt vor allen, denen die rechte Gesinnung fehlt. Von einer Eli-Schlaffheit, von einer indifferenten, gegen Ungöttliches gleichgültigen Liebe ist nirgends bei ihm eine Spur. Überall der tiefste sittliche Ernst mit dem festen Grundsatz: es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, bis zu dem erschütternden Urteilspruch, dass ein fauler Baum, der nicht gute Früchte bringt, abgehauen und ins Feuer geworfen werden soll.

Danach kann man beurteilen, welche Schuld die Eltern auf sich laden, die in ihrem Kindergarten solche faule Bäume heranziehen, die aus ihren Kindern verkrümmte und verkrüppelte Bäume werden lassen, dass alle späteren Bemühungen, sie gerade, gesund und fruchttragend zu machen, vergeblich sind. Das geschieht hauptsächlich durch den Mangel an Ernst und Zucht, der das Unkraut emporwuchern lässt, dass es allen besseren Samen erstickt. Dieses Unkrauts Wurzeln liegen in der angeborenen Verderbnis der menschlichen Natur und in der reizenden Lust zum Bösen, die wir Erbsünde oder Erbsündhaftigkeit nennen. Freilich die Leute, welche die Erbsünde leugnen, berufen sich besonders gerne gerade auf unsern Text, auf die Liebe JEsu zu den Kindern. Aber

gewiss hat Er am wenigsten das übersehen, worüber Er selbst sagte, was von Fleisch geboren ist, sei Fleisch und deswegen müssen alle Menschen neu geboren werden durch die Taufe und durch den heiligen Geist.

So viel Liebenswertes die Unschuld der Kinder, ihre Freiheit von bösen Gedanken und Weltbildern, ihre Anspruchslosigkeit und Willigkeit zum Glauben hat, weswegen auch wir wie der Heiland, unsre Liebe ihnen so gerne schenken, so gewiss ist doch, dass die angeborene Sündhaftigkeit sie zu allem Bösen fähig macht, wenn die Erziehung ihr nicht entgegentritt.

Deswegen haben die Erzieher, die unsere menschliche Natur als unverdorben und gut ansahen, schlechte Früchte ihrer Erziehungsweisheit gehabt. Wenn man von irgend einer Verirrung des menschlichen Verstandes sagen kann, sie, sei durch die Geschichte im Großen und in einzelnen Lebenserfahrungen widerlegt worden, so gilt das von diesem Wahn. Rousseaus eigenes unsittliches Leben, wie das seiner Zöglinge und Bewunderer, war die stärkste Widerlegung seiner falschen Erziehungsansichten, besonders durch die Tatsache, dass seine Lehren viel zur Herbeiführung der französischen Revolution beitragen. Basedow leugnete gleichfalls die Erbsünde und die Erlösung und auch sein Leben war ein unsittliches und sein Einfluss auf andere ein sehr nachteiliges. Selbst der edle und sittlich ernste Pestalozzi hat von der Meinung, die menschliche Natur sei an sich ganz gut und der Erzieher dürfe nur das in ihr liegende Gute entwickeln, manche traurige Früchte erlebt und sein zuletzt abgelegtes Bekenntnis von seinen Fehlgriffen erfüllt mit wahrer Wehmut.

Christliche Erziehung muss durchaus davon ausgehen, dass in jedem natürlichen Menschen eine Neigung zum Bösen und ein Widerwille gegen alles Göttliche überwunden werden muss und dass diese fleischliche Natur ohne Zwang und Strenge nicht in Schranken erhalten werden kann. Da ist es durchaus nötig, dass ein fester Wille dem schwachen Willen des Kindes gegenübertritt und sich ihm zunächst als äußere und dann auch als innere Notwendigkeit aufdrängt. Öfters muss der böse Eigenwille des Kindes geradezu gebrochen werden, teils durch festes Versagen dessen, was er will, teils durch Strafe und Zucht.

Sind dagegen Eltern so schwach, dem Kind alles zuzulassen, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie nur Herzeleid von ihm erleben. Solche Eli-Nachsicht ist jetzt immer häufiger. Es ist unglaublich, welche Ungebundenheit man den Kindern bewilligt. Schon den Kleinsten stopft man den Mund, damit sie ja nicht schreien, und pflanzt so eine Lust, die immer etwas zu genießen haben will. So gibt man denn auch später ihnen nach, und lässt sie durch Weinen oder gar durch Trotz das erzwingen, was man zuerst ihnen abgeschlagen hat. Manche Eltern lassen ihre Kinder treiben, was sie wollen, geben ihnen, was sie verlangen, machen durch allzu großen Luxus in Kleidern, in Christgeschenken, im Essen und anderen Genüssen sie immer anspruchsvoller und ungenügsamer, lassen sie in die späte Nacht hinein aufsichtslos auf den Straßen schwärmen und lärmern, dass ihre Ungezogenheit sich oft die frechtesten Unarten gegen andere Kinder und selbst gegen ältere Personen erlaubt, dass sie schreien und pfeifen, als ob sie allein in der Straße wären, dass sie Bäume und Blumen verderben, Häuser verschmieren, Fenster einwerfen und ähnliche Streiche verüben. Wenn Eltern sagen, sie wissen nichts davon, so ist das eine schlechte Entschuldigung. Sie sollen wissen, wo ihre Kinder sind und was sie treiben. Sie sollen mindestens Abends fragen, wo sie gewesen, was sie getrieben, mit wem und wie geredet, gespielt, gearbeitet haben, was sie gehört, gelernt und dergleichen. Besonders aber sollen die Eltern eine feste Hausordnung haben, zur bestimmten Zeit ihre Kinder vom Spiel

auf der Gasse nach Hause befehlen, über geordnete Beschäftigung, über Regelmäßigkeit im Essen und Trinken wachen, was ihnen schädlich wäre, nicht bewilligen, was man einmal abgeschlagen hat, durch nichts erzwingen lassen, sondern konsequent und fest ihren Willen gegen den des Kindes behaupten.

Auch bei konfirmierten Kindern sollten Eltern und Lehrherren gewisse Grundsätze fest behaupten. Vor dem 18. Jahr sollte man sie nicht ins Wirtshaus gehen lassen, wie das auch ein Staatsgesetz verlangt, auch bis dahin ihnen das Rauchen nicht gestatten, weil das eine ihrer Gesundheit nachteilige, der Sparsamkeit widersprechende und die Genusssucht nährenden Gewohnheit ist, die man auch bei Erwachsenen sehr beschränkt zu sehen wünschen muss.

Bei Mädchen müssen die Eltern darauf dringen, dass sie durchaus in keine Gesellschaft kommen, die sie zum Leichtsinne, zur Hoffart und Eitelkeit verleitet.

Da kann es Sachen geben, über welche die Eltern fest erklären müssen: das geschieht nicht, was auch die Wünsche und Bitten der Leidenschaft da vorbringen mögen. Z. B. wenn im Theater ein die Sinnlichkeit reizendes Stück gegeben wird, so muss ein Vater seinen Kindern fest erklären: dahin lasse ich euch nicht. Für solche Dinge gilt das Gebot unsres Textes, dass man den Kindern ja nicht wehren soll, zu Jesu zu kommen. Lässt man sie teil nehmen an Gesellschaften und Vergnügungen, wodurch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben geweckt und genährt werden, so wird ihnen dadurch das Kommen zu Jesu, die Liebe zu Ihm gewehrt.

Da muss ich auch ein Wörtlein reden über die mancherlei Versuchungen, welche die jetzt schon wieder beginnenden Ballbelustigungen für unsre lieben Kinder mit sich führen. Wenn es ein unschuldiges Vergnügen wäre, wie gern wollte man es ihnen gönnen. Aber wie oft ist es ein Hauptzündstoff für Augenlust, Hoffart und selbst für Fleischeslust? Wie viele Mädchen denken und arbeiten wochenlang fast nichts als was zum glänzenden Ballstaat nötig scheint und wie wird da Gefallsucht, Eitelkeit, Eifersucht, Neid und andere böse Gedanken genährt? Warum empfinden viele nachher so große Öde des Herzens. O ihr Eltern, bemühet euch, eure Kinder vor diesen Torheiten zu bewahren, bildet ihren Sinn für Besseres und Edleres und leitet sie so, dass sie schon aus Liebe zu euch gerne verzichten auf Zerstreungen, die ihr als nachteilig ansehen müsset. Über eine Unnatur, die leider immer mehr einreißt, über Kinderbälle will ich hier kein Wort verlieren. Es ist unfasslich, wie gescheite Eltern so geblendet sein können, ihre Kinder so in Versuchung zu führen. Hier ganz besonders gilt des HErrn Wort: wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen! O dass dieses Wort euch nicht zum Gericht werde!

So wehret ihnen auch viele Bücher, die durch ihren leichtfertigen, romanhaften Inhalt die Phantasie erhitzen, gegen ernstere Beschäftigung abgeneigt machen und in Lüste und Irrtum versenken. Eine Hauptursache des Sittenverderbens und besonders auch des Unglaubens, worüber immer mehr geklagt wird, ist in den massenhaften schlechten Erzeugnissen der Presse zu suchen. Da haben Eltern die Pflicht, über der Lektüre ihrer Kinder zu wachen, schlechte Bücher ihnen zu verbieten und für gute zu sorgen. In dem allem sollen sie Ernst, Zucht und auch Strenge, wo es nötig ist, beweisen. Haben die Kinder Achtung vor ihrem sittlichen Charakter und Liebe zu ihnen, so werden sie ihnen mit seltenen Ausnahmen willig Gehorsam leisten. Ja sie werden nur um so größere Achtung gegen die Eltern haben, wenn sie sehen, wessen sie sich bei ihnen zu versehen haben, und dass ihre feste Konsequenz sich nicht mürbe machen lässt. So werden die Kinder vor bösen Einflüssen verwahrt und durch Zucht und Gewöhnung zur wahren Selbständigkeit

erzogen, dass es ihnen mehr und mehr leicht, ja wie zur andern Natur wird, das Böse zu lassen und das Gute zu tun. Doch wird das nur dann möglich sein, wenn man sie

2.

durch Lehre, Beispiel und Gebet zur Gemeinschaft mit JEsu und zur Kindschaft Gottes hinleitet.

Christus ist die lebendige Moral, die Gemeinschaft mit Ihm allein gibt neues Leben und Kraft zu allem Guten, und Gott als Vater lieben zu können, das erst gibt den rechten Kindersinn, dem der Weg in das Reich Gottes offen steht. Deswegen müssen wir mit unsern Kindern tun, was die Mütter in unsrem Text mit den ihrigen taten, sie brachten sie zu JEsu, die jüngsten trugen, die älteren führten sie zu Ihm. Daran können Eltern lernen, dass sie ihre Kinder im Gebet zu dem HErrn tragen und durch Lehre und Vermahnung zu Ihm führen sollen.

Die Lehre soll teils bei einzelnen Fällen des täglichen Lebens gegeben werden, wo gegen die verkehrten Gedanken und Wünsche der Jugend die heiligen Gedanken und Gebote Gottes geltend zu machen sind, teils aber sollen die Kinder auch eigens unterrichtet werden in dem, was Gottes Wort lehrt, erzählt und gebietet. Da ist jetzt die Ansicht sehr verbreitet, diesen Unterricht soll die Schule geben, die Eltern dürfen oder – weil sie ja zu viele Geschäfte aller Art haben – müssen das alles den Lehrern überlassen. Wenn aber so manchen Lehrern der gute Wille oder auch der höhere geistliche Verstand fehlt, den Kindern einen anregenden und ergreifenden religiösen Unterricht zu geben, wenn in manchen Schulen besonders in gelehrteren Schulen der Religionsunterricht so unkindlich und ungeistlich gegeben wird, dass er den Kindern nur langweilig und entleidet wird, müssen dann nicht die Eltern als Ihre heiligste Pflicht erkennen, für die Seelen ihrer Kinder besser zu sorgen?

Übrigens auch wenn die Lehrer in der Schule ihre Pflicht in rechter Weise erfüllen, selbst dann bleibt den Eltern gering zu tun übrig. Sie sind die nächsten und natürlichsten Führer zum HErrn und durch nichts können sie ihr Erziehungsgeschäft sich so erleichtern, wie durch die Bekanntschaft, in welche sie die Kinder mit dem allerbesten Erzieher, mit dem Sohne Gottes bringen. Erzählen sie ihnen seine Geschichte, so haben sie ihnen das anziehendste Vorbild alles Guten vor Augen gestellt und so die beste Moral in Beispielen gegeben.

Überhaupt die biblische Geschichte ist so reich an eindringlichen Lehren und zur Nachahmung reizenden Tugendvorbildern so wie an abschreckenden Sündenbildern, dass sie am allermeisten die Lehre lieblich und das Herz zum Guten willig macht. Auch hört der einfache Wahrheitssinn der Kinder nicht leicht etwas so gern, wie die biblische Geschichte und zieht diese gesunde Nahrung des Geistes und Herzens selbst weit vor vor den vielerlei erdichteten Geschichten und Märchen, die man ihnen so häufig bietet. Daher sollten die Eltern besonders Abends ihre Kinder um sich versammeln und ihnen aus der biblischen Geschichte Alten und Neuen Testaments erzählen, aber lebendig, anschaulich, dass alles vor dem Kinde lebt und sein ganzer Ideenkreis dadurch genährt und befruchtet wird. Ein biblisches Bilderbuch ist dabei sehr zu wünschen.

Das geht nicht – hör ich da rufen – dazu haben wir nicht Zeit, wenn wir den Tag über gearbeitet haben, müssen wir Abends uns erholen und in Gesellschaft gehen. Darauf erlaubet mir einige Fragen. Ist denn die Gesellschaft die einzige Erholung? muss man denn

alle Abende in Gesellschaft sein? Wäre es nicht genug, in der Woche ein- oder zweimal in Gesellschaft zu sein, die andern Abende aber der Familie zu widmen? Kann denn ein gesundes und glückliches Familienleben da sein, wo die Mutter die meisten Abende im Theater oder in Visiten zubringt, der Vater aber den ganzen Tag im Geschäft ist und Abends im Wirtshaus, so dass er die Kinder fast bloß am Mittagessen sieht und ihnen nichts leistet, als was die Tiere ihren Jungen geben, Speise und Nest? Geht doch nach Norddeutschland, fraget dort die gebildeten Leute, gar nicht fromme, sondern weltliche, fraget sie, was sie halten von solchem Wirtshausleben wie wir's haben, von solch allgemeinem Zerfall des Familienlebens, das dort hochgehalten wird. Ja geht nach Frankreich, über dessen Sittenverfall wir uns oft erheben, das aber beißende Satire ergießt über die deutschen Biertrinker und Weinhelden.

Ach wenn ihr euren Kindern nichts gebt für ihren inneren Menschen, so habt ihr eure heiligste Pflicht schlecht an ihnen erfüllt, aber ihr habt auch die Strafe davon, dass die Kinder keine tiefere Liebe zu euch haben und die Erziehung euch viel schwerer wird. Was aus dem Worte Gottes in die Kinderherzen gepflanzt wird, das gibt das festeste Band ihrer Liebe zu den Eltern, da ist der Geist in den Kindern an die Eltern gekettet durch die stille Macht der göttlichen Wahrheit und der beiden gemeinsamen Ehrfurcht und Liebe gegen den HErrn.

Aber auch das muss ich sagen: ist denn die Gesellschaft sei's im Wirtshaus, sei's in Visiten oder im Theater, die einzige Erholung, ist das nicht auch eine Erholung, wenn der Vater, die Mutter im Kreis ihrer lieben Kinder sitzt und das Schönste, was auch dem Erzähler selbst zur Erquickung wird, erzählt und die fröhlichen Gesichter der Kinder und ihre oft merkwürdigen Fragen und Antworten und ihre zärtliche Liebe der schönste Lohn sind für die kleine Mühe, die man auf sie verwendet! O ich bitte euch um eurer selbst so gut als um eurer Kinder willen, gebt ihnen die heilsame Lehre und Geschichte von dem großen Kinderfreund, der so herzliche Liebe auch zu ihnen hat, und dem ihr sie zuführen sollt, dass frühe der Anfang zu einer Gemeinschaft mit Ihm in ihren Herzen gemacht werde.

Aber die wichtigste Lehre ist immer das Beispiel oder Vorbild. Wie die Mütter in unserem Texte ihre Kinder nicht zu JEsu schickten, sondern brachten, also selbst mitgehen, selbst ihre Liebe und Hochachtung Ihm ausdrückten und Ihn baten, dass Er ihre Kinder segnen möchte, so müssen heute noch Mütter und Väter nicht bloß zu den Kindern sagen: gehet zu JEsu, betet eure Gebetlein, lernt, was man euch aufgegeben, sie müssen selbst auch mitgehen, selbst in ihrem ganzen Wandel zeigen, dass sie den Vater im Himmel über alles fürchten und lieben und nach seinem Willen und Gebot ihr Leben einzurichten trachten, dass sie den HErrn JEsu lieb haben und für das, was Er an uns getan, Ihm von Herzen dankbar sind und dass sie Gottes Wort nicht bloß im Haus, sondern auch im Herzen zu haben und im Wandel zu befolgen sich bemühen. So soll nicht bloß in schönen Geschichtsbeispielen, sondern in lebenden Beispielen die eindringlichste Moral oder Sittenlehre ihnen durch das Vorbild der Eltern gegeben werden.

Ohne dieses Vorbild werden die schönsten Ermahnungen und Lehren und Regeln, ja Drohungen und Strafen nicht viel wirken. Wenn der Vater vom Kind eine Tugend verlangt, die er selbst nicht übt, so denkt das Kind: er solls nur zuerst selbst tun. Wenn Eltern noch so schön von christlichen Wahrheiten zu reden wissen, aber das Kind sieht, wie der Vater unredlich ist im Handel und Wandel, unwahr in seinen Reden, zornig und ungerecht in der Behandlung anderer Menschen, vielleicht der Gattin selbst, oder wie die Mutter der Bequemlichkeit, der Eitelkeit, der Genusssucht sich hingibt, über andere Menschen oft und

viel räsoniert, ins Gesicht aber ihnen freundlich ist, so erregen solche Dinge in den Kindern gar traurige Gedanken, und Achtung und Liebe und Gehorsam gegen die Eltern leiden sehr darunter. Wenn aber die Eltern selbst mit einem wahrhaft frommen Wandel vorangehen, dem Heiland alle Ehre geben für das nur in Ihm zu findende Heil und wenn sie so als durch seine Gnade versöhnte und selige Kinder Gottes mit dem wahren Kindersinn, den unser Text verlangt, sich in ihrem ganzen Tun und Lassen zeigen, dann werden die Kinder gerne ihnen folgen und selbst auch ein Verlangen haben nach der Gemeinschaft mit JEsu und nach der Kindschaft Gottes. Dass ein solches Verlangen in ihnen ist und nur geweckt und gepflegt werden darf, deuten die Worte JEsu an: lasset sie zu mir kommen, sie wollen selbst gerne kommen, der Geist in ihnen, der aus und zu Gott geschaffne Geist hat ein Sehnen nach göttlichem Element und eine Freude daran, wenn es ihm gegeben wird.

Dazu aber gehört durchaus, dass die Eltern für alle ihre Erziehungsarbeit den rechten Segen durch das Gebet in ihr Haus und in die Herzen ihrer Kinder hereinziehen. Sie sollen mehr für sie als mit ihnen beten. Freilich auch mit ihnen besonders zum Anfang und Schluss des Tages, wobei auch ein verständiges, nicht mechanisches Lesen des Wortes Gottes stattfinden soll. Aber zu lange Gebete vor Kindern ermüden ihre Andacht, besonders wenn darin so Manches für Kinder ganz unpassende vorkommt. Dadurch, wie überhaupt durch religiöse Überfüllung ist schon oft Kindern von frommen Eltern das Christentum entleidet worden. Weise Sparsamkeit, weise Rücksicht auf die jugendliche Natur sei auch hier Gesetz! Um so mehr aber soll man für sie beten und zwar von ihrer frühesten Lebenszeit an, wenn sie noch im Mutterleibe und wenn sie an der Mutterbrust sind. Da sollen wir sie tragen zum Heiland und seine Segnungen auf sie herabstehen. Und fortwährend in ihrem Kindes-, Knaben- und Jünglings-Alter soll unser Gebet sie durchs Leben begleiten und den Engeln Gottes, die als ihre Schutzgeister ihnen beigegeben sind, freieren Zugang gewähren und die Hindernisse aus dem Weg räumen, die ihnen wehren würden zu JEsu zu kommen.

Wie viel solche Gebete der Eltern, selbst bei ungerateten Kindern, ausrichten, davon hat man schon sehr auffallende Beispiele gesehen. Ein Jüngling, der Jahrelang der Kummer seines frommen Vaters gewesen war, rief endlich mitten auf seinem Sündenweg aus: „ich kann nicht weiter, die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge, ich muss anders werden.“ (Sohn von A.H. Francke) Eine Witwe in England hatte einen Sohn, der lange allen ihren Ermahnungen trotzte, als er wieder einmal zu einem Trinkgelage eilte, sagte sie: nun schließe ich mich in meine Kammer, werfe mich auf meine Knie und höre nicht auf, für dich zu beten, bis ich dein Angesicht wieder sehe. Er ging, fand aber das gesuchte Vergnügen nicht, kam zurück, fand seine Mutter auf den Knien, kniete neben sie hin, fiel ihr dann um den Hals und wandelte von nun an mit ihr den Weg zum Himmel. Bekannt ist, wie sehr der große Kirchenlehrer Augustin in seiner Jugend verirrt war. Aber seine Mutter Monika betete mit heißen Tränen für seine Bekehrung. Ein Bischof tröstete sie mit den Worten: der Sohn so vieler Gebete kann nicht verloren gehen. Lange sah sie keine Wirkung. Endlich aber wurde er mächtig von der Gnade ergriffen und gründlich bekehrt. Da sagte er zu seiner Mutter, ihrem Gebete glaube er es verdanken zu müssen, dass ihm Gott diesen Sinn verliehen habe.

Gewiss, was alle bloß menschliche Mittel nicht vermögen, das wirkt frommes Gebet. Es versetzt in eine himmlische Atmosphäre, sowohl die Betenden, als die für die gebetet wird, besonders Kinder, die noch nicht selbst gehen, noch nicht selbst zum Himmel sich emporschwingen können. Sie müssen durch die betenden Arme der Eltern dem Heiland an sein Herz gelegt werden. Schon manche Eltern haben erfahren, wie manchmal alle ihre

Ermahnungen und Züchtigungen vergeblich waren, durch ernstliche Gebete aber ein besserer Sinn in den Kindern erwachte, Unarten wichen, Sündliches ihnen entleidete, Liebe und Gehorsam wiederkehrten. Lehrer finden oft beim Unterricht, dass die Kinder nicht aufgeschlossen, stumpf und träg sind, bei tiefer Selbstprüfung erkennen sie, dass sie es zu sehr am Gebet für ihre Kinder haben fehlen lassen. Tun sie darin ihre Pflicht, so schließen die jugendlichen Herzen sich wieder auf, nehmen die heilsame Lehre willig an und was Schelten und Schlagen nicht erzwang, das erlangt die betende Liebe.

Väter, Mütter, die ihr das unschätzbare Glück habt, dass Gott euch unsterbliche Menschenseelen anvertraute, ich bitte euch tun JEsu willen, bringet eure Kinder zu Ihm, der allein ihnen und euch alles geben kann, was ihr irgend wünschen könnet, bringet sie zu Ihm durch ernstliche tägliche Fürbitte für ihre Seelen, ziehet so Himmelskräfte auf sie hernieder, dass der allergrößte Kinderfreund Seine reichen Segnungen auf ihnen ruhen lasse.

Wenn ihr so sie in Gemeinschaft mit JEsu bringet durch Gebet, Beispiel und Lehre, dann werden sie das Höchste, was wir alle sein und bleiben sollen: Kinder Gottes, die das erhabenste Vorrecht erhalten, Gott den HErrn Himmels und der Erde ihren Vater zu nennen, und als solche durch Gottes Geist neugeborene Kinder Gottes empfangen sie das Reich Gottes. Und so wird vollends Alles ihnen gegeben, was die weiseste und beste Erziehung irgend geben kann, die rechte Erkenntnis, die wahre Bildung, die volle Selbstständigkeit des Charakters, dass sie gerne und auch wenn sie euch nicht mehr haben, zu allem Guten willig, auch in Fleiß und Arbeitsamkeit eifrig, in Erfüllung aller Pflichten gegen Gott und Menschen gewissenhaft sind. O seliges Haus, in dem so der HErr wohnen kann bei Eltern und Kindern, es ist ein Vorhof des Himmels. Dazu hilf uns Allen, lieber HErr und Gott, Dein heiliger Geist bringe Licht und Heil in unsere Herzen und Häuser, dass Eltern und Kinder immer mehr Dich in sich lassen wohnen und herrschen.

Gott, sende Deinen Segensstrahl
Eltern und Kindern allzumal,
Halt sie verbunden in der Zeit,
Verbunden in der Ewigkeit.

Amen

XIV.

Am zweiten Epiphaniensonntag

(18.1.1857)

Der HErr JEsus unser höchster Trost.

Lukas 4,14 – 24

Und JEsus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa, und das Gerücht erscholl von Ihm durch alle umliegenden Örter. Und Er lehrte in ihren Schulen, und ward von Jedermann gepriesen. Und Er kam gen Nazareth, da Er erzogen war, und ging in die Schule nach Seiner Gewohnheit am Sabbatthage, und stand auf, und wollte lesen. Da ward Ihm das Buch des Propheten Jesajas gereicht. Und da Er das Buch herum warf, fand Er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des HErrn ist bei mit, derhalben Er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Und als Er das Buch zutat, gab Er es dem Diener, und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf Ihn. Und Er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euern Ohren. Und sie gaben alle Zeugnis von Ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus Seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Und Er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen? Tue auch also hier in deinem Vaterland. Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

Wenn ein Menschenfreund Zeit hätte, alle Familien unserer Stadt zu besuchen und ihre Erlebnisse, Wünsche und Klagen sich mitteilen zu lassen, so würde er aus den großen und kleinen Häusern hinaustreten mit dem Seufzer: ach wie viel Not ist in der Welt! In der einen Wohnung träfe er Kranke, die auf schwerem Schmerzenslager weinen um Gesundheit oder auch um Geduld, in der andern sähe er bittere Tränen um teure Verstorbene und manches käme ihm vor, das sich nicht trösten lassen will. In einer dritten Wohnung fielen ihm die vom Hunger bleichen Gesichter auf und er musste denken, es sei doch etwas Schreckliches um die Nahrungssorgen, die jeden Tag aufs Neue die Herzen zusammenpressen. In sehr vielen Häusern träfe er Frauen, die über unzarte oder gar harte Behandlung des Mannes zu klagen haben, aber auch Männer, die in ihren schönsten Hoffnungen sich bitter getäuscht sehen. In sehr vielen Häusern musste er finden, wie schweres Herzeleid ungeratene Söhne oder Töchter über ihre Eltern bringen, und wie bei solchem Kummer alles irdische Glück, Reichtum, Ehre und Herrlichkeit verbittert wird. Aus manchem Haus würde er heraustreten mit dem Gedanken: ach Gott, wie kannst Du doch so viel auflegen!

Viele aber hätten ihm am meisten zu klagen über sich selbst, über so viele Fehler und Sünden, die ihnen schwere Anfechtung und Sorge verursachen.

Aber was würde ein Menschenfreund, der jedem Betrübten auch gern zur Hilfe und zum Trost wäre, den vielen Traurigen sagen? Gewiss nirgends könnte er bessere Trostgründe finden, als die das Wort Gottes an die Hand gibt! Auch in den schwersten Trübsalsnächten ist der reichste Trost zu finden bei Dem, der als der Trost der ganzen Menschheit vom Himmel herniederkam auf die Erde, um unsere Not auf Sich zu nehmen, unsere Sündenschuld zu tilgen und so den Zugang zu Gottes Vaterliebe und zu Seinem ganzen Himmel uns zu eröffnen. Als solcher Tröster kündigt Er selbst ich uns an in unserem Evangelium, aus dem wir Veranlassung nehmen zu der Betrachtung, dass

der HErr JESus unser höchster Trost

sei,

1. durch Sein reiches Evangelium für arme verlorene Sünder,
2. durch Seine äußerliche Hilfe im Leiden,
3. durch die innerlichen Offenbarungen Seiner Nähe.

Höchster Tröster in aller Not, gib auch uns Deine himmlischen Tröstungen zu erfahren und mache uns so fest im Glauben und so fröhlich in der Hoffnung, dass wir in stiller Geduld Alles aus Deiner Hand annehmen, in Deinem Willen ruhen und auch im bittersten Leid einen Weg zu Deiner Herrlichkeit erkennen. Hilf uns auszuhalten in jedem Kampfe, bis Du uns aufnehmen kannst in das Reich des Friedens, in dem Du abwischen wirst alle Tränen von unsern Augen. Amen.

1.

Wenn ein gnädiger Fürst eine umfassende Amnestie erlässt, wodurch viele Eingekerkerte oder Verbannte ihre Freiheit und Wiedereinsetzung in die alten Rechte und Ehren erhalten, so ist bei ihren Familien und Freunden große Freude und Dank, das ganze Volk freut sich des schönen Gnadenaktes und preist die Milde des Herrschers, die ein schönerer Schmuck ist, als das blitzende Schwert der Gerechtigkeit. Aber etwas unendlich Herrlicheres ist die allumfassende Amnestie, die von dem Herrscher der ganzen Welt für alle, auch die größten Sünder verkündigt wird, wenn sie nur um Gnade bitten und ein anderes Leben anzufangen entschlossen sind. Eine solche Amnestie haben wir in unserem heutigen Evangelium, in dem der Sohn Gottes als Zweck Seiner Sendung auf Erden ankündigt, dass die zerstoßenen Herzen geheilt, die Gefangenen, d. h. die mit Ketten der Sünde und des Todes in der Hölle Gebundenen frei werden sollen. Diese große Amnestie oder wie man es auch oft nennt, dieser Generalpardon der göttlichen Gnade in JESu Christo berechtigt uns ganz besonders zu sagen, dass der HErr JESus unser höchster Trost sei, was wir als Hauptgedanken unseres Textes hervorheben.

Von diesem in Christo erschienenen Trost und Heil wird zuerst ein tatsächlicher Beweis angeführt in den Worten: das Gerücht von Ihm erscholl durch alle umliegende

Örter und er lehrete in ihren Schulen und ward von Jedermann gepriesen. Warum sprach man überall von Ihm und warum stimmte Alles ein in Sein Lob? Weil Er Wunder tat, aus denen Seine Menschenliebe, wie Seine Macht hervorleuchtete, und weil Seine Lehren in den Schulen, wie die Leute in Nazareth sagen mussten, holdselig, nach dem Griechischen voll Gnade und Anmut waren. Er hatte das tiefste Mitgefühl mit den vielen Leiden der Menschheit, wie der Evangelist einmal sagt: Ihn jammerte des Volks. Und so suchte Er zu helfen und zu trösten, wo Er konnte, mit Werken und mit Worten. Selbst wo Er die kräftigsten Ermahnungen aussprach, wie in der Bergpredigt, tat Er doch die tröstlichsten Verheißungen hinzu, wie Er ja Seine Hauptgebote anfang mit Seligpreisungen derer, die Seine Gebote halten.

Nur wo harte Herzen sich verschlossen gegen Seine Verheißungen wie gegen Seine Gebote, da sprach Er dann ernste Zeugnisse und Drohungen aus, so dass Viele aus dem Lob übergangen in bitteren Tadel, wie es auch in der Synagoge zu Nazareth war, von der unser Text erzählt. Da haben die Leute zuerst Seine holdseligen Trostworte gepriesen. Als Er aber gegen ihren Weltsinn, der bloß äußere Wohltaten und Wunder verlangte, und gegen ihren Unglauben zeugte, wurden sie voll Aerger gegen Ihn, führten Ihn auf eine Anhöhe und wollten Ihn hinabstürzen. So unglaublich können die Gesinnungen der Menschen umschlagen, wenn es ihnen fehlt an einem tieferen Verlangen des Geistes nach Gott und Seinem Reich. Da ist dann kein Bedürfnis nach göttlichem Trost, weil man allen Trost nur bei der Welt sucht.

Dagegen wo das Verlangen nach Gott und Seinem Reich rege ist, wo der Geist durch alles Irdische sich nicht befriedigt fühlt, sondern nach dem verlorenen Paradiese sich sehnt, da wird eine Stimmung eintreten, die des höchsten Trostes bedarf. Für einen Gottverlangen, den Geist kann es nichts Schmerzlicheres geben, als das Bewusstsein, dass er seine hohe göttliche Bestimmung so wenig erfülle und von dem Gott, der seines Wesens Ursprung und seines Lebens Ziel ist, so weit entfernt sei. Daher geht auch durch die, deren Leben äußerlich keinen Anstoß darbietet, doch ein tiefer Schmerz hindurch, dass sie das nicht sind, was sie sein sollten und könnten und worauf in ihnen selbst das innerste Sehnen des Geistes hingeht. So lang dieses Gefühl der Schuld vor Gott nicht gehoben ist, kann sich die Seele nie wahrhaft freuen.

Vollends aber, wenn der Widerstreit zwischen Geist und Fleisch noch gar nicht zur Klarheit gekommen und der Geist in den Fesseln des Fleisches gefangen ist, da ist in allen ernsteren Stunden solche innere Unruhe und oft solche Angst, dass man begreift, warum der Herr in unserem Text, wie im Propheten Jesajas, aus dem die Stelle genommen ist, nicht nur von Armen spricht, denen Er das Evangelium predigen wolle, sondern auch von zerstoßenen Herzen und von Zerschlagenen und Gefangenen, denen Er Erlösung zu bringen berufen sei. Unglücklicher ist gewiss Niemand, als solche Gebundene, die das Elend der Sündensklaverei und des Sündenfluches fühlen, aber nicht los werden können. Ach, wenn wir diese Sündenketten sehen könnten, wie die der Strafgefangenen, wir würden oft uns entsetzen. Da sähen wir viele Seelen mehr in Tier- und Teufels-, als in Menschen-Gestalt, wie auch die großen Philosophen Pythagoras und Plato glaubten, dass Menschen, die tierisch lebten, nach dem Tod in Tierleiber kommen, in Tiger, Schweine, Pfauen, Böcke und dergleichen. Es lag darin eine Ahnung von dem schauerlichen Zustand der Seelen, die ihrer höheren Bestimmung untreu lebten. Beides, die Sündenschuld und die Sündenmacht ist eine schreckliche Gebundenheit, in der die Seele will, was sie nicht kann, und muss, was sie nicht will, Freiheit sucht, aber nicht findet, sich selbst verachtet und sich doch nicht bessern kann, das Leben hasst und doch den Tod fürchtet, nach Gott sich sehnt und doch vor Ihm flieht, ihre Schuld bald hinwegweinen, bald hinwegscherzen

möchte und doch nie sich davon losmachen kann, daher auch der Dichter sagt: der Übel größtes ist die Schuld. In diesem Sündenelend fühlt die Seele sich herumgestoßen, zerschlagen, gefangen, verloren. Ihre tiefe Sehnsucht geht da nach Erlösung, nach einer Versicherung der göttlichen Gnade, nach Trost aus dem Himmel, weil nichts auf der Erde sie trösten kann.

Hast du von solchen Zuständen auch schon etwas erfahren, liebe Seele? Die freilich wissen nichts davon, die in sicherer Selbstzufriedenheit keiner Erlösung zu bedürfen glauben, weil sie auf ihre Ehrbarkeit und Tugend ihre Hoffnung bauen; auch die nicht, die gar nicht fragen nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern gleichgültig in dem Weg des Fleisches dahingehen. Ach wie viele solche selbstgerechte, selbstgenügsame und im Leichtsinne der Sicherheit schlafende Seelen gibt es! Wie viele, die sogar spotten über den Schmerz der Zerstoßenen und über den Ernst der Zerschlagenen. Aber könnt ihr denn die Ohren verschließen gegen die vielen Stimmen alle, die aus Gottes heiligem Wort und die aus eures Herzens Tiefen herauf euch zurufen, ihr sollt euch demütigen unter die gewaltige Hand Gottes, sollt euch Dem ergeben, der allein der Weg ist und die Wahrheit und das Leben, ohne den Niemand zum Vater kommen kann. Müsst ihr denn nicht bekennen, dass euer inneres Leben einer öden Wüste gleicht, bekennen, dass bei aller Lust und Herrlichkeit dieser Welt es euch doch nie wahrhaft wohl ist? O kommt und lasst die Wunden heilen, an denen ihr euch verbluten müsstet, überstreicht sie nicht mit Pflastern, die das faule Fleisch nur gefährlich eitern machen, lasst den reinigenden und heilenden Balsam darein träufeln, der allein euch Linderung der tiefsten Seelenschmerzen bringen kann. Dieser Balsam ist das reiche Evangelium für arme, verlorene Sünder, das der Sohn Gottes uns verkündet. In unserem Text sagt Er, dazu habe Gott Ihn mit Seinem Geiste gesalbt, dass Er den Armen das Evangelium verkündige, die zerstoßenen Herzen heile und den Gefangenen predige, dass sie los sein sollen und dass Er predige das gnädige Jahr des HERRN. Dieses Worts „Gnadenjahr des HERRN“ erinnert an das große Halljahr im Alten Bunde, in dem jeder Schuldner wieder zu seiner verlorenen Habe, und der Leibeigene zu seiner Freiheit kommen musste. Die große Schuldenerlassung und Freiheit, die dem Volke Gottes im Neuen Bunde zu Teil wird, ist uns erworben durch das große Lösegeld, das der Sohn Gottes für uns dargebracht hat, da Er Sein heiliges unschuldig Leben im blutigen Martertod opferte für uns. Dadurch ist Er die Versöhnung der Sünden geworden für Alle, die an Ihn glauben, dass sie nun nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Das ist das reiche Evangelium für die armen, keiner Gnade werten Sünder, die frohe Heilsbotschaft für die Zerstoßenen und Zerschlagenen, die im Schmerz über ihre Unwürdigkeit und Sünde keine Hoffnung haben, sondern sich als ewig Verlorene und von Gott Verlassene ansehen müssten, Diese Heilsbotschaft hat der Heiland von Seinem Kreuze herab in die ganze Sünderwelt hineingerufen und wer Sein Kreuz anschaut im Glauben, der darf sich ebenso der Hilfe getrösten, wie die Israeliten im Alten Bunde, die zu der ehernen Schlange emporblickten und dadurch von dem tödlichen Gift des Schlangensbisses alsbald geheilt wurden. Das Wort vom Kreuze ist der kostbare Freiheitsbrief, durch den alle verlorenen Sünder gerettet werden sollen. Es lautet: das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Wenn dann eine Seele so im Glauben die Versöhnung Christi sich aneignen kann, so ist das ihr der höchste Trost. Wie es kein schwereres Leiden gibt, als die Schuld der Sünde, so keinen größeren Trost, als die Vergebung der Sünden, wodurch der Zugang zum Gnadenthron Gottes, zu Seiner Vaterliebe und zur vollen Hoffnung des Himmels eröffnet und göttlicher Friede in die Seele ausgegossen wird. Seele! hast du diesen höchsten Trost, den Trost der Gewissheit, dass dir um des Verdienstes Christi willen die Sünde vergeben sei? Hast du das erlangt durch wahre Buße und lebendigen Glauben? Dann

nur weißt du, was Trost und Friede heißt. Denn dann nur steht dir der Himmel offen, und so kannst du auch über die Dunkelheiten der Erde hinwegblicken und unter ihren Stürmen getrost sprechen:

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts macht hinfert mir Schmerz,
Die Höll' und ihre Flammen
Sie ängsten nicht mein Herz.
Kein Urteil mich erschreckt,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Ist dieser höchste Trost den Herzen zu Teil geworden, dann kann der Heiland auch den äußeren geben,

2.

durch Hilfe im Leiden. Was der Heiland in unserem Evangelium sagt über die Armen, Zerschlagenen, Zerstoßenen, Gefangenen und Blinden, gilt zwar zunächst von den geistlich Leidenden, aber doch auch von den in leiblicher Not Gedrückten. Ihnen soll geholfen werden, dass sie los und ledig sein sollen. Das hat der HErr tausendfach bewiesen, da Er so viele Kranke und Gebrechliche aller Art gesund machte und aus den tiefsten Nöten ihnen half. Deswegen sagte Er zu den Leuten in Nazareth über die Verheißung in Jesajas: heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Er musste dabei auch die leibliche Hilfe im Auge haben, da ja nur sie damals schon den Sinn der Weissagung erfüllte, die geistige Seite derselben aber damals noch lange nicht erfüllt war, sondern erst durch die Vollendung des ganzen Werkes JEsu, besonders in Seinem Tod und in Seiner Auferstehung. Und gewiss war es kein kleiner Trost, dass Er mit Seiner Wundermacht in so viele Familien von Kranken, Blinden, Tauben, Lahmen, Besessenen und andern Leidenden Hilfe brachte und aus Nöten, in denen kein Mensch helfen konnte, errettete.

Wie viel Tränen der bittersten Schmerzen wurden so gestillt! Wie breitete das Gerücht von diesen Wunderhilfen sich aus von Land zu Land, dass fortwährend ganze Scharen von Leidenden bei Ihm Trost und Hilfe suchten. Wie herrlich hat Er da sich erwiesen als Der, von dem Jesajas sagt: fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen.

Als solchen Helfer dürfen wir Ihn heute noch ansehen nicht bloß in der geistlichen Not der Sünde und Schuld, sondern auch in leiblichen Nöten aller Art. Wie Er während Seines Erdenlebens Sich als wunderbarer Arzt erwies, so kann Er heute noch helfen und aus dem tiefsten Kummer schnell erretten. Seine Macht ist ja jetzt noch größer, als da Er auf Erden wandelte. Denn es ist Ihm jetzt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Und so kann Er alle Naturkräfte lenken nach Seinem Wohlgefallen, kann schnell oder langsam, wie es ihm gefällt, Kranken die Gesundheit wieder geben, krumme und gebrechliche Glieder gerade, Blinde sehend, Stumme redend machen. Das müssen wir Ihm nur recht fest zutrauen, dann werden wir auch mächtigen Trost von

diesem Glauben haben. Gewöhnlich fehlt es an diesem Glauben. Man spricht wohl vom Heiland, man betet zu Ihm, aber man glaubt nicht fest an Seine Nähe und allerfüllende Wirksamkeit. Es macht einen ganz eigentümlichen Eindruck, wenn man so recht fest und gewiss glaubt, dass der HErr uns wirklich helfen kann, was uns auch fehlen mag. Ob Er helfen will, das überlassen wir Seinem weisen und gerechten Willen und Rat und hoffen diesen Willen von der Gnade, die wir im Glauben uns zueignen. Immer stellen wir Alles Ihm heim und beugen uns unter Seinen Willen, wenn Er es nicht für gut findet, uns zu helfen. Den Glauben aber halten wir fest, dass Er in jedem Augenblick uns helfen kann, wenn Er steht, dass es uns gut ist. Und wie viele Tausende wissen da zu erzählen von Wundern Seiner Gnade, wie in tiefster Not schnell Hilfe gekommen, wenn brünstige Gebete zu Ihm emporstiegen. Wie oft schon ist in schwerer Krankheit schnell eine Wendung eingetreten, bei der die helfende Hand des himmlischen Arztes unverkennbar war. Wie oft hat der starke Überwinder des Todes zu einem Kinde, das die Eltern schon geopfert hatten, gesprochen: stehe auf und wandle. Wie oft hat ein schwer bedrängter Hausvater, der nicht mehr hinaussah, wenn er seine Sorgen auf den HErrn warf, Seine Hilfe erfahren, wie Hagar, als der Engel vom Himmel kam und sie und ihren verschmachtenden Sohn mit frischem Wasser tränkte mitten in der dürren Wüste, oder wie das große Volk Israel, dessen Millionen vierzig Jahre lang alle Tage Bror aus dem Tau des Himmels, oder Wachteln aus der Wüste und Wasser aus dem Felsen bekamen, oder wie bei Elias, bei dem das Mehl im Kad und das Öl im Krug nicht verzehrt wurde, bis die Teurung vorüber war. Sind auch bei uns solche Erfahrungen der göttlichen Hilfe nicht so wunderbar, sondern allmählicher und verborgener, so wissen doch sehr viele von uns, dass die Hilfe, die ihnen zu Teil wurde, nur dem besonderen Eingreifen des HErrn zuzuschreiben ist, dessen Hand heute noch nicht verkürzt ist, Wunder zu tun, wo und wie und wann Er will. Die Zeit der Wunder ist keineswegs vorüber. Heute noch errettet der HErr, oft nur etwas langsamer, oft aber auch schnell aus Leidensbanden, ebenso wie aus der Sündengebundenheit, besonders wenn diese gehoben ist. Wie Manche von euch wüssten da merkwürdige Erfahrungen aus ihrem Leben zu erzählen, dass die Ungläubigen sehen müssten, wie der Heiland in Stuttgart so gut hilft, als in Jerusalem und Kapernaum. Kürzlich erzählte mir eine hiesige Frau, ihre Mutter sei von der Gicht so geplagt gewesen, dass die Arme und die Füße zusammengekrümmt waren und sie mit Krücken nur einige Schritte elend sich fortschleppen konnte. Die Tochter legte sich eines Abends ganz besonders aufs Beten um Hilfe. Am andern Morgen konnte die Mutter frei und leicht gehen. Schon manchmal habe ich es erlebt, dass Kranke auf ernstliches Gebet oder auch durch den Genuss des heiligen Abendmahls schnell gesund wurden.

Vor einigen Jahren ist ein Knabe in Berlin, dessen Mutter eine arme Witwe war und schon zwölf Kinder verloren hatte, in seinem sechsten Lebensjahr auf beiden Augen erblindet. Der Schmerz der Mutter war grenzenlos. Der Knabe aber nahm dieses Kreuz aus Gottes Hand. Seine höchste Freude war, Geschichten aus dem Neuen Testament vorlesen zu hören. Da hörte er einmal; wie der Heiland mit Speichel einem Blinden die Augen geöffnet habe. In heißem Gebet erlangte er die Versicherung, er werde sein Augenlicht wieder bekommen. Täglich wusch er mit herzlichem Gebet seine Augen mit kühlem Wasser. Am achten Tag kam er früh jauchzend an der Mutter Bett und rief: ‚Mutter! es wird Licht, schon kann ich dein Bett und deine Gestalt unterscheiden. Der HErr erhört Gebete.‘ Nach weiteren acht Tagen war er sehend. So kann der HErr heute noch Blinden das Gesicht, Kranken die Gesundheit, Gebundenen die Freiheit geben. Sein Arm ist nicht verkürzt, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Deswegen baue fest auf Seine Macht, was auch dir begegnen mag, welche Sorgenberge auch rings um dich her sich aufürmen mögen, Er kann sie alle ebnen und dir helfen, wie Er Israel durch’s Meer hindurchführte.

Nur fasse einen recht festen Glauben. Mehrmals in der Geschichte JEsu wird erzählt, Er habe da und dort keine Zeichen tun können um ihres Unglaubens willen. Mache dass dein Herz durch lebendigen Glauben offen stehe für Seine Wundermacht. Er wird auch an dir Seine Verheißung erfüllen: Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet. Darum

Ihn, Ihn lass tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Dass du dich wundern wirft,
Wenn Er, wie Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Das Werk hinausgeföhret,
Das dich bekümmert hat.

Aber wenn Er auch äußerlich nicht so hilft, wie wir's wünschen, so gibt Er gläubigen und betenden Seelen doch reichen Trost, indem er

3.

Seine seligmachende Nähe ihnen innerlich zu erfahren gibt. Wir sind freilich auch so gesinnt, wie die Leute in unserem Evangelium, zu denen der HErr sagte, sie werden Ihm entgegenhalten, Er solle auch in Nazareth solche Wunder tun, wie an anderen Orten. Wir möchten eben immer zunächst äußere Hilfe. Aber ist es denn nicht mehr, wenn Er der große Gott und Heiland das Herz innerlich erquickt mit seiner allgenugsamen Gnade und gibt ihm seine seligmachende Nähe zu erfahren. Sollen wir im hellen Tag des Neuen Bundes nicht auch durch unsere Erfahrung bestätigen, was in der Morgendämmerung des Alten Bundes jener Asaph von sich sagen konnte: HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Seine Nähe innerlich gegenwärtig zu haben, von seiner Kraft und Wahrheit innerlich berührt und gehoben, mit seinem Frieden erfüllt und ins himmlische Wesen versetzt zu werden, das ist mehr, als die äußerliche Hilfe. Diese Nähe des HErrn und dieser selige Friede in Ihm, das ist recht eigentlich das angenehme Jahr oder die angenehme Gnadenzeit, die unser Text verheißt, und das teure Evangelium, das Er den Armen verkündet. Was nützt uns alles äußere Glück, und was nützt auch alles, was wir von Ihm wissen und glauben, wenn es uns bloß eine äußere Geschichte bleibt, wenn wir nicht Ihn selbst haben, den Allgenugsamen, der allein die Seele zur Ruhe bringen und erquickern kann. Deswegen sagt der ehrwürdige Bernhard von Clairvaux in einem köstlichen JEsusliede:

JEsu, Deiner zu gedenken
Kann dem Herzen Freude schenken,
Doch mit süßen Himmelstränken
Labt uns Deine Gegenwart.
Lieber HErr, bleib in der Nähe,

Dass Dein Licht im Geist entstehe
Und die Finsternis vergehe
Und wir schmecken Deine Kraft.

Wenn Du kommst vors Herzens Schwelle
Wird es in dem Herzen helle,
Und das Eitle uns zur Hölle
Und die Liebe glühet auf.

Dieses Hellewerden im Herzen mitten unter äußeren Dunkelheiten haben gewiss auch schon viele von uns erfahren. Es ist die erquickende Nähe des HErrn, der innerlich die Seele besucht und seinen Frieden über sie ausgießt. Wie manchmal war die Seele gedrückt und niedergeschlagen, so dass sie im Gefühl ihres ganzen Nichts sich selbst hätte entfliehen mögen und das Leben ihr entleidet war. Aber wenn sie dann ihre Not vor dem HErrn ausschüttete und Ihn um Trost und Erquickung anrief, da kam ein stiller, sanfter Friedensodem aus seinem Heiligtum und brachte Ruhe in die Unruhe, Kraft in die Schwachheit, Licht in die Finsternis. Die Seele lernte wieder festhalten an allen den teuren Gottesverheißungen, die uns die Vergangenheit erhellen durch den Trost der Vergebung der Sünde, die Gegenwart durch die Gewissheit der Gegenwart des HErrn und die Zukunft durch die Versicherung, dass der HErr für uns sorget, wir daher alle unsere Sorgen auf Ihn werfen dürfen.

Durch dieses Gefühl der Nähe des HErrn wird auch das Schwerste das wir zu tragen haben, erleichtert. Auch besonders das, was von Menschen über uns kommt, und was viel schwerer ist, als alles, was Gott uns zuschickt, wird uns erleichtert, wenn wir innerlich die Liebe des HErrn erfahren dürfen. Diese Liebe ist der reichste Ersatz für alle Lieblosigkeiten der Menschen.

O Geliebte, flüchtet aus allem Getümmel irdischer Sorgen und Nöten in das stille Heiligtum des Umgangs mit Ihm, der einzig unsrer vollen Liebe wert ist. Und wenn Er oft lang euch die Gnadentüre nicht auftut, macht es wie Jakob, der mit Ihm rang und sagte: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Er wird auch euch seine Nähe offenbaren und so euch innerlich den Trost reichen, der alle Seufzer und Tränen stillt. Wenn der HErr sich so innerlich uns zu erfahren, ja zu genießen gibt, dann wird es oft mitten unter schweren Dunkelheiten lichthell in der Seele, die Nebel fliehen, die Zweifel schweigen, die Rätsel lösen sich, die verschlungenen Knoten entwirren sich, viel hundert bange „Warum,“ auf die keine Vernunft und Philosophie antworten konnte, werden beantwortet, und die göttlich getröstete Seele sinkt ihrem HErrn zu Füßen, wie Thomas, als er den Auferstandenen erkannte, beschämt und selig ausrief: Mein HErr und mein Gott!

O meine lieben Freunde, möchten doch wir alle dieses unmittelbaren Trostes aus dem Herzen JEsu heraus teilhaftig werden in allen unsern Trübsalen! Dann nur sind wir glückliche Menschen und dann können wir unter den Kämpfen und Stürmen dieser unteren Welt ruhig warten, bis der vollkommene Trost uns aufgeht, der nicht hienieden, sondern nur droben im Land des Lichts uns zu Teil werden kann. Dort erst wird und kann der HErr abwischen alle Tränen von unseren Augen, dann, wenn diese Augen Ihn sehen dürfen in seiner strahlenden Gottesmajestät und wenn wir im Umgang mit den herrlichen Engeln und mit den vollendeten Gerechten, nach denen wir uns hier oft so schmerzlich sehnen, alles Leid verschlungen sehen in himmlische Freude. Dann gewiss erkennen wir, wie gerade die dunkelsten Wege unseres Erdenlaufes uns am nächsten zu

dem HErrn hinführten, und wir werden anbeten und danken für das, worüber jetzt unsre Tränen fließen. In diesem Hoffnungsblick kann ein gläubiger Mensch heute schon unter Kreuz und Trübsal dennoch getrost sein und sprechen:

Meine Seel ist stille
Zu Gott, dessen Wille
Mir zu helfen steht,
Mein Herz ist vergnüget
Mit dem, wie's Gott füget,
Nimmt's an, wie es geht,
Geht es nur dem Himmel zu,
Und bleibt JEsus ungeschieden,
So bin ich zufrieden.

Amen

XV.

Am dritten Epiphaniensonntag

(26.1.1862)

Die unendliche Sehnsucht und ihre einzige Befriedigung.

Johannes 4,5 – 14

Da kam Er in eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun JEsus müde war von der Reise, setzte Er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. JEsus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, dass sie Speise kauften. Spricht nun das samaritanische Weib zu Ihm: Wie bittest Du von mir zu trinken, so Du ein Jude bist, und ich ein samaritanisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. JEsus antwortete, und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken; Du hättest Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu Ihm das Weib: Herr, hast Du doch nichts, damit Du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast Du denn lebendiges Wasser? Bist Du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und Er hat daraus getrunken, und seine Kinder und sein Vieh. JEsus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

In dem Gedankenrad, das unaufhörlich sich in der Menschenseele umtreibt, ist etwas immer wiederkehrendes das Verlangen nach Glückseligkeit. Alles Rennen und Jagen der Welt, das Trachten nach irdischen Gütern, die vielerlei Zerstreungen und Vergnügungen, nach deren Genuss man sich drängt, wie die schweren Sorgen, mit denen man sich abhärmt, das Alles soll nur dazu führen, dass es dem Leib und der Seele wohl sei auf Erden. Selbst die Streitigkeiten, wodurch Menschen einander das Leben verbittern, selbst die Kriege, von deren blutgetränkten Schlachtfeldern die Weltgeschichte erzählt, sollten etwas hinwegräumen, von dem man glaubt, dass es das Wohlsein störe oder bedrohe.

Aber warum findet man doch so wenige auf dem weiten Erdenrund, die wahrhaft glücklich sind? Warum klagen die Meisten am End ihrer Mühe und Arbeit, selbst am Ende ihrer scheinbar vergnügtesten Tage und Stunden, sie haben das, was sie erstrebt und gehofft, nicht erlangt? Warum fühlt die Seele sich unbefriedigt nach allen Erdenfreuden und eine tiefe Sehnsucht treibt sie hinaus nach Etwas, das noch besser, noch schöner, noch befriedigender sein sollte? Hierüber gibt unser Evangelium einen Aufschluss. Der Heiland sagt da zu der Samariterin, Er allein gebe das Lebenswasser, das

allen Durst auf immer stille, während nach allem Genuss irdischen Wassers und irdischen Glückes der Durst immer wiederkehre. So steht in diesem Evangelium ein erwünschter Wegzeiger für alle Seelen, die noch nicht gefunden haben, was sie suchen, die in ihrer tiefen, ins Unendliche hinausschweifenden Sehnsucht, selbst mitten im äußerlichen Glück sich doch unglücklich fühlen oder in äußerem Unglück sich an Stützen halten, die keinen Halt und keinen Trost geben. Und auch die längst durch ihre Gemeinschaft mit JESU die rechte Befriedigung ihrer Herzenssehnsucht gefunden haben, sollen immer aufs Neue erkennen, dass alle die Erdendinge, nach denen sie so oft wieder wie Lots Weib zurückschauen, ihnen kein Glück und keinen Frieden geben können, sondern nur in JESU und im wahren Geistesleben Ruhe und ungetrübte Freude zu finden ist, wie Hiller sagt: Ich fühle einen Durst in mir, für solchen taugt kein Wasser hier. Es muss ein Lebenswasser sein, Das gibt der Heiland uns allein. O wenn wir alle dieses Lebenswasser hätten! Wie glücklich wäre unsre Stadt, unser Land! Aber der Brunnen, aus dem es zu schöpfen, steht Allen offen. Allen ruft der große Lebensfürst zu, was Er im Tempel zu Jerusalem in das Volk hinein rief: Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! Wer an Mich glaubt, von dessen Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. Auch die dürreste Wüste, das verdorbenste unglücklichste Menschenleben soll durch das Lebenswasser des Weltheilandes zu einem blühenden Garten Gottes werden. Es kommt nur auf gläubiges Nehmen an, wie der HErr schon im Alten Bunde sagt: tue deinen Mund weit auf, lass Mich ihn füllen. So wollen wir nach unsrem Evangelium betrachten:

Die unendliche Sehnsucht und ihre einzige Befriedigung

HErr JESU, Du ewige und unerschöpfliche Quelle des Lebens, lass auch uns aus Deiner Geistesfülle schöpfen, was wir bedürfen für unsre Seelen. Du weißest, was für ein tiefes Sehnen nach wahren Frieden und ungetrübtem Glück in uns ist. Du siehst auch viele unter uns, die noch nie zu diesem Frieden gelangt sind, die bei allerlei irdischen Zisternen ihren Durst nach Glück zu stillen suchten aber nirgends fanden, was ihr armes leeres Herz ersehnt. Ach lieber HErr, schließe die Herzen auf, dass Niemand und Nichts mehr sie zuschließen kann und tue auch uns Deine reiche Gottesfülle auf, dass wir alle schöpfen Gnade um Gnade. Amen.

1.

An die unendliche Sehnsucht, die das Menschenherz bewegt, erinnert uns der wichtigste Vers unsres Textes, in dem der HErr sagt: „wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber das Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten.“ Alles Irdische ist ein Wasser, das der Mensch in seinem Seelendurste trinkt, nach dessen Genuss aber ihn wieder dürstet, da die Sehnsucht des Herzens durch nichts Irdisches gestillt werden kann. Diese Sehnsucht geht ins Unendliche, weil das Herz, in dem sie wohnt, etwas Unendliches ist. Von diesem Herzen sagt der alte Prediger: (3,11 nach dem Hebräischen): „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gegeben.“ Das geht wie ein Licht auf über dem Dunkel, in das der Prediger alles Irdische gehüllt sieht nach der wiederholten Klage: es ist alles ganz eitel. Alles Irdische ist eitel, flüchtig und nichtig in sich selbst, und kann um so weniger einem Menschen dauernde Befriedigung gewähren, weil Gott ihm die Ewigkeit ins Herz

gegeben hat. Das ist eines der tiefsinnigsten Worte der Schrift. Es zeigt uns den ursprünglichen Adel der menschlichen Natur, für den alles Irdische zu klein ist.

Dieser Adel hat seinen Grund darin, dass unser Geist ein Hauch aus Gott ist und so göttlichen Geschlechtes, unsterblich, ewig. Deswegen ist die Erde eine Fremde für den Geist und er eilt durch sie als durch eine vorübergehende Vorbereitungsschule hindurch und muss als seine eigentliche Heimat die himmlische Zukunft ansehen. Diesen Ewigkeitscharakter kann unser unsterblicher Geist nie verleugnen. Gott ist sein Element und nach diesem Element sehnt er sich, wie ein Kind, das von seinen Eltern entfernt wird, das Heimweh nach ihnen hat.

Unsre Entfernung von der wahren Heimat, von Gott, ist durch den Sündenfall geschehen. Vor ihm hatte der menschliche Geist seine ganze Lust und Seligkeit in Gott und sein Denken und Wollen war durchdrungen von den Gedanken und dem Willen Gottes; in dieser Einheit mit Gott freute sich die Menschenseele auch der irdischen Dinge als sichtbares Zeichen der Liebe und Freundlichkeit Gottes, aber alle Freude am Irdischen war völlig untergeordnet unter die Freude an Gott. Im Sündenfall hat der selbstsüchtige Eigenwille sich losgerissen von Gott und seine Liebe in ungöttlicher Weise in das Irdische eingeführt.

Seither ist die große Veränderung mit der menschlichen Natur vorgegangen, dass jetzt das Fleisch herrscht über den Geist, dass die Seele nicht dem Geist und seinem Zug nach Oben folgt, sondern dem Zug des Leibes in das Irdische sich hingibt. Je weiter allmählich die Menschen von Gott sich entfernten, desto mehr wurde der Geist verdeckt und verhüllt durch die Übermacht des Fleisches und desto mehr verlor er sogar das klare Bewusstsein dessen, was sein eigentliches Element ist und worin allein er seine wahre Befriedigung finden kann. Der Trieb nach Glückseligkeit, der seine Befriedigung in Gott suchen sollte, suchte sie in der Kreatur und so verlor sich das menschliche Streben in die ganze Vielfältigkeit der irdischen Güter und Genüsse. Deswegen gilt jetzt über alle Menschen die Klage des HErrn bei Jeremias 2: „mein Volk tut eine zwifache Sünde: Mich die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrige sind und kein Wasser eben.“ Was frisches Quellwasser für den brennenden Durst, das ist Gott für den Menscheng Geist, und was eine schlechte Zisterne, die das reine Wasser nicht hält, sondern nur trübes Schlammwasser gibt, das ist alle irdische Lust und Freude. Deswegen kann die tiefe Sehnsucht des Menschenherzens nach Glück und Wohlbefinden nicht gestillt werden durch alle irdischen Dinge. Hiller sagt: Wenn sich sein Herz mit Eitlem füllt, Wird sein Verlangen nie gestillt, Es ist ein träumender Betrug, Man trinkt und trinkt doch nie genug.

Die Samariterin in unsrem Text musste jeden Tag wenigstens einmal ihren großen Wasserkrug an dem Brunnen füllen, ebenso aber lief sie auch immer aufs Neue zu den Zisternen irdischer Lust und suchte da die Befriedigung, die sie doch nie fand. Darauf weist uns der Umstand hin, dass sie mit fünf Männern ihr Glück versuchte, die nach der damaligen Leichtigkeit der Scheidung sie wieder entließen, worauf sie mit einem Mann ohne Ehe ihr sündliches Leben fortführte. Von jeder neuen Verbindung versprach sie sich neues Glück, fand aber nur immer neue Täuschung. Dies erinnert uns an den nächsten und meist ersten Gegenstand, in welchem das Sehnen des menschlichen Herzens seine Befriedigung sucht, nämlich an die Verbindung mit einem verwandten Herzen, sei's in der Freundschaft, sei's in der Liebe. Im Knabenalter geben die Wünsche auf äußerliche Kleinigkeiten, gut Essen, schöne Sachen, Spiele und Vakanz. Wenn aber die Knospe des inneren Lebens im Jünglingsalter sich entfaltet, da erwacht früher oder später

ein namenloses Sehnen zuerst nach Freundschaft, später nach Liebe. Fehlt dann der christliche Geist, so ist dieses Sehnen oft ein so leidenschaftliches, krankhaftes, als ob der ersehnte Mensch der Himmel wäre. Werden dann noch durch Romanlektüre die Zauber der Phantasie gesteigert, so weiß die Leidenschaft nichts Höheres mehr, als die ersehnte Liebe, über der sie Gott und Ewigkeit vergisst.

Wie viele haben schon so wie die Frau in unsrem Texte das ersehnte Lebensglück zu finden geglaubt ins ehelichen oder auch in außerehelichen Liebesverbindungen. Und vielleicht nach kurzer Zeit war der erträumte Himmel zur Hölle geworden, dass die, die sich zuerst vergötterten, von einander geschieden zu werden wünschten, wie vermutlich auch die Samariterin von ihren fünf Männern. Wie jammervoll zeigt sich in so vielen unglücklichen Eben, dass die Sehnsucht des Herzens nach einem wahren und dauernden Glück nicht durch Menschen befriedigt werden kann!

Solche Seelen zwar, die wirklich zum göttlichen Leben durchgedrungen sind, werden in gegenseitiger Liebe und Freundschaft große Befriedigung finden, aber doch nur dadurch, dass sie in der einzigen Quelle alles wahren Glückes, in Gott, sich zusammen gefunden und zur echten Seelenharmonie erhoben haben.

Wo aber die Gemeinschaft in Gott fehlt, da sind der Misstöne zu viele, als dass nicht bald über bittere Täuschung musste geklagt werden. Und wie oft sind es nicht bloß Misstöne, die das ersehnte Glück stören, sondern recht trübe Wolken bis zu heftigen Donnerschlägen in Folge gemeiner Gesinnungen, selbstsüchtiger Leidenschaften, schnöder Untreue und liebloser Kälte. Ach wie arm und unglücklich sind da die Seelen, die für ihre Sehnsucht nach Glück und Freude ihre Hoffnung nur auf Freundschaft und Liebe gebaut hatten. Wer dann im Geistlichen so unwissend ist, wie das samaritische Weib es war, das den HErrn gar nicht verstand, sondern wenn er vom geistigen Lebenswasser sprach, nur an Irdisches dachte, der wird leicht an Allem irre, an allen Menschen und an Gott selbst. Daher haben schon Viele, die ihr Glück nicht in den Menschen, von denen sie es hofften, fanden, allen Glauben an die Menschheit aufgegeben, Viele sogar in Verzweiflung sich dem Tod in die Arme gestürzt, statt dass sie hätten erkennen sollen, wie ihre Sehnsucht nach Glück nicht durch irgend etwas Irdisches, sondern allein durch Himmlisches befriedigt werden könne.

Wenn das schon in Beziehung auf die reinere Glücksquelle, auf die Verbindungen mit Menschen gilt, wie vielmehr muss es gelten von den bloß leiblichen Glücksquellen, auf die so viele Menschen ihr Streben und Hoffen richten, und oft gerade dann am meisten richten, wenn sie in ihrer Sehnsucht nach dem erträumten Himmel der Liebe sich bitter getäuscht fühlen. Da gibt es gar mancherlei löchrige Brunnen, mit deren unreinem Wasser die Seele ihren Durst nach Wohlsein zu löschen hofft. Die Hauptbrunnen sind die Wein- und Bier-Quellen, um die jeden Abend ein großer Teil unseres Volkes sich lagert, als ob da das Lebenswasser zu finden wäre, wie ja in der französischen Sprache der Branntwein geradezu Wasser des Lebens, eau de vie genannt wird.

Aber ich sage: fließt da wirklich das Lebenswasser, das die Sorgen vertreibt und des Herzens Sehnsucht stillt? Ist nicht schon gar Manchem, wenn er den ganzen Abend in lustiger Gesellschaft getrunken, gelacht und gesungen hatte, in der Stille der Nacht eine Träne aus den Augen geflossen, die man eher ein Lebenswasser nennen könnte, als was aus den Pokalen strömte! Wie Manchem winken beim Heimgehen die flimmernden Sterne zu, dass wo anders der Himmel zu suchen sei, als im Wirtshaus und in sonstigen Vergnügungen! Und wie Mancher, der kaum noch so glücklich geschienen hatte, kann auf

seinem Lager den Schlaf nicht finden vor schwerer Unruhe des Herzens, in dem allerlei Gedanken sich untereinander verklagen und wieder entschuldigen? Wie oft geht es so, wie der lustige Lebemann Goethe in seiner Jugend an seinen Freund Salzmann schrieb: „Am Pfingstmontag hab ich von zwei Uhr nach Tisch bis zwölf Uhr Nachts an Einem fort getanzt. Sie hätten's nur sehen sollen. Mein ganzes Ich in das Tanzen versunken! Und doch wenn ich sagen könnte: ich bin glücklich, so wäre das besser, als das Alles. Wer darf sagen: ich bin der Unglücklichste, das ist auch ein Trost. Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter herauszieht und die Windstöße veränderlich sind.“

Wie manche Seele, die im Strom äußerlicher Vergnügungen wie untergetaucht ist, musste ein ähnliches Selbstbekenntnis ablegen, wenn sie ihren inneren Zustand so klar erkennen und so offen bekennen würde, wie hier der Mann es aussprach, der für einen der glücklichsten Menschen gehalten wurde, in dessen Seele aber, weil sie ein edleres Streben hatte, ein tiefes Gefühl von Leerheit blieb nach allen Erdenfreuden.

Das musste ich gestern denken, als die Straßen um mich her widerhallten vom Lärm der Ballkutschen und der Menschen und Kinder, die durch die Agitation des Mummenschanzes in großer Aufregung waren. Wie wird's doch unter der Hülle der Masken und Verkleidungen den Seelen sein, denen gewiss oft eine innere Stimme sagt, dass sie Torheiten treiben, die kein Glück bringen, dass Kinder, Dienstboten und andere Leute nachteilige Eindrücke von diesen Possen haben und die höhere sittliche Achtung sehr darunter leidet und dass dem heiligen Gott diese Weltlust nicht gefallen kann. Gewiss geht es heute Vielen, wie ich neulich auf der Straße ein Mädchen zu einem Herrn über den am Abend vorher gehaltenen Ball sagen hörte, es sei Nichts gewesen, sie wollte, sie wäre nicht dazu gegangen.

Ach wie Vielen mag auch der Kopf stehen wie eine Wetterfahne, die der Sturm herumtreibt. Davon war eines der auffallendsten Beispiele der durch seine Ausschweifungen berüchtigte König Ludwig IV. von Frankreich. Er hatte Alles, was der vergnügungssüchtigste Mensch sich wünschen kann, und doch muss das Weib, das am meisten Einfluss auf ihn übte, sagen, er sei der unglücklichste Mann Frankreichs gewesen, umsonst habe sie durch die glänzendsten Feste ihn aufzuheitern gesucht, mitten im Schoß der Ergötzlichkeiten führe er ein unglückliches Leben, der grelle Widerspruch seiner Vergnügungen mit der Religion, der er sich doch nicht entziehen konnte, habe ihn mit Gewissensbissen gepeinigt, dass er oft schwermütig bis zum Verschmachten und seine Seele in dicke Nacht eingewickelt war.

O wie Viele sind in ähnlicher Weise innerlich tief unglücklich, während sie äußerlich sehr glücklich und vergnügt scheinen. Äußere Stürme vom Misslingen dessen, worauf die Hoffnung gebaut war, und innere Stürme der Unruhe und des Unfriedens, wie bewegt und unglücklich machen sie viele Herzen, die fortwährend Ruhe suchen und finden sie nicht, weil sie nur auf irdischen Blütenkelchen herumflattern und nie zur himmlischen Lebensquelle kommen.

Vor vielen Jahren las ich mit Verwunderung im Morgenblatt, dass fast allen komischen Schriftstellern und Schauspielern ein geheimer unsäglicher Kummer am Herzen nage und dass gerade dies die so vielen Menschen in der Komödie Freude und Spaß machen, meist traurig und schwermütig seien. Einer, der 15 Jahre lang ganz Paris lachen machte, sei aus Überdruß vom Theater abgetreten. Der berühmte Komiker Carlin, dessen geistreiche Spässe und anmutige Sprünge alle Pariser belustigten, kam einst zum berühmtesten Arzt von Paris und beehrte Hilfe gegen eine tiefe Schwermut, die ihm das Leben unerträglich mache und durch Nichts sich

vertreiben lasse. Der Arzt sagte: „Sie müssen guten Wein trinken.“ „Ach ich habe die besten aus allen Ländern, aber sie verscheuchen meine Traurigkeit nicht.“ „Sie müssen reisen.“ „Ich habe ganz Europa durchreist, aber die Schwermut hat mich überall begleitet.“ Endlich wusste der Arzt nichts mehr als den Rat: „gehen Sie regelmäßig ins Theater, wenn Carlin spielt, seine Lustigkeit ist ansteckend, er wird Sie lachen machen.“ Da seufzte der Kranke: „ach nun sehe ich, dass meine Traurigkeit nicht zu kurieren ist, ich bin Carlin.“

Ähnliche Seelenkämpfe einer Sehnsucht, die durch nichts Irdisches befriedigt wird, haben Männer der edelsten Bestrebungen, der Kunst und der Wissenschaft zu bestehen gehabt. Michel Angelo, der berühmte Maler, Bildhauer und Dichter sagt in seinem letzten Sonnett: „Die Phantasie mit ihren Truggeweben Die mir die Kunst zur Göttin schuf so hehr, Erkenn ich jetzt, wie nichtig sie und leer, Wenn sich zum Leid auch alle sie erstreben.“ Einer der berühmtesten deutschen Theologen, De Wette sagt kurz vor seinem Tode: „Nicht weit mehr ists zum Ziele hin, Mit Wehmut blick ich auf mein Leben, Was nehm ich mit mir als Gewinn? Wie eitel war mein Tun und Streben! Wie wenig ists doch, was ich weiß, Wie viel ist dunkel mir geblieben.“ Ein anderer berühmter Theolog, Rosenkranz, schrieb aus der Zeit, da die hegelsche Philosophie ihn um seinen Glauben brachte: „oft stürmte ich wie von dämonischen Flügeln getragen die Berge des Saaltales ziellos auf und ab, von der brennendsten Unruhe über Himmel und Hölle, Christus und Teufel, Fühlen und Wissen, Bibel und Vernunft gefoltert.“

Von solchen Kämpfen wissen freilich die gemeinen Naturen nichts, die am Unglauben Freude haben, um desto ungescheuter im Schlamm irdischer Lust sich wälzen zu können. Da wird das Gewissen übertäubt, dass die innere Stimme zuletzt kaum mehr sich hören lässt. Um so furchtbarer aber predigen dann früher oder später äußere Stimmen die Richtigkeit alles Irdischen und zeigen dem betörten Menschen, wie alle seine Sehnsucht unbefriedigt bleiben musste und alle Glücksquellen, auf die er sich verlassen, nur elende Zisternen waren. So ging es Napoleon auf Helena. Zertrümmert lag da vor seinen Augen das stolze Gebäude aller seiner großen Pläne; eine Weltmonarchie zu beherrschen, hatte die unendliche Sehnsucht nach Glück und Herrlichkeit ihn getrieben, aber das Ende aller der ungeheuren Anstrengungen und Schlachten war eine elende Verbauung, in der ihm der Kummer das Leben abfraß.

So haben viele in kleineren Verhältnissen nach Ehre und Ansehen oder nach Reichtum und aller Herrlichkeit des äußeren Lebens getrachtet und dadurch glücklich zu werden gehofft. Aber nach jahrelangem Ringen und Arbeiten und nachdem sie das Höchste ihnen Mögliche erlangt hatten, mussten sie sich selber sagen, dass das Alles nicht glücklich mache. Wie viele Minister und Räte, wie viele von der Volksgunst hoch gepriesene Männer mussten erfahren, dass unter allem ihrem Treiben und durch alle Weltehre ihr Herz unbefriedigt bleibe, wie Mancher war froh, vom Schauplatz des öffentlichen Lebens sich zurückziehen zu können in die Stille, nachdem die Stürme des Neides und Parteihasses, der Verkennung und Verleumdung von außen und die Herzensstürme der Leidenschaft, der getäuschten Hoffnungen und der Unruhe bei Tag und Nacht ihnen allen Genuss der erstiegenen Höhe verbittert hatten. Wenn aber Andere in harmloser Stille und Zurückgezogenheit ihr Glück suchten durch frohen Lebensgenuss, durch Reichtum und Pracht in Kleidern, Möbeln, Haus und Garten, heitere Gesellschaft, angenehme Lektüre und dergleichen, wie mussten auch sie erfahren, dass das alles den Durst der Seele nicht stille, dass bald öde Langeweile, bald die Bedeutungslosigkeit ihres Daseins, bald unzufriedenes Verlangen nach immer Besserem und Schönerem sie unglücklich mache. So geht durch alle, die ihre Sehnsucht in der Welt zu stillen gesucht

hatten, am Ende die uralte Klage hindurch: es ist alles ganz eitel, oder wie es wörtlich im Prediger heißt: O Eitelkeit der Eitelkeiten!

Aber wie furchtbar vollends werden diese Klagen ertönen in den finsternen Räumen der unseligen Ewigkeit, wenn alle Herrlichkeit der Erde sich verwandelt hat in Elend und Jammer, der Reichtum in schreckliches Darben, die Ehre in Schmach, die Lust in Pein, wenn die Fürsten der Erde Nichts mehr sind und Nichts mehr haben, wenn die falschen Freiheitshelden im Kerker über die Vernichtung aller Umsturzpläne nachzudenken Zeit haben, wenn die Reichen, die hier Alles genossen, nach einem Tröpflein Wasser lechzen, wenn die Sklaven der Wollust von ihren schändlichen Begierden wie von Furien gefoltert werden, wenn die, die der Ewigkeit gespottet hatten, die grässliche Realität der Hölle erfahren müssen und von allem, womit sie den Durst der Seele nach Glück zu befriedigen gesucht hatten, nichts geblieben ist, als eine peinigende Erinnerung. Zu spät, schrecklich zu spät sehen sie dann ein, wie wahr es ist, was sie im leichtsinnigen Dienst des Fleisches hier nicht hatten glauben wollen, dass nur von Einer Quelle Lebenswasser ausfließt, von dem Gott, dem sie den Rücken kehrten, von dem Heiland, an dem sie Hundertmal, wenn er ihnen rief, kalt vorbeigingen. Ach liebe Seelen, möchte Keines von uns in dieses Entsetzliche „zu spät“ verfallen! Heute noch ist es Zeit, umzukehren von den Zisternen, die kein Wasser des Lebens geben, heute noch fließt uns die Quelle des Heils, deren Wasser quillet ins ewige Leben. Darum zur Quelle! Zur Quelle!

In der Welt ist Alles nichtig,
Hab ich Hoheit, die ist flüchtig,
Als ein Stücklein armer Erd!
Was ist, das mich heut erfreuet,
Nichts ist, das nicht kraftlos wär.
Hab ich Reichtum, was ist's mehr,
Hab ich Lust, was ist sie wert?
Das nicht Morgen mich gereuet!

Dagegen:

2.

Ewige und volle Befriedigung hat das Herz, das sagen kann:

Aller Trost und alle Freude,
Dein Erfreuen ist die Weide,
Leuchte mir o Freudenlicht,
Lass mich, HErr an Dir erquicken,
Ruht in Dir, HErr JEsu Christ,
Da man sich recht fröhlich isst,
Ehe mir das Herz zerbricht.
JEsu, komm lass Dich erblicken!

Er kommt, Er ruft uns heute allen zu: „wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das

wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Was ist dieses Lebenswasser?

Im Alten Bunde wird unter dem Bild eines lebendigen Wassers, das vom Heiligtum Gottes aus durch die Wüste der Menschheit hinfließt und die Wüste in einen blühenden Gottesgarten verwandelt, der heilige Geist verheißen als der Schöpfer eines neuen geistigen Lebens. (Jesajas 35,4; Hes. 47) So ist auch in unsrem Text das von JESU verheißene Wasser, das ins ewige Leben quillet, das auf immer den Durst der Seele stillt, die ganze Fülle der geistlichen Segnungen, die von JESU uns zuströmen, die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Seligkeit, die durch sein Wort und durch seinen Geist uns zu voller Befriedigung unsrer unendlichen Sehnsucht zu Teil werden. Diese Sehnsucht verlangt eine Wahrheit, in der alle unsere Zweifel und Fragen ihre Beantwortung finden, dass die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit ihren Rätseln uns in höherem Verklärungslichte erscheinen und wir Gott und seine Wege und Führungen verstehen. Solche Wahrheit gibt keine menschliche Wissenschaft oder Philosophie, nur der kann sie geben, der selbst die Wahrheit ist, die wesenhafte Weisheit, der Logos oder das Wort, das von Anfang beim Vater war, Eins mit Gott, selbst Gott. Wer Ihn siehet, der siehet den Vater, seine Worte sind Worte des ewigen Lebens, seine Wahrheit macht frei, sein Geist leitet immer mehr in alle Wahrheit.

Es ist eine Wahrheit, die den Himmel ausschließt, die Dunkelheiten der Erde lichtet, des Lebens Widersprüche löst, die Führungen der göttlichen Vorsehung als Wege zum Himmel uns verklärt, zu dem verlorenen Paradiese des göttlichen Ebenbildes uns zurückführt und uns hilft zu dem, was unsre schönsten Ideale wünschen, was unsre Sehnsucht ahnt, unser Gewissen gebieterisch verlangt und was allein uns ins rechte Verhältnis zu Gott und zu unsern Nebenmenschen setzt. Diese Wahrheit haben wir im Worte Gottes, wenn es durch den heiligen Geist uns aufgeschlossen und verklärt wird. Was da aus dem teuern Bibelbuche uns zuströmt, das erquickt die Seele wahrhaftig wie nur irgend das frischeste Wasser den Durstigen befriedigt. Jeden Morgen aus dieser Quelle einen Labetrunk zu tun, das stärkt uns für die mancherlei Aufgaben des Tages, und wenn wir Abends allein oder im Familienkreise länger um diese Lebensquelle uns versammeln, so sind solche Betrachtungen die erhebendste Unterhaltung, die eindringlichste Belehrung und die beste Stärkung des inneren Menschen für den himmlischen und auch für den irdischen Beruf. Über dieses Lebenswasser hat selbst der große Philosoph Kant in den letzten Jahren seines Lebens sich rühmend ausgesprochen mit den Worten: „die Bibel ist der edelste Schatz, ohne den ich elend wäre. Zuverlässige Regeln, wie Menschen und ganze Staaten zu aller möglichen Glückseligkeit gelangen können, sind nur in der Bibel zu finden.“ Der berühmte schwedische Reichskanzler, Graf Oxenstierna, sagte einst zum englischen Gesandten: „die Kunst, recht froh und glücklich zu leben, habe ich nicht eher verstanden, als jetzt. Mein einziges Vergnügen, das mir mehr gilt als alles, was die Welt geben kann, ist die Erkenntnis der Liebe Gottes und das Lesen dieses herrlichen Bibelbuches. Gewiss es ist mehr Weisheit, Trost, Wahrheit und Vergnügen bei einem stillen Gott geheiligten Leben und im Lesen Seines Wortes zu finden, als an allen Höfen und bei allen Gunstbezeugungen der Fürsten.“ Wie viele große Gelehrte, Staatsmänner, Geschäfts- und Gewerbs-Leute, wie viele Frauen mit schweren Haushaltungssorgen und auch schon Jünglinge, die bald den Weg des Lebens fanden, haben ähnlich ihres Herzens teuerstes Labsal in Gottes Wort durch Gottes Geist gefunden!

Gottes Wahrheit und sein Wort ist ja nicht einseitig nur eine theoretische, es ist die Lebenswahrheit, die mit der Gerechtigkeit Eins ist. Unsere vollkommene Gerechtigkeit ist JESUS CHRISTUS geworden, da Er uns durch sein heiliges Erlösungswerk versöhnt

hat mit Gott, und hat das hohe Gut der Vergebung der Sünden uns erworben, dass wir in Ihm gerecht und Gottes Kinder und Erben seiner Herrlichkeit werden. Diese Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, ist ein Lebenswasser, das das innerste Mark unseres Lebens stärkt und belebt. O wie viele der tiefsten Seelenwunden sind schon geheilt, wie viele Schmerzen der unglücklichsten Sehnsucht sind schon gestillt worden durch die Eine große Wahrheit, dass das Blut JEsu Christi uns rein macht von allen Sünden. Wer die Kraft dieses für uns vergossenen Versöhnungsblutes durch bußfertigen Glauben an seinem Herzen erfahren hat, der weiß, dass das der einzige Balsam ist für die durch die Sünde auf den Tod verwundeten Herzen und dass vom Kreuze JEsu das Lebenswasser fließt das die Sünden-Wüste des Menschenlebens im Einzelnen und im Großen verwandelt in frisch grünende Auen mit Lilien der Freude und mit Bäumen der Gerechtigkeit wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit Das bildet den Wendepunkt des Lebens, den der HErr JEsus als den absolut notwendigen verlangt mit den Worten: es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nur wiedergeborene Seelen haben das Lebenswasser, das ins ewige Leben quillet; sie haben den von Sacharja verheißenen freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit, sie haben die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, die Gerechtigkeit Christi, und aus dieser Gerechtigkeit kommt der Friede mit Gott, der höher ist, als alle Vernunft, der einen Vorgeschmack des Himmels gibt, in dem die tiefste Sehnsucht des Herzens zur Befriedigung kommt durch die Erhebung zur Gemeinschaft mit Gott. Was alle irdischen Güter und Freuden, was aller Menschen Liebe und Freundschaft nicht geben kann, das gibt die Gemeinschaft mit Gott, der unerschöpflichen Lebens- und Freuden-Quelle. Mit Gott reden, zu Gott beten und auf das Gebet Antworten Gottes innerlich hören, Kräfte der Ewigkeit erfahren zu dürfen, das ist das Schöpfen aus einer Quelle, deren Wasser ins ewige Leben quillet. Aus dieser Quelle fließt besonders das, was erst das rechte Leben und die rechte Kraft uns gibt, die Liebe. Ohne sie können wir Gottes Gesetz und unseres Lebens Aufgaben nie erfüllen, so wenig als das dürre Erdreich grüne Pflanzen und Früchte hervorbringen kann. Wo aber wahre Liebe Gottes und des Nächsten aus der innigen Lebensgemeinschaft mit Gott und JEsu fließet, da wachsen Bäume der Gerechtigkeit mit lieblichen Früchten des Geistes, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, ist das Band der Vollkommenheit, das Band wie zwischen allen seligen Geistern, so zwischen Erde und Himmel und der Schmuck, der uns himmelfähig macht. Ein solches Leben in der Gemeinschaft des HErrn und im Genuss seiner Gnadenkräfte quillt ins ewige Leben; wie die Flüsse dem Meere zueilen, so strebt ein solches Geistesleben dem Himmel zu und findet in ihm seine Vollendung und alle seine herrlichen Früchte werden dort offenbar werden. O dass wir alle dieses selige Geistesleben in uns hätten, dass Christus JEsus selbst als der Brunnen des lebendigen Wassers in uns sich ergießen und mit allerlei Gottesfülle uns erfreuen könne! In seinem Namen richte ich die herzliche Einladung an euch: kommet doch alle, ihr unsterblichen Seelen, die ihr alle eine unendliche Sehnsucht in euch traget nach einem vollkommenen und ewigen Glücke, kommet alle zu der Quelle, die eure Sehnsucht allein stillen kann, verlasset die löchrigen Brunnen und unreinen Zisternen, die kein Wasser geben oder an denen ihr nur den Tod in eure Adern trinkt. Zur Quelle! zur Quelle! Wie würdet ihr laufen, wenn unser Marktbrunnen köstlichen Wein ergösse. Aber hier fließt eine Quelle, die über den besten Wein und Milch und Honig erhaben ist, die Quelle des Wassers, das ins ewige Leben quillet, dass ewig uns nicht mehr dürste. Ohne diese Quelle könnet ihr nicht leben, leitet sie durch lebendigen Glauben an den Sohn Gottes in eure Herzen und Häuser und trinket täglich, ja stündlich daraus, dass die Sehnsucht, die euch bewegt, gestillt, aller Schmerz geheilt, alle Furcht verbannt, alle Sorge gehoben oder doch erleichtert und Friede und Freude euch gegeben werde.

Diesen Frieden sucht das tiefste Sehnen eures Geistes. Aber hier und dort ist keine Ruh, als bei Gott, Ihm eile zu, Gott ist die Ruh.

Ach Du Gott der wahren Ruh,
Gib auch Ruhe mir,
Was ich denk, red' oder tu,
Streb nach Ruh in Dir.
Gib Ruh dem Geist.
Schließt sich dann mein Auge zu,
So führ Leib und Seel zur Ruh
Dem Himmel zu.

Amen

5/169

XVI.

Am vierten Epiphaniensonntag

(31.1.1857)

Die wahrhaftige Anbetung Gottes.

Johannes 4,15 – 26

Spricht das Weib zu Ihm: HErr, gib mir dasselbige Wasser, auf dass mich nicht dürste, dass ich nicht herkommen müsse zu schöpfen. JEsus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm her. Das Weib antwortete und sprach zu Ihm: Ich habe keinen Mann. JEsus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt. Das Weib spricht zu Ihm: HErr, ich sehe, dass Du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und Ihr saget, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll. JEsus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet: Wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu Ihm: Ich weiß, dass Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird Er es uns alles verkündigen. JEsus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.

Wie stehst du zu Gott? Kennst du Ihn? Liebst du Ihn? Hast du einen inneren Umgang mit Ihm? Oder ist der Gedanke seiner Nähe dir lästig und lieber denkst du Ihn dir in unendlicher Ferne? Wie steht's demgemäß mit deiner Anbetung Gottes, also mit dem, was der Kern und die Hauptsache der Religion ist? Ist deine Anbetung bloßer Gedanke, bloße Redensart, bloß äußere Form, oder ist es ein Durchdrungensein deines innersten Wesens von Ehrfurcht vor der höchsten Majestät, eine Hingabe an Den, der dein Ein und Alles sein will, eine Lebensgemeinschaft mit Ihm, dem ewigen Lebensquell? Das sind Fragen, von denen unsere Seelenruhe in jeder Gegenwart und unsere Hoffnung für unsere unendliche Zukunft abhängt. Wie sehr wir Ursache haben, diese Fragen zu bewegen, zeigt uns unser Text, zuerst dadurch, dass er verschiedene Arten von Anbetung uns sehen lässt, die der HErr als die falschen verwirft, und dann durch seine entschiedene Forderung, dass wir Gott anbeten müssen im Geist und in der Wahrheit, wenn wir wahrhaftige Anbeter sein wollen. Darüber ernstliches Nachdenken und gründliche Selbstprüfung anzustellen haben wir alle Ursache.

Vor acht Tagen sahen wir, dass es für die unendliche Sehnsucht des Menschenherzens nur eine einzige Befriedigung gebe, dass die ganze Welt mit allen Freuden und Schätzen

für dieses Herz zu arm sei, daher schon so mancher Salomo am Ende des genussreichsten Lebens ausrief: es ist alles ganz eitel. Das treibt zur einzigen Quelle, die den tiefen Herzensdurst auf ewig löscht. Das ist der Vater der Geister, Gott, und der Vater der Ewigkeit, Jesus Christus. „Wer Dich hat, ist still und satt“ haben wir vor acht Tagen zu Ihm gesungen, weil Er der Allgenugsame ist, das höchste Gut der Güter, die Ruhe der Gemüter, der Trost in aller Pein. Aber ist Er das auch uns Allen?

Ach, ich höre im Geist manches Nein auf diese Herzensfrage und sehe im Geist manche Träne Solcher, die sich arm und unglücklich fühlen bei allem äußern Glück und trostlos im Unglück. Sie suchen Gott, beten zu Ihm, aber sie haben Ihn nicht, Er ist ihnen nicht der Lebensodem, der unser Wesen durchhauchen soll, sie haben ihre Heimat in Ihm noch nicht gefunden. Wo fehlt es? Mit Worten unseres Textes: daran, dass sie Gott nicht anbeten im Geist und in der Wahrheit. Aber was gehört dazu? Darüber lasst uns nachdenken in der Betrachtung, dass

die wahrhaftige Anbetung Gottes

sich gründe:

1. auf bußfertige Ehrfurcht vor der Majestät Gottes;
2. auf innere Gemeinschaft der Liebe mit dem Vater im Sohn durch den heiligen Geist.

Gott, ewiger Geist, Vater der Geister, Urgrund alles Lebens und aller Seligkeit, wir beten Dich an, wir beugen uns vor Deiner heiligen Majestät, wir rufen zu Dir aus der Tiefe, Du allein kannst uns Ruhe und Frieden geben, teile Dich uns mit, dass auch wir Geist und Leben in uns haben, wie Du Geist und Leben bist. Hilf uns Allen, dich wahrhaftig anzubeten im Geist und in der Wahrheit, und erhebe, uns so in das Reich des Geistes, in dem Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ist ewiglich. Amen.

1.

Das heutige Evangelium ist die Fortsetzung des letzten, in dem wir hörten, wie der Heiland ein Brunnen des Wassers sei, das in das ewige Leben quillet. Nach einem solchen Wasser verlangte das samaritanische Weib, aber in ihrer tiefen geistlichen Unwissenheit dachte sie bloß an natürliches Wasser. Der Herr wollte ihre Gedanken höher heben, indem Er sie zuerst in die Tiefe der Selbsterkenntnis führte und ihr sündliches Leben ihr vorhielt. Erschrocken über seine Kenntnis ihres Wandels wollte sie das Gespräch auf etwas Anderes lenken, wie so gern die Leute abspringen, wenn man sie zur Buße leiten möchte, und so fing sie an von der Religionsverschiedenheit der Samariter und Juden zu reden und von der Frage, wer wohl die rechte Anbetung habe. Der Herr aber gab auch dieser Frage alsbald eine Wendung aus dem Äußeren in das Innere und zeigte, dass weder die Samariter, noch die Juden das Wahre haben, obwohl die Juden wenigstens wissen, was sie anbeten, die Samariter aber nicht, und das Heil komme von den Juden. Der Vorwurf, dass die Samariter nicht wissen, was sie anbeten, zeigt, dass zu einer wahrhaftigen Anbetung Gottes ein gewisses Maß von Erkenntnis Gottes

erfordert wird, weil sonst die Anbetung bloß eine äußerliche, auf dunklere Gefühlen beruhende Form ist.

① Zur richtigen Erkenntnis Gottes aber hilft der Herr durch das kurze und doch ungemein inhaltsreiche Wort: Gott ist Geist, der Geist, der Urgrund aller Geister, wie er Hebr. 12 heißt: Vater der Geister. Damit sind die großen Majestätseigenschaften Gottes angezeigt, die uns mit tiefster Ehrfurcht vor Gott erfüllen müssen, seine unendliche Ewigkeit, da Er als der unerschaffene Geist das Leben von Ewigkeit in und aus sich selbst hat, seine unendliche Allmacht und Allgegenwart, da Er als reiner Geist von keiner Schranke des Raumes und der Zeit irgend beschränkt ist, sondern in allen Räumen des Weltalls frei wirken, aus Nichts schaffen, ins Nichts zurückwerfen, Leben oder Tod, Licht oder Finsternis wirken kann, seine Allwissenheit, da Er als unendlich tätiger, ewig denkender Geist Alles umfasst und durchdringt, so dass nichts vor Ihm verborgen ist, seine Weisheit, die Alles aufs Beste macht, und seine vollkommene Heiligkeit, die mit seiner Liebe Eins ist. Alle diese herrlichen Vollkommenheiten sind bezeichnet mit dem Einen Wort: Gott ist der Geist, der Inbegriff aller der Vollkommenheiten, die der Geist denken kann, die Fülle alles Seins, Denkens und Lebens. Und weil Gott der Geist und diese unendliche Vollkommenheit ist, deswegen müssen ihn die wahrhaftigen Anbeter auch im Geist anbeten, d. h. gemäß seiner erhabenen Geistesnatur. Da ist das Erste, wozu die gründliche Erkenntnis Gottes treiben muss, eine tiefe Ehrfurcht vor seiner hohen Majestät. Diese Ehrfurcht ist das Fundament, auf dem alle Anbetung und so alle Religion ruhen muss. Deswegen hat Gott im ganzen Alten Bunde diese Gesinnung in den Menschen zu pflanzen gesucht. Die Wogen der Sündflut, die Flammen Sodoms, die Plagen Ägyptens waren gewaltige Offenbarungen der göttlichen Macht und Gerechtigkeit. Der erschütternde Eindruck, den sie auf alle Geschlechter machten, musste die Gemüter aufs Tiefste erfüllen mit Ehrfurcht und Scheu vor der höchsten Majestät, vor der nach Jesajas Alle, die auf Erden wohnen, wie Heuschrecken sind, die wie ein verzehrend Feuer ist für alles Unreine und Ungöttliche. Von dieser Majestät bekam den tiefsten Eindruck das ganze Volk Israel, als sie vor dem gewaltigen Sinai standen, um den ein Gehege war, das sie nicht überschreiten durften, und als sie von seinen hohen Zinnen herab die Blitze des Allmächtigen flammen sahen und seinen Donner und den starken Posaunenton hörten. Da waren sie von den Schauern der göttlichen Herrlichkeit so durchbebt, dass sie erschrocken zu Mose sprachen: Lass Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Diese tiefe Erschütterung zitterte durch die fünfzehn Jahrhunderte des Alten Bundes fort aus hunderten von Gesetzen, die zur Ehrfurcht und Scheu vor dem heiligen Herrscher aller Welt trieben.

② Auch die ganze äußere Einrichtung des Heiligtums war durchaus darauf berechnet, dem Volk den allertiefsten Respekt vor Gottes unnahbarer Herrlichkeit einzuprägen. Kein Israelite durfte im Heiligtum weiter vordringen, als bis in den Vorhof. In das Heiligtum durften nur die Priester gehen, wenn sie morgens und abends ihres Amtes pflegten, aber auch sie mussten zuvor ihre Füße und oft den ganzen Leib waschen; in das Allerheiligste aber durfte nur Eine Person aus dem ganzen Volke treten, der Hohepriester, aber auch er nur an Einem einzigen Tag des Jahres. Und wenn er hineintrat, musste er so starken Rauch machen, dass er die Bundeslade, den Stuhl Gottes, kaum sehen konnte. Wie tiefe Ehrfurcht vor der herrlichen Majestät Gottes musste da die Priester und das draußen im Vorhof harrende Volk erfüllen! Und wenn von Tausenden von Opfern der Rauch aufstieg zur Versöhnung des Volkes und der Einzelnen, wie mussten die Herzen sich beugen im Gefühl, dass sie so zu sterben verdient hätten statt der Opfertiere.

☉ Im Neuen Bunde haben wir diese äußerlichen Einrichtungen nicht, aber was sie pflanzen sollten, das soll allezeit unsere Herzen erfüllen. Tief im Staube sollen wir die unendliche Majestät, Heiligkeit und Herrlichkeit unseres Gottes anbeten, und zwar im Geiste, mit reinen, heiligen Gedanken, die über alles Äußere und Irdische sich emporschwingen und eindringen in die unsichtbare Welt, in das Reich des Geistes, in dem der Vater der Geister thronet hoch erhaben über Welt und Zeit. Ihn, den Dreieinigen, den alle Engel und Millionen seliger Geister anbeten, soll unser Geist suchen und Ihm sich opfern und weihen, nicht glauben, mit äußerlichen Formen oder Werken sei Ihm gedient, sondern Herz und Leben soll Ihm geheiligt werden.

Und damit solche Anbetung im Geist auch in voller Wahrheit, ohne alle Heuchelei, ohne bloß äußeren Schein, ohne Widerspruch des sündigen Herzens gegen äußere religiöse Form geschehe, dazu ist tiefe und gründliche Buße notwendig. Wie das Weib in unserem Text tief beschämt sein musste, als der Herr ihr sündliches Leben ihr aufdeckte, so müssen wir unsere ganze Verdorbenheit und Verunreinigung durch die angeborene, zu allem Bösen geneigte Sündhaftigkeit und durch die selbstverschuldeten bösen Gewohnheiten vor dem allwissenden und gerechten Gott erkennen und bereuen, und wie sie den Herrn, weil Er ihr Herz und Leben so genau kannte, mit Schauern der Ehrfurcht als einen Propheten ansah und von da an tiefer sich seiner Wahrheit hingab, so müssen wir dem Allwissenden uns hingeben, alles Ihm Missfällige hassen und meiden, und zu einem neuen Leben nach seinem Willen uns erheben. Jede Anbetung Gottes, die nicht ernstere Sittlichkeit in uns wirkt, ist unwahr und unlauter.

Hören wir, wie Luther die drei ersten Gebote, die von der Anbetung Gottes handeln, uns erklärt: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und Ihm vertrauen, das heißt: wir sollen keine anderen Götter neben Ihm haben, und dass wir seinen heiligen Namen nicht missbrauchen dürfen, erklärt Luther so: wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken. Und den Feiertag sollen wir heiligen, indem wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen. Bei allen folgenden Geboten fängt Luther die Erklärung damit an, wir sollen Gott fürchten und lieben. Ehrfurcht und Liebe gegen Gott soll der Grund unseres ganzen sittlichen Lebens sein, beides ist unzertrennlich verbunden. Weil wir aber bei genauer Selbstprüfung erkennen, dass wir wenigstens innerlich mit bösen Gedanken alle Gebote Gottes übertreten haben, deswegen muss bei aller Anbetung Gottes ein tiefes Gefühl der Buße uns erfüllen, aber einer Buße, die sich scheidet von allem ungöttlichen Wesen und mit festem Willen sich Gott hingibt.

Nur so können wir Gott in der Wahrheit anbeten; denn das ist Wahrheit, wenn wir uns geben, wie wir sind, und wenn wir nicht verborgenes Böse zu überdecken suchen mit frommen Formen, sondern Gottes heiligem Gesetz und Recht uns unterwerfen und trachten so zu denken und zu leben, wie Gottes Wort es gebietet. Wo dagegen die Sünde noch herrschen darf, wo ihre zwei Hauptäste, Hochmut und Lust, sich noch im unreinen Herzen ausbreiten dürfen, wo dem Mammon gedient wird mehr als Gott, und andere Götzen in der irdisch gesinnten Seele thronen, da ist alle Anbetung schnöde Unwahrheit. Und da sage man nicht, der Vorhang vor dem Allerheiligsten sei ja zerrissen und wir brauchen uns vor Gott nicht zu fürchten. Ja Er ist zerrissen durch das große Versöhnungsoffer, das der Sohn Gottes für die ganze Menschheit am Kreuze dargebracht hat. Aber der Segen dieser Versöhnung wird ja doch nur den Bußfertigen zu Teil, und wer kann das Opfer Christi ansehen, ohne durchbebt zu werden von tiefen Schauern vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, der aus dem Dunkel auf Golgatha noch gewaltiger

spricht, als aus dem auf Sinai. Deswegen hörte Johannes nach der heiligen Offenbarung die vollendeten Gerechten, die am glänzenden Kristallmeer mit Gottes Harfen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes sangen mit den erhabenen Worten: „Groß und wundersam sind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, du König der Heiligen, wer soll Dich nicht fürchten, Herr, und Deinen Namen preisen? Denn Du allein bist heilig.“ Und mehrmals sah Johannes, in welcher tiefer Ehrfurcht die erhabensten Geister des Himmels sich beugen vor dem Thron des Vaters und des Sohnes. Von den vier Cherubim, den Repräsentanten der ganzen Schöpfung, sagt Johannes, sie haben keine Ruhe Tag und Nacht und sprechen: heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der allmächtige, gerechte Allherrscher, der da war und der da ist und der da kommt. Und die 24 Ältesten, die Repräsentanten der ganzen Menschheit, sah er niederfallen und ihre Kronen niederwerfen vor den Stuhl. Und über 200 Millionen Engel und danach alle Kreaturen im Himmel, auf Erden und unter der Erde und im Meer hörte er Lobgesänge darbringen dem, der auf dem Stuhle saß, und dem Lamm.

④ Wenn so auch im Neuen Bund und auch im Himmel die höchsten erlösten Geister auf ihr Angesicht niederfallen, um ihre tiefe Anbetung vor dem Vater und dem Sohn auszudrücken, müssen nicht vielmehr wir, sündige Bewohner des irdischen Staubes, unsere Knie beugen vor der höchsten Majestät, vor der alle Königs- und Kaiserkronen der Erde erleichen? Gewiss, es ist viel zu wenig Anbetung in der Christenheit. Die griechische und die katholische Kirche wollen dafür sorgen durch besondere Anordnungen über Kniebeugungen, Niederfallen, Bekreuzigung und andere Zeremonien. Wenn der Geist immer recht dabei ist, können solche äußeren Gottesdienstformen die Träger tiefer Gefühle sein, und es macht einen ergreifenden Eindruck, wenn die ganze Gemeinde niederfällt, den Herrn anzubeten. Aber weil so Viele nur äußerlich knien und die Gefahr bloß äußerlicher Formen so groß ist, und weil aller Gottesdienst nur dann Wert hat, wenn er Ausdruck und Förderungsmittel des Innern ist, deswegen überlässt die evangelische Kirche die Formen der Anbetung der Freiheit jedes Einzelnen. Denn was ist eine bloß nachgemachte, abgerichtete, aufgezwungene Anbetung? Aber diese Freiheit wird von Unzähligen in der evangelischen Kirche so missverstanden und missbraucht, dass sie gar keine oder eine sehr dürftige Anbetung Gottes darbringen. Ich will mich jetzt nicht weiter darüber aussprechen, sondern nur das sagen: wer noch nichts weiß von Anbetung Gottes im Geist tiefer Ehrfurcht vor Ihm dem unendlichen Geist, wer noch nie die Schauer der heiligen Gegenwart des Herrn durch sich hindurchzucken ließ, der weiß noch nicht, was Gott, und nicht was Seligkeit in Gott und Vorgeschmack des Himmels ist. Meine dringende Bitte ist daher die: besprich dich nicht lange mit Fleisch und Blut, lass deine Vorurteile schwinden, z. B. als ob das katholisch sei, tritt heran zum Heiligtum des großen Gottes und Heilandes, stelle dir vor, wie unendlich groß und herrlich er ist, wie klein und arm du, stelle dir vor, dass Er den Himmel und die Erde gemacht, die Sonne und Myriaden von Sternen, die Berge und die Wolken und das unermessliche Meer, dessen tobende Wogen er regiert, und dann erkenne es mit der tiefsten Beugung, dass er dir erlaubt, mit Ihm zureden, der Staub mit dein Schöpfer, der Sünder mit dem Heiligen, vor Dem selbst die Himmel nicht rein sind. Und wenn du dann allen Jammer der Menschheit bedenkst und alle deine eigenen Sorgen und Sünden und deren Verdammnis, und dass Er Deine einzige Zuflucht und Hilfe ist, ach, dann muss es dich niederziehen auf den Boden, du musst hingerissen werden von dem Zug der Himmelsbewohner, die auf ihre Knie oder auf ihr Antlitz niederfallen vor dem Allherrscher. Und wenn du dieser unermesslich großen Schar dich anschließest und auf deine Knie niederfallend anbetest vor deinem Herrn, wirst du erfahren, dass das nichts Leeres ist; gewiss, Er lässt etwas auf dich fließen aus seinem oberen Heiligtum, dass du erquicket wirst von seinem Angesichte und aufstehst

erfrischt und gestärkt, vielleicht als ein neuer Mensch. Es ist grundverkehrt, zu glauben, man müsse nur dann zur Anbetung Gottes sich anschicken, wenn man gerade besondere leibliche und geistige Bedürfnisse hat. Das ist der schnöde Eigennutz, der für Gott und den Nächsten nichts tun will, als wenn er ihrer bedarf. Du sollst Gott die Ehre geben, du sollst Ihn anbeten und Ihm allein dienen, auch wenn du gar keinen Nutzen davon hättest. Ehrfurcht vor seiner Majestät soll dich treiben; sie soll fortwährend dein Gemüt erfüllen im Ausblick auf den allezeit Nahen, dessen heilige Gegenwart unablässig über dir schwebt, wie die Luft, ohne die du nicht leben kannst, über deinem Leibe. Deswegen gebietet Gottes Wort mehrmals: betet ohne Unterlass. Deswegen waren im Tempel des Alten Bundes Tag und Nacht die zwölf Schaubrote aufgestellt als fortwährendes Opfer der Anbetung vor dem großen Herrscher des Volkes. So soll auch unser Sinn der sein, den unser Lied ausdrückt mit den Worten:

Majestätisch Wesen, Möcht ich recht Dich preisen,
Und im Geist Dir Dienst erweisen,
Möcht ich, wie die Engel, Immer vor Dir stehen
Und Dich gegenwärtig sehen,
Lass mich Dir Für und für
Trachten zu gefallen, Liebster Gott, in allen!

Dazu gehört aber:

2.

Innere Gemeinschaft der Liebe mit Gott in Christo durch den heiligen Geist. Wir sollen Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, im Geist, also nicht mit dem Leib bloß, auch nicht im Fleisch, mit Beibehaltung unserer irdischen Gedanken und Leidenschaften, was gegen die Wahrheit wäre, im Geist, als geistige Wesen, erhaben über bloß äußere Formen, in innerer Lebensgemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit dem ewigen Geist. Nur solche innere Lebensgemeinschaft der Geister mit dem Vater der Geister entspricht dem Wesen Gottes in den aus und zu Ihm geschaffenen Geistern. Nur da ist wahre Anbetung. Von dem tiefen Boden der Ehrfurcht hebt da der Geist sich empor zu freiem Umgang mit Dem, der zwar unendlich erhaben über uns ist, aber doch auch innigst nahe Allen, die Ihn suchen und wünschen Ihn lieben zu dürfen. Je mehr die Seele in Ehrfurcht sich vor Ihm gebeugt hat, desto mehr kann, und will Er dann in Liebe sich zu ihr herablassen und innerer Gemeinschaft sie würdigen. Dieser innere Umgang der Seele mit Gott in der wahren Anbetung erhebt sich über alle äußerlichen Formen, Gebräuche, Orte und Zeiten. Was der Herr in unserem Text sagt, es komme eine Zeit, in der man weder auf Garizim, noch in Jerusalem Gott anbetet, das gilt der echten neutestamentlichen Anbetung, die keines Tempels mehr bedarf, sondern ihr Hauptkultus oder Gottesdienst ist innerlich im Herzen, im stillen Kämmerlein des verborgenen Umgangs mit Gott. Äußere Kirchenformen werden dabei nicht verachtet, nur nicht als Hauptsache betrachtet, da sie nicht notwendig sind für den, der Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten weiß, man gebraucht sie, aber nur im Geiste, d. h. so, dass sie bloß Mittel, nicht Selbstzweck sind, dass die äußere Form mit Gedanken und inniger Erhebung zu Gott angewendet wird, dass also das eigene Herzensgebet, wie das gemeinsame Beten, Singen und Betrachten des Wortes Gottes mit

Hingabe des Herzens an Gott geschieht. Von einer bloß äußerlichen Anbetung, bei der das Herz nicht dabei ist, sagt der HErr selbst: „dies Volk nahet zu Mir mit seinem Munde und ehret Mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von Mir, darum will Ich aufs Seltsamste mit diesem Volk umgehen, dass die Weisheit seiner Weisen untergehe und der Verstand seiner Klugen verblindet werde“ (Jes. 29,13.14). Wie oft sieht man das, dass Leute, die sich für recht gescheit halten, mit aller Klugheit und Berechnung die kirchlichen Formen beobachten, aber bald sieht man, dass ihr Verstand verblindet und ihr Herz verfinstert ist. Es fehlt an der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, somit auch an Gottes Nähe und an seinem Segen.

Das gilt allem dem äußerlichen Kirchentum, das zu allen Zeiten statt wahrer Herzensanbetung nur mit äußeren Formen, Zeremonien, Lippengebete oder frommen Redensarten seine religiöse Pflicht erfüllt zu haben meinte. Wie oft vergaß man, was der HErr in unserem Texte sagt vom Berg Garizim und von Jerusalem. Wie unrichtig dachten die Urheber der Kreuzzüge und alle die spielen Wallfahrer, die wähnten in Jerusalem oder in Rom oder in Loretto oder in Einsiedeln und ähnlichen Wallfahrtsorten besser als sonst den HErrn anbeten, kräftiger seine Gnade erlangen zu können. Die wahre Anbetung ist an keinen Ort, an keine Kirchenform gebunden. Sie begnügt sich aber auch nie mit dem, was die äußere Kirche oder religiöse Versammlung darbietet, ihr Streben ist, dass das Herz selbst ein heiliger Tempel Gottes werde, darinnen Er wohnen kann als der Geist des Lebens, als die wesentliche Wahrheit, die uns in alle Wahrheit leiten will. Ohne dieses Leben in Gott, wie es nur bei einem wahrhaft wiedergeborenen Christen Statt findet, haben wir nie die rechte Anbetung im Geist und in der Wahrheit, und nur als Mittel dazu hat der Besuch der Kirche oder kleinerer religiöser Versammlungen, die Feier des Abendmahls und das Gebet Wert und Segen.

Aber diese Gemeinschaft mit Gott ist allein durch den Sohn Gottes möglich, ohne dessen Versöhnung wir gar nicht zum Vater kommen könnten. Deswegen hat der HErr, nachdem Er vom Wesen Gottes gesprochen, auch sich selbst als den Messias der Frau dargestellt und so ihr den Weg gezeigt, um zur rechten Anbetung Gottes zu kommen. Es war ein herrlicher Moment, als der HErr nach den vorbereitenden Belehrungen auf einmal zu dem samaritanischen Weibe sagte: Ich bin's, der mit dir redet. So will Er auch uns sich zu erkennen und zu fühlen geben, wenn wir zuvor unser Sündenelend, die Richtigkeit alles eigenen Wesens, auch unsere selbstgemachten Anbetungsformen uns von Ihm haben aufdecken lassen. Sollten wir nicht aus aller Macht wünschen, auch so zur Klarheit seligmachender Erkenntnis hindurchzudringen? Sollten wir zurückbleiben hinter jenem Weibe, das in seliger Freude über das, was der HErr ihr gesagt, ihren Krug stehen ließ, ihr Wasser vergaß, wie der HErr die Speisen, lief in die Stadt und verkündete, was sie Wunderbares gehört, und wurde eine Predigerin des Glaubens für ihre Landsleute? Die Samaritaner, die von den Juden tief verachtet waren, kamen herab, baten den HErrn, bei ihnen zu bleiben, und als Er ihnen zwei Tage geschenkt hatte, glaubten Viele an Ihn und sagten zu dem Weibe: wir glauben hinfort nicht um deiner Rede willen, wir haben selbst gehört und erkannt, dass dieser ist Christus, der Welt Heiland. Wollen wir hinter diesen Leuten zurückstehen, uns durch sie beschämen lassen, uns fortwährend begnügen mit der geist- und leblosen Stellung zu Gott, wo man so ganz äußerlich Ihm gegenübersteht, entweder nicht betet oder bloß aus einem Buch, nicht selbst denkt, nicht eigenes festes Glaubensleben erlangt, sondern bloß Anderen nachspricht, immer nur hört oder liest, aber nie durchdringt zur selbstständigen persönlichen Gemeinschaft mit dem HErrn, wollen, dürfen wir das? Erlaubt es unser ewiger Geist, der nach Gott, seinem Ursprung und Ziel sich sehnt, und nirgends als in Ihm Ruhe findet? O, meine lieben

Freunde, lasst uns in Christo JESU den Vater suchen und finden, dass es zu einer wahrhaftigen Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit bei uns komme. Diese Anbetung fehlt der Seele, so lang sie nicht in Christo den Vater gefunden hat als ihren Vater. Da ist ihre Anbetung eine bloß äußerliche, in der sie immer Gott ferne bleibt, oder flieht sie gar vor dem Licht seiner Heiligkeit. Aber glücklich kann sie dabei nie sein. Ruhe und Friede findet nur die Seele, die in Christo JESU Vergebung der Sünden erlangt hat. Da erst schließt das Heiligtum Gottes sich ihr auf, da erst hört und erfährt sie Gottesstimmen und Gotteskräfte, durch die sie Gott nicht mehr aus bloßen Gedanken, sondern aus heiligen Realitäten kennen lernt. Wenn's da von Oben herab in die Seele ruft: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, du bist Mein, Mein Himmel ist dein!“ o wie geht da neues Leben ihr auf. Da sagt der HErr innerlich zu ihr, was Er nach unserem Text zur Samariterin sagte: Ich bin's, der mit dir redet, Ich bin dein Messias, dein Seligmacher, Ich bin dein Vater. Und was sie ahnte, dass wenn Er komme, werde Er uns Alles verkündigen, das erfährt die versöhnte Seele, was sie bedarf von Licht und Trost und Kraft zu allen ihren Aufgaben, das Alles verkündigt Er ihr innerlich. Da gehen selige Schauer der Freude und des Himmelsfriedens durch die Seele, anbetend sinkt sie nieder vor dem Meer der göttlichen Erbarmungen und ruft: mein HErr und mein Gott, mein ewiger Hohepriester, der für mich gestorben, für mich auferstanden, für mich gen Himmel gefahren ist und mir, mir so gut als allen Heiligen, den Himmel eröffnet hat!

Aber so im Sohne den Vater zu finden lehrt uns nur der heilige Geist, und nur seine Erleuchtung und Heiligung wirkt in uns die rechte Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Gott ist Geist, sagt unser Text. Nur der Geist versteht den Geist und kann mit Ihm umgehen. Wir aber sind nicht mehr rein Geist, seit wir durch die Sünde unter die Macht des Fleisches gekommen sind. So kann unser Geist den ewigen unendlichen Geist nicht mehr finden, sondern hat bloß ein unkräftiges Sehnen nach Ihm. Selbst die heilige Geschichte von JESU steht uns äußerlich gegenüber, wenn nicht der Geist in uns zur Macht erhoben wird, zum herrschenden Element unseres Lebens. Das geschieht allein durch den heiligen Geist. Durch Ihn kommt göttliches Leben in uns, Er ruft in uns: Abba, lieber Vater, und nur welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Wer Ihn in sich wirken lässt, wie Er mit seinem Straf-, Trost-, Lehr- und Zucht-Amt wirken will, der erst wird recht Geist und richtet sich zu dem Gott, der Geist ist, empor mit den erhabensten Kräften des Geistes, Vernunft, Gewissen und Freiheit des Willens. Diese drei Kräfte hauptsächlich sind es, die Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit. Die vom Geist Gottes erleuchtete Vernunft vernimmt die Offenbarungen aus dem Reich des Geistes und dringt als Glaube immer tiefer ein in Gott. Das Gewissen, das ja selbst der gewöhnliche Sprachgebrauch die Stimme Gottes im Menschen nennt, ist, wenn es vom Geiste Gottes zur Macht erhoben wird, der Gesetzgeber, Richter und Führer unseres Lebens und leitet auf richtigem Weg zum Himmel. Der freie Wille aber, von Gottes Geist geleitet, von Gottes Liebe getrieben, tut, was Gott gefällt, seine Liebe zu Dem, der uns Alles sein will, ist des Gesetzes Erfüllung. Da ist dann die rechte Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, und darin allein ist die Befriedigung der unendlichen Sehnsucht unseres Geistes, der nicht ruhen kann, wenn er nicht in seinem Element, in Gott ist.

Des Alles aber wird vollkommen erst dann sein, wenn das Glauben übergeht ins Schauen, wenn erfüllt wird, was Paulus sagt: jetzt erkenne ichs stückweise, dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin, von Angesicht zu Angesicht. So vieles noch zu sagen wäre, so schließe ich jetzt mit der herzlichen Bitte, ihr wollet euch prüfen, ob ihr wahrhaftige Anbeter Gottes seid, die Ihn nach den Worten unseres Textes anbeten im Geist und in der Wahrheit, in tiefer Ehrfurcht vor seiner heiligen Majestät, aber auch in

innerer Gemeinschaft der Liebe mit Ihm durch den Glauben an Christum JESum und durch kräftiges Wirken des heiligen Geistes in euren Herzen. Nur wenn solches Geistesleben in uns ist, nur dann sind wir Geistesmenschen, denen jedes Plätzchen auf dieser oft so trüben Erde sich verklären kann zu einem heiligen Tempel, Himmelsbürger, die in seliger Hoffnung sagen können: Unser Wandel ist im Himmel. Deswegen beten wir mit unserem Liede: Mache mich einfältig, Innig, abgeschieden, Sanft und still in Deinem Frieden, Mach mich reines Herzens, dass ich Deine Klarheit Schau im Geist und in der Wahrheit, Lass mein Herz überwärts Wie ein Adler schweben Und in Dir nur leben.

Amen

XVII.

Am fünften Epiphaniensonntag

(9.2.1862)

Jesu Mitleiden mit den Sündern.

Matthäus 9,35 – 38

Und JEsus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerlei Seuche, und allerlei Krankheit im Volk. Und da Er das Volk sahe, jammerte Ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach Er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende.

Ein Menschenfreund, der für das Wohl oder Weh seiner Mitmenschen ein Herz hat, fühlt sich täglich zum innigsten Mitleiden mit so vielen von schwerer Last Gedrückten angesprochen. Bald treten die vielerlei Bilder der Armut, des Hungers, der Entblößung und des Sorgenjammers ganzer Familien vor ihn und es schmerzt ihn, unmöglich aller Not abhelfen zu können, bald steht er an einem Krankenbette, in dem bittere Schmerzen und Bangigkeiten durchgekämpft werden, bald erschüttern ihn die Tränen und Seufzer der um die teuersten Verstorbenen weinenden Liebe.

Aber es gibt etwas, das ist trauriger, als das Alles. Armut, Krankheit, selbst Geisteskrankheit und der Tod sollen nach Gottes Absicht ein Weg sein zum Himmel, und was zum Himmel führt, das ist gut. Was aber vom Himmel weg und der Hölle zuführt, das ist trauriger als alles äußerliche Leiden, das ist der geistliche Tod der Sünde und des Unglaubens, und dass in diesem Verderben so viele unsrer Mitmenschen einer grauenvollen Ewigkeit entgegengehen, das muss unser tiefster Schmerz sein. Denn lieber wäre ja einer im ganzen Leben ein armer Lazarus und dann selig, als im ganzen Leben der reichste und glücklichste Mann und dann verdammt. Leiblicher Not kann abgeholfen werden, wie der Herr nach unsrem Texte allerlei Seuche und Krankheit heilte und täglich noch heilt, und kommt auch der Tod, so ist er ja, wenn er dem Himmel zuführt, ein Segen. Dagegen der geistliche Tod ist unheilbar, wenn der ihm verfallene nicht selbst davon frei und durch Gottes Wort und Geist bekehrt werden will. Deswegen lesen wir in unsrem Texte, dass den Heiland des Volkes gejammert habe, weil sie geistig verschmachtet und zerstreut, wörtlich zerschunden und hingeworfen waren, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Wenn der Herr heute über unser Volk hineinsieht, wird Er nicht über die Mehrzahl ein ähnliches Mitleid empfinden? Und wird Er nicht noch heute zu uns sagen: bittet den

HErrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende? Aber soll nicht jedes von seinen Begnadigten ein Mitarbeiter sein, dass auch anderen geholfen werde zum Leben?

Darüber wollen wir weiter nachdenken in der Betrachtung,

dass das tiefe Mitleiden JEsu mit der sündigen Menschheit

1. uns ein hoher Trost und
2. ein großes Vorbild sei.

HErr JEsu, Du barmherziger Hohepriester unseres ganzen verlorenen Geschlechtes, wie Dich Deines verschmachteteten Israels gejammert hat, so erbarme Dich auch Deiner Christenheit, in der auch so viele unsterbliche Seelen durch Irrlehren und Verführungen aller Art verdorben und auf den Tod krank sind. Ach, HErr, lass sie nicht sterben den ewigen Tod, hilf ihnen zum Leben, wecke auch aus unsrer Stadt recht viele auf und bekehre sie zu Dir, dem treuen Hirten und Bischof unserer Seelen. Sende auch recht viele Arbeiter in Deine große Ernte, nicht bloß fromme Prediger, sondern aus allem Volk Männer und Frauen, die Dich lieben und Dein Reich gerne fördern helfen. Erhalte uns alle in seliger Gemeinschaft mit Dir, segne dazu Dein Wort und Dein Abendmahl an recht vielen unter uns und hilf, dass wir jetzt und in der Ewigkeit Leben und volle Genüge in Dir haben mögen. Amen.

1.

Unser Text gibt uns mit wenigen Worten ein überaus anziehendes Bild von der Art, wie der HErr JEsus sein prophetisches Amt erfüllte. Wir sehen Ihn da als den unermüdeten Lehrer und Prediger, der von einem Ort zum andern reiste, um in den Synagogen die frohe Botschaft von dem Reiche Gottes, das jetzt angebrochen sei, zu verkündigen, wir sehen Ihn umringt von Kranken aller Art, die sich mühsam, zum Teil mit Krücken, zu Ihm schleppten oder auf Wagen zu Ihm geführt wurden und Er, als der beste Arzt, machte sie alle gesund, mit welcherlei Gebrechen, Krankheiten und Seuchen sie behaftet sein mochten. Da wurde recht herrlich erfüllt, was Jesajas (Kap. 9) dem galiläischen Lande geweissagt hat, dass das dort im Finstern sitzende Volk ein großes Licht sehen soll.

Gewiss, es ist ein herrlicher Anblick, den Heiland so mitten unter seinen Kranken zu sehen, Stunden und Tage lang bemüht, bei allen herumzukommen und jedem etwas zu sein, jedem die Freude der Heilung zu bereiten, aber auch jedem einen tiefer gehenden geistigen Eindruck zu geben. Welch aufopfernde Liebe tritt da uns entgegen, was mögen unter diesen Hilfesuchenden für Leute gewesen sein, nicht wert, dass Er sie anrührte, Welch rohe Gesichter mag Er gesehen haben, wie viele, die durch schlechtes Leben sich verderbt hatten. Was musste seine heilige Seele da empfinden! So auch in den Synagogen, was mögen da für Menschen umhergesessen sein, wie unwissend, wie gleichgültig, wie irdisch gesinnt und selbstgerecht, so dass seine Rede schwer durchdringen konnte durch alle die fremden Elemente, die Ihm entgegenstanden! Eine bewunderungswürdige Herablassung und Liebe tritt da uns entgegen. Was man bei uns rühmt von Volksfreunden, die ein Herz für das Volk haben und ohne allen Stolz sich auch der Geringsten gerne annehmen, das ist doch nicht zu vergleichen mit dem, was wir

an JEsu sehen. Er war ein Volks- und Menschen-Freund, wie es noch nie einen gegeben hat. Auch das Unangenehmste nahm Er auf sich, um nur überall zu helfen, zu trösten und für das Reich Gottes zu gewinnen.

Aber je tiefer diese reine Menschenliebe Ihn erfüllte, desto schmerzlicher war es Ihm, dass das geistliche Elend und Verderben noch viel allgemeiner war, als das leibliche, und darüber sagt unser Text, es habe Ihn des Volkes gejammert, weil sie verschmachtet und zerstreuet waren. Diese beiden Worte bedeuten genauer nach dem Griechischen: zerschunden und hingeworfen oder hin- und hergeworfen. Zerschunden, zerzaust und bis zum Verschmachten ermattet war das Volk durch die pharisäischen Satzungen, die jeden Schritt mit äußerlichen Gesetzen erschwerten und doch dem Herzen keine Befriedigung gaben, hin- und hergeworfen waren sie durch die vielerlei Einflüsse der Welt und Sünde, blutend aus vielen Seelenwunden, für die sie nirgends Balsam finden könnten. Und bei all diesem Elend waren sie wie Schafe ohne Hirten, denn ihre Rabbiner waren keine Hirten, es war ihnen nicht um gute Weide für die Schafe, sondern nur um ihre Wolle zu tun. So lebte und starb das arme Volk in seinen Sünden dahin und ging hoffnungslos einer finstern Ewigkeit entgegen. Das war's, was den HErrn jammerte, nach dem Griechischen seine Eingeweide, d. h. sein Innerstes tief bewegte.

In diesem Mitleiden zeigt sich seine hohepriesterliche Gesinnung, während Er in seinem Lehramt als der höchste Prophet uns erscheint. Dieses Mitleiden seiner hohepriesterlichen Liebe trieb Ihn sogar am Kreuz zu sterben nicht bloß für sein Volk, sondern für unser ganzes verlorenes Geschlecht. Und weil dieser Tod auch für uns gilt zur Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde, deswegen dürfen wir glauben, dass sein tiefes Mitleiden auch uns zugewendet ist und teils unser äußerliches Leiden, teils aber und ganz besonders unsere Sünden not Ihm heute noch so gut wie damals zu Herzen geht. Wo Er irgend bei uns Kranke, Gebrechliche, Arme, Verlassene und Betrübte sieht, da jammert Ihn solcher Leiden und zu jedem Leidenden dürfen wir sagen: dein Schmerz ist Ihm auch ein Schmerz. Schon das ist außerordentlich wohltuend. Man weiß ja, wie schon im Mitgefühl anderer, die sich teilnehmend um uns bekümmern, ein Trost liegt. Aber was ist die Teilnahme aller Menschen verglichen mit der des Sohnes Gottes, von dem wir wissen, dass Er auch äußerlich helfen kann, wie kein Mensch es vermag.

Warum aber hilft Er so Vielen nicht? Weil Ihm weit mehr als alle leibliche Not die geistliche zu Herzen geht und am meisten Ihn des Volkes jammert um der Sünde willen, die Allen von Ihm ferne Bleibenden unheilbares ewiges Verderben bringt. Um aus diesen Banden die Seelen herauszuführen, lässt Er leibliche Leiden, dadurch der Sünden- und Welt-Dienst ihnen entleiden soll, über sie kommen und nimmt sie oft lange nicht weg, weil seine Absicht, zur Buße zu leiten, nicht erreicht ist. Da werden dann Viele an Ihm irre, meinen, Er könne oder Er wolle nicht helfen, Er höre ihre Gebete nicht, Er wolle sie nicht erhören, habe ihrer vergessen. Andere lassen sich wirklich zu dem treiben, was der HErr will, zum Schmerz über ihre Sünde, aber sie sprechen mit Kain: meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnte. Sie stellen den HErrn nur in seiner strafenden Gerechtigkeit vor sich hin und lassen sich von Ihm nicht Evangelium predigen, sondern nur Gesetz, verdammendes, alle Hoffnung absprechendes Gesetz.

Für solche Anfechtungen ist es ein hoher Trost, aus unserm Evangelium zu hören, dass der HErr ein tiefes Mitleiden hat nicht bloß mit den in Krankheit, Armut und anderer Trübsal leidenden, sondern auch mit den durch die Sünde verdorbenen, ja zerschundenen und weggeworfenen, wie das unser Text sagt. O höret das alle, die ihr noch nicht glauben könnet, dass eure Sünden euch vergeben seien, Alle, die ihr vor der Gerechtigkeit

des HErrn euch fürchtet und zu seiner Gnade den Zugang nicht finden könnet. Er hat das Verdammungsurteil noch nicht über euch gesprochen, Er lässt euch die Gnadenzeit noch offen, in der Ihn jammert des sündigen Volkes und wo sein Ruf noch ergeht: kommet her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken, bei Mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht. O glaubet das, die ihr noch so viele Vorurteile gegen Ihn habt, als ob Er ein harter Mann wäre und sein Dienst freudenlos. Ja die Last, die jetzt euch drückt, die macht ein freudenloses Leben, die Sündenlast ohne Vergebung, die Seelenwunden ohne Balsam, die Furcht vor Gott und dem Tod, die Furcht vor den Schrecken einer grauenvollen Ewigkeit. Dass diesen Schrecken Tausende ohne Hoffnung auf dem breiten Weg entgegengehen, das ist heute noch dem Heiland ein tiefer Schmerz, mehr als alle leiblichen Leiden.

Er weiß was es ist um die ewige Pein. Er hat das entsetzliche Jammergeschrei derer gehört, die als verschmachtet und zerstreut oder als zerschunden und weggeworfen in die Ewigkeit hinübergekommen und als solche dort in der äußersten Finsternis oder gar in der Flammenqual sind, da sie vor unerhörter äußerer und innerer Pein sich immerfort die Vernichtung wünschen und doch nicht sterben können. Der HErr weiß, dass verglichen mit diesen Qualen der Ewigkeit alle Erdenleiden Nichts sind. Wenn ein Mensch fünfzig Jahre lang in einem finstern unterirdischen Loch sitzen musste, geängstigt von Ratten und Molchen und Kröten, in verpesteter Luft, mit schlechter unreiner Nahrung, so wäre das ein Los, vor dem jeder Mensch sich entsetzt. Und doch ist das gering gegen der Pein der Hölle, der alle unbußfertigen Sünder entgegengehen. Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch in der äußersten Finsternis oder in der Feuers und Schwefel-Qual, ach wem bebt nicht das Herz bei diesem Gedanken! Weil der Sohn Gottes das kennt, deswegen jammert Ihn des Volkes, das auf dem breiten Weg dieser Verdammnis entgegengeht.

Und weil Ihn deren jammert, deswegen will Er auch gerne helfen, wenn man nur sich von Ihm helfen lässt. In seinem hohepriesterlichen Mitleiden, das unser Text bezeugt, ist auch für unsre Sündennot die Verheißung einer Rettung gegeben und auch uns gilt seine Verheißung: wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. Ja die starken Worte: „zerschunden und weggeworfen“ und dass auch solcher sich der HErr erbarme, das ist eine Wiederholung jener wunderbaren Verheißung, die Gott schon durch den Propheten Jesajas gegeben hat: wenn eure Sünde gleich blutrot wäre, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie wäre wie Rosinfarbe, soll sie doch werden wie weiße Wolle.

Das versichert uns noch viel stärker als unser Text das Kreuz auf Golgatha, an dem der Sohn Gottes als unser Stellvertreter unsern Fluch und unsre ganze Schuld getragen und eine ewige Erlösung uns erworben hat, dass sein Blut uns rein macht von aller Sünde, wenn wir nur von der Sünde wie von ihrer Schuld los und in JESU Christo gerecht werden wollen. O freuet euch dieses großen Evangeliums, die ihr durch Sünden aller Art innerlich zerschunden und verwüstet und von Gott verworfen seid, die ihr wie jenes Volk durch falsche Lehren von Pharisäern oder Sadduzäern verführt und verblendet seid zu einer Selbstgerechtigkeit, die keines Heilands zu bedürfen glaubt, zu einem Weltsinn, der nur sinnlichen Genüssen nachjagt, nach Gott und Ewigkeit aber nichts fragt. Ihr sollt heraus aus euren Banden und Kerkern, in denen ihr tun müsst, was euer besseres Selbst, euer ewiger Geist verabscheut, und was Er will und verlangt, das könnet ihr nicht tun, weil in der Herrschaft eurer Selbstsucht, eures Mammonssinnes, eurer Weltlust kein Raum ist für eine höhere, Gott suchende Liebe. Den Sohn Gottes jammert des Zwiespalts, der euer Herz zerreißt, der Täuschungen, da ihr Befriedigung und Wohlsein sucht, es aber nie findet bei allen den Zisternen irdischer Genüsse, Ihn jammert eurer Gewissensnot, in der ihr euch selbst verklaget und verachtet und könnet euch doch

nicht helfen. Ihn jammert auch der unglaublich Vielen, die durch Unkeuschheit ihre Seele verwüsten, die durch geheime Sünden Leib und Seele zerrütten und in Gefahr stehen, durch elendes Siechtum oder durch Wahnsinn oder durch Selbstmord den entsetzlichen Lohn ihres Sündenlebens in der Zeit und in der Ewigkeit zu ernten. Es soll nicht soweit kommen, ihr sollt gerettet werden, den HErrn eures Lebens jammert eurer Sündenwunden, Er will sie heilen, will die Bande zersprengen, die euch fesseln, will volle Vergebung, Freiheit und Seligkeit euch geben.

Wer das nicht glauben kann, der sehe dorthin auf den Altar, an dem heute wieder der am Kreuz für uns gebrochene Leib, das zur Vergebung unsrer Sünde, vergossene Blut ausgeteilt wird zur gewissen Versicherung, dass heute noch gelten soll, was der Heiland vor 1800 Jahren an seinem Kreuze uns errungen hat. Die unendliche Liebe, die aus seinem großen Versöhnungsoffer uns anspricht, will heute noch Allen, die sich ihr anschließen, ihre Erbarmung, Rettung und Beseligung schenken. O dass dieser hohe unschätzbare Trost in unser aller Herzen eine willige Aufnahme fände und alle vom Verderben der Sünde sich heilen und reinigen und erneuern ließen durch den großen Sünderfreund, den heute noch aller Verlorenen, Trost- und Hoffnungslosen jammert.

JESus nimmt die Sünder an,
Sagt doch dieses Trostwort Allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Wegen wallen,
Hier ist, was sie retten kann:
JESus nimmt die Sünder an.

Allen sollen wir es sagen. Das leitet uns hierauf, ist JESu Mitleid mit der sündigen Menschheit uns nicht bloß ein hoher Trost, sondern

2.

auch ein großes Vorbild sein solle, ein Vorbild dazu, dass auch wir herzliches Mitleiden haben mit den Sündern und uns auch Mühe geben, sie zu retten. Dazu ermahnt uns der HErr in unserem Text mit den Worten: die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter, viele Schafe allenthalben, die keinen Hirten haben. Darum bittet den HErrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende. Das Wort Ernte steht hier nicht in dem sonstigen Sinne von der Endentscheidung, die als Frucht des Erdenlebens in die Ewigkeit hinüberwirkt, sondern es ist hier so viel als Ackerfeld, auf dem man eine Ernte für das Reich Gottes erst erzielen soll durch Arbeit an den Seelen zu ihrer Bekehrung. Da sagt JESus: die Ernte ist groß d. h. ein weites Ackerfeld liegt vor uns, es ist ja die ganze Welt, es sind die tausend Millionen Seelen, die jetzt auf der Erde leben, von denen die allermeisten noch einer großen Arbeit durch Pflügen, Säen, Eggen und Pflegen bedürfen in der Predigt des Evangeliums, im Zeugnis gegen die Sünden, die ihnen den Tod bringen, in der Seelenpflege, wodurch man der Einzelnen sich annehmen soll.

Dazu ist vor allem nöthig, dass wir das Mitleid mit unbekehrten Sündern, das den Heiland erfüllte, auch in uns tragen, dass auch uns jammere alles des Volkes in und außer der Christenheit, das noch ferne ist von Gottes Heil. Nicht dürfen wir sie verdammen, nicht sie wegwerfen, als ob da doch nichts mehr zu hoffen sei. Mitleiden sollen wir mit ihnen

haben, weil sie jetzt schon innerlich unglücklich sind und ihr Leben einer öden Wüste gleicht und weil sie einer schrecklichen Ewigkeit entgegengehen, wenn es nicht noch zur Bekehrung bei ihnen kommt. Wenn man uns einen Verbrecher zeigen würde, der um seiner Schand- und Mord-Taten willen nicht bloß einfach mit dem Tod bestraft, sondern einen Tag lang gemartert und langsam verbrannt würde, hätten wir nicht tiefes Mitleiden mit einem solchen Elenden? Aber was ist solche Qual eines Tages gegen der Pein der Äonen? Müssen wir da nicht viel größeres Mitleiden haben mit Allen, die diesem Schreckenschicksal entgegengehen. Es kann ja gewiss nichts ärgeres geben, als wenn wir von einem Menschen denken müssen, er sei verloren, sei auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt.

Darüber sollen wir aber nicht bloß ein untätiges Mitleiden haben, sondern wie unser geistiges Leben überhaupt sich in der Tat bewähren soll, so muss auch unser Mitleiden mit unbekehrten Sündern uns dazu treiben, dass wir für sie tun, was wir können. Als etwas, das alle wahren Christen vermögen, nennt der HErr in unserm Text das Gebet. Wir sollen den HErrn der Ernte bitten, dass er Arbeiter sende in seine Ernte. Hier ist sehr klar und bestimmt das Gebet für die Ausbreitung des Reiches Gottes durch Bekehrung der Unbekehrten befohlen, also namentlich auch das Gebet für die Missions Sache, dass ihr doch immer mehr Leute zugeführt werden, die gern hinausgehen zu den Heiden, an ihrer Bekehrung zu arbeiten. Gott will, dass wir so beten, weil Er überhaupt nichts tun will ohne uns. Wie der Acker nicht von selbst Frucht trägt, sondern nur wenn er gepflügt und eingesät wird, so muss das Missionsfeld von der gläubigen Christenheit bebaut werden durch fleißige Fürbitte. Deswegen darf Keines sagen: ich kann für die Ausbreitung des Reiches Gottes nichts tun, habe kein Geld, kann nicht hinausgehen, bin durch Geschäft und Beruf, Weib und Kind gehindert, auf andere einzuwirken. Beten kann Jedes, wenn es nur den HErrn kennt und liebt. Und dass solches Gebet nicht vergeblich ist, sagt unser Text mit den Worten: bittet den HErrn, dass Er Arbeiter sende, worin zugleich enthalten ist: wenn ihr recht betet, so wird Er Arbeiter senden. Man hat es ja schon oft erfahren, dass nach ernstlichen Gebeten um Arbeiter für das Reich Gottes wirklich solche erweckt und mit höheren Gaben ausgerüstet wurden. Um so williger wollen wir die Ermahnung des HErrn befolgen und ernstlich bei Ihm anhalten, dass Er doch außer und in der Christenheit treue Arbeiter sende, die sein Evangelium in göttlicher Kraft und Lauterkeit verkündigen und den Seelen den Weg zum Himmel weisen.

Aber wie das Sprichwort sagt: bete und arbeite, so sollen auch wir alle Arbeiter sein auf dem großen Ackerfeld Gottes. Zunächst sind es allerdings die Prediger oder Missionare, aber doch soll auch jeder Christ sich als berufen ansehen, mitzuwirken zur Bekehrung anderer Menschen, hauptsächlich durch ernstliches Gebet für ihre Seelen, aber doch auch durch offenes Bekenntnis der christlichen Wahrheit und durch ernstes Zeugnis gegen Sündenwege, die nur Tod und Verderben bringen können. Es gibt jetzt so Viele, die nicht mehr in die Kirche kommen und von uns Geistlichen nichts annehmen; durch ihren selbstverschuldeten oder aus schlechten Büchern und böser Gesellschaft geschöpften Unglauben und Weltsinn stehen sie aller christlichen Wahrheit ferne und sind Schafe ohne Hirten, weil sie keinen Hirten wollen und die grüne Aue des Wortes Gottes ihnen nicht gefällt. Denen sollen dann Leute aus der Gemeinde je und je etwas sagen, bald sie freundlich einladen zum Reiche Gottes, zu den Mitteln des Heils, zu den Brunnen, daraus das Lebenswasser fließt, bald sie warnen vor Sünden und Torheiten, die ihnen doch nur Verderben bringen können, durch die sie sich selbst betrügen um Seelenruhe und Seligkeit.

Auch kann man solchen unchristlichen Leuten gute Schriften in die Hand geben, die sie doch vielleicht schon aus Langeweile oder Neugierde oder in einer ernsteren Stunde lesen und wodurch ihnen Eindrücke ins Herz kommen, die sie ohne ein solches Schriftchen nie bekommen hätten. Das ist ein Mittel, dessen man sich viel fleißiger bedienen sollte. Es sind schon sehr viele ganz verkommene Menschen dadurch bekehrt worden. Wer solche Schriftchen teils für sich und seine Kinder, teils für andere gerne haben möchte, kann sie überaus wohlfeil haben bei der hiesigen evangelischen Gesellschaft. Mit solchen guten Schriftchen kann jeder, auch der einfachste Christ, ein Arbeiter im Reiche Gottes werden, auf andere einwirken, zu christlichem Sinn und Wandel ihnen behilflich sein.

Weiter aber kann jeder Christ ein Arbeiter auf Gottes Ackerfeld sein durch Unterstützung aller der Anstalten und Vereine, die sich die Ausbreitung des Reiches Gottes zur Aufgabe machen, der äußeren und inneren Mission, der Bibelverbreitung, des Gustav-Adolph-Vereins, der Kindererziehungsanstalten und anderer. Da sind Gelegenheiten genug, mitzuwirken zur Förderung des Reiches Gottes und zum Heil unsterblicher Menschenseelen. Weil Beispiele hierin mehr wirken als Worte, so lasst mich statt vieler nur Eines erzählen.

Im Jahr 1824 starb in Nürnberg ein frommer Kaufmann, Tobias Kießling, durch den mehr Seelen bekehrt und erbaut worden sind, als durch viele Geistliche. Auch die Art, wie er selbst bekehrt wurde, zeigt, wie ein wahrer Christ ohne Worte einen segensreichen Einfluss auf andere üben kann. Kießling sah in der Kirche einen Mann, dessen Andacht ihn ergriff und zum Wunsch näherer Bekanntschaft trieb. Dieser Mann war der vertriebene Salzburger Klumbauer. Bloß durch seine tiefe Andacht beim Gebet und Anhören der Predigt fesselte er Kießling, der ging zu ihm, schloss sich an ihn an und lernte durch ihn die Predigten des reich gesalbten und mächtigen Wahrheitszeugen Andreas Rehberger kennen, die ihm freilich zuerst allzu ernst waren, bald aber ihn auf den Weg des Lebens zogen, den er dann immer ernstlicher ging. Da war's ihm denn bald ein großes Anliegen, auch Andere auf diesem Weg zur Seligkeit zu sehen. Er betete fleißig für seine Anverwandten und ließ sein Licht in Liebe und Demut so wirksam unter ihnen leuchten, dass ihnen nach und nach Allen eine Stunde des Aufweckens und der Teilnahme an dem Leben aus Gott kam. Diese gesegnete Wirksamkeit, in der er sich als treuer Werber der Menschenseelen für Gottes Reich zeigte, breitete sich nach und nach immer weiter aus. Er wurde Gevattermann sehr vieler, besonders auch armer Familien, ließ dann die Kinder am Sonntag zu sich kommen, beschenkte sie mit Obst, Backwerk, Bildern und Büchlein und ermahnte sie gar herzlich, ihr junges Leben dem Heiland zu weihen. Auch auf seinen vielen Handlungsreisen nahm er sich besonders der Kinder, aber auch der Erwachsenen mit Wort und Schrift an. Er verteilte viele gute Schriften, durch die er die Leute zu Christo rief und zog. Oft war in katholischen Gegenden große Gefahr damit verbunden, und viel Spott und Schmach musste er sich darüber gefallen lassen. Den Evangelischen in katholischen Ländern sorgte er für Kirchen, Schulen und Lehrer, indem er von seinen vielen Freunden sich Beiträge dazu erbat. So war er ein Gustav-Adolph-Verein im Kleinen lang ehe sonst Jemand daran dachte. Gewöhnlich wenn er in seiner Bude sein Handelsgeschäft trieb, war er umlagert von Leuten, die Bücher und Traktate von ihm begehrten oder Worte des Trostes, der Lehre und Ermahnung von ihm hören wollten. Da er unverheiratet und sehr sparsam war, konnte er große Summen für solche Zwecke verwenden. Er war auch einer der Gründer der deutschen Christentumsgesellschaft in

Basel, die durch ihre gedruckten „Sammlungen“ und auf andere Weise viel für das Reich Gottes wirkte. Wo er konnte, suchte er Seelen für den Heiland zu gewinnen.

Einmal hörte er von einem gottlosen Müllerknecht, der über alles Gute und Heilige spottete und lästerte. Da fühlte er sich gedrungen zu, ihm zu gehen, um ihn auf bessere Wege zu bringen. Der Mensch lachte ihm laut ins Gesicht und läuft von ihm weg. Aber Kißling kommt wieder mit derselben Freundlichkeit. Immer erwidert der versunkene Bursche alle Ermahnungen des frommen Mannes mit Spott, Pfeifen, Singen und Schelmenliedern oder mit Scheltworten. Ebenso seine Kameraden. Ja sie helfen dem Bösewicht, Kißlings dunkle Kleidung von Kopf bis zu den Füßen mit Mehl einzupudern, er aber stäubt sich ruhig ab und geht ohne ein Wort der Klage. Am andern Morgen kommt dem Müllerknecht der Gedanke, es sei doch nicht recht, dass er das getan, der Mann sei doch ein guter lieber Mann und meine es gut mit ihm, kommen werde er wohl nicht mehr, aber wenn er ihm begegne, werde er ein saures Gesicht gegen ihn machen. Aber siehe, am andern Tag kommt Kißling wieder zu ihm mit dem gewohnten freundlichen Gesicht. Jetzt bricht dem Menschen das harte Herz, er hört willig zu und reicht seinem Freund dankbar die Hand, kommt selbst zu ihm, hört begierig was er ihm sagt, nimmt gerne seine Schriften und wird ein frommer Christ, der später als rechtschaffener Bürgersmann und guter Hausvater mit seinem echt christlichen Wandel Anderen zum Segen war.

Ein andermal sah er auf einer Reise ein Bauernmädchen gar traurig vor der Haustüre sitzen mit roten verweinten Augen. Teilnehmend fragte er, was ihm fehle. Ach, sagte das Kind, ich bin immer krank und gar elend und habe kranke Augen. Nun tröstete sie Kißling, sagte aber, sie sehe zu sehr auf den Boden, sie soll ihre Augen mehr nach dem Himmel emporheben, für den sie gemacht seien, lehrte sie beten und an den HErrn JEsu glauben und für den Himmel leben. Als er später wieder durch den Ort kam, da war das Mädchen heiter, gesund und froh.

So könnte ich gar viele Beispiele erzählen von Männern und Frauen aus allerlei Ständen, die Anderen Führer zum ewigen Leben geworden sind. Auch in unserer Stadt sind solche. Möchten ihrer nur immer mehr sein! Wer weiß, was wir dem Heiland zu verdanken haben, den muss die Liebe treiben, auch Andere mit Ihm bekannt zu machen. Jedes denke nach, wie es das angreifen soll. Unser Text weist uns an, zu beten um Arbeiter. Beten wir auch für uns selbst, dass der HErr uns zeige, wie wir selbst Arbeiter in seinem Dienste werden können. Schrecklich musste es uns in der Ewigkeit sein, wenn da Seelen uns zurufen würden: hättest du mich gewarnt, mir vom Heiland und vom Heilsweg gesagt, so wäre ich anders geworden und nicht verloren gegangen. Dagegen etwas die Seligkeit erhöhendes wird es sein, wenn Seelen uns danken, dass wir ihnen auf den Weg, der zum Leben führt, geholfen haben, und wenn der HErr auch in dieser Hinsicht uns das herrliche Zeugnis geben kann: du frommer und getreuer Knecht, fromme und getreue Magd, du bist über Wenigem getreu gewesen, hast in deinem geringen Teil viel gewirkt für mein Reich, nun will Ich dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.

Amen

XVIII.

Am sechsten Epiphaniensonntag

(13.2.1859)

Die Verklarung des Sohnes Gottes.

Matthäus 17,1 – 9

Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jakobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit Ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu: HErr, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir hier drei Htten machen, Dir eine, Mose eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschrakten sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rhrete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn JEsu allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.

In den hohen Alpen kommen die Reisenden durch ermüdende, oft sehr heiße Täler, durch wilde Schluchten und an jähen Abgründen, Felsklften und Eisspalten vorbei, deren schwindelnde Tiefen und zerrissene Wildnisse eine unheimliche Stimmung im Gemüt ausbreiten. Dann aber erscheint ihnen oft auf Einmal hoch erhaben über die Nebel der Täler und über die dunkeln Schatten der Abgründe ein prachtvoller licht-heller Berg, dessen große Schneeflächen im strahlenden Glanz der Sonne weithin ihr blendend helles Licht verbreiten. Bewunderung und Entzücken vertreibt alle die Schatten, die unter der Last der Ermüdung und unter den Schauern der durchwanderten Wildnis sich über die Seele gelagert hatten, und neu gestärkt gehen die Füße auch steilere Höhen hinan.

Eine ähnliche, aber viel tiefer und weiter gehende Freude macht uns die herrliche Erscheinung, die unser Text uns erzählt. Unsere Reise durch's Leben führt uns durch tiefe Täler niederschlagender Erfahrungen, durch wilde Schluchten schwerer Kämpfe und an Abgründe der menschlichen Gesellschaft, aus denen unheilbare sittliche Verdorbenheit und Schlechtigkeit wie schauerliche Tiefe uns entgegenstarrt. Von solchen Bildern, vor denen man an der Menschheit verzweifeln möchte, blicken wir empor zu dem Schönsten, was es je in unserer Menschheit gab, in dem unser ganzes Geschlecht geadelt ist, zu der erhabenen Erscheinung des Sohnes Gottes, der ganz als Mensch auf unsrer Erde lebte und alle unsere Kämpfe siegreich durchgerungen

und so der rechtlos und hoffnungslos gewordenen Menschheit das Recht erworben hat, der göttlichen Natur teilhaftig zu werden.

Diese gottmenschliche Erscheinung tritt heute mit wundervollem Glanz vor unsere Augen, auf dem heiligen Berge leuchtete sein Angesicht wie die Sonne und seine Kleider waren hell wie glänzender Schnee, und mit erhabener Stimme aus dem Himmel verkündete Gott, dass Er an seinem lieben Sohne Wohlgefallen habe und man Ihn hören und Ihm gehorchen solle. Die Jünger gerieten von der großen Herrlichkeit erschrocken in einen Zustand der Betäubung, in dem sie ihrer selbst nicht mehr mächtig waren. Nachdem aber der HErr sie berührt und so seine Lebenskraft in sie übergeströmt hatte, fühlten sie sich wunderbar gehoben und einigermaßen vorbereitet, das Fürchterlichste, was ihnen bevorstand, die Todesschatten, in denen Jesu Leben untergehen sollte, zu tragen. Und gewiss auch der HErr selbst bedurfte auf diesem Todeswege, der Ihm immer näher rückte, einer solchen Himmelsstärkung, wie diese Verklärung sie Ihm gab. Für uns ist sie ein neues Zeugnis seiner sündlosen Heiligkeit und seiner ganzen inneren Herrlichkeit, auf der das vollkommene Wohlgefallen Gottes ruhte. Aber nicht nur seines Lebens Dunkelheiten werden überstrahlt von dem Lichtglanz seiner Verklärung, sondern auch über unsere Täler und Schluchten und Abgründe und Nachtschatten breitet dieses Licht von seinem Angesicht tröstliche Verklärung aus und zeigt uns, was aus unserer Menschheit werden kann und werden soll. Unsere nichtigen Leiber sollen ja ähnlich werden seinem verklärten Leibe. Diese Gedanken wollen wir weiter erwägen und unter dem Segen des HErrn betrachten!

die Verklärung des Sohnes Gottes auf dem heiligen Berge

1. als Beweis seiner vollendeten Heiligkeit und gotterfüllten Herrlichkeit,
2. als Vorbild unsrer inneren und äußeren Verklärung.

Hochgelobter Heiland, stelle uns jetzt auf die lichte Höhe Deiner Verklärung und lass einen Strahl Deines himmlischen Lichtglanzes in unsere Herzen fallen, dass wir Deine Herrlichkeit erkennen und mit neuer Huldigung uns Dir ergeben auf ewig. Dann lass von Deinem Verklärungsglanze ein hoffnungsvolles Licht sich verbreiten auch über unser Leben, Leiden und Sterben, dass auch die Todesschatten, die uns oft umhüllen sich lichten vor den lieblichen Strahlen Deines Himmelsglanzes und wir erquickt werden von Deinem Angesicht. O Du heiligstes, seligstes Wesen, teile Dich uns mit zu ewiger Freude!

Amen

1.

Die Epiphaniensonntage, von denen wir heute den sehr selten vorkommenden sechsten haben, erzählen wunderbare Epiphanien oder Erscheinungen der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Der schönsten eine war die Verklärung auf dem Berge. Wir betrachten zuerst genauer die geschichtlichen Umstände. Die Verklärung geschah sechs Tage nach der ersten Leidensverkündigung Christi, bei welcher Petrus den Gedanken, dass

sein HErr durch den Hass seiner Feinde getötet werden sollte, so unerträglich fand, dass er wegen seiner heftigen Äußerung darüber sich von dem HErrn sagen lassen musste: gehe hinter mich Satan, worauf der HErr seinen Jüngern ankündigte, dass sie in seiner Nachfolge sich selbst verleugnen und das Kreuz Ihm nachtragen müssen. Das waren für die Jünger, die durch die Wunderepiphanyen ihres HErrn zu den schönsten Hoffnungen glorreicher Zukunft erhoben waren, höchst niederschlagende Eröffnungen. Nachdem sie sechs Tage lang darüber hatten nachdenken können, nahm der HErr die drei ersten von ihnen mit sich auf einen hohen Berg, Tabor oder Hermon, und wie Er so gern auf diesen schönen Höhen in längeren Gebetsumgang mit seinem Vater trat, so auch diesmal nach dem Bericht des Lukas. Nachdem Er ohne Zweifel mit den Jüngern gebetet hatte, ließ Er sie ein wenig bei Seite und blieb allein im Gebet vor Gott. Da bemerkten seine Jünger, dass mit seiner Gestalt eine wunderbare Verwandlung vorgehe. Während schon der Abend seine dunkeln Fittiche über die Erde ausbreitete, wurde die Gestalt Jesu immer heller, bis voller Sonnenglanz von seinem Angesicht strahlte und seine Kleider, die den Glanz des Leibes wie leichtes Gewölk den der Sonne verhüllten, doch immer noch so hell waren, wie glänzender Schnee, nach Markus, oder wie das helle Tageslicht, nach Matthäus.

Neben dieser ihnen völlig neuen Erscheinung ihres HErrn sahen sie zwei andere, auch lichthelle Gestalten, die größten des Alten Bundes, Mose und Elias, von deren Reden sie bloß so viel vernahmen, dass sie sich auf das Lebensende Jesu bezogen. Das Nähere sollten sie nicht hören, denn sie waren von dieser überirdischen Erscheinung so ergriffen, dass sie in einen wohl ohnmachtartigen Schlaf verfielen, wie Daniel einige Male von sich erzählt, dass er bei Erscheinung des HErrn und der großen Gesichte, die Er ihm gab, ohnmächtig zur Erde niederfiel. Ebenso Johannes nach der Offenbarung. Als sie vielleicht nach längerer Pause erwachten, sahen sie die drei Gestalten noch beisammen und waren jetzt vom ersten Schrecken so erholt, dass Petrus, der immer am ersten seine Gefühle aussprach, in die Worte ausbrach: Meister, hier ist gut sein, willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen. Kaum aber hatte er das gesagt, so kam eine lichte Wolke, die überschattete sie, dass sie die Gestalten nicht mehr sahen. Auch diese Wolke muss etwas überaus Majestätisches gehabt haben, denn Lukas erzählt, dass sie vor ihr erschranken. Es war eine Wolke, wie sie öfters im Alten Bunde vorkamen, da die heilige Schechinah des HErrn sich darin offenbarte, wie jene Wolken- und Feuersäule über dem roten Meer und in der Wüste, und wie jene Wolke, die mehrmals die Stiftshütte und den Tempel Salomo's füllte, dass die Priester nicht mehr darin stehen konnten, da es heißt, die Herrlichkeit des HErrn habe das Haus erfüllet. Von dieser Herrlichkeit des HErrn strahlte ihnen auch aus der Wolke auf dem Berge etwas entgegen, und aus der Wolke rief die Stimme Jehova's: dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

Als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschranken noch mehr als bisher. Je näher der Mensch von der göttlichen Majestät berührt wird, desto tiefere Schauer gehen durch sein ganzes Wesen, er fühlt etwas von jenem Wort, das Gott zu Mose sprach: kein Mensch wird leben, der Mich siehet. Mit welcher Ehrfurcht vor der Majestät Gottes muss das uns erfüllen! Wenn jene vertrautesten Freunde des HErrn von solchen Schrecken durchbebt wurden bei der doch noch ziemlich verhüllten Offenbarung des Allerheiligsten, wie würde es uns gehen, wenn wir einmal tiefer berührt würden von der Nähe Gottes.

Aber ist Er uns denn nicht nahe, auch wenn wir nichts sehen und nichts hören? Müssen wir nicht in jedem Gebet uns vor seine Herrlichkeit hinstellen und vor seiner Majestät uns beugen?

Die Jünger waren so erschrocken, dass der Heiland zu ihnen hintreten und sie berühren musste, wie Er die Kranken berührte, dass Kraft von Ihm ausging und ihnen half. So kamen sie wieder zur rechten Fassung, sahen aber nun Niemand mehr als JEsum und zwar in seiner gewöhnlichen Gestalt. Am andern Tag stiegen sie wieder herab vom Berge in das gewöhnliche Leben. Aber welche Gefühle mögen in jener Nacht, die sie auf dem Berge zubrachten, sie durchdrungen haben! Wie stand der offene Himmel vor ihnen, wie mächtig tönten die Worte, die sie aus dem Mund des allmächtigen Weltherrschers vernommen hatten, in ihren Ohren und Herzen fort! Wie gern hätten sie ihren Mitjüngern und aller Welt erzählt, was sie erfahren hatten! Aber der HErr verbot ihnen, irgend Jemand etwas davon zu sagen bis nach seiner Auferstehung. Die andern hätten's nicht tragen können, hätten die ganze Bedeutung und den Zusammenhang dieser Wunderepiphany nicht verstanden.

Wir aber sehen in dieser herrlichen Epiphany der Verklärung einen augenscheinlichen Beweis seiner vollendeten Heiligkeit und gotterfüllten Herrlichkeit. Das sagt uns die göttliche Stimme: dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Es war das zweite mal, dass Gott diese Worte sprach. Das erste mal hatte Er sie gesprochen bei der Taufe am Jordan. Dort waren sie ein Zeugnis des Allerhöchsten über die ganze Jugendzeit JEsu bis in sein dreißigstes Jahr, dass diese dreißig Jahre fleckenlos von Ihm zugebracht worden seien, nach dem vollkommenen Wohlgefallen Gottes. Bei der Verklärung auf dem Berge bezeugte Gott mit den gleichen Worten, dass auf Allem, was der HErr JEsum während seines Lehramtes getan und gesprochen, das vollkommene Wohlgefallen Gottes ruhe. Dazu gehörte besonders auch das, was Er über seine Bereitwilligkeit, sich töten zu lassen, gesagt und eben auf dem Berge ohne Zweifel auch gegen die himmlischen Boten Mose und Elias wiederholt hatte. Vermutlich mussten diese als die Repräsentanten des Alten Bundes Ihm sagen, dass sein Tod die notwendige Erfüllung des ganzen Alten Bundes nach Gesetz und Verheißung sei, und der ganze Himmel darauf warte, dass Er diesem schwersten Werk sich unterziehe. Und Er erklärte auch diesen Boten, was Er schon seinen Jüngern angekündigt hatte, dass Er fest entschlossen sei, auch hierin dem Willen des Vaters sich zu unterwerfen. Darauf kam dann die göttliche Stimme: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Sowohl diese Stimme, als die Sonnenherrlichkeit, in der Ihn der Vater leuchten ließ, war Ihm eine mächtige Glaubensstärkung für die bevorstehenden letzten und schwersten Kämpfe. Diese Leidenskämpfe wie die Versuchungskämpfe bestand Er als Mensch, und wie Er dabei zu ringen hatte, sehen wir in Gethsemane, da Er im Übermaß der Seelenangst rufen konnte: ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir, und auf Golgatha, da Er klagte, dass Er von Gott verlassen sei. Für diese Kämpfe mit der ganzen Riesenmacht der Hölle und mit allen Schrecken des Todes hatte Er eine solche Stärkung, wie die Verklärung sie gab, notwendig. Und noch mehr war solche Glaubensstärkung seinen Jüngern nötig, die so befähigt wurden, über die entsetzlichen Todesleiden des HErrn mit ihren undurchdringlichen Dunkelheiten einen Schimmer vom Licht des Verklärungsberges hereinzuziehen, dass sie nicht an Ihm und an Gott irre wurden, sondern dabei bleiben konnten, dass der so geleuchtet wie die Sonne und so von Gott selbst geehrt worden sei, doch gewiss trotz aller Schmach Gottes Sohn sei.

Für uns ist diese Verklärung ein neues Zeugnis, wie der Heiland sich freiwillig in den tiefsten Gehorsam unter den Willen seines Vaters begab, freiwillig in die Fluten der tiefsten Schmach und Qual hinabstieg und fortwährend aller der Herrlichkeit sich begab, die Er hätte haben können. In diesem Gehorsam bis zum Tod am Kreuze vollendete sich seine sündlose Heiligkeit, und in dem Maß, als seine Heiligkeit sich vollendete im unbedingtesten Gehorsam der tiefsten Selbstaufopferung, in dem Maß vollendete sich auch seine innere gotterfüllte Herrlichkeit, die dann von der Himmelfahrt an in volle äußere Erscheinung trat, so dass Er von da an ohne Unterbrechung so erhaben und herrlich erschien, wie die Jünger Ihn an dem Berge sahen. Diese Herrlichkeit hatte der auf Erden wandelnde JESUS nicht vermöge seiner göttlichen Natur, wie sich Manche vorstellen, Er hätte von seiner Geburt oder doch von seiner Taufe an so leuchten können, wie auf dem Berge. Nein, Er hatte sich mit seiner Menschwerdung des ganzen Gebrauchs seiner Gottheit begeben, wie im Schlaf unser Geist sich seiner Herrlichkeit, des Selbstbewusstseins, der Vernunft, des freien Willens begibt. Er wollte die Herrlichkeit der göttlichen Natur erst erwerben in seiner Menschheit, um sie so uns, deren Stelle Er vertrat, rechtlich geben zu können. Deswegen ward Er uns in allen Dingen gleich, nur nicht in der Sünde, hat an dem, das Er litt, Gehorsam gelernet und deswegen als Mensch gelitten, gekämpft, gearbeitet und gedient. Dadurch hat Er von Stufe zu Stufe mehr die Herrlichkeit für die Menschheit errungen, die Er nach seiner Gottheit ursprünglich beim Vater hatte.

Eine sehr in die Augen fallende Stufe war die Epiphanie bei, seiner Taufe, da ein himmlischer Lichtglanz sich auf Ihn herabsenkte und der Geist Gottes in reichster Fülle in Ihn einging, um nicht vorübergehend wie bei den Propheten, sondern bleibend Ihn zu erfüllen. Das geschah nicht bloß um der Zuschauer oder um des Johannes willen, sondern es war für Christum selbst eine Erfüllung seiner Menschheit mit göttlichen Lebenskräften, deren Er durch seinen vollkommenen Gehorsam bis zum dreißigsten Jahr sich würdig gemacht hatte. Eine weitere Stufe bezeichnet die Verklärung auf dem Berge, in der seine Menschheit um ihres vollendeten Gehorsams willen bis zur Sonnenherrlichkeit der Gottähnlichkeit erhaben erscheint, aber noch nicht für immer, sondern nur auf kurze Zeit, da Er von dieser schönen lichten Höhe des Verklärungsberges wieder herabsteigen musste in die Tiefe der Leidenskämpfe, die Ihm noch bevorstanden. Erst nach diesen Kämpfen und besonders nach Überstehung des Todes konnte Er die höhere Stufe der Verklärung in der Auferstehung, und die höchste in der Himmelfahrt einnehmen.

Aber schon aus der Stufe der Verklärung auf dem Berge sehen wir auf seinem Sonnenantlitz die ganze innere Herrlichkeit seines gotterfüllten Wesens und seiner vollendeten Heiligkeit herausleuchten, deren schönster Lohn dann die ewig durch alle Himmel strahlende Gottesmajestät war, vor der von Jahrhundert zu Jahrhundert alle Geister des Himmels und Myriaden von Engeln anbeten. Von dieser Belohnung seines Gehorsams durch Himmelherrlichkeit spricht die Schrift mehrmals. Schon bei Jesajas sagt Gott: Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und wiederum: Er trägt ihre Sünden, darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben, darum dass Er sein Leben in den Tod gegeben hat. JESUS selbst sagt Johannis 10: Darum liebet mich mein Vater, dass Ich mein Leben lasse, auf dass ich es wieder nehme, und Paulus: Er erniedrigte sich bis zum Tod am Kreuz, darum hat Ihn Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Und nach der Offenbarung sah Johannes die höchsten Geister des Himmels dem über Alles erhöhten Sohne Gottes die höchste Ehre darbringen

dafür, dass Er als das Lamm Gottes sich habe erwürgen lassen für uns. Die Sonnenherrlichkeit, die schon auf dem Berge von Ihm leuchtete und die seit seiner Himmelfahrt noch viel herrlicher von Ihm strahlt, ist nur der äußere Widerschein seiner innern gotterfüllten Herrlichkeit. Wie es seine Speise war, Gottes Willen zu tun, so war der Umgang mit Gott sein Lebenselement, dass Er sagen konnte: Ich und der Vater sind Eins. Alles das aber soll nun

2.

ein Vorbild sein für uns. Alles im ganzen Leben Christi war stellvertretend und vorbildlich für uns, es wird zuerst als zugerechnete Gerechtigkeit uns gegeben und soll dann als wesentlich neues Leben in uns nachgebildet werden, so dass wir in seiner Kraft, aber mit eigener Anstrengung und Geistesarbeit, uns immer mehr in Ihn hineinleben und Ihm ähnlicher werden. Dass wir das auch auf die Herrlichkeit beziehen dürfen, deren Glanz wir auf dem Berge sehen, sagt uns Paulus 2. Korinther 3: in uns allen, d. h. in allen lebendigen, nach dem Vorherigen vom Geist erfüllten Christen spiegelt sich des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom HErrn, der der Geist ist. Wie in Christo, unserem Stellvertreter, Mittler und Haupt die sündlose Heiligkeit sich von Jahr zu Jahr vollendete und in demselben Maß seine innere gotterfüllte Herrlichkeit zunahm und so auch sein Recht auf äußerlich hervortretende Verherrlichung, so soll es auch bei uns sein. Die Klarheit des HErrn soll sich in uns spiegeln mit aufgedecktem Angesicht und in sein Bild sollen wir verkläret werden von einer Klarheit zu der anderen. Das muss hauptsächlich geschehen durch einen tiefen inneren Umgang mit dem HErrn, durch welchen wir uns so vor Ihn hinstellen, wie man einen Spiegel vor die Sonne hält, da dann die Strahlen der Sonne aus dem Spiegel widerstrahlen. So, meint der Apostel, soll sich in uns die Klarheit des HErrn spiegeln, sein reines, heiliges Wesen soll von uns immer lebendiger aufgenommen werden.

Davon sah man ein merkwürdiges Beispiel an Mose, von dem erzählt ist, dass er bei seiner Rückkehr vom Berg Sinai, auf dem er vierzig Tage zugebracht hatte, einen solchen Lichtglanz auf seinem Angesicht hatte, dass die Israeliten ihn nicht ansehen konnten, daher er eine Decke, einen Schleier auf sein Gesicht legen musste, wenn er mit ihnen redete. Dieses leuchtende Angesicht ist etwas ganz ähnliches, wie das nur noch viel herrlichere Sonnenantlitz JEsu bei der Verklärung auf dem Berge. Wie diese Verklärung über Ihn kam, als Er im Gebete war, so war es auch bei Mose der Umgang mit Gott, der ihm solchen überirdischen Glanz verlieh. Er hatte zwar nicht Gott selbst sehen können, weil das für sterbliche Menschen unmöglich ist, aber doch hatte er in die lichte Wolke, in der auf Sinai Gott ihm nahte, oft hineingeblickt und wenigstens von hinten die Herrlichkeit des HErrn geschaut, auch sehr viele Worte aus dem Munde Gottes, der ihm das Gesetz gab, vernommen.

Wie Mose auf Sinai, und der HErr JEsus auf Tabor, so sollen auch wir aus den Niederungen des Erdenlebens uns emporheben in die Höhen des Gebetsumgangs mit Gott und mit Christo, und dann sollen wir auch etwas Ähnliches erfahren, wie Mose und wie der HErr auf dem Berg der Verklärung. Auf die betende Seele fließt immer etwas aus Gott zurück, sie wird berührt von seiner Kraft wie die Jünger, die zwar zuerst erschrecken vor der Nähe des großen Gottes, dann aber, als der Heiland sie berührte und

seine Kraft auf sie überströmen ließ, sich gewiss unbeschreiblich erquickt und gehoben fühlten; so werden heute noch betende Seelen berührt von der innerlich sie anwehenden Kraft JEsu, und es kommt ein stiller Gottesfriede über sie, und eine Erquickung von des HErrn Angesicht, und eine Neubelebung der Erkenntnis, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, die man wohl als eine Art innerer Verklärung ansehen darf.

Es ist ein inneres Licht, das die Dunkelheiten der Erde überstrahlt, es ist ein Herüberleuchten aus dem Himmel, da die Seele sich emporgehoben fühlt zu ihrer wahren Heimat und sich auch einen Mose und Elias und viel hundert andere Geister des Himmels vergegenwärtigt und in ihre Lobgesänge und Gebete mit einstimmt. Das sagt jene herrliche Stelle Hebräer 12, nach welcher die lebendigen Christen gekommen sind, d. h. in innere Gemeinschaft getreten sind mit dem himmlischen Jerusalem, mit der Menge vieler tausend Engel, mit der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, mit Gott dem Richter über Alle, und mit den Geistern der vollendeten Gerechten, und mit dem Mittler des Neuen Testaments JEsu. Da sind die Personen aufgeführt, mit denen betende Seelen in innere Gemeinschaft kommen, Gott, JEsus Christus, Millionen Engel, Millionen vollendeter Gerechter und im Lebensbuch eingeschriebener Erstgeborener von Mose und Elias und Abraham und David an bis herab zu den Aposteln und Lehrern und Gläubigen aller Zeiten, auch zu den Seelen, die wir einst hier kannten und liebten. Solche Geister können wir im Gebet vor uns hinstellen und ihre Gesinnung und ihr Vorbild, womit sie auf Erden uns voranleuchteten, uns vergegenwärtigen und uns ermuntern, ihnen nachzueifern. Wie sehr sie sich um uns interessieren, wissen wir daraus, dass Freude vor ihnen ist über jeden Sünder, der Buße tut, und dass nach der Offenbarung die vierundzwanzig Ältesten vor Gottes Thron, die Repräsentanten des Menschengeschlechtes, goldene Schalen voll Räuchwerk in den Händen haben und als Priester für uns, die wir hienieden sind, beten.

Mit diesen betenden und in Liebe unser gedenkenden Geistern des Himmels vereinigt sich die betende Seele und steht so auf einem Berg der Verklärung, auf dem ihr ganz andere Anschauungen aufgehen, als unten in den Niederungen des täglichen Lebens. Was da unten uns groß und höchst wünschenswert, ja unentbehrlich zum Glück erscheint, wird auf den Gotteshöhen uns klein, entbehrlich, ja verwerflich. Die Trübsale, die im niedern Dunstkreis der Erde uns unerträglich vorkommen, dass wir in Gefahr sind, darüber irre zu werden an Gott, erscheinen uns auf den Sonnenhöhen des Gebetsumgangs mit Gott nur wie Himmelszüge, die uns kräftiger aufwärts ziehen zur ewigen Heimat. Ja das schwärzeste Dunkel, das des Todes, unter dem so viele Herzen brechen, es wird gelichtet, wenn das Auge in die ewige Lebenssonne blickt, da sieht es den Tod nur wie den dunkeln Torgang zur hellen Himmelspforte, und man versteht, was Paulus sagt: Sterben ist mein Gewinn. O wer ermisst sie alle die Seligkeiten, die noch heute eine betende Seele auf den Höhen der aus dem Himmel sie anstrahlenden Verklärung erfahren darf. Man kann es denen, die nichts davon erfahren haben, nicht begreiflich machen, wie die Jünger über das, was sie auf dem Berge gesehen, schweigen mussten. Aber wünschen muss man es jeder Seele, sie möchte doch auch erfahren, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben und an der Himmelsleiter des Gebetes emporsteigend Ihn suchen. Es ist das höchste Glück, das ein Mensch sich wünschen kann.

Die innere Verklärung wird dann auch zur äußeren. Wie der Heiland gesagt hat, dass wenn wir am ersten trachten nach seinem Reich, so werde uns das Übrige alles zufallen, so strahlt aus den innern Erfahrungen auf den Verklärungshöhen auch ins äußere

Leben hinaus höheres Licht. Alle Erdenlasten werden erleichtert, die wohlthuendsten Gebetserhörungen, auch in äußerlichen Dingen, erquicken die Seele, Feinde werden zu Freunden, wenn es Zeit ist, verschlungene Knoten lösen sich, und die hochbegnadigte Seele kann rufen: „ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn.“ Diese innere Verklärung drückt sich auch im Äußern aus. Friede und Ruhe, Liebe, Sanftmut und Demut strahlt aus dem Gesicht eines wahrhaft frommen Menschen und man fühlt sich heimatlich in seiner Nähe.

Aber hier unten ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Ihm gleich – o was ist das für eine Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz gekommen ist! Vor acht Tagen hörten wir, die Gerechten sollen einst in ihres Vaters Reich leuchten wie die Sonne, also wie das Angesicht JEsu auf dem Berg der Verklärung. Das ist die Herrlichkeit der Auferstehungsleiber auf der höchsten Stufe. O, meine lieben Freunde, was ist gegen solche Herrlichkeit alles in der Welt! Gewiss nichts Höheres können wir Alle uns wünschen. So lasst uns nur erst kräftig emporsteigen aus den niederen Regionen des irdischen Dunstkreises, in denen es uns doch nie wohl sein kann und nie recht wohl ist, empor zu der Höhe des Umgangs mit Dem, der die ewige Liebe ist, dass Er uns innerlich und dann auch einst äußerlich verklären könne durch die Klarheit, die von seinem Angesichte leuchtet. Dann können wir unter allen irdischen Wechselln sagen:

Mein Herz beginnt zu springen,
Und kann nicht traurig sein,
Ist lauter Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein,
Die Sonne, die mir lachet
Ist mein HErr JEsus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist was im Himmel ist.

Amen

XIX.

Am Sonntag Septuagesimä.

(16.2.1862)

Die feste Glaubenstreue der Kinder der Weisheit.

Matthäus 11,16 – 24

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle? Und die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindlein. Da fing er an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert. Wehe dir, Cborazin! wehe dir, Bethsaida! wären solche Taten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind; sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du Kapernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind; sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir.

Es gibt einen Tyrannen, der mit eiserner Hand die meisten Menschen beherrscht und sowohl einzelne Handlungen als auch lange Lebensweisen von ihnen erzwingt, Torheiten, deren sie sich schämen, selbst Opfer, über die sie seufzen. Dieser Tyrann ist nicht ein Fürst, nicht eine Regierung oder Obrigkeit, es ist die Menschenfurcht, die nicht auf das sieht, was wir dem HErrn im Himmel schuldig sind, sondern nur von der Rücksicht auf Menschen sich leiten lässt und vor allem die Frage erhebt: Was würden die Leute dazu sagen? Um der Leute willen tut man, was man viel lieber unterließe, um der Leute willen unterlässt man, was man gerne täte! Wenn das bloß in Äußerlichkeiten so wäre, in der Mode, in der Art des Geschäftsbetriebs oder in den Anforderungen der Gesellschaft, so könnte man darüber wegsehen, selbst wenn manche Torheit mit unterliefe, aber wenn man um der Leute willen auch das unterlässt, was zur ewigen Seligkeit notwendig ist, und auch das tut, was um den inneren Frieden und so um das wahre Glück betrügt, dann ist es Pflicht, die Macht, der man solche Opfer bringt, zu bekämpfen und zu prüfen, ob denn irgend ein Rechtsanspruch ihr zukommt.

Wer sind denn die Leute, über die man so ängstlich fragt, was sie dazu sagen würden, wenn wir's anders machten, als sie, wenn wir die Torheiten, die ihnen nur Schaden an der

Seele bringen, nicht mitmachen und dagegen dem, was uns den Himmel bringt, nachgehen trotz allem, was sie dawider haben? In unserem Evangelium vergleicht der HErr solche Leute mit unverständigen Kindern, von denen die einen es den andern im Spiele nie recht machen können. Solchem Unverstand, der an JEsu selbst wie an Johannes sich stößt und auch das schönste Göttliche in den Kot zieht, stellt der HErr die Kinder der Weisheit gegenüber, d. h. Geistesmenschen, die der göttlichen Wahrheit sich hingeben, was auch die Leute darüber sagen mögen; durch solche werde die Weisheit gerechtfertigt, ihr Leben und ihr Glück ist die Probe, dass der Weg Gottes die höchste Weisheit sei.

Die aber, die dieser Weisheit Gottes und ihrer vollendetsten Offenbarung in Christo JEsu beharrlich widerstreben, denen wird es nach unsrem Text am jüngsten Gericht schrecklicher ergehen, denn der Sodomer Lande. Ist es ein Unglück, wenn wir solchen Menschen es nicht recht machen können? Darf an ihnen uns mehr liegen, als an dem Weltherrscher, den der ganze Himmel anbetet, der einst unser Richter sein wird? Wollen wir nicht Ihm es recht zu machen suchen, sollte es auch allen Menschen nicht recht sein! Ja wir wollen es mit dem Apostel halten, der dem Unglauben und Spott der Juden und der Griechen entgegentrat mit dem Wort vom Kreuze und auf sein Panier schrieb: wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Zu solcher Selbständigkeit und Festigkeit uns zu ermuntern, betrachten wir unter dem Beistand Gottes,

wie den Kindern der Weisheit zu fester Glaubenstreue der Gedanke helfe,

1. dass sie es der Welt doch nie recht machen können,
2. dass der Sieg der guten Sache doch gewiss ist, und
3. dass auf Verleugnung des HErrn furchtbares Gericht folgt.

HErr, stärke uns den Glauben, dass wir Dich über alles fürchten und lieben und dass Deine Ehre uns mehr sei, als aller Menschen Ehre! Hilf uns Dir nachzufolgen in treuem Gehorsam, auch wo es gilt, um Deinetwillen Schmach zu tragen. Du warest ja der Allerverachtetste um unsertwillen und hast Dich in Not und Tod gestürzt für uns. So wollen auch wir uns Dir opfern und in Deinen Fußstapfen Dir nachfolgen, auch unter Kreuz und Schmach. Stärke uns dazu durch die Macht Deiner Liebe und Deines heiligen Geistes! Amen.

1.

Die Kinder der Weisheit können es der Welt nie recht machen. Nach unsrem Text ist die Welt gleich Kindern, denen immer das nicht recht ist, was ihre Gespielen tun und treiben. Pfeifen und scherzen die einen, so wollen die andern nicht mittun, klagen diese, so wollen jene nichts vom Klagen wissen. Die Weisheit, deren Kinder, Nachfolger, ja Tempel wir sein sollen, die Weisheit Gottes, die in Christo JEsu erschienen ist und durch seinen Geist unter uns fortwirkt, hat ein Licht, durch das die

Finsternis der Welt gestraft wird. Die Weisheit erklärt alles Irdische für vergänglich und will den Menschengestalt erheben zum Himmlischen als dem allein Wesentlichen und bleibend Beglückenden. Daher müssen die Kinder der Weisheit über das Irdische erhaben sein und ihr Hauptdichten und Trachten auf das Ewige richten. Die Kinder dieser Welt dagegen sehen es als Torheit an, wenn man etwas, das man nicht sieht, höher achtet, als das, was man sieht, ihr Himmel ist in dieser Welt, und so verlachen sie die, die über das Diesseits sich erheben und ihren Himmel jenseits der Sichtbarkeit suchen. Die Kinder der Weisheit, d. h. die Kinder Gottes freuen sich, einen nahen Gott zu haben, mit dem sie in einem inneren Umgang stehen dürfen, den sie fortwährend vor dem inneren Auge gegenwärtig haben, so dass sein Licht ihnen Alles in höherer Verklärung zeigt. Die Kinder dieser Welt dagegen wollen nur einen fernen Gott, der sich nicht viel bekümmert um das, was die Menschen hier unten treiben. Die Weisheit Gottes verwirft Alles, was Gottes Willen widerstrebt, als Sünde, die Welt sieht nur das als Sünde an, was ihr selbst äußerlich Schaden oder Schande bringt, z. B. Diebstahl, Mord, Verleumdung, Schmälerei der Ehre, besonders auch Amts-Ehren-Beleidigung. Was dagegen Lust und Vergnügen oder Nutzen gewährt, wird selten als Sünde angesehen, wenn es auch gegen Gottes Wort und Willen ist. Die Weisheit Gottes verlangt Demut, die Welt Hochmut, die Weisheit Gottes liebt die Stille, die Einfachheit, die geistige Gemeinschaft, die Welt will Prunk, Luxus, lärmende Vergnügungen in großer Gesellschaft. Die Weisheit will als das große Hauptgesetz des ganzen Lebens Liebe Gottes und des Nächsten, die Welt dient der Selbstliebe und dem Eigennutz. So geht durch alles ein tiefer Gegensatz zwischen den Grundsätzen der Weisheit Gottes, wie sie in Christo erschien und in seinem Wort und durch seinen Geist heute noch zu uns spricht, und zwischen dem, was die Welt als recht und gut ansieht. Daher kommt es, dass die Weisheit und ihre Kinder, die wahren Christen, es der Welt, d. h. irdisch gesinnten Menschen nie recht machen können.

Davon enthält unser Evangelium ein auffallendes Beispiel. Jesus sagt da: Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: er hat den Teufel, d. h. er ist besessen, er ist ein Narr, weil er nicht isst und trinkt, wie andere Leute. Des Menschen Sohn ist gekommen, isst und trinkt, d. h. er lebt nicht so streng enthaltsam, wie Johannes, obwohl in größter Mäßigkeit, so sagen sie, er ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Da sehen wir das augenscheinlichste Beispiel, wie man es nie der Welt recht machen kann. Jeder etwas tiefere Mensch musste den Johannes bewundern als eine der ehrwürdigsten Erscheinungen, in seiner großartigen Erhabenheit über alles Irdische, in seinem freien Mut, der ohne Ansehen der Person jedem die Wahrheit sagte, in seiner ganzen, nur dem Göttlichen geweihten Lebensweise. Aber der niedere Weltsinn konnte eine solche Erscheinung nicht begreifen. Narr, verteufelt, nannten sie den, den die Weisheit als eines ihrer geistvollsten Werkzeuge erkoren hatte. Und was hatten sie wider ihn. „Er isst und trinkt nicht wie andere Leute.“ Kann man sich ein erbärmlicheres Urteil denken?

Dass aber nicht das Essen und Trinken der eigentliche Anstoß war, sondern ein viel tieferer Widerwille zu Grunde lag, sah man daraus, dass dieselben Menschen, die über Johannes Nichtessen und Nichttrinken sich lustig machten, ebenso darüber spotteten, dass Jesus mehr aß und trank als Johannes. Wo war eine schönere Herablassung, als die, dass Jesus mit den Zöllnern an einen Tisch hingsaß und sich selbst der verachtetsten Menschenklasse nicht schämte, nur um ihnen einen Zug zum Reiche Gottes ins Herz zu geben. Statt diese freundliche Menschenliebe anzuerkennen, spotteten sie darüber und nennen ihn Zöllnerkamerad und Sündergesell, und weil er etwas Wein trinkt, schelten sie

Ihn Weinsäufer. O Welt, wie furchtbar hart und lügenhaft kannst du richten, wie schrecklich ist dein Hass gegen die Wahrheit, wenn diese Wahrheit dir entgegentritt, wenn sie dich stört in deinen sündlichen Gewohnheiten! Da standen vor diesem so tief herabgekommenen Judenvolk die zwei größten Männer, die je die Erde sah, Johannes, den Christus den größten unter allen von Weibern geborenen nannte, und Er selbst der Sohn Gottes, beide hell leuchtende Muster von Weisheit, von Aufopferung für Menschenwohl und voll jeder Tugend. Und doch auch an ihnen spritzt der Schaum der Spötter hinauf und das Gleiche, was an dem einen vermisst wird, wird dem andern zum Verbrechen gemacht.

So kann die Weisheit, wie in Johannes und Christus, auch in allen ihren Kindern bis heute es der Welt nicht recht machen. Geht die Weisheit rechts, so schreit die Welt, sie soll links gehen, geht sie links, so schreit man, sie müsse rechts gehen. Das haben alle Apostel erfahren, die wie der Herr selbst der Welt ein Ärgernis und Anstoß waren, bis man auch sie wie Ihn aus dem Weg geschafft hatte durch grausam mordenden Hass. Welch herrliche Erscheinung war Paulus, dieser Mann voll Geistes, voll des reinsten Eifers für das Reich Gottes, voll der aufopferndsten Menschenliebe, in deren Dienst er sich verzehrte, und wie hat die Welt es ihm gemacht? Überall hatte er Schmach, Hass und Verfolgung zu tragen, die Juden nannten ihn Verführer, die Griechen einen Lotterbuben, den einen war seine Rede zu schwach und ungeschmückt, den andern zu stark und streng, fünfmal erhielt er neununddreißig Stockstreiche, dreimal wurde er mit Ruten gehauen, einmal gesteinigt, täglich musste er in Todesgefahr schweben, bis er in Rom hingerichtet wurde. So wurden von Anfang an die Christen mit Hass und Spott belegt und konnten es der Welt nie recht machen. Man sah die Tugenden der Christen, wie sie alle Pflichten gegen die Obrigkeit erfüllten, wie sie in aufopfernder Liebe einander dienten und ein Segen waren auch für die Welt, aber weil sie nicht an den Götzenfesten, Scheinspielen, Tänzen und Lustbarkeiten der Heiden Teil nahmen, hasste man sie und suchte Anlass, sie der Todesstrafe Preis zu geben. Kam ein Unglück über den römischen Staat, so dachte man nicht daran, dass das gerechte Strafe sei für die schreienden Sünden des Volkes und der Kaiser, nein die Christen mussten die Schuld tragen, weil ihr Unglaube den Zorn der Götter reize. Das heilige Abendmahl erklärten die Römer so: die Christen töten Knaben und essen ihr Fleisch und trinken ihr Blut. Statt einfach zu denken: wir verstehen dieses Geheimnis der Christen nicht, glaubte man lieber die abscheulichsten Beschuldigungen.

Aber auch in der Christenheit selbst, nachdem sie verweltlicht war, wurden alle die gehasst und verachtet, die nicht mit dem Strom des Verderbens dahinschwammen und statt eitle Menschensatzungen Gottes Wort allein gelten lassen wollten. So die Waldenser und Albigenser und die Millionen Märtyrer, die das Papsttum den schrecklichsten Martern Preis gab vom zwölften Jahrhundert bis zum achtzehnten. Während so die Kirche immer tiefer sank, verlangten ein ganzes Jahrhundert lang vor Luther alle besseren Gemüter nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Als aber Luther sie in der rechten Weise anfang, da schrien viele auch der besseren, er gehe zu weit, und wie Jesus ein Weinsäufer und Fresser gescholten wurde, so schelten lügnerische Papisten heute noch Luther einen Weinsäufer, während sie selbst gewiss mehr trinken als er, sie schelten ihn unzüchtig, während Luthers reine Keuschheit die ihrige zum mindesten weit überstrahlt.

Aber auch in der evangelischen Kirche wurden die Kinder der Weisheit, die bekehrten Kinder Gottes von den bloßen Namenschristen geschmäht. Arndt und Spener, zwei Säulen der Kirche, mussten die bittersten Kränkungen erfahren von solchen, die nicht wie

sie auf lebendiges Christentum hielten, sondern mit toter Orthodoxie sich begnügten und das Christentum ins Wissen und in Buchstabenglauben setzten, statt in Wiedergeburt und Früchte des Geistes. Über Arndt sagt ein Zeitgenosse: „wie es gemeinlich geschiehet, dass je vornehmer ein Lehrer ist und je mehr Nutz und Frucht er in der christlichen Kirche schafft, je mehr Hindernis, Herzeleid, Schmach, Verachtung und Verfolgung der Satan wider ihn erreget, also hat auch dieser treue Diener Christi von der alten Schlange viel giftige Fersensteiche ganz unverschuldeter Weise leiden müssen. Böse Leute und falsche Brüder haben sich unterstanden, diesen teuren Lehrer schriftlich und mündlich zu verleumden, seine Schriften zu verketzern und seine Worte durch boshafte Verdrehung zu missdeuten.“

Wenn Arndt vorzugsweise nur durch Schriften wirkte, so hat Spener durch amtliche Tätigkeit und treffliche Anstalten wie ein Reformator des inneren Lebens der lutherischen Kirche gewirkt, indem er den kalten Buchstabenglauben der Orthodoxen und das steife Kirchentum nicht gelten ließ, sondern lebendiges Christentum verlangte und zu dessen Belebung Privatversammlungen außer der Kirche einrichtete, in denen er eingehenderen Unterricht über die Heilswahrheiten erteilte. Darüber entbrannte der Ärger der bloßen Amts- aber nicht Herzens-Geistlichen so, dass Spener viel Schweres durchzumachen hatte. Als einer seiner Schüler beerdigt wurde, so machte ein solcher Amtsgeistliche selbst das Grab zum Kampfplatz und zog gegen Speners Wirksamkeit los, für die er den Namen Pietisterei erfand. Dieser Name ist seit jenem Grab in Dresden aufgekommen als Spottname für alle, die mehr mit der himmlischen Weisheit als mit der Welt es halten. Und wie heftig ist oft bis auf diesen Tag der Hass oder doch der Spott gegen solche, die man Pietisten nennt, weil sie religiöse Versammlungen auch außer der Kirche besuchen oder auch bloß weil sie noch an Gottes Wort glauben, noch in die Kirche gehen und nach dem Sinn Jesu zu leben sich bemühen.

Dass es zu aller Zeit auch Schlechte, sogar Heuchler unter ihnen gab, die wirklich dem Christentum Schande machten, das ist doch kein Beweis, dass alle so sind, um Eines Judas willen darf man doch nicht alle anderen verdammen. Das sieht jeder Vernünftige, und doch hört der Hass nicht auf gegen die Frommen. Welche Flut von Schmähungen haben demokratische, rationalistische, katholische und separatistische Blätter über sie ergossen. Nie können sie es der Welt recht machen. Sind sie ernsthaft, wie Johannes, so heißt man sie Kopfhänger, sind sie freundlich wie Jesus, so heißt man sie Jesuiten und traut ihnen allerlei schlechte Absichten zu. Tun sie im Irdischen ihre Pflicht und sorgen wie andere für ihre Familien, so heißt man sie geizige Erdenwürmer, sind sie sehr freigebig, so werden sie Verschwender genannt, oder geht es, wie eine Frau mir einmal mit Tränen erzählte, sie sei früher irdisch gesinnt und geizig gewesen, seit sie aber durch den Geist Gottes neugeboren sei, schenke sie viel her, jetzt sagen die Leute, sie habe gestohlen, was sie herschenke.

So urteilt man oft über unsere Kindererziehungsanstalten. Sind die Lehrer streng, so klagt man über Härte und finsternes Wesen, sind sie liebevoll und gütig, so wird bald geklagt über zu große Nachsicht und Mangel an rechter Erziehung. So wird über die Mission gelästert und wie ihre Arbeiter es machen mögen, ist es der Welt und unbekehrten Gläubigen nicht recht.

So geht es Predigern, über die besonders viel geurteilt wird von solchen, die an den Predigern gerne alles Mögliche aufsuchen, um damit zu zeigen, dass man es mit dem Christentum nicht so genau nehmen dürfe. Da werden kleine Fehler vergrößert, da kann oft ein einziger Satz, ja ein Wort in einer Predigt, das nicht ganz passend ist, diesem oder

jenem Zuhörer Anlass geben zum Spott oder zur Geringschätzung. Viele wollen die Predigt von Christo gar nicht mehr hören; von der Industrie und Landwirtschaft, von der Natur, von Schicksalen, etwa noch von der Vorsehung und von der Moral soll man reden, weil dabei der Sündenschlaf nicht unterbrochen wird und alles bleiben kann, wie es ist. Aber wenn man predigt von der Sünde und Schuld und von der Notwendigkeit der Erlösung und von der Gottheit Christi und von der Rechtfertigung durch den Glauben allein und von der Wiedergeburt aus dem heiligen Geist und von einem stillen eingezogenen Wandel und vom zukünftigen Gericht, das hört ein großer Teil nicht gerne und es gibt in unserer Zeit gar viele, die nicht mehr in die Kirche gehen. Das entschuldigen sie mit Beschuldigungen gegen uns, die oft ganz unglaublich sind. Manche halten sich daran auf, dass die Geistlichen Besoldung haben, während doch klar ist, dass sie mit den Ihrigen ihren Lebensunterhalt haben müssen und dass jedes ordentliche Kaufmannsgeschäft viel mehr abwirft, als unsere besten Besoldungen.

Es ist unglaublich, was für törichte Ansichten da oft uns entgegenstehen. Vor einigen Jahren hat einer unserer Kirchenältesten einen Weingärtner von hier gefragt, warum doch die Weingärtner so selten in die Kirche gehen. Da wusste der Mann allerlei vorzubringen über diesen und jenen Geistlichen; über mich sagte er, ich sei am Branntweingesetz Schuld, deswegen gehe er mir nicht in die Kirche. Vielleicht hörte er einmal, dass ich in der Predigt von den verderblichen Wirkungen des vielen Branntweintrinkens sprach. Aber der gute Mann hat nicht bedacht, dass durch das, was auf der Kanzel gesprochen wird, die Kammer sich nicht bestimmen lässt, dieses oder jenes Gesetz zu machen. So ist man oft ohne es ahnen zu können, manchen Leuten zum Anstoß, weil sie eben gegen die ganze christliche Wahrheit eine Feindschaft in sich tragen und es am liebsten sähen, wenn die Kirchen geschlossen würden.

Fortwährend müssen wir erfahren, dass wir es der Welt nicht recht machen können, aber wir wollen es auch nicht und bleiben fest bei der Sache des HErrn, die doch zuletzt, wie wir sehen, den Sieg davonträgt.

2.

Denket euch die Möglichkeit, Johannes hätte um der Leute willen angefangen, seine Lebensart zu ändern und nicht mehr gegen die herrschenden Sünden zu zeugen, müssten wir ihn nicht als einen schwachen Mann ansehen, hätte er nicht bald seine ganze Stellung und Bedeutung verloren, und hätten dann die Leute nicht bald einen neuen Spott gehabt und ihn wie den Heiland Weinsäufer genannt! Sie wären nicht mit ihm zufrieden gewesen, bis er gerade geworden wäre, wie sie, und dann hätten sie erst ihn verachtet und als inkonsequent und schwach verspottet. Weil er aber unerschütterlich festblieb, wie ein Fels im Meer, deswegen leuchtet heute noch sein Name unter den ersten der Welt, und welche Krone wird drüben leuchten auf seinem Haupte und wie herrlich ist das, was er angefangen hatte, vollendet worden durch den HErrn JEsu und durch seine Jünger.

Noch viel herrlicher hat die Sache JEsu über alle Schmach und Verfolgung siegreich triumphiert, sein Tod war das Leben der Welt, sein Leiden der Weg zur größten Herrlichkeit, und seine Apostel konnten sagen, sie beweisen sich als die Diener Gottes unter allen Trübsalen und Verfolgungen, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, als die Taurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch alles haben (2. Kor. 6). Gottes Weg geht durch Kampf und

scheinbares Unterliegen zum Siege, durch Verleugnung zur Geltung, durchs Sterben zum Leben. Deswegen lasse nur Niemand sich einschüchtern durch das Geschrei des vornehmen oder geringen Pöbels, der zu aller Zeit wie auch Schiller sagt, das Strahlende zu schwärzen, besonders aber das Göttliche zu unterdrücken suchte.

In der ganzen Weltgeschichte wäre nichts Großes zu Stande gekommen, wenn die hervorragenden Geister, die über ihre Zeit hinausgingen, sich von den Fesseln, die ihnen Sitte, Gewohnheit, Unverstand und Bosheit, Spott und Hass ihrer Umgebungen anlegten, hätten binden lassen. Dadurch aber, dass sie über das alles sich hinwegsetzten, sind sie die größten Wohltäter der Menschheit geworden. Von Mose, den sein Volk steinigen wollte, bis Columbus, den seine Gegner für verrückt hielten, und von Luther und Galilei bis auf Fulton, den Erfinder der Dampfboote, den das reiche Amerika mit einer Schuldenlast von 250.000 fl. sterben ließ, weil Niemand etwas auf den Dampf halten wollte, mit dem man jetzt durch alle Länder fliegt, von Wilberforce, dem Bekämpfer der Sklaverei, bis herab zu den Verbesserungen des Pflugs, über die von manchem dummen Bauern zuerst gespottet wurde, in Religion, Wissenschaft, Politik, Kunst und Gewerbstätigkeit, überall galt es um das, was die Leute dazu sagen, sich nichts zu bekümmern, nur so konnte alter Schlendrian durchbrochen und der Menscheng Geist auf neue Bahnen geleitet werden.

Die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen oder vielmehr wird nach dem Griechischen immer gerechtfertigt von ihren Kindern, d. h. die, welche unbekümmert um das Urteil der Leute auf den Wegen der Weisheit fortgehen, werden früher oder später erkannt als die Weisen, als die Guten und auch als die Glücklichen, so dass auch die Welt einsieht, ihre Sache sei die wahre, ihr Glaube der rechte, der Gott und Heiland, dem sie angehören, sei allein die Quelle der Wahrheit und alles Guten, des rechten inneren Friedens und alles reinen Glückes. Die Sache Gottes findet ihre sicherste Rechtfertigung durch den Erfolg, wie das gemeine Sprichwort sagt: tandem bona causa triumphat d. h. die gute Sache triumphiert endlich! Während die Verfolger der ersten Christen ohnmächtig in den Staub sanken, erhob sich das Christentum aus jeder scheinbaren Niederlage nur um so siegreicher, so dass ein Kirchenvater sagte, das Blut der Märtyrer sei der Same der Kirche, und nachdem die römischen Kaiser alle, vor deren Bildern die Christen sich nicht gebeugt hatten, einer um den andern in kurzer Zeit wie Rauch dahingeschwunden waren, wurde das Christentum, das sie zu vertilgen gesucht, zum Beherrscher des großen römischen Reiches.

Ebenso die Reformation drang durch trotz aller Feinde, die dagegen schrien, und so schändlich Luthers Name verlästert wurde, so erhaben steht er seit drei Jahrhunderten da bei allen Kindern der Weisheit, bei allen, die durch Gottes Geist Gottes Kinder geworden sind. Arndts Schriften sind in beinahe alle Sprachen des gebildeten Europa's übersetzt und leuchten heute noch als ein helles Licht in unzähligen Häusern. Speners Werk hat durch alle Fluten und Schmähungen sich Bahn gebrochen in ganz Deutschland, die Confirmation z. B., die er eingeführt hat, ist vom ganzen evangelischen Deutschland anerkannt als eine reich gesegnete Einrichtung, die Privatversammlungen, die er zu tieferer Erbauung und Belehrung begann, haben unberechenbaren Segen gestiftet bis auf diesen Tag und waren in vielen Orten und in manchem Jahrzehend die einzigen Kanäle, durch die das in den großen Kirchengebäuden vertrocknete Lebenswasser noch fortgeleitet wurde zur Bewässerung dürrer, mit Totengebein besäeter Gefilde, ja zur Belebung der Kirche selbst. Und wie mancher Prediger, über den zuerst gespottet wurde, ist nach Zeiten des Kampfes, da er unbekümmert um das, was die Leute sagen, mutig mit seinem Zeugnis fortfuhr, als Kind der Weisheit erkannt worden und die Weisheit

selbst, die heilige Sache Gottes und Jesu ist durch ihn zu Ehren gekommen in vielen Herzen.

Deswegen wollen wir es den Kindern dieser Welt nicht recht machen, wenn wir's auch könnten. Wisst ihr, wie man den heißt, der es aller Welt recht zu machen sucht? Charakterlos nennt man ihn, und schwach und inkonsequent und feig oder wie es in unsrem Textkapitel heißt, ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Das wollen wir nicht sein. Wohl müssen wir vernünftige Rücksicht auf andere Menschen nehmen. Wie wir uns nicht kleiden gegen allen Schnitt unsrer Zeit und wie wir jeder vernünftigen Sitte und Art unseres allgemeinen, gesellschaftlichen Lebens uns nicht entziehen, so fordert auch die Liebe, alles zu vermeiden, was Anderen gerechten Anstoß gäbe. Aber in Sachen der Wahrheit, in den Hauptpunkten, deren Bekenntnis unsere Pflicht und deren Gültigkeit allein unser Glück ist, da dürfen wir nicht nachgeben, da gilt Entschiedenheit, ob auch alles um uns her uns spottete oder verachtete. Das sind wir der Wahrheit, der Weisheit schuldig, deren Kinder wir sein sollen und wollen. Um ihretwillen dürfen wir es der Welt nicht recht machen, wenn wir auch wollten und könnten.

3.

Denn ein furchtbares Gericht folgt auf die Verleugnung des HErrn. Das sagt uns sehr ernst das Wehe, das der HErr in unserem Texte ausspricht über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, diese Städte, in denen seine herrlichen Taten geschehen waren und sie hatten sich doch nicht gebessert. Weil es etwas größere Orte waren, so lebten da Pharisäer, Schriftgelehrte, Priester, Leviten und andere jetzt sogenannte Honoratioren, die teils zu hochmütig waren, von dem Nazarener etwas anzunehmen, teils zu sehr versunken in allerlei irdische Gedanken, Lüste und Leidenschaften, als dass sie ihre Finsternis durch das reine Licht Christi hätten durchleuchten lassen. Diese Honoratioren, Gelehrten, Gebildeten machten in den Landstädtchen das, was man öffentliche Meinung nennt, und so durften es auch die geringeren Leute nicht wagen, für Christum sich zu entscheiden und mit ihrem Glauben an Ihn offen hervorzutreten. Gewiss hingen sehr Viele insgeheim Ihm an, liefen oft hinaus, wenn Er in der Nähe predigte auf dem Berg, im Schiff und sonst. Aber wo es gegolten hätte, auch vor der Welt Christo die Ehre zu geben, da dachten sie: „was würden die Leute dazu sagen? Die Herren, die Frauen, von denen unser Verdienst abhängt, die Kameraden und Nachbarn, die Leute, die das große Wort führen, was würden sie dazu sagen, wenn ich dem Jesu anhinge und so lebte, wie Er lehrt.“ Und weil sie's so den Leuten ihrer Stadt recht machen wollten, kam das schreckliche Urteil über sie: es wird der Sodomener Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir.

Ach meine Freunde, welch ein Wort ist das! Das sagt der, der in Schmach und Niedrigkeit lebte bis zum Tod am Kreuz, dann aber erhöht wurde zur Herrlichkeit des Vaters, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, vor dessen Richterstuhl alle Völker versammelt werden, und der mit seinen Augen wie Feuerflammen und mit seiner Stimme wie großes Wasserrauschen die Stellung rechts oder links in einer ganz anderen Art anweisen wird, als jetzt die Leute es tun, denen man aus Menschenfurcht es recht machen will. Ach dann wird Er erfüllen, was Er gedroht hat: „wer Mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor Meinem heiligen Vater, wer sich Mein und Meiner Worte schämt, dessen wird sich des Menschensohn auch schämen vor Gott und seinen Engeln.“

Wollen wir's darauf ankommen lassen? Wollen wir nicht bei allen Fragen unseres Glaubens und unseres Lebens danach zuerst fragen: was sagt der HErr dazu, was verlangt Er, was gefällt Ihm? Nicht aber wollen wir fragen: was sagen die Leute dazu, wie machen wir's ihnen recht? Es ist ein großer Unterschied zwischen irdischer und himmlischer, äußerer und innerer Ehre. Was schadet, wenn die Welt dich spottet und Pietist nennt, der HErr Himmels und der Erden aber dich als ein Kind seiner Seligkeit teilhaftig macht, was schadet dir die Verachtung elender Menschen, wenn der die Engel sich deiner freuen, dass du Buße tust und im Glauben des Sohnes Gottes die Welt überwindest!

Dagegen was nützt dir alle Ehre der Menschen, wenn der HErr der Herrlichkeit dich verwirft und mit den Zornflammen seiner strafenden Gerechtigkeit dich in ein Elend und in eine Schmach stürzt, die mit Entsetzen erfüllt. Hast du denn auch schon darüber nachgedacht, was das heißt, dass Er solche, die aus Menschenfurcht Ihn hier verleugnen, dort auch verleugnen werde vor Gott und den Engeln? Verleugnen wird Er sie als solche, die Er nicht kennt, der Finsternis, in die ihr Unglaube schon hier sie gestürzt hat, wird Er sie dort überlassen in einer solchen Weise, dass sie Äonen hindurch ohne Licht und Trost in ewiger Finsternis sitzen mit Heulen und Zähneklappen. Dieses Zähneknirschen wird der Ausdruck der bohrendsten Reue sein darüber, dass sie allen Ermahnungen zum Glauben und zum Leben in JEsu getrotzt und die Ehre bei den Menschen höher geachtet hatten, als die Ehre bei Christo. Denket doch an die Leute von Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, die jetzt seit 1800 Jahren in der Unseligkeit schmachten und in schrecklichem Warten des jüngsten Gerichtes, in dem es ihnen schlechter gehen wird, als den gottlosen Menschen von Sidon, Tyrus und Sodom. In welche Schrecken der unseligen Ewigkeit lassen diese Worte hineinblicken! Wie erschütternd lauten die Worte: du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, hochgeehrt durch Christi Wohnen bei dir, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden!

O hört, hört, es gibt eine Hölle, in der alle Verächter Christi Pein leiden werden, Er wird sich ihrer schämen als die seinen heiligen Christennamen vergeblich geführt und aller seiner Gnade sich unwert gemacht haben durch ihren Weltsinn und durch die Menschenfurcht, die aus elendem Streben nach Weltehre den Sohn Gottes verleugnete. Wahrlich durch Mark und Bein schneiden mir die Worte des HErrn in unsrem Texte, wenn ich bedenke, wie jetzt der Geist der Zeit immer mehr zur Verleugnung Christi und seiner heiligen Reichssache hintreibt. Jahrzehende hindurch haben die Höhergestellten der Gesellschaft sich des einfachen Evangeliums geschämt und allerlei Menschenweisheit an die Stelle der christlichen Wahrheit gesetzt. Ihre falsche Weltbildung hat den Nazarener verachtet, wie jene Kapernaiten Ihn verachteten, ihr Hochmut hat nichts davon hören wollen, dass sie Sünder seien, die der Versöhnung bedürfen, ihre Gelehrten und Dichter haben die Menschennatur gepriesen, als ob sie vollkommen gut wäre, und ihr Weltsinn hat die Erde zum Himmel, den Himmel zu einem Nebel, Gott zu einem schwachen Eli oder zu einem leeren Gedankending gemacht, und irdische Götzen aller Art an die Stelle des wahren Gottes gesetzt.

So gehört es jetzt unter der Mehrzahl der Gebildeten und Halbgebildeten zum guten Ton, von religiösen Dingen gar nicht zu sprechen oder wenn davon die Rede ist, allerlei Zweifel, Einwürfe und Verstandesgründe vorzubringen, und hauptsächlich über die Vertreter des Christentums, über Geistliche und Fromme zu spotten, um so sich ein Recht der Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche zu sichern.

So haben auch die Herren in Kapernaum gespottet über die Fischer und Zöllner in JEsu Gefolge und haben ausgemacht, dass man nach seinen Grundsätzen nicht leben

könne und dass Er ein überspannter Mensch sei, der besser sein wolle als sie. Wie schauerlich aber hat der HErr diesem Unglauben das Gericht entgegengestellt, das sie treffen werde! Und wie schrecklich ist es schon auf dieser Erde dem ganzen Volke gegangen, das Ihn verworfen und so den Fluch und Zorn Gottes über sich hereingezogen hat!

O möchten diese Gerichte der Zeit und der Ewigkeit uns zeigen, wie notwendig es ist, dass wir vor dem Geist des Unglaubens uns hüten und nicht vom Strom der Welt uns fortreißen lassen, sondern dem uns hingeben, der allein uns selig machen kann. An Ihm und an seiner Liebe muss uns unendlich mehr liegen, als an allen Menschen, wären es auch die höchsten, gelehrtesten, angesehensten Leute, könnte auch ihr Spott und Hass uns noch so viel schaden.

Jesajas sagt: der HErr sitzt oder thront über dem Kreis der Erde und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken. Dass wir vor solchen Heuschrecken uns nicht fürchten sollen, zeigt uns Gott selbst durch die Worte, auch bei Jesajas: „Ich, Ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, dass du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben? und vor Menschenkindern, die als Heu verzehret werden? Und vergissegst des HErrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet und die Erde gründet?“ O lasst diese Erinnerung an die unermessliche Majestät Gottes, vor der alle Menschen nichts sind, euch tief zu Herzen gehen, damit ihr feststehet gegen alle Reizungen zum Abfall.

Hat doch selbst ein heidnischer Dichter, Horaz, gerühmt, dass ein gerechter, seinen Grundsätzen getreuer Mann sich nicht erschüttern lasse durch den Sturm von Mitbürgern, die ihn zu etwas Schlechtem bewegen wollen, noch durch die Drohung des Tyrannen, ja wenn der Erdkreis bricht und fällt, lasse er unerschrocken sich unter den Trümmern begraben. Wenn Heiden das denken, aber nicht leisten konnten, so muss der Christ es können. Ihn muss die Liebe JEsu treiben, dem wir alles verdanken, der sein Leben gelassen hat für uns, der die tiefste Schmach über sich ergehen ließ, um uns zu Ehren zu bringen. Ihm sind wir es schuldig, dass wir uns im Gehorsam gegen seine Wahrheit auch etwas gefallen lassen, und dass wir Ihn mehr als alle Menschen lieben und ehren. Ja, HErr JEsu, Du bist's wert für Deine Todesmüh, Dass Dich jeder Blutstropf ehre, Dass das Herz stets nach Dir glüh, Jeder Pulsschlag Dein begehre, Und die ganze Seele für und für Hang an Dir.

Amen

XX.

Am Sonntag Sexagesimä.

(3.2.1861)

Die größte Gefahr und die größte Pflicht.

Johannes 8,21 – 29

Da sprach JEsus abermals zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will Er sich denn selbst töten, dass Er spricht: Wo Ich hingebe, da könnet Ihr nicht hinkommen? Und Er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, Ich bin von oben herab; Ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. So habe Ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euern Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass Ich es sei, so werdet ihr sterben in euern Sünden. Da sprachen sie zu Ihm: Wer bist Du denn? Und JEsus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der Mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was Ich von Ihm gehöret habe, das rede Ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, dass Er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach JEsus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass Ich es sei, und nichts von Mir selber tue, sondern wie Mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der Mich gesandt hat, ist mit Mir. Der Vater lässt Mich nicht allein; denn Ich tue allezeit, was Ihm gefällt.

Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verlässt und der HErr seine Zuversicht ist, der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt; obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, seine Blätter bleiben grün, und sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte, dagegen verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weicht, der wird sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost.“

Dieses ernste Prophetenwort, Jeremias 17, wird uns durch unsern heutigen Text nahe gelegt. Da spricht nicht bloß ein Prophet, sondern der HErr selbst, der einst unser Aller Richter sein wird. Er sagt zu denen, die Ihm im Unglauben ihr Herz verschließen, dreimal das einschneidende Drohwort: „ihr werdet sterben in euren Sünden.“ Schrecklicheres als das kann einem Menschen nicht begegnen. Die schwersten Unglücksfälle in diesem Leben, der Verlust aller zeitlichen Güter, die schmerzhaftesten Krankheiten, die traurigsten Todesfälle – alles ist nichts gegen dem Schreckensschicksal derer, die in ihren Sünden sterben.

Und was ist das Hauptmittel, durch das wir vor diesem Schreckensschicksal bewahrt bleiben? Nach unserem Text, wie nach so vielen andern Stellen der Schrift, der Glaube an den Sohn Gottes, ein solcher Glaube, der in Ihm das wahre Leben findet. Diesen

Glauben behandeln Unzählige in unserer Zeit als eine ganz gleichgültige Sache, mit der man es völlig nach Belieben halten könne. Ja, Viele spotten über die Heilandsleute, die meinen, ohne den Glauben an JESUM könne man nicht selig werden. Entweder denken sie gar nicht darüber nach, was zum Seligsein gehört, weil sie alle Seligkeit nur auf dieser Erde suchen, oder meinen sie, mit ihrem Wissen und Wirken oder auch nur Streben nach dem Guten schon den Himmel zu erlangen. Bei so großen und so weit verbreiteten Irrtümern kann man nicht genug sagen, was unser Text so gewaltig lehrt, dass alle die in ihren Sünden sterben und ewiglich verderben, die nicht wahrhaftig in bußfertiger Heilsbegierde an den Sohn Gottes glauben. Deswegen sei heute der Gegenstand unserer Betrachtung:

Die größte Gefahr und die größte Pflicht.

1. Die größte Gefahr ist die: zu sterben in den Sünden, und
2. die größte Pflicht ist die: lebendig zu glauben an den Sohn Gottes.

Allmächtiger und einziger Seligmacher der verlorenen Sünderwelt, hilf uns Allen zum wahren lebendigen Glauben an Dich und an Alles, was Du zu unserem Heile getan hast in Deinem Leben, Leiden und Sterben. Und die in der größten aller Gefahren stehen, zu sterben in ihren Sünden, weil sie Dich nicht kennen und lieben wollen, ach die wecke auf und lass ihnen keine Ruhe, bis sie in Dir das wahre Leben und den wahren Frieden gefunden haben. O lass Dein Licht durchbrechen durch alle unsere Finsternis, und fühle uns aus allen irdischen Fesseln zur seligen Gemeinschaft mit Dir.

Amen

1.

Nicht leicht macht etwas einen so wehtuenden Eindruck, als wenn man sieht, wie der Sohn Gottes sich abkämpfen musste mit den Menschen, denen Er das größte Heil bringen wollte, die aber seine herrlichsten Gaben zurückstießen und an seinen Lebensworten sich ärgerten. Ein solches Nachtbild stellt unser Text uns dar. Was musste es für den HERRN sein, dass die Leute, denen Er so großes Heil bringen wollte, nichts von Ihm annahmen und so sich selbst in das furchtbarste Verderben stürzten. Wie gerne ließ Er seine reine, um das Heil der Seelen so treu besorgte Menschenliebe sprechen, wie freundlich ließ Er sich zu den verachtetsten Sündern herab, zu Zöllnern und zu Solchen, die ihre Krankheit durch elendes Sündenleben sich zugezogen hatten, zu jener Sünderin, die einen notorisch schlechten Wandel geführt hatte, nach unserem Textkapitel auch zu der Ehebrecherin, zu der Er, als Er ihre tiefe Reue sah, freundliche Worte sprach. Eine solche Menschenliebe spricht gewiss nicht gerne ein Verdammungsurteil aus, aber wenn es geschieht, so macht es auch um so mehr einen erschütternden Eindruck.

Da hören wir nun aus seinem Munde dreimal in unserem Text das schreckliche Urteil: ihr werdet sterben in euren Sünden, und wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, d. h. in den Himmel könnet ihr nicht kommen. Das Gegenteil des Himmels

aber ist die Hölle, die äußerste Finsternis, oder in den tiefsten Graden die Flammenqual der Ewigkeit. Grässlicheres als dieses Los kann nichts gedacht werden. Wenn ein Mensch auf dieser Erde noch so glücklich ist, wenn er alles hat, was man irgend sich wünschen kann, aber der Tod führt ihn in diese Pein der Ewigkeit, so ist er das unglücklichste Geschöpf. Dagegen wenn er sein ganzes Erdenleben hindurch der ärmste und schmerzenvollste Lazarus wäre, aber dann den Himmel hoffen dürfte, so wäre alle Armut und alle Krankheit und alles Elend für nichts zu achten. Deswegen müssen wir sagen: unter allen Gefahren, die irgend das Glück eines Menschen bedrohen können, ist keine größer, als die des Sterbens in den Sünden. Deswegen ruft die alte Kirche:

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Dass mir die Zung am Gaumen klebt.

Aber wer sind denn die, denen diese Schrecken der Ewigkeit gelten? Die Leute unserer Zeit denken und sagen: nur grundsichlechte Menschen haben die Hölle zu fürchten, Mörder, Diebe, Betrüger, Heuchler. Was sagt aber Der, auf Den es allein ankommt, der große untrügliche Weltenrichter? In unserem Texte sagt Er: so ihr nicht glaubet, dass Ich sei, was Ich sage, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Also wer nicht an den Sohn Gottes als an seinen Erlöser und Seligmacher glaubt, der steht in der allergrößten und schrecklichsten Todes- und Höllengefahr, in der Gefahr zu sterben in seinen Sünden. Aber, sagst du, wie kann denn einer in seinen Sünden sterben, wenn er doch keine besonderen Sünden hat? So spricht die geistliche Blindheit, die von den heiligen Rechten Gottes nichts weiß und nur das als Sünde ansieht, was alle Welt verdammt, grobe, gemeine Ausbrüche schlechter Leidenschaften. Nach den Rechten Gottes ist jeder Mensch ein verdammungswürdiger Sünder, wenn er in seiner adamschen Natur bleibt, in der uns Allen angeborenen Selbstsucht, die das Gegenteil der wahren Liebe ist, der Liebe, ohne die all unser Tun keinen Wert vor Gott hat. Mit dieser Selbstsucht und Selbstliebe, die Alles in den Dienst des Eigennutzes und der sinnlichen Triebe zieht, ist eine solche Weltliebe verflochten, die immer nur auf dem niederen Erdenboden verweilt mit ihren Gedanken, Neigungen und Wünschen, wie der Herr in unserem Texte zu den Juden sagt, sie seien von unten her, gehören mit ihrem ganzen geistigen Treiben und Wesen nur dieser sinnlichen Welt an.

Da ist kein Herz für Gott, und wenn man auch je und je an Gott denkt oder von Ihm redet, so ist Er eben eine bloße Idee, ein Gedankending in nebelgrauer Ferne. Der eigentliche Gott aber, dem man dient, ist die Welt, das Irdische, Sinnliche, der Mammon, die Lust, die Menschenehre, große und kleine Götzen, denen das eitle Herz sich hingibt, Bacchus, Gambrinus, Venus, Mercurius, Mars, Fortuna, Eris, Gracien oder Furien, Musen oder Satiren. Diese Welt- und Natur- und Selbstvergötterung, die sich mit poetischem Schmuck, mit ästhetischem Anstand, ja gar mit moralischem Schein zu empfehlen weiß, ist vor Gottes Richterstuhl Sünde, und in solchen Sünden sterben alle die elend dahin, die von Buße und Bekehrung nichts hören wollen und die dem Heiland ihr Herz

verschließen, weil sie in seiner Schule andere Leute werden, ihren bisherigen Natur- und Ich-Dienst aufgeben müssten.

Zwischen Sünde und Unglaube, wie zwischen Sittlichkeit und Glaube ist der engste Zusammenhang. Wer den Heiland und seine Sache nicht liebt, der ist gewiss ein irdisch gesinnter oder im Hochmut der Selbstvergötterung versunkener Mensch, wenn er auch äußerlich noch so fein gebildet und noch so ehrbar moralisch sein mag. Christus ist die personifizierte Moral oder Sittlichkeit, das Urbild alles Guten und Göttlichen. Wer wahrhaft sittlich gesinnt ist, muss Ihn lieben, wer Ihn nicht liebt, der weiß entweder noch gar nicht, was wahre Sittlichkeit ist, oder ist er unsittlich, irdisch, fleischlich. Und es ist als eine der größten Versuchungen unserer Zeit anzusehen, dass sie so vielerlei Dinge und vielerlei Aufgaben darbietet, die das Gemüt ganz einnehmen, die den Schein vollkommener Berechtigung und Befriedigung haben, außer denen dann nichts weiter nötig sei.

Da ist besonders zu nennen das Streben, nur das materielle Leben zu heben, alle Künste, Gewerbe und Verkehrsverhältnisse möglichst auszubilden, reiche Quellen des Erwerbes und Reichtums zu öffnen. Darauf sind Viele so erpicht, dass sie für nichts mehr Sinn haben, als für diese materiellen Dinge, und so nur von unten her, von dieser Welt sind, wie der Herr in unserem Texte klagt. Es kann uns oft ein recht tiefer Schmerz ergreifen, wenn wir Leute sehen, deren Fleiß und Ehrbarkeit wir gewiss anerkennen, die aber eben bloß in irdischen Gedanken sich bewegen und für alles Übersinnliche keinen Geschmack und Verstand haben und daher auch gegen den Heiland eiskalt sind.

Gewöhnlich ist dann aber mit diesem irdischen Treiben und bloß materiellen Arbeiten große Genusssucht verbunden, durch welche die geistigen Sinne nur immer mehr abgestumpft werden. Die meisten, wenn man sie fragen würde, wofür sie denn eigentlich arbeiten, müssten sagen: um recht viel Mittel für angenehmen Lebensgenuss zu erwerben, recht viel Lust und Freude zu genießen. Solchen Genuss wie allen Reichtum würde man ja den Leuten gewiss herzlich gönnen, wenn nur Eins nicht wäre, das, wovon unser Text so gewaltig spricht, das Sterben, und zwar das Sterben in den Sünden, worauf die Höllepein folgt, ein Sterben, wie es Allen gedroht ist, die kein Herz für Jesum und keinen Glauben an Ihn haben. Und das eben ist das Schreckliche, dass diese Genusssucht, dieses Haschen nach Vergnügen und Weltlust aller Art die Seelen so elend verödet und gegen alles Göttliche abstumpft. Wenn man in das innere Leben solcher Seelen hineinsehen könnte, so würde man sehen, wie da lauter Weltbilder alles ausfüllen, und für den, der allein wahre Freude gäbe, kein Raum mehr bleibt.

Deswegen muss ein Menschenfreund, der seine Mitmenschen wahrhaft glücklich sehen möchte, in einer Zeit wie die jetzige ist, von tiefem Schmerze bewegt sein, wenn die Straßen widerhallen von dem Lärm der Karnevals-Vergnügungen, und wenn an so vielen Schaufenstern die gräulich-wüsten Maskenfratzen und Narrenkleider zu sehen sind, bei deren Anblick bekehrte Heiden, die durch unsere Stadt gingen, fragen würden: ist das eine christliche Stadt, haben sie Alles vergessen, was in ihrer Bibel steht, vergessen, dass in diesem Worte des wahren Gottes gesagt ist: ein Weib soll nicht Mannsgeräte tragen und ein Mann soll nicht Weiberkleider antun, denn wer solches tut, der ist dem Herrn deinem Gott ein Gräuel. Das steht 5. Mose 22,5. Und Eph. 5 verbietet der Apostel wie die Hurerei und alle Unreinigkeit und schandbare Worte, so auch Narrenteidinge und Scherze, welche sich nicht ziemen. Weiter sagt er: denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, d. h. Mammondsdiener, welcher ist ein Götzendiener,

Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes, und weiter: lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, mit eitlen, leichtsinnigen, die Sünde verteidigenden Reden, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Wie kann doch der Leichtsinn der maßlosen Genusssucht so ernste Warnungen des göttlichen Wortes verachten? Und wie passt dieser Leichtsinn zu dem großen Ernst unserer Zeit?

Über diese Genusssucht und über den ungeheuren Luxus, in dem immer eines das andere überbietet, und der nur immer größere Neigungen zur Augenlust und Fleischeslust und zum hoffärtigen Leben herbeiführt, darüber klagen immer lauter auch solche, die gar nicht aus christlichem, sondern rein aus moralischem und ökonomischem Gesichtspunkt die Dinge betrachten. Was hört man für Klagen über Untergebene, über Kaufmannsgehilfen, Arbeiter, Dienstboten, große und kleine Kinder? Aber ist's ein Wunder, wenn die, von denen ein gutes Beispiel den Untergebenen voranleuchten sollte, sich auch vom Narrenschwindel dahin reißen lassen und in den Taumel der Vergnügungen stürzen, als ob es keinen Gott und keine Ewigkeit gäbe? O wie viele stehen da in der schrecklichsten aller Gefahren: ihr werdet sterben in euren Sünden, weil die Weltlust eure geistigen Sinne abstumpft, dass ihr nicht mehr Buße tun und nicht mehr glauben könnet, wie man jetzt so viele sieht, die von all ihrer Lust unbefriedigt sind, aber sich nicht mehr aufraffen können, etwas Besseres zu suchen. O Menschenkind, schau an die Welt mit ihrer Lust Und alle, die an ihrer Brust In heißer Liebe liegen, Sie essen und sind doch nicht satt, Sie trinken und das Herz bleibt matt, Denn es ist lauter Trügen, Träume, Schäume, Stich im Herzen, Höllenschmerzen, Ewges Quellen Ist die Lust betrogner Seelen.

2.

Ganz anders ist es bei JEsu. Hier ist das Urbild aller Vollkommenheit und die Urquelle alles wahren Friedens und aller Seligkeit, denn Er ist der Mittler zwischen Gott und uns, der Versöhner unsrer Sünden, der Wiederbringer des göttlichen Ebenbildes, die Vereinigung unsrer Seelen mit dem Vater. Darüber hat auch unser Text einige Zeugnisse. Der Herr sagt: Ich bin von oben herab, bin nicht von dieser Welt; als die Juden fragten: wer bist Du denn? sagte Er: erstlich der, der Ich mit euch rede, oder besser nach dem Griechischen: das was Ich euch sage, d. h. Gottes Sohn, der mit dem Vater Eins ist, der immer redet, wie Ihn der Vater lehrt, der allezeit tut, was Gott gefällt, den der Vater nie alleine lässt. Um dieses seines göttlichen Wesens willen und weil der Vater Ihn zum einzigen Mittler und Seligmacher uns gegeben, darum ist es heilige Pflicht jedes Menschen, dem sein Evangelium kund wird, an Ihn zu glauben und aus seiner Gottesfülle das wahre Leben zu schöpfen, es ist Pflicht des Gehorsams gegen Gott, der das Höchste uns in Ihm gegeben und Ihn zum einzigen Weg des Lebens für uns gemacht hat, es ist Pflicht der Dankbarkeit gegen den Heiland selbst, der so unendlich viel an uns getan, der in seiner unbegreiflichen Liebe sich für uns zu Tode geblutet hat, es ist Pflicht gegen uns selbst, da wir nur durch diesen Glauben für unser Heil sorgen, wenn wir aber nicht glauben, unser Heil mit Füßen treten. Ja es ist auch Pflicht gegen unsere Nebenmenschen, gegen die wir nur dann die wahre Liebe üben können, wenn wir im rechten Glauben stehen, und die wir durch Unglauben und Gleichgültigkeit gegen JEsu in das gleiche Verderben hineinziehen und unglücklich machen könnten.

Diese heilige Pflicht wird uns überall im Neuen Testament so sehr aufs Herz gelegt, dass ihre Übertretung geradezu als der Weg zum ewigen Verderben bezeichnet wird, ganz so wie unser Text sagt, dass die in ihren Sünden sterben, die nicht an

den Sohn Gottes glauben. Schon dadurch erscheint die Pflicht des Glaubens als die allerwichtigste. Das aber besonders auch deswegen, weil die Erfüllung aller andern Pflichten, die in religiöser und moralischer Hinsicht uns obliegen, mit dem Glauben an den Sohn Gottes aufs Engste zusammenhängt, so sehr, dass wir sagen müssen; ohne diesen Glauben gibt es gar keine rechte Erfüllung aller übrigen Pflichten, denn ohne diesen Glauben gibt es keine wahre Liebe Gottes und des Nächsten, und ohne diese Liebe ist die Erfüllung unsrer Pflichten nur Außenwerk, Schein, feinere Selbstsucht, Tugendstolz. Nur der wahre Glaube an den Sohn Gottes macht wahrhaft sittlich. Und deswegen in jeder Beziehung müssen wir sagen, dass dieser Glaube die größte Pflicht ist, dass also alle die in furchtbarem Irrtum sind, die es mit diesem Glauben so leicht nehmen und sich und andere von dieser heiligen Pflicht dispensieren.

Das schmückt man dann freilich mit allerlei schönen Namen, man nennt den Unglauben höhere Bildung, Wissenschaft, Philosophie, Fortschritt, Höhe der Zeit und verblendet so gar Manche, die kein eigenes Urteil haben! So war ich gestern Abend, als ich in die Zeitung hineinsah, tief betrübt über das Lob, das einer völlig ungläubigen Schrift, der Vorrede von Strauß zu Huttens Briefen gespendet wird. In dieser Schrift ist mit dem Christentum total gebrochen und alle Theologen, die noch Glauben an Christum haben, werden entweder als beschränkte oder als heuchlerische Menschen dargestellt, die bloß der Besoldung oder Ehre wegen sich gläubig stellen. Als die einzig wahre Bildung aber wird der nackte Unglaube gepriesen. Dass eine solche Schrift in einer viel gelesenen Zeitung empfohlen werden kann, dass man so offen die völlige Gleichgültigkeit gegen das Heil in Christo auszusprechen wagt, das ist ein trauriges Zeichen der Zeit, und ich protestiere dagegen im Namen aller guten Württemberger, denen ihr christlicher Glaube noch teuer und heilig ist, und weise die Vorwürfe, die in diesem Aufsatz unserer jetzigen Theologie gemacht werden, als ungerecht und unwahr, mit Entrüstung zurück.

Von so traurigen Zeugnissen und Beweisen des Unglaubens wende ich meine Augen gerne auf so viele unter uns lebende und blühende Beweise, dass das wahre und lebendige Christentum unter uns keineswegs ausgestorben und keineswegs, wie Strauß und seine verblendeten Anhänger wähnen, nur Sache beschränkter Köpfe oder gar – das schrecklichste, was man einem Menschen vorwerfen kann – der Heuchelei ist, Wir sehen viele der edelsten und gebildetsten und intelligentesten Menschen unter uns, die lebendig an den Sohn Gottes glauben und Ihm offen die Ehre geben, die Ihm gebührt. Und es sind das gerade die Menschen, die am meisten tun für Menschenwohl, die gesegnetsten Anstalten und Vereine für Arme, Kranke, Hilflose aller Art gründen und fördern, und als tätige Menschenfreunde Hunderten wohlthun und zu besserer Existenz verhelfen, während die Gegner des Christentums nichts tun, als Zeitungsartikel oder Bücher schreiben, deren giftige Pfeile bloß schaden; im Übrigen sorgen sie nur für sich selbst.

Einen der Männer, in denen der wahre Glaube seine reichen Früchte in tätiger, vielfach segensbringender Menschenliebe offenbarte, haben wir gestern mit tiefem Schmerz zu Grabe getragen. Die außerordentliche Teilnahme, die allgemeine Trauer über seinen uns allzu frühen Heimgang gab lautes Zeugnis, in welcher allgemeiner Achtung er stand. Er war eine Zierde unserer Stadt und besonders in der Handelswelt ein Licht von allgemein anerkannter Autorität. Hunderte hätten zeugen können, wie viel er für das allgemeine Beste und ihnen insbesondere geleistet durch weisen Rat, durch aufopfernde Unterstützung, durch unermüdete Menschenliebe, durch nachhaltige Förderung aller edlen und guten Interessen. Und gerade die Behörden, die am meisten für Hebung des

materiellen Wohls zu wirken haben, freuten sich dankbarst seiner Mitwirkung oder seiner Leitung. Aber was war die tiefere Wurzel dieser reich gesegneten, gemeinnützigen Wirksamkeit? War's bloß die natürliche Begabung, reicher Verstand, reiches Gemüt, Fleiß, Redlichkeit, oder was sonst Natur und Moral geben können? Das Alles soll nicht gering geschätzt werden, aber das Alles haben gar Manche, die doch ein segenloses Leben führen und wie ein dürrer Baum verwelken. Was unsern Ostertag zu einem so gesegneten und segenbringenden Mann gemacht hat, das war seine innige Religiosität, die von seiner Jugend an als streng sittliche Gottesfurcht im Allgemeinen, dann aber immer mehr als innige Frömmigkeit und zuletzt als die reife Frucht wahrer Bekehrung oder Wiedergeburt und als treue Nachfolge des innigst von ihm geliebten Heilandes sich erprobte. Die Leute, die ihn als einen der ersten Ratgeber der Handelswissenschaft und des Handelsverkehrs und als einen der angesehensten Bürger unserer Stadt preisen, die mögen doch auch wissen, dass er einer der frommen und bekehrten Christen war, die man so oft als beschränkte oder als heuchlerische Menschen verachtet. Alle Morgen widmete er eine Stunde dem Lesen und Betrachten des Wortes Gottes und dem Gebet. Der Mann, der mit den wichtigsten Fragen des Handels, des Geldwesens, der Eisenbahn, der Verkehrsverhältnisse überhaupt zu tun hatte, fand die höchste, ja einzig wahre Befriedigung seines gottverlangenden Geistes in seiner Bibel und im stillen Kämmerlein des Gebetes, in dem er sich nicht schämte, seine Knie zu beugen vor dem HErrn. Ich muss abrechnen und kann nur beifügen: das Gedächtnis dieses Gerechten bleibe im Segen unter uns, und dann die Bitte: Gehe hin und tue desgleichen, du Handelsstand, du Gewerbsstand, du Finanzwelt, tue desgleichen, lass über all dein materielles Treiben auch die Sonne hereinleuchten, die allein wahre Befriedigung der tiefsten Bedürfnisse und – glaubt es nur – auch mehr Licht und Verstand in irdischen Dingen gibt. Woher hatte z. B. Ostertag das, was jetzt als Gesetz in allen soliden Handlungen gilt, feste Preise, was er hauptsächlich in unserer Stadt zur Geltung gebracht hat? Er hatte es von der Redlichkeit, die das wahre Christentum gibt. Ja, gehe hin und tue desgleichen, werdet wahre Christen, besonders ihr jungen Handelsleute, unter denen so viele leichtsinnige Jünglinge und Männer sind, die nicht nach Gott und Ewigkeit fragen, lernet an diesem allgemein geachteten Vorbild eures Standes, welchen Segen strenge Sittlichkeit, gewissenhafte Redlichkeit und die Wurzel davon, wahres Christentum, bringt. Ihr Alle habt diesen Mann als einen der ersten eurer Prinzipale geachtet, aber achtet auch sein Christentum, und sehet das nicht als eine Schwachheit an, sondern als seine Kraft, nicht als Torheit, sondern als seine Weisheit, werdet wahre, fromme Christen.

Ja, wer du auch bist, werde ein wahrer Christ, nicht ein scheinheiliger; frömmelnder, einseitiger Schein- und Maul-Christ, sondern ein wahrer Nachfolger JEsu durch lebendigen Glauben an Alles, was Er für uns getan und gelitten hat, und durch einen Wandel nach dem erhabensten sittlichen Vorbild, das wir in Ihm haben. Unser Text zeigt uns mit so einschneidendem Ernst den großen Unterschied der Menschen, die von unten her sind, und Dessen, der von oben her ist. Die von unten, die irdisch Gesinnten, die nur auf dieser Erde ihren Himmel suchen, haben gar keinen Sinn mehr für JEsu und müssen elend sterben in ihren Sünden, der Heiland aber, der von oben her ist, bleibt allezeit in seliger Gemeinschaft mit dem Vater, und Alle, die auch von oben herab neugeboren sind durch seinen Geist, haben auch die Liebe und Nähe des himmlischen Vaters zu genießen, Er lässt sie nie alleine, im Getümmel der Welt oder in stiller Einsamkeit sind sie allein und doch nicht allein, denn der allgenugsame Gott ist mit ihnen und der Himmel steht ihnen offen, während denen, die von unten her sind, das schreckliche Wort JEsu gilt: Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, O HErr, nimm uns Alle zu Dir, hilf uns zum wahren ewigen Leben durch Deinen heiligen Geist. Amen

XXI.

Am Sonntag Estomihi.

(10.2.1861)

Die Leidensfreudigkeit.

Matthäus 16,21 – 23

Von der Zeit an fing JEsus an und zeigte seinen Jüngern, wie Er müsste hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm Ihn zu sich, fuhr Ihn an, und sprach: HErr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht. Aber Er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von Mir, du bist Mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Einer der traurigsten Züge in der Geschichte des Volkes Israel ist das Murren gegen Gott und seine Knechte. Nach den wundervollsten Erweisungen der göttlichen Hilfe verloren sie allen Mut, sowie etwas kam, das ihnen Sorge und Unruhe machte. Kaum waren sie durch die großen Wunder der zehn Plagen aus Ägypten errettet, so konnten sie Gott nicht zutrauen, dass Er sie gegen Pharao's Heer, das sie verfolgte, schützen könne, und machten Mose bittere Vorwürfe, dass er sie aus Ägypten geführt habe. Ebenso wenn es an Wasser und an Brot und an Fleisch fehlte, allemal brachen sie da in lautes Murren aus gegen Mose und gegen Gott selbst. Ja, als die zehn Kundschafter nach ihrer Rückkehr aus dem Land Kanaan allerlei Gefahren und Misstände dieses Landes berichteten, da erhob sich im ganzen Volk ein allgemeines Murren und sie wollten gar Mose und Aaron steinigen.

Da haben wir ein treues Bild des menschlichen Herzens, das durch jedes Leiden verzagt wird und leicht in Unglauben und Undank, ja in Klagen und Murren gegen Gottes Führungen ausbricht. Wie sehr man aber dadurch Gottes Missfallen sich zuzieht, erhellt daraus, dass der HErr mehrmals zu Mose sagte, Er wolle dieses murrende Volk gänzlich vertilgen, und als Er auf Mosis dringende Bitte dieses schreckliche Urteil zurücknahm, doch schwere Strafen verhängte, z. B. dass das Volk vierzig Jahre lang in der Wüste bleiben und alle Männer über zwanzig Jahre daselbst sterben müssten, ohne das Kanaan, gegen das sie murrten, zu sehen, oder dass die murrende Rotte Korah von der Erde verschlungen und in die Hölle hinuntergestürzt, oder dass die murrende Mirjam, Mosis Schwester, mit dem Aussatz behaftet wurde.

So wundern wir uns nicht, in unserem heutigen Evangelium ein ähnliches starkes Urteil des HErrn zu hören über das Murren des Petrus, das uns auch zeigt, wie selbst in geistig höher stehenden Gemütern sich die Stimme des Murrens erhebt, wenn Leidenstage ihnen drohen. Dass JEsus Gottes Sohn sei, das bekannte Petrus mit großer Freudigkeit, aber dass Er leiden und sterben solle, in das konnte er sich nicht finden.

Und zu allen Zeiten war das Wort vom Kreuze, das in der jetzt wieder kommenden Passionszeit uns besonders nahe gelegt wird, wie Paulus sagt, ein Ärgernis und eine Torheit. Auch wir sind so oft in Versuchung, durch die Leidenswege sowohl der Kirche im Großen, als der einzelnen Seelen irre zu werden an Gottes Liebe oder sogar an seiner Gerechtigkeit und Weisheit. Daher sei die Zurechtweisung, die der HErr in unserem Text dem Petrus erteilt, uns ein Anlass zu der Betrachtung:

wie wir in die Passion des HErrn und seiner Kirche und unseres eigenen Lebens uns schicken müssen und können.

Lieber Heiland, pflanze in uns Allen die Gesinnung, die nicht allein Deiner Herrlichkeit sich getröstet, sondern auch an Deinem Kreuze willig Teil nimmt, und auch auf den rauen und dunkeln Wegen der Trübsal und des Todes still und gehorsam Dir nachfolgt. Segne uns dazu auch die bevorstehende Passionszeit und lass uns da recht tief erkennen, wie Dein Leiden uns den höchsten Trost und Dein Tod der Welt das Leben gebracht hat, dass auch wir uns gerne hergeben, Dein Kreuz Dir nachzutragen und mit Dir durch Leiden zur Herrlichkeit zu gehen. Amen.

1.

Das heutige Evangelium leitet die Passionszeit, in die wir nächsten Mittwoch eintreten, mit der Verkündigung des Leidens und Todes Jesu ein, berichtet aber dann auch den Eindruck, den diese Verkündigung auf den natürlichen Menschen macht. Während der Geistesmensch in dem Tod Christi seine Versöhnung und so seine eigentliche Lebensquelle findet, nimmt der Naturmensch an diesem Tod großen Anstoß, gerade wie den vergnügungslustigen Leuten die Karnevalszeit viel lieber ist, als die mit dem Aschermittwoch beginnende Fastenzeit. Der Naturmensch möchte alle Tage herrlich und in Freuden leben und hoch herfahren in Ehre und Glück. Was diese äußere Ehre, Lust und Herrlichkeit stört, ist ihm zuwider. Deswegen konnte Petrus es nicht vertragen, dass der Heiland sagte, Er werde getötet werden. Er kam darüber in solche Aufregung, dass er es wagte, den HErrn anzufahren und zu rufen: schone Deiner selbst, das widerfahre Dir ja nicht! Wohl war es auch seine große Liebe zu Jesu, die sich in den Gedanken seines Todes gar nicht finden konnte. Aber dass auch fleischliche Gesinnung mit unterließ zeigt die ernste Zurechtweisung, die ihm der HErr erteilte mit den Worten: hebe dich, Satan, von Mirm du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Wie lautet das so ganz anders, als was Er kurz vorher zu Petrus gesagt hatte, als er das schöne Bekenntnis ablegte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Darüber sagte der HErr: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel, und Ich sage dir: du bist Petrus, d. h. Felsenmann, und auf diesen Felsen will Ich bauen meine Gemeinde. Da nennt Er ihn Felsenmann und kurz darauf Satan, d. h. Widersacher, Versucher, vorher erkennt Er an, dass Gott ihm die rechte Erkenntnis gegeben habe, jetzt sagt Er: du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Da sehen wir, wie ein Mensch oft viel richtige Erkenntnis und schönen Glauben haben,

aber doch sich noch allzu sehr den Gedanken der fleischlichen Natur überlassen und so am Wort vom Kreuze stoßen kann.

Petrus hatte hier dieselben Gedanken, wie das ganze Volk der Juden, das einen leidenden und sterbenden Messias sich gar nicht vorstellen konnte und daher seine Verurteilung und Kreuzigung als den Beweis, dass Er ein Betrüger sei, ansah. So lang Er ihre Kranken heilte oder die Volkshaufen speiste, da war alles recht, da wollten sie Ihn zum Könige haben, aber wenn Er Selbstverleugnung und Weltentsagung predigte und Buße und neues Leben verlangte, da hieß es: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Und wenn seine Apostel als die Hauptlehre vortrugen, Er sei gestorben als Versöhnungsoffer, und nur durch diesen Glauben werden wir vor Gott gerecht, aber unser alter Mensch müsse samt Ihm gekreuziget werden, dass wir der Sünde absterben, so war das ein Ärgernis und eine Torheit für Juden und Griechen, für selbstgerechte und für weltlich Gesinnte. Einen König, der Brot gab und Israel herrlich machte, das wollten sie gerne, aber einen am Kreuz gestorbenen Bußprediger, das konnten sie nicht ausstehen.

Aber so ist es heute noch. Die große Welt lässt sich das Christentum gefallen als Mittel der Zivilisation, der Bildung und der Humanität, aber dass durch dieses Christentum unsrem adamischen Naturleben das Todesurteil gesprochen wird, dass unsere Herzen umgeändert werden sollen, dass wir unsere eigene Gerechtigkeit aufgeben, im Versöhnungsoffer Christi unsere Gerechtigkeit suchen und ein neues Geistesleben anfangen müssen, davon will der Naturmensch in hohen und niedern Ständen heute so wenig hören, als die Juden, die JEsu kreuzigten. Da sind Unzählige, zu denen der Heiland wie zu Petrus sagen musste: du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Göttlich ist, was von der Welt losmacht und in Gott einführt, menschlich ist, was der Selbstgerechtigkeit und Weltehre und Weltlust dient. Göttlich ist die Lehre von der Gottheit und von der Versöhnung Christi, menschlich ist die Lehre, die keine Versöhnung zu bedürfen meint und daher in Christo nur den großen Weisen und Tugendhelden sieht, dessen Moral uns zu noch höherer Menschenwürde, als die wir jetzt schon haben, helfen soll. Wollen wir wahre Christen sein, wollen wir einen Glauben, der allein im Leben, Leiden und Sterben uns Ruhe gibt, so müssen wir die Passion JEsu, d. h. seinen Versöhnungstod glauben und seine Kraft uns zueignen.

Wer das nicht tut, dem gilt, was die heutige Epistel sagt, dass wenn schon der ohne Barmherzigkeit sterben muss, der das Gesetz Mosis bricht, wie viel ärgere Strafen müsse der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, nämlich durch seinen Unglauben, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmäheth. Zu dieser Drohung gegen die, welche an Christi Versöhnung nicht glauben, sind die gewaltigen Worte beigefügt: „schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ O dass doch Keines unter uns diesem schrecklichen Lose verfiel! Daher meine herzliche Bitte, ihr wollet doch immer ernstlicher nachdenken über das große Geheimnis der Erlösung und besonders in der jetzt wieder kommenden Passionszeit euch selbst und euer ganzes Leben prüfen, um gründlich zu erkennen, wie sehr ihr der Versöhnung bedürftet, und dass es nirgends in euch selbst ein Mittel gäbe zur Wiedervereinigung mit Gott, so dass ihr ewig verloren wäret ohne das große Versöhnungsoffer JEsu Christi.

Da müssen wir Alle bekennen, dass wir nicht göttlich, sondern menschlich, irdisch denken und auch in uns eine Gesinnung ist, der der Heiland wie dem Petrus zurufen kann: hebe dich von mir, Satan! Das werden wir glauben, wenn wir bedenken, was wir nach

Gottes heiligem Willen als zu seinem Ebenbild berufen sein sollten, und wie unser tiefes angeborenes Sündenverderben Schuld ist, dass der Sohn Gottes so viel leiden und so schmachvoll sterben musste. Deswegen singt die Kirche in ihren Passionsliedern so oft den schmerzlich bewegten Bußton: Ich, ich und meine Sünden, Die sich wie Körnlein finden Des Sandes an dem Meer, Die haben Dir erreget Das Elend, das Dich schläget Und Deiner Martern ganzes Heer. Je mehr wir so in Demut unsere Sünde und Schuld vor Gott erkennen, desto mehr werden wir in die Passion JEsu uns nicht bloß schicken, sondern vielmehr unser teuerstes Heil in ihr finden und von innigster Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn, der so unendlich viel für uns getan hat, erfüllt werden.

2.

Dann werden wir aber auch in die Passion uns schicken, die fortwährend an dem Leibe Christi, an seiner Kirche zu sehen ist und die beim Blick auf die Kirchengeschichte wie auf die Erfahrungen unserer Tage uns mit schweren Gedanken erfüllen kann. Wie der Heiland selber viel zu leiden hatte von seinen Feinden und zuletzt das Leben lassen musste, so haben auch seine treuen Nachfolger zu allen Zeiten schwere Verfolgungen durchzumachen gehabt. Die Menschen, die nicht meinen was göttlich, sondern bloß was menschlich ist, haben einen Widerwillen und Hass gegen die, welche meinen, was göttlich ist. Die Finsternis hasset das Licht. Daher die Verfolgungen der Juden und Heiden gegen die ersten Christen und später die Verfolgungen der verweltlichten Kirche selbst gegen die ernsten und wahren Christen, der römischen Inquisition gegen alles evangelische Leben, des Papsttums gegen die Bibel, die heute noch von fanatischen Priestern verbrannt und verboten wird.

Da sind nach der Kirchengeschichte Gräuel vorgekommen, die uns oft zu der Frage treiben: wie war es doch möglich, dass der HErr das zugelassen hat? Sind diese Gefängnisse und Scheiterhaufen und Martern der edelsten und besten Menschen nicht ein schreiender Vorwurf gegen die göttliche Weisheit und Liebe? Hätte der HErr nicht solchen Verfolgern seiner wahren Jünger zurufen sollen: hebe dich, Satan, von mir. Warum hat Er ihnen Macht gegeben, die Seinigen zu peinigen und zu töten, die Ausbreitung seines Reiches zu hindern und schöne Pflanzungen evangelischen Glaubens und Lebens zu zertreten? Und wenn wir heute in der Welt uns umsehen, so finden wir überall so viele Feindschaft gegen die Sache Christi, so viel Spott und Hohn über seine ernstlichen Nachfolger und so viel Hindernisse seines Reiches, während die Weltreiche sich breit und groß machen und ihre Pläne ausführen, als ob kein Christentum in der Welt wäre, nach dessen heiligen Grundsätzen sie ganz anders handeln müssten. So gibt die vergangene Geschichte der Kirche, wie ihre Gegenwart uns vielfach den Eindruck, dass sich in ihr die Passion des HErrn fortsetzt nach seinem eigenen Wort an seine Jünger: haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.

Hierin müssen wir göttliche Zulassung ebenso gewiss erkennen, als der HErr es als göttlichen Willen erkannte, dass Er leide und sterbe. Wie seine Passion und sein Tod das Leben der Welt war, so soll auch die Passion der Kirche das Mittel sein, ihr zum wahren göttlichen Leben zu helfen, dass sie immer reiner werde von irdischen Absichten, immer tiefer gegründet in der Wahrheit und in der Gemeinschaft mit ihrem Haupte JEsus Christus.

Wohin eine Kirche kommen kann, wenn ihr statt der Passion das Weltglück und die Weltmacht gegeben wird, lehrt die Kirchengeschichte. Zuerst an der mittelalterlichen

Kirche. Wie ist da das Geistliche herabgefallen ins Fleischliche, Äußerliche, und wie ist so viel Schein- und Formenwesen eingerissen statt Geist und Leben. Aber auch in unserer evangelischen Kirche, wie hat sich fast immer, wenn längere Zeit kein äußerer Druck da war, so viel ungöttliches, sündliches Wesen eingemischt, unter dem vom wahren, allem Gott gefälligen Leben nicht mehr viel zu sehen war. So kam nicht lange nach der Reformation, besonders im siebzehnten Jahrhundert, die dürre Orthodoxie auf, in der die Theologen und Geistlichen sich um Lehrformeln mit erbitterter Heftigkeit stritten, während das eigentlich geistliche Leben in trauriger Weise zerfiel. Später kam der Rationalismus auf, der die christlichen Grundwahrheiten in leichtsinniger Weise aufgab und die Kirchen entvölkerte und das Christentum in der dürtigsten und geistlosesten Form, bloß noch als dürres Gerippe einiger Moralsätze erscheinen ließ.

Solche Auswüchse kommen viel weniger vor in den Zeiten, da die Kirche von der Passion ihres HErrn mehr zu tragen hat und Weltehre und Weltgenuss ihr mehr entleidet wird durch Trübsal und Demütigung. Anfechtung lehret auf das Wort merken, das gilt der Kirche im Großen wie einzelnen Seelen, ebenso das: Es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Die Kirche hat jetzt ihre Kampfeszeit, in der Gott der menschlichen Entwicklung freien Lauf lässt. Wie in der Welt überhaupt der menschliche Geist alle die Wege durchmessen kann, die ihm gut dünken, so lässt Gott auch in der Kirche die verschiedenen Richtungen hervortreten, auf die der menschliche Gedanke und der menschliche Wille kommen kann, woher dann die verschiedenen Sekten und Parteien in der Kirche, die auch zu ihrer Passion gehören. Es soll dadurch teils für die Menschen auf der Erde, teils für die Geister in der Ewigkeit recht deutlich werden, wie alle selbstgemachten Wege der Menschen keine Ruhe und keinen Frieden geben, und dass in keinem andern Heil und auch kein Name den Menschen gegeben sei, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name JEsu Christi, des einzigen Versöhnens und Friedefürsten unseres ganzen in sich selbst ewig verlorenen Geschlechtes.

Indem Gott die Menschen frei ihre Wege gehen lässt, treten alle ihre Torheiten und Sünden hervor und wird offenbar, wie alles Menschliche so unrein und so nichtig ist. Die so gezogenen Resultate sind zur Überzeugung der Geister besonders in der Ewigkeit so wichtig, dass Gott es sich nicht verdrießen lässt, Jahrhunderte lang den Kampf der Welt mit dem Reiche Gottes, des Fleisches mit dem Geiste fort dauern zu lassen. Ihm pressiert, es mit der Vollendung seines Reiches, mit der idealen Kirche nicht wie uns, die wir nach kurzen Jahrzehnten rechnen. Er hat die Jahrtausende und Jahrmillionen der unendlichen Ewigkeit vor sich und will für diese die großen Lehren sich festsetzen lassen, in denen die Erfahrung bestätigt, was Gottes Wort freilich zum Voraus fest gelehrt hat. Zur stillen Ruhe seligen Himmels genusses in der idealen Kirche oder im vollendeten Reiche Gottes ist es Zeit genug in der Ewigkeit, wer dazu gelangen will, muss zuvor im Kampfe sich bewähren, wie der HErr selbst durch Leiden des Todes gekrönt ist mit Preis und Ehre. Deswegen hat die Kirche ihre Passion, die so lange währen wird, bis der HErr kommt, da dann der Satan gebunden wird in den Abgrund, dass er nicht mehr verführen kann die auf Erden wohnen. Da kommt dann die selige Osterzeit der Kirche, wo die Verheißungen aller Propheten von dem Herrlichkeitsreich des Messias in schönste Erfüllung gehen. Diese große Hoffnung macht es uns um so leichter, in die Passion der Kirche uns zu schicken, wie die Auferstehung Christi uns der schönste Trost ist für seine Passion. Das gilt dann

3.

auch von der Passion der einzelnen Seelen, von den mannigfachen Leiden und Trübsalen, die wir in dieser unteren Welt durchzumachen haben. Wie oft rufen wir da: HErr, schone doch meiner, das widerfahre mir ja nicht. Bei jedem Leiden sagt man: wenn's nur das nicht wäre, jedes andere wäre mir lieber. Und wie oft kann man die Klagen hören, die auch David in seinen Psalmen oft hören lässt: ach, HErr, wie so lange – oder: hat denn der HErr vergessen gnädig zu sein, oder wie die Leute unserer Zeit je und je sagen: ist denn auch noch ein Gott im Himmel, wenn es einem so schlecht geht, wenn solche Unglücksfälle vorkommen, wie das Verbrennen von Häusern und von Menschen, das Erfrieren der Weinberge und Bäume, Überschwemmungen, Hagel, Seuchen und dergleichen. Da werden Viele, die Gott und seine Wege nicht kennen, ganz irre an Ihm und brechen wohl auch in Murren aus. Aber es gehört zu den Hauptaufgaben unseres Glaubens, dass wir in Alles, was Gott über uns kommen und was Er in der Welt geschehen lässt, uns schicken mit stiller Geduld und Ergebung.

Darin ist uns der Heiland auch in unserem Texte das herrlichste Vorbild. Er sagte seinen Jüngern, Er müsse nach Jerusalem gehen und müsse dort viel leiden von den Ältesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten und müsse getötet werden. Er erkannte also alles sein Leiden als göttlichen Willen und göttliche Fügung, daher Er auch zu Petrus, der in dieses Leiden sich gar nicht schicken konnte, die Worte sprach: du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. – Der menschliche Sinn und Wille widersetzt sich allem Leiden, ist kreuzflüchtig, der göttliche Wille aber erkennt und schickt das Leiden als Mittel für höhere Ewigkeitszwecke, und wenn der Mensch aus dem fleischlichen Naturleben in das geistige Leben übergegangen ist, so nimmt er alles Leiden mit stiller Ergebung aus der Hand Gottes an und spricht: HErr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!

HErr, wie Du willst, so schicks mit mir
Im Leben und im Sterben,
Nach Dir allein steht mein Begier,
HErr, lass mich nicht verderben,
Erhalt mich nur in Dritter Huld,
Sonst wie du willst, gib nur Geduld,
Dein Will der ist der beste.

Wie bei JEsu das bittere Todesleiden der Weg zu seiner eigenen Herrlichkeit und zugleich der höchste Segen der dadurch versöhnten Welt war, so soll auch uns das Leiden nichts als Segen bringen, wie das der Apostel, der so viel wie kaum ein Anderer gelitten, deutlich sagt mit den Worten: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Wenn wir nämlich nicht auf das Sichtbare sehen, an das Sichtbare uns halten, sondern an das Unsichtbare und Ewige. Da ist deutlich gesagt, dass unsere Leiden uns Wege zur Herrlichkeit, Himmelswege sein sollen.

Das hat unser herrliches Lied ausgeführt, das ich eurer weiteren Erwägung im Kämmerlein empfehlen möchte. Besseres weiß ich nicht zu sagen, und wer diese tiefen Gedanken mit stillem Nachdenken in sich bewegt, der hat davon mehr als von der schönsten Predigt, die oft schnell gehört, aber bald vergessen wird. Ich habe dieses

Lied schon manchmal Kranken und Leidenden wie ein geistliches Rezept verschrieben. So wurde es auch vorgestern Abend beim Verscheiden einer teuren Seele gelesen, und als im elften Vers die Worte: „der Vorhang reißt entzwei“ gelesen wurden, stand der Atem still und die Seele entflog nach den Worten, die eben gelesen wurden: Endlich mit der Seufzer Fülle bricht der Geist durch jede Hülle Und der Vorhang reißt entzwei. Wer ermißet dann hienieden Welch ein Meer von Gottesfrieden Droben ihm bereitet sei. Auch bei dieser Seele war der Weg durch schwere und lange Leiden gegangen, aber sie konnte alles willig und stille aus der Hand des HErrn annehmen im festen Glauben, dass alles, alles gut sei; was Er tut.

Das schrieb mir vor einigen Tagen eine Frau, in der Schweiz, die Jahre lang schwere Familiennöte durchgemacht hatte, unter denen Hunderte verzagt wären. Sie aber schreibt: „was der HErr durch diese schwere Trübsal uns an geistigen Gütern geschenkt hat, kann durch Millionen nicht aufgewogen werden. Gott ist gut, Gott ist unaussprechlich gut, pure väterliche Liebe hat Ihn getrieben, uns durch seine Führung zu demütigen, wir danken Ihm schon jetzt aus Grund der Seele dafür, und in der Ewigkeit wird unser Dank, in Jubel verwandelt, ohne Ende fort dauern.“ O dass wir Alle uns auch so schicken könnten in jedes Leiden, das der HErr uns auferlegt, und glauben und hoffen, wie unser Lied sagt:

Leiden stimmt des Herzens Saiten
Für den Psalm der Ewigkeiten,
Lehrt mit Sehnsucht dorthin seh'n,
Wo die sel'gen Palmenträger
Mit dem Chor der Harfenschläger,
Preisend vor dem Throne steh'n.

XXII.

Am Sonntag Invocavit.

(17.2.1861 – Hauptbußtag)

Gottes Klage über unsere Gottesferne.

Jeremia 2,13

Mein Volk tut eine zwiefache Sünde! Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben.

Heute begeht das evangelische Volk in Württemberg und in einigen anderen Ländern einen ersten Tag der Buße und Demütigung vor dem heiligen und gerechten Gott, dessen Augen wie Feuerflammen alles Finstere und Sündliche durchleuchten und der einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken, sehr oft schon in dieser Zeit, am schrecklichsten aber in der Ewigkeit. Vor seinen Richterstuhl treten wir heute und fühlen da die Schauer seiner Heiligkeit, wie die drei Millionen Israels bebten vor dem rauchenden und von Blitzen flammenden Sinai und konnten Gottes Donnerstimme nicht vertragen, und wie selbst ein Jesajas rief: wehe mir ich vergehe, und ein Nahum: „die Berge zittern vor Ihm und die Hügel zergehen, wer kann fliehen vor seinem Grimm? Sein Zorn brennt wie Feuer und Felsen zerspringen vor Ihm.“

Sollen Herzen härter sein, als Felsen? Ach nein, auch unsere Herzen sollen weich werden in Reu und Leid über Allem, was wir in Werken, Worten und besonders in Gedanken gesündigt haben gegen den heiligen Gott. Er tut so unendlich viel an uns, läßt alle Tage seine Sonne über uns aufgehen, gibt uns eine reiche Fülle von Wohltaten im Leiblichen und Geistlichen, eignet auch uns den Trost der Versöhnung zu, den uns sein eingeborner Sohn Jesus Christus erworben hat durch sein bitteres Leiden und Sterben.

Dieser heiligen Passion, des größten, was je auf Erden geschah, dürfen wir jetzt in dieser Passionszeit, deren ersten Sonntag wir heute haben, wieder besonders gedenken. Was der Sohn Gottes von Gethsemane bis Golgatha für die verlorene Sünderwelt getan und erlitten, das soll uns zu dem tiefsten Danke aber auch zu ernstlicher Buße erwecken, denn unsere Sünden haben Ihm solche Schmerzen und den bitteren Tod verursacht und darum sollen wir die Sünde als einen Gräuel verabscheuen und uns erneuen zu einem Leben nach seinem Wohlgefallen. Um solche Buße und um solche Gnade lasset zuerst uns beten vor dem Angesicht des aller-heiligsten Gottes.

Heiliger und gerechter Gott, vor dessen Majestät die Seraphim ihr Antlitz verhüllen und Millionen seliger Geister anbetend niederfallen, auch wir arme und unwürdige Sünder beugen uns vor Deinem Richterthron und bekennen alle unsere Sünde und Missetat, die

Dich, HErr; erzürnet hat. Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht und so Du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr wer wird bestehen? Wirke doch in uns allen eine tiefgehende Buße und Reue und Leid über alle unsre Sünden. Gib uns ein reiches Maas Deines heiligen Geistes, dass er Alles uns aufdecke, was Du wider uns hast. Ach wir alle sind vielfach abgewichen von Deinen heiligen Wegen und Geboten, wir sind unrein und befleckt vor Deinen Augen. Hohe und Niedere, König und Volk, Obrigkeiten und Untertanen, Alte und Junge, wir alle bekennen vor Dir, dass wir leider schwer und mannigfaltig gesündigt haben nicht allein mit äußerlicher Übertretung Deiner Gebote, sondern auch und noch viel mehr mit innerer Verderbnis und Befleckung des Geistes, mit Unglauben, Kleinmütigkeit und Ungeduld, mit Trägheit und vielfacher Versäumnis des Guten, mit Stolz und Hoffart, Neid und Missgunst, Zorn und Bitterkeit, Eitelkeit und Weltliebe, fleischlichen Lüsten und Begierden, Geiz und irdischem Sinn und mit so manchen argen Tücken des Herzens.

Ach Gott, gehe nicht mit uns ins Gericht, um JEsu Christi willen erbarme Dich unser, lass Gnade für Recht ergehen, hilf uns zum rechten Trost der Vergebung unserer Sünden und zu gründlicher Erneuerung an Herz, Sinn und Mut, dass wir werden, wie Du uns haben willst, ein treues, frommes Volk, fest im wahren Glauben, lebendig in wahrer Liebe und so auch selig in wahrer Hoffnung. Dann hilf uns auch in unserem äußeren Leben, Sorge für uns väterlich nach allen unseren Bedürfnissen, segne unser ganzes Vaterland, verbinde Fürsten und Völker in wahrer Einigkeit und lass es unsern Feinden und Verächtern nicht gelingen. Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen und fördere die Gerechten. Tue wohl allen frommen Herzen, die aber abweichen auf krumme Wege, die bekehre oder treibe sie weg mit den Übeltätern! Schaffe ein Neues unter uns, dass Dein Reich komme in Herrlichkeit und Dein Wille geschehe auf der ganzen Erde, wie er droben geschiehet von des Himmels seligen Geistern. Amen.

Lesen des Evangeliums aus Joh. 2,13 – 22

Text: Jer. 2,13

Im heutigen Evangelium sehen wir, wie der HErr Krämer und Wechsler zum Tempel hinaustreibt, dann wie er sich selbst als den rechten Tempel Gottes darstellt und so den geistlichen Tempel hoch über den sichtbaren erhebt. Auch wir sollen nach den Worten des Apostels lebendige Tempel Gottes sein und aus diesen Tempeln will der HErr heute besonders aufs Neue alles unreine, ungöttliche Wesen austreiben. Und dass wir da Ihm recht stille halten, dazu muss uns die erschütternde Klage treiben, die der HErr nach unsrem Texte durch Jeremias über sein Volk ausspricht, die Klage, dass sie Ihn verlassen, der doch die lebendige und einzige Quelle alles Heils und Friedens ist und dagegen suchen sie ihr Genüge bei den Zisternen der Weltlust, die doch nie geben, was man von ihnen erwartet. Wie viele Kinder unserer Zeit machen es gerade ebenso und über wie viele auch unter uns muss der HErr heute noch ebenso klagen, wie über sein abtrünniges, in die Welt mit ihren vielerlei Götzen versunkenes Volk Israel.

So sei der Gegenstand unserer Betrachtung:

Gottes Klage über der Menschen Gottesferne und unseligen Weltdienst.

O Ursprung des Lebens, o ewiges Licht,
Da Niemand vergebens sucht, was ihm gebricht,
Lebendige Quelle, die lauter und helle
Zum ew'gen Genusse für uns sich ergießt
Und in die begierigen Herzen einfließt,

Ach gib mir zu trinken, wie's Dein Wort verheißt,
Lass gänzlich versinken den sehrenden Geist
Im Meer Deiner Liebe, lass heilige Triebe
Mich immerfort treiben zum Himmlischen hin,
Es werde mein Herze ganz selig darin.

Amen

1.

Es macht einen wehmütigen und erschütternden Eindruck, so oft wir Gott klagen hören über sein Volk, wie wenn ein Vater klagt über Kinder, die alle seine Liebe mit Undank und Ungehorsam erwidern, oder wie wenn ein Mann klagt, dass die Frau, der er seine ganze Liebe geschenkt, ihm untreu geworden sei. Nicht leicht geht uns etwas so tief zu Herzen, wie solche Klagen unglücklicher Eheleute oder Eltern. Aber unendlich mehr als die zärtlichste eheliche oder Vater- und Mutter-Liebe gewähren kann, tut Gott an uns. Mit Recht nennt Er sich in unserm Text die lebendige Quelle oder nach dem Hebräischen die Quelle lebendiger Wasser. Lauter gute und lauter vollkommene Gaben kommen von Ihm, dem Urgrund alles Lebens, aller Weisheit, aller Kraft, alles Glückes. Er ist ein unerschöpflicher Lebensborn, aus dem Millionen Geister fortwährend den Odem ihres Lebens ziehen. Wir alle sind in jedem Augenblick unseres Lebens von Ihm getragen und alles, was wir täglich Gutes genießen, ist seine Gabe.

Aber die wunderbarsten Quellen, die ins ewige Leben fließen, hat er dadurch uns aufgetan, dass er den Sohn, in dem von Ewigkeit seine ganze Liebe ruhte, uns gegeben hat, damit wir aus dem ewigen Verderben, von dessen Furchtbarkeit wir gar keinen Begriff haben, erlöset und aus dem ganzen Jammer unserer Natur in ein göttliches Lebenselement erhoben, ja mit Ihm dein Vater der Geister, dem Urquell aller Vollkommenheit und aller Seligkeit vereinigt würden. Und was nur irgend eine Menschenseele wünschen kann, sollen wir finden in Ihm, der die Liebe ist und der uns unendlich selig und herrlich machen will durch die Gottesfülle, die von Ihm überströmen soll auf uns, dass wir gar in sein unbeschreiblich herrliches Bild verklärt werden und so in himmlischem Lichtglanz der strahlenden Sonne gleich prangen sollen vor den Engeln und seligen Geistern des Himmels. Solche Herrlichkeiten will Gott als die Quelle lebendiger Wasser uns zuströmen lassen.

Und nun muss Gott klagen, dass die Menschen, denen Er das alles zgedacht, es nicht annehmen, Ihn verlassen, in kalter Gleichgültigkeit oder in einem Unglauben, der für alles Überirdische keinen Sinn hat. Das ist die Gottesferne, in welcher der natürliche Mensch immer sich umtreibt und die am heutigen Bußtag ganz besonders von uns erkannt und bereut werden muss. Diese Gottesferne zeigt sich am traurigsten bei denen, die der Ansicht sind, sie brauchen eigentlich keine Buße zu tun und fragen: „was wollt ihr denn von mir mit euren Bußpredigten, was habe ich denn getan? Geht zu den schlechten Leuten, die durch Schurkereien und Bosheiten bekannt sind, zu den Heuchlern, die fromm scheinen und es nicht sind, zu den Geizigen, die andere neben sich darben

lassen, zu den Hartherzigen, die anderen ihr Brot schmälern, zu den Trunkenbolden, die ihr Vermögen vergeuden, zu den Verleumdern, die so viel über andere resonieren, zu solchen und ähnlichen Leuten gehet und prediget ihnen Buße. Aber honette, ehrbare, fleißige und von ihren Mitbürgern geachtete Leute lasst in Ruhe!"

Aber haben diese honetten und braven Leute nichts von den Fehlern an sich, die sie da an andern so scharf zu tadeln wissen? Steht nicht auch zu ihren Häusern und Herzen ein Zugang offen für den Geiz, der zu wenig gibt und zu viel nimmt, für den Neid, Brot-, Handwerks-, Kaufmanns-, Beamten-Neid, der anderen ihr besseres Einkommen, ihr blühendes Geschäft, ihre höhere Stellung nicht gönnt, für die Unredlichkeit, die es mit allerlei Handwerksvorteilen und Jägerrechten und geheimen Praktiken nur gar nicht genau nimmt, und für die Resoniersucht, die heuchlerisch sagt: ich will nicht richten, und dann doch unbarmherzig richtet und schmäht und spottet und verleumdet, und für den Wein- und Bier-Geist, dem so viel edle Zeit geopfert wird, der so viel totes und sündliches Gerede herausprudelt. Sind denn die Leute so brav, die doch solche Sachen treiben? Und was geschieht von solchen braven und honetten Leuten oft im Verborgenen gegen das heilige Gebot der Keuschheit und Herzensreinheit? Ach was kommen da für Gräuel vor, oft von Menschen, die Jedermann lobt und ehrt, die sich so artig und fein und gebildet zu gebärden wissen, dass man gemeine Schlechtigkeiten nicht bei ihnen für möglich hielte. Da gibt es Leute, die unter dem vornehmen Kleid und allerlei schönen Redensarten schauerliche Brandmale im Gewissen verbergen, schnöde Verführer armer Mädchen, heillose Kupplerinnen, Ehebrecher, Hurer und Selbstschänder, denen das Wort Gottes in einer Menge von Stellen das Gericht und das höllische Feuer droht. Und solche Menschen sagen, sie brauchen nicht Buße zu tun. Meint ihr eure Orden oder Uniformen oder eure Bürgertugenden und euer Resonieren und Politisieren oder euer Geld oder eure Heuchelei decken die Schande eures unkeuschen Lebens zu?

Aber woher kommt es, dass die Leute sich so täuschen, so ihre Fehler als unbedeutende Schwachheiten ansehen und gegen allen Ruf zur Buße sich verschließen können? Das kommt von der Gottesferne, die der HErr in unsrem Text beklagt mit den Worten: „Mich, die lebendige Quelle verlassen sie.“ Bei Vielen freilich kann man es nicht einmal ein Verlassen nennen, denn sie haben nie zu dieser Quelle des Lebens, zu Gott, sich gehalten, haben nie Ihn tiefer kennen gelernt, nie sich mit heiliger Scheue und Ehrfurcht in seine Gegenwart versetzt, nie recht zu Ihm als dem Nahen und Unentbehrlichen gebetet, und sind dadurch von Jugend auf so an die Gottesferne, an das Leben ohne Gott gewöhnt, dass sie alles, was man ihnen von einem tieferen Verhältnis zu Gott sagt, gar nicht verstehen und in keinem Fall annehmen wollen. Andere haben früher Gott gekannt, an Christum geglaubt, in ihrer Konfirmation tiefere Eindrücke bekommen und auch einige Erfahrungen von der Kraft des Gebetes gemacht, aber der Leichtsinns, die Genußsucht, der Übermut des sich selbst genügenden und in der Welt seine Genüge suchenden Herzens macht kalt gegen Gott, den man wie sein Wort zu ernst und zu heilig findet. Und so folgt man gerne denen, die als die Höhe der philosophischen oder ästhetischen Bildung die Emanzipation der Vernunft von Gott lehren.

Das scheint die rechte Geistesfreiheit oder Selbständigkeit, dass man seinem eigenen Kopf und Gutdünken folgt und um Gott sich nichts bekümmert, wie unser Textkapitel von den Juden sagt, dass sie zu Gott sprechen: wir sind die Herren und müssen Dir nicht nachlaufen. Über sie sagt Gott: gehet hin in die Inseln Chitim d. h. Griechenland und Italien, und sendet in Kedar d. h. Arabien und schauet, ob

es daselbst so zugehet, ob die Heiden ihre Götter ändern, wiewohl sie doch nicht Götter sind. Aber mein Volk hat seine Herrlichkeit verändert, d. h. den Gott, der seine Herrlichkeit ist, verlassen um einen unnützen Götzen. Es ist wahr, Heiden und Mohammedaner bleiben bei ihrer Religion, halten viel darauf, verachten und verfolgen den, der seiner väterlichen Religion untreu wird. Aber in der Christenheit und zwar besonders in der evangelischen Christenheit macht man sich gar nichts daraus, seinem Gott untreu zu werden, um ohne Gott zu leben und nur den elenden Götzen dieser Welt, dem Mammon, der Venus, dem Bacchus, dem Gambrinus und dergleichen sich hinzugeben. Da ist dann kein Gebet mehr, kein Hören auf Gottes Wort, oder wenn auch noch etwas davon als Gewohnheit besserer Zeit fortgeführt wird, so ist doch alles bloß äußerlich, ohne inneren Umgang mit Gott, ohne lebendige Nähe des HErrn.

Diese Nähe eben ist es, was man nicht will. Einen fernen Gott, der nicht nach uns fragt, dem unsere kleinen Erdensachen zu gering sind, das lässt man sich schon gefallen. Aber einen nahen Gott, der auch unsere geheimen Gedanken kennt, vor dessen Gerechtigkeit wir uns fürchten müssen, das will man nicht. So schlägt man sich den Gedanken an Gott aus dem Kopfe und glaubt dann frei und ungescheut sich den bösen Gedanken und Trieben des fleischlichen Herzens überlassen zu können. Dabei hält man sich dann an allerlei Gründe und Vorwände, die von gelehrten und ungelehrten Spöttern gegen die Religion vorgebracht werden, das albernste und unbegründetste ist da erwünscht, wenn es nur zur Einschläferung des Gewissens dient, das doch immer wieder seine warnende Stimme erhebt und den verirrtten Geist an den mahnt, der sein Ursprung ist und fein Element, in dem allein es ihm wohl sein kann. Diese Gottesferne ist jetzt leider bei einem so großen Teil der Christenheit herrschend, dass wir vielleicht die Hälfte oder mehr als die Hälfte dahin rechnen müssen, wenn wir nämlich nicht bloß die Ungläubigen, seitdem auch die dazu nehmen, die eine bloß äußerliche mechanische Religion haben.

In diesem elenden Leben ohne Gott müssen wir die Hauptursache des vielen geistigen Elends sehen, durch das Gott fortwährend die stärksten Bußpredigten hält für alle, die noch hören wollen. Dieses Elend verbirgt sich zuerst lange im inneren Leben. Da nagt der Wurm geheimer Unruhe und Herzensöde, wie ich vor vierzehn Tagen aus Jeremias anführte, dass der Mensch, der mit seinem Herzen vom HErrn weicht, sei wie eine Heide in der Wüste und nicht sehe den zukünftigen Trost, sondern bleibe in der Dürre und Wüste. Ach wie gibt es jetzt so viele dürre, verödete und unglückliche Seelen, friedelos und hoffnungslos, und glücklich nur so lange die Becher schäumen und der Jubel schallt und die Lust lügt. Aber wenn auf die Lust die Unlust folgt mit ihren Stacheln und Pfeilen, wenn die Gesellschaft verrauscht und der ganze Sinnentaumel vorbei ist, wie leer und öd und arm ist dann die Seele, dass ja schon Manche sich nicht anders zu helfen wüssten, als durch freiwilliges Scheiden aus diesem Erdenleben. Noch viel auffallender aber zeigen sich die schrecklichen Folgen dieser Gottesferne im Großen. Je mehr Seelen so ohne Gott dahin leben in der menschlichen Gesellschaft, desto mehr weicht der Segen Gottes, ohne den das Wohl eines Volkes nichts ist, es erfüllt sich das innere Gericht: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, das Gericht, das in unsrem Textkapitel gedroht wird mit den Worten: „es ist deines Ungehorsams Schuld, dass du so gestraft wirst, du musst inne werden und erfahren, was es für einen Jammer und Herzeleid bringet, den HErrn deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten. Wie ein Dieb zu Schanden wird, wenn er ergriffen wird, also wird das Haus Israel zu Schanden werden samt ihren Königen, Fürsten, Priestern und Propheten.“

Wie sehen wir das setzt so mannigfach erfüllt im Rat der Völker und Fürsten? Selbst die Zeitungen klagen über die kolossale Verwirrung und über das schreiende Unrecht und Lügensystem der einen, wie über die Verblendung und Schwachheit und Uneinigkeit der andern. Oft wo man hohe Intelligenz zu erwarten einiges Recht hätte, wird die Weisheit zur Torheit, wie vor einem halben Jahre ein berühmter Minister in England offen die Revolution predigte und wie neulich in einer großen Kammer solche, die die ersten Patrioten zu sein wähnen, den echt deutschen Patriotismus verleugneten. Wahrlich in vielfacher Beziehung ist jetzt traurige Zeit. Überall in Deutschland ruft man: seid einig, einig, einig, aber nirgends will diese Einigkeit kommen. Es fehlt an der Grundlage dazu, die ist nur in wahrer Gottesfurcht, denn ohne Gottesfurcht und lebendigen Glauben gibt es keine Selbstverleugnung und keine wahre Liebe, ohne Selbstverleugnung und wahre Liebe aber gibt es keine Einigkeit. Aber was man auch da sagen mag, es ist alles umsonst, die meisten Politiker wollen nichts von Gottesfurcht und Frömmigkeit hören und so rufen sie selbst den Gerichten, die nicht ausbleiben können, wo man den HERRN, die lebendige Quelle verlässt. Mit diesem Verlassen Gottes ist dann weiter als natürliche Folge verbunden:

2.

der unselige Weltdienst, dem als die zweite Sünde des Volkes in unserem Text vorgerückt wird, dass er statt der lebendigen Quelle sich an schlechte Zisternen hält. Was Luther ausgehauene Brunnen übersetzt, das sind nach dem Hebräischen zerbrochene Zisternen, die das Wasser nicht halten und also kein Wasser geben. Dass das Volk statt des lebendigen Glaubens an Gott als den lebendigen Quellbrunnen alles Heils sich an solche elende Zisternen hält, das macht Gott in unserem Text ihm besonders zum Vorwurf. Was sind diese Zisternen? Kurz nach unserem Text werden als solche die Assyrer und Ägypter bezeichnet, von denen das Volk Hilfe erwarte statt sie allein bei Gott zu suchen. Und was sind jetzt die Zisternen, bei denen unser Volk seine Hilfe, seinen Trost und seine Befriedigung sucht? Es sind die verschiedenen Gelegenheiten zum Genuss und Vergnügen, zur raschen Vermehrung des Mammons und zur Hebung des materiellen Lebens, die dazu behilflichen Künste und Wissenschaften, die Blüte der Gewerbe und die trefflichen Verkehrsmittel, die als die höchste Ehre des Menschengenies als Beweis seiner hohen Weisheit und Macht mit Stolz gerühmt werden. Darauf zuerst die Frage: wer hat diese Kräfte geschaffen? Der Menschengenies? Ach nein, er hat sie entdeckt, allmählich mehr ausgebildet, aber alles dessen er sich rühmt, ist Gottes Gabe, Er hat diese wunderbaren Kräfte in die Natur gelegt. Wir freuen uns ihrer und all des vielen Guten, das dadurch der Menschheit zu Teil werden kann. Aber was kommt denn dabei heraus, wenn es vielfach nur die Mittel sind, wodurch den menschlichen Leidenschaften und Gelüsten mehr Nahrung gegeben wird, wenn der steigende Wohlstand nur die Genusssucht steigert und einen Luxus begünstigt, der alles Maß übersteigt?

Sind solche Wohlstandsquellen ohne die wahre Lebensquelle, die nur in Gott und wahrer Gottesfurcht ist, nicht in der Tat Zisternen, die kein wahres Glück, keine Seelenruhe, keine feste ungetrübte Freude aufkommen lassen, weil alles nur der Sinnlichkeit dient, und was auf der einen Seite aus diesen irdischen Wohlstandsquellen hereinfließt, auf der andern wieder wie in löchrigen Zisternen hinausrinnt durch allerlei Wollust des Lebens, Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Wesen, Fressen und Saufen und dergleichen. Solche Dinge müssen die Menschen natürlich suchen, wenn sie die wahre Quelle des Lebens, GOTT, nicht kennen und nicht haben.

Etwas muss der Mensch haben, das ihm Befriedigung seiner Sehnsucht nach Glück und Wohlsein verspricht. Hat und will er GOTT nicht, so sucht er seinen Seelendurst zu löschen bei den Weltzisternen aller Art, bald auf feinere, bald auf gröbere Weise. Daher die tolle Vergnügungslust, die man besonders wieder in der Karnevalszeit sah. Wie Vieles wird da als lauter unschuldige und anständige Freude dargestellt, die aber so viel Öde und Herzensjammer und so viele Unbrauchbarkeit für die Aufgaben des irdischen Berufes, vom himmlischen Beruf gar nicht zu reden, nach sich zieht.

Warum klagen denn so viele Eltern, dass sie den Luxus, zu dem solche maßlose Vergnügungszeiten ihre Söhne und besonders ihre Töchter treiben, fast nicht mehr aufbringen können, und dass ihre Kinder die Lust an ernster Beschäftigung verlieren und die Gedanken zerflattern in Eitelkeit und Genusssucht? Warum klagen so viele Prinzipale im Kaufmanns- und Gewerbe-Stand, dass die meisten ihrer Gehilfen und Arbeiter nur recht viel verdienen und genießen und recht wenig arbeiten wollen, dass ein frecher übermütiger Geist sich in keine Ordnung fügen, nur dem eigenen Gutdünken folgen will! Und woher die vielen Unredlichkeiten und Betrügereien, durch die man die Mittel sucht für den unmäßigen Aufwand? Wenn das die Früchte der gepriesenen Aufklärung und Wissenschaft, der höheren Technik und Industrie und des höheren Wohlstandes sind, waren da unsere Väter nicht besser daran, die weniger Technik hatten, aber mehr Gottesfurcht und mehr Fleiß und Anstrengung und Sparsamkeit und so mehr wahren Lebensgenuss und Freuden, die keinen Stachel zurücklassen?

Wie oft fällt mir jetzt der römische Schriftsteller Livius ein, der in der Vorrede zu seinem berühmten Geschichtswerk sagt: „in keinem Staat ist so spät wie in dem römischen Habsucht und Verschwendung eingebrochen, nirgends war Armut und Sparsamkeit so lange und so sehr in Ehren, und je weniger Reichtum, desto weniger war Begehrlichkeit da. Neuerlich aber hat der Reichtum die Habsucht und maßlose Vergnügungssucht und Lust, durch Luxus, Verschwendung und Ausschweifung alles zu Grunde zu richten und selbst zu Grunde zu gehen, eingeführt.“ Was dann aus diesem großmächtigen Römerstaat und seiner Universalmonarchie geworden, wie er in sittliche Fäulnis zerfiel und zuletzt den Germanen zur Beute wurde, ist allbekannt. Soll's uns auch so gehen? Wollen wir nicht einmal klug werden und die Weltzisternen mit dem ganzen unseligen Weltdienst, der nie wahren Frieden gibt, vertauschen mit der einzigen wahren Quelle lebendigen Wassers, mit ungeheuchelter aufrichtiger Gottesfurcht? Fließt dieses Wasser über unser Leben herein als befruchtendes und erfrischendes Element, dann können wir Wissenschaft, Kunst, Industrie, Verkehr, Handel und alles, was in der menschlichen Tätigkeit nicht gegen Gottes Willen ist, treiben, es wird geheiligt durch das Leben in Gott, von dem Licht und Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede, Kraft und gesegnete Wirkung ausgeht.

O meine teuren Seelen, lasst uns umkehren von allen Erden- und Weltzisternen und schöpfen ans dem Heils- und Lebensbrunnen, der in Jesu Christo uns aufgetan ist, der vom Vaterherzen Gottes sich ergießt in heilsbegierige Seelen. Ein Menschengestalt wird niemals satt, der nichts aus Jesu Fülle hat, aus Ihm quillt, was uns Leben gibt, und Er gibt gern, weil Er uns liebt. Ja Er liebt uns, will nichts als Freude und Seligkeit uns geben, Er liebt auch die, die Ihn nicht lieben, streckt auch nach ihnen seine Hände aus, bis Er sieht, dass ihr fortwährendes Widerstreben keine Hoffnung zum Erwachen aus dem Sündenschlaf der Gottesferne mehr zulässt. Ach wer wollte es so weit kommen lassen! Aber aufgeschoben ist oft aufgehoben. Wie viele sind ein abschreckendes Exempel davon, dass wenn man sich lange nicht bekehren will, so kann man am Ende nicht mehr. Wie viele und aus der winterlichen Erstarrung der Gottesferne und des

Weltdienstes nicht mehr aufgewacht, wie viele plötzlich von einem bösen schnellen Tod hinweggerafft worden!

Ach dieser Tod, hängt er denn nicht wie eine finstere Wolke, wie ein Damoklesschwert über jedem Menschenleben? Und was kann es Schrecklicheres geben, als einen Tod ohne Gott, ohne ein Leben, das den Tod verschlingt, ohne eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! O wem seine Seele lieb ist, der stehe auf aus allem Weltdienst der Gottesferne und gebe sich dem Heiland hin, dass Er auch aus seinem Herzen alle die bösen Gedanken und Neigungen hinaustreiben könne, wie Er aus dem Tempel die Käufer und Verkäufer und Wechsler hinaustrieb. Ja, Du großer HErr unseres Lebens, komme zu uns Allen, reinige unsere Herzen, dass sie Deine Tempel seien, darinnen Du wohnen könntest! Lass in Buße, Glauben und Heiligung uns wiedergeboren werden durch Deinen heiligen Geist und erhalte uns in ewig seliger Gemeinschaft mit Dir.

Ja zeuch uns alle recht zu Dir,
Holdseliger Heiland aller Sünder,
Erfüll' mit heiliger Begier
Uns die von Gott gewichnen Kinder.
Zeig' uns bei unsrem Seelenschmerz
Dein aufgeschlossnes Liebeshertz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So lass uns ja nicht stille stehen,
Bis dass ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt JESus an!

Amen

XXIII.

Am Sonntag Reminiscere.

(16.3.1862)

Die rechten Zeichen.

Matthäus 12,38 – 42

Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprachen: Meister, wir wollten gerne ein Zeichen von Dir sehen. Und Er antwortete, und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch; also, wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und werden es verdammen: denn sie taten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hier ist mehr, denn Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr, denn Salomo.

Wei der großen Gärung, die jetzt auf dein geistigen und besonders auf dem religiösen Gebiet stattfindet, ist eine bedauernswerte Eigentümlichkeit die, dass das göttlich erhabene und göttlich tiefe Wort Gottes, das auf alle Fragen des denkenden Geistes und des sehnenenden Herzens die befriedigendsten Antworten gibt, dem verwöhnten un- oder übergeistlichen Geschmack unserer Zeit zu einfach und zu ernst ist und dass man das Gesetz der irdischen Übungsschule, wir sollen im Glauben, nicht im Schauen wandeln, sich nicht gefallen lassen will, und schätzt außerordentliche, wunderbare Dinge weit höher, als den ordinären Glaubens- und Heilsweg. Nicht nur weltlich gesinnte Menschen sehen in unserer christlichen Glaubens- und Sittenlehre etwas allzu gewöhnliches, auch solche, die vom Christentum tiefere Kenntnis haben, sind mit der stillen und senfkornartigen Wirksamkeit des Reiches Gottes nicht einverstanden, sondern wollen Wunder verschiedener Art, Wunder von außerordentlichen Enthüllungen aus dem Geisterreich, oder die Herstellung der apostolischen Gaben und Kräfte, Wunder von plötzlichen Krankenheilungen, Wunder von Massenbekehrungen, Wunder von Umgestaltung der ganzen Kirche und Welt. Und wo sie das nicht finden, da wenden sie sich ab, als ob da nicht die rechte Kirche, Gemeinschaft oder Predigt wäre.

Gegen solches Begehren außerordentlicher Dinge ist eine ernste Warnung in unserem heutigen Evangelium enthalten. Die Juden, die nicht an JEsum glauben wollten, verlangten außerordentliche Zeichen oder Wundererscheinungen vom Himmel und meinten, solche Zeichen würden dann als Beweise seiner göttlichen Sendung zum Glauben an Ihn bewegen können. Der HErr aber wies dieses Begehren sehr entschieden zurück. Er wusste

wohl, dass bei solchen, denen eben seine Worte zu ernst und seine Wirksamkeit zu geistlich und heilig sei, alles Äußere bloß dem Fürwitz dienen, aber doch nicht zum wahren Glauben erwecken würde. Und so wies Er sie auf das größte Zeichen seines Lebens, auf den großen Gegenstand unserer Passionszeit, nämlich auf seinen Tod und auf seine Auferstehung hin, dann aber auf das jüngste Gericht, bei welchem die Ihm Abgeneigten werden verurteilt werden durch Heiden, die bei viel geringerer Erkenntnis doch Buße taten. Wir wollen den Inhalt unseres Evangeliums zusammenfassen in der Betrachtung, dass

die rechten Zeichen

1. nicht in außerordentlichen Erscheinungen,
2. sondern in den Wirkungen des Todes und der Auferstehung JEsu zu suchen seien.

Lieber Heiland, erleuchte und heilige uns Alle durch Deinen heiligen Geist, dass wir nicht fürwitzig nach hohen Dingen und außerordentlichen Erscheinungen trachten, sondern den einfachen Heilsweg über Alles hochschätzen und trachten, die Kräfte Deines Todes und Deiner Auferstehung lebendig an unsern Herzen zu erfahren und auch Anderen dieses große Heil zuzuwenden. Du allein bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch Dich, durch Dein großes teures Versöhnungswerk und durch Deinen Geist, der unserem Geiste Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind. In dieser seligen Kindschaft Deines und unseres Vaters bewahre uns zum ewigen Leben. Amen.

1.

Die Leute in unserem Text verlangten ein Zeichen von JEsu, d. h. irgend etwas Übernatürliches, Außerordentliches, das ihnen einen recht augenscheinlichen Beweis, dass seine Sache rechter Art sei, geben könne. Sie hätten dafür freilich Beweise genug gehabt in seinen göttlichen Reden und in den Wundern, die Er durch die Heilung so vieler Kranken tat. Aber für seine Reden fehlte es ihnen an Wahrheitssinn, weil ihre Gedanken verkehrt und bloß irdisch waren. Auch seine Wunder entsprachen ihrem Geschmack nicht. Hatten ja mehrere von ihnen kurz vor unserem Texte das schauerlich boshafte und unsinnige Urteil fällen können, Er treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. Wenn sie dann ein anderes Zeichen verlangten, so können sie nur eines gemeint haben, das ihrem irdischen Sinn zusagte, ein leeres Schaustück, das dem Teufel keinen Abbruch und Gott keine Ehre brachte, etwas der Art, wie der Satan selbst es von JEsu verlangte, Er solle von des Tempels Zinne sich herablassen, um die Volksmenge zu belustigen. Die Besseren erwarteten vielleicht, dass Er Feuer vom Himmel fallen lasse, wie Elias, oder dachten sie an eine Wolken- und Feuersäule, wie sie zu Moses Zeit erschien, oder an Englerscheinungen. Der Heiland aber hatte den Ihm von Gott gegebenen Auftrag genau im Auge und tat seine Wunder nur wo dringende Bedürfnisse der leidenden Menschheit es erforderten, drang aber vor Allem auf Buße, Selbst- und Welt-Verleugnung und auf ein Leben nach Gottes Willen.

Ein solches Leben für und in Gott ist bis auf den heutigen Tag der Welt zuwider, und um ihre Gleichgültigkeit gegen Ihn zu beschönigen, wissen sie allerlei Gründe gegen das Christentum vorzubringen. Gar Vielen ist schon die Sprache und die Lehre der Bibel zu einfach, zu wenig nach ihrem Geschmack, oder nach dem Geist der jetzigen Literatur und Denkweise, und sie meinen, man müsse viel auffallendere Tatsachen und Beweise haben. Die Ungläubigen sagen geradezu, die großen Erfindungen der Naturwissenschaften, der Mechanik und Industrie stehen höher, als die allzu geistigen Lehren der Schrift. In diesen Entdeckungen und außerordentlichen Erscheinungen unserer Zeit habe der menschliche Geist eine viel höhere Stufe erreicht, als die Bibel, dieses veraltete Buch, je zu geben vermöge. Sie sehen nicht, dass da bloß Kräfte entdeckt wurden, die Gott in die Natur gelegt hat, dass der Menscheng Geist sich dabei kein Verdienst und keine Ehre beimessen darf, als die der zweckmäßigen Benützung jener Kräfte.

Aber was ist am Ende mit allen diesen Entdeckungen gewonnen? Vorteile oder Annehmlichkeiten für das irdische Leben, aber nichts für die unsterbliche Seele, nichts das irgend im Tode helfen oder beruhigen kann. Gewiss in allen den außerordentlichen Erscheinungen, Erfindungen und Leistungen des materiellen Lebens ist nicht ein einziges Zeichen, auf das man gegen die Bibel und gegen die Sache Christi sich berufen könnte. Die gebildetsten Mechaniker und Ingenieure, die reichsten Fabrikanten und Geschäftsleute, sowie die berühmtesten Gelehrten haben im Leben keinen wahren Frieden, im Leiden keinen Trost, im Tode keine Hoffnung, wenn sie nicht in Christo Jesu Versöhnung und durch sein Wort und seinen Geist wahres Geistesleben erlangt haben.

Aber eben um das zu erlangen glauben nun Viele es seien außerordentliche Offenbarungen oder Erscheinungen notwendig. Man kann's manchmal hören, die Bibel gebe eben doch über Vieles nicht genug Aufschluss, besonders wisse man so gar wenig über die andere Welt, man sollte darüber besondere Eröffnungen haben. Da fallen dann Viele auf Geistergeschichten, oder auf Eröffnungen von Sehern oder Somnambülen nach alten und neuen Büchern oder Erscheinungen hinein und meinen, das seien die rechten Enthüllungen, die viel mehr Licht geben, als die gar zu einfache Bibel. Nun ist nicht zu leugnen, dass es auf diesem Gebiet sehr merkwürdige Erscheinungen gibt, und wenn wahrhaft fromme und gediegen verständige Menschen eine besondere Mitteilung durch Gesichte erhalten, so können wir davon einen Segen haben, falls Alles durchaus mit der Bibel übereinstimmt. Aber sehr häufig laufen die schlimmsten Täuschungen mit unter, bloße Phantasiegebilde krankhafter oder auch Vorspiegelungen betrügerischer Menschen werden als Wahrheit genommen, oder sind auch böse Geister dabei im Spiel, die mit Lügen die verblendeten Menschen täuschen.

Davon haben wir den auffallendsten Beweis in einer Erscheinung, die vor zehn Jahren aufgetreten ist und als eine ganz außerordentliche gerühmt wurde, die Befragung von kreisenden und auf Fragen antwortenden Tischen. Bei uns hat man gottlob den Unsinn bald verachten gelernt, aber in Genf, in England und besonders in Nordamerika ist aus diesem Tisch-, oder wie sie selber sagen, Geister-Fragen ein förmliches System gemacht worden, das man Spiritualismus, d. h. Geisterlehre nennt, Verkehr mit Geistern durch Tischorakel, durch welche man sich allerlei Aufschlüsse über irdische und geistliche Gegenstände geben lässt. Solche Ausschüsse sind bereits in 200 Büchern niedergelegt, von denen einzelne in 10.000 Exemplaren durch Nordamerika verbreitet wurden. In zwanzig Zeitblättern werden diese Geisterorakel mitgeteilt und mehrere Millionen Menschen sollen diesem Unwesen sich hingeben. Wohin aber diese Orakel führen, habe

ich neulich mitgeteilt, nämlich zum völligen Unglauben, der alle die großen Heils- und Lebenswahrheiten der Bibel geradezu leugnet, Alles, weil die unsichtbaren Führer es so lehren. Da sieht man, wohin man kommen kann, wenn man auf außerordentliche Erscheinungen als die Zeichen oder Beweise der Wahrheit sich wirft. Auch Somnambülen haben neben manchem Wahren und Schönen viele verkehrte Gedanken in die Welt geworfen.

Bei allem angeblichen Verkehr mit der Geisterwelt ist nie zu vergessen, dass die bösen Geister oder Dämonen Lügner sind, denen man nichts glauben darf. Paulus nennt sie, Epheser 6: Fürsten, Gewaltige und Weltherren, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, und gegen deren listige Anläufe und Ränke wir uns waffnen sollen mit dem Schild des wahren Glaubens. Wie gefährlich und an Täuschungen reich dieses Nachtgebiet ist, zeigt Paulus auch dadurch an, dass er sagt: Satan verkleide sich in einen Engel des Lichts; demnach kann Manches recht unschuldig, sogar fromm und Belehrung eines guten Geistes scheinen, und ist doch verwerfliche Lüge und Täuschung aus dem finstern Reich. Deswegen ist gegenüber von allen außerordentlichen und durch Wunderschein verführerischen Enthüllungen aus der unsichtbaren Welt der Grundsatz festzuhalten: was im Mindesten gegen Gottes Wort ist, das müsst du absolut verwerfen und am liebsten dich ganz ferne halten vom Verkehr mit der Geisterwelt und allem dahin gehörigen Aberglauben. Aberglaube und Unglaube sind sehr nahe verwandt. Beide sind todbringendes Gift für die Seele. Nur der wahre und lebendige Glaube an Gottes allein seligmachendes Evangelium gibt Licht, Seelenruhe und Ewigkeitskraft.

Aber eben dieser Glaube soll nach der Ansicht mancher Gläubigen sich durch außerordentliche Erscheinungen bewähren. Es scheint ihnen nicht genug, dass dieser Glaube den Seelen Rechtfertigung und Frieden mit Gott und Kraft zu allem Guten und selige Himmelshoffnung gewähre, er soll auch Wunder wirken, wie Jesus sie tat, die außerordentlichen Wunder- und Sprachen-Gaben der apostolischen Zeit sollen hergestellt werden mit Weissagungen, alsbaldigen Krankenheilungen und wunderbaren Wirkungen überhaupt. Namentlich verlangt man eine völlige Umgestaltung aller unserer kirchlichen und politischen Verhältnisse, Aufhebung der Macht des Bösen und durchgreifende Herstellung des goldenen Zeitalters, in dem keine Sünde mehr sein und Alles nach Christi Sinn gestaltet werden soll. Weil solche außerordentliche Erneuerungskräfte in unserer Kirche nicht seien, wird sie verachtet und geschmäht, und der ordinäre Heilsweg, auf dem man die Bekehrung der Menschen als die Hauptsache ansieht, als eine niedere Schwachheitsstufe gering geschätzt. Dabei gefällt man sich besonders im Prophezeien von der nächstens zu erwartenden Zukunft des HErrn und den außerordentlichsten Erschütterungen, die jeden Tags eintreten können. Es ist ja recht, der Zukunft des HErrn stets zu gedenken und mit der biblischen Weissagung sich fleißig zu beschäftigen; auch sollen wir stets die Zeichen der Zeit darauf ansehen, dass der HErr bald kommen könnte. Ebenso sollen wir den Zerfall der Massen in der Christenheit tief bedauern und möglichst dem Verderben entgegenwirken, aber nur müssen wir nicht selbst das Reich Gottes machen wollen, nicht übersehen, dass wir die Zeit der Zukunft des HErrn nicht wissen können und sollen, und dass es sich geziemt in Geduld zu warten, bis seine Stunde gekommen ist. So auch mit Wundern, die verlangt werden. Es geschehen viele Wunder, besonders Krankenheilungen, im Verborgenen, und jeder fromme Christ darf Erhörung seiner Gebete hoffen, die oft wunderbar geschieht, aber verlangen dürfen wir das Wunderbare nicht, am wenigsten so, dass es öffentlich geschieht. Wie der auferstandene Heiland sich nur den Jüngern zeigte, so sind auch seine Wunder jetzt nicht mehr für die große Masse der Unbekehrten und Ungläubigen.

Aber eben an diesen Massen sollen die Hauptwunder großartigen Bekehrungen geschehen, und wie die Kirchenverächter mit dem ruhigen Entwicklungsgang der christlichen Kirche, mit der stillen Arbeit zur Förderung des Reiches Gottes durch Predigt, Unterricht und Seelsorge unzufrieden sind und außerordentliche Erscheinungen verlangen, so auch solche, die zwar nicht separatistisch und nicht schmähstüchtig auftreten, aber doch auch voll Ungeduld über den langsamen Gang des Reiches Gottes etwas Außerordentliches insofern verlangen, dass nicht nur einzelne Seelen bekehrt, sondern massenhafte Bekehrungen bewirkt werden sollen. Nur wo ganze weite Totengefilde in kurzer Zeit zu göttlichem Leben erweckt werden, nur da sei eine wahre Kirche oder Gemeinschaft. Und nur das sei eine rechte Bekehrung, wenn der Mensch in heftigem Bußkampf verzweiflungsvoll niederfalle, bald aber in überströmendem, jauchzendem Wonnegefühl des Glaubens sich erhebe. Auch hier das Dringen auf außerordentliche Erscheinungen mit einer gewissen Geringschätzung des ruhigen ordinären Heilswegs. Wer wollte sich nicht freuen, wenn recht viele Menschen sich bekehren, aber ist wohl bleibende nachhaltige Bekehrung zu hoffen von den erzwungenen Gefühlsaufregungen, und darf man das mehr in der Stille fortgehende Werk des HErrn in gründlicher Herzensbuße und tieferer Glaubensbefestigung verachten? Die Erfahrung, auch aus der neuesten Zeit, lehrt, dass von den unter sehr heftigen Gefühlsregungen schnell Erweckten sehr Viele, oft die Hälfte, wieder abfallen, weil es an gründlicher Bekehrung, an tieferer Überzeugung und Erkenntnis fehlte.

Lasst euch doch nicht dadurch irre machen, dass es in unserer gärungsvollen Zeit so mancherlei Seelen gibt, die etwas Absonderliches haben wollen und glauben, nur auf ihrem von der gewöhnlichen Lehre und Art abweichenden Weg sei das Wahre zu treffen, nur da sei das Reich Gottes.

Was wollen wir über dieses mannigfache Suchen nach Zeichen und außerordentlichen Erscheinungen sagen? Zunächst was der HErr schon im Alten Bunde (Jesajas 30) seinem Volke sagt: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Deine Augen werden Deinen Lehrer sehen, d. h. Christum. Dies ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken.“ Und dieser Lehrer ruft als den Hauptgrundsatz seines Reiches zu: „es sei denn dass Jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Was aber hauptsächlich zur Wiedergeburt nötig sei, sagt Johannes mit den Worten: „Wer da glaubet, dass JEsus sei der Christ, d. h. wer Christi Gottheit lebendig glaubt, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet Den, der ihn geboren hat, der liebet auch Den, der von Ihm geboren ist.“ Wo also wahrer Glaube an die Gottheit Christi ist, da muss man geistliches Leben anerkennen. Wo es aber an Liebe zu den Brüdern fehlt, wo Streitsucht und Verachtung Anderer herrscht, da fehlt es an der Hauptsache, am Geist der Wiedergeburt.

Wie aber Johannes den Glauben an die Gottheit Christi als die große Hauptsache des wahren Christentums nennt, so Paulus den Glauben an die Versöhnung durch Christi Tod. Er schreibt an die Korinther (Kap. 2): „ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein JEsu Christum den Gekreuzigten.“ Das Wort vom Kreuz ist ihm die höchste Weisheit, das Eine Notwendige, das er mehr als alles Andere treibt. Das nennt er die von der Welt als töricht angesehene Predigt, durch welche es Gott gefiel selig zu machen, die so daran glauben. Diese Wahrheit sieht er über alle anderen Erkenntnisse und sagt, Alles achte er für Schaden und Kot, auf dass er Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, und die Gerechtigkeit habe, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen Ihn und die

Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, auf dass er seinem Tode ähnlich werde und entgegenkomme zur Auferstehung der Toten (Phil. 3). Wie er, hier den Glauben an die Kraft des Todes und der Auferstehung JEsu über alle andere Erkenntnis setzt, so hat er das zwölfte Kapitel des ersten Korintherbriefs, in dem er von den Wunderkräften und Gaben seiner Zeit, von der Sprachengabe, von der Gabe, gesund zu machen und anderen Kräften redet, beschlossen mit den Worten, er wolle ihnen noch einen köstlicheren Weg zeigen. Darauf kommt das herrliche 13. Kapitel von der Liebe, in dem er die Liebe höher stellt, als alle Wundergaben und außerordentlichen Erkenntnisse, Geheimnisse und Glaubenskräfte und sie als das Wesen des Christentums bezeichnet.

So wundern wir uns nicht, wenn der Heiland in unserem Texte das Suchen nach besonderen Zeichen und außerordentlichen Erscheinungen entschieden abweist und dagegen

2.

auf seinen Tod und seine Auferstehung mit den davon ausgehenden Wirkungen als auf die Hauptzeichen oder Hauptbeweise für die Göttlichkeit seiner Sache hindeutet. Deswegen haben wir dieses Evangelium in der Passionszeit.

Es lautet sehr ernst, wenn JEsus die Menschen, die in Geringschätzung seiner Worte, Wunder und Werke andere außerordentliche Zeichen und Erscheinungen verlangen, eine böse und ehebrecherische Art nennt, versunken in einen irdischen Sinn, der sich abkehrt von dem lebendigen Gott, wie der Götzendienst der im alten Bund als Untreue gegen Gott Ehebruch genannt wird, sich gegen Gott verschloss und den Dämonen diente, was Paulus 1. Kor. 11 sagt mit den Worten, dass die Heiden, was sie den Götzen opfern, das opfern sie den Teufeln, Dämonen, nicht Gott. Demnach ist es götzendienerischer Ehebruch gegen Gott, wenn man statt des von Gott verordneten Heilsweges außerordentliche und übernatürliche Zeichen und Offenbarungen aus der Geisterwelt verlangt. Davon ist der klarste Beweis in dem, was ich vorhin von dem Geisterunfug in Nordamerika anführte. Der Verkehr mit Geistern führt dort zu völligem Abfall von Gott und seinem Wort, woraus bald allerlei Welt- und Menschen-Vergötterung folgt. Auch mit dem fleischlichen Ehebruch nehmen solche ungläubige Menschen es gar leicht, wie überhaupt sehr häufig die geheime Ursache des Widerwillens gegen Gott und sein Wort in der Unkeuschheit zu suchen ist. Um dieser sittlichen Verdorbenheit willen spricht der Heiland in unserem Text sich so stark aus gegen die ihm gegenüberstehenden Menschen, lässt sich in gar keine Beweisführung mit ihnen ein und gibt ihnen kein anderes Zeichen, als das des Propheten Jonas, und das in zwei Beziehungen, sofern Jonas Bußprediger war und sofern sein Aufenthalt im Leib des Fisches und seine Erlösung daraus ein Vorbild des Todes, des Grabes, der Höllenfahrt und der Auferstehung Jesu war.¹

Der Tod und die Auferstehung Jesu sind die großen Tatsachen des Heils, die unserem Glauben gegeben sind als die Hauptbeweise für die Göttlichkeit seines ganzen Wesens und Wirkens. Sein Tod ist das wunderbare Mittel der Versöhnung für unser ganzes verlorenes Geschlecht, die Erfüllung aller Opfervorbilder und der wichtigsten Weissagungen des alten Bundes, der einzige Trost aller um der Sünde willen

1 Die Worte; „drei Tage und drei Nächte“ sind nach der Zählungsweise der Hebräer zu verstehen, die eines Tages Teil schon als Tag rechneten und sich ähnlich ausdrückten wie wir statt „sieben Tage“ sagen „acht Tage;“ die Worte: „mitten in der Erde“ gehen wohl nicht bloß auf das Grab, sondern auch auf die Höllenfahrt Christi.

angefochtenen Seelen, zugleich das größte Zeichen der reinsten und heiligsten Gesinnung Jesu, seiner demütigen Selbstverleugnung und aufopfernden Liebe und so der Hauptbeweis für die göttliche Wahrheit aller seiner Reden und Lehren, mit denen er nichts für sich, sondern nur unser Heil und Gottes Ehre suchte. Seine Auferstehung aber ist das Zeichen oder der Beweis, dass Gott an dem ganzen Werk Christi vollkommenes Wohlgefallen, der Tod aber und der Teufel wie über Christum, so über seine Erlösten keine Macht mehr habe, dass Christi Versöhnung von Gott angenommen, unsere Rechtfertigung dadurch vollendet und der Himmel uns aufgeschlossen sei. Die Wirkung dieser zwei großen Tatsachen ist bei Allen, die daran glauben, eine sonst durch nichts zu erreichende Beruhigung und Erhebung des Herzens, das dadurch zu einem neuen Herzen und Leben umgewandelt wird. Finstere Todesnacht liegt auf der Seele, die zur Erkenntnis ihrer Sünden gekommen ist und sich als verwerflich vor Gott und als ewig verloren ansehen muss, dagegen ist's wie der schönste Sonnenaufgang, wenn sie im Tode Jesu die gewisse Versicherung der Vergebung aller Sünden und in seiner Auferstehung die selige Hoffnung des Himmels erlangt. Die so im Herzen vorgehende Veränderung ist ein größeres Wunder, als die leiblichen Wunder Jesu an Kranken oder an der leblosen Natur. Die Naturkräfte leisten keinen Widerstand, aber der freie Wille des Menschen kann allen göttlichen Einwirkungen widerstehen. Darum ist es das größte Wunder, wenn durch die große Wahrheit vom Tod und von der Auferstehung Jesu die geistliche Finsternis erleuchtet, die geistliche Blindheit, Taubheit, Lahmheit geheilt, der geistliche Aussatz abgewaschen, ja der geistlich Tote neu belebt wird.

Und diese Wunder sind schon bei vielen Tausenden geschehen. Aus allen Jahrhunderten der christlichen Kirche zeugt eine große Schar von Männern und Frauen dafür, welche wunderbare Macht im Glauben an den Tod und die Auferstehung Jesu liegen, wie dadurch die dunkelsten Todesschatten weichen, wie die Todesfurcht schwindet, freudiger Zugang zu Gott, selige Hoffnung des Himmels sich auftut und die Seele neue Kraft zu allem Guten, neue Liebe, neue Geduld im Leiden, neue Freudigkeit im Tode empfindet. Immer bestätigt sich da, was Paulus rühmt: „ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.“

Beispiele dieser größten Wunderwirkung des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes sind die edelsten und besten Menschen aller Zeiten, die größten Wohltäter der Menschheit, viele der gebildetsten Denker und Gelehrten. Selbst große Staats-, Kriegs-, Gewerbs- und Geschäfts-Männer haben allen ihren Ruhm dem Gekreuzigten und Auferstandenen zu Füßen gelegt und ihre höchste Weisheit im einfachen Worte Gottes gefunden. In der Heidenwelt sind viele der rohesten und abscheulichsten Menschen durch das Wort vom Kreuze allein umgewandelt, aus Tigern zu Lämmern, aus Kannibalen zu gebildeten, frommen Menschen geworden, ja es sind in den letzten Jahrzehnten mehrere Völker aus der wildesten Barbarei zu gesitteten Staaten, ganze Wüsteneien zu blühenden Gärten Gottes geworden bloß durch die stille Macht der Predigt von Tod und von der Auferstehung des Sohnes Gottes, ohne alle besondere Zeichen und Wunder oder außerordentliche Erscheinungen.

Diese Bekehrungen heidnischer Völker oder doch großer Scharen aus ihnen sind die Wunder, an denen unsere Zeit sehen kann, was das einfache Christentum und die stille Arbeit für Gottes Reich heute noch wirkt.

Diese bekehrten Heiden werden einst in der Ewigkeit allen unbekehrten Christen zur tiefsten Beschämung, ja Verurteilung gereichen. Das sehen wir aus dem, was der Heiland in unserem Texte von den Leuten in Ninive sagt, die auf die sehr kurze und unbedeutende

Predigt des Jonas Buße taten, und von der Königin aus Arabien, die sich's eine große und beschwerliche Reise kosten ließ, Salomos Weisheit zu hören. Durch diese frommen Heiden werden die Israeliten als schuldig erkannt und verdammt werden, die den über Jonas und Salomo unendlich erhabenen Sohn Gottes kannten und doch sich nicht durch ihn bekehren ließen.

Eben das aber, dass so viele Menschen, die Jesu mächtige Geistesreden hörten und Geisteswerke sahen, doch ihr Herz ihm verschlossen und nicht durch ihn gerührt und bekehrt wurden, das könnte Denen die Augen öffnen, die jetzt auf die ganze Kirche nichts halten, weil sie es nicht zu Massenbekehrungen und zur Abschaffung alles unchristlichen Wesens bringe. Wenn Jesus und die Apostel einem großen Volk umsonst predigten, wie darf man sich wundern, dass jetzt noch der große Haufe bleibt wie damals? Wo war denn seit achtzehn Jahrhunderten eine Kirche mit lauter bekehrten Mitgliedern? Zu allen Zeiten waren der wahrhaft Bekehrten Wenige und sie klagten über die Rohheit des großen Haufens, wie wir. In den apostolischen Gemeinden waren viele mit allerlei Sünden behaftete, unkeusche, selbst heuchlerische und ungläubige Menschen, über welche in den Briefen der Apostel und in der Offenbarung schwere Klage geführt wird. In den blühendsten Zeiten der Kirche, in ihren drei ersten Jahrhunderten, gab es gräuliche Irrlehren, Parteiungen, Streitigkeiten und grobe Sündenflecken. Im ganzen Mittelalter verhallten die Stimmen der wenigen kräftigen Wahrheitszeugen ohne Wirkung auf die verweltlichten, bloß äußerlich christlichen Massen. In der Reformationszeit hat Luther so arg wie Einer geklagt über die Rohheit und Sittenlosigkeit seiner Deutschen und über den geringen Erfolg des Wortes Gottes. Im siebzehnten Jahrhundert, aus dem wir unsere glaubensvollsten Lieder haben, in dem Gott durch den dreißigjährigen Krieg Deutschland so furchtbar heimsuchte, war das unchristliche und unsittliche Wesen bei der großen Welt und bei den Gläubigen um nichts besser als jetzt. Deswegen ist es ein Unrecht, auf einmal Herstellung eines völlig christlichen Zustandes und Bekehrung unserer Volksmassen zu verlangen und den Predigern, die das nicht wirken können, was die Apostel und alle Männer Gottes nicht vermochten, vorzuwerfen, sie wirken nichts.

Es ist ganz recht, dass man eine ideale Kirche wünscht und jeder Christ soll sich klar denken, wie ein wahrhaft christliches Volk sein musste und möglichst zur Erreichung dieses Ziels mitwirken, aber nur soll man nicht unbillig und in seinen Forderungen übertrieben sein, nicht Wunderzeichen und außerordentliche Erscheinungen verlangen, ehe es Zeit ist. Dann ist es Zeit, wenn der Herr kommt. Dann wird Großes, über alle Beschreibung Herrliches und Wundervolles in sehr kurzer Zeit geschehen. Dann wird der Hauptfeind, der jetzt das Reich Gottes im Großen nirgends aufkommen lässt und das Schönste immer wieder stört und verunreinigt, der Satan, gebunden werden auf 1000 Jahre und so kann das Reich Gottes ungehindert sich entfalten, das Volk Israel und ihm nach alle Heiden werden sich bekehren und alles Recht und Gesetz auf der ganzen Erde wird ausgehen vom heiligen Zion, von dem König des Himmels und der Erde, in dessen herrlichem Erdenkönigreich alsdann des Friedens kein Ende sein wird bis an's Ende der Welt.

Dann werden auch die echten und für das Ganze erforderlichen Gaben der apostolischen Zeit wieder in Wirksamkeit sein, dann werden Wunder mancherlei Art geschehen, die herrlichsten Gebetserhörungen in Krankheit und Tod, der Glaube wird sich durchaus offenbaren als ein Sieg, der die Welt überwindet.

Indes aber müssen wir im Glauben und in der Geduld warten, so lang es dem Herrn gefällt, die Passionszeit seiner Kirche im Kampf mit Satan und Welt

fortdauern zu lassen. Er kennet seine Zeit und es hat Alles bei Ihm seine bestimmte planmäßige Ordnung. Es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Das gilt wie der einzelnen Seele, so der ganzen Kirche. Im Kampf sollen wir lernen, alles Feindliche zu überwinden und immer tiefer zu wurzeln in Dem, dessen Tod das Leben der Welt, dessen Auferstehung der Grund und die Kraft wahren Geistes- und Himmelslebens ist. Ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen wollen wir immer voller und lebendiger in unserem ganzen Herzen und Leben herrschen lassen und darum auf dem sicheren, wenn auch nicht in die Augen fallenden Weg des Heils, der Heilsordnung, der Gnadenzucht und gründlichen Bekehrung Ihm nachfolgen und der geistlichen Wunder uns freuen, die Er an den Seinigen tut und die auch dem leiblichen Leben unschätzbare Segnungen zuwenden.

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht
Meine Seel in mir sich sehnet,
JESum wünscht sie und sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich frei macht vom Gericht;
Meinen JESum lass ich nicht.

Amen

XXIV.

Am Sonntag Oculi.

(23.3.1862)

Die notwendigste Nahrung und Arznei.

Johannes 6,47 – 56

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf dass, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt. Da zankten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und Ich in ihm.

Es gibt Krankheiten, bei welchen die Ärzte es als notwendig erkennen, vor allem das unreine und verdorbene Blut zu reinigen und zu erneuern. Nach einem solchen Erneuerungsmittel sehnen wir uns oft für unser geistiges Leben, von dem wir viel mehr als vom leiblichen wünschen müssen, dass es recht gesund sei. Dieser Wunsch drängt sich uns besonders dann auf, wenn wir demütigende Erfahrungen von der angeborenen Verderbnis unserer Natur machen, wenn namentlich böse Gedanken gegen unsern Willen aufsteigen und auch ins Heiligtum hinein uns verfolgen, dass wir gehindert werden am Nachdenken über göttliche Wahrheiten, am Aufschwung zum Himmel im Gebet und am lauterem Tun des göttlichen Willens. Wie oft seufzt da unser Herz nach einem Mittel völliger Reinigung, Erlösung und Erneuerung unseres inneren Menschen?

Ein Hauptmittel zu dieser Erlösung finden wir in unserem heutigen Evangelium, in welchem der Heiland sich uns darstellt als das Brot des Lebens, das vom Himmel kommt und die Wirkung hat, dass wer davon isset, nicht sterben soll. Wiederholt sagt der Herr, wir müssen Ihn essen, sein Fleisch sei die rechte Speise, sein Blut der rechte Trank.

Aber sind das nicht seltsame Worte? Die Hörer dieser geheimnisvollen Rede stießen sich daran so, dass sie wiederholt zankten und disputierten, zuletzt aber liefert selbst seine Jünger außer den Zwölfen davon und riefen: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Nach den Worten vor unserem Text hatten sie gesagt: Was tust Du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und glauben Dir? Also auch hier die Forderung eines Zeichens, wie wir's

vor acht Tagen von den Pharisäern hörten. Dort sahen wir, dass die rechten Zeichen nicht außerordentliche Erscheinungen seien, sondern die großen Tatsachen des Heils im Leben Christi, sein Tod, seine Auferstehung und was dadurch in uns gewirkt werden soll.

Von diesen innern Wundern des Heils in Christo spricht nun das heutige Evangelium ausführlicher. Auch hier gibt der HErr kein Zeichen für die Sinne, auch nicht eine Befriedigung des irdischen Sinnes, in welchem die Juden eine häufige Wiederholung der wunderbaren Speisung wünschten, vielmehr hebt er über alles Irdische empor und verlangt die Annahme des Einen großen Zeichens seiner göttlichen Herrlichkeit, dass Er als das vom Himmel gekommene Brot der Welt das Leben gebe. Wer dieses Brot nicht isst, hat kein Leben in sich, möchte er auch alle Schätze der Welt besitzen und alle Wunder der Welt erfahren. Dieses Brot aber ist nicht nur die beste Nahrung, sondern auch die heilsamste Arznei zur Ausheilung unserer sündlichen Natur. Darüber wollen wir nachdenken, indem wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

dass wir das Brot des Lebens als die notwendigste Nahrung und Arznei suchen sollen

1. im Worte Gottes,
2. im Gebet und
3. im heiligen Abendmahl.

Lebensbrot! Lebensbrot! Unentbehrlicher Genuss! Du bist von dem Himmel kommen, Weil die Seel verhungern muss, Die Dich nicht zu sich genommen, Meine Seele hungre nur nach Dir! Gib Dich mir! Gib Dich uns heute in Deinem Wort, gib Dich uns, wenn wir zu Dir beten, gib Dich uns in Deinem Abendmahl, selig lass uns bleiben in Dir und bleibe Du in uns ewiglich. Amen.

1.

Jedes lebendige Geschöpf stirbt, wenn es keine Nahrung mehr hat. Deswegen ist das Erste, um das wir für unseren Leib uns bemühen, dass er seine ordentliche Nahrung habe. Aber unbegreiflich ist es, dass unzählige Menschen dem Teil ihres Wesens, der doch die Hauptsache ist, dem unsterblichen Geiste, die ihm notwendige Nahrung nicht geben. Der Leib muss früher oder später doch sterben und die allerbeste Nahrung und Arznei kann ihn nicht dagegen schützen. Aber der Geist ist ewig und wenn wir ihn hier darben lassen, so geht das Darben in Ewigkeit fort. Nur wenn er hier in der irdischen Gnaden- und Übungszeit seine rechte Nahrung bekommt, können Früchte des Geistes reifen ins ewige Leben.

Welches aber diese aller notwendigste Nahrung sei, sagt der HErr in unserem Texte mit großem Nachdruck. Sich selbst nennt er das Brot des Lebens und sagt, nur wer dieses Brot esse, könne leben in Ewigkeit, wer es aber nicht esse, der habe kein Leben in sich. Die Juden konnten das nicht fassen und fragten immer wieder: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Der Rationalismus erklärt die Worte kurzweg so: wir sollen seine Lehre annehmen, sein Vorbild befolgen und glauben, dass sein Tod die schönste

Bestätigung seiner Lehre und seines Vorbilds sei. Wenn so unser ganzes Verhältnis zu Christo in bloßen Gedanken bestünde, wie hätte Er doch sagen können, wir müssen sein Fleisch essen, sein Blut trinken? Er sah doch, wie sich die Juden daran stießen. Warum wiederholte er immer die anstößigen, mystisch geheimnisvollen Worte? Die rechte Lehrweisheit fordert doch, dass man sich nach der Fassungskraft der Zuhörer richte. Deswegen müssen wir annehmen, dass der HErr JESus viel mehr sagen wollte, als wir sollen nach seiner Lehre und nach seinem Vorbild leben. Der Sinn der Worte, wir sollen Ihn essen, war der, wir sollen seine ganze gottmenschliche Persönlichkeit lebendig in uns aufnehmen, allerdings auch den Geist seiner Lehre und seines Vorbildes, aber dazu noch das Verdienst seines Todes und die Kraft seiner Auferstehung, dass wir in die innigste Gemeinschaft der Liebe mit Ihm, dem allezeit uns Nahen, treten und wesentlich mit Ihm Eins werden wie Glieder mit dem Leibe, wie Reben mit dem Weinstock.

Darüber braucht Er am Schluss unseres Textes den tiefsinnigen Ausdruck: wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Dieses Bleiben zeigt ein wunderbares Ineinandersein der Geister an, des Geistes Christi und unseres Geistes, eine Vereinigung, welche die tiefste Gemeinschaft unter menschlichen Seelen weit übertrifft. Die Anknüpfung dieser Gemeinschaft nennt Er ein Essen, um mit einem bekannten menschlichen Bilde ein mit Worten nicht zu erklärendes geistiges Verhältnis möglichst zu verdeutlichen. Das Brot, das wir essen, wird in unserem Leib zu Blut, geht also ganz in unser Leibesleben über. So sollen wir Christum in unser innerstes Herzblut oder Herzleben aufnehmen, dass wir, wie Paulus Eph. 5 sagt, Glieder seines Leibes seien, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.

Wie geschieht aber dieses wunderbare Essen des Brotes, das vom Himmel kommt? Das Nächstliegende, wodurch diese Geistesnahrung uns zu Teil wird, ist das Wort Gottes, die Aufnahme seiner ganzen Wahrheit, wie sie uns geoffenbaret ist in seinem heiligen Worte. Daraus, dass der HErr schon damals von den Juden verlangte, sie sollen Ihn als das Brot des Lebens essen, sehen wir, dass es hätte geschehen sollen zunächst durch Annahme dessen, was Er ihnen sagte. Er selbst war das lebendige Wort Gottes; wenn sie über das, was Er sagte, ernstlich nachgedacht und an Ihn geglaubt hätten, so wäre schon das ein Essen Christi gewesen, weil mit seinen Worten sein Geist in sie eingegangen wäre. Wir haben jetzt statt des lebendigen, wesentlichen Wortes das geschriebene, aber es ist ein Wort des Lebens und es geht von ihm ein Geist aus, der uns in tiefere Gemeinschaft mit Gott ringt. Zu Allem, was unser geistiges Eigentum werden soll, ist ein gewisses Maß von Erkenntnis notwendig. So müssen wir wissen, was wir an Christo haben, wer Er ist, was Er uns erworben hat und was zum rechten Glauben an Ihn gehört. Das müssen wir lernen aus dem Worte Gottes. Aber freilich, da reicht die so häufige äußerliche Behandlung dieses Wortes nicht hin, es darf nicht ein mechanisches Lesen oder Auffassen bloß mit dem Verstande sein, sondern eine lebendige Aufnahme der göttlichen Wahrheit in unser ganzes Wesen, so dass Kopf und Herz, Denken, Fühlen und Wollen gleicher Weise von der göttlichen Wahrheit durchdrungen werden.

Ein solches Aufnehmen seiner Worte hat Gott schon im alten Bund unter dem Bild eines Essens derselben verlangt. Dem Propheten Ezechiel gab er in einem Gesicht den Hauptinhalt der Weissagungen, die er aussprechen sollte, in einem zusammengerollten Brief, der auswendig und inwendig beschrieben war. Diesen Brief durfte der Prophet nicht bloß lesen, er musste ihn essen und dann seinen Inhalt predigen. Als er ihn aß, war er in

seinem Munde so süß wie Honig. Ebenso erhielt Johannes nach der Offenbarung (Kap. 10) von einem Engel ein Büchlein mit Weissagungen und erhielt den Befehl, es zu verschlingen. In seinem Munde war es süß wie Honig, aber im Leib grimmte es ihn. Was hier im Gesicht geschah, zeigt an, dass wir den Inhalt des göttlichen Wortes wie eine Speise in unser innerstes geistiges Wesen aufnehmen sollen; als göttliche Lebenswahrheit wird es uns süß sein, wenn auch ihr tiefer Ernst unserem natürlichen Menschen wehe tut. Dabei liegt der Gedanke zu Grunde, dass das Wort Gottes nicht bloß eine äußerliche Zusammenstellung von Gedanken ist, sondern eine wesenhafte Offenbarung Gottes, in der Buchstabe und Geist unzertrennlich verbunden sind, so dass wir mit dem geschriebenen Wort auch das lebendige Wort in uns aufnehmen, wenn wir nur überhaupt für das Reich des Geistes uns aufschließen.

So sollen wir vor Allem die Geschichte von Christo und seinem ganzen Werke aus dem geschriebenen Wort in uns aufnehmen, das Wort soll sich vermengen mit unserm Glauben, dass der Heiland uns dadurch vor die Seele trete als lebendige Gestalt, als ob wir es sähen, wie Er gelebt und gelitten hat für uns, als wären wir mit Ihm in Gethsemane, als stünden wir neben Ihm im Gericht und empfänden mit Ihm die Schmerzen, die Er an seinem heiligen Leib und an seiner heiligen Seele empfunden hat, als lägen wir mit Maria und Johannes unter seinem Kreuze, wären mit Ihm umhüllt von der grauenvollen Finsternis seines Verlassenseins von Gott und als würde mit Ihm auch uns das Herz gebrochen im Tode. Das Alles muss unser Glaube sich zueignen, weil wir es ja gar nicht anders verstehen können, als durch den Gedanken, dass das Alles wir verschuldet hätten mit unsern Sünden. Der Schlüssel zur ganzen Leidensgeschichte Jesu liegt in den Worten des Propheten: Er ist tun unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Bedeutung des Gedankens zeigt Er selbst uns an in den Worten unseres Textes: das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Demnach ist in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit das die Hauptsache, dass Er sich geopfert hat an unserer Statt, um uns und aller Welt das Leben zu bringen statt des Todes, dem wir durch die Sünde auf ewig verfallen wären.

Das verstehen wir aber nur dann, wenn wir unsere Sünden gründlich erkennen. Ein berühmter Kirchenlehrer sagt: nur so viel wir von der Sünde verstehen, nur so viel verstehen wir von Christo. Deswegen haben wir im Worte Gottes nicht nur Evangelium, sondern auch Gesetz. Das Gesetz ist der Zuchtmeister auf Christum, der Spiegel, in den wir nur hineinsehen dürfen, um unsere Verdammungswürdigkeit vor Gott zu erkennen. Hätten die Männer in unserem Texte in diesen Spiegel hineingeblickt, hätten sie die Bergpredigt und andere Gebote Jesu zu Herzen gefasst und so ihre Erlösungsbedürftigkeit erkannt, so wären sie nicht so blind gewesen, dass sie Christi Worte gar nicht verstanden. Sie sind uns ein abschreckender Beweis, wie nötig es ist, dass wir die Lehren und Gebote des HErrn und alle Beispiele guter und schlechter Menschen, die in Gottes Wort uns berichtet werden, auf uns selbst anwenden, uns damit vergleichen und danach prüfen und so unsere Sünde recht erkennen. Wer einsieht, was wir als nach Gottes Bild geschaffene Wesen sein könnten und was wir nach den heiligen Geboten Gottes sein sollten, der versteht das ganze Gewicht der Schuld, die vor Gottes Richterstuhl uns belastet, und er begreift, warum der HErr mehrmals in unserem Text und vorher und nachher sagt, dass, wenn wir nicht Ihn als das Brot des Lebens essen, so haben wir kein Leben in uns. Deswegen gehört zum rechten Essen seines Wortes der aus gründlicher Erkenntnis unseres Sündenelendes fließende Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn wir erkannt haben, dass wir verlorene Sünder sind, die keinen Himmel zu hoffen, sondern nur eine Hölle zu fürchten haben, dann wissen wir, dass wir selber uns

nicht helfen können und dass kein Mensch uns helfen kann, sondern allein der Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist als das wahrhaftige Brot, das der Welt das Leben gibt. Diese aller notwendigste Nahrung und Arznei reinigt und heiligt unser von Natur verdorbenes Herz, erfüllt uns mit guten, göttlichen Gedanken statt der bösen sündlichen Gedanken und gibt unserem ganzen Leben eine höhere Richtung und Kraft, zu trachten am ersten nach dem himmlischen Ziele, nach Gottes Reich und nach seiner Gerechtigkeit. Wahrheit und Seligkeit. Solche Geistesnahrung wird schon dadurch uns zu Teil, dass wir sein Wort, seine Geschichte und Lehre in lebendigem Glauben uns aneignen und Alles, was er getan und gelitten, als für uns und uns zu gut geschehen annehmen.

O meine lieben Freunde, ich bitte euch herzlich, ihr wollet doch diese Geistesnahrung ans Gottes Wort als die aller notwendigste erkennen und mehr als alles Andere suchen. Was nützt Alles in der Welt, wenn ihr diese Nahrung nicht habt? Was sind die schönsten unterhaltendsten und lehrreichsten Bücher, aus denen ihr eure Geistesnahrung zu schöpfen liebet, gegen dem Buch aller Bücher, das nicht bloß die höchste Weisheit gibt, sondern den Himmel aufschließt, was keine Philosophie vermag. So wenig wir menschliche Bücher, wenn sie nichts Unrechtes enthalten, verachten wollen, so müssen wir doch fragen: was ist für das wahre Heil und für die tiefsten Bedürfnisse des Menschengesistes gewonnen durch die Masse von Büchern aus allen Gebieten des menschlichen Wissens? Ist's mit der Menschheit dadurch besser geworden in sittlicher Hinsicht? Würden dadurch die großen Herzensfragen beantwortet? Ach es gilt von diesen bloß menschlichen Geistesnahrungen, was der Herr in unserem Text sagt von dem Manna in der Wüste, dass die davon aßen gestorben seien. Das wahrhaftige Brot des Lebens ist nur im Worte Gottes zu finden. Davon können freilich die unmöglich etwas wissen, die dieses Wort nicht einmal lesen oder, wenn sie es lesen, nicht verstehen, oder, wenn sie es verstehen, nicht befolgen. Aber ist es vor Gott recht, so seine aller teuerste Gabe gering zu achten, bloß weil sie dem verderbten Geschmack unserer Zeitrichtung, Gesellschaft oder irdischen Herzensstellung nicht zusagt? Ach wo es um das Heil unsterblicher Seelen sich handelt, da müssen doch wahrlich alle Bedenken und Vorurteile überwunden werden. Und wem durch Zweifel Gottes Wort verdunkelt ist, den bitte ich nur tiefer nachzudenken, nicht bloß die Stimmen der Welt, sondern vor Allem die des Gewissens zu hören, die gewiss dem Worte Gottes recht geben, vor Allem aber das zu üben, was wir

2.

als weiteres Hauptmittel, das Brot des Lebens zu finden, nennen müssen, nämlich das Gebet.

Alles, was bisher von der Kraft des göttlichen Wortes gesagt wurde, setzt voraus, dass wir durch den Buchstaben des gehörten oder gelesenen Wortes durchdringen zu dem lebendigen persönlichen Wort, zu Dem der gesagt hat: siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Sein Wort: Ich bin das Brot des Lebens, hat in jeder Gegenwart seine Bedeutung, wie in jeder Vergangenheit, und jede einzelne Seele muss heute so gut wie vor 1800 Jahren Ihn vor sich sehen und sich Ihm aufschließen, dass Er als das Brot des Lebens in sie eingehen und seine himmlische Nahrungs- und Heilungskraft in ihr offenbaren könne. Wer das Wort Gottes nur als eine äußerliche Geschichte längst vergangener Taten des HErrn ansieht, wird nie das Brot des Lebens in ihm finden. Nicht Geschichte, sondern Leben, nicht Vergangenheit, sondern immer neue Gegenwart soll Gottes Wort uns sein. Mit Dem, der des Wortes Erfüllung ist, müssen wir in einem

persönlichen Umgang stehen und aus Ihm selbst, als dem allezeit und überall Nahen, unmittelbar Kraft und Leben anziehen, so dass das, was der äußere Buchstabe des Wortes erzählt, innerlich in uns werde und wir Christi Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt in uns nachbilden lassen.

Das ist nur dann möglich, wenn wir durch fleißigen Gebetsumgang mit Christo seines Lebens teilhaftig werden, wie Paulus sagt: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Das rechte Gebet ist einerseits ein Sterben des alten Menschen, andererseits ein Auferstehen mit Christo und eine Himmelfahrt des Geistes. Der HErr JEsus nennt sich in unserem Texte das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Himmlisches kann nur vom Himmlischen aufgenommen werden, wie unser Leib nur Speisen, die sich ihm assimilieren können, d. h. eine gewisse Gleichartigkeit mit ihm haben, in sich aufnehmen kann. Nur der aus und zu Gott geschaffene Geist in uns kann das Brot, das vom Himmel gekommen ist, aufnehmen. Wenn dieser Geist unter der Macht des Fleisches seufzt und die dem Irdischen zugekehrte Seele mit ihrem selbstsüchtigen bösen Willen den Geist nicht zur Herrschaft kommen lässt, dann können wir das Brot des Lebens nicht essen. Nur dann können wir's, wenn der Geist in uns sich ausschließt für das Leben aus Gott, wenn sein tiefes Sehnen nach Gott durchbricht durch alle Gedanken und Wünsche des Fleisches und er kehrt ein in seinen Ursprung und in sein eigentliches Element, in Gott. Das ist das Gebet, freilich auf sehr verschiedenen Stufen, von dem leisen Rufen der Seele, die durch alles Irdische unbefriedigt ist, bis zu der Seligkeit des Geistes, der ins Allerheiligste eindringt und in diesem Zugang zum Gnadenthron Gottes mit dem Apostel sagen kann: wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.

Viele klagen, dass sie solche erquickende Erfahrungen im Gebet nicht machen. Aber hast du nur deine Armut und deine Schuld erkannt und suchst die Hilfe nicht mehr in dir und nicht mehr in der Welt, so wird dir gewiss das Heiligtum aufgeschlossen, sei's auch, dass du je und je länger vor der Türe warten musst. Das soll dich nur mehr in die Tiefe der Selbsterkenntnis und Buße führen, soll von dir selbst dich mehr los machen, damit du dein ganzes Vertrauen nur auf den HErrn wirfst und alle Ehre nur Ihm gibst. Darum lass dich nur durch nichts abhalten und komme getrost. Kurz vor unserem Texte hat der HErr gesagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Wie viele haben das schon erfahren, haben im Gebet den Frieden gefunden, den sie in der ganzen Welt vergeblich suchten!

Der Aufschwung unseres Geistes zu Ihm bringt uns in eine innere Berührung, in einen geistigen Rapport und Zusammenhang mit Ihm, der als der vom Himmel Gekommene uns zum Himmel emporzieht und den Himmel in uns herniederlässt, mit göttlichen Kräften uns erfüllt, ja sein Leben uns mitteilt. Er ist der heilige Gottmensch, leibhaftig wohnt in Ihm die Fülle der Gottheit mit allen Schätzen der Weisheit und Erkenntnis, mit allen Kräften der Heiligkeit und mit einem Meer von Seligkeit. Diese Kräfte sind nicht ruhend in Ihm, sondern denen bestimmt, für welche Er Mensch geworden und gestorben ist, deren in seiner Gottmenschheit geheiligte Natur Er mit sich genommen hat auf den Thron der Herrlichkeit. Von da wirkt Er als unerschöpfliche Lebensquelle durch lebendig ausfließende Kräfte auf die Seinigen. Schon während seines Erdenlaufes hieß es von Ihm: „Es ging Kraft von Ihm und heilte sie Alle.“

Diese Kraft geht seit seiner himmlischen Verklärung noch viel mehr von Ihm aus und wirkt als ein Brot des Lebens, als Nahrung und als Arznei für unsere noch im Leib des Todes kämpfende Menschennatur. Dieser himmlischen Lebenskräfte werden wir teilhaftig

im Gebet. Wenn wir nach kalter Nacht und Dämmerung die Sonnenstrahlen auf unsern Leib wirken lassen, so werden unsere Glieder von angenehmer Wärme durchströmt, schon oft haben Kranke durch die von der Sonne ausstrahlende Wärme und Kraft sich erquickt und treu belebt gefühlt, Licht und Wärme ist wohltuend für den Leib und für die Seele. Ähnlich strahlt von Christo, als der Lebenssonne Leben, Licht, Wärme, Kraft, Freude und Friede aus in die Herzen, die im Gebet sich Ihm öffnen, dem Betenden wird's buchstäblich warm um's Herz, er ist emporgezogen in ein höheres Element, er fühlt eine erquickende Kraft auf sich wirken, ein heiliges Feuer göttlicher Liebe und Kraft durchzuckt selbst seine Glieder, trübe, schwermütige, sündliche Gedanken weichen, stiller Friede Gottes senkt sich in ihn herab, es offenbart sich ihm das wunderbare und unaussprechliche Bleiben Christi in uns und dass wir bleiben sollen in Ihm, diese Einheit mit Ihm, dass sein Geist in uns ist und unser armer, schwächer Geist sich hineinschwingt in Ihn, dass wir etwas von dem erfahren dürfen, was er durch den Propheten verheißt: Ich will mich mit dir verloben.

Da versteht man, warum Er sich Brot des Lebens nennt. Die von Ihm uns zuströmende Kraft ist eine wirkliche Nahrung unseres inneren, ja selbst des äußeren Menschen. Gewiss haben schon Manche von euch erfahren, dass nach tieferem längerem Gebet, auch nach besonderer innerer Erquickung durch Gottes Wort in oder außer der Kirche, nach einem gesegneten Abendmahls-genuss man weit weniger Bedürfnis zum Essen hat, ja sich ordentlich dazu zwingen muss. Da versteht man das Wort: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Die auf uns wirkende Kraft Christi ist ein wahres Brot des Lebens für unsern ganzen Menschen, wie sie auch vielfach als eine Arznei sich offenbart, dass durch ernstliche Gebete schon oft Kranke geheilt, Schwache gestärkt, Schwermütige erheitert wurden. Solche Wunder geschehen heute noch durch's Gebet.

O ich kann nur wieder von Herzen bitten, ihr wollet doch Alle dieses tiefere Gebet immer mehr lernen und üben. Saget nicht, ich bringe da gar zu mystische Dinge, nein, ich rede Wahrheit, ich versichere euch, dass nichts in der Welt solche Seelenruhe und solches Glück gewährt, wie das rechte Gebet. Es bringt ein neues Leben in uns, es ist gewiss keine Last, sondern selige Lust und tiefste Befriedigung unseres innersten Sehns, dass wir zu dem HErrn sagen können: Du vergnügst alleine völlig, innig, reine Seele Geist und Mut; Wer Dich hat, ist still und satt, wer Dir kamt im Geist anhangen, darf nichts mehr verlangen. Um so wesentliche Lebenskräfte aus dem HErrn, als das Brot des Lebens zu empfangen, ist ein weiteres Hauptmittel

3.

das heilige Abendmahl. Dass der HErr das besonders im Sinne hatte bei den Reden unseres Textes vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes, scheint unleugbar, obwohl auch fromme Erklärer es bloß auf das bisher genannte geistige Essen beziehen wollen. Auf etwas damals erst zu Erwartendes blickt Er hinaus durch die Worte: das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt, ebenso durch die Worte nach unserem Texte, da Er die Leute, die seine Rede nicht verstanden, hinausweist auf die Himmelfahrt, als die Vergeistigung und Verklärung seines ganzen Werkes. Wie Er schon zu Nikodemus von der Taufe und wie Er öfters von seinem Tod und seiner Auferstehung lange vorher sprach, so konnte Er auch vom Abendmahl prophetisch reden und das Verständnis solcher Rede der Zukunft überlassen. Aber gewiss hätte Er nicht siebenmal gesagt, wir sollen sein Fleisch essen

und dreimal, wir sollen sein Blut trinken, wenn Er damit bloß ein geistiges Aufnehmen seiner Person hätte bezeichnen wollen. Da hätte Er etwas Deutliches durch etwas höchst Undeutliches erklärt. Nur dann begreifen wir diese Worte, wenn wir annehmen, dass sie zwar auch dieses Essen oder Aufnehmen seiner Wahrheit und seines Lebens im Wort und Gebet anzeigen, aber doch ihre ganze Erfüllung im heiligen Abendmahl fanden. Da gibt Er uns wirklich sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, nicht materiell, sinnlich, auch nicht bloß geistlich, sondern geistleiblich in der Verklärung des Auferstehungsleibes, der wie Licht und Luft wunderbar wirkt. Auf diese Verklärung weist der HErr nach unserem Texte die Ihn nicht Verstehenden hin mit den Worten: wie wenn ihr dann sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo Er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch, das Sinnliche, Irdische ist kein nütze. Demnach empfangen wir im Abendmahl mit Brot und Wein die Kraft des verklärten Leibes und Blutes Christi. Das ist die rechte Speise und der rechte Trank. Dadurch wird das uns wesentlich mitgeteilt, was Er mit der Opferung seines Leibes und Blutes erwirken wollte, die Versöhnung. So ist das Abendmahl die Mitteilung aller Früchte seines Todes, wie seines ganzen Lebens, das konzentrierte Evangelium. Ohne die Versöhnung und ohne das Versöhnungsmittel haben wir kein Leben in uns, sondern den Tod der Sünde und die Schrecken der Hölle. Dagegen wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. So ist das Abendmahl schon als die innigste Zueignung der Sündenvergebung ein Brot des Lebens, dass wer davon im wahren Glauben isst, nicht sterbe, d. h. nicht im ewigen Tod verderbe, der das gerechte Los aller unbekehrten und unbegnadigten Sünder ist.

Aber der HErr sagt noch mehr in unserem Text, er versichert: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und Ich in ihm. In die innigste Lebensgemeinschaft sollen wir mit Ihm kommen, in eine mit schwachen Menschenworten nicht zu beschreibende Einheit. Bei der tiefsten Liebe unter Menschen ist ein Gefühl des Ineinanderseins der Herzen, doch ist es immer mehr Wunsch als Wirklichkeit. Aber bei der wesentlichen Vereinigung mit Christo ist eine wirkliche Erfahrung seines Wohnens in uns. Doch wer will diese Worte des HErrn, in denen die tiefste Mystik des Christentums enthalten ist, in richtige Erklärungsworte fassen! Urteilt nicht darüber, wenn ihr noch nichts davon erfahren habt. Bedenket aber, dass der Heiland, der die Weisheit und die Wahrheit selbst ist, gewiss diese Worte nicht gebraucht hätte, wenn sie nicht zur Wirklichkeit bei uns werden könnten! Wenn ihr's einem, der euer Geschäft nicht treibt und versteht, nicht erlaubt, sich ein Urteil darin anzumaßen, so denket bei diesen geheimnisvollen Worten Christi, ihr versteht sie eben nicht, weil die Sache, von der sie sprechen, die Vereinigung mit Christo, der tiefere Umgang mit ihm, das höhere Geistesleben euch noch fehle. Da aber in diesem Geistesleben die höchste Würde des Menschen liegt, so trachtet doch, diese Würde des Lebens in Gott zu erlangen, bittet Gott, dass Er sein Licht in euch hineinleuchten lasse und sich selbst euch immer mehr mitteile. Bleiben in Christo, ruhen in seiner Liebe, genießen die himmlischen Erquickungen und Kräfte, die Er mitteilt, Eins werden durch Ihn mit dem Vater und seine himmlische Seligkeit schon jetzt empfinden, ach was kann kostbarer sein als das! Zu solch hoher geistiger Freude erhebt uns besonders das heilige Abendmahl, als das Mahl der innigsten Vereinigung mit Christo.

Deswegen gibt Er ihm sogar eine bedeutende Wirkung für den höchsten Triumph unseres Glaubens, für die Auferstehung. Wenn Er in unserem Text sagt, wer von diesem Brot esse, soll nicht sterben, so hat er nicht bloß die Seele im Auge, die nicht im ewigen Tod verderben soll, sondern auch unsern armen Leib, dem Er ein Leben mitteilen will, für das es keinen Tod gibt, weswegen Er die Verheißung erteilt: „Wer mein

Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Hier ist ein enger Zusammenhang gesetzt zwischen dem innern Aufnehmen der Lebenskraft Christi und zwischen der Auferstehung des Leibes. Offenbar muss da schon jetzt etwas in uns sein, das der Auferstehung entgegenreift und das durch das Essen des himmlischen Lebensbrottes Christi genährt und gestärkt wird. Das ist der Keim des künftigen Auferstehungsleibes, der unter der sterblichen Hülle des Erdenleibes sich bildet, wie in allen Pflanzen das ganze Wachstum der Blüte und Frucht auf die Ausreifung des Samens hinzielt, wenn man auch noch nichts von diesem sieht. Ist unser Geist vom heiligen Geist, vom Leben Jesu durchdrungen, so ist der Leib ein Tempel des heiligen Geistes und alle seine Kraft, sein ganzes Wesen erhält eine höhere Veredlung und Verfeinerung. So kann der Keim des künftigen Auferstehungsleibes sich kräftigen schon in diesem Zeitleben. Auch mit Rücksicht darauf, nicht bloß vom Leben unseres Geistes, sagt der Herr: „der hat das ewige Leben,“ nicht er wird es haben in ferner Zukunft, sondern er hat es jetzt schon. Zu solcher Nahrung des künftigen Auferstehungsleibes ist das heilige Abendmahl, aber auch jede Kraft aus Gottes Wort und aus dem Gebet ein Hauptmittel.

Über das Alles wäre noch viel zu sagen, aber wir müssen jetzt abbrechen. Denket selber weiter nach über die großen Wahrheiten unseres Textes; je mehr ihr das tut, desto mehr werden Kräfte des ewigen Lebens euch daraus zufließen. Wenn nur heute Jedes von uns den Gedanken mit sich heimnähme: ach wenn doch auch an mir der Herr des Himmels und der Erden die wunderbare Verheißung erfüllen möchte, dass er als das Brot des Lebens in mir bleiben, mein innerstes Sehnen befriedigen, meinen tiefsten Hunger stillen, mit sich selbst mich vereinigen und seine Ewigkeitskräfte mir zufließen lassen wolle. Suchen wir so in Ihm den Himmel, ohne den wir nie wahrhaft glücklich sind, gewiss Er wird ihn uns geben. Als neues Unterpfand davon steht dort sein Gnadenisch gedeckt, als tägliches Unterpfand haben wir sein Wort in der Hand und als Himmelsleiter steht die Erhebung zu Ihm im Gebet uns allezeit offen. Diese Mittel, Ihn als das Brot des Lebens zu essen und in Ihm das Leben zu haben, kann wahrlich Keiner ungebraucht lassen, dem am Heil seiner unsterblichen Seele etwas liegt, und wer sie gebraucht, dem verheißt er vor unserem Texte: „wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Ach ja komm, Du sel'ges Wesen,
Das ich mir erlesen,
Werd mir offenbar,
Meinen Hunger stille,
Meinen Grund erfülle
Mit Dir selber gar.
Ich bin Dein,
Sei Du auch mein,
Bis Du wirst in jenem Leben,
Dich mir völlig geben.

Amen

XXV.

Am Sonntag Lätare.

(14.3.1858)

Der Anfang des Auferstehungslebens im Zeitleben.

Johannes 6,57 – 69

Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen: also, wer Mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit. Solches sagte Er in der Schule, da Er lehrte in Kapernaum. Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Da JESus aber bei sich selbst merketete, dass seine Jünger darüber murreten, sprach Er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn JESus wusste von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher Ihn verraten würde. Und Er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu Mir kommen, es sei ihm denn von Meinem Vater gegeben. Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. Da sprach JESus zu den Zwölfen: Wollt Ihr auch weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet, und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Einer der tiefsten Denker unseres Vaterlandes hat den Ausspruch getan: „die Zeit ist eine eingewickelte Ewigkeit, die Ewigkeit eine ausgewickelte Zeit.“ Damit wird die gewöhnliche Vorstellung widerlegt, die eine große Kluft macht zwischen der Zeit und der Ewigkeit und beides sich ganz mechanisch und äußerlich vorstellt, etwa wie man aus einem Land in ein anderes fährt. Als den Wagen zu dieser Reise sieht man gar oft einen ganz äußerlichen Glauben an Christum an und lebt so ziemlich in dem Sinn, den die leichtsinnigen Weltleute ausdrücken mit den Worten: lustig gelebt und selig gestorben, als könnte man bis zum Ende hin für diese Erde leben und dann durch etliche Seufzer um die Gnade Christi sich von Ihm schnell versetzen lassen in das selige Jenseits. Unser heutiges Evangelium wie das vor 8 Tagen lehrt uns etwas anderes. Wiederholt stellt da der Heiland sich dar als das Brot des Lebens, das man essen müsse, um wahres Leben zu haben, und haben sollen wir es in Ihm schon jetzt, nicht erst in ferner Zukunft, und wer nicht aus Ihm das Leben atme, für das es keinen Tod mehr gibt, dem gehe es wie den Juden, die das Manna aßen, aber elend in der Wüste starben.

Diese Worte Christi nehmen die höchste Beachtung in Anspruch, besonders die Drohung: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch, ebenso aber dann auch die Verheißung: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, und wer Mich isset, der wird leben um meinetwillen oder durch Mich. Das alles zeigt uns, dass heute schon, so lang wir noch in diesem Erdenleben sind, das ewige Leben in uns anfangen muss, und dass nur dadurch der Grund gelegt wird zu einer künftigen herrlichen Auferstehung. Während mehrere Aussprüche unseres Evangeliums darauf hinweisen, so zeigt es uns dagegen in denjenigen Jüngern, die sich an JEsu stießen, und besonders in dem Verräter, der sich selbst in die schrecklichste Finsternis dahinstürzte, wie große Gefahren das Geistesleben bedrohen und wie ernstlich wir darauf bedacht sein müssen, alle Störungen der in uns gelegten Lebenskeime zu überwinden. So wollen wir uns heute mit dem Gedanken beschäftigen,

dass der Anfang des Auferstehungslebens schon in diesem Zeitleben geschehen müsste

und zwar:

1. durch Essen des Lebensbrottes,
2. durch Überwindung aller Störungen der göttlichen Lebenskeime.

Großer Lebens- und Friede-Fürst, wirke in uns allen das Leben, für das es keinen Tod mehr gibt. Du bist die Auferstehung und das Leben. Wir sind noch im Todesstaub und weinen über unsern und so vieler Lieben Tod. Verkläre Dich mit Deinen Himmelskräften auch in uns, dass wir uns kräftig emporschwingen über alle Bande des irdischen Wesens und so über alle Macht des Todes. Lass uns bleiben in Dir und bleibe Du in uns ewiglich. Amen.

1.

Das heutige Evangelium als Fortsetzung des letzten gehört zu der Rede des HErn, worin er sich darstellt als das Brot des Lebens, durch dessen Genuss allein wir wahres Leben in uns bekommen. Wiederholt stellt er da das ewige Leben in das Zeitleben herein und zeigt, dass es schon hier in uns beginnen müsse dadurch, dass wir bleiben in Ihm. So beginnt unser heutiges Evangelium mit den Worten: wie Mich gesandt hat der lebendige Vater und Ich lebe um des Vaters willen d. h. durch den Vater, also wer Mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen d. h. durch Mich, aus und in Mir; wie also der Heiland sein göttliches Leben hat durch seine Einheit mit dem Vater, so haben wir ewiges Leben durch die Lebensgemeinschaft mit Christo. Unter diesem Leben in Ewigkeit ist immer zugleich die Auferstehung mitverstanden, weil nach der Lehre der Schrift erst die Auferstehung das ewige Leben vollendet und ohne sie die Seligkeit immer mangelhaft bleibt.

Bei dem Allem fragt unsere Vernunft: gibt es denn aber keine Unsterblichkeit ohne Auferstehung, und keine Seligkeit ohne dieses mystische Essen des Lebensbrottes, das nur in Christo zu finden sein soll? Ähnliche Fragen machten die Juden und selbst viele der Jünger, an welche die Rede unseres Textes gerichtet war. Unwillig riefen sie: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Aber der Herr weist sie statt aller weiteren Gründe auf seine Himmelfahrt hinaus; in ihr vollendete sich seine Verklärung und die Vergottung seiner Menschheit, in welcher Er als der Repräsentant, als das Haupt unseres ganzen Geschlechtes zur vollkommenen Teilnahme an der göttlichen Herrlichkeit erhöht worden ist. Dadurch hat Er die Macht bekommen, sein Ewigkeitsleben uns mitzuteilen, wie Er das Recht dazu sich erworben hat durch sein Leben, Leiden und Sterben, in dem Er an unsrer Statt die Folgen des Sündenfalles getragen und aufgehoben hat. Wie sein Tod das Leben der Welt war, so ist seine Himmelfahrt eine Erhebung der Menschheit als seines Leibes in das himmlische Wesen, wie Paulus Eph. 2. sagt: „da wir tot waren in den Sünden, hat Gott uns samt Christo lebendig gemacht und samt Ihm auferwecket und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu.“ Wie der Vater von Anfang an selbst die Welt geschaffen hat durch Christum als den Vermittler alles Lebens zwischen Gott und der Kreatur, so geht auch alles geistliche Leben nur von Christo aus, der daher sagen darf und sagen muss: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Auch das Leben in der Ewigkeit, auch die Auferstehung geht nur von Ihm aus. Deswegen finden wir vor Ihm keine Offenbarung einer solchen Unsterblichkeit, wie sie allein unserem tiefsten Bedürfnis entspricht. Die Väter des Alten Bundes größtenteils sahen das Leben nach dem Tod als düsteres Schattenleben an und nur einzelne prophetische Lichtblicke schauten heller in die durch den Messias erleuchtete Zukunft. Der Tod blieb ein König der Schrecken, bis Christus ihm seinen Stachel und seine Gewalt nahm durch seinen Versöhnungstod und durch seine Auferstehung, und nur wer durch lebendigen Glauben mit Ihm verbunden ist, nur der hat eine über Zweifel und Sorge erhabene Gewissheit künftiger Seligkeit. Deswegen sagt Er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, ja er wird nimmermehr sterben.“ Das ist ganz dasselbe, was wir vor acht Tagen von Ihm hörten: „dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf dass wer davon isset, nicht sterbe,“ und im heutigen Evangelium: „eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben, wer aber dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit.“ Nicht sterben – das kann Er nicht meinen vom leiblichen Tod, er wusste ja wohl, dass dieser nicht aufgehoben wird bis zum Weltgericht; das Leben der Seele an sich meint Er auch nicht, denn er wusste wohl, dass die Seele unsterblich ist ihrer Natur nach; Er konnte also nur ein Leben der inneren Geistlichkeit meinen, die der künftigen Auferstehung entgegenreift, ein Leben, in welchem der ganze Mensch nach Geist, Seele und Leib verklärt wird in das Bild Gottes. Das erst ist das rechte ewige Leben, in welchem der ursprüngliche Schöpfungsplan, nach dem Gott den Menschen geschaffen, zu seinem vollen Rechte und seiner ganzen Offenbarung kommt. In diesem Leben nach Gottes Bilde wird der verklärte Menschengestalt einen verklärten Leib in himmlischem Lichtglanz, auf den höchsten Stufen in strahlendem Sonnenglanz haben und dieser herrliche Auferstehungsleib wird das wundervolle Organ sein, durch das der Geist in unaussprechlichem Wonnegefühl durch alle Räume der Schöpfung sich aufs Freieste bewegen, mit allen Geistern den seligsten Umgang haben und die schönste Wirksamkeit ausüben wird.

Von diesem künftigen Auferstehungsleben muss der Keim und Anfang schon jetzt in diesem Zeitleben in uns beginnen und immer mehr Nahrung und Kraft gewinnen

und zwar dadurch, dass wir Christum als das Brot des Lebens essen. Im vorigen Evangelium spricht der Heiland vom Essen seines Fleisches und Blutes, im heutigen sagt Er kurz: wer Mich isset, der wird leben durch Mich. Was heißt das: JEsum essen und wie ist das möglich? Wie das Brot in unser Blut übergeht und aus dem Blut alle Teile des Leibes genährt werden, so soll der Geist JEsu in unser innerstes Leben übergehen, so dass Er bleibt in uns und wir in Ihm, dass wir Eins seien mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater. Diese geheimnisvolle Verbindung oder Lebensgemeinschaft mit Christo ruht auf seiner unendlichen Liebe, mit der Er sich für uns in den Tod gegeben hat, und ist nur möglich, wenn wir Ihn wieder lieben, wie Er uns geliebt hat. Um aber Christum so in hingebender Liebe in uns aufnehmen, ja wie Er sagt, Ihn essen zu können, müssen wir teils seine Worte, die nach unserem heutigen Evangelium Geist und Leben sind, als göttliche Lebenskräfte uns innigst aneignen, teils im heiligen Abendmahl sein Fleisch und sein Blut als Mittel der Versöhnung und tiefsten Vereinigung mit Ihm genießen, teils überhaupt im Gebets- und Lebensumgang mit Ihm seine ganze Persönlichkeit, den ganzen Segen seines Lebens von seiner Krippe bis zum Kreuz und bis auf den, Thron seiner Herrlichkeit uns zueignen, dass der Christus für uns, wie Er vor 1800 Jahren lebte, starb und gen Himmel fuhr, wahrhaftig zum Christus in uns werde, wie Paulus sagt: „nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir,“ nicht mein Wille mehr lebt, sondern Christi Wille in mir, nicht seine Gedanken sollen gelten, sondern Christi Gedanken in mir, nicht die Selbst- und Weltliebe mehr soll in mir herrschen, sondern die Liebe Christi soll alles in meinem Leben beherrschen, Christus und so Gott Alles in Allem in mir sein. Wo dieses hohe Ziel vollkommen erreicht wäre, da müsste das, ganze Wesen des Menschen, auch das leibliche einer höheren Verklärung teilhaftig und unter der Hülle des immerhin sterblichen Fleisches doch ein so lebenskräftiger Keim des künftigen Auferstehungsleibes gereift sein, dass das Wort des HErrn: er wird nimmermehr sterben, im möglichsten Umfang erfüllt würde und eine möglichst baldige und herrliche Auferstehung die Kraft des unauflöslichen Lebens Christi zur vollen Offenbarung brächte.

Hier ist nun der Gedanke von großer Wichtigkeit, dass dieses Hinanreifen des schon jetzt in uns befindlichen Keimes unseres künftigen Auferstehungsleibes während unseres Zeitlebens immer fortgehen soll, dass nicht erst zur Zeit der letzten Posaune die Auferstehung wie mit Einem Schlag als eine Art Schöpfung aus Nichts geschehen kann, sondern dass sie organisch geschieht aus Lebenskeimen, die nicht nur aus der Verwesung des Grabes sich entwickeln, sondern die während des Erdenlebens sich immer mehr stärken durch alle aus Christo geschöpfte Lebensnahrung. Unser künftiger Auferstehungsleib ist jetzt schon in der Arbeit. Je reichlicher und kräftiger die geistlichen Lebensmittel sind, die eine Seele aus Christo zieht, desto kraft- und lebensvoller wird wie ihr geistliches Leben, so auch der Keim des künftigen Auferstehungsleibes.

Dafür zeigt uns auch die Natur manche Beispiele. Zur Aussaat nimmt man möglichst vollkommene Früchte, weil von vollkommenen bessere Ernte zu hoffen ist, als von schlechten. Aber die vollkommene Frucht entsteht bekanntlich nicht erst im letzten Stadium ihres Reifens, sondern der ganze Jahrgang, jeder gute Regen und Sonnenschein muss dazu mitwirken. So muss bei uns der ganze Lebensgang Jahrzehnte hindurch mitwirken, dass unser inneres Leben und der Keim des künftigen Auferstehungsleibes gehörig erstarre. An ein anderes Bild mahnt dies in der Offenbarung vorkommende Vergleichung des Auferstehungskleides mit reiner weißer Seide. Auch die natürliche Seide ist der kostbarste Kleiderstoß. Aber wie konntet sie zu Stande? Würmer

müssen sie bereiten und da kommts darauf an, welche Nahrung sie haben. Die glänzendste und dauerhafteste Seide kommt nur dann zu Stande, wenn diese Seidenraupen recht gute, trockene und reichliche Nahrung bekommen haben und nicht durch Kälte und Feuchtigkeit zu leiden hatten. So ist die Nahrung, die unser innerer Mensch durch das Leben aus Christo bekommt, maßgebend für unser künftiges Auferstehungskleid, das gewoben wird aus göttlichen Licht- und Lebensstoffen. Auch hier gilt: was der Mensch säet, das wird er ernten.

Wer fortwährend von Christo als das Brot des Lebens seine Nahrung zieht, der bekommt dadurch Kräfte des ewigen Lebens in sich. Er selbst sagt in unserem Text: die Worte, die Ich rede, sind Geist und Leben, wesenhaft in Gott einführende, mit Geist und Leben erfüllende Worte, Worte von der Liebe Gottes gegen uns, wodurch dann auch in uns heilige Liebe erweckt wird und so der lebendig machende Geist, wie unser Text sagt, auch in uns neues Leben wirkt. Daher Petrus sagt: Du hast Worte des ewigen Lebens, d. h. die ewiges Leben wirken, sie heben empor über das Sichtbare und Vergängliche und treiben die Seele zur Gemeinschaft mit dem, der Allen, die Ihn lieben, eine unerschöpfliche Lebensquelle ist. Nehmen wir solche Worte recht in uns auf, so wird unser Geist dadurch mit göttlichen Gedanken gleichsam getränkt und gespeist und dadurch das ganze innere Leben dem göttlichen Lichte zugekehrt und mit Lichts- und Lebenskräften erfüllt.

Dazu wirkt besonders das heilige Abendmahl, das uns die Kraft des verklärten Leibes und Blutes Christi mitteilt und so seines Auferstehungslebens uns teilhaftig macht, daher die Kirchenväter das Abendmahl eine Speise der Unsterblichkeit nannten. So dürfen wir glauben, dass jeder Abendmahlsgenuss, jedes rechte Aufnehmen der göttlichen Lebensworte Christi und jedes rechte Gebet unsern inneren Menschen mit dem Brot des Lebens, das vom Himmel kommt; erquickt und den Keim des künftigen Auferstehungslebens nährt und stärkt. Fühlt man ja doch oft in den Gliedern des Leibes ein besonderes Wohlgefühl, eine Wärme, ein Durchzucken wie von belebenden Kräften, wenn der Geist reichere Nahrung bekommen hat durch Christi Lebensworte oder durch sein Abendmahl oder in besonders gesegneten Gebetsmomenten. Und schon gar manchmal hat das Wiedergeburtswesen auch durch mächtige Wirkungen auf das leibliche Leben sich kund getan. Bei dem außerordentlich engen Zusammenhang zwischen Leib und Seele ist es leicht denkbar, dass der Leib eines Menschen, der ein Tempel des heiligen Geistes ist seiner Vergeistigung, Sublimierung, Verklärung erlangt, wovon ein plump materieller bloß sinnlicher Mensch nichts erfahren kann. Eben dies führt uns

2.

Darauf, dass der Anfang des Auferstehungslebens im irdischen Zeitleben nur dann geschehen kann, wenn wir alle Störungen der göttlichen Lebenskeime überwinden oder von uns ferne halten. Gestört werden die göttlichen Lebenskeime durch alles, was die Seele und den Leib an die Erde fesselt und in die Macht des Fleisches bannt, von dem Jesus in unserem Text sagt, das Fleisch sei kein nütze. Die traurigsten Beispiele davon sehen wir an den Menschen in unserem Text, die dem Heiland feindselig widerstrebten. Es lautet doch sehr schmerzlich, dass seiner Jünger viele hinter sich gingen und nicht mehr mit Ihm wandelten. Wie konnten sie seine Geistesworte so falsch auffassen und wie sich so von Ihm abwenden, nachdem sie doch so manches mal seine herrlichen Taten gesehen und an seinen Lehren und

Tröstungen sich erquickt hatten! Nur ein tief ins Irdische versunkener Sinn macht das erklärlich. Irdische Speise und allerlei irdischer Besitz und Genuss war ihnen viel wichtiger, als das Brot des Lebens, das ihre geistigen Sinne auffassen sollten. Diese geistigen Sinne waren durch den irdischen Sinn abgestumpft und so konnte das Leben Christi nicht in sie eingehen und sie fielen in das schwere Gericht, das der HErr droht mit den Worten: „werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Das traf freilich am allermeisten den Mann, der gewürdigt worden war, unter die Apostel gerechnet zu werden und der dennoch so tief sinken konnte, dass er zum Verräter wurde. Das sah der HErr schon ein Jahr, ehe es geschah, so voraus, dass er gleich nach unserem Text über ihn sagt: euer einer ist ein Teufel. Das ist das Gegenstück des Anfangs von einem seligen Auferstehungsleben während des irdischen Zeitlebens, es ist der Anfang des Höllenlebens, das auch schon während des Zeitlebens beginnt und nach dem Tod nur offenbar wird. So kann der Himmel oder die Hölle schon hier im Herzen anfangen, je nachdem es himmlischen oder irdischen Einflüssen Macht über sich gestattet und das hat großen Einfluss auch auf den Leib. Ist die Seele nur von irdischen Gedanken und Wünschen erfüllt, so wird Alles an ihr gleichsam vererdet und verweltlicht, der Leib ist ganz grob materiell, nicht vergeistigt, nicht von höheren Kräften durchdrungen, und solch irdisch Wesen muss verwesen, trägt nur Keime der Zerstörung, nicht des Lebens in sich. Da gilt, was Paulus sagt: wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.

Das wird man erst in der Auferstehung recht verstehen, wo das ganze innere Leben sich abspiegeln wird in der äußeren Gestalt des Auferstehungsleibes. Auch die Unseligen werden einen Auferstehungsleib bekommen, aber wie unsere Kinderlehre sagt, einen erschrecklichen; Jesajas deutet uns das in seinem letzten Vers an mit den Worten Gottes: sie werden schauen die Leichname der Leute, die an Mir gemisshandelt haben, denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht erlöschen und werden allem Fleisch ein Gräuel sein, oder wie Daniel sagt, sie werden auferstehen zur ewigen Schmach und Schande. Das ist die Auferstehung des Gerichts, die der Sohn Gottes ebenso voraussagt, wie die des Lebens.

Paulus legt darauf so großes Gewicht, dass er 2. Kor. 5,10 lehrt, wenn wir offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, da werde jeglicher im Leibe, nämlich im Auferstehungsleibe, die Frucht dessen, was er im Zeitleben getan und gelebt, bekommen. Wie der Same, so die Frucht. Aus einem Erdenleib, der durch die Sünde und das rein irdische materielle Treiben entweiht und verderbt ist, kann nur ein schlechter Keim zur Auferstehung und ein schlechter Auferstehungsleib sich entfalten, und zwar wird die Beschaffenheit der Auferstehungsleiber sich hauptsächlich zeigen in dem verschiedenen Maas von Licht oder Finsternis, womit sie umflossen sind. 1. Kor. 15 sagt Paulus, dass zwischen den seligen Auferstehungsleibern ein Unterschied sein werde, wie zwischen der Sonne und dem Mond und den Sternen, so dass die geistigsten Menschen im Auferstehungsleib leuchten wie die Sonne, die minder geistigen nur wie der Mond, oder gar nur wie Sterne erster, zweiter, sechster oder sechzehnter Größe; ein Leuchten wie das eines Sternes sechzehnter Größe ist immer noch Licht und Seligkeit, obwohl weit geringer, als das Leuchten der Sterne erster Größe und das weit geringer, als das der Sonne.

Aber die Seelen, die gar kein göttliches Licht in sich aufnehmen, nicht einmal das allgemeine Glaubenslicht, nicht einmal das allgemeine Licht der Sittengebote, sondern die ohne Gott lebten in der Welt und taten nur den Willen des

Fleisches, solche Seelen haben ganz naturgemäß in ihren Auferstehungsleibern kein Licht, sondern eitel Finsternis, und das auch in Abstufungen, die der Dämmerung, dem Schatten und der völligen Nacht entsprechen, je nachdem eines bei Leibesleben mehr oder weniger böse gelebt hat. Die schlimmsten aber haben vielleicht gar ein Gewand, das einem der Bestandteile unserer Knochen, nämlich dem Phosphor entspricht, ein Gewand von Feuer und Schwefel, das unaufhörliche Qualen verursacht. Das ist in der Tat ein Wurm, der nie stirbt, und ein Feuer, das nie verlöscht. Denn wenn auch das allgemeine Los eines verdammten Geistes nach Äonen eine Milderung erfährt, falls er durch die Gerichte der Ewigkeit sich zur gründlichen Buße treiben lässt, so wird doch das Auferstehungsgewand in alle unendliche Ewigkeit die Spuren des ihm einmal aufgedrückten Gepräges behalten und selbst wenn ein solcher Geist etwa in die niederste Stufe der Seligen kommen dürfte, so behielte er doch immer die schmachlichen Spuren seines früheren Lebens in seinem Auferstehungsleib, in dem er als ein Gebrandmarkter vor allen Geistern erscheint zur ewigen Schmach und Schande.

Ach ich bitte euch um Gottes willen, um eurer Seligkeit willen, lieben Freunde, denket euch in diese Erscheinungen der Ewigkeit doch auch mehr hinein, denket, was das sein muss: so als ein Gebrandmarkter, oder wie Jesus über Judas sagt, als ein Teufel, vor dem Geisterreich stehen und mit nichts, mit gar nichts die Schande decken können, nicht mehr wie hier mit dem Leib die böse Seele verdecken und mit Seide, Gold und Silber sich schmücken können! O welche Schmach und Pein! Wenn es furchtbar ist, als Offizier infam gemacht zu werden dadurch, dass alle Orden heruntergerissen werden, so ist es tausendmal furchtbarer, so im hässlichen und erschrecklichen, entweder finstern oder schwefelgelben Auferstehungsgewand zu schweben über den unseligen Abgründen und in sie dann zu verstecken.

Und zu einem solchen entsetzlichen Los wird der Grund gelegt im Erdenleben durch alle die sündlichen Befleckungen in Gedanken, Worten und Werken, deren man hier im gedankenlosen Leichtsinne sich schuldig macht, als ob das gar nichts schaden würde. Wie dadurch viele leibliche Krankheiten entstehen, so wird noch vielmehr dadurch dem schon jetzt in uns befindlichen Keim des künftigen Auferstehungsleibes geschadet. Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken wird der Leib vererdet, durch Unkeuschheit geht seine edelste Kraft verloren, Neid ist wie Salomo sagt, ein Eiter in den Gebeinen, Zorn und Hass, Feindschaft und Streit zehrt am Lebensmark und ist wie ein Feuer und Gift im Leibe, und die vielerlei Leidenschaften und bösen Gedanken alle lassen Eindrücke zurück, die wie Daguerrotypbilder sich nicht mehr verwischen und alle zusammen einst das schauerliche Gebilde eines erschrecklichen Auferstehungsleibes zu ewiger Schmach und Schande zur naturgemäßen Folge haben, so naturgemäß, wie der Seidenwurm, der schlechte Nahrung bekommt, schlechte Seide aus sich heranspinnst.

Deswegen muss unser ernstliches Bestreben sein, alles das zu meiden und von uns fern zu halten, was die in uns gelegten Keime göttlichen Lebens stört und nur zu einem schlechten Auferstehungsleib den Grund legt. Wenn wir das meiden und überwinden, dagegen das Brot des Lebens durch tiefen Lebensumgang mit dem Fürsten des Lebens reichlich in uns aufnehmen, dann dürfen wir den herrlichen Trost uns zueignen, dass das Lichtgewand unseres künftigen Auferstehungsleibes schon jetzt in der Arbeit ist und durch alle göttlichen Lebenszuflüsse gestärkt, in der Trübsalhitze immer mehr verfeinert, in des Grabes Nacht vollends ausgerüstet und je bald er je lieber unsrem nach Überkleidung sich sehnenen Geiste als das vollkommenste Hochzeitkleid angezogen wird. Je bald er je lieber. Daher unser Lied sagt: „aufersteh, ja aufersteh wirst du mein Staub nach kurzer Ruh,“ und wenn ich im Grabe genug geschlummert habe, erweckst Du

mich;" und das Lied „Ruhet wohl ihr Totenbeine“ sagt: „und wie sollt' im Grabe bleiben,“ der ein Tempel Gottes war und: „nein, die kann der Tod nicht halten, die des HErrn Glieder sind.“

Das ist das Leben, für das es keinen Tod mehr gibt, und das im Zeitleben, als die Ewigkeit in der Zeit, anfangen muss in uns. Dann komm, o Tod, du erschreckst uns nicht, du bist nur ein Abstreifen der schweren Erdenhülle, die dem nach Gott sich sehnenen Geist ein Gefängnis ist, in dem er zwar so lang Gott will gerne bleibt sich müht und kämpft und ringt, aus dem er aber sich hinaussehnt, wie Paulus sagt: „ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ Ja diesem Sehnen sind uns die Verheißungen des heutigen und des letzten Evangeliums ein kostbarer Trost. Unter aller Dunkelheit leuchtet uns das Licht dessen, der gesagt hat: „wer Mich isset, der wird leben durch Mich, dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf dass, wer davon isset, nicht sterbe.“

O der großen Freude!
Wer wollt nun das Kleide
Dieser Sterblichkeit
Nicht getrost ablegen,
Weil doch ja dagegen
Nach so kurzer Zeit
JEsus Christ
Bereitet ist,
Ihn zu kleiden mit der Sonne
In des Himmels Wonne!

Amen

XXVI.

Am Sonntag Judica.

(21.3.1858)

Stirb, um zu leben.

Johannes 12,20 – 32

Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinan gekommen waren, dass sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn, und sprachen: Herr, wir wollten JEsu gerne sehen. Philippus kommt, und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter JEsu. JEsus aber antwortete ihnen, und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben aus dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren. Jetzt ist Meine Seele betrübt. Und was soll Ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde: doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre Deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermals verklären. Da sprach das Volk, das dabei stand und zuhörete: Es donnerte. Die andern sprachen: Es redete ein Engel mit Ihm. JEsus antwortete« und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und Ich, wenn Ich erhöht werde von der Erde, so will Ich sie alle zu Mir ziehen.

Frühlingsanfang ist die fröhliche Botschaft des heutigen Tages und wir alle atmen neu auf in den milden Lüften, die uns anwehen und in dem heiteren Sonnenglanze. Das war ein schwerer Winter mit seinen immerwährenden schneidenden Nordwinden, mit seinen vielen Krankheiten, die fast kein Haus verschonten, und mit seinen vielen Sterbefällen, die über zahlreiche Familien die schmerzlichste Trauer ausbreiteten. Wie erquickend ist uns jetzt die Frühlingsluft, die eine baldige Auferstehung der Natur uns verheißt und auch auf unsere Gräber mit Anferstehungshoffnungen hinzublicken uns erleichtert. Ja Osterluft auch ist uns die Frühlingsluft, und viel größer als die Freude über die Erneuerung der Erde ist die Osterfreude, die über dem tiefsten Dunkel, das es auf Erden gibt, über das des Grabes himmlischen Lichtglanz uns ausbreiten.

Doch zur Osterfreude geht der Weg nur durch die Passionstrauer und die nächstkommende Woche stellt uns an Orte, an denen tiefere Schmerzen als an unseren Krankenbetten durch unsere Seelen geben. Denn was ist aller Jammer der Erde gegen der

großen Not des Sohnes Gottes und was ist aller Tod der Menschen gegen dem Tod dessen, der das Licht und das Leben der Welt ist! Aber die Trauer um Ihn muss doch vor Allem eine tiefe Trauer über uns selbst sein. Denn um unsrer Missetat willen ist Er verwundet und um unsrer Sünde willen ist Er zerschlagen. Sein Tod ist unser Tod. Je mehr wir das erkennen, desto mehr kann unsere Passionstrauer in Osterfreude übergehen. Aber das doch nur dann, wenn nicht bloß unsere Gedanken sich mit seinem Tod beschäftigen, sondern wenn wir geneigt sind, mit Ihm zu sterben.

Wie das geschehen soll, sagt unser heutiger Text. Zuerst führt er uns in die Natur und zeigt uns das Weizenkorn, das in der Erde sterben muss, um Früchte zu bringen, wie ja auch des Frühlings schönste Zierden, grüne Saaten und farbenreiche Blumen aus Samen, die in der Erde verwesen, hervorsprossen. Dann aber verlangt er, dass ebenso auch wir uns in den Tod geben, indem wir unser eigen Leben, nämlich unser ungöttliches Naturleben hassen und Gott opfern. Das hört Keines von uns gerne. Aber söhnt des Frühlings Freudenpracht uns nicht aus mit des Winters Tod, aus dem dieses neue Leben emporgrünt? Und wenn der Himmelsfürst uns ruft: wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein, werden wir dann nicht gerne mit Ihm sterben, um ewig mit Ihm zu leben? Ja

stirb, um zu leben,

das ist heute an uns sein Ruf, und wir legen unserer Betrachtung darüber die zwei Hauptgedanken unseres Textes zu Grunde:

1. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren,
2. Wer sein Leben auf dieser Welt hassen der wird es erhalten zum ewigen Leben.

HErr JEsu, Dein Tod ist unser Leben, aber hilf uns, dass wir auch willig uns in Deinen Tod geben; Deine bis in den Tod treue Liebe müsse unsere Herzen so erfüllen, dass sie ganz sich Dir opfern. Wirke dazu in uns allen mit Deinem heiligen Geiste, den Du als himmlischen Frühlingsodem in uns geben wollest zur Erneuerung unseres ganzen Lebens. Amen.

1.

Stirb, um zu leben, das ist der Ruf, der aus unserem Text an uns ergeht, gib dein Naturleben in den Tod, damit du das wahre Geistes- und Himmelsleben erlangst. Denn, sagt der HErr, wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, sein Leben oder wörtlich seine Seele, Psyche, das natürliche Ich mit allen Neigungen der Selbstheit, die dem Geistesleben widerstreitet und an die Stelle des Willens Gottes den verkehrten Eigenwillen setzt. Wer dieses Naturleben festhalten will im Gegensatz gegen das Geistesleben, zu dem wir berufen sind, der wird gerade das, was er will, Glück, nicht erlangen und erfahren müssen, wie seine Wünsche und Hoffnungen vereitelt werden.

Das lehrt auch die Erfahrung in sehr auffallender Weise, sowohl in den großen Führungen der Weltgeschichte, als in den einzelnen Lebensschicksalen. An jene erinnern uns die Griechen, die wir in unserem Texte sehen. Wie ist es zu erklären,

dass Männer aus Griechenland, die sonst über die Juden und über ihre Religion spotteten, die Reise nach Jerusalem machten, um an der Festfeier teil zu nehmen und im Tempel Jehovah's anzubeten, und wie kam es, dass sie sogar ein Verlangen hatten, den Heiland zu sehen? Diese auffallende Erscheinung erklärt sich aus dem tiefen Verfall, worin die griechische Religion und in Folge von ihrer Verderbnis das griechische Volksleben sich befand. Es war eine Zeit, da dieses Volksleben in schöner Blüte stand. Nach den herrlichen Siegen über die stolzen und übermächtigen Perser standen die griechischen Staaten auf dem Gipfel ihres Ruhmes und es gibt heute noch Leute genug, die diese Freistaaten als das höchste Ideal menschlicher Größe, Bildung, Wissenschaft und Kunst betrachten. Selbst die Götter Griechenlands, wie werden sie zurückgewünscht, als ob die Erde, seit ihre Tempel gefallen sind, öde und düster geworden wäre.

Haben die Männer wohl auch so gedacht, die im Tempel zu Jerusalem etwas Besseres suchten, als die Tempel der Akropolis in Athen und die von Delphi und von Delos und Dodona ihnen geben konnten. Gewiss war ihr Sinn nur der jenes mächtigen Frankenkönigs Chlodwig, der im Schlachtgewühl, als er fürchten musste, Alles zu verlieren, ausrief: „meine Götter können mir nicht helfen.“ Auch die Götter Griechenlands konnten nicht helfen zu dem, was der innere Mensch bedurfte, auch die feinste ästhetische Bildung mit den Meisterwerken der die Idee der Schönheit verkörpernden Kunst, und die Philosophie eines Plato, den sie den göttlichen nannten, und die Politik und Gesetzgebung eitles Solon und Lycurg, das alles konnte nicht bewahren vor dem tiefen sittlichen Zerfall, der die Auflösung des gepriesenen Volks- und Staatenlebens der Griechen herbeiführte.

Dieser Zerfall findet seine Erklärung in dem, was der Mann aus Nazareth gesprochen hat: wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. Die Griechen liebten das Leben, das reine Naturleben, sie verschönerten es auf jede Weise, ihre Dichter, Künstler und Philosophen zauberten eine Götterwelt auf die Erde, als ob sie ein Himmel wäre. Aber warum hat eine der ersten philosophischen Schulen, die stoische, den Selbstmord gepriesen als eine große Tugend? Warum bricht der größte Dramatiker der Griechen, Sophocles, in die Klage aus: „nie geboren zu sein, wo ist höherer Wunsch?“ Warum haben jene Weisen alle nicht vermocht, die unaufhörlichen Bürgerkriege und so die Unterjochung unter äußere Feinde zu verhindern, und nicht vermocht, irgend ein denkendes und sehndes Gemüt zur wahren Ruhe zu erheben? Sie haben ihr Leben verloren, weil sie kein höheres, als das Naturleben kannten.

Ebenso ihre Überwinder, die Römer, die zwar Macht von Gott erhielten, wie die Kunstschatze der Griechen, so auch den Tempel in Jerusalem zu zerstören, die aber nichts Besseres dafür zu geben wüssten und mit alt ihrem Kriegsruhm und mit ihrer Staatsklugheit und Rechtsgelehrsamkeit doch endlich auch einer furchtbaren inneren Auslösung und einem schmachvollen Joch barbarischer Völker anheimfielen. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. Wie das große Völker, die den wahren Gott nicht kannten und ehrten, erfahren haben, so erfahren es fortwährend alle, die nur ein Naturleben, nicht ein Geistesleben, nur ein Erden- nicht ein Himmelsleben in sich tragen.

Solches Natur- und Erdenleben kann eine Zeit lang recht schön und heiter sein, aber bald kommen Wolken und Stürme, die es schmerzlich trüben oder gar das auf Sand gebaute Haus zertrümmern. Wie mancher Jüngling tritt hinaus ins Leben mit großartigen Plänen und hohen Gedanken, meint, er müsse und könne überall etwas Besseres herbeiführen und wenigstens für sich recht viel Glück und Ehre erjagen. Aber bald sieht er, dass die Wirklichkeit dem idealen Flug nicht folgt, seine liebsten Gedanken

werden ihm vereitelt, und wenn er auch äußerlich erlangt, was er sich gewünscht hat, so muss er doch bald etwas von dem erfahren, was Goethe im fünfunddreißigsten Jahre, nachdem die Sonne seines Ruhmes den Mittagshimmel erreicht hatte, in einem Brief an Herder von sich bekennt: „ich gehe hier herum wie ein verloren Schaf und finde nicht, was meine Seele sucht.“ Wie manches gebrochene Herz hat schon mit Schiller geklagt: die Ideale sind zerronnen!

Wie oft begann seine Ehe mit den lieblichsten Hoffnungen, eine glückliche Braut glaubte in dem Geliebten, dem sie ihr Lebensschicksal anvertraute, sichere Bürgschaft wahren Glückes zu haben, und wenn noch glänzendes Erdenglück die Ehe zum Paradies zu machen schien, wie wurde solches Glück von Tausenden beneidet! Aber nach etlichen Jahren, ach wie war's so ganz anders geworden! Keine Liebe mehr, nicht einmal Treue, und keine Erfüllung der heiligsten Pflichten. Woher das? Sie liebten nur das Naturleben und wer nur das liebt, der muss es verlieren. Da liebt man auch im Anderen nur sich, und was eine uneigennützigte Liebe schien, ach es war nur eine andere Art von Streben nach Genuss. Aber auch vieles, was vor Menschen Augen lobenswert erscheint, ist bloßes Naturleben, in dem nur der eigene Ruhm oder Nutzen gesucht wird. Darum lässt Gott, der beste Erzieher der alten wie der jungen Kinder, solchen Ruhm zunichte werden und Erfahrungen kommen, unter denen die gedemütigte und zerschlagene Seele ihr eigen Leben gleichsam verliert. So wollte Mose der Erretter seines Volkes werden und ging hinaus voll flammender Begeisterung, aber in seinem Eifer ging er so weit, dass er einen Ägypter erschlug. Es war ein Naturfeuer, das Gott nicht brauchen konnte. Erst musste er von diesen stolzen Höhen herunter und das falsche Ehrgefühl, Selbstvertrauen und Selbstwirken musste sich auflösen. Daher ließ ihn Gott in die stille Einsamkeit der Wüste kommen, in der er vierzig Jahre lang zubrachte und alle die selbstgemachten Pläne aufgab und im Umgang mit Gott und im Verkehr mit der Natur bei höchst unscheinbarer äußerer Beschäftigung auf alles verzichten lernte, was vor Menschen Augen groß und schön ist.

So müssen auch Christi Jünger oft durch die bittersten Erfahrungen hindurch, unter denen sie das Naturleben des Fleisches aufzugeben lernen, um künftig nicht mehr auf sich und nicht mehr auf irgend menschliche Stützen ihre Hoffnung zu bauen. Resignation, verzichten auf Lieblingsgedanken und Lieblingswünsche, das ist die Schule, in die uns der HErr nimmt. Da muss es oft so kommen, das die besten Absichten verkannt werden, oft muss durch schnöde Verleumdung die Ehre bei den Menschen zu Schanden werden, oft wird in der nächsten Umgebung und Freundschaft einem Widersacher Macht gelassen zu schmähen und zu beleidigen und tagtäglich zu üben und zu betrüben, oft muss Armut und Nahrungssorge die eigene Unmacht zeigen, oft langwierige Krankheit die stolze Kraft beugen, oft am Sarg und Grab eines geliebten Toten das eigene Herz brechen, alles nur eine Erfüllung des Wortes Jesu in unserem Text: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. Würde Gottes Schickung uns nicht dazu helfen, das eigene Leben so zu verlieren, wohin würden wir kommen? Immer weiter ab von Gott, immer tiefer in das Fleisch, von dem Paulus sagt: „fleischlich gesinnet sein ist der Tod.“ Alle Leidenschaften unseres Naturlebens, auch die feineren, können schnell zu Flammen werden, die unser ganzes Lebensglück zerstören und auch für eine unendliche Ewigkeit uns um Ruhe und Glück betrügen. Deswegen soll unser Naturleben sterben, in den Tod sollen wir geben unsern verkehrten Eigenwillen mit seinen tausendfachen Ansprüchen, unsere falschen Meinungen, die sich der göttlichen Wahrheit oft so feindlich widersetzen, unsere Selbstsucht, die der Liebe des Nächsten oft so schnöde in den Weg tritt und nur an sich denkt und kein Opfer, nicht einmal der

Bequemlichkeit zu bringen geneigt ist, sterben sollen die Leidenschaften und Triebe und Begierden, die zum Sklaven irdischer Eitelkeit oder unreiner Lust oder des Mammons oder anderer Götzen machen, sterben die Selbstgerechtigkeit, die aus einige gute Werke oder gar bloß auf das Besserein, als andere, ihren Ruhm stützt. Das alles ist das eigene Leben, von dem der HErr in unserem Texte sagt, wir sollen es hassen.

2.

und nur wenn wir es hassen, können wir das ewige Leben erlangen.

Das eigene Leben hassen, das heißt nicht das Leben hassen, das Gott in uns gegeben hat, den Geist mit seinen herrlichen Kräften und Anlagen oder die Seele und den Leib, deren Bestimmung ist, dem Geiste zu dienen. Der Heiland selbst zeigt uns, dass wir dieses von Gott gegebene Leben lieben dürfen, da Er sagt: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Demnach sollen wir uns selber lieben, aber immer nur so, dass die Liebe des Nächsten nicht darunter leidet und dass die Liebe zu Gott das Leben beherrscht. Was aber daran uns hindert, was uns verschließt gegen Gott und den Nächsten, das sollen wir hassen. Das scheint wohl Manchen allzu streng und zu viel verlangt. Aber gewiss haben auch sie Momente, in denen ihr besseres Selbst seufzt über die Macht des Naturlebens, dass sie einstimmen können in die Worte des Apostels: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wie viele haben im Schmerz über ihre Sünde sich vor Gott und sich selber so geschämt, dass sie sagten, sie mögen sich und die Welt nicht mehr ansehen, das Leben sei ihnen entleidet. Solche Selbstverachtung, in der man das eigene Leben hasst, ist teils da, wo der Mensch wegen gröberer Sündenfälle sich auch vor der Welt schämen muss, z. B. wenn er durch Unkeuschheit sich verächtlich gemacht, wenn er in der Trunkenheit oder im Zorn Dinge geredet hat, deren er sich schämen muss, teils aber auch, wenn nur die allgemeine Sündhaftigkeit und Untreue gegen Gott uns zeigt, wie tief wir gefallen sind von der Herrlichkeit des Ebenbildes Gottes. Da haben ja schon gar Manche ihr eigen Leben so gehasst, dass sie es wegwarfen und den Tod diesem unreinen, schwachen, zwecklosen Leben vorzogen. O wie Manches, das man äußerlich für ganz glücklich hält, ist innerlich zerrissen von tiefem Kummer der Selbstverwerfung und der unkräftigen Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese. Selbst Goethe, der mit der Welt und mit sich ganz zufrieden schien, bat doch die schmerzliche Klage ausgesprochen: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust, Die eine will ich von der andern trennen, Die eine hält in derber Liebeslust, Sich an die Welt mit klammernden Organen.“ Diese an die Welt sich anklammernden Organe, o wer wünscht sie nicht losreißen, ja abschneiden zu können! Selbst der griechische Philosoph Plato hat als eine Hauptaufgabe des wahren Weisen erkannt, sich selbst abzusterben. Aber woher man die Kraft dazu nehme, das hat er nicht sagen können. Auch die im alten Bund haben's nicht gewusst.

Nur das Kreuz auf Golgatha kann diese Kraft geben, daher Paulus sagt, durch Christum sei die Welt ihm gekreuziget und er der Welt. Seit wir wissen, wie der Sohn Gottes sich für uns geopfert und sein heiliges Leben dahin gegeben hat, müssen wir einsehen, dass, wenn Er sein reines göttliches Leben opferte, wir noch viel mehr unser sündliches Leben Ihm zum Opfer bringen müssen. Seine unbegreifliche Liebe muss auch in uns eine Liebe wecken und immer neu beleben, die fähig ist, das Liebste Ihm zum Opfer zu bringen.

Das kann uns um so weniger schwer werden, wenn wir erkennen, wie viel Ursache wir haben, unser eigenes Leben zu hassen, weil es von Natur durch angeborenes Verderben befleckt und zu allem Bösen geneigt ist und weil es so uns nichts Anderes bringt als Unterjochung unter die schreckliche Gewalt des Todes und der Hölle und des Feindes, von dem unser Text spricht in den Worten: jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. So viel Trauriges über das eigene Leben des Naturmenschen gesagt werden kann, das Traurigste ist doch das, dass es in diese finstere Gewalt bringt, dass der Fürst der Welt, der auch Fürst der Finsternis heißt, solche Natur- und Fleisches-Menschen als seine Beute dahinreißt und in unendliches und unaussprechliches Elend stürzt. So stellt sich die Frage, ob wir unser eigenes Leben lieben oder hassen, ob wir bloß uns selbst und der Welt oder Christo und seinem Reich leben wollen, am Ende so: ob wir dem Satan oder Christo dienen, der Hölle oder dem Himmel entgegengehen wollen. Da kann die Wahl doch wahrlich nicht schwer sein. Niemand sollte ja so töricht sein können, es mit einem Feind halten zu wollen, dem bestimmt vorausgesagt ist, dass er hinausgestoßen, aller seiner Macht beraubt werde.

Umgekehrt dagegen wissen wir, dass der Herr, den wir über Alles lieben sollen, wenn wir unser Naturleben Ihm opfern, uns viel mehr dafür gibt, wie er denn überhaupt nie uns etwas nehmen will, ohne uns viel mehr dafür zu geben. Der Hass des eigenen Lebens ist das Mittel seiner Erhaltung zum ewigen Leben. Wenn wir unsere Psyche dem Herrn opfern, so wird sie eingetaucht in ein göttliches Lebenselement und erhält so die Ewigkeitskräfte, die der Sohn Gottes als der verklärte Gottmensch seiner Menschheit mitteilen will. Daher gibt Er in unserem Text die herrliche Verheißung: wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein, und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren. Das geht noch weit über die gewöhnlichen Verheißungen von Leben, Seligkeit, Himmel und Himmelsfreude. Wo Er ist, da ist die höchste Herrlichkeit des Himmels. Denn Er sitzt auf dem Thron der ewigen Majestät, angebetet von Millionen seliger Geister und herrlicher Engel.

Aus dieser Gottesmajestät heraus hat Er die Verheißung wiederholt, die Er in unserem Text aus seiner Erdenniedrigkeit heraus mit geringerem Gewichte gab, da die Hörer nicht fassen konnten, was das für eine Herrlichkeit sein werde, da sein zu dürfen, wo Er ist. Aber wie ganz anders, wenn Er aus seiner himmlischen Verklärung heraus mit seinem heller als die Sonne strahlenden Antlitz und mit einer Stimme, die wie die des Vaters in unserem Text, dem Donner gleich, wenn Er so dem Johannes die Verheißung gab: „wer überwindet, dem will ich geben, mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit Meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Das ist die nähere Erklärung des Wortes: wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein.“ Bei einer so großen Verheißung möchte man wohl sagen: fasse es, wer es fassen kann! Aber wer kann es fassen, dass ein armer Erdenmensch, ein armer Sünder soll erhöht werden zu der Ehre, auf dem Thron Dessen zu sitzen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und vor dessen Richterstuhl einst alle Geschlechter der Erde erscheinen werden. Wenn ein Geist auch nur auf kurze Zeit dieser höchsten Ehre gewürdigt wird, so wird solche Himmelskrönung ihm einen unbeschreiblichen Glanz und einen Charakter geben, der allen Geistern die höchste Ehrfurcht einflößt. Wer auch nur eine halbe Stunde auf dem Thron des Weltenrichters hat sitzen dürfen, wird sicher zu Denen gehören, die leuchten wie die Sonne und tragen goldene Kronen auf den Häuptern und sind Könige und Priester des allmächtigen Gottes und sein Name leuchtet von ihren Stirnen und sie regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit, was Alles in der Offenbarung wörtlich

verheißen ist Denen, die überwunden oder, wie unser Text das ausdrückt, ihr Leben gehasst und Christo zum Opfer gebracht haben und als seine treuen Diener Ihm nachgefolgt sind. Das ist die wundervollste Erfüllung dessen, was in unserem Text die Stimme Gottes aus dem Himmel verheißt, dass Er seinen Namen verklären, das heißt seine Vollkommenheiten offenbaren, seine großen Pläne mit der Menschheit erfüllen wolle. Dass die Verklärung des Namens oder Wesens Gottes durch die höchste Verklärung der in Christo erlösten Menschheit geschieht, deutet JEsus an, da Er sagt, diese Stimme Gottes sei nicht um seiner, sondern um unser willen geschehen. Je mehr Menschen zur höchsten Seligkeit und Verklärung gelangen, desto herrlicher wird Gottes Name oder Vollkommenheit verklärt. Der Anfang dieser Verklärung war schon durch JEsu heiliges Leben geschehen, noch Größeres geschah durch seinen Tod und seine Auferstehung die Vollendung aber wird geschehen, wenn erlöste, in das Bild Christi und Gottes verklärte Seelen zur Herrlichkeit JEsu erhoben werden. Das ist die Frucht seiner Erhöhung, von der Er in unserem Text spricht. Es ist die Erhöhung teils ans Kreuz, teils auf den Thron der himmlischen Majestät. Dadurch zieht Er, die Seinen zu sich, ja Allen, die, nur kommen wollen, hat Er dadurch Erhöhung zum Himmel erworben.

Gewiss als die schönste Frucht seiner Erlösung haben wir die Verheißung anzusehen: Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren. O, was kann man, Größeres sich wünschen? Wen Gott mit Himmelskronen ehrt, der ist höher und herrlicher als die höchsten Herren der Erde, die von irdischen Monarchen geehrt sind mit Würden und Ehrenzeichen. Und wenn solche Herrlichkeit das Ziel des Kampfes ist, was kann dann noch schwer sein? Kampf kostet es freilich, dass wollen wir uns nicht verhehlen, so das eigene Leben zu hassen, an das wir mit so vielen Banden geleitet sind, in dem die ganze Sichtbarkeit mit viel tausend reizenden Bildern unsere Sinnes und unsere Herzen an sich zieht. Das Alles, was nach unserer Natur uns lieb und angenehm ist, verleugnen, ja es kostet Kampf.

Zwar ist es nicht so gemeint, dass wir nichts mehr mit den irdischen Sachen zu tun haben sollen, wie ein Einsiedler oder Mönch, wir dürfen in den irdischen Verhältnissen, in die uns Gott gesetzt hat, bleiben, sollen ja sogar das arbeiten, für die Bedürfnisse des Leibes, der Familie und anderer Menschen sorgen, also erwerben, essen, trinken und was sonst zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehört, haben und genießen, aber nur immer mit dem Sinn, den der Apostel verlangt in den Worten: wir sollen besitzen als besäßen wir nicht, genießen als genossen wir nicht, das heißt, es soll uns nichts innerlich gefangen nehmen, sondern unser innerer Mensch soll frei bleiben von dem, was der äußere Mensch treibt, so dass die Liebe zu dem HErrn alle andere Liebe in uns beherrsche, wie vor dem hellen Glanz der Sonne jedes andere Licht erbleicht.

Diese Forderung unseres Textes ist gewiss nicht zu schwer und wir wollen uns gegen sie nicht stellen, wie so Viele, die solche Worte geradezu nicht verstehen, wie das Volk in unserem Texte die Stimme Gottes, die bloß tröstlich war, doch so als einen erschreckenden Donner auffasste und nichts davon verstand. Trauriges Beispiel der geistigen Stumpfheit einer Seele, die Gott nicht kennt und nicht liebt und daher auch seine schönsten Worte nicht versteht. Gott bewahre uns vor solcher Verblendung! Er schenke uns offene Augen, Ohren und Herzen, zu verstehen, was Er zu unserem Heil geoffenbaret hat, und die Wege zu gehen, die Er uns führt! Es sind Wege wie der, den der Sohn Gottes ging: durch Leiden zur Herrlichkeit. So wollen wir Ihm nachfolgen und auf seinen Ruf: stirb, um zu leben, mit dem alten Sterbelied antworten: Ja, ich will vor sterben, eh' ich sterb', dass ich im Tode nicht verderb'. Vorher sterben, ehe wir sterben, das ist das Mittel, das Leben zu erlangen, für das es keinen Tod mehr gibt. Darum gib dich

willig in den Tod des alten Menschen, der mit Christo gekreuzigt werden soll, dass der sündliche Leib aufhöre und du hinfort der Sünde nicht dienest. Und was dazu hilft, dass dein Naturleben sterbe, das nimm willig auf dich, wenn es auch die demütigendsten und wehtuendsten Leiden sind, durch die der HErr dich vielleicht allein frei machen kann von dir selbst. Wie das Gold nur durchs Feuer gereinigt wird von der Erde, mit der es unzertrennlich verbunden ist; so kann unser Geist nur im Tigel der Trübsal geläutert werden aus dem Naturleben zu reinem Geistesleben. Und wenn Menschen Macht gegeben ist, dich zu demütigen und zu betrüben, nimm's als Mittel, das Menschliche, soweit es in Gottes Reich nicht taugt, an dir selbst wie an Anderen zu hassen und nach dem Leben Christi immer sehnlicher zu verlangen.

In dieses Leben soll besonders sein Tod und dessen Betrachtung in der Passionszeit uns tiefer einführen. Unter seinem Kreuze sollen wir mit Ihm sterben, indem wir erkennen, dass wir an getötet haben mit unsern Sünden und dass wir darum auch unser eigen Leben Ihm zum Opfer bringen müssen. Je mehr wir das glauben, desto mehr dürfen wir alle Früchte seines Todes uns zueignen und von seinem Kreuz zu seinem Throne emporblicken mit der Bitte um Kraft zu allen den Kämpfen, unter denen wir lernen sollen, unser eigen Leben zu hassen, um neues Geistes- und Himmelsleben in Ihm zu finden. Da rufen wir zu Ihm:

JEsu hilf siegen, damit auch mein Wille
Dir, HErr, sei gänzlich zu eigen geschenkt,
Dass ich mich stets in Dein Wollen verhülle,
Wo sich die Seele zur Ruhe hinlenkt.
Lass mich mir sterben und alle dem Meinen,
Dass ich mich zählen darf unter die Deinen.

Amen

XXVII.

Am Palmsonntag

(13.4.1862)

**Wie aus Jesu Leidensgeschichte die Notwendigkeit der
Versöhnung erhelle.**

Texte aus der Passionsgeschichte im 2. und 3. Abschnitt

Matthäus 26,17 – 35; Johannes 13,21 – 38

Da Jesus solches gesagt hatte . . . Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Das ist die große Botschaft der heiligen Woche, in die wir heute eintreten. Wir alle sind verlorene und verdammungswürdige Sünder, wir alle müssen vor dem heiligen Richterstuhl Gottes zittern und beben, wie Israel vor den flammenden Blitzen des Sinai zitterte, wir alle sehen nichts vor uns als Verzweiflung im Tode und ewige Pein in der Hölle. Aber die unbegreiflich große Liebe, die uns geschaffen und zu ihrem seligen und herrlichen Ebenbilde bestimmt hat, will uns nicht im Tod und nicht in der Verzweiflung und nicht in der Hölle lassen, der ewige Liebesvorschuss Gottes soll nicht aufgehoben werden durch die Sünde und durch des Teufels Macht. Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Was keine Weisheit zu ersinnen, kein Tugendwerk zu verdienen, keine Macht des Himmels und der Erde zu bewirken vermochte, Rettung der verlorenen Sünderwelt, das hat der Sohn Gottes vollkommen ausgerichtet durch das größte Wunder aller Zeiten, durch eine Hinopferung, die kein Verstand begreifen, für die keine Sprache genug danken kann, vor der wir nur tief im Staube anbeten und im Glauben als vor einem himmlischen Lebensborn die Herzen aufschließen müssen, damit auch uns die Segensströme seines Erlösungswerkes zufließen.

Deswegen lasst uns in dieser heiligen stillen Woche mit Anbetung, mit Buße und Reu und Leid über unsere Sünden und mit sehnsuchtsvollem Glauben hintreten an die heiligsten Stätten der Erde, an denen unser treuester Hohepriester und allmächtiger König Jesus Christus unsere Schuld gebüßt und unter unerhörter Schmach und Qual die Versöhnung unseres verlorenen Geschlechtes errungen hat. Gethsemane, Gabbatha und Golgatha, sie seien die Heiligtümer, an denen wir uns zusammenfinden und den höchsten Trost suchen für unser Leben, Leiden und Sterben.

Der Ruf, der da an uns ergeht: Lasset euch versöhnen mit Gott, möge er für uns Alle ein Ruf zu neuem Leben sein! Wie sehr wir dieser Versöhnung bedürfen, zeigt uns jeder Blick in unser Herz und die heilige Passionsgeschichte, die in dieser Woche unsere Gedanken erfüllen soll. Ehe wir darüber weiter nachdenken, flehen wir zu dem HErrn um sein Licht und Heil.

Wie die Leidensgeschichte überhaupt in der ergreifendsten Weise die stärksten Gegensätze neben einander stellt, so auch der eben verlesene Abschnitt. JEsus und Judas, die Ankündigung des Verrats und die Einsetzung des heiligen Abendmahles, das höchste Gebot der Liebe und die traurigste Verletzung der Liebe, die schönsten Versprechungen ewiger Treue von dankverpflichteten Freunden und der Bruch dieser Versprechungen, der Ruhm des Felsenmannes, er wolle für seinen HErrn ins Gefängnis und in den Tod gehen, kurz darauf aber seine dreimalige Verleugnung – welcher Blick ins menschliche Herz tut schon da sich uns auf! Vollends aber das Volk der Juden, das seinen Messias verwirft und dem schmachvollsten Tode Den preisgibt, auf welchen die Könige und Propheten des alten Bundes sehnsuchtsvoll hingeblickt hatten, die jüdischen Gelehrten, die Ältesten, die Priester und Hohepriester, dann Pilatus, Herodes und die Kriegsknechte, welche Bilder von menschlicher Sünde sind das? Aber alle diese Schauergestalten waren Menschen und wir müssen in ihnen das Bild des menschlichen Herzens sehen, wie es zu allen Zeiten sich gleich bleibt.

Die Sündflut wird eingeleitet mit den Worten: Der HErr sahe, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, darum reuete es Ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte Ihn in seinem Herzen. David ruft: vor Dir ist kein Lebendiger gerecht, Paulus: sie sind allesamt abgewichen, allesamt untüchtig geworden. Und was wollen wir sagen? ist unser Herz besser als Gottes Wort sagt? Müssen nicht auch wir bekennen, dass wir böse sind von Jugend auf? Müssen wir nicht bei tieferer Selbstprüfung zu dem verachteten und zerschlagenen Heiland sagen: Was Du, o HErr, erduldet, Ist Alles meine Last, Ich, ich hab' es verschuldet, Was Du getragen hast!

Solche Erwägungen zeigen uns, wie groß das Bedürfnis unserer Versöhnung ist und wie wir ohne JEsu priesterliche Stellvertretung ewig verloren wären. So lasst uns zum Gegenstand unserer Betrachtung machen,

dass die Leidensgeschichte JEsu uns das schreiende Bedürfnis der Versöhnung zeigt,

1. weil wir in ihr einerseits das tiefe und allgemeine Verderben der Sünde sehen, und
2. weil andererseits das göttlich reine Bild JEsu uns vorhält, was wir sein sollten.

Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdient hat,
Gib mir, o mein Erbarmen
Den Anblick Deiner Gnad.

Amen

1.

Wie das Wort Gottes überhaupt, so ist uns ganz besonders die Leidensgeschichte ein Spiegel des menschlichen Herzens, doch nur dann, wenn wir alle die Bilder, die sich da uns darstellen, nicht als äußerlich uns gegenüberstehende Erscheinungen der Vergangenheit ansehen, sondern als Bilder des menschlichen Herzens, wie es in allen Menschen ist. Da wird freilich gar Manches sagen: aber man wird mich doch nicht mit einem Judas oder mit den Mördern JEsu vergleichen wollen? Wer so fragt, dem will ich etwas erzählen von einem der berühmtesten Ärzte und Gelehrten, der aber zugleich ein von Herzen gläubiger Christ war, Dr. Böhre in Holland. Als einmal ein Mörder zur Hinrichtung hinausgeführt wurde, fand man den Doktor in Tränen, und auf die Frage, warum er weine, antwortete er, er habe eben bedacht, dass, wenn nicht Gottes besondere Gnade ihn bewacht hätte, er ebenso wie dieser arme Sünder zur Hinrichtung hinausgeführt werden müsste, denn er sei von Natur ebenso böse und zur Sünde geneigt, wie dieser Mörder, und nur Gottes besonderes Aufsehen habe ihn errettet.

Was sagt ihr zu diesem Geständnis eines wahrhaft frommen und sehr verständigen Gelehrten? Wollt ihr sagen, das sei übertrieben gewesen? Ach nein, lieber wollen wir tiefer über uns selbst nachdenken, wie die Jünger in unserem Passionsabschnitt bei der Ankündigung des Verrats nicht an Andere dachten, sondern Jeder an sich, und die Frage machten: „HErr bin ichs?“ Wie sie's für möglich hielten, dass sie so fallen könnten, so müssen wir über uns denken, dass, wenn wir auch gleich äußerlich und nach der Tat betrachtet nicht so schlimm sind, doch in unseren Herzen die Keime von allen den Sünden sich finden, die in so abschreckender Weise an den in der Leidensgeschichte handelnden Personen uns vor die Seele treten.

❶ Als die erste und schauerlichste Erscheinung fällt da auch in unserem Abschnitt uns Judas in die Augen. Es ist freilich schrecklich, was wir den HErrn über ihn sagen hören, es wäre besser, dass er nie geboren wäre, schrecklich, dass ein Apostel im Stande war, diese schändliche Tat des Verrats an Dem, der ihm nichts als Liebe erzeigt hatte, zu verüben, den gottlosesten Feinden Ihn zu überliefern, aus dessen Augen so oft himmlische Reinheit und Erhabenheit ihn angeleuchtet hatte, dessen Worte auch er als Worte des ewigen Lebens hatte anerkennen müssen. Aber bis zu dieser Tiefe ging es durch viele Vorbereitungen.

➤ Zuerst waren's nur böse Gedanken, die anfangs wohl öfters abgewiesen wurden, dann aber immer mehr sich festsetzen durften und zu schlechten Handlungen wurden. Es war die Liebe zum Geld, die eine so bezaubernde Macht über dieses Gemüt ausübte. Vielleicht war diese Liebe von Jugend auf genährt worden. Als er, von der Persönlichkeit JEsu angezogen, sich in seine Nachfolge begab, kämpfte er ohne Zweifel gegen diese Neigung zum Geiz. Und der HErr hätte ihn gewiss nicht als Jünger angenommen, wenn Er nicht gesehen hätte, dass er von dieser Leidenschaft frei werden und etwas Tüchtiges leisten könne. Als er aber die Kasse der Apostel zu verwalten hatte, da konnte er bald der Versuchung nicht widerstehen, je und je etwas davon für sich zu

nehmen. Anfangs geschah das gewiss mit Vorwürfen des Gewissens und mit tief beschämenden Eindrücken der Worte Christi, aber weil wir ja auch das Heiligste gewohnt werden können, so lernte Judas die Vorwürfe des Gewissens unterdrücken, und je öfter das geschah, desto mehr kehrte sich das Gemüt von den Lehren JEsu ab und desto stärker wurde der Einfluss des bösen Feindes, der zuletzt vollends ganz ihn beherrschte, so dass er sich auch durch die stärksten Warnungen JEsu nicht mehr von seiner Leidenschaft frei machen ließ. Ein abschreckendes Beispiel, wie tief ein Mensch fallen kann. Wenn man ein halbes Jahr vorher ihm gesagt hätte, ein solches Ende werde es mit ihm nehmen, er hätte es für eine Unmöglichkeit erklärt.

Aber sehen wir das nicht heute noch gar oft sich wiederholen? Ist nicht auch unter uns der Mammon ein Götze, dem Viele sich verschreiben, in dessen Dienst sie von Stufe zu Stufe mehr ins Irdische verflochten und gegen alle besseren Eindrücke abgestumpft werden, so dass sie aus Lügen und Betrügen, ja aus Diebstahl und Meineid sich nichts mehr machen und gar Mancher schon zum Räuber und Mörder wurde, was er kurz zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Ebenso mit andern Leidenschaften, Lüsten und Begierden. Wie Schlangen nisten sie im Herzen und wenn nicht kräftiger Widerstand durch Gebet und Wort Gottes geleistet wird, können sie hervorbrechen und das ganze Leben vergiften.

Mancher junge Mensch, wenn man ihm einen tief herabgekommenen, körperlich und geistig ruinierten Säufer zeigen würde, würde die daran geknüpften Warnungen zurückweisen und sagen, man wird doch nicht glauben, dass ich je so werden könnte, aber je öfter er in leichtsinnige Gesellschaft sich hinreißen lässt bis zu den Berausungen, aus denen man sich da gar nichts macht, über die man bloß lacht und scherzt, desto mehr werden die edleren Gefühle in ihm abgestumpft und die tierischen Triebe zur Herrschaft gebracht, bis er den todbringenden Fesseln sich nicht mehr entwinden kann.

Manches Mädchen, das vor dem Bild einer tief gesunkenen Buhlerin zurückschreckt und es als Beleidigung ansieht, wenn man sie ernstlich warnt, lässt sich durch trügerische Schmeicheleien und Vorspiegelungen bezaubern und wird durch Eitelkeit, Leichtsinn und Aufgeben des Gebets vielleicht bald ein Opfer der Verführung.

In den Gefängnissen und Zuchthäusern, in Irren-, Kranken- und Armen-Häusern, aber auch in so mancher tiefbetrübtten Familie und bei den schweren Anfechtungen verzweiflungsvoller Menschen, die äußerlich vielleicht geehrt, aber innerlich zerrüttet sind, da kann man sich erzählen lassen, wie aus unbewachten Leidenschaften, in denen man mit der Sünde spielte und Gottes Stimmen in seinem Wort und im Gewissen nicht mehr hörte, von Stufe zu Stufe das Verderben immer tiefer einwurzelte, bis die arme Seele in einem Abgrund lag, – aus dem sie vielleicht nicht mehr zu retten war. O was kann aus einem Menschen werden? Wie kann Alles, was gute Erziehung, Wort Gottes und edle Vorsätze hoffen ließen, gleich der guten Frucht auf dem Acker überwuchert werden vom giftigen Unkraut der Augenluft, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens, der Mammons- und Genuss-Sucht oder auch der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit? Unzählige Menschen, die einen schönen Anfang im Guten gemacht haben, lassen bloß durch die Rücksicht auf ihre Umgebungen oder auf ihre Gesellschaft sich fortreißen zu Dingen, die sie anfangs mit großem innerem Widerstreben und bitterer Unruhe, allmählich aber mit Übertäubung des Gewissens und bald mit Lust und Leidenschaft treiben.

② Davon haben wir ein besonders auffallendes Beispiel in dem Volk, das wir in JEsu Leidensgeschichte so geschäftig sehen, dem Willen seiner gottlosen Oberen zu folgen

und das Todesurteil über JESum herbeizuführen. Diese Oberen selbst zeigen uns ähnlich wie Judas die tiefste Tiefe, in die ein Mensch versinken kann, die Verstockung gegen alles Göttliche, gegen alle Stimmen des Gewissens, gegen alles Wahre und Gute. Geiz, Ungerechtigkeit, Erdensinn, Ehr- und Herrschsucht, gewiss auch Wollust und Fleischessinn überhaupt hatten diese Menschen nach und nach so abgestumpft, dass sie eine sittlich reine und gottgeheilte Erscheinung, wie JESus sie ihnen darbot, gar nicht mehr vertragen konnten und obgleich von seiner Unschuld überzeugt, doch seinem Einfluss durch Mord ein Ende zu machen beschlossen.

Das Abscheulichste dabei war die Heuchelei, in der sie die Religion, den Eifer für die Ehre Gottes zum Deckmantel ihrer Bosheit machten. Dass aber so viele Häupter des Volkes so schauerlich verdorben und gottlos werden konnten, das zeigt die furchtbare Macht der Sünde im menschlichen Herzen. Und so weit wir auch diese heuchlerischem in Selbstsucht ganz verstockten Pharisäer und Schriftgelehrten wegwerfen, dürfen wir doch uns dem Gedanken nicht entziehen: wenn von dem begabten Volk Israel, an dem Gott so viel getan hatte, eine so große Anzahl so ausarten konnte, muss ich daraus auf eine solche Verdorbenheit des Menschenherzens schließen, dass je nach Umständen auch ich hätte so werden können. Und wenn ich euch frage, hättet ihr nie in jenes grässliche Geschrei „kreuzige ihn“ eingestimmt, dürft ihr sagen: Nein, nie wäre ich einer solchen Rohheit fähig gewesen? Haben nicht Viele, die so tiefen, fünf Tage vorher gerufen: Hosiannah dem Sohne Davids! Hätten sie's da für möglich gehalten, dass sie je ihren vom gemeinsten Neid erfüllten Oberen folgert und JESu Tod verlangen werden?

Seht hier wieder, was aus dem Menschen werden kann. Man kann eine Zeit lang Christum bewundern und hoch ehren, aber wenn Er das nicht gibt, was die natürlichen Herzensgedanken wünschten und hofften, wenn man mit Ihm Schmach tragen, Ihm zu lieb etwas verleugnen soll, ach wie wendet da das eitle, irdisch gesinnte Herz sich ab und hält es lieber mit Denen, die nichts von Ihm wollen! Und wenn einmal eine Majorität sich gebildet hat, wie es dort in Jerusalem war, ach wie Wenige sind da, die es wagen, dieser Majorität sich zu entziehen, wie schwimmen die Allermeisten oft gegen ihr besseres Wissen und Gewissen mit dem trüben Strom fort und reden und tun Dinge, deren sie nachher bei ruhiger Überlegung sich schämen müssen. Ach diese Majoritäten – welche Macht bilden sie in unserer Zeit, in der doch so viel Rühmens ist von Unabhängigkeit, von Selbstständigkeit und von Gesinnungstüchtigkeit? Wie oft sind das bloße Redensarten, mit denen man das gerade Gegenteil, worin man wirklich gefangen ist, verdeckt! Es ist das auch Folge des unglaublich weit verbreiteten Mangels an eigenem Urteil und an aller besseren Erkenntnis, so dass man dann dahin fällt, wo am meisten Geschrei und Großtuerei, Drohung und falsche Verheißung ist, wo die Wortführer rufen: hier ist Fortschritt, hier Bildung, hier Volksglück, hier die allgemeine Stimme. An solche Reden und Redner verkauft man sich und gibt die besseren Überzeugungen und Grundsätze auf, weil ja Dieser oder Jener darüber spottet. So wird heute noch gerufen: kreuzige ihn, nicht Christum, aber Den, der es treu mit Ihm hält und der großen Weltmajorität nicht huldigt.

③ Wie groß hierin die Schwäche des menschlichen Herzens ist, sehen wir am auffallendsten an einem Mann, von dem wir es am wenigsten glauben würden, an Petrus. Der HErr selbst gab ihm den Namen Fels, mit hoher Begeisterung versprach er nach unserem Abschnitt wiederholt, sich Alles für JESum gefallen zu lassen, und auf die Warnung, er werde Ihn verleugnen, hielt er das für eine Unmöglichkeit, da er lieber sterben würde, als das tun. Und einige Stunden nachher tat er es und tat's vor einer Magd und vor einigen Knechten, gegen die er kaum vorher das Schwert gezückt hatte. Ja

dreimal verleugnete er seinen HErrn sogar mit Beteuerung und Verwünschung. O Menschenherz, wie schwach bist du auch in den Starken, in welcher Versuchungsgefahr stehst du auch in den Besten! Wagt Eines von euch zu sagen: das hätte ich nie getan, nie hätte ich meinen besten Herrn, meinen besten Freund so verleugnen können! Die Hand aufs Herz vor Gottes Angesicht, das Auge in des Herzens verborgene Winkel gerichtet, werden wir uns bekennen müssen, wie manche Untreue gegen JESum wir uns zu Schulden kommen ließen, wie oft wir seiner heiligen Sache oder des Umgangs mit seinen frommen Dienern oder des Lebens nach seinem Wort uns schämten und wie manchmal die Ehre bei der Welt uns lieber war, als seine Ehre und sein Himmel.

④ Auch die andern Jünger sind uns ein Beispiel von der Gefahr, JESu untreu zu werden. Sie alle ärgerten sich in jener Schreckensnacht an JESu, alle kamen in eine Konfusion und Verzagtheit, in der sie flohen und Ihn allein ließen. Keiner konnte sich entschließen, mutig zu JESu zu stehen und Bande oder Tod mit Ihm zu tragen. Wer sich lässet dünken, er siehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle! Deswegen hat der HErr seinen Jüngern in Gethsamene zugerufen: Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

⑤ Wenn so die Starken schwach werden, dann wundern wir uns nicht mehr über die andern Gestalten, die in der Leidensgeschichte vor uns auftreten und die uns immer wieder andere Seiten der tiefen Verdorbenheit des menschlichen Herzens darbieten. Pilatus – dieses Bild der Charakterlosigkeit, des kalten Weltsinnes, des ungläubigen Skeptizismus, der feigen Menschenfurcht, der Verletzung heiliger obrigkeitlicher Pflicht und schmähhlicher Ungerechtigkeit; Herodes – dieser durch Sinnengenüsse abgestumpfte, der Wahrheit und Frömmigkeit spottende Fürst, der von keinem Interesse weiß, als von Sinnenlust und Vertreibung der öden Langeweile; sein Hofgesinde, das nicht weiter denkt, als sein frivoler leichtsinniger Herr und das einen Geistesmenschen nicht begreifen kann, weil nur das Fleisch sein Element ist; dann die Soldaten, die der heiligsten, großartigsten Erscheinung nur mit schlechten Witzen, Hohn und roher Misshandlung entgentreten – welche Bilder sittlicher Verworfenheit, religiöser Abstumpfung, satanischer Verblendung und Bosheit! Aber sie Alle waren Menschen und auch ich bin ein Mensch, und was Jene getan haben, dazu wäre auch ich fähig, je nachdem ich in Umständen, Umgebungen und Versuchungen käme!

Wenn so die tiefe und allgemeine Verdorbenheit der menschlichen Natur uns durch die Leidensgeschichte recht klar wird, so erkennen wir daraus, wie absolut notwendig uns eine Versöhnung ist, durch welche die Schuld dieser Sünde uns abgenommen und der Grund eines neuen Lebens in uns gelegt werden könnte. Wir selbst können unmöglich uns helfen und blieben in unserer Sünde ewig verdammt und verloren, wenn nicht Gott Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, als Sünder behandelt hätte, dass wir in Ihm die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, werden können. Wer das noch nicht glauben will oder kann, weil er die Größe unserer sittlichen Aufgabe gar nicht kennt, den muss ich einladen, neben den Nachtbildern der sittlichen Verdorbenheit in der Leidensgeschichte

2.

auch das strahlende Bild der göttlich erhabenen Reinheit des Charakters JESu anzusehen, wie es in der Leidensgeschichte sich uns darstellt und uns so klar vor Augen hält, wie wir selbst nach Gottes Willen gestaltet und gesinnet sein

sollen. Das ganze Leben und Leiden JESu ist das Bild einer reinen, Gott vollkommen wohlgefälligen Menschheit und so das Vorbild, das uns sagt, wie wir als zum Ebenbild Gottes berufene Geister mit Gott Eins sein sollten in unserem ganzen Denken und Wollen.

Die Zeit erlaubt nicht, JESu Vorbild ins Einzelne auszuführen, aber wir Alle wissen ja, dass sein ganzes Leben vollkommen rein und ohne Sünde war, heilig, wie Gott heilig ist, so dass Gott bei der Taufe über seine ganze Jugend und bei der Verklärung über sein Lehramt und durch die Auferstehung über sein ganzes Leben und Werk sein volles Wohlgefallen aussprechen konnte. Es war ein Leben der hingebendsten, demutsvollsten und selbstverleugnenden Liebe, daher Er auch in unserem heutigen Abschnitt seinen Jüngern als das Eine große Gebot das sagt, sie sollen sich unter einander lieben, wie Er sie geliebet habe.

Diese Liebe bewies Er unermüdlich gegen seine schwachen Jünger, Er liebte sie bis ans Ende, obgleich Er voraussah, wie sie Ihn verlassen, verleugnen, verraten werden. Dennoch gab Er ihnen das heilige Abendmahl, wie Er auch uns in diesem wunderbaren Mahl sich selbst gibt, so arm und unrein wir sind.

Ja auch die gottlosen Menschen, die Ihm feinen Kreuzestod antaten, schloss Er nicht von seiner Erbarmung aus, Er betete am Kreuz: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ So bewährte Er die wunderbarste Geduld und Stille in seinem ganzen Leiden und den demütigsten Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters. Auf alle Schmähungen antwortete Er kein Wort, in aller Schmach und Qual sah er Etwas, das Er als unser Stellvertreter nach Gottes Willen zu dulden habe.

Diesen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze hat Paulus in der alten Epistel des heutigen Tages als das höchste Vorbild der Menschheit hingestellt und gesagt: „ein Jeglicher sei gesinnet, wie JESus Christus war.“ Deswegen haben wir vor acht Tagen bei der Ermahnung JESu, wir sollen Ihm nachfolgen, als das höchste Gesetz unseres Lebens das erkannt, dass wir werden sollen wie JESus. Das ist unsere Aufgabe und Bestimmung.

Aber wie ist nun unser Leben in der Wirklichkeit? Wie tief unter dem, was JESu Vorbild von uns verlangt, ja bei den Allermeisten das gerade Gegenteil davon! Auch das zeigt uns, wie absolut notwendig uns die Versöhnung ist, durch die allein unsere große Schuld hinweggenommen und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, uns erteilt werden kann. Diese Versöhnung, die durch den Opfertod des Sohnes Gottes geschehen ist, wird in dieser heiligen Woche uns aufs Neue angekündigt, alle im Gefühl ihrer Sünden mühseligen und beladenen Seelen sollen kommen und im Glauben sich aneignen, was der Sohn Gottes auch für sie getan und gelitten hat. Die Altäre sind bedeckt mit den himmlischen Gnadengütern des verklärten Leibes und Blutes Christi und wen nur hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, der soll satt werden.

So rufen nun auch wir als Botschafter an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott, bleibt nicht länger in dem tiefen Verderben der Sünde, das nur ewige Pein und täglich innere Unruhe und Not bereitet, erhebet euch zu Dem, der euch an seinem Kreuze die Versöhnung aller Schuld und die Wiedervereinigung mit dem Vater erworben hat. Wie es uns jetzt wehe tut, Schneeflocken auf unsere schönen Blüten fallen zu sehen, was auch nicht geschähe, wenn das Sündenverderben nicht so groß wäre, so noch viel mehr tut es dem himmlischen Vater wehe, dass es so viele Rückfälle bei uns gibt und die Geistesblüten, die Er in uns gewirkt hat, durch so manchen Frost und Sturm wieder verderbt werden. Deswegen wollen wir uns in ernster Buße erneuern, umkehren von allen

Wegen des Fleisches und uns Dem ergehen, der in unendlicher Liebe für uns gestorben ist. Seine Liebe sei uns mehr, als die Liebe aller Menschen und aller Welt! Dann können wir auch unter Kreuz und Leiden getrost sein und sagen:

Was ist, das mich noch betrübe,
Der am Kreuz ist meine Liebe.

Wie JEsu Weg durch Leiden zur Herrlichkeit ging, so soll auch unsere Trübsal eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns schaffen, wenn wir nicht auf das Sichtbare sehen, nicht im Irdischen unsere Befriedigung suchen, sondern in der unsichtbaren Welt immer mehr heimisch zu werden uns bestreben und in JEsu Liebe und Gemeinschaft unser höchstes Glück suchen. Diese Liebe hilft dann auch über den Tod hinüber und gibt uns einen seligen Hoffnungsblick in die himmlische Heimat, die JEsu Tod uns eröffnet hat. Wie der Heiland nach vollbrachtem Leiden und Werk seinen Geist befehlen konnte in die Hände des Vaters, so kann auch eine durch Ihn versöhnte und zu Gottes Kind gewordene Seele getrost die Erdenhülle ablegen ohne Grauen vor dem Tod, vor Gericht und Ewigkeit. In sich selbst freilich hätte sie da keine Hoffnung, da alle eigene Gerechtigkeit wie Spinnewebe zerreißt vor Gottes Richterstuhl, aber im Glauben an den auch für sie gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes kann die erlöste Seele rufen: nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott und rühmen uns auch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Das dem Sünder verschlossene Paradies wird dem in Christo JEsu gerecht gewordenen Geist aufgeschlossen durch die Liebe, die für uns gestorben ist und uns im Himmel eine Stätte bereitet hat.

Diese Liebe lohnet endlich,
Führet uns ins Vaterhaus,
Ist zur letzten Zeit erkenntlich
Und teilt Kranz und Kronen aus.
Ach, ach wollte Gott, dass doch
Alle Welt dereinsten noch
Dieses sich ins Herz einschriebe,
Der am Kreuz ist meine Liebe!

Amen

XXVIII.

Am Gründonnerstag.

(1862)

**Wie wir in Jesu Schmach unsere Schuld, aber auch unsere
Versöhnung finden.**

Texte aus der Passionsgeschichte im 5. Abschnitt

Johannes 19,1 – 7

Da nahm Pilatus Jesum . . . zu Gottes Sohn gemacht.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und büßet in Geduld
Die Sünden aller Sünder,
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Entzieht sich allen Freuden,
Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: ich will's gern leiden.

Dieses Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, begleiten wir in dieser Woche auf seinem blutigen Martergang. Haben wir an seiner Krippe gesungen: Gott ist im Fleische, wer kann dies Geheimnis verstehen? haben wir seiner Kindheit und Jugend mit tiefem Staunen zugesehen und es nicht begreifen können, wie der heilige Gottessohn, durch welchen die Welten geschaffen sind, den der ganze Himmel anbetet, hat können in solcher Niedrigkeit und Armut dreißig Jahre lang in dem verachteten Nazareth zubringen, haben wir während seines Lehramts die Herablassung bewundert, mit der Er der Ärmsten sich annahm und auf den beschwerlichsten Fußreisen und in angestrengtester Heilungs- und Predigt-Arbeit Müdigkeit, Hitze und Hunger trug, so tritt doch das Alles zurück vor den Tiefen der Geheimnisse, die seines Lebens schauervolles Ende vor uns hinstellt. Dass der Fürst des Lebens in Gethsemane zitternd und zagend mit dem Tode ringt, dass der König aller Könige sich sein Angesicht verspeien und sein Haupt mit einer Dornenkrone umwinden lässt, dass der Weltenrichter, vor dessen Stuhl einst alle Menschen ihr Urteil empfangen werden, sich von den schlechtesten Menschen verklagen, verurteilen und töten lässt, ja dass der Heilige, der nie eine Sünde getan, das Licht und Leben der Welt, im Tode erlischt, wer

kann es fassen? Düstere Todesschatten umhüllen uns bei diesen Schreckensszenen, die Welt scheint ein Chaos, über das die göttliche Weltregierung keine Macht mehr hat, und Recht und Gerechtigkeit scheint aus ihr geschwunden. Muss das nicht in Jedem, der überhaupt denkt, das tiefste Nachdenken erwecken? Muss es nicht Jeden treiben, die Aufschlüsse zu suchen, die allein in Gottes heiligem Wort, aber auch in unseres Herzens Tiefen zu finden sind? Zu solchem Nachdenken gebe der Herr selbst uns Weisheit, Demut und Stille, dass diese heilige Woche, die ja die stille heißt, uns zu einer reich gesegneten Gnadenwoche werde. Um das lasset uns in Andacht beten.

Seht, welch' ein Mensch ist das?
O Blicke voller Tränen,
O Antlitz voller Schmach!
O Lippen voller Sehnen,
O Haupt voll Todesschweiß!
O Seele voller Not,
O Herze voll Geduld,
O Lieb voll Angst im Tod!

Es ist ein geheimnisvolles Dunkel, in das der heutige Passionsabschnitt uns hineinblicken lässt. Er führt uns in die Folter- und Marter-Kammer des heidnischen Richthauses und zeigt uns eine Jammergestalt, vor der wir uns entsetzen. Aber es ist unser Jesus, den sie so zerschlagen und verspeiet und mit der blutigen Dornenkrone umwunden haben. Was uns dabei besonders verwundert, ist, dass wir aus seinem Mund keinen Laut von Klage unter den furchtbarsten Misshandlungen hören. Aber wie einige Psalmen prophetisch aussprechen, was Er unter seinen Leiden fühlen werde, so hören wir im 69. Psalmen, der in einigen Stellen des neuen Testaments auf Christum bezogen wird, ihn rufen: die Schmach bricht Mir Mein Herz und kränket Mich, ich warte, ob es Jemand jammerte, aber da ist Niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine. Muss schon das uns aufs Tiefste ergreifen, so noch mehr, was Er in demselben 69. Psalmen zu Gott sagt: „die Schmähungen Derer, die Dich schmähen, fallen auf Mich.“ Wir sind's, um deren willen Er solche Schmach hat müssen tragen, weil Gott nach seinem unerforschlichen Ratschluss unser aller Sünden auf Ihn geworfen hat. Das ist uns einerseits zur tiefsten Demütigung und heute besonders, bei unserer Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, zu ernster Buße ein kräftiger Ruf, andernseits aber haben wir eben darin den höchsten Trost. Denn was Er für uns erduldet, dürfen wir nicht mehr erdulden, wenn wir zu den Seinigen gehören. So nehmen wir aus unserem heutigen Passionsabschnitt Anlass zu der Betrachtung:

Die Schmach bricht Ihm sein Herz;

1. Die Schmach bricht ihm sein Herz

2. Sieh' da, o Mensch, die Größe Deiner Schuld, beweine sie mit reuevollem Schmerz,
3. dann aber glaube fest an der Versöhnung reiche Huld.

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob. Das bringen auch wir Dir dar, großer Hohepriester unserer Seelen, ja unsere Herzen sollen auf ewig Dein Opfer sein. Hilf uns dazu und gib uns Allen die Ewigkeitsfrüchte Deines Leidens und Sterbens, dass wir mit Dir aller Sünde absterben, mit Dir aber auch zu einem neuen Leben auferstehen und Deines himmlischen Erbes teilhaftig werden. Segne uns dazu besonders auch Dein hochheiliges Abendmahl und die Vorbereitung dazu, dass wir dadurch tiefer mit Dir vereinigt werden und ewiglich bleiben in Dir und Du in uns. Amen.

1.

Die Schmach bricht Mir Mein Herz – so spricht der leidende Messias im 69. Psalmen, und die Lage, auf welche diese Worte passen, ist hauptsächlich die Schmach, in der unser Passionsabschnitt Ihn uns zeigt, die dann freilich fortging, bis sein Herz im Tode brach. Aber was mag seine heilige Seele empfunden haben unter den abscheulichen Menschen, in deren Händen Er war. Denket euch nur ein wenig hinein, wie es euch ist, wenn ihr mit rohen, gemeinen Menschen irgendwo zusammen sein müsst, etwa auf einer Reise oder sonst, wo man nicht ausweichen kann, wenn ihr da die schlechten Reden, Flüche und Schimpfereien hören müsst, die sie in nüchternen oder trunkenen Zustand frech hervorsprudeln, denket ihr dann nicht oft, wenn ihr unter solchen Menschen lange sein, diese wilden Gesichter lange sehen, diese gottlosen Reden lange hören müsstet, es wäre euch eine wahre Hölle. Aber was musste das für Den sein, der das feinste Gefühl, den reinsten, heiligsten Sinn hatte? Wie mag's Ihm gewesen sein beim Anblick der von der Hölle entflamnten Priester und Schriftgelehrten und des rohen Pöbels und des schändlichen Herodes mit seinem spottenden Hofgesinde und des Mörders Barnabas, neben den Er gestellt wurde und den das Volk Ihm vorzog!

Und wenn die giftigsten Reden wie ein Hagel von Pfeilen auf Ihn hereinflogen und die frechsten Lügen Ihm alles mögliche Schlechte Schuld gaben, welcher Schmerz nicht über sich, sondern über dieses verblendete Volk mag Ihn niedergedrückt haben! Wie ist es denn euch, wenn ihr höret, man habe dies und das über euch gesagt, mit giftigen Zungen euch verleumdet, Dinge, an die euer Herz nicht dachte, euch aufgebürdet, oder wenn Jemand euch Beleidigungen und Schmäh- oder Spottreden ins Gesicht sagt? Da kann man ja manchmal sehen, wie die Leute ganz außer sich kommen, wild auffahren, Injurienklagen erheben oder sagen, sie können das nicht durchmachen, es breche ihnen das Herz. Der Herr aber hat unendlich mehr als irgend Jemand von uns über sich sagen lassen müssen und hat zu Allem geschwiegen, dass Jedermann sich wunderte.

Und auch da hat er geschwiegen, als es zu tätlichen Misshandlungen kam, was schon vor dem Hohenpriester damit anging, dass der Hass und die Verachtung seiner Feinde es wagte, Ihm ins Angesicht zu speien und mit Fäusten Ihn zu schlagen. Das Nämliche taten nach unserem heutigen Abschnitt die Kriegsknechte des Pilatus. Denket euch einmal, es ginge einer der höchsten Staatsbeamten oder der König selbst über die Straße und es käme ein Bösewicht her und spuckte und schlug ihm ins Gesicht, wie wäre Alles darüber empört und welche Strafe trafe den Majestätsbeleidiger! Aber hier ist nicht ein Minister, nicht ein König, sondern es ist der König aller Könige, dem solche

Schmach angetan wird, und Er hat geschwiegen und von seinem ganzen Volk hat Niemand sich erbarmet, wie Er im Psalm sagt: „Ich warte, ob es Jemand jammerte, aber da ist Niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine.“ Allein, von Allen verlassen, trug Er seine schwere Schmach.

Eine ganze Schar von rohen Soldaten durfte wie wilde Hunde über Ihn herfahren. Zuerst ließ Pilatus Ihn geißeln. Da wurde Er mit entblößtem Rücken an einen Pfahl gebunden und mit Geißeln von neun ledernen Riemen, an denen eiserne Zäcklein waren, gehauen, dass auf jeden Hieb das Blut herabfloss. Wenn wir das uns recht vorstellen, muss nicht jeder Hieb uns mit Schrecken erfüllen? Wenn eine Mutter zusehen musste, wie ihr lieber und durchaus braver Sohn so gegeißelt würde, ich glaube, sie sänke in Ohnmacht. Aber viel lieber und viel höher ist uns der Sohn Gottes, dessen heiligen Leib wir so unter den Geißelhieben bluten sehen. Warum geschah das? Darüber denket nach.

Und warum durften sie Ihm seine Kleider herunterreißen und einen Spottmantel anziehen und eine Spottkrone von Dornen Ihm aufsetzen, von deren Wunden das Blut über sein Angesicht herabfloss? O welch' ein Anblick! Das Herz im Leibe tut uns weh, wenn wir in diese Schreckensszenen uns hineinversetzen. Was muss da seine heilige Seele empfunden haben, besonders weil Niemand sich seiner erbarmte, als der heidnische Richter, der Ihn in dieser Marter- und Spott-Gestalt dem Volke zeigte mit den Worten: „seheth, welch' ein Mensch,“ worauf die wilde Rotte brüllen konnte: kreuzige, kreuzige Ihn! Wie mögen diese Töne Ihm ins Herz geschnitten haben, in dieses Herz, das nichts als Liebe gegen dieses Volk hatte und nichts Anderes wollte, als Alle beglücken.

Und wenn sie seinen Tod verlangten, weil Er sich zu Gottes Sohn gemacht habe, wenn also das, was die höchste Wahrheit seines Lebens war, Ihm zum Verbrechen gemacht wurde, wundert es uns noch, Ihn im Psalmen sagen zu hören: die Schmach bricht Mir Mein Herz! Ein frommer englischer Arzt hat vor Jahren die Behauptung aufgestellt, der Tod Jesu sei dadurch erfolgt, dass sein Herz gebrochen sei durch das Übermaß des Leids, das über Ihn erging und das Er über die Sünde der Menschheit, die an Ihm ihre ganze Wut ausließ, empfand. Es ist das sehr glaublich nach mehreren Umständen seines Todes. Da hätten wir also seinen Tod wirklich als die letzte Stufe in der buchstäblichen Erfüllung jenes Wortes: die Schmach bricht Mir Mein Herz, anzusehen. Wer das hören kann ohne die tiefste Bewegung seines Herzens, der muss kein Gefühl haben. Welche Richtung aber hauptsächlich diese Bewegung nehmen soll, sage ich mit den Worten:

2.

O Mensch, sieh da die Größe deiner Schuld und beweine sie mit reuevollem Schmerz.

Was ist die Ursach aller solchen Plagen?
Ach, meine Sünden haben Dich geschlagen.
Ich, mein HErr JESU, habe dies verschuldet,
Was Du erduldet.

Das ist die Antwort auf die vielen Warum, die sich uns aufdrängen beim Anblick der Geißelung und Dornenkrönung und der übrigen Schmach, die unser Heiland trug. Das

Alles von Gethsemane bis Golgatha wäre völlig unbegreiflich, wenn wir nicht durch die Schrift belehrt würden, dass Er als unser Bürge und Stellvertreter diese tiefe Schmach und Pein durchgemacht hat. Paulus sagt: Er ward ein Fluch für uns. Das ist die wunderbare Stellvertretung, die uns immer etwas Geheimnisvolles bleiben wird, wo besonders das gilt, dass wir's zuerst glauben müssen, hernach erst es verstehen können. Und wenn wir's denn glauben, was schon Jesajas sagt: dass der HErr unser Aller Sünden auf Ihn, als den Mittler, Hohepriester und Versöhner der Menschheit geworfen habe, dann wird durch die Größe seiner Schmach und seines Leidens uns die Größe unserer Schuld gezeigt. Es wäre ja doch genug gewesen, wenn Er einfach für uns den Tod erlitten hätte. Warum mussten alle diese Schrecken und Schauer unerhörter Schmach und Qual über Ihn ergehen, dass sein starkes, reines, heiliges Herz darunter brach? Das Alles war doch gewiss nicht zufällig, sondern nur unter der Zulassung Gottes möglich. Gott aber hat es zugelassen, um die Sünde in ihrer ganzen Furchtbarkeit nach einzelnen Momenten erscheinen zu lassen.

Die Hauptanklagen gegen Ihn waren, dass Er ein Empörer, ein Betrüger und ein Gotteslästerer sei, weil Er sich fälschlich für den König der Juden und für den Sohn Gottes ausgegeben habe. Daher die Wut des Volkes, daher der Hohn der Soldaten. Was aber unser Stellvertreter nicht war, das sind wir, wenn wir nach den heiligen Rechten Gottes uns prüfen. Jede Sünde ist eine Empörung gegen Gott, Übertretung seines heiligen Willens, und alle die hochmütigen Einbildungen, welche die Menschen von sich selber haben, das falsche Gottgleichseinwollen, das Pochen auf eigene Kraft, Weisheit, Tugend und Verdienst, ist es nicht ein schnöder Selbstbetrug und gar oft auch heuchlerisches Betrügen Anderer? Und die vielen Gedanken, die sich wider Gott in uns erheben, die Unzufriedenheit mit seinen Schickungen, das Murren und Klagen gegen Lasten, die Er uns auflegt, ist das nicht manchmal etwas von Gotteslästerung?

Vollends aber die vielen Tausend Reden des Unglaubens, der Gottes Wort verachtet, die Flüche, die Gottes Heiligtümer zum Spott machen, die frechen, leichtsinnigen Reden, die in der Welt täglich und stündlich gehört werden, wie viel Gotteslästerung enthalten sie, wie viel Verletzung der Ehrfurcht, die wir Gott schuldig sind?

Dann aber weiter erinnern uns die einzelnen Umstände der Schmach, die über JEsum erging, an einzelne besondere Sünden, die Ihm solche Leiden verursachten. Dass seine Kleider Ihm herabgerissen wurden, dass man eine Dornenkrone Ihm aufsetzte und einen Spottmantel um Ihn legte, war das nicht eine Hindeutung auf die Eitelkeit, die mit Kleidern und allerlei Schmuck des Leibes getrieben wird? Dass die zerfleischenden Geißelhiebe gegen Ihn geführt werden durften, war das nicht eine Erinnerung an die Strafen, die den vielen unreinen Lüsten und bösen Begierden des menschlichen Herzens gebühren?

Ach, wenn wir das finstere Gebiet überschauen, das sich da vor uns auftut, von den feineren Gedankensünden, die auch in den Besseren immer wieder aufsteigen, bis zu den Gräueln der rohen und zuchtlosen Weltmenschen, deren Laster zum Himmel schreien, kann es uns da wundern, dass der Stellvertreter eines so verdorbenen und befleckten Geschlechtes so viele Schmach und so bittere Schmerzen erdulden musste. O Mensch, sieh da die Größe deiner Schuld und beweine sie mit reuevollem Schmerz. Wer du auch bist, ernst oder leichtsinnig, gläubig oder ungläubig, bekehrt oder unbekehrt, stehe still bei den Schmerzensstätten, an denen dein himmlischer König in Schmach und Todespein sich stürzen ließ, stehe still und betrachte sein Leidensbild, lass den Ruf

des Pilatus: ecce homo! seht, welch' ein Mensch, dir ins Herz dringen und sieh in diesem Bild dich selbst, und glaube in Demut und Beugung, in was alle wahren Kinder Gottes einstimmen.

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Qual,
Die Geißeln und die Banden,
Und was Du ausgestanden,
Hab ich verdient allzumal.

Sage das nicht nur so nach und sag' es nicht als blasse Allgemeinheit, stelle dich heute besonders in deiner Beichte, aber auch sonst in aller Vorbereitung auf das heilige Abendmahl und im Gebet vor Gottes Richterstuhl, wie dein JEsus vor menschlichem Richterstuhle stand, und höre, was die heilige Stimme Gottes dir sagt durch des Geistes Zucht und durch des Gewissens Ruf, höre, was Gott, der Heilige, wider dich hat, wie Er dich straft über Werke, Worte und Gedanken, die Ihm nicht gefallen, und wie Er dir aufdeckt, was du an dir hast, das deinen Heiland in solche Schmach, Not und Tod getrieben hat. Erkenne die tiefe Verdorbenheit deines Wesens, erkenne die besonderen Lieblingssünden, zu denen du vor anderen geneigt bist, den Hochmut, die Menschengefälligkeit, Menschenfurcht, den Neid, Geiz, die Feindseligkeit, die Unredlichkeit, die unreinen Gedanken und Bilder, die Zungensünden, die so gern Andere verkleinern und beschimpfen, die Kälte gegen Gottes Wort, die Trägheit im Gebet, die Leidensscheue und Weichlichkeit, die falschen Vorurteile in religiösen Dingen, den Stumpfsinn, der nicht denken mag, und den Erdensinn, der nur in der Sichtbarkeit sein Genüge sucht – erkenne solche Sünden und wenigstens die Neigung dazu, die in jedem Menschenherzen ist.

Beweine deine Schuld mit reuevollem Schmerz. Wer solcher Erkenntnis seiner Sünden ausweicht, wer die Geschichte von JEsu Leiden nicht auf sich selbst anwendet, sondern eben nur so äußerlich ansieht, der hat von ihnen keinen Segen zu hoffen, er bleibt in seinen Sünden ohne Versöhnung, er kann nicht mit Ruhe und Hoffnung zum heiligen Abendmahl kommen, und was der Heiland zeitlich erduldet hat, muss er ewig erdulden. Dagegen wer in JEsu Leiden das Bild dessen erkennt, was Er um seiner Sünden willen dulden musste, wer dadurch zur rechten Buße mit Reue und Leid über seine Sündenschuld sich treiben lässt, der darf dann auch

3.

der Versöhnung reiche Huld und Gnade sich im Glauben zueignen und so die Himmelsfrucht des Leidens und Todes JEsu genießen. Er versteht, was Paulus sagt: Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das ist die große Absicht des Leidens, dessen Schmach Ihm das Herz brach, dass unsere Herzenswunden durch Ihn sollen geheilt, unsere Sündenschuld versöhnet und die Gotteskindschaft, die Er als der vollkommene Gottessohn uns erworben, uns zu Teil werden solle. Weil Er im Gerichte war, so gilt jetzt den Seinigen, die in das innere Gericht der Buße eingehen, dass sie nicht in Gottes Gericht kommen sollen, sondern vom Tode

zum Leben hindurchgedrungen seien, so dass sie in fröhlichem Glauben mit Jesajas sprechen können: „ich freue mich in dem HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“

O meine lieben Freunde, trachtet doch Alle dieses hohen Trostes der Vergebung der Sünden recht gewiss zu werden, suchet das besonders am Gnadentisch eures Erlösers. Und wer darüber noch keine innere Gewissheit hat, ach den bitte ich, nicht zu ruhen, bis er dieses höchste notwendige Gut erlangt hat. Denket nur recht oft, was es dem Heiland gekostet hat, uns zu erlösen, es ist ja ein unendlich großer Kaufpreis, den Er als Lösegeld für uns eingesetzt hat, da Er mit Aufopferung seines Leibes und Vergießung seines Blutes die unermessliche Schuld der Menschheit bezahlte. Da kann nun Jedes sich im Glauben daran halten und mit fester Zuversicht auf Ihn seine Hoffnung gründen. JESus Christus der Gekreuzigte ist unsere Gerechtigkeit, wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben. Dessen will Er uns eine neue Versicherung geben in seinem heiligen Abendmahle, in dem morgen so Viele unter uns seinen Tod zu feiern gedenken. Da empfahen wir die Kraft seines für uns gebrochenen, aber nun im Himmel hochverklärten Leibes und seines für uns vergossenen Blutes, und mit seinem Leib und Blut wird uns der ganze Segen seiner Versöhnung zu Teil, so dass wir denken dürfen: so gewiss ich dieses Brot und diesen Wein genieße, so gewiss will der Heiland auch mich mit seinem Blute rein machen von aller Sünde und mit seinem Leibe mich also vereinigen, dass ich in seliger Gemeinschaft mit Ihm bleibe. Deswegen seid mir gesegnet Alle, die ihr in ernster Selbstprüfung und Buße euch anschicket, zum Tisch des HErrn zu kommen, um als solche, die in sich selbst nichts haben, Alles zu finden in Ihm.

Manche aber lassen in dieser Hoffnung sich irre machen durch allerlei Leiden, die sie in ihrem Erdenleben noch durchzumachen haben. Sie meinen, nur dann können sie an die Barmherzigkeit Gottes glauben, wenn sie auch im Äußeren es gut haben. Aber wissen sie denn nicht, dass sein Wort sagt: „wen der HErr lieb hat, den züchtigt Er,“ und dass wir nicht bloß die Kraft seiner Auferstehung, sondern auch die Gemeinschaft seiner Leiden erkennen sollen, dass wir seinem Tode ähnlich werden und dann auch entgegenkommen zur Auferstehung der Toten. Solche Gemeinschaft seiner Leiden ist uns notwendig, weil unser eitler, irdisch gesinnter Natursinn uns immer vom Himmelsweg abführt und oft nur die Leidenspresse unsern Geist wieder emporhebt zu den Höhen, von denen unsere Hilfe und unser Leben kommt. Deswegen gibt der HErr den Seinigen je und je auch etwas zu schmecken von dem bitteren Leidenskelch, den Er getrunken, auch von der Schmach, die über Ihn ergangen ist. Paulus sagt: wir sind Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden; hört es: so wir anders mit leiden.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein,
D'rum lass dichs' nicht betrüben,
Wenn Gott versucht mit Kreuz und Pein
Die Kinder, die Ihn lieben,
Je lieber Kind, Je ernster sind
Des frommen Vaters Schläge,
Schau, das sind Gottes Wege.

Blicke nur unter allen Leiden recht oft hin auf das, was dein Heiland durchgemacht hat; wenn auch dich Schmach trifft von den Menschen, auf deren Liebe du rechnen

konntest, siehe seine Schmach an; wenn du missverstanden, falsch beurteilt wirst, siehe, wie man Ihn nicht verstanden und Böses Ihm angedichtet hat; wenn Schmerzen des Leibes dich niederdrücken, siehe seine Schmerzen und Wunden und richte an Ihm dich empor und an der großen Wahrheit, dass, wie sein Weg durch Leiden zur Herrlichkeit ging, so auch deine Trübsal, wenn du sie als sein Kreuz mit Buße und Glauben trägst, ewige Herrlichkeit dir schaffen soll. Unter allen Kämpfen dieser Erde freue dich, dass du an Ihm einen vollkommenen Versöhner hast, und im Leben, Leiden und Sterben tröste dich dieser seiner Versöhnungsgnade, die auch dir den Himmel aufgeschlossen hat. Dort rufen jetzt die Seligen in tiefster Anbetung seiner die Sonne überstrahlenden Gottesmajestät: seht, welch ein Mensch; und wenn du im Glauben ausgekämpft und sein Lichtglanz dort dich umfließt im neuen Auferstehungsleben, dann werden sie auch über dich sagen: seht, welch ein Mensch!

Dazu hilf uns, du großer König der Ehren, dass auch wir in freudiger Zuversicht sagen können:

Wenn dort, HErr JEsu, wird vor Deinem Throne
Auf meinem Haupte steh'n die Ehrenkrone,
Dann will ich Dir, wenn Alles wird wohl klingen,
Lob uns Dank singen.

Amen

XXIX.

Am Karfreitag.

(1861)

Die Wunder auf Golgatha.

Texte aus der Passionsgeschichte Mitte des 6. Abschnittes

Lukas 23,39 – 46

Aber der Übeltäter einer . . . und verschied.

Die Gnade unseres gekreuzigten Hohenpriesters und vollendeten Welterlösers, die neue Liebe unseres versöhnten Vaters im Himmel und die Gemeinschaft des höchsten Trösters und Himmelsführers sei mit euch Allen, jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.

Christi Tod ist Adams Leben,
Christi Leben Adams Tod,
Denn aus Lieb' hat sich gegeben
Christus in des Adams Not,
Auf dass Adam mit Ihm stürbe,
Nicht im andern Tod verdürbe.

In ewiger Todes- und Höllenpein müsste Adam mit seinen hunderttausend Millionen Nachkommen schmachten, wenn nicht der Sohn Gottes die unermessliche Sündenschuld unseres verlorenen Geschlechtes auf sich genommen und alle unsere Feinde, Sünde, Tod, Teufel und Hölle zunichte gemacht hätte. Wie furchtbar diese Macht der Finsternis seit Adams tiefem Falle war, sehen wir an der Vertreibung aus dem Paradiese, an der grauenvollen Verwüstung der Sündflut, an Sodom's zerstörenden Flammen, an Ägyptens Strafgerichten, an Israels schweren Heimsuchungen, da bald die Erde die Empörer verschlang, bald Pest und Seuchen, Schlangen und Heuschrecken, Sturm und Hagel, bald geringer Feinde grausames Schwert sie peinigte und weggraffte, ja das ganze Geschlecht der Erwachsenen in vierzigjähriger Gefangenschaft der Wüste dahinstarb, ohne das verheißene Land zu sehen. Und wie furchtbar hat Gottes Gerechtigkeit gesprochen in den Zerstörungen Jerusalems und in der Zerstreung des alten Bundesvolkes, aber ebenso im Untergang so vieler Völker und gewaltigen Reiche, die zerstäubt sind, wie Nebukadnezars Monarchienbild, als der Stein vom Himmel es zerschmetterte. Ströme von Blut, Ströme von Tränen ziehen sich durch die ganze Weltgeschichte, die in viel tausend Schauerbildern uns die Erde als eine Wüste,

als Kriegsplatz, als Lazareth, als ein Leichenfeld, als eine Hölle statt des Paradieses darstellt.

Und im kleinen Einzelleben, wie viel gebrochene Herzen, deren liebste Wünsche vereitelt, deren Ruhm und Glück zerstört wurde durch innere Anfechtungen der Gottverlassenheit, oder durch jahrelange Trübsal, oder durch des Todes kalte Hand, die das Liebste hinwegnahm! Ach, wer ermisst die unsäglich viele Not, die in Folge der Sünde lastet auf der armen Menschheit! Und wer ermisst die Schrecken, der Hölle in unnennbarer Qual!

In diese Todesnacht herein strahlt helles Licht vom Kreuz auf Golgatha. Der vom Himmel gekommen ist will Adams Geschlecht mit sich in den Himmel nehmen, dieses Geschlecht hat Er an sich genommen, da Er Mensch ward, für dieses Geschlecht hat Er den Fluch der Sünde getragen, sein Tod ist unser Leben. JEsus Christus, der ewige, eingeborene Sohn Gottes, der für uns gekreuzigte und auferstandene, ist unsere Versöhnung, unsere ewige Gerechtigkeit, unser Führer ins Allerheiligste des Himmels. Das ist die große Botschaft des heutigen Tages, so tief wir trauern über seinen Tod, so selig ist unser Dank für alle Früchte dieses Todes. Zu diesem Dank ermuntern wir uns durch Anstimmung des ersten Verses von dem Lied: Ach sieh Ihn dulden, bluten, sterben etc. ,

O Welt! sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben!
Dein Heil sinkt in den Tod!
Dein Heil sinkt in den Tod!

O welch' ein Tod ist das! Das Licht und das Leben der Welt erloschen in des Todes finstren Nacht! Trauert ihr Himmel, du Erde, verhülle dich, ihr Kinder Adams alle weinet und klaget über den großen Toten auf der Schädelstätte! Eure Tränen fließen, wenn eine teure Menschenseele durch den Tod euch genommen, wenn Vater, Mutter, Gatte, Kind zu Grabe getragen wird. Aber hier ist mehr, als die allerbesten Menschen! Hier ist der Freund, in dem ein Himmel von Seligkeit sich euch erschließt, der Gottmensch, in dessen unvergleichlich schönem Bilde die reinste Heiligkeit, die erhabenste Weisheit, die tiefste Liebe als allbeglückende Lebenssonne aufgegangen war. Diese Sonne ist untergegangen, die Hölle scheint zu triumphieren und Gott scheint verborgen im tiefsten Dunkel, denn sein Sohn, an dem Er Wohlgefallen hatte, der mit Ihm Eins war, muss rufen: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Und doch sagt derselbige in hoher Majestät zu dem Schächer, der zu Ihm betet: heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein, und da sein Herz im Tode bricht, ruft er siegreich aus: Es ist vollbracht, und Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Und dann erhebt die Erde und die Felsen zerreißen und die Gräber tun sich auf und die Ihn gekreuzigt haben, die schlagen erschüttert an ihre Brust und rufen: Er ist ein frommer Mensch, Er ist Gottes Sohn gewesen. Wunder überall! Wunder im Kampf und Tod des Lebensfürsten, Wunder in seiner Siegesmacht mitten im Tode. So betrachten wir

die Wunder auf Golgatha,

1. im Gericht,
2. in der Stellvertretung,
3. in der Versöhnung.

O Du Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser! Öffne uns Allen die Augen und Herzen, zu erkennen die Wunder in Deinem Versöhnungswerke, lass in Deinen bitteren Todesschmerzen uns das Bild dessen erkennen, was wir um unserer Sünden willen ewig erdulden müssten, erwecke uns dadurch zur tiefsten Buße und zur innigsten Liebe gegen Dich, dass wir Herz und Leben Dir opfern und unsern alten Menschen mit Dir kreuzigen lassen, damit Du vollkommen unseres Todes Tod und unseres Lebens Leben seiest. Du ewiger Hohepriester, lass uns sterben mit Dir, auferstehen mit Dir, ins Allerheiligste des Himmels eingehen mit Dir. Amen.

1.

Bluturteil aus des Richters Mund, Schleppung zur Schädelstätte, Hinrichtung durch Henkers Hand, Kreuzesschmach, Gottverlassenheit, Höllenangst und Todesqual, das sind die Gerichte, die über den heiligen Sohn Gottes ergingen, und das nennen wir unbegreifliche Wunder, wie wir auch öfters in unseren Passionsliedern singen. So ruft Terstegen:

Ruhe hier, mein Geist, ein wenig,
Schau dies Wunder, ach wie groß.
Sieh, dein Herr, der höchste König,
Hängt am Kreuze bleich und bloß,
Den sein Lieben hat getrieben
Hierher aus des Vaters Schoß.

Das ist das große Wunder, dass der König des Himmels und der Erde, der von Ewigkeit in des Vaters Schoß war, den Jesajas sah auf dem Himmelsthron, umringt von Seraphinen, die vor seiner Gottesmajestät ihr Antlitz verhüllten und das dreimal Heilig Ihm sangen, so tief sich erniedrigen konnte, dass Er nicht nur Mensch wurde, sondern gar am Kreuze starb. Diese Erniedrigung und Aufopferung ist ein größeres Wunder, als das, was die Schrift lehrt von seiner Ewigkeit, von seiner Allmacht und göttlich erhabenen Weisheit und von den großen Werken seiner göttlichen Macht in der Weltschöpfung, in der Welterhaltung und im Weltgericht.

Diese anbetungswürdigen Wunder seines göttlichen Wesens und Wirkens finden wir ganz natürlich, weil Er von Ewigkeit mit Gott Eins war, selbst Gott und Jehova, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wunderbar, Rat, Gottheld, der Ewigkeit Vater, Friedefürst, nennt Ihn Jesajas, und da er Ihn auf seinem Throne sah, rief er bestürzt aus: wehe mir, ich vergehe. Das Alles finden wir natürlich. Aber dass dieses göttliche Wesen, das alle Wunder in sich schließt, in unsere elende Menschheit herniederkam und dreiunddreißig Jahre in tiefster Niedrigkeit und Armut lebte und zuletzt von den heillosen Menschen sich verurteilen und verspeien und zu Tode martern ließ, das sind Wunder, vor denen unser Verstand stille steht, ja tiefes, undurchdringliches Zweifelsdunkel uns umhüllt, wenn wir zunächst nur die Oberfläche der Tatsachen ansehen.

Als solche Tatsache steht in unserem heutigen Passionsabschnitt das Kreuz auf Golgatha vor uns, umringt von einer Volksmenge, deren rohe Spottreden das Herz JEsu schmerzlicher verwundeten, als die Nägel seine Hände und Füße. Doch war auch die leibliche Qual so schwer, dass sich darin erfüllte, was David, Ps. 22, seinem großen Nachkommen Christo in den Mund legt: „sie sperren ihren Rachen wider mich auf, wie ein brüllender und reißender Löwe, ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie geschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen und du legest mich in des Todes Staub. Ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber sehen ihre Lust an mir.“

Das gibt uns einen Blick in das furchtbare Leiden JEsu, dessen todesmatte, zermarterte Glieder von den heftigsten Schmerzen und Krämpfen durchbebt waren, dessen Herz und Adern von Fieberhitze entzündet glühten, der auf dem harten Kreuzesholz keinen Moment des Ausruhens und der Linderung seiner Schmerzen fand.

Doch das Allerschwerste war, dass Er drei Stunden lang sich von Gott verlassen fühlte. In diese dunkle Tiefe des Leidens, das ärger war, als das in Gethsemane, sieht kein Mensch hinein. In Gethsemane konnte Er doch immer Gott als seinen Vater anrufen und aus allem Kampf seiner heiligen Seele sich doch in den Willen seines Vaters mit stiller Ergebung hineinsenken. Aber hier spricht Er während drei fürchterlicher Stunden kein Wort aus und ringt in stummem Schmerz mit allen Schrecken der Hölle und des Todes, so dass dann in Folge dieses Kampfes sein starkes Herz im Tode brach. Da hören wir die einzige Klage seines Lebens in den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Schon für Menschen gibt es nichts Schrecklicheres, als das Gefühl, von Gott verlassen zu sein, denn was die Luft für den Leib, das ist Gott für den Geist, und was das Ersticken für die Brust, das ist das Verlassensein von Gott für das Herz, das in diesem schrecklichen Zustande wahre Höllenpein empfindet. Das musste zehnfach schmerzlicher empfinden, dessen Wesen mit dem Vater Eins war, der eigentlich von keiner andern Luft lebte, als von der Lebensluft des Vaters und der Gemeinschaft mit Ihm. Dass Gott so sich von Ihm zurückziehen, so Ihn in der Todesnacht und Höllenpein lassen konnte, das gehört zu dem Dunkelsten, was es in der ganzen Bibel und in der ganzen Welt gibt. Das war ein Gericht, das von der Gerechtigkeit Gottes uns den erschütterndsten Eindruck gibt, dass wir an den Angstruf Nahums denken: „wer kann vor seinem Zorn stehen und wer kann vor seinem Grimm bleiben! Sein Zorn brennt wie Feuer und die Felsen zerspringen vor Ihm.“

Aber auch das Herz JEsu zersprang vor diesem Kampfe und brach im Tode, und das war das Letzte in dem Gericht auf Golgatha, das uns ein so tiefes Wunder ist. Der Lebensfürst neigte das Haupt und verschied, eine blasse, blutbespritzte Leiche hing am Kreuze. Wer kann das fassen!

O Wunder ohne Maßen,
Wenn man's betrachtet recht,
Es hat sich martern lassen
Der HErr für seinen Knecht,
Es bat sich selbst mein HErr und Gott
Für mich verlornen Menschen
Gegeben in den Tod.

Wohl die Meisten von uns haben's schon gesehen, was es ist um das Sterben, wenn die Pulse stocken, der Atem ausbleibt, die Augensterne erlöschen, die Lippen sich entfärben, die Glieder erstarrt und steif zu kaltem Marmor werden und auf alle Fragen und Tränen der zartesten Liebe kommt keine Antwort mehr. Ach es gibt auf Erden nichts Ergreifenderes, als eine Sterbestunde, in welcher Zeit und Ewigkeit einander begegnen und in deren lautlosem Schweigen gleichsam die Glockenschläge der andern Welt vernehmbar werden. Wo fühlen wir das mehr, als bei der Leiche unseres Heilandes! Aber was sind es für Töne, die da aus der Ewigkeit herüberkommen! Zunächst doch Töne von der schauererregenden Gerechtigkeit Gottes, die ein solches Opfer verlangen konnte, dass der heilige Sohn, der nie eine Sünde getan, gar sterben musste als ein Missetäter. Das breitet tiefe Todesschatten mit Schauer und Schrecken in die Seele aus und immer wieder fragt sie: wie konnte Gott das tun? Das Dunkel dieses Wunders klärt sich allein durch etwas aus, das freilich auch ein Wunder, aber doch eine Erklärung ist, nämlich durch die Wahrheit

2.

von der Stellvertretung, die der Sohn Gottes in dem schweren Gericht auf Golgatha übernommen hatte. Er war im Gericht an unserer Statt, als unser Bürge und Stellvertreter. Das lehrt die Schrift im alten und neuen Bunde. Jesajas sagt: die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Friede hätten, durch seine Wunden sind wir geheilet, und Paulus: Er ward ein Fluch für uns. Ohne diesen Gedanken bliebe uns das Todesleiden Jesu und Alles, was Er von Gottesgerichten über sich ergehen ließ, völlig unerklärlich und ein starker Vorwurf gegen Gottes Gerechtigkeit und Liebe. Wie konnte Er seinen eingebornen Sohn, auf dem sein ganzes Wohlgefallen ruhte, an dessen unbefleckte Heiligkeit der Tod nicht das mindeste Recht hatte, wie konnte Er ihn überhaupt sterben, aber vollends einen solchen Tod sterben lassen!

Nur der Gedanke, dass Er als unser Stellvertreter starb, erklärt uns dieses geheimnis- und grauenvolle Leiden des Sohnes Gottes. Aber ist dieses Wunder nicht eben so unbegreiflich? Auch hier gilt es, zuerst glauben, hernach verstehen. Doch lasst uns Folgendes bedenken: Er selbst sagt, Er gebe sein Leben als Lösegeld für Viele; sie sind gefangen in ewigen Gefängnisbanden, die Gerechtigkeit Gottes kann sie nicht loslassen, ohne dass ihre Schuld bezahlt wird, sonst fiel alle Ordnung, aller sittliche Ernst; wie ein Staat ohne Gesetz, Recht und Strafe nicht bestehen könnte, so die Welt nicht ohne Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit. Das lässt freilich der Unglaube und fleischliche Leichtsinne nicht gelten, dessen Hauptbestreben dahin geht, die Sünde und ihre Schuld als unbedeutend, ja als nichtssagend hinzustellen und so das Gewissen einzuschläfern. Hat es ja die Weisheit unserer Philosophen dahin gebracht, dass aus der Höhe ihres ungöttlichen Denkerprozesses der Gegensatz des guten und bösen Willens schwindet, und Hegel, den man lange als den Gipfel der Weltweisheit pries, konnte in seiner Geschichte der Philosophie sagen: „unsere Schwachheiten und Fehler seien gar nicht vorhanden, wenn wir sie übersehen, und wir seien davon unmittelbar durch uns selbst absolviert, wenn wir uns nichts daraus machen.“ Die das nicht vermögen, die aus der Sünde und Schuld sich etwas machen, über die spottet Hegel als über Mönche und Quäker. Was sagt ihr zu dieser Lehre, die eine Menge von Gebildeten und Ungebildeten zu ihrem Fleisesevangelium macht, so sehr, dass ein Straßburger Professor der Literatur die Versöhnungslehre sogar eine ekelhafte Lehre zu nennen sich nicht entblödet hat? Wohin müssen solche Ansichten führen? Kann da noch eine sittliche, ja auch nur eine rechtliche Ordnung in der Welt

bestehen? Ist damit nicht die Grundlage aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung umgestoßen? Wenn man so der göttlichen Gerechtigkeit und ihrem Zeugen in unserem Gewissen Hohn sprechen dürfte, da könnten alle Schlechten denken, sie können treiben, was sie wollen, und das Sittenverderben würde bald alles so überfluten, dass die Menschen einander das Leben zur Hölle machen, ja einander selbst aufreiben würden. Deswegen sagt der 97. Psalm: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung, das heißt, die Befestigung, Sicherung der Macht Gottes. Nach dieser Gerechtigkeit muss Gott Jeglichem vergelten nach seinen Werken, muss daher Not und Elend aller Art kommen lassen über die, die gegen Gottes heilige Rechte und Gebote irdisch leben ohne Liebe, ohne Glauben und ohne Ehrfurcht vor seiner Majestät. So wäre das ganze Menschengeschlecht verloren ewiglich.

Aber Gottes Liebe will die Verlorenen retten und möchte Alle, Alle selig wissen. Darum hat Er den wunderbaren, aber ewig anbetungswürdigen Ratschluss gefasst, Den, der mit Ihm, aber auch mit dem Menschengeschlecht Eins war, als Stellvertreter für die Menschen die Strafe der Sünde büßen zu lassen. Es war das keine Ungerechtigkeit gegen Christum, denn Er selbst hat sich freiwillig zu diesem Versöhnungsoffer hergegeben, wie Er, Joh. 10, sagt: Niemand nimmt Mein Leben von Mir, das heißt, zwingt Mich, es zu lassen, sondern Ich lasse es von Mir selber. Wie der Freund für den Freund Bürgschaft leistet, und wenn er nicht zahlen kann, für ihn zahlt, sei's auch große Schuld, so hat der Sohn Gottes, als unser Bürge, die große Schuld der Menschheit auf sich genommen und bezahlt. Und seine Zahlung war vollgültig für alle Adamskinder, weil Er der zweite Adam, der neue, Gottes Bild vollkommen an sich tragende Mensch ist, der als der Sündlose für sich nicht sterben dürfte, als der Sohn Gottes aber für Alle eintreten kann, weil sein Leben vermöge seiner Gottheit einen unendlichen Wert hat, der den Wert aller Menschen in allen Zeiten und Orten weit übertrifft. Wie in Kriegen bei Auswechslung von Kriegsgefangenen hundert und mehr Gemeine gegeben werden statt eines Feldherrn, und vielleicht tausend und noch mehr statt eines Königs, wenn der in Gefangenschaft geraten ist, so ist der König der Welt, Jesus Christus, mehr als alle Menschen, wie Paulus von Ihm sagt: ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben, es ist, als hätten Alle den Sold der Sünde bezahlt.

Diese wunderbare Stellvertretung des Sohnes Gottes ist so unbegreiflich, wie überhaupt das Wesen der aufopfernden Liebe unbegreiflich ist. Wer versteht auch nur die menschliche Liebe, die auch gar oft etwas Stellvertretendes uns zeigt. Vater- und Mutterliebe ist stellvertretend für die Kinder, sorgt und arbeitet für sie, leidet mit ihnen und für sie, die Mutter wacht viele Nächte lang für ihr Kind und vergisst sich selbst, ja „Mutterherze will zerbrechen über ihres Kindes Schmerz.“ Selbst für einen ungeratenen Sohn tritt der Vater ein, nimmt seine Schmach auf sich, ringt und denkt, sorgt und betet für ihn in schlaflosen Nächten. Die treue Gattin nimmt des Mannes Schuld auf sich, leidet still um seinetwillen, opfert für ihn sich auf. Ein treues Volk leidet für seinen König, ein rechter König für sein Volk, Tausende sterben auf dem Schlachtfeld für König und Vaterland. In dem Allem und noch in vielen anderen Lebensbeziehungen ist Stellvertretung für Andere.

Aber was ist alle menschliche Liebe gegen der göttlichen? Gottes Wesen ist Liebe, aus Liebe hat Er die Welt erschaffen, deren Er nicht bedurfte, aus Liebe hat Er die von Ihm abgefallenen Sünder, die Er in ihrer selbstgemachten Pein und Finsternis hätte lassen können, nicht verworfen, sondern will sie retten, aus Liebe hat Er Den, in dem von Ewigkeit seine Liebe und Seligkeit ruhte, dahingegeben und aus Liebe hat der Sohn

dreiunddreißig Jahre lang alle unsere Not auf sich genommen und selbst den Tod über sich ergehen lassen. Welcher Mensch kann das begreifen? So begreifen wir auch die Stellvertretung in seinem Tode nicht, aber wir glauben sie als die größte Gnadenwohltat unseres Gottes, wir glauben's auf sein Wort.

Da ist aber unser erster Eindruck doch der, was es in Gottes Augen um die Sünde sein muss, da um ihretwillen Der, der nur als Stellvertreter ihre Schuld auf sich nahm, so schrecklich hat leiden müssen. Wer könnte da an der Sünde noch Gefallen haben? O blickt her, die ihr's bisher so leicht genommen habt mit allen den Pflichten, die Gottes Gerechtigkeit von euch fordert, so leicht mit allen den Torheiten und Sündenwegen, zu denen eure Genusssucht, euer Hochamt, eure Eitelkeit und euer Mammonssinn euch hinzieht. Müssen nicht alle die Welt- und Sündenbilder, von denen eure Phantasie sich umgaukeln lässt, erleichen vor dem Marterbild auf Golgatha! Müsst ihr nicht einstimmen in den Vorsatz: Ich sag' zum Stolz, zur Lust, zum Geiz, Dafür hing unser Herr am Kreuz. Oder, nach einem andern Liede: Fällt mir etwas Arges ein, Denk' ich bald an Deine Pei n, Die erlaubet meinem Herzen, Mit der Sünde nicht zu scherzen.

O dass diese Gesinnung in uns Allen immer tiefer begründet würde! Haben wir's doch am Konfirmationsaltar feierlich gelobt: weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bitteren Tod verursacht, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden, hingegen soll ich meinem Heiland und Erlöser als sein Eigentum allein zur Ehre leben, leiden und sterben. Gilt das bloß für Konfirmanden, Ältere aber dürfen sich davon losmachen? Ist das die Mündigkeit, dass man frei nach seines Herzens Gedanken und Gelüsten lebt? Wer das meint, dem muss ich im Namen meines himmlischen Königs sagen, dass eine solche fleischliche Gesinnung eine Feindschaft ist gegen Gott und das Reich Gottes nicht ererben kann, ja dass Die, welche gegen Christum und sein Reich gleichgültig, nur irdisch dahinleben, das, was Christus für uns zeitlich erduldet hat, in Ewigkeit erdulden müssen und all der Trost, den sein Leiden und Sterben uns geben soll, ihnen nicht zu Teil werden kann. Die aber, welche seine Stellvertretung im Glauben annehmen und dabei durch den tiefen Ernst der göttlichen Gerechtigkeit und seiner Todesleiden sich zur Buße und zu neuem Leben treiben lassen, die erfahren das dritte Hauptwunder auf Golgatha,

3.

die Versöhnung. Das ist die Frucht der wunderbaren Gerichte, die der Herr für uns durchgemacht, und der wunderbaren Stellvertretung, in der Er als unser Bürger die ganze unermessliche Schuld unseres Geschlechtes bezahlt hat. Durch Jesajas, Kap. 53, sagt Gott: Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen, nämlich an seinen Erlösten, und die Fülle haben, eine große Zahl Solcher bekommen, die in Ihm das Leben haben und so seine Ehre und seine Freude sind. Und durch seine Erkenntnis, das heißt dadurch, dass Er als Heiland erkannt wird, wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden, darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben. Seine Beute, der Lohn seiner Schmerzen, sind Die, welche durch sein Blut rein geworden sind von ihrer Sünde, versöhnt mit Gott, geschmückt mit der Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, so dass das Gesetz und das Gewissen sie nicht mehr verklagen kann und sie zu Dem, der vorher ihr verdammender und gefürchteter Richter war, sagen dürfen: Abba, mein Vater!

Dass solche Versöhnung und Begnadigung uns durch Christi Stellvertretung im Gericht Gottes erworben ist, davon haben wir in unserem Passionsabschnitt das erhebenste Beispiel an dem Schächer. Als großer Sünder und Mörder muss er selbst bekennen: wir empfangen, was unsere Taten wert sind, aber eben weil er so unter Gottes Recht sich beugt und seine Sünde und Schuld erkennt, deswegen darf er dann auch bitten: Herr gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst, und darf aus dieses Herrn Munde die Verheißung hören: wahrlich Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Ist das nicht ein Wunder der göttlichen Gnade? Ist dieser Erstling der Versöhnten nicht ein herrliches Zeugnis der Versöhnung, die der Heiland durch seine wunderbare Stellvertretung am Kreuze vollbracht hat! Denkt euch auch ein wenig in diesen Begnadigten hinein. Welche Zentnerlast war ihm abgenommen mit dem drückenden Gefühl der Schuld und mit der Angst vor dem Tod und vor dem, was nach dem Tod über ihn kommen werde? Wie konnte er jetzt sein schreckliches Leiden doch ruhig tragen und über des Todes Schrecken hinaussehen mit der seligen Hoffnung, bald daheim zu sein bei Ihm, dessen Liebe ihm schon hier eine süße Erquickung war. O wie Viele haben auch so, wie er, Himmelsluft geatmet, wenn sie die Versöhnung, die Vergebung aller Sünden in Christo, ihrem Stellvertreter und Hohepriester, glauben konnten! Alle Freude und Lust der Welt ist nicht zu vergleichen mit der Seligkeit einer Seele, die so mit Gott versöhnt und gerechtfertigt ist. Über Sünde, Tod, Teufel und Hölle ist sie hinweggehoben, im Leiden kann sie getrost sein, den Tod sieht sie als eine Geburt ins Leben an, der Himmel steht ihr offen als ihre selige Heimat.

Deswegen ist im Moment des Todes Jesu der Vorhang im Tempel zerrissen, anzuzeigen, dass der Zugang zum Allerheiligsten nicht mehr verschlossen sei und dass zum Gnadenthron Gottes Alle kommen dürfen, die Christi Versöhnung sich zueignen im wahren und lebendigen Glauben. Das war nur ein kleines Wunder, verglichen mit den großen Wundern auf Golgatha. Auch das Erdbeben und Aufspringen der Felsen mit ihren Grabeshöhlen und das Auferstehungsleben, das vielen Leichnamen von Frommen der Vorzeit zu Teil wurde, auch dieses große Wunder war nur eine Folge der innerlich auf Golgatha vollbrachten Wunder, die den Herrn berechtigten, nachdem alle seine Kämpfe durchgerungen waren, siegreich auszurufen: es ist vollbracht.

Vollbracht war Alles, was zur Wiederherstellung unserer Vereinigung mit Gott nötig war und es darf jetzt jede Seele es glauben, dass auch ihr ewiges Heil erworben, auch ihr die verschlossene Pforte des Paradieses aufgetan sei, wenn sie nur bußfertig zu Jesu kommen und seine Versöhnung im Glauben annehmen will. Da ruft Er Allen zu: wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. Keines soll ausgeschlossen sein:

Wer ein hungrig's Herze hat,
Wird aus seiner Fülle satt.

O unschätzbare Evangelium, süße Botschaft des Wortes vom Kreuze, wer sollte sich deiner nicht freuen! Was ist's für eine Freude, wenn ein irdischer Fürst eine Amnestie in größerer Ausdehnung bewilligt und zehn oder hundert Schuldige ihren Familien wiedergegeben werden aus Kerker und Verbannung! Aber was ist solche Begnadigung, sollte sie auch Hunderten und Tausenden zu Teil werden, gegen der das ganze Menschengeschlecht umfassenden Hauptamnestie in Christo Jesu! Vielen Millionen Seelen soll da alle Schuld erlassen, ewige Gerechtigkeit, ewige Himmelsfreude

geschenkt werden. Auch uns, auch uns hat der große Gott dieses höchste Glück der Versöhnung zugedacht und auch in uns sollen dadurch Wunder gewirkt werden wie auf Golgatha.

Auch uns will der ewige Hohepriester das Paradies aufschließen, auch vor uns soll der Vorhang zerreißen, der uns noch hindert, die volle Gnade unseres Gottes und den Himmel als unsere Heimat zu schauen oder in die Bibel tiefer einzudringen, auch wir sollen im Geist die Gräber der Unsern und unser eigenes Grab aufgesprungen sehen und der Auferstehungsherrlichkeit uns getrösten dürfen, und auch für uns soll gelten, was der Herr an Maria und Johannes nach unserem Passionsabschnitt tat. Indem Er der Maria seinen Freund als Sohn gab und ihm die Maria als Mutter, zeigte Er die zarteste Sorge für unsere Familienleiden und täglichen Bedürfnisse des Herzens und des äußeren Lebens.

So sorgt Er auch bei uns nicht bloß für die große Hauptsache, für das Ewige, sondern auch für unsere irdischen Verhältnisse. Auch da gibt es Wunder seiner Gnadendurchhilfe. Die größten Wunder sind freilich immer die großen Umwandlungen, die durch die Versöhnung geschehen, da verzweifelnde Sünder zu Gerechten, Hoffnungs- und Freudenlose zu Hochbeglückten, Höllenmenschen zu Himmelsmenschen werden.

Ach wenn die Menschen sich mehr hergäben, diese hohen Geisteswunder an sich geschehen zu lassen, welche Wunder würden wir bald auch im äußeren Leben sehen, wie schwänden die Mächte der Finsternis, die jetzt so viel Jammer verbreiten, wie müssten sie fliehen, die bösen Geister des Hasses, der Feindschaft, des Misstrauens, der Bosheit und Selbstsucht, die jetzt allenthalben im Großen und Kleinen so viel Zertrennung und Verwirrung anrichten. Ach da wäre der Welt bald geholfen. Während jetzt überall, von China bis Syrien und von der Türkei bis Spanien und bis hinüber nach Amerika Zündstoffe genug zu einem großen Weltkampf und Weltbrand sich in Bewegung seien, wie würden alle diese verschlungenen Knoten sich sobald lösen, wenn die Völker und die Fürsten sich unter dem Kreuze Jesu zusammenfänden und da Versöhnung, Friede, Nachgiebigkeit, göttliches Recht und göttliches Leben lernen würden, wenn die Machthaber vom Geiste Jesu sich lehren ließen, nie etwas zu wollen, was den Völkern nicht frommen kann und was streitet gegen Gottes heiliges Wort, und wenn die Völker an jener heiligsten Stätte der Erde lernten, sich als Eine Familie des am Kreuz Erblassten anzusehen, der sich nicht schämt, seine Gottesherrlichkeit aufzugeben, für seine Kinder zu sterben und jetzt uns Brüder zu heißen.

Nun, es wird noch eine Zeit kommen, wo die Völker das lernen, wo sie alle einträchtig dem Herrn, um dessen Kreuz wir heute stehen, huldigen und wo von Ihm alles Gesetz und Recht ausgeht. Ehe es dazu kommt, wird freilich noch viel geschehen müssen, erst nach furchtbaren Kämpfen wird die Macht des Unglaubens und antichristlichen Weltwesens gebrochen, der Satan gebunden, Christi Reich in Herrlichkeit gegründet, weswegen Johannes aus seinem Haupte viele Kronen sah. Dann wird sein Kreuz zum Thron der seligsten und heiligsten Weltherrschaft, und der Siegesruf: es ist vollbracht! wird durch alle Lande und Völker tönen in allgemeiner Versöhnung und Vereinigung oder Erde mit dem Himmel und aller Menschen untereinander.

Dass das im Großen geschehe, muss heute schon im Kleinen Jedes in seinem Teile beten und arbeiten und vor Allem sich Dem zum Opfer geben, der sich für uns geopfert hat. Daher meine herzliche Bitte an euch Alle, teure, unsterbliche Seelen, lasset euch versöhnen mit Gott, lasset die hohen Wunder, die auf Golgatha geschahen, heute

geschehen in euren Herzen, lasset das Gericht ergehen über alle eure Sünde, die euch ja doch nichts als Unruhe und ewige Pein bringt, nehmet die wunderbare Stellvertretung des Sohnes Gottes an, der eure ganze Schuld auf sich nehmen und Alles vergeben, alle die dunkeln Flecken eures Lebens auslöschen will, glaubet an seine wundervolle Versöhnung und lasset seinen Frieden in euch einkehren zu ewiger Freude. Was hält euch? Die alte Lust und Gewohnheit und Vorurteil und Zweifel und Spott der Leichtsinnigen? Um solch elender Dinge willen wollt ihr das Heil eurer Seele verscherzen? O seid vernünftig, bedenket, was zu eurem Frieden dienet, zeigt, dass ihr noch Gefühl habt und lasst es euch zu Herzen gehen, was euer treuester und bester Freund für euch getan hat an seinem Kreuze. Der große Philosoph Leibnitz sagt in einem unserer Passionslieder zu Christo:

Wem nicht Deines Leidens Glut,
Kann sein kaltes Herz entzünden,
Jesu, der muss wie ein Stein,
Ohne Lieb und Leben sein.

Ohne Liebe, ohne Leben – nein, das wollt ihr nicht sein, also Ihm das Herz, Ihm, der das seine für uns im Tode brechen ließ! Ja HErr, da ist dieses arme kleine Herz, verachte es nicht, verkläre Dich darin mit Deiner Liebe.

Zeuch durch Deines Todes Kräfte
Mich in Deinen Tod hinein,
Lass mein Fleisch und sein Geschäfte,
HErr, mit Dir gekreuzigt sein,
Dass mein Wille werde stille
Und die Liebe heiß und rein.

Amen

XXX.

Am Osterfest.

(31.3.1861)

Jesus Auferstehung stillt die tiefste Sehnsucht.

Matthäus 28,1 – 10

Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist und der da war und der kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat die Seinigen zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Christ ist erstanden Von der Marter alle, Des sollen wir Alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Halleluja!

Wär' Er nicht erstanden, So wär' die Welt vergangen, Seit dass Er erstanden ist, Loben wir den HErrn Jesum Christ. Halleluja! Halleluja!

Ja Millionen Seelen wären ohne seine Auferstehung vergangen unter den Schrecken des Todes und zusammengebrochen unter unsäglichem Kummer innerer und äußerer Anfechtungen durch Sündennot, Leidensnacht, Höllenangst. Aber über alle Gräber menschlichen Elends ist eine helle Sonne aufgegangen durch die glorreiche Auferstehung des am Kreuze zu Tod gemarterten Sohnes Gottes. Das haben am kräftigsten Die erfahren, die an seinem Kreuz und an seinem Grab alle Lichter des Lebens und der Hoffnung ausgelöscht geglaubt hatten, dass sie zerknickt waren wie eine zertretene Blume. Aber wer kann ihre Wonne nachempfinden, als ihr HErr erfüllte, was Er ihnen verheißen hatte: Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Auch uns leuchtet diese Himmelsfreude an aus dem Glanz der Ostersonne. Der auferstandene Siegesheld nimmt auch von uns die Schrecken des Todes, die schweren Sorgensteine der Sündenschuld und der mancherlei Erdentrübsal. Er ist unsere Gerechtigkeit, unser Leben, unsere Auferstehung, unsere Himmels Herrlichkeit.

Freude, Freude über Freude,
Christus wehret allem Leide!
Wonne, Wonne über Wonne,
Er ist unsre Gnadensonne!

O freue dich, erlöste Christenheit! Der vom Kreuz zum Throne stieg, Hilft auch Dir zu seinem Sieg! Freue dich, Erde, mit deinen Millionen von Gräbern, es kommt ein großer Osterfrühling, an dem die Posaune des Auferstandenen deine Toten hervorrufen wird, dass sie prangen in den verklärten Lichtgewändern der Auferstehung. Ja wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, für das es keinen Tod mehr gibt. Des freut sich heute unsere Seele und in dieser hohen Festfreude stimmen wir fröhlich ein in den Jubelruf der Erlösten: Preis dem Todesüberwinder, Preis dem Retter aller Sünder!

Matthäus 28,1 – 10

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertags der Sabbathen (richtiger nach dem Griechischen: als die, Woche um war und der erste Wochentag anbrechen wollte), kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschahe ein großes Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß, als der Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, dass ihr JESum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; und gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, dass Er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, Er wird vor Euch hingeben in Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und tiefen, dass sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, da begegnete ihnen JESus und sprach: seid gegrüßet. Und sie traten zu Ihm und griffen an seine Füße und fielen vor Ihm nieder. Da sprach JESus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen in Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.

Der Inhalt unseres Evangeliums ist zuerst ein über alle Beschreibung schwerer Gang trauernder Frauen zum Grab des Heißgeliebten mit Tränen, Angst und Schmerz bis zur Verzweiflung, dann Verwunderung und Furcht über das leere Grab, aus ihm aber die wundervolle Botschaft einer lichten Engelserscheinung, dass der Gekreuzigte nicht mehr im Grabe, sondern auferstanden sei. Dann selige, überströmende Freude und noch größere, da der HErr selbst ihnen erscheint und sie anbetend vor Ihm niedersinken. Nie wohl war ein so rascher Übergang aus dem schmerzlichsten Leid in die seligste Freude, wie bei diesen Frauen und den Jüngern, denen sie den Gruß des Auferstandenen brachten. Gewiss wir Alle freuen uns mit ihnen und feiern fröhlich den erhabenen Triumph des Lebensfürsten, den der Tod und das Grab nicht halten konnte. Auch uns gibt die Engelsbotschaft aus seinem leeren Grab einen wonnevollen Blick in den offenen Himmel und verkündet uns Wahrheiten, durch die das tiefste Sehnen unseres Herzens gestillt werden kann.

Auf was geht dieses Sehnen? Bei den Meisten freilich auf allerlei Erdenglück in feinerer oder in gröberer Weise. Wer aber von der Nichtigkeit alles Irdischen sich überzeugt hat, dessen Sehnen geht nach dem Himmel, nach einem Leben, dem der Tod nichts anhaben kann, nach einer Gewissheit, dass wir Die, welche der Tod uns weggenommen, wiedersehen und wiederhaben werden, und um das Alles zu erreichen,

nach einer Gewissheit, dass der heilige Gott uns nicht zürne, uns nicht im Tod und in der Hölle verschmachten lasse, sondern seine Liebe und beseligende Gnade auch uns schenke, dann aber auch nach der Kraft, von der Sünde ganz frei in Gott zu leben. Das sind die Wünsche und oft banger Fragen jedes Herzens, das Höheres sucht, als was die Erde bieten kann. Lasst uns näher betrachten, wie

die Auferstehung des HErrn JESu die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens stillt,

die Sehnsucht

1. nach Gewissheit des Heils,
2. nach einer von keinem Tod getrüben Seligkeit, und
3. nach einem von der Sünde freien Leben in Gott.

Großer Überwinder des Todes und der Hölle, gib uns auch heute den vollen Segen Deiner Auferstehung zu erfahren, die Gewissheit unserer Rechtfertigung, die selige Hoffnung, dass Du auch uns auferwecken und unsere sterblichen Leiber Deinem verklärten Leibe ähnlich machen wirst, und die Kraft, Dir nach in einem neuen Leben zu wandeln. Wirke dazu mächtig in uns Allen und besonders in unseren Abendmahlsgenossen mit Deinem heiligen Geiste, dass unsere Herzen von der Erden ganz zu Dir gezogen werden. Amen.

1.

Welche Trauer bei Todesfällen ist die schwerste? Gewiss ist es die, wenn nicht bloß der Schmerz des Vermissens und der Sehnsucht nach einer geliebten Seele, die von uns geschieden, das Herz tief verwundet, sondern wenn ein solch trauerndes Herz den schweren Schlag nicht zu vereinigen weiß mit Gottes Vaterliebe, wird an Ihm irre und stellt sich Ihn als einen furchtbaren, strengen und erbarmungslosen Gott vor, oder denkt: um meiner Sünden willen hat Er mich so schwer heimgesucht, um meiner Sünden willen hat Er mich nicht erhört in meinen heißen Gebeten. Vor einer solchen Trauer hat der Prophet sich gefürchtet, der zu Gott in seiner Trübsal betete: sei mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not! Schwereres kann es für eine Menschenseele nichts geben, als wenn Gott ihr als der Schreckliche gegenübersteht und sie kann alle seine Verheißungen und alle die herrlichen Versicherungen der Schrift von seiner Liebe und Barmherzigkeit, von der Erhörung der Gebete und von den Heilsgütern seines Reiches gar nicht mehr glauben. Solche Gedanken bestürmten auch die Freunde und Freundinnen JESu, deren Trauergestalten unser Text uns vor Augen führt. Sie hatten es für eine Unmöglichkeit gehalten, dass der Heiland sterbe und vollends, dass Er einen solchen schmach- und qualvollen Tod sterbe. Wie mögen sie geseufzt und gebetet haben, als sie Ihn in der Sünder Händen wüssten, wie mögen sie auf ihren Knien gelegen sein, als sie hörten, Er sei zum Tode verurteilt und werde hinausgeschleppt nach Golgatha, Er sei ans Kreuz geschlagen, Er sei gestorben.

Wie der Prophet Jesajas einmal betete: „ach, dass Du den Himmel zerriessdest und führest herab, dass Dein Name kund würde unter Deinen Feinden und die Heiden vor Dir zittern müssten,“ so mögen auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu zum Himmel hinauf geschrien haben. Und als dennoch das Unglaubliche geschah, dass Er als der Verfluchte seines Volkes starb am Kreuze, da ergriff sie namenloses Entsetzen nicht bloß aus tiefstem Schmerz über seinen Verlust, sondern ganz besonders auch deswegen, weil sie sich gar nicht denken konnten, wie dieser Tod zusammen zu reimen sein soll mit Worten, wie die: Ich und der Vater sind Eins, der Vater hat den Sohn lieb und hat Ihm Alles in seine Hände gegeben, Ich bin die Auferstehung, wer an Mich glaubt, wird nimmermehr sterben, nun verkläre Mich, Vater, mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Welch bange Zweifel da in ihren Seelen auf- und abwogten, sehen wir am auffallendsten an Thomas, der gar nichts mehr glauben konnte, selbst was alle zehn Apostel und die Frauen ihm von der Auferstehung sagten.

Solche Schwermut die an allen Verheißungen und Trostwahrheiten Gottes verzweifelt, kommt jetzt noch gar oft vor, teils bei sehr schweren Trauerfällen, wenn Eltern, Kinder, Gatten, um deren Erhaltung flehentliche Gebete zum Himmel aufgestiegen waren, doch, wie man oft sagt, dem „unerbittlichen Tod“ zur Beute werden, teils in jahrelangen Leiden, bei denen alles Gebet um Erlösung vergeblich scheint, aber auch sonst, wenn schwere innere Anfechtungen wie dunkle Wolken sich über die Seele lagern, dass sie das Licht der göttlichen Wahrheit und Liebe nicht mehr sieht, dass Gott ihr ganz ferne dünkt, dass es ihr ist wie Kain: meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnte, oder wie David, da er zu Gott sprach: „Deine Pfeile stecken in mir, Deine Hand drückt mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.“ O wie sehnt sich da die Seele nach einem Licht in solch' innerer Finsternis, nach einer tatsächlichen Versicherung, dass Gott sie nicht verstoßen und vergessen habe, dass sie seiner Liebe sich wieder getrösten dürfe.

Eine solche tatsächliche Versicherung nun ist uns gegeben durch den Tod und besonders durch die Auferstehung Christi. Beides gehört ja wesentlich zusammen. Ohne seine Auferstehung wäre auch für uns sein Tod von ähnlichen Zweifeln umhüllt, wie bei den ersten Jüngern. Aber bei ihnen schwanden alle Zweifel, als sie den Auferstandenen sahen, es ging da, wie Er ihnen vorausgesagt hatte: an demselben Tage, nämlich ihres Wiedersehens nach der Auferstehung, werdet ihr Mich nichts fragen, alle ihre bangen Fragen und Zweifel waren beantwortet und sie konnten bloß sich schämen, dass sie seinen Worten nicht mehr geglaubt hatten, da Er ja seine Auferstehung ihnen verhieß. Vollends als sie hörten, dass der Auferstandene sie seine Brüder genannt habe und dass er den Petrus ganz besonders genannt, also seine Verleugnung vergeben habe, dass auch er sich nicht vor Ihm fürchten dürfe, welche Glaubensstärkung war das für sie!

So ist auch für uns die große Tatsache der Auferstehung die Versicherung, dass Gott das Versöhnungsoffer Christi in seinem Tode vollkommen angenommen habe und dass dadurch die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht sei, daher Paulus sagt: Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auf erwecket. Der Tod Christi versichert uns die Versöhnung, die Tilgung der Schuld, die Auferstehung versichert uns die Rechtfertigung, die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und dass Gott uns in Christo als seine Kinder annehme und zu Erben aller seiner himmlischen Güter uns mache. Diese große tatsächliche Versicherung muss jedes Einzelne sich zueignen durch einen wahren lebendigen Glauben, und wer diesen Glauben

hat, darf im Blick auf den Auferstandenen sagen: „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Was Gott über JEsum aussprach: „dies ist Mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ das hat Er durch die Auferstehung Christi über Die gesprochen, welche wirklich durch sein Blut Reinigung von ihren Sünden gesucht und gefunden haben. Sie dürfen sagen: »Der seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“ alle Vergebung, alle Verheißung seiner Gnade und seiner Hilfe, wie wir sie bedürfen in den mancherlei Nöten des Lebens.

Und wenn immer wieder schwere Gedanken und Zweifel im Gewissen aufsteigen, so sollen sie überwunden werden durch den glaubensvollen Blick auf die Herrlichkeit des auferstandenen Heilandes. Konnten die Israeliten in der Wüste, die durch giftigen Schlangenbiss bereits dem Tode nahe waren, doch geheilt werden, so wie sie nur die aufgehängte eherne Schlange anschauten, weil Gott einmal beschlossen hatte, das ihnen zur Heilung zu machen, wie viel mehr muss der Glaubensblick auf den für uns gestorbenen und auferstandenen Sohn Gottes uns Heilung aller Seelenwunden bringen durch die Gewissheit des Heils, die uns dadurch zugesichert wird nach den Worten des Apostels: „wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ O glaube das, bekümmerte Seele, die du sorgst, ob das Erbarmen Gottes auch dir gelte oder ob du von Ihm verstoßen oder vergessen seiest, gewiss auch für dich hat Er seinen Sohn sterben lassen, auch für dich hat Er ihn auferweckt von den Toten, auch dir soll seine Gerechtigkeit zugerechnet werden. Nimm nur im Gehorsam des Glaubens diese großen Tatsachen recht an und bete kindlich, dass Gott sie durch seinen Geist auch dir zu Lebens- und Trostquellen mache. Gewiss wird dann auch bei dir der Glaube ein Sieg, der die Welt und die Sünde und die Anfechtung überwindet, wie Christi Auferstehung der Sieg war über alle unsere Feinde. Wer dann so die Vaterliebe Gottes glauben lernt, dem wird

2.

auch die Sehnsucht gestillt, über das Leben nach dem Tode eine gewisse frohe Aussicht zu haben, ein seliges Fortleben, dem der Tod nichts anhaben kann, hoffen zu dürfen. Ohne diese Hoffnung wären wir ja die elendesten Geschöpfe. Was nützten uns die schönsten Morallehren Christi, was alle seine Wunder und Liebestaten, was die Sündenvergebung, die wir seinem Tod verdanken, was nützt uns Alles, wenn des Todes finstere Nacht jeden Tag über uns hereinbrechen und in ein unbekanntes finsternes Jenseits uns stürzen kann, das uns mit Grauen erfüllt, wenn es wahr ist, was ein Dichter sagt: das Grab ist tief und stille Und schauerhaft sein Rand, Es deckt mit schwarzer Hülle Ein unbekanntes Land. Ach, das unbekanntes Land – ach, des Todes Bitterkeit – wie stößt das Wermut und Galle in die Becher der Lust und Freude! O wer da keine lebendige Hoffnung hat, die über das Grab hinausreicht, wie will er seinen eigenen, wie der Seinigen Tod ertragen? Der Leichtsinn, der über diese ernste Frage sich hinwegsetzt, hält nicht lange aus. Ein einziger Sturm kann das ganze Gebäude selbstgemachter Hoffnung und Einbildung hinwegreißen von dem Sandgrund der törichten Täuschungen, mit denen die Menschen sich einschläfern, um nur die flüchtige Gegenwart zu genießen.

Ja es ist wahrhaft unbegreiflich, wie man es vergessen kann, was es ist um den Tod. Da muss die arme Seele hinaus aus Allem, was hier ihr lieb und teuer war, nichts, gar

nichts von Allem, woran sie hier hing, kann sie mitnehmen, und dann wird der Leib, dessen Wohlsein den Meisten die Eine große Hauptsache ist, hinuntergelegt in das finstere, einsame, schauervolle Grab und eine Verwesung, die uns mit Entsetzen erfüllt, übergibt das faule Fleisch dem grausigen Gewimmel der Würmer und verwandelt alle Glieder und Kopf und Herz in Staub und Asche. Ach, wer dann nicht weiß, wie es seiner unsterblichen Seele gehen wird, wer über dieses schreckliche Ende im Grab hinaus nichts Gewisses von frohen Hoffnungsgedanken weiß, jene Schreckensbilder zu überwinden, der ist wahrlich der Unglücklichste unter allen Unglücklichen. Ebenso, wenn wir Die zu Grabe tragen müssen, mit deren Leben das unsrige eng verflochten ist, wenn wir da nichts hätten, als die starre, blasse Leiche, von der wir beim Schließen des Sarges Abschied nehmen müssen, um nie mehr, nie mehr das teure Bild zu sehen, und wenn wir dann bloß noch das stumme Grab besuchen und da weinen könnten, aber auf alle unsere Fragen, die uns da so tief bewegen, hätten wir keine Antwort, wie jämmerlich elend wäre unser Leben? Da fragen wir: wie geht's jetzt der teuren Seele, um die unsere Tränen fließen? ist ihr wohl? denkt sie auch an uns? werden wir sie wiedersehen? werden wir dann einander erkennen? wie wird das Leben drüben sein? schattenartig, gespensterhaft, ein Seelenschlaf, oder in klarem Selbstbewusstsein, in gegenseitigem geistigem Verkehr, in seligem Umgang mit dem HErrn?

Auf alle solchen Fragen haben wir die Antwort nur durch die Auferstehung JEsu Christi und die sich daran knüpfenden Lehren der Schrift. Wie Er in seinem Erdenleben uns in Allen, außer der Sünde, gleich geworden ist, so werden wir, wenn wir im Glauben mit Ihm vereinigt werden, Ihm in seinem Auferstehungsleben gleich werden, der Tod streift bloß die Erdenhülle uns ab, dem Geist kann er nichts nehmen von allen seinen Kräften und Tätigkeiten. Wie der HErr JEsus nach seiner Auferstehung mit den Seinigen umging, sie sogar seine Brüder nannte, mit unbeschreiblicher Liebe sie tröstete, so werden die durch Ihn Erlösten nach dem Tod volles, klares Selbstbewusstsein haben, sich deren, die sie auf der Erde zurückließen, erinnern, liebend um sie sorgen und für sie beten und wie der HErr öfters um die Seinigen war, ohne dass sie Ihn sahen, und dann plötzlich erschien, so werden auch die Seligen von des Himmels Höhen herabsehen auf die Ihrigen auf der Erde.

Von der Teilnahme der Himmelsbewohner an Denen, die noch hienieden wallen, gibt uns auch die Erscheinung von Engeln am leeren Grab des Auferstandenen Zeugnis. Wie wir die Krippe JEsu von ihrem Lichtglanz umstrahlt sehen, so haben sie auch an seinem Grabe den Menschen gesagt, was nötig war, um das wundervolle Geheimnis zu verstehen. So nehmen sie auch an der Geistesgeburt oder Wiedergeburt der Menschen und an ihrer Geburt ins Himmelsleben sehr lebhaften Anteil. Über einen Sünder, der Buße tut, ist Freude vor den Engeln und Seligen im Himmel, ein Lazarus wird von den Engeln hinübergetragen und wie sie die Hüter vom Grab JEsu hinwegscheuchten und selbst die Wache übernahmen, damit JEsu Freunde die nötige Aufklärung zu ihrem höchsten Troste erhalten, so werden sie auch unsern Sterbebetten und Gräbern ihre Aufmerksamkeit schenken.

Davon hat man schon je und je etwas hören dürfen, was uns tatsächlich diese durch JEsu Auferstehung gegebene Hoffnung bestätigt. Schon öfters haben Sterbende Engelsgestalten gesehen oder Engelsmusik gehört und sind dadurch über die letzten Schauer des Todes so hinweggehoben worden, dass sie den Moment des Todes kaum erwarten konnten. Der teure Melanchthon, dessen Todestag wir vor einem Jahre feierten, hörte kurz vor seinem Tod einen Gesang, von dem er sagte, er könne gar nicht beschreiben, wie lieblich er gelautet habe. Arndt sagte vor seinem Verscheiden: eben

jetzt habe ich die Herrlichkeit Gottes gesehen, eine Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz gekommen ist.

Der Württembergische Prälat Hochstetter segnete kurz vor seinem Tod die Stätte seines Grabes mit Gebet ein und sagte: „o wie freue ich mich, in diese Kammer meines Grabes zu kommen, sie ist wie eine Brautkammer, daraus mich mein Heiland mit unaussprechlicher Freude führen wird.“ In der Nacht vor seinem Tod, Abends 9 Uhr und Morgens 3 Uhr, vernahmen die zahlreich Umstehenden alle wie vor den Fenstern des Zimmers eine überaus liebliche Musik, zu deren Harmonien eine helltönende Stimme sang. Das sanfte Lächeln an dem Angesicht des Sterbenden, ein Ausdruck von Himmelswonnen in allen seinen Zügen zeigte, dass er diese himmlische Musik vielleicht noch besser als sie gehört habe.

Heinrich Müller, der bekannte Verfasser der köstlichen Erquickungsstunden, hatte in einer schweren Krankheit ein Gesicht, das er selbst so erzählte: „Ich kenne einen Menschen, der hatte ein Gesicht. An seinem Bette standen vier Engel, zwei zur Rechten, zwei zur Linken. Der eine wischte ihm die Tränen von den Augen und sagte: du hast lang genug geweint, nun wird das Lamm abwischen alle Tränen von deinen Augen, der andere reichte ihm einen Palmzweig und sprach: du hast überwunden durch Jesu Wunden. Der dritte hielt eine Krone über sein Haupt und sprach: du wirst eine schöne Krone empfangen aus der Hand des Herrn. Der vierte drückte ihm die Augen zu und sprach: dein Jammer und Trübsal ist kommen zum seligen End. Dann ging die Seele aus dem Leib, die nahmen die Engel mit Freuden auf und führten sie gen Himmel und riefen: dort ist er in Angst gewesen, nun ist er ewig genesen. Hallelujah.

Solche Licht- und Himmelsblicke sind uns durch die Auferstehung Christi eröffnet und so wird die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens nach einem seligen Leben, das von keinem Tode mehr getrübt wird, gestillt. Auferstehn, ja auferstehn, wirst du mein Staub nach kurzer Ruh, Unsterblich's Leben wird dir schenken. Halleluja! Diese große Hoffnung ist unser höchster Trost, wenn unsere Tränen fließen an den Gräbern unserer heimgegangenen Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde. Was kann da die Welt uns sagen? Ach sie hat wahrlich keinen Trost. Vernarbung der Wunden durch die Zeit, ehrenvolle Erweisung mannhafte Mutes und starker Resignation, Ergebung in das unvermeidliche Gesetz der Natur, unbestimmte, unklare Hoffnung auf schönere Zukunft – sind das Trostgründe, die irgend beruhigen? O wie arm lassen sie das Herz! Aber wer durch die Auferstehung des Sohnes Gottes den Tod überwunden, des Grabes Beute frei, den Himmel offen und die Engel und Seligen als der Menschen Brüder anzusehen gelernt hat, der hat Trost und der kann über die Schauerbilder des Sterbebettes, des Sarges und des Grabes die lebens- und glanz- vollen Bilder der Himmelsgestalten hereinleuchten lassen, vor denen die Schatten der Erde und die Schatten des Todes fliehen. O der großen Freude, wer wollt' nun das Kleide dieser Sterblichkeit nicht getrost ablegen, weil doch ja dagegen nach so kurzer Zeit Jesus Christ bereit ist, ihn zu kleiden mit der Sonne in des Himmels Wonne? Aber soll das geschehen, so muss noch eine andere Sehnsucht,

3.

die nach einem von der Sünde freien Leben in Gott uns erfüllen und durch die Kraft der Auferstehung Christi auch gestillt werden. Warum ist der Auferstandene bloß seinen Jüngern und Jüngerinnen erschienen, sonst Niemand, keiner von allen seinen

Feinden durfte Ihn sehen. Nur die sein Leben mit durchgelebt, seine Worte gehört und angenommen, seine Todesnot mit durchgekämpft hatten, konnten die offenen geistigen Stirne haben, die zum Verständnis seiner Auferstehung nötig waren. Himmlisches kann nur von himmlisch Gesinnten geschaut und verstanden werden. Darum ist auch für uns, wenn wir den hohen Ewigkeitssegens der Auferstehung erlangen wollen, eine von der Welt und dem Irdischen abgekehrte und dem Himmel zugewandte Gesinnung notwendig. Dazu treibt uns selbst das innerste Wesen unseres aus und zu Gott geschaffenen Geistes. Dieser Geist hat ein tiefes Verlangen nach einer wahren, durch die Sünde ungetrübten Gemeinschaft mit Gott und nach einem Wandel in der Furcht und Liebe Gottes. Der Geist schämt sich der Sünde, möchte gerne los sein von alle den irdischen Fesseln oder Fäden, die ihn hindern am Aufschwung zur seligen Ewigkeit. Aber wo nimmt er die Kraft zu solcher Erhebung? Mit tausend Banden ist er in dieses Irdische hereingebunden und muss seufzen, wie Paulus sagt: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes. O was gibt es für Gebundenheiten, unter denen der Geist seufzt, ärger, als bei schwerster Trübsal? Da hilft nur Der, der unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, der aber dann auch auferstanden ist in siegreicher Herrlichkeit und hat dadurch auch uns einen kräftigen Himmelszug gegeben, dass wir ermuntert und gestärkt werden, mit Ihm in einem neuen Leben zu wandeln. Deswegen sagt Paulus Eph. 2: „da wir tot waren in Sünden, hat Gott uns samt Christo lebendig gemacht und samt Ihm auferwecket und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo JEsu.“ Diese geistliche Auferstehung beschreibt er Kol. 3: seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes, trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, tötet eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; leget ab Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde; lüget nicht unter einander, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat.

Nur eine solche geistliche Auferstehung lässt uns eine herrliche und baldige Auferstehung unseres Leibes hoffen. Die Auferstehung geschieht nach Art der Pflanzen. Wie der Same, so die Frucht. Ist der Leib durch Sünden verunreinigt und verderbt, so kann naturgemäß am jüngsten Tag nur ein erschrecklicher, finsterner Auferstehungsleib daraus hervorkommen zu ewiger Schmach und Schande vor dem ganzen Geisterreich. Nur wenn unser Leib durch geistliche Auferstehung, das heißt dadurch, dass in ihm der Geist herrschend geworden über das Fleisch, ein Tempel Gottes, ein Glied an dem Leib JEsu ist, nur dann gilt die Verheißung: „wenn der Geist des, der JEsu von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige eure sterblichen Leiber lebendig machen um des willen, des sein Geist in euch wohnt.“ Um so größer muss unsere Sehnsucht sein, von der Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, frei zu werden, ein Leben im Glauben und in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes zu führen und so von Kräften der Ewigkeit immer mehr durchdrungen zu werden. Dazu hilft uns der Auferstandene, der eben durch seine Auferstehung in dem himmlischen Leben ist, von dem aus Er die Verheißung geben konnte: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, und: lass dir an Meiner Gnade genügen, Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Mächtig will der Herr sein in Denen, die Ihn in sich wirken lassen, die im Glauben an sein ganzes Verdienst und in der Liebe zu Ihm kämpfen wider alle seine und unsere Feinde, wider alles ungöttliche Wesen. Dann hilft Er auch in den mancherlei Leidenskämpfen dieses irdischen Lebens.

Seine glorreiche Auferstehung ist uns die herrlichste Bestätigung der Hoffnung, die sein Wort über die Leidensstunden der Gläubigen ausbreitet mit der Verheißung, dass unsere Trübsal, die ja doch nur zeitlich und darum leicht ist, uns eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffen solle, wenn wir nämlich nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare, Ewige. In dieser Hoffnung konnte der Apostel, dessen Leben eine fortwährende Kette der schwersten Leiden war, triumphierend ausrufen: wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung (Bewährung), Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden. Durch Leiden zur Herrlichkeit – das war JESU Weg, seine Auferstehung stärkt uns, auf diesem Wege Ihm nachzufolgen und getrost im Leiden und im Tode sein Kreuz zu tragen. O dass wir Alle dieses Segens seiner Auferstehung uns freuen könnten! Er will ihn Allen geben. Darum bittet, suchet, klopfet an, so wird euch aufgetan, aufgetan des Himmels Pforte, vor der wir sagen können:

Hier lieg ich wie gebunden da,
Dort werd' ich jauchzend mit Ihm springen
Und ein erquickend Gloria
Und Heilig, Heilig, Heilig singen.
Angst, Klagen, Jammer, Not und Leid
Verwandeln sich in Ruh und Freud,
Die Tränen, die sich hier ergießen,
Die werden dort nicht ferner fließen,
In meines frommen Vaters Haus
Wird lauter Gold und Perlen d'raus.

Amen

XXXI.

Am Ostermontag.

(1.4.1861)

Jesu Auferstehung aus dem tiefsten Leide die höchste Freude.

Johannes 20,11 – 18

Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab. Und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam JEsu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht JEsus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu Ihm: Rabbuni, das heißt Meister. Spricht JEsus zu ihr: Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahen zu Meinem Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den HErrn gesehen und solches hat Er zu mir gesagt.

Er ist auferstanden und ist nicht hier, das war die frohe Botschaft, mit welcher der Engel die Frauen begrüßte, die zuerst zu JEsu Grabe kamen. Im tiefsten Schmerz waren sie herangewankt, Schauer des Todes und der Angst durchrieselten ihre Glieder, je näher sie dem Ort kamen, an dem sie die grässliche Schädelstätte sahen und nun ihre Spezereien in das Grab hinein bringen wollten, um den Leichnam des unaussprechlich Geliebten zu salben. Aber was sehen sie? Das Grab steht offen, es ist leer; kein Toter; aber eine weiße Gestalt sitzt lebend da; neue Schauer durch alle Glieder, sie wollen fliehen, aber eine sanfte Stimme hält sie zurück, es ist ein Engel, der die Auferstehung des Gekreuzigten verkündet. Wieder zittern ihre Glieder und Entsetzen, nach dem Griechischen eine Ekstase, in der sie kaum mehr ihrer mächtig waren, treibt sie hinaus, dass sie wegfliehen vom Grabe. Aber allmählich wurde die Ekstase zum Entzücken, zur unbeschreiblichen Freude über das herrliche Wunder, das an dem Fürsten des Lebens geschehen war. Aus dem tiefsten Leid kam die höchste Freude über sie durch die Auferstehung ihres HErrn.

So war es auch der Maria, die, wie es scheint, etwas später, als die anderen Frauen und auf einem anderen Weg zum Grabe kam. Dasselbst angekommen, hatte sie lange nichts als Tränen, bis sie es endlich wagte, hineinzusehen in die Höhle, in welcher sie die teure Leiche zu sehen erwartete. Aber siehe, da waren zwei Engel in weißen Kleidern. Sie erschrak nicht vor ihnen, weil neben dem sie niederschmetternden Schrecken über JEsu Tod kaum mehr etwas Anderes ihr Furcht machen konnte. Nur um Eines ist sie bekümmert, dass man ihren HErrn weggenommen habe. Sie blickt umher und sieht einen

Mann. Ihre tränenvollen Augen sind so gehalten, dass sie nicht merkt, wer der Mann ist, bis sie aus seinem Mund die wohlbekannteste Stimme rufen hört: Maria! Da durchzuckt sie's mit seliger Wonne und mit dem einzigen Wort Rabbuni stürzt sie Ihm zu Füßen. Er sagt, sie dürfe jetzt Ihm noch nicht anbetend die Knie umfassen, da Er noch nicht verherrlicht sei, aber sie soll eilends seinen Jüngern, die Er in zärtlicher Liebe seine Brüder nennt, die Freudenbotschaft bringen. Auch hier aus dem tiefsten Leid die höchste Freude!

Diese Freude muss auch uns, je mehr wir darüber nachdenken, das Herz erfüllen. Auch für uns ist die Auferstehung reich an den erhabensten Heils- und Hoffnungsgedanken, die über so mancherlei schweres Leid unseres Erdenlebens Trost und Licht verbreiten. Darum betrachten wir jetzt die Wahrheit, dass die

Auferstehung JEsu aus dem tiefsten Leid die höchste Freude gebracht habe,

1. für JEsu und für seine Jünger,
2. für uns, für unsern Tod und für jede Lage, in der wir uns verlassen fühlen von Gott.

Du großer Überwinder des Todes, mache unsere Herzen recht froh und selig in der Gewissheit, dass Deine Auferstehung unsere Auferstehung sein soll und dass der finstere Tod keine Macht und kein Recht hat an alle, die in Dir leben und dann auch in Dir sterben können. Aber hilf uns auch zu der geistlichen Auferstehung, ohne die wir keinen Teil haben können an Deiner Herrlichkeit. Dein heiliger Geist weihe uns zu Tempeln, in denen Du Wohnung machen wollest zu unsrer ewigen Freude. Amen.

1.

Der Heiland hat in seinen Abschiedsreden seine Auferstehung angekündigt mit den Worten: „über ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden, Ich will euch wiedersuchen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.“ Das ist die höchste Freude, die aus dem tiefsten Leide wie eine helle Sonne aufgegangen ist durch die Auferstehung JEsu Christi.

Diese Freude hat der Heiland selber lebhaft empfunden. Vorbei war die Angst, die ihm in Gethsemane die Worte auspresste: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, vorbei die Schreckensszenen alle, unter denen er nach dem 69. Psalmen klagen musste: die Schmach bricht mir mein Herz, vorbei das schreckliche Gefühl des Verlassenseins von Gott, vorbei des Todes Bitterkeit und des Grabes Nacht, vorbei auch die Schauer, die er hatte empfinden müssen, da er hinabfuhr in die finsternen Kerker der Unterwelt, wo er den seit Jahrtausenden Gefangenen die Vollbringung seines Erlösungswerkes zu ihrem höchsten Trost ankündigte, wobei es ihm aber schrecklich sein musste, die Ketten der Finsternis und den unsäglichen Jammer der Hölle zu sehen und zu hören. Alles das war

überwunden, die Macht aller seiner Feinde und aller Feinde der Menschheit war gebrochen und der herrlichste Sieg, den je die Erde sah, errungen, ein Sieg des Lebens über den Tod, der Gerechtigkeit über die Sünde, des Himmels über die Hölle.

Wenn bei uns eine fromme Seele nach langen schweren Körperleiden heim darf in den Himmel; so erfüllt uns bei allem Schmerz über den Verlust doch eine wohltuende Beruhigung über die Errettung aus den Leidensbanden, wir atmen leichter auf und versetzen uns gern in die selige Empfindung eines Geistes, der im Himmelslicht dankt für die Erlösung von aller Erdennot.

So denken wir in der Osterzeit uns hinein in die Wonne, die der Heiland fühlen musste, nachdem er so entsetzliches Leiden überstanden hatte, und in seinem verklärten Auferstehungsleib mit dem vollsten und reinsten Siegesgefühl die von ihm versöhnte und dem Fluch entrissene Erde wieder betreten konnte. Wir freuen uns zunächst für ihn und preisen Gott, der durch seine Auferstehung ihm ein so herrliches Zeugnis des vollkommensten Wohlgefallens an seinem ganzen Werke gegeben hat, noch erhabenen als bei der Taufe und auf dem Berg der Verklärung, wo Gott die Worte vernehmen ließ: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Das sagte noch viel kräftiger und umfassender die Auferstehung, durch welche Gott Alles, was der Herr Jesus bis zum letzten Hauch getan hatte, als die vollkommene Erfüllung seines Willens erklärte. Auch das erfüllte den Heiland gewiss mit seligstem Wonnegefühl.

Dazu kam noch, dass er jetzt von seinen Jüngern und Jüngerinnen den furchtbaren Druck der schmerzlichsten Trauer wegnehmen konnte. Wie gern hätte er diesen Kummer, der sie fast das Leben kostete, ihnen erspart! Aber wie sein Tod notwendig war für das Leben der Welt, so war auch für die Seinigen dieses Sterben mit Christo das notwendige Sterben ihres alten Menschen und die Geburt eines neuen Geisteslebens. Nun aber konnte er ihnen aus tiefer Nacht die Sonne der Freude aufgehen lassen, indem Er als der Auferstandene sie begrüßte.

Wie war da auf einmal alle Traurigkeit bei den Jüngern weg, das tiefste Leid in die höchste Freude verwandelt. Wir können nur schwach es ihnen nachfühlen. Wenn wir auch über die allerteuersten Menschen, die vor uns wegsterben, bitterlich weinen, und die Erde uns durch ihren Tod ausgestorben scheint, so ist es doch nicht das, was die Jünger nach dem Tod ihres Herrn empfunden. Er war ihnen mehr als Vater, Mutter, Weib und Kind, sie hatten ihr Alles in ihm gefunden, die höchsten Interessen eines Menschen, Religion, Sittlichkeit, Menschenwohl, alle Hoffnung für ihr ganzes Volk und für ihre ganze Zukunft, der Glaube an die teuersten Verheißungen der Väter und Propheten, Alles knüpfte sich an ihn und das Alles schien durch seinen Tod, den sie als eine Unmöglichkeit angesehen hatten, tritt Einem Schlage vernichtet. Sie wüssten gar nicht mehr, was sie glauben, was sie denken sollen, alle Lichter des Lebens für Gegenwart und Zukunft waren ihnen ausgelöscht, und der furchtbarste Zweifel gegen seine eigenen Worte und gegen seine Person peinigte sie. Kann er Gottes Sohn sein, wenn er so sterben konnte, kann er mit Gott Eins sein, wenn er von Gott verlassen war, was ist seine Wundermacht, wenn er gegen so abscheuliche Feinde nichts vermochte, ist der Teufel nicht mächtiger als Gott, wenn er über Gottes Sohn so triumphieren durfte, kann Gott die Liebe, kann Er die Gerechtigkeit, kann Er die Wahrheit sein, wenn Er das heiligste Leben enden lässt, wie das des ärgsten Verbrechers? Solche Zweifel bestürmten ihre von Schmerz und Scham und Angst durchwühlten Herzen. O welche Todes- und Höllennacht lag da auf ihnen! Dazu noch der quälende Vorwurf, dass sie ihn verlassen haben, dass einer von ihnen Ihn

verleugnen, einer Ihn verraten konnte. Gewiss ihnen allen wäre der Tod lieber gewesen, als ein Fortleben in solcher Pein.

Und nun geht auf einmal über dieser finstern Todesnacht die hellste Sonne auf, dass ihre Augen fast davon erblindeten. Er lebt, Er ist auferstanden, ja Er ist Simoni erschienen; den die Schuld die Verleugnung fast zur Verzweiflung brachte, dem hat Er vor allen seine Auferstehung ankünden lassen, ihm hat Er vor den andern sich gezeigt und im vollen Licht seiner Liebe, seiner vergebenden, hoch begnadigenden Liebe sich gezeigt. O was war das! Sie konnten's nicht fassen. Es ging von einer Ekstase in die andere. Schauer der Furcht vor der überirdischen Erscheinung, des tiefsten Staunens der Anbetung, der seligsten Freude, der Sehnsucht, Ihn zu sehen, durchzitterten ihre Glieder. Und als sie nun Alle, außer Thomas, Ihn sahen am ersten Abend seines Auferstehungstages, ach was war das für eine Wonne, als ob sie schon im Himmel wären! Das schildert keine menschliche Sprache. Es war die höchste Freude aus dem tiefsten Leide, es war ganz, wie der HErr verheißen hatte: euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. Mit dem seligen Wiedersehen waren alle Fragen und alle Zweifel gelöst, alle seine Reden standen jetzt im hellsten Licht vor ihren Seelen, alle Verheißungen des alten Bundes konnten sie jetzt im rechten Zusammenhang erkennen, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft war nichts mehr dunkel, der Eine Gedanke, der sie Anfangs beunruhigt hatte, ob's denn auch möglich sei, ob denn ein so gestorbener so wieder aufstehen könne, er war durch seinen Anblick beseitigt. Da stand Er vor ihnen mit dem Leib, den Er vor dem Tode gehabt, an dem man die Wundenmale deutlich sah, so dass selbst der am längsten zweifelnde und fast verzweifelnde Thomas in anbetender Verwunderung ausrufen musste: mein HErr und mein Gott! So überließen sie sich der seligsten Freude, die wohl je ein Mensch erlebt hat, und es wurde auch nie mehr diese Freude von ihnen genommen, sie hatten keine Furcht mehr, fröhlich zeugten sie vor allem Volk von der Auferstehung, die Zeit lebens der Hauptinhalt ihrer Predigt in aller Welt blieb. Es war ein ganz neues Leben ihnen aufgegangen durch die große unumstößliche Tatsache, dass ihr gekreuzigter und gestorbener HErr und Meister siegreich auferstanden sei vom Tode.

2.

So soll es auch bei uns sein, auch uns soll durch die Auferstehung Christi neues Leben aufgehen, auch uns durch sie die höchste Freude zu Teil werden, selbst wenn tiefstes Leid uns getroffen hätte. Als tiefstes Leid erscheint uns zunächst das, was doch wohl die meisten, wenigstens die sichtbarsten und lautesten Tränen in der Welt verursacht, der Tod, der der Unsrigen und unser eigener. Ach wie viele von uns sind auch schon weinend vor einem Grabe gestanden, wie Maria vor dem Grabe JEsu! Wie viele haben auch am Sterbebett, Sarg und Grab einer geliebten Seele gezittert und gezagt, und ein Gefühl gehabt, als wäre jetzt Alles ihnen genommen, als könnten sie nie, nie mehr sich freuen, als wäre über die ganze Welt ein düsterer Trauerflor ausgebreitet. Ja viele schon sind irre geworden an Gott, an den Verheißungen seines Wortes, dass Er Gebete erhöere, an seiner Macht zu helfen, an seiner Liebe, da ja solch schwere Schläge, solches Wegreißen des schönsten Glückes, solch gewaltsames Hereingreifen in unser Schicksal, solche Vereitelung aller unsrer Bemühungen und aller Hoffnungen nicht Liebe sein könne.

Und es ist wahr, es sind schreckliche Stunden, wenn die letzten Hoffnungen schwinden, wenn die Pulse stocken, die Lippen sich entfärben, das Herz zu schlagen

aufhört, und nun die teure Gestalt, die unserem Leben seine Zierde, sein Glück, seine Ruhe gab, zur blassen Leiche wird, die wie kalter Marmor starr und stumm bleibt auf alle Zurufe der heißesten Liebe, und wenn der Sargdeckel grausam den letzten Blick abschneidet und nun im finstern Grab das der Verwesung anheimfällt, was hier unsre Freude und Stütze war, es sind schreckliche Stunden. Wie viele in unsrer Stadt haben bei den seit mehr als Jahresfrist auffallend zahlreichen Todesfällen das erfahren müssen! Wie manche glückliche Ehe ist durch den Tod getrennt worden, wie manche Eltern haben Kinder verloren, öfters die einzigen Kinder, oft nach langen schweren Leiden. Viele Häuser sind zu düstern Trauerhäusern geworden und manches Herz hat es nicht fassen können, wie Gott so viel auflegen könne.

In solche Dunkelheiten herein fällt ein himmlischer Lichtglanz durch die Auferstehung des Sohnes Gottes. Sie zeigt uns einen überirdischen Verklärungsschein über unsern Gräbern, zeigt uns Leben aus dem Tode, Herrlichkeit aus dem Grabe, lehrt uns, dass das Erdenleben nur der geringe Anfang unsres ewigen Daseins ist, nur der Bauplatz, auf dem die Steine zubereitet werden zu dem unzerstörlichen Tempel im Himmel, und dass unsre irdischen Leidenskämpfe, wenn wir sie im rechten Sinn bestehen, wahrhaftig uns eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit bringen. Das leere Grab Jesu zeigt uns auch die Gräber der Unsrigen, wenn sie in Christo entschlafen sind, leer und ihre Leiber verklärt zur Ähnlichkeit des verklärten Leibes Christi. Mit diesem Hoffnungsblick können wir auch von einem eben geschlossenen und von einem verwesungsvollen Grab emporblicken in die himmlischen Höhen, wo die von uns geschiedenen Seelen, die in dem HErn entschliefen, selig sind von nun an und warten auf ihres Leibes letzte Erlösung. Ja selig vom Tod an sind die durch Christi Tod zur Versöhnung und durch seine Auferstehung zur Rechtfertigung gelangten Seelen, keine Qual rührt sie an, das weiße Kleid der Gerechtigkeit Christi ist ihr Schmuck, und Den zu sehen, der auch für sie gestorben und auferstanden, das ist ihre seligste Freude.

Ja wie wir dem Heiland für nichts so sehr danken können, wie für seinen Tod, so danken auch die zu Ihm berufenen Seelen für ihren Tod als die Brücke zum Himmel. So kann auch unsern Leidtragenden der Zuruf gelten, den der HErn am Ostermorgen an die Maria richtete: was weinst du? Wen suchest du? Suche den Lebendigen nicht bei den Toten, schwing dich auf über Tod und Grab und lass dein Herz im Himmel sein. Dort ist deine Heimat, dorthin sollte der Tod, der dir so tiefe Wunden geschlagen, dich empor ziehen, dorthin soll dein höchstes Sehnen und Streben gerichtet sein. So tröstet euch, trauernde Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Freunde, lernt nur immer mehr nicht auf das Sichtbare zu sehen, sondern auf das Unsichtbare, lernt im Himmel zu Hause zu sein mit gläubigem, betendem, himmlisch gesinnten Geist. Dort werdet ihr sie wiederfinden und wiedersehen, die der Tod euch hier geraubt hat, dort wird durch solch seliges Wiedersehen eure Traurigkeit in Freude verwandelt werden. Kein Mensch kann es fassen, welche Seligkeit da die Seelen erfüllen wird.

Wie diese Hoffnung uns Trost gibt an den Gräbern der Unsrigen, so auch im Blick auf unsre eigenen Gräber. Sind wir mit Jesu so vereinigt, dass wir hoffen können, in Ihm zu entschlafen, als in Ihm gerecht gewordene auch selig zu werden durch Ihn, so gilt uns seine große Verheißung: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Nimmermehr sterben, welch wunderbares Wort! Es gilt nicht bloß der Seele, die bei Gläubigen vom Tode weg hingetragen wird durch Engel in die lichten Wohnungen der Seligen, sondern es gilt auch dem schon beim Tod in uns befindlichen Keim des künftigen Auferstehungsleibes. Durch diesen Keim ist schon jetzt in uns eine

Geistlichkeit, für die es keinen Tod gibt und die den Grund bildet zu der Auferstehung des Leibes, mit deren Hoffnung wir so oft an unsern Gräbern uns trösten in dem Gesang: Aufersteh'n, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh! Unsterblichs Leben Wird der dich schuf dir geben. Hallelujah!

Wer diese Hoffnung noch nicht hat, wer noch vor dem Tod sich fürchten muss, ist ein unglückseliger Mensch. Aber wie viele sind unter uns, denen diese Hoffnung fehlt, die auf ihr künftiges, vielleicht bald sie verschlingendes Grab mit Unruhe und Grämen, ja mit Angst hinblicken! O prüfe sich doch Jedes, wie es hierin mit ihm steht, ob es vor Tod und Grab sich noch fürchten muss, vielleicht den bloßen Gedanken dran nicht verträgt. Die so etwas bei sich finden, denen sage ich: euch muss es noch fehlen an der Gewissheit der Rechtfertigung ihr seid noch nicht mit Christo gestorben, die Welt ist euch noch nicht gekreuziget, ihr hängt noch zu viel am Irdischen und Eitlen. Geht noch einmal zurück zum Kreuz auf Golgatha, bittet in Buße mit Reu und Leid um Vergebung aller Sünden, eignet JEsu Versöhnung euch recht zu, dann erkennet in seiner Auferstehung die Gewissheit eurer Rechtfertigung und lernet so mit Paulus sagen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“

Das ist der Trost, durch den Freude kommt auch in das tiefe Leid einer Seele, die in Anfechtung über die Sünde sich von Gott verlassen fühlt und so auch keine Hoffnung des Himmels hat und vor dem Tode sich noch fürchtet. Dieses Leid der Sünde und der Gottesferne ist eigentlich doch das Schwerste. Man hält freilich die Trauer über den Tod unsrer Lieben für schwerer, aber wenn wir sie selig wissen, und wenn wir hoffen können auch selig zu werden, was ist dann der Tod Schreckliches? Dagegen wenn die Seele sich von Gott ferne fühlt und kanns nicht glauben, dass Er ihr vergebte, seufzt wie Maria: sie haben den HErrn mir weggenommen, die Welt, die Sünde, der Unglaube, die losen Gesellschaften, die schlechten Bücher, die Vergnügungen des Leichtsinns, sie haben mir den HErrn weggenommen, ich kann Ihn nicht mehr finden, ich kann nicht beten, nicht hoffen, ja wenn die Seele den Himmel ihr verschlossen sieht, wenn hinter dem Grab der Abgrund der Hölle ihr droht, das ist doch das schwerste und tiefste Leid.

Von solchen trüben Stimmungen wissen oft gerade die edelsten und zartesten Seelen am meisten zu sagen, besonders solche, die früher eine Liebe zu dem HErrn und zu seinem Wort hatten und die Seligkeit des Himmels mehr als die der Erde sich wünschten, dann aber in den Strudel des Lebens sich hineinziehen ließen und unter den vielfachen Zerstreuungen des irdischen Geschäfts und der Gesellschaft und des Vergnügens mehr und mehr vom Göttlichen wegkamen, das Gebet aufgaben und so das Gefühl der Nähe und der Liebe und des Friedens Gottes verloren. Dabei kann es ihrem zu etwas besserem bestimmten Geiste unmöglich wohl sein und wenn sie auch eine Zeitlang sich der falschen Selbstständigkeit des Lebens ohne Gott freuten und durch die sogenannten Freuden des Lebens sich einen Scheinfrieden und ein Scheinglück erträumten, so schwindet die Täuschung doch nur allzu bald, so wie der Ernst des Lebens sie er reift, so wie an dem Gebäude ihres irdischen Glückes Steine locker, Balken wankend werden, und namentlich wenn der Tod teurer Menschen ihre Trostlosigkeit oder die Gefahr ihres eigenen Todes ihre Hoffnungslosigkeit ihnen aufdeckt. Ach wie fühlen sie da die innere Öde so schmerzlich tief in ihrem Innern! Wie beneiden sie die Glücklichen, die einen fröhlichen Glauben und eine gewisse Hoffnung haben?

Solcher innerlich unglücklichen, des Friedens Gottes entbehrenden Seelen gibt es jetzt gar Viele. Sie wissen nicht, wo sie daran sind, machens oft, wie ein verschuldeter Mann, der gar nicht mehr überrechnen mag, wie viel er Schulden hat, sondern lebt eben so hin, bis er verklagt und zur Liquidation gezwungen wird, wo dann das Elend und die Schmach nur um so größer ist. Viele haben das Gefühl in sich: es sollte anders mit mir werden, es fehlt mir an wahrer Seelenruhe, an Kraft für des Lebens schwerere Aufgaben, an der Liebe, die doch das edelste im Menschenleben ist, an der Himmelshoffnung, mit der man wahrhaft des Todes Bitterkeit überwinden kann. Da hat Manches ernste, schwere Stunden, in denen es sich recht verlassen und arm fühlt und wenn man ein solches Herz fragt, was fehlt dir? so ist die Antwort: ach es fehlt mir Alles. Besonders in der Jugend, wo die Gefühle noch lebhafter sind, wo ein tiefes Sehnen nach etwas voll Beglückendem die Seele füllt, bei reineren Jünglingen und Jungfrauen, die nicht durch Eitelkeit und Torheit ganz verblendet sind, da kann man diese Unzufriedenheit mit sich selbst und diese Klage über innere Armut und Hoffnungslosigkeit oft in ergreifender Weise hören.

Allen solchen Seelen kann man keinen bessern Trost geben, als die Auferstehung des Sohnes Gottes, die aus dem tiefsten Leide die höchste Freude heute noch bringt durch die Versicherung, dass Gott uns Leben, Gerechtigkeit, Friede und Freude geben will, dass JEsus Christus als der Auferstandene die Sonne der Gerechtigkeit ist, die auch unsere Dunkelheiten alle durchbricht und unsrem Leben neues Licht geben will. Wie Er um unsrer Sünden willen gestorben ist, so ist Er um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt, dass wir's glauben dürfen, was unser Konfirmationsbuch sagt: „Das hat mir Christus mit seinem Gehorsam und Leiden verdient, dass mir aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen alle meine Sünden verziehen werden und mich Gott für fromm und gerecht und für sein liebes Kind will halten und mich ewig selig machen.“ Deswegen ruft der Apostel: „wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur rechten Gottes und vertritt uns.“ Diesen Glauben lasst in euren Herzen als ein helles Licht leuchten. Dann werden die schwermütigen Gedanken vergehen und Ruhe und Friede wird euch erquickern. Denn der HErr hats bestimmt verheißen: „Ich will euch erquickern, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Das gilt auch für so manches äußere Leid, das oft recht schwer auf uns drückt. Wer kann sie alle nennen, die vielerlei Sorgensteine, über deren Wegwälzung wir uns schwere Gedanken machen, all die Nöten und Trübsale in Krankheiten, Armut, in Verwicklungen und Schwierigkeiten des Geschäftes, in schweren Verhältnissen mit Menschen, oft mit den nächsten, die statt Liebe nur Hass, statt Dank nur Undank, statt Hilfe nur Last uns entgegen stellen, wo das Herz oft brechen möchte vor Kummer und wir von Gott und Menschen verlassen uns vorkommen. Auch in solche Dunkelheiten hinein soll die Auferstehung ein Freudenlicht bringen. Was hier kränkelt, seufzt und steht, wird dort frisch und herrlich gehen. Seines Sieges Kraft soll auch uns helfen, auszuharren in Geduld, Böses mit Gutem zu überwinden und die Hilfe, die gewiss nicht ausbleibt, zu erwarten.

Der vom Kreuz zum Throne stieg,
Hilft auch dir zu deinem Sieg.

Diesen Sieg hoffen wir auch für die Leiden, die der Gang der Welt im Großen für uns mit sich führt. Wie ist da so Vieles, das unser Gemüt niederdrückt und mit schwerer Sorge uns erfüllt! Wo ist eine Auferstehung des Leibes Christi, der christlichen

Gemeine oder der Kirche? Hat sie nicht noch immer ihre Passionszeit? Ist sie nicht verachtet von denen, die zwar äußerlich auch ihren Namen tragen, aber innerlich von ihr entfremdet sind? Herrscht nicht im Großen das Fleisch über den Geist, die Selbstsucht über die Liebe, die Finsternis über das Licht? Wie sind auch die Jünger Christi noch so schwach, so viel befleckt von allerlei weltlichem Wesen, so uneins unter einander? Welche Macht musste eine reine und wahre Gemeine des Auferstandenen ausüben zum Heil der Welt?

Ach wenn wir das Ideal einer christlichen Kirche und eines christlichen Staates und einer Herrschaft des Geistes JEsu in allen unsern Verhältnissen vor uns hinstellen, wie armselig und gottverlassen erscheint uns das Meiste im Lauf der Welt und des Weltregiments, ja von Gott verlassen, als ob Er nicht im Regiment wäre, als ob der Teufel mehr Macht hätte, als Gott! Wo sind denn christliche Politiker, die nach den Grundsätzen des Evangeliums das Leben der Fürsten und Völker zu regeln sich bestreben? Welcher Geist weht in den meisten unsrer Zeitungen und Zeitschriften? Wie schwärmt man für große Dichter, Musiker, Künstler, für Industrie und andere Erwerbsquellen, aber vom Heiland, von dem, der am Kreuze für uns starb, dessen Auferstehung allein unser wahrer Trost ist, von Ihm will man nichts hören in der großen Gesellschaft! Und wie groß ist die Verwirrung der Leidenschaften, die einander auf dem Welt drama bekämpfen? Wie viel äußere und innere Feinde hindern das Wohl, die ersehnte Einheit und die Ehre unsres geliebten deutschen Vaterlandes? Ach da haben wir oft ein tief schmerzendes Gefühl, als ob wir von Gott verlassen wären.

Auch in solchen Schmerzen ist die Auferstehung des Sohnes Gottes unser Trost und unsre Hoffnung. Wie durch sie alle Plane seiner gottlosen Feinde zu Schanden geworden sind, so wird Er noch alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen und es wird noch dahin kommen, dass Eine Herde sei unter Ihm dem Einen Hirten. Auch seine Kirche wird ihre Auferstehung haben und die Sonne der Gerechtigkeit wird leuchten über alle Lande vorn Aufgang bis zum Niedergang. Indes aber freuen wir uns dessen was wir haben und was der HErr im Stillen Großes unter uns tut. Viele Tausende haben neues Leben in Ihm gefunden, sind selig in Ihm und sind auch Eins unter einander durch seine Liebe. In jedem Augenblick können seine Erlösten zu Ihm aufblicken, über Welt und Zeit, wie über Tod und Grab sich zu Ihm aufschwingen in den offenen Himmel hinein und dorthier Kräfte der Ewigkeit empfangen zu seligstem Troste, dass sie sagen können: wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Christus ist mein Leben und sterben ist mein Gewinn:

Ich eile meiner Heimat zu,
Zum stillen Paradies der Freuden,
Zum Hochzeitsaal, zum Ort der Ruh,
Zum vollen Meer der Seligkeiten,
Zum Vaterhaus, zum Lammesthron,
Zum Quell des Trost's, zum großen Lohn
Der vor Ihm treu gefundenen Knechten,
Zum Heer vollendeter Gerechten.
Mein Aug', das vor mit Tränen rann,
Schwingt sich im Glauben dort hinan.

Amen

XXXII.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

(7.4.1861)

Was bleibt vom Segen unserer Feste?

Lukas 24,36 – 47

Da sie aber davon redeten, trat Er selbst, Jesus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrecken aber und fürchteten sich; meineten, sie sähen einen Geist. Und Er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, Ich bin es selber; fühlet mich und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass Ich habe. Und da Er das sagte, zeigte Er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich wunderten, sprach Er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim. Und Er nahm es, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die Ich zu euch sagte, da Ich noch bei euch war; denn es muss Alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnetet er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also musste Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage. Und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Quasimodogeniti“ bedeutet „als die Neugeborenen,“ und so mahnt uns der heutige Sonntag mit seinem Namen, dass wir als die Neugeborenen aus unsrer schönen Festzeit sollen hervorgegangen sein. Wie die in der alten Kirche an diesem Sonntag Getauften in ihren weißen Kleidern und wie die Konfirmierten, so sollen wir neugeboren sein durch den Glauben, dass der Sohn Gottes auch uns versöhnt habe durch seinen für uns erlittenen Tod, und dass Er durch seine Auferstehung auch uns das hohe Gut der Rechtfertigung und der Kindschaft Gottes und die unschätzbare Hoffnung der Auferstehung und der himmlischen Herrlichkeit erworben habe.

Das sind die großen Wahrheiten der Passions- und Osterzeit. Wer sie in lebendigem Glauben sich zueignen kann, der ist neu geboren, und jede neue Bestärkung in diesem Glauben, wie sie durch eine Festzeit bei uns geschehen soll, muss eine solche Wirkung bei uns haben, wie wenn ein Kranker nach seiner Genesung, oder ein aus langem Gefängnis Entlassener beim Genuss der freien Natur und frischen Lust, oder wie ein durch ein erquickendes Bad Gestärkter sagen kann: ich bin wie neugeboren. So sollten wir Alle wie neugeboren sein durch das geistige Bad der teuren Festzeit, die wir wieder mit einander feiern durften, neugeboren als versöhnte, gerechtfertigte, ihrer künftigen Seligkeit gewiss gewordene Menschen, neugeboren im seligen Genuss des Friedens Gottes und auch

neugeboren zu einer wahren Gottes- und Nächsten-Liebe, in der allein wir den Frieden Gottes genießen können.

Diesen Frieden hat der auferstandene Heiland nach unserem heutigen Evangelium seinen Jüngern gewünscht, als Er sie zum ersten Mal am Abend seines Auferstehungstages begrüßte.

Aber warum ist dieser Friede so selten in der Christenheit, selten in einzelnen Herzen und selten im großen Ganzen? Warum sind der Neugeborenen so wenige, und warum bleibt die große Mehrzahl im alten Wesen eines toten Halbgläubens, Viele gar in völligem Unglauben und in sündlichem Leben? Warum geht auch in unsrer Stadt Passion und Ostern an so Vielen spurlos vorüber? Warum konnte in dieser Stadt zu unserem Schrecken und zu schmerzlicher Beschämung am Abend des heiligen Osterfestes ein Mord und einen Tag nachher eine noch schauderhaftere Schandtät begangen werden? Solche Fragen erfordern unsere ernstliche Erwägung, daher wir unter dem Beistand des HErrn die Fragen betrachten:

1. Was bleibt von dem Segen unserer heiligen Feste?
2. Warum bleibt bei so Vielen so wenig oder nichts?
3. Was ist nötig, damit wir einen bleibenden Segen behalten?!

Auferstandener Lebensfürst, gib uns deine Gnade, dass wir doch den reichen Segen behalten, den Du uns durch die Feier Deines Todes und Deiner Auferstehung hast zuwenden wollen. Hilf uns, dass wir als mit Dir Gestorbene und mit Dir Auferstandene und so als wahrhaft Neugeborene Dir ewig angehören in Gerechtigkeit und in freudiger Hoffnung des Himmels. Sprich auch zu uns wie zu Deinen Aposteln: Friede sei mit euch! Amen.

1.

Was bleibt von dem Segen unserer heiligen Feste?

Das ist eine Frage, die wir Alle gründlich beherzigen müssen. Wie könnten wir denn dieser Feste uns recht freuen, wenn sie nicht auch einen bleibenden Segen in uns zurücklassen würden! Bloß ein geschichtliches Andenken, bloße Gefühlsrührungen und vorübergehende Erbauungsgedanken das ist doch nicht der Zweck dieser heiligen Tage. Vielmehr soll durch sie ein Fortschritt unseres geistlichen Lebens geschehen, sie sollen etwas Ähnliches bei uns wirken, wie die großen Tatsachen, die ihnen zu Grunde liegen, bei den Aposteln wirkten. Diese sehen wir in unserem Texte so erschrocken und so kleingläubig, dass sie nicht einmal die Auferstehung glauben konnten, von der ihnen doch die Frauen und Petrus und die zwei eben von Emmaus Zurückgekommenen erzählten. Welch trauriges Bild bietet doch dieses verzagte und verscheuchte Jüngerhäuflein hinter seinen verschlossenen Türen uns dar! Aber wie ganz anders wurde es bei ihnen, als sie nun wirklich den festen Glauben an die Auferstehung gefasst hatten und dadurch in eine ganz andere Lebensstimmung versetzt waren.

Die Eindrücke, die der Tod und die Auferstehung Jesu auf sie machten, blieben für ihre ganze Lebenszeit von dem entscheidendsten Einfluss. Unter dem Kreuz ihres heißgeliebten Freundes und Meisters starb ihr alter Mensch mit den hochmütigen Ansprüchen, die sie an das Leben machten, mit den glänzenden Messias Hoffnungen und

Weltherrlichkeits-Gedanken, womit sie so gerne sich trugen. Dabei erfüllte sie die tiefste Reue über das, was sie gegen ihren HErrn sich hatten zu Schulden kommen lassen, da sie Alle Ihn verließen, einer Ihn verleugnet und einer gar Ihn verraten hatte. Des schämten sie sich Alle; und taten tief gebeugt darüber Buße vor dem HErrn. Als sie aber dann den Auferstandenen sahen, und sein erstes Wort war statt aller Vorwürfe ein liebevoller Friedensgruß, und sie sahen, dass Er ihnen Alles vergeben habe, und hörten seine holdseligen Worte, wie ging da ihnen ein neues seliges Leben auf! Und als Er an jenem ersten Abend sie anhauchte und seinen heiligen Geist ihnen mitteilte, den sie dann am Pfingstfest vollends in reichstem Maße empfangen, da war alle frühere Schwachheit verwandelt in Kraft, der Schmerz der Buße in seliges Gefühl der Begnadigung, der alte Rest irdischer Ansprüche und Wünsche in eine willenlose, tief demütige Hingabe an Jesum, dem sie Alles zum Opfer bringen konnten, und die Mutlosigkeit, die den HErrn in seinem Leiden allein ließ, die selbst einen Petrus bis zur Verleugnung schwach machen konnte, war verwandelt in einen Mut, der sich vor Niemand mehr fürchtete und freudig den HErrn bekannte vor aller Welt, kurz als ganz neugeborene Menschen gingen sie aus der Passions- und Passah-Zeit des Todes und der Auferstehung Jesu hervor und konnten sagen: das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.

Da haben wir das Vorbild von dem, was auch bei uns der Tod und die Auferstehung Jesu und jede neue Feier dieser großen Tatsachen unseres Heils wirken sollte. Mit dem gekreuzigten Heiland sollten wir sterben der Sünde und allem ungöttlichen Wesen, sterben in ernster Buße und mit dem festen Vorsatz, nicht mehr uns selber zu leben, sondern Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist. Im Glauben an Ihn, in tiefer Liebe zu Ihm sollten wir uns Ihm so ergeben, dass wir als mit ihm auferstanden in einem neuen Leben wandeln und Früchte des Geistes bringen nach Seinem Wohlgefallen, Früchte, wie sie Paulus verlangt Gal. 5: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Darin sollte der himmlische Sinn sich bewähren, der nicht nach dem, was auf Erden ist, trachtet, sondern nach dem, das droben ist im Himmel.

Ein solcher Segen neuen Glaubens, neuer Liebe und neuer Hoffnung soll uns bleiben aus unsern Passions- und Osterfesten. Ist das wirklich bei uns der Fall? Haben wir auch diesmal einen solchen Segen bekommen? Und was der HErr in uns wirken konnte von Glaubensfreudigkeit, von neuer Liebe zu Ihm und von Vorsätzen eines neuen Lebens nach Seinem Wohlgefallen, wird es auch in uns bleiben und immer kräftiger und völliger werden?

Diese ernste Gewissensfrage möge jedes Einzelne von uns erwägen vor dem allwissenden Gott und Heiland, und beten, dass Er selbst reich gesegnete Eindrücke und Gnadenwirkungen von der Feier seines Todes und seiner Auferstehung in uns erhalten und fördern möge. Und wenn vielleicht ein Manches sich sagen muss, dass es den Passions- und Oster-Segen sich schon wieder hat rauben oder doch schwächen lassen durch allerlei Erdentreiben, ach da bitte ich: sei doch nicht so sorglos und ruhig, du grämst dich ja, wenn du ein Goldstück oder ein Juwel verloren hast, aber mehr als alle Juwelen ist das, was der HErr als himmlisches Kleinod in die Seele niederlegt in den tieferen Eindrücken von seinem Versöhnungswerk, in stärkerer Glaubenskraft, in neuem Zug der Liebe zu Ihm und in neuen Himmelshoffnungen, zu denen Er uns erhebt. Solche Kleinodien trachte zu bewahren, und lass nicht nach zu bitten, dass Er sie dir zu ewigem Schatze machen möge.

2.

Doch wir müssen heute von den einzelnen Herzen weg auch einen Blick auf die Gemeinde im Großen werfen und sehen, was denn da sich für Früchte von der Feier des Todes und der Auferstehung Jesu zeigen. Wir stehen nicht bloß für uns selbst hier, wir sind auch Repräsentanten der Gemeinde. Ein wahrer Christ muss ein Priester sein, muss auch Anderer Sünde und Schuld auf sich nehmen, und über dem allgemeinen Sündenverderben Buße tun und Fürbitte vor Gott um Gnade und um neues Leben einlegen. Daher muss auch an dieser heiligen Stätte je und je Zeugnis gegen die Sünden der Welt und eine Ermunterung, dass dagegen geschehe, was geschehen kann, ausgesprochen werden. Da müssen wir mit tiefem Schmerz bekennen, dass gar wenig, ja bei sehr Vielen gar nichts von einem Segen der Feier des Todes und der Auferstehung Jesu sich zeigt. Der große Haufe der Weltmenschen geht nach wie vor seinen Fleisches- und Sündenweg fort. Am Karfreitag und Ostertag sind die Kirchen überfüllt, manche Rührung bewegt auch solche Herzen, die sonst kalt und gleichgültig sind, aber bald sind die Festtöne verklungen und es geht Alles wieder in der alten Weise fort, in der alten Vergnügungssucht, in der alten Zerstreung des irdischen Umtriebs, im alten Mammonssinn, in den alten Zungensünden, im alten hoffärtigen und eitlen Wesen, im alten Neid und in der alten Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit, kurz in der alten Gleichgültigkeit gegen Gott und sein heiliges Recht und Gesetz.

Warum doch das? Warum bei so Vielen so wenig, ja bei Vielen gar nichts von gesegneter Wirkung unserer heiligen Feste? Darauf gebe ich die Antwort mit dem, was Paulus an die Philipper schreibt: Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist, welcher Ende ist die Verdammnis, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Ach, dass es solcher Menschen auch in unserer Stadt so viele gibt! Es lautet schrecklich, aber es ist ja leider nur allzu wahr: „Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist,“ die für nichts Sinn haben, als für Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, die Alles im Leben nur nach dem taxieren, wie weit es ihnen Vorteil, Vergnügen, Genuss und Unterhaltung gewährt. Deswegen ist das Kreuz Christi ihnen zuwider; sie wollen nichts davon hören, dass der Heiland auch um ihrer Sünde willen gestorben ist, und dass wir um dieses Todes willen die Sünde hassen und lassen sollen in Buße und Selbstverleugnung.

Da gibt es ja Viele, die nicht einmal am Karfreitag in die Kirche kommen oder überhaupt mit etwas Göttlichem sich beschäftigen. Sie meinen ja, ein Sonn- oder Festtag sei verloren, wenn sie ihn nicht Morgens mit Arbeit, Mittags mit Vergnügen ausgefüllt haben. Daher konnte man auch am letzten Karfreitag und Osterfest, wenn man etwa Abends an einem Wirtshaus oder Biergarten vorbeikam, das Getöse großer Haufen von Menschen hören, die da ihrer Lust fröhen, die es ganz ungescheut heraussagen, ihre Kirche sei da, wo man mit den Gläsern zusammenläutet, ihre Bibel das Kartenspiel, ihr Himmel allerlei Lust und Genuss. Und wenn man die Betrunknen heraustaumeln sieht mit rot erhitzten Gesichtern, was kann man da für Reden hören, Fluch auf Fluch, Rohheit auf Rohheit, Hohn auf Hohn über alles Heilige und Gute. Je toller da Einer es treibt, desto mehr wird er als Held gepriesen, wer aber noch bessere Grundsätze hat, wird verlacht als Schwächling, Pietist und Narr.

Solche Verächter des Heiligen sind am Ende zu Allem fähig. Ach, in welche Sündentiefen müssen wir Seelsorger oft hinabsehen! Wie mancher Jüngling kommt uns vor, dessen schönste Blüten zertreten, dessen Hoffnungen alle ausgelöscht sind, wie

manches Mädchen kommt mit einem Strom von Tränen zu uns und beklagt ihre verlorene Unschuld, wie manche Frau weint über den Ehebruch ihres treulosen Gatten, wie viele Prinzipale klagen über die Schlechtigkeit ihrer Arbeitsgehilfen! Wie viele verabscheuungswürdige Wollüstlinge gibt es, die durch lügenhafte Versprechungen oder durch den Glanz ihres vornehmen Standes junge betörte Mädchen verführen und ihren Uniformen und Orden unauslöschlichen Schimpf anhängen. O welche Verwüstung fließt aus den Giftquellen der schlechten Romanliteratur, des unmäßigen Wirtshauslebens, der Sonntagsentheiligung und des frechen Unglaubens, dem nichts mehr heilig ist. Was für Gräuel schleichen da im Finstern und ziehen immer mehr Gottes Gerichte wie finstere Wetterwolken herein! Was wird aus euch werden, die ihr eure und Anderer Seelen verderbet! Wie wollet ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen, wie stehen vor Gottes Richterstuhl, wenn der Tod, der so schnell kommen kann, aus dem kurzen Taumel euch der ewigen Pein entgegenführt! Ach das Alles wird von den Meisten und auch von den zunächst zur Abhilfe Verpflichteten kaum beachtet, bis die Schauergestalten aus der Tiefe heraufsteigen auf die glatte Oberfläche, bis es zu solchen Verbrechen kommt, wie wir sie jetzt innerhalb Jahresfrist mehrmals in unserer Stadt zu beklagen hatten, zu Mord und Totschlag, zu schändlichen Ausbrüchen der Unkeuschheit und zu ähnlichen Lastern. Wie furchtbar ist dadurch unsere Osterfreude in der letzten Woche getrübt worden! Wie sind wir erschrocken, als wir hörten, wie aus leichtsinniger Wirtshauskameradschaft heraus ein Mord geschah am Abend des Osterfestes, und welches Entsetzen hat uns durchschauert, als wir die unglaubliche Kunde von dem unnatürlichen Verbrechen eines Unmenschen, der zwar nicht unserem Land, aber einer unserer hiesigen Fabriken angehört, wirklich glauben mussten, und in einen Abgrund hineinsahen, vor dem es uns ist, wir stehen auf vulkanischem Boden.

Welch ein grässlicher Fest-Nachklang war das! Bitter-ungern rede ich von diesen Schandtaten, aber es ist mir, es liege eine Blutschuld auf unserer Stadt, für die es einige Sühne sei, wenn wir hier im Hause des HErrn gemeinschaftlich unsern Schmerz und Abscheu über diese Taten bekennen und in Buße uns vor Gott darüber demütigen, dass so etwas unter uns geschehen konnte. Im 5 Buch Mose Kap. 21 hat Gott befohlen, dass wenn einer erschlagen gefunden werde, so sollen alle Ältesten der Stadt eine junge Kuh als Sündopfer schlachten und ihre Hände über ihr waschen und beten: „HErr, sei gnädig Deinem Volk Israel, das Du erlöset hast, und lege nicht das unschuldige Blut auf Dein Volk.“ Solch ein Gebet lasst uns jetzt auch tun: ich bitte euch, ihr wollet einen Augenblick mit mir vor den Richterstuhl des allerheiligsten Gottes treten.¹

Heiliger und gerechter Gott! lege das vergossene Blut und lege die begangene Gräueltat nicht auf diese Stadt, lass die Fluchwolken die durch so schreckliche Sünden sich über uns häufen, nicht in vernichtenden Blitzen sich entladen, lass unsern Schmerz über diese und so viele andere Sünden und Laster zu einem tiefen Abscheu gegen alles sündliche und ungöttliche Wesen und zu einer ernstlichen Buße vor Dir werden; wirke auch an den rohen und verstockten Sündern, so viel du vermagst, dass sie nicht dem Teufel zur Beute werden. Gott, wecke sie auf zur Reue und Buße! O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über uns! Offenbare unter uns Deine Majestät und Gerechtigkeit, aber auch Deine erbarmende und rettende Liebe. Schaffe ein Neues unter uns. Amen. Amen.

¹ Bei diesen Worten erhob sich die Gemeinde in fühlbarer tiefer Bewegung, und unter und nach dem Gebet war viel Weinens, und es ging ein Wehen des Geistes durch die große Versammlung.

Aber mit dem Beten ist es nicht getan, und der Schrei der Entrüstung, der durch unsere Stadt ging, sollte auch die Wirkung haben, dass man sich klar machte, wie solche Sünden möglich sind, was dazu führt, und dass man auf Verstopfung dieser Giftquellen dächte. Als mich kürzlich Jemand fragte, warum doch Gott das zugelassen habe, sagte ich, einerseits weil Er dem Menschen seinen freien Willen lässt, andererseits weil nur durch solche schreckliche Fälle den Leuten die Augen aufgehen, dass sie sehen, wohin der Leichtsinn und die Rohheit so vieler Menschen führt, deren Kirche das Wirtshaus ist, deren Unterhaltung nur um Sinnliches oder Sündliches sich dreht.

Wenn ich je und je etwas über diese Dinge sage, da schmäht und spottet man über mich, und wenn ich schon sagte, unsere Obrigkeiten sollten nicht so lax sein, nicht so übermäßig nachsichtig die Zügel schießen lassen, da hat man mir's sehr übel genommen. Aber wenn der Leichtsinn zum Verbrechen und die Rohheit zur Schandtät wird, da muss doch auch der Blinde sehen, wohin es führt, wenn man den wildesten Unfug in den Wirtshäusern bis lang über die ohnedies späte Polizeistunde hinaus zulässt und der maßlosen Genusssucht, besonders unter der Jugend, keine Schranken setzt. Wir Geistliche können das nicht tun, wir sollen und wollen keine äußerliche Gewalt haben zu strafen oder zu verhindern, was der wilde Haufe tut. Wir haben eine andere Aufgabe. Aber die Obrigkeit, die höhere und niedere, hat die Pflicht, für Sittenzucht und Ordnung zu sorgen, und die Übertreter der Zucht und Ordnung, die aller Ermahnung spotten, zu strafen. Und wenn sie dieser Pflicht nicht, wie sie sollte, nachkommt, so können wir Geistliche bloß vor Gott es beklagen und die Obrigkeit bitten, dass sie doch ernstlicher dem Bösen zu steuern suche. Aber heute besonders fühle ich mich gedrungen, an die, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen, ein Wort zu richten. Zunächst an solche Wirte, die ihr Hausrecht und ihre Christenpflicht, Rohheiten nicht zu dulden, vergessen und sich freuen, wenn die Leute nur recht viel bei ihnen trinken und sich zum Tiere erniedrigen. O was werdet ihr einmal für eine schwere Verantwortung vor Gottes Richterstuhl haben! Vielleicht wird die Seele manches verlorenen Menschen von euch gefordert.

Weiter aber muss ich mich wenden an solche Gewerbs- und Geschäftsleute und Fabrikherren, die ihre Arbeiter und Arbeiterinnen nur als Erwerbsmittel gebrauchen, aber für ihre unsterblichen Seelen nichts tun, sie nur als Maschinen zum Geldverdienen behandeln, zur Bildung ihres Geistes und Herzens aber nichts beitragen, so dass die schändlichsten Reden der Gottlosigkeit und der Unkeuschheit in manchen Fabrikräumen und Werkstätten gehört und auch die Besseren vergiftet werden, dass mancher Jüngling klagt, er könne es da nicht mehr aushalten, es könne ja bei den Heiden nicht ärger sein. O wie werdet ihr bestehen, wenn Gott die Seelen von euch fordert, die durch eure Gleichgültigkeit verderbt und der Verdammnis zugeführt worden sind? Wie werdet ihr bestehen, wenn ihr zur Rechenschaft gezogen werdet wegen eurer Verachtung des Sonntags und der Kirche, der höheren Sittlichkeit und Ordnung?

Und ihr Eltern, die ihr nicht wachet über die Seelen eurer Söhne und Töchter, und lasst sie dahinlaufen in Leichtsinn, Eitelkeit und bösen Gesellschaften, die ihr gar noch euch freuet, wenn besonders die Töchter durch unmäßigen Luxus die Blicke der Leute auf sich ziehen, und gebt selbst ihnen das Beispiel kalter Gleichgültigkeit gegen das Göttliche, und rein irdischen Treibens und Genießens, wie wird's euch gehen?

O dass der barmherzige Gott unsern Eltern, Lehrherren, Geschäfts- und Fabrikherren und niederen und höheren Obrigkeiten die Augen aufthun möchte, dass sie ihrer heiligen Pflichten eingedenk aus allen Kräften sich bemühen, dem immer furchtbarer um sich

greifenden Sittenverderben zu steuern durch bessere Zucht, Aufsicht und Bestrafung des Bösen.

Aber auch Vereine sollten sich unter uns gründen zur Herstellung eines besseren Geistes unter unserer Jugend, besonders unter unserer zunehmenden Fabrikbevölkerung, überhaupt aber unter allen denen, an denen nur die innere Mission noch arbeiten kann; denen man die Kirche, die sie verachten, möglichst in das Haus bringen muss. Schon vor Jahren beantragte ich die Anstellung wenigstens Eines Mannes, der besonders diese Arbeit an den Seelen unserer Jugend tun und ganz für sie leben sollte. Es kam nicht dazu. Wir Geistliche können nicht weiter auf uns nehmen, mancher von uns musste, wenn er noch mehr Arbeit übernehmen sollte, zusammenbrechen. Aber die Männer aus der Gemeinde, besonders diejenigen Gewerbs-, Geschäfts- und Fabrikherren, die noch regen Sinn für Religion und Sittlichkeit haben, sie sollten sich vereinigen, dem immer schreiender werdenden Bedürfnis abzuhelpfen, es ist ihr eigenes Interesse, sie klagen ja oft genug dass man mit den schlechten Arbeitern fast nicht mehr auskommen könne. Die schon bestehenden Vereine genügen nicht, es muss noch mehr geschehen.

Gewiss, Christentum und Vaterlandsliebe gebieten uns zusammenzutreten zu rettenden Taten, mag auch die Welt darüber spotten und schmähen. Es wird mir auch wieder so gehen mit dem, was ich hier sage. Man wird kurzweg hinaustragen, ich habe wieder einmal über die Wirtshäuser losgezogen, aber ich konnte nicht anders, als gegen das Übermaß und die Zügellosigkeit derer, die sich im Wirtshaus und sonst Alles erlaubt glauben, auftreten. Zum Überfluss will ich noch bemerken, dass ich die notwendige oder wünschenswerte Erholung und den erlaubten Genuss gewiss nicht verwerfe, aber das, was nur leibliches und geistliches Verderben bringt, kann ich nicht schonen, und nur aus inniger Liebe zu meinem Volk zeuge ich dagegen. Gern will ich auch darüber wieder Schmach leiden, wenn nur Einige durch meine schwache Stimme sich warnen lassen.

3.

Die hier von mir ausgesprochene Wünsche hängen zusammen mit der Frage, die wir zum Schluss noch kurz betrachten: was ist nötig, damit wir einen bleibenden Segen von unsern heiligen Festzeiten behalten? Da müssen wir vom Blick auf das Allgemeine wieder zurück in die einzelnen Herzen und in die stille Werkstätte, die der heilige Geist da haben soll und haben will. Unser Text gibt uns da den Wink, dass der HErr Jesus seinen Aposteln das Verständnis öffnete, dass sie die Schrift verstanden und einsahen, warum Christus leiden und auferstehen und dann Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen lassen musste.

Dieses Öffnen des Verständnisses der Passions- und Osterwahrheiten ist auch bei uns notwendig, denn wo es an diesem Verständnis fehlt, da haftet kein Eindruck tiefer im Gemüte. Und zwar gehört zum rechten Verständnis, dass wir den Grund, warum JESUS sterben musste, in uns selber erkennen, in unsrer tiefen Sündhaftigkeit und Schuld, in der wir ewig verloren wären, wenn der Sohn Gottes uns nicht versöhnt hätte mit seinem Leiden und Sterben. Diese Erkenntnis aber bekommen wir nur durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. Paulus sagt: Niemand kann JESUM einen HErrn heißen, d. h. an seine Gottheit glauben, ohne durch den heiligen Geist, weil Niemand an Christi Gottheit glauben kann, wenn er nicht die ganze Größe des Sündenverderbens in sich und in der ganzen Menschheit erkannt hat, diese Sündenerkenntnis aber nur durch die Erleuchtung des heiligen Geistes möglich ist, weil unser natürlicher Hochmut seine Sünde und Schuld

nicht erkennen, sondern Recht haben, sich entschuldigen, groß und rein und schön machen will. So lang der Mensch seine Sünde nicht erkennt, so lang geht ihm Christi Tod nicht tiefer zu Herzen, er versteht Tod und Auferstehung nicht recht. Wenn wir aber von Gottes Geist uns tiefer in unser Herz wie in die Schrift führen lassen, dann sehen wir ein, wie verdorben unser Herz ist, wie es von Natur zu allem Bösen die Neigung in sich trägt, und wir es nur Gottes Gnade zu verdanken haben, wenn wir bewahrt geblieben sind vor Ausbrüchen der Leidenschaften und bösen Triebe.

So sollen die Dinge, die ich vorhin besprach, uns ein Bild des Menschenherzens überhaupt sein, ein Beweis, wohin es mit den Menschen kommen kann, dass auch wir so hätten verwildern können, wenn Gott nicht von Jugend auf uns bessere Eindrücke ins Herz gegeben, durch christlichen Unterricht und andere gute Einflüsse uns gegen die angeborene Verderbnis und reizende Lust zum Bösen geholfen hätte. Je mehr wir so unser eigenes und das allgemeine Sündenverderben erkennen, desto mehr kann dann der Geist Gottes uns zeigen, dass nur der Gottmensch und nur sein Tod, aber auch seine Auferstehung uns helfen konnte.

Aber dann muss auch der Gedanke, dass unsere Sünden Ihn gekreuzigt haben, uns so tief zu Herzen gehen, dass wir den Dank, den wir Ihm dafür schuldig sind, nie vergessen können, wie der Mensch, der in Gefahr war, in einem reißenden Strom zu ertrinken, den Lebensretter, der mit eigener Todesgefahr ihn herauszog, nie vergisst und gewiss Zeitlebens ihm dankbar ist. Was sind die größten Opfer menschlicher Lebensretter gegen dem, was der Sohn Gottes in unendlicher Liebe für uns getan hat, da Er sein heiliges göttliches Leben für uns dahingab in den schmach- und qualvollsten Tod. Da ruft mit Recht die alte Kirche uns zu:

Nun dafür bist du Ihm ewig verbunden,
Du sollst dafür gänzlich sein Eigentum sein,
Weil Er die ew'ge Erlösung erfunden
Und schließt in den Bund seines Friedens dich ein,
Drum siehe, dass du dich Ihm gänzlich ergebst
Und stets in der Liebe von Herzen Ihm lebest.

Diesen Vorsatz müssen wir täglich aufs Neue in uns beleben dadurch, dass wir täglich dessen gedenken, was wir in unserem natürlichen Sündenverderben sind, was aber der HErr JEsus für uns getan und gelitten hat und welchen Dank wir also Ihm schuldig sind. Jeden Tag aufs Neue soll die unermessliche Liebestat des Sohnes Gottes uns das Herz bewegen. Wie jeder Tag ein Bußtag, so sollte jeder Tag ein Karfreitag und ein Ostertag sein innerlich im Herzen eines wahren Christen. Das ist nur dann möglich, wenn dieses Herz wirklich ein Heiligtum des HErrn ist und in einem inneren Umgang mit Ihm allezeit zu stehen sich bemüht. Dann allein sind uns die himmlischen Dinge wichtiger als die irdischen und wir werden bewahrt bleiben vor der Zerfahrenheit, die sich in alles mögliche Irdische verliert und das Ewige und Himmlische sich in weiteste Ferne rücken lässt. Wer irgend weiß, was man an JEsu hat, dem wird ein solcher Umgang mit Ihm gewiss nicht zu viel sein, und bald wird er erfahren, dass dieses Leben in Ihm die süßeste Freude ist und eine Befriedigung, wie nichts in der Welt sie geben kann.

O wie möchte ich diese Befriedigung euch Allen gönnen, teure unsterbliche Seelen, nichts kann ich sehnlicher wünschen, als dass ihr Alle, Alle wahrhaft glücklich sein

möchtet, glücklich in dieser Welt durch die Seelenruhe des Friedens Gottes, und glücklich in der Ewigkeit, deren Pforten so bald sich vor uns auftun können. Ach, wenn dann nicht ewige Freude euch zu Teil wird, was habt ihr von Allem, woran hier unten das arme Herz so gern sich hängt! Darum kommt, ihr Männer und Frauen, komm, du liebes junges Volk, lasst uns bei Dem, der die ewige Liebe ist, die Freude schöpfen, die Niemand nimmt, lasst uns ernstlich stehen, dass der HErr das Verständnis seines heiligen Wortes und unseres eigenen Herzens und Lebens uns immer mehr öffne durch seinen heiligen Geist, und es immer mehr dahin bringe, dass sein Tod täglich unser Leben, seine Auferstehung täglich unser Trost und unsere Kraft sei. Lasst die Festtöne in euren Herzen nicht verklingen, die in unsern schönen Gottesdiensten der Passions- und Osterzeit uns erquickt und gehoben haben. „Seht, welch ein Mensch ist das? O Lamm Gottes unschuldig; Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Es ist vollbracht! Er neigte das Haupt und verschied;“ dann aber auch: „Christ ist erstanden von der Marter alle; Halleluja; JEsus lebt, mit Ihm auch ich; Auferstehn, ja auferstehn“ solche Töne – o lasset sie täglich in euren Herzen widerklingen und euch treiben zur innigsten Liebe zu Dem, der so unendlich viel an uns getan hat. Ja, Freunde, unser Aller Vorsatz sei, dass wir in der Kraft der Liebe zu Ihm die Sünde, die Ihm die größten Schmerzen, ja den bitteren Tod verursacht hat, ernstlich fliehen und meiden, hingegen Ihm, unserm teuren Heiland und Erlöser, als sein Eigentum allein zur Ehre leben, leiden und sterben, damit wir in unserer letzten Todesstunde freudig und getrost sprechen mögen: HErr JEsu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich, Dein bin ich tot und lebendig, mach' mich, o JEsu, ewig selig.

Amen

XXXIII.

Am Sonntag Misericordias Domini.

(26.4.1857)

Das ewige Leben schon in der Zeit.

Johannes 16,22 – 30

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und JESUS wandelte im Tempel, in der Halle Salomos. Da umringeten Ihn die Juden, und sprachen zu Ihm: Wie lange hältst Du unsere Seelen aus? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus. JESUS antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die Ich tue in Meines Vaters Namen, die zeugen von Mir. Aber Ihr glaubet nicht; denn ihr seid Meine Schafe nicht, als Ich euch gesagt habe. Denn Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir. Und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer, denn alles; und Niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Wor acht Tagen freuten wir uns der herrlichen Frühlingssonne und der immer schöner sich entfaltenden Auferstehung der Natur, alle Wege waren belebt durch fröhliche Spaziergänger, Alles atmete Lust und Freude. Heute trauern wir mit den welk herabhängenden Blättern und mit den verfrühten Blüten über die trübe Schneekälte, die aufs Neue hereingebrochen ist und mit bangen Sorgen uns erfüllt. Ach warum denn kein Frühling mehr ohne Klage und Sorge? Da geht ein tiefer Eindruck von Gottes Ernst und Gerechtigkeit durch uns hindurch, und ebenso von der Nichtigkeit aller irdischen Freuden und Hoffnungen. Auch unter dem schönsten Blütenschmuck eines ungestörten Frühlings können wir's ja nicht vergessen, dass diese Blätter alle wieder welken und dass diese ganze Erde ein unsicherer Boden ist mit unzähligen Gräbern und Brandstätten irdischen Glückes.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stand und Zeiten,
Licht und Dunkel,
Fried und Streiten,
So sind unsre Fröhlichkeiten.

Wie in der ganzen Natur ein beständiger Wechsel ist, so auch in den Geschicken der Menschheit. Ein Geschlecht um das andere fährt dahin, Völker kommen und verschwinden, ihre Reiche blühen und sinken wieder dahin, ja die ganze Erde und selbst

die Himmel werden veralten wie ein Gewand. Wie arm ist die Seele, die ihren Himmel in dieser Sichtbarkeit sucht, in der alles so vergänglich ist! O wenn der Mensch nichts Höheres wusste, nichts Ewiges, über den Tod Erhabenes, wäre er nicht das unglücklichste unter allen Geschöpfen?

Aber Gott sei Dank, es gibt eine Ewigkeit, in der die Tränen abgewischt und die heißesten Wünsche und Gebete einer nach Gott sich sehnenen Seele erfüllt werden. Der große Lebensfürst, der aus seiner Auferstehungsherrlichkeit heraus vor acht Tagen auch uns begrüßte mit dem Ostergruß: Friede sei mit euch, der ruft heute als der gute Hirte uns zu: Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie und gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen. Hört, hört, ewiges Leben verheißt er denen, die Ihm folgen, und nimmermehr sollen sie umkommen, kein Tod, kein Feind soll ihnen schaden. Diese Verheißung seliger Unvergänglichkeit wirft ein helles Licht herein mitten in die trübsten Dunkel der Vergänglichkeit. Nicht in ferner Zukunft erst werden wir das ewige Leben haben, heute schon haben wirs so wir in dem sind, dessen Name ist Wunder-Rat, Gottheld, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens. Der Glaube an Ihn nimmt die Ewigkeit herein in die Zeit, das Himmelsleben in das Erdenleben. Wie das möglich sei, wollen wir genauer erwägen in der Betrachtung:

wie der HErr den Seinen schon in der Zeit das ewige Leben gebe,

1. der Glaube sieht den Himmel offen,
2. die Liebe höret nimmer auf,
3. die Hoffnung sieht das Zukünftige als gegenwärtig.

Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst, lass uns in Dir den Himmel finden und allezeit haben, dass wir in Wahrheit sagen können: unser Wandel ist im Himmel. Erhebe uns so über die Vergänglichkeit dieser irdischen Kampfes- und Tränenwelt und gib uns in Dir Ruhe aus aller Unruhe, Kraft in aller Schwachheit, Trost in aller Trübsal, gib uns Hoffnung ohne Furcht, Glauben ohne Sorge, Liebe ohne Aufhören. Amen.

1.

Das herrliche Verheißungswort unseres Textes: Ich gebe ihnen das ewige Leben, betrachten wir in seiner Bedeutung nicht nur für unsere Zukunft nach dem Tode, sondern auch für unsere Erdenzeit. Es ist immer ein großer Mangel an richtiger Erkenntnis, wenn man die Ewigkeit so weit über die Schranke des irdischen Daseins hinausrückt. Zwar macht der Tod eine auffallende Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit und für unsre Erdenaugen ist er eine ungeheure Veränderung, aber die rechte Anschauung haben ja doch nur die Geistesaugen, die alle Dinge in der Zeit und in der Ewigkeit so ansehen, wie sie in Gott sind. Vor Gott aber ist keine Zeit, keine Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit, und je mehr ein Menscheng Geist in Gott dem Urgeist lebt, desto mehr muss er erkennen, dass Raum und Zeit wie der Philosoph Kant bewiesen hat, nur Formen unsrer menschlichen Anschauung sind, vor Gott aber ihre Schranken fallen. Vor Gott ist keine Zeit; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind vor Ihm wie ein offenes Buch. An dieser Ewigkeitsanschauung soll auch der Menscheng Geist, der ein Hauch aus Gott ist, Teil

nehmen, wie ja in jedem Moment unsres Lebens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einander berühren. Der Träger und Urgrund aller Zeit und Ewigkeit ist Gott; Gott ist der Vater der Ewigkeit, die Ewigkeit selbst; wer in Gott ist, der ist in der Ewigkeit.

Aber wie kann ein armer Erdenbürger so in Gott und in der Ewigkeit leben? Aus sich selbst kann er es nicht, denn unsere Natur ist in die Zeit gebannt und von allen ihren Wechseln abhängig. Aber der große Mittler zwischen Gott und den Menschen, der selbst Vater der Ewigkeit genannt wird, Er sagt in unsrem Texte: „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Ein königliches, ein majestätisch göttliches Wort! Und wer sind die Glücklichen, denen Er das verheißt? Es sind die Seelen, die er als der gute Hirte seine Schafe nennt, von denen er sagen kann: „Ich kenne sie, sie hören Meine Stimme und sie folgen Mir nach.“ Das weist uns hin auf das erste Erfordernis des geistlichen Lebens oder des Lebens in Gott und Ewigkeit, nämlich auf den Glauben. Der Glaube ist es, der die Stimme JEsu hört und Ihm nachfolgt.

Die Ungläubigen dagegen hören diese treue Hirtenstimme nicht. Zu ihnen muss Er in unsrem Texte sagen: „ihr glaubt nicht, denn ihr seid Meine Schafe nicht.“ So sind alle, die nur auf das Sichtbare sehen und zur unsichtbaren Welt sich nicht erheben lassen wollen. Ihnen ist alles Übersinnliche, Geistliche und Himmlische entweder gleichgültig oder verhasst, wie überhaupt alles, was sie in ihrem irdischen Lebensgenuss stört. So konnten nach unserm Text die Juden sogar den Heiland hassen, der doch nichts als Liebes und Gutes an ihnen tat, für den seine Werke alle so lautes Zeugnis ablegten von seiner Gottheit, wie von seiner reinen heiligen Menschheit. So lang Er ihre Krankheiten heilte oder ihnen Brot gab, liefen sie Ihm nach, aber so wie Er Buße und neues Geistesleben von ihnen verlangte, da ärgerten sie sich an Ihm, denn sie liebten nur die Erde und wollten von der Erde nicht los. Bei solch irdischer Gesinnung ist es nicht möglich, an den Heiland zu glauben, denn dieses Glaubens Hauptaufgabe ist das Eingehen in das unsichtbare Reich des Geistes. Der Glaube ist das Fürwahrhalten des Unsichtbaren. Selig, die nicht sehen und doch glauben, sagt der Heiland zu dem Mann, der bloß dann glauben wollte, wenn seine Augen sehen und seine Hände betasten.

Aber wie können denn unsichtbare und zukünftige Gegenstände dem Glauben so gewiss werden, als ob er sie gegenwärtig vor sich sähe? Bei dem bloß äußerlichen historischen Glauben ist das freilich nicht möglich. Aber der wahre Glaube geht in eine innere Lebensgemeinschaft ein mit dem, an den er glaubt. Er ist nicht bloß wie ein Fernrohr, das weit entfernte Gegenstände auf Augenblicke zu sich heranzieht, dass man sie ganz nahe glaubt, Er ist mehr als das, da Er die Entfernung selber aufhebt, die Kluft zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Erde und Himmel, Gott und Mensch ausfüllt und die Menschenseele in die unmittelbare Nähe dessen, der die Ewigkeit selbst ist, versetzt. Und was hauptsächlich von dieser Nähe ein festes freudiges Gefühl gibt, das ist die Gewissheit der Vergebung der Sünden und dadurch des Friedens mit Gott und der Hoffnung des Himmels. Das ist der große Wendepunkt des geistlichen Lebens, die Erfahrung, von der es abhängt, ob ein Mensch Gott und der Ewigkeit leben kann in seliger Hoffnung oder ob er nur der flüchtigen Spanne Zeit leben und hoffnungslos sterben muss.

Wer durch einen wahren und lebendigen Glauben an JEsu Christum Vergebung der Sünden erlangt hat, der hat ein ganz neues Verhältnis zu Gott. Vorher war ihm Gott entweder gleichgültig oder furchtbar, in beiden Fällen fern. Wie gleich nach der ersten Sünde der erste Mensch sich versteckte, als er Gottes Stimme hörte, so will jeder Sünder die Scheidewand zwischen Gott und ihm möglichst dick und stark machen. Aber je mehr er das tut, desto mehr verfinstert sich sein Inneres, desto mehr zieht der Himmel sich von

ihm zurück und die Hölle wirft ihren Todesschatten in ihn. Nur wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit, da fühlt die gläubige Seele, dass Gott ihr nahe ist und zwar nahe als Vater voll Huld und Gnade. Gott gießt über eine solche gläubige Seele einen besonderen Friedens- und Freudengeist aus und wirkt auf sie ein in einer Weise, dass sie seine Nähe empfindet, wie wenn der Leib angeweht wird von einer blüte duftenden Luft, oder wie angeleuchtet von erwärmender Sonne oder durchzückt von dem wohltuendsten Gesundheits- und Lebens- und Kraft-Gefühl.

Und diese Nähe Gottes fühlt die Seele, wenn sie im Gebet sich zu Ihm erhebt und in stillen Umgang mit Ihm tritt. Da ist zwischen ihr und ihrem Gott und Heiland eine innere Wechselwirkung, die der HErr in unsrem Text mit den Worten andeutet: „Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie und sie folgen Mir,“ oder wie es kurz vorher heißt: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie Mich Mein Vater kennt und Ich kenne den Vater.“ Er kennt uns mit allen unseren Schwächen aber auch mit dem Verlangen des Herzens nach Ihm, und wir kennen Ihn mit seiner reichen Gnade und mit allen den wunderbaren Erweisungen seiner Nähe, Hilfe und zarten Leitung der Seelen.

Ist die Seele so im Glauben mit ihrem Versöhner und durch Ihn mit ihrem Vater im Himmel vereinigt, so bekommt sie oft Blicke in den offenen Himmel, als stünde der HErr selbst vor ihr und gösse die Strahlen seiner Liebe über sie aus. Mit den Augen des Glaubens blickt sie in die unsichtbare Welt, stellt sich vor den Thron des HErrn, den sie über alles liebt, sieht ihn umringt von den seligen Geistern, die vor Ihm ihre Kronen niederwerfen oder auf ihr Antlitz niederfallen, oder ihre Preisgesänge anstimmen oder ihr heiliges Räuchwerk opfern oder andere Dienste verrichten zur Verherrlichung ihres Gottes oder zum Heil ihrer Miterlösten, die noch hier unten zu kämpfen haben. Bei jedem Vaterunser geben die Worte: „wie im Himmel Dein Wille geschieht, so auf Erden,“ uns das Recht, uns die Scharen von Engeln und verklärten Menschengestalten vorzustellen, die drüben in der Herrlichkeit Gottes Willen tun. Und in diese selige Gesellschaft darf der Glaube und das in den Himmel eindringende Gebet sich versehen und obgleich wir ihren Lichtglanz nicht vertragen könnten, wenn wir sie wirklich sehen würden, so dürfen wir sie doch uns vergegenwärtigen, als ob sie vor uns ständen. So blickt der Glaube hinein in das unsichtbare und doch ihm nahe Geistesreich und sieht den Himmel offen und kann und darf das kühne, aber kindliche Wort sprechen, das der fromme aber sehr nüchterne Francke gebetet hat:

O JEsu, meine Seele ist
Zu Dir schon aufgefliegen,
Du hast, weil Du voll Liebe bist,
Mich ganz zu Dir gezogen,
Fahr hin, was heißet Stund und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JEsu lebe.

O wenn wir alle so sagen, so glauben, so den Himmel offen sehen könnten! Wären wir dann nicht glückliche Menschen? Fiele da nicht aus solch offenem Himmel ein herrlicher Verklärungsschein über die oft so dunkle und so kalte Erde? Und wenn solcher Geistesfrühling unter uns wäre, gewiss da dürfte der Frühling draußen nicht so traurig verhüllt werden vom Winterfrost, da wäre die Erde selbst ein Paradies.

Aber warum können denn so viele nicht so sagen, ja halten solche Rede vielleicht gar für ein Stück Mystik oder Schwärmerei, womit sie nichts zu tun haben wollen? O wenn ihr wüsstet, wie da erst, wo solche Blicke in den Himmel sich auftun, wahres Leben angeht, wie da jede Last leichter, jede Erkenntnis heller und jede Hoffnung seliger wird, wahrlich ihr kämet alle und begehrtet diese Himmelsfreude und diese Kraft des Glaubens, die dazu führt. Warum zögert ihr? Hat die Erde noch zu viel Reiz für eure nur für sie eingerichteten Augen? Und doch wirds da oft so dunkel, dass ihr ja gar nichts mehr sehet. Oder meint ihr, es habe noch lange Zeit, die Ewigkeit sei noch weit von euch entfernt? Ach wie schnell kanns anders werden? Der Psalm, der die Schönheit der Erde so lieblich besingt, sagt doch über ihre Bewohner zu Gott: „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.“ O großer Gott, nimm unsern Odem nicht weg, bevor wir Dich gefunden und durch glaubensvollen Umgang mit Dir den Himmel offen zu sehen gelernt haben!

Aber gehts denn mit solchen Glaubensblicken in den Himmel nicht wie mit den Sonnenblicken, die bald wieder von düsteren Wolken verdeckt werden, oder wie mit der Frühlingswärme, die vom Frost wieder verschlungen wird? Es ist wahr, der Glaube kann oft kaum hindurchbrechen durch die düstren Wolken, die sich zwischen ihn und den Himmel stellen. Aber doch bleibt der Himmel offen, denn:

2.

die Liebe höret nimmer auf, die Liebe des HErrn zu uns und unsere Liebe zu Ihm und auch zu uns untereinander. Und diese Liebe mit ihrem Ewigkeitscharakter ist ganz besonders das, wodurch der HErr den Seinen schon in der Zeit das ewige Leben gibt. Das deutet Er in unsrem Texte uns an durch das zarte und innige Liebesverhältnis, in das Er sich mit uns begibt. Er der gute Hirte, wir seine Schafe, die Er genau kennt und liebt und für die Er aus unendlicher Liebe sein Leben lässt und an denen Er tut, was Jesajas von Ihm verheißt: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.“ Welch zärtliche Liebe spricht hier sich aus! Die Schwachen und besonders Hilfsbedürftigen unter seinen Schafen will Er in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen.

Wer von dieser Liebe einmal etwas erfahren hat, der weiß, wie in ihr eine Ewigkeitskraft ist, die uns emporhebt über vielerlei Lust und Last des irdischen Wesens. Hat der allmächtige und heilige Gott mich armes und verlorenes Geschöpf also geliebt, dass Er auch für mich seinen eingeborenen Sohn dahin gab, auf dass ich nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe, o wie kann ich noch zweifeln, dass es sein heiliger Wille ist, mir wahrhaftig den Himmel aufzutun? Hat der Sohn Gottes auch für mich sich geopfert am Kreuze, wie kann Er mich denn lassen? Er sagt ja in unsrem Text: „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles, und Niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen, denn Ich und der Vater sind Eins.“ Welch seliger Ewigkeitstrost ist in dieser Versicherung: Niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen, also ewig geborgen sind sie, weder der zeitliche noch der ewige Tod hat eine Macht über sie. In dieser starken Gotteshand wissen sich die Seelen schon heute und dadurch hauptsächlich wird an ihnen das Wort wahr:

Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JEsu lebe.

O wer wollte nicht aus allen Kräften sich bemühen, um diesen hohen Trost fest im Herzen tragen zu können! So oft beunruhigt uns die Sorge, ob wir doch auch fest bleiben und uns halten werden unter allen den Versuchungen und Anfechtungen, die uns Kampf bereiten, ob unser sündliches Fleisch, ob die bald lockende bald drohende Welt, ob der allezeit lauernernde Satan uns nicht abführen werde von dem Weg des Lebens. Je mehr Selbsterkenntnis, desto weniger Selbstvertrauen können wir haben. Aber ebenso gewiss auch je mehr Glaube an Gottes Gnade in Christo Jesu, desto mehr Vertrauen auf die Liebe, die uns nicht lassen will und die so treulich für uns sorgt, dass Niemand uns von ihr reißen kann.

Aber Eines ist dann notwendig, nämlich dass auch unsere Liebe zu Ihm nimmermehr aufhöre. Darin hauptsächlich muss sich das zeigen, was der Herr in unserem Text sagt: „sie folgen mir.“ Die Liebe muss uns zu Ihm hinziehen, dass wir nicht mehr leben können ohne Ihn, und dass solche Liebe uns über alle Weltliebe geht, weil alle Herrlichkeiten der Welt nicht zu vergleichen sind mit Ihm und weil auch die liebsten Menschen uns nicht sein können, was Er uns sein will. Wenn wir so Ihn über alle Dinge und über alle Menschen lieben, so ist das eine Erhebung unseres ganzen Wesens in die Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn, wodurch wir wesentlich in das Element der Ewigkeit versetzt sind. Ein alter Vers sagt:

Lieben und geliebet werden
Ist der Himmel schon auf Erden.

Das gilt am meisten von der Liebesgemeinschaft zwischen dem Herrn und uns, aber auch zwischen uns untereinander, so wir durch den wahren lebendigen Glauben den Grund einer reinen, in Gott geheiligten Liebe in uns haben legen lassen. Von einer solchen Liebe der Gläubigen untereinander gilt, was Paulus sagt: sie ist das Band der Vollkommenheit, ein Band, das Himmel und Erde zusammenfügt, das über den Tod hinüberreicht und die Seelen drüben mit denen hienieden verknüpft, wenn sie Glieder des Leibes Jesu sind. Eine in der Glaubensgemeinschaft mit dem Vater und Sohn gegründete Gottes- und Nächsten-Liebe höret nimmer auf, denn sie ist uns ein Lebenselement, ohne das wir nicht mehr leben können, zudem wir zurückkehren müssen, so oft wir daraus fallen. In diesem Element der Liebesgemeinschaft mit dem Herrn und mit seinem Leibe fühlt die Seele sich als in ihrer Heimat und fühlt, dass über diese Verbindung zwischen Himmel und Erde der Tod keine Macht hat, ja dass durch den Tod dieses Leben der Liebe erst recht angeht; da kann die Seele sich oft sehnen nach dem Tod, damit die Scheidewände durchbrochen werden, durch die auf dieser unteren Welt die Seelen auseinandergehalten und in ihrer reinen Liebe gestört werden. So gibt der Herr auch durch die Liebe als etwas nimmer aufhörendes uns schon hier in der Zeit ewiges Leben. Und endlich ist

3.

auch von der Hoffnung noch zu sagen, dass sie besonders dazu hilft, indem sie die Zukunft uns zur Gegenwart macht. In unserem Text stellt der Herr die Seelen, die Ihm nachfolgen, dar als in seiner und seines Vaters Hand gehalten und so fest geborgen gegen alle Feinde. Wer so in Gottes Hand ist, der steht auf einem unerschütterlichen Boden, auf

dem der Unterschied zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Leben seine Bedeutung verliert und Zeit und Ewigkeit sehr nahe zusammengerückt werden. In Gottes Hand, in Jesu Hand – das ist ja so viel als im Himmel – da wird der Glaube und die Liebe zu einer Hoffnung, die das Zukünftige in die Gegenwart hereinrückt, wie Paulus Röm. 8 sagt: wir sind selig in der Hoffnung, und Epheser 2 sagt er gar: „Gott hat uns, da wir tot waren in den Sünden, samt Christo lebendig gemacht, und samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu.“ In das himmlische Wesen hat Er uns versetzt, schon jetzt in dieser irdischen Gnadenzeit, durch das neue Geistesleben, das Er den Seelen mitteilt, durch die Gemeinschaft mit Ihm dem dreieinigen Gott, durch die sichere Aussicht auf alle die himmlischen Dinge, deren Anteil unser Glaube uns verheißt. Deswegen lesen wir Hebr. 12 die herrliche Versicherung an alle wahrhaft gläubigen Seelen: „ihr seid gekommen – nicht ihr werdet erst in sehr ferner Zukunft kommen – sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.“ Heilige, selige Gesellschaft, in die ein Herz, das Jesum liebt, schon jetzt einverleibt ist!

Ach wie viel wäre über das Alles noch zu sagen; ich wills aber nicht weiter ausführen. Lasse sich jedes vom Geiste Gottes weiter sagen. Es sind das Heiligtümer, in die man nur so weit hineingehen darf, als Gottes Geist innerlich erlaubt. Alle Welt möchte gern so schöne Hoffnung haben, aber über der Pforte zu Gottes Tempel steht geschrieben: „es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Neugeburt von Oben durch Buße, Glauben und Heiligung in Gemeinschaft der Liebe, die mit Gott Eins macht, das ist der Weg zu den seligen Hoffnungen, in denen schon jetzt der Himmel sich den Seelen aufschließen kann.

Wollen wir diesen Weg Gottes nicht alle gehen? Wenn die Juden in unsrem Text zu Christo sagten: wie lang hältst Du unsre Seelen auf? so muss man diese Frage umkehren und sich vorstellen, der Herr sage zu vielen Menschen, auch unter uns: wie lang hältst du deine Seele auf? hältst sie auf, dass sie nicht zu lebendigem Glauben und nicht zum Frieden Gottes und nicht zur seligen Hoffnung kommen kann? O sei nicht so grausam gegen deine unsterbliche Seele, die mit ihren unendlichen Bedürfnissen sich sehnt nach dem, der allein ihr Ruhe geben kann. Komm zu Ihm, der Keines hinausstoßen will. Lass die Vorurteile fahren, die dich abhalten, zu Ihm zu kommen. Bald wirst du dich wundern, wie viel man an Ihm hat, wie unaussprechlich glücklich Er die Seele macht.

O ewiger Gott, der Du die Liebe bist, gib uns Allen einen solchen Zug zu Dir, dass wir nicht mehr leben können ohne Dich und dass wir schon jetzt selig seien in der Hoffnung, selig durch die Ewigkeitskräfte, die von Deinem Throne ausfließen!

Ach Du Gott der wahren Ruh',
Gib auch Ruhe mir,
Was ich denke, red' und tu'
Streb nach Ruh' in Dir!
Gib Ruh' dem Geist!
Schließt sich dann mein Auge zu,
So führ' Leib und Seel zur Ruh'
Dem Himmel zu.

Amen

XXXIV.

Am Sonntag Jubilate.

(21.4.1861)

Die rechte Verbindung Schlangenklugheit und Taubeneinfalt.

Matthäus 10,16 – 20

Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinet willen, zum Zeugnis über sie, und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden: sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Der Name des heutigen Sonntags bedeutet „jubilieret, jauchzet,“ weil in der alten Kirche der Gottesdienst dieses Tages anfang mit den Worten des 65. Ps. „jauchzet Gott alle Lande!“ Wie gern möchten wir einstimmen in diesen Ausruf zur Freude, besonders in dieser schönen Frühlingszeit, wo die neue Auferstehung der Natur uns zur Freude ermuntert. Aber wie diese Freude gestört wird durch die kalten Winde mit ihren Staubwolken, so wehen durch die geistige Welt viele böse Lüfte, die so viel Staub aufwühlen, und gerade weil der Ruf in so großer Allgemeinheit lautet: alle Lande sollen jauchzen, so können wir ja den Gedanken nicht unterdrücken, wie jetzt fast über allen Landen dunkle Wolken sich gelagert haben, die nichts Gutes versprechen, wie allenthalben so viel Verwirrung, Uneinigkeit, Misstrauen und Feindseligkeit herrscht, so dass der Ausbruch schrecklicher Gewitter zu befürchten ist. Es geht ein finsterer Geist durch die Welt, ein Geist der Zertrennung und Zwietracht. Überall in dem großen Staatengebäude Europas kracht es, als wollte Alles aus den Fugen gehen und nichts mehr zusammenhalten.

Dieser Zwietrachtsgeist wirkt auch in kleineren Verhältnissen; fast auf allen Gebieten des menschlichen Lebens hört man Klagen über einen auffallenden Widerspruchsg Geist, der Alles besser wissen und anders haben will, dem nichts recht ist, der sich nichts gefallen lässt, immer nur dem eigenen Kopf und Willen folgen möchte. So im Staats-, Kirchen-, Familien- und Geschäftsleben, wie viele Klagen kann man da hören über Ungehorsam derer, die gehorchen sollen, über vielerlei Meinungen, die einander bekämpfen, über Missverständnisse, durch die oft die einfachsten Reden falsch aufgefasst, verdreht und zur Last gelegt werden, über Mangel an dem Zusammenwirken, bei dem allein etwas ausgerichtet, gebaut und gebessert werden kann. Auch da, wo am meisten Einigkeit und Friede zu erwarten wäre, unter religiös

gesinnten Menschen, auch da ist der Zwietrachts- und Widerspruchs-Geist zu beklagen, der in vielerlei Sekten und deren gegenseitigem Kampf und in mancherlei Missverständnissen sich offenbart. Man weiß oft gar nicht mehr, wie man sich ausdrücken soll, um nicht missverstanden und ganz falscher Dinge beschuldigt zu werden. Da sehen wir recht, wie notwendig uns das ist, was der HErr in unserem Text seinen Jüngern verheißt. Auch sie hatten in der Welt, in die sie hineintraten, schwere Kämpfe zu bestehen, aber der HErr verheißt ihnen seinen Geist, der sie in Allem das Rechte zu treffen lehren werde. Wir nehmen daraus Veranlassung zu der Betrachtung:

die rechte Verbindung von Schlangenklugheit und Taubeneinfalt

1. wie notwendig uns die Weisheit sei, die Schlangenklugheit und Taubeneinfalt recht zu verbinden weiß,
2. wie wir aber das nur durch den heiligen Geist erlangen.

HErr JEsu, gib uns die Weisheit, die uns so nötig ist in unsrem Zusammenleben mit allerlei Menschen. So oft wissen wir da nicht, was wir tun und wie wir reden sollen. Du allein kannst uns das rechte Wort geben zur rechten Zeit, Du allein bist unser Licht und Leben für unsre ganze Erdenzeit und für die große unendliche Ewigkeit. Lass Dein Licht und Dein Leben uns allezeit erfüllen, lass es besonders unsre Abendmahlsgenossen mit neuer Kraft erfahren und mache uns alle immer tüchtiger für Dein ewiges Himmelreich. Amen.

1.

Unser Evangelium ist genommen aus der Amtsinstruktion oder Amtsvorschrift, welche der HErr seinen Jüngern erteilte, als er sie ausschickte auf ihre erste Missionsreise. Kaum hatten sie von ihm das Nötigste über das Reich Gottes und über das Verhältnis der Menschen zu Gott und die da zu erfüllenden Pflichten gehört, so schickte Er schon sie hinaus, damit sie das Gehörte auch Anderen mitteilen. Da wusste Er denn wohl, wie vielen Gefahren und Schwierigkeiten sie entgegengehen, er selbst sah sie an wie Schafe, die hinaustreten unter die Wölfe, unter ein böses hartherziges Geschlecht, das ihnen auflauerte und mit bissigem Spott und Hohn sie verfolgte. Wie sollten da diese Männer, denen alle menschliche Wissenschaft und Bildung abging, die rechte Art des Benehmens treffen, wie entgegentreten teils den rohen Volksmassen, teils den verschmitzten Pharisäern und Schriftgelehrten, teils den Großen und Mächtigen der Erde! Selbst die einfachste Predigt schien ja für diese galiläischen Fischer und Zöllner eine Unmöglichkeit. Vollends aber im Umgang mit so vielen Menschen von allerlei Bildungsstufen und Ansichten das rechte Wort zur rechten Zeit zu treffen, wie sollte das ihnen möglich werden?

Da hat ihnen der HErr zuerst eine Anweisung und dann eine Verheißung gegeben. Die Anweisung lautet, sie sollen klug sein wie die Schlangen, dabei aber auch ohne Falsch, wie die Tauben. Das hat Er zunächst von ihnen selbst verlangt, ehe Er ihnen seinen Geist verhieß, damit deutete Er an, dass sie auch das Ihre tun und sich selbst der nötigen Klugheit befleißigen müssen, um den wichtigen, ihnen anvertrauten Dienst recht zu versehen. Es ist wirklich merkwürdig, dass der Heiland auch die

Schlangenklugheit verlangt. Viele Leute erwarten von Ihm bloß Empfehlung der Lammessanftmut und Taubeneinfalt und meinen, die Schlangenklugheit müsse man den Kindern dieser Welt überlassen. Aber der HErr will, wie Er selbst die vollkommene Weisheit ist, auch von den Seinigen Weisheit und Verstand. Wie Er in unserem Verhältnis zu Gott der Erkenntnis ein so großes Gewicht beilegt, dass Er sagt, den Vater und den Sohn zu erkennen, sei ewiges Leben, und von vielen reiße der Teufel das Wort Gottes, weil sie es nicht verstehen, so will Er auch für unser Verhalten zu Menschen, dass wir nicht unnötigen Anstoß geben durch ungeschicktes, taktloses Benehmen, sondern dass wir, wie Er einmal sagt, Salz bei uns haben, das Lichtsalz höherer Erkenntnis und geschickter Behandlung Anderer.

Solche Weisheit hat Paulus mehrmals sehr entschieden verlangt, wenn er z. B. sagt: „wandelt nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, wandelt weislich gegen die, die draußen sind, eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisset, wie ihr einem Jeglichen antworten sollt.“ Wie Paulus hier sehr bestimmt Weisheit, Geschicklichkeit, Gewandtheit und Takt in der Rede verlangt, so spricht er gegen die, denen es daran fehlt, starken Tadel aus, wenn er von den Juden in Rom sagt, sie eifern, aber mit Unverstand. Solche Aussprüche zeigen uns doch, dass es nicht wohlgetan ist, wenn man das ganze Christentum bloß in den einfältigen Glauben setzt und gegen die Erkenntnis und das höhere Wissen total gleichgültig ist. Selbst die menschliche Wissenschaft und Bildung darf man keineswegs so verachten, wie es Manche tun. Allerdings eine Wissenschaft, die nur dem menschlichen Hochmut dient und dem Glauben an das Wort Gottes feindlich entgegentritt, die ist ein großer Schade und verwerflich, aber eine durch Gebet geheiligte und das Wort Gottes hochachtende Wissenschaft hat großen Wert und dient sehr zur Aufhellung der wichtigsten Wahrheiten und zur tieferen Begründung und Befestigung des Glaubens, der dadurch weit mehr gesichert wird gegen die mancherlei Zweifel.

Es ist doch merkwürdig, dass der Apostel, der ein Gelehrter war, der Sache Christi am meisten genützt, zur Ausbreitung seines Reiches am meisten gewirkt hat; das war Paulus, der in Wahrheit mehr gearbeitet, für das Reich Gottes mehr getan hat, als die anderen Alle. Er hat auf die Juden viel gewirkt, indem er ihnen manchen Satz aus der jüdischen Theologie in christlicher Verklärung darstellte, den Heiden hat er Stellen aus den griechischen Dichtern angeführt, mit denen er christliche Gedanken beleuchtete oder vorbereitete, keiner der Apostel hat so wie Paulus, die christlichen Wahrheiten in geordnetem Zusammenhang dargelegt, in tieferer Begründung und Anknüpfung an das Wesen des Menschen, an die Erfahrung und das Leben. Wenn dadurch die Rede auch etwas ruhiger hinfloss, als es bei Reden der Fall ist, die es auf heftige Gemütserschütterungen anlegen, so war um so mehr Überzeugungskraft in seinen Worten und die Wirkung war wenn auch langsamer doch nachhaltiger.

Ebenso üben heute noch die Lehrer in Kirchen und Schulen, die eine gründliche wissenschaftliche Bildung, dabei aber echte Frömmigkeit haben, eine tiefergehende nachhaltigere Wirksamkeit aus, als die, denen es an höherer Wissenschaft und Bildung fehlt. Und die Bibelleser, die mit tieferem Nachdenken die Bibel lesen und nach einer gründlicheren Erkenntnis der christlichen Wahrheit trachten, werden gewiss auf andere mehr einwirken können, als die Gläubigen, die es bei ganz oberflächlichem Lesen der Bibel bewenden lassen. Das höhere Wissen und die feinere Bildung hilft zu der Lebensweisheit, die der HErr in unsrem Text Schlangenklugheit nennt und die er hauptsächlich im Umgang mit anderen und im Dienst des Reiches Gottes wünscht.

Zu solcher Weisheit gehört vernünftige Erwägung der Verhältnisse und Personen, Maßhalten im Reden und Handeln, Zurückhaltung und Schweigen, wo zu vieles Reden mehr schaden als nützen würde. Vorsicht, die sich hütet vor Berührungen, in denen zu viel Versuchliches und dem innern Menschen Gefährliches läge, Vorsicht bei Unternehmungen und Berechnung der dabei möglichen unüberwindlichen Schwierigkeiten, ob man's auch habe hinauszuführen. Über das Alles wäre viel im Einzelnen zu sagen, ich kann aber nur das Wichtigste hervorheben.

Wenn der HErr JESus gebietet, wir sollen das Heiligtum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen, so hat er da eine Weisheit verlangt, die durch vernünftige Erwägung der Verhältnisse und Personen, mit denen sie zu tun hat, das rechte Maßhalten im Reden und Handeln lernt und nicht zufährt mit Worten, die wohl recht gut gemeint, aber unbesonnen und unnütz, ja vielleicht nachteilig sind. So hat schon manchmal eine allzu feurige Bekehrungsweise besonders von jüngeren Personen gegen ältere, von Kindern gegen Eltern oder ältere Geschwister durch allzu rasches und stürmendes Zufahren, durch allzu heftige und starke Ausdrücke und Vorwürfe die gewünschte Wirkung auf lange hinein vereitelt. Oder wenn man Spöttern und leichtsinnigen Leuten zu viel zusetzte und statt des schwereren Weges ruhiger Überzeugung mit Machtsprüchen und Drohungen zu stark dreinfuhr, hat man sie zurückgestoßen und so erbittert, dass sie nichts mehr anhören wollten. Oder wenn Streitigkeiten vorkommen, wobei eines mit großer Heftigkeit redet und die Leidenschaft erhitzt ist, da muss der Christ schweigen können. Wenn z. B. eine Frau einen Mann hat, der erhitzt und aufgereggt aus dem Trinkhaus heimkommt, so ist es nicht klug, ihn mit Vorwürfen zu empfangen, sondern zu warten, bis er am andern Morgen ruhig und vernünftig ist, dann kann man ihm etwas sagen, das in seinem eigenen Gewissen und in seinem besseren Gefühl kräftigen Wiederklang findet. Aber auch im nüchternen Zustand ist manchen Menschen außerordentlich schwer beizukommen, sie sind so mit Vorurteilen und Widerwillen gegen die Wahrheit, so mit Zweifeln angefüllt, dass sie Alles zurückweisen, was man ihnen sagt. Da gilt es auf geschickte Weise die Zeit abzuwarten, in ihre Ansichten einzugehen, das Richtige daran, wie überhaupt das Gute an ihrem Wesen anzuerkennen, wie der Heiland bei den ernstesten Bußermahnungen an die sieben Gemeinden in Kleinasien auch von denen, die er scharf tadeln musste, doch viel Löbliches hervorhob und dann erst die Strafrede folgen ließ. Je gerechter, billiger und leidenschaftslos er man da zu Werk gehen kann, je mehr man aus den ganzen Charakter, die Lebensrichtung und das Bedürfnis der Leute einzugehen und die rechte Saite des Herzens anzuschielen weiß, desto eher wird man ihnen nahe kommen, während wegwerfende, abstoßende Urteile, die ohne Liebe und ohne Weisheit dreinfahren, mehr schaden als nützen.

Ganz besonders ist diese Weisheit hochnötig in der Behandlung der Jugend. Wer kann die Fehler ermessen, die da gemacht werden durch Mangel an der Schlangenklugheit oder christlichen Weisheit, die der HErr verlangt von den Seinigen! Viele Eltern und Lehrer behandeln die ihnen anvertrauten Kinder so unzweckmäßig, wie wenn man einen Baum, statt ihm sein natürliches Wachstum gerade in die Höhe zu lassen, zu einem verkrümmten und verkrüppelten macht. Zuerst werden oft die Kinder durch eine allzu fleischliche Liebe der Eltern verzärtelt und es bilden sich allerlei Unarten bei ihnen aus, dann kommt auf einmal eine übertriebene Strenge, die mehr erbittert, als bessert, oder wird statt der edleren Triebfedern der Gottesfurcht und der Liebe nur der Ehrgeiz in den Herzen gepflanzt, oder wird durch ein Übermaß von religiösen Übungen und Ermahnungen ein Widerwille gegen das Religiöse erregt, der sich später fast nicht

mehr überwinden lässt, statt dass man suchen sollte, den Kindern die Lehre lieblich zu machen, wie Salomo sagt, und durch Anknüpfung der höheren Lehren an die Lebenserfahrungen und Lebensbilder des kindlichen Alters und besonders an die ihm so ansprechende biblische Geschichte den religiösen und sittlichen Sinn zu wecken und zu bestärken und so ohne Zwang in das Heiligtum Gottes hineinzuführen. Wie viel hat da die christliche Weisheit zu lernen von der göttlichen Pädagogik oder Erziehungskunst, die sich in der Führung Israels besonders, aber auch sonst in der Geschichte der Menschheit offenbart. Welch weise Zurückhaltung Gottes sehen wir darin, dass Er 1500 Jahre lang die Äußerlichkeiten alle bestehen ließ, die Er im Gesetz Mosis mit dem so seltsam gestalteten Heiligtum und seinen Altären und Opfern und allerlei Gebräuchen vorgeschrieben hatte. Für die Erziehung seines Volkes fand Er das notwendig und konnte fünfzehn Jahrhunderte lang warten, bis Er seinen großen Erlösungsplan durch Christum ausführte und dann erst auch die großen Wahrheiten offenbarte, von denen wir geglaubt hätten, Er hätte sie viel baldiger geben sollen.

Wie so die Schlangenklugheit sich besonders in der Art zeigen soll, in der man auf andere zu wirken sucht, so auch in der Rücksicht für unser eigenes inneres Leben, in der Vorsicht gegen Gefahren, unter denen wir Schaden leiden könnten am inneren Menschen. Der HErr warnt in unsrem Text die Jünger, sie sollen sich hüten vor den Menschen. Da meint Er zunächst die Verfolgungen, die sie treffen werden, auf die sollen sie sich gefasst machen und darum nie viel von den Menschen erwarten, keine Ansprüche an das Leben machen; das ist ein Hauptstück der christlichen Weisheit, es bewahrt vor einer Menge von Täuschungen, denen die ausgesetzt sind, die auf Menschen ihre Hoffnungen bauen und von irdischer Zukunft sich viel Angenehmes versprechen. Zu dieser ruhigen Resignation hilft besonders die Erkenntnis von der tiefen und allgemeinen Verdorbenheit der menschlichen Natur, worüber die Schrift sagt, alle Menschen seien falsch, da sei nicht Einer, der Gutes tue, nämlich wahrhaft Gutes, Gott Gefälliges. Wer das recht glaubt, der wird die rechte Unabhängigkeit von Menschen lernen, die notwendig ist zur christlichen Weisheit im Umgang mit Menschen. Er wird sich dann auch in dem Sinne hüten vor Menschen, dass er ihre üblen Gewohnheiten und Sitten nicht annimmt, in ihren Gesellschaften über seine Gedanken und Triebe wacht, damit er nicht auf falsche Wege gerät, sondern unrichtigen Urteilen und Ansichten sein Ohr verschließt. Ach wie viel kann oft an einem Menschen verderbt werden durch Freundschaft mit irdisch gesinnten Leuten! Da gilt es wohl auf der Hut zu sein und allen bösen Einflüssen sich zu verschließen durch die Kraft, die nur der innere Umgang mit Gott gibt.

2.

Das ist dann die Taubeneinfalt, die der HErr in unsrem Text zur Schlangenklugheit hin als wesentliches Erfordernis wahrer Christen verlangt mit den Worten: seid ohne Falsch wie die Tauben d. h. nach dem Griechischen unvermischt, lauter, von aller Unredlichkeit, Zweizüngigkeit, Bosheit, Eifersucht und Feindseligkeit frei. – Ohne diese Taubeneinfalt wäre die Schlangenklugheit etwas verwerfliches, würde ausarten in Falschheit, Verstellung, Lüge und Heuchelei. Bei Menschen in denen die Schlangenklugheit allein oder doch vorwiegend herrscht, ist's uns nicht wohl; so sehr wir auch ihren Verstand bewundern mögen, so ist doch die kalte Zurückhaltung, die nie ihre wahre Gesinnung ausspricht, die herzlose Verständigkeit, die überall berechnend abwägt, was ihr am meisten Vorteil sichert, die äußerliche Artigkeit, hinter der doch so viel

Misstrauen oder Abneigung sich verbirgt, das ist uns etwas Abstoßendes. Solche Schlangenklugheit widerstreitet der Liebe gegen Menschen wie der gegen den HErrn, sie bringt es nie zu einem freien, freudigen Bekenntnis der Wahrheit, da sie sich immer hütet, ja nirgends anzustoßen und so überall abmisst, was den Menschen gefällt. Da wird oft die Wahrheit verleugnet, das Gewissen verletzt, aus lauter Rücksicht aus Menschen, besonders auf höhere, von denen man Vorteile zu erwarten hat, denen man dann zu gefallen redet. Ein solcher Mensch, der nirgends anstoßen, nach allen Seiten es recht machen möchte, macht sich selbst unglücklich mit seinen vielen Vor-, Rück-, Um- und Nachsichten. Und am Ende wird ihn der schreckliche Urtheilsspruch treffen: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Wie viel besser ist da die Taubeneinfalt dran! Sie folgt vor Allem dem Ruf der Pflicht und dem Zug der Liebe, sie legt der Sprache des Herzens nicht allzu ängstliche Fesseln an, freut sich ihres Glaubens und bekennt ihn offen auch wo es ihr Spott oder Verkennung zuzieht; die Liebe zu dem Gott und Heiland, dem wir Alles verdanken, geht ihr über alle Ehre der Menschen; und was diese Liebe zu dem HErrn und was die wahre Menschenliebe von ihr fordert und was so ihre Überzeugung ist auch in Sachen des natürlichen Lebens, das spricht sie offen aus und geht ihren Weg gerade durch, ohne in feiger Menschenfurcht oder selbstsüchtiger Berechnung so ängstlich abzuwägen, ob es nach oben oder unten, nach rechts oder links gefalle – oder missfalle. Dass dabei die nötige Zartheit und Rücksicht beobachtet, dass nicht zu plump und derb drein gefahren werde, dafür hat die Schlangenklugheit zu sorgen, beide müssen immer so sich ausgleichen, dass die Wahrheit nicht verleugnet, die Liebe nicht verletzt werde. Dass es da sehr schwere Aufgaben gibt, weiß Jedes, das sich überhaupt bemüht, einen christlichen Wandel zu führen. Aber eben deswegen ist uns

3.

die Verheißung so wohltuend, dass wir selbst nicht ängstlich sorgen dürfen, wie wir diesen Aufgaben allen entsprechen sollen, sondern der HErr will durch seinen Geist es die Seinen lehren. Das hat Er seinen Aposteln in unsrem Texte verheißen. Er sagt, vor Rathäusern und Synagogen, vor weltlicher und geistlicher Macht, selbst vor Fürsten und Königen sollen sie sich nicht fürchten und nicht ängstlich sorgen, wie oder was sie reden sollen, es werde ihnen zu der Stunde, da sie es brauchen, gegeben werden. Damit will Er nicht sagen, sie selbst sollen gar nicht nachdenken, sich gar nicht besinnen, was sie reden wollen, sondern nur was ihnen selbst unmöglich sei, werde ihnen gegeben werden, wie gewiss auch bei uns die Verheißung des heiligen Geistes das eigene Nachdenken nicht ausschließt und auch in geistigen wie in natürlichen Dingen immer das Sprichwort gilt: bete und arbeite. Aber je mehr eine Seele sich in kindlichem Glauben dem HErrn hingibt, desto mehr darf sie die herrliche Verheißung auch sich zueignen: „ihr seid es nicht die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Wie wunderbar hat man das an den Aposteln gesehen, welche mächtige Predigten haben diese unstudierten Männer, die für sich allein auch eine kurze Rede nicht zu halten gewagt hätten, in der Kraft des Geistes Gottes halten können, dass am ersten Tag der Ausgießung des heiligen Geistes auf die einfache Predigt des Petrus sich Dreitausende bekehrt haben. Und wie kräftig hat Petrus nach der heutigen Abendlektion vor dem hohen Rat sich verteidigt und den Grundsatz behauptet, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Ein so außerordentliches Maß des Geistes,

wie es den Aposteln gegeben wurde, wird nun freilich uns nicht gegeben, aber doch darf jeder wahre Christ, der im rechten Glauben und Gebet steht, zuversichtlich hoffen, dass auch ihm der heilige Geist, da wo er es braucht, die rechten Worte geben werde und zwar so, dass Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in der rechten Weise vereinigt sind.

So hat Luther in Worms vor Kaiser und Reich sich so weise und mit solcher Kraft der Wahrheit verteidigt, dass man klar sieht, wie der Geist des HErrn ihm zur rechten Minute das rechte Wort gegeben hat. Woher hätte der schüchterne Mönch den Mut genommen, vor einer so glänzenden Versammlung, vor so Vielen, die ihm nach dem Leben stunden, so mächtig zu zeugen, wenn nicht Gottes Geist ihn mit Mut und Kraft, mit Weisheit und Wahrheit erfüllt hätte. Auch der zarte Melancthon, wie mutig hat er in der augsburgischen Konfession die ganze evangelische Wahrheit bezeugt, und mit welcher feiner Weisheit hat er es getan, dass viele Gegner zur bessern Überzeugung kamen. Es war eine Eingebung des heiligen Geistes, unter der er schrieb. So viele Lehrer und Prediger unserer Kirche, von denen, wie der Heiland verheißt, Ströme des lebendigen Wassers ausstoßen, sie haben geredet, getrieben und getragen und erleuchtet von dem heiligen Geist und haben teils auf der Kanzel, teils im schwierigen Umgang mit allerlei Menschen die rechte Schlangenklugheit und die rechte Taubeneinfalt bewährt in einer Weise, wie sie mit allem eigenen Nachdenken es nicht vermocht hätten. Heute noch dürfen fromme Lehrer die Verheißung erfahren: ihr seid es nicht die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Auch im gewöhnlichen Leben sind gewiss viele von uns es sich bewusst, dass die besten, durchschlagendsten Gedanken, die ihnen da und dort einfielen, ihnen selbst als etwas Gegebenes erschienen. Ja es gibt noch heute Eingebungen, die uns zum Besten, das wir aus eigener Kraft nicht gefunden hätten, helfen. Stehen wir nun in einem innern Umgang mit Gott, so dürfen wir in kindlicher Einfalt ihn bitten, dass Er zur rechten Stunde uns das rechte Wort gebe, teils im Verkehr mit allerlei Menschen, teils auch in unsern Berufsgeschäften. Ganz ungelehrte Leute wissen da oft zur rechten Zeit treffend und eindringlich zu reden, auch erbauliche Vorträge zu halten und ergreifend zu beten. Ohne den heiligen Geist dagegen sind die schönsten studierten Reden ohne Salbung und ohne tieferen Eindruck.

O dass wir Alle so vom heiligen Geist erleuchtet wären, dass der HErr auch an uns die Verheißung erfüllen könnte: eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Dazu ist nötig, dass wir unser sündliches Naturleben in den Tod Christi geben, dass wir unsere Eigenliebe, unsere Selbstsucht, unsere Einbildung auf eigene Weisheit und Gerechtigkeit dem HErrn zum Opfer geben, Nichts sein wollen, auf dass Er Alles in uns sein könne. Das hat Er um uns verdient durch sein blutiges Leiden und Sterben und durch alles, was Er in seiner unaussprechlichen Liebe an uns getan hat. Um dieser Liebe willen dürfen wir einerseits das vollste Vertrauen auf Ihn sehen, unsere ganze Zukunft Ihm anheimstellen, unter allen schwierigen Lebensumständen auf seine Hilfe hoffen, andernseits aber sollen wir auch unsere ganze Liebe und Hingebung Ihm weihen und von seiner Gnade, Kraft, Weisheit und Wahrheit leben. Hilf uns dazu, hochgelobter Heiland, mache uns tüchtig zu allem, was Dir gefällt, und weise zur Seligkeit.

Wohne, HErr, in meiner Seele,
Fülle meinen Herzensgrund,
Was ist's, das mir dann noch fehle,
Wenn ich bin in Dir gesund!
Ja durch Einfalt halte mich
Dir verbunden ewiglich!

Amen

XXXV.

Am Sonntag Cantate.

(2.5.1858 – Konfirmation)

Das gute Bekenntnis unseres allerheiligsten Glaubens.

Matthäus 10,24 – 33

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten; wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Was ich euch sage im Finsternis, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euern Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; Ihr seid besser denn viele Sperlinge. Darum, wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater. Wer Mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater.

In den letzten Tagen waren wir hocheifrig über den herrlichen Blütenschmuck, mit dem der holde Frühling unsere Täler und Hügel zu bekleiden begonnen hat. Aber schönere und unendlich wichtigere Blüten sehen wir hier vor uns in den lieben Kindern, die heute mit freiem Entschluss das Gelübde christlichen Glaubens und Lebens ablegen und dann den Segen des ewigen Hohepriesters und seiner Kirche empfangen. Werden diese Blüten auch zu Früchten werden, zu Himmelsfrüchten, deren sich treu besorgte Elternherzen und wir Lehrer und andere Freunde auch noch in der Ewigkeit freuen können? Oder wird kalter Frost, wie wir jetzt für unsere Bäume ihn fürchten, viele unserer Jugendblüten zerstören und werden die bösen Würmer, die manchmal aus einem Honigtau kommen, sie zerfressen? Ernste Sorgen, die heute neben den Dank und die Freude sich stellen!

Wo ist die Frühlingssonne, die solche Sorgen vertreibt? Sie leuchtet uns an aus dem, was wir heute aus dem Mund unsrer Kinder selbst vernehmen, aus dem herrlichen Glaubensbekenntnis, das sie ablegen und demgemäß zu leben sie versprechen. Dieser Glaube ist für sie eine feste Burg, in der sie geborgen sind gegen alle Feinde, eine Waffenrüstung für jeden Kampf, ein Licht in jeder Dunkelheit, ein Führer auch durch des Todes Nacht zu einer seligen Ewigkeit. Auf diesen Glauben und die Kraft, die er gibt, weist der Herr im heutigen Evangelium uns hin und verlangt, dass wir diesen Glauben frei und ohne Furcht bekennen im Vertrauen auf den starken Gott, der auch das Kleinste in

unserem Leben regiere. Wenn wir in diesem Glauben Ihn unsern einigen HErrn bekennen, dann will Er auch uns bekennen in der Herrlichkeit des Himmels. Wenn wir aber Ihn verleugnen, dann will Er auch uns verleugnen und also ewiger Schmach Preis geben. Deswegen ruft Paulus seinem Timotheus zu: „kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen.“ Dieses gute Bekenntnis vor vielen Zeugen wollen heute auch unsere Kinder ablegen und wir alle wollen es mit ihnen aufs Neue tun. So betrachten wir unter göttlichem Beistand

Das gute Bekenntnis unsres allerheiligsten Glaubens:

1. als ein wohlbegründetes und vielbewährtes Bekenntnis,
2. als ein unerschütterliches und segensvolles Bekenntnis.

Großer Hirte und Bischof unserer Seelen, befestige uns und unsre Kinder im wahren und lebendigen Glauben und mache diesen Glauben zu einem Sieg, der die Welt überwindet. Stärke uns, dass wir ohne Menschenfurcht Dich bekennen vor den Menschen und dann wollest Du einst in Deiner richterlichen Herrlichkeit auch uns bekennen vor Deinem und unserm Vater, dass wir ewig uns Deiner freuen können. Amen.

1.

Der Glaube, den unsere Kinder in der Konfirmation bekennen und der die sicherste Bürgschaft von Glück und Segen in der Zeit und in der Ewigkeit gewährt, ist ein wohlbegründetes und vielbewährtes Bekenntnis. Er ruht nicht auf menschlichen Einfällen oder Ansichten, sondern auf der Offenbarung Gottes, ja aus dem Wesen Gottes selbst und auf der uns allezeit und allenthalben nahen Gegenwart Gottes, die wir als den eigentlichen Träger wie der leiblichen so der geistigen Welt anzusehen haben. Diese Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht unseres Gottes bringt der HErr in unsrem Evangelium uns in Erinnerung durch die Lehre, dass alle Haare unseres Hauptes gezählt seien und dass nicht einmal ein Sperling zur Erde falle ohne den Willen des himmlischen Vaters.

Der allumfassenden Liebe, mit der Gott so für das Geringste sorgt, steht gegenüber die Gerechtigkeit Gottes, an die unser Text uns erinnert mit den Worten: „fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“ Das ist die Strafgerechtigkeit Gottes, von der unser Gewissen ebenso zeugt, wie das Wort Gottes.

Diese beiden Eigenschaften Gottes, seine Liebe und seine Gerechtigkeit sind die festen Fundamente, auf denen die ganze Welterschöpfung, Welterhaltung und Weltregierung ruht, aber ebenso auch der zweite Hauptartikel unseres Glaubens, die Welterlösung. Nach seiner Gerechtigkeit musste Gott alle Menschen ewigem Verderben Preis geben, nach seiner Liebe aber wollte Er nicht, dass Jemand verloren werde, sondern dass alle das ewige Leben haben sollen. Deswegen hat Er seinen Sohn dahingegeben, der als wahrer Gott und als wahrer Mensch gelebt und unsere Schuld auf sich genommen und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit uns erworben hat. Der ganze Alte Bund hat Ihn vorbereitet, die erhabensten Wunder vom Lobgesang der Engel über seiner Krippe bis zu seiner

Auferstehung und Himmelfahrt haben Ihn kräftig als den wahrhaftigen Sohn Gottes erwiesen, noch größere Wunder aber hat der Geist, den Er ausgegossen, in der geistigen Welt gewirkt, da sind Unzählige aus den Sümpfen des Heidentums und Judentums gerettet und aus verworfenen, tier- und teufelsähnlichen Menschen zu frommen, engelreinen Wesen geworden und in ausgedehntem Umfang wurden im Lauf der Jahrhunderte viele Wüsten verwandelt in blühende Gärten Gottes.

Ja alle Jahrhunderte zeugen von Christo und von der Wahrheit unseres Glaubens an Ihn. Was die Sonne in der physischen Weltordnung, das ist Christus in der moralischen, in der ganzen Geschichte der Menschheit. Wo sein Licht leuchtet, da ist es helle, wo Ihm der Zugang verwehrt wird, da ist es finster. Wie das im Großen in der Geschichte ganzer Völker sich offenbart, so kommt in jedes einzelne Menschenleben Licht und Ruhe und Friede und Hoffnung nur in dem Maß, als dieses Leben sich von Christo erleuchten und beherrschen lässt. Wer irgend daran noch zweifelt, den kann man bloß bitten, er möchte doch die Probe machen, durch die der Herr selbst den Weg zur inneren Begründung des Glaubens an Ihn uns zeigt mit den Worten, dass wer den Willen Gottes tun wolle, bald inne werde, wie seine Lehre nicht eine menschliche, sondern eine göttliche sei. Wie im Großen die bedeutendsten Erscheinungen der Weltgeschichte für Christum zeugen, so im Kleinen die tiefsten Lebenserfahrungen, da die Seelen nur dann Versöhnung der schreiendsten Misstöne, Lösung der rätselvollsten Widersprüche, Kraft zu allen Aufgaben des Lebens und Licht über die Dunkelheiten der Zukunft finden, wenn sie Vergebung der Sünde und Vereinigung mit Gott im Glauben an Jesum Christum erlangt haben.

Wer von diesen Erfahrungen etwas weiß, dem ergeben sich die Grundwahrheiten unseres Glaubensbekenntnisses mit der Notwendigkeit von Vernunftschlüssen. Solche den Glauben innerlich begründende Vernunftschlüsse sind z. B. folgende: Alle Menschen sind Sünder, als solche in steter Gewissensunruhe und hoffnungsloser Zukunft entgegenblickend, untüchtig zu allen den großen Aufgaben, die Gottes Gesetz selbst in ihrer Vernunft und in ihrem Gewissen ihnen vorschreibt, ohne Liebe, ohne Kraft zur Selbstverleugnung und zu allem, was Gott fordert; kein Mensch kann aus diesem Zustand sich selbst helfen, der am Ende das Leben ganzer Völker wie einzelner Menschen zur Wüste macht; wo dagegen Christus angenommen wird, da kommt zuerst durch die Vergebung der Sünde Trost über die ganze Vergangenheit eines Menschen und eine neue Liebe geht in seinem Herzen auf, die ihn befähigt zu gottgefälligem Leben und für die ganze Zukunft selige Hoffnungen ihm erweckt.

Aus diesen göttlichen Wirkungen muss man auf göttliche Ursachen schließen. Der Mann, der so aus den tiefsten Nöten helfen kann, der kann unmöglich ein Mensch sein, wie wir sind, er muss sein, als was Gottes Wort Ihn uns darstellt, ein übermenschliches, göttliches Wesen, Eins mit Gott, ja wie Johannes sagt, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Und somit sind seine Worte alle als göttliche Offenbarung anzusehen und mit Recht verlangt Er von uns den Gehorsam des Glaubens, der sich Ihm ganz ergibt und daher auch, dass wir Ihn bekennen vor den Menschen, ohne uns seiner zu schämen und vor Menschen uns zu fürchten.

So haben die edelsten und besten unseres Geschlechtes Ihn bekannt und durch ihr Vorbild und durch ihre Erfahrungen dieses Bekenntnis bewährt als ein wahrhaftiges und wohlbegründetes. Wenn in schlechten Büchern oder leichtsinnigen Gesellschaften behauptet wird, das Christentum stehe im Widerspruch mit der Vernunft, die Bibel mit der Naturwissenschaft, je gescheiter und philosophisch gebildeter einer sei,

desto weniger könne er mit dem Bibelglauben sich befreunden, so darf man getrost dagegen behaupten, dass gerade die tiefsten Denker unseres Geschlechtes lebendige Christen waren, dass viele Philosophen zuerst bei allen menschlichen Weisheitsquellen Befriedigung für ihren Wissensdurst und für das Sehnen des Herzens suchten, aber nirgends diese Befriedigung fanden, bis sie vor dem Manne aus Nazareth sich beugten und bei Ihm erlangten, was keine menschliche Weisheit und Kunst ihnen zu geben vermochte.

Auch die größten Naturforscher älterer und neuerer Zeit haben dem Christentum die Ehre gegeben und sich offen dahin ausgesprochen, dass kein Widerspruch sei zwischen Bibel und Naturwissenschaft. Auch große Staatsmänner und große Kriegshelden und große Musiker haben sich offen zur christlichen Wahrheit bekannt und durch die herrlichsten Leistungen die Kraft und den Segen ihres christlichen Bekenntnisses bewährt. Höret nur einige Namen. Der große Washington, dessen Name von jedem Nordamerikaner mit Ehrfurcht und Dankbarkeit genannt wird, dessen Kriegskunst und Staatsklugheit den Grund der nordamerikanischen Republik gelegt hat, beugte täglich seine Knie in tiefer Demut vor dem HErrn und lebte als kindlich gläubiger Christ; einer der ersten Staatsmänner neuerer Zeit, Robert Peel, ging nie ins Parlament, ohne auf seinen Knien zu Gott gebetet zu haben; die englischen Generäle, die im neuesten indischen Krieg die schönsten Lorbeeren errungen haben, so dass ganz England sie preist, waren fromme Männer, die wegen ihrer Frömmigkeit von Manchen gespottet wurden, aber wegen ihrer außerordentlichen Leistungen allgemeine Anerkennung fanden. Einer der ersten Musiker, Haydn, bekannte, was ihm neue Frische und Kraft zu seinen Arbeiten gebe, sei das Gebet, und wie Bach, Händel, Mendelsohn und andere ihre Harfen erklingen ließen zur Ehre des Gekreuzigten, ist allbekannt.

Das alles mag unseren lieben jungen Mitchristen zeigen, dass das gute Bekenntnis, das sie heute ablegen, nicht wie Manche ihnen vielleicht bald sagen, eine veraltete Kirchenlehre ist, sondern eine große ewige Wahrheit, in der die gebildetsten und besten Menschen allein ihre Befriedigung fanden und die ihnen Kraft gab im Leben, Leiden und Tode. Ja in den schwersten Leidens- und Todes-Kämpfen und in den stärksten Versuchungen ist dieses heilige Bekenntnis bewährt worden an vielen Tausenden von Menschen aller Art, die durch diesen Glauben stark geworden sind in der Schwachheit, fest gegen die Anläufe des Teufels, der Welt und des Fleisches, mutig unter allen Gefahren des Todes, frei von Menschenfurcht, fröhlich zu allen Berufsarbeiten, weise, fromm und selig. Deswegen soll auch bei unsern Kindern und bei uns allen das gute Bekenntnis unsres allerheiligsten Glaubens, wie es ein wohlbegründetes und vielbewährtes ist, so auch

2.

ein unerschütterlich festes und freudiges sein, und dann wird es auch ein reich gesegnetes immer mehr werden. Zu festem und freudigem Bekenntnis unseres Glaubens ermahnt der HErr besonders in unserem Evangelium und es ist das eigentlich der Hauptinhalt desselben. Wiederholt sagt Er, wir sollen uns doch nicht fürchten vor den Menschen, die um unseres Glaubens willen uns spotten, schmähen oder verfolgen. Es sei das zum Voraus gar nicht anders zu erwarten. Haben sie doch sogar Ihn Beelzebub geheißen; wenn Er der HErr und Meister und Hausvater der Jüngerfamilie sich so schelten lassen müsse, wie viel mehr werde man das ihnen tun, die sie doch nicht

sagen können, wie Er: welcher unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? sondern durch mancherlei Fehler und Schwachheiten der Welt Anlass geben zu gerechtem Tadel.

Solcher Anlass ist zu aller Zeit benützt worden, um Vorwürfe gegen das Christentum überhaupt zu erheben. Die Schlechtigkeit eines Judas wird allen Jüngern ausgerechnet, die Schwachheitssünde eines Petrus wird zur Judassünde gestempelt, an die Bußtränen der Petrusreue denkt man nicht. So glaubt man in den Fehlern Einzelner Grund genug zu haben, alle Nachfolger Christi und seine ganze Sache zu verwerfen. Diese Feindschaft der Welt gegen die Kinder Gottes ist geblieben bis auf diesen Tag und nicht leicht macht etwas so sehr vom Christentum abwendig, wie diese Feindschaft, die in Spott, Verleumdung oder gar Verfolgung gegen die Nachfolger Christi sich ausspricht.

Wie Viele haben am Konfirmationsaltar ihr gutes Bekenntnis mit Freudigkeit abgelegt, aber bald mussten sie erfahren, dass die Treue gegen dieses Bekenntnis verspottet ja gelästert wird. Ältere Kameraden lachen höhnisch über die jüngeren und lassen ihnen keine Ruhe, bis sie ein Stück ihres Glaubenslebens ums andere aufgeben und in den gleichen Leichtsinn wie sie sich hineinziehen lassen. O wie viele liebe Knaben und Jünglinge sind so aufs Schändlichste betrogen worden um das allerteuerste Kleinod!

Man könnte fragen, was denn diese Räuber für ein Interesse haben, anderen ihren Glauben zu rauben. Es ist das Interesse, das alle Bösen haben, der Wunsch, es möchten alle sein wie sie, damit so ihr Gewissen weniger beunruhigt werde. Jeder fromme Christ ist ein Vorwurf, ein Ruf des Gewissens gegen Un- und Halbchristen, die daher immer darauf ausgehen, das ernstere Christentum verächtlich zu machen und alles Mögliche dagegen vorzubringen. Weil die Pharisäer nicht werden wollten, wie JEsus gebot, so musste Er ein Beelzebub, ein Gotteslästerer, ein Empörer, ein Volksverführer, ein Weinsäufer, ein Sündergesell heißen. Da kann es uns nicht mehr wundern, wenn bei uns ähnliche Schmähworte und Verleumdungen vorkommen. Mehr darüber muss man sich wundern, dass die meisten Menschen sich so viel um diese Verleumdungen und Schmähungen bekümmern, die der HErr so ganz natürlich findet, ja von denen Er sogar sagt, dass sie das notwendige Kennzeichen eines wahren Christen seien. Wenigstens sagt Er: „wehe euch, so euch Jedermann wohl redet“ und dagegen: „selig seid ihr, so euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen.“

Solche Schmähungen muss ein Christ gerne tragen, ja sich darüber freuen, weil sie ein Beweis sind, dass etwas vom Bild Christi aus ihm herausleuchtet. Unerschütterlich fest und freudig soll unser Bekenntnis sein aus Liebe zu dem großen HErrn und König, der uns würdigt, dass wir seinen Namen tragen dürfen, und in Rücksicht auf die Verheißung: „wer Mich bekennet, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater und vor seinen Engeln.“ O was wird das sein, wenn eine arme Menschenseele, die oft ängstlich fragte, ob sie denn auch je werde selig werden, einst im herrlichen Schmuck des himmlischen Ehrenkleides stehen darf vor dem Thron des Weltenrichters, bestrahlt von dem Sonnenglanz seiner Gottesmajestät, Siegespalmen in der Hand und eine leuchtende Krone auf dem Haupte, begrüßt von den Ehrengrüßen der Engel und der seligen Menschengeister, die sich freuen, eine Seele, die der Sohn Gottes ehrt, in ihren verklärten Reihen zu sehen! Wirds eine solche Seele auch noch reuen, dass sie auf der Erde manche Schmach zu tragen hatte um ihres HErrn willen, wird sie's bedauern, dass sie sich nicht fortziehen ließ von den falschen Ansichten ihrer irdischen Umgebungen, vom Strom der sogenannten öffentlichen Meinung, die das ernstere Christentum nicht liebt, sondern nur so ein halbes, recht kühles, recht äußerliches

Christentum zulässt, bei dem das Fleisch in ungestörter Ruhe bleiben kann? Gewiss nur Eines wird die Seele bedauern, dass sie nicht viel fester und standhafter war im Bekenntnis, nicht ernstlicher in der Nachfolge Christi, nicht gleichgültiger gegen die Nachreden der Menschen.

Aber wie wirds den Seelen sein, die das furchtbare Wort unseres Textes trifft: „wer Mich verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater.“ Schauerlicher als die Nachteule in den Strahlen der Sonne, als der entlarvte Dieb und Betrüger und Scheinheilige vor der Gerichtsversammlung, die seine Schlechtigkeiten entdeckt, in das dunkle Gewand der Nachtgestalten, die Gottes Licht von sich ferne hielten, gehüllt, so wird eine solche von Christo verworfene Seele über dem Abgrund schweben, in den sie nach geschehenem Richterspruch in grässlicher Todesangst hinabstürzt. O meine lieben Kinder, einem solchen Schicksal könnt und dürft ihr wahrlich eure unsterblichen Seelen nicht überlassen, so das Lebensglück, das die ewige Liebe euch zgedacht hat, mit Füßen treten, das könnt und dürft ihr nicht. Darum vergesst nie, was der Text eures Konfirmationstages euch zuruft: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten – so stets ja bis jetzt noch nicht, es handelt sich bis jetzt bei uns nur um Spott und Schmach der Welt – aber wenn auch Verfolgung kommen sollte, fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht zu töten vermögen, fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.

Aber mehr noch als die Furcht muss die Liebe euch fest und stark machen in eurem Glauben. Wahrlich tausendfach hats der große Gott und Heiland um euch verdient, dass ihr Ihm euch ergebet und in treuem Bekenntnis eures Glaubens Ihn ehret auch vor den Menschen, die euch eures Glaubens wegen vielleicht spotten oder lästern. Das wird wie äußerlich so auch innerlich euch keinen Schaden bringen, vielmehr werdet ihr erfahren dürfen, dass, wer die Schmach Christi auf sich nimmt, von Ihm ganz besonders gesegnet wird durch reichere Erfahrungen seiner Nähe und seines Friedens und durch größere Klarheit und Festigkeit des Glaubens. Wie Alles, was mit Mühe und Anstrengung errungen wird, größeren Wert und festeren Bestand hat, als was so gar leicht geht, so hat auch der Glaube, der durch Kampf bewährt wird, und die Liebe, die um ihres Geliebten willen etwas duldet, höheren Wert und größere Kraft, als ein bloß anerzogenes gewohnheitsmäßiges Christentum.

Gewiss innerlich und äußerlich, zeitlich und ewig fließt großer Segen aus einem wahren Bekenntnis des Glaubens, das nicht bloß mit Worten abgelegt wird, sondern was das Wichtigste und Notwendigste ist, mit dem Wandel. Aus unserm Leben soll Christi Bild leuchten, dass viele dadurch von der Schönheit und dem Segen des Christentums überzeugt werden und den Glauben schätzen lernen, den die törichte Menge nicht begreift und nicht liebt. Eine einzige Seele, die durch deinen Glaubensmut auch zum Glauben und zum Bekenntnis und christlichen Leben ermuntert wird, ist mehr wert, als alle Ehre der Menschen. Welcher Segen für die Mit- und Nach-Welt sind die Männer geworden, die den HErrn mit Mut und Kraft bekannt haben vor der Welt, jene Märtyrer, die das Schwerste über sich ergehen ließen in dem festen Glauben, dass ihnen kein Haar gekrümmt werden dürfe ohne den Willen des himmlischen Vaters, und von denen die Kirchenväter rühmen, ihr Blut sei der Same der Kirche, unser Luther, der auf seinem gefahrvollen Gang nach Worms sagte, wenn dort so viele Teufel wären, als Ziegel auf den Dächern, so wolle er sich doch nicht fürchten, hinzugeben, der edle württembergische Patriot J. J. Moser, der von dem ungerechten Zorn seines Fürsten aufs Schwerste bedroht ruhig sagte: Unverzagt und ohne Grauen Soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen, und so unzählige Männer und Frauen, die im freudigen Bekenntnis unseres allerheiligsten Glaubens die Welt

überwunden und das Reich Christi gefördert haben. Solchen Vorbildern wollen wir nacheifern und halten an dem Bekenntnis der Hoffnung ohne Wanken, denn Er ist treu, der sie verheißen hat. Wie Er heute unsern Kindern die Wohltat der Konfirmation schenkt, so will Er uns alle konfirmieren, befestigen in allem Guten und was Er angefangen hat, bestätigen und vollenden. Deswegen ruft Er uns aber auch zu: Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben. Ja:

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt,
Das will ich denken, tun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt,
So sing ich einst in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

Amen

XXXVI.

Am Sonntag Rogate.

(17.5.1857)

Das Gebet ein tägliches Wunder.

Lukas 11,9 – 13

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn Ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten?

Was müsste man von einem Menschen denken, der sagen würde, eine kahle Sandwüste gefalle ihm besser, als der herrliche Frühlingsschmuck, in dem wir jetzt die ganze Natur prangen sehen? Aber wie die öde Sandwüste, so ist ein Mensch, der nicht beten kann, dagegen wie der Schmuck des Frühlings, dessen Wohlgerüche die Lust erfüllen und dessen Pracht uns erhebt zu wonnevoller Dankbarkeit und Hoffnung, so ist der Mensch, der in einem inneren Umgang mit seinem Gott und Heiland steht. Welche Segnungen das Gebet über ein Menschenleben ausbreitet, erhellt aus den Worten unseres Evangeliums, in denen der HErr so bestimmt verheißt, dass, was wir bitten vom Vater im Himmel, das soll uns gegeben werden. Diese Verheißung gründet sich auf die unendliche Liebe, die wir als Grundeigenschaft des göttlichen Wesens anzusehen haben, und auf die Wahrheit, die am letzten Sonntag uns aufs Neue zum Trost wurde, dass alle Haare unseres Hauptes gezählt seien, dass also Gottes Vorsehung und Regierung Alles, auch das Kleinste in unserem Leben umfasse.

Ist schon diese allumfassende Regierung Gottes als ein großes fortgebendes Wunder anzusehen, so müssen wir ebenso die Erhörung unserer Gebete als etwas Wunderbares betrachten. Wir verstehen unter Wunder das unmittelbare Hereingreifen Gottes in die Natur und Menschheit, das dann von uns angestaunt wird, wenn in der sichtbaren Welt. auffallende Ereignisse und Veränderungen eintreten, die sich aus Naturursachen gar nicht erklären lassen. Aber auch in Erscheinungen, die ganz nach dem Lauf der Naturgesetze erfolgen, müssen wir etwas Wunderbares erkennen, so wie wir den Zusammenhang derselben mit der unmittelbaren Einwirkung Gottes recht ins Auge fassen. Und so erscheint uns jede Erhörung unserer Gebete als etwas in der Tat Wunderbares, wie überhaupt der ganze Zusammenhang, in den uns das Gebet mit der unsichtbaren Welt bringt, unter dem Gesichtspunkt des Übernatürlichen, der Verklärung des Natürlichen anzusehen ist. So betrachten wir unter göttlichem Beistand

Das Gebet und seine Erhörung als ein tägliches Wunder

1. des Hereingreifens Gottes in die sichtbare Welt,
2. der Erhebung unseres Geistes in die unsichtbare Welt.

HErr unser Gott, tue uns die Augen auf, dass wir die großen Wunder erkennen, die Du täglich an uns tust, so oft wir im Geiste eintreten in Dein himmlisches Heiligtum. Gib uns einen tiefen Eindruck davon, wie Deine Gegenwart Alles verklärt und neues Leben schafft, dass unsere Herzen erneuert werden, wie Du die Gestalt der Erde wunderbar erneuerst. Offenbare Dich auch jetzt unter uns mit dem Geist der Gnade und des Gebetes, den Du reichlich über uns ausgießen wollest, dass wir immer mehr erfahren von den Wundern Deiner herrlichen Gnade. Amen.

1.

Das Gebet und seine Erhörung ist ein tägliches Wunder des Hereingreifens Gottes in die sichtbare Welt. Das liegt in der Verheißung, die der HErr in unserem Texte gibt: „bittet, so wirds euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Diese Worte enthalten ganz klar die Wahrheit, dass Gott unser Gebet hört und erhört, dass Er etwas tut, was Er ohne unser Gebet nicht getan hätte. Es ist zwar in den Worten angedeutet, dass Er oft nicht sogleich tut, was wir bitten, denn wir sollen ja suchen, um zu finden, also längere Zeit bitten, und anklopfen, dass uns aufgetan werde, also ernstlicher und lauter anhalten, um erhört zu werden. Aber doch ist die Verheißung sehr klar, dass wenn wir so ernstlich bitten, suchen und anklopfen, dann der HErr gewiss uns auch die Erhörung finden lasse.

Ein solches Hereingreifen Gottes in unser Leben ist in der Tat als etwas Wunderbares zu betrachten, wie wir auch die göttlichen Eigenschaften, die dabei in Betracht kommen, als wunderbar ansehen müssen, die Allwissenheit und Allgegenwart, die auch unsere geheimsten Wege kennt und das leiseste Seufzen des Herzens vernimmt, der Augen Tropfen und des Herzens Klopfen versteht, und dann die treue, mehr als mütterlich liebende Fürsorge, die so freundlich über uns wacht und uns zur rechten Zeit und Stunde gibt, was uns heilsam ist. Von dieser mehr als mütterlichen und väterlichen Liebe Gottes hat unser Evangelium ein ganz besonderes Zeugnis. Der HErr sagt: menschliche Väter seien so barmherzig gegen ihre Kinder, dass sie nicht Stein statt Brot, Schlange statt Fisch, Skorpion statt Ei geben. Wenn nun Menschen, die doch Sünder sind, so gute Gaben geben, wie vielmehr werde der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten, und überhaupt Gutes auch im Leiblichen bescheren. Der heilige Geist ist unendlich mehr, als die höchsten leiblichen Gaben, und wenn Gott das Himmlische gibt, so gewiss auch das Irdische.

Aber eben diese große Wahrheit, dass Gott wirklich so in das Leben der Menschen hereingreift und auf die Gebete der Menschen merkt, das wollen so viele Menschen in unserer Zeit nicht glauben und wissen da allerlei Fälle zu erzählen, in denen sie zu Gott gefleht haben um irgend eine Hilfe oder Wohltat, aber sie sei nicht gekommen. Dann stellen sie wohl gerne die Behauptung auf, es lasse sich nicht annehmen, dass Gott so auf die Kleinigkeiten der Menschen merke, es wäre das allzu kleinlich für ihn. Warum glauben das die Leute gerne? Ist es denn nicht viel trostvoller, wenn man einen nahen Gott hat,

einen Vater, der auch das Geringste in unsrem kleinen Leben seiner Aufmerksamkeit würdigt? Das wäre wohl schön und gut, aber ein so nahet Gott geniert, hindert, belästigt das eitle und törichte Menschenherz, das viel lieber seine eigenen Wege als Gottes Wege geht. Deswegen geben ja Viele das Gebet ganz auf, weil sie so wenig als möglich geniert sein wollen in ihrem ganzen Erdentreiben. Aber armer Mensch, glaubst du denn wirklich, du könntest Dem entfliehen, der Himmel und Erde füllet? Meinst du, er sehe dich nicht, wenn du eine Decke über deine Augen tust? Wird dir's nicht vielleicht auch gehen, wie jenem Jonas, der vor dem HErrn fliehen wollte im Ungehorsam, und verbarg sich zuletzt im untersten Schiffsraum, aber die Stürme des Allmächtigen verfolgten ihn und stürzten ihn in die Tiefe des Meeres, wo er im Bauch des Fisches lernen musste, was er auf den sonnigen Fluren der Erde nicht hatte glauben wollen, dass die Gegenwart des großen Gottes uns allenthalben wie die Luft umgehe und unsre innersten Gedanken wie unsre äußere Wege offenbar sind vor Ihm.

Ded freut sich jede Seele, die irgend den HErrn liebt und ein Verlangen hat nach dem Umgang mit Ihm. Ihr ist es die teuerste Wahrheit, dass der unendliche Gott, vor dessen Majestät der ganze Himmel anbetet, doch so gnadenvoll sich herablässt auch zu den kleinsten Umständen jeder einzelnen Menschenseele und dass Er unsre Gebete hört und erhört und in dieser Erhörung heute noch oft wahre Wunder tut, wie Er von Alters her das getan hat. Es war doch etwas sehr unbedeutendes, als eine arme Magd, die Hagar, zu Gott schrie um Wasser für ihren verschmachtenden Knaben. Aber kaum hatte sie gebetet, so kam ein Engel und zeigte der schwer Bedrängten einen Wasserstrahl. Es war etwas ziemlich Unbedeutendes, als ein geringer Knecht um eine Frau bat für seines Herrn Sohn, nämlich Elieser für Isaak, aber die erste Jungfrau, die ihm entgegenkam, musste die sein, die offenbar vom HErrn für Isaak bestimmt war. Aber sagst du, das war ja doch kein Wunder, sondern eben ein merkwürdiges Zusammentreffen. So gibt es viele hundert Wunder, bei denen nichts geschieht, das nicht ganz dem natürlichen Lauf der Dinge gemäß wäre, nichts außerordentlich Übernatürliches, und doch ist die Verkettung der Umstände, das Zusammentreffen des einen mit dem andern im rechten Moment offenbar etwas von Gott Gefügtes, bei dem jeder tiefer Deutende sagen muss: das ist Gottes Finger. So bei einer armen Witwe, der man ihre einzige Nahrungsquelle, ihre Kuh verkaufen wollte, am Abend vorher aber wurde ihr Flehen um Hilfe dadurch erhört, dass ihr Knabe, beim Spielen im Garten, in einem Maulwurfhaufen zuerst eine Dukate und dann noch sechzehn Dukaten fand. Und eine andere Witwe, die mit ihren fünf Kindern im kalten Winter kein Holz und keine Nahrung hatte, betete auch, da fand ihr Sohn in der Torfasche ein Goldstück, durch das auf die Zeit der Not vollends geholfen war. In beiden Fällen war kein eigentliches Wunder, aber das Zusammentreffen war doch offenbar etwas wunderbares.

In andern Fällen aber hat Gott auf das Gebet eines Menschen etwas getan, was ganz offenbar nur seinem unmittelbaren Hereingreifen zuzuschreiben ist. So hat Hiskias, als ihm durch den Propheten bereits der Wille Gottes, dass er sterben müsse, angekündigt war, ernstlich um Verlängerung seines Lebens gefleht, und alsbald musste Jesaja umkehren und ihm verkünden, Gott wolle sein Leben noch um fünfzehn Jahre verlängern. So haben schon oft Kranke gefleht, der HErr möchte sie noch länger bei den Ihrigen lassen oder haben diese so gefleht, und der HErr hat wunderbar auf solche Bitten gehört, dass oft schnell eine völlig unerwartete Wendung eintrat, die sich gar nicht anders erklären ließ, als aus einem ganz besonderen Hereingreifen Gottes ins Leben. Schon mehrmals haben Kranke befolgt, was Jakobus gebietet, man soll in Krankheitsfällen die Ältesten der Gemeinde oder überhaupt fromme Menschen zu sich rufen und über sich

beten lassen, so werde der HErr den Kranken helfen, denn das Gebet des Kranken vermöge viel, wenn es ernstlich ist.

Solche Gebete ziehen eine Kraft Gottes heran. Soll das so unglaublich sein? Siehst du denn nicht ähnliches in der Natur? Wenn ein Gewitter am Himmel ist, so zieht der Blitzableiter fortwährend unsichtbare Elektrizität aus der Luft herab, soll ein Geist nicht auch Kraft aus Gott anziehen können? Hat nicht jene Frau, die zwölf Jahre lang krank war, als sie den Saum des Kleides JEsu berührte. Kraft aus Ihm angezogen, dass sie gesund wurde? Soll das jetzt nicht mehr möglich sein, da Er doch gesagt hat: „siehe Ich bin bei euch alle Tage.“ O gewiss, man erführe viel öfter von solchen Wunderheilungen, wenn die Leute nur mehr Glauben hätten. Vor vier und zwanzig Jahren starb bei Luzern ein frommer Mann Namens Wolf, Mitglied des großen Rats. Als er in der Kirche, am Himmelfahrtsfest, das Evangelium Mark. 16,17.18 vorlesen hörte, wonach die Seinen im Namen JEsu Kranke gesund machen können, entstand in ihm die freudige Überzeugung, dass der Mensch bei allen Anliegen und Nöten einen freien Zutritt vor Gottes Thron durch das Gebet im Namen JEsu habe. Er hatte ein ganzes Jahr lang an Magenübel und Herzklopfen gelitten und alle ärztliche Hilfe war umsonst, da rief er einmal Nachts noch ganz schüchtern, den Namen JEsu gegen sein Übel an und wurde alsbald von allem Schmerz befreit und blieb frei. Nun rief er auch über andre Kranke den Namen JEsu an und sehr viele wurden gesund, die er dann ernstlich zur Buße ermahnte. Solche Wunderheilungen gab und gibt es sehr viele zu allen Zeiten. Aus neuester Zeit wissen wir, dass sehr viele geistig und leiblich Kranke geheilt worden sind in der Gebetsbehandlung von Blumhardt, von Dorothea Trudel, der frommen Jungfrau im Kanton Zürich, und ganz im Stillen von mehreren Kindern Gottes. Gewiss hat schon gar Manches auch aus dieser Versammlung etwas davon erfahren, wie oft in besonders tiefen Nöten, wo die Seele an aller menschlichen Hilfe verzagte, ein flehentliches Gebet ihr entquoll und dann bald die Gesundheit oder doch große Linderung eintrat.

An solch äußerlichem und offenbarem Hereingreifen Gottes in das menschliche Leben zweifelt man gewiss nicht mehr, wenn man einmal selbst innerlich erfahren hat, wie Gott auf die Herzen einwirkt und in ihnen andre Gedanken, Gesinnungen und Stimmungen wirkt, als die man davor hatte. Wie oft schon ist eine Seele in tiefer Betrübniß ins Gebet vor Gott eingetreten und bald ist himmlischer Trost und Friede über sie gekommen! Da sagen die Philosophen, das sei eben psychologische Wirkung. Aber wenn einer ohne Gebet noch so lang es versucht, sich selbst allerlei Tröstliches vorzusagen, das hilft ihm nicht. Nur wenn er sich beugt vor Gott und sieht aus der Tiefe zu ihm, dann gehen innerliche Lichter ihm auf, er fühlt, dass Gott ihn innerlich berührt mit seiner Kraft und seinem Frieden. Es hat auch schon Leute gegeben, die durch den Genuss einer heilsamen Arznei Linderung oder Gesundheit erlangten aber nachher sagten, das sei eben Zufall gewesen, ihre gute Natur habe sich selbst geholfen. Ebenso geht es oft mit dem Gebet, das auch als eine Arznei zunächst des inneren und dann des äußeren Menschen anzusehen ist. Zwar die selbst, die zu beten wissen, werden nie die Wirkungen davon dem Zufall zuschreiben, aber solche, die selbst nicht beten wollen, sprechen oft übermütig ab, als ob das Gebet keine Wirkung hätte. Aber auch sie müssen oft Tatsachen erleben, die ihnen den Gedanken aufnötigen, es sei da eben doch ein Beweis von einer übernatürlichen Kraft, die in das Menschenleben hereinwirke.

König Friedrich II., von Preußen, war ein bekannter Freigeist, wie man sonderbarer Weise die nennt, die den Glauben an Gottes Wort und besonders an ein Hereinwirken Gottes in das Menschenleben verwerfen, aber dadurch keineswegs frei, sondern Gebundene des Unglaubens und der Sünde sind. Einige fromme Generäle,

besonders Ziethen und Schmettau, waren dem ungläubigen König, so oft er über sie spottete, doch mehrmals ein Beweis, dass der Glaube und das Gebet wahrhaft wunderbare Wirkungen habe. Gerade vor hundert Jahren, im Dez. 1757, stand er bei Leuthen mit 30.000 Preußen einer dreimal größeren Armee von 90.000 Österreichern gegenüber, die sich auf ihre Stärke verließen und die Preußen nur die Berliner Wachparade nannten. Am Morgen des Schlachttages stimmten die preußischen Soldaten aus freien Stücken den zweiten Vers des Liedes: o Gott du frommer Gott an, und die Feldmusik fiel dazu ein. Ein Oberst fragte den König, ob die Soldaten nicht schweigen sollen. Der König aber sagte: „nein, lass Er das, mit solchen Leuten wird mir Gott heute den Sieg verleihen.“ Darauf gab er den Befehl zum Angriff, sprengte an den Reihen seiner Krieger hinunter und rief dem sich entfaltenden Schlachthaufen zu: „Nun Kinder, frisch heran, in Gottes Namen.“ Von Glied zu Glied hallte der Ruf: „in Gottes Namen“ wieder und in drei Stunden war ein glänzender Sieg erfochten, fast das ganze Geschütz der Österreicher erbeutet und 21.000 von ihnen gefangen. Der Unglaube wird da freilich sagen, das sei eine psychologische Wirkung gewesen, der Gesang habe die Leute mehr ermutigt. Aber wer etwas vom Gebet versteht, weiß, dass man bei gedrückter Stimmung, im Gefühl großer Schwachheit und Mutlosigkeit oft lange sich abmühen, denken, studieren, lesen, vielleicht auch singen kann, ohne etwas zu erreichen. Aber wenn die Seele im Gebet sich zu Gott wendet, dann wirken höhere Kräfte und wie neugeboren erhebt sich der Geist, dem im Gebet stärkere Schwingen gegeben worden sind, als irgend etwas Menschliches sie zu geben vermag.

Besonders in einem Hauptakt des rein inneren Lebens kann man recht lebhaft erfahren, wie das Gebet wahrhaft wunderbar wirkt. Wenn eine Seele den hohen Trost der Vergebung ihrer Sünden noch nicht erlangt hat, so hat sie noch keinen Frieden und keine Hoffnung des Himmels und so ist sie innerlich unglücklich, wenn auch äußerlich ihr Alles Glück gegeben wäre. Da versuchen es Viele mit allerlei Gedanken, die sie sich selber vorsprechen, um sich zu beruhigen über das Gefühl der Schuld. Aber Alles ist umsonst. Erst wenn die Seele sich vor Gott beugt und in bußfertigen Gebet seine Gnade anruft, erst dann kommt Himmelslicht in ihr Höllendunkel, und sie erfährt: Gottes Kraft hat mich berührt, der Heiland steht vor mir, wie da Er auf Erden war, und spricht in meine Seele hinein: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

Das sind geistliche Wunder, wie die Krankenheilungen, die fortwährend auf gläubiges Gebet vorkommen, leibliche Wunder sind. Warum Viele nichts von solchen Wundern erleben, darüber will ich jetzt nicht weiter sprechen, nur das will ich sagen: wenn wir um etwas bitten, von dem wir meinen, es sei Brot, Fisch oder Ei für uns, Gott aber sieht, dass es bloß Stein, Schlange oder Skorpion für uns wäre, kann Er nach seiner Liebe uns geben, was wir in Torheit baten? Oder wenn wir gegen Ihn wirklich das tun, was nach unserem Evangelium menschliche Väter gegen ihre Kinder nicht tun, Gott verlangt unsere Herzen, wir aber stellen Ihm ein steinernes Herz entgegen, Er will von uns Aufrichtigkeit und Liebe, wir aber stellen Ihm Schlangenfalschheit und Skorpionbitterkeit entgegen, kann Er da unsere Gebete erhören? In unserem Evangelium spricht JEsus von der Gabe des heiligen Geistes als der ersten und höchsten, die uns der himmlische Vater geben wolle. Und wenn wir sie vor Allem suchen und überhaupt nach dem Reiche Gottes vor Allem trachten, dann wird gewiss das Übrige, dessen wir für diese Erde bedürfen, uns zu Teil werden, wie Er so bestimmt verheißt. Aber wenn wir bloß irdisches Brot, Fisch und Ei verlangen, nach dem Geistlichen und Himmlischen aber nicht fragen, wie soll da Gott uns anders behandeln, als so, dass Er Irdisches uns entzieht, um den Hunger nach dem Himmlischen in uns zu wecken. Und auch das, diese

Behandlung der einzelnen Seelen nach ihrem geistigen Bedürfnis ist als ein wunderbares Hereingreifen Gottes in das Menschenleben anzusehen; wie in der Hilfe, so in der Versagung der Hilfe, in der Trübsal und Not, die so ganz auf unser einzelntes Leben berechnet ist, zeigt sich täglich das Wunder des Eingreifens Gottes in die sichtbare Welt, dass wir oft erstaunt rufen müssen: ach, mein Gott, wie wunderbar spüret meine Seele Dich!

Aber wie Gottes Hereingreifen in unser inneres und äußeres Leben ein tägliches Wunder ist, so auch

2.

die Erhebung unseres Geistes in die unsichtbare Welt, wie sie im Gebet uns gestattet wird. Wie die Verheißung, die der HErr in unserem Texte gibt, so ist auch sein Befehl selbst, dass wir bitten, suchen, anklopfen sollen, uns ein tägliches Wunder. Das Gebot oder vielmehr die Erlaubnis zu beten gibt unserem ganzen Erdenleben eine andere Gestalt. Nach unserer Naturansicht haben wir eben das Sichtbare vor Augen. Aber die Lehre vom Gebet und seiner Erhörung stellt uns in den engsten Zusammenhang mit einer unsichtbaren Welt, die unserem eigentlichen Selbst, unserem geistigen Wesen viel näher steht, als die sichtbare. Wie ist in der Sichtbarkeit Alles so arm und so vergänglich und so wenig wahre Befriedigung überall zu finden! Die Welt tut wirklich, was der Heiland im Evangelium als eine Unmöglichkeit selbst bei argen Menschen gegenüber von ihren Kindern nennt, die Welt gibt Stein statt Brot, Schlangen und Skorpionen statt gehoffter Genüsse.

Aber wie ganz anders, wenn eine Seele über alles Irdische und Sichtbare sich erheben kann in die unsichtbare Welt und welches Wunder, dass wir diese unsichtbare Welt jeden Augenblick uns gegenwärtig haben können, wenn wir nur wollen. Würden wir sie mit leiblichen Augen sehen, würde nur auch je und je ein Engel sich vor uns zeigen, so würde alle Welt von Wundern sprechen. Aber weil nur die Glaubens- und Geistesaugen sehen, was Gottes Wort uns verheißt, und weil die, bei denen diese Glaubens- und Geistesaugen fehlen, nichts als bloß das Sichtbare sehen, so bleiben sie bei der bloßen Natur- und Welt-Anschauung und verstehen die Wunder der unsichtbaren Welt und unseres Zusammenhangs mit ihr nicht.

Aber ist es denn nicht etwas außerordentlich Wunderbares, dass ein Menschegeist die Erlaubnis und auch die Fähigkeit hat, jeden Augenblick sich zu erheben über alles Sichtbare und Vergängliche, und einzugehen in das unsichtbare Reich des Geistes, ja umzugehen mit dem unerreichbaren, unermesslichen und doch allezeit und allenthalben nahen Gott. Wie zitterte Israel vor diesem Gott am Sinai? Wie war der Zugang zu Ihm versperrt in den 1500 Jahren des alttestamentlichen Gottesdienstes, so dass der Eine, der nur an Einem Tag des Jahrs ins Allerheiligste gehen durfte, der Hohepriester, diesen Raum mit Rauch erfüllen musste, um den Gnadenstuhl nicht zu sehen. Uns aber steht allezeit der Zugang offen und wir dürfen es wagen, mit Gott zu reden mit der Gewissheit, dass unser armes Gebet vor Ihn kommt und dass Gott auch mit uns redet. Dieser Verkehr, diese geistige Wechselwirkung zwischen Gott und uns ist ein tägliches Wunder, wie überhaupt Alles wunderbar ist, was den Zusammenhang zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt in der rechten Weise vermittelt.

O meine lieben Freunde, mein sehnlichster Wunsch ist, dass doch bei euch allen dieses hohe Wunder des Hereingreifens Gottes in euer Leben und der Erhebung eures

Geistes in die unsichtbare Welt wirklich täglich geschehe! Kannst du noch nicht so beten, so bemühe dich darum. Ein bekanntes Sprichwort sagt: Probieren ist über Studieren. Dein Studieren, deine Vernunftsgedanken haben dich vielleicht lange vom Gebet abgehalten und Gottes Wort dir verschlossen. Nun probier es einmal und wirf dich in den Staub vor dem unendlich erhabenen HErrn Himmels und der Erde, den doch auch deine Vernunft wenigstens als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge glauben muss. Bete zu Ihm, und wenn du nichts zu beten weißest, so bete das Vater Unser, nur mit Nachdenken über die Bedeutung der Worte. Vielleicht erfährst du schon aufs erste mal, dass es dir anders wird, dass etwas von einer Himmelsluft dich anweht. Es haben schon etliche male ungläubige Menschen, wenn sie eben doch ihre ganze Armut, ihr inneres und äußeres Elend recht schmerzlich empfunden, sich entschlossen, es auch einmal mit dem Gebet zu probieren und haben angefangen: Gott, wenn Du bist, so hilf mir, oder: Gott, wenn Du Gebete hörst, so höre mein Seufzen, oder: JEsu, wenn Du Gottes Sohn bist, so erbarme Dich mein! Und selbst ein solches Suchen führte zu einem Finden. Sie fühlten eine gewisse Erleichterung und kamen von Stufe zu Stufe weiter und am Ende schloss Gottes Heiligtum sich ihnen auf. Gott ist nicht ferne von uns, Er lässt sich finden von denen, die Ihn suchen. Nur muss eben ihr Herz sich emporschwingen über die irdischen Bande, muss das Gottverlangen, das Himmelsverlangen, das ja doch tief in jedem Geiste sich findet und das auch etwas Wunderbares in uns ist, durchbrechen lassen durch das Fleisch und seine verkehrten Gedanken und Wünsche.

Zu solcher Erhebung über alles Sinnliche und Sichtbare ruft in dieser Woche die Himmelfahrt JEsu uns auf. Sie lässt an uns Alle den Ruf ergehen: Erheb, o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden! Hinauf, hinan zum Himmel hin, Denn du müsst himmlisch werden. Himmlisch zu werden, dazu sind wir von Gott geschaffen und von JEsu erlöst, danach sehnt sich in jeder besseren ernsteren Stunde unser Geist, der nirgends in dieser vergänglichen Welt seine Befriedigung findet. JEsu Himmelfahrt steht uns als die schöne Himmelsleiter da, an der wir emporsteigen können in die unsichtbare Welt, in der wir heute schon zu Hause sein sollen. Und unsre nächste Himmelfahrt soll gläubiges Gebet sein, durch das wir das große Wunder erfahren sollen, das Paulus uns als Aufgabe unseres Lebens vorhält mit den Worten: unser Wandel ist im Himmel. Und von dannen warten wir – das ist das Hauptstück unserer Zukunft – wir warten der höchsten Wunder, der Erscheinung unseres HErrn JEsu Christi, welcher einst unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen und so in allen Dingen seine allerneuernde allbeseligende Wundermacht offenbaren. Im Glauben an Ihn rufen wir:

Himmelan, ach himmellan!
Das soll meine Losung bleiben,
Ich will allen eitlen Wahn
Durch die Himmelsluft vertreiben.
Himmelan steht nur mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin.

Amen

XXXVII.

Am Himmelfahrtsfest.

(13.5.1858)

Jesu Himmelfahrt zeigt uns den Himmel offen.

Lukas 24,49 – 53

JEsus sprach zu ihnen: siehe, Ich will auf euch senden die Verheißung Meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten Ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Hallelujahl Heil und Preis, Ehre und Anbetung sei Gott unsrem Heiland, der gemacht hat die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe! Sein Friede komme über uns alle und bleibe in uns zu ewiger Freude! Amen.

Nun, Gottes Kinder, freuet euch,
Der HErr fährt auf zu seinem Reich,
Er triumphiert, lobsinget Ihm,
Lobsinget Ihm mit lauter Stimm,
Halleluja!

Die Engel und des Himmels Heer
Empfangen Ihn mit höchster Ehr,
Sie jauchzen Ihm mit frohem Ton,
Und beten an vor seinem Thron.
Halleluja!

Auch wir beten Ihn an den HErrn der Herrlichkeit, der durch Leiden des Todes gekrönt ist mit Preis und Ehre, den der Vater nach seiner tiefen Erniedrigung erhöht hat über alle Himmel und hat Ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

In allen Jahrhunderten der Weltgeschichte ist nichts Wunderbareres zu sehen, als der Lebensgang des Sohnes Gottes von der Krippe bis zur Tiefe des blutigen Kreuzestodes und danach die Erhöhung vom Kreuz bis zum Sitzen auf dem Herrscherthron des Weltalls. Nirgends sind größere und wundervollere Gegensätze, als das Kind in Windeln in der Krippe und der Weltherrscher leuchtend heller als die Sonne, die Zimmermannsaxt in Nazareth und der Zepter, der die Nationen der Erde

zerschmeißt wie eines Töpfers Gefäße, das Kreuz auf Golgatha und der Thron des Himmels, das Volk, das Ihn höhnt und verspeit und mordet, und die Millionen von Engeln, die Ihn anbeten und von verklärten Menschengestirnen, die ihre Königskronen vor Ihm niederwerfen.

Aber so sehr wir dieser seiner Himmelsherrlichkeit uns freuen und so tief wir Ihn anbeten in seiner Gottesmajestät, so schmerzlich fühlen wir unsern weiten Abstand von Ihm und unsere Verwaisung auf dieser kampfes- und tränenreichen Erde, auf der so oft aus beklemmter Brust sich der Seufzer hervordrängt: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Aber das eben ist die Freude des heutigen Tages, dass vom Himmelfahrtsberg aus ein heller Verklärungsglanz auf die Erde fällt, der alle ihre Dunkelheiten überstrahlt und zu seliger Hoffnung uns emporhebt. Denn weil das Haupt im Himmel ist. Wird seine Glieder JEsus Christ zur rechten Zeit nachführen. Und heute schon zeigt seine Himmelfahrt uns den Himmel offen. Ja JEsu Himmelfahrt ist unsere Himmelfahrt. Deswegen rufen die Erlösten mit fröhlichem Liede:

Lobe den HErrn, meine Seele,
Er hat dir vergeben,
Heilt dein Gebrechen,
legt in dich ein ewiges Leben!
Frieden im Streit,
Wonne im irdischen Leib
Weiß dir dein Heiland zu geben.

Stimmt auch ihr noch einen Lobgesang an mit dem letzten Vers des 189. Liedes:
Lamm das gelitten und Löwe, der siegreich gerungen!

Gebet und Lukas 24,49 – 53

Wie war es möglich, dass die Jünger mit großer Freude umkehrten von der Stätte, an der ihr Liebstes, was sie auf Erden hatten, von ihnen geschieden war? Diese ausfallende Freude erklärt sich nur daraus, dass sie den HErrn nicht als geschieden von ihnen ansahen, sondern als den allezeit Nahen und seinen Himmel als den allezeit offenen. Er hatte ihnen verheißen, Er gehe hin ihnen die Stätte zu bereiten im Himmel und Er wolle sie zu sich nehmen, auf dass sie seien, wo Er hingehe. Und weiter hatte Er gesagt: „es ist euch gut, dass Ich hingehe, denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so Ich aber hingehe, will Ich ihn zu euch senden.“ Und als Er aufgefahren war, sagten zwei Engel zu den Jüngern: dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren. Alles das gab ihnen eine ganz andere Anschauung, als wie wir sie sonst im Schmerz über die Trennung von einer geliebten Seele haben. Es war die Anschauung des offen stehenden Himmels und ihres ununterbrochenen Zusammenhanges mit dem Himmel. Diese Anschauung dürfen auch wir haben und dazu berechtigt uns die große Begebenheit, deren Andenken wir an diesem schönen, gemütlich so ansprechenden Feste feiern. Daher betrachten wir unter göttlichem Beistand die Wahrheit, dass

JEsu Himmelfahrt uns den Himmel offen zeige:

1. Er ist hingegangen, uns eine Stätte im Himmel zu bereiten,
2. Er wird wieder kommen und wir sollen stets sein warten,
3. Er ist unsichtbar alle Tage bei uns und gibt Kraft aus der Höhe.

HErr JEsu, wir blicken Dir nach in den Himmel, in den Du uns vorangegangen bist, in dem Du auch uns eine Stätte bereitet hast, o ziehe uns alle Dir nach, dass Deine Himmelfahrt uns die Himmelsleiter werde zu unsrer Himmelfahrt. Mach uns los von den Erdenbanden, die uns noch gefangen halten, hilf uns zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, hilf uns so in Dir zu bleiben, dass wir einst selig in den Himmel fahren, ja dass wir jetzt schon im Geiste können im Himmel sein durch selige Gemeinschaft mit Dir unsrem Haupt, Hohepriester und König! Durch solche Himmelshoffnungen mache auch uns recht angetan mit Kraft aus der Höhe, dass wir allezeit uns Deiner freuen und auch unter Kreuz und Tränen Deiner getrösten können. Amen.

1.

„Er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Wie viel ist mit diesen wenigen Worten unsres Evangeliums gesagt? Wenn das erste Wort vom Scheiden schmerzlich wehe tut, so ist das andere vom Auffahren gen Himmel das Erfreulichste, was es für Erdenbewohner geben kann. Und wenn wir diese beiden Worte auch bei unsern Toten zusammenstellen und zum Gedanken des Scheidens, der die Herzen mit tiefstem Kummer und die Augen mit Tränen füllt, den Gedanken hinzunehmen dürften, dass die heißgeliebte Seele gen Himmel gefahren sei, musste da nicht auch bei uns die Freude überwiegend sein über den Schmerz und das Gefühl eines triumphierenden Sieges sich fröhlich emporschwingen über die Demütigung, die jeder Tod mit sich führt? Und könnten wir dann nicht selbst in den dunkelsten Momenten des Lebens, wenn am Sterbebett und am Sarg und Grab uns alles in Todesdunkel gehüllt scheint, den Himmel offen sehen und dorthin himmlische Tröstungen empfangen?

Ja das dürfen wir, so oft eine Seele von uns scheidet, die im wahren und lebendigen Glauben an den Sohn Gottes sich seine Verheißung zueignen durfte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Dieses Wortes gedachten die Jünger, als sie den HErrn sahen auffahren zu den Höhen der himmlischen Herrlichkeit. Und die segnenden Hände, die Er beim Abschied über sie ausbreitete und die segnenden Worte, die Er sprach, sagten es ihnen, dass es sich nicht um einen schmerzlichen Abschied handle, sondern um Erfüllung der lieblichen Verheißungen, die Er über seinen Hingang gegeben und die sie erst jetzt verstanden.

Aber gilt das alles auch uns? Gilt es nicht bloß seinen Aposteln? Diesem Zweifel ist der HErr selbst entgegengetreten mit dem Wort: „wenn Ich erhöht werde von der Erde, will Ich sie alle zu Mir ziehen.“ Da meinte Er zunächst die Erhöhung ans Kreuz, aber auch die in seiner Himmelfahrt. Alle, alle, die irgend sich ziehen lassen, will Er da zu sich ziehen. Die Apostel waren die Repräsentanten der erlösten Menschheit; wie seine Schlussbefehle von der Taufe und von der Predigt des Evangeliums unter allen Völkern unmöglich auf sie allein gehen konnten, sondern notwendig auf ihre Nachfolger in allen Jahrhunderten bezogen werden müssen, so auch seine Schlussverheißungen, wie man ja aufs Klarste erkennt an der Verheißung: siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; unter diesem „euch“ sind alle Gläubige gemeint, die in den achtzehn bis

jetzt verflössenen Jahrhunderten der christlichen Kirche gelebt haben und noch leben werden bis zu seiner glorreichen Wiederkunft. Diesen allen gelten seine segnenden Hände und Worte bei seinem Abschied und allen auch die Worte: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, was man auch daraus sieht, dass Er gerade vor dieser Rede sagt: „in Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ und kurz vorher: „wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein,“ und am Schluss seiner Abschiedsreden sagt Er in dem hohepriesterlichen Gebet, Er bete nicht allein für seine Apostel, sondern für Alle, die durch ihr Wort glauben werden, und über sie betet Er: „Vater Ich will, dass wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, dass sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“

Zu dieser Herrlichkeit erhob sich der Heiland in seiner glorreichen Himmelfahrt und an dieser Herrlichkeit will Er also alle Anteil nehmen lassen, die im Glauben sich Ihm ergeben. Ihnen allen hat Er eine Stätte bereitet im Himmel, da wo die vielen Wohnungen sind in des Vaters Hause. Diese Himmelswohnungen waren verschlossen, wie das Paradies, aus dem der Cherub mit dem stammenden Schwert die ersten Eltern vertrieb, und wie im Alten Bunde das Allerheiligste unzugänglich verschlossen war. Von Christo aber sagt die Schrift: „da Er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt Er nun zur Rechten Gottes und wartet hinfert, bis dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, denn mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden, so haben wir nun die Freude zum Eingang in das Heiligtum, nämlich des Himmels, durch das Blut Jesu, welchen Gott uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang d. i. durch sein Fleisch und haben einen Hohepriester über das Haus Gottes, durch welchen wir erscheinen können vor dem Angesichte Gottes.“ Deswegen sagt das alte Himmelfahrtslied:

Drum sei Gott Lob, der Weg ist g'macht,
Uns steht der Himmel offen,
Christus schleußt auf mit großer Pracht,
Vorher war All's verschlossen,
Wer's glaubt, des Herz ist freudenvoll,
Dabei er sich auch rüsten soll,
Dem Herren nachzufolgen, Halleluja, Halleluja!

Und was das für eine Stätte ist, die Er uns bereitet hat im Himmel, kann man sehen aus der heiligen Offenbarung, die uns die herrlichsten Blicke in den offenen Himmel tun lässt. Da sehen wir den strahlenden Thron Gottes und vor ihm das kristallene Meer, aus dessen sapphirnem Glanz die sieben großen Lichter, die das Symbol des heiligen Geistes sind, herausleuchten, und um den Thron 24 Thronen der Ältesten, die auf ihren verklärten Auferstehungsleibern goldene Kronen tragen, und um sie her unermessliche Scharen von Engeln und von verklärten Menschenseelen, die mit unvergleichlichen Stimmen und Harfen das Lob Gottes anstimmen, eine Musik, wie man keine je auf der Erde hört. Als die eigentliche Bleibstätte aber, die der Sohn Gottes dem erlösten Menschengeschlecht bereitet hat, zeigt uns Johannes das himmlische Jerusalem, in welchem alles vereinigt ist, was die neue Erde und der neue Himmel Herrliches enthalten. Darüber rief eine große Stimme vom Throne Gottes herab: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und Er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr

sein, noch Leid noch Gefahren, noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste, (das heißt alles Alte, alles was irgend jetzt Schweres auf der Erde vorkommen kann) ist vergangen.“

Ach was muss das sein, wenn alle die irdischen Misstöne, die jetzt auch den Gläubigen so viel Not machen, verklungen sind, wenn die vollendeten Seelen nicht bloß Gott schauen, sondern mit Ihm zusammen wohnen dürfen. So wie wir jetzt sind, würde die unbegreifliche Herrlichkeit Gottes uns verzehren, wir würden tot zur Erde fallen wie vom Blitz getroffen. Aber dann, wenn die von Christo bereitete Bleibstätte einer Seele eröffnet ist, dann wird sie von Stufe zu Stufe mehr hinanwachsen zur Fähigkeit des Höchsten, was es für einen geschaffenen Geist gibt, des Schauens Gottes. Und wenn dann die Verklärung des Auferstehungsleibes ihr zu Teil wird, da wird sie erhoben werden zum Anschauen Gottes, von welchem Johannes sagt, dass wir dadurch Ihm gleich werden sollen, und Paulus, wir sollen gleich sein dem Ebenbild des Sohnes Gottes, auf dass derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Wer solche Hoffnungen im Glauben sich zueignen kann, der sieht wahrlich den Himmel offen als seine ihm zubereitete Heimat und kann sagen:

Ich eile meiner Heimat zu,
Zum stillen Paradies der Freuden,
Zum Hochzeitsaal, zum Ort der Ruh,
Zum vollen Meer der Seligkeiten,
Zum Vaterhaus, zum Lammesthron,
Zum Quell des Trost's, zum großen Lohn,
Zu Christi treu gefundnen Knechten,
Zu den vollendeten Gerechten
Mein Aug', das vor mit Tränen kann,
Schwingt sieh im Glauben dort hinan.

Und das um so leichter, je mehr wir auch dadurch den Himmel offen sehen, dass wir

2.

des HErrn stets warten als dessen, der wieder kommen wird. Das haben ja die Engel bestimmt gesagt, nachdem Er die Erde verlassen hatte: dieser JEsus, welcher von euch weg ist aufgenommen in den Himmel, wird wieder kommen, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren. Von da an haben alle Apostel ihren Gemeinden zugerufen: der HErr ist nahe. Und das letzte Wort aus JEsu Mund, das uns die Bibel berichtet, lautet: Ja Ich komme bald, worauf als letzter Ruf aus der Gemeinde die Antwort erfolgt: Ja komm HErr JEsu! Damit schließt die Offenbarung und das gesamte Bibelbuch. Was ist aber das für ein baldiges Kommen, das jetzt schon 1800 Jahre verzieht? Diese Frage hat schon Vielen zu schaffen gemacht. Sie beantwortet sich aus dem Charakter der prophetischen Anschauung, die über unser irdisches Zeitmaß hoch erhaben ist und bei welcher wir stets denken müssen an die göttliche Zeitrechnung, nach welcher, wie die Schrift im Alten und Neuen Bund sagt, tausend Jahre sind wie Ein Tag. Namentlich hat das Petrus gesagt an einer Stelle, in welcher er solche widerlegt, die spöttisch fragen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Da sagt er: Eins sei euch unverhalten, ihr Lieben, dass Ein Tag ist vor dem HErrn wie tausend Jahre

und tausend Jahre wie Ein Tag, d. h. alle unsere Zeitmaße gelten vor Ihm nicht. Sein Bald kann für uns sehr lange sein, und weiter sagt Petrus: Er verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass Jemand verloren werde, sondern dass sich Jedermann zur Buße kehre. Aber auch Petrus sagt, wie der HErr, schnell wie ein Dieb in der Nacht, werde sein Tag kommen zu der Stunde, da man sichs nicht versehe.

Deswegen sollen wir allezeit seiner warten, oder wie Petrus sagt: warten und eilen zur Zukunft des Tages des HErrn. Die Gemeinde Christi soll als seine Braut allezeit auf Ihn als auf ihren himmlischen Bräutigam warten und nie sagen: Er kommt noch lange nicht. Wir stehen in der ganzen Zeit der christlichen Kirche zwischen zwei großen Ereignissen als den Grenzscheiden des Entwicklungskampfes der streitenden Kirche. Das erste Ereignis ist die Himmelfahrt Christi, das zweite seine Wiederkunft zur Vernichtung aller antichristlichen Mächte und zur Errichtung seines herrlichen Friedensreiches, in welchem die ganze Fülle des Segens, den Er bei Seiner Himmelfahrt auf die Menschheit legte, sich ausbreiten wird über alle Menschen auf dem ganzen Erdboden. In dieser Wiederkunft wird der HErr nach Matth. 24. erscheinen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Johannes sagt darüber Offenbarung 19: „ich sahe den Himmel aufgetan und der HErr kam hernieder mit Augen wie Feuerflammen, und auf seinem Haupte viele Kronen und hatte einen Namen geschrieben auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein HErr aller Herren.“ Wie da Johannes bei dieser Wiederkunft des HErrn den Himmel aufgetan sah, so sehen wir mit den Augen der Hoffnung und Erwartung ihn auch aufgetan und blicken sehnsuchtsvoll zum Himmel empor als zu dem Ort, woher Er kommen wird zum Trost seiner Gläubigen und zur Vollendung des Liebesvorsatzes Gottes.

Sollten wir aber auch seine glorreiche Zukunft in sichtbarer Herrlichkeit nicht erleben, so ist ja das auch seine Zukunft, wenn Er unsichtbar zu den einzelnen Seelen kommt und sie abrufte von der Erde. Und dieses heimholenden Kommens müssen wir ja jeden Tag und jede Stunde gewärtig sein. So schrecklich dieser Gedanke für die ist, denen es an einer Hoffnung des Himmels fehlt, so erhebend ist er dagegen denen, die in rechter Glaubensgemeinschaft mit dem HErrn stehen und des Himmels als ihrer sicheren Heimat gewiss geworden sind. Für sie ist nur ein Schritt zwischen der Erde und dem Himmel und was auch die Erde Schweres und Bitteres für sie haben mag, sie können immer denken:

Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben!

Eine Seele, die so ihre Heimat im Himmel weiß, sieht in der Tat allezeit den Himmel offen und kann sich dahin emporschwingen aus allem Jammer dieser Erde. Sie weiß, dass wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen, und so der Hauptcharakterzug eines Christen das Warten und die Sehnsucht ist, womit er den Himmel zu sich heranzieht, so dass Paulus sogar sagt: unser Wandel ist im Himmel. Das ist noch viel mehr als: wir sehen den Himmel offen. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten JEsu Christi, unsers HErrn, welcher unsere

nichtigen Leiber verklären wird, dass sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe. Wer so des HErrn wartet und die unsichtbare Welt mit dem Fernrohr des Glaubens zu sich heranzieht, der kann freudig sprechen:

Gottlob ich weiß mein Vaterland,
Dem jeder Tag mich näher leitet,
Hier ist nur mein Erziehungsstand,
Der mich zum Himmel vorbereitet,
Bald, HErr, erhebst Du mich zu Dir.

Aber nicht bloß dadurch ist uns der Himmel offen, dass wir im Licht der Himmelfahrt JEsu das Zukünftige als gegenwärtig vor uns hinstellen können, sondern noch mehr dadurch, dass der gen Himmel Gefahrene selbst uns allezeit gegenwärtig ist und wir in Ihm schon jetzt den Himmel haben.

3.

Unsichtbar zwar aber wahrhaftig und wesentlich ist Er bei uns alle Tage bis an der Welt Ende und gibt uns Kraft aus der Höhe. Das hat Er seinen Aposteln vor seiner Auffahrt verheißen und eben die Worte: „bis an der Welt Ende“ zeigen, dass das auch uns gilt, denn von den Aposteln an wartet die Kirche bis auf diesen Tag auf der Welt Ende, also gilt die Verheißung: „Ich bin bei euch“ bis auf diesen Tag Allen, die Christum bei sich haben wollen. Welch ein Gedanke: der HErr ist bei uns alle Tage! Wir sind auch diesen Gedanken wie so viele andere zu sehr gewohnt. Aber wenn man ein wenig tiefer darüber nachdenkt, so ist es etwas erstaunlich Großes und Herrliches, dass der Sohn Gottes, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, alle Tage bei uns sein will. Das ist ja ein Licht, das uns jede Gegenwart glänzend erhellt und uns die Erde zu einem Vorhof des Himmels verklärt. Welche Wonne durchzückte die Jünger, so oft eine Erscheinung des Auferstandenen ihnen zu Teil wurde. Wie brannte das Herz in ihnen vor seliger Freude. Und da sie nie wussten, ob Er nicht im nächsten Augenblick sie wieder mit einer Erscheinung erfreue, so dachten sie sich Ihn überall und allezeit als nahe und als unsichtbar gegenwärtig. So hatten sie von seiner Auferstehung an eine beständige Feststimmung in seliger Freude. Unser Text sagt: sie waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott. Bis zum Pfingstfest waren sie betend und lobend im Tempel, harrend ihres HErrn, vom Pfingstfest an waren sie selbst heilige Tempel, in denen der heilige Geist die Gegenwart des HErrn verklärte. So wurde das schmerzliche tränenreiche Heimweh, das sie nach ihrem HErrn gehabt hatten, bei ihnen aufgelöst in ein seliges Gefühl der beständigen Nähe ihres HErrn und des in Ihm allezeit über ihnen offenen Himmels. In diesen offenen Himmel blickte Stephanus unter dem Steinregen, der seine Leibeshütte zerschlug. Der Blick in diesen offenen Himmel hob die Apostel so wunderbar empor, dass sie, wie Paulus sagt, sich in das himmlische Wesen versetzt fühlten und triumphieren konnten: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat, und stehen in der Kraft Gottes mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die

Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne, haben und doch alles haben. Solch erhabene Kraft gibt der durch JEsu Himmelfahrt eröffnete Blick in den Himmel, der unsere Heimat ist.

So wäre auch bei uns der Glaube ein Sieg, der die Welt überwindet, wenn wir den großen Gedanken, dass Er alle Tage bei uns sei, recht hell in unser Leben hereinscheinen ließen und einen lebendigen inneren Umgang mit diesem uns allezeit gegenwärtigen Heiland hätten. Eine solcher Umgang wäre eine Himmelfahrt des Geistes, wie sie bei einem rechten Christen täglich geschehen soll, eine Erhebung des Herzens zu Ihm, der uns ein offener Himmel ist. Wer von diesem Umgang des Gebetes mit Ihm etwas weiß, der hat erfahren, wie vor dem betenden Geiste oft der Himmel sich auftut und das Auge mit Entzücken himmlische Gestalten vor sich sieht, vor allem den HERRN selbst in seiner Sonnenherrlichkeit, aber um Ihn her auch viele verklärte Geister aus alter und neuer Zeit, mit denen wir gemeinschaftlich anbeten vor seinem Throne. Wie ist's in solchen Zeiten der Seele so wohl, wie wird sie durch solche geistliche Himmelfahrt emporgehoben über die vielerlei Nöten und Kämpfe der Erde und wie wirken himmlische Lebenskräfte auf sie ein, dass man oft als ein Herniedersinken des Himmels es bezeichnen möchte. Das ist die Erfüllung der Verheißung, durch welche weiter der HERR auch uns wie seinen Aposteln den Himmel offen zeigt, mit den Worten unseres Textes: „Ich will auf euch senden die Verheißung Meines Vaters, ihr aber sollt in Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Das geschah am Pfingstfest durch die Ausgießung des heiligen Geistes, und wenn wir auch nicht in dem Maß wie die Apostel diese Fülle des Geistes und die Kraft aus der Höhe empfangen, so ist doch auch uns die Verheißung des Geistes gegeben, die sich ja auch an denen, welche die Apostel taufte, augenscheinlich erfüllte und bis auf diesen Tag fortwährend ihre Gültigkeit hat. Wo aber die Geistesströme fließen, da ist himmlisches Leben, da ist ein wunderbarer Wechselverkehr zwischen Gott und dem Menschengeste, daher das alte Himmelfahrtslied von Gottes Kindern sagt: die schauen hinauf, der Vater herab, an Treu und Lieb geht ihnen nichts ab, bis sie zusammen kommen, Halleluja.

Wo ist so der Himmel offen über eine Menschenseele? Ist es da, wo die Seele sich dem Himmel verschließt und nur auf dieser Erde ihren Himmel sucht? wo alle möglichen irdischen Dinge den Augen viel besser gefallen als das, was der Himmel Schönes und Herrliches uns bietet, wo Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen die Augen verblendet und die Ohren verstopft und das Herz abstumpft gegen den Himmel Gottes? O wenn eine Seele sich in diesem elenden Zustande weiß, die möge hören, was vom Ölberg aus an sie als Himmelsruf ergeht: Erheb o Seele deinen Sinn, Was hängst du an der Erden? Hinauf, hinauf zum Himmel hin! Denn du müsst himmlisch werden. Ja du musst himmlisch werden. Dazu hat dich dein HERR erlöst, mit seinem Blut so teuer erkaufte, von der Taufe an mit so vielen Zügen dich gerufen und täglich noch lässt Er seine freundliche Hirtenstimme an dich ergehen. Komm, o komm und säume nicht länger. Wer wird den Tod wählen statt des Lebens, die Hölle statt des Himmels? Sieh doch, was das für ein seliges Leben war bei diesen Aposteln, die den Segen der Himmelfahrt sich zueigneten. Sie kehrtest gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott. Solche Freude kannst du auch haben, wenn du allewege im Tempel, d. h. im innern Heiligtum der Gegenwart Gottes und des Umgangs mit Ihm zu sein dich hergibst. Dazu hat dein Vater im Himmel dich berufen, da Er dich schuf als unsterblichen Geist, dessen Ursprung, Element und Ziel Gott ist, dazu hat dein Heiland dich erkaufte mit seinem Blute, dazu ist Er auch für dich hingegangen in den

Himmel, dir dort eine Stätte zu bereiten. Was die treuste Liebe tun kann, ja mehr als Vater- und Mutterliebe hat dein Gott für dich getan! Wer könnte so fühllos sein, das Alles umsonst an sich sein zu lassen! O gib Ihm dein Herz und lass deinen Augen seine Wege, die lauter Himmelswege sind, wohlgefallen. Dann darfst du einstimmen in den fröhlichen Gesang:

Gott, welcher seinen Sohn mir gab,
Gewährt mir Alles mit dem Sohne,
Nicht nur sein Leiden, Kreuz und Grab,
Auch seinen Thron und seine Krone.
Ja, was Er redet, hat und tut,
Sein Wort und Geist, sein Fleisch und Blut,
Was Er erbeten und gelitten,
Was Er gewonnen und erstritten,
Das Alles soll mein eigen sein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Amen

XXXVIII.

Am Sonntag Exaudi.

(12.5.1861)

Der zugeschlossene und aufgeschlossene Himmel.

Johannes 7,33 – 39

Da sprach JEsus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe Ich hin zu dem, der Mich gesandt hat. Ihr werdet Mich suchen, und nicht finden; und da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser hingehen, dass wir Ihn nicht finden sollen? Will Er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreuet liegen, und die Griechen lehren? Was ist das für eine Rede, dass Er saget: Ihr werdet Mich suchen, und nicht finden; und wo Ich bin, da könnet Ihr nicht hinkommen? Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu Mir, und trinke; wer an Mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verkläret.

H heute haben wir ein großes Abendmahl, nächsten Sonntag das Pfingstfest. Beides verspricht uns ein Kommen des HErrn, ja eine Einwohnung des HErrn in unsere Herzen, aber Beides macht deswegen auch die Frage an uns, wie wir bereitet seien den heiligen Gott zu empfangen, der als der Aufgang aus der Höhe uns besuchen und gar in uns eingehen will.

Beim Pfingstfest des alten Bundesvolkes am Sinai handelte es sich weit nicht um ein solches Kommen des Heiligen in die Herzen, sondern bloß um eine äußerliche Offenbarung seiner Majestät und Heiligkeit, und doch verlangte dort Gott eine ernste Bereitung und sprach drei Tage vorher zu Mose: gehe hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, dass sie ihre Kleider waschen und bereit seien auf den dritten Tag, denn am dritten Tag wird der HErr vor allem Volk herabfahren auf den Berg Sinai. Darum mussten sie sich bereiten, mussten auch der gewohnten Genüsse sich enthalten und mit Waschen und Beten sich heiligen, um vor dem heiligen Gott stehen zu können.

Wie viel mehr ist bei uns eine Bereitung der Herzen notwendig, da der HErr unser Gott sich uns innerlich nahen und zur innigsten Vereinigung mit sich uns erheben will durch sein Abendmahl und durch seinen Geist? Auch unser heutiges Evangelium zeigt uns die Notwendigkeit einer solchen Bereitung besonders mit den Worten des HErrn: ihr werdet mich suchen und nicht finden, da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Wie gewaltig sticht das ab gegen die Verheißung der vor drei Tagen gefeierten Himmelfahrt JEsu, dass Er hingehe, uns die Stätte zu bereiten, auf dass wir seien, wo Er ist. Wenn wir da des Himmels Türe offen sahen, so erscheint sie in

dieser heutigen Rede des HErrn zugeschlossen. Sie ist geschlossen für Alle, die ihre Herzenstüre Ihm verschlossen haben.

Hört! hört! die Himmelstüre ist verschlossen für Alle, die ihre Herzenstüre dem HErrn verschlossen haben.

Dass aber dieser Gedanke uns nicht zur Verzweiflung treibe, ruft der HErr in unserem Evangelium auch wieder ein freundliches Wort der Einladung: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Da tut Er die Himmelstüre wieder auf für Alle, die nur ein Verlangen haben nach seiner Gnade. Wir wollen darüber weiter nachdenken, indem wir unter Gottes Beistand betrachten:

wie zur Bereitung auf Abendmahl und Pfingstfest uns besonders der Gedanke an den zugeschlossenen und an den aufgeschlossenen Himmel treiben müsse.

HErr JEsu, hier steht vor Dir eine große Gemeinde, es sind in ihr auch viele Seelen, die eine Sehnsucht haben nach wahren Frieden und nach etwas Besserem, als was diese arme Erde bietet. Auch sind unsere Lämmer da, die heute zum ersten mal Dein teures Abendmahl zu genießen wünschen. O lass ihnen Allen Deine Verheißung gelten: selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden. Ja wie Du dort im Tempel auftratest und riefest: wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke, so rufe auch in diese Versammlung und in manches Herz hinein, und lass uns in Dir, der Lebensquelle, Ströme des lebendigen Wassers finden, die unser Herz und Leben fruchtbar und auch für Andere gesegnet machen. O bereite uns, dass Du in Deinem Abendmahl und durch Mitteilung Deines heiligen Geistes Wohnung machen könntest in uns zu ewiger Freude für uns und für Dich. Amen.

1.

Letzten Sonntag freuten wir uns der schönen Verheißung JEsu: suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan. Heute erschrecken wir, aus demselben Munde die Drohung zu hören: „ihr werdet Mich suchen und nicht finden.“ Auf dem Himmelfahrtsberge blickten wir Ihm nach und gedachten zu unserem höchsten Trost des Wortes: „Vater, Ich will, dass wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen und haben.“ Heute ruft Er: „Ich gehe hin zu dem, der Mich gesandt hat, aber wo Ich bin, da könntet ihr nicht hinkommen.“ Ist das nicht gerade, wie wenn die Himmelstüre, die offen zu sehen unsere höchste Freude war, auf einmal wieder vor uns zugemacht und so die allerliebste Hoffnung uns genommen würde? Es ist so, aber es fragt sich vor Allem: wem gilt dieses Zuschließen der Himmelstüre? Allen doch gewiss nicht, denn die vielen herrlichen Verheißungen, die der gen Himmel Gefahrene uns als teures Vermächtnis zurückließ, nimmt Er gewiss nicht zurück für die, denen sie gelten. Aber wem gelten sie denn nicht?

Die Worte unseres Textes, die uns so erschütternd lauten, sprach der HErr zunächst zu den Juden, zu diesen ungläubigen Menschen, die über seine erhabensten Reden sich

ärgerten und Nichts von Ihm annahmen. Und zu wem würde Er es jetzt sagen, wenn Er sichtbar unter uns wäre? Gewiss zu allen denen, die kein Herz, keine Liebe, keinen Zug zu Ihm haben, die in ihrem weltlichen und leichtsinnigen Treiben den Heiland viel zu ernst und streng finden und gar nicht begreifen, warum sie sich bekehren, warum sie Buße tun, Vergebung der Sünde suchen, JEsu sich ergeben sollen, die daher in ihrem irdischen Wesen, im Dienst der Lust und des Mammons keinen Sinn haben für etwas Höheres und Göttliches, oder die mit sich selbst so zufrieden sind, ihrer äußerlichen Ehrbarkeit oder Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, die vielleicht bloß im Eigennutz ihren Grund haben, sich so rühmen, dass sie keiner Versöhnung und keines Heilandes zu bedürfen glauben und in ihrer Selbstgerechtigkeit sich Ihm verschließen. Da trifft man bald völligen Unglauben, der gar nichts nach Christo fragt, gar nichts vom Worte Gottes und vom Gebet hören will, bald jenen gedankenlosen Indifferentismus, der es gar nicht für der Mühe wert hält, über das Ewige, Geistige nachzudenken, oder der keine Zeit dafür zu haben wähnt, bald eine äußerliche Religiosität, die gewisse Formen des Christentums festhält, aber so wenig vom sittlichen Geiste sich leiten und so viel neben her laufen lässt, dass kein Platz im Herzen ist für Christum, da allerlei irdische Lieblingsneigungen, Geiz, Unredlichkeit, Verstellung und Falschheit, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen die Gedanken von dem Einen, das Not tut, ablenken.

Solchen irdisch gesinnten Seelen gilt das Wort des HErn, wo Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Das ist doch ein tief einschneidendes Wort, bei dem jeder Vernünftige sich fragen sollte: gilt es nicht auch mir, schließt der HErn nicht auch vor mir die Himmelstüre zu? Ach, liebe Freunde, täuschen wir uns doch nicht mit den verkehrten Zeitmeinungen und Vorurteilen, als ob es einerlei sei, was wir glauben und wie wir zu unserem Gott und Heiland stehen. Es sind der Aussprüche zu viele, in denen Er das gewaltige „Entweder, oder“ uns in die Seele ruft: entweder für Mich oder wider Mich, entweder auf dem schmalen Weg oder auf dem breiten, entweder gläubig oder ungläubig, entweder bekehrt oder unbekehrt und nach dem Allem entweder selig oder unselig. Auf welcher Seite stehst du? Das müsst du wissen. Sonst bist du keinen Tag sicher vor einem schrecklichen hoffnungslosen Ende. Schrecklicheres kann es ja nichts geben, als ausgeschlossen zu werden vom Himmel. Wenn ein Mensch das von sich fürchten muss, was nützt ihm dann Alles, das er auf dieser Erde hat, und wenn alle Welt ihn bewundert wegen seines Glückes oder wegen seines Verstandes und seiner Brauchbarkeit, ja wegen mancher schönen Tugenden, was nützt es, wenn Gott der Herzenskündiger sieht, dass er ohne Liebe war und ohne himmlischen Sinn?

Und was ist denn das Los derer, die nicht dahin kommen können, wo JEsus ist? Das sagen zunächst die Worte: „ihr werdet Mich suchen und nicht finden.“ Wie die Juden nach Verwerfung des wahren Messias auf allerlei falsche Messias hineinfliehen und so den traurigsten Täuschungen preisgegeben waren, bis die dadurch gesteigerte Hartnäckigkeit ihrer Stadt das schauerlichste Ende brachte, so irren bei uns die, denen der Glaube an den wahren Heiland fehlt, in allerlei Suchen nach dem, was nur Er geben kann, umher und suchen Ruhe für das unruhige, Friede für das friedelose Herz, aber sie finden es nirgends. Ach wie Viele suchen und finden nicht! Es ist tief im Inneren ein Drang da nach wahrer Befriedigung, nach Lösung der vielfachen Widersprüche des innern Menschen, nach Harmonie und stiller seliger Gemütsruhe. Menschen, die Gott nicht kennen und eben nur der Erde zugekehrt sind, versuchen alle möglichen menschlichen Wege, die niedersinnlichen haschen nach Vergnügen, Genuss, Zerstreuung, die edleren Naturen versuchen sich in allerlei Arbeiten, Wissenschaft, Kunst, Poesie, Musik, Lesen vieler Bücher, Industrie, Amt- und Berufserfüllung, Haushaltung und

dergleichen. Das Alles ist schön und gut, aber was das Herz bedarf, findet es da nicht. Der Verstand oder der Kopf kann seine Befriedigung dabei haben und Jahrelang kann man sich täuschen, als habe man gefunden, was man ersehnte, aber des Herzens Bedürfnisse gehen viel tiefer und viel höher, das Herz muss eine Liebe haben, in der es als in seiner sichern Heimat ruhen kann, in der seine tiefe unendliche Sehnsucht gestillt wird.

Dieses Etwas, dessen das Herz bedarf, ist nicht im Kreis der Endlichkeit zu finden, sondern hier gilt, was der Prediger sagt: Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gegeben, d. h. für die Ewigkeit ihn geschaffen, Bedürfnisse, die nur die Ewigkeit befriedigt, in ihn gelegt. Deswegen ist die ganze Erdenwelt zu arm für die auf Ewiges, Unendliches gehende Sehnsucht des Herzens, von der mit Recht gesagt wird: Du hast ja dieses meiner Seele, O Herr gleich Anfangs eingesenkt, Dass sie in dieser Leibeshöhle Nach was Unendlichem sich lenkt. So lange sie aber in törichtem Erdensinn nur hier unten ihre Befriedigung sucht, so trifft sie das traurige Wort: sie sucht und wünschet immerzu und findet nirgends ihre Ruh. Da ruft ein Salomo, nachdem er alle Weltlust und alle Weltherrlichkeit genossen: es ist Alles ganz eitel, der große heitere Homer bei den Griechen und der gelehrte Plinius bei den Römern klagt, dass der Mensch das unglücklichste unter allen Geschöpfen sei, voll Widersprüche und ins Unendliche gehender Bedürfnisse, die keine Befriedigung finden, Sophokles, der große Tragödiendichter, fragt mit den unbefriedigten Gemüthern aller Zeiten: nie geboren zu sein, wo ist höherer Wunsch? Und in unserer Zeit bekennt ein Goethe, er habe in seinen 75 Jahren nicht vier Wochen eigentliches Behagen gehabt, sein Leben sei das ewige Wälzen eines Steines gewesen, der immer von Neuem gehoben sein wollte. Das sagt der Mann, den Fürsten und Völker aufs Höchste ehrten, der als einer der glücklichsten der Erde angesehen wurde. Sein ausgezeichnetes Leben, Schaffen, Dichten und Genießen gab seiner Seele keine Stillung ihrer unbewusst auf Unendliches, Göttliches gehenden Sehnsucht. Ach wie viele Herzen auch unter uns würdest auf die Frage: bist du glücklich? nur mit einer stillen Träne antworten! Die Seele sucht und wünschet immerzu und findet nirgends ihre Ruh.

Glücklich nur wer endlich da sucht, wo allein Ruhe und Heil zu finden ist, bei dem, der vom Himmel kam, um uns mit sich in den Himmel zu nehmen. Wer aber fortwährend Ihm aus dem Wege geht, den trifft dann, wenn die Gnadenzit unbenützt verstrichen ist, das Gerichtswort: wo Ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen, d. h. in den Himmel könnet ihr nicht kommen. Die Erkenntnis dieses verschlossenen Himmels muss die Seele begierig machen nach den Gnadengütern, die uns das heilige Abendmahl und das heilige Pfingstfest verheißt, und es ist die kräftigste Bereitung auf diese Offenbarungen unseres Gottes, die auch uns zu Teil werden sollen, wenn wir die tiefe Bedürftigkeit unserer Natur recht erkennen und nach der einzig möglichen Hilfe uns sehnen. Wie wir Speise und Trank nie mehr zu schätzen wissen, als wenn wir Hunger und Durst haben, so werden wir das Brot des Lebens im Abendmahl und die Ströme des lebendigen Wassers in der Geistesmitteilung am meisten mit Begierde und mit Dank annehmen, wenn wir einsehen, wie nötig uns diese himmlischen Gaben sind, wie wir ohne sie keine Ruhe und keinen Frieden haben und ausgeschlossen sind aus dem Reich unseres Gottes. Wenn so der zugeschlossene Himmel, wie der erste Teil unseres Textes ihn uns zeigt, uns mächtig treiben muss, uns recht ernstlich zu bereiten an Abendmahl und Pfingstfest, so ist

2.

der aufgeschlossene Himmel, den der zweite Teil unseres Textes uns eröffnet, uns eine starke Ermunterung, mit freudigem Glauben unsere Herzen zu öffnen, damit der HErr seine reichen Himmelsgaben uns mitteilen könne. Da hören wir den Ruf JEsu: wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! Das sagte Er am letzten, feierlichsten Tag des Laubhüttenfestes bei dem besonders gepriesenen Wasseropfer. Da standen im Tempel lange Reihen der weißgekleideten Priester und durch sie hindurch schritt ein Priester mit einer goldenen Kanne, in der er Wasser aus dem Quell Siloah, der am Fuß des Tempelberges entsprang, brachte, um es dann am Brandopferaltar als Opfer auszugießen, wobei die Priester und Leviten in großen Chören mit Psalter und Harfen sangen: ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Da sagte nun der HErr, was dieser Heilsbrunnen eigentlich sei, nämlich das Wasser des Lebens, das von Ihm ausfließt. Wie Er selbst der rechte Tempel war, der, in welchem Gott selbst wohnte, so ist Er auch der vom Tempel ausgehende Lebensquell, den die Propheten als das Allererneuernde und Befruchtende ankündigten. Wie in Ihm leibhaftig die Fülle der Gottheit wohnt, d. h. alle göttlichen Vollkommenheiten und namentlich die uns mitteilbare Weisheit, Heiligkeit, Liebe, so geht auch von Ihm aus, was wir an Weisheit, Heiligkeit, Liebe und Geistesleben bedürfen, und wer jetzt dürstet nach Wahrheit, nach Lösung seiner mannigfachen Zweifel, nach Harmonie in seinem Denken, der komme zu Ihm und trinke aus dem Born seiner göttlichen Weisheit, so wird ihm eine Befriedigung zu Teil werden, wie kein menschliches Buch, keine Philosophie, keine Gelehrsamkeit und Kunst sie gibt.

In den einfachsten Worten der Schrift, die eben um ihrer Einfachheit willen oft so wenig geachtet werden, findet er tiefe Weisheit über Gott und göttliche Dinge und über unser ganzes Verhalten zu Gott. Wen dürstet nach Gerechtigkeit, nach Kraft, die moralischen Lebensaufgaben zu erfüllen – und danach hat jeder Mensch einen Trieb in seinem Gewissen, und wer diesem Trieb nicht folgt, kann sich selbst nicht achten – der komme zu JEsu und trinke hier aus der Quelle wahrer Heiligkeit, die aus der Betrachtung seines ganzen Lebens, besonders seiner unendlichen Liebe uns zufließt. Dieses reine, völlig sündlose Leben JEsu kann man ja nicht ansehen, ohne ergriffen zu werden von einer Sehnsucht, auch so zu sein, und besonders was Er in seinem Leiden und Sterben für uns getan hat, ist so groß und herrlich, dass von Golgatha ein wahrer Strom des Lebens ausfließt in alle Welt und dass jede Seele, die in lebendigem Glauben sich diese Liebestat des HErrn innerlich zueignet, dadurch auch die Kraft einer höheren Liebe in sich bekommt.

Wenn aber dann als die tiefste Hemmung des geistigen Lebens die Schuld der Sünde auf dem Gewissen liegt, wenn die Seele vor Allem dürstet nach Vergebung der Sünde, nach Versöhnung mit Gott, so ist das von JEsu vollbrachte Versöhnungswerk das Einzige, das der Seele Ruhe und Frieden gibt. Über seinem Kreuze und über seinem leeren Grab und über seinem Himmelfahrtsberge, da sehen wir den Himmel offen, da tritt die Vaterliebe Gottes uns wieder entgegen, da kann die Seele glauben, dass um des unendlichen Verdienstes Christi willen ihr Alles vergeben sei. Und dazu ist nun eben das heilige Abendmahl das besonders gesegnete Mittel, hier wird uns das Unterpand gegeben, dass Gott uns liebt, dass Er unsern Schuldbrief zerrissen hat und den vorher verschlossenen Himmel uns wieder auftun will. Der HErr selbst sagt bei Darreichung des Abendmahls: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist, d. h. an eurer Statt als Opfer für eure Sünden, das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird zur Vergebung

eurer Sünden. Und noch größer lautet die Verheißung: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Sind das nicht Worte, die uns den Himmel aufgeschlossen zeigen und uns auch die Hoffnung gehen, einst wirklich in den Himmel eingehen zu dürfen, in den der Heiland uns vorangegangen ist, und dort Teil zu nehmen an seiner unaussprechlichen Herrlichkeit!

Ebenso tut der HErr einen ganzen Himmel von Licht und Heil und Kraft und Seligkeit vor uns auf mit den Worten unseres Textes: wer an Mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das ist eine rechte Pfingstverheißung. Öfters im Alten Bunde verheißt Gott: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, Ströme auf die Dürren, dass sie sollen wachsen wie das Gras, wie die Weiden an Wasserbächen. Ja die Wüste soll durch solche Wasserströme zu einem blühenden Garten Gottes werden. Das wird erfüllt durch die Ausgießung des heiligen Geistes. Die Fülle der göttlichen Gaben soll dadurch uns zu Teil werden, so sehr dass auch von den so Begabten wieder Lebenskräfte ausgehen auf Andere, wie von den Aposteln, Kirchenlehrern, Reformatoren, besonders gesegneten Predigern, Missionären, frommen Christen überhaupt, Männern oder Frauen. Da ist oft ein einziger Mensch eine Lebensquelle für seine Umgebungen. Vieles wird durch ihn anders, Viele werden durch seine Belehrungen auf bessere Ansichten, durch das Vorbild seines christlichen Wandels zu ernsterem sittlichem und religiösem Streben gebracht. Da geschieht Vieles im Verborgenen, was Niemand weiß, und oft nachdem eines schon lange gestorben ist, wirkt seine Lehre oder sein Vorbild lebendig fort. Heute noch fließen Ströme lebendigen Wassers aus den Schriften längst gestorbener, erleuchteter Lehrer. Sodann aber sind auch allerlei wohltätige Anstalten für äußere und innere Mission, für Arme, Kranke, Gebrechliche, Geistesschwache, für Erziehung und Unterricht der Jugend, Jünglingsvereine und dergleichen, das Alles sind Geistesströme, die von den Gläubigen ausgehen.

So in verschiedener Weise ist durch die Verheißungen im zweiten Teil unseres Evangeliums der Himmel vor uns aufgeschlossen und es kommt jetzt nur darauf an, dass wir in ihn eingehen. Die Einladung ergeht an Alle. Wer diesen Ruf JEsu hört: wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke, dem will der HErr sein ganzes Heil schenken. Wie wohltuend, aber auch wie notwendig ist das besonders für unsere lieben neukonfirmierten Söhne und Töchter. Wie gern möchten treue Elternherzen ihnen alles mitgeben auf den künftigen Lebensweg, was irgend ihnen Bedürfnis sein kann, aber das ist ja nicht möglich, Manches muss schon jetzt oder doch bald allein hinaus ins feindliche Leben und allein die Versuchungen alle bestehen, die jetzt immer mehr sich ausbreiten. Was können wir da ihnen besseres wünschen, als diese himmlische Lebensquelle, diesen Geist, der in alle Wahrheit leitet, zu allem Guten stärkt, im Leiden und Sterben den besten Trost gibt.

O liebe Kinder, trachtet vor Allem nach dieser Gemeinschaft mit dem HErrn und nach allen seinen Gnadenkräften, die Er jetzt im Abendmahl und dann durch seinen Pfingstgeist euch reichlich mitteilen will. Ihr habt in der vorigen Woche gesehen, wie schnell alles in der Natur anders wurde, sowie der raue winterliche Nordwind umschlug in den milden Frühlingshauch, – Alles lebte auf, Menschen und Pflanzen, bald stand die ganze Schöpfung verjüngt vor uns im Schmuck der Blüten und grünen Blätter, so ist der Odem des heiligen Geistes neubelebend für alles, leitet in alle die Wahrheit, deren wir bedürfen, stärkt zu allen den Aufgaben unseres himmlischen und auch unseres irdischen Berufes, gibt Trost in den mancherlei Trübsalen und erhebt zu den seligsten Hoffnungen auf ein Leben im Himmel in Gemeinschaft mit JEsu und mit allen seinen Heiligen. Um diesen höchsten Lehrer, Tröster und Himmelsführer bemühet euch mehr, als um alle irdischen Güter und Vorzüge. Er leitet euch besser durchs Leben, als selbst eure Väter, Mütter und Lehrer euch

leiten können. Aber um Ihn zu erhalten, müsst ihr dem Gelübde treu bleiben, das ihr bei eurer Konfirmation abgelegt: weich, eitle Welt, du Sünde weich, Gott hört es: ich entsage euch.

Mit euch beten wir alle:

O Ursprung des Lebens, o ewiges Licht,
Da Niemand vergebens sucht, was ihm gebricht,
Lebendige Quelle,
die lauter und helle
Zum ew'gen Genusse für uns sich ergießt;
Und in die begierigen Seelen einfließt;

Du süße Fluth labest Geist, Seele und Mut,
Und wen du begabst, der hat ewiges Gut,
Wenn man dich genießet,
wird alles versüßet,
Es singet, es jauchzet, es springet das Herz,
Es weicht zurücke der traurige Schmerz.

Dieses Wasser des Lebens gib uns allen, o HErr, zur ewigen Freude.

Amen

XXXIX.

Am Pfingstfest.

(8.6.1862)

Die wunderbaren Verwandlungen durch den Pfingstgeist.

Johannes 14,15 – 21

Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote. Und Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nimmer sehen. Ihr aber sollt Mich sehen; denn Ich lebe, und Ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet Ihr erkennen, dass Ich in Meinem Vater bin, und Ihr in Mir, und Ich in euch. Wer Meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben, und Mich ihm offenbaren.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und von dem HErrn JESu Christo in der Gemeinschaft des heiligen Geistes, der heute aufs Neue uns besuchen wolle als der Aufgang aus der Höhe, dass wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle! Amen.

Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sagte Gott zu den Israeliten, als Er im Begriff war, ihnen sein heiliges Gesetz zu geben. Vorher waren sie eine rohe ungezogene Horde, durch Sklaverei und durch Hinneigung zum Götzendienst verdorben. Das Gesetz zog einen heilsamen Zaun um sie her und heiligte sie zu Gottes Volk, ja zu einem priesterlichen und königlichen Volk. Zwar unter Blitz und Donner gab Gott dieses Gesetz am ersten Pfingsttag vom flammenden und rauchenden Sinai herab, so dass des Volkes Herzen bebten, wie des Berges Gründe, aber doch vernahmen sie das hochehrende Wort, Er wolle ihr Gott sein und sie sollen sein Volk sein und sein Eigentum vor allen Völkern. So war am ersten Pfingsttag die Sklavenhorde verwandelt in ein Volk mit den schönsten Rechten und Sitten, in ein Volk Gottes.

Am zweiten Hauptpfingsttag sehen wir in Jerusalem ein verwaistes Häuflein von Menschen, die nicht wissen, was aus ihnen werden soll; den Freund, an dem ihre ganze Seele, ja ihr Leben hing, haben sie nicht mehr hienieden; wie die Welt ihn gekreuzigt hat, so sind auch sie ihrem Hass ausgesetzt und nur mit schwerster Sorge und Furcht können sie in die dunkle Zukunft blicken. Da kommt ein heiliger Sturm himmlischen Lebensodems auf sie herab und ein Strom des Geistesfeuers gießt sich über sie aus, sie sind neue Menschen, die Galiläer sprechen in den Sprachen

aller bekannten Völker, die Verzagten sind voll Mut und Kraft, die Trauernden strahlen von seliger Wonne, die Fischer und Handwerker sind die gewaltigsten Prediger, alles an ihnen ist anders, ist neu geworden. Das ist die wunderbare Verwandlung, die der Pfingstgeist wirkt in schwachen Menschenherzen.

Aber nicht nur an Israel, nicht nur an den Aposteln, nein an allen Menschen soll eine wunderbare Verwandlung geschehen. Die allumfassende Liebe unseres Gottes hat die Verheißung gegeben: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Die Wüste soll blühen wie die Lilien. Auch wir, auch wir sind eingeschlossen in diesen Liebesvorschlag unseres Gottes, der nach dem ersten Blatt der Bibel die Menschen schuf zu seinem Bilde und nach dem letzten durch die Himmel ruft: Siehe ich mache Alles neu. Wie Er die Gestalt des Erdreichs verwandelt und aus dürrem kahlem Winter den herrlichen Frühling und Sommer mit reichem Blätter- und Blüten-Schmuck hervorruft, so will Er auch unsere Herzen neu machen, dass die Unweisen weise, die Unreinen rein, die Schwachen stark, die Traurigen fröhlich, die Toten lebendig, die Hoffnungslosen selig werden sollen. Solche Gnadenkräfte verheißt uns heute aufs Neue das heilige Pfingstfest. Heute besonders tut der Herr seinen reichen Lebensborn auf und ruft, was wir vor acht Tagen hörten: wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! O dass alle alle kommen und Wasser des Lebens trinken möchten aus der Gottesfülle, die der Geist der Wahrheit, der Heiligkeit, der Gnade und des Friedens heute uns aufschließt. Wir wollen dazu uns weiter ermuntern durch Anstimmung des vierten Verses von dem Lied

Nr. 201: O Gott, o Geist, o Licht des Lebens etc.

Gebet.

Joh. 14,15 – 21

Ihr in Mir und Ich in euch, welch herrliche Höhe des geistigen Lebens bei den Aposteln zeigt das an! Waren das jene Klein- und Schwachgläubigen, mit denen der Heiland so lange sich leiden musste, die Er einmal gar eine verkehrte Art nennt, die seine einfachsten Worte nicht verstanden, bei der Abendmahlsfeier Rangstreitigkeiten hatten, auf seinem Leidensweg Ihn allein ließen und feig davon flohen, seine Auferstehung lange gar nicht glauben konnten, selbst vor seiner Himmelfahrt noch ein irdisches Messiasreich von Ihm hofften. Jetzt aber nachdem der heilige Geist über sie ausgegossen war, wie ganz anders dachten sie da, wie leitete sie der Geist in alle Wahrheit, löste auch die letzten Rätsel, machte die unstudierten Männer weiser als die größten Gelehrten, benahm ihnen alle irdischen Wünsche und ließ sie voll Siegeskraft und Todesmut einer Welt voll Sünde und Hass entgegentreten!

Ähnliche Verwandlungen will der heilige Geist auch bei uns wirken, wenn wir uns ihm aufschließen. Auch bei uns soll das herrliche Ziel erreicht werden, dass der Herr zu uns sagen kann: „ihr in Mir und Ich in euch.“ Wie weit sind wir davon noch entfernt! Wie Vieles ist in uns, das dem heiligen Sohn Gottes den Zugang zu uns versperrt! Mehrmals sagt die Schrift: der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Hängst du an der Welt mit Mammonssinn, mit Fleischeslust, mit Augenlust und hoffärtigem Leben, so gibt es für dich kein Pfingstfest. Ungern sprech ich heute dieses harte Wort aus, aber unser Text gebietet es ja; neben die herrlichsten Verheißungen setzt Er das Droh- und Ausschließungswort, dass die Welt, d. h. die irdisch gesinnte Menschheit den heiligen Geist nicht empfangen kann, ihn nicht einmal kennt. Wer aber Christi Geist

nicht hat, der ist nicht sein, und wer nicht sein ist, der ist verloren und geht hoffnungslos einer grauenvollen Ewigkeit entgegen.

Das wird doch Keines von uns wollen und deswegen muss Jedes von uns das tiefe Verlangen in sich tragen, mit dem heiligen Geist erfüllt zu werden und so ewiges, seliges Leben in sich zu haben durch wahre Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn. Aber da müssen wir den Geist so in uns wirken lassen, dass er auch in uns das alte sündliche Naturleben mit seinen verkehrten An- und Absichten verwandeln kann in neues gottgeheiltes Geistesleben. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen

die wunderbaren Verwandlungen, welche der Pfingstgeist wirken will

1. in unserem Denken und Glauben,
2. in unserem Wollen und Tun,
3. in unserem Sehnen und Hoffen.

HErr JESu, wie Du Deine Apostel anhauchtest und zu ihnen sprachest: nehmet hin den heiligen Geist, so tue heute auch bei uns, dass diese große Pfingstgemeinde von Deinem Lebensodem durchweht die himmlischen Elemente empfahe, die Luft, das Wasser und das Feuer Deines heiligen Geistes, und dass wir in seliger Vereinigung mit Dir und mit dem Vater versetzt werden in das himmlische Wesen. Segne dazu besonders Dein heiliges Abendmahl an den Vielen, die es heute genießen, und lass uns alle Leben und volle Genüge finden in Dir. Erfülle auch an uns die große Verheißung: siehe Ich mache alles neu. Amen.

1.

Den Propheten wurde die Verwandlung, die durch Gottes Geist geschehen soll, mehrmals dargestellt unter dem Bild, dass die Wüste und Einöde blühen soll wie die Lilien in aller Lust und Freude und wo es zuvor dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Unter dieser Wüste ist die menschliche Natur verstanden in ihrer tiefen sündlichen Verdorbenheit, da sie abgestorben ist für das göttliche Leben, zu dem sie in ihrer Gottebenbildlichkeit bestimmt war. Durch die Sünde ist das Paradies zur Wüste geworden, wie äußerlich in der Welt, so innerlich im geistigen Leben. Die drei herrlichen Eigenschaften des göttlichen Ebenbildes, Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit sind ins Gegenteil umgeschlagen. Die Weisheit ist zur Torheit, die Wahrheit zum Irrtum und zur Lüge, der reine Glaube an Gott und sein Reich ist zum Götzendienst oder zu anderem Aberglauben oder zum Unglauben, die Vernunft ist zur Unvernunft geworden. Ebenso ist die Heiligkeit zur Unheiligkeit geworden, der Gehorsam gegen das Gewissen zur Übertäubung des Gewissens, die Einheit des Willens mit Gott zum Abfall von Gott, die Liebe gegen Gott zur Liebe der Kreatur, die Liebe gegen den Nächsten zur eigennützigen Selbstliebe, das Leben für die Ewigkeit zum Leben für das Irdische und Vergängliche!

Dadurch musste notwendig auch die Seligkeit der Gemeinschaft mit Gott übergehen in düsteren Unfrieden und in eine Unseligkeit, die oft bis zur Verzweiflung sich steigert.

Ja das Leben ohne Gott, das Naturleben der Selbst- und Welt-Liebe ist eine Wüste. Aber der Gott, der die Liebe ist, gibt seinen Schöpfungsplan nicht auf, nach welchem die Menschheit doch wieder in sein Bild und die Erde doch wieder zum Paradies verklärt werden soll. Deswegen hat Er durch seinen Sohn die Erlösung und durch seinen Geist die Erneuerung und Heiligung der Menschheit beschlossen. Und so arbeitet nun sein Geist darauf hin, dass die ursprünglichen Eigenschaften des göttlichen Ebenbildes wieder hergestellt werden. Und das ist sein wunderbares Verwandlungswerk. Zuerst will Er die richtige und wahre Erkenntnis aller göttlichen und menschlichen Dinge oder die Weisheit und Wahrheit wieder herstellen. Deswegen heißt ihn der Herr Jesus in unsrem Text und sonst den Geist der Wahrheit und verspricht seinen Jüngern, nicht nur dass dieser Geist der Wahrheit sie alles lehren, in alle Wahrheit sie leiten werde, sondern auch dass sie durch sein Licht erkennen sollen, wie Er im Vater sei d. h. seine ewige Gottheit, auf welcher die Kraft und der Segen seines ganzen Versöhnungswerkes ruht, ohne deren Erkenntnis uns über das ganze Christentum und über alles zur Seligkeit Nötige eine dichte Decke gebreitet ist, daher er zur Erkenntnis seiner Gottheit auch die ihrer Gemeinschaft mit Ihm hinzusetzt in den Worten: ihr werdet erkennen, dass wie Ich in Meinem Vater bin, so ihr in Mir und Ich in euch.

Welche Fülle der erhabensten Wahrheiten tut hier dem Menschengeste für sein Denken und Glauben sich auf sich: Gott in Christo, und durch Ihn in uns, und wir nicht mehr im schlechten Element der sinnlichen und sündlichen Welt, sondern in der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und durch Ihn mit dem Vater! Welch ganz andere Wahrheit und Weisheit ist das, als alles, was die menschliche Vernunft erkennt über Gott und unser Verhältnis zu Ihm? Ach wie ist dieses Denken und Glauben von düsteren Nebeln verhüllt, dass es die Sonne des Lebens gar nicht mehr siehet!

Dem natürlichen Menschen ist Gott ein unendlich fernes Wesen, das einst die Welt erschaffen hat, aber nun nicht mehr viel nach ihr fragt, jedenfalls nur etwa die großen Hauptereignisse beachtet und lenkt, für die einzelnen Menschen aber und ihre einzelnen Schicksale, ja auch für ihre einzelnen Handlungen zu groß und erhaben ist. Besonders wird da auch gerne davon gesprochen, dass Gott die Liebe sei, es also mit den Sünden der Menschen nicht so genau nehme und wenn man nur redliches Streben habe, so dürfe man seiner Vaterliebe und seines Himmels sich getrösten.

Bei diesem jetzt so häufigen Glauben braucht man Christum entweder gar nicht und hält Ihn für einen bloßen Menschen oder preist man sein herrliches Tugendvorbild als sehr heilsamen Vorgang für uns. Aber von der Notwendigkeit einer Versöhnung durch Jesus und von der Bedeutung seines Todes und seiner Auferstehung weiß man da nichts. Überhaupt gilt eben für diesen ganzen Naturglauben, was Paulus sagt: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes und von dem was der Geist geoffenbart hat, es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht erkennen. Das ist dasselbe, was unser Text sagt: den Geist der Wahrheit kann die Welt d. h. der Naturmensch, der nur für die irdische Welt lebt, nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

Daraus erklären sich die großen Irrtümer und verkehrten Ansichten, die auf dem Gebiet des Denkens und Glaubens vorkommen. Ich kann und will auf das Einzelne derselben nicht näher eingehen und bloß sagen, dass ich oft erstaunt bin, wie auch gescheite und gebildete Leute eine unbegreifliche Unwissenheit in göttlichen Dingen an den Tag legen, so dass man denken muss, sie haben noch nie darüber

nachgedacht. Man siehts ja gar oft in der Unterhaltung, dass wenn die Paar Redensarten, die man anderen nachschwätzt, erschöpft sind, die Leute rein nichts mehr wissen, sondern ein bodenloser Abgrund von Unwissenheit und Gedankenlosigkeit sich auftut und gerade bei denen am meisten, die sagen, sie kennen die ganze Bibel.

Und solche Leute werfen dann mit dem hundertmal wiederholten, kürzlich wieder mit Macht in einem unserer Blätter ausgeführten Vorwurf um sich, man wolle durch die Religion das Volk verdummen. Während die größten Philosophen des Altertums, ein Pythagoras, Sokrates, Plato die Erkenntnis der Gottheit als die Hauptquelle der Weisheit ansahen, sagen die gedankenarmen Menschen unserer Zeit, dass man dadurch die Leute dumm mache. Da sie für höhere wissenschaftliche Beweise nicht genug Vorbildung und Verstand besitzen, so will ich nur einige Fragen machen: ist es nicht traurig, wenn man ohne eigenes Urtheil, ohne alle tiefere Untersuchung bloß etlichen kirchenfeindlichen Blättern nachspricht, die nun einmal Religion und Kirche wegtun möchten, weil man ja ohne Religion ungescheut leben kann wie man will? Und waren denn die Männer dumm, die aus dem lebendigen christlichen Glauben die Kraft schöpften zu den schönsten Leistungen für das Wohl der Menschheit, die Apostel, vor deren Predigt die Götzen des Heidentums in den Staub sanken, die Reformatoren, die in eine nicht durch die Religion, sondern durch die Leidenschaften und Sünden der Menschen finster gewordene Welt Licht und Wahrheit und Weisheit und Tugend zurückbrachten, die großen Staatsmänner, die für das Wohl ganzer Völker so viel taten, aber vor allem treue Pfleger des religiösen Sinnes waren, ein Gustav Adolph, ein Washington, ein Peel, ein Savigny, den man als den größten Juristen pries, die edlen Patrioten Freiherr v. Stein, Arndt, Max Schenkendorf, dessen fromme und patriotische Gedichte jetzt neu unsere Bewunderung erregen, die großen Naturforscher, der Kepler, dem jetzt von Katholiken und Protestanten ein Denkmal errichtet werden soll, Newton, Haller, Boerhave, Blumenbach, Wagner und viele andere, die vielen Feldherren, die in blutigen Schlachten siegten, aber sich nicht schämten, ihre Knie zu beugen vor dem Gott und Heiland, den unsere Stümper nicht mehr gelten lassen wollen, die großen Musiker, deren Werke noch heute von aller Welt bewundert werden, Händel, Bach, Mendelssohn und viele andere, selbst industrielle Bahnbrecher, ein Watt, Stephenson und andere, diese alle, die das, was die Spötter jetzt kurzweg Pietismus nennen, mit frommem Stirne pflegten und übten, waren sie alle verdummt durch die Frömmigkeit?

O möchte man doch auch bedenken, was man tut, wenn man den Feinden der Religion nachspricht, die nicht aus Gründen der Wissenschaft und der Vernunft, nein, sondern wahrhaftig nur aus innerem Widerwillen gegen Gott und Ewigkeit, aus Liebe zur Welt und Sünde nichts hören wollen von Religion und sich dann nicht entblöden, die schlechtesten Gründe, oft bare Lügen vorzubringen, dem Christentum vorzuwerfen, was bloß menschlicher Torheit, Sünde und Heuchelei zur Last fällt, und wie zwei unserer hiesigen Blätter tun und kürzlich wieder in der Sprache des krassesten Unglaubens geschah, alles untereinander zu werfen, Religion und Kirche, Bibel und Geistlichkeit, katholische und evangelische Geistliche, Pietisten und Jesuiten, alles brandmarkend mit dem Vorwurf der Hierarchie, der Dummheit, des Aberglaubens, des Eigennutzes, der Heuchelei. Wahrlich es wäre Zeit, dass gegen diesen Religionshass, der immer weiter frisst, je mehr die Genussucht und der Leichtsinns zunimmt, nicht bloß Geistliche sich erklären müssten, sondern auch aus der Gemeinde, aus der Bürgerschaft Proteste kämen, weil es ja vor Gott nicht recht ist, so die Urtheilslosen, besonders die arme Jugend auf verkehrte Wege zu führen und das Heiligste, das, was des Menschen einziges Heil und Licht ist, zu verdächtigen.

O meine Freunde, glaubt nicht was dieser oder jene irreligiöse und unmoralische Mensch, sei es auch ein Blatt- und Artikel-Schreiber, euch sagt. Strebet nach Wahrheit, strebet nach Weisheit! Das ist des unsterblichen Geistes würdig.

Aber wollt ihr das, so lasset das Licht in euch leuchten, von dem allein Wahrheit und Weisheit kommt. Das ist der heilige Geist, Gottes Geist, Gott selbst und seine Mitteilung an den Menschen. Der Geist gibt ein Licht, durch das die Wüste der Gedankenlosigkeit und des falschen Denkens verwandelt wird in einen Gedankenreichtum heller Erkenntnis der himmlischen und der irdischen Dinge.

Freilich gilt bei dieser Erkenntnis der Spruch eines alten Weisen: nur durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis gelangt man zur Himmelfahrt der Gotteserkenntnis. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang und die Furcht Gottes lehrt vor allem die Tiefe unseres Sündenverderbens in Buße erkennen. Ohne diese Erkenntnis bleibt die ganze Bibel ein verschlossenes Buch. Nur wer die Sünde recht erkennt, wird die Notwendigkeit einer Erlösung erkennen und so einen offenen Sinn haben für die Wahrheiten von Christo und dem durch Ihn allein uns gewordenen Heil. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist, aber der Geist leitet von Stufe zu Stufe in alle Wahrheit und verwandelt die Gedankenlosigkeit und Unwissenheit in forschendes und dann anbetendes Denken und die Glaubenslosigkeit in seligen Glauben.

Diese Verwandlung war schon oft wahrhaft wunderbar bei solchen, die zuvor Feinde Christi waren, wie bei Paulus und Augustinus, so bei Juden und Heiden, Mohammedanern und ungläubigen Namenschristen. Da hat Mancher die Bibel gelesen in der Absicht, sie zu widerlegen, aber je mehr er las, desto mehr wurde er überzeugt, dass das göttlich erhabene Wahrheit sei und der stolze Geist, der Christum hasste und höhnte, ist Ihm zu Füßen gefallen mit dem Ruf: mein Herr und mein Gott. Wollt ihr, die ihr es noch nicht zu einem lebendigen Glauben an Christum gebracht habt, in der Ewigkeit beschämt werden durch bekehrte Juden, Mohammedaner und Heiden, durch jenen Räuberhauptmann Afrikaner, der durch Mord und Brand ein ganzes Land mit Schrecken erfüllte, aber dann durch einen Traum aufgeschreckt der Mission, die er blutig verfolgt hatte, sein Ohr und Herz öffnete und ein frommer Christ wurde, oder durch die vielen Braminen, die ihre ganze Philosophie und Gelehrsamkeit, aber auch ihre teuersten Familienverbindungen, große Ehrenstellen und Reichtümer aufgaben, und Christi Joch und Christi Schmach auf sich nahmen, oder durch jenen wilden Faustkämpfer in Amerika, der öffentlich bezeugte, seit seiner Bekehrung zu Christo habe er in Einer Stunde größere Lust und Seligkeit genossen, als vorher in seinem ganzen Leben mit allen weltlichen Vergnügungen und Lüsten!

O wie viele Tausende, die aus Ungläubigen in Gläubige, aus Nichtwissern und Nichtsdenkern in denkende und betende Christen durch Gottes Geist verwandelt wurden, werden einst in der Ewigkeit auftreten gegen die Zweifler und Spötter, die aus Sündenlust oder Menschenfurcht nie zu einem ordentlichen Glauben an den Sohn Gottes, dessen Erlösung doch ihr höchstes Bedürfnis wäre, gekommen sind. Doch ich eile zu der weiteren Wahrheit,

2.

dass der Pfingstgeist eine wunderbare Verwandlung wirken will auch in unserem Wollen und Tun, was freilich schon nach dem Bisherigen im engsten

Zusammenhang steht mit unserem Denken und Glauben. Der Wille ist der innere Lebensherd oder die Triebkraft, die unserem Leben seine Richtung gibt. Wie du willst, so lebst du, und wie du lebst, so glaubst du. Des Willens Grundkraft aber ist die Liebe. Was du liebst, das bist du, liebst du die Welt, so bist du Welt, liebst du bloß dich, so bist du nichts als ein armseliges Menschen-ich, liebst du Gott, so hast du Gott und kannst in Ihm sein und Er in dir. Das sagt der HErr in unserem Text sehr bestimmt, indem Er wiederholt darauf hinweist, wir sollen Ihn lieben und aus dieser Liebe heraus seine Gebote halten. Damit ist dem Willen seine wahre Richtung gegeben zur Herstellung der zum Ebenbild Gottes hauptsächlich gehörigen Heiligkeit.

Aber eine ganz andere Richtung hat er von Natur. Da geht seine Richtung nur auf das Irdische, Sinnliche, das wie einen Zauber ausübt über unsere verblendeten Sinne und Gedanken, so dass Hiller sagt: grundbös ist der Mensch geboren, er will keine Seligkeit. Die Seligkeit des Himmels, die Seligkeit in Gott, die allein vollkommen und auf ewig befriedigt, die will er nicht.

Da hilft allein der heilige Geist, wenn man in Erkenntnis des Elends, in das die Sünde und Weltlust stürzt, sich seinem Himmelszuge hingibt. Ja zum Himmel zieht er empor, wirkt ein tiefes Heimweh in der Seele nach dem verlorenen Paradies, eine Sehnsucht nach etwas Besserem, als was die Welt geben kann. So macht er das der Seele klein, was vorher ihr groß und wichtig war, und das, was sie vorher gering schätzte oder gar hasste, das macht er ihr groß und wichtig und teuer.

So sind durch den Geist Gottes schon vielerlei Menschen herausgerissen worden aus Leidenschaften, Gewohnheiten und Sünden, die sie aus eigener Kraft nie hätten überwinden können. Zornige wurden sanftmütig, Rachgierige versöhnlich, Verschwenderische sparsam, Hartherzige weich, Trunkenbolde mäßig, Unkeusche keusch, Faule fleißig, Lügner wahrhaftig, Betrüger redlich, Aufrührer treu und gehorsam, Hochmütige demütig, Verleumder und Schwätzer vor- und nachsichtig im Urteil, Eigennützig freigebig, kurz Menschen ohne Liebe sind zartfühlende, hingebende, dienstfertige und freundlich ansprechende Menschenfreunde geworden, Tiger zu Lämmern, Kannibalen zu Gebildeten, – und das alles durch den heiligen Geist, ohne den wir nichts vermöchten, der allein die Wüste und Einöde eines nur für sich lebenden Herzens verwandeln kann in einen fruchtbaren Garten Gottes, wie Paulus sagt Röm. 5: die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Das sind wahrhaft wunderbare Verwandlungen, wunderbarer als wenn im Frühjahr die kahlen Bäume ausschlagen und die graue Erde mit frischem Grün geschmückt wird, ja wunderbarer als wenn der Heiland Wasser in Wein verwandelt, Kranke in Gesunde, Aussätzige in Reine. Über die Naturkräfte gebietet der HErr unbedingt, der menschliche Wille aber ist frei und kann sich Gott widersetzen gegen seine Gebote und Wahrheiten sich verschließen und im Bösen sich immer mehr verfestigen. Deswegen kann der Mensch auch gegen die Einwirkungen des heiligen Geistes Widerstand leisten. Gott zwingt Niemand, nur wer ein Verlangen nach seiner Gnade in sich wecken und den Zug zur Erde durch den Zug zum Himmel in sich überwinden lässt, nur den will und kann der Geist weiter und von Stufe zu Stufe höher führen in Allem, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet, bis es zu dem herrlichen Ziele kommt, das der HErr in unserem Texte uns vorhält mit den Worten: an dem Tag, da der Geist über euch kommt, werdet ihr erkennen, dass Ich in Meinem Vater bin und ihr in Mir und Ich in euch. Wir im Sohne Gottes und Er

in uns! wer kann dieses Geheimnis ausdenken und aussprechen! Seliger Stand bekehrter Seelen!

Oder glaubt ihr, da sei der Wille zu sehr gebunden, das Tun zu wenig frei, der Sinn zu wenig fröhlich? O ich bitte euch, lasst dieses Vorurteil fahren. Glaubt es, was der HErr in der gleichen Rede, aus der unser Text genommen ist, in seiner wehmutsvollen Abschiedsrede zu seinen Jüngern sagt: solches rede Ich zu euch, auf dass Meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Ja es ist etwas unaussprechlich seliges um einen Menschen, dessen Willensrichtung durch den heiligen Geist von der Erde dem Himmel zugekehrt, dessen Tun aus irdischem Treiben in das göttliche Lebenselement eingeführt ist, dass er in der Liebe lebt und so von ihm gilt, was Johannes sagt: „wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Daraus entspringt dann auch.“

3.

die selige und gewisse Hoffnung, zu welcher der heilige Geist unser Sehnen und Hoffen verklärt und durch die uns die zum Ebenbild Gottes gehörige Seligkeit versprochen, ja schon jetzt in reichem Vorgeschmack mitgeteilt wird. Darauf weist unser Text dadurch, dass der heilige Geist der Tröster genannt wird, der bei uns bleiben soll ewiglich und dass die, welche ihn bekommen, nicht mehr Waisen sind auf der Erde, denn durch den Geist kommt der HErr selbst zu uns und bleibt bei uns alle Tage, und wo Er ist, da ist der Himmel. Deswegen setzt Er zu dem wehmutsvollen Abschiedswort: es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen, für seine Jünger hinzu: ihr aber sollt Mich sehen, denn Ich lebe und ihr sollt auch leben, ewig leben, selig leben in Mir und im Vater und so im Himmel schon auf Erden, aber vollkommen erst dann, wenn das Glauben verwandelt wird ins Schauen. Solche Verherrlichung hat ihren Grund darin, dass auf einer JEsu ergebenen Seele das Wohlgefallen des Vaters ruht, wie Er am Schluss unseres Textes sagt: wer Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren. Von Gott und von Gottes Sohn geliebt werden, o welche Wonne und Ehre; immer tieferer Offenbarungen seiner Gnade und Wahrheit, seiner erquickenden Nähe und seines Himmelsfriedens gewürdigt zu werden, welche Seligkeit! Kein Auge hats gesehen, kein Ohr hats gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet, die Ihn lieb haben.

Wie ist das etwas so ganz anderes, als Alles, auf was das Sehnen und Hoffen des natürlichen unbekehrten Menschen geht. Es ist da ein stets unruhiges Sehnen nach etwas Besserem, das doch nie erreicht wird, ein Hoffen auf eine schönere Zukunft, die doch nie kommt. Der Dichter sagt: Es reden und träumen die Menschen viel von besseren künftigen Tagen, nach einem glücklichen goldenen Ziel sieht man sie rennen und jagen, die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung – hofft immer Verbesserung, aber findet sie nicht, so lang er nicht heraustritt aus dem Kreis des Irdischen und bloß Menschlichen. Wohl kündets im Herzen recht laut sich an: Zu was Besserem sind wir geboren. Aber so lang man das nur hier unten sucht, so lang bleibt das Herz ohne Befriedigung und Trost. Denn alles Irdische ist zu arm für den Menschen, dem Gott die Ewigkeit ins Herz gegeben, den Er zur Ewigkeit bestimmt hat.

Das zeigt ja schon die Vergänglichkeit alles Irdischen, die auch dem Gedankenlosesten sich oft schmerzlich fühlbar macht. Wie freuen wir uns jetzt der

Rosen, deren herrlicher Schmuck und Duft allenthalben uns ergötzt, aber ehe wirs uns versehen, sind sie verwelkt und die ganze Schönheit ist dahin. So alles bloß Irdische. Im reißenden Strom der Zeit geht eine Generation um die andere dahin über den Schauplatz der Erde, was die eine gedacht, bewundert, als Mode gepriesen, ist von der andern schnell beseitigt. Wie jetzt alle, die vor hundert Jahren in dieser Kirche saßen, dahin sind und kaum je von einzelnen derselben gesprochen wird, so sind in hundert Jahren wir alle längst dahin. Wo werden dann unsere unsterblichen Seelen sein. Wenn dann aus der dahinfliehenden Spanne Zeit nichts für die Ewigkeit bleibt oder nur solches, was dort uns verklagt, ach was kann Jammervolleres gedacht werden! Alles Erdenunglück ist nichts gegen dem Elend einer Seele, die aus dem schauerlichen Schiffbruch des Todes nichts hinüberbringt, als Angst, Vorwürfe, ewige Pein des strafenden Gewissens und Strafen des Weltenrichters. Wie schrecklich ist dann all das Sehnen und Hoffen getäuscht, in dem sich die arme Seele hier unten umgetrieben! Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonnen hätte, aber Schaden nähme an seiner Seele!

Ganz anders das Sehnen und Hoffen, das der heilige Geist im Herzen wirkt und dem er die schönste Erfüllung gibt. Er treibt die Sehnsucht himmelwärts und führt die Hoffnung ein in Gott. Da löst das oft unbestimmte Sehnen und Hoffen sich auf ins Gebet, im Gebet steigt der gottverlangende Geist auf zu den Himmelshöhen und findet bald was er sucht, und sein Sehnen wird in der Gottesnähe und Gottesgemeinschaft gestillt und sein Hoffen wird Seligkeit. Der heilige Geist erweist sich wirklich als der rechte Tröster, der die Seele mit dem wohltuenden Gefühl einer Heimat erfüllt durch die innere Lebensgemeinschaft mit Gott. So lang wir Gott nicht haben, sind wir heimatlos und darum ruhe- und friedelos, deswegen haben wir vor acht Tagen gesungen: hier und dort ist keine Ruh, als bei Gott, Ihm eile zu, Gott ist die Ruh.

Auch die schmerzlichen Erfahrungen des Lebens, die am meisten unser Sehnen und Hoffen anregen, erleichtert und versüßt der Geist, indem er uns die großen Liebesabsichten Gottes mit allen Trübsalen und die Segnungen derselben innerlich recht hell und gewiss macht, so dass wir den Schmerz stillen und auch unter Tränen sagen können: ich bin mit Dir, mein Gott, zufrieden und halte Deinem Willen still. Selbst wenn der Tod uns die höchsten Lebensfreuden nimmt, dass wir das Gefühl der Verwaisung recht tief und schmerzlich empfinden, auch da erweist sich der heilige Geist als der wunderbare Tröster und kann die Sehnsucht des Vermissens in eine glaubensvolle Gewissheit der fortwährenden Gemeinschaft mit den selig Vollendeten und die Hoffnung in eine stille Ruhe des Himmelsvorgeschmacks verwandeln, dass uns erfüllt wird, was der HErr in unsrem Texte sagt: Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch. Ist Er der große Allgenugsame bei uns, so sind wir nie verwaist, und ist unser Gebet durch des Geistes Kraft wirklich eine geistige Himmelfahrt, dann sagen wir: unser Wandel ist im Himmel.

So wunderbar verwandelt der Geist das Sehnen und Hoffen nach Besserem, das man doch hier unten nie findet, in seliges Haben dessen, der uns alles sein will, und einst in vollkommenes Schauen und Genießen seiner unaussprechlichen Herrlichkeit.

O wer wollte solch selige Verwandlungen nicht auch bei sich vorgehen lassen durch den Geist der Gnade und des Friedens! Schließt euch Ihm auf, nehmt statt des Erdentodes das Leben, das Er ausgießt, die Ewigkeitskräfte, die Er mitteilt. Lasst durch Ihn euch heiligen zum Höchsten und Schönsten, was ein armer Erdenmensch werden kann, zu Tempeln Gottes, denen die Verheißung gilt: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln. Der Tempel in Jerusalem mit all seinem Gold und Silber und mit den Edelsteinen

des Hohepriesters war nicht so schön, wie eine solche Menschen-Seele, die der heilige Geist zuerst zum Opfer, dann zum Priester und dann zum Tempel des lebendigen Gottes hat weihen und heiligen können. O Gott, tue das an uns, tue es in immer weiterem Umfang durch Deinen heiligen Geist, mit dem Du unser armes Leben erneuern wollest, dass unser Denken und Glauben, unser Wollen und Handeln, unser Sehnen und Hoffen verwandelt werde zu seliger Vereinigung mit Dir, dass wir in Dir den Himmel haben durch JEsum Christum im heiligen Geist.

Ich steig hinauf zu Dir im Glauben,
Steig Du in Lieb herab zu mir,
Lass mir Nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit Dir,
Dich will ich leben, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn es einst auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe wahren.

Amen

XL.

Am Pfingstmontag.

(24.5.1863)

Neues Herz, neuer Geist, neue Welt, neuer Himmel.

Hesekiel 36,26.27

Ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben; Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.

Eine der größten und umfassendsten Verheißungen Gottes ist die: Siehe Ich mache Alles neu. Das ruft Er von seinem Weltenthron herab durch die Himmel, nachdem die alte Erde und der erste Himmel vergangen und der neue Himmel und die neue Erde erschienen ist. Diese wundervolle Welterneuerung zeigt uns die große Bestimmung der Erde und der Menschheit. Wir werden nicht immer über sie zu klagen haben, wie jetzt, es wird da nicht immer Sünde und Ungerechtigkeit, Hass und Selbstsucht, Unglück, Tod und Verderben herrschen, der ewige Liebesvorsatz und Schöpfungsplan Gottes wird zu seiner ganzen Erfüllung kommen, die Erde wird zum himmlischen Paradiese und die Menschheit wird in die Schönheit und Seligkeit des Ebenbildes Gottes, zu dem sie ursprünglich erschaffen war, verkläret werden, ja die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, der sein Geschlecht zu sich erhöht, wird ihr gegeben, alle seine Feinde werden zum Schemel seiner Füße geleeget, kein Tod, kein Schmerz, kein Leid wird mehr sein, von allen Angesichtern wird Gott alle Tränen abwischen, und nach dem Ablauf der Äonen wird der Gott, der die Liebe und die Weisheit und die Heiligkeit und die Allmacht und die Seligkeit selbst ist, Er wird Alles in Allem sein. Das ist die Frucht des Erlösungswerkes Jesu Christi, von welchem der Apostel sagt: es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte und Alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel.

Der aber diese Versöhnung und Erneuerung der Menschheit und des Weltalls ausführt, das ist der heilige Geist. Im Reich Gottes geht Alles von Innen heraus, Erlösung und Erneuerung ist nicht ein Kleid, das von Außen umgeworfen würde, es ist ein zuerst das Innerste der einzelnen Seelen und dann erst von Innen heraus das äußere Leben und zuletzt die ganze Welt umgestaltendes Geistesleben. Der Geist ist der Schöpfer des neuen Lebens, wie er schon in der ersten Schöpfung ordnend und gestaltend über dem Chaos schwebte. Deswegen ist die erste Pfingstverheißung die: Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, Ich will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und meinen Geist in euch geben. Gottes Geist allein kann die tote Menschheitswüste zum blühenden Eden machen, Gottes Geist allein kann die von Gott

Getrennten mit Gott wieder vereinigen, Er ist es, der Christum verklärt im Herzen und das innerlich macht, was das Leben und der Tod und die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu vor 1800 Jahren äußerlich getan hat. Der Christus für uns soll zum Christus in uns werden durch den Geist, ja der Vater samt dem Sohn will Wohnung machen in denen, die Ihn lieben und sein Wort halten. Das ist die wunderbarste Verheißung, die wir nicht begreifen, nur anbetend betrachten können. Es ist das Größte, was einem Menschenherzen zu Teil werden kann. Aber es muss dadurch die tiefste Sehnsucht in uns erregt werden, vor Allem ein neues Herz und einen neuen Geist zu bekommen durch den heiligen Geist. So lasst uns betrachten,

dass durch Gottes wunderbare Herablassung in die einzelnen Menschenseelen

1. ein neues Herz und ein neuer Geist, und so dann auch einst
2. eine neue Welt und ein neuer Himmel geschaffen werde.

Großer Gott, erfülle heute auch in dieser Versammlung und in unserer Stadt und in unserem Land Deine Verheißung, dass Du Deinen Geist in uns geben und ein neues Herz und einen neuen Geist in uns schaffen wollest. Wie Du in den letzten Tagen das dürre Erdreich und die lechzenden Pflanzen durch gnädige Regen neubelebt hast, wofür wir auch hier Dir von Herzen danken, so gib auch über unsere dünnen Herzen einen reichen Geistesregen, dass das Schwache stark, das Kranke gesund, das Unreine rein, das Unbekehrte bekehrt, das Tote lebendig werde. O heil'ger Geist, kehre bei uns ein, Und lass uns Deine Wohnung sein, O komm, Du Herzenssonne, Du Himmelslicht, lass Deinen Schein Bei uns und in uns kräftig sein Zu steter Freud und Wonne. Amen.

1.

Groß sind die Wunder des HErrn in der Schöpfung und in der Regierung der Welt, groß waren die Wunder des Heilandes, da Er Wasser in Wein, den Sturm und die tobenden Wogen in Stille, die Krankheiten und Gebrechen aller Art in frische Gesundheit verwandelte, anbetungswürdig groß war das Wunder seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Doch das Alles müssen wir bei Ihm natürlich finden, wie die größten Wunder in der Natur in der Allmacht Gottes ihren Grund haben. Aber größer und unbegreiflicher sind die Wunder, die Gott in der geistigen Welt tut, da Er freie Geister, die ihren Willen dem Seinigen entgegensetzen können, zu sich zieht und sich mit ihnen in Verbindung setzt, ja sich so zu ihnen herablässt, dass Er gar Wohnung in ihnen machen will.

Von dieser unbegreiflichen Herablassung der göttlichen Liebe haben wir einen um so tieferen Eindruck, je mehr wir bedenken, dass Gottes unendlich herrliches und majestätisches Wesen für uns Sterbliche unnahebar ist, so dass Gott zu Mose, als er Ihn zu sehen wünschte, sagte, da musste er sterben. Die Herrlichkeit des göttlichen Wesens ist so groß, dass der Mensch dadurch erdrückt würde. Und doch will Er sich herablassen, im Menschenherzen zu wohnen, nämlich durch seinen Geist, der von Gott in die Menschen geht, wie die Strahlen der Sonne hereinleuchten in die Erde und in unsere

Augen. Die Strahlen sind mit der Sonne Eins und doch nicht die Sonne selbst. Das ganze Wesen Gottes und Christi könnte ja nicht in einem kleinen armen Menschenherzen wohnen, aber wo der Geist ist, da ist der Vater und der Sohn, und wie Gott in allen seinen Offenbarungen an die Welt und Menschheit sich selbst gewisse Schranken anlegt, so geschieht auch seine Geistesmitteilung an die Menschenherzen, die überhaupt dazu fähig sind, in dem Maß als sie es zu fassen vermögen. Aber wo Geist ist, da ist Leben, Licht, Kraft, Liebe, Friede, Seligkeit, weil Gott lauter Leben, Licht, Kraft, Liebe, Friede und Seligkeit ist.

Soll aber Gott durch seinen Geist in ein Menschenherz eingehen, so muss dieses Herz umgeschaffen werden. Deswegen lautet die Pfingstverheißung des HErrn im Alten Bunde so: Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes, d. h. Natürlich nicht fleischliches, sondern weiches Herz geben. Da hören wir, wie Gott das Herz des natürlichen unbekehrten Menschen ansieht. Ein steinernes Herz ist es, hart verschlossen gegen Gott und den Himmel und gegen Alles, was Gottes Wort über ein Leben im Geist, in der Wahrheit und in der Liebe gebietet. So sind nicht bloß die vererdeten Herzen, die bloß mit allerlei irdischen Gedanken und Leidenschaften angefüllt sind und in grobem Dienst der Sinnlichkeit stehen, sondern auch die sich für religiös und sittlich haltenden, die aber selbstgerecht und durch feinere Selbst- und Weltliebe der ernsteren Wahrheit Gottes abgeneigt sind und von denen der Heiland sagen muss: wer Mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.

Wo keine wahre Liebe zum Heiland ist, da ist ein steinernes Herz, mag äußerlich noch so viel Schein von Bildung, Sittlichkeit, ja Religiosität da sein. JEsus ist die lebendige Moral, die persönliche Darstellung alles Wahren, Guten und Schönen; was nur die höchsten Ideale von Weisheit, Tugend, reiner Humanität und Bildung, echter Menschenliebe und inniger Gemeinschaft mit Gott, ersehnen und erstreben können, das ist in JEsu uns erschienen, JEsu lieben heißt Sittlichkeit, Tugend, Weisheit, Gottähnlichkeit lieben, JEsu nicht lieben heißt unsittlich, unweise, ungöttlich sein, heißt weltlich, irdisch sein bis zu satanischer Verblendung und Verstockung und am Ende bis zur Verzweiflung, weil nur in Ihm Friede und nur Er der Weg zu Gott und zum Himmel ist.

Deswegen geht die Arbeit des Geistes darauf hin, das steinerne Herz, das JEsu nicht liebt, dem Er zu himmlisch, zu geistig, zu ernst und heilig ist, hinwegzunehmen aus dem fleischlichen Naturleben des adamischen Menschen und ein neues Herz zu pflanzen, ein neues Herz, das heißt eine neue Liebe, denn des Herzens Hauptbewegung ist die Liebe, entweder die Liebe zur Welt, zum ungöttlichen, oder die Liebe zu Gott und nach Gottes Willen. Wir selbst können die Weltliebe, die das Herz steinern macht, nicht aus uns herausnehmen, und die reine Gottes-, JEsu- und Nächstenliebe eines weichen, für Gott und den Himmel aufgeschlossenen Herzens uns nicht geben. Ohne Christum können wir nichts tun, von uns selbst sind wir nicht tüchtig, Göttliches zu denken und zu wollen, der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit. Deswegen sagt Gott: Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, Ich will euch ein neues Herz geben.

Das tut Gott durch seinen Geist, der in gar verschiedenen Abstufungen auf die Menschenseelen einwirkt von den ersten Regungen der vorbereitenden Gnade an bis zu dem größten Wunder der Einwohnung Gottes im Menschenherzen. Schon in der Taufe pflanzt Er den Keim eines neuen Herzens, durch allen Unterricht in Gottes Wort legt Er göttliche Gedanken ins Herz und facht den in allen Menschen übrigen, aber unter dem

Fleischartschutt nur schwach glimmenden Funken des gottebenbildlichen Geistes an, wirkt durch stille Geisteszüge oder durch äußerliche Leiden und Demütigungen ein Heimweh nach dem verlorenen Paradiese, nach Gott und Ewigkeit, ein Heimweh, das sich heraussehnt aus allem Tand und Lärm der Welt, und eine Selbst- und Welt-Verachtung, die in Gott allein das höchste Gut und im Himmel allein das wahre Glück erkennt. Das ist die Buße in tiefer Reu und Leid, die der Geist wirkt durch sein Strafa mt, und da kommt der Glaube, dem der Geist als der höchste Tröster den Heiland verkündet als die einzige Versöhnung unserer Sünden, als den einzigen Seligmacher. So kommt eine neue Liebe in das Herz, eine Liebe zu Dem, der uns geliebet hat bis zum Tod am Kreuze und hat mit tausend Schmerzen uns erkauft aus allem Jammer der Zeit und der Ewigkeit, erkauft zu seinem Eigentum, dass wir als Kinder seines und unseres Vaters Miterben seiner Herrlichkeit sollen werden. Das ist das neue Herz, ein Herz mit neuer Liebe und so mit neuem Leben, daher Gott in seiner Verheißung hinzusetzt: Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.

Da ist dann auch ein neuer Geist. Wenn wir Geist und Herz unterscheiden, so verstehen wir unter dem Herzen das in uns, was fühlt, will, liebt, zum Handeln treibt, die Gesinnung und Willensbewegung, unter Geist aber das Denken, die Erkenntnis, die Begriffe und Urteile und Ansichten, die wir von menschlichen und von göttlichen Dingen haben. Wo ein neues Herz ist, eine neue Liebe gegen Gott und die Menschen, eine dem Himmel zustrebende Sehnsucht, da ist auch ein neuer Geist, eine neue Art, die Dinge anzusehen, eine gegen vorher veränderte Welt- und Himmels-Anschauung

Während im natürlichen Menschen das Denken verunreinigt ist durch das Fleisch, durch die Interessen des Eigennutzes, der Eigenliebe, der Weltlust, so macht das neue Herz, die neue, göttliche Liebe auch neue, göttliche Gedanken, der neue Geist von Gottes Geist erleuchtet, erkennt die Nichtigkeit alles Irdischen, misst mit den Maßstäben der Ewigkeit, lässt das Licht der göttlichen Wahrheit über Alles hereinleuchten, bestimmt den Wert aller Dinge je nach ihrem Zusammenhang mit der Ewigkeit und mit dem Reiche Gottes, in dem er die höchste Bestimmung und Aufgabe des Menschen und der Menschheit erkennt. Diesen neuen Geist wahrer Erkenntnis verheißt der Herr mit den Worten: der Tröster, der heilige Geist, wird euch alles lehren oder in alle Wahrheit leiten und euch erinnern alles des, das Ich euch gesagt habe. In alle Wahrheit leiten heißt auch Alles lehren, was ihr für euer Herz und Leben und für euren Beruf bedürft.

Diesen Geist hoher Weisheit, Erkenntnis und Berufstüchtigkeit sah man an den Aposteln vom ersten Pfingstfest an in wunderbarer Weise. Da haben diese unstudierten Leute vor großen Volksversammlungen Predigten gehalten, so eindringlich und wirksam, wie die gelehrtesten Prediger es nicht verstehen. Und der Geist, der sie mit so hoher Weisheit ausrüstete, ging von ihnen auch auf andere über, dass sie auch andere Augen, andere Gedanken und Ansichten bekamen, dass Menschen, die bisher Alles auf das mosaische Gesetz gehalten und die Kreuzigung Jesu als recht angesehen hatten, jetzt Ihn als dem Auferstandenen huldigten und auf seinen Namen sich taufen ließen, um durch Ihn Vergebung der Sünden und neues Geistesleben zu erlangen. Das auffallendste Beispiel ist Paulus, der aus dem wütendsten Verfolger, der eifrigste Jünger und Prediger Christi wurde, alle seine jüdische Gelehrsamkeit und gesetzliche Gerechtigkeit für Schaden achtete und die höchste Weisheit und einzige Gerechtigkeit in dem Gekreuzigten fand. Das war ein neuer Geist und ein neues Herz, er konnte sagen: das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden. Das wirkt die wunderbare Herablassung Gottes in die Menschenherzen durch den heiligen Geist.

O dass Gott so zu uns Allen sich herablassen, in uns eingehen könnte, dass auch in uns ein neues Herz und ein neuer Geist geschaffen würde, ein Herz voll Liebe zu Dem, dem wir Alles schuldig sind, ein Geist voll Weisheit und Verstandes, der die himmlischen Dinge klar aufzufassen und auf dem rechten Schriftgrund immer weiter fortzuschreiten wusste in aller Lehre und in aller Erkenntnis! Wie ist unter uns die Unwissenheit in geistlichen, himmlischen Dingen so groß, und zwar unter äußerlich Gebildeten so gut wie bei Ungebildeten. Wie Viele glauben über die Bibel hinaus zu sein, die doch nicht einmal die Anfangsgründe der christlichen Wahrheit kennen, wie sind der steinernen Herzen so viele, die keine Liebe zu JEsu, keine Liebe zu Gott, kein Verlangen nach dem Himmel haben, die nichts wollen, als irdisches Vergnügen und Reichtum und Ehre und Glück der Welt. Wohin wird das führen? Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, ist Tod und Verderben in der Zeit und in der Ewigkeit.

O wachet auf, die ihr schlafet im Todesschlaf der Sünde und des Weltsinnes, wachet auf zur Buße und zum Glauben an Den, der allein euch helfen kann, Er will euch helfen, will euch erleuchten, will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und ein weiches, neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, durch die Kraft seines heiligen Geistes, der Alles, Alles neu machen, Alles, was Mensch heißt, verklären will in Gottes Bild.

Wer das in sich wirken lässt, an dem erfüllt Er auch die Verheißung: den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch. Friede ist die ruhige, harmonische Stimmung des inneren Lebens, bei der keine Furcht und Unruhe das Herz bewegt, sondern es sich ganz wohl fühlt im Blick auf Gegenwart und Zukunft. Diesen Frieden gibt nur der Umgang mit Gott und JEsu. Der Heiland, der mit Gott Eins war in seinem ganzen Denken und Wollen, Er hatte diesen Frieden vollkommen in sich auch unter den schrecklichsten Stürmen von außen, und Er kann seinen Frieden ausströmen in die Seinigen, wie Er all das Seine ihnen mitteilen will. Das ist der Friede, den der Herr durch Jesajas ankündigt mit den Worten: o dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

Wie wohltuend ist uns diese Verheißung in einer Welt, der nichts so sehr fehlt, wie der Friede, wo so viel tausend Herzen umgetrieben sind von innerer Unruhe, ja von einer Furcht, die sie selbst sich nicht zu erklären wissen, und wenn's zum Sterben geht, von Angst vor dem Tode. Was nützt da alle Herrlichkeit und Lust der Welt! Darum sage ich: wer den Frieden Gottes nicht hat, der ist nicht glücklich, wer den Tod noch fürchten muss, wer nicht Vergebung der Sünden, wer nicht Gemeinschaft mit Gott, wer nicht eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens hat, der ist nicht glücklich. Deswegen bitte ich euch Alle: lasset euch versöhnen mit Gott, lasset euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben durch Gottes heiligen Geist. der allein neues, seliges Leben in euch schaffen kann. Rufet zu Ihm: O du aller süßste Freude, O du allerschönstes Licht, Der Du uns in Lieb' und Leide Unbesuchet lassen nicht, Du bist ja die schönste Gabe, Die ein Mensch nur nennen kann. Wenn ich Dich erwünsch und habe, Geb ich alles Wünschen dran. Ach ergib Dich, komm zu mir In mein Herze, das Du Dir Da ich in die Welt geboren, Selbst zum Tempel auserkoren. Ja ein neues Herz, ein neuer Geist soll uns, wenn wir nur wollen und darum bitten, gegeben werden durch die wunderbare Herablassung Gottes in unsere Seelen. Und je mehr das geschehen kann an den Einzelnen, desto mehr soll

2.

eine neue Welt und ein neuer Himmel geschaffen werden durch den Geist, in welchem Gott sich so wunderbar herablassen will. Eine neue Welt – wer wollte das nicht wünschen? Eine Welt ohne Sünde, ohne Neid und Streit, eine Welt ohne all das unermesslich viele und große Elend, das jetzt die Menschheit drückt, eine Welt ohne Tod und ohne Hölle – darauf gehen die schönsten Ideale des Menschen bin.

Aber die Meisten denken, das sei ein frommer Wunsch, ein schöner Traum, dem nie eine Erfüllung zu Teil werden könne. Oder machen die Menschen sich selbst zu Weltverbesserern und versuchen allerlei äußerliche Mittel, eine bessere oder neue Welt herbeizuführen, während doch alle Besserung der Welt nur von innen heraus, von der Besserung der Herzen ausgehen kann. Alle Staats-, Kirchen- und Gesellschafts-Vereinigungen und Maßregeln machen die Welt nicht neu und besser. Nur wenn Gottes Geist recht viele Menschenseelen erneuern, neues Herz, neuen Geist in ihnen wirken kann, nur dann kann auch eine neue Welt erstehen, in der Gottes Gedanken herrschen, in der Liebe und Einigkeit nicht bloß Einzelne, sondern die Völker verbindet, wo kein Krieg und kein Streit mehr ist, kein Kampf der Kirchen und Seelen, keine Eifersucht der Parteien, keinerlei Macht der Selbstsucht und des ungöttlichen Wesens.

Eine solche neue Welt wird kommen, so gewiss Gott gesagt hat: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“ und „Siehe, Ich mache Alles neu.“ Nicht bloß aus diesen oder jenen einzelnen Menschen, nein, aus der Welt im Großen will Gott das steinerne Herz wegnehmen und in der Menschheit im Großen ein neu Herz und einen neuen Geist schaffen, denn Er hat es verheißen, dass alle Völker einträchtiglich Ihm dienen, selbst alle Könige Ihn anbeten, alle Heiden sich zu Ihm bekehren werden und dass Eine Herde werden soll unter Ihm dem Einen Hirten.

Das scheint freilich jetzt eine völlige Unmöglichkeit, aber die Weltlage bleibt nicht wie sie jetzt ist, wo dem Bösen Macht gegeben ist nach Gottes verborgenem Rat, weil Er alles durch freie Entwicklung der Geister gehen lassen will. Das Böse und der Böse wird hinweggetan werden durch die glorreiche Wiederkunft des HErrn, der nach den letzten Kämpfen das Antichristentum vertilgen und sein herrliches Friedensreich errichten wird. Das schon wird eine neue Welt sein, eine Darstellung der großen Reichs- und Heilsgedanken Gottes.

Aber noch herrlicher wird die neue Erde und der neue Himmel sein, da nur Gerechtigkeit wohnt, da auch kein Tod mehr ist und da die vom Geiste Gottes durchgeheiligten Seelen in Gottes reinem Ebenbilde leuchten werden wie die Sonne. Da hat wie die Menschheit so die Erde und die Welt ihre Auferstehung, ihre große heilige Palingenesie, das höchste Wunderwerk der göttlichen Majestät, Macht und Liebe. Da werden die allerteuersten Verheißungen Gottes in seinem Wort Alten und Neuen Bundes erfüllt, da wohnt Er, der Ewige, die Fülle aller Seligkeit bei den Menschen. Was Ezechiel als das Wunderbarste des erneuerten Jerusalems rühmt, sein Name werde sein: Jehova-Schamma, d. h. der HErr daselbst, was nach der Offenbarung eine große Stimme vom Stuhl Gottes herabrief: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen und Er wird bei ihnen wohnen, das ist dann erfüllt in Herrlichkeit Da wird kein Verbanntes mehr sein, der Thron Gottes und des Lammes wird in dem himmlischen Jerusalem, dieser Hütte Gottes bei den verklärten Menschen sein und seine Knechte werden Ihm dienen und sehen sein Angesicht und sein Name wird an ihren Stirnen sein und wird keine Nacht mehr sein, Gott der HErr wird sie erleuchten und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das ist das Werk des Neuschöpfers, des heiligen Geistes, als dessen Werk die Kirche von Alters her im dritten Hauptartikel die Auferstehung des Leibes und das ewige Leben bekennet.

Mit diesen erhabenen Hoffnungen trösten wir uns in trüber Zeit, wie sie jetzt ist auf der friedlosen, sündebefleckten, dem Tod unterworfenen Erde. Es wird anders werden. Unser Gott hat's verheißen, dass Alles, Alles neu werden soll, und der Geist ruht nicht bis Altes wiedergebracht sei, was durch den Fall verderbt und verloren ist.

Lassen wir nur in uns den rechten Anfang von diesen wunderbaren Erneuerungen machen, dass vorerst in uns Alles neu werde, dass der Geist des HErrn uns Alles lehren könne, uns erinnern alles des, was sein Wort von Kindheit an uns gesagt hat und was mehr nur im Kopf und Gedächtnis lag, oft unterstanden und unempfunden. Das Alles will der Geist zu Geist und Leben in uns machen, seine Blüten sollen zu Früchten werden, seine Einwirkungen zur Einwohnung.

O großer, heiliger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, Du ewige Liebe, höchstes Gut, reinste Weisheit, seligste Freude,

Du wollst Dich selbst in uns verklären,
Dass wir Dich würdiglich verehren,
Und unser Herz, Dein Heiligtum,
Mit Deiner Herrlichkeit erfüllet,
Durch Deine Nähe tief gestillet
Zerfließ in Deiner Gottheit Ruhms
Dich liebenswürdigst Gut
Erhebe Geist und Mut!
Amen! Amen! Halleluja! Halleluja!
Der HErr ist groß und gut und nah!

Amen

XLI.

Am Dreieinigkeitsfest.

(15.6.1862)

Die Notwendigkeit des Glaubens an die Dreieinigkeit.

Matthäus 28,18 – 20

Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. So hörte Jesajas die Seraphim rufen, als er den HErrn sahe sitzen auf einem erhabenen Thron und den Tempel erfüllet mit dem bloßen Saum seines Gewandes. Die göttliche Majestät, vor der selbst die Seraphim ihr Antlitz verhüllten, durchdrang den großen Propheten mit Schauern der Ehrfurcht, dass sein Herz bebte wie des Tempels Schwellen und er rief: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen.

Ähnliche Schauer vor Gottes Majestät und Heiligkeit gehen auch durch unsere Seelen, wenn wir tiefer eintreten in das Nachdenken über das Wesen Gottes, zu dem der heutige Tag uns aufruft. Alle die großen Wahrheiten, die wir in der bisherigen ersten Hälfte des Kirchenjahres betrachtet haben, fasst der heutige Tag zusammen als Offenbarungen des dreieinigen Gottes. Schöpfung, Erlösung und Heiligung – diese drei großen Gotteswerke für und in uns sind die wundervollen Offenbarungen des Vaters, der aller Wesen Urgrund und Ziel ist, des Sohnes, der mit dem Vater Eins ist und auch uns verlorenen Geschöpfen eine unbegreifliche Vereinigung mit Gott erworben hat, und des heiligen Geistes, der diese Vereinigung mit Gott den einzelnen Seelen zueignet in immer weiterer Ausdehnung. Davon zeugen unsere Sonntage und besonders, unsere herrlichen Feste, die Adventsbotschaft: dein König kommt zu dir, der Weihnachtsjubel: euch ist der Heiland geboren, die Passion mit Gethsemane und Golgatha, die Osterfreude über den auferstandenen Welterlöser, der auch unsere Gräber sprengen wird, die Himmelfahrtsverklärung und die Pfingstverheißung: Ich will Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch.

Diese großen Gottesgedanken und Gottestaten sind uns eine Himmelsleiter, an der wir aus den Dunkelheiten der Erde emporsteigen zu des Himmels lichten Höhen und lernen verstehen, was der heilige Seher der in ihrer Gottesferne unseligen Welt als großes Evangelium verkündet: also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: der Ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenes und demütiges Geistes sind, auf dass Ich erquicke den Geist der Gedeimigten und das Herz der Zerschlagenen, es soll von Meinem Angesicht ein Geist

weben, und Friede, Friede will Ich schaffen denen in der Ferne, wie denen in der Nähe, und will sie heilen. (Jes. 57) Hörs mit seliger Wonne: der unendlich erhabene, dreieinige Gott, will sich herablassen, bei uns, ja in uns zu wohnen, und so soll der Mensch der Sünde und des Todes zum seligen Himmelsmenschen und die Erde zum Paradiese verklärt werden. Zu solcher Höhe soll die Erkenntnis des Dreieinigen und die Gemeinschaft mit Ihm uns hinanheben. Um diesen Ewigkeitssegens lasst uns jetzt beten in tiefster Ehrfurcht und Andacht.

Gebet.

Matthäus 28,18 – 20

Unser kurzer aber inhaltsreicher Text gehört zu den letzten Worten, die der HErr JESus vor seiner Erhebung in den Himmel zu den Seinigen gesprochen hat. Es ist seine letzte Willensverordnung, in der Er als souveräner Herrscher aller Völker für alle Zeiten seine Befehle erteilt hat, es ist das große Testament seiner Kirche, von der Er will, dass sie fortwährend bis zum Weltgericht gesammelt und gesegnet werden soll durch die heilige Taufe. Dieser Taufbefehl enthält die große Lehre, auf die das ganze Christentum gebaut ist, die Dreieinigkeit zu aller Zeit soll man alle Glieder der Kirche taufen in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, das heißt, nach unserer Kirchenlehre: auf den Befehl und die Verheißung Gottes, unter seiner Anrufung, zum Glauben, zur Lehre, Ehre, Eigentum, Gemeinschaft und Dienst der heiligen Dreieinigkeit. Demnach haben wir durch die Taufe und durch die mit ihr zusammenhängende Konfirmation eine heilige Verpflichtung, an den dreieinigen Gott zu glauben und Keines von uns darf denken, man könne es mit diesem Glauben halten wie man wolle. Darf man ein Staatsgesetz nicht übertreten, so noch viel weniger Gottes Reichsgesetz des Glaubens an ihn den Dreieinigen. Wer von diesem Glauben abgefallen ist, dem sollte das keine Ruhe lassen und er sollte aufs Ernstlichste sich bemühen, durch tieferes Nachdenken und Beten den wahren Glauben an den dreieinigen Gott zu erlangen. Wir wollen uns dazu ermuntern durch die Betrachtung,

Nur der Glaube an den dreieinigen Gott, auf den mir getauft sind, gewährt uns

1. die lebensvolle Erkenntnis des wahren Gottes und
2. die selige Gemeinschaft mit Ihm,
3. die unsere Vernunft und unser Gewissen verlangt.

Heiliger dreieiniger Gott, lass auch jetzt Dich hernieder zu unserer Schwachheit und Unwürdigkeit und schließe das tiefe Geheimnis Deines allerheiligsten Wesens uns auf, dass wir Dich recht erkennen und das ewige Leben in Dir haben mögen. Deine Gnade, o Vater, regiere uns, Deine Weisheit, o Du Sohn Gottes, erleuchte uns, Deine Kraft, o heiliger Geist, stärke uns und erfülle uns mit allerlei Gottesfülle! Amen.

Das erste, was unsere denkende Vernunft und unser Gott und Ewigkeit suchendes Herz und Gewissen verlangt, ist eine lebensvolle Erkenntnis des wahren Gottes. Auch in dem Taufbefehl unseres Textes, der die notwendigsten Erfordernisse der christlichen Kirche kurz angibt, legt der Herr großes Gewicht auf die Lehre oder Erkenntnis. Zweimal hören wir da den Befehl, dass man alle Völker lehren soll und dazwischen hinein den Befehl, sie zu taufen in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Da ist vorausgesetzt, dass die Lehre besonders über diese drei heiligen Personen der Gottheit und über die großen Glaubenswahrheiten, die sich daran anschließen, das rechte Licht gebe und dass durch die heilsame Lehre jeder Christ eine lebendige Erkenntnis Gottes zu bekommen suchen muss. Da müssen wir nun sagen, dass nur bei dem Glauben an den dreieinigen Gott eine lebensvolle Erkenntnis des wahren Gottes möglich ist. Das können wir schon aus der außerordentlichen Bedeutung schließen, die der Dreieinigkeit eben durch den Taufbefehl beigelegt wird.

Sie erscheint hier als der kurze Ausdruck des ganzen Christentums, daher auch namhafte Theologen die ganze christliche Glaubenslehre als Lehre vom Vater, vom Sohn und vom heiligen Geist behandelt haben, wie ich überhaupt denen, die an die Dreieinigkeit nicht glauben wollen, sagen kann, dass nicht nur die gelehrtesten und erleuchtetsten Kirchenlehrer der alten Kirche, nicht nur die tiefen Denker Luther, Melancthon, den man bekanntlich den Präzeptor Deutschlands nannte, Calvin und andere, sondern auch in unserer Zeit die berühmtesten Lehrer unserer Kirche auf Entschiedenste an die Dreieinigkeit glauben und dass sogar große Philosophen diese Lehre als die Grundlage der richtigen Gotteserkenntnis betrachten. Das sage ich solchen, die gerne nach Autoritäten fragen und von den Zeiten des Rationalismus her die Ansicht haben, gescheite Köpfe glauben nicht an die Dreieinigkeit. Das konnte man in den Hörsälen sehr oft hören und in Büchern lesen vor zwanzig und fünfzig Jahren; jetzt aber ist das Gottlob vielfach anders geworden, die meisten Theologen und selbst viele Philosophen glauben an die Dreieinigkeit und finden in ihr die tiefste Weisheit und die einzig auch für die Vernunft befriedigende Erkenntnis Gottes.

Die menschliche Wissenschaft oder Weltweisheit hat den Gang genommen, dass die Bestreitung der Dreieinigkeit sich immer mehr als nackter Unglaube herausstellte und man einsehen musste, wie der bloße Schöpfergott oder Naturgott, den man übrig ließ, entfernt nicht das ist, was Vernunft, Gewissen und Gemüt des gottsuchenden Menschen verlangt. Wenn Christus bloßer Mensch oder Engel, der Geist aber bloß eine unpersönliche Kraft Gottes ist, dann ist Gott entweder der Unnahbare, durch eine große Kluft vom Menschen und von der Welt geschiedene, oder ist Er die schwimmende Allgottheit, die ohne Persönlichkeit mit der Welt zusammenfällt. Jenes ist die Denkweise der Juden und Mohammedaner und vieler rationalistischen Christen, dieses die der Heiden, der meisten Philosophen und der meisten ungläubigen Christen unserer Zeit. Die starr jüdische Auffassung stellt Gott in seiner Größe und Heiligkeit so hoch über die Menschen, dass diese bloß Ihn fürchten aber nicht lieben können, und es nicht wagen dürfen zu Ihm zu nahen, weil Er ein verzehrendes Feuer ist für die sündigen Sterblichen. Da steht heute noch der Zaun, der um den Sinai gemacht wurde, und der Vorhang, der das Heiligtum verschloss.

Während aber die Juden und selbst die Mohammedaner tiefe Ehrfurcht vor diesem unnahbaren Jehova bewahrten, so haben die christlichen Deisten Gott so weit aus der Welt hinausgetan, dass Niemand mehr Ihn zu fürchten, ja dass man sich nichts um Ihn zu kümmern brauche, wie Er sich auch nicht um die kleinen Sachen der Menschen kümmere und sie sich selbst überlasse, nur in die größeren Ereignisse der Welt etwa

eingreife. So denken jetzt über Gott unzählige in der Christenheit. Sie preisen Gott als den Schöpfer, der die Welt zum Besten der Menschen geschaffen und wirksame Kräfte in sie gelegt habe, sie aber nun sich selbst überlasse, da die Naturkräfte in ihrem großartigen Zusammenhang alles aufs Schönste bewirken. Dieses Lob des Schöpfers währt so lange als die Glückssonne freundlich scheint, als die Bäume, Weinberge und Felder ihr Gewächs geben, die Geschäfte gut gehen und gute Gesundheit das alles zu genießen gestattet. Aber wenn der Frost die Blüten und Reben verderbt, Nässe oder Dürre, Hagel oder Sturm die Felder verwüstet, Krankheit und Tod die Freude in Trauer verwandelt, dann klagt und murt man über den verborgenen Gott, oder über das finstere Schicksal oder über die launische Natur.

Da hauptsächlich ist der Punkt, von dem aus man leicht übergeht zu der heidnischen, Gott und Welt vermischenden Allgottheitslehre oder Pantheismus. Statt in Demut sich unter Gottes strafende Hand zu beugen und Sünde und Schuld bußfertig zu bekennen, vermischt der ungöttliche Mensch den Unterschied von Gutem und Bösem, von Licht und Finsternis, erklärt das Böse und das Übel als ebenso notwendig und berechtigt, wie das Gute und weil es nicht wohl möglich ist, einen persönlichen Gott als Urheber des Bösen wie des Guten zu denken, so denkt man sich Gott nicht mehr als ein persönliches Einzelwesen, sondern erklärt das ganze All für göttlich und vergöttert die Natur und die Menschheit. Die Heiden tun das noch in einer kindischen Weise mit einer wirklichen Ehrfurcht vor ihren Göttern. Ungläubigen Philosophen aber ist ihre Naturgottheit ein bloßes Gedankending ohne wirkliches Leben und in Wahrheit haben sie keinen Gott und endigen, wie unsere Zeit vollends ganz klar lehrt, im Materialismus, der alles bloß aus Stoff und Stoffwechsel erklärt, alles Geistige bloß als Kraft des Stoffes ansieht, die mit dem Stoffe aufhört.

Dieser Materialismus und Pantheismus, in dem Gott und Welt, göttlicher und menschlicher Geist, Kraft und Stoff, Gutes und Böses völlig in einander schwimmt, ist von allen wirklich denkenden und sittlich ernstern Männern der Wissenschaft als völlig vernunftwidrig erkannt und verworfen, aber in den Massen der Halbgebildeten, die allem tieferen Denken abhold sind und in ihrem Leichtsinn sich durch den Gedanken eines lebendigen, heiligen, richtenden Gottes nicht beunruhigen lassen wollen, da verbreitet sich dieser Unglaube immer mehr, viele Gedichte sprechen seine nebelhafte, oft ganz überschwängliche, alles verschwemmende Sprache, preisen das unendliche All und haben nur das unendliche Nichts; das nur auf irdischen Erwerb und Genuss gehende Streben freut sich dieser Natur- und Welt-Vergötterung und die vom Fleisch verblendete Vernunft übertäubt mit solchem Unglauben die höchst unbequeme Sprache des Gewissens, das alles Böse und Sündliche straft und davor warnt.

Wohin führt diese Verwüstung der wahren Gotteserkenntnis? Zunächst zum offenbaren Aberwitz und Unsinn, der vor der einzigen Frage: wie ist die Welt entstanden? wie ein Gespenst fliehen muss. Wer noch irgend vernünftig denkt, muss einsehen, dass die ganze Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, der regelmäßige Lauf der unzähligen Gestirne, der planmäßige Gang der Völker- und Menschen-Schicksale völlig unerklärlich ist ohne ein unendlich mächtiges, weises, gerechtes und liebevolles Wesen, das im Kleinen wie im Großen nach den Gesetzen der erhabensten Vernunft handelt, so dass in seinem ganzen Walten die größten Wunder erkannt werden von allen, die nur nicht nach der flüchtigen Spanne Erdenzeit, sondern mit dem Maßstab der Ewigkeit über Gottes Wege und Werke nachdenken. Die das nicht tun, sondern einen unendlich fernen, die Welt sich selbst überlassenden Naturgott oder eine leb- und vernunftlose Allgottheit glauben, die heben alle wahre Sittlichkeit auf, denn was sie

noch Sittlichkeit nennen, ist bloß äußere Gesetzlichkeit, Berechnung, Klugheit, – Anstand oder Tugendstolz. Ebenso rauben diese Ungläubigen allen Trost göttlicher Gedanken und alle Hoffnung einer alles ausgleichenden, alles herrlich vollendenden Ewigkeit. Wer möchte es mit solchen öden Irrlehren halten, die den Verstand und das Herz gleich unbefriedigt lassen, die zu dem Weltschmerz führen, über den die Anhänger dieses Unglaubens selbst klagen, ja zu einer trostlosen Verzweiflung, die das Leben zur Wüste macht und oft mit Wahnsinn oder mit Selbstmord endigt.

Wie ganz anders ist es da, wo man glaubt, was unsere Bibel über das Wesen des dreieinigen Gottes lehrt. Da haben wir einen Gott, der die höchste Vernunft, Weisheit, Heiligkeit und Liebe ist und durch diese Eigenschaften uns nahe tritt, so hoch Er durch seine Majestätseigenschaften, Ewigkeit, Allmacht und Allgegenwart über uns erhaben ist. Und eben dass Er nicht bloße Macht oder Naturgewalt ist, wird am schönsten erwiesen durch die Lehre von dem Sohne, der von Ewigkeit mit dem Vater Eins war. Darin allein findet die Vernunft eine befriedigende Erkenntnis Gottes. Denkt euch einmal den Gott der Juden und Mohammedaner und Deisten. Unermessliche Äonen hindurch war Er in absoluter Einsamkeit ohne irgend ein Wesen außer Ihm, bis Er Engel, Welt und Menschen schuf. Kann in solcher öden Einsamkeit ein Wesen glücklich sein, wenn es auch alle göttliche Macht und Herrlichkeit besitzt? Ist es möglich, glücklich zu sein ohne Liebe? Aber wäre das Liebe, wenn Er bloß in Vorausahnung die erst nach Jahrtausenden werdenden Geister lieben konnte? Aber auch nach ihrer Erschaffung kann Er durch die Liebe zu ihnen die Seligkeit haben, die nur die Liebe zu Gleichartigen gibt? Was können geschaffene Geister dem geben und sein, der sie schuf, dessen Hauch sie sind? Nur dann konnte Gott von Ewigkeit selig sein, wenn Er von Ewigkeit ein Wesen außer sich hatte, das Ihm gleich und ebenbürtig ist, Gott wie Er, unendlich weise, heilig und die Liebe wie Er! Dieses Wesen ist das Wort, das von Ewigkeit bei Gott, also außer Ihm und doch vollkommen Eins mit Ihm war in seligster Liebesgemeinschaft.

In diesem Wesen allein konnte Gott selig sein, ja nur in Ihm sich selbst erkennen, wie wir ohne Wesen außer uns niemals uns selbst erkennen, unserer selbst bewusst werden könnten. Deswegen heißt der Sohn der Logos, was sowohl die Vernunft oder das höchste Erkennen, als das Wort bedeutet. Wie unser Geist nur im Wort sich ausspricht und das Wort Eins ist mit dem, der es spricht, so ist der Sohn Gottes die persönliche Vernunft, das selbstständige Wort Gottes, in dem Gott sich selbst anschaut, erkennt, liebt und so selig ist. In Ihm wohnt, wie Paulus sagt, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig d. h. wesenhaft. Er ist der Abglanz, das Ebenbild des göttlichen Wesens. Mehr als siebenzig Stellen des Alten und Neuen Bundes bezeugen seine ewige Gottheit, in der Er sichtbar dem Abraham, Jakob, Mose, Josua und anderen erschien, unsichtbar das Volk Israel durch die Wüste geleitete und stets überwachte und regierte. Bei Mose nennt ihn Gott selbst sein Angesicht. Er ist das der Welt zugekehrte Angesicht Gottes, durch das der unendliche, unnahbare Gott den Menschen zugänglich und nahe, ja vertraut wird, der über die durch die Sünde so weit von Gott entfernten Menschen sagt: Meine Lust ist bei den Menschenkindern.

Wie Er für Gott selbst Erkenntnis, Seligkeit und Offenbarung ist, so ist es auch der heilige Geist, in dem der Vater und der Sohn sich erkennt, liebt und offenbart. Der Geist erkennt alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Und durch den Geist geschieht das Wunder der ewigen Liebe, die Selbstmitteilung Gottes an die geschaffenen Geister. Sie würden erdrückt und völlig unmächtig durch die unbeschränkte Allmacht, Majestät und Herrlichkeit Gottes, müssten zitternd und bebend fliehen vor Ihm. Aber wie der Geist das

Band ist zwischen dem Vater und dem Sohn, so zwischen Gott und den geschaffenen Geistern, besonders den Menschen. Durch den Geist kommt Gott zu den Menschen, wie dort zu Elias, der erfahren durfte, dass der HErr nicht im Sturm komme, und nicht im Erdbeben und nicht im Feuer, sondern in stillem sanftem Säuseln. Nur diese Lehre von Gott als dem Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet und Menschengeister zur freien Gemeinschaft mit Gott erhebt, und vom Sohn, der den Vater uns offenbart, nur diese Lehre von dem dreieinigen Gott gibt uns eine lebensvolle Erkenntnis von Gott und nur sie

2.

gibt uns auch die Gemeinschaft mit Gott, die unsere Vernunft und unser Herz und unser Gewissen ersehnt und erstrebt. Das ist es auch, was unser Text uns verheißt. Derselbe, der von sich sagen darf: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der sagt auch: siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Welche Himmelsbotschaft ist das, wie verklärt sie die Erde zum Himmel? Denn wo Er ist, da ist der Himmel. Und dass wir das hohe Wunder dieser Gemeinschaft, in die Er sich mit uns setzen will, glauben, befiehlt Er alle Völker zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, nach dem Griechischen tauchen in den Namen hinein d. h. versetzen in das Wesen, in die Lebensgemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Hätte Er das nicht gesagt, wir dürftens ja nicht wagen, so etwas auch nur zu denken. Denn bei allem, was ich vorhin stammelte über die Offenbarungen der Schrift zur lebensvollen Erkenntnis Gottes, musste eben der Sünder doch immer denken: zu einem Abraham, zu einem Mose, zu einem Jesaja und Ezechiel, zu den frommen Aposteln konnte Er so kommen, aber zu mir? o wehe mir, ich vergehe, ich kann seine Nähe, sein Kommen nicht vertragen, zu stark zeugen meine Sünden wider mich.

Aber selbst zu einem Mose hat Er ja gesagt, sehen könne Ihn kein Mensch, weil er sonst sterben müsste. Und auch die Apostel sagens, dass Ihn kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, da Er in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann. O dieses Licht, in dem Er strahlt heller als die Sonne, welchen Begriff von seiner Herrlichkeit gibt es uns! Wie beschämt der Gedanke daran die gedankenlose, unehrerbietige Art, in der die allermeisten Menschen vor Ihn treten im Gebet, als ob Er wäre wie wir, als ob er unendlich ferne wäre und wir wie in die leere Luft hinein zu Ihm reden dürften. Denkt euch doch auch ein wenig hinein in seine Herrlichkeit. Auf hohem Diamant blitzendem Thron eine unbeschreiblich hehre, stärker als der hellste Sonnenglanz strahlende Gestalt, die auf mehr als zwanzig Millionen Meilen weit ihr Licht verbreitet, und ringsumher unabsehbare Scharen von viel hundert Millionen Engeln und verklärten Menschengestirnen, alle voll der tiefsten Ehrfurcht vor Gottes Majestät, so dass sie auf das Angesicht niederfallen und bald in heiligem Schweigen, bald mit Lobgesängen, die durch alle Himmel tönen, den, der auf dem Thron sitzt, anbeten. Können wir die Sonne, das Geschöpf seiner Hand nicht einmal ansehen, wie viel weniger würden wir den Anblick seiner unendlichen Herrlichkeit vertragen können? Ist es da nicht ein unbegreifliches Wunder, dass wir mit diesem Gott und HErrn dürfen in Gemeinschaft stehen.

Ebenso aber bewegt uns diese Frage bei Christo. Auch seine Herrlichkeit strahlt heller als die Sonne und seine Stimme ist wie großes Wasserrauschen und wie starker Donner und seine Augen blitzen wie Feuerflammen. Wenn sein vertrauter Johannes vor diesem Anblick sich so entsetzte, dass er in Ohnmacht zu Boden stürzte, wie ginge es uns bei seinem Anblick? Und doch sollen wir mit Ihm und mit dem Vater Gemeinschaft haben,

vertraulich Ihn lieben und von Ihm geliebt werden, kindlich zu Ihm beten und Antworten von Ihm vernehmen! Wie ist das möglich?

Nur durch das, was Johannes von Ihm rühmt: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Aus des Himmels unerreichbaren Höhen hat die Dreieinigkeit sich herniedergelassen in die Menschheit, indem der Sohn unser Geschlecht annahm und uns in allem gleich wurde, nur nicht in der Sünde. Seine Krippe, seine Armut in Nazareth, sein liebevoller Umgang mit den Ärmsten und Verachteten, die Hilfe, die auch die Elendesten, leiblich und geistig Verkrüppelten bei Ihm fanden, vollends seine Schmach und sein tiefes Leiden am Ölberg und am Kreuz, das alles macht Ihn uns so nahe, dass wir vor seiner Gottesmajestät uns nicht mehr entsetzen, ja dass Er der Allernächste und Vertrauteste ist für eine Seele, die seine Versöhnung und Stellvertretung im Glauben erfasst hat und durch Ihn gerecht, ja Gottes Kind geworden ist. Da erschließt sich zu den hohen Wundern der unerreichbaren Gottesmajestät das Wunder der nahen und zugänglichen Vaterliebe Gottes. Wer an den für uns menschengewordenen Gott und an sein ganzes Erlösungswerk glauben kann, der erlangt in Ihm die Himmelsflügel, mit denen er sich emporschwingen darf vor den Thron des Allerhöchsten und die neue Sprache, die zutrauensvoll ruft: Abba, mein Vater!

Solches wirkt der Geist, der den Sohn und den Vater im Herzen verklärt, ohne den Niemand Jesum einen Herrn heißen, d. h. an seine Gottheit und Versöhnung glauben kann, der allein uns das Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind. Da hört die Furcht auf, die immer Pein hat, und die Liebe glühet auf und ist das Band, das Gott und den Menschen, den Himmel und die Erde verbindet. Die Seele lernt beten, nicht mehr mechanisch zu dem fernen Gott, sondern geistlich, kindlich zu dem nahen, persönlichen, lebendigen Gott und Vater. Und was in diesem inneren Umgang sich der Seele ausschließt, wer kanns in Worte bringen! Mit unaussprechlichen Seufzern, sagt Paulus, d. h. mit Gebeten, die sich nicht in Worte bringen lassen, vertritt der Geist die Heiligen nach dem, das Gott gefällt. Und der große heilige Gott redet auch mit ihnen, nicht in Donnerstimme, nicht in Gewissensvorwürfen, nicht in verdammendem Richterspruch, nein in stillem Säuseln seligen Gottesfriedens, in der Versicherung, dass Er alles vergebe – o welcher Himmel von Seligkeit ist schon darin – dass Er alles vergebe, dann dass Er alles uns Heilsame gebe und den Himmel aufschließe und Sünde und Tod und Teufel und Hölle nicht mehr zu fürchten sei. Auch was für die Erde nötig von Weisheit und Kraft und Hilfe, zeigt und gibt Gott dem, der als in Christo versöhntes Kind mit Ihm zu reden weiß.

Das ist das innere Heiligtum der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, in dem allein man Ihn kennen lernt und erfährt, was die beste Theologie und Philosophie nicht von Gott lehren kann. Der Geist, der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforschet, leitet auch den Menscheng Geist in alle Wahrheit. Da geht es nicht mehr wie bei jenem heidnischen Philosophen und Dichter Simonides, der auf seines Königs Frage, was Gott sei, sich einen Tag, dann acht Tage Bedenkzeit ausbat und zuletzt erklärte, er wisse es nicht. Die Seele, die durch den heiligen Geist ihre Versöhnung im Gottmenschen Jesus und in Ihm den Vater gefunden hat, kennt den dreieinigen Gott und wenn sie auch nicht versteht, wie die heiligen drei Personen doch vollkommen Eins sein können, so weiß sie ja, wie ihre eigene Gemeinschaft und Einheit mit Gott, ja das Sein und Wohnen Gottes in ihr auch ein wunderbares Geheimnis ist, das kein Verstand begreifen kann, das aber das Herz und das ganze Leben fühlt als eine heilige Realität, als eine göttliche Lebenskraft, durch die der Schöpfer eines neuen Lebens, der Erlöser von Schuld, Sündenmacht und Todesangst, der Tröster, Lehrer und Himmelsführer ihr innerlich offenbar

wird, so offenbar, wie der Kranke sich neu belebt fühlt, wenn schnell die Gesundheit wiedergekehrt ist, obgleich ers nicht versteht, wie Kraft statt der Schwachheit, Wohlsein statt des Übelseins, frischer Lebensmut statt der schwermutsvollen Ermattung so schnell eintreten konnte.

Können wir ja doch alle die großen und kleinen Wunder der Schöpfung nicht begreifen, nicht die große herrliche Sonne mit ihren Planeten allen und die Myriaden von Sonnen am hohen Himmelszelt, aber auch nicht die Farbenpracht im Tautropfen, der die Sonne widerstrahlt und nicht das Gewimmel der kleinen Tierwelt in dem Wassertropfen, nicht das Werden des Baums aus dem Kern, ja nicht einmal des Gras- und Fruchthalms aus dem winzigen Körnlein, nicht den wundervollen Zusammenhang unseres Geistes mit dem kunstvoll organisierten Leib, aber auch nicht einmal die Leistungen des kleinsten Sinnes und Gliedes. Überall Wunder Gottes ohne Zahl, überall lebendige Kräfte, deren Wirkung wir sehen aber nie begreifen. Wie wollten wir den Urheber und Träger aller dieser Kräfte begreifen! So wenig als wir das Meer ausschöpfen können, so wenig können wir den Unendlichen ausdenken und begreifen. Aber anbeten können wir Ihn und lieben können wir Ihn, und je mehr wir Ihn lieben, anbetend Ihn lieben, desto mehr werden wir Ihn erkennen, und auch seine oft unbegreiflichen Wege und Führungen verstehen lernen. Auch da leitet der Geist in alle Wahrheit, und wo die von Gott Fernen lauter Widerspruch sehen und irre werden an Gott, ja murren wider Ihn, da erkennt die mit Gott in Gemeinschaft stehende, die betende Seele lauter Gnadenzüge, Liebesschläge, Himmelswege.

Aber Eines ist zu dem allem durchaus notwendig, das unser Herr in unsrem Texte befiehlt, dass wir halten Alles, was Er uns befohlen hat. Ohne Heiligung kann Niemand den Herrn schauen. Deswegen hörten wir vor acht Tagen das ernste Wort, dass die Welt d. h. ungöttlich und irdisch gesinnte Menschen den heiligen Geist nicht empfangen können. Man muss Gott lieben, um Ihn zu erkennen, man muss Ihm gleich zu werden trachten, um seine Offenbarungen zu verstehen. Sagt ja der Heiland selbst von seiner Lehre, dass nur der ihre Göttlichkeit erkenne, der den Willen des Vaters zu tun suche. Und warum konnte Er seinen Aposteln in unsrem Text seine beständige Nähe und selige Gemeinschaft verheißen, als weil sie wirklich hielten, was Er ihnen befohlen hatte, weil sie aus Liebe zu Ihm das Irdische verleugneten und nach dem Himmlischen trachteten.

So muss auch uns wahre Liebe zu unsrem Gott und Heiland und zu unserem Nebenmenschen beseelen. Dann nur kann Er, der die Liebe ist, sich uns immer mehr offenbaren und das Geheimnis der Dreieinigkeit von Klarheit zu Klarheit uns enthüllen, bis Er das Glauben verwandeln kann in seliges Schauen und uns heiligen zum Höchsten, was ein armer Erdenmensch werden kann, zu Tempeln der Dreieinigkeit. Ach du großer, herrlicher Gott, bereite uns dazu durch Deine Gnade und Wahrheit, bilde uns in Dein Bild, lass uns ewig Eins sein mit Dir!

Komm Du sel'ges Wesen,

Das ich mir erlesen,
Werd mir offenbar,
Meinen Hunger stille,
Meinen Grund erfülle
Mit Dir selber gar,
Ich bin Dein,
Sei Du auch mein,
Bis Du dich in jenem Leben
Mir wirst völlig geben.

Amen

XLII.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

(2.6.1861)

Betrachtet nicht des Reiches Gottes stillen Gang.

Markus 4,26 – 32

Jesus sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf, und wächst, dass Er es nicht weiß. Denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. Und Er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und durch welches Gleichnis wollen wir es vorbilden? Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird aufs Land, so ist es das kleinste unter allen Samen auf Erden. Und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu und wird größer denn alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, also, dass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Der Hauptgedanke dieses Evangeliums ist der, dass das Reich Gottes einen kleinen, unscheinbaren Anfang hat und im Stillen wächst, ohne dass die Menschen es wissen und merken und dass erst zur Erntezeit die schöne Frucht hervortritt. Das ist eine Belehrung, die für unsere Zeit ihre ganz besondere Bedeutung hat. Man hört jetzt der Stimmen gar viele, die einen ganz anderen Gang des Reiches Gottes wünschen; das Kleine, Unscheinbare und Stille verachten sie und verlangen Großes, siegreich die Welt Überwindendes; weil aber die Welt und das Unchristentum in ihr noch so große Macht hat, so verwerfen sie die Kirche, die hauptsächlich den Beruf hat, das Reich Gottes zu fördern, verwerfen alle stille Wirksamkeit, die zuerst mit Gottes Wort Grund zu legen sucht, und fallen auf allerlei äußerliche Tätigkeiten hinein, die ein viel rascheres Kommen des Reiches Gottes herbeiführen sollen.

Andere, die mehr auf sich selber blicken, sind mit Allem, was sie von Jugend auf als göttliche Wahrheit gelernt haben, unzufrieden und haben gar kein Vertrauen zu den Wirkungen des in sie gepflanzten Wortes Gottes, beurteilen Alles wie im Äußeren nach großen Erfolgen, so in ihrem inneren Leben nach lebhaften Gefühlen und gewaltigen Erregungen. Von der stillen, tief gründenden und allmählich umgestaltenden Wirksamkeit des Wortes Gottes haben sie keinen Begriff.

Da gibt unser Text eine andere Anschauung und lehrt uns, wie schon der Prophet sagt, die geringen Tage nicht zu verachten, richtet die Blicke auf das Kleine, Unscheinbare und gibt uns die Hoffnung, dass daraus noch etwas Großes und alle Wünsche Befriedigendes hervorgehen werde. Nur muss man warten können, wie der Landmann warten muss, der seinen Samen ausstreut auf das Land. Wenn er dann sogleich Früchte verlangen, zur Saat gleich den Erntewagen mitbringen würde, so wäre

das verwerfliche Ungeduld und Torheit. Dieser Torheit soll man sich auch im Geistlichen nicht schuldig machen, sondern mit genügsamem Sinn das Wachstum der göttlichen Pflanzen erwarten und Gott nicht vorgreifen. Diese Belehrung unseres Textes fassen wir in die Ermahnung:

Verachtet doch den stillen Gang des Reiches Gottes nicht,

1. es hatte von jeher kleine Anfänge,
2. es beginnt mit verborgenem Keimen und Gedeihen des göttlichen Samens,
3. dessen Früchte sind zuerst im inneren Leben, in äußerer Herrlichkeit aber erst zur Erntezeit sichtbar.

HErr JEsu, unterweise heute uns alle über die Wege Deiner himmlischen Weisheit, die Du gehst mit Deinem Reiche auf Erden. Es soll nicht kommen mit äußerlichen Gebärden, es soll vor Allem tief in unsern Herzen Wurzel fassen und in der Stille stark und groß werden. Gründe es so auch in unseren Herzen durch die Kraft Deines heiligen Wortes, das Du bei uns Allen unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen lassen wollest. Segne dazu auch unsere heutige Betrachtung in der Kraft Deines heiligen Geistes und mache uns weise zur Seligkeit. Amen.

1.

Mit dem Dreieinigkeitsfest, das wir vor acht Tagen begingen, schlossen wir die erste Hälfte des Kirchenjahres, die Festhälfte, in der die großen Tatsachen der Erlösung an unserem staunenden Geiste vorübergingen, die Geburt, das Leben und Leiden, der Tod und die Auferstehung JEsu, seine glorreiche Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geistes, diese großen Offenbarungen des dreieinigen Gottes. Diese erhabenen Wahrheiten sind wahre Lebensquellen, durch welche uns Kräfte der Ewigkeit zufließen, wenn wir nur im wahren und lebendigen Glauben unsere Herzen Dem hingeben, der vom Himmel zur Erde herniedergekommen ist, um uns von der Erde zum Himmel emporzuziehen. Man sollte meinen, diese großen Gottesgedanken und Gottestaten würden alles Volk hinreißen zu lebendigem Glauben und tiefer Liebe gegen Den, der so Großes an uns getan hat. Aber heute noch gilt die Prophetenklage: „wer glaubet unserer Predigt, wem wird der Arm des HErrn offenbar?“ Die Welt im Großen lässt die heiligen Festzeiten an sich vorübergehen und bleibt wie sie ist, immer weiter breitet das Sündenverderben sich aus und auf dem großen Markt des öffentlichen Lebens, in der Politik, in den Sälen und Kammern der Bürokratie und der Demokratie, in den Geschäften des Handels- und Gewerbelebens, in Fabriken und Kasernen, vollends in solchen Gesellschaften, die gänzlich vom Weltgeist beherrscht sind, da sieht man oft in unbegreiflicher Weise die Grundsätze des Christentums verleugnet, als ob der Heiland bloß ein Mann für die Kirche wäre, nicht für's Leben.

Daher hört man jetzt so viele Klagen über Un- und Halb-Christentum und über die geringe Wirksamkeit der christlichen Gnadenmittel. Da werden dann sehr häufig die Diener der Kirche beschuldigt, als ob sie es eben allzu sehr fehlen ließen an der

rechten Kraft und am rechten Eifer. Man verlangt eine ideale Kirche, in der Alles nach dem Sinn und Geist JEsu gestaltet sein soll, deren Mitglieder alle bekehrt sein sollen, so dass von den Sünden und Lastern der Heidenwelt nichts mehr in der Christenheit gesehen werde. Die Schuld davon, dass diese Kirche nicht da sei, wirft man auf die Geistlichen fast allein und macht es ihnen zum Vorwurf, dass sie nicht auch solche Erweckungen und Massenbekehrungen zu Stande bringen, wie sie in Amerika, Irland, Schottland und andern Gegenden vorkamen. Große Erweckungen, Massenbekehrungen, das ist's was jetzt viele Gegner der Kirche, aber auch viele ihrer besten Mitglieder verlangen, als ob nur dadurch eine Kirche und eine Geistlichkeit sich legitimieren könnte. Wie man auf den Eisenschienen in zwei Tagen ganz Deutschland durchfliegt, so möchte man auch einen raschen und allgemeinen Himmelsflug und wendet den großartigen Maßstab, den die technischen und industriellen Verhältnisse geben, auch auf das Geistliche und auf die Kirche an.

Solchen Ansichten möchte ich aus unserem heutigen Text die Bitte entgegenhalten: verachtet doch den stillen Gang des Reiches Gottes nicht. Es gleicht dem kleinen, allmählich groß heranwachsenden Senfkorn und dem Weizen, der klein und zuerst nur grasartig aufsprösst. Vieles, was im Verborgenen geschieht, sehen unsere Augen nicht. Von jeher war das Volk des HErrn ein kleines Häuflein unter den Massen des großen gemischten Haufens. So unter Mose, unter den Richtern und David und unter den besten Königen und Propheten Israels. Nie hat das ganze Volk oder auch nur die Mehrheit ernstlich und beharrlich zu dem HErrn gehalten. Die erhabensten Offenbarungen Gottes in Ägypten und am Sinai konnten nicht hindern, dass das Volk bald wieder das goldene Kalb anbetete und nach den erschütterndsten Strafgerichten wie nach den reichsten Wohltaten der göttlichen Liebe konnten sie durch Murren und Empörung Gott aufs Höchste erzürnen. Die ganze Geschichte Israels unter den Richtern und unter den Königen ist voll von den traurigsten Verkehrtheiten des Abfalls von Gott bis zum rohesten Götzendienst, unter den zwanzig Königen Juda's waren zwölf schlechte, die neunzehn Könige Israels waren alle leichtsinnige Götzendiener. Jesajas glaubte er arbeite vergeblich und bringe seine Kraft umsonst zu. Elias meinte er sei allein übrig geblieben. Welche Verfolgungen ergingen über die Männer, die es ernstlich mit dem HErrn hielten und des Volkes Sünde strafte! Selbst nachdem das furchtbare Gericht der babylonischen Gefangenschaft einen ernsteren Sinn im Volk begründet hatte, dass der Götzendienst nicht mehr wiederkehrte, so verloren sie sich doch bald in das Äußere, in tote Gesetzlichkeit und Zeremoniendienst, wie wir an den Pharisäern zur Zeit JEsu und an dem von ihnen beherrschten Volk sehen.

Der Heiland selbst konnte unter diesem ungöttlichen Geschlecht wenig ausrichten, sie wollten ihn nicht hören und kreuzigten ihn. Das Häuflein der durch ihn Bekehrten war sehr klein, selbst unter seinen zwölf Aposteln war ein Judas, den der HErr selbst nicht bekehren konnte. Die vom Pfingstgeist erfüllten Apostel durften zwar zuerst vieler Bekehrten sich erfreuen, aber bald ging es doch auch da langsam und wenn sie in einer Stadt predigten, so heißt es nirgends, die ganze oder auch nur die halbe Stadt habe sich bekehrt, sondern „etliche fielen dem Worte zu,“ etliche, die unter der großen Masse verschwanden. Die Römer, die Korinther, die Epheser, an die Paulus schrieb, waren ein kleines und meist verachtetes Häuflein unter den Massen, unter welchen das ganze Weltgetümmel und der Götzendienst und die Fleischessünden ungestört fortgingen. Paulus war doch einer der gewaltigsten Wahrheitszeugen aller Zeiten und hat mehr gewirkt, als alle Apostel, aber auch er konnte nirgends die Massen bekehren, sondern nur Wenige aus dem großen Meer der Welt herausfischen. Ist es denn vor Gott recht, von uns zu

verlangen, dass wir die Massen bekehren, die schlimme Erbschaft von Jahrhunderten siegreich überwinden und Alles gut machen, was teils die Schlawheit der Obrigkeiten, teils die schlechte Erziehung der Eltern, teils eine Flut schlechter Bücher und Blätter schlimm gemacht hat. Darf man fordern, dass vor unseren schwachen Worten die Götzen alle fallen, die Herzen alle auf einmal anders werden sollen? Und kann man so ganz vergessen, dass auch in den blühendsten Zeiten der ersten Liebe, in den ersten christlichen Gemeinden doch gar viele Sünden und Rückfälle vorkamen, so klein auch diese Gemeinden waren.

Später aber, nachdem große Scharen in die Kirche hereingetrieben waren, was waren das für Christen? Jene wilden Barbaren, die im Namen des Christentums die blutigsten Kriege führten, jene Sachsen, die nur der Gewalt weichend sich unter das Joch des Kreuzes beugten, während sie innerlich es verwünschten, oder jene Priester, die um des Glaubens willen zahllose unschuldige Opfer auf Scheiterhaufen verbrannten, selbst aber ein fleischliches Leben führten, was für Christen waren das? Auch nach der Reformation, wie bald sicherte sich der alte Mensch wieder sein Gebiet? Wie bitter klagt Luther über Prediger und Zuhörer, wie viele Rohheit, Stumpfheit und Sünde trat ihm entgegen, so dass er sagt, er sei zufrieden, wenn von Hunderten in der Kirche auch nur zehn aufmerken und nur etliche sich bekehren! Besonders klagt er über die große Trunksucht der wüsten Deutschen, über den übermäßigen Luxus aller Stände, über Unredlichkeit, Unzucht und andere Sünden, über den Ungehorsam der Dienstboten und über rohen Weltsinn überhaupt. Höret einige seiner Worte: „der Saufteufel ist mit Wolkenbruch und Sündflut eingerissen und hat Alles überschwemmt, dass alle Ermahnung und Predigt dagegen viel zu schwach ist. – Fürsten, Herren, Räte, Bürger und Bauern wollen nur genießen, nur Gewalt, Ehre und Gut haben, aber Niemand Nichts tun will. – Der meiste Teil Bürger und Bauern sind den Kirchendienern feind; könnten sie ihnen nur viel Leid tun, nichts geben und allenthalben nehmen, das täten sie von Herzen gerne. Könnte der Bauer seinem Pfarrherrn als Zehnten lauter Spreu geben, so täte er's. – Oft werde ich so zornig über unsere Bauern, Bürger und Adel, dass ich denke, ich wolle keine Predigt mehr tun, denn sie machen's so schändlich, dass einer sich möchte verdrießen lassen zu leben. – Ich fürchte der meiste Teil unter uns auch hier in Wittenberg seien Heiden unter dem christlichen Namen.“

Bald nach Luther kamen Zeiten, in denen die Mehrzahl der Theologen und Prediger um dürre Glaubenssätze zankte, wo einer den andern auf der Kanzel angriff und widerlegte, ja oft mit gemeinen Schmähungen verketzerte, was selbst Gottesmännern wie Arndt, Spener, Franke und andern von Seite der sogenannten Rechtgläubigen widerfuhr. Das Volk hatte dabei keine Erbauung und lebte in roher Verwilderung dahin. Aus dem siebzehnten Jahrhundert, aus dem hauptsächlich wir unsere herrlichen Kirchenlieder haben, werden schauerliche Schilderungen von Unsittlichkeit und Verachtung des göttlichen Wortes erzählt. Spener klagt: unsere Zeit gleicht der des Jeremias wie ein Ei dem andern, nur dass wir keinen Jeremias haben. Unsere Kirche gleicht einem Gebäude, so aller Orten verachtet und kein Flicker fast mehr helfen will.

Danach kamen die Zeiten, in denen der Rationalismus bei den meisten Geistlichen herrschte, die Kirchen leer standen und das Volk immer mehr sich dem Weltgeist überließ. Es kam die Religion der Aufklärung und die Religion der Dichter, die den Rationalismus in die Massen des Volks einführten, besonders in die Gebildeten, deren Mehrzahl heute noch Schillers und Goethes Ansichten über die Wahrheiten der Bibel hinaufstellt und auch unter dem geringeren Volk diese falschen Gedanken verbreitet. Ein großer Trost dabei ist der Umschwung, den Gottes Gnade doch mannigfach bewirkt hat,

besonders durch die Offenbarungen seiner Macht in den Freiheitskriegen von 1813 und die sich daran knüpfende Erweckung, die in der Theologie eine neue Zeit brachte. Jetzt dürfen wir doch sagen, dass die Mehrzahl der Theologen und Geistlichen die großen Grundwahrheiten des Wortes Gottes wieder glaubt, und höchst erfreulich sind die vielen Vereine und Anstalten zur Förderung des Reiches Gottes. Da zeigt sich doch viel lebendiges Christentum, neben dem freilich eine übergroße Macht der Welt und Sünde hingehet. Die große Masse wendet sich immer mehr vom wahren Christentum ab und auch unter den Geistlichen sind viele, die mehr dem Zeitgeist, als dem heiligen Geist huldigen.

Aber – fragt man – warum haben die Lebendigen unter den Geistlichen und Nichtgeistlichen nicht mehr Macht und Einfluss, warum durchbrechen sie nicht die Massen der gleichgültigen oder rohen Weltmenschen? Warum wirken die Geistlichen bei uns nicht auch solche Erweckungen und Massenbekehrungen, wie in andern Ländern? Darauf zuerst die Antwort, dass die Erweckungen in Amerika nicht von Geistlichen ausgingen, sondern von Kaufleuten, die in Folge schwerer Verluste in der Handelswelt und großen Schreckens ein tieferes Bedürfnis hatten und bloß zu gemeinsamem Gebet sich vereinigten. Dann die Bemerkung, dass von den zwei Arten der Bekehrung Jede gleich berechtigt ist, sowohl die allmähliche als die schnelle. Die schnelle, da die Seele aus einem Leben ohne Gott in ganz kurzer Zeit übergeht in Buße und Glauben, macht viel mehr Aufsehen, und wenn dazu eine Predigt das Mittel war, so fällt das sehr in die Augen, aber deswegen darf man doch die allmähliche, in ruhigerer Weise fortschreitende Bekehrung nicht verachten. Von den zwölf Aposteln ist nur ein einziger, Paulus, schnell erweckt und bekehrt worden, bei den elf andern ging die Umwandlung sehr allmählich während der drei Jahre ihres Umgangs mit JEsu und sehr stufenweise unter JEsu Lehren und Wundern, unter seinem Kreuz, in seinen Ostererscheinungen, auf dem Himmelfahrtsberg und recht erst am Pfingstfest. So gehts auch bei uns meist stufenweise in der Schule, im Konfirmandenunterricht, beim Abendmahl, unter allerlei Leiden und andern ergreifenden Lebenserfahrungen. So mögen jene Ungeduldigen, die meinen, der HErr komme nur im Sturm, Feuer und Erdbeben, nicht auch im stillen, sanften Säuseln, sie mögen auf ihre Fragen, warum bei uns keine großen Erweckungen, aus unserem Text die Antwort vernehmen:

2.

Dass das Reich Gottes oder das Werk Gottes zur Bekehrung der Menschenherzen von JEsu selbst mit dem verborgenen, unmerklichen Keimen und Gedeihen des Samens verglichen wird und also seiner Natur nach zuerst einen stillen verborgenen Gang geht. Auch vergleicht er es mit dem kleinsten unter allen Samen des Landes, dem Senfkorn, anzuzeigen, wie klein und unscheinbar die Anfänge des Reiches Gottes seien. Und wenn er diese Anfänge dem Ausstreuen der Saatfrüchte auf das Land gleichstellt, so hebt er besonders hervor, dass deren Keimen und Gedeihen wie von selbst geschehe, ohne dass der Sämann, der sie ausgesät, es weiß und merkt, und ohne dass er weiter dazu beiträgt. Die Erde bringe von ihr selbst zuerst das Gras, dann die Ähren und danach den vollen Weizen in den Ähren. Der Same keimt von sich selbst, d. h. durch die ihm innewohnende Kraft zu Halmen, Ähren und Weizen. Unter dem Samen versteht der HErr das Wort Gottes und sagt also von ihm, dass es vermöge seiner göttlichen Kraft in den Herzen der Menschen wirke, ohne dass die es verkünden selbst es wissen und merken au äußerlich in die Augen fallenden baldigen Erfolgen.

Das ist die Kraft des göttlichen Wortes, von welcher Gott schon durch den Propheten Jesajas verheißt, dass es nicht leer zurückkehren, sondern tun soll, dazu Gott es sendet. Das Wort Gottes enthält Wahrheiten, die bei dem Menschen einen guten Boden finden, in seinem Geist tief haften, wie der Same im Boden der Erde, so dass Jeder, der sein Gewissen nicht eingeschläfert hat, zu Allein, was das Wort Gottes lehrt, Ja und Amen sagen muss. Der Geist des Menschen ist die Erde oder der Boden, von dem der HERR JESUS sagt, dass er von ihm selbst zuerst das Gras, dann die Ähren und danach den vollen Weizen bringe. Dieses Gedeihen ist eigentlich nur der unteren Triebkraft des Samens zuzuschreiben, aber doch kann der Same ohne einen guten Boden nicht sprossen und gedeihen. Unser unsterblicher, aus und zu Gott geschaffener Geist hat in sich ein tiefes Sehnen nach seinem Ursprung, nach Gott, und nach seinem Ziel, Gott und Ewigkeit. Deswegen können alle irdischen Dinge ihm nie genügen und Nichts, was Menschen ihm bieten können, befriedigt ihn. Wenn er nun da Gottes Wort hört, so sind ihm das Heimatklänge, Rufe aus und zu dem Geistesreich, das er sucht. Besonders aber sagt ihm das Gewissen und die Erfahrung seines Lebens, dass er seine Pflichten nicht wie Gott es von ihm verlangen könnte, erfüllt und des göttlichen Missfallens sich schuldig gemacht hat und nur durch eine göttliche Begnadigung ihm geholfen werden kann, dass aber diese Gnade nur durch die Versöhnung in Christo JESU zu finden ist und dass nur durch seinen Tod und seine Auferstehung der Himmel uns aufgeschlossen wird. Dieser Hauptinhalt des göttlichen Wortes wird durch alle Worte JESU und seiner Apostel wie ein göttlicher Same in unsre Herzen ausgestreut und wirkt darin fort, wenn der Mensch nicht ganz gedankenlos ist. Daher kommt es für die Sämänner, d. h. für die Prediger und Lehrer nur darauf an, dass sie in der Kirche und in den Häusern und in der Schule die göttliche Wahrheit rein und unverfälscht in die Herzen als göttlichen Samen ausstreuen, dass sie also alle Rechte der göttlichen Gerechtigkeit mit Ernst und Nachdruck verkündigen und so Buße und Sehnsucht nach Erlösung zu wirken trachten, dann aber auch das einzige Heil in JESU Christo dem Sohne Gottes mit freudiger Kraft verkündigen und die Seelen zum wahren lebendigen Glauben und zur Bekehrung durch den heiligen Geist anhalten.

Da dürfen dann aber weder die Prediger selbst noch andere verlangen, dass ihr Wort sogleich große Wirkungen zeige, so wenig ein Ackermann Früchte erwarten darf, wenn er kaum gesät hat. Wie eine gute Zeit und gute Abwechslung von Regen und Sonnenschein dazu gehört, dass der Same in der Erde Wurzeln schlage und Keime emportreibe, die langsam zu Halmen und Ähren werden, so bedarf das viel größere Werk des göttlichen Samens in den Menschenherzen noch viel mehr Zeit. Da sind oft große Hindernisse zu überwinden, böse Gedanken und Lüste aller Art niederzukämpfen, bis der Boden, der den Samen aufnehmen soll, bereitet ist, es kostet viel, bis ein Menschenherz sich hergibt, besonders weil Alles Sache des freien Willens sein soll, weil Gott nichts Erzwungenes, Gemachtes, Übereiltes will, sondern freie Liebe, freie Überzeugung, freie Hingabe. Da müssen wir Menschen Geduld haben mit anderen Menschen und mit den Wirkungen Gottes und müssen vertrauen auf die stille Arbeit des Geistes, der das Wort in den Herzen keimen und gedeihen macht. Die Erfahrung lehrt, dass solche langsam erstarkte Pflanzen festeren Bestand haben, als die schnell aufgeschossenen. Besonders die mehr auf Gefühlserregung, als auf klarer Überzeugung beruhenden Erweckungen halten gar manchmal nicht lange an und es gibt schwere Rückfälle. Solche starke Gefühlserregungen kommen besonders bei solchen vor, die noch wenig vom Worte Gottes wissen und die ersten Eindrücke davon, die sie etwa in einer Predigt erhalten, lebhafter empfinden. So war es bei Vielen in England, Irland, Amerika, die kaum einige Schulbildung genossen, kaum je das Wort Gottes recht gehört haben.

Wenn sie's dann einmal hören, werden sie stark davon ergriffen. Bei uns aber sind die Leute die größten Wahrheiten aus Gottes Wort gewohnt, haben auch schon viele Zweifel dagegen gehört und glauben über dem Allem zu stehen. Da ist der schwerere Weg der Überzeugung, der Widerlegung der Zweifel und Vorurteile zu gehen, da gehen die Wirkungen viel langsamer, wie die gründliche Kenntnis einer Sprache nicht durch die von oberflächlichen Leuten empfohlenen Schnellmethoden erworben wird, sondern auf dem langsameren aber sicheren Weg der Grammatik, und wie es Pflaster gibt, die einen Schaden schnell zuheilen, wobei der Krankheitsstoß sich auf edlere Teile wirft, während der verständige Arzt durch gründlich ausheilende Mittel langsam dem sicheren Ziel der Gesundheit zustrebt. So muss im Geistlichen die böse sündliche Natur durch gründlicher wirkende Gottesgedanken bekämpft und ein inneres Leben gepflanzt werden, das fest in entschiedener Überzeugung wurzelt und den mancherlei Einflüssen der Welt gewachsen ist.

Das aber ist doch gewiss, dass Gottes Wort sich an Vielen nicht unbezeugt lässt, dass Manche seiner Hörer wirklich andere Menschen und auf das Heil ihrer Seele ernstlich bedacht werden, sehr Viele wenigstens ernstere Gedanken über sich selbst und die Welt fassen und so viel Heilserkenntnis in sich aufnehmen, dass sie Gott verstehen, wenn Er mit ernsteren Sprachen bei ihnen einkehrt. Da kann der göttliche Same oft Jahrelang im Herzen still fortwirken, man sieht äußerlich nichts davon, die Leute leben in ihrer bisherigen Weise fort, aber sie können nicht mehr mit Ruhe sündigen, sie müssen's glauben, dass sie anders sein, dass sie ihre alten Gewohnheiten und Fehler ablegen sollten; aber sie finden den Mut nicht, herauszutreten, offen sich zu Christo und seinen Jüngern zu bekennen, sie fürchten, als Fromme verspottet zu werden, und so gehen sie noch lange als ganz verborgene Christen dahin. Aber wenn der Herr ihnen ein Leiden zuschickt, wenn das Erdenleben ihnen in seiner ganzen Nichtigkeit erscheint, dann geht es oft wie bei einem warmen Frühlingsregen, der schnell die lang in der dürren Erde tot dagelegenen Samenkörner zum Keimen und fröhlichen Hervorwachsen treibt.

Dass solche Wirkungen auch unter uns geschehen, weiß ich und darf es zur Ehre des Herrn und seines Wortes hier bezeugen, ich weiß es, dass viele Seelen aus diesem Hause anders hinausgingen, als sie hereinkamen, Vielen das Gehörte die ganze Woche hindurch nachging, Viele dem Glauben sich wieder zuwandten, der durch Zweifel und Weltsinn ihnen gleichgültig geworden war, Viele sich entschlossen, das Gebet, das sie vielleicht noch nie recht geübt oder im Jugendübermut aufgegeben hatten, ernstlich zu versuchen, Viele über üble Gewohnheiten oder Fehler unruhig wurden und sich zu bessern suchten, Viele sich für Versöhnlichkeit, zur Barmherzigkeit, zur Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit ermuntert fühlten und dass so Gottes Wort nicht vergeblich an ihnen war. Besonders weiß ich, dass Viele, die an jenem Altare konfirmiert wurden, das was sie im Unterricht gelernt, nie vergaßen, selbst unter üblen Umgebungen ihren Glauben bewahrten und auch mit ihrem Wandel zierten.

Das Alles sieht man nicht auf der Straße, am wenigsten in den gewöhnlichen Gesellschaften und in den Blättern, aber in der Seelsorge und Seelenpflege, in Familiennöten, an Kranken- und Sterbe-Betten oder im Umgang überhaupt, da findet man es. Und es ist ein höchst ungerechtes Urteil, das der separatistische Geist fest so gerne ausspricht, es bekehre sich Niemand in unsern Kirchen. Und ungerecht ist es, die Predigt nur nach dem zu beurteilen, ob sie recht gewaltig einherfährt wie ein Donner, der die Herzen erschüttert. Manche meinen, wenn nicht immer so gepredigt werde, so sei es nicht die rechte Art. Das muss je und je geschehen, aber wenn es immer geschähe, so

könnten viele Gemüter dadurch abgestoßen werden, Viele, die des Trostes, des milden, sanften Regens, der tieferen Begründung in der heilsamen Lehre und der Erquickung durch das süße Evangelium bedürftig sind, gingen leer aus. Da muss der Prediger sich vom Geiste Gottes leiten lassen, der treibt das eine mal zu ernster Bußpredigt, ein anders mal zu erquickender Trost- und Heils- und Lehrpredigt.

Auch die trockener scheinende Lehrpredigt hat ihr gutes Recht. Leset doch die Briefe der Apostel, die uns ja unerreichte Muster unsrer Predigten sind. Ist denn da überall Blitz und Donner und Faust und Schwert und Hölle? Ist nicht weit häufiger stille, ruhige Belehrung über die tiefen Grundgedanken der göttlichen Wahrheit und milde Ermahnung und Preis der herrlichen, überschwänglichen Gnade? Seid doch vorsichtiger und billiger in euren Urteilen und trauet einem gewissenhaften Prediger zu, dass es ihm ein Anliegen ist, die ganze Wahrheit ohne Einseitigkeit vorzutragen, das Wort, wie Paulus ausdrücklich gebietet, zu teilen, d. h. je nach Bedürfnis bald ernstes Gesetz, bald tröstliches Evangelium, bald Lehre, bald Ermahnung, in der Regel beides eng vereinigt, zu predigen. Ein treuer Prediger trägt die Gemeinde priesterlich auf dem Herzen, kennt die Bedürfnisse besser als wer nur die Oberfläche ansieht, betet, dass der Herr ihm zur rechten Stunde das rechte Wort gebe, und wenn er da die Wahrheit nach dem lautern Wort Gottes bekennt, muss man nicht verlangen, dass er immer nur ein einzelnes Bedürfnis oder gar einen einzelnen Geschmack befriedige. Man kann nicht in jeder Predigt Alles sagen, die Wahrheit ist mancherlei und man muss auch, wie Paulus sagt, die Stimme wandeln, d. h. je nach verschiedenen Bedürfnissen sprechen können. Aber wenn nur Gottes Wort lauter gepredigt wird, so ist es nie umsonst, es kehrt nie leer zurück, die Zeit aber und das Maß der Frucht und des Reifens der Frucht müssen wir gänzlich Gott anheimstellen. Würde Gott uns zu viel sehen lassen, so könnten wir leicht uns selbst eine Ehre nehmen, die uns nicht gebührt. Auch deswegen bleibt die Frucht oft lang verborgen und das Meiste wird erst in der Ewigkeit offenbar werden.

3.

Die Frucht ist zuerst im inneren Leben, in äußerer Herrlichkeit aber erst zur Erntezeit sichtbar. Die Saatkörner, von denen der Herr in unserem Texte spricht, keimen im verborgenen Schoß der Erde langsam, ohne dass Jemand etwas davon merkt, dann brechen sie als Halme hervor, die lange Zeit nur wie Gras aussehen, wie unser Text sagt, ja selbst von mancherlei Arten des Unkrauts kann man die zarten Halme noch nicht leicht unterscheiden, aber der innere Bildungstrieb, der im Samenkorn liegt, fährt fort zu wirken und was zuerst Gras oder gar Unkraut schien, entfaltet sich zu schönen Ähren und wird zur rechten Zeit weiß zur Ernte. So braucht auch der Same des Wortes Gottes in den Menschenherzen seine Zeit, in der geheimen Werkstätte der Erkenntnis, die über das Wort Gottes nachdenkt, des Gefühls, das dadurch gerührt, zuerst betrübt, dann getröstet und erquickt wird, und besonders des Willens, der zuerst sich nicht hergeben will, dann aber überwältigt von der Macht der göttlichen Wahrheit und der göttlichen Liebe sich doch dem himmlischen Licht nicht länger verschließt, in dieser geheimen Werkstätte, da Gottes Geist und unser Geist in Vernunft und Gewissen und Willensfreiheit wunderbarer Weise ineinander wirken, da Gottes Wort und der Glaube sich vermengt, da keimen die Gedanken Gottes und werden zu Pflanzen der Gerechtigkeit in uns. Solche Pflanzen und Früchte sieht man oft lange nicht, weiß es oft selbst kaum, aber allmählich geschieht doch eine Umgestaltung des inneren Menschen, er lernt die Dinge anders ansehen, legt ein Stück des alten Menschen um's andere ab, freut sich des

Umgangs mit Gott und wird dadurch von Stufe zu Stufe höher geführt, bis er stark genug ist, auch vor der Welt sein Licht leuchten zu lassen.

Das Beste aber wird erst zur Erntezeit offenbar, wenn der HErr seine getreuen Diener abrufte vom irdischen Saat- und Kampfesfeld und ihnen zuruft: du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude – oder: Ich will dir die Krone des Lebens geben. Das ist die Ernte für die einzelnen Seelen, in denen hienieden das Reich Gottes seinen stillen Fortgang hatte. Da wird man auch mit Verwundern sehen, dass in vielen Seelen, die wir hier unten nicht als wahrhaft christlich ansahen, doch eine liebliche Ernte gereift ist, man wird an Vielen, die hier unbekannt und ungenannt in der Stille dahingingen und dem HErrn JEsu treu waren, das Wort sich erfüllen sehen: „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.“

Im großen Ganzen aber ist die Ernte die Zeit, da der HErr in seiner göttlichen Herrlichkeit erscheinen, seine Feinde zu Schanden und zunichte machen, den Hauptfeind, der so viel Unkraut unter den Weizen streute, in den Abgrund verschließen und dann sein herrliches Königreich errichten wird, in welchem die Bekehrung aller Völker, dann allerdings als wunderbare Massenbekehrung, erfolgt und die erhabensten Ideale eines echt christlichen Gemeindelebens erfüllt werden. Diese herrliche Ernte, diese Erfüllung des Reiches Gottes kann nur der HErr selbst herbeiführen, Menschen können das nicht machen und erzwingen; bis dahin müssen wir uns gedulden und daran festhalten, dass die Kirche Christi ihre Passionszeit hat, wie Er selbst; diese Passionszeit währt fort bis zu seiner herrlichen Wiederkunft, da hat die Welt Macht, wie die Juden sie über Christum hatten, unscheinbar, verborgen geht Christi Reichssache dahin und sein Volk wird verkannt, geschmäht, in manchen Zeiten verfolgt und getötet. Aber es kommt auch ein Ostermorgen für die Erde, da wird Christi Volk erstehen in Herrlichkeit, und was im Stillen gepflanzt war, zu großen Bäumen werden, wie der HErr in unserem Texte vom Senfkorn sagt, es werde so groß sich entfalten, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen und Blättern.

Auf diese herrliche Erlösungs- und Triumphzeit der Kirche Christi müssen wir in Geduld warten, in den jetzigen Weltlauf mit allen den Kämpfen und Leiden, die er uns bereitet, uns schicken, die geringen Tage nicht verachten und nicht große Dinge begehren, wie das der HErr selbst ausdrücklich dem Jeremias gesagt hat. Ehe der HErr kommt wird das Unkraut immer wieder den Weizen überwuchern und zuletzt das Antichristentum sich hoch erheben über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, und die schwersten Verfolgungen werden über die Gläubigen ergehen. Das ist die Perspektive oder Aussicht, die uns das prophetische Wort der Schrift eröffnet, nicht große Siege, nicht ideale Kirchen. Erst die Zukunft des HErrn bringt die ideale Kirche, in der alle Herzen bekehrt sein und alle Völker einträchtiglich dem HErrn dienen werden. Bis dahin muss Jedes im Stillen jeden Tag nehmen, wie ihn Gott gibt, in seinem geringen Teil für das Reich Gottes arbeiten, was es kann, Treue im Kleinen üben und beten: Komm HErr JEsu! Ja HErr JEsu, komme bald und lass uns Alle als reife Garben erfunden werden im Reiche Deiner Herrlichkeit!

Amen

XLIII.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

(9.6.1861)

Gottesferne und Gottesnähe.

Lukas 15,11 – 32

Und Er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehöret. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Lands und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbige ganze Land, und Er fing an zu darben. Und ging hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihn. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir. Und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und tut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße. Und bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es, lasset uns essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was da wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, dass er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus, und bat ihn. Er antwortete aber, und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, Du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren, und ist wieder gefunden.

In diesem Frühjahr sind unzählige Blüten teils durch verderblichen Frost, teils durch Raupen zerstört worden, und so schön der Anblick blütebesäeter Bäume ist, so abstoßend dagegen sind die kahlen Äste, denen die Frucht oder gar der Blätterschmuck geraubt ist durch das böse Geschmeiß. Aber viel trauriger ist die Verwüstung so vieler geistlichen Pflanzen, von denen Früchte für den Himmel gehofft wurden. Schöner als alle Blüten und Blumen ist eine unschuldige Jugend, in der noch die Liebe zu den Eltern und das Vertrauen gegen die Lehrer als heilige Macht wirkt und wo besonders in der wichtigen Konfirmationszeit die Seele freudig sich ihrem Heiland hingibt. Aber wie Manche müssen auf diese schöne Zeit der ersten Liebe vielleicht schon nach wenigen Jahren zurücksehen mit bitterer Reue über einen traurigen Abfall, in dem das eitle Herz die heiligen Bande der Liebe zu dem HErrn und zu den Eltern und Lehrern wegwarf und leichtsinniger Gesellschaft sich überließ, den Glauben und das Gebet aufgab und auch mit der Sittlichkeit es sehr leicht nahm.

Wie manche Eltern müssen über ihre Söhne oder Töchter klagen, dass sie ihnen bitteres Herzeleid bereiten, weil sie in verkehrtem Freiheitsdrang sich nichts mehr sagen lassen, nur irdischen Vergnügungen nachjagen und vom Himmel und dem Weg dazu nichts mehr hören wollen. Aber nicht bloß Eltern klagen so, Gott selber ruft heute noch über die Welt die Klage aus: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht und sie sind von Mir abgefallen, o wehe des sündigen Volks, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen und weichen zurück.“ Dieses Wehe wird zu einem Fluche, der ewiges Verderben bringt, wenn die Seele nicht umkehrt in wahrer Buße und Bekehrung. Wenn sie aber durch Gottes Gnadenzüge sich bekehren lässt, dann stehen seine Vaterarme ihr offen und Friede und Freude und ewige Seligkeit wird ihr gegeben.

Diese erschütternd ernsten und dann doch wieder so trostreichen Gedanken enthält unser heutiges Evangelium, das den Abfall, die Umkehr und die Begnadigung des Sünders durch eine höchst lehrreiche Geschichte uns zeigt. Auch wer sich nicht zu den verlorenen Söhnen oder Töchtern rechnen muss, wird doch bei tieferer Selbsterkenntnis einsehen, dass auch ihn das fleischliche Naturleben von Gott getrennt und in äußeres oder inneres Unheil gestürzt hat und dass nur Umkehr auf den Weg des Lebens da helfen kann. Der HErr sagt, ohne Wiedergeburt könne Niemand in sein Reich kommen, zur Wiedergeburt aber geht der Weg hauptsächlich durch ernste Buße. Dazu uns aufs Neue zu ermuntern, betrachten wir nach unsrem Evangelium

Gottesferne und Gottesnähe

1. das Elend der Gottesferne,
2. das Glück der Umkehr in die Gottesnähe.

HErr Jesu, gib heute uns allen einen tiefen Eindruck von dem Elend einer Seele, die wie der verlorene Sohn von Dir gewichen und in die Irrgänge und Sümpfe des irdischen und sündlichen Wesens verstrickt ist. Und wenn Du auch in dieser Versammlung verlorene Söhne oder Töchter siehst, ach HErr, rette sie in Gnaden, reiße sie heraus aus den Ketten der Finsternis und hilf ihnen zu Deinem wunderbaren Licht und Leben. Uns allen gib eine neue Gewissheit des Heils, dass wir uns als die Geretteten, Begnadigten und zum himmlischen Erbe Berufenen ansehen dürfen und mit uns und über uns der ganze Himmel sich freuen könne. Amen.

1.

Die Hauptbewegungen der Weltgeschichte drehen sich um Krieg und Blutvergießen, die Geschichten unsrer Dichter und Romanschriftsteller um glückliche oder unglückliche Liebe, aber auf christlichem Grund und Boden hat die Lebensgeschichte der Menschen zum Hauptgegenstand und Wendepunkt den Übergang aus dem sündlichen Naturleben ohne Gott in das geistliche Leben der Gemeinschaft mit Gott, mit Einem Wort die Bekehrung, und wenn es in natürlichen Dingen sich fragt, welche Zeugnisse einer aufzuweisen hat von guten Kenntnissen und Fertigkeiten in den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens, so ist die allerwichtigste Lebensfrage immer die: bist du bekehrt oder unbekehrt? anders ausgedrückt: stehst du in der Gottesferne oder in der Gottesnähe? In der Gottesferne sind alle Menschen, die nur nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken und nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt leben, sei es auf feinere oder gröbere Weise.

Von der gröberen vor aller Welt Augen offenbaren Gottesferne haben wir ein auffallendes Beispiel in unsrem Texte an dem jüngeren der beiden da besprochenen Söhne, während dessen älterer Bruder die feinere, vor der Welt ehrbare, aber gegen Gott ebenso gleichgültige pharisäische Sündenart darstellt.

Dem jüngeren Bruder wars im Vaterhaus zu eng und zu ernst, er sehnte sich nach Ungebundenheit, und nachdem der Vater seine Bitte um den ihm gebührenden Vermögensanteil genehmigt hatte, zog er in die Ferne und stürzte sich da in den Strom des weltlichen Treibens und üppiger Vergnügungen, so dass er in nicht langer Zeit sein ganzes Vermögen durchgebracht hatte mit Prassen oder nach dem Griechischen mit asotischer, heilloser Lebensart. Während dieses Lebens dachte er wenig an seinen Vater, Anfangs wars ihm wohl in seiner Zügellosigkeit, später erschrak er in seinem Gewissen, wenn das Bild seines Vaters vor ihn trat, und so teils aus Leichtsinn teils aus Gewissensunruhe schlug er diese Erinnerungen sich aus dem Sinn und übertäubte jede bessere Stimme durch den Lärm der Zerstreungen und den Taumel der Lust. Wer ihn so sah in seinen Gesellschaften mit den schäumenden Pokalen, mit den schallenden Freudengesängen, mit eitel lachenden Gesellen und leichtsinnigen Mädchen, der konnte meinen, das sei ein recht glücklicher Mensch.

Viele unter uns möchten es sich so wünschen und Viele machens ja wirklich so. Wie manchen jungen Leuten auch in unsrer Stadt ist es in der Zucht und Ordnung des elterlichen Hauses zu enge, sie wollen den Eltern nicht mehr gehorchen, erlauben sich grobe, freche Reden, durch die das Herz des Vaters und der Mutter aufs Tiefste betrübt wird, bildete ihre Anschauungs- und Lebensweise immer mehr nach leichtsinniger Kameradschaft und sinken so immer tiefer. Da wird die Ehre nicht mehr in das Lob guter Ausführung und schöner Kenntnisse gesetzt, sondern bei den Jünglingen ins Vieltrinken, in großsprecherische Redensarten, oder auch Rohheiten und Gemeinheiten von Flüchen und Zoten, mit denen man sich groß machen will, bei Mädchen in schöne Kleider, fade, leichtfertige Unterhaltung, Romanlesen, Tanzfertigkeit und allerlei, was die Blicke auf sich zieht.

O was gibt es für Gesellschaften, über die Gott und die Engel trauern, denen das Prädikat, das unser Text dem schwelgerischen Prasser gab, asotisch, heillos, auch gegeben werden kann. Man darf ja nur die Klagen hören, die von Eltern, Lehrherren, Prinzipalen täglich zu hören sind, wie man es fast nicht mehr aushalten könne mit so vielen jungen Leuten, deren ganzes Streben nur dahin gehe, recht wenig zu

arbeiten und recht viel zu genießen. Da werden Nächte durchgeschwelgt, die Polizei lässt es ja zu; während wir hier im Hause Gottes sind, sitzen viele in den Wirtshäusern, weil wieder die Polizei trauriger Weise es duldet; den ganzen Sonntag, oder wenn da nach der ganz unchristlichen, leider immer häufigeren Sitte der Morgen mit Geschäft zugebracht wird, den ganzen Montag opfern sie dem Vergnügen und während oft die Eltern zu Hause darben, vergeuden sie in Unmäßigkeit, was sie haben. Und wie der verlorne Sohn seines Vaters Haus sich aus dem Sinne schlug, so denken die losen Gesellen unserer Zeit nicht mehr an Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, ihre Heimat ist die schlechte Kameradschaft, an die sie wie mit Sklavenketten gebunden sind.

Und was erlauben sich solche verdorbene Menschen gegen das weibliche Geschlecht? Ach das Herz blutet mir, wenn ich an die armen Mädchen denke, die durch die erbärmlichen Schmeicheleien und in törichter Eitelkeit sich betören lassen und das Kostbarste, was sie haben, den Schmuck unbefleckter Keuschheit verlieren. O wenn man in ein so betörtes Herz eines verlornen Sohnes oder einer verlornen Tochter hineinsehen kann, wie tritt da oft in Mitleid erweckender, oft in empörender Weise das Bild einer öden Wüste uns entgegen, alle edleren und göttlichen Gedanken werden unterdrückt, Gottes Wort verachtet und des Gewissens Stimme übertäubt. Der Mensch fliehet vor seinem Gott, weil Er ihm zu heilig ist und zu sehr im Weg steht für den sündlichen Natur- und Fleisches-Willen

Diese Gottesferne oder Furcht und Flucht vor Gott ist aber oft ebenso traurig, nur in feinerer Weise, bei solchen Menschen, die äußerlich ganz ehrbar und honett leben, innerlich aber allerlei Leidenschaften dienen, dem Hochmut und der Selbstgerechtigkeit, dem Ehrgeiz, dem Mammon, der ihrem ganzen Streben und Arbeiten eine verkehrte Richtung gibt, dem Neid, der Feindschaft, oder auch geheimen Lüsten, die nur vor den Augen der Welt verborgen sind. Von der Art war der ältere Bruder in unsrem Evangelium, ein übermütiger, selbstgerechter Mensch, der es nicht vertragen konnte, dass sein Vater sich des wiedergefundenen Sohnes freute und der aus Geiz und Neid das geschlachtete Kalb ihm nicht gönnte. Das sind die Menschen, die von Bekehrung und Frömmigkeit keinen Begriff haben, darüber bloß spotten und rasonieren, nach Gott aber und nach dem Weg des Heils so wenig fragen, als die leichtsinnigen und offenbaren Sünder. Über solche pharisäisch gesinnte, selbstgerechte, vielleicht äußerlich nicht bloß sittlich, sondern sogar religiös scheinende Menschen sagt der Heiland: die Hurer und Zöllner können eher ins Himmelreich kommen als sie.

Beiden Arten der Gottesferne bleibt das Reich Gottes verschlossen, so lang sie sich nicht wahrhaft bekehren. Dieser elende Zustand der Gottesferne wird in unsrer Textgeschichte recht klar gezeigt. Nachdem der leichtsinnige Mensch sein Vermögen vergeudet, kam eine Teurung ins Land, die für ihn alsbald die empfindlichsten Folgen hatte. Ohne Zweifel suchte er zuerst Hilfe bei seinen Trink- und Spielkameraden, aber da waren alle Türen geschlossen, wie man heute noch findet, dass die Welt kein Mitleid und keine Geneigtheit zum Gebete hat und hartherzig oder höhnisch die abweist, die nur so lang wohlgelitten waren, als sie etwas hatten. Schon diese bitteren Täuschungen mögen den verkommenen Menschen tief geschmerzt haben; doch zuerst träumte er sich immer noch in die Anschauung hinein, die Welt sei groß und weit, wie jetzt bei uns die lustigen Kameraden singen: macht mein Glück im Norden Pause, ist der Süd mein Vaterland. So begab er sich auf die Wanderschaft und schämte sich nicht zu betteln, wie das schon so mancher verlorene Sohn bei uns tun musste. In der äußersten Not hängte er sich zuletzt an einen Bürger, der nichts anderes mit ihm anzufangen wusste, als dass er ihn die Schweine hüten ließ auf seinem Acker. Da saß nun der arme

Mensch, dem in seines Vaters Hause nichts mehr gut genug gewesen war, der in seinen leichtsinnigen Gesellschaften des Wassers und Brotes gespottet und die köstlichsten Speisen und Getränke im Übermaß getroffen hatte, da saß er in der Gesellschaft von Schweinen, von diesen Tieren, die als die Unreinen in seiner Heimat aufs Tiefste verachtet und völlig gemieden waren, als ob der unsittliche Schmutz, in den er sich mit seinen schlechten Gesellschaften gewälzt hatte, ihm recht zum Hohn hätte aufgedeckt werden sollen.

Ach ihr Jünglinge, die ihr ein ähnliches Leben führet, wie der von seinem Vater weggelaufene Verschwender und Wollüstling, sehet doch, was die Sünde und der Weltdienst aus einem Menschen macht. Der junge Herr, der zu Hause von allen Tagelöhnern und Dienstboten des Vaters mit Achtung behandelt wurde, sitzt jetzt als ein elender Schweinhirte draußen in öder Einsamkeit, verlassen von Gott und Menschen, und wäre froh, wenn er nur von den Träbern der Schweine essen könnte, aber er darf und kann nicht davon essen. Ach was kann aus einem Menschen werden, wie furchtbar kann das Blatt sich wenden! Bei diesem Anblick fallen mir allerlei Bilder ein, wie sie jetzt so oft vorkommen bei verlornen Söhnen und Töchtern. Da sitzt ein Mensch, der zur Deckung seiner Leichtsinns-Schulden allerlei Betrügereien, Kasseneingriffe und dergleichen Schlechtigkeiten sich erlaubt und dann durch eilige Flucht sich retten will, aber ergriffen und hinter Schloss und Riegel gesetzt wird, da sitzt der feine Herr, der herrlich und in Freude, in Saus und Braus gelebt, jetzt in der trüben Gefängniszelle und hat zuerst nichts als Verwünschungen seiner Verblendung und derer, die ihn verführt und getäuscht hatten. Dort ist einer, der durch sein ausschweifendes Leben seine Gesundheit zerrüttet hat, dass unheilbares Krankheitsgift durch seine Adern schleicht und ihm die schmerzvollen Tage und die schlaflosen Nächte zur Qual macht. Da ist einer, der von Gewissensunruhe umgetrieben nirgends in der Welt mehr einen Punkt findet, auf dem sein Auge mit einiger Hoffnung ruhen könnte, so dass er zuletzt das Gleichgewicht der geistigen Kräfte verliert und dem Wahnsinn anheimfällt; dort einer, dem der Weltschmerz und der Weltekel das Leben so entleidet macht, dass er den grässlichen Tod durch eigene Hand dem qualvollen Leben vorzieht, in seiner Verblendung nicht bedenkend, was nach solchem Tod in der schauerlichen Ewigkeit seiner wartet; dort ein Mädchen, das durch Romanlesen und Eitelkeit so von Gott wegkam, dass es über die sündlichen Wünsche und Begierden des Herzens nicht mehr wachte und der schändlichen Verführung zum Opfer wurde, bald aber erfahren muss, wie alle Versprechungen nicht gehalten werden und sie verlassen und verachtet ein kummervolles Dasein dahinschleppen muss, das oft mit Verzweiflung ringt. O welche Tränen werden da geweint, welche Seufzer steigert aus den gepressten Herzen auf! Da gibt es Zustände, viel härter als alle Strafen der Obrigkeit. Ja die Sünde gibt den Tod zum Lohn, wie wir gesungen haben, oder wie der alte Storr sagt:

Schau an die Welt mit ihrer Lust
Und alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen,
Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen,
Träume, Schäume, Stich im Herzen,
Höllenschmerzen, Ew'ges Quälen,
Ist die Lust betrogner Seelen.

Wie lang, ihr Armen, wollt ihr in diesem Zustand beharren? O macht euch auf, zerreiet die Bande, die euch gefangen halten, kommt hervor aus den Sndenhhlen, in denen euer besseres Selbst unterzugehen in Gefahr kam, erhebt euch über die Welt, die euch nur Trber, Täuschungen und Elend gab. Kehrt um von dem breiten Weg, der zur Verdammnis abfhrt und in ewige Pein euch zu stürzen droht.

Aber wie, sagt ihr, und wohin? Seht den jungen Mann in unserem Texte an. Er schlug in sich und gedachte seines Vaters und wie in seinem Haus die geringsten Tagelöhner es besser haben, als er. So denket auch ihr an eure Eltern, die vielleicht gestorben sind, vielleicht bald sterben werden, für die es keinen größern Schmerz gibt, als euch verirrt und unglücklich zu wissen, aber besonders denket an den Vater im Himmel, der auch euch glücklich machen will, in dessen Reich, in dessen Gemeinschaft die rmsten, Schwächsten und Geringsten es besser haben, als die scheinbar Glcklichsten in der Welt. Aber um den Weg zu Ihm wieder zu finden, muss man die Sünde und Schuld erkennen, sich tief darüber beugen und demütigen, wie der verlorene Sohn rief: Vater ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich, ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner. Das sagte er nicht nur in seinem Herzen, sondern alle falsche Scham berwindend, allen Trotz und alle Verzagtheit besiegend, ging er hin in aufrichtiger Buße und Demut, seinem Vater auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben. Und nun seht an ihm, wie das furchtbare äußere und innere Elend der Gottesferne, so auch

2.

das Glück der Umkehr zur Gottesnähe. „Da er noch ferne war, sahe ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn.“

Das ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt,
Das sind die offenen Liebesarmen
Des, der sich zu den Sündern neigt,
Dem stets das Herz vor Mitleid bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Das ist die unbegreifliche Erbarmung Gottes, der nicht will, dass Jemand verloren werde und auch die verlorenen Shne und Töchter nicht ihrem Verderben Preis gibt, sondern sie alle retten möchte und hat darum den wundervollen Ratschluss unsrer Erlösung gefasst und in Christo JEsu ein Heil zubereitet, das allen aus allem Elend der Sünde und der Gottesferne helfen soll zu vollkommener Freude und ewigem Leben. Diese Gnade Gottes wird in unsrer Glaubenslehre eine zuvorkommende oder vorlaufende genannt, wie wir hier den Vater dem reuig zurückkehrenden Sohn entgegenkommen sehen, ehe derselbe noch wagt, auf Begnadigung zu hoffen. Gott will keinen einzigen Sünder zurückstoßen, wenn er nur kommt und um Gnade bittet dabei aber auch ernstlich aus der Sünde austreten und ein neues Leben anfangen will. Wenn der verlorene Sohn im Sinn gehabt hätte, nach einiger Zeit wieder fortzugehen und die schlechten Gesellschaften wieder aufzusuchen, dann hätte der Vater seine Gnade ihm nicht zuwenden können. Aber er war entschlossen, mit seinem bisherigen Leben ganz zu brechen und nur nach dem Wohlgefallen seines Vaters zu leben. Da durfte er dann, noch ehe er seine besseren

Vorsätze mit der Tat beweisen konnte, schon die volle Gnade erfahren, als ob er der frommste Mann gewesen wäre. Der Vater fiel ihm um den Hals und küssete ihn. Ach wie unaussprechlich wohl musste es da dem Hochbegnadigten sein, wie kam das zerstoßene und geängstigte Herz zur Ruhe an dem warmen Herzen der väterlichen Liebe! Aber nicht bloß kam er mit seiner Freundlichkeit dem Sohne entgegen, nicht bloß bedeckte er sein bisheriges Sündenleben mit dem Mantel der Vergessenheit, nein er ließ auch das beste Kleid für ihn bringen, was auf die Gerechtigkeit Christi hindeutet, und gar auch einen Fingerring an seine Hand tun, was die besonderen Gnadengaben, den Schmuck mit lieblichen Eigenschaften des geistlichen Lebens anzeigt. Volles Kindesrecht schenkte er dem verloren gewordenen Sohne wieder und er durfte mit getroster Zuversicht wieder „Vater“ zu ihm sagen.

Das ist das Bild dessen, was Gott an einer Menschenseele noch heute tut, wenn sie bußfertig ihr Sündenelend, das Elend der Gottesferne, des Lebens ohne Gott erkennt und dem HErrn sich im Glauben hingibt. Durch die Versöhnung in Christo JESu ist ihr da volle Vergebung erworben und sie darf es glauben, dass auch ihr der Himmel offen stehe. Über eine solche Begnadigung eines verloren gewordenen Sünders ist Freude vor dem ganzen Geisterreiche, wie der Vater in unsrem Text ein fröhliches Mahl veranstaltete, bei dem alle zu seinem Haus Gehörigen Teil nahmen. Kurz vor unsrem Text sagt der Heiland, es sei Freude im Himmel und vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. Welch erhebender Gedanke ist das, dass die Engel und die seligen Geister im Himmel mit lebendigster Teilnahme sich deren freuen, die vom Weg des Verderbens umkehren auf den Weg des Lebens! Auch hier auf der Erde fühlen wir aufs Lebhafteste diese Freude. Nicht leicht ist etwas uns so erhebend und erquickend, als die Erfahrung von der Umkehr eines Sünders zu Gott. Man freut sich, wenn zwei gute Seelen einander gefunden und den Bund reiner Liebe mit einander geschlossen haben. Aber größer noch ist die Freude, wenn eine Seele, vollends eine bisher vom HErrn entfernte Seele, den besten Freund, den HErrn JESum gefunden und in Ihm Vergebung der Sünde und Friede mit Gott erlangt hat.

Alles Glück der Erde ist nicht zu vergleichen mit dem Glück der Umkehr der Seele aus der Gottesferne in die Gottesnähe und in die Gottesgemeinschaft, wo die Seele im Glauben an die unendliche Versöhnung in JESu Christo glauben kann, dass ihr alles vergeben, alle Schuld ausgelöscht sei und sie Gott als Vater anrufen, den Himmel als ihre selige Heimat ansehen darf, als eine Heimat, die jetzt schon uns offen steht durch den innern Umgang mit Gott im Gebet, zu dem uns der Heiland Recht und Trieb und Kraft gibt. Eine solche Seele spricht: „ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide sich gebärdet.“

O meine lieben Freunde, trachtet doch alle nach dieser Seligkeit der Gemeinschaft mit Gott. Was ihr auf dieser Erde irgend Schönes und Angenehmes haben möget, das kann alles euern unsterblichen Geist nicht befriedigen; wie die sinnlichen Dinge, so sind auch die geistigen, wenn Gottes Lebensodem sie nicht durchweht, nicht im Stande, das tiefe Sehnen des aus und zu Gott geschaffenen Geistes zu befriedigen. Kunst, Wissenschaft, Poesie, Musik, Lektüre, das alles so wenig als Industrie, Arbeit, Gewinn oder Familienglück, Freundschaft und Liebe – das alles vermag nicht den unendlichen Durst des Menschengestes nach voller Befriedigung zu stillen. Gott allein kann diese Sehnsucht ausfüllen.

Ruhe gibt dir nicht die Welt,
Ihre Freud und Pracht,
Ruhe gibt nicht Gut und Geld,
Lust, Ehr, Gunst und Macht,
Keins reichet zu,
Wenn du recht bekümmert bist,
Suchst du das, was droben ist,
Gott ist die Ruh.

Ruhe geben kann allein JEsus Gottes Sohn,
Der uns alle ladet ein vor des Himmels Thron
Zur wahren Ruh,
Wer den Ruf vernommen hat,
dringe ein zur Gottesstadt,
Gott ist die Ruh.

Davon erhielt ich gestern ein wohltuendes Zeugnis in einem Brief aus dem südlichen Frankreich. Da schreibt mir ein deutscher Färber, er sei früher ein finsterer Katholik und dann ein völliger Ungläubiger gewesen; durch das Lesen des ihm in die Hände gekommenen Kommunionbuches sei er erweckt und zum Sünderheiland geführt worden; seither sei ihm ein völlig neues Leben aufgegangen, die frühere Unruhe des Herzens, da ihm alles entleidet war, sei vorüber, er habe unaussprechliche Seligkeit und möchte nur, dass doch alle Menschen dieses große Heil genießen könnten.

Vor einiger Zeit besuchte mich ein Jüngling, nicht von hier, der mir erzählte, wie er durch geheime Sünden in tiefes inneres Elend geraten, aber durch eine Warnungsschrift aufgewacht und zur Buße und zum Glauben an den Heiland gekommen sei. Aus finsterer Verzweiflung, in der er längere Zeit mit schrecklichen Selbstmordgedanken umging, sei er dadurch zu einem seligen Frieden Gottes gekommen und fühle sich jetzt in dem neu geschenkten Leben ganz glücklich. Während er vorher auch für das äußere Leben unbrauchbar, zur Arbeit untüchtig und ungeschickt gewesen sei, werde ihm jetzt Alles leicht, während er vor seinen Eltern, Geschwistern und Kameraden scheu geflohen sei, dass man ihn bald für einen finstern Menschenfeind, bald für einen Halbnarren gehalten habe, stehe er jetzt in den freundlichsten Beziehungen zu den Seinigen und habe einige liebe christliche Freunde, die ihm zur Stärkung und Lebenserheiterung seien, er dürfe etwas von dem erfahren, was Paulus von dem neuen Leben rühme: das Alte ist vergangen, stehe es ist Alles neu geworden. Um den Spott solcher, die von der Bekehrung keinen Begriff haben, bekümmere er sich nicht und werde über alle solche Anfeindungen reichlich entschädigt durch die Seligkeiten im Gebet, während er früher gar nicht habe beten können, was seine innere Unruhe und Verzweiflung oft zur schwärzesten und trostlosesten Nacht gemacht habe.

O dass doch auch unter uns alle die jungen oder alten Leute, an deren Leben ein Sündenwurm nagt, ihr Elend erkennen und so lang es noch Zeit ist, umkehren möchten vom breiten auf den schmalen Weg, aus der Gottesferne in die Gottesnähe, aus dem geistlichen Tod, dessen Folge der furchtbare andere Tod in der Hölle ist, zu dem Leben, das schon jetzt in der Gemeinschaft mit JEsu, in der Gewissheit der Vergebung der Sünde und in der Kindschaft Gottes ein seliges Leben ist. Dazu möge der heilige Geist recht Viele unter uns erwecken, möge kräftig arbeiten an allen verlorenen Söhnen und Töchtern, dass sie sich wahrhaft bekehren und der ganze Himmel sich über sie freue.

Solche Bekehrungen sind die schönsten und höchsten Wunder, größer als die leiblichen Wunder, die der Heiland verrichtete an Kranken, Blinden, Tauben und Gestorbenen. Die Seelenkrankheiten sind viel schwerer zu heilen, als die leiblichen, die geistliche Blindheit, Taubheit und Lahmheit setzt dem Machtruf des HErrn viel größeren Widerstand entgegen, als die leiblichen Gebrechen, aus dem geistlichen Tod ist die Erweckung viel schwerer, als aus dem leiblichen. Um so mehr aber ist es Freude vor Gott und seinen Engeln und Seligen, wenn ein solches Wunder der Bekehrung einer Menschenseele aus der Gottesferne in die Gottesnähe und Gottesgemeinschaft geschieht. Seele! willst du diese Freude deinem Gott und Heiland nicht machen? Muss nicht schon der Dank dich treiben gegen den, der sein Blut vergossen hat, um dich herauszureißen aus den Sündenketten und aus den Todesschrecken und Höllenqualen! Oder willst du in diesem Jammer bleiben, in Gewissensangst, in fried- und freudeloser Unruhe, in Todesschrecken und Höllenqual? Willst du ewig verloren gehen? Ach wer könnte so unvernünftig sein, das Heil seiner unsterblichen Seele so zu verscherzen? Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne mit allen Schätzen, Herrlichkeiten und Vergnügungen, aber er nähme Schaden an seiner Seele! Seele verloren Alles verloren! Deswegen reiße dich los aus allen Banden des Erdenlebens, verlass den breiten Weg des Verderbens, kehre wieder, kehre um zu deinem Vater im Himmel, zu deinem Heiland und Erlöser, der dir Alles sein will. Eile, eile, deine Seele zu erretten. Wie könntest du der Sünde länger dienen, Da dich zu retten Er erschienen? O nein, verlass die Sündenbahn, Auch dich, auch dich nimmt JEsus an.

Sieh, wie sein Herz dir offen steht
Und wie Er dir entgegengeht!
Wie lang hat Er mit stillem Flehen
Sich liebend nach dir umgesehen!
So komm doch, Sünder, komm heran,
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Ja zeuch uns Alle recht zu Dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder!
Erfüll mit heiliger Begier
Uns, die von Gott gewichnen Kinder!
Zeig' uns bei unsrem Seelenschmerz
Dein aufgeschlossnes Liebeshertz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So lass uns ja nicht stille stehen,
Bis dass ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt JEsus an.

Amen

XLIV.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

(16.6.1861)

Der beste Gottesdienst.

Matthäus 15,1 – 14

Da kamen zu Ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem, und sprachen: Warum übertreten Deine Jünger der Ältesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen. Er antwortete, und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn Ihr Gottes Gebot, um eurer Aufsätze willen? Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber Ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Wenn ich opfere, so ist dir viel nützer, der tut wohl. Damit geschieht es, dass Niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret: und habt also Gottes Gebot aufgehoben, um eurer Aufsätze willen. Ihr Heuchler, es hat wohl Jesajas von euch geweissaget, und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu Mir mit seinem Munde, und ehret Mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Und Er rief das Volk zu sich, und sprach zu ihnen: Höret zu, und vernehmet es! Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen. Da traten seine Jünger zu Ihm, und sprachen: Weißt Du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten? Aber Er antwortete, und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren, sie sind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Wenn wir hier oder in anderen Versammlungen uns vereinigen zu gemeinsamem Beten und Betrachten des Wortes Gottes, so geht oft ein Gefühl durch uns hindurch, das wir nicht in Worte fassen können, die zum Himmel sich erhebenden Seelen wirken durch eine heilige Sympathie aufeinander, die besonders kräftige Gegenwart, die der Herr Jesus den in seinem Namen Versammelten verheißen hat, wirkt eine Bewegung der Geister, wie wenn in der Kälte ein Ofen seine wohltuende Wärme ausstrahlt, und die Himmelskräfte, die durch das vereinigte Gebet wie eine geistige Elektrizität herabgezogen werden, üben auf alle irgend noch für Höheres empfängliche Gemüter einen belebenden Einfluss aus. Und wie fühlen wir, bei der Feier des heiligen Abendmahles uns gehoben, im Glauben gestärkt, zu brüderlicher und zu allgemeiner Liebe ermuntert und durch selige Hoffnungen erquickt! Groß ist der Segen des gemeinsamen Gottesdienstes.

Aber wie Viele bleiben von diesem Segen unberührt, weil die Erde ihnen lieber ist, als der Himmel, und wie Viele verlieren den Segen bald wieder, weil sie bei dem Äußeren des

Gottesdienstes stehen bleiben, oder weil sie zwar Rührungen, aber nicht feste Entschließungen des Herzens und Willens haben. Aber was nützt ein Gottesdienst, der ohne Frucht bleibt im Leben! Wäre das nicht das HErr, HErr sagen, dem Christus den Himmel verschließt, während Er nur denen ihn auf tut, die den Willen des himmlischen Vaters tun? Ebenso verlangt der Apostel Paulus einen vernünftigen Gottesdienst von uns im Gegensatz gegen einen äußerlichen und toten, und versteht unter dem vernünftigen Gottesdienst das, dass wir uns Gott als ein Opfer hingeben, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, und dass wir uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern uns verändern durch Verneuerung unseres Sinnes nach dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen. An einen solchen wahren und vernünftigen Gottesdienst mahnt uns unser heutiges Evangelium, in welchem der HErr den unvernünftigen, bloß äußerlichen und heuchlerischen Gottesdienst der Pharisäer verwirft und von den Seinigen etwas Besseres verlangt. Wir nehmen daraus Veranlassung zu der Betrachtung,

dass der beste Gottesdienst

1. nicht der in der Kirche ist,
2. sondern der im Herzen und
3. hauptsächlich der im Leben.

HErr JEsu, hebe heute unsere Gedanken kräftig empor zu Deinem himmlischen Heiligtum und lass von dorthier Kräfte der Ewigkeit auch auf uns fließen. Hilf doch, dass unser ganzes Leben ein Dir gefälliger Gottesdienst sei, dass wir als Dein priesterliches Volk Dir williglich dienen im heiligen Schmuck Deiner Gerechtigkeit und dass so unser irdisches Leben uns ein Vorhof sei von dem himmlischen Heiligtum, in das Du uns einst aufnehmen wollest, dass wir ewig da sein dürfen, wo Du bist. Amen.

1.

Wenn ich sage, der beste Gottesdienst sei nicht der in der Kirche, so verstehe ich das natürlich nicht so, dass der kirchliche Gottesdienst geringgeschätzt werden sollte, sondern nur vergleichungsweise rede ich, wie wir in der Grammatik sagen: gut, besser, am besten. Der Gottesdienst in der Kirche, besonders so wie wir Evangelische ihn haben, ist gut, aber besser ist der im Herzen, zu dem der in der Kirche die Mahnung und Führung sein soll, und am besten ist der im Leben durch Früchte der Gerechtigkeit sich bewährende Gottesdienst. Der in der Kirche ist gut, ja notwendig. Das hat der Heiland selbst uns dadurch gezeigt, dass Er, wenn Er in Jerusalem war, sich die meiste Zeit im Tempel aufhielt, ebenso seine Apostel, die sogar nach der Ausgießung des heiligen Geistes täglich im Tempel beisammen waren, später aber hin und her in Häusern sich versammelten und da gemeinsames Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes hatten. Sie erkannten, dass es nicht hinreichend sei, für sich allein den HErrn anzubeten oder etwas Gutes zu lesen, sondern dass Gemeinschaft zum Leben der Christen notwendig gehöre. Der Heiland hat das Hauptgebet, den Hauptgottesdienst allerdings ins Kämmerlein verwiesen, wo die Seele ganz allein ist mit ihrem Gott, aber doch hat Er auch einen ganz besonderen Segen, die Verheißung seiner ganz besondern Gegenwart darauf gelegt, wenn zwei oder drei oder mehrere versammelt sind in seinem Namen. Die

Apostel haben so oft geboten, die Christen sollen sich untereinander ermahnen, miteinander reden von Psalmen und singen und beten in brüderlicher Gemeinschaft, und eine besonders ernste und dringende Ermahnung ist die: lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern untereinander ermahnen.

Von jeher war daher gemeinschaftlicher Gottesdienst zur Anbetung Gottes und zur Erbauung in seinem Wort Regel bei allen Christen, und wenn Verfolgungen von Unchristen das hindern wollten, so versammelten sich die Gläubigen in Höhlen und Wäldern und Wüsten. Die so den gemeinsamen Gottesdienst hochhielten, hätten es nicht für möglich gehalten, dass Christen, so wie es jetzt unter uns geschieht, vom Gottesdienst ferne bleiben und ihn verachten, und wer das tut, gibt zu erkennen, dass er entweder gar kein Christentum oder ein krankhaftes hat. Die leiblich Kranken sehnen sich oft schmerzlich an den schönen Gottesdiensten wieder Teil nehmen zu können, und danken Gott mit tiefem Gefühl, wenn sie nach Wochen oder Monaten wieder zum ersten mal an der gemeinsamen Erbauung der Gemeinde sich wärmen können. – So kann es mir also gewiss nicht in den Sinn kommen, den gemeinsamen Gottesdienst in der Kirche oder in Privatversammlungen irgend gering zu schätzen.

Aber das ist doch wahr, dass ein Gottesdienst, der bloß auf die Kirche oder Privatversammlung beschränkt bleibt, bei dem das Herz ferne ist von Gott, von dem keine Früchte für das Leben zu sehen sind, keinen oder nur sehr geringen Wert hat. Das hauptsächlich ist der Inhalt unseres heutigen Evangeliums, in dem der HErr den jüdischen Gelehrten und Kirchenmännern ihren rein äußerlichen Dienst vorwirft. Sie kamen zu Ihm von ferne her mit der Absicht, Gewissensfragen an Ihn zu richten. Da erwarteten wir etwas Wichtiges, aber was ist der Anlauf, der sie so viel Mühe kostet? „Warum übertreten Deine Jünger der Ältesten Aufsätze?“ Das ist die Frage des Vorwurfs, mit dem sie sich so wichtig machen. Und was ist die große Übertretung? „Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen.“ Heißt das nicht erbärmlicher Lächerlichkeit sich Preis geben? Ist das nicht die höchste Geistlosigkeit, wenn man auf solche geringfügige Äußerlichkeiten ein Gewicht legen kann? Aber haben wir nicht schon daran ein Bild des falschen Gottesdienstes, der bloß auf äußerliche Übungen und Zeremonien sich wirft, die Hauptsache aber, das Leben des Geistes und die wahren Pflichten gegen Gott und Menschen außer Acht lässt. Das tritt uns noch mehr entgegen aus dem Vorwurf, den der HErr diesen Formenmenschen macht, dass sie ihre Opfer im Tempel für viel wichtiger halten, als die Liebespflichten selbst gegen die nächsten Angehörigen, so dass sie lieber dem Tempel etwas geben, als ihren Eltern. Da haben wir die rechte Überschätzung des äußerlichen Kirchentums, der äußerlichen Religionsgebräuche, wobei das Notwendigste, die Pflichten der Liebe versäumt werden. Was für einen grundverkehrten Begriff von Gott setzt das voraus, wenn man glauben kann, Er sehe auf solche Außenwerke, die auch der schlechteste Mensch tun kann ohne irgend eine Besserung des inneren Lebens.

Aber wie oft begegnet uns diese Veräußerlichung des Christentums von der Zeit an, wo dasselbe zur Staatsreligion erhoben wurde, bis auf unsere Tage. Das menschliche Herz hat nun einmal ein tiefes Widerstreben gegen wahre Bekehrung, gegen innern Umgang mit Gott und gegen ein von seiner Gegenwart erhelltes und von seinem Willen beherrschtes Leben, es will lieber alles mögliche Äußere, als sich selbst opfern, lieber allerlei leisten, um selbst den Himmel zu verdienen, als in Demut bloß von der Gnade leben. – Daher die vielerlei Formen des äußerlichen Gottesdienstes, in welchen die alte Gesetzmäßigkeit des Judentums wieder zurückkehrte in die christliche Kirche. Dieses Außenwerk hat seinen schauerlichsten Höhepunkt erreicht im Ablass der römischen Kirche,

da für rein äußerliche Übungen Vergebung der Sünden versprochen wurde. Noch heute kann man in streng katholischen Gegenden Anschläge in Kirchen und Kapellen lesen, dass wer dieses oder jenes Gebet zehn- oder fünfzehn mal hersage, um die und die Kirchen zehn- oder fünfzehnmal herumlaufe, dem und dem Heiligenbild die Füße küsse, Ablass auf viele Jahre erhalte. Die Katholiken in Württemberg, die überhaupt viel von der evangelischen Kirche und Wissenschaft gelernt haben, schämen sich solcher Anschläge und geben ihnen allerlei Deutungen. Aber auch sie können die Lehre der römischen Kirche nicht aufheben, dass durch Opfer an die Kirche, durch Übung der Kirchenzeremonien, Almosen, Gebete, Wallfahrten und dergleichen ein Verdienst vor Gott erworben werde. Das Alles kann man ja tun und dabei innerlich ohne Buße und ohne Ernst der Heiligung, sogar ohne Glauben und Gebet bleiben.

Deswegen wendet der HErr in unserem Texte auf den jüdischen Zeremoniendienst die Worte des Jesajas an: „dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ O dass dieses Wort nur dem Judentum und dein römischen Kirchentum gälte und dass es keine Anwendung fände in der evangelischen Kirche! Aber gibt es nicht auch bei uns gar viele und zwar auch solche, die sich für recht gute Christen halten und dafür gehalten werden, die aber der schwere Vorwurf Gottes trifft, dass sie bloß mit dem Mund Ihn ehren, aber ihr Herz ist ferne von Ihm, ihr Singen und Beten ist bloßes Lippenwerk, ohne Seele, ohne Gefühl und Gedanken. Sie habens noch nie gelernt, beim Gebet sich lebendig in die Gegenwart des allerheiligsten Gottes hineinzustellen und von den Schauern seiner Majestät und Heiligkeit sich durchzücken zu lassen. So hören sie auch Gottes Wort, aber ohne Sinn und Gedanken, der Predigt schenken sie einige Aufmerksamkeit, wenn sie etwas das äußere Leben betreffende bespricht, aber selbst da bleiben sie nur beim Äußeren stehen und ergehen sich in falschen Urteilen über den absichtlich oder unabsichtlich missverstandenen Prediger. Und wenn der Gottesdienst vorüber ist, dann glauben sie Gott ihren Tribut bezahlt zu haben, dann gehört der übrige Teil des Sonntags dem Vergnügen in den vielfachen Gestalten, die sich jetzt nur allzu reichlich darbieten. Das Herz ist in und außer der Kirche ferne von Gott.

Ach welch trauriger Gedanke ist doch das? Ein Herz, das Gott für sich geschaffen, nach seinem Bilde, zu seiner Ehre, ein Herz, das in seinem innersten Grund so viel Sehnsucht nach Gott hat, ein Herz, das der Sohn Gottes mit seinem Blut erkaufte hat, dem Er das Höchste, was wir wünschen können, seine Liebe, schenken will, ein solches tausendfach Gott verpflichtetes Herz ist ferne von Ihm. In Ihm allein wäre es glücklich, in Ihm wäre ein ganzer Himmel voll Seligkeit ihm gegeben, aber es ist ferne von Ihm, ferne von Dem, der die Liebe ist und die Weisheit und die Wahrheit und Alles in Allem, von Ihm, den lieben zu dürfen, von dem geliebt zu werden die allerhöchste Ehre eines Menschen ist. O Menschenherzen, wie könnt ihr ferne sein von Ihm? Hat Er euch je etwas zu Leide getan? Ach ihr kennt Ihn nicht und kennet nicht die Größe seiner Liebe, nicht die Wunder seiner Weisheit, nicht die Ströme des Lebens und des Friedens, die von Ihm ausstießen. Aber was ist denn all euer Kirch- und Stundengehen, was ist euer Beten und Bibellesen, wenn euer Herz ferne ist von Ihm? Kann man denn vom Gottesdienst reden, wenn nicht das Herz ihm dient? Und müsst ihr nicht erschrecken vor dem Wort, das Er durch den Propheten gesprochen und das der Heiland in unserem Evangelium wiederholt hat: „vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Hört, hört, der bloß äußerliche Gottesdienst ist ein vergeblicher, nichts nützender Dienst, und auf alle die Sachen, die bloß von Menschen eingeführt und geboten sind, legt der große Gott keinen

Wert. Dieses Wort zeigt uns auch, dass man bei gottesdienstlichen und kirchlichen Einrichtungen sich an die einfachen Grundsätze des Wortes Gottes zu halten und Menschengebote und Menschensatzungen dabei nur so weit für berechtigt anzusehen hat, als sie überhaupt zur Ordnung des Ganzen nötig und nicht gegen Gottes Wort sind. Unser einfacher evangelischer Gottesdienst ist daher den Worten Jesu auch in unserem Texte viel mehr gemäß, als die vielen Zeremonien der römischen und auch einiger evangelischen Kirchen. Das Wichtigste im Gottesdienst ist Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes, sodann einfacher, gefühlvoller Gesang. Wen das nicht zu tieferem Nachdenken und zu lebhafteren Gefühlen bringt, bei dem werden auch die reichen Formen eines vielgestaltigen Kultus nicht viel ausrichten, es geht wie bei der Musik, sie regt das Gefühl wohlthuend, oft erhebend an, aber sie lässt keine Gedanken, keine neuen Lebensanschauungen und keine tieferen Gesinnungen zurück, außer wenn man vorher schon solche gehabt und lebhafter wieder erneuert hat.

2.

Der Hauptgottesdienst muss immer im Herzen sein und im Leben sich bewähren. Wie viel auf das Herz ankomme, zeigt der Herr in unserem Text durch die Verwerfung aller der äußerlichen Satzungen der jüdischen Gesetzesmänner, besonders auch ihrer Speisegesetze, auf die sie ein so außerordentliches Gewicht legten. Er sagt: „was zum Munde eingehet, also die verschiedenen Speisen, verunreinigt den Menschen nicht, sondern nur was zum Munde ausgehet, d. h. Die Worte, die aus dem von Natur verderbten, zum Bösen geneigten, selbstsüchtigen Herzen hervorkommen. Darüber sagt Er gleich nach unserem Text: „aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung, das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.“ Und wo solche böse Gedanken und Gesinnungen noch in einem Herzen herrschen, da kann von einem Dienst Gottes nicht die Rede sein und auch der Gottesdienst in der Kirche ist da nicht nur unnütz, er ist sündliche Heuchelei. Daher gilt auch hier der allgemeine Grundsatz: „Gott siehet das Herz an.“ Das Herz selbst muss eine lebendige Kirche oder ein Tempel Gottes werden, dann nur kann es auch in der sichtbaren Kirche einen wahren Gottesdienst üben.

Dazu gehört, dass das Herz nicht ferne sei von Gott, sondern innerlich ihm nahe, dass es also vor Allem die bösen Stücke ablege, die es verunreinigen, die bösen Gedanken, die aus der adamischen Natur aufsteigen. Das geschieht nur durch eine wahre Buße und Bekehrung, durch eine innerliche Erneuerung, die freilich nur der heilige Geist in uns wirken kann, zu der aber die eigene freie Hingabe unseres Willens notwendig ist. Von Gott durch seinen Geist gezeugt und wiedergeboren müssen wir sein, wenn wir selig werden wollen, das ist der Sinn der ersten einschneidenden Rede in unserem Text, dass jede Pflanze, die nicht der Herr gepflanzt, ausgeroutet werde. Wie die Selbstliebe der Gottesliebe im Wege steht, so der Selbstdienst dem Gottesdienst. Nur eine durch Gottes Geist bekehrte Seele kann Gott recht dienen im Geist und in der Wahrheit, nur sie kann Gott über alle Dinge fürchten, lieben und Ihm vertrauen, und nur das ist der rechte Gottesdienst, Ehrfurcht vor Gottes Majestät, vor der alles Menschliche und Irdische uns schwinden muss, dass Er allein groß sei in unseren Herzen und wir erkennen, wie all unser Tun nichts ist vor Ihm, wie wir mit allem Außenwerk unmöglich Ihm einen Dienst tun können, dann aber auch Liebe zu Ihm, so dass unser Herz nicht in Furcht ferne von Ihm ist, sondern in Liebe Ihm nahe und in Gemeinschaft mit Ihm tritt. Da erst ist das rechte Gebet, dieser Mittelpunkt des wahren Gottesdienstes möglich. Nur eine Gott

liebende Seele geht gerne mit Ihm um in Gedanken und freut sich im Geist, Ihn stets vor sich zu sehen, mit Ihm zu reden und Einsprachen von Ihm zu hören. Solcher Gottesdienst im Kämmerlein, solches Leben in der Gegenwart Gottes und im Umgang mit Ihm ist erst der rechte Gottesdienst. Da ist das Herz selbst ein Tempel, Opfer und Priester zugleich und dient Gott mit Hingabe seines Wesens, nach den schönen Worten unseres Liedes:

Majestätisch Wesen,
Möcht ich Dich recht preisen,
Und im Geist Dir Dienst erweisen!
Möcht ich wie die Engel
Immer vor Dir stehen
Und Dich gegenwärtig sehen,
Lass mich Dir
Für und für
Trachten zu gefallen,
Liebster Gott, in Allen.

Wir müssen trachten Ihm zu gefallen nicht bloß im inneren, sondern auch im äußeren Leben, im ganzen Wandel. Das allein ist der rechte Gottesdienst, der

3.

auch im Leben sich bewährt.

Schon in der Bergpredigt setzt der Herr dem bloßen Herrn, Herr sagen gegenüber das Tun des Willens Gottes, und in unserem Text sagt Er: „alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerottet,“ d. h. alle Menschen, die nicht durch Gottes Geist zu einem neuen Leben umgeschaffen worden sind, werden ausgerottet, zeitlich und ewig zu Grunde gehen. Was alles zu diesem neuen Leben gehört, will ich nicht ausführen, es sind die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, wahre Liebe Gottes und des Nächsten und alle daraus sich ergebenden Pflichten; das treu zu erfüllen muss die im Leben sich bewährende Frucht des Gottesdienstes sein. Nicht ist das selbst und allein der Gottesdienst, wie gleich wieder Manche sagen, die der Kirche gern den Rücken kehren und sagen, wenn sie fleißig arbeiten in ihrer Kanzlei, im Büro und Laden, in der Werkstätte und auf dem Feld, so sei das der beste Gottesdienst. Nein Freund, wenn du arbeitest, um viel zu erwerben, um von deinen Vorgesetzten gelobt und geehrt zu werden, um in der Gesellschaft zu glänzen, oder auch nur um die Langeweile zu vertreiben – das ist kein Gottesdienst. Aber wenn du aus Liebe zu Gott, aus Gehorsam gegen seine Gebote, aus Liebe zu den Menschen etwas tust, das ist ein Gottesdienst. Jakobus sagt: die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten, das ist ein reiner, unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater. Und so wenn eine Frau in ihrer Haushaltung, in der Erziehung ihrer Kinder gewissenhaft und fleißig ist, so ist das ein dem Herrn gefälliger Gottesdienst, und wenn die Magd kocht, spült, wäscht, das Zimmer kehrt, und sie tut es im Gehorsam der Pflicht, so ist es ein Gottesdienst. Aber dazu gehört durchaus religiöse, fromme Gesinnung. Wer nicht betet, wer auf den äußerlichen Gottesdienst nichts hält, dessen Arbeit wird nie der Art sein, dass man sie einen

Gottesdienst nennen könnte. Bete und arbeite! – lautet das goldene Sprichwort. Wer nicht zu beten versteht, wer Kirche und Religion verachtet und Gottes Wort nicht lesen und hören mag, bei dem ist Nichts ein Gottesdienst; auch seine Naturbetrachtung nicht, wie manche meinen, die Sonntag Morgens in ihren Garten oder in den Wald spazieren gehen und sagen, das Anschauen der Natur und die schönen Richtungen darüber, das sei ein besserer Gottesdienst als der in der Kirche. Welchen Wert vor Gott haben diese flüchtigen Naturgefühle oder die sentimentalischen Rührungen am Klavier oder an einem Buch weltlichen Inhalts? Wie schnell sind alle solche Gefühle verfliegen? Wie wenig geben sie das, was wir allein Gottesdienst heißen können, Erhebung zum Himmel und Erquickung aus dem Himmel und dann auch Leben für den Himmel, für Gott und Ewigkeit, in wahrer Liebe Gottes und des Nächsten, in einer Liebe, die nicht bloß in schönen Redensarten besteht, sondern in der Tat und Wahrheit sich bewährt.

Zu einer solchen Liebe und zu einem solchen im Wandel sich bewährenden Gottesdienst gehört besonders auch eine gute Einwirkung auf andere Menschen. Daran erinnern uns die Schlussworte unseres Textes, in welchen der HErr die jüdischen Lehrer und Oberen blinde Blindenleiter nennt, die selbst in die Grube fallen und machen, dass auch die Anderen, die sich von ihnen leiten lassen, in geistliches und ewiges Verderben geraten. Ach wie viele solche blinde Blindenleiter gibt es auch bei uns, nicht bloß im Lehrstand, sondern unter allen Ständen, Eltern, Lehrherren, Herrschaften, Vorgesetzte, Prinzipale, Beamte, Offiziere, die auf ihre Untergebenen nur nachteilig einwirken, ihnen böse Beispiele geben, dass sie in religiöser und sittlicher Hinsicht es leicht nehmen, die Religion entweder gleichgültig behandeln oder auf äußerliche Dinge Gewicht legen und die Hauptsache, das wahre Geistesleben des inneren Umgangs mit Gott und die Früchte der Gerechtigkeit dahinten lassen. Welch furchtbare Schuld laden da Viele auf ihr Gewissen! Was werden das einmal für Anklagen sein in der Ewigkeit, wenn eine Seele durch Unglauben und leichtsinniges Fleischesleben verloren gegangen ist, aber als die Ursache ihres Elendes klagt sie einen solchen Blindenleiter an, der durch sein schlechtes Beispiel und falsche Grundsätze und Lehren sie auf den breiten Weg verführt hat.

Am schrecklichsten wird das sein, wenn ein Geistlicher oder Lehrer als ein solcher blinder Blindenleiter drüben, vielleicht von Hunderten, verklagt wird und sie ihm zurufen: deine schlechten, unbiblischen Predigten, dein geistloser, verkehrter Unterricht, dein in geistlichen Tod einwiegender Konfirmandenunterricht, dein böses Beispiel, das hat uns nicht zum Heiland, nicht auf den Weg des Lebens kommen lassen, du hast den Grund gelegt zu unserem Sündenleben, das jetzt uns solchen entsetzlichen Höllenjammer gebracht hat. Wird nicht die Höllenpein solcher Blindenleiter zeh- und hundertmal ärger sein, als die der von ihnen Verführten!

Wird das nicht auch der Fall sein bei andern Ständen? Wie wirds den Beamten und Offizieren und Prinzipalen gehen, die ihren Untergebenen zur Verführung wurden durch leichtsinnige Reden, Verachtung des Gottesdienstes und des Wortes Gottes, Spöttereien über religiöse Dinge, Fluchen, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Unwahrheit, Unredlichkeit und dergleichen? Wie wirds den Eltern gehen, die ihre Kinder nur für die Welt erzogen, den Himmel Gottes aber ihnen verschlossen haben? O was werden das für entsetzliche Anklagen und dann für Gewissensqualen und für göttliche Strafgerichte sein nach jenem Wehe des HErrn über den Menschen, durch welchen Ärgernis kommt, dem es besser wäre, dass er im tiefsten Meer ersäufet würde, als dass er länger fortlebe und seine Schuld häufe. Der barmherzige Gott wolle doch uns Alle bewahren, dass uns nie der Vorwurf treffe, blinde Blindenleiter zu sein, die mit den Verführten in die Grube fallen, in die finstern Abgründe der Ewigkeit stürzen.

Denken wir doch stets daran, welch hoher Beruf uns gegeben ist, dass unser Leben ein Gottesdienst sein soll, dass wir also Priester Gottes sein sollen, wie Petrus sagt, das königliche Priestertum, das heilige Volk, dass wir verkündigen sollen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Jeder wahre Christ soll ein Priester Gottes sein, der die Welt um ihn her auf betendem Herzen trägt, und ein Prediger der Gerechtigkeit, der seinen Gott und Heiland bekennet vor den Menschen, von den großen Heilswahrheiten zeugt und durch seinen Wandel wie durch Ermahnung und Trost Anderen ein Licht leuchten lässt, dadurch sie ermuntert werden, auch auf den Weg des Lebens zu treten, auch hereinzukommen in Gottes Reich. Wie das geschehen soll, davon kann ich jetzt nicht weiter reden. Es gilt hierin, was Jakobus sagt: „so Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, so wird sie ihm gegeben werden.“ Ein kurzes Wort, ein einfaches Zeugnis von dem, was der HErr an uns getan, was sein Wort und das Gebet uns gewährt, ist oft hinreichend, einem Menschen, einen Reiz und Ruf zum Reiche Gottes zu geben. Solche Einwirkungen auf Andere gehören zu dem gottesdienstlichen Leben, durch welches unser Christentum sich offenbaren soll als Frucht von Allem, das wir in der Kirche und im Kämmerlein betrachten, denken, hören, lesen, beten und von Oben herab empfangen. So in Allem sollen wir, wie Paulus sagt, unsere Leiber und unsere Seelen als Priester und Tempel begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, und das soll unser vernünftiger Gottesdienst sein. Dazu hilf Du uns, du ewiger Hohepriester unserer Seelen, weihe Du uns zu Deinen Opfern, zu Deinen Priestern, zu Deinen Tempeln!

HErr, komm in mich wohnen,
Lass mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden.
Komm, du nahes Wesen!
Dich in mir verkläre,
Dass ich Dich stets lieb' und ehre.
Wo ich geh',
Sitz und steh',
Lass mich Dich erblicken
Und vor Dir mich bücken.

Amen

XLV.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

(5.7.1857)

Vereinigung der tiefsten Gegensätze durch den Glauben.

Matthäus 8,5 – 13

Da aber JEsus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat Ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte, noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Tue das, so tut ers. Da das JEsus hörte, wunderte Er sich, und sprach zu denen, die Ihm nachfolgten: Wahrlich, Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden. Aber Ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Seit vielen Jahren hatten wir keine Zeit wie die gegenwärtige ist. Eine unvergleichliche Witterung hat allen Gewächsen der Erde das fröhlichste Gedeihen gegeben und wie die Lüfte mit den balsamischen Wohlgerüchen des schönsten Rosenflors und der kräftigsten Rebenblüte uns erquickten, so atmen auch alle Herzen leichter auf über die frohen Aussichten, dass die lange und schwere Teuerung endlich vor besserer Zeit weiche. Wie im Naturleben ist auch in der politischen Welt viel mehr Harmonie und Friede, als in langer Zeit. Fürsten, die vor zwei Jahren in erbittertem Kampf gegen einander waren, besuchen einander als Freunde; Offiziere, die in mörderischen Schlachten gegen einander standen, umarmen sich, und denen man kaum noch den Tod geschworen, die werden mit Ehren überhäuft. Man könnte einer solchen Zeit sich herzlich freuen, wenn man glauben dürfte, dass all dieser Friede auf tieferem Grunde ruhe, auf dem einzig unerschütterlichen Grund wahren Geisteslebens, echter Gottesfurcht und lebendigen Glaubens. Wo es daran fehlt, ist auf dauernde Harmonie wenig Hoffnung, so wenig als auf bleibenden Segen in der Natur. Nur das Geistesleben des wahren Glaubens gleicht die Gegensätze recht aus, nur der vom Himmel stammende Gottesfriede kann dauernden Frieden unter einzelnen Menschen, Fürsten und Völkern stiften.

Wie der Glaube solche Gegensätze, die sonst weit aus einander gehen, vereinigt, zeigt uns das heutige Evangelium. Da ist ein römischer Offizier, der sich nicht schämt mit den Ältesten der Juden befreundet zu sein und bei Jesu Hilfe zu suchen, es ist ein reicher, fein gebildeter Mann, der sich seines Sklaven mit großer Liebe annimmt, der vornehme Besitzer eines großen Hauses, der sich nicht wert achtet, dass der Mann aus Nazareth es betrete. Was hat die Kluft zwischen dem Sklaven und seinem Herrn, zwischen dem Römer und den Juden, zwischen dem Offizier und dem Heiland aufgehoben? Es ist der Glaube, der im Herzen dieses Mannes zwar noch unvollkommen aber doch schon in seinen Anfängen so herrlich wirksam war. Und was hat aus der tödlichen Krankheit zur frischen Gesundheit geholfen? Es war der Glaube, dessen tiefer Gehorsam zu hoher Siegesmacht sich erhob. Solche Ausgleichung der tiefsten Gegensätze wirkt der Glaube, wo er nur sein göttliches Leben entfalten kann, fortwährend in unserem äußeren und inneren Leben. Er vereinigt den fluchbeladenen Sünder mit dem heiligen Gott, die traurigste Gegenwart mit der hellsten Zukunft, die Erde mit dem Himmel. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter göttlichem Beistand betrachten,

wie der wahre Glaube die tiefsten Gegensätze vereinigt

1. in der äußeren Stellung,
2. im inneren Leben.

Heiliger Gott, vor Deiner herrlichen Majestät schwindet alle irdische Größe und die ganze Stufenleiter menschlicher Unterschiede, vor Dir fühlen wir als den schmerzlichsten Unterschied und Gegensatz nur den, dass wir arme und verlorene Sünder sind in uns selbst, krank an der Seele auf den Tod. Aus dieser tiefen Not hilf uns allen heraus nach Deiner ewigen Liebe! Allmächtiger Heiland, wie Du den todkranken Knecht gesund gemacht hast mit einem Wort Deines Mundes, so hilf auch uns zur geistigen Gesundheit, Kraft und Herrlichkeit durch Deinen heiligen Geist, und die Du gesundgemacht hast, die fördere im Geistesleben und gib ihnen um was sie Dich bitten, sprich auch zu uns: dir geschehe, wie du geglaubt hast. Amen.

1.

Wenn in der Natur die Abwechslung von Berg und Tal, Land und Wasser, Sonnen- und Regentagen uns als heilsam erscheint, so sind dagegen die Gegensätze in der menschlichen Gesellschaft zwar auch notwendig aber doch in der Art, wie sie jetzt oft eine große Kluft bilden, in wehtuendem Widerspruch mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Liebe. Warum neben glänzendem Reichtum und Glück oft die bitterste Armut und Not aller Art, warum der Stolz der Hochgestellten gegen die geringe von allen höheren Ansprüchen ausgeschlossene Lage der Niedrigen, warum oft so schnöde Verachtung der einen gegen die andern? Diese Fragen haben schon Viele in eine innere oft auch in äußere Empörung hineingetrieben und sie irre gemacht im Glauben an eine höhere Weltordnung, die das alles zulässt. Alle solche Gegensätze und ihr schroffes, feindliches Gegeneinanderwirken gleicht der wahre Glaube und sein höheres Geistesleben aus; nicht so, dass er die Unterschiede verwischte und eine

kommunistische Gleichheit und Freiheit erstrebte, sondern nur so, dass die von Gott gesetzten und daher nicht aufzuhebenden Unterschiede durch die Macht der Liebe und durch alle die Einflüsse des Geisteslebens, das die Dinge mit göttlichen Augen ansieht, aus feindlichem Wider- zu harmonischem Neben- und Für-einander gehoben werden.

Davon gibt unser Evangelium uns ein wohltuendes Beispiel. Es erzählt uns die Art, wie ein römischer Hauptmann bei JEsu Hilfe suchte für seinen Knecht. Und zwar tat er dies nach der Parallelstelle bei Lukas nicht selbst, weil er sich nicht wert achtete, vor JEsu zu treten, sondern er schickte die Ältesten der Juden zu dem HErrn und als JEsus zu seinem Hause nahte, schickte der Hauptmann Freunde, ohne Zweifel auch jüdische Freunde zu Ihm und ließ Ihm sagen: ach HErr bemühe Dich nicht, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Als Grund, warum er glaube, dass der HErr mit einem bloßen Wort die Krankheit vertreiben könne, dachte sich der Hauptmann, dass JEsu als dem HErrn der Natur alles untertan sein müsse, wie er selbst bei seinen Dienern auf alsbaldigen Gehorsam rechnen könne. Über diesen Glauben wunderte sich der HErr so sehr, dass Er zu dem Volk, das Ihm nachfolgte, sagte: solch einen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden.

In dieser Erzählung finden wir mehrere Züge, die uns an die mancherlei Gegensätze in der äußeren Stellung der Menschen erinnern. Zuerst fällt uns auf der Hauptzug der ganzen Geschichte, dass der Hauptmann sich ernstlich um Hilfe bemühte für seinen Knecht. Nach dem Griechischen nannte er selbst ihn Knecht oder Knabe, Lukas aber nennt ihn Sklave. Nun wissen wir, welche Kluft im Altertum zwischen Sklaven und ihren Herren war, so dass ja der Herr den Sklaven behandeln durfte wie das Vieh. Da tut es uns wohl, zu hören, dass dieser Herr seinen Sklaven wert hielt und sich alle Mühe gab, damit ihm in seiner Krankheit geholfen würde. Viele hundert vornehme Herrschaften würden bloß ihren Dienern Befehl geben, für einen kranken Mitdiener zu sorgen, dieser Mann aber machte selbst die Gänge zu den Ältesten, die er zu JEsu schickte, und zu andern Freunden, die er ohne Zweifel zum Trost ins Haus bat. Und doch war er nicht bloß ein Offizier, sondern auch ein sehr reicher Mann, da die Ältesten von ihm bezeugen, er habe ihnen ihre Synagoge erbaut.

Was war es nun, das den Herrn so zum Sklaven hinzog, dass er für ihn tat, was ein Bruder tut für seinen Bruder? Was hob die ungeheure Kluft zwischen einem rechtlosen verachteten Sklaven und seinem Herrn auf? Es war gewiss nicht bloß die allgemeine Menschenliebe der Humanität, sondern das höhere Geistesleben, das in diesem Manne begonnen hatte, das Leben des Glaubens an den wahren Gott Israels, den er über alle heidnischen Götter setzte. Dieser Glaube seines Herzens glich bei ihm auch den weiteren großen Gegensatz aus, der die Römer und Juden trennte. Mit welcher Verachtung blickten die Römer auf die Juden als Leute einer eroberten Provinz herab, spotteten über ihre sonderbaren Religionsgebräuche und verlachten ihre Glaubensmeinungen. Umgekehrt hatten die Juden eine große Abneigung gegen die Römer, dies sie zu den heidnischen Hunden rechneten, so sehr dass sie glaubten unrein zu werden, wenn sie nur das Haus eines Heiden betreten. Hier aber sehen wir einen römischen Hauptmann in vertrauterer Freundschaft mit vielen Juden und besonders mit ihren Ältesten.

Was war es, das den sonst so tiefgehenden Gegensatz ausglich? Bei uns ist es jetzt oft das Gegenteil von dem, was ich als das Ausgleichende nenne, nämlich nicht der Glaube, sondern der Unglaube oder der Indifferentismus, die völlige Gleichgültigkeit gegen alle Religion. Das macht jetzt manchmal, dass Leute von äußerlich

ganz verschiedenen Bekenntnissen sich freundlich zusammenfinden. Aber diese Freundschaft reicht nicht weit. Wäre so etwas bei dem Hauptmann oder bei den Juden gewesen, so hätten sie sich vor einander geschämt, den Heiland um Hilfe zu bitten, der Hauptmann hätte keinen Gang für seinen Sklaven, die Ältesten keinen für ihn gemacht. Ach die Humanität des Indifferentismus weiß nichts von Opfern, nichts von Selbstverleugnung, die Freundschaft währt nur so lang als das Interesse oder die Lust. So wie aber im Mindesten, etwas zu leisten oder auch nur eine Empfindlichkeit der Eigenliebe zu verleugnen wäre, da können Leute, die in gesellschaftlichen Zirkeln die besten Freunde schienen, sich kalt und herzlos von einander zurückziehen.

Auch zur Ausgleichung des Gegensatzes äußerlicher Rangstufen sind auf dem Boden der bloßen Humanität bloße Theorien zu finden. Man hört wohl schöne Redensarten von allgemeinen Menschenrechten und von Erhabenheit über Standesvorurteile, aber in der Wirklichkeit hat in der Regel Stolz auf der einen, Unbescheidenheit und Trotz auf der andern Seite freien Spielraum. Selbst Leute, die von Freiheit und Gleichheit viel reden, führen die größte Unfreiheit und Ungleichheit herbei, so wie irgend ihr Interesse es erfordert. Nur da ist Ausgleichung dieser Gegensätze, wo gemeinsame Beugung des Glaubens vor dem Thron der höchsten Majestät die Herzen vereinigt in Einer Erkenntnis der Nichtigkeit alles Irdischen und Menschlichen und in der Anbetung des Einen, dem die höchste Ehre gebührt.

Dadurch wird auch der Gegensatz ausgeglichen, der jetzt sich oft als ein recht feindseliger sich zeigt, der Gegensatz, in den die Bildung oder Halbbildung sich gegen Christum und seine Sache setzt. Auch daran erinnert uns unser Text. Wir sehen da einen offenbar fein gebildeten Mann tu diesem römischen Offizier. Andere Hauptleute hätten außerordentliches zu tun geglaubt, wenn sie zu JEsu gehen, wie wenn Er es noch für eine sehr große Ehre halten musste, dass sie nur zu Ihm kommen. Unser Hauptmann aber hatte so große Bescheidenheit, dass er es nicht wagte, selbst zu JEsu zu gehen, sondern die Ältesten der Juden bat, sich für ihn zu verwenden. Da sehen wir ein Zartgefühl, das hauptsächlich die wahre Bildung begründet. Denn dass die Bildung nicht in bloß äußerlicher Politur besteht, nicht in feinen Manieren und nicht im gewandten Reden allein, das müssen selbst die, denen das den größten Wert hat, zugeben, sondern das Wesentliche der Bildung besteht in einer herzlichen Bescheidenheit ohne Ansprüche, in reichem geistigem Gehalt durch höheres Maß von Erkenntnissen, in der rechten Art sich gefällig und anständig zu benehmen, in dem feineren Takt, der Aufrichtigkeit mit Vorsicht, Liebe mit Wahrheit zu verbinden und stets das rechte Wort zu treffen weiß. Eine solche Bildung, deren drei Hauptgrundlagen Demut, Liebe und Wahrheit sind, wird nie in feindseligen Gegensatz gegen die Sache Christi treten, sondern das ganze Bild Christi muss ihr so gefallen, dass sie Ihn als das Höchste und Schönste in der ganzen Menschheit erkennt und nur nach Ihm sich immer zu bilden strebt. So musste auch der Hauptmann, dessen feine Bildung aus seinem ganzen Benehmen hervorleuchtet, auch daraus, dass er die Ältesten, die Vertreter der Gemeinde schickte und so den HErrn noch besonders ehrte, er musste sich zu Christo hingezogen fühlen, Alles was er von Ihm gehört hatte, gab ihm den tiefen Eindruck, dass das nicht nur ein edler Menschenfreund, ein ausgezeichneter Lehrer, sondern etwas ganz Überirdisches, göttlich Erhabenes sei; deswegen nannte er Ihn HErr und traute, was ganz außerordentlich war, Ihm zu, dass Er mit Einem Wort auch in die Ferne heilen könne. So hat sein Glaube alles das ausgeglichen, was eine falsche Bildung so oft in feindlichen Gegensatz stellt gegen Christum.

Wie oft ist das besonders in unserer Zeit der Fall. Bei vielen Leuten ist es jetzt wie ein stehender Lehrsatz, dass Gebildete und Gelehrte nicht so wie das gemeine Volk glauben können an alles, was in der Bibel stehe. Ja es gibt nicht leicht einen schrofferen Gegensatz, als der, in den sich sogenannte Gebildete stellen gegen Christum und seine treuen Nachfolger. Sklaven und Herren, Juden und Heiden, Offiziere und Geistliche sind nicht so weit auseinander, als fromme Christen und solche Weltleute, die glauben zu gebildet zu sein, als dass sie der christlichen Wahrheit sich hingeben, als Sünder vor Gott sich demütigen, und das Heil in Christo suchen und ergreifen könnten. Wenn man freilich mit solchen Leuten sich in ein näheres Gespräch einlässt, so findet man sehr bald, wie schrecklich oberflächlich ihre vermeintliche Bildung und Weisheit ist, wie es ihnen fehlt an den einfachsten Kenntnissen, wie sie von der Bibel, über die sie hinweg zu sein glauben, gar nichts verstehen, weil sie sie vielleicht noch nie gelesen haben, so dass man schon deswegen ihnen alle Ansprüche auf ein Urteil absprechen und ihnen sagen dürfte, es sei sehr ungebildet, über ein Buch zu urteilen, das man nicht gelesen, wie über einen Menschen, den man nicht näher kennen gelernt hat.

Ja ihr armen Leute, die ihr glaubt reich zu sein an Bildung und höherem Wissen, und begnügt euch mit euern dürftigen Verneinungsgedanken, die euch für keine Lebensaufgabe Kraft, für keine Leiden Trost, für keine Todesgedanken auch nur den kleinsten Hoffungsstrahl geben, seht diesen Mann in unsrem Text an und lasst euern Unglauben beschämen durch seinen Glauben. Der Mann war kein Geistlicher, er war ein Offizier; er war kein unwissender Mensch, sondern fein gebildet, kein Armen der sich eben bückt, sondern ein reicher und hoch angesehener Mann. Warum ahmen nicht alle Reiche, alle Angesehene, alle Gebildete, alle Offiziere und andere Staatsdiener dem Mann in unsrem Texte nach? Sie klagen oft über die vielerlei Widerwärtigkeiten, die sie in ihrer äußeren Stellung durchzumachen haben. O wenn sie den Glauben des Hauptmanns von Kapernaum annähmen, wie bald wäre geholfen, wie bald würden alle die Gegensätze und Widersprüche, in denen sie sich herumtreiben, ausgeglichen! Das können sie schon daran sehen, dass der Heiland dem todkranken Menschen so schnell half, weil ein so kräftiger Glaube Ihm entgegenkam. Der Kranke war nach unserm Text Gichtbrüchig, nach dem Griechischen paralytisch, was beides einschließt: Lähmung durch Gicht und durch Schlag. Diese unheilbare Krankheit, die ihm nächstens den Tod gebracht hätte, hob der HErr mit einem Wort seines Mundes und zeigt uns so, wie Er auch das Schwerste und Widersprechendste in unserem äußeren Leben so leicht heben kann. O wer noch nie etwas erfahren hat von der Macht des Glaubens, wie sie innerlich tröstet und gar oft auch äußerlich hilft, der weiß noch nicht, was wir an unserem Heiland haben. Höret darüber noch einige Worte von Paulus. Mitten in seinen tiefen Leiden ruft er: „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht, wir tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben des HErrn JEsu an unserem Leibe offenbar werde. Wir leben als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch Alles haben.“ Welch wunderbare Ausgleichung der eingreifendsten Gegensätze! Dahin gehört auch das Wort des Apostels: alles ist euer, und das Wort: „von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch, selbst Christum nicht. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“

Solche Ausgleichung der Gegensätze des äußeren Lebens ist aber nur da möglich, wo
zuvor

2.

die Gegensätze des inneren Lebens ausgeglichen sind. Der schmerzlichste Gegensatz, durch den das Leben eines Menschen bewegt und zerrissen werden kann, ist die Sünde, die eine schreckliche Scheidewand aufrichtet zwischen Gott und uns. So lang dieser tiefste Gegensatz nicht ausgeglichen ist, gibt es für alle Gegensätze des äußeren Lebens keine Ausgleichung. Aber eben dieser Gegensatz des Sünders gegen Gott, des der Hölle Verfallenen gegen den Richter alles Fleisches kann ganz allein durch das höhere Geistesleben des Glaubens ausgeglichen werden. – Wäre der Mann in unsrem Texte in den Irrwegen und Sünden des Heidentums geblieben, so hätte er keinen Sinn für seine Sklaven, keinen Sinn für die Juden und keinen Sinn für Jesum gehabt und sein Leben hätte fortwährend einer dünnen Wüste geglichen. Aber seine Seele hatte sich lange nach Erlösung geseht aus den Irrgängen der heidnischen Religion und als sein Beruf ihn ins Land der Juden führte, da fand er, was er bedurfte. Was dieses wunderbare Volk von seinen Vätern und Propheten und Mose besaß, das war mehr als alle römische und griechische Weisheit und so ergriff er mit Freuden diese erhabene Wahrheit von dem Einen Gott, dem wir alles verdanken, von seinen Rechten und Geboten, die allein den wahren Weg zeigen, und dieser Glaube, obwohl noch lange nicht der christliche Glaube, gab ihm ganz neues Licht über die wichtigsten Fragen seines Herzens.

Was er aber vollends von JEsu hörte, war ihm Balsam in die Wunden seiner nach Wahrheit und nach Friede mit Gott verlangenden Seele, und wie mags ihm vollends gewesen sein, als der HErr ihm das trostvolle Wort zurief: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast, und alsbald sein Knecht gesund ward. Da fiels wie Himmelslicht in seine Seele und ein neues Leben ging ihm auf, das immer tiefer eindrang in die Gemeinschaft mit Gott und immer mehr alle die mancherlei Gegensätze des inneren Lebens ausglich.

Noch viel mehr ist das jetzt bei uns der Fall, die wir den Heiland noch ganz anders kennen, als jener Hauptmann Ihn kannte. Wir wissen, wie Er unser Versöhner geworden ist durch seinen blutigen Opfertod und wie Er dadurch den Zaun abgebrochen hat, der zwischen Gott und uns war, dass jetzt alles aufgehoben ist, was uns von Gott trennte, und ein freudiger Zugang zum Gnadenthron Gottes uns offen steht. Und wenn eine Seele sagt, ob diese unermessliche Gnade, die Alles vergibt, auch ihr gelte, so darf sie aus dem heutigen Evangelium den Trost fassen, dass der HErr dieselbe Gesinnung auch gegen ein Jedes unter uns, das sich nach Ihm sehnt, habe, wie gegen den kranken Sklaven unseres Hauptmanns, dem Er auf die erste Bitte sogleich sagen ließ: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Da sehen wir in das offene Herz JEsu hinein, das so voll Liebe und Erbarmen gegen hilfsbedürftige Sünder ist, dass es immer gerne hilft, wo Jemand um Hilfe bittet. Ebenso gilt uns der Ruf: dir geschehe, wie du geglaubet hast. Das erfüllt der HErr an jeder betenden und Ihn liebenden Seele; was sie wünscht und erleht, das gibt Er in geistlichen Dingen gewiss immer, in leiblichen aber so weit es uns heilsam ist.

Und wenn Er einer Seele seinen Gnadenreichtum zu erfahren gibt, wenn Er sie fühlen lässt, dass Er ihr alles vergebe und sie der heiligen Kindschaft versichert, in der sie Ihn Vater nennen und von ihrem Vater alles hoffen darf, dann gleichen durch solches Glaubenslicht die dunkelsten und tiefsten Gegensätze in ihr sich aus, sie fürchtet nicht mehr die Gerichte Gottes, nicht mehr die Anklagen des Gesetzes, nicht mehr den Tod mit seinem Grauen, nicht mehr die Hölle mit ihren Schrecken. Das Gewissen verdammt nicht mehr, die Vernunft zweifelt nicht mehr, der Wille widerstrebt nicht mehr. Ein in Christo zur Versöhnung gelangter Mensch lernt alle Dinge in

göttlichem Licht auffassen, alle Leiden aus der Hand seines Vaters mit stiller Ergebung annehmen, auch in Allem, was von Menschen kommt, die Hand Gottes sehen und Ihm vertrauen, dass Er auch aus bösen Sachen endlich nur Gutes zu machen weiß. Auch über den schreiendsten Gegensatz gegen alles Erdenglück, über den Tod, wird die in Christo zum wahren Leben erhobene Seele beruhigt, sie sieht Ihn ganz anders an, als die Naturanschauung, er ist ihr eine erwünschte Erlösung, eine Geburt ins Leben, wie der Tod Jesu das Leben der Welt war.

So kommt die gläubige Seele in das rechte Gleichgewicht, bei dem sie ruht in Gott und durch diese Gemeinschaft mit Gott über die irdischen Dinge hineinsieht, wie einer auf einem hohen über die Wolkenregion erhabenen Berg. Da liegt die ganze Landschaft unter ihm so ruhig und friedlich da, die Berge und Hügel, über die man oft so mühsam hinübersteigen muss, erscheinen gar klein, und die Wolken, die unten die Sonne verhüllen, nur wie duftige Schleier, selbst Wetterwolken liegen tief unten und oben leuchtet die prachtvolle Sonne.

O meine lieben Freunde, ich wünsche von Herzen, dass ihr alle diese selige Erfahrung machen möchtet, wie der wahre Glaube die tiefsten Gegensätze unseres inneren Lebens ausgleicht, wie da die Kämpfe zu stiller Ruhe kommen, die oft so lange am inneren Leben nagen und seinen Frieden stören, wie auch die Leidenschaften sich legen, vorher unbeherrschbare Begierden sich vor der Macht der göttlichen Liebe beugen, selbst die Temperamenteigenschaften sich ausgleichen, da durch das neue Geistesleben des Glaubens alle Kräfte unseres natürlichen seelischen Menschen veredelt werden, so dass in Christo der Sanguiniker ruhig und besonnen, der Phlegmatiker kräftig und tätig, selbst der Melancholische heiter und vertrauensvoll wird.

Da ist dann auch im Umgang mit Menschen ein anderes Leben. Auch da gleichen die Gegensätze sich aus, die verschiedenen Gemütsarten und Temperamente schicken sich in einander, die getrennten Konfessionen vereinigen sich wenigstens in gemeinsamer Anbetung vor dem Einen Gott und Heiland und in Liebe zu Ihm und im Trachten nach seinem Reiche; da lernt jedes seine Eigentümlichkeiten, so weit sie bloß menschlich sind, dem Herrn zum Opfer zu bringen und in Liebe sich zu vertragen, ohne jedoch der göttlichen Wahrheit je etwas zu vergeben oder im treuen Bekenntnis nachzulassen. Das alles kann ich nicht mehr weiter ausführen, und zum Schluss nur noch herzlich bitten, ihr wollet doch alle trachten, auch so durch den wahren Glauben an den Sohn Gottes und sein großes Erlösungswerk zu der rechten Ausgleichung aller der vielfachen Gegensätze eures inneren und äußeren Lebens zu kommen. Der teure Hauptmann in unsrem Text gibt uns ein so herrliches Vorbild vom tiefen Gehorsam des Glaubens und dann von der hohen Macht des Glaubens. Der Sohn Gottes selbst kann einem solchen Glauben nicht widerstehen, gibt sich gleichsam gewonnen durch ihn. Deswegen sagt Zinzendorf:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen,
Der Glaube wirkt all's allein,
Wenn wir ihn walten lassen,
Wenn einer nichts als glauben kann,
So kann er alles machen,
Der Erde Kräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen.

Denen aber, die nun eben einmal nicht glauben wollen, muss ich das furchtbare Wort JEsu in unsrem Text ans Herz legen, das uns zeigt, wie ohne Ihn die schrecklichsten Gegensätze unausgeglichen bleiben; während einst in der Ewigkeit Viele vom Morgen und Abend aus der ganzen Heidenwelt kommen und mit den Verklärten im Himmel das Ende ihres Glaubens, der Seele Seligkeit genießen werden, so werden dagegen die Kinder des Reichs, d. h: damals die Juden, jetzt die Christen als zunächst zum Reich Gottes Berufene hinausgestoßen in die äußerste Finsternis, wo Heulen bei den einen, nämlich bei den weicheren Gemütsarten, Zähneknirschen bei den andern, nämlich bei den härteren und verstockteren von einer Ewigkeit zur andern werde ihr grässliches Schicksal sein. Alles Heulen auf der Erde ist nichts gegen diesem Heulen in der Ewigkeit, denn aller Jammer der Erde ist gering gegen den in der Ewigkeit. Und wenn auch nicht einmal die Schrecken der äußersten Finsternis dazu kämen, so wären die furchtbaren Gewissensbisse arg genug, die Gewissensbisse über ein verscherztes ewiges Glück, über ein vergeudetetes Leben, über eine unermessliche Schuld, die in den Kerkern der Ewigkeit bis auf den letzten Heller bezahlt werden muss. Wollt ihr euch dem aussetzen? Nein! Nein! ruft ihr alle. So beuget euch wie der Hauptmann im tiefen Gehorsam des Glaubens und lasst euch dadurch erhöhen zu den göttlichen Höhen, auf die der Sohn Gottes uns hinanheben will.

Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt,
Dass dein Geist sich recht entlade
Von der Last, die ihn beschwert.

Ringe, denn die Pfort ist enge
Und der Lebensweg ist schmal,
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.

Mich verlangt bei Dir zu wohnen,
JEsu, teurer Gottessohn,
Führ' mich zu den Himmelsthronen,
Setz mir auf die Lebenskron.

Amen

XLVI.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

(30.6.1861 – Reformationsfest)¹

Das Eine was Not tut im Glaubens- und Kirchenleben.

Lukas 10,38 – 42

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging Er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu JEsu Füßen. Und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: HErr, fragst Du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife. JEsus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Lobe den HErrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen, lobe den HErrn meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. So sprechen wir heute mit freudigstem Dank über unsere teure evangelische Kirche, die der HErr seit der am 25. Juni 1530 geschehenen Übergabe des augsburgischen Glaubensbekenntnisses nun 331 Jahre hindurch erhalten und vielfach gesegnet hat. Mehrmals glich diese Kirche einem Baum, den die heftigsten Stürme und Blitz und Hagel bis zum Wurzelstock herab zerstört haben, der aber doch wieder ausschlug und neue Äste und frische Blätter und Früchte trug. Ja es war als ob dieser Baum nur stärker und fruchtbarer werde durch die Ströme von Märtyrerblut und durch die Asche der Scheiterhaufen, wodurch die päpstliche Macht unsere Kirche zu vernichten suchte.

Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Das war das Losungswort des Fürsten, der unserem Lande die Reformation brachte, es soll stets das Losungswort unserer Kirche bleiben; so lange sie auf diesem Felsgrund beharrt, wird keine Macht der Welt und der Hölle sie zerstören. Und an diesem Felsgrund prallen auch die giftigen Pfeile ab, die fortwährend von ihren Gegnern auf sie geschleudert werden. Es sind freilich jetzt nur Spottpfeile und Zungen- und Federn-Schwerter, die sie gegen uns führen können, aber auch damit richten sie ja viel Verwirrung an, wo die trüben Wasser des Unverstandes und Fanatismus ihnen zu Hilfe kommen. Doch fürchten wir sie nicht; bleiben wir nur im wahren

¹ Das am Reformationsfest bei uns vorgeschriebene Verlesen der augsburgischen Konfession oder eines geschichtlichen Abschnitts wurde, weil das bloße Vorlesen leicht ermüdet, in die Predigt verwoben, wodurch dieselbe ungewöhnlich lang, aber wie ich weiß, den Hörern nicht zu lang geworden ist. Wer will, kann leicht zuerst bloß den ersten, dann später den zweiten Teil lesen.

und lebendigen Glauben an JESum Christum als unseren einzigen Versöhner und Seligmacher, so streitet Er selbst für uns, Er der rechte Mann, der HErr Zebaoth, von dem wir wissen, dass Er das Feld behalten muss. Und Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Schließen wir nur diesem Geist uns immer mehr auf, dass er die schlimmsten Schäden heilen könne, die unsere Kirche in ihrer äußeren Erscheinung zu beklagen hat durch die Macht der Sünde und des Unglaubens. Trachten wir nur alle nach der aller notwendigsten Reformation, die immer fortgehen muss, nach der wahren Herzensreformation, durch die wir erhoben werden sollen zu dem höchsten Ziel des Menschengeistes, zur Vereinigung mit Gott. Um das lasst uns bitten und für alles, was der HErr bisher an unserer Kirche getan hat, danken, indem wir vor seinen Gnadenthron treten und in Ehrfurcht und Andacht beten.

Gebet.

Lukas 10,38 – 42

Eins ist Not – wer dieses Eine hat, ist ein glücklicher Mensch, glücklich auf der Erde, selig im Himmel, wer aber dieses Eine nicht hat, ist arm und blind und unselig hier und dort. Was ist dieses Eine? Wer sagt uns das, und noch mehr, wer gibt es uns? Die römische Kirche sagt, sie allein könne das Eine, das Not tut, lehren und geben, ja sie selbst sei das Eine das Not tut, und wer nicht zu ihr gehöre, bei dem sei alles, was er in Religion und Moral erstrebe und besitze, vergeblich, denn selig werde nur, wer es mit ihr halte. Unsere evangelische Kirche dagegen lehrt, das Eine was Not tut, sei nicht diese oder jene Kirche, nicht diese oder jene Menschensatzung oder Menschenleistung, sondern der wahre und lebendige Glaube an das Wort Gottes und an alles, was der Sohn Gottes für uns getan und Er gelitten hat als der einzig wahre Mütter, ohne den Niemand zum Vater kommen kann, kurz der HErr JESus ist das Eine, was Not tut, und nur wer Ihn hat, der hat das gute Teil, das Niemand von ihm nehmen kann.

Das hat der HErr in unserm Text der Martha zu verstehen gegeben, die mit äußerem Dienst und Werk sich viel Sorge und Mühe machte, über die Maria aber sich beschwerte, weil ihr der Umgang mit JESu viel wichtiger war, als der äußere Dienst. Martha ist das Bild der katholischen und falsch evangelischen Werkheiligkeit und Äußerlichkeit, Maria das Bild echt evangelischer Glaubensinnigkeit und Liebe zu JESu. Wer hat Recht? Darüber streiten sich beide Kirchen. Die letzte Entscheidung des Streits steht freilich nur bei dem HErrn. Ihm, der recht richtet, stellen wirs anheim, aber entsetzlich wäre es, wenn Er uns von seinem Richtersthule herab einst sagen musste: geht weg, die ihr fälschlich euch Evangelische nanntet, euer Glaube war falsch, euer Leben verkehrt. Müsste eines von uns das fürchten, so könnte nichts mehr in der Welt ihm Freude machen. Denn unter allem Schrecklichen ist das Schrecklichste das: verloren zu gehen in der Ewigkeit. Deswegen ist uns auch kein Vorwurf der Katholiken schmerzlicher als der, dass wir alle zum Voraus verdammt und verloren seien, weil wir nicht zu ihrer allein seligmachenden Kirche gehören. Das ist ein schrecklicher Lehrsatz bei ihnen, gegen welchen wir fest dabei beharren, dass nicht die Zugehörigkeit zu irgend einer Kirche selig machen kann, sondern allein ein persönliches Verhältnis der Seele mit dem unsichtbaren Oberhaupt der Kirche, mit JESus Christus, dem wir in Buße, Glaube und Heiligung unser sündliches Naturleben zum Opfer bringen und mit wahrer uneigennütziger Liebe uns ergeben müssen. Christus, nicht die Kirche macht selig. Deswegen muss ein Jedes von uns wissen, wie es zu Ihm steht, muss seines Glaubens gewiss werden und

auch der Gründe seines Glaubens sich bewusst sein und Rechenschaft davon gehen können, besonders auch gegenüber von denen, die fortwährend unseren evangelischen Glauben lästern und verhöhnen. So lasst uns nachdenken über

das Eine was Not tut,

1. in unserem Glaubensleben, dann aber auch
2. in unserem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben.

Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, Ist in Dir, mein Heiland, mir alles gegeben, Entreiß mich aller vergänglichen Lust, Dein Leben sei, JEsu, mir einzig bewusst. Amen.

1.

Was ist das Eine, das Not tut? Darauf ist die kürzeste Antwort, dass es JEsus sei. Aber wir müssen doch näher betrachten, was dazu gehört, dass wir Ihn recht haben und dass wir auch nach seinen Sinn und Willen gestaltet sind. Das erste Erfordernis, Ihn und in Ihm das gute Teil zu haben, ist ein wahrer und lebendiger Glaube oder wahres Glaubensleben, wie der HErr selbst so oft sagt: wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. Aber welches ist der rechte Glaube? Diese Frage wird uns immer wieder nahe gelegt. Auf der römischen Seite lässt mans ja gar nicht gelten, dass der Glaube uns selig mache, obgleich der Heiland selbst und seine Apostel das hundertmal bezeugen. Weil es leider zu allen Zeiten auch einen schlechten, wie Jakobus sagt, toten Glauben gegeben hat, so tut man, als ob aller Glaube schlecht wäre und verlangt Werke des Menschen, teils Zeremonial- teils Moral-Werke, durch die soll er die Seligkeit verdienen. Und weil man wohl sieht, dass das gegen den offenbaren Buchstaben der heiligen Schrift ist, so setzt man als Hauptquelle der Erkenntnis neben oder eigentlich über die Schrift die Tradition, alt überlieferte Kirchenlehre, das was seit Jahrhunderten die Päpste und Kirchenlehrer zur Bibel hinzugesetzt haben. Aus diesen vielen Zusätzen, die in mehr als hundert Bänden enthalten sind, kann man alles Mögliche beweisen, auch Lehren, die der heiligen Schrift völlig widersprechen.

Wie so die Römischen viel zur Bibel hinzugetan, so haben andererseits die Rationalisten in unserer Kirche viel von der Bibel hinweggetan und alles gestrichen, was nach ihrer Meinung der Vernunft widerspricht, so alles Wunderbare im Leben JEsu, seiner heiligen Gottheit, die Versöhnung durch seinen Tod und die große herrliche Wahrheit von seiner Auferstehung. Außer diesen Ungläubigen gibt es auch sehr viele Seiten, die über die einzelnen Punkte des Glaubens mancherlei Ansichten aufstellen. Wem soll man glauben? Dass über diese Frage viele Unklarheit und Verwirrung herrscht, darf uns nicht wundern, wenn wir an die unzählig vielen Bücher denken, in welchen diese Lehren der Katholiken, der Rationalisten und der verschiedenen Sektenleute enthalten sind. Wer will da das Eine das Not tut, sicher herausfinden? Deswegen haben wir ein Glaubensbekenntnis nötig, in welchem von der Kirche klar und bestimmt gelehrt wird, was zum wahrhaft evangelischen Glauben gemäß der heiligen Schrift gehört.

Dieses Glaubensbekenntnis ist enthalten in den Schriften, die wir symbolische Bücher nennen. Das Wichtigste unter ihnen ist die augsburgische Konfession,

die vor 331 Jahren vor dem Kaiser und den Kurfürsten und vielen Fürsten und Bischöfen auf dem Reichstag zu Augsburg von den evangelischen Ständen übergeben und laut vorgelesen wurde. Viele heftige Gegner der Reformation staunten über diesem echt christlichen Bekenntnis. Man hatte besonders den Fürsten beigebracht, die Lutherischen glauben keinen Heiland und keinen Gott. Nun sah man, dass sie alle Hauptlehren des christlichen Glaubens entschieden annehmen und bekennen, und dass sie von der römischen Kirche vieles nur deswegen verwerfen, weil es der heiligen Schrift widerspreche. Auch wir erkennen mit tiefem Danke in der augsburgischen Konfession den bestimmten Lehrausdruck des wahren Glaubens und so des Einen, was Not tut zum Seligwerden. Deswegen wird gewöhnlich an unserem Reformationsfest die augsburgische Konfession in den Kirchen vorgelesen. So vernehmet auch ihr aus dem kürzeren Auszug unseres Kirchenbuches die wichtigsten Artikel der augsburgischen Konfession, nämlich die zwölf ersten, die übrigen werden heute Nachmittag gelesen werden.

Art. 1: Von Gott, dem Dreieinigen.

Wir bekennen ein einiges, göttliches Wesen, und in demselben drei Personen: Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist.

Die Lehre von der Dreieinigkeit und in ihr besonders die Lehre von der Gottheit Christi wurde von jeher als das wesentlichste Erfordernis des wahren Christentums angesehen, so sehr, dass Johannes sagt: wer da glaubet, dass JESUS sei der Christ, der ist von Gott geboren, und ein jeglicher Geist. der da bekennet, dass JESUS Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Das glauben wir und zwar so, dass wir unser ganzes Heil und Leben nur von dem Sohne Gottes und von seinem Geiste ableiten. Wie darf man denn aber da uns als Ungläubige verlästern, bloß deswegen, weil wir die Satzungen der katholischen Kirche nicht annehmen? Diese Satzungen sind nicht das Eine was Not tut, sondern nur der Glaube an den dreieinigen Gott, aber ein auf tiefe Erkenntnis der Sünde und auf Buße gegründeter Glaube, wie ihn die Konfession weiter bekennt.

Art. 2: Von der Erbsünde.

Weiter wird bei uns gelehrt, dass seit dem Sündenfall Adams alle Menschen von Natur sündhaft und voll böser Luft sind, und können Gott nicht wahrhaftig lieben und fürchten, wo sie nicht durch die Taufe und den heiligen Geist wiederum neugeboren werden.

Die Notwendigkeit der Wiedergeburt wegen des allen Menschen von Natur anhaftenden Sündenverderbens ist eine Lehre, die wir ganz besonders zu dem Einen was Not tut, zählen. Denn wer das Sündenverderben nicht erkennt, der kann auch Christum nicht erkennen.

Art. 3: Von Christo, dem Sohne Gottes.

Es wird von Christo gelehrt, dass Er wahrer Gott und wahrer Mensch sei in Einer Person, dass Er durch Leiden und Sterben ein Opfer für die Sünden aller Menschen geworden sei, und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt sich zur Rechten Gottes gesetzt habe, und ewig herrsche über alle Geschöpfe; dass Er Alle, so an Ihn glauben,

durch den heiligen Geist regiere, stärke und tröste, und wider den Teufel und die Sünde schütze und beschirme, dass Er endlich wieder kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Toten.

In diesem Bekenntnis von der Gottheit und von der Versöhnung und von der Weltherrschaft Christi ist der Grund angegeben, warum wir keinen andern HErrn im Geistlichen wollen, als Ihn allein, der unsichtbar uns allezeit nahe ist und mit seinem heiligen Geist die Seinigen aufs Beste leitet. Der sich bis zum Tod am Kreuze für uns erniedrigt hat, der ist niemals uns zu hoch oder zu fern, dass wir Mittelpersonen nötig hätten, zu Ihm zu kommen. Solche Mittler sind in der katholischen Kirche teils die himmlischen, Maria und die Heiligen, teils die irdischen, der Papst und die Priester. Wir aber kennen nur Einen Hohepriester JEsu Christum, durch Ihn und durch Ihn allein kommen wir zum Vater und Er selbst lehrt uns zu beten: unser Vater im Himmel. Das gilt allen, die auch den

4. Artikel von der Rechtfertigung

recht glauben, dass wir nämlich Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch eigene Kraft, noch durch unser Verdienst und Werke, sondern aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben an seinen Versöhnungstod.

Das ist der große Haupt- und Grundartikel der Reformation. Nichts war in der päpstlichen Kirche so entstellt, wie die Lehre von der Vergebung der Sünden. Ihre Scholastiker lehrten, nur die bis zur Taufe begangenen Sünden werden durch das Verdienst Christi vergeben, für die nach der Taufe begangenen Sünden müsse der Mensch selbst genugtu und büßen. Diese Büßungen aber und die damit zusammenhängenden Strafen werden vom Papst und seinen Priestern erlassen, wenn man gewisse Übungen verrichte oder auch der Kirche etwas zahle. In unserer Zeit kommt freilich ein so schändlicher Ablasshandel, wie ihn ein Tezel zum Abscheu aller Verständigen und besonders Luthers trieb, nicht mehr vor, aber heute noch ist an vielen katholischen Kapellen und Kreuzen zu lesen: wer hier sieben Ave Maria betet mit Reue und Vorsatz über seine Sünden, der erlangt Ablass auf sieben Jahre, oder in einer Kirche zu Rom: wer diesem Heiligen die Füße küsst und etliche Vater Unser und Ave Maria betet, erlangt auf viele Jahre Ablass. Viele katholische Lehrer haben über diese unglaubliche Verkehrung der Rechtfertigungslehre bitter, aber umsonst geklagt. Der Freiburger Domkapitular Hirscher sagt: „man sagt zwar dem Volk, nicht Sünden, sondern Sündenstrafen werden durch die Ablässe nachgelassen, allein eben die Strafen, nicht die Schuld, sind dem Volk das Wesentliche an der Sünde und der Bekehrungsernst und das Streben nach wachsender sittlicher Vervollkommnung leiden genau in dem Maß, als man der Sündenfolgen durch die Ablässe ledig zu werden glaubt.“

Das Eine was Not tut, ist hier der Glaube, dass wir nicht durch eigene Werke, sondern allein durch das unendliche Verdienst des Sohnes Gottes gerecht und selig werden können. Äußerliche Werke, Zeremonieen, Wallfahrten, Herplappern von Gebeten, Klostersgelübde, Fasten und dergleichen haben ohnedies keinen Wert; das kann auch der sittlich schlechte tun. Sittlich gute Werke aber, Almosen, Pflichterfüllung, Tugenden können uns auch nicht rechtfertigen, teils sind sie nur unsere Schuldigkeit, und wir können damit keine einzige Sünde abverdienen, teils sind nie wie sie sein sollen, nie in reiner uneigennütziger Liebe, daher der HErr von den Pharisäern sagt, sie haben ihren Lohn dahin. Keineswegs aber lehren wir, gute Werke seien unnötig oder man dürfe es in

sittlicher Beziehung irgend leicht nehmen. Des beschuldigen uns die Katholiken immerfort, so oft man ihnen das Gegenteil beweist. Immer wieder sagen sie, wir lehren, wenn einer nur Glauben habe, so werde er selig, er möge leben wie er wolle. Keiner, der den Namen evangelisch verdient, hat je so gelehrt. Vielmehr durchaus so, dass sittliches Leben jedes Christen heilige Pflicht sei. So sagt die Konfession

im 6. Artikel vom neuen Gehorsam (guten Werken):

Solcher Glaube soll gute Früchte bringen; und die guten Werke, die von Gott geboten sind, muss man tun, aber um Gottes willen, und aus Gehorsam gegen Gott, nicht in der Einbildung, dass man durch solche Werke Vergebung erlange und Gnade vor Gott verdiene.

Nur die Werkheiligkeit und eigennütziges Lohnsuchen soll abgeschnitten werden, aber von den heiligen Geboten Gottes und seines Sohnes und seiner Apostel tun wir nicht das Mindeste hinweg und halten den, der nicht ernstlich Sittlichkeit sich befließt, für keinen wahren Christen.

Im 5. und vom 7. bis 10. Artikel sind wichtige Lehren über die Kirche.

Art. 5: Von dem geistlichen Amt. (Predigtamt)

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, durch welche Mittel er den heiligen Geist schenkt, welcher den Glauben wirkt in denen, so das Evangelium hören.

Wir haben im Neuen Bunde keinen ausgesonderten Priesterstand mehr, wie er im Alten Bunde befohlen war. Wir haben nur Prediger und Lehrer, die das reine Wort Gottes verkündigen und die Sakramente recht verwalten sollen, und dadurch werden aus dem großen Haufen der Weltmenschen heraus doch immer noch Manche auf den Weg des Lebens gebracht, hauptsächlich aber werden unsere Kinder in christlichem Glauben und Leben erzogen und die Erwachsenen darin bestärkt.

Art. 7: Von der christlichen Kirche.

Es wird auch gelehrt, dass allezeit müsse Eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben, welche ist eine Versammlung aller Gläubigen, bei welcher das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sakramente, laut des Evangelii gereicht werden. Und ist nicht Not zu wahrer Einigkeit der Kirche, dass allenthalben gleichförmige Zeremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden.

Das Eine was Not tut in der Kirche, ist die lautete Predigt des Wortes Gottes und die rechte Verwaltung der Sakramente. Alles andere, die äußere Form des Gottesdienstes, so wie die Verfassung der Kirche gehört nicht zum Einen was Not tut, nicht zu dem wesentlich Notwendigen. Ebenso auch nicht, dass alle Glieder der Kirche rein und heilig sein müssen, wie das jetzt besonders die Separatisten verlangen. Darüber handelt

Art. 8: Von der Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche.

Die christliche Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, obwohl in diesem Leben sich auch viel Heuchler und Sünder in derselben befinden; und so bleiben auch die Sakramente kräftig wegen der Einsetzung durch Christum, wenn auch die Geistlichen, welche sie reichen, nicht fromm sind. (Matth. 23,2)

Wie separatistische, so werfen auch katholische Gegner der evangelischen Kirche oft einzelne Fehler einzelner Geistlichen oder Mitglieder vor, da möchte man sagen: habt denn ihr lauter wahrhaft fromme Geistliche, kommen nicht auch bei euren Männern und Weibern viele Sünden und Laster vor? besitzt ihr die Kunst, die Köpfe und Herzen der Menschen umzugießen? Waren die zwölf Apostel alle Verräter, weil Einer es war? Haben die Apostel nicht auch große Missstände in ihren Gemeinden zu rügen gehabt, ja hat nicht der Heiland selbst an den sieben Gemeinden in Kleinasien und ihren Vorstehern große Fehler beklagt und doch mit ihnen große Geduld gehabt?

Art. 9 und 10 handeln von Taufe und Abendmahl.

Von der Taufe wird gelehrt, dass sie nötig sei, und dass dadurch Gnade angeboten werde; dass man auch die Kinder taufen solle, welche durch solche Taufe Gott übergeben und in seinen Gnadenbund aufgenommen werden. Daher die Wiedertäufer verworfen werden, welche lehren, dass die Kindertaufe nicht recht sei.

Vom Abendmahl des HErrn wird also gelehrt, dass der Leib und das Blut Christi in demselben wahrhaft gegenwärtig sei, und mit dem Brot und Wein den Kommunikanten ausgeteilt werde.

Diese zwei Sakramente gehören uns zu dem Einen, das Not tut im kirchlichen Leben, die fünf anderen Sakramente der katholischen Kirche haben wir zwar auch außer der letzten Ölung, aber wir sehen sie nicht als Sakramente an, weil sie nicht von JEsu befohlen sind.

Art. 11 und 12 von der Beichte und und der Buße.

Die Beichte ist in der Kirche beizubehalten; wiewohl nicht Not ist, alle Sünden namentlich zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist; denn wer kann merken, wie oft er fehle? (Psalm 19,13.)

Von der Buße wird gelehrt, dass diejenigen, welche gesündigt haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Lossprechung von der Sündenschuld (Absolution) von der Kirche nicht soll geweigert werden.

Die wahre rechte Buße aber besteht erstlich in Reu und Leid oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium, dass die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht. Danach sollen auch gute Werke oder Früchte der Besserung folgen, und dass man von Sünden lasse.

Da spricht sich der tiefe sittliche Ernst aus, der die Buße nicht mit äußerlichen Übungen abmacht, bei denen das Herz voll Sünden bleiben kann, sondern zerknirschte,

reumütige Seelen verlangt, die alle Sünden hassen und lassen und in einem neuen Leben wandeln wollen. Dann aber ist auch das trostreiche Evangelium gelehrt, dass alle bußfertige und gläubige Seelen sich der Vergebung der Sünden durch das Verdienst JESu Christi getrösten dürfen.

Da haben wir die Hauptlehren, die zu dem Einen das Not tut, gehören, es ist kurz zusammengefasst: die Dreieinigkeit und besonders die Gottheit Christi, die angeborene und die selbstverschuldete Sünden-Verderbnis der menschlichen Natur und die Notwendigkeit der Wiedergeburt durch den heiligen Geist, die Sündenvergebung und Rechtfertigung allein durch das Verdienst JESu Christi, das wir im bußfertigen Glauben ergreifen, wozu Taufe und Abendmahl, Predigtamt und kirchliche Anstalten uns als Gnadenmittel dienen, dann die Notwendigkeit echt sittlichen Lebens als einer Frucht des wahren Glaubens und so die Hoffnung des ewigen Lebens. Das ist das Eine, was Not tut in unserem Glaubensleben, und darüber gilt, was Johannes sagt: wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Hier wie in der ganzen Bibel steht nichts davon, dass man zu dieser oder jener Kirche als der allein seligmachenden gehören müsse, nichts von allen den Lehren und Gebräuchen, die in der römischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte zu der einfachen Heilslehre JESu und seiner Apostel hinzugesetzt worden sind, nichts von einem Papst und von einer hierarchischen Geistlichkeit, nichts von einer Anrufung der Maria und der Heiligen, nichts vom Messopfer und Fegfeuer und besonders nichts von einem Ablass, den man von Menschen erlangen könne durch fromme Gebräuche oder auch bloß durch Geld. Immer bleibt der HErr JESus der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, von dem unser ganzes Heil allein abhängt, JESus und das Leben in Ihm und für Ihn das Eine, was Not tut. Weil nach unserm Text Maria ihr Höchstes in JESu fand, deswegen sagt der HErr von ihr, sie habe das gute Teil erwählt, während Er der selbstgerechten Martha, der das Äußere die Hauptsache war, zu verstehen gab, dass ihr das Eine was Not tut, noch fehle. Deswegen sagt unser Lied: Nichts, Nichts ist, das also mich innig erquickt, Als wenn ich Dich, JESu, im Glauben erblickt.

2.

Was wir so für unser Glaubensleben aus unsrem Text und aus der Schrift überhaupt und aus der augsburgischen Konfession lernen, das muss nun auch auf unser kirchliches und gesellschaftliches Leben von großem Einfluss sein. Nach dem Glauben richtet sich die Liebe und wie du denkst, so lebst du. Der wahre christliche Glaube, wie wir ihn vorhin als das Eine das Not tut, betrachteten, muss notwendig wahre Liebe wie gegen den HErrn, dem wir so unendlich viel verdanken, so auch gegen die Menschen, die zu lieben Er uns gebietet, wirken. Wenn Paulus sagt: seid Niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch untereinander lieb habet, so hat Er damit die Liebe als das Eine das Not tut in unserem Zusammenleben, bezeichnet. Er nennt sie auch das Band der Vollkommenheit. Wo wir das Gegenteil davon sehen, hat es immer für uns etwas Wehtuendes, wie z. B. in unserem Text das lieblose Benehmen der Martha gegen Maria, ihre Tadelsucht und ungerechte Beschuldigung. Der HErr hat diese Lieblosigkeit sehr zart mit den Worten gestraft, Maria habe das gute Teil erwählt, ihr aber, der Martha, fehle noch das Eine was Not tut. Was würde der HErr jetzt zu denen sagen, die mit noch größerer Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, als Martha, gegen Andersdenkende auftreten und ihnen allen geistigen Wert und alle Hoffnung der Seligkeit absprechen? Wie oft geschieht das jetzt, wie viele haben nicht nur keine brüderliche Liebe, sondern auch keine

allgemeine Liebe und so fehlt ihnen das, was zu einem ordentlichen kirchlichen Zusammenleben durchaus nötig ist.

Wir sollen alle Menschen, auch Feinde und Andersdenkende lieben. Nicht so, dass wir ihre Fehler gleichgültig ansehen dürften oder zu Unwahrheiten, falschen Ansichten und Lehren immer nur schweigen müssten, das so wenig als der HErr gegen Martha schwieg, vielmehr machte Er offen sie auf ihre Fehler aufmerksam. So sollen auch wir in unserem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben einander offen die Fehler sagen, aber in Liebe, nicht mit Hass und bitterem Spott.

Dass unsere Gegner diesen Spott nicht lassen, und den Hass nicht einmal verbergen können um fortwährend niedrige Schmähungen gegen die evangelische Kirche sich erlauben, das ist einer der tiefen Schäden unserer Zeit. Jahre lang lassen wir solche Schmähungen unbeantwortet, aber an einem Reformationsfest, wo man sich der evangelischen Kirche und ihrer Segnungen freut, kann mans ja nicht vergessen, wie diese Kirche verachtet und verlästert wird und darf dagegen auch einmal wieder ein Wort sagen. Deswegen lassts euch gefallen, wenn meine Rede etwas länger währt, als sonst. Wer die kirchlichen Bewegungen unserer Zeit einigermaßen kennt und gegen die Stellung der Kirchen zu einander nicht ganz gleichgültig ist, der wird es natürlich finden, dass am Reformationsfest auf diese Gegenstände eingegangen wird, und man auch auf der Kanzel nicht bloß von der Vergangenheit redet, sondern auch von der Gegenwart. Wie sehnlich möchten wirs wünschen, dass diese Gegenwart weniger Streit darböte, aber wo wir hinsehen in katholischen Blättern, müssen wir die Bitterkeit und den Hass und Spott beklagen, mit dem sie gegen uns sich aussprechen.

Wir hatten eine bessere Zeit, besonders in unserem Land, da waren katholische Theologen von milder freundlicher Gesinnung im Geist der edlen Männer, die gegen die Missbräuche der römischen Kirche nicht blind und gegen die evangelische Kirche billig waren. Wie Sailer und Wessenberg und Diepenbrock, so haben bei uns Hirscher, Feilmoser, Dreh, Camerer, Schedler und andere ein freundliches Zusammenleben mit uns gepflegt und es war wohlthuend für uns, mit den Schülern dieser Männer geistigen Verkehr zu haben und über die Mängel und die Bedürfnisse beider Kirchen offen sich auszutauschen. Auch im Volksleben war der gegenseitige Verkehr der beiden Konfessionen meist friedlich, gewiss nicht bloß als Frucht des Indifferentismus, dem wir nie das Wort reden wollen, sondern als Frucht der Einsicht, dass wir ja doch die großen Grund- und Heils-Wahrheiten gemeinsam haben und zu dem Einen Gott und Heiland beten. Aber es ist anders geworden. Seit den unseligen Kölner Wirken sind die Ansichten der strengsten Papisten oder Ultramontanen die herrschenden unter der katholischen Geistlichkeit in einem großen Teil von Deutschland geworden, die deutsche Wissenschaft wurde angewendet, den Katholizismus zu idealisieren, seine uns anstößigsten Lehren des krassen Gewandes zu entkleiden und so zu verfeinern, dass die Vernunft sich eher damit befreunden kann. Da werden Missbräuche, die tatsächlich in katholischen Ländern bestehen und von Katholiken selbst beklagt werden, gar nicht zugegeben, anderes wird durch Verschönerungen entschuldigt, Tatsachen oder Geschichten werden geradezu entstellt und verändert und Behauptungen aufgestellt, die ebenso sehr der richtigen Auslegung der heiligen Schrift als der unbestechlichen Geschichte widersprechen. Dagegen wird jede Blöße der evangelischen Kirche oder einzelner Teile und Glieder derselben eifrigst benützt und dem Ganzen zum Vorwurf gemacht, was nur an Einzelnen Unrechtes oder Törichtes sich findet. Mit wahrer Schadenfreude und oft mit recht giftigem Spott wirft man uns da Fehler vor, die man im eigenen Lager ebenso sehen müsste, wenn man nur sehen wollte. Zu der niedrigsten Klasse von Schmähungen gehört

das, was über unsere Reformatoren besonders über Luther, diesen wahrhaft großen, herrlichen deutschen und streng sittlichen Charakter verbreitet wird. Weil er in seiner Offenherzigkeit und tiefen Demut sich als fluchwürdigen Sünder bekannte, nehmen sie daraus den Beweis, er sei ein grober Sünder, ein unkeuscher Mensch gewesen, ja sie wagen es zu sagen, er habe die Reformation nur darum angefangen, um heiraten zu können. Über die Reformation sagen sie, sie sei ganz unnötig gewesen, die eingeschlichenen Missbräuche wären von der Kirche selbst abgestellt worden. Das, was wir der katholischen Kirche am meisten vorwerfen müssen, die schrecklich vielen und großen Verfolgungen gegen uns, wird entschuldigt, verkleinert, ja gerechtfertigt und unsere Kirche selbst der Intoleranz beschuldigt. Neulich konnte man den Satz lesen, es sei Tatsache, dass der Protestant nirgends unangefochtener lebe, als unter Katholiken. Was nicht der katholischen Kirche huldigt, wird kurzweg als sittlich schlecht hingestellt, Priester, die zu uns herüberkommen, werden als die schlechtesten Menschen verlästert, wenn man auch sonst gar nichts von ihnen weiß.

Besonders gerne sprechen sie von der Selbstauflösung des Protestantismus, über die vor Jahren zwei in jeder Beziehung verdorbene Protestanten aus Württemberg zur Bezahlung ihrer Schulden eine Schrift schrieben. Höhnisch weisen sie hin auf unsere Zertrennung in viele Sekten und Parteien, während sie ihrer großartigen Einheit sich rühmen. Da diese Waffe am stärksten gegen uns gebraucht wird, lasst mich ein wenig darauf eingehen. Gewiss wir selbst bedauern am meisten, dass es so viele Sekten bei uns gibt. Aber wir können das unmöglich vermeiden, wenn wir Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht unterdrücken wollen. Und das wollen und dürfen wir nicht. Denn wie kann man einen denkenden Geist zu diesem oder jenem Glauben oder zum Beten zwingen, und welchen Wert hat ein erzwungener Glaube und ein Scheingebet? Wird nicht durch Glaubenszwang das Schlimmste gezogen, was es geben kann, die Heuchelei? Und ist das eine Einheit des Glaubens und der Kirche, wenn die Leute eben äußerlich die Gebräuche in der Kirche mitmachen, aber ihr Herz ist nicht dabei, ihren Widerwillen gegen den Kirchenglauben und die Kirchengebote sprechen sie nicht aus, weil sie Strafe fürchten, aber wo sie sich frei fühlen, spotten und schmähen oder seufzen sie über das Joch, das sie tragen müssen. Wie häufig das in der katholischen Kirche vorkommt, ist nur allzu sehr bekannt. Da sollte man doch etwas bescheidener sein und nicht so hoch herfahren, als ob man eine so großartige Einheit hätte. Was war denn das für eine Einheit, wenn noch vor zwei Jahren die französischen Bischöfe denselben Herrscher vergötterten, den die deutschen Bischöfe verabscheuten und den jetzt sie selbst hassen und verachten! Und was ist es für eine Einheit, wenn die einen Katholiken die weltliche Macht des Papsttums verteidigen, die andern teils mit Waffen der Politik, teils mit Gründen der Vernunft und Geschichte ihr entgetreten, wie selbst der sonst streng katholische Professor Döllinger!

Und wo sind denn die guten Früchte des streng katholischen Systems, die sich doch irgendwo zeigen müssten, wenn es wirklich so göttlich wäre; wie es dargestellt wird. Sagt denn nicht die Geschichte zu den Päpsten und Priestern der früheren Jahrhunderte: was habt ihr aus den Ländern gemacht, die die glücklichsten und mächtigsten sein könnten, wenn nicht verkehrte Priesterherrschaft, äußerliches Formenwesen ohne wahrhaft religiösen und sittlichen Geist den Aberglauben, die Faulheit, die Unsittlichkeit und den Unverstand genährt hätte? Was habt ihr gemacht aus dem schönsten Land Europas, aus Italien; selbst die Zeitungen sagen, in Neapel sei die Unsittlichkeit so groß, dass dieses Volk einer guten freien Verfassung und Regierung gar nicht mehr fähig sei. Dass der Kirchenstaat der am schlechtesten verwaltete, durch

unglaubliche Missbräuche in allen Zweigen der Verwaltung zerrüttete, von Dieben und Banditen wimmelnde Staat ist, und dass sein Oberhaupt, der Papst, seit zwölf Jahren in Gefahr war, von seinen eigenen Untertanen vertrieben zu werden, wenn nicht fremde Soldaten seinen Stuhl gestützt hätten, und dass in dem Land, wo der Katholizismus seinen eigentlichen Sitz hat, die meisten Leute ihm innerlich entfremdet und über die Priester ergrimmt sind, das sind offenkundige Tatsachen. Und was haben die Päpste und Priester gemacht aus Spanien, das einst eines der blühendsten und reichsten Länder war, jetzt eines der gesunkensten ist. Und was haben sie gemacht aus Frankreich, aus dem man die Reformierten mit unerhörten Grausamkeiten zu vertilgen suchte, wofür man dann die Blutströme der Revolution bekam? Und was haben sie gemacht aus Österreich, diesem lieben deutschen Land, das Deutschlands Schmuck und Macht wäre, wenn nicht seine Bischöfe und Jesuiten es so verderbt hätten, dass man jetzt seine Wunden kaum mehr heilen kann?

Solche und ähnliche Fragen macht die Geschichte und wir müssen sie gerade jetzt unseren katholischen Mitbürgern entgegenhalten, weil sie in neuester Zeit viel größere Erbitterung als früher gegen uns zeigen. Der unselige Konkordatszankapfel, den man nie in unser Land hätte hereinwerfen sollen, hat eine beklagenswerte Aufregung bewirkt. Wir konnten nun einmal unmöglich zustimmen zu einem solchen Vertrag mit dem Papst, der seine Feindschaft gegen uns noch nie ausgegeben, von seinen Bannstrahlen gegen uns keinen zurückgenommen und erst neulich wieder uns für verderbliche Ketzer erklärt hat. Das mit ihm ein bindender Vertrag geschlossen werde, der alle Satzungen und Lehren der katholischen Kirche stillschweigend anerkennt und den konfessionellen Frieden so sehr bedroht, das musste uns höchst bedenklich erscheinen, aber nun klagen die Katholiken, man wolle ihnen die freie Ausübung ihrer Religion nicht gestatten, man sei im höchsten Grad intolerant und ungerecht gegen sie. Nicht ein einziger, der gegen das Konkordat sprach, hat die freie Ausübung der katholischen Religion beanstandet, Alle wollten ihr die Rechte gewährt sehen, die irgend zum Begriff der Kirche gehörig und mit der Gleichberechtigung der Konfessionen vereinbar sind, aber nur wollte man nichts, wodurch die Macht der Bischöfe und des Papstes allzu sehr gesteigert und der Friede des kirchlichen und selbst des gesellschaftlichen Zusammenlebens gestört werden könnte. Wenn man das Intoleranz nennen will, so ist es ein großes Missverständnis, wie es längst ein großes Missverständnis war, wenn man Kirchenfreiheit gleichbedeutend nahm mit Kirchenherrschaft oder Hierarchie. Wo sind denn je in unserem Württemberg seit 50 Jahren die Katholiken gehindert gewesen, Gott auf ihre Weise zu verehren und ihre Gottesdienste zu halten, wie sie es nur immer unter evangelischer Umgebung verlangen können?

Ihre ungerechten und aufhetzenden Klagen veranlassen mich heute an sie selbst ein Wort zu richten, an diesem Tag kommen ja Manche von ihnen in unsere Kirche, sie mögen es anderen erzählen, dass ich heute unseren katholischen Mitbürgern zurufe: hört doch auf mit euren ungegründeten Vorwürfen und Schmähungen, wir sind nun einmal beisammen in dem Einen Hause Württemberg und sollen uns friedlich vertragen. Das ewige Zanken und Schmäheu ist verderblich, stört unseren inneren und äußeren Frieden und ist eine Schande vor der Welt, die das alles nicht einmal versteht und solchen Streits wegen oft alle Religion wegwirft. Lasst uns in unserem evangelischen Glauben, den wir einmal unmöglich verleugnen können; lieber ließen wir Gut und Blut, als dass wir die zwei Hauptgrundsätze unserer Kirche aufgaben, dass Gottes Wort allein die Quelle und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens sei, und dass wir gerecht und selig werden nicht durch unser Werk oder Verdienst, sondern allein durch das Verdienst Jesu Christi,

das wir im Glauben ergreifen. Diese Freiheit lasst uns, steigt herab von euren stolzen Höhen, als ob ihr allein die Seligkeit haben und geben könntet. Eure Kirche hat ja jetzt auch Schäden genug, die euch zur Demut und zur Verträglichkeit stimmen müssten. Und wenn ihr immer den Riss uns vorwerfet, den nicht wir, sondern vergangene Jahrhunderte herbeiführten, den großen Reformationsriss, so wisst, dass eure Päpste unsere Reformatoren aus der Kirche hinausgeworfen haben mit Bann und Reichsacht; dass aber reformiert werden musste, hat das ganze Jahrhundert vor Luther laut bezeugt und die großen Kirchenversammlungen in Pisa, Konstanz und Basel sollten die Kirche an Haupt und Gliedern reformieren, aber sie haben nichts ausgerichtet, immer größer wurde der Schaden und die Verwirrung, bis in Luthers Herzen durch den Trost der Vergebung der Sünden das Licht aufging, das allein die freie Gnade Gottes in Christo Jesu uns bringt; in seinem nach Erlösung aus dem Sündenelend dürstenden Herzen ergoss sich aus Gottes Heiligtum der Quell des Lebens, ans dem bald die Völker tranken. Bei dieser Quelle müssen wir bleiben und nur so kann der Riss, der uns trennt, geheilt werden, wenn wir miteinander zurückgehen auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist und das Eine was Not tut, mit Glaubensinnigkeit festhalten und in unserem Leben immer mehr nach dem Sinn und Geist Jesu uns zu gestalten suchen.

Höret auf uns zu beschuldigen, dass wir Leute ohne Religion und Gottesfurcht seien, sucht nicht immer nur das Schlimme an uns heraus, wir selbst klagen ja tief über so viele schlechte Protestanten und über alles Verderben, das die Sünde und der Unglaube unter uns angerichtet hat, aber wir müssen uns gedulden unter der wunderbaren Langmut Gottes, der diesen gemischten und kampfesvollen Zustand der Kirche bei uns und bei euch zulässt, bis es Zeit ist, einen anderen herbeizuführen. Da wird Er nach den letzten Kämpfen, in denen seine uns und euch hassenden Feinde alle unsere Kirchenwände niederreißen, da wird Er selbst seine Kirche bauen, die wahrhaft katholisch-evangelische Kirche, in der alle wahren und lebendigen Christen vereinigt sind, die als das Eine was Not tut, den Herrn Jesum über alles lieben und von seinem Geist und von seinem Wort sich in Allem leiten lassen.

Vor diesem Jesu wollen wir alle Tage im Kämmerlein unsere Knie beugen, vor seinem Kreuz wollen wir lernen, einander zu lieben, obgleich jetzt noch die äußeren Kirchenformen uns trennen. Vor diesem Kreuz lernt man eine andere Polemik, als die ihr so oft gegen uns anwendet, da denkt man zuerst an die eigenen Fehler, tut in Demut darüber Buße, dann vergeht einem das Spotten-und Schmähen über andere, man trauert über ihre Fehler und Schäden, man betet für sie und wenn man Anlass oder Pflicht hat, über sie sich auszusprechen, so tut man es ohne Bitterkeit, mit möglichster Mäßigung und Schonung, das Verdammen überlässt man dem einzig vollkommenen Richter. Vor dem Kreuze Christi da sieht man die Dinge anders an, als vor den Akten des Vatikans oder vor dem kanonischen Recht oder vor den Kreuzen der Jesuiten. Christi Kreuz – das soll in unseren Herzen aufgerichtet sein, Er hat euch und uns erkaufte mit seinem Blute, wir sollen Glieder sein an Ihm dem Haupte, und nur so viel wir das sind, so viel hat unser Leben Wert. Weg mit allem, das Ihm zuwider ist, weg mit Verfolgungs- und Verketzerungssucht, weg mit Glaubens- und Gewissenszwang, weg mit Satzungen die seinem heiligen Wort und der Stimme der Vernunft und des Gewissens widerstreiten! In seinem weiten unendlich liebevollen Herzen haben wir alle Platz, wenn wir Ihn wahrhaft lieben und wenn wir in Ihm auch uns untereinander lieben.

Ach es ist jetzt so notwendig, dass Einheit unter uns sei, alle Freunde des deutschen Vaterlandes rufen nach Einheit, sie ist in unserem politischen Leben jetzt eigentlich das Eine was Not tut. Aber eine äußerlich gemachte, wenn man sie auch zu Stande brächte, fiel bald wieder auseinander, geistige Grundlagen müssen da sein, und das ist nur das höchste Eine das Not ist zum Seligwerden, die Liebe Christi, das Leben in Ihm, das Leben in Gott durch steten Umgang mit Ihm. Da nur vereinigen sich die Herzen. Um das wollen wir für einander beten, ihr Katholiken für uns, wir für euch, das wird unsere Polemik, die jetzt freilich unvermeidlich ist, wesentlich ändern. Gott im Himmel weiß, wie sehr ich den Frieden wünsche, aber nur nicht einen faulen Frieden, bei dem man zu allem schweigt, und alles sich gefallen lässt, wenn es auch im Widerspruch mit Gottes Wort ist, wir wollen offen aussprechen, was wir gegen einander haben, aber mit Liebe, nicht mit Hohn und Bitterkeit, wir wollen das Gute, das was Gott uns gegeben, aneinander achten, das Schlimme aber, was wir verschuldet, mehr mit priesterlichem Mitleid einander vorhalten, und so suchen, mit und von einander zu lernen.

O Du großer Hirte und Bischof unserer Seelen, hilf Du uns zu einer solchen Vereinigung im Geist und einst in der Kirche, heile Du die Risse und Schäden, die uns so viel Not machen, baue Du Deine wahre katholisch-evangelische Kirche durch die Macht Deines heiligen Geistes, hilf, dass wir unter Deinem Kreuze Friede und Einigkeit lernen, segne unsere Feinde mit heller Erkenntnis Deiner heiligen und allein seligmachenden Wahrheit, dass Du allein unser Erlöser, Mittler und Friedefürst bist, entleide ihnen die Waffen, mit denen sie in ungerechter Weise gegen unsere Kirche kämpfen, wehre dem Satan, der so viel Zwietrachtssamen unter uns hereinstreut, steure dem überhandnehmenden Sündenverderben und Unglauben, lass Friede und Heil aufblühen durch alle deutschen Gaue und besonders in unserem lieben Württemberg, lass Staat und Kirche und Gesellschaft und unser ganzes Leben unter Deinem allmächtigen Segen glücklich sein, schaffe ein Neues unter uns, dass die Welt immer mehr zur Kirche, und die Kirche immer mehr zum wahren Reiche Gottes werde. Ja, Herr, Dein Reich komme und Dein heiliger und seligmachender Wille geschehe auf der ganzen Erde, wie er geschieht von den seligen Geistern im Himmel!

Amen

XLVII.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

(27.7.1862)

Die Lehre von der Auferstehung als der wundervollsten Ernte.

Johannes 5,19 – 29

Da antwortete JEsus, und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Der Sohn kann nichts von Ihm selbst tun, denn was Er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeigt Ihm alles, was Er tut; und wird Ihm noch größere Werke zeigen, dass Ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferwecket, und macht sie lebendig; also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne gegeben. Auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der Ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm selbst; also hat Er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selbst, und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, dass Er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervor gehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Die Ernt' ist da, es winkt der Halm
Dem Schnitter in das Feld,
Laut schalle unser Freudenpsalm
Dem großen HErrn der Welt!

Es ist eine fröhliche Zeit, die schöne Erntezeit. Viel früher als sonst ist sie diesmal gekommen, weil die Saat gut und das Frühjahr gar warm war. Hätte diese Wärme mit gehörigem Regen angehalten, so hätten wir eine unvergleichliche Ernte. Die Kälte aber, die ist vom Pfingstfest an eintrat, hat gemacht, dass gar mancher Acker weniger Körner und weniger Mehl gibt, als man hoffte. Daraus lernen wir etwas für die unendlich wichtigere Ernte, von welcher die irdische ein Vorbild ist nach manchen Stellen der Schrift. Der Heiland selbst nennt Ernte den großen Tag seiner Zukunft, da Er seine Engel senden werde zu sammeln aus seinem Reich das Unkraut

aller Ärgernisse und die da Unrecht tun, und sie in den Feuerofen zu werfen, wogegen dann die Gerechten, die als der gute Weizen in den Himmel eingeerntet werden, leuchten sollen wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Ebenso stellt Paulus das Leben des Menschen in dieser Welt als die Aussaat, die Frucht aber von der Art, wie wir hier leben, als die Ernte dar und sagt, wer auf sein Fleisch säe, der werde vom Fleische das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säe, der werde vom Geiste das ewige Leben ernten. Noch bestimmter vergleicht er die Ernte mit der künftigen Auferstehung, die Saat aber mit dem Begräbnis des Erdenleibes.

Von dieser Ernte der Auferstehung und von der langen Saatzeit des irdischen Lebens spricht unser heutiges Evangelium, in welchem der Heiland aufs Bestimmteste voraussagt, dass einst alle Toten auferstehen werden, die einen zum Leben, die andern zum Gericht. Dabei ist aber sehr merkwürdig, dass er vor dieser endlichen allgemeinen Auferstehung aller Toten eine andere Auferstehung verkündigt, die schon zu seiner Zeit, übrigens erst nach seinem Tod, beginne, bei welcher aber Alle, die ihrer teilhaftig werden, nur zum Leben, zur Seligkeit, nicht zum Gericht auferstehen. Es kann das nichts anderes sein, als was in der Offenbarung uns sehr bestimmt verheißen wird mit den Worten: „selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung, solche werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren.“ Das ist eine der größten Verheißungen des Neuen Bundes, und überhaupt die ganze Lehre von der Auferstehung ist einer der erhabensten Gegenstände des menschlichen Nachdenkens, um so mehr, weil so viele unrichtige und daher Zweifel erregende Meinungen darüber herrschen, weswegen Viele gar nicht an eine Auferstehung des Leibes glauben wollen. Und doch ist sie ein so großer Sieg des Glaubens über die Schrecken des Todes und der Verwesung, daher Jedes, dem das Grab Schmerz und Schauer bereitet, des hohen Trostes der Auferstehung sich mit ganzer Seele freuen sollte. Aber dazu gehört eben auch eine gewisse Überzeugung und eine das Denken befriedigende Erkenntnis von der Auferstehung. Deswegen wollen wir heute den Hauptgegenstand unseres Textes auch zum Hauptgegenstand unserer Betrachtung machen, nämlich

die große Lehre von der Auferstehung als der wundervollsten und entscheidendsten Ernte.

1. Die Auferstehung ist die Ernte der irdischen Aussaat,
2. Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung,
3. Selig ist auch wer beim Weltgericht zur Auferstehung des Lebens,
4. über alle Maßen aber unselig ist, wer dann zur Auferstehung des Gerichtes aus dem Grabe hervorgeht.

Allmächtiger Fürst der Auferstehung, Erstling und Haupt der Erstandenen, lass auch uns aus Deinem leeren Grabe und aus Deinem offenen Himmel glorreiche Auferstehungskraft zufließen, dass auch für uns der Tod verschlungen werde in den Sieg des Lebens, für das es keinen Tod mehr gibt. Gib uns die volle Hoffnung der Auferstehung

zum höchsten Trost unter allem Jammer dieser Erde, zur freudigsten Erhebung über Tod und Grab, ja über Welt und Zeit. Lege auch in Dein Abendmahl, das wir heute feiern dürfen, neue Auferstehungskräfte aus Deinem verklärten, heller als die Sonne leuchtenden Auferstehungsleibe, mit dessen Kraft Du uns nähren wollest zum ewigen Leben. Amen.

1.

Jedermann unter uns weiß, dass wir im dritten Hauptartikel unseres Glaubens die Auferstehung des Leibes und das ewige Leben ebenso bekennen, wie den Glauben an den heiligen Geist, an die heilige christliche Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen und an die Vergebung der Sünden – diese Gründe und Quellen des Heils. Aber für die Meisten in der Christenheit ist die Auferstehung des Leibes ein dunkler Artikel, über den sie schnell hinweggehen, und sehr Viele wissen sich so wenig darunter zu denken, dass sie eine Auferstehung des Leibes geradezu für unmöglich halten und dafür flugs setzen: Unsterblichkeit der Seele. Das Wort Gottes aber sagt nicht so und unser uraltes apostolisches Glaubensbekenntnis sagt nicht so, sondern „Auferstehung des Leibes und ewiges Leben.“ So finden wir es sehr klar in unserem Text, wie in einer großen Menge anderer Stellen. Alle Verflüchtigung der Auferstehungsgedanken zu bloßen Unsterblichkeitsgedanken wird niedergeschlagen durch das mächtige Wort des Sohnes Gottes in unserem Texte: „es kommt die Stunde, da Alle, die in den Gräbern sind, werden hervorgehen entweder zur Auferstehung des Lebens oder zur Auferstehung des Gerichtes.“ Das Hervorheben aus den Gräbern kann ohne gewaltsame Verdrehung der Worte unmöglich anders erklärt werden, als von Wiederbelebung des ins Grab gelegten Leibes.

Aber eben das hat man nun so grob materiell sich gedacht, dass dadurch ganz gerechte Zweifel erregt werden mussten. Die gewöhnliche Vorstellung ist die, der ganze in die Erde gelegte Leib werde wieder hergestellt mit Fleisch und Bein, Haut und Haar. Dagegen macht man mit Recht die Frage: Wie kann es möglich sein, dass eben der Leib, der entweder von Vögeln, wilden Tieren oder Fischen verzehrt oder zu Pulver verbrannt und ins fließende Wasser zerstreut worden, wieder auferstehen soll? Auf diese Frage antwortet unsere Kinderlehre kurz: Wie sollte es nicht möglich sein? Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Dabei kann sich jedoch das Denken nicht so ganz beruhigen, um so mehr da Paulus, der Apostel, auf eine ähnliche Frage eine Antwort gibt, die uns zeigt, dass keineswegs derselbe Leib, der begraben wird, wieder aufersteht, sondern nur ein Keim aus ihm wie bei den Pflanzen den Grund des Auferstehungsleibes bildet. Zu solchen, welche glauben, der alte Leib werde wieder hergestellt, sagt Paulus: du Narr, das du säest, d. h. der in die Erde gelegte Leib ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, ein Same, aus dem der Keim eines neuen Leibes hervorgeht, Gott aber gibt ihm einen Leib, wie Er will, lässt aus dem Keim des alten Leibes allmählich einen neuen Leib hervorwachsen.

So gibt uns Paulus die richtige Anschauung zum Verständnis der Auferstehung aus dem Pflanzenreich, das in jedem Frühjahr uns das herrliche Vorbild unserer künftigen Auferstehung zeigt. Millionen Saatkörner, die im Spätjahr in die Erde gelegt wurden und in ihr verwesten, enthalten die Keime, aus denen im Frühjahr und Sommer die frischen grünen Saaten und bald die goldenen Ähren hervorwachsen. Aus Einem Körnlein kommen dreißig, sechzig und mehr Körner hervor, also ganz neue, das in Verwesung erstorbene Korn wunderbar übertreffende Schöpfungen. So wächst aus dem kleinen Kern

der große Apfelbaum hervor. Wer hielte es für möglich, wenn er den Kern sieht, dass aus ihm der große Baum werden könnte, der im Laus der Jahre Millionen Früchte und neue Kerne hervorbringt.

Dabei ist zu bemerken, dass wenn man eitlen in die Erde gelegten Samen nach einiger Zeit aufgräbt, man findet, wie nur der kleinste Teil davon den Keim der daraus emporwachsenden Pflanzen und ihrer nach unten gehenden Wurzeln bildet, während das Meiste davon in der Erde verfault als Dünger des neu erstehenden Gewächses. Wenn man im Herbst Kartoffeln erntet, so sieht man neben den neuen Früchten die alte nach ihrem ganzen Umfang, aber verfault, nachdem die neuen Keime aus ihr hervorgegangen sind. So wird von unserem Leib, den das Grab aufnimmt, bei später Auferstehung alles, was unsere Augen sehen, verfaulen und zuletzt als Asche der Erde bleiben, aber aus ihm wird ein Keim sprossen, der den Grund des Auferstehungsleibes bildet.

Nur können unsere Augen den Keim nicht sehen, weil der Auferstehungsleib und also auch sein Keim nicht grob körperlich, sondern geistleiblich sein wird, eine verklärte, der unsichtbaren Welt angehörige Leiblichkeit, ähnlich wie seine Wolken zu unsichtbarer Luft werden und wie aus der Verbindung oder Berührung einiger Körper wunderbare Kräfte hervorgehen, z. B. die elektrische oder die galvanische Kraft, die an den Telegraphendräten so wunderbar wirkt. Alle diese Erscheinungen in der Natur können wir ebenso wenig begreifen, wie die Auferstehung. Wir glauben sie, weil wir sie sehen, aber der größte Naturforscher kann nicht erklären, wie es zugeht, dass aus dem Kern ein Baum wird, oder wie aus der Zusammenlegung von Kupfer, Zink und Wolle die galvanische Kraft entsteht. So ist die Auferstehung auch etwas Unbegreifliches, aber etwas, das jeder vernünftige Mensch ebenso glauben muss, wie er das Wachstum der Pflanzen aus verwesenden Samenkörnern und die Verwandlung von Wasser in luftige Wolken und die wahrhaft wundervollen Verwandlungen in der Chemie glauben muss, weil er sie sieht, ohne sie je begreifen zu können.

Schwierig ist nur die Frage: da bei uns nicht wie bei den Pflanzen bloß einige Wochen oder Monate, sondern Jahrzehnte oder Jahrhunderte zwischen inne liegen zwischen der Aussaat in die Erde und dem Wiedererstehen, wo sind denn die Keime unserer Auferstehungsleiber verborgen und wo sind die Keime solcher Leiber, die von Tieren gefressen oder verbrannt worden sind? Hier erinnere ich zuerst daran, dass auch Pflanzenkeime oft sehr lange Zeiträume hindurch verborgen bleiben, ohne zu verwesen und zu sprossen, bis sie den rechten Boden finden, nämlich die von Luft, Regen und Sonnenschein befruchtete Erde. Körner, die tief unter der Erdoberfläche liegen, sprossen nicht, aber verwesen auch nicht, bis sie aus ihrem allzu tiefen Grab emporkommen an den sonnenbestrahlten Boden. Die Weizenkörner, die man in den ägyptischen Mumien fand, blieben da wohl dreitausend Jahre unverändert, aber als man sie aussäte, wuchsen kräftige Pflanzen aus ihnen hervor. So können die Keime unserer Auferstehungsleiber lange in der Erde schlummern, bis die Stimme des Sohnes Gottes sie sprossen und zu verklärten Leibern wachsen macht. Diese Keime können in der Erde, Wasser, ja vielleicht sogar in der Luft aufbewahrt sein, wie Gott will. Aus Leibern, die gefressen oder verbrannt worden sind, können sie sehr schnell sich entwickelt haben, wie in chemischen Prozessen oft etwas sehr schnell sich bildet, was im gewöhnlichen Verlauf sehr langsam geht. Hier aber hauptsächlich gilt was Paulus sagt: „Gott gibt den Samenkörnern oder Keimen ihren Leib, wie Er will.“

Zu diesem „Wie Er will“ aber kommt noch etwas Anderes, nämlich dass die Bildung der Auferstehungsleiber sich wesentlich danach richten wird, wie die Seelen, die in den

der Erde übergebenen Leibern wohnten, gesinnt gewesen sind. Wenn der HErr in unserem Text sagt, die einen werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die andern zur Auferstehung des Gerichtes, so richtet sich das danach, ob sie Gutes oder Böses getan, ob sie in Gott oder ohne Gott gelebt haben. Ebenso sagt Paulus, dass wenn wir einst offenbar werden vor dein Richterstuhl Christi, so werde ein Jeglicher das, was er im Leibe zu empfangen hat, empfangen, je nachdem er gehandelt hat gut oder böse. – So lauten die Worte nach dein Grundtext und unser großer Schriftforscher Bengel sagt dazu: „Mit dem Leibe tut man Gutes oder Böses, mit dem Leibe empfängt der Mensch seinen Lohn.“ Also im Auferstehungsleib wird sich die Frucht oder Ernte dessen darstellen, was der Mensch in seinem irdischen Leben ausgesät hat, wer auf das Fleisch gesät, d. h. nur sinnlich und irdisch gelebt hat, der wird von solchem fleischlichen Leben das ewige Verderben ernten in seinem Auferstehungsleib, wer aber auf den Geist gesät, d. h. nach dem Sinn und Geist JEsu gelebt, vom heiligen Geist sich hat beherrschen lassen, der wird von solch geistlichem Wandel ewiges Leben, besonders in seinem Auferstehungsleibe ernten.

Wie im Pflanzenleben ans vollkommen gesunden Samenkörnern auch vollkommene Früchte hervorgehen, aus verdorbenen Körnern aber schlechte Früchte, so wird es sich im Auferstehungsleib darstellen, wie der Mensch auf der Erde gelebt hat. Und wie es bei den Pflanzen darauf ankommt, ob sie das gehörige Maß von Regen und Sonnenschein bekommen haben, so kommt es bei uns darauf an, ob unser Geistes- und dadurch auch unser höheres, zur Auferstehung reifendes Leibesleben die rechte Geistesnahrung bekommen hat oder nicht. Paulus sagt Röm. 8,11: „so nun der Geist des, der JEsu von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der JEsu auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, dass sein Geist in euch wohnt.“ Hier ist nur von seliger Auferstehung die Rede, und sie wird abgeleitet aus der Einwohnung des heiligen Geistes, und es liegt darin der Sinn: je mehr der heilige Geist in euch wohnt, desto herrlicher und desto baldier wird der verklärte Geistleib euch zu Teil werden.

2.

Desto baldier – das sagt die Schrift mit der Lehre von der ersten Auferstehung im Unterschied von der allgemeinen erst beim Weltgericht erfolgenden Auferstehung aller Toten, der guten und bösen. Die gewöhnliche Vorstellung nimmt aus diese Unterscheidung der ersten und der endlichen allgemeinen Auferstehung gar keine Rücksicht und vielleicht die Mehrzahl der Theologen will von der ersten Auferstehung nichts hören. Dadurch wird die Schwierigkeit des Glaubens an die Auferstehung eher vergrößert als vermindert. Man kann doch das nicht leugnen, dass in der Schrift die Auferstehung als die Vollendung der Seligkeit erscheint, dass öfters Auferstehung verheißen wird, wo wir bloß an Seligkeit denken würden, und es ist auch in der Natur des menschlichen Wesens begründet, zu denken, dass zur vollen Seligkeit die Herstellung des ganzen ursprünglichen, zu Gottes Bild geschaffenen Menschen nach Geist, Seele und Leib gehört und dass ohne den Leib der Geist das Organ nicht hat, das ihm die volle Kraft, Beweglichkeit, Himmelsgenussfähigkeit und Wirksamkeitsfähigkeit gibt. Vollends wenn wir die Verheißung JEsu hören, dass die Gerechten im Himmel leuchten sollen wie die Sonne, so ist ja das nicht denkbar ohne eine verklärte Leiblichkeit, in der allein sie diesen Lichtglanz haben können. Aber wie kann man sich nun denken, dass die in den letzten Zeiten Lebenden wenige Jahre oder Monate nach ihrem Tod ihre

Vollendung in der Auferstehung erlangen, Andere aber Jahrhunderte und Jahrtausende lang darauf warten müssen? Wie kann man sich denken, dass die Apostel, die Märtyrer, die frommen Lehrer der Vorzeit, die Männer und Frauen alle, die sich von der Welt unbefleckt erhielten und himmlisch lebten, Jahrtausende lang auf die Auferstehung warten sollen, die doch erst ihre volle Herrlichkeit ihnen gibt?

Paulus drückt mehrmals die Hoffnung baldiger Auferstehung und den Wunsch aus, nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden, nicht bloß erfunden, sondern bald mit dem Auferstehungsgewand geschmückt zu werden (2. Kor. 5; 1. Thess. 4; 1. Kor. 15). Soll dieser Wunsch ein leerer, diese Ahnung eine irrige sein? Können wir glauben, dass ein Paulus, ein Johannes, ein Petrus und so viele der ersten Diener und Kämpfer Christi so weit zurückstehen sollen hinter denen, die kurz vor dem Weltgericht sterben und so sehr bald zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen? Soll jenen Allen, die der schönsten Himmelskrone mehr als wir Alle wert geworden sind, das Wort nicht gelten: „Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung?“ Soll das bloß auf die bei JEsu Zukunft erfolgende Auferstehung der Märtyrer aus der letzten antichristischen Zeit zu beziehen sein? Diesen ist es allerdings zunächst verheißen, aber doch sind die Worte ganz allgemein und müssen schon darum weiter ausgedehnt werden, weil die erste Auferstehung verstorbener Menschen sich an die Auferstehung Christi als des Erstlings unmittelbar anschloss. Bekannt ist ja, was Matthäus (27,52.53) erzählt, dass nachdem JEsus am Kreuze verschieden war, die Erde erbebete und die Felsen zerrissen und die Gräber taten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen.

Ist das nicht auch erste Auferstehung? Und darf man sagen, von da an sei gar keine Auferstehung mehr erfolgt und erfolge keine bis zur Zukunft des HErrn? Unser Text gibt zu einer solchen Beschränkung kein Rechts. Da sagt der HErr zu den ungläubigen Juden, denen Er ein größeres Wunder, als was sie bisher gesehen hatten, ankündigen wollte, „es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und die sie hören werden, die werden leben, d. h. zur Seligkeit auferstehen.“ Darüber sollen sie sich nicht mit neuem Unglauben verwundern, denn es komme noch eine andere Zeit, in welcher alle Toten aus ihren Gräbern hervorgehen werden und zwar dann entweder zur Seligkeit oder zum Gericht. Hier ist offenbar die erste Auferstehung, deren Teilhaber alle selig werden, unterschieden von der endlichen allgemeinen, die eine doppelte ist, teils zur Seligkeit, teils zur Verdammnis. Und von der ersten Auferstehung sagt der HErr, sie beginne noch in seiner Zeit, nämlich im Vorspiel durch die Erweckung des Jünglings von Nain, der Tochter des Jairus und des Lazarus, im vollen Sinn eben durch die genannte Auferstehung vieler Frommen des Alten Bundes nach seiner Auferstehung.

Aber warum sollen an dieser Auferstehung zum seligen Leben nicht auch andere, bis in den Tod treue Diener und Dienerinnen JEsu haben Teil nehmen können? Waren die Apostel weniger, als die Propheten? Sagt der HErr nicht, der größte des Alten Bundes sei kleiner als der geringste des Neuen? Wenn Fromme des Alten Bundes mit Christo auferstehen durften, warum sollen Alle im Neuen Bund Jahrtausende warten müssen auf die doch erst durch die Auferstehung zu hoffende Vollendung der Seligkeit?

Freilich die meisten Schrifterklärer verstehen in unserem Text unter den Toten, die in der Zeit JEsu seine Stimme hören und dann leben werden, die geistlich Toten und ihre bloß geistliche Erweckung. Aber im ganzen Zusammenhang ist offenbar bloß von den

großen zukünftigen und in die Augen fallenden Wundern der Auferstehung und des Gerichts die Rede. Der Herr sprach mit geistlich toten Menschen, die für Erweckung zum geistlichen Leben gar keinen Sinn hatten. Diese Erweckung geschah damals schon täglich bei Alten, die Jesu ihr Herz öffneten, auf sie hätte Er nicht als aus etwas Künftiges hinweisen können. Überdies hat Er das Wort „Tote“ nur ein einziges mal vom geistlichen Tod verstanden, wo Er dem, der vor seinem Eintritt in Christi Nachfolge zuvor seinen Vater begraben wollte, sagt: „lass die Toten ihre Toten begraben,“ da gab es der Zusammenhang ganz klar. In unserem Text aber erlaubt der Zusammenhang nur an die Erweckung der leiblichen Toten zu denken, wie das die gründlichsten Schriftforscher: Bengel, Storr, Rieger, Olshausen und Andere erkennen.

So haben wir in unserem Text entschieden die Unterscheidung der ersten Auferstehung und der endlichen allgemeinen. Wer das nicht als schriftgemäß oder rechtgläubig ansieht, dem will ich außer unserem erleuchteten Kirchenlehrer Bengel einen nennen, auf den auch er sich beruft, nämlich Selnecker, einen Mitverfasser der Konkordienformel, dieses wichtigen und strengst orthodoxen Bekenntnisbuchs unserer Kirche. Dieser durchaus rechtgläubige Mann sagt: „Die erste Auferstehung geschieht durch die ganze Zeit des Neuen Testaments hindurch, bis auf den jüngsten Tag, zur Anzeige, dass Christus allezeit seiner Geliebten etliche bei sich haben wolle in besonderer Freude und Herrlichkeit.“ Selnecker führt dabei einen alten Lehrer an, welcher dafür hatte, Christus erwecke alle Jahre der Seinen etliche, dass sie mit Ihm leben.

Dass das wahr sei, zeigt uns die Schrift auch durch die Lehre, dass beim Weltgericht die Apostel auf Thronen sitzen und die zwölf Geschlechter Israels richten werden, dass aber außer ihnen die Heiligen überhaupt, d. h. fromme vollendete Gerechte die Welt und die Engel richten werden nach 1. Kor. 6. Das können nur Auferstandene sein, so wie die vierundzwanzig Ältesten im Himmel, die Johannes sah, und die hundertvierundvierzigtausend, die Erstlinge Gottes und des Lammes genannt werden, die den Namen Jehova's an ihren Stirnen tragen, nur Auferstandene sein können. Ebenso das große Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Seide, das dem Heiland nachfolgt bei seiner glorreichen Wiederkunft zur Errichtung seines Friedensreiches auf Erden, das können nur solche sein, die längst zur Auferstehung gelangt sind. Von den hundertvierundvierzigtausend heißt es, dass sie unsträflich vor dem Stuhle Gottes stehen, also Gott schauen, wie die vierundzwanzig Ältesten. Gott zu schauen, die unermessliche, viel heller als die Sonne leuchtende Majestät Gottes zu ertragen, vermögen nur auferstandene Geister, die selbst leuchten wie die Sonne. So zeigt uns also die Schrift selbst Viele, die zur ersten Auferstehung gelangt sind lange vor der Zukunft des Herrn, und wir lernen an ihrem Himmelsglanz und an ihrer hohen Priester- und Königswürde das Wort verstehen: selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung, selig nach unserem Text die Toten aller Jahrhunderte, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören und durch sie zum Leben der herrlichen Auferstehung erweckt werden.

Das sind solche Seelen, deren Speise die großen Wahrheiten unseres Textes waren, besonders die von der Gottheit Christi, der allmächtig Leben schafft wie der Vater, den Alle ehren sollen, wie sie den Vater ehren, Seelen, die von der Liebe Gottes und Jesu sich erfüllen und zu allem Guten treiben ließen, fleischlicher Lüste sich enthielten und der Reinheit des Herzens sich alles Ernstes bestrebten. Ihre Leiber sind Tempel des heiligen Geistes und haben aus dem Geist unzerstörliche Lebenskraft empfangen, eine höhere verklärte Leiblichkeit, für welche die Verheißung Jesu gilt: wer da lebet und glaubet an

Mich, der wird nimmermehr sterben. Von solchen Geistesmenschen gilt, was Hiller in dem kostbaren Lied: „Ruhet wohl ihr Totenbeine“ sagt:

Und wie sollt im Grabe bleiben,
Der ein Tempel Gottes war?
Den der HErr ließ einverleiben
Seiner auserwählten Schar.
Ja Er will, wie Er erstanden
Selber an dem dritten Tag,
Gleichfalls seine Reichsverwandten
Führen aus des Todes Klag
Zu den hohen Hochzeitsfreuden
Die Er seiner Braut bescheiden.

Ja selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung.

3.

Selig aber auch, wer erst beim Weltgericht zur Auferstehung des Lebens gelangt. Die allgemeine Auferstehung Aller, die je gestorben sind, außer den zur ersten Auferstehung Gekommenen, wird erfolgen, wenn die Gerichtsposaunen die Toten rufen zum allgemeinen Weltgericht. In dieses Gericht werden nach unserem Text die, welche nach dem Worte Christi glaubten und lebten, nicht kommen, sie sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, werden gleich nach dem Tod vor dem Richterstuhl Christi offenbar und erhalten ihr seliges Los und bald ihre Auferstehungsherrlichkeit. Sie wohnen dem Weltgericht bloß als Beisitzer und Teilnehmer der Richterfunktion an, stehen zur Rechten und Linken um den Thron des Weltrichters, und vor ihnen stehen dann alle Völker aus allen Jahrtausenden der Weltgeschichte, die einen zur Rechten, die andern zur Linken. Die zur Rechten sind Fromme, die es zwar nicht so weit im geistlichen Leben gebracht haben, wie die der ersten Auferstehung Gewürdigten, aber doch nach unserem Text Gutes getan, nach Gottes Willen gelebt haben. Sie sind unaussprechlich glücklich, sich zur Rechten gestellt zu sehen, und aus dem Munde des Weltenrichters den Spruch zu vernehmen: „kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass sich an ihren Auferstehungsleibern in sehr verschiedenen Lichtgraden darstellen wird, wie weit sie im geistlichen Leben, in der Verleugnung der Welt, in der Heiligung überhaupt gekommen sind. Paulus vergleicht die Auferstehungsleiber der Seligen mit dem Glanz der Sonne oder des Mondes oder der Sterne, von denen immer wieder einer den andern an Klarheit übertrifft. Je nachdem ein Mensch auf dieser Erde in der Gemeinschaft mit dem HErrn und in der Heiligung weiter gekommen oder zurückgeblieben ist, nach dem wird sich der Lichtgrad seines Auferstehungsleibes richten und man wird so einem Seligen an seiner ganzen helleren oder trüberen Lichtgestalt ansehen, wie weit er treu war in der Nachfolge Jesu oder wie weit er es hat fehlen lassen in dem, was zum geistlichen Leben gehörte. Sollte eines denken, durch diese Lehre werde der Rechtfertigung durch den Glauben Abbruch getan, so sage ich: nicht im Geringsten, denn immer verdanken wir die Seligkeit allein dem

unendlichen und ewig gültigen Verdienst JEsu, aber die Stufen der Seligkeit, die wir ja nach der Schrift notwendig annehmen müssen, werden sich richten nach dem Grad unserer Treue und unseres Ernstes in der Heiligung. Denkt man aber, die Ungleichheit der Seligkeitsstufen werde eine gewisse Unseligkeit für die Zurückstehenden sein, so muss zugegeben werden, dass für die, welche nur wie ein mattes Sternlein glänzen, es stets ein bitter wehtuender Vorwurf und eine Beschämung sein wird, dass sie durch ihren Mangel an Ernst im Christentum so weit zurückgeblieben sind hinter denen, die im strahlenden Glanz der Sonne leuchten als Erstlinge, als Priester und Könige Gottes; und was da versäumt ist, das wird nicht mehr hereingebracht werden können. Dennoch aber werden die zur Lichtauferstehung Gelangten alle sich unaussprechlich selig fühlen, sie haben so viel Seligkeit, als sie vertragen können, als sie innerlich dazu hinangewachsen sind, und in tiefster Anbetung werden sie ihre Lobgesänge dem Lamme Gottes darbringen, das durch seine Versöhnung sie so weit gebracht hat.

4.

Dagegen über alle Maßen unselig werden die sein, die zur schrecklichen Auferstehung des Gerichtes aus den Gräbern hervorgehen. Was die in unsrem Text von JEsu bestimmt angedrohte Auferstehung zum Gericht, zum Verdammungsgericht sei, hat schon der Prophet Daniel gesagt mit den Worten, dass die so unter der Erde schlafen liegen, aufwachen werden, die einen zum ewigen Leben, die andern aber zu ewiger Schmach und Schande. Noch schrecklicher hat das Jesajas geschildert, der in seinem letzten Vers die Auferstehungsleiber der Unseligen darstellt als wandelnde Leichen, deren Wurm nicht sterbe, deren Feuer nicht verlösche und die allem Fleisch ein Gräuel sein werden. Das bezeichnet den tiefsten und schrecklichsten Grad der Auferstehung zum Gericht. Von anderen Auferstehungsleibern und wohl von den meisten werden wir anzunehmen haben, dass sie die Finsternis an sich tragen, die als der Hauptcharakter des unseligen Lebens neben dem Feuer in der Schrift genannt wird. Ist Licht das Gewand der seligen Auferstehungsleiber, so wird Finsternis das der Unseligen sein, und zwar wahrscheinlich auch in verschiedenen Graden; wie die Seligen teils im Glanz der Sonne, teils des Mondes, teils der verschiedenen Sterne leuchten, so werden die Leiber der Unseligen teils in graue Dämmerung, teils in Nacht und Dunkel bis zur äußersten Finsternis gekleidet sein, während die ärgsten nach Jesajas in dem schwefelgelben Feuerkleid erscheinen werden, dessen Gräuel zu allgemeinem Entsetzen sein muss.

Der bloße Gedanke daran durchbebt uns mit tiefen Schauern. Aber sehen wir denn nicht ein wenn auch schwaches Vorbild davon schon hier im Erdenleben? Wie manches Gesicht begegnet uns, auf dem wir die Spuren eines wüsten, rohen, boshaften und wildspöttischen Inneren sehen, dass eine wahre Finsternis uns angrinst! Noch viel mehr wird an den Auferstehungsleibern alles Innere herausgekehrt sein, und wer seinen Leib verderbt hat durch Ausschweifungen, Unkeuschheit, Völlerei, Geiz, Neid, Hass und andere Sünden, dessen Auferstehungsleib wird ewig das hässliche Bild dieser Leidenschaften sein. Alle die Hüllen, mit denen man hier sich verstellen kann, sind dort gefallen. Der bloße Anblick eines Auferstehungsleibes sagt sogleich allen Geistern, welcher Art die in diesem hässlichen Leib wohnende Seele ist, wie manchen Verbrechern in Russland das Vergehen, für das sie gestraft werden, mit einem glühenden Eisen auf die Stirne gebrannt wird, dass Jeder, der sie sieht, im Augenblick den Dieb oder Mörder erkennt. So werden die Brandmale der auf der Erde begangenen Sünden und der bösen Gedanken, die im Herzen

herrschten, an den Seelen und ihren Auferstehungsleibern zu sehen sein, die nicht zur Buße und zum lebendigen Glauben an den Sohn Gottes sich haben erwecken lassen.

Scheint euch das zu materiell, zu körperlich gedacht? Aber ihr wisst doch, wie sich oft Krankheitsanlagen und Gemütseigenschaften von Eltern oder Großeltern auf die Nachkommen fortpflanzen. Viel leichter ist zu begreifen, dass im eigenen Auferstehungsleib das Leben der Seele sich abspiegeln wird? Aber was wird es sein, wenn eine Seele, die hier mit allerlei Prunk und Schmuck des Anzugs oder auch mit heuchlerischem Tugendschein sich zu verstellen wusste, dort in ihrer ekelhaften Gestalt erscheint, wie sie in ihrer gottlosen Finsternis ist. In durchbohrender Scham möchte sie in Nichts zerfließen vor den Lichtgeistern des Himmels und vor dem Weltenrichter, dessen bloßer Anblick sie niederschmettert. Sie wünscht Vernichtung, aber ein Geist kann nicht vernichtet werden, und so müssen die über alle Maßen Unseligen fortleben von einer Ewigkeit zur andern, und selbst wenn nach Ewigkeiten auf ernstliche Buße und Flehen zu JEsu ihr Schreckenslos gemildert wird, so wird doch der Wurm oder die Pein der Schmach nie aufhören, die ihnen der hässliche Auferstehungsleib bereitet.

Das Alles muss für jeden irgend noch vernünftigen und um sein Heil besorgten Menschen der stärkste Trieb sein, nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist zu säen, alles dessen sich zu enthalten, was nur Tod und Verderben bringt, Leib und Seele befleckt und den Keim des künftigen Auferstehungsleibes schwächt oder ganz verderbt, dagegen so in Gott und in Christo JEsu zu leben, dass seine Ewigkeitskräfte uns durchdringen und der in uns wohnende heilige Geist auch unsere Leiber zu seinen Tempeln heiligen und das unzerstörliche Leben in ihnen befestigen kann, für das es keinen Tod mehr gibt.

O meine lieben Freunde, bedenken wir's wohl, dass unser Auferstehungskleid schon jetzt in der Arbeit ist, und je mehr Gott und Ewigkeit unser Lebelement wird, desto mehr auch eine verklärte Leiblichkeit sich in uns anlegt, wegen welcher der Heiland das Wort gesagt hat, wer an Ihn glaube, werde nimmermehr sterben. Sind wir Glieder an Ihm, dem Haupte, ehren wir Ihn nach dem Befehl unsres Textes wie den Vater, lassen wir von Ihm uns lebendig machen durch den wahren Glauben, kann sein Geist in uns wohnen, dann wird Er unsre sterblichen Leiber verklären, dass sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe. Dann gilt uns der Trost, der sooft auf unsern Gräbern uns erquickt:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh,
Unsterblich Leben
Wird der dich schuf dir geben.
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesäet,
Der HErr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein', die starben.
Gelobt sei Gott!

Amen

XLVIII.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

(30.7.1854)

Die rechte Sonntagsfeier.

Lukas 13,10 – 17

JEsus lehrte in einer Schule am Sabbath. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm, und konnte nicht wohl aufsehen. Da sie aber JEsus sahe, rief Er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit, und legte die Hände auf sie, und alsobald richtete sie sich auf, und preisete Gott. Da antwortete der Oberste der Schule, und ward unwillig, dass JEsus auf den Sabbath heilete, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselbigen kommet und lasset euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der HErr, und sprach: Du Heuchler, löset nicht ein Jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath, und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bunde, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre! Und als Er solches sagte, mussten sich schämen alle, die Ihm zuwider gewesen waren, und alles Volk freuete sich über alle herrliche Taten, die von Ihm geschahen.

Tut mir auf die schöne Pforte,
Führt in Gottes Haus mich ein,
Ach wie wird an diesem Orte
Meine Seele fröhlich sein,
Hier ist Gottes Angesicht,
Hier ist lauter Trost und Licht.

Das haben wir schon manchmal erfahren, wenn der feierliche, Klang der Glocken uns zu diesem heiligen Hause rief und wir in der festlichen Versammlung uns fühlten als Glieder der großen Gottesfamilie, die mit den Füßen auf der Erde, mit dem Haupt und Herzen aber im Himmel steht und aus dem Himmel höhere Lebenskräfte empfängt und ein Licht, das die Dunkelheiten dieses armen Erdenlebens erhellt und auch über die Alltäglichkeiten der Woche seinen Verklärungsglanz ausbreitet. Die Kranken, die am Sonntag nicht an den Versammlungen der Gemeinde Teil nehmen können, sehnen sich oft schmerzlich danach, versetzen sich im Geist unter uns, die wir hier sind, und denken: wie glücklich will ich sein; wenn diese Wohltat, die ich in gesunden Tagen nicht genug schätzte, mir wieder zu Teil wird!

Aber warum gibt es so Viele, die nicht kommen, nicht in das Haus Gottes, aber auch in ihrem Hause nicht in das Kämmerlein, nicht zum Gebet, nicht zu Gottes Wort? Was

hat die Kirche euch Leids getan? Oder womit haben die Prediger und womit hat Gott euch beleidigt? Ihr wisst nichts zu sagen. Aber ihr wollt eben nicht; was uns Freude Macht, ist euch langweilig oder gar töricht, oder füllen die Sorgen der Nahrung und die Unruhen des irdischen Umtriebs und Geschäfts so sehr alle Zeit und alle Gedanken aus, dass für das Göttliche nichts übrig bleibt. Aber ist der unsterbliche Geist nicht unendlich mehr, als der Leib? Dem Leib gebt ihr doch täglich und nicht bloß Einmal seine Nahrung, wie dürft ihr den Geist so unbarmherzig darben lassen? Gott ist barmherziger gegen euch, als ihr selbst es seid. Er hat von jeder Woche einen Tag ausgesondert, an dem nicht bloß der Leib ruhen und neue Kräfte sammeln, sondern wo auch der Geist neue Kraft und neue Himmelsnahrung empfangen soll. Das ist der liebe Sonntag, dessen rechte Benützung einen unberechenbaren Segen bringt für das geistliche und für das leibliche Leben.

Nach dem heutigen Evangelium hat der Heiland einer Frau, die achtzehn Jahre lang zur Erde gebückt sich elend dahinschleppen musste, am Sabbath geholfen, dass sie wieder aufrecht gehen konnte und hat sie losgemacht von dem schweren Band ihrer Gebrechlichkeit. Das will Er geistig an uns tun an jedem Sonntag. In uns allen ist der natürliche Sinn zur Erde gebückt und gebunden durch vielerlei Bande, der HErr aber will uns geistig gerade und gesund machen, dass wir froh zum Himmel uns emporrichten können. Was haben wir zu tun, damit diese seine Liebesabsicht bei uns erreicht werde? Darüber denken wir weiter nach und betrachten unter göttlichem Beistand:

**wie der Sonntag so gefeiert werden soll, dass die zur Erde
Gebückten zum Himmel emporgerichtet und die Gebundenen los
werden?**

HErr JEsu, wie Du jener unglücklichen Frau gerufen hast und Deine Hände auf sie gelegt und ihr Gesundheit wiedergegeben, so tue heute auch an uns, gib uns den Ruf und Zug Deiner Gnade, dass wir willig kommen und von Dir uns helfen lassen in allen unseren Nöten. Mache dazu besonders auch jeden Sonntag an uns gesegnet und hilf, dass solche heilige Tage uns Vorsabbathe des himmlischen Sabbaths seien, an dem Du uns würdigen wollest, Dir priesterlich zu dienen in Deinem Heiligtume. Amen.

Unser Evangelium veranlasst uns über die rechte Sonntagsfeier nachzudenken. Der HErr heilte am Sabbath eine gebrechliche Frau von ihren schweren Leiden. Der Oberste der Schule war darüber unwillig und stellte den Grundsatz auf, in den sechs Wochentagen soll das Volk sich heilen lassen, aber nicht am Sabbathtage. Dieser pharisäischen Scheinheiligkeit stellte JEsus sich entgegen und zeigte, wie Jedermann es als Pflicht erkenne, was zur Erhaltung der Haustiere nötig sei, zu tun, und wie also viel mehr an einem Menschen eine Heilung müsse geschehen dürfen von einem schweren Gebrechen, durch das eine dämonische Einwirkung schon achtzehn Jahre lang schmerzliche Leiden bereitet habe. Wie der Leib dieser Frau durch dämonische Einwirkung wie gefesselt und zur Erde niedergekrümmt war, so ist das geistige Leben aller natürlichen unbekehrten Menschen ein gebundenes, Sündenbände aller Art rauben ihnen die freie Bewegung und den freudigen Aufschwung zum Himmel, bei dem allein der Geist seine Ruhe und Befriedigung hat. Wenn man die Seele sehen könnte, wie man den Leib sieht, man würde mit Schrecken wahrnehmen, wie diese Seele einem Gefangenen

gleich, der kreuzweise mit Ketten krumm geschlossen ist und nicht aufrecht gehen kann, sondern elend gebückt und zur Erde gekehrt sich dahinschleppt. Solche Bande sind alle die irdischen und selbstsüchtigen Gedanken, Begierden und Leidenschaften, die das Herz in den niedern Kreis der Sinnlichkeit festbannen, als ob nur hier unten unsere Bestimmung und die Erde unser Himmel wäre.

Aus diesem irdischen Wesen will der Sohn Gottes uns helfen zur Freiheit, wie Er der armen Frau in unserem Evangelium, ehe sie noch etwas zu Ihm sagte, in seiner barmherzigen Liebe selbst zurief, sie soll zu Ihm kommen und dann sagte: „sei los von deiner Krankheit.“ Dass wir diese Liebe auch uns zueignen und glauben dürfen, der treue Hirte und Bischof unsrer Seele wolle uns ebenso geistlich heilen, wie jene Frau leiblich, das ist ein hoher, unschätzbare Trost für uns. Denn so schwer jenes Gebrechen war, so ist doch die geistige Verkrüppelung und Verkrümmung, die uns an die Erde fesselt, unendlich trauriger und in ihrer Folge für die Ewigkeit furchtbar. Aber auch uns lässt der Herr nicht laufen in unserem Elend und auch uns, wenn wir nur auf seine Stimme merken, ruft Er zu: sei los von deiner Krankheit. Nur geht freilich die geistige Hilfe nicht so leicht, wie die leibliche, und wenn bei der Frau die einfache Auflegung der Hände Jesu schnell seine Heilkraft durch ihre Glieder strömen machte, so ist bei unseren geistigen Gebrechen eine viel längere Berührung mit den Heils- und Lebenskräften Jesu notwendig, damit wir frei werden von den irdischen Banden, und unser Geist statt nur zur Erde gekehrt zu sein, sich aufwärts schwingen könne zu seiner einzig wahren Heimat. Solch geistige Berührung einer durch die Sünde kranken, krummen, gebundenen Seele mit Christo geschieht durch sein Wort und die Sakramente als die Gnadennittel, durch welche der heilige Geist neues, gesundes Leben in uns schafft.

Für diese Gnadennittel hauptsächlich haben wir den Sonntag, und sollen ihn so anwenden, dass die zur Erde gebückte und an die Erde gebundene Seele von ihren Banden los und zum Himmel emporgerichtet werde. Der Sonntag soll in die ganze Christenheit hinein rufen, was der Herr des Sonntags Jesus Christus der Frau in unserem Evangelium zurief: sei los von deiner Krankheit, zerreißen sollen die Ketten und Banden aller derer, die in ihrer irdischen Gesinnung kein Herz haben für den Himmel, keine Liebe zu ihrem Gott und Heiland, keine uneigennützig Menschenliebe, sondern sind gefangen in Geiz, Neid, Feindschaft, Hass, Hochmut und Selbstgerechtigkeit, Fleischeslust und Unkeuschheit, Trunks und Spielsucht und anderem Leichtsinne. Über alle diese Bande, die am Mark des Volksglücks wie am Leben des Einzelnen zehren, ruft der Sonntag in alle christlichen Länder, Städte, Dörfer und Häuser hinein: seid los von eurer Krankheit! Ein großer Tag der Freiheit, ein Tag siegreicher Erhebung und seligen Aufschwungs zum Himmel will er sein, dieser heilige Tag des Herrn.

Aber wie der Synagogenvorsteher im Evangelium murrte gegen die herrliche Tat, die der Herr am Sabbath tat an der unglücklichen Frau, so stellen sich auch dem großen Befreiungs- und Erhebungswerk, das der Sonntag im Großen ausführen möchte, viel tausend Feinde, Tadler, Spötter und Heuchler entgegen, die die Seelen lieber in ihrer jammervollen Gebundenheit schmachten ließen, als dass sie ihnen die Freiheit und das Heil, das Christus besonders am Sonntag bringen will, gönnen möchten. Solche Feinde des Sonntagesegens sind außer uns und in uns. Wie haben wir es anzugreifen, dass sie uns keinen Schaden bringen, sondern wirklich der Sonntag uns helfe zur Freiheit von den irdischen Banden und zum Aufschwung in den Himmel?

Hierüber wollen wir

1. einige allgemeine Gesichtspunkte und dann
2. die rechte Sonntagseier im Einzelnen uns vorhalten.

1.

Das erste Notwendige ist, dass wir das tiefe Bedürfnis eines solchen Tages, leibliche Ruhe und geistliche Arbeit, recht erkennen. Warum konnte der HErr der kontrakten Frau in unserem Text so leicht helfen? Warum kam sie gleich herzu, sowie Er ihr rief, und ließ sich gerne die Hände von Ihm auflegen? Ihr schweres Leiden machte sie innig verlangend nach Hilfe. Wie oft mag sie gedacht haben: ach, was wollte ich geben, wenn ich auch wieder gehen könnte, wie andere Menschen. Wie oft mag sie gebetet haben, der HErr möchte ihren Leib doch auch wieder gerade machen, damit sie nicht so elend sich durch's Leben schleppen müsse, damit sie nicht an jeder Arbeit gehindert und auf jedem Schritt von Schmerzen gepeinigt werde. So müssen wir das Bedürfnis der Hilfe, die uns der Sonntag bringen will, recht erkennen.

Zuerst das der leiblichen Ruhe. Das bezeugen sehr viele Arbeiter, Kaufleute, Fabrikanten, dass nach sechs Wochentagen ein Tag der Ruhe großes Bedürfnis sei, und wo er nicht gefeiert werde, die Kräfte viel baldier sich abnützen, während die Sonntagsruhe den außerordentlichen Segen bringe, dass die Leute am Montag viel kräftiger und munterer arbeiten, so dass der Sonntag selbst materiell ein Nutzen sei.

Besonders aber müssen wir die ganze Größe unseres geistigen Elends erkennen, die Gefangenschaft des Geistes unter den irdischen Gedanken, Begierden, Leidenschaften, die unser für etwas viel Höheres bestimmtes Wesen niederdrücken und in einem ganz fremdartigen Element gefangen halten. Der ganze Dienst der irdischen Eitelkeit muss uns entleiden, besonders durch den Gedanken, wie das Alles uns keine wahre und dauernde Befriedigung geben kann, wie schnell alles Irdische durch den Tod uns entrissen werden kann und dass dann die Seele furchtbar arm und unglücklich ist, die nicht geistige Schätze erworben hat. Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Schaden an der Seele bringen nicht bloß sündliche Dinge, sondern auch erlaubte Sorgen und Geschäfte, wenn sie das Maß überschreiten und zu sehr ins Irdische uns verketten. Darüber seufzt ein Geist, der seines göttlichen Ursprungs und seines himmlischen Ziels eingedenk ist, wie ein Löwe in der Gefangenschaft sich sehnt nach der Freiheit. Lebensluft, Himmelsluft, Lebensbrot, Himmelskräfte – das ersehnt ein Geist, der erkennt, wie die ganze Welt viel zu arm ist für ein zur Ewigkeit geschaffenes Wesen. Diese Lebensnahrung sucht er dann, wo sie allein zu finden ist, bei JEsu Christo, und fürchtet sich da nicht mehr vor dem, was ihn aufhalten will, so wenig als die Frau in unserem Text sich irremachen ließ durch den Tadel und das finstere Gesicht und den Spott des Synagogenvorstehers und anderer Juden, und so wenig das Volk sich vor diesen seinen Vorgesetzten fürchtete, sondern der Freude über alle seine herrlichen Taten sich hingab. So wollen wir, wo es um das Heil unserer Seele, um die Förderung unseres inneren Lebens sich handelt, uns nicht scheuen vor denen, die uns daran hindern wollen, uns etwa spotten, wenn wir am Sonntag uns viel mit Gottes Wort beschäftigen und ihre Leichtsinnswege nicht mit ihnen gehen. Treten wir solchen Sonntagsverächtern und Sonntagsverderbern mutig entgegen, so geht's oft wie in unserem Text, da auf die Rede JEsu alle sich schämen mussten, die Ihm zuwider gewesen waren.

Unendlich mehr als an allen Menschen muss uns liegen an dem HErrn, und am Himmel unendlich mehr als an allen irdischen Ehren und Freuden.

2.

Nur ein solcher Gottverlangender und himmlischer Sinn wird nach dem lieben Sonntag als nach einem Vorhof des oberen Heiligtums sich sehnen und wird ihn gerne so zubringen, dass Lebensströme aus dem himmlischen Heiligtum ihm zufließen können.

Was dazu im Einzelnen gehöre, ist vielleicht für Manches unter uns notwendig oder doch aufs Neue nützlich zu hören.

Der Sonntag soll so gefeiert werden, dass wir von irdischen Geschäften ruhen, von irdischen Gedanken und Sorgen uns losmachen, dagegen mit göttlichen Gedanken und Wahrheiten unsern Geist neu beleben und zum Himmel uns erheben durch fleißige Betrachtung des Wortes Gottes und durch inneren Umgang mit Gott im Gebet und im Nachdenken. – Das nächste Mittel für diesen Zweck sind die Gottesdienste, die am Sonntag gefeiert werden. Zu ihrem Besuch brauche ich in dieser Versammlung nicht zu ermahnen, da sie nicht zahlreicher sein könnte, zu denen aber, die nicht in die Kirche kommen, kann nicht ich reden, sondern Gott allein oder ihr, Geliebte, die ich herzlich bitten möchte, ihr wollet sie einladen und über ihr geistiges Bedürfnis je und je auch ein Wörtlein mit ihnen reden. Doch auch die fleißigsten Kirchenbesucher dürfen gefragt werden: ob sie immer auch mit dem rechten Sinn da seien, mit dem Zweck, durch das irdische Heiligtum zu dem himmlischen sich erheben, auf den allerheiligsten Glaubensgrund sich wirklich erbauen, von göttlichen Lebenswahrheiten durch Beten und Denken sich wirklich durchdringen und heiligen zu lassen, fern von eitlen Zerstreuungen, von Neugierde, von bloßem Gewohnheitsschlendrian, von Scheinheiligkeit, von Lippen- und Formendienst, von Hoffart und von der Augenlust, bei der die Seele sich verliert in den Putz des Leibes, des eigenen oder Anderer. Gibst du heiligen Gefühlen und Gedanken dich hin unter dem Gesang, unter dem Gebet, unter der Predigt, oder flattert deine Seele fort wie ein Vogel, dass, während die Hände gefaltet sind, vielleicht der Kopf rechnet über Gewinn und Verlust, das Herz sorgt über allerlei Verhältnisse, die Lust in Bildern des irdischen Jahrmarkts sich herumtreibt. Da wäre ja keine Erhebung, kein Aufschwung zum Himmel, umsonst bliebe da der Freiheitsruf des Sonntags: sei los von deiner Krankheit, los von deiner Gebundenheit, du bliebest, was das Weib war, ehe dieser Ruf sie heilte, krumm, zur Erde gebückt, gebunden durch Satans Band.

Soll's so nicht gehen, so ist hauptsächlich nötig, dass du Gottesdienst haltest vor dem öffentlichen Gottesdienst und auch wieder nach demselben. Die freien Stunden des Sonntags sind geistig die unfreisten bei Vielen und bedürfen am meisten Wachsamkeit. Man glaubt, mit dem Besuch der Kirche Alles abgemacht zu haben und das Übrige der leiblichen Erholung und dem Vergnügen ganz überlassen zu dürfen. Da geht's dann oft wie in manchem Badeort. Was die Wasser- und die Luft-Kur gut macht, verderbt der Wein und die zu reiche Tafel und andere Reize. Eine geistige Diät ist für den ganzen Sonntag einzuhalten. Wenn die Frühstunden bloß auf Äußeres verwendet werden, auf flotten Anzug, aus Brieflesen oder Schreiben und zerstreute Lektüre, so wirds auch in der Kirche an der rechten Sammlung fehlen. Daher ist es für Manches gut, wenn es eine halbe Stunde zu bald in die Kirche kommt, da es dann hier schöne Lieder, das Evangelium und

die Epistel lesen, darüber denken und so sich heilsam erbauen kann, was gewiss besser ist, als die ganze Zeit über mit den Nachbarn im Kirchenstuhl zu plaudern. Immer sollte man bedenken, dass die Hauptkirche nicht die große steinerne ist, sondern die Herzenskirche, von der der HErr sagt: gehe in dein Kämmerlein.

Das sollte man besonders in den köstlichen Morgenstunden des Sonntags tun, und wieder in den Abendstunden. Wenn man da das Wort Gottes nicht bloß liest, sondern darüber denkt, wo man an Einem Vers oft lang verweilt, so gehen da herrliche Lichter in der Seele auf, große heilige Gotteswahrheiten, in denen der heilige Geist auf der besten Kanzel, auf der Herzenskanzeln zu uns spricht, wie wir's gerade bedürfen nach unserem eigensten Lebensgang. Solche Predigten gehen viel tiefer, als die von der allgemeinen Kirchenkanzeln, die oft über die Köpfe und über die Herzen weggehen. Es ist etwas ganz Besonderes, weint die Seele sich von Gott allein Kirche halten lässt und hört, was der Geist Gottes ihr aufdeckt über ihre besonderen Verhältnisse, wie Er bald sie züchtigt über Sachen, die sonst Niemand ihr vorhalten könnte, bald sie erhebt durch die seligsten Hoffnungen, die sie nur auf des Geistes Zeugnis zu fassen wagt. Hat man so eine innere Predigt vernommen, oft durch Einen Vers der Schrift oder im Gebet, dann wird man in der Kirche nicht bloß den schwachen menschlichen Prediger hören, sondern unter seinen Worten auch eine Predigt des heiligen Geistes, die weit über alle menschlichen Predigten geht, vernehmen.

Dann wird man auch nach der Kirche nicht gleich wieder Alles vergessen oder wegschwätzen, oder gar im Wirtshaus wegspülen, was gar eine traurige Sitte ist, über die ich, als ich zum ersten mal davon hörte, hoch erstaunt, aber auch tief betrübt wurde. Ein Geistesmensch wird nach der Kirche über das Gehörte noch weiter denken, was ihm nicht gefallen hat oder was er, nicht recht glauben konnte, prüfen, wenn er mit andern darüber spricht, es tun, nicht um übermütige oder lieblose oder spöttische Kritik zu üben, sondern um durch Ideenaustausch sich weiter zu belehren oder anregend auf Andere zu wirken. In vielfacher Beziehung, auch für Sprach- und Gedankenbildung, nützlich wäre es, wenn man die Hauptgedanken der Predigt oder dessen, was man in der Kirche selbst gedacht oder in der Bibel gefunden, sich in ein eigens dazu bestimmtes Heftchen oder Sonntagstagebuch einschreibe, um so die Gedanken mehr festzuhalten.

Außerdem aber wäre dann besonders für den Abend auch das Lesen anderer nützlicher Bücher eine heilsame Erhebung des Geistes über die gewöhnliche Sphäre der Alltäglichkeit. Unsere Zeit verlangt viel mehr Bildung und Kenntnisse, als das vor zwanzig und dreißig Jahren der Fall war. Durch alle Adern des gesellschaftlichen Lebens pulsiert das Blut in viel rascherem Laufe, alle Kräfte sind aufs Höchste angespannt, und nur wer etwas Ausgezeichnetes in seinem Fache leistet, kann der Zukunft ruhiger entgegensehen. Da gilt es sich mehr auszubilden und genauere Kenntnisse zu haben von Geschichte, Geographie, Naturlehre und dergleichen, besonders aber von den jetzt so bewegten Fragen des kirchlichen Lebens, über Katholizismus, Protestantismus und dessen verschiedene Parteien und Sekten, sodann über die Gründe unseres Glaubens und über die Hauptlehren desselben. Über Alle solche Dinge sollte man durch Lesen guter Schriften sich mehr unterrichten. Die Woche aber mit ihren Geschäften bietet dazu oft keine Zeit dar; da wäre der Sonntag Abend eine schöne Zeit, nachdem man im Genuss der freien Natur und frischen Luft sich erquickt hat.

Vor zwei Jahren gab ein Pfarrer in der Schweiz ein Büchlein heraus, das dreiundzwanzig Briefe von englischen Professionisten enthält. Der Pfarrer hatte in einer Versammlung von schweizerischen Volksfreunden behauptet, bessere Sonntagsfeier sei

notwendig, wenn's besser werden soll im Volk, besonders müsse das Wirtshausleben des Sonntags aufhören. Man entgegnete ihm, die Leute, die in der Woche Zeit zur Erholung, zu Gesprächen über Politik und dergleichen haben, die können gut am Sonntag zu Hause bleiben, aber der Arbeiter, der die ganze Woche hindurch in seiner Werkstätte sein müsse, der könne nicht anders als am Sonntag Gesellschaft im Wirtshaus suchen, seine Frau und seine Kinder genügen ihm nicht. Nun hatte ein englischer Schlosser in einer Schrift über den Sonntag, durch die er einen Preis gewonnen hatte, behauptet: „bessere Gesellschaft als meine Familie und gute Bücher wünsche ich nicht.“ – Da schrieb der Pfarrer an ihn, was seine Schweizer dagegen vorbrachten und wie er's anfangen. Ein Freund in England ließ den Brief in eine Zeitung drucken und so schrieben dreiundzwanzig Arbeiter an den Pfarrer und bestätigten einstimmig die Rede des Schlossers: „bessere Gesellschaft als meine Familie und gute Bücher wünsche ich nicht.“ Die dreiundzwanzig Arbeiter aus allerlei Professionen bezeugen, wie sie zum Teil früher Trunkenbolde oder doch regelmäßige Wirtshausbesucher waren, dabei aber geistig versumpften, leiblich herunterkamen und ihre Familien unglücklich machten; erst von da an, als sie das Wirtshaus mieden, ihrer Familie und guten Büchern ihre Zeit schenkten, sei Glück und Segen eingekehrt und auch in ihrem Geschäft seien sie so vorwärts gekommen, dass sie Zeit in der Woche fanden, um mit Freunden sich über Politik und dergleichen zu unterhalten.

Und nicht bloß diese dreiundzwanzig bezeugen das, sondern auf eine Preisaufgabe über die Segnungen des Sonntags für die arbeitende Klasse haben 1044 englische Arbeiter Beantwortungen eingeschickt, worin sie zeigten, welchen Segen eine würdige Sonntagsfeier auch für das äußere Leben und Geschäft bringe. Besonders wird da immer hervorgehoben, was ich hauptsächlich noch zu nennen habe, dass am Sonntag das Familienleben mehr gepflegt werden soll. Der Hausvater ist die Woche über viel von seiner Familie weg, am Sonntag soll er ihr gehören. Wie schön, wenn Morgens Hauskirche gehalten wird, wenn der Vater seine Kinder und Dienstboten um sich versammelt, Gottes Wort liest, etwas darüber mit den Kindern redet, und so göttliche Samenkörner in sie niederlegt, wie schön, wenn er Abends sie anhält, etwas Gutes zu lesen, darüber mit ihnen spricht, die Predigt mit ihnen durchgeht, auch auf den gemeinschaftlichen Spaziergang eine religiöse Naturanschauung in ihnen belebt! Welch selige Stunden sind das? Welch wohltuenden Nachklang geben sie für die ganze Woche!

Wer das einmal probiert und die Segnungen eines solchen Sonntags erfahren hat, der wird gewiss nicht mehr mit dem Strom der Zeit fortschwimmen und meinen, am Sonntag Morgen solle man oder dürfe man arbeiten und der Nachmittag gehöre dem Wirtshaus. Dass das jetzt so Viele so halten, darin liegt eine Hauptursache des vielen Unglücks, das über uns gekommen. Das Wirtshausleben stört oder vernichtet das Familienglück, macht kalt und stumpf gegen die höchsten geistigen Interessen, die meisten Verbrechen werden an dem Tag begangen, den Viele als den Hauptwirtshaustag betrachten, am Sonntag; das zeigen die traurigen schwurgerichtlichen Verhandlungen. Man hat mich neulich in Frankreich und in der Schweiz gefragt, was doch das sei, dass in Württemberg die Zahl der Verbrechen so furchtbar zunehme, wie kaum in einem andern Land, wo denn unsere Gottesfurcht und Frömmigkeit hingekommen sei. Ich sagte: in den Wirtshäusern gehe sie unter; das wüste Laster der Deutschen, besonders der Schwaben, die Trunkliebe, sei die Hauptursache des Verkommens im geistigen und leiblichen Leben. Dass ich das hier und da sage, nimmt man mir übel und das Wirtshauspublikum lästert über mich, schmätzt auch wohl in Blättern über mich, aber ich fürchte das nicht, bin auch nicht zornig oder traurig darüber, und werde fortfahren, das zu bekämpfen, was dem Volk,

das ich innig liebe, so großen Schaden bringt. Seht doch wie's den Arbeitern geht, die am Sonntag Morgens arbeiten, den Abend im Wirtshaus zubringen und dann einen blauen Montag machen. Meist nach wenigen Jahren sind sie heruntergekommen und die meisten der Bettler, die das Land durchziehen, sind solche Sonntagsverächter und Wirtshausbrüder. Das kann Niemand leugnen, und doch treibt man's so fort und lässt sich den Fleischesdienst nicht nehmen. Welch schauerliche Szenen bieten unsere Sonntagabende oft dar, dass man im Heidentum, nicht in einer christlichen Stadt zu sein glaubt. Da geben Viele uns Geistlichen Schuld, bedenken aber nicht, dass wir in dem Allem keine Macht mehr haben, sondern Alles der Polizei in die Hände gegeben ist. Wenn die Polizei die Augen zudrückt, wenn ihre Diener selbst zur Übertretung der Polizeistunde helfen, wenn die obrigkeitlichen Personen überhaupt in Handhaber von Recht und Gesetz, Zucht und Ordnung schlaff sind und unsere Bitten und Vorstellungen unberücksichtigt bleiben, so ist das unsere Schuld nicht, und bei vielen Missbräuchen und Übelständen können wir ihr nichts sagen, als: Gott sei's geklagt!

Um so nötiger ist es, dass Jedes in seinem Teil, so viel es ihm möglich ist, dazu beitrage, dass dem Sonntag sein Recht wieder werde unter uns. Ihr Hausväter und Hausmütter, arbeitet durch zweckmäßige Einteilung eurer Geschäfte darauf hin, dass am Samstag abgemacht werde, was ihr jetzt am Sonntag tut. Helfer dazu auch euren Dienstboten. Vor einem halben Jahr hörte ich von einer Magd hier, die mehrere Jahre zu keinem Abendmahl, ja kaum in eine Kirche kam, weil ihre Frau sie teils auslachte, teils durch Geschäft verhinderte, wenn sie in die Kirche zu gehen wünschte. Welche Verantwortung für Frauen in der Ewigkeit, wenn ihre Dienstboten sie anklagen, dass sie durch ihre Schuld Schaden litten an ihren unsterblichen Seelen!

Aber wie viele Vorgesetzte auch in Amtsverhältnissen wird diese Schuld treffen! Wenn ein Prinzipal irgend einer Art, ein Amts- oder Privat-Direktor Arbeit am Sonntag in der Kanzlei oder im Komptoir oder Laden verlangt und dadurch die Untergebenen verhindert sind, für das Heil ihrer Seele zu sorgen, welch furchtbare Verantwortung! Und meint ihr nicht, dass das treuere und zuverlässigere Untergebene sein werden, die Gott die Ehre geben und am Sonntag ihrer Pflichten neu gedenken, um mit neuer Freudigkeit zu wandeln in Gottes Wegen!

Ähnlich wie das, was ich von einer Magd anführte, ist was ich schon mehrmals von hiesigen Barbieren hörte, dass sie Jahrelang nicht zum Abendmahl und selten in eine Kirche kommen, weil ihre Kunden verlangen, dass sie selbst unter der Kirche rasieren. Das sollten die Barbieri eben nicht tun, von neun oder halb neun Uhr an sollten sie durchaus Niemand mehr rasieren und die Kunden sollten möglichst darauf denken, sich Samstag Abends rasieren zu lassen, damit der Barbier auch einen Sonntag hat. So gäbe es viele Beispiele. Von den Post- und Eisenbahn-Bediensteten und Droschkenführern u.s.w, wie viel wäre da zu sagen! Aber was hilft's! Die Ohren, die hier hören sollten, sind taub, und lahm die Hände, die handeln sollten.

Will man helfen, wird man verlacht oder unter Komplimenten abgewiesen mit dem Vorwand, es lasse sich da rein Nichts machen. Wie ganz anders ist es da in England; da haben vor etwa zwölf Jahren Viele gebeten, dass doch die Schließung der Post am Sonntag aufgehoben werde, aber sechsfünfzig Bankiers in London reichten eine dringende Bitte ein, dass doch die Post am Sonntag geschlossen bleibe, da die häusliche Erquickung, die sie und ihre Diener durch diese Ruhe vor Postgeschäften haben, ihnen unschätzbar sei.

Vieles ist bei uns jetzt so verfestet und als ganz natürlich angesehen, dass wir selbst es nicht ändern können, aber beten können wir, dass Gott fortfahre in dem, was Er seit etlichen Jahren angefangen in der Erweckung vieler Herzen zu besserer Sonntagsfeier und zur Wirksamkeit dafür. Doch vor allem trachte nur J e d e s in seinem Haus und in seinem Herzen rechte Sonntagsfeier einzuführen! Unser Herz soll die wahre Kirche, der Tempel des lebendigen Gottes sein, darin der beste Prediger, der heilige Geist, predigen soll, freilich nicht bloß am Sonntag, sondern die ganze Woche hindurch!

Zu einem solchen gottesdienstlichen Leben, das ein Vorgeschmack des himmlischen Sabbaths ist, helfe uns allen der große Gott und Heiland, der gesagt hat: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und der den Sabbath, den Er nach der Schöpfung eingesetzt, einst durch den ganzen Himmel ausrufen lassen wird mit dem Rufe: Siehe ich mache Alles neu. Unser Vorsatz bleibe fest:

Ja, Tag des HErrn, du sollst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele sein!
Gleich jenen ersten Christen heilig
Will ich den Tag der Ruhe weih'n!
Weit weg von allen eitlen Dingen,
Zum Himmel soll mein Geist sieh schwingen!
Froh feir' ich mit der Christenheit
Den Festtag der Unsterblichkeit!

Amen

XLIX.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

(2.8.1857)

Die Heimat der Seele.

Matthäus 19,16 – 26

Und siehe, Einer trat zu Ihm, und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du Mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote Da sprach er zu Ihm: Welche? JESus aber sprach: Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugnis geben. Ehre Vater und Mutter. Und du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu Ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? JESus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von Ihm; denn er hatte viele Güter. JESus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, Ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage Ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr, und sprachen: Je, wer kann denn selig werden? JESus aber sahe sie an, und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt uns an,
Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kamt?
Nein, Nein, hier ist sie nicht,
Die Heimat der Seelen ist droben im Licht.

Nach dieser Heimat der Seele zu fragen, ermuntert uns das Beispiel des jungen Mannes in unsrem Texte, der ein braver, reicher und gelehrter Schuloberster war und so alle Ehre und alles Erdenglück hatte, das er sich wünschen mochte, aber doch konnte das alles ihn nicht befriedigen, und so trat, er vor den HErrn mit der größten Frage, die ein Menschenherz bewegen kann: Was soll ich tun, dass ich das ewige Leben möge haben? und mit der zweiten Frage: was fehlt mir noch? Wer unter uns ein Gefühl für etwas Höheres hat, der muss diese Fragen in sich bewegen und darf nicht ruhen, bis er eine befriedigende Antwort darauf hat.

Besonderen Anlass zu solch ernstem Nachdenken über uns selbst haben wir in den letzten zehn Tagen durch mehrere sehr auffallende Todesfälle und auch durch einige andere Ereignisse, die uns erinnerten, wie schnell alles Irdische uns genommen werden könnte. Wenn da eine Mutter von sieben Kindern wegstarb, dort ein junger Mann aus fröhlicher Hochzeit- und Tanzgesellschaft hinweg plötzlich vom Tod überfallen wurde, dort ein Vater von sieben Kindern mit eigener Hand sich den Lebensfaden abschnitt, außerdem noch mehrere schnelle Todesfälle uns mit Schrecken und Schmerz erfüllten, so trat da Zeit und Ewigkeit mit sehr ernstesten Fragen vor uns hin, und wenn innerhalb dieser wenigen Tage viermal Feuersgefahr unserer Stadt drohte, die Zeitungen aber von verschiedenen Gegenden große Feuersbrünste berichteten, mussten wir da nicht denken, wie schnell es doch geschehen sein kann um alles irdische Besitztum? Und wenn das mächtigste Reich der Erde auf einmal durch wild rasende Flammen des Aufruhrs mit dem Verlust seiner meisten Provinzen in Asien bedroht wird, sehen wir da nicht, wie schnell auch der festeste irdische Boden wanken kann unter unseren Füßen? Und wenn seit Monaten das dürre Erdreich lechzt nach Regen und das Gras verdorrt und viel Obst fällt ab und viel tausend Gewächse verwelken, denken wir da nicht an die alte Klage: alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume! Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Alles, was jetzt uns schmückt und erfreut, wird so dahinwelken und in den Staub sinken. Da muss doch wahrlich jeder vernünftige Mensch die Frage machen, die wir unserer weiteren Betrachtung zu Grunde legen wollen, die Frage:

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?

Unser Text antwortet:

1. nicht im irdischen Besitz und Genuss,
2. nicht in Wissenschaft, Bildung und Moral,
3. sondern allein in treuer Nachfolge JEsu.

Ewige, allein allgenugsame Liebe, lass uns in dir finden und ewig behalten, was die ganze Welt uns nicht geben kann. So manche unter uns wissen das ewige Leben noch nicht zu finden und alle müssen wir fragen: was fehlt mir noch? O zeige durch Deinen heiligen Geist Jeglichem unter uns, wo es ihm noch fehlt, und hilf uns allen zu einer völligen und unerschütterlichen Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

1.

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? Diese Frage muss uns allen tief zu Herzen gehen. Unser Lied sagt: Ruhe sucht ein jedes Ding, allermeist ein Christ. Jedes Geschöpf strebt nach einem Dasein, das nicht fortwährend beunruhigt werden kann durch Schmerz, Sorge, Furcht, sondern möchte in Ruhe und Harmonie sich des Lebens freuen. Jedes Geschöpf hat auch gern eine Heimat, in der es sicherer Ruhe sich hingeben kann. Die Tiere des Feldes und Waldes haben ihre Lager, Höhlen und Löcher, die Vögel bergen sich in hohle Bäume und unter schirmendes Laubdach, jeder Mensch wünscht sich eine Zufluchtsstätte und eine Umgebung, in der er nicht bloß leiblich, sondern auch gemütlich

sich wohl fühlt. Und auch die, denen es in der alten Heimat zu enge war, die lange umherreisen in weiten Länderstrecken, kommen doch gerne wieder heim und fühlen sich doch am wohlsten in der trauten Heimat. Ja viele, die über ferne Meere zogen, und in fremden Weltteilen eben auch eine bessere Heimat suchten, sind nach Jahren oder Jahrzehnten wieder in die alte liebe Heimat gezogen und haben sich doch da am wohlsten gefühlt.

Aber auch in der süßesten irdischen Heimat ist doch nie die wahre Ruhe und das rechte Wohlsein zu finden. Das fühlte der Mann in unsrem Texte, der mit der Frage vor JEsum trat: was muss ich tun, dass ich das ewige Leben möge haben? An irdischem Glück fehlte es dem Manne keineswegs. Er war noch jung, so dass er Jüngling genannt wird und doch war er schon im Besitz eines großen Vermögens und hatte viele Güter. Auch Ehre fehlte ihm nicht, er war schon ein Oberster unter seinen Volksgenossen geworden. Aber all dieser Reichtum und diese Ehre hat ihm kein Genüge gegeben. Er gehörte nicht zu den gemeinen Naturen, die ihren unsterblichen Geist bloß mit irdischen Dingen oder mit dem Beifall der Menge abspeisen, sondern er suchte etwas Besseres. Aber doch hatte der Mammon solche Macht in seiner Seele, dass er aus den Rat JEsu, er soll sein Vermögen den Armen geben und wie die Apostel Ihm nachfolgen, nicht einzugehen vermochte, sondern betrübt wegging. Der HErr nahm dann davon Veranlassung zu einer ernsten Rede über die Gefahren des Reichtums und sagte sogar: es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes komme. Den Jüngern kam das so streng vor, dass sie ausrufen: je wer kann denn selig werden?

Auch bei uns hören viele eine solche Rede Christi bitter ungerne. Das Streben nach Reichtum ist ja jetzt eine wahre Macht, die die Geister beherrscht, so dass in einer in Leipzig erschienenen Predigt ein berühmter Prediger sagt: „es gibt jetzt eine neue Art von Wallfahrten, die gehen zu dein Kredit mobilier und zu den Banken, diese vertreten jetzt Jerusalem, Rom, Loretto und die anderen Wallfahrtsörter.“ In sausendem Schwung laufen die Räder alle, die der Vermehrung des Wohlstandes dienen. Wie viele sind da, die keinen andern Sinn und Gedanken mehr haben, als immer größere Schätze aufzuhäufen. Aber macht das alles die Menschen glücklich? Gibt der Mammon der Seele eine Heimat? Eine Zeitlang wohl ist das der Fall, wie man überhaupt weiß, dass gesicherter Besitz mit sorgenloser Zukunft ein Gefühl von Heimatlichkeit gewährt, während die Armen ein schmerzliches Gefühl von Heimatlosigkeit, Verwaisung und Verlassenheit haben und sich daher gern an Jeden anlehnen, von dem sie irgend etwas hoffen können. Aber auch der reichste Besitz gibt in die Länge kein Genüge, die Seele muss durchaus etwas Besseres haben, alles Geld und alle Kostbarkeit der Welt kann ihr unendliches Sehnen nicht befriedigen.

Das hat man schon oft an solchen gesehen, die unerwartet schnell eine Erbschaft bekamen oder einen großen Gewinn. Zuerst waren sie sehr glücklich und hatten in dem neuen Besitz eine Art Heimat, die sie besonders beruhigte. Bald aber waren sie auch das gewohnt; was ihnen zuerst sehr groß und reich vorkam, erschien ihnen gering, und sie waren so unzufrieden, wie solche, die wenig haben. Und wie viele meinen, wenn sie eine gewisse Summe des Vermögens erreicht hätten, dann würden sie vollkommen zufrieden sein; ist sie erreicht, so scheint ihnen das gar wenig und sie nehmen sich alsbald die Stimme noch einmal oder gar das Doppelte vor. Aber was ist dann da für eine Unruhe Tag und Nacht! Wie werden durch die Mammonsgedanken alle anderen verschlungen, dass kein Aufschwung der Seele zu Gott mehr möglich ist und gleichsam alle Adern des innern Menschen nur von Geld und Erde angefüllt sind.

Was könnte man da oft sehen, wenn man die Gedanken der Menschen beobachten könnte, wie man in einen Bienenkorb hineinblicken und die Bienen darin sich umhertreiben sehen kann. Da steht eine Familie zur Morgen- oder Abend-Andacht versammelt, die Frau oder, wie sichs gehört, der Mann, der des Hauses Priester sein soll, liest ein Gebet, aber während des Lesens treibt in seinem Kopf das Rechnungsräd sich herum und während die Lippen göttliche Gedanken aussprechen, bewegen sich im Kopf und Herzen die Bilder von Zahlen und Nullen, Gewinnst- oder Verlust-Summen, Renten und Prozenten umher. Oder ist man hier in der Kirche versammelt und unter dem Singen, Beten, Predigen gehen Mammonsgedanken in den Seelen herum. Sind das nicht Sünden gegen die heilige Majestät Gottes? Sind diese Mammonsgedanken nicht Würmer, die an den Pflanzen Gottes im Herzen nagen und nichts für den Himmel wachsen lassen? Wie kann man denn dabei ruhig sein? Man ist doch nicht ruhig, wenn der Magen nicht mehr verdaut und die Lunge Wasser in sich hat, dass das Atmen nicht mehr geht, wie kann man denn gleichgültig sein bei den Hemmnissen des geistigen Atems? Wenn der leibliche Erstickungstod etwas Grässliches ist, so ist doch viel schauerlicher das Ersticken des inneren Menschen, der vom Qualm der Erde sich so erfüllen ließ, dass er für die Himmelsluft verschlossen war. Und wie groß ist der Betrug des Reichtums auch darin, dass je größer er wird, desto mehr irdische Genüsse begehrt und in Eitelkeiten aller Art die Herzen immer mehr vererdet werden, daher Paulus in der heutigen Epistel sagt: „die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis, denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen.“ Von diesen Schmerzen derer, die im irdischen Genuss ihre Genüge suchen, haben schon gar Viele Zeugnis ablegen müssen, nachdem sie alles genossen hatten und ihr Herz doch völlig unbefriedigt und unglücklich geblieben war. Wie Salomo nach allein möglichen Genuss irdischer Freude doch ruft: es ist Alles ganz eitel, so wird von dem französischen König Ludwig XV. erzählt, dass er unter allen seinen Genüssen und Ausschweifungen der unglücklichste Mann Frankreichs gewesen sei, seine Seele sei oft schwermütig bis zum Verschmachten und in dicke Nacht eingehüllt gewesen. Warum haben schon so Viele, die alle Lust der Erde genossen hatten, in düsterer Schwermut ihre Tage zugebracht oder gar in Verzweiflung sich das Leben genommen! Ihr Herz war durch alle Erdenlust nicht befriedigt und fühlte eine öde Wüste in sich, bei der es sogar an Kraft fehlte, frisches Lebenswasser zu suchen und in die reine Himmelsluft sich zu erheben. Deswegen haben wir gesungen:

Ruhe gibt dir nicht die Welt,
Ihre Freud und Pracht,
Ruhe gibt nicht Gut und Geld,
Luft, Ehr, Gunst und Macht,
Keins reichet zu,
Wenn du recht bekümmert bist,
Suchst du das, was droben ist,
Gott ist die Ruh.

Ebenso gewiss aber ist die Ruhe und die Heimat der Seele auch ,

2.

nicht in der Wissenschaft, Bildung und Moral zu finden. Ohne Zweifel suchte es da der Mann in unsrem Texte noch mehr, als im Reichtum. Er war noch ein Jüngling und doch schon zum Obersten der Schule, zum Vorstand der Schriftgelehrten erhoben worden. Das hätte nicht geschehen können, wenn er nicht durchs Kenntnisse und Gelehrsamkeit ausgezeichnet gewesen wäre. Auch die Art seiner Frage an JEsu zeigt von großem Wissensdurst, der ihn umtrieb, aber auch davon, dass alle seine menschliche Wissenschaft ihm keine wahre Genüge gab, dass alle Weisheit der rabbinischen Gelehrsamkeit und Gesetzesforschung ihn nicht befriedigte. Der HErr sah diesen edlen Wissensdurst und diese Unruhe der nach höheren Gütern verlangenden Seele. Deswegen heißt es bei Markus: JEsus sahe ihn an und liebte ihn und sprach: Eins fehlt dir. Er liebte an ihm dieses edle Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit und nach voller Befriedigung der Seele. Deswegen hätte Er ihm so gerne den Weg zu höheren Geistes- und Himmelsfreuden eröffnet.

Wie dieser Schriftgelehrte durch alle menschliche Wissenschaft nicht befriedigt wurde, so finden auch wir keine Ruhe für die Seele durch das, was menschliche Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Bildung uns geben kann, so hoch auch unsere Zeit es in dem Allem gebracht hat. Wie viele Systeme sind seit jener Zeit über die Erde gegangen, wie viele Wissensdurstige haben aus diesen Brunnen menschlicher Weisheit sich zu laben und Befriedigung zu finden gesucht, aber sie haben nicht gefunden, was sie wollten. Nach jahrelangem Forschen, nach mühsamen Durchstudieren von ganzen Bibliotheken haben sie zuletzt sich sagen müssen, dass alle diese menschliche Gedanken zwar viel Schönes und Gutes haben mögen, aber der Weg zu dem Einen, was Ruhe und eine Heimat der Seele gibt, zur Vereinigung mit Gott, war da nicht zu finden. Die bloß menschliche Wissenschaft kann in das Leben keinen Eckstein legen und für des Todes Bitterkeit hat sie keine Arznei. Von der Zentnerlast, die jeden Menschen niederdrückt, so wie er an die Ewigkeit denkt, von der Schuld der Sünde kann keine Wissenschaft frei machen, alle selbstgemachten Gedanken der Menschen, selbst der tiefsten Denker, zerreißen vor Gottes Richterstuhl wie Spinnewebe, und das arme Herz bleibt mit allen seinen Büchern ohne Ruhe und Friede.

Deswegen haben viele der tiefsten Denker unseres Geschlechtes sich am Ende gebeugt vor dem einfachen Evangelium, dessen erster Ruf in die Welt ist: selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr, weswegen der Heiland auch jenes merkwürdige Gebet zu seinem himmlischen Vater richtete: „Ich danke Dir, dass Du solches den Weisen und Klugen dieser Erde verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret.“ Zu diesen Unmündigen und geistlich Armen haben Männer sich geschlagen, deren Namen in den Jahrbüchern der Wissenschaft glänzen, von den Philosophen ein Malebranche, Baco, Leibnitz, Pascal, Baader, zuletzt auch Schelling, von den Naturforschern ein Newton, Keppler, Kopernikus, Boerhave, Haller, Blumenbach, Schubert, Wagner und viele andere. Kopernikus, der Vater der neueren Astronomie, hat auf seinen Grabstein setzen lassen: „gleiche Grade mit Paulo begehre ich nicht, gleiche Erbarmung mit Petro fördere ich nicht, Nur um die, welche Du dem Schächer am Kreuze gabst, bitte ich inständig.“ Wie konnte dieser hochgelehrte und streng sittliche Mann um die Schächergnade bitten? Er erkannte, dass nicht nur seine Wissenschaft, sondern dass auch alle Moral nicht zu der Ruhe der Seele helfen könne, in der allein sie sich heimlich fühlt. Vor hundert Jahren war in Frankfurt a. O. der Professor der Philosophie, Baumgarten, auf dem Totenbett. Ruhig sprach er von der Freudigkeit im Tode und rief:

„Ruhe des Gemütes ist der Beweis über alle Beweise, die hat der Christ, die Vernunft nicht. Hier hilft nicht der Philosoph, nicht der Theolog, sondern allein der Glaube. Mein Herz traut auf Gott durch Jesum Christum.“

Wenn solche wissenschaftlich gebildete Männer erkannten, dass nicht ihre Wissenschaft, sondern allein der Glaube an Christum ihnen helfe, wie dürfen so viele Halbgebildete sagen, das Christentum widerstreite der höheren oder feineren Bildung! Was ist das für eine Bildung! Zusammengestoppelt aus einigen Dichtern und Zeitblättern, ohne alle tieferen Wahrheiten, unglaublich seicht, oberflächlich und leichtfertig. Wie viele Tausende sind schon das Opfer dieser Halb- und Falsch-Bildung geworden, die mit grässlicher Unwissenheit über das Heiligste abspricht, bloß weil es ihr zu ernst ist und weil die Finsternis das Licht hasst. Unsere Gebildeten wissen in der Regel nichts Höheres, als Schiller und Goethe. Aber diese Männer können ihnen zeigen, wie wenig tiefere Befriedigung auch eine höhere Bildung gibt. Goethe hat in seinem Alter das merkwürdige Bekenntnis abgelegt, er habe in seinen 75 Jahren nicht vier Wochen eigentliches Behagen gehabt, es sei das ewige Wälzen eines Steins gewesen, der immer von Neuem gehoben sein wollte. Und Schiller spricht die ergreifende Klage in Beziehung auf das Jenseits aus: „Ach kein Steg will dahin führen, ach der Himmel über mir Will die Erde nie berühren, Und das Dort ist niemals hier.“ Wie sehr möchte man wünschen, dass er die Vereinigung von Himmel und Erde, von Dort und hier da gefunden hätte, wo sie allein, aber auch sicher zu finden ist, im Sohne Gottes. Alle die schönen sittlichen Ideale, die Schiller in sich trug, haben ihm diese ersehnte Vereinigung nicht geben können, wie überhaupt die Moral und alle Erfüllung ihrer Gesetze und Vorschriften die Seele nicht zur wahren Ruhe bringen kann.

Das besonders sehen wir an dem Mann im Evangelium und an dem, was der Herr ihm sagte. Er war ein Schriftgelehrter, ohne Zweifel Pharisäer, also streng in Erfüllung des ganzen jüdischen Gesetzes, daher er auch sagen konnte, er habe alle Gebote des Gesetzes von Jugend auf gehalten. So volltönend dieses Selbstlob war, so muss doch viel Wahres daran gewesen sein, denn eben auf diese Rede sah der Herr ihn mit besonderer Liebe an und muss also in seinem Herzen gelesen haben, dass er wirklich redlich auf Erfüllung des göttlichen Gesetzes bedacht war. Aber dennoch fühlte er selbst sich gedrungen zu der Frage: „was fehlt mir noch?“ Wollte er vielleicht damit sagen: es fehlt mir nichts mehr? Es scheint nicht so, sondern der Herr sah wirklich, dass der junge Mann noch ein demütiges Gefühl eines Mangels in sich trage, und hätte ihm gerne zu dem geholfen, was allein wahre Ruhe geben kann. Da sehen wir an diesem Schriftgelehrten, dass alles Streben nach Erfüllung der göttlichen Gebote nicht genügt, die Seele zur Ruhe und zum Frieden zu bringen.

Ja wenn es möglich wäre, alle Gebote Gottes, alles, was irgend die Liebe Gottes und des Nächsten von uns fordert, vollkommen zu erfüllen, so wie unser Schriftgelehrter meinte, es getan zu haben, ja dann gälte, was der Herr zu ihm sagte: „willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Der Heiland meinte damit nicht, dass er es könne, Er wollte in seiner weisen Pädagogik ihm nur vorhalten, was Gott im Alten Bunde als ersten Weg zum Leben verordnet hatte, wohl wissend, dass er ihn aus eigener Kraft nicht gehen könne, wie Er auch zum ihm sagte: „Niemand ist gut, denn der einige Gott.“ Das war auch eine der tiefsinnigen Reden, durch die der Herr das Nachdenken der Menschen erregen wollte. Er wollte ihm damit sagen: wenn du Mich für einen bloßen Menschen hältst, so darfst du Mich nicht gut nennen, da kein Mensch wahrhaft gut ist, keiner das Gesetz Gottes recht erfüllt. Glaubst du aber, Ich sei vollkommen gut, so musst du Mich für mehr halten, als für einen bloßen Menschen. Damit

war dem Mann Wink genug gegeben, dass die Gesetzeserfüllung, in der die Schriftgelehrten ihre Befriedigung suchten, nicht dazu helfen könne.

Das weiß Jeder, der auf diesem Wege Ruhe für sein Inneres gesucht hat. Es ist das die Hauptlehre des Briefes an die Römer, dass durch des Gesetzes Werke kein Mensch vor Gott gerecht werden kann, weil durch das Gesetz bloß Erkenntnis der Sünde kommt, nicht aber Unterlassung der Sünde und noch weniger eine solche Gerechtigkeit, die irgend vor Gott wohlgefällig sein könnte.

O möchten das alle die bedenken, die auch bei uns noch glauben, mit ihren guten Werken den Himmel verdienen zu können. Was sind diese Werke? Sind es wirklich die Leistungen einer uneigennütigen Liebe zu Gott und zum Nächsten? Liegt nicht meist ihnen bloß die Berechnung eigennütziger Selbstsucht zu Grunde, wie der HErr über alle die guten Werke der Pharisäer sagen musste, sie haben ihren Lohn dahin. Und wenn auch edlere Tugenden vorkommen, stehen nicht einer jeden viele Versäumnisse, ja Übertretungen gegenüber? Wo ist für sie Vergebung zu finden, dürfen wir selbst uns vergeben? Kann irgend eine Sünde durch irgend eine Tugend aufgewogen werden? Kann Geschehenes ungeschehen gemacht werden? Dürfen wir Gottes Gerechtigkeit übersehen und bloß von seiner Liebe reden? O wer sich selbst kennt und auf die Stimme seines Gewissens merkt, der weiß, was Paulus sagt, dass unter allen Menschen wie sie von Natur sind, nicht Einer gerecht ist, nicht Einer der wahrhaft Gutes tue, sondern alle sind sie abgewichen und untüchtig geworden, dass aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei. Das recht zu erkennen, muss man ablassen von allen den leichtsinnigen und hochmütigen Gedanken der Selbstgerechtigkeit und Weltehrbarkeit, mit denen so viele sich einen Ruhm der Werke beilegen, der vor Gottes Gerechtigkeit zerschmilzt wie Wachs vor der Sonne. Liebe Seelen, ich bitte um eurer Seligkeit willen, haltet euch nicht lange auf mit solchen falschen Einbildungen, die nur den Himmelsweg versperren und die Ruhe der Seele hindern! Lasst uns vielmehr alle den Weg gehen, auf dem allein die Seele Ruhe und sichere Heimat findet, nämlich

3.

den Weg treuer Nachfolge JEsu. Dazu ermahnt Er selbst den reichen Jüngling in unsrem Texte. Als derselbe die Frage an Ihn richtete: was fehlt mir noch? sagte der HErr: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Hat denn aber der HErr da nicht zu viel verlangt? Gehört denn das zu seiner Nachfolge, dass man alles Besitztum hergebe und den Armen schenke? Gewiss wollte das JEsus nicht allgemein allen seinen Jüngern und Nachfolgern zur Pflicht machen; sonst müssten wir ja sagen, dass allgemeine Gütergemeinschaft, wie sie wohl einige Zeit bei den ersten Christen war, bald aber sich als unausführbar erwies, christliches Gebot sei. Zunächst verlangte Er völliges Verlassen äußerer Heimat und Besitzung nur von seinen Aposteln. Der Maria und in Martha in Bethanien ließ Er ihr großes Besitztum, ebenso anderen seiner Freunde und Freundinnen, wie wir auch im Alten Bunde sehen, dass Abraham, Isaak und Jakob und andere, auf denen Gottes Wohlgefallen ruhte, große Besitztümer hatten. Bei seinen Aposteln aber forderte es deren ganzer Beruf, dass sie frei waren von allen irdischen Banden. Jedoch wenn auch nicht ein äußeres Aufgeben alles irdischen Besitztums vom HErrn zu seiner Nachfolge gerechnet wird, so ist doch das gewiss, dass Er eine solche Nachfolge verlangt, bei der seine Liebe uns über alle andere Liebe

gehen soll, weil nur diese reine göttliche Liebe einem Menschenherzen eine wahre Heimat und Ruhe geben kann. Alles Irdische und bloß Menschliche trägt den Charakter der Vergänglichkeit und Eitelkeit, nur in Gott findet die Menschenseele ihre Ruhe und wahre Heimat, weil Er ihr Element ist, ihr Ursprung und ihr Ziel. Deswegen ruft unser Lied wiederholt: Gott ist die Ruh.

Aber die rechte Gemeinschaft mit Gott haben wir nur durch JEsu Christum. Wie Niemand zum Vater kommt, denn durch Ihn, so kann auch Niemand im Vater bleiben, als durch die Gemeinschaft des Glaubens mit Ihm, unserem einzigen Versöhner, Mittler und Seligmacher. Nur wer in Ihm Vergebung der Sünde hat und so als ein Kind Gottes mit Ihm, dem Vater, in seligem Umgang stehen kann, nur dem ist die Heimat geworden, die über jede irdische geht. Da ist Gott die Heimat der Seele, das sagt noch viel mehr, als dass der Himmel es sei. Denn wo Gott ist, da ist der Himmel. Ohne Gott wäre der Himmel selbst uns nicht eine selige Heimat.

Wer aber Gott zum Vater hat, der hat nicht bloß in der großen Gottesfamilie aller Kinder Gottes auf Erden viele Brüder und Schwestern und so eine wohltuende Heimat, sondern er hat auch drüben die vollendeten Gerechten, die längst vor Gottes Throne als heiliges Priestergeschlecht anbeten, zu teuren Geschwistern, mit denen er in geistiger Gemeinschaft stehen darf, da die ganze Gemeinschaft der Kinder Gottes auf Erden und im Himmel zusammen gehört als Ein Leib und Ein Geist. Da hat die Seele ein unbeschreiblich wohltuendes Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Wo sie auch sein mag, in den fernsten Ländern und Meeren, so wie sie im Gebet sich zum Himmel emporschwingt und mit ihrem Vater in Christo JEsu umgeht, so hat sie ein seliges Heimatgefühl, während der, dem das durch seinen Erdensinn verschlossen ist, auch in der angenehmsten äußerlichen Heimat und Familienverbindung doch bald alles langweilig und ungenügend findet, wie man-ja weiß, dass viele Gatten, die es recht gut beisammen hätten, einander untreu werden, vielen Kindern es bei ihren Eltern zu Hause zu eng wird und so vielfach irdische Heimat sich als ungenügend erweist.

O möchten doch wir alle unsere Heimat und vollkommene Ruhe in Gott haben durch lebendige Gemeinschaft des Glaubens mit JEsu! Wer das noch nicht hat, den bitte ich nicht zu ruhen, bis er es erlangt hat, und bitte ein abschreckendes Exempel zu nehmen an dem reichen Jüngling, der einen so schonen Anlauf zu JEsu genommen hatte, bald aber betrübt von Ihm ging, weil er sich nicht entschließen konnte, eine ganze selbstverleugnende Liebe Ihm zu schenken. Wie mag der HErr getrauert haben über ihn! Wie müssen wir trauern über alle, die auch so manchmal bei den Einladungen zum Reiche Gottes sagen: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? O saget heute nicht so, sagt besonders ihr nicht so, ihr lieben jungen Leute, die ihr an dem Jüngling in unsrem Text zuerst ein so ermunterndes, dann aber ein abschreckendes Exempel habet. Ahmet ihm nach im Durst nach Wahrheit, nach Gerechtigkeit, nach Friede und seliger Hoffnung, aber nicht in der Anhänglichkeit an irdische Güter oder Genüsse, die um das Höchste und Edelste betrügt. Gebt Ihm euer Herz, der euch Alles sein will, was nur ein Menschenherz sich wünschen kann. Wie dem Jüngling in unserem Evangelium, so legt der HErr heute euch die Wahl vor, ob ihr es mit Ihm halten wollet oder mit der Welt. Wollt ihr die Welt mit ihrer vergänglichen Lust, mit ihren Täuschungen und bitteren Früchten vorziehen und Dem den Rücken kehren, der euer höchstes Glück, eure größte Freude und Ehre sein will? O glaubt denen nicht, die euch sagen, man müsse bei JEsu auf alle Freuden des Lebens verzichten. Das ist eine der Unwahrheiten, mit denen die Welt und der Satan die Menschen betört. Nein, sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht, und selige Freuden, wie die ganze Welt sie nicht gibt, haben wir im Umgang mit Ihm. Darum gebt Ihm euer

Herz, Ihm, eurem allerbesten Freund. Hat der heidnische Herkules die Bahn der Tugend mit allen ihren Kämpfen, Mühen und Entbehrungen vorgezogen vor der rosigen Sündenbahn, wie viel mehr müssen wir Christen Dem leben, der für uns gestorben ist, auf den wir durch die Taufe und Konfirmation heilig verpflichtet sind, der Allen mit Ihm verbundenen unaussprechliche Seligkeit gibt. Ja um einen ew'gen Kranz, Mein armes Leben ganz!

Amen

L.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

(9.8.1857)

Der unendliche Wert der Menschenseele.

Matthäus 16,24 – 28

Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will Mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Denn es wird je geschehen, dass des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird Er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich, Ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis dass sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

Wei dem besonders in unserer Zeit außerordentlich ausgedehnten Umtrieb in irdischen Geschäften bemerkt man, wie die Leute sorgfältig berechnen, wo und wie am meisten Nutzen für sie herauskommt. Doch müssen auch die bloß für leiblichen Erwerb Arbeitenden anerkennen, dass es höhere geistige Interessen gibt, die erhaben sind über Alles bloß dem irdischen Bedürfnis dienende. So hoch auch die Verkehrs-, Handels- und Industrie-Sachen angeschlagen werden, das leugnet doch kaum Jemand, dass Kunst, Poesie, Wissenschaft und Religion höher stehen, als die wichtigsten kommerziellen und industriellen Gegenstände. Das geben in der Theorie die Meisten zu, im wirklichen Leben aber ist eben doch der irdische Nutzen der Maßstab, nach dem sie immer wieder Alles beurteilen und auch für geistige Gegenstände wird so oft nur ihre Bedeutung für diese Erde in Berechnung genommen, nicht die Frage, wie weit sie für unsere ewige Bestimmung uns Gewinn bringen. Da gibt es Künstler, Dichter, Gelehrte, die stolz herabblicken auf Gewerb- und Kaufleute, und doch ist ihr Streben auch nur irdisch. Daher ist Alles daran gelegen, dass wir den rechten Maßstab haben zur Beurteilung aller menschlichen Bestrebungen. Den aber gibt uns nur die Ewigkeit. Was für die Ewigkeit keinen Gewinn bringt, hat keinen bleibenden Wert, so kostbar, herrlich, geistreich es sein oder scheinen mag. Daher sollten die klugen Leute, die Alles nach dem größern oder geringern Grad des Nutzens beurteilen, bei Allem fragen, wie weit dabei ein Gewinn für die Ewigkeit herauskomme oder nicht, und danach sollte man den Wert aller Dinge beurteilen.

Das sagt uns das heutige Evangelium besonders mit den Worten: was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ In diesen Worten des HErrn liegt klar der Gedanke, dass die ganze Welt nicht so

viel wert ist, wie eine einzige Menschenseele, weil die ganze sichtbare Welt vergänglich ist, die Menschenseele aber ewig, daher nur ewige Besitztümer und ewige Freuden für sie wahren Wert haben. Deswegen ist diese ewige Seele zu edel und zu erhaben, als dass sie sich fesseln lassen dürfte durch die vielerlei Gebundenheiten des irdischen Wesens, unter denen allen sie lernen soll durch Selbstverleugnung die Freiheit zu bewahren, die über Welt und Zeit erhaben mit dem Apostel sagen kann: unser Wandel ist im Himmel. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir aus unserem Text Veranlassung nehmen zu einer Betrachtung

**über den unendlichen Wert der Menschenseele nach der Schöpfung,
Erlösung und Heiligung, und über die Pflicht, dieser hohen
Bestimmung treu zu bleiben**

Heiliger Gott, Du hast uns geschaffen nach Deinem Bilde, hast uns teuer erkaufte durch das Blut Deines eingeborenen Sohnes und zu Tempeln Deines heiligen Geistes uns berufen, ja Du willst Alles in Allem sein in unseren kleinen und doch vor Dir so teuer geachteten Seelen. O hilf uns dieser herrlichen Absicht Deiner Liebe recht zu entsprechen und frei zu werden und zu bleiben von allen Fesseln der Erde, damit wir ganz Dir angehören und der großen Ewigkeit. Wirke dazu auch jetzt in uns mit Deinem heiligen Geiste. Amen.

1.

Den unendlichen Wert der Menschenseele recht zu erkennen ist höchst notwendig. Wir wissen, dass man in der Welt viel darauf hält, standesgemäß zu leben, und je höher der Stand ist, desto größeres Gewicht legt man darauf, dass jeder zu dem hohen Stand Gehörige auch wirklich ein standesgemäßes Leben führe. Die Angehörigen adeliger oder fürstlicher Familien dürfen Manches nicht treiben, was bei geringeren Ständen Niemand auffällt, Geistliche müssen sich mancher Dinge enthalten, die andere Stände sich ohne Vorwurf erlauben. Aber es gibt einen Stand mit hoher Würde und großen Anforderungen, von dem kein Christ, wenn er den Namen wahrhaft verdient, ausgeschlossen ist, man kann diesen Stand aller wahren Christen einen geistlichen oder priesterlichen, ja man darf ihn einen Adels- und gar Königs-Stand nennen nach dem Wort des Petrus an lebendige Gemeindeglieder: „ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte.“ Königliches Priestertum nennt da der Apostel die lebendigen Christen, und in der Offenbarung hören wir mehrmals von vollendeten Gerechten, aber auch von Gliedern der irdischen Gemeinde, sie seien durch das Blut Jesu Christi gesalbt zu Königen und Priestern. Daraus ergibt sich der hohe Stand und daraus auch der hohe Begriff von dem standesgemäßen Leben wahrer Kinder Gottes.

Davon hauptsächlich handelt unser Text. Der Heiland will uns ermuntern, dass wir mit ernstlicher Selbstverleugnung Ihm nachfolgen und deswegen nicht durch irdische Bande uns fesseln lassen. Und da sagt Er nun: „was hülfte es dem Menschen, so er

die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Damit hat Er klar ausgesprochen, dass eine Menschenseele größeren Wert hat, als die ganze Welt, folglich einen unendlichen, gar nicht zu berechnenden Wert. Denn das Wort „Welt“ befasst ja alle Königreiche und Kaisertümer, alle Schätze und Herrlichkeiten, alles Geld und Gut der ganzen Welt. Das sind die Dinge, nach denen so viele Tausende im höchsten Grade lüstern sind, es sind die Reiche der Erde, um deren willen die großen Eroberer früherer Zeiten Alles in Bewegung setzten und blutige Kriege führten. Ein Alexander, ein Cäsar, ein Attila, ein Napoleon, was haben sie gewollt? Weltherrschaft, Weltbesitz, Weltruhm, das war das Ziel, dem sie die Ruhe ihres Lebens, das Glück ganzer Länder und unzähliger Menschen opferten. Aber von allen diesen Weltherrlichkeiten sagt der Heiland, eine einzige Menschenseele habe größeren Wert, als sie.

Das kommt wohl Vielen auffallend, ja unglaublich vor. Gerade jene Welteroberer spielten mit Menschenleben und mit Menschenseelen wie mit den gleichgültigsten Dingen, und alle Mammondiener sehen die Lebensfragen, von denen das Glück der Seelen abhängt, als höchst gleichgültig an und oft sagt man auch es seien ja viele Seelen so töricht und schwach, dass man sie nicht sehr hoch achten könne. Aber der HErr sah auf das Wesen, nicht auf die äußere Erscheinung, auf die Ewigkeit, nicht auf die Zeit. Das Wesen des Geistes ist das, dass er ein lebendiger Hauch aus Gott ist, also göttlichen Geschlechtes, wie das Paulus nach der heutigen Abendlektion auf dem Markt in Athen sagte. Daher kommt es, dass der Sohn Gottes ihm eine über die ganze Welt erhabene Würde beilegt. Wie eine Pflanze mehr ist, als alle Mineralien, ein Tier mehr als alle Pflanzen, ein Mensch schon nach seinem Leib mehr als alle Tiere, so ist noch viel mehr ein vernünftiger, aus Gott stammender Geist mehr als alles in der ganzen sichtbaren Welt. Diese sichtbare Welt vergeht, aber ein aus Gott stammender Geist kann nicht vergehen und eben dieser Ewigkeitscharakter macht ihn erhaben über Alles in der Welt, vollends wenn wir bedenken, dass Gott den Menschen geschaffen hat nach seinem Bilde, das wir zwar durch den leidigen Sündenfall verloren haben, das aber doch als die große Bestimmung unseres Lebens fortwährend unser Ziel bleibt, dass wir in Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit Eins sein sollen mit Gott als seine Kinder, als Erben seiner Herrlichkeit, die einst Ihn schauen und dadurch Ihm gleich werden sollen.

Dieser ursprüngliche Schöpfungsplan Gottes mit unserem Geschlecht ist durch die Sünde keineswegs aufgehoben, sondern durch die Erlösung in Christo JESu zur neuen Ausführung gebracht, so dass Alle, die im Glauben sich mit Ihm vereinigen, Teil haben sollen an seiner Herrlichkeit, wie Paulus Röm. 8. sagt, Gott habe uns verordnet, dass wir gleich sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes, auf dass derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Hört! Hört! Menschen Brüder des Sohnes Gottes, vor dessen Majestät die Engel ihr Antlitz verhüllen und die höchsten Geister des Himmels in tiefster Ehrfurcht sich neigen; seine Herrlichkeit unsere Herrlichkeit – welch ein Gedanke! Das hat Er uns erworben, da Er sein heiliges Leben als Lösegeld für uns dahingegeben hat. In der ganzen Welt war kein Lösegeld für uns zu finden, denn JESus sagt in unserem Texte: „was kann der Mensch gehen, damit er seine Seele wieder löse?“ aus der Gebundenheit der Sünde und ihrer Schuld und ihres ewigen Verderbens sie errette? Die ganze Welt ist kein Äquivalent oder gleich hoch gültiges Lösegeld für die Seele. Aber Christi Leben ist mehr als das aller Menschenseelen vermöge seiner ewigen Gottheit, die seinem Leben und Leiden und Sterben einen unendlichen Wert gibt, dass es stellvertretend gelten kann für das Leben aller Menschen in allen Zeiten und Orten. Dieses

unendlich große und unschätzbare Lösegeld hat der Sohn Gottes für uns dahingegeben und dadurch unsere Seelen teuer erkauft. Wenn etwas um viel Gold oder Silber erkauft wurde, so achtet man seinen Wert sehr hoch, aber Christus hat unsere Seele nicht mit Gold oder Silber erkauft, sondern mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Auch daraus erkennen wir den unendlichen Wert der Menschenseele, die aus dem Verderben der Sünde nicht anders erlöst werden konnte, als durch den alle menschlichen Werte unendlich übersteigenden Kaufpreis des Lebens Jesu Christi. Deswegen sagt Paulus: „ihr seid teuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Da folgert er aus dem hohen Stand der durch Christum erkauften Menschenseelen die Pflicht eines standesgemäßen Lebens für sie.

Und das um so mehr, als er auch das von ihnen sagen kann: sie seien bestimmt, Tempel Gottes zu sein durch die Heiligung des Geistes, der über sie ausgegossen wird. Das ist der dritte Hauptgrund, aus dem der unendliche Wert der Menschenseelen erhellt. Nicht nur sind sie durch den Schöpfungsplan Gottes aus Ihm und zu Ihm geschaffen, zu seinem Bild, zur Gottähnlichkeit und Gottheit berufen, nicht nur sind sie dazu geheiligt als erkauft durch das Lösegeld des gottmenschlichen Lebens Christi, sondern sie sollen gar Wohnungen des Höchsten werden, der sich selbst ihnen mitteilen will zu wunderbarer Einheit, wie der Heiland selber sagt, Joh. 14: „wer Mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Zu solchen Menschen sagt Paulus: ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.“ Tempel des lebendigen Gottes, in denen Gott wohnt, oder wie der Heiland mehrmals sagt, in denen Er bleibt und sie sollen bleiben in Ihm! Wer fasst diese Würde? Wie heilig war den Juden ihr Tempel in Jerusalem, so dass sie nicht einmal hineingehen durften, bis im großen Moment des Todes Jesu der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerriss, nachdem unsere Versöhnung vollbracht war. Und jetzt sollen Menschenseelen Gottes Tempel sein! Welche Herablassung und für uns welche Erhöhung! Und dass wir's leichter glauben können, hat der Herr sein hochheiliges Abendmahl eingesetzt, in dem Er uns ein sichtbares Unterpand darreicht, dass Er wirklich eingehen will in uns, da Er durch seinen Leib und sein Blut sich selbst uns mitteilen will.

Aus dem Allem sehen wir den unendlichen Wert einer Menschenseele, und zwar nicht bloß bei denen, die durch wirkliches Glaubens- und Geistesleben schon zu dem geworden sind, was Gott aus ihnen machen will, sondern auch bei denen, die es noch nicht erlangt haben, aber doch dazu bestimmt und berufen sind nach dem ewigen Liebesvorsatz Gottes. Nun wundern wir uns nicht mehr, dass der Herr in unserem Texte sagt: „was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Ja die ganze Welt hat nicht den Wert, den eine Menschenseele nach ihrer Schöpfung, Erlösung und Heiligung hat, und wenn sie diesen Wert verliert und verscherzt durch Weltsinn und Weltdienst, so hat sie mehr verloren, als wenn sie alles Vermögen und Alles, was irgend diese Erde darbietet, verloren hätte. Daher

2.

die heilige Pflicht, dass wir der hohen Bestimmung, auf der der unendliche Wert der Menschenseele beruht, treu bleiben. Dazu zeigt uns der Herr den Weg durch die Worte unseres Textes: „will Mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme

sein Kreuz auf sich und folge Mir!“ Selbst- und Welt-Verleugnung, das ist der einzige Weg, auf dem wir den unendlichen Wert unserer unsterblichen Seele behaupten und unserer hohen, herrlichen Bestimmung treu bleiben können. Was daran uns hindert, was die Seele ihres Wertes beraubt und sie entwürdigt, das ist eben die Welt, von welcher der HErr sagt, wenn wir sie auch gewönnen, so hülfte sie uns nichts, so wir Schaden leiden an der Seele. Zu dieser Welt rechnet der HErr nicht allein die vielerlei Güter und Genüsse der Erde, sondern überhaupt unser irdisches Leben, von dem Er sagt: „wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.“ Damit meint Er nicht bloß das leibliche Leben, das man willig für Ihn soll opfern können, so wie die Märtyrer es opferten, sondern ganz besonders das Leben der Seele, das sonst in der Schrift das natürliche Leben oder der alte Mensch oder das Fleisch genannt wird, das Leben des Eigenwillens, der irdischen Selbst- und Weltliebe. Dieses Naturleben, das sich von Gott entfernt und gegen die Ewigkeit abschließt, soll sterben, und zwar alle Tage aufs Neue, in kleinen wie in großen Sachen. Und es lautet da in der Tat sehr ernst, dass der HErr sagt, wenn wir dieses Leben erhalten wollen, so werden wir es verlieren und zugleich den hohen, herrlichen Wert und die große Zukunft unserer Seele verlieren. Schrecklicheres kann einem Menschen nichts begegnen, als das. Jeder Vernünftige muss sagen: lieber alles Irdische verloren, als das Heil der Seele und ihre Heilsgüter und alle die großen Aussichten, die ihre göttliche Bestimmung ihr eröffnet. Wie kann man da noch Freude haben an dem, wodurch man Schaden leidet an der Seele!

Schaden an der Seele bringt Alles, was uns hindert am Umgang mit Gott, am Aufschwung zur unsichtbaren Welt. Dahin gehören nicht bloß offenbar sündliche Dinge, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, sondern auch erlaubte Dinge, wenn sie uns zu sehr gefangen nehmen, dass die Seele nicht mehr recht los von ihnen werden kann. Irdisches Besitztum z. B. dürfen wir ja erwerben und haben, aber wenn es die Seele zu sehr ausfüllt, wenn alles Streben und Arbeiten und Dichten und Trachten sich um's Reichwerden dreht, so leidet das innere Leben solchen Schaden, dass der HErr im letzten Evangelium uns sagen musste, die Reichen werden schwerlich ins Himmelreich kommen.

Auf anständige und gefällige Kleidung darf der Mensch halten, aber wenn er der Eitelkeit, Gefallsucht, Üppigkeit sich hingibt, so leidet er bald Schaden an seiner Seele und es gibt Gebundenheiten, aus denen manche Seele nicht mehr loskommt, die überhaupt tiefer in Welt- und Sündendienst hineinziehen. Menschen dürfen wir lieben, aber wenn wir sie zu hoch stellen, so dass die Liebe Gottes darunter leidet, wenn Eltern ihre Kinder fleischlich lieben und ohne die rechte Zucht erziehen, oder wenn Kinder ungöttlichen Eltern mehr gehorchen, als Gott, oder wenn Braut und Bräutigam, Mann und Weib in sinnlicher Liebe zu einer Art Götzen gemacht werden, so muss die Seele Schaden leiden und kann ihre hohe göttliche Bestimmung nicht erreichen, nach der Gott Alles in Allem in ihr sein will. Ach da gibt es gröbere und feinere Gebundenheiten, unter denen die Seelen seufzen nach Erlösung, aber sie nicht mehr oder nur sehr schwer finden nach dem Wort des HErrn: „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

Dass wir mit solchen Gebundenheiten es keineswegs so leicht nehmen dürfen, wie der Leichtsinn tut, zeigt der HErr in unserem Evangelium am stärksten dadurch, dass Er unmittelbar zu der Warnung vor ihnen hinzusetzt: „denn es wird je geschehen, dass des Menschensohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, alsdann wird Er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.“ Die Ewigkeit mit ihren Gerichten, das ist die große Entscheidung, in der es

sich furchtbar zeigen wird, was es heißt, Schaden nehmen an der Seele, sie gefangen geben an irdische Dinge, so dass sie ihre Freiheit und ihr Geistesleben verliert. O welche durchbohrende Reue wird da Viele erfüllen, die hier auf alle Warnungen nicht achten und im Leichtsinne beharren in allerlei Lieblingssünden und Lieblingsneigungen, wodurch sie Schaden nehmen an der Seele! Was wird es sein, wenn der gerechte Richter Jeglichem vergilt nach seinen Werken, nach dem Griechischen: nach seiner Praxis, das heißt, nach seiner ganzen Gesinnungs- und Handlungsweise, nach dem ganzen Wert des inneren und äußeren Lebens!

Wie blicken wir diesem großen Tage entgegen? Mit der Angst, dass es kein Lösegeld mehr gibt, das unsere Seelen frei mache von jenen Gebundenheiten allen? Oder mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass nicht nur für die vergangenen Sünden das unendliche Lösegeld Christi uns Vergebung gewähre, sondern dass wir auch Freiheit in Christo finden von allen den mancherlei Gebundenheiten des irdischen Wesens? Ach, meine lieben Freunde, prüfen wir uns doch wohl, wie es bei uns steht! Lernen wir doch einmal die Selbstverleugnung, die der Herr von uns verlangt, ohne die wir nicht seine Nachfolger sein können, die Selbstverleugnung, in der das irdisch gesinnte Ich nichts mehr gilt, als ob es nicht da wäre, sondern Gott allein Alles in uns beherrschen und leiten darf.

Und weil wir selbst oft so zärtlich sind gegen dieses Ich und so rücksichtsvoll gegen alle seine Ansprüche, so wollen wir nur wenigstens danach recht ernstlich trachten, dass wir alle die Verleugnungen, die der Herr uns auferlegt, willig und geduldig uns gefallen lassen. Deswegen sagt Er in unserem Text: „will Mir Jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach,“ sein Kreuz, das besondere, das Gott ihm zuschickt, alles äußere und innere Leiden, Entbehren und Verleugern. Darunter sollen wir die rechte Selbstverleugnung lernen, dass die irdischen Gedanken und Wünsche uns mehr vergehen und das Geistesleben zu größerer Kraft und Frische in uns komme. Christi Kreuz soll unser Kreuz werden. Wie sein Leiden die tiefste Selbstverleugnung und der Weg zur höchsten Erhöhung für uns war, so soll auch unser Leiden durch die Tiefe, in der unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt werden soll, der Weg sein zu göttlicher Höhe. Diesen Weg gingen die Apostel, zu denen zunächst unser Text gesprochen war. Und ihnen galt auch die Verheißung, mit der er schließt: „es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis dass sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich;“ da ist nicht das Kommen zum Weltgericht oder zur Errichtung seines Friedensreiches gemeint, sondern die der Welt unsichtbaren, aber geistig höchst wirksamen Offenbarungen des Herrn, in denen Er sein Reich in stärkerer Ausdehnung hervortreten ließ, wie die Zerstörung Jerusalems, die mehrere Apostel erlebten, und die Offenbarung, die der Herr dem Johannes gab, in der Er ja wirklich herrlich und majestätisch kam.

Ähnliche, wenn auch geringere Offenbarungen will der Herr auch uns zu Teil werden lassen, wie Er Joh. 14. verheißt: „wer Mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Das sind selige innere Erfahrungen seiner Nähe und seines Friedens, die über alle irdischen Genüsse gehen, in denen sich die Wahrheit erprobt:

Durch Verleugnung musst du gehen,
Willst du Gottes Reichthum sehen!

O meine lieben Freunde, lernen wir doch Alle in der Schule JESu und seines heiligen Geistes die rechte Hingabe der Liebe, die in Selbstverleugnung sich Ihm zum Opfer gibt, damit Er immer mehr Alles in Allem in uns werde und so auch zu seiner himmlischen Herrlichkeit immer mehr uns zubereiten könne. Zu solcher Selbst- und Weltverleugnung müssen uns zwei Blicke hauptsächlich helfen: ein Blick rückwärts auf das, was JESus um unsertwillen verleugnet hat, daher die Liebe zu Ihm uns treiben muss, Ihm uns auch zu opfern, und ein Blick vorwärts auf den großen Ernst seines Gerichtstages, den Er in unsrem Texte ankündigt. Wie Vieles, das jetzt uns gefällt, muss uns mißfallen, wenn wir es in das Licht jenes großen Tages hineinstellen, da Er in seiner richterlichen Gottesmajestät kommt mit seinen Engeln.

Da aber auch schon der Tod uns vor seinen Richterstuhl in der Ewigkeit stellt und das jeden Tag und jede Stunde geschehen kann, so müssen wir über die verschiedenartigen Dinge, an denen unser Herz Gefallen findet, uns fragen: möchtest du von dem hinweg vor den Richterstuhl Dessen treten, dessen Augen sind wie Feuerflammen? Möchtest du aus einer leichtsinniger Gesellschaft, aus einer Trink-, Schwätz-, Räsonir- und Spottgesellschaft weg vor den Allerheiligsten treten, möchtest du aus einem leichtsinnigen Theaterstück oder vom Tanzboden weg in die Ewigkeit hinübertreten, und wenn du mitten aus deinem Mammonstreiben, aus deinen Luxussachen allen, an die dein eitles Herz gefesselt ist, aus deinem ganzen fleischlichen Leben heraus hinübertreten müsstest vor den großen heiligen Gott, der nach dem Glauben, nach der Liebe und ihren Früchten fragt, wie wäre dir's? O lasst uns doch mit neuem Eifer trachten, im Verleugnungsweg JESu nachzufolgen und die Freiheit zu bewahren, die sich hütet, Schaden zu nehmen an der Seele, sich hütet vor allen Gebundenheiten, aus denen die Seele vielleicht nicht mehr loskommen kann. Unsre Heimat ist nicht hier unten, unser unsterblicher Geist gehört der Ewigkeit an und heute schon sollen wir so leben, dass wir sagen können: unser Wandel ist im Himmel.

So lasst uns dann dem lieben HERRn
Mit Leib und Seel nachgehen.
Und wohlgenut, getrost und gern
Bei Ihm im Leiden stehen,
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Amen

LI.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

(8.8.1858)

Kann der Mensch Sünden gut machen?

Lukas 19,1 – 10

Und Er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; und begehrete JEsus zu sehen, wer Er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf dass er Ihn sähe; denn allda sollte Er durchkommen. Und als JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe Er auf, und ward seiner gewahr, und sprach zu ihm: Zachäus steig eilend hernieder; denn Ich muss heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder, und nahm Ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, dass Er bei einem Sünder einkehren. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gehe ich vierfältig wieder. JEsus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Der Übel größtes ist die Schuld! Wie werden wir davon los, wer nimmt die Last von uns, die zentnerschwer das Gewissen niederdrückt, am meisten freilich da, wo offener Sünden- und Welt-Dienst die Seele verunreinigt, aber auch da, wo äußerlich nichts Besonderes zu sehen ist von Sünde und Schuld, wo aber jede tiefere Selbstprüfung nach den heiligen Rechten Gottes zeigt, dass kein Menschenleben rein ist vor Gott, keines ohne eine Schuld, die den Himmel verschließt, also bei Jedem von uns, wie ist zu helfen in der schwersten Not, in der der Sünde und Schuld? Als das gewöhnliche Mittel hört man in den gewöhnlichen Ermahnungen: bessere dich und mache deine bisherigen Fehler gut! Kann der Mensch seine Fehler gut machen? Vor Menschen ist das von großem Gewicht, ein Vater, ein Lehrer wird sich freuen, wenn ein Kind statt der früheren Trägheit Fleiß, statt des Ungehorsams Gehorsam beweist und man wird sagen, es mache seine Fehler gut, oder wenn ein junger Mensch von des Leichtsinns Pfaden umkehrt und ein rechtschaffenes Leben beginnt, so wird man sagen, er habe sein früheres Leben gut gemacht.

Aber ist solches Gutmachen, das Menschen mit Recht loben, ausreichend, ausreichend auch vor dem Richterstuhl, auf den es vor allem ankommt, vor Gott? Kann man auch da als göttliches Recht aufstellen, der Mensch soll dadurch, dass er sich bessert, seine Fehler vor Gott gutmachen und Gnade vor Gott erlangen? Diese Frage zu erwägen veranlasst uns unser Evangelium. Da sehen wir einen Mann, der seinen Reichtum zum

Teil durch ungerechte Mittel erworben hatte. Der HErr steht in seinem Herzen ein besonderes Verlangen nach Ihm, kehrt bei ihm ein und wirkt in seiner Seele ein neues Leben, als dessen erste Frucht wir hören, dass er die Hälfte seines Vermögens den Armen geben und was er betrogen, vierfältig wiedererstaten wolle. Hat er durch diese äußerlichen Leistungen seine früheren Betrügereien gutgemacht vor Menschen und auch vor Gott? Oder war noch etwas anderes nötig, um Gnade zu finden auch vor Gott?

Darauf antwortet, was der HErr am Schluss unseres Textes sagt, Er sei gekommen selig zu machen, was verloren ist. Er allein macht selig, Er allein kann Böses gut machen. Ist dann aber die Wiedererstattung eines Zachäus unnötig? Keineswegs, zu wahrer Bekehrung ist sie notwendig, aber sie ist nicht die Bekehrung selbst, und gut machen kann selbst unsere Bekehrung nicht, sondern nur die große Tatsache der Versöhnung in Christo JEsu. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir die Frage erwägen:

Kann der Mensch Sünden gut machen?

und die Antwort:

1. Vor Gottes Richterstuhl gilt nur das Verdienst des Sohnes Gottes,
2. doch ist zu wahrer Bekehrung auch Wiedererstattung notwendig.

Richter mit der heiligen Waage, Tilge wider mich die Klage, Vor dem großen Rachtage! Wir selbst können Sünden nicht tilgen, nicht abbüßen, nicht gut machen. JEsus Christus, einziger Versöhner, der Du allein das Verlorene selig, das Verdorbene gut machen kannst, tue das auch an uns allen und kehre auch bei uns ein, wie bei Zachäus, dass über jedes Haus und über jedes Herz unter uns der Freudenruf gelte: heute ist diesem Hause, diesem Herzen Heil widerfahren. Amen.

1.

In unsrem Text wird unsre Aufmerksamkeit zuerst gefesselt durch eine seltsame Erscheinung. Ein Mann von höherem Stand steht wie ein Knabe auf einem Baum in der Stadt Jericho und blickt von da mit besonderer Neugierde herab auf JEsu, der von einer großen Menschenmenge umgeben durch die Stadt zieht. Was trieb den Mann, eine so auffallende Stellung einzunehmen? Gewöhnliche Neugierde war es nicht, da hätte der HErr ihn nicht weiter beachtet, sondern wäre an ihm wie an so vielen anderen vorübergegangen. Es muss ein inneres Verlangen nach Christo und nach einem geistigen Segen aus Ihm in der Seele des Mannes gewesen sein. Dieses Sehnen zog den Heiland an und veranlasste Ihn, sich selbst bei Zachäus einzuladen und mit ihm sich in trauliche Gesellschaft zu begeben. Aber wie war in dem Mann dieses tiefe Sehnen nach Christo zu Stande gekommen? Es gehört ja das doch zu den großen Seltenheiten und meist sind es nur Hilfsbedürftige aller Art, die ihre Zuflucht zu JEsu nehmen. Bei Zachäus ist nichts der Art zu bemerken. Er war ganz gesund und war reich und in einer angesehenen Stellung als Oberster unter den Zöllnern und hatte so alles, was er fürs

äußere Leben wünschen konnte. Aber Eines muss ihm gefehlt haben, der Friede des Herzens, die Ruhe des Gewissens.

Das sehen wir daraus, dass er, nachdem kaum neues Leben aus Christo ihm aufgegangen war, alsbald seine Schuld bekennt, nämlich so manchen Betrug, den er in seinem Geschäft sich hatte zu Schulden kommen lassen. Das wars, was wie eine Zentnerlast sein Herz gedrückt hatte und den Genuss seines Reichtums und seines ganzen irdischen Glückes ihm verbitterte. Aber hätte er nicht selbst sich helfen können? Wenn seine Sünden ihn drückten, konnte er nicht einfach dadurch sie gut machen, dass er sich vornahm, von nun an ein besseres Leben zu führen und für die begangenen Betrügereien auf irgend eine Weise Wiedererstattung zu leisten? Wenn das so leicht gegangen wäre, so hätte er es gewiss getan. Aber einerseits fehlte es ihm an Kraft zu solcher sittlichen Erhebung und zu solcher Verleugnung des Mammons, an dem fein Herz hing, diese Kraft floss erst aus Christo ihm zu, andererseits aber, wenn er auch vermocht hätte, sein früheres Leben so ganz aufzugeben, so wäre dadurch die Vergebung der Sünden ihm nicht zu Teil geworden, denn er selbst hätte unmöglich die Schuld seines Lebens tilgen, unmöglich das Geschehene ungeschehen machen können. Gewissensschuld wegnehmen, Sünde vergeben kann allein Gott. Ein Mensch kann weder selbst die Vergebung sich zusprechen noch durch andere Menschen sie sich zusprechen lassen, daher wir Psalm 49 lesen: „kann doch ein Bruder Niemand erlösen noch Gott Jemand versöhnen; es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, dass ers muss lassen anstehen ewiglich.“

Deswegen gab es im ganzen Alten Bunde keine eigentliche Vergebung, die Opfer waren eigentlich nur für Übertretungen des Zeremonialgesetzes, bei Versündigungen gegen die zehn Gebote war meist Todesstrafe. Vergebung konnte einer bloß dann finden, wenn ein Prophet des HErrn sie ihm ankündigte, wie das Mose tat beim ganzen Volk, Nathan bei David, Elias bei Ahab. Das waren aber immer nur Ausnahmen und weil es im gewöhnlichen Leben des Alten Bundes keine Vergebung gab, deswegen war der Alte Bund eine schmerzliche Zeit des Harrrens nach einer Erlösung aus der tiefsten Not der Sünde und Schuld.

Diese Erlösung konnte nur der bringen, in welchem Gottheit und Menschheit Eins ist und der durch sein vollkommen schuldloses Leben sich das Recht erworben hat, die Kraft seines Versöhnungstodes uns zuzueignen und unter allen, die an Ihn glauben, das Wort von der Versöhnung aufzurichten, wie es Paulus verkündigt in den Worten: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber, Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In Christo allein finden wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und Niemand, Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Nur sein Blut kann uns rein machen von aller Sünde, nur sein gottmenschliches Leben ist das Lösegeld, das die unermessliche Schuld der Menschheit aufwiegen konnte. Deswegen sagt Er in unsrem Text: des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Allzumal wären wir verloren ohne Ihn, weil nicht Einer in sich die Gerechtigkeit hat, die vor Gott gilt.

So wenig als Zachäus können wir unser bisheriges Leben gut machen durch Besserung. Könnten wir auch von heute an ein tadelloses Leben führen, so täten wir ja damit nur unsere Schuldigkeit, hätten also damit keineswegs ein Verdienst, durch das unser bisheriges Leben aufgewogen würde, und jeder Trost der Vergebung, den wir uns selbst zusprächen, wäre gerade so, wie wenn ein Kind, das sich gegen seine Eltern

verfehlt, sagen wollte, wie es schon geschah: ich verzeihe mir. Aber wo ist der Mensch, der sagen kann, er habe von da an, da er die Notwendigkeit eines neuen Lebens einsah, es auch wirklich dahin gebracht, tadellos zu leben? Wird nicht jeder Tag ihm neue Vorwürfe machen, wenn auch gar nicht über äußerliche Vergebungen, so doch gewiss über innerliche Untreue, Gedankensünden, oder auch Zungensünden, Mangel an Aufrichtigkeit, an Redlichkeit, an Liebe, kurz Versäumnisse aller Art? Ach wer muss nicht klagen, dass so viele Vorsätze nicht erfüllt werden, dass die Wirklichkeit immer so weit hinter dem Ideal zurückbleibt und dass so statt eines tadellosen gottgefälligen Lebens nur neue Schuld gehäuft wird! Wer könnte auftreten und sagen, er habe so gelebt, wie er es soll nach Gottes heiligem Wort und er könne vor Gottes Richterstuhl sein Gewissen beruhigen mit der getrosten Zuversicht, das Wohlgefallen Gottes sich erworben zu haben?

Wenn je einer das gekonnt hätte, so wäre es Paulus gewesen, der über seinen vorchristlichen Stand sagen konnte, er sei nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen, aber was hören wir von ihm? „Was mir Gewinn war, oder Verdienst, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet,“ und in der heutigen Epistel nennt er sich den vornehmsten unter den Sündern, weil er so lang seine falsche Eigengerechtigkeit festgehalten und Christo widerstrebt hatte. Um so mehr aber rühmt er dann die Herrlichkeit der Gnade mit den Worten: „das ist je gewisslich wahr und ein teuerwertes Wort, dass Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Diesem Exempel sind viele Tausende der edelsten und besten unseres Geschlechtes in allen Zeiten gefolgt, von denen ich nur unseren teuren Luther nennen will. Mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit suchte er in seinem Kloster ein heiliges Leben zu führen und hätte denken können, damit alles gut zu machen, was sein zartes Gewissen ihm vorhielt. Aber wie Paulus so hat auch er erkannt, dass vor Gottes Richterstuhl alle menschliche Gerechtigkeit schwindet, und hat in tiefer Beugung zu Gott gerufen: bei Dir gilt nichts denn Gnad und Gunst Die Sünde zu vergeben, Es ist doch unser Tun umsonst Auch in dem besten Leben, Vor Dir Niemand sich rühmen kann, Des muss sich fürchten Jedermann Und Deiner Gnade leben.

Wer das noch nicht versteht, den bitte ich herzlich, doch auch einmal Ernst zu machen mit dem, was sein Seelenheil aufs Dringendste fordert, und sich nicht länger einzuschläfern mit falschen Beruhigungen, die wie morsche Stützen vor jedem Sturm der göttlichen Gerichte zusammenbrechen. Man kann sich lange täuschen; so lang mans äußerlich gut hat, kann man mit den landläufigen Vorurteilen der Welt sich einschläfern, als ob es bei honetten ehrbaren Leuten der Buße und Bekehrung nicht bedürfte, als ob Gott es nicht so genau nähme und mit den Schwachheiten seiner Kinder Geduld und Schonung hätte. Aber es kommt anders, es kommen Zeiten der äußeren oder der inneren Verdunklung, in denen die Seele, die der Versöhnung in Christo noch nicht teilhaftig geworden ist, von schwerer Unruhe und Anfechtung umgetrieben wird und die Schrecken der Gerechtigkeit Gottes auf sie fallen. Da sieht sie, dass es nichts ist mit allein vermeintlichen Gutmachen, dass oft von zwanzig, dreißig Jahren her ihr Sünden aufs Gewissen fallen, über die sie längst hinweg zu sein glaubte. O ich wills euch allen von Herzen wünschen, dass ihr nie in die verzweiflungsvolle Anfechtung fallet, von der viele umgetrieben sind, die es offen bekennen, dass sie die Hölle in ihrem Busen haben. Aber das einzige Mittel dagegen ist lebendiger Glaube an den einzigen Versöhner und Seligmacher, der auch an uns allen tun will, was Er an

Zachäus tat und an andern, die heilsbegierig zu Ihm kamen und das süße Evangelium des Heils und Friedens aus seinem Munde vernahmen. O was war das für eine Freude, als der HErr sagen konnte: heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Wie würde der ganze Himmel sich freuen, wenn heute auch unter uns über recht viele Häuser und Herzen dieses Wort gelten könnte und volles Heil in Christo ihnen zu Teil würde durch wahren Glauben an alles, was Er für uns getan und gelitten hat, und durch eine Liebe, die sich Ihm ergibt zu ewigem Gehorsam. Diese Liebe muss sich dann aber freilich auch im Leben offenbaren, wie es bei Zachäus sogleich der Fall war. Sein Beispiel lehrt uns die Wahrheit, dass

2.

zur wahren Bekehrung auch Wiedererstattung, also ein gewisses Gutmachen notwendig ist, nur dass man dadurch nichts abbüßen, kein Verdienst, keine Vergebung erwerben kann, sondern dass die in Christo erlangte Versöhnung und Erneuerung des Herzens und Lebens ihre auch das Äußere umgestaltende Macht in allem üben und allem Dienst des ungöttlichen Wesens ein Ende machen soll. Da ist uns Zachäus in der Tat ein herrliches Beispiel. In der Freude seines Herzens über die in Christo erlangte Vergebung der Sünde und über das himmlische, ihm eröffnete Heil lässt sein Herz sich lösen von allen Banden seines früheren Lebens und er ist bereit, alles, was er da durch Betrug und Unrecht erworben, vierfältig zu erstatten und dazu noch die Hälfte seines großen Vermögens den Armen zu geben. Da sehen wir eine herrliche Frucht des neuen in Christo aufgehenden Lebens, das nicht mehr im alten Wesen fortzumachen gestattet und ohne einen Gedanken an eigenes Verdienst dem freien, uneigennütigen Trieb der Liebe folgt. Wie einst die Stadt des Zachäus, Jericho, mit ihren starken Mauern nicht durch die Macht menschlicher Waffen fiel, sondern durch Gottes Macht, als die Posaunen seiner Priester ertönten, so wurde das Herz des Zachäus erobert durch die Macht der Liebe Christi und konnte Opfer bringen, die sonst ihm unmöglich gewesen wären. Dabei ist das doch sehr merkwürdig, dass der HErr erst nach der Erklärung des Zachäus, in welchem Maß er Wiedererstattung leisten wolle, das Wort aussprach: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, als hätte Er andeuten wollen, dass erst mit dem Opfer, das der neue Glaube und die neue Liebe des Mannes brachte, seine Bekehrung entschieden worden sei, so dass wir werden sagen dürfen: so gewiss wir ohne Christum nichts gut machen, nichts Gutes erlangen und nichts Gutes tun können, sondern nur in Ihm Gnade vor Gott und Hoffnung des Himmels finden, so gewiss, wird das alles uns doch nur dann zu Teil, wenn wir entschieden brechen mit allem, was Sünde und Unrecht, Welt und Weltsinn heißt und im äußeren Leben möglichst gut zu machen, d. h. zu erstatten, aufzugeben, anders zu machen suchen, was irgend Unrechtes uns anklebte. Oder wäre denn das eine Bekehrung, wenn einer bloß der Versöhnung in Christo sich getrösten, aber in den alten Sünden, wenn auch in feinerer Weise, beharren wollte!

Es hat freilich zu allen Zeiten solche unredliche, ja heuchlerische Christen gegeben, die so die Gnade Gottes auf Mutwillen zogen, und neben äußerlichem Bekenntnis der schönsten Trostwahrheiten der Schrift viel unredliches, betrügerisches, hochmütiges, fleischliches Wesen herlaufen ließen. Wie viele hätten Ursache, wie Zachäus sich zu demütigen über vielen ungerechten Handlungen und durch Wiedererstattung die Last von ihrem Gewissen zu entfernen, die nicht weicht, so lang sie ihr Unrecht nicht gut machen. Wie tief beschämend ist da das Beispiel des Zachäus, wie ernstlich predigt es

uns, dass Wiedererstattung allerdings durchaus notwendig ist zur Bewährung eines wahrhaft christlichen Sinnes!

Unter dieser Wiedererstattung ist zu verstehen, dass man überhaupt bemüht ist, von allen Resten des irdischen Naturlebens sich loszumachen und alle Folgen der Sünde aufzuheben. Ganz besonders bezieht sich das auf unsern Verkehr mit unsern Nebenmenschen, sowohl im Handel und Wandel, als in der Art des Benehmens überhaupt, namentlich im Urteilen über andere und in allem dem, was unter das Gesetz der Liebe und der Wahrheit gehört. Wer auf irgend eine Weise unrechtes Gut gesammelt hat, darf es nicht behalten, sonst liegt ein Bann auf ihm, der nur Unsegen über sein Leben bringt.

Bei Jesajas sagt der HErr: „wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, nämlich zum Gebet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts, waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, helfet der Witwen Sache, dann kommt und lasst uns mit einander rechten, und wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Also dann erst kann volle Vergebung der Sünde zu Teil werden, wenn Unrecht aufgegeben und in allen einzelnen Verhältnissen Recht und Gerechtigkeit geübt wird. Ebenso Jesajas 58 verwirft der HErr das Fasten, das bloß äußerlich geschieht, und sagt: „das ist ein Fasten, das Ich erwähle: lass los, welche du mit Unrecht verbunden hast, lass ledig, welche du beschwerest. reiß weg allerlei Last, brich den Hungrigen dein Brot und die so im Elend sind, führe ins Haus, so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von dem Fleisch, alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen.“ Da sehen wir deutlich, welch großes Gewicht der HErr auf Unterlassung von allem Unrecht und auf Übung von Barmherzigkeit und Liebe legt.

Daraus erklärt sich die häufige Erfahrung, dass Leute lange nicht zur Vergebung der Sünde gelangen konnten, bis sie bekannten, was sie Unrecht getan hatten, und Wiedererstattung leisteten. Vorher war ihre Buße, ihr Glaube, ihr Gebet unwirksam und gab ihnen keinen Trost und der ersehnte Friede kam nicht, aber wenn sie sich entschlossen, das unrechte Gut herauszugeben, dann fiels wie Zentnerlast vom Herzen weg und sie konnten die Vergebung und alle mit ihr zusammenhängenden Seligkeiten glauben und zu einem Frieden gelangen, wie sie ihn vielleicht Jahre lang gesucht, aber nie gefunden hatten. Viele habens mit der Wiedererstattung bis aufs Totenbett anstehen lassen, aber mussten dann mit Schrecken erfahren, welche Last sie zusammenpresste, und konnten nicht sterben, bis sie ein Bekenntnis abgelegt und das Nötige angeordnet hatten zur Wiedererstattung des unrechten Gutes oder zur Herstellung der Ehre eines von ihnen verleumdeten Menschen. Nicht bloß das ist Betrug oder Diebstahl, wenn man einem andern Geld oder Gut entzieht, sondern oft noch mehr das, wenn man seinen guten Namen antastet durch Verleumdungen, Schmähungen und schwere Beleidigungen. Da ist es heilige Pflicht, solches Unrecht gut zu machen dadurch, dass man den Beleidigten um Verzeihung bittet und auch vor Menschen das getane Unrecht bekennt, weswegen ja auch die Obrigkeit manchmal öffentliche Abbitte auferlegt.

Gewiss von manchem Leben würde ein schwerer Druck und Unsegen, der auf ihm lastet, erst dann weggenommen, wenn so Wiedererstattung geleistet wäre. Das haben

schon viele bezeugt, die dieser Pflicht sich wirklich unterzogen und die Demütigung nicht scheuten, einen Beleidigten um Verzeihung zu bitten oder unrecht Erworbenes zurückzugeben oder wenn sie die nicht mehr wüssten, denen es gehörte, es für wohlthätige Zwecke zu bestimmen, wie Zachäus es tat. Erst wenn sie das taten, fühlten sie die Kraft der göttlichen Wahrheit, die ihnen lange nicht zu Teil wurde, so dass sie vielleicht Jahre lang beteten und seufzten, aber nicht zum Frieden kamen, bis sie das getane Unrecht gut machten.

Also doch ein Gutmachen? Ja in dem Sinn, dass der Mensch die äußerlichen Gegenstände und Folgen seiner Sünden aufgibt und aufhebt und so erst innerlich recht davon los wird und so erst die wahre Frucht der Buße und Bekehrung bringt, und auch bei andern Menschen die üblen Wirkungen der Sünde beseitigt – aber nicht in dem Sinn, als ob durch solche Wiedererstattung irgend Sündenvergebung vor Gott verdient werden könnte. Das wird einzig durch den wahren Glauben an JEsu Christum erlangt, Er allein kann ein verfehltes Leben gut machen, wobei wir übrigens nicht vergessen wollen, dass es gewisse Folgen der Sünde gibt, die nie mehr aufgehoben, nie mehr ersetzt, nie gut gemacht werden können. Es gibt eine Vergeudung körperlicher und geistiger Kräfte, die nie mehr ersetzt werden können, davon zeugt das verwelkte Leben vieler, besonders solcher, die durch Unkeuschheit sich verderbt haben, es gibt eine Verwüstung des innern Lebens durch sündliche Gedankenbilder, die nicht mehr ausgelöscht werden kann, es gibt eine innere Gebundenheit, eine Sklaverei böser Gewohnheitssünden und Lieblingsneigungen, die sich fast nicht mehr erheben kann zu der geistigen Freiheit und Reinheit, welche zum wahren Umgang mit Gott nötig ist.

So könnten wir sagen: äußerlich und vor Menschen können Sünden gut gemacht werden durch Besserung und Wiedererstattung, aber innerlich und vor Gott nur durch wahre Zueignung des allein vor Gott gültigen Verdienstes Christi und durch die Erneuerung des heiligen Geistes. Aber auch da kann es Versündigungen geben, deren Folgen für das innere und so auch für das ewige Leben nie mehr aufgehoben, die also auch durch den Glauben an Christum nicht mehr eigentlich gut gemacht werden können.

Das alles muss uns treiben zu ernstlicher Buße und völliger Hingabe an den großen Sündentilger und Lebenswiederbringer, ohne den wir ewig verloren wären. Und da wir nie wissen, wie bald Er uns von unserem irdischen Tagwerk abrufen wird, so erfordert es schon die Klugheit, dass wir trachten in einer solchen Verfassung des Herzens zu stehen, dass Er uns als die Seinigen erkennen und zu sich aufnehmen kann in sein Reich. O Freunde, möge Keines es aufschieben, seine Seele zu retten! Die Seele verlieren, heißt alles verlieren. Möge über recht viele unter uns durch die Reihen der himmlischen Geister das Zeugnis hindurchgehen: heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Dazu hilf Du selbst allmächtiger Heiland, Durchbrecher aller Bande, Herrscher, Sieger, König der Herzen, wie der Welt! Nimm uns alle gefangen durch die Macht Deiner bis in den Tod treuen Liebe!

Ja ewige Liebe, zeuch uns in Dein Sterben,
Lass mit Dir gekreuzigt sein,
Was Dein Reich nicht kann ererben,
Führ' ins Paradies uns ein,
Doch wohlan, Du wirft nicht säumen,
Wenn nur wir nicht lässig sein,
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein.

Amen

LII.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

(7.8.1853)

Der Wert des Kleinen vor Gott.

Markus 12,41 – 44

Jesus setzte sich gegen dem Gotteskasten, und schauete, wie das Zoll Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam Eine arme Witwe, und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller. Und Er rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut, alles was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt.

Wenn wir die Größe des Erdballs, auf dem wir leben, überblicken, so erscheinen wir uns wirklich wie Jesajas 40 sagt, als ein Tropfen am Eimer und als ein Scherflein in der Waage. Und unsere Erde selbst wird zum Tropfen im Weltall, wenn wir die Myriaden Sonnen bedenken, die vom unermesslichen Firmament herableuchten. Sehen wir dagegen die Wunder, die das Mikroskop vor uns entfaltet, so erscheint uns der Wassertropfen als eine kleine Welt mit vielen Bewohnern, und jedes Haar unseres Hauptes als eine Pflanze mit Wurzel, Stamm und innerem Kanal. So wird das Kleine uns groß und zeugt für Gottes Weisheit und Macht so wunderbar wie das Große. Ja ohne das Kleine ist auch das Große nicht und die Natur wie die Weltgeschichte zeigen, dass das Große aus dem Kleinen kommt, der größte Baum aus kleinem Kern, der Baum, der die ganze Welt überschattet, aus dem Reis von der Wurzel Isais. Bethlehems Stall, Nazareths Armut, Golgathas Schmach, das sind die Geburtsstätten des Größten, was je der Menschheit geworden. Deswegen sagt der 113. Psalm: „wer ist wie der HErr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden.“

Davon gibt unser Text ein herrliches Beispiel. Den Heller einer armen Witwe schlägt der Heiland höher an, als die höchsten Gaben der Reichen. Da sehen wir, welchen Wert vor Gott auch das Kleine, vor Menschen Augen Verächtliche oder Geringe hat. Das tröstet uns auch für unser geistiges Leben. Wir müssen oft denken, es sei Nichts an uns, das Gott gefallen könnte, und besonders wenn wir so hohe Aufgaben hören, wie unsere letzten Texte sie uns vorhielten, kann uns bange werden, ob wir denn so uns selbst und die Welt verleugnen und so treu in den Fußstapfen Jesu wandeln können. Da stellt sich uns neben den reichen Zachäus, von dem wir legten Sonntag hörten, wie er die Hälfte seines Vermögens den Armen gab, die arme Witwe, deren Heller der HErr so hoch angeschlagen hat, wie das große Opfer des Zachäus. Daraus erkennen wir, wie Gott das

Herz ansieht, nicht das Äußere oder was vor Menschen groß ist. Wir nehmen daraus Veranlassung, unter dem Segen Gottes zu betrachten,

welch großen Wert vor Gott das Kleine hat,

1. das kleine Herz,
2. die kleine Gabe,
3. die kleine Arbeit,
4. die kleine Geduld.

Was Alles ist, gilt nichts vor Deinen Augen, Was nichts ist, hast Du, großer Gott, recht lieb, Der Worte Pracht und Ruhm mag Dir nicht taugen, Du gibst die Kraft durch Deines Geistes Trieb. Diese Kraft eines Lebens aus Dir und in Dir und zu Dir wirke und erhalte auch in unseren Seelen, dass wir keinen höheren Ruhm suchen, als Dein Eigentum zu sein und zu bleiben ewiglich. Amen.

1.

Das kleine Herz, die kleine Gabe, die kleine Arbeit und die kleine Geduld – alles klein und doch von großem Wert in Gottes Augen – ist das nicht eine Bestärkung der Trägheit, die wir verwerflich finden müssen, weil sie eine möglichst niedere Aufgabe sich stellt und mit sich zufrieden ist, wenn sie auch noch so wenig leistet von dem, was Gottes Wille von uns fordert? Von der Art kann das Kleine nicht sein, das wir rühmen, ein solches dürfte zum Voraus die Eigenschaft nicht an sich haben, mit sich selbst zufrieden zu sein, auch die nicht, weniger leisten zu wollen, als was Gott uns gebietet. Warum hat der Herr die großen Gaben der Reichen in unserem Texte gering, dann den Heller der armen Witwe hoch angeschlagen? Weil die Reichen mit großer Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit, ja mit Ruhm- und Lohnsucht ihre Opfer von ihrem Überfluss gaben, die Arme aber alles gab, was sie hatte und doch ihrer Gabe nicht den mindesten Wert beilegte, sondern sie nur brachte, um das Gebot des Herrn zu erfüllen, darum tat sie ihr Möglichstes und so sah der Herr nicht das Äußere, sondern die innere Gesinnung oder das Herz in ihr an. Es war ein solches Herz, von dem Gott bei Jesajas 57 sagt: „also spricht der Hohe und Erhabene: der Ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenes und demütiges Geistes sind, auf dass Ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“

Das ist das kleine Herz, das dem großen Gott gefällt. Es ist nicht das Herz, das in pharisäischer Selbstgerechtigkeit sich selbst gefällt in seiner äußerlichen Gesetzeserfüllung nicht das Herz, das um äußerlicher Ehrbarkeit willen ein Verdienst vor Gott zu haben glaubt und viel spricht von Moral und Tugend und Sittlichkeit und des Heilandes nicht zu bedürfen meint. Ein solches Herz ist im schlimmen Sinn des Worts klein und arm, wie der Herr zu den Leuten in Laodicäa sagt: „du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest, und weiße Kleider, dass du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“

O hört doch dieses ernste Wort, ihr alle, die ihr unbekümmert um das Heil eurer unsterblichen Seele dahinlaufet und nichts wisset und nichts wollet von der Demut, die nur in JEsu die Gerechtigkeit sucht, die vor Gott gilt und nur aus seiner Gnade selig zu werden hofft. Elend, jämmerlich, arm, blind und bloß nennt solche Seelen Der, der einst unser Richter sein wird und der mit einer ganz anderen Waagschale wägt, als wir Menschen.

Aber freuet euch ihr kleinen Herzen, die ihr trauert über euch selbst, dass ihr von dem schönen Ziel, zu dem euer Schöpfer und Erlöser euch berufen, euch noch so ferne sehet und im Blick auf eure Sündhaftigkeit und Schwachheit fürchtet, es nicht zu erreichen. Über euch ruft die Weissagung: „stärket die müden Hände, erquicket die strauchelnden Knie, saget den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht, sehet, euer Gott kommt und wird euch helfen“ (Jesajas 35). Seid getrost, wenn euch die Sorge niederdrückt: bin ich denn auch ein Kind Gottes, wenn alle eure Werke euch als völlig mangelhaft, ja als unrein und befleckt erscheinen, so dass ihr gar nichts an euch sehet, das der heilige Gott lieben könnte, vielmehr um eurer vielen Versäumnisse und Übertretungen willen vor Gott euch fürchtet. In diesem Gefühl eurer Armut und Unwürdigkeit dürft ihr euch des Heilandes getrösten, der gesagt hat: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten, von dem Gott selbst bei Jesajas 42 verheißt: „das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen.“

Vor acht Tagen sahen wir Ihn ins Haus des Zachäus einkehren, obgleich die Welt diesen Mann einen Sünder nannte, und er selbst sich als Betrüger offen bekennen musste. Und über diesen Menschen sprach Er das Wort aus: „heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Freilich durfte er nicht in der alten Sünde bleiben und ohne die bußfertige Gesinnung, die der Herr an ihm sah, und die er durch Wiedererstattung des Betrogenen besonders bewies, wäre er nicht so hoch begnadigt worden. Aber sein Herz war klein, und dieses kleine, demütige, heilsbegierige Herz war groß in den Augen dessen, der auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden. Deswegen haben wir an der Krippe dessen, der in Bethlehem um unsertwillen klein und noch kleiner auf Golgatha wurde, glaubensvoll gesungen:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände,
Hier sind alle edlen Gaben,
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Ist so unser Herz klein, demütig im Gefühl seiner ganzen Unwürdigkeit vor den Heiligen und Gerechten, dann hat nicht nur das Herz großen Wert vor Gott, sondern auch

2.

die kleine Gabe, die es Ihm darbringen kann. Eine solche Gabe soll alles sein, was ein Mensch im Gehorsam gegen Gott tut. Doch verstehen wir hier zunächst unter Gabe das, was unser Text uns vor Augen stellt, Gaben in den Gotteskasten. Die

Gotteskasten im Tempel in Jerusalem nahmen Gaben auf für die Ausbauung und Erhaltung des Tempelgebäudes und für die Armen. Für solche Zwecke gilt es heute noch zu opfern. Mehr als je heißt es jetzt: Arme habt ihr allezeit bei euch. Tempel oder Kirchen und Schulen und wohltätige Anstalten aller Art zu bauen, zu erhalten und zu unterstützen sind wir fortwährend vielfach aufgefordert und die dringendsten Bedürfnisse aller Art liegen vor Augen. Was für solche Zwecke gegeben wird, ist wohlgefällig vor dem HErrn, auch wenn es eine kleine Gabe ist, wenn sie nur aus einem kleinem d. h. demütigen Herzen kommt. Die arme Witwe konnte nicht weiter geben, als zwei Scherflein, die machten einen Heller oder Pfennig, sie durfte nicht denken, das sei nicht der Mühe wert, mit einer so elenden Gabe dürfe sie gar nicht kommen. Sie konnte und sollte mit dem Heller ihren Verleugnungs- und Opfersinn zeigen, wie die Reichen. Der HErr sah ihr Herz, ihre Gesinnung an und deswegen nahm Er das Opfer so gnädig auf und gewiss wurde auf dieses Scherflein ein besonderer Segen gelegt.

So darf bei uns Keines denken, sein Groschen oder Sechser für eine Anstalt des Reiches Gottes oder in eine Armenkasse sei zu wenig, werde von Gott so gering angesehen, wie etwa von Menschen, die den Wert der Gaben nur nach dem äußeren Geldwert schätzen. Die meisten wohltätigen Anstalten bezeugen, dass ihre besten Einnahmen die Scherflein seien. Das hat man in dem Land, wo die reichsten Gaben in die Gotteskästen fließen, in England berechnet und gefunden, dass die großen dortigen Anstalten für Mission, Bibelverbreitung und dergleichen, die Millionen jährlich einnehmen, ihre Einnahmen hauptsächlich den kleinen Beiträgen verdanken, die ihnen von vielen unbemittelten Leuten zufließen. Wenn in Deutschland jede evangelische Familie nur einen Kreuzer monatlich für die Mission geben wollte, so könnte man mehrere tausend Missionare weiter anstellen. Daher besinne sich doch ein Jedes, ob es nicht auch sein Scherflein beitragen könne für die Gotteskästen, deren es allenthalben viele gibt, und mache es keines, wie der faule und karge Knecht, der sein Pfund im Schweiß Tuch begrub.

Aber wer mehr als ein oder zwei Scherflein geben kann, der schläfer sein Gewissen nicht damit ein, dass die arme Witwe mit ihren zwei Scherflein so große Anerkennung vor dem HErrn fand. Es heißt von ihr: sie hat alles, was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt. Deswegen wurde ihre kleine Gabe so hoch angeschlagen; für sie war es eine weit größere Gabe, als wenn Zachäus die Hälfte seines Vermögens hergab. Er behielt an der anderen Hälfte noch genug. Sie aber musste einige Zeit darben, bis sie wieder zwei Scherflein verdient hatte. Deswegen hat der HErr ihre Gabe so hoch über die großen Gaben der Reichen gestellt. Er tadelt diese Reichen an sich nicht, er erwartete von ihnen, dass sie so viel geben, ja er sah, dass sie nur von ihrem Überfluss geben, dass also ihre Beiträge für sie gar kein Opfer waren, da sie ihnen nicht im Mindesten wehtaten. Das an sich verdiente keinen Vorwurf. Aber ohne Zweifel bildeten sich viele von jenen Reichen noch sehr viel ein auf das, was sie gaben. Sie müssen auch ihre Münzen so eingelegt haben, dass man es sah, denn es heißt: viele Reiche legten viel ein. Da geschah also, was der HErr an den Pharisäern so schwer rügt, Matth. 6 und 23, dass sie ihre Almosen geben, auf dass sie von den Leuten gesehen und gepriesen werden. Solche Gaben mögen so groß sein als sie wollen, sie sind klein vor Gott, denn der Heiland sagt: sie haben ihren Lohn dahin. Nur dann haben sie Wert, wenn die linke Hand nicht weiß, was die Rechte tut, wenn die Gabe dargebracht wird im Gehorsam, aus Liebe zu Gott und seiner Sache und zu den Menschen. Dann hat die kleinste Gabe einen Wert vor Gott. Aber wenn der Mensch in Selbstgerechtigkeit, in Ehr- und Lohnsucht Gaben gibt, dann sind es im schlimmen Sinn des Worts kleine, sehr kleine Gaben, selbst wenn es schwere Goldstücke sind.

Über wie viele Gaben auch in unserer Zeit muss der HErr so gering urteilen? Wie viele Reiche bei uns geben bloß, weil die Ehre es fordert, dass sie nicht zurückbleiben, aber sie geben unwillig, verdrossen oder so, dass sie Ehre davon einernten bei den Leuten, oder so, dass sie innerlich etwas mit der Gabe abzuverdienen hoffen, wie kürzlich die Kongregation zur Verbreitung des katholischen Glaubens selbst bekannte, eine Million Franken mehr eingenommen zu haben, weil Ablass den Gebern versprochen war.

Und wie gering bleiben selbst so noch viele Gaben! Welche Summen verschlingt der Luxus! Gestern las man in der Zeitung, dass ein ungarischer Bräutigam einen Säbel von 80.000, die Braut einen Kopfschmuck von 100.000 Gulden bei der Hochzeit trug. Wenn diese auch 100.000, Gulden für die Armen gäben, so wäre es nicht, was die Witwe im Evangelium gab. Und wenn bei uns die Leute, die ihre meisten Einnahmen auf Kleiderpracht, Essen und Trinken, Möbelluxus, Vergnügungen verwenden, wenn sie auch je und je einige Gulden für wohltätige Zwecke geben, was will das heißen!

O mögen solche doch bedenken, dass der HErr heute noch an dem Gotteskasten sitzt und sieht, was eingelegt wird, und dass Er einst Rechenschaft fordern wird über das, was man von Ihm empfangen und was man davon Ihm wieder gegeben oder Ihm nicht gegeben hat. Möge das Lob, das der HErr der Witwe erteilte, doch uns alle ermuntern, williger und mehr zu geben. Es geschieht viel in unserer Stadt. Das erkenne ich mit Dank an. Aber wenn ich es mit dem vergleiche, was geschehen könnte, was in unmäßigem Luxus verschwendet wird, da muss ich doch sagen, dass viel mehr geschehen sollte, dass Manches bloß ein Scherflein gibt, das seinem Vermögen nach viel mehr tun könnte.

Als ein Mittel, wodurch das Geben sehr erleichtert wird, möchte Ich empfehlen, dass man den Gotteskasten in das eigene Wohnzimmer stellt, es braucht kein Kasten zu sein, sondern nur ein Kässlein, in das man nach glücklich vollbrachter Woche am Sonntag etwas einlegt, oder nach fröhlichen Erfahrungen der Hilfe und des Segens Gottes, nach Errettung aus einer Krankheit oder anderer Gefahr, nach Erlangung größeren Gewinns, reichen Ernte- und Herbstsegens, bei einer Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Geburtstags-Feier und ähnlichen frohen Erlebnissen. Da ist das Herz weich und gibt gerne und das Gotteskässlein hat dann immer etwas für die vielerlei Bedürfnisse, die unsere Mildtätigkeit in Anspruch nehmen.

Ein anderes Mittel ist das von Oberlin empfohlene Geben des Zehnten von der reinen Einnahme. Schüler von Oberlin haben in dieser Weise außerordentliche Summen für wohltätige Zwecke beigesteuert und sind doch dabei immer wohlhabender geworden. Findet man den Zehnten zu viel, besonders weil jetzt so vieles auch sonst zu zahlen ist, so kann man den Zwanzigsten sich vornehmen. Aber eine gewisse Regel und Ordnung ist gewiss gut, weil der Geiz so leicht die besten Vorsätze lähmt.

Doch muss das alles dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen werden. Nur vergesse man nie, was Paulus sagt: „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ und „wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten.“ Und Jakobus sagt in der heutigen Epistel: „es wird ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat.“ Das zeigt uns, dass die Wohlhabenden und Reichen nicht bloß Scherflein oder Kreuzer geben dürfen, wo es Not tut, und des wir alle uns bestreben sollen, möglichst auch große Gaben zu geben. Nur soll im geistigen Sinn des Worts jede Gabe klein sein, das heißt so, dass wir sie als klein erkennen, dass wir kein Verdienst damit suchen, dass wir eingedenk bleiben, wie wir unserem HErrn unendlich mehr schuldig sind und dass, wenn Er unserer Gabe

irgend einen Wert beilegt, das nur seine unverdiente Gnade und herablassende Liebe ist. Eben so müssen wir auch in Beziehung auf alles denken, was wir

3.

in unsrer kleinen Arbeit auf dieser Erde tun. Das Geben für verschiedene wohlthätige Zwecke ist nur ein kleiner Teil dessen, was überhaupt unser himmlischer, aber auch unser irdischer Beruf von uns fordert. In dem allem sollen wir nicht mutlos werden, weil unsere Arbeit oder unser Beruf so klein und unbedeutend sei, aber auch stets müssen wir alle unsere Arbeit als klein vor Gott, als unwert seines Wohlgefallens ansehen, also unsere Arbeit nie überschätzen, aber auch nicht daran verzagen. Stehen wir in der rechten Erkenntnis, dass alle unsere Arbeit klein sei vor dem HErrn, dann hat auch das Geringste, was wir tun, einen Wert vor Ihm, wie Er die geringe Leistung der Witwe so hoch angeschlagen hat. Sie hat den Heller mit ihrer Hände Arbeit verdient und so war ihre Arbeit das Mittel, dass der HErr ihr ein Lob erteilen konnte, durch das sie in ähnlicher Weise gepriesen wird, wie Maria, von der der HErr wegen ihrer kostbaren Salbung sagt, in aller Welt werde diese Liebestat von ihr gepriesen werden. Sie selbst aber sah in ihrer Tat gar nichts besonders Lobenswertes, wie der HErr auch von den Seelen sagt, die einst zu seiner Rechten stehen werden im Gericht. Wenn Er sie lobt, dass sie Ihn gespeist, getränkt, bekleidet, beherbergt haben, so werden sie nichts davon wissen und sagen: HErr wann haben wir Dir das getan.

Stehen wir in diesem Sinn selbstverleugnender Demut, dann hat alles, was wir im Gehorsam gegen Gottes Wort, in Berufstreue und in Liebe tun, großen Wert vor Gott. Da kommt es nicht auf das äußere Maß der Leistung an, nicht auf das, was nach menschlichem Maßstab große und wichtige Arbeit ist. Die Arbeit z. B. die wir Geistliche haben, fällt mehr in die Augen, aber wenn wir uns selbst gefallen, nur aus äußerlichen Rücksichten unsern Beruf erfüllen, wenn wir Menschenlob suchen und nicht bloß Liebe und Wahrheit unser Trieb ist, und wenn wir nicht vor allem uns selbst das sagen, was wir anderen predigen, so können wir vor Gott verwerflich werden mit allem Schein wichtiger Wirksamkeit. Ein Staatsamt kann sehr bedeutende Dienstleistungen befassen, aber wenn der Beamte nur um der Besoldung willen arbeitet und nur die Erde im Auge hat, für den Himmel aber und für die Seele an sich und andern nichts tut, so hat seine Arbeit keinen Wert vor Gott und er wird einmal in der Ewigkeit schrecklich arm und elend dastehen, was ja bei Vielen noch im Erdenleben eintritt. Ebenso ein reicher Kaufmann oder Fabrikant kann viel arbeiten, aber wenn er nur dem Mammon dient und keine höheren Rücksichten in seiner Seele leben, so ist alle seine Arbeit gering und er hat allen Lohn dahin.

Dagegen ein armer Tagelöhner oder ein Weingärtner, der vom frühen Morgen bis in die späte Nacht das Gebot des HErrn befolgt: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, kann mit seiner, vor Menschen Augen nicht hoch angesehenen Arbeit großen Wert haben vor Gott, wenn er den Verführungen und Rohheiten des Zeitgeistes sich nicht hingibt, sondern gottesfürchtig und rechtschaffen die Treue im Kleinen übt. Und ein Knecht und eine Magd, wenn sie im Gehorsam und liebender Hingebung die geringsten Geschäfte verrichten, tun sie ein Gott wohlgefälliges Werk, mehr als die vornehmsten und berühmtesten Leute, deren Arbeit bloßer Weltdienst ist. Und eine Mutter die im stillen Kämmerlein ihre Kinder pflegt, reinigt, kleidet, bei kranken Kindern wacht und für sie arbeitet und betet, dass sie für den Himmel erzogen werden, tut eine

Arbeit, die vor Gott weit größeren Wert hat, als manche ruhmgekrönte Taten großer Helden auf Schlachtfeldern oder gelehrter und hochansehnlicher Würdenträger. So vielfach ist das, was Menschen als klein und gering ansehen, groß vor Gott, wenn man im Blick auf Ihn arbeitet, Ihm allein, nicht sich selbst die Ehre gibt. Viele aber können wenig oder nichts arbeiten, sondern ihr Beruf ist vorzugsweise oder allein das Leiden, und da ist

4.

auch die kleine Geduld von großem Wert vor Gott. Solche Geduld hat gewiss auch der Gabe der Witwe in unsrem Text besondern Wert verliehen. Welch bange, sorgenvolle Leidenszeit mag sie in ihrer Armut gehabt haben! Ein Heller war ihre ganze Habe. Dass sie aber auch dieses Letzte hergeben konnte, ist ein Beweis von der Resignation oder auf alles verzichtenden, selbstverleugnenden Geduld, die sie in ihrer Leidenschule gelernt hatte. Sie machte rein keine Ansprüche mehr ans Leben. Diese vor aller Menschen Augen kleine und verachtete Geduld war groß vor dem HErrn. Ebenso bei Lazarus, den die Menschen liegen ließen wie einen Hund, aber als seine Seele heraustrat aus dem Leibe, da wurde sie von den Engeln getragen in die Wohnungen des ewigen Friedens. Sollte unter uns eine Seele in ähnliche arme und leidensvolle Zustände kommen, so klage sie nur nicht darüber, auch nicht darüber, dass sie nicht mehr arbeiten und schaffen könne, sondern denke mit dem Liede:

Leiden ist jetzt mein Geschäft,
Hier auf dieser Pilgerbahn,
Gibt nur Gott dazu, die Kräfte,
Nehm ichs gern gelassen an,
Weil durch Leiden wird bewähret,
Was als köstlichs Gold erkannt,
Und was Glaub und Liebe störet,
Wird durchs Leiden weggebrannt.

Und der Apostel sagt: wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld bringt Erfahrung (Bewährung), Erfahrung bringt Hoffnung und Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden. Solch stille Geduld, in der unser Wille ganz sich selbst aufgibt und dem Willen Gottes sich unterwirft, hat großen Wert vor Gott, und man wird sich einmal in der Ewigkeit wundern, wenn man die Himmelsfrüchte sieht, die in dem verborgensten und verachtetsten Trübsalskammerlein gereift sind. Da werden Seelen leuchten wie die Sonne, die hier Niemand gekannt hat, während Viele, die hier glänzten wie Sterne, dort als dunkle Schatten in die ewige Nacht dahinsinken werden. Zu dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia sagt der HErr: „du hast eine kleine Kraft und hast Mein Wort behalten und hast Meinen Namen nicht verleugnet.“ Da lobt Er die Geduld und Standhaftigkeit und verachtet nicht die kleine Kraft, ja Er spricht dessen ungeachtet von seiner Krone, die er zu bewahren suchen solle. Menschen respektieren eine kleine Kraft nicht, sondern sehen auf große Talente und glänzende Gaben; das ehren und preisen sie. Aber vor Gottes Augen hat die kleine Kraft, die man Ihm zu Ehren anwendet, mit der man wenigstens nur geduldig im Leiden aushält, großen Wert. O meine Lieben, lernen wir doch immer mehr nach der göttlichen Anschauungsweise alles betrachten, dass wir nicht das Kleine verachten, sondern offenen Sinn haben für das, was zwar vor Menschen klein,

aber vor Gott groß ist. Immer mehr wollen wir die Treue im Kleinen uns zur Pflicht machen, auch unsere kleinen Pflichten im engsten Kreise gewissenhaft erfüllen und nicht nach der Menschen Lob oder Tadel uns richten, sondern nach dem Willen unsres Gottes und Heilandes, dass Er auch zu uns einst sagen könne: ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über Viel setzen , gehe ein zu deines HErrn Freude. In dieser Hoffnung können wir den reichsten Ersatz finden für Alles, was wir in dieser Welt zu verleugnen, zu entbehren und zu dulden haben. Haben wir Ihn, der uns Alles sein will, so sind wir reich und selig.

Ist Gott gleich Alles und ich nichts,
Ich Schatten, Er der Quell des Lichts,
Er noch so stark, ich noch so blöde,
Er noch so rein, ich noch so schnöde,
Er noch so groß, ich noch so klein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Amen

LIII.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

(3.9.1854)

Die Wahrheit macht frei.

Johannes 8,31 – 45

JEsus sprach zu den Juden, die an Ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie Ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal Jemand's Knechte gewesen; wie sprichst Du denn: Ihr sollt frei werden? JEsus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, dass ihr Abrahams Samen seid; aber ihr suchet mich zu töten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was Ich von meinem Vater gesehen habe; so tut ihr, was ihr von euerm Vater gesehen habt. Sie antworteten, und sprachen zu Ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht JEsus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke, Nun aber suchet Ihr mich zu töten, einen solchen Menschen, der Ich euch die Wahrheit gesagt habe, die Ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht getan. Ihr tut euers Vaters Werke. Da sprachen sie zu Ihm: Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben Einen Vater, Gott. JEsus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich: denn Ich bin ausgegangen, und komme von Gott: denn Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach euers Vaters Lust wollt ihr tun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Ich aber, weil Ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht.

Won Vielen wurde schon oft der Wunsch ausgesprochen, sie möchten ihr Leben oder einen Teil desselben zurücknehmen und von vorn anfangen können, z. B. die Studentenzeit oder die Lehr- und Wanderjahre, oder den Anfang des Ehestandes, oder eine andere Laufbahn ihres Lebens, worüber sie denken müssen, sie würden's jetzt ganz anders machen und vor verkehrten Wegen, die sie gingen, sich hüten. Aber was geschehen ist, bleibt geschehen, und was versäumt ist, bleibt versäumt. Nur Ein Mittel gibt es, aus einer verfehlten Vergangenheit noch möglichsten Nutzen zu ziehen und für die Zukunft bessere Wege zu gehen. Das ist die glaubensvolle Hingabe an Den, der die Sündenschuld einer ganzen Vergangenheit tilgen kann und tilgen will durch die Kraft seiner Versöhnung, und der für die Zukunft über Alle, die in

Ihm ihr Heil suchen, das Licht seines Geistes leuchten lässt, das leiten soll in alle Wahrheit.

Auf dieses Heil und auf dieses Licht in JESU Christo weist unser Text uns hin. Wir sehen da den HErrn umringt von Menschen, deren ganzer Lebensweg ein verkehrter war, voll von falschen Ansichten und falschen Ansprüchen, gebunden durch die Fesselnder verkehrtesten Volksvorurteile und durch die Fesseln der Sünde. Mitten unter ihrem blinden Haufen, aus dem so manche Zungen wie zischende Schlangen sich gegen Ihn erhoben, steht der große Wahrheits- und Friedefürst, und zeigt ihnen den einzigen Weg, auf dem sie frei werden können von ihren Sklavenketten, frei von ihrer tiefen geistlichen Blindheit, in der sie die Geistesworte Christi gar nicht zu fassen vermochten und so auch frei von der Furcht vor der Zukunft, die als ein unheimliches Gespenst vor Allen liegt, deren Füße auf so verkehrten Wegen gehen. „Die Wahrheit wird euch frei machen,“ das ist der Siegesruf, den der HErr in das dunkle Chaos der geistlich Blinden ergehen lässt. Auch uns gilt dieser Ruf, wir Alle sind umringt von Vorurteilen eines Zeitgeistes, der dem Lichte Gottes sich verschloss und Alle haben wir in uns das Fleisch, dem das Wort unseres Textes gilt: „wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Daher betrachten wir unter göttlichem Beistand das Wort des HErrn:

Die Wahrheit wird euch frei machen,

1. frei von falschen Ansichten und falschen Ansprüchen,
2. frei von den Banden der Sünde,
3. frei von der Furcht vor der Zukunft.

HErr JESU, gib auch heute Deiner Wahrheit den Sieg in unseren Herzen und hilf, dass diese ewige und allein seligmachende Wahrheit uns Allen helfe zur Freiheit von allen den Feinden, die uns betrügen um unsere Seligkeit. Ach wie teu'r sind wir erworben, Nicht der Menschen und nicht der Sünde Knecht zu sein, Drum so wahr Du bist gestorben, Musst Du uns auch machen rein, Rein und frei und ganz vollkommen Nach dem besten Bild gebild't, Der hat Gnad' um Gnad' genommen, Der aus Deiner Füll' sich füllt. O fülle auch jetzt uns Alle und besonders unsere lieben Abendmahlsgenossen mit allerlei Gottesfülle. Amen.

1.

„Die Wahrheit wird euch frei machen,“ sagte der HErr nach unserem Evangelium zu den Juden, die angefangen hatten an Ihn zu glauben, aber nur äußerlich, sofern sie hofften, Er sei der Messias und werde sie von Rom erlösen und zu Herren der Welt machen. Solchen falschen Freiheits- und Weltherrlichkeits-Hoffnungen tritt nun der HErr sehr ernst entgegen und zeigt, auf was es Ihm vor allem Andern ankomme. Er sagt: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Da zeigt Er ihnen, sie seien noch nicht seine rechten Jünger, sollen es aber dadurch werden, dass sie bleiben an oder wörtlich in seiner Rede oder in seinem Wort, und aus dieser göttlichen Quelle sollen sie die Wahrheit immer vollkommener erkennen. Da hören wir das Mittel, die Wahrheit zu finden. Tausende bis auf diesen Tag fragen wie Pilatus: was ist Wahrheit, wo findet man

sie? Da sucht man sie bei den Weisen dieser Erde und kehrt von allen ihren Zisternen durstig zurück mit einem Herzen, das durch alle menschliche Wissenschaft nicht befriedigt ist, weil es auf die wichtigsten Fragen keine Antwort bekommen hat. Wie der Menscheng Geist Gott findet, wie er von der Furcht vor Gottes Heiligkeit zur Liebe, von dem innern Zwiespalt mit Gott zur Gemeinschaft mit Gott kommen soll, wie es nach dem Tod ihm gehen soll und was die Zukunft des Wesens ist, das für eine Unendlichkeit sich berufen fühlt, das Alles kann keine menschliche Wahrheitsquelle eröffnen, darüber gibt allein das Wort des Sohnes Gottes Aufschluss. Er selbst ist die wesentliche Wahrheit, das wesentliche Wort Gottes, und kann von sich sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Ja wer mich siehet, der siehet den Vater. Wir sehen Ihn, wenn wir sein Wort in uns aufnehmen. Seine Worte sind Geist und Leben.

Wer die Worte der heiligen Schrift aufmerksam liest und darüber nachdenkt, dem geht ein helles Licht der Wahrheit auf, er lernt den Himmel und die Erde, die Zeit und die Ewigkeit, das Leben und den Tod, die Sünde und die Gerechtigkeit, kurz das ganze Verhalten des Menschen zu Gott und Ewigkeit anders ansehen, als vorher. Die unerklärlichsten Tatsachen und die unauflöslichsten Widersprüche finden da ihre Lösung, und Gegensätze, die so weit auseinander liegen, wie Himmel und Erde, werden vereinigt. Wie geschieht das? Das große Problem aller Wahrheitsforscher ist das Böse in der Welt. Woher so viel Übel aller Art in der Schöpfung eines Wesens, das sich doch als höchst mächtig und weise durch den wunderbaren Bau der Erde und der Himmelskörper offenbart? Und woher, dass der Menscheng Geist so viel zu kämpfen hat mit sich selbst und seine schönsten Ideale ihm wieder zerrinnen und seine heißeste Sehnsucht nicht gestillt wird? Da kommt das Wort Gottes uns entgegen mit der Lehre von der Sünde, von ihrer Wurzel im Sündenfall, von ihrer Forterbung auf alle Geschlechter, von ihren verderblichen Folgen für das ganze geistige und leibliche Leben. Indem aber so das Wort Gottes die ganze Tiefe des Schadens aufdeckt, gibt es zugleich die wunderbare Heilung desselben durch das Erhabenste, was die Weltgeschichte kennt, durch die Menschwerdung Gottes in Christo Jesu und durch das Leben und den Tod des Sohnes Gottes. So sind die großen Hauptpunkte der Wahrheit: die Schöpfung des Menschen nach Gottes Ebenbild, sein Verderben durch die Sünde, von der alles Übel in der Welt rührt, seine Erneuerung durch den Sohn Gottes, der durch seine Gottheit und heilige Menschheit unsere Versöhnung ist und zur Wiedergemeinschaft mit Gott uns hilft durch den heiligen Geist, den Er in uns ausgießt und durch den wir wiedergeboren und zur seligen Einheit mit Gott erhoben, für ein seliges und himmlisches Leben zubereitet werden.

Diese Wahrheit, sagt unser Text, sollen wir immer mehr erkennen und sie soll uns frei machen, frei zuerst von den falschen Ansichten und Ansprüchen, die uns um unsere Freiheit, um alle Gemeinschaft mit Gott und um die Seligkeit betrügen. Von diesen Ansichten und Ansprüchen sehen wir sprechende Beispiele in den Männern, von denen wir in unserem Evangelium Jesum umringt sehen. Sie hatten keine Ahnung davon, dass es ihnen an der rechten Wahrheit und an der rechten Freiheit fehle, sondern sie waren vollkommen mit sich zufrieden und glaubten auf ihre Abstammung von Abraham, ja sogar darauf, dass Gott ihr Vater sei, als Beweise, dass ihnen nichts fehle, sich berufen zu dürfen. Seht da das Bild des natürlichen Menschen, wie er zu allen Zeiten sich gleich bleibt. So wie die Menschen und die Dinge von Natur sind, sind sie ihm an sich recht und gut, natürlich jedoch nur so lang Alles äußerlich gut geht. Kommen Störungen des äußeren Glückes, so sucht er alle Schuld nur in der Außenwelt, nicht in sich, denn sein

Stolz erlaubt ihm nicht, eine Schuld der Sünde anzuerkennen. Da spricht man bald von finsternem Geschick, bald von unglücklichem Zufall, denkt sich Gott entweder Millionen Meilen weit von der Erde entfernt und zu erhaben, als dass Er viel nach ihr fragen könnte, oder als einen alten Eli, der es mit der Sünde nicht genau nehme und nach trüben Tagen immer auch wieder gute kommen lasse. Alle Menschen ohne Unterschied werden als Kinder des guten Allvaters im Himmel angesehen, wie die Juden ohne Weiteres Gott ihren Vater nannten, und alle dürfen, wenn sie nur nicht gar zu grob gesündigt, auf den Himmel sicher hoffen.

Die furchtbaren Widersprüche des Lebens gegen diese Ansichten übersieht der unglaubliche Leichtsinn und die Gedankenlosigkeit ebenso wie die Männer in unserem Text sagen konnten: „wir sind nie Jemand's Knechte gewesen,“ während sie doch Untertanen der Römer waren. Und welche Gedanken müssen sie von Gott gehabt haben, dass sie sagen konnten: „wir haben Gott zum Vater,“ als ob Menschen, die ganz ins Irdische versunken sind, Gott Vater nennen dürften, bloß deswegen, weil sie das natürliche Leben Ihm verdanken. Wie furchtbar erscheint uns doch da die Gefahr des Selbstbetrugs! Menschen, zu denen JESUS das entsetzliche Wort sagen muss: „ihr seid von eurem Vater, dem Teufel,“ können sich für echte Kinder Gottes halten, denen nichts fehle.

Sind denn aber nicht alle so, die als tote Glieder unsrer Kirche sich, wie die Juden auf die Abstammung von Abraham, so auf den äußeren Zusammenhang mit der Christenheit verlassen und mit allem ihrem irdischen Sinn, ja mit allen Sünden und Torheiten sich als ebenbürtige Kinder des Allvaters ansehen, als ob die Sünde etwas ganz Gleichgültiges wäre? Und sehen wir nicht, wie diese falschen Ansprüche und Ansichten noch heute zu einer geheimen Feindschaft gegen Christum führen, die so wenig als jene Juden für seine Geistesworte irgend ein Verständnis hat und sich als völlig blind in geistlichen Dingen zeigt. Der Herr musste jenen Leuten sagen, sie können sein Wort nicht einmal hören; weil Er ihnen die Wahrheit sage, so glauben sie nicht, ja sie suchen Ihn zu töten. Das wollten sie Anfangs nicht gelten lassen, aber je ernster seine Rede an sie wurde, desto erbitterter wurden sie gegen Ihn, sagten zuerst Er sei ein Samariter, d. h. Ketzer habe den Teufel, und am Ende der Unterredung hoben sie Steine auf, Ihn umzubringen.

So ist heute noch das Wort Christi den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode, d. h. sie werden durch die christliche Wahrheit, weil sie allen ihren Ansichten und Ansprüchen widerstreitet, erbittert, werfen einen Hass auf Alle, die ihnen diese Wahrheit verkünden, und verfallen so immer tiefer in die Finsternis ihres Gottentfremdeten und Gottentblößten Lebens. So haben wir jetzt ein zahlreiches Geschlecht von Menschen unter uns, die zwar wie die Juden keck behaupten, Gott sei ihr Vater, und reden bei Gelegenheit mit scheinbarer Hochachtung vom Christentum, aber Alles, was sie auf ihr Herz führen, zur Erkenntnis der Sünde und Schuld, zur Buße, zum lebendigen Glauben an JESUM sie treiben würde, das ist ihnen im Grund der Seele zuwider, und wenn man ihre sündlichen Gewohnheiten angreift und ihren verkehrten Ansprüchen und Ansichten entgegentritt, o wie fliegen da zwar nicht Steine, aber doch giftige Worte, besonders in Erzeugnissen der Presse, die sich bemühen, das lebendige Christentum als etwas Abgeschmacktes, ja Schlechtes darzustellen. Wie wird da Alles auf den Kopf gestellt, wie wird die einfachste Rede verdreht und ein Unsinn in sie hineingelegt, ja schlechte Absichten werden angedichtet und das Edelste und Reinste zur lächerlichen Karikatur gemacht! Solche Spottgeister gebärden sich, als ob sie allein die Inhaber der Wahrheit wären, wie die Juden sich als die echtsten Theokraten ansahen.

Solchen Leuten entgegnet JEsus in unserem Evangelium: „wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr Mich,“ und Johannes sagt: „wer da liebet Den, der Ihn geboren hat, der liebet auch Den, der von Ihm geboren ist.“ Wo also die Liebe zu den gläubigen Christen fehlt, da fehlt auch die Geburt aus Gott und da sind noch die Finsternisse falscher Lehren, Ansichten und Ansprüche, die einen innern Tod über die Seele ausbreiten. Deswegen sagt JEsus kurz vor unserem Text zu jenen verblendeten Menschen: „Wo Ich hingehet, da könnet ihr nicht hinkommen, sondern ihr werdet sterben in euren Sünden. Das ist das schreckliche Ende der falschen Meinungen, von denen man oft glaubt, sie seien völlig gleichgültig, es sei einerlei was man glaube. Wie das Volk Israel ein Ende nahm mit Schrecken, so sind Alle, die Christo sich verschließen, in einem unseligen Zustand, zuerst innerlich in Unfriede und Unruhe, und mehr und mehr auch äußerlich, da der Segen Gottes immer mehr von ihnen weicht und ihr Leben zur Wüste wird, auf der auch die frischen Pflanzen vollends verwelken, bis die schwarze Nacht der Verzweiflung ihr grässliches Leichentuch über sie deckt, nach dem bekannten Ausdruck von Lavater: „Christus oder Verzweiflung.“

O meine teuren Freunde, wenn einzelne unter euch sich sagen müssen, dass auch in ihnen noch Ansichten und Ansprüche herrschen, die dem lautern Christentum widerstreben, die bitte ich um ihrer eigenen Seligkeit willen: lasset das Licht der göttlichen Wahrheit alle solche Finsternisse durchleuchten, nehmt das Wort Christi, das ihr ja doch zum Mindesten als einen höchst würdigen Gegenstand eures Nachdenkens ansehen müsset, nehmt es in eure Herzen auf und lasset euch überzeugen, dass auch ihr verlorene Leute wäret ohne die Hilfe in Christo JEsu, werdet misstrauisch gegen eure eigenen Gedanken, die euch doch nie wahren Frieden gewähren, entsetzet euch vor dem Höllenabgrund, in den der Teufel die Unbekehrten hinabzieht, aber scheuet euch nicht, in die Tiefe hinabzusteigen, in die das Wort Gottes mit seiner gewaltigen Bußpredigt euch führt, es ist eine Tiefe, die zu einer göttlichen und seligen Höhe hinanführt, namentlich wie wir

2.

sehen, zur Freiheit von den Banden der Sünde. Es lautet sehr ernst, was wir in unserem Text aus dem Munde JEsu hören: „wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Das sagte Er den Juden, als sie auf seinen Ruf: „die Wahrheit wird euch frei machen,“ ihm entgegneten: „wir sind nie Jemand's Knechte gewesen.“ Die Juden sprachen damals sehr viel von äußerlicher Freiheit, ihr Nationalstolz suchte auf alle Art an dem Joch der römischen Herrschaft zu rütteln und die Rechte eines freien Volkes zu behaupten. Diesem Streben nach äußerer Freiheit trat der HErr entgegen mit der Hinweisung auf die innere Freiheit, die allein die wahre sei, die aber nur Er gebe. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ O wie macht dieses Wort alle die Freiheitstheorien und Freiheitsträume zunichte, um die sich das Leben so vieler Menschen fast ausschließlich bewegt. Welche Völkerstürme hat das Streben nach Freiheit schon herbeigeführt, wie viele Politiker setzen ihres Lebens ganze Kraft daran, möglichst viele Freiheit für das Volk zu erringen! Aber sagt selbst, Geliebte, was würde denn herauskommen, wenn heute z. B. in Württemberg Jeder tun dürfte, was er wollte, wenn das Volk im Großen oder einzelne Gemeinden nur die Gesetze beobachten dürften, die sie sich selbst gegeben haben. Würde da nicht den Leidenschaften der Selbstsucht, des Eigennutzes, des Neides, der Gewalttätigkeit ein Spielraum eröffnet, der ein geordnetes, friedliches Zusammenleben in ruhigem Besitz und Lebensgenuss unmöglich machen würde: Wenn wir

auch Manches im jetzigen Gang der Dinge anders wünschen möchten, das wissen wir doch gewiss, Obrigkeiten müssen sein, die die Ordnung aufrechterhalten, die Gesetze handhaben und die Freiheit des Einzelnen so beschränken, dass sie nicht in die Rechte Anderer störend eingreift.

Aber wenn auch Einer alle mögliche äußerliche Freiheit hätte, wäre er denn frei und wäre er glücklich, wenn nicht auch die innere Freiheit, allein die wahre ist, ihm eigen wäre? Denken wir an so manche Machthaber, denen das höchste Maß äußerer Freiheit zu Gebote steht, dass sie wirklich tun können, was sie wollen, aber sind sie frei, wenn sie nicht frei sind von sich selbst, wenn schändliche Leidenschaften und Begierden sie beherrschen und treiben zu Dingen, wodurch der Glanz Ihrer Krone erleicht und gar oft auch die Macht und Sicherheit des Thrones erschüttert wird? Jene römischen Kaiser z. B., die das Volk Juden beherrschten, hatten alle Gewalt, die ein Mensch sich wünschen kann, ja sie wurden als Götter von ihrem Sklavenvolk angebetet, aber welche Freiheit war das, wenn der eine ein ausschweifender Wollüstling war, der andere ein Säufer, der dritte ein Fresser, der vierte ein blutdürstiger Tiger, der den Wunsch hatte, das ganze römische Volk möchte nur Einen Kopf haben, damit er ihn auf Einen Hieb herunterschlagen könnte. Solche Machthaber sind Sklaven der elendesten Art; dagegen Viele, die von ihnen misshandelt werden, sind innerlich frei. So war der gewaltige Napoleon, der bald vollends ganz Europa sich unterworfen hatte und den mächtigsten Völkern Gesetze diktierte, doch in der Tat nicht frei; denn er war beherrscht von den Leidenschaften des Ehrgeizes, der Herrschsucht und der Habsucht. Wenn dagegen ein Mensch äußerlich in den elendesten Verhältnissen ist, aber er trägt sie mit Geduld und Mut, so ist er ein freier Geist selbst in Fesseln äußerer Gefangenschaft.

So waren jene Märtyrer, die unverzagt den größten Martern sich unterwarfen und durch die furchtbarsten Drohungen wie durch die lockendsten Verheißungen sich nicht verleiten ließen, den Herrn zu verleugnen, sie waren innerlich frei durch das neue Geistesleben, das der Sohn Gottes ihnen gegeben hatte. Ohne diese innere Freiheit ist jeder Mensch von Natur ein Sklave. Paulus schildert diese Sklaverei in der heutigen Epistel mit den Worten: „das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Das heißt Sklaverei, wenn man tun muss, was man nicht will und nicht tun kann, was man gern tun möchte. So ist es in dem traurigen Widerstreit zwischen Fleisch und Geist, der die Klage auspresst: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Diese Sklaverei führt zuletzt zu der schauerlichen Tiefe, in die uns der Herr hineinblicken lässt mit den Worten unseres Textes: ihr seid von eurem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun, nach der Lust dessen, der von Anfang an als Mörder, namentlich als Seelenmörder und als Lügner, zu allem Bösen verführt und unsägliches Verderben über die arme Menschheit gebracht hat. Statt alle Wege, die zu diesem Abgrundgeist führen, aus aller Macht zu fliehen, rentiert seine Sklaven unaufhaltsam ihm in seine glühenden Molochsarme, auch darin ihre Verblendung zeigend, dass sie sagen, es gebe ja gar keinen Teufel. O meine lieben Seelen! Hören wir nicht auf die Sirenenstimme der Verführer, die in den Sklavenketten des Unglaubens und Leichtsinns eine Stillung ihrer innern Unruhe darin suchen, dass möglichst Viele es mit ihnen halten. Hüten wir uns vor denen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, aus Sauer Süß und aus Süß Sauer, und schließen wir dem Licht der Wahrheit uns auf, das allein uns hilft zur Freiheit aus den unseligsten Sklavenketten der Sünde und ihres ewigen Verderbens!

Wie das geschieht, sagt unsere heutige Epistel aus Röm. 8: „das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und

des Todes.“ Das ist dasselbe, was der HErr in unserem Texte sagt: „so euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei.“ Wer die Worte des Sohnes Gottes liest und nach unserem Text in diesem Worte bleibt, sich tiefer mit Nachdenken hineinsenkend, der erfährt bald eine innere Umwandlung seiner Ansichten, er erkennt sein bisheriges Leben als verfehlt, er weint über seine Sünde und Torheit, er kann nicht mehr ruhen, bis er Vergebung seiner Sünden bei JEsu findet, und er findet sie durch den Glauben an das, was der Sohn Gottes von der Krippe bis zum Kreuze für uns und uns zu gut getan und gelitten hat. Und wer so in der Versöhnung durch Christi Tod Freiheit von der Schuld der Sünde gefunden, in dessen Herz wird, wie Paulus sagt, die Liebe Gottes und Christi ausgegossen. Den, der ihm das Leben gerettet mit Aufopferung seines Lebens, und den Vater, dessen unendliche Liebe im Sohne aufgeht wie eine strahlende Sonne, den muss eine versöhnte Seele über Alles lieben, und diese Liebe entwindet sich den Sündenbanden und kann das nicht mehr lieben, was im Leben des Fleisches getrieben wurde, ja die Liebe wird des Gesetzes Erfüllung und hebt immer höher hinauf über die unreine Atmosphäre des Erdenlebens.

Die Liebe hilft uns leicht Dinge zu meiden, an denen vorher das ganze Herz hing, und Dinge zu tun, die man für unmöglich hielt. Das sehen wir im Natürlichen z. B. an einer Braut, die aus Liebe zu ihrem Bräutigam gerne lässt, was ihm nicht gefällt, oder an einer Mutter, die aus Liebe zu ihrem Kind Tag und Nacht an seinem Krankenbette sitzt und die geringsten, widrigsten Geschäfte gerne verrichtet. Sollte die Liebe zu dem himmlischen Bräutigam, der uns das ewige Leben erworben, nicht viel mehr vermögen, als alle natürliche Liebe! Ja diese Liebe wirkt, was ein treuer Knecht Gottes bezeugt: von nun an, von da an, dass ich JEsu und, seine bis in den Tod treue Liebe erkannt habe,

Von nun an kann ich nicht mehr mein,
Der Welt und ihrer Lüste sein,
Die mich bisher gebunden,
Mein HErr, den ich so sehr betrübt,
Der aber mich viel mehr geliebt,
Der hat mich überwunden;
Nimm mich Gänzlich
HErr schon heute
Dir zur Beute
Und zum Lohne
Deiner blut'gen Dornenkrone.

Wer so in Christo frei geworden ist vom Gesetz der Sünde und des Todes, der wird durch seine Wahrheit auch

3.

frei von der Furcht vor der Zukunft. Darauf weist der HErr in unserem Texte hin mit den Worten: „wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht, der Knecht aber bleibt nicht ewiglich in Hause, der Sohn bleibt ewiglich.“ Die Sündenknechtschaft bindet in das Gebiet, in dem der Tod und die Vergänglichkeit herrscht. Von allen irdischen Besitztümern und Genüssen muss die Seele hinaus, wie man den Leib hinausträgt aus dem Hause in das Grab. Das dieser furchtbare Wechsel in der Zukunft

bevorsteht, erfüllt jede Seele, die keine Hoffnung des ewigen Lebens hat, oft mit tiefem Grauen, und nur der Leichtsinn, der dem Genuss des Augenblicks sich hingibt, kann auf flüchtige Stunden die düstern Wolken zerstreuen, die die Furcht vor der Zukunft hereinzieht, und die zu schwarzen Wetterwolken werden, so wie die Sonne des äußeren Glückes erloschen ist. Ach, welche Angst geht da oft durch die Seelen hindurch, wie wir neulich berichten hörten aus Städten, besonders in Frankreich und Italien, in die die Cholera einbrach, dass dreißig- und vierzigtausende aus Einer Stadt flohen, dass selbst Beamte ihre Posten verließen, aus Furcht vor dem Tode, den diese Krankheit bringen konnte. Ein Christ, der durch die Wahrheit des Sohnes Gottes und seines Geistes frei geworden ist, wird solcher Furcht sich nicht hingeben, er wird mit Ruhe und Ergebung in die Zukunft blicken und alle seine Sorgen auf Den werfen, der verheißen hat für uns zu sorgen in allen unseren Anliegen. Paulus sagt Röm. 5: „nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsu Christum und wir rühmen uns auch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, und wissen, dass Hoffnung nicht zu Schanden werden lässt.“

Das ist die hohe Freiheit des Geistes, nach der auch die Weisen des Altertums sich sehnten, so dass z. B. Horaz sagt: wenn der Erdkreis zusammenbreche, bleibe der Weise unerschrocken unter seinen Trümmern, die ihn erschlagen. Aber das waren bloße Wünsche und Ideale, die Erfüllung ist auch hier nur in Dem, der allein recht frei macht von aller Furcht und erfüllt mit göttlicher Seelenruhe und heiligem Mut und himmlischer Hoffnung. So hat einer der größten sogenannten Freigeister, Volney, bei einem Sturm auf dem Ontariosee gezittert und wie wahnsinnig sich gebärdet aus Furcht vor dem Tod, während zwei christliche Frauen auf dem Schiff ruhig und still die würdigste Haltung bewährten. O Geliebte, wenn Jemand unter uns oft ein geheimes Grauen empfindet vor der dunkeln Zukunft und vor Allem, was sie noch bringen werde, der komme zu Dem, der heute freundlich uns zu sich einladet mit dem Rufe: „der Sohn bleibet ewiglich, so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ O kommet zu Ihm und lasst alle Sklavenketten der Furcht wie der Sünde und des Vorurteils durch seine starke Hand zerbrechen. Er allein kann euch helfen zu wahren Glück und Seelenfrieden. Er allein kann uns das Recht geben zu sagen: Gott sei unser Vater. Wer Ihn nicht hat, bleibt in der Gebundenheit und im Elend, wenn er auch äußerlich alle Freiheit und alles Glück zu genießen hätte. Zur wahren Freiheit und zum wahren Glück hilft keine Moral, keine Philosophie, keine Poesie, keine Weltmacht und kein Weltvergnügen. Nur der Sohn Gottes kann die Fesseln der Sünden und des inneren geistigen Todes brechen, unter denen alle unbekehrte Menschen seufzen, wenn sie auch äußerlich glücklich scheinen. Das Sündenverderben unserer Natur ist zu tief, als dass wir aus eigener Kraft es zu überwinden vermöchten. Ohne JEsu können wir nichts tun. Er allein gibt uns Kraft zum Sieg, Freiheit und Friede. Darum flehen wir zu Dir, allmächtiger Heiland, hilf uns aus allem Jammer der Sünde, mache durch Deine allein seligmachende Wahrheit uns frei von Allem, was uns von Dir trennt und Deinen Himmel uns verschließt.

Kehre die zerstreuten Sinnen
Aus der Vielheit in das Ein',
Dass sie wieder Raum gewinnen,
Nur von Dir erfüllt zu sein!
Ach wirf Du die Mächte der Finsternis nieder,
Erneure die Kräfte des Geistes uns wieder,
Dass er aus der Fülle der Gnaden sich nähr
Und ritterlich gegen die Versuchung sich wehr!

Amen

LIV.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

(29.8.1858)

Wahre Christen im Hass der Welt.

Lukas 6,20 – 31

Und Er hob seine Augen auf über seine Jünger, und sprach: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollet satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euern Namen als einen boshaftigen um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen wehe euch Reichen; denn ihr habt euern Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seid; denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachtet; denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet. Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch. Aber Ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch hassen, segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollet, dass euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch Ihr.

Die alte Erfahrung, dass wahre Christen, die das Leben nach Gottes Wort zu gestalten trachten, von den Unbekehrten gehasst werden, tritt in unserer Zeit allmählich wieder stärker hervor, je mehr der Materialismus, die Diesseitsphilosophie, das bloß irdische Streben um sich greift, wie das in allen ruhigeren sturmlosen Zeiten der Fall ist. Zwar Verfolgung mit Kerker, Feuer und Schwert verbietet die Humanität des neunzehnten Jahrhunderts, wenigstens da, wo die Obrigkeit dagegen schützt, aber Verleumdung, Lüge, Spott und Verachtung sind immer häufigere Waffen gegen solche, die vom Weltstrom sich nicht fortreißen lassen. Gibt es ja doch jetzt Viele, denen alle Religion gleichgültig, ja eine Torheit ist, da für sie nur das Wert hat, was dem irdischen Leben dient, Andere wollen wohl Religion, gehen auch je und je noch in die Kirche, aber nur soll die Religion ihren Lieblingsneigungen und Erden-Gewohnheiten nicht zu nahe treten, sie soll ihnen angenehmen Trost geben, besonders wenn der Tod seinen höchst unerwünschten Schatten ins Leben hereinwirft, aber wenn ihre falschen Meinungen und verkehrten Lebenswege gestraft werden durch das Licht der göttlichen Wahrheit, da regt sich alsbald Feindschaft und Hass gegen diese Wahrheit und ihre Träger, und um sie von sich ferne zu halten, sucht man sie als beschränkt oder unredlich und des Vertrauens unwürdig hinzustellen. Das geschieht jetzt besonders häufig in öffentlichen Blättern, wodurch die Verleumdungen und Schmähungen scheinbar

viel größere Bedeutung bekommen, als wenn sie bloß von Mund zu Mund gehen. Aber auch im gesellschaftlichen Leben müssen viele, die sich den herrschenden Vorurteilen und Gewohnheiten nicht anbequemen, das tragen, was man Schmach Christi nennt, weil das Denken und Leben nach dem Sinn JEsu den Leuten zuwider ist.

Von dieser Schmach und vom Hass der Welt gegen wahre Christen spricht unser Text und zeigt uns, wie wir uns dabei zu benehmen haben. Gar viele Christen lassen sich dadurch einschüchtern und bringen es aus Menschenfurcht nie zu einem fröhlichen Bekenntnis dessen, was ihnen doch ein teures Kleinod des Glaubens und Hoffens ist. Andere lassen sich dadurch erbittern und zu fleischlichem Eifer, zu leidenschaftlicher Ungeduld und Lieblosigkeit hinreißen. Hören wir daher, was der HErr in unserem heutigen Evangelium teils als Trost, teils als ernste Mahnung uns sagt, und was wir zusammenfassen wollen in der Betrachtung:

dass wahre Christen den Hass der Welt

1. zwar als etwas unnatürliches, aber doch sehr natürliches ansehen,
2. und ihn mit Liebe und Wahrheit, Demut und Mut erwidern sollen,

HErr JEsu, gib uns heute neuen Trieb und neue Kraft, auch Deine Schmach auf uns zu nehmen und freudig Dir nachzufolgen im lebendigen Glauben und in Selbst- und Welt-Verleugnung, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, in treuem Bekenntnis der Wahrheit und in einer Liebe, die Dich mehr liebt, als alle Menschen und die Ehre bei Dir höher achtet, als alle Menschenehre. Wirke aber auch auf die ein, die Dich nicht kennen und lieben und gib einen Zug zu Dir, dass sie nicht länger Dir widerstehen können. Mache Deine Liebe, in der Du für uns in den Tod gegangen bist, uns allen zu einem mächtigen Zug, Dich über alles zu lieben und Dir treu zu sein bis in den Tod. Amen.

1.

Dass das wahre Christentum zu allen Zeiten von den Un- und Halb-Christen gehasst wurde, kann freilich, wie wir in den Briefen der Apostel mehrmals lesen, verwunderlich und seltsam, ja unnatürlich scheinen, wenn man bedenkt, dass es die schönste Erscheinung im Menschenleben ist, da wahre Christen – von Schein- und Maul-Christen ist hier nicht die Rede – sich frei erhalten von allen den Leidenschaften, die so viel Unheil auf der Erde anrichten, da sie Niemand etwas Böses antun, Jedermann gerne dienen und helfen, Böses nicht mit Bösem, Scheltwort nicht mit Scheltwort vergelten, sondern suchen, auch denen, die ihnen zuwider sind, zum Segen zu sein, wie das der HErr in unserem Texte gebietet. Was ist denn an solchen Menschen zu hassen? Und ihr Glaube und ihr Bekenntnis und ihr Gottesdienst, was schadet es denn der Welt? Sind denn das nicht die erhabensten Wahrheiten, um die sich Jahrhunderte lang die Philosophie vergeblich abmühte, zu deren Annahme wir aber erst Niemand zwingen. Wo ist denn da ein Anlass zu Hass und Feindschaft? So haben gewiss auch die Jünger gedacht, an die ursprünglich unser Text, ein Stück der Bergpredigt nach Lukas, gerichtet war. Unmittelbar vorher wird berichtet, wie große Scharen Volkes aus dem ganzen jüdischen Lande, ja

selbst aus dem heidnischen Tyrus und Sidon zu JEsu zusammenströmten, Ihn zu hören und die Kranken von Ihm heilen zu lassen, alles Volk habe begehrt Ihn anzurühren, denn es ging Kraft von Ihm und heilte sie alle. Bei diesem Anblick fühlten die Jünger sich höher gehoben und sahen eine glänzende Zukunft vor sich, in der ihr HErr als der große Retter der Menschheit und als Liebling des ganzen Volkes allgemein geehrt sein und sein Glanz auch auf sie überstrahlen werde.

Aus diesen schönen Träumen werden sie aufgeschreckt durch seine Ankündigung, die Menschen werden sie hassen und als schlechte, boshafte Leute wegwerfen, um dieses jetzt so hoch gepriesenen Menschensohnes willen. Wie das ihnen im höchsten Grade ausfallend sein musste, so ist es zu aller Zeit unbegreiflich, dass Christi Nachfolger, die zwar nicht tun können, was Er, von denen aber doch auch Kraft und Leben und Segen vielfacher Art ausgeht, von der Welt gehasst werden. Und wären es nur Juden und Heiden, die diesen Hass haben, so könnte man es wohl begreiflich finden, aber dass auch mitten in der Christenheit, sogar in der evangelischen Christenheit der größere Haufe die anfeindet, spottet und hasst, die mit bloßem Namenschristentum sich nicht begnügen, sondern die Lehren und Gebote JEsu wahrhaft ins Leben einzuführen suchen, das ist in der Tat schwer zu begreifen, man sollte denken, Leute, die von Jugend auf doch vieles aus der Bibel gehört haben, müssten wenigstens so viel Achtung vor der christlichen Wahrheit haben, dass sie denen, die dieser Wahrheit sich ernstlicher als sie hingeben, volle Freiheit ließen.

Statt dessen sehen wir seit den Zeiten, da die römische Kirche als äußerlich weltliche Macht sich ausbildete und eine Masse von Namenschristen in sich aufnahm, ohne auf neues Geistesleben zu dringen, wir sehen da in allen Jahrhunderten Hass und Verfolgung gegen die, denen das äußere Kirchentum nicht genug oder in seinen Auswüchsen zum Anstoß war und die auf ein Leben nach dem Sinn und Geist JEsu drangen. Vom dreizehnten Jahrhundert an bis ins neunzehnte herein hat der Papst und seine Kirche Ströme von Blut vergossen unter Menschen, die zu den besten und edelsten unseres Geschlechtes gehörten, wie die Waldenser und Albigenser, wie die auf etwa zwei Millionen sich belaufenden Opfer der Inquisition, dieser Schmach der Menschheit, wie die unzähligen Evangelischen, die in Frankreich, England, Holland, Österreich und Italien ihr frommes Leben auf Scheiterhaufen und unter dem Henkerbeil aushauchten, weil sie Christum über den Papst, die Bibel über die Hierarchie setzten.

In der evangelischen Kirche waren lange Zeit wahre Christen hochgeachtet bei Hohen und Niederen, als aber eine Buchstaben-Orthodoxie und Hierarchie aufkam, wurden Männer, die mit diesem neuen Außenwerk nicht zufrieden waren und auf frommes Leben mehr als auf Lehrformeln drangen, wie ein Arndt, Spener, Franke, Zinzendorf und ihre Gesinnungsgenossen gehasst und des Pietismus beschuldigt von den Verfechtern äußerlichen Buchstabenglaubens. Aber noch viel trübere Fluten des Spottes und Hasses ergossen sich über die wahren Christenheit zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Revolutionsgeist losgebrochen ist, der in der Wissenschaft und im Leben das Christentum beseitigte und seine Anhänger als beschränkte Köpfe oder als Heuchler dem Hohn des vornehmen oder geringen Pöbels Preis gab. So sind bis an den heutigen Tag unzählige bloß äußerliche Mitglieder unsrer Kirche in einer feindseligen Stellung gegen die innerlichen und lebendigen Christen, und so wenig sie gemein haben mögen mit den Orthodoxen und Hierarchen, so nehmen sie doch den von diesen aufgebrauchten Pietistennamen gerne auf und bezeichnen damit alle, denen es mit ihrem Christentum wahrer Ernst ist, und Viele, die im Unglauben und im Weltgeist recht tief versunken sind,

tun, was der HErr in unsrem Texte sagt, sie hassen die lebendigen Christen und schelten sie und verwerfen ihren Namen als einen boshaftigen.

Dass so die Genossen der gleichen Religion die, denen die Religion Herzenssache ist, hassen, ist in anderen Religionen fast beispiellos. Heiden, Mohammedaner und Juden haben hohen Respekt vor denen, die als eifrig religiös hervortreten. Nur in der Christenheit findet man die ausfallende Erscheinung, dass Leute von demselben Glaubensbekenntnis solche, welche diesem Bekenntnis gemäß leben, verachten oder gar hassen. So sehr wir mit Recht uns darüber wundern, so gibt uns doch unser Text zu verstehen, dass wir es als etwas natürliches ansehen müssen, schon darum, weil es zu allen Zeiten so war. Der HErr sagt: desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch. Was für ehrwürdige Gestalten waren jene Männer voll Geist und Leben, ein Elias, Elisa, Jesajas, Jeremia, Zacharias und die anderen, wie treulich haben sie ihr Volk geliebt und für sein Wohl gebetet und gearbeitet, und doch wurden sie gehasst und verfolgt. Selbst ein Mose, der täglich im Dienst seines Volkes geplagt war, wie kaum ein Mensch auf Erden, wurde, wenn er dieses Volkes bösem Willen sich widersetzte, gehasst und mit Murren übertäubt und einmal waren sie nahe daran, ihn zu steinigen.

Zu allen Zeiten ist es so, dass die Finsternis das Licht hasst und das Fleisch gelüstet wider den Geist. Wo irgend die göttliche Wahrheit ein Opfer verlangt vom verkehrten Eigenwillen, da widerstrebt er ihr und wirft Hass auf alle, die ihm seinen Boden streitig machen. Bloß theoretische Glaubenssätze lässt man sich schon gefallen, ja eine ganze Menge von äußerlichen Satzungen, Zeremonien und abergläubischen Lehren und Geschichten lässt man sich aufladen ohne viel Widerspruch, aber wenn man etwas verleugnen soll von den Liebhabereien des fleischlichen Lebens, wenn man die Ansprüche des natürlichen Hochmuts aufgeben, Geiz, Neid, Unredlichkeit, Zorn, Feindschaft bekämpfen, keusch, züchtig, gerecht und gottselig leben, kurz, wenn man aus dem Naturleben sich bekehren soll zu gottgefälligem und himmelanstrebendem Geistesleben, da erhebt sich die Feindschaft, da ruft man über die Prediger der Gerechtigkeit: das ist eine harte, überspannte Rede, wer kann sie hören?

Weil man aber doch nicht geradezu die Wahrheit verwerfen darf, so sucht man allerlei Gründe auf, mit denen man die Feindschaft gegen die Wahrheitszeugen als wohlberechtigt darstellen kann. Das wird denn freilich bei uns sündigen Menschen viel leichter, als beim Heiland. Ihm konnten sie zuletzt nichts mehr vorwerfen, als dass Er sich für den Sohn Gottes erklärt habe und deswegen töteten sie Ihn. Menschen, auch wenn sie noch so fromm sind, bieten natürlich immer manche Blößen dar, sie haben alle, so lang sie auf Erden leben, das Fleisch in sich, das ihnen mancherlei Versuchungen bereitet und in unbewachten Momenten sie zu Schwachheitssünden fortreibt. Daran hält sich dann der unverständige Haufe der Menschen, die die Finsternis mehr lieben als das Licht, und so triumphieren sie über die Frommen, ihre Sache sei nichts, sie seien boshafte Heuchler, es sei nichts mit der Bekehrung. Besonders erwünscht sind da gröbere Sündenfälle einzelner Christen, woran es leider nie fehlt, wie unter den Aposteln ein Judas war, der seinen HErrn verraten konnte, und in den apostolischen Gemeinden ein Demas, der die Welt wieder lieb gewann, ein Hymenäus und Alexander, die am Glauben Schiffbruch litten und lästerten, dass Paulus sie dem Satan übergeben musste, Nikolaiten, die Christentum und Hurerei schändlich vermengten, ja in Korinth war ein Blutschänder und waren da böse Parteizerstreuungen und Übelstände aller Art, wegen deren die Schwarmgeister in unserer Zeit sagen, eine Gemeinde, die solche Glieder habe, sei ein Babel, keine Kirche.

An solche Verunreinigungen der Kirche Christi halten sich die Gegner der Kirche; was von einzelnen falschen Frommen geschieht, werfen sie allen vor, um eines einzigen Sünders willen werden hundert wahrhaft Fromme verdammt, eine Verallgemeinerung, die im gewöhnlichen Leben unzählige mal vorkommt, immer aber ein sehr großes Unrecht ist. Mit diesem Unrecht und mit allerlei Lüge und Verleumdung bringt man dann eine Karikatur, ein Zerrbild von Christentum heraus, das man sehr leicht dem Spott der Welt Preis geben kann. Die tiefere Absicht bei dem allem ist bloß die, dass es mit dem ernsteren Christentum und mit der Bekehrung nichts sei und dass man also ganz getrost ferne bleiben könne, wie bisher, ohne sich im geringsten genieren zu lassen durch die Einreden des ernsteren Christentums. So kann es mitten in der Christenheit so weit kommen, wie unser Text sagt, dass wahrhaft fromme, alles Lobes würdige Menschen von denen, die von ihrem irdischen Treiben nichts aufgeben wollen, gehasst und als boshaft und schlecht verworfen, ja in Sturmeszeiten verfolgt und getötet werden.

Das soll nur ja Niemand als einen Beweis ansehen, dass es mit der Sache Christi nicht viel sei, im Gegenteil, die Feindschaft gegen sie ist der beste Beweis für sie. Der Herr sagt in unsrem Text: „wehe euch, so euch Jedermann wohl redet, desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch.“ Falsche Propheten sind Prediger oder Christen, die das Weltwesen ungestraft laufen lassen und reden, als ob man auch auf dem breiten Weg zum Himmel kommen könnte. Das liebt die Welt und rühmt solche Schönredner, die sie ans ihrem Todesschlaf nicht aufrütteln und dringen nicht auf Bekehrung und ernsten Wandel im Licht. Wo dagegen wahre Propheten sind d. h. treue Zeugen der Wahrheit vom schmalen Weg und von der engen Pforte und von der Notwendigkeit, das Fleisch zu kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden und Jesu nachzufolgen in seinen Fußstapfen, da regt sich bald der Hass der Welt.

Das sollen sich besonders junge Leute merken, die gar leicht in ihrem Urteil über Prediger und Christen überhaupt sich irre machen lassen durch den Spott oder Hass, der sie trifft. Wenn da in irgend einem Blatt ein Schmä- oder Lügen-Artikel über einen Wahrheitszeugen kommt, so meinen unerfahrene Jünglinge und überhaupt unverständige Leute, was gedruckt stehe, das sei wahr, obwohl man doch ein Sprichwort hat von Leuten, die „lügen wie gedruckt.“ Das weiß doch jeder, der einigermaßen auf Bildung Anspruch machen kann, dass ein Artikel in einem Blatt, in dem oft in unglaublicher Weise die Wahrheit entstellt, Stellen aus dem Zusammenhang gerissen und so bespottet werden, nicht über den Wert oder Unwert eines Menschen, eines Charakters entscheiden kann, und dass es ehrenwerter ist, um der Wahrheit willen geschmäht als um des Verschweigens der Wahrheit willen gerühmt zu werden. Besonders in einer Zeit, in der so viel geschrieben und gedruckt wird, wo man alles gleich, wie man sagt, an die große Glocke der Presse hängt, muss man es natürlich finden, dass Leute, die nicht mit dem Strom schwimmen, die gegenüber von herrschenden Vorurteilen und Fehlern selbstständiges Urteil aussprechen, dem Spott des urteilslosen Haufens nicht entgehen. Möge man doch nie vergessen, was der Sohn Gottes in unsrem Text sagt: selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und absondern (Sonderlinge nennen), schelten, und als boshaft verworfen um des Menschensohnes willen, freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel. Diese Verheißung macht es uns dann auch möglich,

2.

den Hass der Welt zu erwidern nicht mit Hass und nicht mit feiger Menschenfurcht, sondern mit Liebe und Wahrheit, mit Demut und Mut. Darüber gibt unser Text die bestimmtesten Anweisungen, die freilich dem Naturrecht total entgegengesetzt und auch ein Anlass sind zu dem Ruf: das ist eine harte Rede. „Liebet eure Feinde, tut denen wohl, die euch hassen, segnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen.“ Welch ein Gebot? Ist das auch möglich? Der es gebot, hat es vollkommen erfüllt, da er in den unerhörten Schmerzen der am Kreuz durchbohrten Hände und Füße um Vergebung betete für die, deren Blindheit Ihm solche Wunden geschlagen hatte. Wie Er, hat Stephanus unter den blutenden Wunden und brennenden Beulen der Steinwürfe gebetet für die Wüteriche, die ihn so misshandelten. Viele andere Märtyrer habens auch gekonnt. Also müssen auch wir es können, wir, bei denen es bis jetzt nicht um Steinigung und Kreuzigung sich handelt, sondern bloß um Spottreden, Verleumdungen, Wirtshausgerede, Blätterartikel. Wohl kann es oft recht wehe tun, sich so verkannt zu sehen, wenn böse Absichten, an die man in reiner Einfalt gar nicht dachte: untergeschoben, Unvorsichtigkeiten zur Bosheit oder Dummheit gestempelt und Mücken zu Elefanten vergrößert werden, aber das alles soll uns nicht stören in der Erfüllung des großen Gebotes, dass wir auch die Feinde lieben und für die Beleidiger beten sollen. Wer das noch nicht gelernt hat, der erkenne darin eine große Aufgabe seines Lebens und lasse die Liebe, die der Sohn Gottes an seinem Kreuze uns erzeugt hat, da Er für uns Gottlose starb, da wir noch Feinde waren, diese Liebe lasse er wie eine helle Sonne auf sich wirken und von JEsu Geist sich geben, was JEsu Wort gebietet.

Das ist gewiss, dass die Feindesliebe mehr ausrichtet, als der Hass, Sanftmut mehr als Rache, Schweigen mehr als Scheltwort auf Scheltwort. Wenn wir das königliche Gebot der Liebe erfüllen und unser Recht von dem erwarten und das Gericht dem heimstellen, der da recht richtet, so wird gewiss Er selbst unsere Sache führen und unsere Gerechtigkeit ans Licht bringen wie den Mittag und unsere Feinde zu Schanden machen. Was ist besser, wenn ich meinen Gegner verklage und er wird gestraft und mein unversöhnlicher Feind, oder, wenn ich ihm vergebe und Liebe erweise, dadurch feurige Kohlen auf seinem Haupte gesammelt werden, dass er sich seines Unrechts schämt und kommt und bittet mich um Verzeihung oder doch um Wiederaussöhnung? Gewiss ist alles das, wodurch ich meinen Gegner für mich und was unendlich mehr ist, für Christum gewinne, besser als das, wodurch ich ihn zum unversöhnlichen Feind mache. Deswegen hat der HErr sogar geboten, wir sollen lieber uns das Unsere nehmen lassen, als dass wir prozessieren oder durch Notwehr uns helfen. Wenn du lieber Unrecht leidest, als Unrecht tust, so wird Gott für dich streiten, und die Fälle sind gar nicht selten, dass eines, das bestohlen oder ungerecht behandelt wurde, es bloß Gott klagte und nach kurzer Zeit brachte der Dieb das Gestohlene oder der Betrüger das Betrogene. Das ist die geheimnisvolle Macht der Liebe und der Demut. Je mehr die Demut sich selbst vergisst, desto mehr kann der HErr für sie wirken, und je mehr sie ihre Fehler erkennt und sich darüber vor dem HErrn beugt, desto mehr kann sie alle von außen, auch von Menschen kommende Demütigungen als wohlverdient annehmen und in der Stille, wie unser Text es verlangt, tragen.

Wenn du auch vor jedem menschlichen Richterstuhl frei ausgehst und alles, was die böse Welt über dich sagt, Verleumdung ist, so wirst du doch vor dem Richterstuhl Gottes finden, dass wenigstens die Keime von dem, was man dir Schuld gibt, in dir sind, dass

du ohne Gottes Bewährung leicht den Fehler, den man dir vorwirft, hättest begehen können und dass du über andere Fehler, die kein Mensch aber Gott dir vorwerfen kann, dich vor Ihm zu demütigen hast und zu solcher Demütigung, die man so leicht vergisst, die Mahnung oft von außen durch Unrecht der Menschen kommen muss. So seiner Fehler gedenkend sprach David über die schändliche und todeswürdige Majestätsbeleidigung des Simei: lass ihn, der Herr hat ihn geheißt.

Aber selbst wenn wir vor Gottes Richterstuhl uns nichts besonderes vorzuwerfen hätten, sollen wir nach dem ausdrücklichen Gebot unsres Textes in der Stille dulden, sogar dem, der auf einen Backen schlägt, den andern auch darbieten, was natürlich nicht buchstäblich zu nehmen ist, wie ja auch der Heiland den, der Ihn schlug, zur Rede stellte, aber mit Sanftmut, sondern nur so, lieber als dass wir schlagen, sollen wir uns noch einmal schlagen lassen. Dieses Gebot des HErrn, das so Sanftmut, Demut, Liebe, selbst Feindesliebe uns befiehlt, das ist der Grund, warum wahre Christen auf die meisten Schmähungen, die in öffentlichen Blättern über sie kommen, nichts antworten. Viele sehen das als ein Geständnis ihrer Schuld an, aber es ist nur der Gehorsam gegen ein ausdrückliches Gebot ihres HErrn, das ihnen, wo es bloß ihre Person betrifft, Schweigen und Dulden näher legt, als Reden und Verteidigen. Das macht freilich die Gegner leicht kecker; wenn sie Injurienklagen zu fürchten hätten, würden sie schonlicher mit den christlich gesinnten Leuten umgehen. Aber oft redet der HErr recht vernehmlich mit ihnen und nach kurzem Übermut wirft Er sie weg, dass sie ein Ende nehmen mit Schmach oder mit Schrecken, wie das schon bei so manchem Herausgeber schlechter Bücher oder Blätter der Fall war. Deswegen muss man allen, die mit der Presse zu tun haben, Schriftstellern, Redakteuren, Buchhändlern, Buchdruckern und Setzern es ernstlich aufs Gewissen geben, was sie ins Volk hinaus drucken. Das Meiste kommt vor keinen menschlichen Richterstuhl, scheint vielmehr selbst eine Art Gericht über die, deren Handlungen oder Reden da abgeurteilt werden, aber droben, droben ist Einer, der richtet über das alles und wird Rechenschaft fordern über das, was durch die Presse lief, und wie wird da Mancher so elend bestehen!

Die geschmähten Frommen aber kommen immer wieder zu Ehren, wäre es auch erst nach ihrem Tode, wie so viele in der römischen Kirche zu Märtyrern des Evangeliums geworden, jetzt uns allen teure Wahrheitszeugen, ein Huß, Hieronymus, Paleario, Savonarola und viele, deren Name unsterblich glänzt in der Geschichte. Und wie werden solche Überwinder drüben glänzen in der Herrlichkeit, wo die Verheißungen erfüllt werden, die unsers Text und so viele andere Stellen denen geben, die hier Christi Schmach trugen, dort aber von Ihm hoch geehrt werden nach dem Wort unseres Textes: euer Lohn ist groß im Himmel.

Solche Verheißungen heben denn auch immer wieder den Mut, wenn er sinken will, den Mut der Wahrheit, der bei aller Demut und Liebe unsere Aufgabe fortwährend bleibt. Der Hass der Welt darf uns nicht einschüchtern, freudig sollen wir fortfahren, unsern HErrn und seine Wahrheit zu bekennen. Eine Liebe ohne Wahrheit wäre ein dummes Salz, eine Demut ohne Mut wäre schlafe Feigheit und Charakterlosigkeit. Unser ganzes Evangelium ist ein Ruf zu freudigem Mut im Bekenntnis der Wahrheit, mag darüber noch so sehr der Hass der Welt uns treffen. Wir dürfen es gar nicht darauf anlegen, allen Leuten zu gefallen oder es Jedermann recht zu machen, denn da trafe uns das schreckliche Wehe unsres Textes: Wehe euch, so euch Jedermann wohl redet. Ein wahrer Christ und besonders ein rechter Prediger muss Anstoß bei vielen in der Welt erregen, sonst ist er nicht rechter Art, er muss so reden, dass die Unbekehrten, die sich nicht bekehren wollen, ihn zu streng und zu schroff finden, er muss manche Sünden und auch unchristliche

Erscheinungen des öffentlichen Lebens strafen, wo und wie sein Gewissen es gebietet, jedoch immer in den Schranken der Mäßigung, die die Liebe verlangt, und der Weisheit, die das rechte Wort zu treffen bemüht ist. Was der feinere Takt fordert, soll nicht übersehen, aber auch nicht so übertrieben werden, dass man vor lauter Vorsicht und Umsicht und Rücksicht zu gar keinem kräftigen Zeugnis mehr kommt. Lieber will ich einer Unvorsichtigkeit mich beschuldigen lassen, als des Verschweigens der Wahrheit.

Auch gegen ungerechte Angriffe darf der Christ mit Mut und Kraft sich verteidigen, wenn es um der Sache willen ihm nötig scheint, wie das Paulus in seinen Briefen vielfach tut, weil seine Gegner mit seiner Person auch das ganze Christentum wegwarfen. Oft ist es schwer zu wissen, ob man schweigen oder reden soll, wie überhaupt die rechte Art des Zeugnisses viele Überlegung erfordert und viel Gebet um die Weisheit, die nur der heilige Geist geben kann. Die Hauptsache aber ist immer die Selbstverleugnung, die nicht sich sucht, sondern die Ehre des HERRN und das Heil der Menschen nach den Worten unsres Textes, die Armen, Weinenden, von der Welt Verachteten seien selig, und wir sollen den Leuten tun, was wir wollen, dass sie uns tun.

Das alles lehrt nur eine herzliche Liebe zu dem, der uns bis in den Tod geliebt hat. Diese Liebe allein hebt uns empor über alle verkehrten Rücksichten auf Menschen und stärkt uns, freudig der ganzen Welt gegenüber zu treten mit dem Siegesruf: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? O meine lieben Freunde, lasst doch aus diesen über Welt und Zeit emporhebenden Worten des HERRN tiefe Eindrücke in euren Herzen bleiben, dass ihr mehr Mut und Kraft erringet innerlich und beweiset äußerlich im Bekenntnis der Wahrheit, dass ihr euch nicht fürchtet vor Menschen, die nach Jesajas vor dem Herrscher des Erdbodens nur sind wie Heuschrecken. Seine Ehre sei euch mehr als alle Menschenehre und sein Reich mit seinen Herrlichkeiten liebet, als alle Titel, Orden, Würden, Schätze und Genüsse dieser vergänglichen Erdenzeit, in der alles wie Schatten dahinflieht. Alle Schmach wie alles Leiden dieser Zeit ist nichts vor der Herrlichkeit der Seelen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Aber lernet auch das aus unserem Evangelium, dass der Heiland den Seinigen nicht Ehre bei der Welt, nicht Sieg und Macht, nicht durchgreifenden Einfluss, nicht Umgestaltung der Weltverhältnisse oder Herrschaft über die Welt verheißen hat, wie die es wünschen, die sich in die von JESU angekündigte Verachtung und Unterdrückung der Gläubigen durch die Welt nicht finden können und meinen, das Reich Gottes sollte doch jetzt alsbald durchdringen durch alle Weltmacht und der gedrückte Zustand des Christentums sei Schuld der Kirche, die eben zu geistlos sei, um eine neue Zeit des Sieges Christi über die Welt herbeizuführen. Unser Text und so viele andere Reden JESU und seiner Apostel zeigen uns deutlich, dass, wie JESUS selbst, so auch seine Nachfolger unter dem Hohn und Hass der Welt hingehen müssen und dass eine solche Zeit der Demütigung nach dem Reichsplan Gottes nötig ist, so wie der Heiland nur durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen sollte. Die Kirche JESU muss ihre Passion durchmachen, wie Er, und in dieser Passionszeit werden die wichtigsten Früchte des Geistes ausgeborn. Wenn es Zeit ist, dann wird Er auch die ersehnte und verheißene Siegeszeit kommen lassen, in welcher sein Reich herrscht über alles und seine Feinde alle überwunden sind. Wenn aber auch Er selbst, da Er auf Erden war, seine Feinde nicht überwinden konnte, wenn seine eindringlichsten Reden, wie wir vor acht Tagen hörten, von ihnen verworfen und mit Steinwürfen erwidert wurden, wie darf man denn uns Predigern es vorwerfen, dass wir die unchristlichen Massen nicht bekehren und dass nicht durch uns ein neuer Zustand der Welt herbeigeführt werde? O lernet doch in unsrem Text die Geduld, die sich in die Schmach Christi und seiner Kirche schickt, und lernet im Gehorsam des Glaubens, in stiller

anspruchsloser Demut dem Heiland sein Kreuz nachtragen, bis es Ihm gefällig ist, bessere Tage kommen zulassen. Unser Leben soll ja jetzt noch, wie Paulus sagt, verborgen sein mit Christo in Gott, und so gehen die Nachfolger JESU die Wege, die ihr Herr sie führt, und trachten nur in Allem Ihm immer treuer zu sein, für Ihn und sein Reich immer eifriger, so wie Er es ihnen gibt, zu arbeiten, zu dulden und zu kämpfen. Einst aber, wenn nach Gottes Ratschluss die Kampfzeit vorüber ist,

Wenn Christus ihr Leben wird offenbar werden,
Wenn Er sich einst wie Er ist, öffentlich stellt,
So werden sie mit Ihm als Götter der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt,
Sie werden regieren, Mit Ihm triumphieren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren,
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

Amen

LV.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

(5.9.1858)

Hast du die Eine köstliche Perle?

Matthäus 13,44 – 50

Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fänget. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerpfuhl werfen: da wird Heulen und Zähneklappen sein.

Hnsere Zeit zeichnet sich aus durch einen außerordentlichen Aufschwung der Arbeiten und Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Technik und Industrie, des Handels und der Landwirtschaft. In der einsamen Werkstätte des Denkers und Arbeiters wie im Zusammentritt großartiger Vereine wetteifern die Kräfte, die nach immer höherer Ausbildung und Vervollkommnung ringen. Oft möchte es uns fast schwindeln, wenn wir einen Blick werfen auf die unermesslich anschwellende Zahl von Büchern, von Instrumenten, Maschinen und Hebeln und Räderwerken aller Art, in denen der menschliche Geist die rohe Stoffwelt sich dienstbar macht und selbst die Schranken des Raums und der Zeit wunderbar überwindet. So erfreulich einerseits dieser Aufschwung sein muss, weil Fleiß, Fortschritt, Vervollkommnung unsere Pflicht, und Hebung des Wohlstandes für jeden Vaterlandsfreund eine Freude ist, so können wir doch andererseits die Frage nicht unterdrücken: wohin soll das Alles führen und wird es auch dem Teil unseres Wesens Gewinn bringen, an dem uns unendlich mehr als an der ganzen sichtbaren Welt liegen muss, unserm unsterblichen Geiste? Denken wir uns einen Mann, der durch die schönsten technischen Erfindungen, durch die ausgedehntesten Fabriken und den schwunghaftesten Handel Millionen erworben hat, aber auf einmal in die finstere Nacht des Todes dahinsinkt, was ist sein Gewinn von aller seiner Arbeit?

Diese Frage zu beherzigen veranlasst unser Text, der über alles Irdische empor unsere Augen heftet auf das Himmelreich, das wir vor allem Anderen suchen, um das wir alles Andere daran geben sollen. Das will der HErr uns sagen mit dem Schatz im Acker und mit der Einen köstlichen Perle, die zu erringen alles Andere verkauft werden solle. Was ist

die Perle und wer hat sie? Und was müssen wir tun, sie zu erwerben? Damit beschäftige sich unsere Andacht, indem wir uns die Frage vorlegen:

Hast du die Eine köstliche Perle?

1. Hast du Seelenruhe, hast du die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Himmelshoffnung, die dein Geist verlangt?
2. Hast du Den, der das Alles gibt, und kannst du Alles Ihm geben?

HErr, Dein Reich komme in unsere Herzen, wie in alle Welt das Reich, in dem Du Alles in Allem sein willst, um Alles zu erfüllen mit Deiner Seligkeit und Herrlichkeit, das Königreich der Himmel, in dem alle Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße sich legen, dieses Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens komme in uns auch heute aufs Neue und dazu sende uns den Geist, der allein in alle Wahrheit leitet und Dich in uns verklärt, der Du das Leben bist und das Licht und die Liebe und unser Ein und Alles. O gib Dich uns und nimm uns hinzu ewigem Eigentum. Amen.

1.

Hast du die Eine köstliche Perle, von welcher der HErr will, dass wir alles Andere hergeben sollen, um sie zu gewinnen? Das ist eine Gewissensfrage, gegen die zuerst der Verstand mit anderen Fragen näheren Aufschluss sich ausbittet. Was ist diese Perle? Fragt er, und ist es denn möglich, dass sie Ersatz gewähre für alles Andere, und ist es vernünftig, Alles auf's Spiel zu setzen, um Eines zu haben? Wie vielerlei sind die Bedürfnisse, und zwar berechnete ja unentbehrliche Bedürfnisse unsres äußeren und unsres inneren Lebens, wo in aller Welt sollte der Gegenstand zu finden sein, der diese Bedürfnisse alle zu befriedigen vermöchte? Auf solche Fragen ist zuerst zu antworten, dass der HErr nie uns etwas nehmen will, ohne uns viel mehr dafür zu geben, dass Er unter der Einen köstlichen Perle etwas versteht, das rein geistiger Natur ist und unsere höchsten Bedürfnisse vollkommen befriedigt, die unsres zur Ewigkeit geschaffenen Geistes, und dass Er ausdrücklich verheißt hat, dass wenn wir durch das rechte Trachten nach dem Reiche Gottes für den Geist und für die Ewigkeit gesorgt haben, auch das Übrige, dessen wir für diese Erde bedürfen, uns zufallen solle, es sich also keineswegs um irgend ein Darben handeln könne. Das aber muss ja doch auch der irdisch rechnende Verstand einsehen, dass die geistigen und ewigen Güter allein die wahren sind, weil alle irdischen jede Stunde uns entrissen werden können durch den Tod oder andere Feinde. Deswegen müssen Alle, die nicht völlig im Materialismus untergegangen sind, ein tiefes Verlangen nach einem geistigen Besitztum, das ihre ganze Zukunft sichert, haben. Was ist nun das und was werden wir also als die Eine köstliche Perle anzusehen haben?

Da wird Manches uns antworten: das Höchste von geistigen Gütern, was ich mir wünschen kann, ist Seelenruhe, Harmonie des inneren und äußeren Lebens, fröhliches Gewissen, stete Heiterkeit des Geistes. Allerdings ein hohes, herrliches Gut, ohne das Alles, was irgend die Welt uns darbietet, keinen Wert für uns hat. Wie viele Reiche, die alles irgend Wünschenswerte besitzen und genießen können, fühlen sich doch schrecklich arm, öde und leer, und das Nachtgespenst des Todes wirft sehr düstre Schatten in ihr

Leben herein! Selbst die Leute, die aus vollen Bechern die Weltlust trinken, wie lassen sie oft blutende Wunden uns sehen und stehen am Rande des Verzweiflungsabgrundes, so wie der Lärm verstummt, in dem sie sich selbst vergaßen! Oft geht es wie Goethe einmal an einen Freund schrieb, nachdem er geschildert hatte, wie sein ganzes Ich in die Freude des Tanzens versunken gewesen sei: „wenn ich aber sagen könnte, ich sei glücklich, so wäre das mehr als das Alles, der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht.“ Wie er haben Tausende zum Himmel hinauf gerufen: „süßer Friede komm, ach komm in meine Brust!“ Sie alle sehen klar ein, dass alle irdischen Genüsse und alle Mammonsgüter diesen ersehnten Frieden nicht zu geben vermögen. So können wir die Frage: hast du die Eine köstliche Perle? allerdings so ausdrücken: hast du Seelenruhe, ist dein inneres Leben aus allen Stürmen zu stiller Ruhe und seligem Frieden gekommen?

Aber wo ist sie zu finden, diese ersehnte Seelenruhe, ohne die das Leben zur Wüste wird, in der seine schönsten Blüten verwelken? Viele sagen, an dem Brunnen der Weisheit sei dieses Lebenswasser zu holen, im Meer der Erkenntnis, des Wissens, da die Gründe alles Daseins erforscht und auf die höchsten Fragen des denkenden Geistes die Antworten gefunden werden, da sei die köstliche Perle zu suchen, die volle Befriedigung gebe. So setzen sie ihres Lebens Kraft daran, Bücher zu lesen und Bücher zu schreiben, und Fortschritt, immer größerer Fortschritt auf dem unermesslichen Gebiet der Wahrheit ist ihr Losungswort. Gewiss sehen wir Alle ein, dass Wahrheit und Weisheit hohe Güter sind, die mit Recht schon von den ältesten Philosophen gesucht und gepriesen wurden. Auch Salomo sagt: „Weisheit ist es besser als Perlen und Alles, was man wünschen mag, kann ihr nicht gleichen.“ Wie viel an richtiger Erkenntnis gelegen ist, sieht man besonders an denen, die von allerlei Zweifeln geplagt sind und da in dunkeln Labyrinthen sich umhertreiben, die ihnen jede Lebensfreude verbittern. Ihnen erscheint als das höchste wünschenswerte Gut eine feste Überzeugung der Wahrheit und helle, die tiefsten Fragen beantwortende Erkenntnis.

Aber wo ist diese Erkenntnis zu finden? Alle, die sie auf dem natürlichen Boden der menschlichen Kräfte suchen, kommen nie zu wirklicher Befriedigung. Wie der griechische Dichter und Philosoph Simonides auf die Frage: was Gott sei, nach wiederholten Bedenkzeiten zuletzt erklären musste, er wisse es nicht, so hat alle Menschenweisheit auf die höchsten Fragen keine Antwort. Der Weisesten einer, Sokrates, sagt: ich weiß dass ich nichts weiß. Und von den Weisen unserer Tage hat einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten kurz vor seinem Tode als einen Schwanengesang bekannt: „Mit Wehmut blick ich auf mein Leben! Wie eitel war mein Tun und Streben! Mit Wahrheitsdurst, rastlosem Fleiß Hab ich der Forschung Werk getrieben. Wie wenig ist's nun, was ich weiß? Wie viel ist dunkel mir geblieben?“ Ein anderer, dessen philosophische Werke hochgeehrt sind, hat vor zwanzig Jahren von sich erzählt: „ich stürmte oft wie von dämonischen Flügeln getragen die Felsen und Berge ziellos auf und ab, von der brennendsten Unruhe über Himmel und Hölle, Christus und Teufel, Bibel und Vernunft gefoltert.“ Auf so sturmbewegtem Meere ist die Perle des Lebens nicht heraufzubekommen. Einer der größten Naturforscher, Haller, sagt mit Recht: die Geschichte belehrt uns, dass die gepriesene Weltweisheit wenig oder nichts zur Aufklärung der Kenntnis Gottes beigetragen hat. Überhaupt aber liegen die tiefsten Fragen, von denen des Menschen Wohl oder Wehe abhängt, nicht auf dem Gebiet des Wissens, sondern auf dem des sittlichen Lebens.

Gewissen und Wille – das ist der innerste Mittelpunkt unseres geistigen Wesens. So lang das Gewissen nicht ruhig und der Wille nicht göttlich ist, so lang kann von einer

Perle des Lebens nicht geredet werden. Haben also die Recht, die sagen: Tugend ist der Seele Leben? und ist die Eine köstliche Perle das Leben nach den Forderungen der Moral? Ja wenn diese Forderungen erfüllt werden könnten, wie Gottes Wort und das Gewissen es verlangen, dann gälte, was der Herr über das Moralgesetz sagt: tue das, so wirst du leben. Aber wo ist der Mensch, der lässt, was er lassen, und tut, was er tun soll? Es ist wahr, was Hiob sagt: wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein ist! wahr, was der Herzenskündiger von Anfang an geklagt hat, dass das Dichten des menschlichen Herzens böse sei immerdar von Jugend auf. Wie sollte in so trüben Wassern des sündlichen Verderbens die Perle gefunden werden, deren reiner Glanz alles Andere überstrahlen könnte.

Daher die Trostlosigkeit aller derer, die nur das Gesetz mit seinen heiligen und unabweisbaren Forderungen kennen, aber nicht Den, der allein das Gesetz zu erfüllen hilft und von der Zentnerlast der Schuld erlöst. Von dieser Schuld und von des Todes Grauen niedergedrückt, ruft selbst ein Sophokles: nie geboren zu sein, wo ist höherer Wunsch! Ein Plinius schildert den Menschen als das unglücklichste unter allen Geschöpfen, voll von Widersprüchen und ins Unendliche gehenden Bedürfnissen, die nirgends Befriedigung finden, so dass unter so großen Übeln er als das Beste, was die Götter dem Menschen verliehen, das preisen zu sollen glaubt, dass er sich selber das Leben nehmen könne. Selbst unter Indiens heiterem Himmel konnte Buddha lehren, das höchste Ziel sei das Verlöschen der Seele in nichts. So wundert uns nicht, dass bis auf den heutigen Tag Viele dem Tod sich in die Arme werfen, Viele in der Heidenwelt, die von den Rädern des Götzenwagens sich zerquetschen oder vom Feuer ihre Glieder verbrennen lassen, und Viele in der Christenheit, die nicht länger die pochende Unruhe des gottentfremdeten Herzens tragen und doch zu Gott nicht fliehen können. Mit Recht sagt darum unser Dichter: der Übel größtes ist die Schuld.

Aber muss das nicht um so mehr uns treiben, die Gerechtigkeit zu suchen, die allein vor Gott gilt? Wenn doch Alles vergeblich ist, womit wir suchen uns zu entschuldigen oder vorn Gesetz zu dispensieren, wenn immer wieder Gottes Stimme in allen Tiefen unseres Wesens ertönt: ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig, muss da nicht Jedes sich selbst aufs Ernstlichste die Frage vorlegen: hast du denn die Eine köstliche Perle, mit der du erscheinen kannst vor dem Richterstuhl deines Gottes? Bist du gerecht vor Ihm? Hast du eine Himmelshoffnung, die vor Tod und Gericht, vor Teufel und Hölle nicht erschrickt und ihrer Heimat im Himmel gewiss ist? Wer diese Hoffnung hätte, von dem dürften wir doch wohl sagen, er habe die Eine köstliche Perle. Ja Viele werden auf die Frage, was diese Perle sei, geradezu antworten wie unser Konfirmationsbüchlein sagt, dass wir haben mögen eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Ganz richtig, aber die große Frage ist nur die: wer hat diese Hoffnung? Nach dem vorhin Ausgeführten haben die alle sie nicht, die in eigener Weisheit oder in eigener Gerechtigkeit und Tugend ihr Verdienst und ihre Befriedigung suchen. Da hilft sich die Schwachheit unseres zuchtlosen Geschlechtes schnell damit, dass sie Gottes heiliges Recht ändert und einen Eli aus Ihm macht, der's mit der Sünde nicht so genau nehme und alle Menschen als seine Kinder liebe und alle selig machen wolle. Wo steht das geschrieben? Von Anfang bis zu Ende bezeugt die allein untrügliche Wahrheit, dass Gott Jeglichem vergelten wird nach seinen Werken, und ruft: irret euch nicht, Gott lässt sein nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ernten, wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten, nur wer auf den Geist säet, kann von dem Geiste das ewige Leben ernten. Weil so der Weg zum Himmel den Leuten zu schmal ist, so haben sie allerlei andere Wege gesucht, sich eine Himmelshoffnung zu bereiten.

Besonders häufig lassen sie sich in einen wie sie glauben unmittelbaren Verkehr mit der Geisterwelt ein und suchen da Belehrungen über das Jenseits, die ihnen die Himmelshoffnung sicher und hell machen sollen. In Amerika haben sich diese Leute einen eigenen Sektennamen gegeben, Spiritualisten trennen sie sich, d. h. Leute, die mit den Geistern umgehen, um von ihnen sichs in der Himmelshoffnung bestärken zu lassen. Solcher sollen es bereits mehrere Millionen sein. Durch das Tischrücken und Tischschreiben reden sie mit den Geistern und lassen sich alle möglichen Offenbarungen geben, ohne zu merken, wie da die unsinnigsten Täuschungen der eigenen Phantasie und ein aller menschlichen Vernunft hohnsprechender Aberglaube sie verleiten auf die verkehrtesten Meinungen und Wege. Auch bei uns sind ähnliche Torheiten, und viel mehr als man weiß, lässt man von Somnambülen und Sehern und Seherinnen, und im Finstern auch noch von Tischen und Karten sich Gegenwart und Zukunft, Himmel und Hölle enthüllen. Die Strafe dafür war bei Vielen der Wahnsinn, bei noch viel Mehreren der Unsinn von Gedanken, die einander oft ganz widersprachen, offenbare Lüge und oft auch offenbare Unsittlichkeit enthalten und fördern.

2.

Himmelshoffnung ist nur wo wahrhaft göttliche Himmels offenbarung ist, und die ist nur bei dem zu finden, der von sich sagen konnte: Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wahr ist es, dass Seelenruhe, Wahrheit, Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit und Himmelshoffnung köstliche Perlen sind, aber wahr ist auch, dass wer sie für sich allein und in sich allein suchen würde, sie nie finden könnte. Nur die christliche Kirche ist der Markt, auf dem die guten Perlen zu finden sind, so wie sie der Acker ist, in dem allein der Schatz gefunden wird, der kostbarer ist, als alle Schätze der Welt. Der Acker ist nicht der Schatz, die Kirche nicht das Reich Gottes, aber der Schatz ist im Acker, das Reich Gottes in der Kirche.

Aber wer findet in dem Acker den Schatz, wer findet aus den vielen Perlen die Eine, die köstlicher ist als alle andern? Edle Perlen sehen wir in den verschiedenen christlichen Kirchen. Jede hat Vorzüge, die uns versprechen, wir werden da finden, was wir bedürfen. Aber was ist davon zu halten, wenn nun Einer sagt: die katholische Kirche ist die Eine köstliche Perle, ein Anderer: die griechische, ein Dritter: die lutherische Kirche, das lutherische Dogma ist es, ein Vierter: die reformierte allein ist's mit ihrer strengen Bibellehre und mit ihrer ausgebildeten Verfassung, ein Fünfter aber und ein Sechster und Zehnter höbe verschiedene Sekten, namentlich auch Separatistensekten hervor, die sich rühmen, von dem Babelscharakter der gemischten Kirchenhaufen frei zu sein als reine Braut Christi, während doch der HErr in dem Gleichnis vom Netz mit den guten, aber auch faulen Fischen, wie mit dem vom Unkraut unter dem Weizen, den man nicht ausjäten soll, klar anzeigt, dass bis zu seiner Zukunft der gemischte Zustand der Kirche geduldet werden müsse. Was müssten wir urteilen über solche Ansprüche der Kirchen- und Sektenmänner, deren jeder die Eine köstliche Perle nur in seiner Kirche zu finden glaubt?

Wir müssten sagen: wie die vorhin genannten Güter: Seelenruhe, Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Himmelshoffnung edle Perlen sind, aber keines für sich die Eine köstliche Perle ist, so auch ist es keine der Kirchen für sich, sondern das nur ist die Eine Perle, was alle jene Güter wirkt und was die Substanz und das Leben wahrer Kirchen ist. Das ist aber

nicht ein Das oder ein Jenes, nicht das Wahre, das Gute, das Ewige, sondern der Wahre, der Gute, der Ewige, der das Himmelreich stiftet, gibt, in sich selbst trägt, JESUS CHRISTUS, der wahrhaftige Sohn Gottes, der einzige Versöhner und Seligmacher der verlorenen Menschheit. Er ist der Inbegriff alles Heils, der Urgrund, die Urquelle alles Lebens, wer Ihn siehet, der siehet den Vater, wer Ihn hat, der hat den Vater und hat das Leben, für das es keinen Tod mehr gibt, Er, Er ist die Eine köstliche Perle, und wer durch seinen heiligen Geist neugeboren im lebendigen Glauben und in der Gemeinschaft heiliger Liebe mit Ihm vereinigt ist, der hat die Eine köstliche Perle, sein ist das Himmelreich, Gott herrscht, ja wohnt in seinem Herzen und der Himmel steht ihm offen; im Umgang mit Dem, der sein Leben und seine Liebe ist; hat er täglich Himmelfahrt des Geistes und weiß, dass wenn heute seine Leibesbühne zusammenbricht, so hat er einen Bau von Gott erbaut, ein Haus, das ewig ist im Himmel. Weil zu solchem Geistesleben die evangelische Kirche der beste Weg ist, deswegen sehen wir sie als den Acker an, in dem der Schatz des Reiches Gottes gefunden wird.

Nur in JESU ist Himmelshoffnung zu finden, Er hat den Himmel aufgeschlossen und sagt: wo Ich bin, da soll mein, Diener auch sein, Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Durch sein Erlösungswerk hat Er sie bereitet, da Er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, uns erworben hat teils durch sein sündloses Leben, teils durch seinen blutigen Opfertod, in dem Er den Fluch und die Schuld aller Sünden aller Menschen getilgt und den Zugang zum Vater uns wieder erworben hat. Wie unsere Gerechtigkeit, so ist Er auch unsere Weisheit geworden, da seine Lehre wie sein Leben die vollkommenste Offenbarung Gottes ist und besser als alle Philosophie Antwort gibt auf alle die Fragen, die der denkende Geist über Welt und Zeit und Ewigkeit, über Menschheit- und Gottheit, Böses und Gutes, Gegenwart und Zukunft machen kann. Der so unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unser Heil und Himmel ist, der allein kann auch die Seelenruhe geben, ohne die alles Erdenglück nichts ist. Deswegen sagt Er: den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch, den Frieden, den alle Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

Nun, liebe Seele, hast du diesen Frieden, diese Seelenruhe im Leben, Leiden und Sterben, hast du diese himmlische Weisheit, die die Ewigkeit hereinnimmt in die Zeit – und die Zeit verklärt in die Ewigkeit, hast du diese Gerechtigkeit, in deren reinem Schmuck du freudig treten kannst vor Gottes Richterstuhl, hast du diese Himmelshoffnung, die über Tod und Grab die Lebenssonne leuchten sieht und mit der triumphierenden Gemeinde im Himmel schon jetzt sich Eins weiß, hast du das Alles gefunden in dem Einen, der der Weg ist und die Wahrheit und das Leben, ist Er, der eingeborene Sohn Gottes, JESUS CHRISTUS dein Leben und hast du Ihn als die Eine köstliche Perle, die du höher achtest, als alle Schätze und Freuden dieser vergänglichen Welt? O weise diese Frage nicht ab, es ist eine Lebensfrage, von der dein ganzes Glück abhängt in Zeit und Ewigkeit. Halte dich nicht auf mit Dingen, über die der Dichter mit Recht sagt:

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Freude,
Wie sich wechseln Stand und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried' und Streiten,
So sind unsre Fröhlichkeiten.

Es sind falsche Perlen von schlechtem, zerbrechlichem Glas. O wenn du das glauben und so das Irdische gering achten und das Himmlische vor Allem suchen möchtest! Freilich ohne Verleugnung und Anstrengung geht das nicht. Die guten Perlen werden nicht im Sand der Wüste gefunden, sie müssen heraufgeholt werden aus der Tiefe des Meeres, und die Taucher, die das tun, setzen ihr Leben aufs Spiel, da ihnen manchmal der Lebensatem ausgeht oder Haifische sie fressen. Die Tiefe, in die wir hinabsteigen müssen, ist die Buße, in der wir unser natürliches Leben opfern, den alten Menschen sterben lassen müssen, um als neue, mit den Himmelsperlen, die der Sohn Gottes gibt, geschmückte Menschen hervorzugehen. Bist du in diese Tiefe schon hinabgestiegen? Und gibt Gottes Geist Zeugnis deinem Geist, dass dir die Sünden vergeben seien, dass du Alles dir zueignen dürftest, was der Sohn Gottes auch für dich getan hat? Und kannst du dafür Ihn lieben über Alles und tun, was Ihm gefällt, und der Welt mit ihren Versuchungen gegenüber treten mit dem Siegesruf: der in uns ist, ist größer, als der in der Welt ist?

Aber wenn eines so gute Perlen gefunden hat, gilt es sie auch zu bewahren. Von einer ägyptischen Königin, Kleopatra, erzählt das Altertum, sie habe eine Perle, die ihrer ganz einzigen Größe wegen gegen eine Million Gulden wert geschätzt wurde, aus Liebe zu Antonius, aber auch aus Prahlerei in Weinessig aufgelöst und auf seine Gesundheit getrunken. So haben schon Manche die edlen Perlen des christlichen Lebens gehabt und haben sie wieder verscherzt durch Weltliebe, Hochmut, Erdensinn. Darum gilt uns Allen die Warnung:

Hast du denn die Perl' errungen,
Denke ja nicht dass du nun
Alles Böse schon bezwungen,
O es ist noch viel zu tun.
Blick aufs ew'ge Kleinod feste,
Halte männlich was du hast,
Recht beharren ist das Beste,
Rückfall wird zur schweren Last.

Deswegen müssen wir uns vor Gott dem Allwissenden prüfen, ob wir auch bereit sind, für die Eine köstliche Perle Alles daran zu geben, wie der Kaufmann, der Alles verkaufte, was er hatte, und kaufte die Perle. Mit Recht sagen wir zu JEsu: der hat Alles, der Dich hat! Nicht nur will Er unsere tiefsten geistigen und ewigen Bedürfnisse vollkommen befriedigen, will die brennendsten Wunden unseres inneren Menschen heilen, sondern auch für unser äußeres Leben will Er treulich sorgen als der beste Haushalter, der täglich gibt, was wir brauchen, und mehr als das, als der beste Helfer in jeder Not, als der rechte Arzt in der Krankheit, als Tröster und Retter im Tod. Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, Wo alle vollkommene Fülle erscheint, Da, da ist das beste, notwendigste Teil, Mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil. Erlang ich dies Eine, das Alles ersetzt, So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.

Wie schrecklich dagegen ist das Gegenteil, der Zustand der Seelen, die außer Christo und so ohne Hoffnung leben, und werden als faule Fische weggeworfen, von den Engeln geworfen in den Feuerofen der ewigen Pein, wo Heulen und Zähneklappen ihr grässliches Los ist. Ach wie könnte Eines unter uns so töricht sein, einem solchen Schreckensschicksal entgegenzuträumen! Nein, weiche Alles, was mich aufhält, die Eine köstliche Perle zu finden, JEsus, JEsus mir gefällt Besser als die ganze Welt. Darum einziger Friedefürst und

Seligmacher, gib Dich uns und nimm uns hin, und lass uns bleiben in Dir und bleibe Du in uns. Du hast Dein heiliges Leben im blutigen Martertode für uns dahingegeben, darum müssen und wollen wir Dir unser Herz und Leben opfern in treuem Gehorsam, wollen Nichts mehr sein, auf dass Du Alles in Allem in uns sein könntest. Du bist's wert für Deine Todesmüh, Dass Dich jeder Blutstropf ehre, Dass das Herz stets nach Dir glüh, Jeder Pulsschlag Dein begehre Und die ganze Seele für und für Hang an Dir.

Amen

LVI.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

(8.9.1861)

Die Abforderung der Seelen.

Lukas 12,13 – 21

Es sprach aber einer aus dem Volk zu Ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat Mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn Niemand lebet davon, dass er viele Güter hat. Und Er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst, und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammele. Und sprach: das will ich tun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruh, iss, trink, und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer Ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Wor acht Tagen wurden wir auf das Vorbild zweier Männer hingewiesen, die den verborgenen Schatz und die köstliche Perle des Himmelreiches höher achteten, als alle irdischen Besitztümer. Ein ganz entgegengesetztes Bild steht heute vor unsern Augen, es ist ein Mann, der für Nichts Sinn hat, als für seinen irdischen Besitz und über dessen Genuss das Heil seiner unsterblichen Seele gewissenlos versäumt. Mit welchem von diesen so sehr verschiedenen Männern halten wir es? Haben wir vor acht Tagen uns vorgenommen, am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes, als nach dem höchsten Schatz und der köstlichsten Perle, so müssen wir sagen: der Mann in unsrem heutigen Text ist der größte Tor, den es geben kann. Gott selbst nennt ihn so, da Er ihm zuruft: du Narr! Er selbst hielt sich für außerordentlich geschickt und geschickt, für einen der besten Landwirte, da er durch seinen Fleiß und gute Bewirtschaftung so großen Ertrag seiner Felder gewonnen habe.

Aber ganz anders urteilt der, auf dessen Urteil allein es ankommt; der unbestechliche Richter nennt diesen ausgezeichneten Landwirt und reichen Gutsbesitzer einen Narren. Wen das nicht zum ernstlichsten Nachdenken treibt, der muss in der Tat keinen Sinn und Verstand haben. Nachdenken müssen wir darüber, warum dieser reiche, in der Welt hochangesehene Herr von Gott ein Narr genannt wird. Offenbar geschah es deswegen, weil er bloß für die kurze Erdenzeit sorgte; für die Ewigkeit aber nicht, und weil er nicht bedachte, dass mitten in den schönsten Besitz und Genuss plötzlich der Tod hereinbrechen

kann, der die arme und schrecklich bloße Seele hinüberführt in eine grauenvolle Ewigkeit.

Schauerlicher als die Blitze und Donner des Sinai tönt in unserem Text aus Gottes Munde der Schreckensruf: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Zu diesem Wort wollen wir noch eines hinzusetzen, das nicht minder unsrer Beachtung wert ist, woran das alte Evangelium des heutigen Tages uns erinnert: Wie man deine Seele von dir fordert, so auch die Seelen, die dir anvertraut waren, für die du als Vater, Mutter, Lehrer oder Vorgesetzter zu sorgen hattest. So lasst uns die ernste Frage betrachten:

Wie wird dirs gehen, wenn man deine Seele und die dir anvertrauten Seelen von dir fordert?

HErr, vor dessen Richterthron wir alle einst Rechenschaft geben müssen, erwecke durch das Wort aus Deinem Munde, das wir heute betrachten, uns alle kräftiglich, dass wir aufwachen aus allem fleischlichen Leichtsinne, aus aller selbstgerechten Sicherheit und aus dem Mammonsleben, dadurch das Heil der unsterblichen Seele verscherzt und verloren wird. Lass einen hellen Strahl der Ewigkeit uns ins Herz dringen, dass wir in diesem wahren Licht alle irdischen Dinge anschauen und über Welt und Zeit uns emporschwingen zu Dir, dem einzig wahren und ewigen Gut. Wirke das besonders in unseren lieben Abendmahlsgenossen, die Du an Deinem Gnadentisch erfahren lassen wollest, dass was Du gibst, mehr ist, als Alles in der Welt. Segne uns alle mit neuen Lebenskräften aus Deinem oberen Heiligtum! Amen.

1.

Ihr alle kennet die schauervolle Geschichte, wie bei dem üppigen Gastmahl eines babylonischen Königs in die schäumende Weltlust herein die Schreckenshand griff, die an die Wand eine geheimnisvolle Schrift zeichnete, deren Bedeutung Daniel enthüllte: Mene, mene, tekel upharsin, d. h. gezählt, gewogen, zerscheitert, d. h. dein Königreich ist gezählt und hat ein Ende, du bist gewogen und zu leicht befunden, dein Reich wird zerteilt und den Persern gegeben. Noch in derselbigen Nacht kamen die Perser, eroberten die Stadt und das Reich und töteten den König mit seinen Weibern und anderen Tisch- und Lustgenossen. Wie hier die gewaltige Hand Gottes hereingriff in die lustigste Weltfreude, so kann bei jedem von uns die kalte Hand des Todes plötzlich hereingreifen in das fröhlichste Leben und kann allem, das jetzt uns ergötzt, ein schnelles Ende machen.

Das sagt uns unser Text mit einschneidendem Ernst. Der HErr JEsus wurde um Vermittlung gebeten in einem Prozess, den zwei Brüder wegen einer Erbschaft mit einander hatten. Das ist ja einer der häufigsten Streitgegenstände, daher man im Sprichwort oft sagt, man wisse nicht, ob zwei Brüder oder Freunde gut miteinander seien, bis sie ein Erbe miteinander zu teilen gehabt haben. Solche Angelegenheiten und Prozesse scheinen den Menschen von der allerhöchsten Wichtigkeit. Der HErr aber will nichts davon hören und weil Er in den Herzen der streitenden Brüder las, dass da Geiz und Geldgier herrschen, so erzählte Er das Gleichnis von dem reichen Menschen, der so großen Ertrag von seinen Gütern hatte, dass er sich entschloss, statt der nicht mehr zureichenden

Scheunen neue, größere Vorrathshäuser zu bauen und darein alles, was er hatte, zu sammeln. Und dann will er einem recht behaglichen Lebensgenuss sich überlassen und zu sich sagen: liebe Seele, habe nun Ruhe, iss und trink und habe guten Mut, oder nach dem Griechischen: lass dirs wohl sein. Da haben wir ganz das Bild der Menschen, deren es heute noch unzählige gibt in allen Ständen, nicht bloß unter Landwirten und adeligen oder unadeligen Gutsbesitzern, sondern ebenso unter Kauf- und Gewerbsleuten, Beamten, Künstlern, Gelehrten und auch unter Geistlichen und Frommen. Wie der reiche Gutsbesitzer seine Garben und Fruchtvorräte aufspeicherte, ohne an die Pflichten der Wohltätigkeit zu denken, wie Er alles nur für sich behielt und aufhäufte, so gibt es jetzt genug Leute, die ebenso teils Vorräte aller Art, teils aber besonders Kapitalien aufhäufen, als ob sie gar nie genug bekommen könnten, und auch für ihre armen Mitmenschen nichts oder so gut als nichts tun.

Es ist ja recht eigentlich der Charakter unserer Zeit, dass man es vor allem aufs Reichwerden anlegt und für diesen Zweck wie man sagt, alle Minen springen lässt. Der Ertrag des Bodens wird durch die Fortschritte der rationellen Landwirtschaft außerordentlich gehoben, Maschinen aller Art geben der Industrie einen nie gesehenen Aufschwung, durch die raschen Verkehrsmittel fließen große Geldsummen herein und es ist erstaunlich, wie der Volkswohlstand sich gehoben hat in den letzten Jahren, wovon man ja bei jedem Gang durch unsere Stadt mit ihren vielen neuen Häusern und prächtigen Läden sich überzeugen kann. Nach einer Seite darf man sich ja darüber herzlich freuen, denn die Armut und Erwerbslosigkeit hat uns bis in die Mitte des vorigen Jahrzehnts höchst traurige Zustände gebracht, die Verbrechen und die Prozesse haben furchtbare Zahlen erreicht. So muss der Vaterlandsfreund sich freuen, dass der Volkswohlstand sich hebt. Ja wir dürfen glauben, dass Gott selbst daran Freude hat, weil Er nach seiner Liebe den Menschen alles Gute gönnt und nicht will, dass sie in Hunger und Kummer sich verzehren.

Aber das will Er auch nicht, dass sie es so machen, wie der Mensch in unserm Text, das will Gott nicht, dass man Reichtümer anhäuft über alles Maas und ohne die Übung der Wohltätigkeit gegen ärmere und geringere Mitmenschen, und das will Er nicht, dass man die Seele vergräbt und untergehen lässt im irdischen Schatz, als ob kein Geist in uns wäre mit höheren Bedürfnissen und als ob es keine Ewigkeit gäbe, in der es auf ganz andere Schätze ankommt, als auf die irdischen. Dieses bloß materielle Streben, wie es jetzt das herrschende ist in unserer Zeit, das ist ganz gewiss ein Gräuel vor Gott. Es hätte ja nur dann einen Sinn, wenn es keine Ewigkeit gäbe, wenn der Wunsch erfüllt werden könnte, den fröhliche Gesellschaften so oft singen: ach wenn es nur immer so bliebe! Ja wenn es immer so bliebe, wie die reichen Gutsbesitzer und reichen Industrieherrn und reichen Kapitalisten es hier haben, wenn man ohne Unterbrechung alle Tage zu sich selber sagen könnte: iss und trink und lass dirs wohl sein, wie jener andere Reiche, von dem es heißt, er habe sich aufs Köstlichste gekleidet und alle Tage herrlich und in Freuden gelebt. Aber bei ihm wie bei dem Reichen in unserm Text hat sichs so schrecklich gewendet. Wie ein Waldstrom, der eine blühende Landschaft plötzlich in eine Wüste verwandelt, so bricht der grausige Feind herein, dem keiner entgeht, der blasse, kalte Tod.

Oft sieht Gott Jahrelang dem irdischen Treiben zu, sucht durch allerlei Weckstimmen zur Buße zu leiten, aber wenn Er sieht, dass nichts mehr zu erreichen ist, dann ergeht sein Schreckensruf: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitest hast? Fremde Hände, oft lachende Erben nehmen alles in Empfang und wenn die Seele, ehe sie die Erde verlassen muss, noch einen Blick wirft auf ihre Besitztümer, so ist es ihr ein grauenvoller Gedanke, dass sie das alles nun

verlassen muss auf immer, dass sie nie mehr dazu zurückkehren kann und auch nicht einen Faden von allen den schönen Kleidern und Möbeln und auch nicht einen Pfennig von allem Geld und nicht einen Bissen und Tropfen von allen Speise- und Wein-Vorräten mitnehmen darf. Ärmer als der ärmste Bettler muss die Seele hinaus aus den angenehmen und bequemen Zimmern, hinaus aus dem schönen, vielleicht noch neuen Haus, hinweg von allen Genüssen des Leibes, die ihr Höchstes waren, hinweg von den heiteren Gesellschaften, die ihr die öde Langeweile vertreiben mussten. Ach ein schreckliches Hinaus und Hinweg! Und doch ist noch schrecklicher, was dann kommt. Wohin, o wohin kommt die Seele, die bloß für diese Erde lebte?

Das sagt unser Text nicht, aber andere Texte in Menge sagen es. Vor dem Richterstuhl der ewigen und unbestechlichen Gerechtigkeit wird die Seele gewogen, und wenn sie zu leicht befunden wird, zu arm an geistigem Leben, an Glaube und Liebe, an Geistesfrucht und Himmelschätzen, so wird sie verworfen und hinausgestoßen in die äußerste Finsternis, oder wie wir vor acht Tagen hörten, in den Feuerofen, wo Heulen und Zähneknirschen ihr grässliches Los ist. Also, sagt unser Text, also gehet es, wer Ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.

Das ist aber keineswegs bloß ein Wort für die Reichen, sondern ebenso für die, die es werden wollen und beneiden die Reichen und leben irdisch und fleischlich, vergeuden von dem Wenigen, was sie haben, für allerlei Genüsse und Vergnügungen so gut als die Reichen, sind gegen Gott und Ewigkeit, gegen Bibel und Kirche so gleichgültig, wie die Reichen und sind geistlich so arm oder noch ärmer als leiblich. Ach wie ist deren so wenig, von denen man hoffen kann, sie haben einigermaßen einen Reichtum in Gott, ein geistliches Leben, das sie himmelfähig macht durch einen wahren und lebendigen Glauben, durch eine Gemeinschaft der Liebe mit dem HErrn und durch einen Umgang mit Ihm, der Kraft aus seiner Gnadenfülle anzieht. O lasse doch ein Jedes die Frage in sein Herz dringen: wie wirst du bestehen, wenn man deine Seele von dir fordert, wenn heute Nacht vielleicht der Tod dich hinausführt aus der süßen Gewohnheit des irdischen Daseins, und Alles ist dann vorbei, was jetzt dein Dichten und Trachten, deine Gedanken und Gespräche beschäftigt? Wird das alles durchschauende Auge Gottes dich zu leicht befinden und verwerfen?

Ach wer kann denn dieser wichtigsten aller Fragen sich verschließen? Was für ein Schrecken fällt über die Leute, wenn sie denken müssen, sie haben mehr Schulden als Vermögen, sie werden in Gant geraten, sie müssen verzichten auf eine glückliche heitere Zukunft? Aber was ist das gegen dem Darben in der Ewigkeit? Und was muss es sein, wenn eine Seele zu spät erkennt, dass sie in unseliger Verblendung sich hat täuschen lassen durch die vielerlei Vorurteile, mit denen man sich einschläfert, als ob man die Ewigkeit nicht zu fürchten hätte! Das ist gewiss, dass, wer nicht reich ist in Gott, der kann nicht selig werden. Aber ist denn das ein Reichtum in Gott, wenn man ohne allen geistlichen Verstand ist über Gottes Wort und Gottes Wege, wenn man nie etwas hat verleugnen und nie etwas leisten können aus Liebe zu Gott, oder wenn man bloß auf einige Almosen, die man vielleicht erst aus unlauteren Absichten gab, oder auch auf fleißige Berufserfüllung, der vielleicht bloß die Absicht des Reichwerdens zu Grunde liegt, oder auch bloß auf äußerliche Kirchlichkeit und Frömmigkeitsschein sich zu berufen weiß?

Ach vor Gottes Richterstuhl schwindet aller Schein, alles Moralverdienst, alle Weltehrbarkeit. Wie wirst du bestehen vor diesem Richterstuhle, wenn sie deine Seele von dir fordern, wie es nach dem Griechischen wörtlich lautet, das heißt: wenn die

Engel den Befehl Gottes auszurichten und dich von der Erde abzufordern haben? Werden dann gute Engel dich hinübertragen in ein Land des Lichts zu seliger Erquickung, oder wirst du bösen Geistern übergeben werden, die dich abführen in ihre finsternen Behausungen? Wie lang willst du dieser erschütternden Frage ausweichen? Denkst du, bei dir sei es noch lange Zeit, zu dir komme der Todesengel noch lange nicht? Dann sage ich dir: siehe zu, dass nicht auch dir Gott plötzlich das Schreckenswort zuruft: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Jede Nacht und jeden Tag kann das geschehen. Keine Stunde sind wir sicher vor dem Tode. Deswegen sollen wir unsere Seele dem geben, der sie einst von uns fordern wird, dass sie sein Eigentum sei, nicht mehr sich selbst, sondern ganz Ihm angehöre. Dann ist die Abforderung im Tode nichts erschreckendes, die Seele gehört ja dem, der sie abrufte, Er ist ihre Heimat, ihr Element und sie kann mit dem Apostel sagen: ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Verstehst du das? Kannst du es nachsprechen? Kannst du ruhig sein bei dem Gedanken, deine Seele werde bald abgefordert?

2.

Und wie ist dir bei dem Gedanken, dass dann auch die Seelen, die hier dir anvertraut waren, von dir werden gefordert werden? Dieser Gedanke liegt nicht gerade in unserm Text, aber er schließt sich sehr nahe an den Gedanken, dass unsere Seele von uns gefordert wird. Auch ist uns der Herr Jesus in der ganzen Art, wie Er die Seelen zu warnen, zu lehren und zum Himmel zu führen suchte, ein herrliches Vorbild, wie auch wir der Seelen, die unserer geistigen Pflege anvertraut sind, uns annehmen sollen. Da hat uns denn der Gedanke, dass diese Seelen einst von uns gefordert werden, ein besonderes Gewicht. Daran zu erinnern treibt mich so mancher Übelstand in unserer Stadt, der mir zeigt, dass die, welche als Eltern, Lehrer und Vorgesetzte für die ihnen anvertrauten Seelen verantwortlich sind, ihrer großen Rechenschaft, in der diese Seelen von ihnen gefordert werden, viel zu wenig eingedenk sind. Wir hatten in der vorigen Woche eine Sitzung unserer Kirchenältesten, in der die kirchlichen Vertreter unserer Gemeinde viel zu klagen hatten über zunehmende Verwilderung der Jugend, da schon Knaben von zehn bis zwölf Jahren sich nichts mehr sagen lassen, frech am hellen Tag allerlei Mutwillen treiben, Gärten bestehlen, Häuser beschmutzen, Vorübergehende verhöhnern, sich untereinander schlagen und mit den rohesten Schimpfreden belegen, und wenn dann ehrsame Männer, die den Unfug nicht mehr mit ansehen können, etwas sagen, so können solche junge Wildlinge lachen oder höhnen, ja gar drohen, in der Nacht es noch ärger zu machen und sogar das Messer zeigen. Ruft man Polizeidiener dagegen auf, so sagen sie, sie können nichts machen, wie sie auch glauben, nichts machen zu können, wenn Jünglinge die halbe Nacht im Wirtshaus zubringen, wenn überhaupt die Polizeistunde fast jede Nacht von einer Menge von Leuten übertreten und das abscheuliche Saufen bis Nachts ein und zwei Uhr fortgesetzt wird. Wohin soll das führen, was für einen Nachwuchs unserer Stadtbevölkerung wird das geben, was wird aus den jungen Handwerks- und Gewerbegehilfen werden, die am Sonntag nie mehr an eine Kirche denken, sondern Morgens arbeiten oder schlafen, Nachmittags den Vergnügungen nachziehen und am blauen Montag wilder Lust sich überlassen? Welche Flüche und schandbare Worte da gesprochen werden, davon haben gebildete Menschen keinen Begriff.

Ein Missionar hat neulich gesagt, die Heiden in Ostindien benehmen sich anständiger und gesitteter, als unsere Kneipen- und Gassenjungen. Wer trägt von solch traurigem

Zerfall die Schuld? Die Separatisten werfen kurzweg alle Schuld auf die Geistlichen. Wahr ist, dass wenn von jeher alle Geistlichen und alle Lehrer im wahren Sinn und Geist Jesu gewirkt hätten, so hätte der Zerfall nicht so groß werden können, aber es ist da eine Gesamtschuld eines ganzen Jahrhunderts, es ist der seit hundert Jahren von Frankreich aus in Deutschland verbreitete Rationalismus und Revolutionsgeist, der die Geister von der Zucht der göttlichen Wahrheit los und zu allem Leichtsinns bereit gemacht hat. Eine Flut von ungläubigen und leichtsinnigen Schriften von Theologen, Philosophen, Dichtern, Roman- und Zeitungsschreibern hat verwüstend gewirkt, seit 1848 ist zur Freidenkerei auch die Freischwätzeri und politisierende Großtuerei hinzugekommen, wo die geringsten Leute sich nichts mehr kümmern um alle höheren Ordnungen und Autoritäten. Diesem Strom können Geistliche nur schwache Dämme entgegensetzen, die meisten Jünglinge spotten ihrer und hören sie gar nicht einmal mehr an. Mehr könnten die Obrigkeiten tun, aber sie sind zu schlaff und sorglos.

So müssen wir die Hauptschuld auf die Eltern werfen. Wer lässt die Kinder bis in die Dunkelheit der Nacht hinein auf den Straßen herumschwärmen und lärmern und toben? Wer lässt die Kinder so aufwachsen, dass man bald die rohesten Reden von ihnen hören kann? Wer lässt sie geistig und sittlich so verwildern, dass die Lehrer in der Schule sie nicht mehr zurechtbringen können, weil auch gar nichts Göttliches in die kindlichen Herzen gepflanzt ist? Wer erschwert den Lehrern ihren Beruf und will es nicht leiden, dass Strenge gegen die Ungezogenen angewendet werde? Sind es nicht viele Eltern, denen wir diese Schuld beilegen müssen? Und wenn so viele Jünglinge im Wirtshausleben schwärmen und vollends alle Zucht und Scham verleugnen, muss man da nicht fragen: was sagt denn zu solchem Verderben der Vater, die Mutter? Und wenn Mädchen unmäßige Kleiderpracht treiben und frech den Buben nachlaufen und Vergnügungsplätze besuchen, wo die Augenlust und die Fleischeslust und das hoffärtige Wesen die verderblichste Nahrung findet, was sagt denn dazu der Vater, die Mutter? Das sind Dinge, über die allerdings die Polizei keine Macht hat, wo es vor Allem auf die väterliche und mütterliche Erziehung ankommt. Aber freilich, um eine christliche Erziehung geben zu können, muss man selbst christlich, selbst gezogen und gesittet sein. Was kann da von Vätern erwartet werden, die selbst dem Wirtshausleben frönen, selbst von der Kirche ferne bleiben, von denen die Kinder nie etwas über das Wort Gottes, nie ein frommes Gebet gehört haben, statt dessen aber leichtsinnige Spässe, Reden, die bloß ums Irdische sich drehen, oder gar rohe und gottlose Reden. Und was kann von Müttern erwartet werden, die selbst mit Kleiderpracht, Üppigkeit und Leichtsinns vorangehen und ihre Kinder mit törichter Affenliebe verzärteln!

Solchen Eltern muss man mit unserm Text zurufen: du Narr, vielleicht diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern und dann werden auch die Seelen deiner Kinder von dir gefordert werden, und noch mehr wird das geschehen am großen Gerichtstag. Da wird man mit Entsetzen sehen, wie Eltern, Lehrer, Lehrherren, Vorgesetzte, Prinzipale, obrigkeitliche Personen zur Verantwortung gezogen werden über die Seelen, auf die sie erziehend und leitend hätten einwirken sollen, die aber durch ihre bösen Beispiele oder auch schlechten Lehren verführt und auf die breite Straße des ewigen Verderbens hingedrängt worden sind. Ach was wirds da für Vorwürfe geben, und was für Richtersprüche der Verdammnis über die, die hier als angesehene Leute alle Weltehre und Weltherrlichkeit genossen!

O lasst uns dieser künftigen Rechenschaft stets eingedenk sein und deswegen mit allem Fleiß wachen über die uns anvertrauten Seelen, dass wir durch Lehre und Beispiel ihnen behilflich seien zur Seligkeit und sie bewahren vor allen

Wegen des Verderbens. Lasst uns alle, Alte und Junge, danach aus allen Kräften trachten, dass wir reich werden in Gott, reich an Früchten des Geistes durch wahren lebendigen Glauben, durch herzliche Gemeinschaft der Liebe mit Ihm, der uns Alles sein will, den wir über alle Dinge fürchten und lieben sollen. Alle Schätze und alle Freuden und Herrlichkeiten der Welt sind nicht zu vergleichen mit dem, was man in Ihm hat, und für alles, was wir aus Liebe zu Ihm verleugnen, gibt Er reichen Ersatz durch die Fülle seiner Liebe und durch die Himmelskräfte, die Er einer mit Ihm verbundenen Seele zufließen lässt.

Davon zeugt besonders auch das heilige Abendmahl, das heute viele unter uns genießen. Da erfährt man, dass seine geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern mehr sind, als alle irdischen Güter. Überhaupt ist wahr, was Tersteegen aus tiefster Lebenserfahrung dem HErn nachrühmt:

Allgenugsam Wesen, das ich hab erlesen
Mir zum höchsten Gut,
Du vergnügst alleine
Völlig innig reine Seele Geist und Mut.
Wer Dich hat,
Ist still und satt,
Wer Dir kann im Geist, anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.
Wem Du Dich gegeben,
Kann im Frieden leben,
Er hat, was er will,
Wer im Herzensgrunde
Lebt mit Dir im Bunde,
Liebet und ist still.
Bist Du da Uns innig nah,
Muss das Schönste bald erbleichen
Und das Beste weichen.

Amen

LVII.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

(15.9.1861 - Konfirmation)

Die beste Verheißung.

Johannes 15,1 – 11

Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringet, wird Er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird Er reinigen, dass er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das Ich zu euch geredet habe. Bleibet in Mir, und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts tun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muss brennen. So ihr in Mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, dass ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Gleichwie Mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So Ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede Ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.

Mit Dank, Freude und Hoffnung ruhen unsere Augen auf den dreiundneunzig Kindern, die wie lieblich blühende Bäumchen vor uns stehen und unsrer Gemeinde ein Nachwuchs mit schönen Geistesfrüchten zu werden versprechen. Mit innigstem Dank gegen den HErrn freuen wir uns, dass, Er bis hierher geholfen und so manchen Sturm, der diese Blüten zu zerstören drohte, in Gnaden abgewendet hat. So manches Kind sollte heute auch hier stehen, aber ein früher Tod hat es den Eltern genommen. Auch dem geistigen Leben haben Gefahren gedroht und in manchem Haus waren es bange Sorgen, mit denen man in die Zukunft blickte. Solche Sorgen wollen aber auch heute sich erheben. Werden die Blüten, deren wir heute uns freuen, auch wirklich zu schönen Früchten werden, wird nicht verderblicher Frost, böser Tau oder zerstörender Sturm über sie gehen?

Bei solchen ängstlichen Fragen kommt unser Evangelium uns gar tröstlich entgegen. Da stellt der allmächtige Sohn Gottes sich uns so freundlich und liebevoll dar und gibt uns solche Verheißungen seiner Fürsorge, dass wir unsere ganze Zukunft getrost in seine Hände legen und auch über unsere Kinder beruhigt sein können, wenn sie nur bei Ihm bleiben und seiner Führung sich überlassen. In der Tat, was wir nur unsern Kindern wünschen können, verspricht ihnen unser Text. Der HErr spricht da Worte, wie sie nur der

allerbeste Freund sprechen kann, trägt eine Freundschaft und Liebe uns an, die wir als das allerköstlichste ansehen müssen. Dabei verheißt Er Kraft zu allem Guten, Frucht des Geistes, die in den schönsten Tugenden und so in der besten Brauchbarkeit für's Leben sich zeigen muss. Das ist die schönste Ausrüstung, die wir unsern Kindern wünschen können, besonders wenn wir die Verheißung dazu nehmen, dass Er denen, die mit Ihm verbunden bleiben, ihre Gebete erhören wolle und dass etwas, das man in der Welt als unmöglich ansieht, ihnen werden soll, eine vollkommene Freude, ein vollkommenes Glück. An diesen wohltuenden Gedanken wollen wir weiter uns erquicken, indem wir betrachten, dass uns und unsern Kindern das Beste, was wir wünschen können, verheißen wird in unserem Texte, nämlich

Der beste Freund, die schönste Ausrüstung und das vollkommenste Glück.

Treuester Freund unsrer Seelen. wir danken Dir für die Herablassung, mit der Du heute Dich uns nahest und Deine Liebe, die über Alles geht, uns anträgt. Aber ach wir fühlen uns so unwürdig, ja unfähig zu einer wahren Liebesgemeinschaft mit Dir. Bilde Du selbst uns so, wie Du uns haben willst, bilde uns nach Deinem Sinn und Geist, dass wir Dich über Alles lieben und in dieser Deiner Liebe selig seien, selig in der Zeit, selig in alle Ewigkeit. Dazu segne heute an uns Allen Dein Wort und besonders auch die heilige Handlung, deren diese lieben Kinder und ihre Eltern sich so herzlich freuen. Uns Alle lass als fruchtbare Reben bleiben in Dir dem herrlich grünenden Weinstock. Amen.

1.

O was wären meine Freuden, Teilte sie kein Freund mit mir! Und wie trüg ich meine Leiden, Irrt ich öd und einsam hier? Fänd in Freude und im Schmerz Nie ein gleichgestimmtes Herz! So spricht ein tiefes Gefühl der menschlichen Seele, die einen besonderen Trieb nach Freundschaft und Liebe in sich trägt und sich sehnt, ein verwandtes, nahe befreundetes Wesen zu besitzen, das die Erdenlasten tragen hilft, das in lebendigem Mitgefühl mit allen unsern Begegnissen sich für uns interessiert, an das wir mit allen unseren Erfahrungen uns anlehnen und bei dem wir Rat, Trost und Hilfe finden, kurz bei dem wir eine Heimat haben. Dieses Bedürfnis ist in allen Gemütern, die nicht ganz durch Selbstsucht verhärtet sind. Besonders hat die Jugend dieses Bedürfnis nach befreundeten Seelen, deren Rat ihr ein Führer durch's Leben, oder deren Umgang ihr eine Erheiterung des Lebens sein soll.

Aber wie oft bleibt dieses Bedürfnis sehr unbefriedigt! Wie viele Freundschaften sind bloße äußerliche Kameradschaften, die nur das Vergnügen zusammenhält! Wie bitter wird oft die Freundschaft und Liebe getäuscht, welche Mistöne verursachen oft die Leidenschaften des Eigennutzes und der überall nur auf ihren Nutzen bedachten Selbstsucht! Wie oft erfährt man, was der römische Dichter Ovid sagt: so lang du glücklich bist, wirst du viele Freunde zählen, kommen aber trübe Zeiten, so wirst du allein stehen. Viele finden gar nicht das Gemüt, das ihren innersten Bedürfnissen zusagt, und je und je kann man das Wort des griechischen Philosophen Diogenes, der am hellen Tag mit einer Laterne umherlief und sagte, er suche Menschen,

auch auf das Suchen wahrer Freunde anwenden. Und doch wäre es uns so notwendig, uns an Stützen anlehnen zu können, die uns zur Hilfe reichen, und besonders die Jugend bedürfte es so sehr, sich nicht selbst überlassen zu sein. Wie froh ist ein Vater, der seinen Sohn in die Fremde wandern lässt, wenn er einen guten zuverlässigen Begleiter für ihn gefunden hat, der ihm auf der Reise mit gutem Rat beisteht. Wie viel mehr muss ein solcher Führer auf der großen Lebensreise erwünscht sein!

Aber was sind alle menschlichen Führer und was die besten Freunde gegen Dem, den unser Text uns als den allerbesten Freund, Berater und Versorger kennen lehrt! Das schönste Wort, das wir da hören, ist das: „gleichwie Mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch.“ Das gehört zu den wunderbarsten und anbetungswürdigsten Worten der Schrift, zu denen, die mit Menschen- und Engelszungen nicht würdig erklärt und besungen werden können, bei denen wir unsere Zuhörer bitten müssen, sie in denkenden Herzen zu bewegen und die Kraft der Worte in sich einströmen zu lassen, wie man die Wärme auf erstarrte Glieder wohltuend einströmen lässt. Wer sagt: ich liebe euch? Wenn es ein irdischer Monarch wäre, so wäre es schon etwas Großes. Aber es ist der König aller Könige, der das Zepter des Weltalls in seiner allmächtigen Hand trägt, es ist der Heilige, vor dessen heller als die Sonne strahlendem Antlitz sich die Seraphim verhüllen, der einst als Weltrichter allen Völkern des Erdbodens ihr Urteil sprechen wird, Er sagt: Ich liebe euch.

Und zu wem sagt Er es? Zu Menschen, die nach dem Wort des Propheten vor Ihm sind wie ein Tropfen am Eimer, ja zu Menschen, die als unreine Sünder zittern müssten vor seinem Angesicht. Und wie will Er sie lieben? Wie mein Vater Mich liebet. Unbegreifliche Worte! Der Vater liebt den Sohn als das Ebenbild seines Wesens, als die wesentliche Weisheit und Heiligkeit, als den Wiederbringer des verlorenen Menschengeschlechtes, der durch sein unbeflecktes Leben und aufopferungsvolles Sterben alle Rechte Gottes erfüllt und die Kluft, die Gott von uns trennte, ausgefüllt hat, kurz der Vater liebt den Sohn als den seiner Liebe im vollkommensten Maße würdigen, Er liebt Ihn wie sich selbst. Und nun – so will der Sohn uns lieben – ist's möglich?

O ewiger Abgrund der göttlichen Liebe
In JEsu Christo aufgetan,
Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,
Die kein Verstand begreifen kann!
Wen liebest Du? Sünder, die schnöde Zucht,
Wen segnest Du? Kinder, die Dir geflucht,
O gutes, o heiliges, seliges Wesen,
Du hast Dir was Schlechtes zur Liebe erlesen.

O bete an, mein Geist, vor diesem Geheimnis der Liebe, die am Kreuze für uns starb, für uns, da wir noch Feinde waren! O lasst es durch alle Tiefen eures Wesens tönen, dieses unvergleichliche Wort des Sohnes Gottes: „gleichwie mein Vater Mich liebet, also liebe Ich euch auch.“ Fraget euch: kann ich's glauben, dass das auch mir gilt? Steh ich so im Glauben, kann und darf ich so dem HErrn mich nahen? Muss ich Ihn nicht fürchten um meiner Sünde willen? Bin ich versöhnt mit Ihm? Deckt seine Gerechtigkeit meine Blöße? Besonders an unsere lieben Kinder möchte ich die Bitte richten: stellet euch im Geiste hin vor das Angesicht JEsu, strecket die Fühlfäden eures Geistes aus und forschet, ob ihr das Wort fassen und auch für euch nehmen

könnet: „gleichwie mein Vater Mich liebet, also liebe Ich euch auch.“ Und wenn’s euch warm wird um’s Herz und ihr könnet es glauben: auch mich liebt JESUS, so freuet euch, dass ihr den Freund gefunden habt, den ihr suchet, zu dem das tiefste Bedürfnis eures Herzens euch hinzieht. Seine Liebe ist euch der feste Hintergrund eines glücklichen Lebens, sie ist euch eine Heimat, in der ihr täglich die tiefste Befriedigung findet, mehr als wenn ihr die besten menschlichen Freunde, ja selbst eure Eltern überall bei euch hättet. Die tiefsten Bedürfnisse, die eures unsterblichen Geistes können eure Eltern ja doch nicht befriedigen, und wie schnell kann der Tod sie euch nehmen? Manche von euch müssen ja heute trauern, dass der Vater, die Mutter nicht mehr hienieden ist, und ihr den ersten Lebensweg ohne ihren Rat und Schutz betreten müsst. Aber wenn ihr den Sohn Gottes zum Freunde habt, dann ist für eure ganze Zukunft gesorgt, auf allen oft so verschlungenen Wegen durch’s Erdenleben habt ihr einen Führer, der euch sicher leitet, und solltet ihr einmal euch recht verlassen, verwaist und alleine fühlen, so denket: droben über den Sternen ist ein göttlich Herz, das mich liebt, und dieses Herz ist mir näher, als der beste Freund es sein kann, und dieses heilige Herz des Sohnes Gottes denkt auch an mich armen, kleinen Menschen und an meine kleinen und großen Bedürfnisse und sorgt für mich, wie es zuerst für mein ewiges und dann auch für mein zeitliches Leben notwendig ist.

Das sagt Er in unserem Evangelium mit den Worten: „so ihr in Mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.“ Mit diesem Wort steht der Herr vor euch wie ein mächtiger Herrscher, der euch erlaubt, alle Tage euch eine Gnade auszubitten, oder wie ein reicher Herr, der einen jungen Menschen in sein Haus aufnimmt und verspricht, in Allem für ihn zu sorgen, dass seine ganze Zukunft eine glückliche sei. Mehr als das Alles liegt in dieser Verheißung. Was irgend für unser geistliches und leibliches Leben nötig ist, wird uns da versprochen, und das ist

2.

die beste und schönste Ausrüstung. In unserer Zeit verwendet man sehr viel darauf, dass die jungen Leute gut ausgerüstet ins Leben hinaustreten, ausgerüstet mit dem, was für das leibliche Leben nötig ist, aber noch mehr ausgerüstet mit guten Kenntnissen, Künsten und Geschicklichkeiten für die verschiedenen Berufsarten. Es ist erfreulich, dass man dafür jetzt mehr tut, als früher, und man möchte nur wünschen, dass alle jungen Leute die so reichlich gebotenen Mittel auch recht benützen und die gründlichsten Kenntnisse sich erwerben. Aber etwas dürfen wir dabei nicht übersehen. Schon die Lateiner sagten: wer vorwärts kommt in der Wissenschaft, rückwärts aber in der Sittlichkeit, der kommt mehr rückwärts als vorwärts. Was nützt es, wenn der Kopf voll ist von allem möglichen Wissen, aber das Herz bleibt leer, kalt, lieblos, selbstsüchtig, hochmütig, durch allerlei Leidenschaften verunreinigt. Diese Leidenschaften sind wie die Würmer, die den schönsten Acker zerstören. So sehen wir jetzt oft Menschen mit prächtigen Kenntnissen in Sprachen, Mathematik, Musik, Philosophie und allerlei Fachwissenschaften, aber das Herz ist leer und statt wahrer gottgefälliger Sittlichkeit ist bloß äußerlicher Anstand und Weltehrbarkeit der Schmuck, mit dem sie prangen. Von reiner Liebe Gottes und des Nächsten wissen und wollen sie nichts. Sie kennen Gott nicht, sie glauben nicht an Den, ohne den Niemand zum Vater kommt, der in unserem Texte sagt: „ohne Mich könnet ihr nichts tun.“ Das wollen sie freilich nicht glauben, weil sie keinen Begriff haben von dem tiefen Verderben der Sünde, das die edelsten Kräfte des

Menschen lähmt, keinen Begriff von dem, was der Mensch als Ebenbild Gottes sein sollte, womit erst die höhere Moral, das auf die Liebe Gottes gegründete Tun des Gottgefälligen möglich wird.

O wie manches edle Leben; das viel hätte leisten, die gesegnetste Wirksamkeit hätte üben können, ist unfruchtbar dahingewelkt, weil diese Lebenswurzel ihm fehlte. Tief trauernd aber mit furchtbarem Ernst sagt der HErr über solche Seelen in unserem Texte: „wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen.“ Der barmherzige Gott bewahre unsere Kinder, dass dieses Wort nie auf sie Anwendung finde! Er helfe ihnen, dass sie fruchtbare Reben werden an dem Weinstock, als welchen der HErr selbst in unserem Texte sich darstellt, um die innige Lebensgemeinschaft recht anzuzeigen in der wir mit Ihm stehen sollen. Wie die Reben vom Weinstock ausgehen und aus ihm allen Saft und alles Leben bekommen, so sollen wir mit Christo zusammenhängen als Glieder, denen von Ihm dem Haupte das Leben zufließt. Das ist das Leben der Liebe, das Leben der Gemeinschaft mit Gott, unserem eigentlichen Lebenselement, dem wir die natürliche Selbstsucht zum Opfer bringen müssen. Wie Christus als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes die Vermittlung aller göttlichen Kräfte an die Welt ist, so ist Er auch uns der Lebenspunkt, von dem aus allein göttliche Kräfte in uns überströmen.

Deswegen sagt Er: „gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir, wer aber in Mir bleibet und Ich in ihm, der, bringet viele Frucht.“ Da hören wir, wie die rechte Ausrüstung für das Leben uns zu Teil wird. Die Frucht, die wir bringen sollen, ist alles Gute, Gottgefällige, wie Paulus sagt: „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, was irgend eine Tugend, was irgend ein Lob ist,“ oder nach einer andern Stelle: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit,“ das sind die Früchte des Geistes, mit welchen ausgerüstet wir glückliche und segenstiftende Menschen auf der Erde und selige Bürger des Himmels werden.

Diese Ausrüstung mit den edelsten sittlichen Eigenschaften und Geistesvorzügen gibt erst der Ausrüstung, die zunächst für's Leben nötig ist, die rechte Grundlage, Kraft und Wirksamkeit, und auch hier gilt, dass wenn wir am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, dann gewiss das Übrige alles, was für dieses Leben nötig ist, uns zufallen wird. In diesem Sinn hat auch das Wort in unserem Texte: „ihr werdet bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren,“ seine volle Wahrheit. Dass manche Gebete um äußerliche Hilfe oder Wohltat nicht erhört werden, ist kein Beweis dagegen. Die Hauptangelegenheiten eines wahren Christen sind die geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, und darauf zielende Gebete werden immer erhört, und auch die Weisheit und der Segen, dessen wir für Irdisches bedürfen, wird sicher uns gegeben, wenn wir recht zu beten wissen und vor Allem nach dem Ewigen trachten. Oft aber tut der HErr heute noch Wunder bei uns durch Erhörung unserer Gebete auch in äußerlichen Dingen, Er hilft schnell aus Krankheiten, aus Nahrungssorgen und andern Verwicklungen. Wenn wir aber gar manchmal Krankheiten und den Tod nicht wegbeten können, so liegt das in den höheren Ratschlüssen Gottes, der uns nicht für diese Erde, sondern für den Himmel bestimmt hat. Aber auch dann ist das Gebet keineswegs unerhört, Gott gibt dann etwas Besseres, als was unsere Kurzsichtigkeit wünscht, gibt statt Menschen sich selbst tiefer zu genießen, gibt den Himmel statt des Irdischen. Aber was irgend für unser inneres oder äußeres Leben uns nötig und heilsam ist, das gewährt uns gewiss die ewige und unendliche Liebe, die in

Christo sich selbst uns gegeben hat und heute noch sich selbst Jedem, der sich ihr öffnet, geben will. So ist in der Verheißung des HErrn uns in der Tat die beste Ausrüstung mit geistlichen und auch leiblichen Segnungen gegeben, die wir für uns und unsere Kinder wünschen können, und eben darum auch

3.

das vollkommenste Glück, das der HErr verheißt mit den Worten: „solches rede Ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Da hören wir's vollends aus seinem eigenen Munde, wie Er uns vollkommen glücklich machen will. Gar viele Menschen in unserer Zeit stellen sich das Christentum vor als etwas Finsteres, Freudenloses, das nur für melancholische Leute passe oder nur für alte Leute, nicht aber für solche, die im frischen, fröhlichen Leben sich bewegen, nicht für solche, die auf der Höhe der Bildung und der Gesellschaft stehen. Der HErr aber sagt, eine vollkommene Freude wolle Er uns geben, ein Glück, wie das Irdische und Menschliche es nie uns zu geben vermag. Dieses Glück ruht schon darin, dass unser Glaubensleben uns den Sohn Gottes zum allerbesten und liebevollsten Freund gibt und wir in einen inneren Umgang mit Ihm kommen, bei dem wir Ihn jeden Augenblick gegenwärtig und nahe haben, nach seiner Verheißung: „siehe Ich bin bei euch alle Tage.“ Eine solche Nähe des grundgütigen, allgenugsamen HErrn ist eine fortwährende Quelle von Glück und Freude. Das ganze Leben bekommt dadurch einen eigentümlichen Verklärungsglanz. Wie fühlt man sich höher gehoben, wenn man einen guten und trefflichen Menschen als innigen Freund, ansehen darf! Der Besitz einer Menschenseele, die in wahrer Liebe uns angehört, gibt uns ein kräftigeres Lebensbewusstsein. Aber was sind alle Seligkeiten menschlicher Freundschaft und Liebe gegen der Seligkeit des Umgangs mit Dem, der unsrer Liebe im höchsten Maße wert ist und der uns lieben will, wie kein Mensch uns lieben kann. Es ist wahr, was Terstegen Ihm zuruft:

Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine,
Seele, Geist und Mut,
Wer Dich hat, ist still und satt,
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.
Wem Du dich gegeben,
Kann im Frieden leben,
Er hat was er will.

Selbst mitten in der schwersten Trübsal sagte Paulus: wir wandeln als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben, Alles, was sie bedürfen, und das was sie nicht bedürfen, können sie leicht entbehren, weswegen Paulus sagt: Alles ist euer. Da ist nie das schmerzliche Gefühl von unbefriedigten Wünschen und Ansprüchen, das jetzt durch so viele Herzen hindurchgeht. Im Umgang mit dem, der unser bester Freund, dabei der allbeherrschende HErr ist und mit dem, den wir Vater nennen dürfen, hat die Seele eine vollkommene Freude. Sie kann ja gar sagen: unser Wandel ist im Himmel; in jedem Gebet versetzt sie sich hinauf in die seligen Himmelsräume,

sieht da die glänzenden Lichtgestalten, die ihr gleiche Herrlichkeit versprechen, Scharen von Engeln und seligen Geistern, auch die, um die wir oft weinen. Mit ihnen bleibt man in innerem Verkehr, sieht sie nicht als getrennt an, sondern als fortlebend mit uns und für uns. Und die Hoffnung, zu ihnen zu kommen und dann das ungetrübteste Glück zu genießen, das ist schon jetzt eine wenigstens in manchen Stunden vollkommene Freude, die aber erst dann ihre Vollendung erhalten wird, wann das Glauben verwandelt wird ins Schauen.

Über alle diese großen Wahrheiten könnten wir denken: ach, wir sind's nicht wert, wir sind zu unrein, zu schwach, wir können es nicht erreichen; um eine vollkommene Freude zu genießen, muss man doch auch selbst etwas von Vollkommenheit in sich haben. Das ist richtig, aber je mehr wir unsere tiefe Unvollkommenheit, ja Fluchwürdigkeit fühlen, desto mehr eröffnet unser Glaube an den großen Versöhner unsrer Sünden und an seine vor Gott vollgültige Gerechtigkeit uns die Hoffnung, dass wir in Ihm, der uns angenehm gemacht hat vor Gott, uns des göttlichen Wohlgefallens und aller göttlichen Segnungen getrösten dürfen. Das sagt uns der Apostel besonders mit dem herrlichen Trostwort an die Gläubigen: ihr seid vollkommen in Ihm. (Kol. 2,10)

Darauf dürfen wir die Hoffnung einer vollkommenen Freude gründen, wie auch unser Konfirmationsbuch sagt: das hat mir Christus mit seinem Gehorsam und Leiden verdient, dass mir aus Gnaden und um seinetwillen alle meine Sünden verziehen werden und mich Gott für fromm und gerecht und für sein liebes Kind will halten und mich ewig selig machen. O dass wir Alle das recht glauben und so einer vollkommenen Freude uns getrösten könnten! Warum fehlt das bei so Vielen? Warum hört man so viele Klagen über innere Verdunklung, über hoffnungslose, friede- und freudelose Gemütsstimmungen? Ja warum ist Manchen das Leben entleidet oder sind sie doch von bitterer, zweifelsvoller Stimmung erfüllt, dass sie irre werden an Gott und seiner Führung? Es fehlt am Glauben, an der Buße, an der Selbstverleugnung, an der Liebe zu dem HErrn und seinem Reich. Deswegen sage ich Alten und Jungen: wollt ihr vollkommene Freude, wollt ihr wahres Glück, so trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, rufet mit unserem Konfirmationslied: weich eitle Welt, du Sünde, weich, Gott hört es: ich entsage euch! Und Du, o JEsu, hilf uns allen, hilf besonders unseren teuren Kindern zu einem solchen Leben in Dir, dass Du unser Ein und Alles seiest und wir unser ganzes Herz und Leben völlig Dir opfern, weil Du in unbegreiflicher Liebe Dich ganz geopfert hast für uns! Erleuchte uns die Seele ganz, Du starker Himmelsglanz!

Amen

LVIII.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

(22.9.1861 - Konfirmation)

Die Erhellung unserer Dunkelheiten durch Jesu Licht.

Johannes 9,1 – 7

JEsus ging vorüber, und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten Ihn, und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern, dass er ist blind geboren? JEsus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern, dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muss wirken die Werke des, der Mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Dieweil Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt. Da Er solches gesagt, spützete Er auf die Erde, und machte einen Kot aus dem Speichel, und schmierete den Kot auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloha (das ist verdolmetschet. gesandt) und wasche dich. Da ging er hin, und wusch sich, und kam sehend.

Wor acht Tagen hörten wir eine der wohlthuendsten Reden des HErrn, eine Erklärung seiner Liebe, die uns mit Staunen und wenn wir sie uns zueignen können, mit seliger Freude erfüllt, nämlich das Wort: gleichwie Mich Mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Kein Mensch fasst die Größe der Liebe des Vaters zum Sohne, und eine solche Liebe will der heilige Sohn Gottes uns schenken, die wir als Sünder keiner Liebe wert sind. Durch diese Liebe soll eine vollkommene Freude uns zu Teil werden, wie der Heiland ausdrücklich uns verheißen hat. Dass es eine vollkommene, ungetrübte und bleibende Freude nirgends in der Welt gibt, das gesteht Jeder, der auch nur einige Lebenserfahrung hat, gerne zu. Deswegen wird aber auch gegen die Verheißung JESu, dass Er eine vollkommene Freude gebe, sich mancher Zweifel erregen in denen, die noch nicht wissen, was man an JESu hat und die für seinen Himmel keinen Sinn haben.

Sie werden sagen: wie stimmt zu dieser Verheißung einer vollkommenen Freude das schauerlich viele Elend auf der Welt, von dem allenthalben Ströme von Tränen Zeugnis geben wie in der Weltgeschichte, so heute noch in Hütten der Armen und Kranken, aber auch in den Häusern der Reichen und in den Palästen der Großen. Wer ermisst den Jammer allen, der auf der leidenden Menschheit lastet? Wie viel gibt es solcher Blinden, wie im Evangelium einer vor uns steht? Wie viel Taubstumme, Krüppel aller Art, Geistesschwache, Geisteskranke, gebrechliche, dahinsiechende, unheilbare Kranke, wie viele, die von bittersten Nahrungssorgen niedergedrückt sind, deren Geschäft nicht geht, die durch das Unrecht anderer zu leiden haben, wie viel unglückliche Ehen, wie viel ungeratene Kinder, wie viel Streit und Zertrennung, Neid und Verleumdung, Schadenfreude und Bosheit? Wie passt zu einer so

zerrissenen, unglückseligen Welt die Verheißung von einer vollkommenen Freude, und von einer über alles Begreifen großen göttlichen Liebe? Solche Fragen beschäftigen viele Gemüter, nicht bloß solche, die keinen Glauben haben, sondern gar oft auch solche, die den HErrn schon kennen lernten. Unser Text gibt uns einige Antworten an die Hand, die wir zur Stillung des Haders gegen Gott näher erwägen wollen. Diese Antworten fasse ich in den Satz,

dass das Licht JESU unseres Lebens Dunkelheiten erhelle,

indem Er

1. die Sündenlast hinwegtut,
2. die Leidenslast aber teils tragen hilft,
3. teils ganz abnimmt.

Allmächtiger Retter aus aller Not, lehre uns Dich immer gründlicher erkennen als das wunderbare Licht, das alle Finsternis vertreibt, stärke uns den Glauben, dass wir nie irre werden an Deinen Wegen, lass Deine göttliche und seligmachende Liebe wie eine helle Sonne über unser armes Leben hereinstrahlen, dass wir in dieser Liebe wahrhaftig die vollkommene Freude haben, die Du den Deinigen verheißen hast. Gib diese vollkommene Freude besonders unseren Abendmahlsgästen und namentlich unseren lieben Kindern, die zum ersten mal zu Deinem Tische kommen. Ach HErr, lass sie kräftig erfahren, wie reiche Segnungen Du ausbreitest über die Herzen, die Dich lieben, und ziehe sie, ziehe uns alle mit unauflöslichen Banden an Dich, der Du uns Alles sein willst. Selig lass uns bleiben in Dir und bleibe Du in uns. Amen.

1.

Unser Evangelium zeigt uns einen von Geburt an blinden Menschen, der sein unglückliches Leben nicht anders zu fristen wusste, als dadurch, dass er am Weg zum Tempel die Vorübergehende um Liebesgaben ansprach. Der Anblick dieses blinden Bettlers rührte die Jünger so, dass sie von JESU einen Aufschluss über dieses traurige Schicksal sich erbaten. Und weil sie sich nicht anders denken konnten, als dass irgend eine Sündenschuld entweder von dem Leidenden selbst oder von seinen Eltern da zu Grunde liege, so ging ihre Frage kurzweg darauf, wer doch der schuldige Teil sei. Wir sehen da ein bekanntes jüdisches Vorurteil, das von jedem Leiden die Ursache in irgend einer besonderen Versündigung suchte. Das ging offenbar zu weit und konnte leicht zu großen Ungerechtigkeiten im Urteil führen, wie man das jetzt noch gar manchmal bemerkt. Das aber ist wahr, dass wenn keine Sünde in der Welt wäre, so gäbe es auch kein Leiden, und ebenso wahr, dass sehr viele Leiden wirklich Folge von Versündigungen sind und dass nichts das Leiden so schwer macht, als wenn man es für ein verschuldetes halten muss.

Denket euch, der Blinde in unserem Evangelium hätte wirklich glauben müssen, er selbst habe in irgend einer Weise sein Leiden verschuldet, wie wäre das Tag und Nacht ein nagender Wurm an seiner Seele gewesen? Aber auch, wenn er denken musste, seine Eltern seien die Ursache seines Leidens, so war das ein fortwährender Schmerz, da es

etwas Peinliches ist, die nicht achten, also auch nicht recht lieben zu können, die man doch lieben sollte und so gerne lieben wollte. Ohne Zweifel haben solche Gedanken dem Blindgeborenen oft zu schaffen gemacht, weil er natürlich Ansichten, wie hier die Jünger sie vor ihm aussprachen, oft zu hören bekam. Es sind ja zu aller Zeit gar viele Menschen so unartig, Leidenden ihr Leiden als etwas selbstverschuldetes vorzuwerfen, selbst wo gar kein Recht zu solchen Beschuldigungen da ist. Wie mag der arme Blinde unter solchen peinigenden Gedanken gelitten haben! Gewiss war ihm das oft noch viel schwerer, als das leibliche Leiden mit den vielen Entbehrungen, die es ihm auferlegte. Da fiels wie Zentnerlast von ihm, als er aus dem Mund des Meisters, von dem als einem großen Propheten er gewiss schon gehört hatte, den liebevollen und tröstlichen Ausspruch vernahm: „es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern.“ Das war ein Lichtstrahl in die Dunkelheit seiner Blindheit.

Wenden wir das auf uns an, so wissen wir, dass es kein schwereres Leiden gibt, als die Anfechtungen über die Schuld, die vor dem heiligen Gott uns drückt. Diese Schuld kommt uns oft erst durch ein schwereres Leiden zum Bewusstsein. Im bunten Gewühl des Lebens, unter den Zerstreuungen der Gesellschaft, der Arbeit und des ganzen äußerlichen Umtriebs, da denkt der Mensch eher an alles Mögliche, als an sich selbst und beruhigt sich so leicht mit eingebildeten Vorzügen und mit einer ganz allgemeinen und unbestimmten Hoffnung. Aber wenn trübe Tage kommen und der äußere Lärm schweigt und Krankheit oder anderes Leiden führt in die Stille, in der die Welt recht klein und eine Sehnsucht nach dem Himmel, nach Hilfe und Trost lebendig wird, da arbeitet sich immer mehr in der Seele der Gedanke hervor: es ist meiner Sünde Schuld; dass ich so geschlagen werde, ich habe es nicht anders verdient mit zahllosen Versäumnissen der heiligen Pflichten, die Gottes Wort mir auferlegt, und mit allerlei sündlichen Gedanken, Worten und Werken. Je mehr Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn eine Seele hat, desto mehr muss sie vor dem Richterstuhl der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes ihre Sünde und Schuld erkennen und dadurch wird alles Leiden viel schwerer. Denn der Übel größtes ist die Schuld, und deswegen auch kein größeres Bedürfnis, als die Erlösung von der Schuld, die wir nicht anders bekommen können, als durch den lebendigen Glauben an den, der allein die Versöhnung ist für unsere und der ganzen Welt Sünde.

Diese Versöhnung sagt uns etwas ähnliches, wie das, was der Blindgeborene aus dem Munde JEsu zu seinem hohen Troste hörte. Zwar das kann der HErr niemals zu uns sagen, wir haben nicht gesündigt. Er konnte es ja auch zu dem Blindgeborenen bloß in Beziehung auf den speziellen ihm gemachten Vorwurf sagen, im Allgemeinen war ja auch er ein gnadenbedürftiger Sünder, wie wir alle es sind. Aber allen Sündern, wenn sie nur nach Erlösung sich sehnen, wie der Blinde sich nach Heilung sehnte, Allen, die ihr Elend erkennen und dem himmlischen Arzte sich hingeben, gibt der HErr einen Trost, der so beruhigend ist, wie der im Evangelium: „es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern.“ Das ist der hohe Trost der Vergebung der Sünde, den der Sohn Gottes jetzt durch seinen Geist in unsere Herzen hineinruft. Wie Er selbst zum Gichtbrüchigen und zur großen Sünderin sagte: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, so sagt Er es jetzt zu uns durch seinen Geist, wenn wir die Sünde herzlich bereuen und Leid darüber tragen. Mit diesem Trost wird es in der Seele licht, wenn es zuvor dunkel war, sie erfährt, was der HErr in unserem Texte sagt, dass Er das Licht der Welt sei.

Das war Er nicht bloß, weil Er Blinde sehend, Kranke gesund, Tote lebendig machte und seine Lehre als neues Licht gab, sondern hauptsächlich deswegen, weil Er die Macht der Sünde und die Höllenfinsternis der Schuld vertrieben hat durch die Erlösung, die uns von aller Schuld freispricht und eine vor Gott gültige Gerechtigkeit als die Gesundheit des

inneren Menschen uns bringt. Dadurch allein wird es Licht im Herzen. Wo noch unversöhnte Schuld ist, da ist noch Finsternis. Denn die Sünde ist die traurigste Finsternis, weil sie Gott, dem Vater des Lichts widerstrebt, und der Mensch, dem diese schwerste Last des bösen Gewissens nicht abgenommen ist, in seiner Gottesferne der tiefsten Finsternis Preis gegeben ist. Gott ist das Licht und wer Gott nicht hat, der ist in der Finsternis, Gott aber haben wir nur, wenn wir die Vergebung der Sünde erlangt haben, die der Herr Jesus uns erworben hat durch sein bitteres Leiden und Sterben. Wie während der drei Stunden seines tiefsten Leidens am Kreuze Finsternis das Erdrich bedeckte, aber bei seinem Siegesruf: es ist vollbracht, die Finsternis wich und die Sonne wieder hervorstrahlte, so wird es Licht in der Seele, die den Tod Jesu sich zuzueignen weiß in wahren lebendigem Glauben. Da schwinden die Dunkelheiten der Todesschatten, die auf der unversöhnten, schuldbeladenen Seele liegen. Deswegen ruft der alte Bernhard von Clairvaux dem Heiland zu:

Wenn Du kommst vors Herzens Schwelle,
Wird es in dem Herzen helle,
Und das Eitle uns zur Hölle
Und die Liebe glühet aus.
Brunnen der Barmherzigkeiten,
Licht der unumschränkten Weiten,
Triebe weg die Dunkelheiten,
Gib uns Deiner Klarheit Blick.

Verstehst du das, liebe Seele, ist es auch in dir so Licht geworden, ist die Sündenlast von dir genommen, dass du deinen Gott nicht mehr fürchten musst, sondern Ihn lieben kannst als deinen Vater, von dem du alles Gute dich versehen darfst? O möchte doch Jedes von uns auf diese Frage eine befriedigende Antwort haben, weil es ohne das keine Seelenruhe und so kein wahres Glück geben kann. Und wer noch nicht zum Freudenlicht der Sündenvergebung gelangt ist, dem stellt sich dort auf dem Altar des Herrn das Allerheiligste unseres Glaubens dar, das sichtbare Zeichen des großen Versöhnungsofers, das auch uns gilt, da hören wir, dieser Leib sei für uns gebrochen, dieses Blut für uns vergossen zur Vergebung unserer Sünde. Muss es da nicht Licht werden in dem Herzen? Müssen die Dunkelheiten nicht weichen, die uns so lange verhüllen, als wir vor Gott uns noch fürchten müssen?

Lasset ihr besonders euch von diesem Licht bestrahlen, die ihr heute zum ersten mal zum Tische des Herrn kommt, freuet euch von Herzen, dass hier der Herr euch unterpfandlich versichert, dass Er euch alles vergeben, alle dunklen Flecken eures Lebens auslöschen und mit dem hochzeitlichen Kleid seiner Gerechtigkeit euch schmücken will. Da soll ja Himmelslicht in eure Herzen strahlen und die Freude über so hohe Gnade muss ja eine vollkommene sein, wie schon Jesajas die begnadigte Seele singen lässt: ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget.

Diese Freude kann zwar getrübt, aber nicht mehr aufgehoben werden durch die mancherlei Leiden des äußerlichen Lebens, es ist wahr, was Luther sagt: wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit. Und

2.

die Leidenslast hilft der HErr tragen, hauptsächlich dadurch, dass Er die Wahrheit in uns lebendig macht, die Er über den Blindgeborenen aussprach, sein Leiden habe den Zweck, dass die Werke Gottes offenbar werden an ihm. In diesen wenigen Worten liegt eine Fülle von Trostgedanken, die uns in der Tat die Last äußerlicher Leiden außerordentlich erleichtert. So wie wir wissen, dass alles von Gott herzlich gut gemeint ist, so ist alles viel leichter zu tragen. Das Schwerste im Leiden ist nicht der unmittelbare Schmerz, sondern der Gedanke, Gott habe unser vergessen oder Er sei uns ungnädig, sei hart und feindselig gegen uns gesinnt, wodurch dann eine finstere, trostlose Zukunft vor uns steht. Diese finstere Zukunft, in der wir uns von Gott verlassen sehen, das ist das Schwerste bei der Leidenslast. Ganz anders aber, wenn wir glauben dürfen, was der HErr sagt, dass durch unsere Leiden nur die Werke Gottes an uns offenbar werden sollen, d. h. dass dadurch die großen Eigenschaften Gottes sollen verherrlicht werden, seine Macht und Größe, seine Weisheit, die alles wohl macht, seine Heiligkeit, die uns durch Leiden zur Buße und zum neuen Leben führen will, und seine Liebe, die durch alle Züchtigungen uns nur für größere Segnungen empfänglich zu machen sucht. Da wird der Seele die Wahrheit innerlich offenbar: „Wen der HErr lieb hat, den züchtigt Er.“

Wenden wir das zunächst auf den Blindgeborenen in unserem Texte an, so wurden freilich an ihm die Werke Gottes hauptsächlich dadurch offenbar, dass er in wunderbarer Weise geheilt wurde, wie auch bei uns die unerwartete Hilfe aus schweren Leiden am meisten zur Verherrlichung Gottes dient. Aber auch, wenn er blind hätte bleiben müssen, hätte doch der Ausspruch: die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden, ihm großen Trost geben können. Bei tieferem Nachdenken hätte er da einsehen gelernt, dass sein schweres Leiden ihm geistig großen Gewinn bringe, dass er dadurch vor vielen Reizungen der Welt bewahrt bleibe und um so mehr sich gedrungen fühlte, das innere Licht zu suchen und in seiner stillen Einsamkeit mit Gott sich zu beschäftigen im Gebet und im Nachdenken über göttliche Dinge.

Wenn wir sterben, so kommts nur gar nicht darauf an, wie wirs äußerlich auf dieser Welt gehabt haben, ob wir arm oder reich, glücklich oder unglücklich waren, sondern darauf, was aus unserem innern Menschen geworden ist, ob wir mit Gott in eine innere Gemeinschaft kamen und so hoffen können, zu Gott und in sein seliges Reich zu kommen. Und da werden viele, die hier durch Blindheit, durch Taubheit, durch anhaltende Krankheit und andere Leiden in die Stille und Abgeschiedenheit versetzt waren, viel leichter in den Himmel kommen, als die, denen ihre Augen und Ohren so viele Reizungen zum Bösen zuführten und die unter dem Getümmel ihres irdischen Umtriebs und ihrer vielen Zerstreungen sich immerfort abhalten ließen, über das nachzudenken, was der unsterblichen Seele Not tut. So haben schon gar viele Seelen Gottes Werke, d. h. Gottes wunderbare Führung unserer Lebenswege am meisten daraus erkannt, dass Er durch Leiden sie auf den rechten Lebensweg führte.

Vorgestern bekam ich einen Brief von einem ungenannten Mann von hier, der schreibt mir, er habe zwölf Jahre lang als ein arger Sünder auf dem breiten Weg gewandelt und sei mit sehenden Augen blind gewesen. Dann habe Gott Leiden und besonders Krankheiten über ihn kommen lassen, zuerst habe er gemurrt, wie man ja immer finde, dass der große Zimmermannssohn sein Kreuzholz nie uns recht schnitze, dem einen sei es zu lang, dem andern zu breit, und zu dick und zu schwer; allmählich sei er besonders durch die Predigten von Ludwig Hofacker zu besserer Erkenntnis gekommen

und habe Buße und Glauben gelernt, dass er jetzt als begnadigter Sünder den HERRn preisen könne und Gott sein größtes Gut und bester Schatz sei. Man soll doch mit den Leiden, die Gott schicke, recht einig und zufrieden sein. Besonders aber müsse er in dieser Woche gar viel an die lieben Konfirmierten denken und wünschen, dass sie sich doch nicht auch so verlaufen, wie er, er möchte ihnen zurufen: bleibet doch bei JESu dem guten Hirten, machet es ja nicht, wie ich es gemacht habe, ja bleibet bei Ihm, es ist der seligste Genuss, wenn man bei Gott bleibt.

Da haben wir ein Beispiel, wie die Werke Gottes an uns Menschen offenbar werden durch die schweren Leidenswege. Viele Hunderte bezeugen es, dass erst Leiden sie von der Weltlust los und nach Gott verlangend gemacht haben. Da zeigt sich ganz besonders Gottes Werk und seine Weisheit, wie seine Liebe, dass Er das, was uns ganz schlimm und verfehlt scheint, uns zum Besten lenkt. Aus bösen Sachen lauter Gutes zu machen, Finsternis in Licht verwandeln, das ist die erhabenste Offenbarung der Werke Gottes. Und wenn wir nun das recht wissen und der Glaube in uns durchgeboren ist, dass alle Trübsal uns nur ein Weg zur Herrlichkeit sein soll und dass denen, die Gott lieben, in Wahrheit alle Dinge zum Besten dienen müssen, dann wird in der Tat das schwerste Dunkel uns erhellt, wir sehen das Licht der göttlichen Weisheit und Liebe hell uns anleuchten, vom offenen Himmel her strahlt auf alle die Wege, die zu Ihm führen, wenn sie auch von trüben Erden- und Todesschatten umhüllt sind, doch helles Licht, und wir lernen es als unsern Beruf ansehen, zu leiden, so gut als wir einen Beruf haben zu arbeiten und zu wirken.

Da gilt uns, was der HERR in unserem Texte sagt: „Ich muss wirken so lang es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann,“ die Nacht des Todes, die alle weitere Tätigkeit aufhebt, auch die Nacht einer schweren Zeit des Kampfes und der Sündenmacht, wo für das Reich Gottes wenig oder nichts gewirkt werden kann. Eine solche Nacht steht uns allen bevor, und keines weiß, wie schnell sie hereinbricht, auf den Tod besonders müssen wir jeden Tag uns bereit halten, deswegen soll Jedes die ihm vergönnte Gnadenzeit treulich benützen und auskaufen und wirken und leiden und im Leiden besonders wirken an der eigenen Seele und durch priesterliche Fürbitte an anderen. Je mehr wir so dies göttlichen Absichten bei allen unseren Leiden verstehen, desto mehr wird Licht über alle Dunkelheiten unseres Lebens hereinstrahlen, das Licht, das aus JESu Leben und Leiden uns besonders anleuchtet, da es so hell uns zeigt, wie Gottes Wege durch Leiden zur Herrlichkeit gehen.

Ja Leiden stimmt des Herzens Saiten,
Für den Psalm der Ewigkeiten,
Lehrt mit Sehnsucht dorthin sehn,
Wo die sel'gen Palmenträger
Mit dem Chor der Harfenschläger
Preisend vor dem Throne stehn.

So wird das Dunkle licht, selbst wenn das Leiden äußerlich nicht abgenommen wird.
Aber

3.

oft nimmt der HErr die Leidenslast auch äußerlich ab und macht so helles Freudenlicht aus dunkler Trübsalsnacht. So hat Er es in wunderbarer Weise getan bei dem armen Blinden in unserem Evangelium. Weil ein plötzliches Öffnen der Augen, die noch nie gesehen hatten, die Nerven zu stark affiziert hätte, ließ der HErr einen langsamen Verlauf eintreten, beschmierte mit seinem Speichel die Augen und befahl ihm, sich im Teich Siloha zu waschen. Dieser Teich war am Fuß des Tempelberges Morija und war ein Bild des Geistesstromes, dessen Ausfluss aus dem Tempel verheißen war. In dieser Quelle wusch sich der Mann und kam als ein Sehender zurück. Wie es ihm gewesen sein mag, als so aus der Nacht, in der er bisher gelebt, das Licht ihm aufging und er die Helle des Tages und die Farben der Welt und ihre vielerlei bunten Bilder und Gestalten und Menschen und den Himmel und die Sonne sah, welche Wonne da ihn durchzückte, das schildert keine menschliche Sprache. Welch tiefen geistigen Eindruck aber diese Heilung auf ihn machte, wie es auch in seinem Innern jetzt lichthelle wurde, sehen wir an der Art, wie er den Feinden JEsu, die dieses Wunder durchaus nicht glauben wollten und ihn in den Bann zu tun drohten, widerstand und freudig bekannte, dass es allein Jesus sei, dem er seine Heilung verdanke.

Eine so schnelle und wunderbare Hilfe erfahren wir nun in unserer Zeit nicht leicht, hier und da wohl geschehen auch Wunder sehr schneller Gebeterhörung, gewöhnlich aber geht der HErr einen langsamen Gang, etwa so wie einem blinden Knaben in Berlin, der unseren heutigen Text lesen hörte und daraus, dass der Blinde durch den Speichel JEsu und das Waschen im Teich sehend wurde, den Glauben schöpfte, der HErr könne ihm eben so gut das Gesicht geben, wie jenem Blinden. Er war von dreizehn Kindern, die seine arme Mutter geboren, das einzige überlebende und sie hatte seine Erhaltung flehentlich vom HErrn erbeten. Schon als kleines Kind las er mit großer Begierde die biblische Geschichte. Aber als er das siebente Jahr angetreten, erblindete er auf beiden Augen. Der Schmerz der Mutter war grenzenlos. Das fromme Kind aber nahm das Kreuz aus Gottes Hand, ließ sich viel aus dem Neuen Testament vorlesen und lebte mit dem Heiland in vertraulichem Gebetsumgang. Eines Tages trat er freudig an das Bett der kranken Mutter und erzählte ihr die Geschichte unseres heutigen Evangeliums, die man ihm gelesen hatte, und fügte bei, nach heißem Gebet habe er eine Versicherung erhalten, dass er sein Gesicht wieder bekomme, ein innerer Drang treibe ihn, Tag für Tag unter herzlichem Gebet die blinden Augen in reinem, kühlem Wasser zu baden. Nach acht Tagen kam er früh jauchzend an der Mutter Bett und rief: „es wird Licht, schon kann ich dein Bett und deine Gestalt unterscheiden. Siehst du, dass der HErr Gebete erhört!“ Nach abermals acht Tagen war das Kind sehend. Das hat vor vier Jahren die Mutter selbst dem Prediger, der sie besuchte, erzählt und der Sohn, dem das geworden, stand vor ihm mit Tränen in den Augen. So gibt's heute noch Wunder, bald schnellere, bald langsamere, bald mit, bald ohne Arznei, die man keineswegs verachten darf. Oft ganz still und allmählich nimmt der HErr die Leidenslast ab und lässt so aus tiefer Dunkelheit helles Licht strahlen. – O trauet Ihm Alles zu, verzaget nie an seiner Hilfe, liebet Ihn nur über Alles, lasst Ihn als das Licht in euer ganzes Leben hineinleuchten und alle Finsternis der Sünde und des Naturlebens aus euch vertreiben. Unter aller Trübsal befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird Alles wohl machen.

Amen

LIX.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

(11.10.1857)

Die festen Tatsachen des Glaubens.

Johannes 9,24 – 39

Da riefen sie zum andernmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre. Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete, und sprach: Ist Er ein Sünder, das weiß ich nicht; eines weiß ich wohl, dass ich blind war, und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: Was tat Er dir? Wie tat Er deine Augen aus? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt gesagt, habt ihr es nicht gehöret? Was wollt ihr es abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm, und sprachen: Du bist sein Jünger; Wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen Er ist. Der Mensch antwortete, und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderbarlich Ding, dass ihr nicht wisset, von wannen Er sei; und Er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht höret; sondern so Jemand gottesfürchtig ist, und tut seinen Willen, den höret Er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, dass Jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, Er könnte nichts tun. Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus. Es kam vor JEsu, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und da Er ihn fand, sprach Er zu ihm: Glaubest du an den Sohn Gottes? Er antwortete, und sprach: HErr, welcher ist's, auf dass ich an Ihn glaube? JEsus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: HErr, ich glaube; und betete Ihn an. Und JEsus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.

Welches ist der rechte Glaube? Wie bekommt und wie behält man ihn? Wie kann man ihn sichern gegen die vielen Angriffe, denen er ausgesetzt ist? Und wie überwinden wir die Zweifel, die unwillkürlich aufsteigen und auch den Besten oft die rechte Glaubensfreudigkeit stören? Auf solche Fragen finden wir in unserem Evangelium Antworten, aus denen wir viel lernen können. Die Heilung des Blindgeborenen, die vor acht Tagen unser Text war, wurde nach dem heutigen Evangelium Anlass zu einem Verhör, das die Häupter der Juden mit ihm vernahmen. Die Antworten, die er dabei gab, zeigen uns in höchst merkwürdiger Weise, wie sein Glaube sich in schönem Wachstum immer kräftiger emporrang, bis er das größte Geheimnis der Person Christi, seine Gottheit erkannte und anbetend vor Ihm niedersank. Alle Einwürfe der jüdischen Gelehrten schlug er zurück mit den zwei Hauptsätzen: „eines weiß ich, dass ich blind war und bin nun sehend,“ und „wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun.“ Ich war blind und bin nun sehend, das war die Erfahrung seines Lebens in

seinem früheren elenden Zustand und in seinem jetzigen Glück. Und diese Erfahrung von dem, was er war ohne Jesum und was er geworden war durch Ihn, sie gab ihm felsenfeste und sonnenhelle Überzeugung, dass er alle Zweifel und Einreden siegreich überwand.

Auch für unsern Glauben ist der Erfahrungsbeweis der Hauptbeweis. Zwar kommt großes Gewicht auch den Vernunftbeweisen zu, die ein denkender Glaube mit tiefer Befriedigung sich aneignet. Und da ist es sehr erfreulich, in unserer Zeit zu sehen, mit welcher starken Waffen die Wissenschaft der gelehrtesten Theologen und auch mancher Philosophen und Naturforscher den Glauben unserer Kirche und Bibel bestätigt und schützt. Aber wenn auch einer durch alles das zu entschiedenem Erkenntnis des wahren Glaubens kommt, so wird die lebendige Herzensüberzeugung doch nur dann als helles Licht ihm aufgehen, wenn er die Erfahrung von der Kraft dieses Glaubens an seinem Herzen gemacht hat und weiß, was er war ohne Christum und was er geworden ist durch Ihn, so dass er in geistlichem Sinn sagen kann: ich war blind und bin nun sehend. Darüber wollen wir weiter nachdenken und unter göttlichem Beistand betrachten:

dass unser seligmachender Glaube sich gründe auf feste Tatsachen

1. der menschlichen Hilfsbedürftigkeit,
2. der göttlichen Hilfe.

HErr Jesu, hilf uns allen zu einem unerschütterlichen Glauben, dass wir alle Zweifel und Einwürfe überwinden und vollkommenen Frieden und ungetrübtes Heil in Dir haben und behalten mögen. O dass wir Alle mit Beugung und mit froher Erhebung sagen könnten: ich war blind, aber ich bin nun sehend. Öffne Du Allen die Geistesaugen, die in den Himmel hineinblicken, durch Deinen heiligen Geist. Amen.

1.

Einer der größten Mathematiker des Altertums, Archimedes, war von der Kraft der von ihm erfundenen Flaschenzug- und Schrauben-Maschinen so begeistert, dass er sagte, er wollte die Erde umdrehen, wenn man ihm einen Punkt geben würde, wo er stehen könnte. Einen Punkt außer der Erde, auf dem wir erhaben wären über ihre Umdrehungen und Wechselfälle, müssen wir Alle wünschen. Wo finden wir ihn? Nur die unsichtbare Welt kann uns einen solchen Punkt darbieten, nur in ihr feststehend vermögen wir die Umdrehungen der Erde zu beherrschen und über alle Wolken des Zweifels, der Anfechtung und Trübsal so erhaben zu sein, dass der Glanz der ewigen Lebenssonne uns ungetrückt bleibt. Solche Lebensstellung gibt uns allein unser allerheiligster Glaube, während die Vernunftszweifler klagen, die unsichtbare Welt sei uns unerreichbar und so wenig Archimedes den gewünschten Punkt außer der Erde gefunden habe, so wenig könne die Vernunft aus der Sichtbarkeit eine Brücke schlagen in die unsichtbare Welt, in der Alles ungewiss und schwankend sei. Dagegen dürfen wir uns getrost darauf berufen, dass unser seligmachender christlicher Glaube keineswegs auf bloßen Theorien oder Menschengedanken beruht, die der eine so, der andere anders sich ausbilden kann, so dass man denken dürfte, wie schon Manche in unserer Zeit sagten, es gebe Naturen, die zum Glauben besonders organisiert seien, anderen aber fehle diese Naturanlage und Naturneigung zum Glauben und sie können sich das nun eben einmal nicht geben. Alle

Menschen sind fähig und sind nach Gottes Wort verpflichtet zum Glauben, und je mehr sie über das Wort Gottes nachdenken, aber, mit betendem, Gott suchendem Geist, desto mehr werden sie zum rechten Glauben kommen. Denn der Glaube kommt durch das Wort. Aber freilich lebendig wird dieser Glaube nur dann sein, wenn er sich stützt auf die innere Erfahrung von den Hauptwahrheiten des Glaubens und diese haben zu ihrem Hauptinhalt einerseits die menschliche Hilfsbedürftigkeit, andernseits die wunderbare göttliche Hilfe und Alles, was mit ihr zusammenbringt.

Diese zwei Hauptgedanken werden uns recht lebhaft in die Seele gerufen durch das Wort des Blindgeborenen in unserem Texte: „ich war blind und bin nun sehend.“ In dem elenden Zustand fortwährender Finsternis schleppte er als ein hilfloser Bettler ein kummervolles Dasein dahin und blickte aus dunkler Gegenwart in noch schwärzere Zukunft hinaus. Dieses körperliche Leiden ist das wahre Bild der geistlichen Hilfsbedürftigkeit. Wie dieser arme Mensch blind war am Leibe, so ist der natürliche Mensch blind am Geiste und sieht das nicht, was allein ihm Licht im Inneren, Licht für die ganze Zukunft gäbe. Freilich kommt diese geistliche Blindheit und Hilfsbedürftigkeit dein Menschen nicht so leicht zum Bewusstsein, wie die leibliche. Die Leute, von denen unser Text erzählt, fragten den HErn, als Er auf ihre geistliche Blindheit hindeutete, mit übermütigem Trotz und Spott: „sind wir denn auch blind?“ und Er muss ihnen sagen: „weil ihr sprecht: wir sind sehend, d. h. weil ihr euer Verderben und eure Hilfsbedürftigkeit nicht einsehet, bleibet eure Sünde und kann euch nicht geholfen werden.“

Das war ein viel schrecklicherer Zustand, als der des Blindgeborenen. Dieser konnte durch seine Leiden tiefer zu Gott gezogen werden, die Welt hatte nicht viele Versuchungen für ihn, er konnte sein inneres Auge aufschließen für die unsichtbare Welt und ein inneres Glaubens- und Gebetsleben führen, das ihm größere Freude gewährte, als alle Lust der Welt. So will der HErn überhaupt durch alle leibliche Trübsal die Herzen mehr vom Irdischen losmachen und ein tieferes Sehnen nach der wahren Heimat des Geistes in ihnen wecken. Nach der äußern Erscheinung sind uns freilich die vielerlei Leiden und Gebrechen, an die uns der Anblick des Blindgeborenen erinnert, oft unvereinbar mit der göttlichen Liebe. Aber hören wir nur, was die Leidenden selbst uns bezeugen, wenn ihnen wirklich das Licht Gottes aufgegangen ist, dass sie die Führungen der himmlischen Weisheit verstehen. Da kann man's ja oft hören, wie erst durch dieses Gebrechen, durch diese Krankheit, durch diesen Todesfall, durch diese bittere, schwere Erfahrung der natürliche Stolz gebrochen und die rechte Erkenntnis der geistlichen Hilfsbedürftigkeit ihnen geworden sei, dass sie erst da, als die Trübsal ihnen Tränen auspresste, gelernt haben, die Nichtigkeit alles Irdischen einzusehen und nach einer andern Welt sich zu sehnen und Gott zu suchen. So dürfen wir durch die ungeheure Masse des menschlichen Elends, die uns mit Schmerz erfüllt, uns nicht niederdrücken lassen, so wenig als wir verzagen, wenn im Winter aller Schmuck der Bäume und Blumen und Wiesen verwelkt ist und die hartgefrorene Erde von Schnee und Eis starrt. Wir wissen, dass da die Erde ruht und dass das Frieren und der Schnee sie fruchtbar macht.

Aber wie? wenn die Seele dem Lebensodem des heiligen Geistes sich verschließt und so kein Frühling in ihr kommt? Da bleibt sie in dem jammervollen Zustand, der eben recht schmerzlich uns die ganze Hilfsbedürftigkeit des natürlichen Menschen zeigt. Davon haben wir das auffallendste Beispiel an den Menschen, von denen unser Text erzählt. Welch schauerliches Bild von Unglauben und Verblendung bieten sie uns dar! Wiederholt geben sie sich alle Mühe, den Geheilten von der Überzeugung, dass JEsus ihm geholfen, abzubringen und zwar unter dem Schein des Rechts und der Frömmigkeit. „Gib Gott die

Ehre," sagen sie zu dem Menschen, als ob es ihnen um nichts als um Gottes Ehre zu tun wäre, Mosis Jünger nennen sie sich und bezeugen ihren Glauben, dass Gott mit Mose geredet habe, aber Alles das nur, um ihre Feindschaft gegen JESUM zu bemänteln und um so scheinbarer zu behaupten, dass Er ein Sünder sei, wofür einige hauptsächlich darauf sich beriefen, Er habe ja den Sabbath nicht gehalten, sondern am Sabbath die Heilung verrichtet. Wie schrecklich zeigt sich hier die Verschllossenheit des natürlichen Menschen gegen die göttliche Wahrheit. Aber vergessen wir's nicht, diese Blindheit ist ein natürlicher Zustand jedes adamischen Herzens, von dem der Herr schon im Alten Bunde sagt, dass sein Dichten und Trachten nur böse sei immerdar von Jugend auf, und Paulus: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit und kann es, nicht erkennen.

Dieses tiefe Sündenverderben unsrer Natur ist eine Tatsache, die uns unsre ganze Hilfsbedürftigkeit recht zeigt und das Wort Christi verständlich macht: „ohne Mich könntet ihr nichts tun.“ Aber wer glaubt das? Die wenigsten Menschen wollen es glauben. Viel lieber sprechen sie von den hohen Vorzügen der menschlichen Natur und glauben, sie könne in eigener Kraft ihre Bestimmung erreichen. Da setzt man das Ziel dieser Bestimmung recht nieder und dürftig, als ob es sich bloß darum handelte, einige sittliche Vorschriften zu erfüllen und hauptsächlich für diese Erde sich tüchtig und brauchbar zu machen. Da kann man denn oft den verkehrten Grundsatz hören: hilf dir selbst, so wird dir der Himmel helfen, worin nicht der Sinn liegt: tue deine Pflicht mit eigener Kraftanstrengung, dann kann Gott dir seinen Segen geben, sondern der Sinn: du müsst dir selber helfen, selbst der Schöpfer deines Glückes sein. Manche Erfahrungen des äußerlichen Lebens könnten das zu bestätigen scheinen, sofern manche Menschen ohne alle Religion einen gewissen Himmel auf dieser Erde sich schaffen, in dem es ihnen wirklich wohl zu sein scheint, dass von einer Hilfsbedürftigkeit kaum bei ihnen gesprochen werden darf. Aber was ist doch das für ein Glück, das jede Nacht durch den Tod kann zertrümmert werden? Ach wie oft muss ich beim Anblick großer Menschenmassen, die durch die Straßen wogen, es denken: nach was rennet und laufet ihr? habt ihr ein Glück, für das es keinen Tod gibt? wie bald vielleicht ist der heitere Himmel, der jetzt euch lacht, verdunkelt bis zu schwarzer Nacht, und wie wird's euch dann sein? O wenn ihr's doch Alle glauben könntet, dass ihr nicht für diese kurze Spanne Zeit da seid, sondern für eine unendliche Ewigkeit, in der ihr nur dann glücklich sein könnt, wenn ihr in Dem, der selbst die Ewigkeit ist, euer Element, euern Trost, euer Leben habt.

Für Gott und Ewigkeit, ja in Gott zu leben, das ist die große Aufgabe unseres Erdendaseins. Wer kann das aus eigener Kraft? Wer kann den Erdensinn wegwerfen, der immer nur in der Sichtbarkeit gebannt ist? wer die Selbstliebe, die der Liebe Gottes sich entgegensetzt? wer die bösen Gedanken alle, in denen das Fleisch sich verliert, dass der Mensch wie ein Gebundener aus dem Labyrinth von verkehrten, sich widersprechenden Wünschen, Trieben und Leidenschaften keinen Ausweg findet? Ist es nicht ein elender Sklavenstand, wenn der Mensch sagen muss: „ich weiß nicht was ich tue, denn ich tue nicht was ich will, sondern das ich hasse, das tue ich. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Selbst wenn ich das Gute tun will, finde ich in mir ein Gesetz, dass mir das Böse anhanget.“ Ist das nicht die Erfahrung jedes Menschen, der aus dem Naturleben noch nicht neu geboren ist durch Gottes Geist? Muss das nicht Jedes bekennen, das einigermaßen über sich selbst nachdenkt, wenn es nicht ganz im Irdischen versunken ist. Ja wohl gilt da der Seufzer: „o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Das sind Tatsachen der Hilfsbedürftigkeit, die kein Mensch bestreiten kann, wenn er auch nur einigermassen Wahrheitsgefühl hat. So gewiss der Blindgeborene sich in seiner Blindheit als einen unglücklichen Menschen ansah und sich kein größeres Glück denken konnte, als wenn das Augenlicht ihm wieder gegeben würde, so gewiss müssen wir als die traurigste Tatsache unseres Lebens die erkennen, dass wir nicht vermögen, die Bestimmung zu erfüllen, zu der Gott uns auf diese Erde gesetzt hat, und dass wir geistlich blind und von Dem, der unser Ursprung und unser Ziel ist, getrennt sind.

O meine lieben Freunde, denke doch Jedes über sich selbst ernstlich nach. Gott würde gewiss in seinem Wort nicht solche Ausdrücke über das natürliche Verderben der Menschheit und über unsern verzweifelt bösen Zustand brauchen, wenn es nicht wirklich so wäre, und unser eigenes Gewissen sagt uns dasselbe, was Gottes Wort. Woher kommt denn die große Unruhe, von der so viele Menschen umgetrieben sind, so wie sie nur ein wenig aus den Zerstreungen, in denen sie sich vergessen, aufmachen und zu sich selbst kommen müssen? Es ist doch gewiss eine höchst auffallende Erscheinung, dass so gar oft der Mensch sein eigener Feind wird, sich selbst nicht mehr leiden kann, sich selbst verachtet und hasst. Die Fälle sind ja gar nicht selten, dass solche an sich selbst verzagende Menschen den fortwährenden Zwiespalt in ihrem Inneren nicht länger zu tragen vermochten und in der Verzweiflung an aller Möglichkeit des Besserwerdens sich selbst in die Nacht des Todes dahinstürzten, und auf ihrem Tisch fand man einen Brief, worin die Klage stand: „ich fühlte, dass ich meiner Lebensaufgabe nicht entsprechen, von der Macht meiner Leidenschaften mich nicht losmachen, zur Seelenruhe nicht mehr gelangen kann und darum lieber fort aus diesem zerrissenen Dasein!“ Es sind nicht die schlechtesten Menschen, die so sprechen und so ein trauriges Zeugnis geben für die tiefe Hilfsbedürftigkeit des menschlichen Wesens. Die schlechtesten sind die, die im Leichtsinne und Hochmut so verblendet sind, dass sie alle ernsteren Gedanken der Selbsterkenntnis mit immer neuen Zerstreungen vertreiben, denen der Herr in unserem Text sagen muss, Er sei ihnen zum Gericht gekommen, dass die da sehen, d. h. sich für sehend, für gescheit, gebildet, brav, keiner Hilfe bedürftig halten, blind werden, d. h. immer tiefer in geistige Erstarrung und Unfähigkeit für alles himmlische Licht verfallen. Ach Gott bewahre uns in Gnaden vor solcher Blindheit und lasse nicht ab, an uns zu arbeiten durch äußere und innere Mittel, damit die Augen uns aufgehen über das ganze Elend eines ungöttlichen Lebens, das hoffnungslos einer grauenvollen Ewigkeit entgegengeht. Lieber blind geboren, lieber im ganzen Leben arm, krank und in Elend aller Art, aber innerlich hell durch Erkenntnis der Hilfsbedürftigkeit, als äußerlich in allem Glück, innerlich aber blind in falscher Selbstzufriedenheit und Verschlussenheit gegen Gottes allen seligmachende Wahrheit. Mit Recht sagt ein Dichter:

Was wär' ich ohne Dich gewesen?
Was würd' ich ohne Dich nicht sein?
Zu Furcht und Ängsten auserlesen
Stünd ich in weiter Welt allein.
Nichts wüsst ich sicher, das ich liebte,
Die Zukunft wär ein dunkler Schlund,
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem tat ich meine Sorge kund?

Ja viel tausend Erfahrungen predigen uns als laute Tatsachen, dass wir selbst uns nicht helfen können und dass kein Mensch in der ganzen weiten Welt uns helfen kann, so wenig als irgend ein Arzt dem Blindgeborenen hätte helfen können.

Aber wie es eine Tatsache war, dass JEsus ihm half, so ist es

2.

Tatsache, dass auch im Geistlichen göttliche Hilfe den Hilfsbedürftigen zu Teil wird durch den Einen Helfer, der Licht in die Finsternis, Leben in den Tod bringt, so dass eine durch Ihn erlöste Seele mit dem geheilten Blinden sagen kann: Eines weiß ich: ich war blind und bin nun sehend. Wie wohl war's dem Menschen, als er das sagen konnte, wie hell leuchtete ihm die Sonne unnennbarer Freude und vor ihren Strahlen schwanden alle die Nebel, mit denen die Zweifelsucht der Juden ihn umhüllen wollte. Was sie auch sagen mochten, er blieb unerschütterlich bei den zwei Tatsachen, die sein wichtigstes Erlebnis waren: „ich war blind und bin nun sehend.“ Durch diese Erfahrung schwang sein Glaube sich immer kräftiger empor, so dass wir in seiner Erkenntnis JEsu einen merkwürdigen Stufengang sehen. Zuerst sagte er: „wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun,“ nichts so Wunderbares. Da hielt er wohl den HErrn für einen großen Propheten. Später aber half ihm der Heiland zu höherer Glaubensstufe, indem er sich ihm darstellte als den Sohn Gottes. Je mehr er über seine wunderbare Heilung und über die ganze Art JEsu nachdachte, desto klarer musste es ihm werden, dass das eine überirdische Erscheinung sei, und so wurde zuletzt der Glaube, der erst der seligmachende ist, geboren, der Glaube, dass JEsus der wahrhaftige Sohn Gottes sei.

Auch bei uns ist die tiefere Begründung des seligmachenden Glaubens die Erfahrung von der göttlichen Hilfe, die der Sohn Gottes uns gewährt in unserem Sündenelend. Wie dem Blindgeborenen die größte Stunde seines Lebens die war, als seine Augen aufgingen und Gottes schöne Welt ihn anlachte, so ist für unsre von Natur geistlich blinden und zum Himmel untüchtigen Seelen die größte Stunde die, wenn ihr Gebet um Vergebung der Sünden erhört wird und sie es nun glauben können, dass der barmherzige Gott sie nicht verstoße und verdamme, sondern alle ihre Schuld um Christi willen nicht ansehen und sie als seine lieben Kinder annehmen, ja den Himmel voll Seligkeit ihnen aufschließen wolle. Manches fragt da vielleicht, ob man denn das so gewiss erfahren könne, dass man von einer Tatsache göttlicher Hilfe sprechen dürfe. Manches sagt vielleicht: ich wünsche mir schon lange diese Erfahrung einer innern Gewissheit über die Vergebung der Sünde und des Friedens mit Gott, aber ich habe es noch nicht erlangt. Da könnte man darauf antworten: wenn du es noch nicht erfahren hast, so darfst du das doch nicht ansehen als Beweis, dass man es überhaupt nicht erfahren könne, glaube es indessen Anderen, die es so gewiss erfahren haben, als ob ein Engel vom Himmel gekommen wäre und hätte diesen Friedensgruß der ewigen Liebe ihnen gebracht.

Und wenn du auch das lebhafteste Gefühl der Vergebung noch nicht hast, glaube indes dem HErrn auf's Wort und denke an die ernste Warnung, die der HErr dem Thomas gab, als er allen Berichten über seine Auferstehung nicht glauben wollte, weil er Ihn noch nicht gesehen hatte. Selig sind die nicht sehen und man kann hinzusetzen: und nicht fühlen und doch glauben. Wer nur die große Tatsache glaubt, von der die ganze Kirchengeschichte und die Lebensgeschichte der edelsten Menschen zeugt, dass Christus JEsus um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen

auferweckt sei, der wird gewiss dadurch eine innere Beruhigung erlangen, die ihn emporhebt über die Unruhe des Gewissens, dass wenn auch noch nicht der offene Himmel ihm entgegenleuchtet, doch nicht mehr die Schrecken der Hölle ihn ängsten, und wenn auch sein Gebet noch nicht eine selige Nähe Gottes ist, doch eine stille Beruhigung ihm zu Teil wird, dass er mit Paulus sagen kann: »nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HERRN JEsum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu der Gnade, darin wir stehen.

Der Glaube mit seinen inneren Erfahrungen hat einen Stufengang, wie wir es bei dem Blindgeborenen sehen. Wie er allerlei Anfechtungen von Außen durchkämpfen musste, so gibt es bei uns oft allerlei innere Anfechtungen zu überwinden. Dadurch soll aber der Glaube nur um so fester und bewährter werden, wie das Gold durch's Feuer. Aber gewiss kommt Jedes, das demütig seine Sünden bekennt und im tiefen Gefühl seiner Hilfsbedürftigkeit Hilfe bei JEsu sucht, früher oder später zu der Erfahrung, dass der Glaube an den Gekreuzigten die Unruhe des Gewissens heilt und die Angst vor dem Tod nimmt und neuen Lebensmut und neue Kraft der Liebe und Kraft auch zum Überwinden einflößt. Eine so begnadigte Seele kann auch sagen: „ich war blind und bin nun sehend.“ Da gibt es Freudentöne wie bei David: „lobe den HERRn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen,“ oder bei Jesajas: „ich freue mich im HERRn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide sich gebärdet,“ oder Paulus: „ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HERRn.“

Wenn's aber auch noch nicht zu solchen freudigen Triumphgesängen kommt, sondern durch mancherlei Anfechtung noch geht, so kann die Seele doch das sagen:

Bin ich an meinem Orte
Ein schwach und furchtsam Kind,
So seufzt und spricht Er Worte,
Die unaussprechlich sind
Mir zwar und meinem Munde,
Dem aber wohl bewusst,
Der an des Herzens Grunde
Er siehet seine Lust.

Die größte Tatsache der Geschichte, dass der Sohn Gottes für die Sünder gestorben ist, wird zur größten Tatsache des Herzens, das immer mehr lernt zu sagen: auch für mich ist Er gestorben, auch für mich auferstanden, auch mir hat Er den Eingang in den Himmel erworben. Da kann man sagen: „ich war blind und bin nun sehend.“ Und wenn eines nur erst seine Sünden erkennt, aber die Gnade noch nicht sich recht zueignen kann, so ist schon diese Erkenntnis ein Sehen, das hoch erhaben steht über der Blindheit der Seele, die ihre Sünde und Schuld nicht einsieht.

Von dieser Erkenntnis der Sünde gehts dann noch höher und höher wie beim Blindgeborenen, bis die Seele anbetend vor JEsu niedersinkt im vollen Glauben der Vergebung aller Schuld und der völligen Kindschaft Gottes. Da wird dann die Eine Tatsache von der Vergebung der Sünde zu immer weiteren Tatsachen der inneren Erquickung und der seligmachenden Nähe des HErrn. Diese Nähe wird der Seele im Umgang mit Ihm so gewiss, als ob sie Ihn gesehen hätte, und sie erfährt da Kräfte, deren Realität ihr so klar zum Bewusstsein kommt, wie wenn ein Kranker durch einen erquickenden Schlaf neu gestärkt es bestimmt fühlt, dass das Fieber gewichen und die Gesundheit wiedergekehrt sei. So kann die Seele, die der Gewissheit ihrer Erlösung und der Kindschaft Gottes teilhaftig geworden ist, sagen: ich weiß, dass mein Erlöser lebt, ich weiß an wen ich glaube, ich bin's gewiss, dass Er mich liebt und seinen Himmel auch mir auf tut.

Da wird auch der ganze Zusammenhang der christlichen Wahrheit uns offenbar, die Bibel schließt sich auf; während so Viele klagen, sie verstehen sie eben nicht, erlangt der begnadigte Christ immer hellere Erkenntnis, dass aus dieser heiligen Offenbarung Gottes helle Lichter ihm aufgehen und die Wahrheit mit ihrer wunderbaren Kraft ihn erhebt und stärkt. Da fällt's oft wie Schuppen von den Augen, oft gehts wie bei den Jüngern von Emmaus, die sagten: „brannte nicht unser Herz in uns, da Er uns die Schrift öffnete!“

Auch im äußeren Leben wird Manches anders, die Seele kann Aufgaben erfüllen, denen sie früher nicht gewachsen war, sie kann Leiden still tragen, unter denen sie früher zusammenbrach, sie kann zu Beleidigungen schweigen, die sie früher sich nicht gefallen lassen konnte, sie kann selbst dem Tod ruhig ins Angesicht sehen und fröhlich die irdische Hülle niederlegen. Das alles sind Tatsachen, die ein starkes Zeugnis ablegen für den wahren Glauben. Dazu kommen auch äußere Gebetserhörungen, wunderbare Heilungen von Kranken, Errettung aus schweren Nöten, mächtige Gnadenerweisungen, die uns zeigen, wie der HErr heute noch tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und sich offenbart als der nahe Gott, der auch für das Kleinste sorgt. Solche Tatsachen des innern und äußern Lebens wollen wir immer lebendiger zu erfahren suchen, damit auch wir sagen können:

Ich weiß an wen ich glaube,
Ich weiß was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit zu Staub verweht,
Es bleibet mir im Grauen
Des Todes ungeraubt,
Es schmückt auf Himmelsauen
Mit Kronen einst mein Haupt.

Amen

LX.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

(6.10.1861)

Zwei Gewissensfragen.

Lukas 7,36 – 50

Es bat Ihn aber der Pharisäer einer, dass Er mit ihm äße. Und Er ging hinein in des Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, dass Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete, und fing an seine Füße zu netzen mit Tränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße, und salbete sie mit Salben. Da aber, das der Pharisäer sahe, der Ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Simon, Ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete, und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und Er wandte sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast Mir nicht Wasser gegeben zu Meinen Füßen; diese aber hat Meine Füße mit Tränen genetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast Mir keinen Kuss gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, Meine Füße zu küssen; Du hast Mein Haupt nicht mit Öl gesalbet; Sie aber hat Meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage Ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und Er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dein Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

Das Bild, das unser heutiges Evangelium uns vorhält, ist vielfach von den Malern dargestellt worden, und in gar vielen Zimmern sieht man an der Wand eine weibliche Gestalt, die mit tränenbenetzten Wangen und aufgelöstem Haar vor JEsu kniet und seine Füße umfasst als eine sehnsuchtsvoll um Gnade bittende reuige Sünderin. Die meisten Leute sehen ein solches Bild recht gerne und es wird als ein wahrer Schmuck der Zimmer hochgeschätzt.

Aber vielleicht die nämlichen Leute spotten, wenn ihnen im Leben eine büßende Magdalena oder überhaupt ein Mensch begegnet, der seine Sünden tief bereut und in Buße und Weltverleugnung bei JEsu als dem einzigen Retter seine Hilfe sucht. Ja wir

dürfen es als einen der Züge, die unsere Zeit charakterisieren, bezeichnen, dass die große Mehrzahl von Menschen auch in der Christenheit nichts hören will von Buße und Reue, dass man aus der Sünde sich nichts macht und daher dann auch ohne alle Bekehrung sich des Himmels getrösten zu dürfen wähnt. Sünde ohne Leid, das ist der tiefste Schaden unsrer Zeit. Aus ihm fließt die Verachtung alles ernsteren Christentums und die unglaubliche Oberflächlichkeit, mit der viele Gelehrte und Ungelehrte, Gebildete und Halbgebildete unsrer Zeit sich den Grundwahrheiten unserer teuren evangelischen Kirche gegenüberstellen. Was sagt darüber Gottes Wort? Der Apostel, den man gerne den Jünger der Liebe nennt, Johannes bezeugt: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns, ja wir machen Gott zum Lügner (1. Joh. 1,8.10) Mit einem solchen Frevel sollte man doch wahrhaftig es nicht leicht nehmen. Denn auf Sünde ohne Leid folgt Not ohne Trost, Tod ohne Hoffnung, Hölle ohne Gnade. Wo aber Reu und Leid ist in wahrer Buße über die Sünde, da strahlt himmlisches Licht in des Herzens tiefste Dunkelheit und alle Schatten des Todes schwinden, wie die Büßende in unserem Evangelium aus dem Munde des Sohnes Gottes den erquickenden Ruf vernahm: „dein Glaube hat dir geholfen.“ So nehmen wir aus diesem inhaltsreichen Text

zwei Gewissensfragen:

1. sind dir deine Sünden auch leid?
2. hat dein Glaube dir geholfen?

Herzenskündiger, zeige einem Jeden von uns, wie es mit ihm steht. In dem Licht Deiner Heiligkeit müssen alle die Täuschungen schwinden, mit denen unsere Eigenliebe so gern ihre Fehler zudeckt. Ach erwecke uns durch Deinen heiligen Geist, dass wir in tiefer Reue und Buße uns demütigen vor Dir, damit Du dann durch Deine Gnade uns trösten und erquickten und zu einem neuen Leben erheben könntest. O dass Du zu einem Jeden unter uns sprechen könntest: deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen. Amen.

1.

Unser Text gehört zu den lieblichsten und trostvollsten Geschichten der Bibel. Wie vor den seligen Geistern im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, so müssen wir uns freuen, wenn wir sehen, wie ein Mensch dem tiefen Gefühl seiner Schuld sich hingibt und dann ein völlig freisprechendes Gnadenerteil erhält. Aber wenn wir der Begnadigung uns freuen und sie wie für andere so für uns selber wünschen, so dürfen wir auch den Weg, der allein dazu führt, nicht scheuen, nämlich den schmalen Weg der Buße, zu der hauptsächlich gehört, dass unsere Sünden uns auch recht leid sind. Hierin gibt das Weib in unserem Texte uns ein Beispiel, dessen Nachahmung unsere Kirche dadurch, dass sie diesen Text vorschrieb, uns empfehlen will. Auf die Kunde, dass der Herr Jesus im Haus eines Pharisäers zu Tische sei, konnte sie dem Drang ihres Herzens, Ihn doch auch einmal zu sehen, nicht länger widerstehen. Sie ahnte, dass das der Mann sei, der ihres Herzens tiefe Wunden heilen könne.

Diese Wunden hatte sie sich selbst bereitet durch einen sündlichen Lebenswandel. Eitelkeit, Gefallsucht, Üppigkeit und Fleischeslust hatte sie verleitet, leichtsinniger Gesellschaft sich hinzugeben und so wurde das traurige Sprichwort an ihr wahr: böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Was zuerst nur in bösen Gedanken in ihr aufgestiegen war, das wurde durch verführerische Stimmen immer mehr in ihr rege und ehe sie sich versah, war sie vom Weg der Gottesfurcht, Tugend und Ehre gewichen und von Stufe zu Stufe gefallen. Das Gewissen, das noch lange seine warnende Stimme an sie ergehen ließ, wurde durch den Taumel der Zerstreuungen und heillosen Schmeicheleien übertäubt und so lebte sie vielleicht Jahre lang ohne Gott dahin.

Doch das Gewissen klopft wie ein treuer Freund immer wieder an, es ist wie eine Quelle, die man mit Schutt und Erde und Steinen zuwerfen kann, die aber immer wieder durchbricht und aus allein Schutt wieder hervorsprudelt. So sprach es auch zu dieser in die Weltlust versunkenen Person und mahnte sie an Gott und Ewigkeit und machte, dass ihr sündliches Leben ihr gänzlich entleidete und ein tiefes Gefühl von Schuld sie niederdrückte. Aber was wollte sie jetzt anfangen? Wem ihre Herzensnot klagen? Die Welt hatte kein Ohr für sie. Die Welt kann nur ins Elend stürzen mit ihren unzähligen Täuschungen, die lauter Glück und Lust verheißen, aber wenn man im Elend ist, dann sagt sie wie jene Pharisäer zu Judas, als er seine Untat bereute: da siehe du zu! So irrte die Arme vielleicht lange trostlos umher, mit zerrissenem Herzen, in tiefer Selbstverachtung und Reue über die Verletzung der heiligen Gebote Gottes. Sie wagte nicht zu beten, sie fühlte von Gott und Menschen sich verlassen und seufzte nach Trost, nach einem Wort, das ihr Licht in ihre Dunkelheit bringen und aus der Verzweiflung sie retten könnte.

Da steht wie eine Lichtgestalt in finsterner Nacht der große Prophet vor ihr; dieses heilige Antlitz, der reine Spiegel göttlichen Ernstes und göttlicher Liebe – das verspricht ihr neues Leben. Aber je tiefer sie durch diese reine Lichtgestalt sich angesprochen fühlt, desto schwerer fällt ihr aufs Herz, wer sie ist und wie sie es wagen darf, mit Ihm zu reden. So lässt sie auf ihre Knie sich nieder und benetzt mit reichlichem Tränenfluss die Füße dessen, dem sie nicht ins Angesicht zu blicken wagt, und trocknet die Füße mit ihrem Haar und küsst sie und gießt ein Glas köstlichen Balsams über sie aus. Das alles zeugt von einer tiefen Bewegung ihres Herzens und von einer sehr starken Sehnsucht, nach Rettung aus der Seelennot. Sie hätte vor der ihr ohne Zweifel wohlbekannten Tischgesellschaft sich sehr genieren können, da sie sich denken konnte, wie diese Leute über sie spotten werden. Aber sie hörte nur die Stimme ihres Herzens und konnte ihre Tränen nicht zurückhalten, weil das Bewusstsein ihrer Schuld sie mit Reue und Leid überfüllte.

Eine solche Erscheinung können wir nicht ansehen, ohne uns zu fragen, ob auch wir vor dem HErrn uns so demütigen und ob auch uns unsere Sünden so leid seien wie ihr. Freilich werden da Manche sagen, mit einer solchen Person können sie sich nicht zusammenstellen. Wie der Pharisäer Simon das Weib tief verachtete und wegwarf, ja es dem HErrn zum Vorwurf machte, dass Er sie nicht zurückstoße, so denken gar viele, sie sehen bloß das als Sünde an, was eine grobe Verletzung der göttlichen Gebote ist, und darüber brechen sie dann unbarmherzig den Stab, aber sich selbst wollen sie nicht als Sünder erkennen, sondern überlassen sich wie die Pharisäer der selbstgerechten Einbildung. Freilich in unserer Zeit hat man es vielfach auch so weit gebracht, selbst gröbere Verirrungen nicht mehr hoch anzuschlagen. Es gibt unter allen Ständen männliche und weibliche Personen genug, die kein Haar besser sind, als diese Person in

unserem Text, ja die noch Schlimmeres treiben, aber von Tränen der Buße, von einem Verlangen nach dem Sünderheiland ist nichts bei ihnen zu sehen.

Der große und heilige Gott lässt in seinem Wort nur sagen, Er werde die Hurer und Ehebrecher in ein besonderes Gericht nehmen, sie können nicht in sein Reich kommen, wenn sie nämlich sich nicht gründlich bekehren, und sie werden in Ewigkeit draußen sein außer den Wohnungen der Seligen. Solche Drohungen des allerheiligsten Gottes sollten doch jeden unkeuschen Menschen ins innerste Mark hinein erschrecken. Aber was müssen wir sehen? Vornehme und geringe Manns- und Weibsleute, die für nichts Sinn haben, als für Eitelkeit, Hoffart, Augenlust und Fleischeslust, bei denen alle Warnungen vor dem übermäßigen Luxus, dieser Nahrung böser Gelüste, vergeblich sind, die durch Liebesgeschichten in Büchern oder auf dem Theater ihre Phantasie mit unreinen Bildern anfüllen, durch starke Getränke und leichtsinnige Gespräche sich immer mehr steigern und endlich in eine geistige Knechtschaft und Gebundenheit fallen, in der sie das Böse nicht mehr überwinden können, sondern vom Bösen sich überwinden lassen, solcher Leute sind Viele auch in unserer Stadt.

O wem sein Gewissen sagt, dass er unkeuschen Begierden sich hingebt, den bitte ich, an der Sünderin in unserem Texte zu sehen, zu welchen Reuetränen das führt, wie man um alle Ruhe des Gemütes, um alle wahre Lebensfreude sich dadurch betrügt. Und glücklich, wenn nur noch Reuetränen geweint werden, aber wie viele lassen die bessere Stimme in sich gar nimmer aufkommen, sondern ersticken sie durch immer neue Sündengenüsse, bis sie selbst ersticken und untergehen im Pfuhl des Verderbnis. Wie viele nehmen ein Ende mit Schrecken! Verzweiflung, Wahnsinn, Selbstmord, oder ein wüst verödetes Herz, dem alles entleidet ist, oder ein grauenvoll ängstlicher Tod und dann ewige Pein – das sind Früchte der Sünde, die uns oft an schauerlichen Beispielen zeigen, wie notwendig es ist zu fragen: sind dir deine Sünden auch leid?

Aber diese Frage müssen wir alle ohne Unterschied als eine uns aufs Tiefste angehende betrachten. Es ist wahr, was die Schrift sagt, dass wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes oder der Gerechtigkeit, die wir vor Gott haben sollten, ermangeln, ja dass nicht Einer ist, der vor Gott wahrhaft Gutes tue, sondern alle sind wir abgewichen von den heiligen Rechten Gottes, alle untüchtig geworden für Gottes Reich. Das willst du nicht glauben? berufst dich darauf, dass du keine gröberen Vergehungen dir vorzuwerfen habest, dass dir Niemand etwas Böses nachsagen könne, dass dir deinen irdischen Beruf fleißig erfüllst und die Welt deine Rechtschaffenheit anerkenne. Und doch sage ich: sind dir deine Sünden auch leid?

Aber diese Frage gehört nicht vor irgend ein menschliches Forum oder Gericht, denn vor Menschen sich zu rechtfertigen und zu beschönigen ist nicht schwer. Aber vor Gott müsst du dich stellen, vor den, der einst alle Menschen richtet mit der Waage der untrüglichen Gerechtigkeit. Wie stehst du vor seinem Richterstuhl? geht dirs da nicht, wie dem Volk Israel, das am Berg Sinai zitterte und bebte, als es die zuckenden Blitze seiner Gerechtigkeit sah und seinen Donner und den Mark und Bein erschütternden Ton seiner Stimme hörte. Wie wird dirs gehen,

Wenn das Buch wird aufgeschlagen,
Darin steht alles eingetragen,
Wes die Welt ist anzuklagen.

O lass die Schauer der höchsten Majestät, vor der auch die Engel ihr Antlitz verhüllen, durch dich hindurchgehen, stelle dich im Geist in den Lichtglanz, den dein Leib nicht zu ertragen vermöchte, und lass dir da vor dem heiligen Gott aufdecken, was Er wider dich hat. Ach wie viele dunkle Flecken wirst du da entdecken an deinem Leben? Wie viele Handlungen und noch mehr Worte, deren dir dich schämen müsst vor deinem Gott? Und wie unzählige Gedanken, die du als unrein, als selbstsüchtig und ungöttlich erkennen müsst? „Wer seinen Bruder hasset, ist ein Totschläger,“ „Wer mit seinem Bruder zürnet, ist des Gerichts schuldig,“ „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen,“ Prüfe dich über diese Worte des HErrn! Und wenn du dich fragst, was du denn eigentlich für den Gott, der so unendlich viel an dir tut, getan habest, ach was kannst du denn da zu deinen Gunsten anführen? Wird der HErr dir nicht auch ähnliches vorzuwerfen haben, wie Er es in unserem Texte dem kalten Pharisäer vorwarf, der alles unterließ, was der HErr irgend von ihm erwarten konnte? Wie dieser selbstgerechte Mann sich hoch über die Sünderin erhob, der HErr aber die Sünderin ihm vorzog, könnte es dir nicht vielleicht auch so gehen?

Hast du denn wirklich eine wahre Liebe zu Gott und zu JEsu? ist Er dein höchstes Gut, freust du dich in Gedanken mit Ihm umzugehen? hast dir dein größtes Wohlgefallen an Ihm und ein herzliches erlangen nach Ihm, kannst du ganz und gar dich Ihm ergeben auch wo es gilt, etwas zu leiden? Und da Er befohlen hat, dass wir unsere Nebenmenschen lieben sollen, wie uns selbst, wo ist denn bei dir diese reine uneigennütige Menschenliebe, die anderen alles Gute von Herzen wünscht und gönnt, die mit Wort und Werk freundlich sich bezeugt, mit Trost, Rat und Tat andern beispringt, auch Schwachheiten mit Geduld verträgt, nicht durch Schmähen, Rasonieren oder Verleumden wehe tut, sondern durch sanftmütige Bestrafung des Nächsten Besserung sucht?

Wenn du nach diesem allem dich prüfest, dann wird dir ganz sicher, wie unser Konfirmationsbuch sagt, dein Gewissen Zeugnis geben, dass du ein großer Sünder seiest und zeitliche und ewige Strafen Gottes wohl verdient habest. Und das wirst du nicht als Redensart oder herzlose Litanei nur so hersagen, sondern wirst die Frage, ob dir deine Sünden auch leid seien, so beantworten müssen, wie wir in unserem kirchlichen Glaubensbekenntnis es tun: Ja es ist mir von Herzen leid, dass ich wider Gott gesündigt und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster so vielfältig und dazu manchmal vorsätzlich und mutwillig beleidiget und erzürnet habe.

Wenn wir bedenken, dass der große Gott uns geschaffen hat zu seinem Ebenbilde, zur Einheit des Denkens und Wollens mit Ihm, dass wir unsern Lebensodem von Anfang an und in jedem Augenblick Ihm allein verdanken, dass eine Fülle unzähliger Wohltaten fortwährend von Ihm uns zufließt, dass Er jeden Augenblick uns vernichten könnte, aber sein Aufsehen unsern Odem bewahret, wie erkennen wir da, wie unendlich viel wir Ihm zu danken haben! Und das noch mehr, wenn wir der unaussprechlichen Liebe gedenken, mit der uns JEsus geliebt hat, da Er sein ganzes Leben von der Krippe bis zum Kreuze uns zum Opfer brachte, alle Entbehrungen der Armut, alle Anstrengungen der aufopferndsten Menschenliebe, alle Bitterkeiten menschlichen Undanks und Unrechts mit stiller Geduld trug und zuletzt im blutigen Martertode sich für uns aufopferte, wer da nicht fühlt, welche Liebe wir Ihm schuldig sind, dem muss man in der Tat mit dem alten Passionslied zurufen:

Willst du unempfindlich sein,
O so bist du mehr als Stein!

O lass es dir leid sein, dass deine Sünden den HErrn JESum gekreuzigt haben, dass Er um deinetwillen sich verspeien, schlagen, geißeln, mit Dornen verwunden und zu Tode martern ließ, lass es dir leid sein, dass du noch nie Ihm eine wahre Liebe entgegengebracht, vielleicht noch nie Ihm zu lieb etwas verleugnet oder Ihm zu lieb etwas geleistet hast.

Doch was sind alle meine Worte? Ich bitte herzlich, ihr wollet doch alle diese ernste Gewissensfrage: sind dir deine Sünden auch leid? mitnehmen und im Stillen ernstlich vor Gottes Richterstuhl erwägen. Dann werdet ihr gewiss einstimmen in das Sündenbekenntnis:

Meine Seele voller Fehle
Suchet in dem Dunkeln Licht,
Ich empfinde, Meine Sünde
Sei an allem Kummer Schuld,
Ich gestehe Dies und flehe
Um Vergebung und Geduld,
Du mein Leben, kannst mir geben
Neue Hilfe, neue Huld.

Kannst du dieser Huld dich getrösten, oder was unsere zweite Gewissensfrage ist:

2.

hat dein Glaube dir geholfen? Ohne befriedigende Antwort auf diese Frage würde die erste uns zu mutloser Verzagtheit treiben. Sünde ohne Gnade ist Finsternis ohne Licht, Tod ohne Trost. Hätte das Weib in unserem Text nicht das süße Wort vernehmen dürfen: deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, so hätte sie ihr armes Leben trostlos vollends durchgeweint oder in der Verzweiflung sich in die Nacht des Todes gestürzt. Aber weil der HErr sah, dass ihre Sünden ihr von Herzen leid waren, darum rief Er ihr zu: deine Sünden sind dir vergeben. Wie mags ihr gewesen sein bei diesen Worten? Die Zentnerlast des Schuldgefühls fiel zu Boden, statt düsterer Todesnacht fühlte sie dem Leben sich wiedergegeben, statt der peinlichen Furcht und Flucht vor Gott fühlte sie offenen Zugang zu Gott, statt der Angst vor Tod und Gericht fühlte sie Freudigkeit zu sterben, wie zu leben. Sie war wie neugeboren und fühlte eine Kraft in sich, ein neues Leben anzufangen, wie sie das noch nie empfunden hatte. So konnte der HErr zu ihr sagen: dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

O meine Freunde, was können wir mehr wünschen, als dass der HErr auch uns dieses Trostwort zurufen könne: deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen. Ohne die Gewissheit der Sündenvergebung sind wir alle in einem trostlosen Zustand, fern von Gott, ohne Gottes Gnade und so ohne Gottes Friede, in Furcht und Schrecken vor Tod und Ewigkeit. Aber wie können wir das Trostwort, das uns so nötig ist, aus JESu Mund vernehmen? Wir sehen Ihn nicht und hören Ihn nicht! Ja, aber es gibt zwei große Tatsachen, die uns diese Versicherung der Begnadigung so gewiss geben, als das Weib im Evangelium sie erhielt.

➤ Die erste Tatsache ist die äußere, dass der Sohn Gottes gestorben ist zur Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde und dass sein Blut uns rein macht von aller Sünde, wenn wir auch wie jene Frau bußfertig und gläubig Hilfe bei Ihm suchen.

➤ Die zweite Tatsache ist die innere, nämlich ein Zeugnis dessen, der JEsu Stellvertreter ist, des heiligen Geistes. Wie der HErr zu jener Frau und zum Gichtbrüchigen sagte: deine Sünden sind dir vergeben, so sagt das sein Geist zu uns, wenn wir in Buße und glaubensvollem Gebet zum Himmel uns emporheben. Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. O dass das auch dir gelte! Es ist etwas Geheimnisvolles, wie alles, was bloß innerlich im Herzen vorgeht, aber es ist etwas höchst Reelles, Lebensvolles um dieses Zeugnis des Geistes. Wenn ein Mensch dieses Zeugnis des Geistes Gottes, dass um JEsu willen ihm alles vergeben sei, bekommen hat, dann ist seine Seele voll seligen Friedens und er fühlt sich neugeboren, von aller Furcht befreit, zur Gemeinschaft mit Gott und zur gewissen Hoffnung des Himmels erhoben. Darüber kann man sich nicht täuschen, sondern freudig sagen: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert, das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hats nie begehrt, nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.

Darüber kann ich nicht viel reden. Wer es erfahren hat, bedarf es nicht, wers nicht erfahren hat, versteht es nicht, dem kann ich bloß sagen: lass nicht ab mit Bitten und Flehen, bis der HErr dir die äußere Tatsache seines Versöhnungstodes zur inneren Tatsache der Rechtfertigung und Heilsgewissheit macht. Das ist der glücklichste Wendepunkt des Lebens. So lang eine Seele das nicht erfahren hat, ist ihr die Bibel und der Himmel verschlossen und es fehlt ihr am wahren Leben, am Seelenfrieden und an Leidenschaft und Sterbensfreudigkeit. Deswegen soll doch Jedes recht ernstlich die große Lebensfrage erwägen: hat dein Glaube dir geholfen? kannst du hingehen auf deinem Lebensweg im Frieden deines Gottes? O wer diesen Frieden noch nicht hat und sich noch ferne fühlt von Gott, der stelle sich doch recht kindlich unter das Kreuz JEsu und erkenne da die unendliche Liebe, die nicht will, dass Jemand verloren werde, die Liebe, die gestorben ist für alle, auf dass alle, die mit Glauben Ihm entgegenkommen, das ewige Leben haben sollen. Dass da Jedes kommen darf und Jedes ein neues Leben finden kann, haben schon viele Tausende oft in ganz wunderbarer Weise erfahren. Lasst mich statt vieler ein Beispiel erzählen, das ähnlich ist mit dem in unserem Text, aber aus der neuesten Zeit und insofern überzeugender für die, die meinen, nur zu JEsu Zeit seien solche Wunder der Begnadigung geschehen, jetzt nicht mehr.

Eine junge Schauspielerin in einer herumziehenden Truppe in England ging eines Tags durch eine abgelegene Straße und hörte da aus einem geringen Häuschen Gesangtöne klingen. Neugierde trieb sie einzutreten. Da sah sie einige geringe Leute, von denen einer ein Lied zum Singen vorsagte. Eben sangen sie:

Abgrund der Barmherzigkeit!
Ist noch Gnad für mich bereit?
Will mein Gott des Zorns nicht denken?
Heil dem ärgsten Sünder schenken?
Lange wollt ich seiner nicht,
Trostete Ihm ins Angesicht,
Er rief, ich ließ mich nicht finden,
Kränkte Ihn durch tausend Sünden.

Diese Worte machten großen Eindruck auf sie, ebenso ein Gebet, das einer aus dem Herzen zu dem HErrn richtete. Sie ging, aber die Worte des Liedes klangen immer in ihr nach, sie verschaffte sich das Buch, in dem sie standen und je mehr sie in diesen geistlichen Liedern las, desto ernster wurden ihre Gefühle. Sie ging auch zur Predigt, sie las in ihrer längst verachteten Bibel und flehte zu Gott um Gnade und Vergebung ihrer Sünden. In dem Abgrund des Erbarmens, das in Christi Wunden sich dem Sünder öffnet, fand ihre Seele Frieden und Ruhe. Aber nun entleidete ihr ihre bisherige Beschäftigung; sie beschloss der Bühne auf immer zu entsagen. Während sie damit umging, kam der Theaterdirektor und bat sie dringendst um die Hauptrolle in einem Stück, das zu seinem Benefiz aufgeführt werden sollte. Sie erklärte, sie sei gläubig geworden an Christum und es sei ihr nicht mehr möglich, auf die Bühne zu gehen. Der Direktor machte ihre, wie er sagte, überspannten Ansichten ihr auf jede Weise lächerlich. Umsonst. Dann stellte er ihr eindringlichst vor, welchen Verlust sie ihm verursache und bat flehentlich, dass sie nur noch einmal auftrete. Endlich willigte sie ein. Sie sollte mit einem Liebeslied das Stück eröffnen. Das Orchester begann sein Vorspiel, aber sie stand da, ohne einen Ton hervorbringen zu können. Dreimal wurde das Vorspiel wiederholt – da begann sie mit Tränen in den Augen das Lied von der Liebe, die über alle andere Liebe geht, von der Liebe des Heilandes zu verlornen Sündern und vom Abgrund der Barmherzigkeit. Man ließ den Vorhang nieder, Schauspieler und Zuschauer schmähten und spotteten. Manche aber hatten einen solchen Eindruck, dass sie in sich gingen und andern Sinnes wurden. Weit umher machte die Bekehrung dieser beliebten Sängerin großes Aufsehen. Die Bekehrte aber lebte einige Jahre still und eingezogen als wahre Jüngerin des HErrn. Später wurde sie die Gattin eines frommen Predigers und blieb selig in der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne.

O meine lieben Freunde, trachtet doch alle auch so eures Heils gewiss zu werden, wie diese Begnadigte. Glaubet es, dass ihr nur dann wahrhaft glücklich seid. So lang ihr der Vergebung eurer Sünden nicht gewiss geworden seid, so lang müsst ihr Gott und den Tod noch fürchten, wer aber Gott und den Tod noch fürchten muss, der kann nicht glücklich sein. Bei aller Lust der Welt ist in seinem Herzen ein finsterer Hintergrund, aus dem düstere Unruhe, Selbstverachtung und Angst vor der Ewigkeit immer wieder, hervorbricht und selbst die heitersten Stunden verbittert. Manches weiß da nicht, was ihm fehlt, warum oft solche Unruhe, warum keine ungetrübte Heiterkeit. Es fehlt am Umgang mit Gott. Gott allein kann eine Menschenseele glücklich machen, weil Er unser Element, wie unser Ursprung und unser Ziel ist. Was die Luft für den Leib, das ist Gott für den Geist. Wer Gott hat, hat den Himmel, wer Gott nicht hat, hat die Hölle. Aber Gott haben wir nur in JESU Christo und Christum hat nur wer Ihn ganz hat als den, der durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben unsere Gerechtigkeit und unser Friede und unsere Vereinigung mit dem Vater geworden ist. Deswegen müssen wir in ernster Buße eingehen in seinen Tod, mit Ihm sterben der Sünde, mit Ihm aber auch in glaubensvoller Aneignung seines Verdienstes auferstehen zu einem neuen Leben. Seine bis in den Tod treue Liebe müsse uns das Herz erfüllen, dass wir Ihn über Alles lieben und dass solche Liebe dann auch bei uns des Gesetzes Erfüllung werde. Dann mir wird die vollkommene Freude uns zu Teil, die Er den Seinigen verheißen hat, und der Friede, den die ganze Welt nicht geben und nicht nehmen kann. In diesem Frieden jauchzen die Kinder Gottes: Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget. Ja:

Mein Herz beginnt zu springen
Und kann nicht traurig sein,
Ist lauter Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein,
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Amen

LXI.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

(2.11.1862)

Allezeit beten!

Lukas 18,1 – 8

JEsus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden sollte; und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm, und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viele Mühe macht, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich. Da sprach der HErr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du dass Er auch werde Glauben finden auf Erden?

Welches ist das größte Gebot? fragte einmal ein Schriftgelehrter den HErrn und erhielt die Antwort: du sollst lieben Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, das ist das vornehmste und größte Gebot, das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Aber noch ein größeres oder doch schwereres Gebot scheint der Heiland in unserem heutigen Text uns zu geben. Es ist das Gebot, dass wir allezeit beten und nicht lass werden sollen. Allezeit beten – ist das möglich? So fragen nicht bloß die, welche nie beten, sondern auch Freunde des Gebetes finden es doch unausführbar, dass man allezeit beten solle. Sie erinnern mit Recht an die vielerlei Aufgaben des Lebens, an die Arbeiten und Geschäfte, die oft den ganzen Tag einnehmen und unter denen es doch nicht möglich sei, zu beten. Aber sie finden es auch geistig nicht ausführbar, da wir nicht fortwährend in dieser geistigen Anspannung sein können.

Und wenn der HErr sagt, wir sollen nicht lass werden im Gebet, so erinnern Viele an die zahlreichen Fälle, in denen das Gebet nicht erhört werde, oder auch an das Wort Christi selbst, das Er in der Bergpredigt gesprochen, wir sollen nicht viel plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Da sei ja doch offenbar Kürze des Gebetes empfohlen, wie auch das Vater-unser, das JEsus uns als Gebetsvorschrift gegeben, sehr kurz sei. Das Alles ist wahr, aber andererseits steht heute das bestimmte Gebot des HErrn vor uns, wir sollen allezeit beten. Wie ist dieser scheinbare Widerspruch auszugleichen? Widersprüche gleichen sich aus durch tiefere Auffassung des richtigen Verständnisses der heiligen Worte. Wo der oberflächliche

Weltmensch Widerspruch sieht, da findet der denkende Christ tiefe Wahrheit. So wollen wir auch heute tiefer nachdenken über das von dem Sohn Gottes uns erteilte Gebot, das im Widerspruch mit unserer Natur und mit einzelnen Schriftausprüchen zu stehen scheint. Wir betrachten Das große Gebot,

wir sollen allezeit beten und nicht lass werden.

Dabei erwägen wir

1. die Schwierigkeit und die Möglichkeit,
2. den großen Segen der Erfüllung dieses Gebotes.

HErr, lehre uns beten, und weil Du uns gebietest, wir sollen allezeit beten, so gib uns darüber die rechte Erkenntnis und die rechte Hingebung an Dich und den Vater, dass wir Dich über Alles lieben, nach Dir stets ein sehnliches Verlangen in uns tragen und mit Dir allezeit einen herzlichen und seligen Umgang haben. Dass Du dessen uns würdigen willst, dass wir sündige Staubbewohner mit Dir so vertraulich umgehen, fortwährend zu Dir kommen, mit Dir reden und Deine Nähe empfinden dürfen, das danken wir Dir von Herzens Grund und bitten, Du wollest uns nur immer mehr losmachen von den vielen irdischen Dingen, die unsern Geist an die Sichtbarkeit fesseln und den Umgang mit Dir verhindern. Hilf, dass wir in Wahrheit sagen können: unser Wandel ist im Himmel. Segne dazu besonders auch Dein Abendmahl in recht Vielen unter uns, dass es uns eine Pforte des Himmels werde und eine neue Vereinigung mit Dir, der Du uns Alles sein willst. Ja sei uns Alles in Allem. Amen.

1.

Unser Text schließt sich an an die Rede des HErrn von seiner richterlichen Zukunft und zunächst von der Zerstörung Jerusalems. Um auf diese Gerichte bereitet zu sein, sollen seine Jünger allezeit beten und nicht lass werden. Diesen Gedanken macht Er ihnen dann anschaulich durch das Gleichnis von einer schwer angefochtenen Witwe, die von einem Widersacher hart bedrängt wurde und bei einem ungerechten Richter lange keine Hilfe fand, durch wiederholtes Bitten aber doch ihn erweichte, dass er ihr half. So sollen auch wir in den mancherlei Nöten des Lebens anhalten am Gebet und uns nicht ermüden lassen, überhaupt aber sollen wir allezeit beten. Das nun eben erscheint uns überaus schwierig, ja Vielen geradezu unmöglich. Am meisten natürlich denen, die überhaupt nicht beten oder gar nicht recht zu beten wissen. Auch darüber scheint ein Wörtlein mir nötig. Es gibt ja jetzt leider so gar viele Unglückliche, die es selbst offen sagen, sie können nicht beten.

Wo liegt da die Schwierigkeit? Hauptsächlich darin, dass sie Gott nicht kennen, weil sie nie Ihn als den Gegenwärtigen, Nahen suchen lernten, oder weil sie diese Nähe nicht vertragen können, um in ihrem Sündendienst nicht gestört zu werden. Ohne lebendigen Glauben an die stete Gegenwart Gottes hat das Gebet freilich keinen Sinn. Nun sollte man denken, diese Gegenwart würde von jedem vernünftigen Menschen geglaubt, da man sich ja eine Fortdauer aller Ordnungen in der ganzen Natur ohne die stete Einwirkung Gottes gar nicht denken kann. Wie die Gestirne am Firmament und die Erde

mit Allem was darauf ist, nicht bestehen könnten ohne die Alles tragende und regierende Hand Gottes, so wird auch das Leben aller Menschen fortwährend nur durch die auf sie wirkende Kraft Gottes erhalten. Aber eben das wollen so Viele nicht mehr glauben; weil sie Gott recht ferne von sich haben möchten, so sprechen sie statt von Gott lieber von Kräften der Natur, die Alles ausrichten und tragen, wobei sie oft großen Respekt vor Gott zu haben scheinen, weil sie sagen, die Sachen auf der Welt wären zu klein für den unermesslichen Gott.

Aber eben wegen seiner Unermesslichkeit ist für Ihn nichts zu groß und nichts zu klein, und wenn Er nicht auch das Kleine regieren würde, so könnte auch das Große nicht bestehen. Die Natur aber – was ist sie mit allen ihren Kräften? Gottes Werk und Geschöpf, von Ihm nur fortwährend erhalten, Nichts ohne seine Alles tragende und ordnende Grundkraft! Nur dann haben wir in der ganzen Weltordnung und im Gang unseres eigenen Lebens Sinn und Verstand, wenn wir glauben, dass Gottes allmächtige Kraft Alles erfüllt und dass auch das Kleine in unsrem Leben von Ihm regiert wird, wie das unsres Gottes Wort überall lehrt. Da wissen wir dann auch, dass Er unsre Gebete hört und dass wir mit allem Vertrauen uns zu Ihm wenden und alle unsre Anliegen Ihm vortragen dürfen.

Wer das noch nicht weiß oder nicht glaubt, den bitte ich recht herzlich, es doch nur einmal zu probieren und sich an den allgegenwärtigen HErn und Gott im Gebet zu wenden mit inniger Erhebung des Herzens zum Himmel, gewiss wird er bald finden, dass es ihm wohl wird um's Herz, dass ein gewisses Heimatgefühl ihn durchweht und eine höhere Kraft auch für schwerere Lebensaufgaben ihn beseelt.

Eben solche Erfahrungen sind dann eine Antwort auch auf die Schwierigkeit, nicht lass zu werden im Gebet, wenn es auch scheinbar nicht erhört wird, nämlich nicht äußerlich, wenn das uns nicht zu Teil wird, um was wir bitten, oder ein Übel nicht abgenommen wird, obgleich wir ernstlich darum gebetet haben. Eben davon haben wir ja ein Beispiel an der Witwe in unserem Texte. In ihrer schweren Bedrängnis rief sie oft den harten Richter an und gewiss betete sie auch oft zu Gott, aber es wurde ihr nicht geholfen, lange durfte der Widersacher sie quälen. Wie Viele unter uns waren auch schon in ähnlicher Lage, teils in Bedrängnis durch Widersacher oder überhaupt durch Menschen, die ihnen manche Stunde verbittern, teils in anderen Leiden und Sorgen. Sie beteten um Hilfe, aber es kam keine, die harten Menschen blieben hart, die unbekehrten blieben unbekehrt, die Spötter blieben spöttisch, die gehoffte Hilfe in schweren Nahrungssorgen kam nicht, oder die Krankheitsnöten hörten nicht auf, ein teures Wesen, um dessen Erhaltung inständig gebetet wurde, starb doch hinweg. Da blickte die von Kummer niedergedrückte Seele unter heißen Tränen zum Himmel hinauf und fragte: ach Gott, warum hast Du doch das getan? Ist denn alles Gebet umsonst? Hörst Du es nicht oder willst Du es nicht erhören? Wo ist Deine Liebe? Wo sind die Verheißungen, dass Du Gebet erhörst? O Freunde, das sind dunkle Stunden, in denen diese Zweifel die Seele peinigen. Wir begreifens, dass da Manches lass wird im Gebet.

Aber ist es recht? Weiß der allein weise Gott nicht viel besser als wir was uns gut ist? Darf Er Niemand sterben lassen? Ist nicht der Tod unser Aller notwendiges Los? Ist er nicht ein glückliches Los für die, die in den Himmel kommen? Und sprosst nicht sehr oft aus dem Tod neues Leben für die aufs tiefste Trauernden? Tut sich nicht über dem offenen Grab oft auch erst recht der Himmel auf? Wird nicht das Ewige uns erst dann recht lieb, wenn Irdisches uns genommen wird? Müssen unsere Feinde uns nicht oft mehr nützen, als unsre Freunde? Sind die Demütigungen und täglichen Übungen uns nicht ein Mittel, dass wir von uns selbst und von der Welt mehr los werden und bescheidener, anspruchsloser,

weicher, aufopfernder in der Liebe? Sind nicht viele Menschen so hart und gottvergessen, wie der ungerechte Richter in unserem Text, so dass bloß schwere Leiden sie weich machen können? Und wenn der HErr sagt, selbst bei seiner Zukunft werde Er wenig Glauben finden auf Erden, sehen wir da nicht eine Versunkenheit des Menschenherzens ins Irdische, die nur durch Trübsalsfeuer geheilt werden kann? Und wenn wir in der Witwe zugleich ein Bild der christlichen Kirche sehen; sind nicht ihr besonders Trübsale oft ganz notwendig, damit sie aus allerlei Verweltlichungen wieder in den ganzen Ernst und in die Tiefe des echten Glaubens und Lebens nach Gottes Wort zurückgeführt werde? Die Geschichte lehrt, dass die Kirche Christi nie reiner und besser war, als in Zeiten der Bedrückung oder Verfolgung. Äußerlich schien sie von Gott verlassen und die Gebete um Rettung von ihren Widersachern schienen oft lange unerhört, aber innerlich wurden die Gemeindeglieder geläutert, zu tieferem Geistesleben erweckt und im Trachten nach dem Himmel neu gestärkt.

Wenn so die äußerliche Nichterhörung unsrer Gebete unsrem innern Menschen großen Segen bringt, für unsre höchste Bestimmung in der Ewigkeit uns mehr zubereitet, ist das nicht eine viel segensreichere geistliche Erhörung als die leibliche?

Überhaupt aber ist das noch nicht das rechte Gebet, das nur um äußerliche Hilfe oder Wohltat bittet; im Gebet ganz besonders gilt das Hauptgesetz: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das Übrige alles zufallen. Zu diesem Trachten nach dem Reiche Gottes gehört hauptsächlich das Gebet, das zunächst nicht um äußere Dinge bittet, sondern Gott und die Ewigkeit sucht und so das Sehnen des Geistes nach seinem wahren Ursprung, Element und Ziel ausdrückt. Ein solches Gebet ist ein Gespräch des Herzens mit Gott, ein Umgang mit Ihm als dem unmittelbar Nahen, eine Erhebung in den Himmel als in unsre wahre und allein befriedigende Heimat.

Ein solches Gebet allein ist der Ausdruck der reinen und uneigennütigen Liebe, die wir zu Gott haben sollen. Das Gebet, das nur um äußerliche Hilfe oder Wohltat bittet, ist eigentlich doch ein eigennütziges, egoistisches Gebet, das nur dann und nur so lange Gott sucht, als es Ihn braucht. Im menschlichen Leben ist das keine wahre Freundschaft und Liebe, wenn man den Umgang mit einem Menschen bloß für den Zweck pflegt, um von ihm Nutzen zu haben. So ist auch unser Verhältnis zu Gott kein echtes, wenn ihm nur das Verlangen nach äußerlichen Wohltaten zu Grunde liegt. Wir sollen ja Gott über alle Dinge und Menschen lieben, Er soll unser höchstes Gut sein, nach dem wir das größte Verlangen haben, an dem uns unendlich mehr liegt, als an allem Äußeren. Deswegen muss unser Gebet Ihn vor Allem suchen, Ihn selbst, den Vater und den Sohn, von dem Johannes sagt: „wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Das wahre Geistes- und Himmelsleben müssen wir im Vater betend suchen durch den Sohn und in seinem Namen, in der Zueignung seines ganzen Verdienstes, ja in Einheit mit Ihm. Das nur heißt recht beten.

Aber wie kann nun der HErr von solchem Beten sagen, dass es allezeit geschehen soll, und wie Paulus: „haltet an am Gebet,“ und in einer anderen Stelle: „betet ohne Unterlass,“ da bewegt wohl uns Alle die große Frage: Ist das möglich? Auf diese Frage sage ich zuerst, dass hier nicht gemeint ist, man soll allezeit förmlich beten, mit äußerlichen Andachtsgebärden, abgezogen von irdischen Geschäften. Das wäre ja nicht möglich und wäre nicht gut und heilsam, solche Anspannung des Geistes würde bald erlahmen, es gäbe überreiztes Nerven- und ungesundes Gefühlsleben, bei dem die scheinbar abgetötete Sinnlichkeit bald wieder sich regen und in das Heilige hinein und

mit dem Heiligen spielen könnte, wie man das am auffallendsten in den Klöstern sah, die dem Gebet viele Stunden des Tages und selbst der Nacht widmeten. Einzelne haben wohl mit Andacht den langen Gebetsübungen obgelegen, die Meisten aber sind auf traurige Abwege der Scheinheiligkeit und gesteigerten Sinnlichkeit bis zur Heuchelei und Verstockung geraten. Mit großem Recht sagt das Sprichwort: bete und arbeite! Die Arbeit bewahrt vor den Auswüchsen, in denen oft ein gewisses Vergeilen eines einseitigen geistlichen Lebens sich zeigt. Müßiggang ist aller Laster Anfang, das war schon oft der Fluch solcher, die bloß frommen Übungen oblagen und äußere Arbeit flohen. Seit dem Sündenfall ist die Arbeit notwendig als ein Mittel gegen böse Gedanken.

Aber sagt der Herr nicht, wir sollen allezeit beten? Damit kann Er gewiss nur das meinen, was unser Konfirmationsbuch uns vorschreibt, wir sollen immer in Gedanken mit Gott umgehen, unser Geist soll stets nach Oben gerichtet sein, oder wie es im Alten Bund heißt, wir sollen allezeit vor Gott wandeln, Ihn vor Augen und im Herzen haben. Aber kann man das unter den vielerlei irdischen Geschäften? Nehmen sie nicht unsere ganze Denktätigkeit in Anspruch? Wenn der Kaufmann rechnet, der Handwerksmann allerlei Formen bildet, auszirkelt, poliert, der Künstler und Dichter die Gebilde seiner Phantasie möglichst nach der Natur darstellt, der Beamte allerlei Prozesse, Verwaltungs- und Finanz-Gegenstände behandelt, oder wenn die Frau ihre Haushaltsgeschäfte besorgt und wenn in dem Allem Jedes alle seine Gedanken zusammennehmen und seiner Aufgabe mit ganzer Kraft obliegen muss, kann es denn dabei in Gedanken mit Gott umgehen oder allezeit beten? Wird da nicht beides Nichts sein, das Beten und das Arbeiten, wie man es hier und da bei falscher Frömmigkeit sehen kann?

Darauf sage ich, dass die Arbeit, die in der Bibel selbst wiederholt befohlen ist, durchaus mit so viel Nachdenken, als ihr Gegenstand fordert, verrichtet werden muss, keine Arbeit soll Puscherei, jede soll möglichst mustergültig sein, deswegen aber kann man offenbar bei sehr vielen Arbeiten unmöglich an etwas Anderes denken. Aber gewissenhaftes, treues Arbeiten führt gewiss nicht von Gott ab und sowie die Arbeit vollbracht ist, so kann der Geist wieder aufwärts schauen zu den himmlischen Höhen, in denen seine Heimat ist, und das wird ihm dann immer eine wahre Erquickung und Stärkung sein, wie das einer der größten Musiker, Haydn, aus seinem Leben offen bekannt hat: Als in einer Gesellschaft von Musikern die Frage aufgeworfen wurde, was die Kraft, wenn sie durch anhaltende Arbeit ermattet sei, am schnellsten wieder beleben könne, da nannte der eine den Wein, der andere die Gesellschaft, Haydn aber sagte, er stärke sich durch das Gebet, das habe seine stärkende Wirkung bei ihm noch nie verfehlt.

Übrigens gibt es viele Arbeiten, unter denen man recht wohl nach Oben blicken und in Gedanken mit Gott und göttlichen Dingen umgehen kann, während die Hand oder der Fuß arbeitet. Wer das bestreitet, den möchte ich fragen: ist es dir möglich, Nichts zu denken? Ihr Alle saget: nein das habe ich noch nie gekonnt, immer muss ich irgend etwas denken. Wie eine Quelle unaufhörlich neue Wasserbläschen hervorsprudelt, so steigen immerfort Gedanken, Bilder und Wünsche in uns auf. Nun fragt sich's: was ist besser, alle möglichen törichten und sündlichen Gedanken in sich bewegen, oder Göttliches denken, mit Gott umgehen? Das sieht doch Jedes ein: wenn es einmal so bei mir ist, dass ich immerfort irgend etwas denken muss, so will ich doch lieber gute Gedanken haben als böse, vernünftige als törichte. Nun kann man auch über Irdisches vielerlei gute Gedanken in sich bewegen, aber die besten und die beseligendsten sind doch die des Umgangs mit Gott. Diese Gedanken kann man überall haben und das ist das Beten ohne Unterlass, der stete

innere Umgang mit Gott als dem Element, in dem unser Geist leben soll. Das äußerliche, förmliche Gebet wird dann erst recht innig und in Gott eindringend, sei es kürzer oder länger. Ein Geist, der Gott und JEsum liebt, wird gern auch längeres Gespräch des Herzens mit dem HErrn haben, wird auch in das Vaterunser, das der Grundtext aller unserer Gebete ist, so viel hineinlegen, dass er oft lange daran zu beten hat. Das ist aber durchaus kein Plappern, was der HErr nur von der Wiederholung derselben bloß äußerlichen Bitten und überhaupt vom bloßen Lippengebet sagt. Bei dem, der gerne mit Gott umgeht, wird auch das äußere Gebet Geist und Leben sein.

Bei dem Allem kommt es eben darauf an, ob man Gott liebt oder nicht, seiner Nähe sich freut oder nicht. Ein Kind, das von seinen Eltern wegreisen musste, hat das Heimweh nach ihnen, denkt immerfort an sie, mit dem Gedanken an sie steht es auf und legt sich nieder, sowie die Gedanken von der Arbeit frei sind, stellt es sich vor, was jetzt bei den Eltern vorgehe. Und wenn es wieder heimkommt, ist ihm nichts lieber, als immer um die geliebten Eltern sein zu können und mit ihnen umzugehen. Der Bräutigam und die Braut denken aus weiter Entfernung stets an einander, soweit nicht die Arbeit ihre Gedanken in Anspruch nimmt, und wenn sie einander wieder haben, so sind sie gerne beisammen und die Zeit wird ihnen nicht zu lange. Aber unendlich mehr als Bräutigam und Braut, mehr als Vater und Mutter muss uns der Vater im Himmel und der Heiland JEsum Christus sein, und wenn wir diese Liebe in uns tragen, dann werden wir recht gerne immer in Gedanken mit Gott umgehen.

Dann werden wir auch nicht lass oder müde werden im Gebet, sowohl im innerlichen Verkehr tritt Gott, als im Bitten um die mancherlei Dinge des äußeren Lebens, deren wir bedürfen. Wenn uns da Gott auch länger warten lässt, so werden wir uns nicht irre an Ihm machen lassen, sondern festhalten an dem, was eben der innere Umgang mit Gott uns lehrt, an seiner Liebe, Weisheit und Macht, wonach Er so leicht helfen könnte und wollte, wenn es uns gut wäre. Nie dürfen wir stürmisch beten, als ob das, was wir wünschen, geschehen müsste, immer müssen wir aus aller Unruhe der Trübsal uns hineinschwingen in die Ruhe des Glaubensgehorsams., der mit Christo spricht: nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Je mehr wir so stille werden, desto eher kann an uns die Verheißung in Erfüllung gehen: „so ihr stille wäret, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“ Um so mehr werden wir dann auch

2.

den hohen Segen erfahren, den die Erfüllung des großen Gebotes, dass wir allezeit beten sollen, uns bringt. Dieser Segen ist teils äußerlicher, teils innerlicher Art.

❶ Von der äußerlichen Erhörung des Gebetes gibt der HErr eine Verheißung in unserem Texte. An dem Beispiel der Witwe, die am Ende doch durch fortgesetztes Bitten den harten Richter erweichte, sollen wir lernen, wie Gott Gebete erhört und Hilfe gewährt gegen Widersacher und überhaupt gegen Trübsalsnöten und Gefahren. Das verspricht der HErr noch ganz besonders durch das Wort: „sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben?“ oder nach dem Griechischen: „und Er über ihnen langmütig ist,“ langmütig gegen die Widersacher, denen Er noch Zeit zur Buße lässt, und langmütig gegen die Leidenden, an denen Er noch Manches wegzuschmelzen findet, weswegen Er sie noch

länger im Tiegel der Trübsal lässt. Wann da seine Absicht erreicht und die rechte Zeit gekommen ist, die Auserwählten aus dem Tiegel zu nehmen, ihre Widersacher aber zu strafen oder gar wegzunehmen, das weiß nur Gott, und seiner Weisheit müssen wir hier ebenso vertrauen, wie seiner Liebe, vertrauen, dass Er Alles aufs Beste macht, dass unsere Trübsale keinen Tag länger währen dürfen, als Er es nötig und uns heilsam findet. Zur rechten Zeit und Stunde aber kommt die Hilfe und oft auf einmal ist ein großer Sorgenberg, der uns zu erdrücken schien, abgetragen. Heute noch gibt es Wunder der Gebetserhörung, der Errettung aus schweren Verwicklungen durch böse Menschen, der Errettung aus Armuts- und Verdienstsorgen, aus Krankheits- und Todesnöten.

Vor vierzehn Jahren war ein frommes Ehepaar so schwer gedrückt, wie die arme Witwe in unserem Texte. In dem teuren Jahr 1847 hatten sie in Folge von Krankheiten und Misswachs solche Not, dass sie die Steuern nicht mehr zahlen konnten, worauf die harte Obrigkeit alsbald den Gant erklärte und den gerichtlichen Verkauf ihres Häusleins ausschrieb. Am Tag vor diesem Verkauf gingen sie mit gedrücktem Herzen in die Kirche. Da war's ihnen merkwürdig, die Worte zu hören: „sorget nicht für den andern Morgen und euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des Alles bedürft.“ So getröstet gingen sie zurück, und als der Anblick des Häusleins, das sie nun verlassen sollten, neuen Kummer machen wollte, trösteten sie sich mit den Worten: „sorget nicht für den andern Morgen.“ An diesem andern Morgen kam der Gerichtsschreiber und der Auktionator mit dem Aktenheft und dem hölzernen Hammer. Die Angebote wurden abgegeben und als der Ruf erscholl: 450 Taler zum ersten, zum zweiten Mal, da rief ein fremder Herr, der unter den Umstehenden war: 500 Taler. Niemand bot weiter, der Fremde erhielt das Haus und erklärte: ich kam auf meiner Durchreise gerade zu dieser Verhandlung und sah in den Augen des gedrückten Weibes Tränen und sah die bebenden Lippen des Mannes, an dessen gefalteten Händen ich merkte, dass er beten kann. Mich drücken 500 Taler nicht, hier sind sie, ich misse sie gern, wenn gläubigen Christen damit geholfen werden kann. Verwundert sah Alles einander an, aber ehe die armen Leute diesem Wohltäter danken konnten, war er verschwunden und sie haben den reitenden Engel nie wieder gesehen, aber auf die Oberschwelle ihrer Haustüre schrieben sie die Inschrift: Sorget nicht für den andern Morgen!

Wie viele ähnliche Errettungen, besonders auch aus schweren Krankheiten könnte ich erzählen, wenn die Zeit es erlaubte. Aber gewiss haben auch von euch schon viele Ähnliches erfahren und wissen, wie der HErr die Seinigen erhört oft in ganz wunderbarer Weise. Auch die Kirche Christi, die in manchen Zeiten so wie die Witwe in unsrem Text zu ihrem HErrn rufen musste: „rette mich von meinem Widersacher,“ wurde oft wunderbar errettet, wenn schon alle Hoffnung verloren schien. Die Macht der römischen Kaiser und später der Päpste, die sie auf's Blutigste verfolgten, durfte ihr doch nie ein Ende machen, und oft bewährte sich das Siegeswort der Kirchenväter: das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche. Namentlich unsere evangelische Kirche, der so oft der Untergang geschworen war, ist aus den furchtbarsten Stürmen immer wieder wunderbar gerettet worden.

② Aber oft erhört Er uns äußerlich nicht, Er hat in seinem allein weisen Rat zum Beispiel den Tod eines Menschen beschlossen und kann sich nichts drein reden lassen. Dürfen wir aber dann sagen, unsre Gebete seien vergeblich, das Beten nütze nichts? Nur grober Unverstand könnte so sagen. Wer den HErrn kennt, weiß, dass die geistigen Kräfte und himmlischen Segnungen, die Er auf unser Gebet uns zufließen lässt, mehr sind, als alle leiblichen Wohltaten. Diese Kräfte wirken Freiheit von den Widersachern, die wir in den bösen Gedanken sehen müssen, sie wirken Freudigkeit für alle Aufgaben unseres irdischen und besonders unseres himmlischen Berufes, sie wirken Trost in aller

Trübsal, Freudigkeit auch im Tod, und besonders ein stetes oder doch immer wiederkehrendes Gefühl der Nähe Gottes, in dem wir unsere Heimat haben, und in dem wir uns selig fühlen, so dass das Wort des Apostels in uns erfüllt wird: seid allezeit fröhlich! Über das Alles wäre viel zu sagen, lasst mich so kurz als möglich nur Einiges noch bezeugen.

Zuerst nannte ich als Segen des anhaltenden Umgangs mit Gott im Gebet die Freiheit von den Widersachern, die wir in den bösen Gedanken sehen müssen. Ich nenne sie Widersacher, weil sie uns das Beste, was wir haben, den freudigen Umgang mit Gott rauben wollen. Da berufe ich mich auf euch selbst, Geliebte! Gewiss die Meisten unter euch seufzen oft über die Störungen ihres Geisteslebens durch böse Gedanken. Ach wie sprudeln sie herauf aus des Herzens dunklen Tiefen, diese Gedanken und Weltbilder, deren wir vor Gott uns schämen müssen, die wir nicht wollen, die aber eben kommen, und wieder kommen, auch wenn wir sie verabscheuen. Wie kann man davon los werden? Wie wird der Seufzer, den wir da oft zum Himmel aufschicken: rette mich von diesen Widersachern, erhört? Nur dadurch, dass wir, wie die Witwe im Text, anhaltend beten, oder wie der HErr befiehlt, allezeit beten, immer in Gedanken mit Gott umgehen und aus diesem Umgang mit Ihm höhere Kräfte ziehen, heilige, himmlische Bilder in uns beleben, Gott in uns wirken, schaffen, alles beherrschen lassen. Aus eigener Kraft vermögen wir nie die bösen, unreinen, sündlichen Gedanken zu vertreiben. Man kann böse Gedanken nur durch gute, göttliche vertreiben, die aber erhält man nur durch lebendigen Umgang mit Gott.

Durch diesen Umgang kommen überhaupt höhere Lebenskräfte in uns, die uns zu allen Aufgaben unseres himmlischen und dann auch unseres irdischen Berufes Freudigkeit, Weisheit und glücklichen Erfolg geben. Wie oft stand eine Aufgabe schwer vor uns, wir dachten: das kann ich nicht, diesem Feind verzeihen, diese Beleidigung vergessen, mit diesem Mann, mit dieser Frau, mit dieser Magd es länger aushalten, dieses Geschäft auch noch auf mich nehmen, diesen Auftrag vollziehen, die vielen Dinge alle, die auf mir liegen, bewältigen, die Ansprüche dieser Menschen befriedigen, dieses Leiden tragen, immer geduldig sein, immer die Wahrheit reden, immer ehrlich und redlich bleiben, immer gehorsam gegen Vorgesetzte, die zu viel verlangen und es treiben, wie der ungerechte Richter im Text, immer sanftmütig und demütig und immer zufrieden bleiben, nein ich kann es nicht; wenn oft meine ganze Natur sich empört, doch schweigen und tragen und fortarbeiten, wenn die besten Absichten vereitelt werden, wenn alles Mühen und Ringen vergeblich ist, wenn nur immer neue Not und Sorge kommt, immer unermüdet fortfahren, ich kann es nicht mehr.

O Freunde, wie oft kommen solche Stimmungen, wie oft möchten wir alles liegen und stehen lassen oder dem Unmut, der Klage, dem Zorn, dem Trotz oder der Verzagtheit uns überlassen? Wenn wir aber da aus dem Getümmel des äußeren Lebens uns aufschwingen in das Heiligtum des Gebetes, sei es auch nur mit einigen Blicken auf den, der allezeit um uns ist, wie fühlen wir da oft schnell eine stärkende Himmelsluft auf uns hereinwehen, die Nebel fliehen, die trüben Wolken weichen, die Sonne geht wieder auf im Herzen, die Sonne der Liebe und der göttlichen Gedanken, wir schämen uns, dass wir so verzagt sein konnten, fassen unsere Aufgaben im Leiden oder Arbeiten mit neuem Mut und neuer Kraft an, es geht, es geht, und eh' wir's uns versehen, sind wir fertig mit der Aufgabe, an der wir verzweifeln wollten. Das ist der Segen des Gebetsumgangs mit dem HErrn. Wie viel mehr würde man davon erfahren, wenn man sich mehr gewohnte, in die Stille zu gehen und nach Oben zu blicken. Eignet doch diesen Vorteil euch zu, Geliebte, und so oft euch im Leben etwas vorkommt, das euch schwer wird, das ihr nicht recht verstehet, wo ihr

nicht wisst, was ihr denken sollt, bittet Gott um Erleuchtung und merket, ob nicht ein heller Gedanke euch durch die Seele geht, durch den der HErr euch Anleitung gibt, was ihr denken, reden, schreiben und tun sollt.

Solche Lichtblicke nach und von Oben, wie der Gebetsumgang mit dem HErrn sie uns gibt, sind uns dann auch ein besonderer Trost in aller Trübsal und besonders auch im Tode. O was sind das oft für dunkle Nächte, in denen wir uns ganz verlassen vorkommen, ja wie wenn Gott unser ganz vergessen hätte. Wer aber gewöhnt ist an den Umgang mit Gott, so dass Er immer vor dem aufwärts gerichteten Geiste steht, dem leuchten auch in der dunkelsten Nacht die hellen Sterne des Himmels und oft geht wie eine Sonne ihm eine große Verheißung oder ein seliges Gefühl der Nähe Gottes auf. Eine solche Verheißung ist die in unserem Text von JEsu gegebene: „sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Diese Kürze Gottes ist uns Sterblichen freilich oft eine Länge, die unsere Geduld sehr auf die Probe stellt, aber was der Ungeduld schrecklich lang und unerträglich vorkommt, das ist für die Geduld des Glaubens doch kurz und erträglich. Ihr strahlt ein helles Licht zu aus den Worten unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Dieses Licht erhellt auch die dunkeln Schatten des Todes. Wem das Gebot unseres Textes, dass wir allezeit beten sollen, zuwider ist, dem ist der Tod eine finstere Macht, gegen die er sich nur dadurch zu schützen weiß, dass er sie möglichst ferne von sich hinwegrückt, wie ich kürzlich von einem lustigen Wirt hörte, der am Gottesacker vorbeiging, als der Totengräber ein Grab machte. Diesem rief er zu: mich bekommst noch lange nicht. Aber schon acht Tage nachher wurde sein Grab gegraben. Wer aber in einem innern Gebetsumgang mit dem HErrn steht, der hat eigentlich immer den Himmel über sich offen und vor des Himmels Lichtern erleichen ihm wie die Lust- so die Schreckens-Bilder der Erde, er kann sich sogar darauf freuen, erlöst zu werden von allem Jammer dieser Erde und vom Leib der Sünde und des Todes. Da ist der Tod nicht mehr der König der Schrecken, sondern ein Übergang in die Heimat, nach der sich die Seele längst geseht hat.

Diese Heimat des Geistes, die wir vollkommen freilich erst im Himmel finden, hat der im innern Umgang mit seinem HErrn stehende Christ jetzt schon allezeit sich nahe und das ist der große Hauptsegen der Erfüllung des in unserem Text gegebenen Gebotes, wir sollen allezeit beten. Was Gott, als der Vater der Geister, allezeit für alle geistigen Wesen sein will, der Ort der Geister, die Heimat der Geister, und so ihr fortwährendes Licht und Leben, ihre Kraft und ihre Seligkeit, das kann Er nur denen sein, die allezeit Ihn vor Augen und im Herzen haben, mit Ihm in Gedanken umgehen, zu Ihm betend, dankend, liebend sich emporheben. Ein solcher Geist hat seine Heimat, in der als in seinem Element ihm unaussprechlich wohl ist, allezeit und überall um ja in sich und wo er in der Welt sein mag, in der ödesten Einsamkeit oder im zerstreuesten Getümmel, zu Hause oder in fernen Ländern unter lauter unbekanntem Menschen, er hat seine Heimat, in der er zu Hause ist, hat die allerbeste Gesellschaft, die ihm mehr gibt, als die besten Menschen ihm geben können, ist in der Zerstreung gesammelt, in der Einsamkeit ja in der Verlassenheit allein und doch nicht allein, in der Armut reich, in der Schwachheit stark, in der Trübsal getrost, im Tode selig. Da erfährt er etwas von dem, was der 139ste Psalm von Gott rühmt: „auch Finsternis ist nicht finster bei dir, die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht.“

O meine lieben Freunde, dass doch wir alle dieses selige Leben des inneren Umgangs mit Gott genießen dürften! Es ist die höchste Seligkeit und auch die höchste Würde des Menschen. Wie würde man einen Mann bewundern oder beneiden, dem ein König erlauben würde, zu jeder Stunde unangemeldet in sein Zimmer zu treten, aber was ist das gegen die Erlaubnis, zum König aller Könige in jedem Augenblick treten und vertraulich mit Ihm reden zu dürfen. In der Tat, man sollte nicht mehr von einem Gebot, allezeit zu beten, reden, sondern es die allerhöchste Wohltat, Ehre und Freude nennen. Gewiss denken viele unter euch: wie glücklich wollt ich sein, wenn ich das hätte! Aber wer nur will, kann es haben. Der HErr ruft uns allen zu: Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! So wollen wir kommen und das Leben, das uns den Himmel schon heute aufschließt, ergreifen, wollen dem, der unser Ein und Alles ist, uns ganz hingeben mit dem Sinn des edlen Tersteegen:

Luft, die alles füllet,
Drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn' Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
Ich senk mich in dich hinunter,
Ich in Dir, Du in mir,
Lass mich ganz verschwinden,
Dich nur sehn und finden.

Amen

LXII.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

(20.10.1861)

**Hebung der Zweifel über Leiden und Tod durch die
Auferstehung.**

Johannes 11,32 – 45

Als nun Maria kam, da JEsus war, und sahe Ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu Ihm: HErr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als JEsus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmete Er im Geist, und betrübte sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu Ihm: HErr, komm und siehe es. Und JEsu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe? JEsus aber ergrimmete abermals in Ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. JEsus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu Ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: HErr, er stinket schon: denn er ist vier Tage gelegen. JEsus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, dir solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. JEsus aber hob seine Augen empor, und sprach: Vater, Ich danke Dir, dass Du Mich erhöret hast; doch Ich weiß, dass Du Mich allezeit hörest: sondern um des Volks willen, das umher steht, sage Ich es, dass sie glauben, Du habest Mich gesandt. Da Er das gesagt hatte, rief Er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus. Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweiß Tuch. JEsus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und lasset ihn gehen. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was JEsus tat, glaubten an Ihn.

Wei der Huldigung Kaisers Carl des Fünften wurde die Preisfrage behandelt: welches der beste und größte Trost eines Christen sei. Viele von verschiedenen Orten gaben verschiedene Antworten und dachten, sie habens getroffen. Die Altdorfer aber lösten die Frage so: Die Auferstehung ist der beste Trost. Sie erhielten den Preis. Werden auch wir ihnen den Preis zuerkennen? Ich glaube Ja sagen zu dürfen, sofern die vielen anderen Trostgründe sich konzentrieren in der Auferstehung und ohne sie allen anderen die Vollendung fehlen würde. Denn was irgend der Sohn Gottes uns erworben hat von Versöhnung, Rechtfertigung und Heiligung, das wird am herrlichsten sich darstellen in der Auferstehung, und so kostbar uns die Verheißungen sind von den Seligkeiten des Himmels, so werden sie doch alle ihre Vollendung erst durch die Auferstehung erhalten, wenn alles uns wiedergegeben ist, was wir durch den Sündenfall verloren haben, nur noch unendlich herrlicher als es im Paradiese war, wenn der ganze Mensch nach Geist, Seele

und Leib in das vollkommene Bild Gottes verklärt und so fähig ist Gott zu schauen und dadurch Ihm gleich zu werden. Da werden auch die letzten Fragen und Zweifel, die wir über die oft so verborgenen und dunkeln Wege Gottes haben, ihre volle Beantwortung finden.

Ein liebliches Vorspiel davon haben wir in unserem heutigen Evangelium, das uns die wundervolle Auferweckung des Lazarus erzählt. Die beiden Schwestern Martha und Maria hatten über seinen Tod einen unbeschreiblichen Schmerz und konnten es nicht fassen, dass der Herr ihnen nicht zu Hilfe geeilt war, sondern es so hatte kommen lassen. Sie waren versucht, entweder an seiner Macht oder an seiner Liebe zu zweifeln. Aber alle solche Dunkellichteten sich aufs Herrlichste, da sie aus der Wunderhand des Herrn ihn lebendig wieder hatten.

In ähnlicher, nur noch unendlich herrlicherer Weise wird die Auferstehung aller Toten, die wir als das aller größte Wunder anzusehen haben, auch der aller größte Trost und die herrlichste Beantwortung der letzten aus dem Erdenleben übrig gebliebenen Zweifel sein. Diese Zweifel beziehen sich hauptsächlich auf die unsäglich schweren Leiden, an denen das Erdenleben so reich ist, auf die furchtbare Zerstörung, die der Tod unter uns anrichtet, und auf das der Gerechtigkeit Gottes scheinbar so sehr widersprechende Glück der Gottlosen und Ungläubigen. Vom letzteren Punkt zu reden, wird uns das nächste Evangelium Veranlassung geben, für heute betrachten wir die zwei erstgenannten Punkte, dass nämlich

durch die Auferstehung die letzten Zweifelsschatten über die Macht der Leiden und des Todes gelichtet werden.

Großer Lebensfürst, Vater der Ewigkeit, unser barmherziger Hohepriester und allmächtiger König, wir stehen vor Dir, der Du Macht hast, uns den Odem des Lebens jeden Augenblick zu nehmen, aber auch Macht, uns aus Tod und Grab herrlich wieder herauszuführen zum Lichtglanz Deiner Verklärung. O mache uns alle im Glauben an Dich kund in der Gemeinschaft mit Dir so fest, dass keine Leidensmacht und kein Todesbann uns je von Dir trennen kann und dass wir eine fröhliche und gewisse Hoffnung des ewigen Lebens und der glorreichen Auferstehung haben. Segne uns dazu besonders auch die heutige Feier Deines heiligen Bundesmahles, das ja auch ein Auferstehungsmahl sein soll, segne dazu an uns allen unsere Betrachtung Deines Wortes in der Kraft Deines heiligen Geistes. Amen.

1.

Unser Evangelium führt uns an ein Grab, an dem viele Tränen fließen, selbst aus den Augen des sonst so starken Sohnes Gottes. Und vom Grab des Lazarus blicken wir zurück in das Trauerhaus und in die Krankenstube und in alle die Kämpfe, die da durchgerungen wurden besonders von den zwei Schwestern, die um das Leben des geliebten Bruders so sehr besorgt waren. Er war ihnen nicht bloß ein teurer Bruder, sondern auch ein recht notwendiger Hausvater und sie konnten sich nicht denken, wie sie ohne ihn alle Sorgen der Haushaltung durchmachen sollen. Nachdem seine Krankheit

einen bedenklichen Charakter angenommen, schickten sie zu ihrem bewährten und vertrauten Freund und Meister, zu JEsu. Auf Ihn stand ihre ganze Hoffnung, sie wussten, wie liebevoll Er gegen sie und ihren Bruder war und durften seiner Teilnahme und Hilfe überzeugt sein. Diese Hilfe hatte Er schon so vielen Kranken gezeigt, selbst ganz unbekanntem und Leuten, die auch innerlich Ihm viel ferner standen als sie. So konnten sie hoffen, Er werde an das Krankenlager des Freundes alsbald herbeieilen und die ersehnte Hilfe leisten.

Aber Er kam nicht. Sie schickten ohne Zweifel wieder und stellten die große Gefahr der immer heftiger werdenden Krankheit dar. Aber Er kam nicht. Was sollten sie denken? Haben wir Ihn beleidigt, sind wir Ihm zu schlecht, verachtet Er uns, oder sieht Er, dass Er in dieser allzu schweren Krankheit nicht helfen kann? Ist seine Macht verkürzt? Aber Er hat ja doch schon so vielen Kranken geholfen, ja Er hat die Tochter des Jairus, die schon vom Tod ergriffen war, ihm wieder entrissen und den Jüngling von Nain, der schon zu Grabe getragen wurde, wieder aufgeweckt. Warum soll Er uns nicht helfen können? Solche Gedanken bewegten die von Sorge und Furcht schwer niedergedrückten Gemüter und sie wussten nicht, was sie denken sollen. Immer mehr schwand die Hoffnung, oft zehnmal in einer Stunde sahen sie nach allen Wegen, ob Er nicht komme. Aber Er kam nicht und gab nicht einmal eine Antwort. Sie beteten und schrien zu dem Gott, der ihnen durch JEsum so nahe geworden war und zu dem sie ein ganz neues und festes Vertrauen gefasst hatten. Aber es war, als ob der Himmel verschlossen und alles Gebet vergeblich sei. Lazarus starb. Zu dem durchbohrenden Schmerz, einen solchen Bruder zu verlieren, kamen die bangen Zweifel, wie sie zu dem stehen, den e noch mehr als Lazarus liebten, in dem sie das Höchste, was es für eine Menschenseele geben kann, gefunden hatten.

Denken wir uns in alle diese Gemütsbewegungen hinein, so werden uns viele ähnliche Stimmungen in Erinnerung kommen, in denen auch wir uns schon befunden haben. Wie manche Gattin hat um die Erhaltung ihres schwerkranken Mannes gebetet und in heißer Seelenangst auf den Knien gerungen, wie Jakob mit dem HErrn rang und rief: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Aber das Gebet ist nicht erhört worden und das teure Haupt des Hauses sank in Grab und ein verwaistes Kinderhäuflein blickte mit der trostlosen Mutter in eine dunkle Zukunft. Wie manche Eltern seufzten am Krankenbett eines geliebten Kindes, der barmherzige Gott wolle doch das teure Leben erhalten, das Mutterherz wollte zerbrechen über seines Kindes Schmerz, in des Vaters Brust wühlte der Gram; es war ihnen, als ob ein Teil ihres Wesens ihnen aus dem Herzen gerissen würde, als die Lippen sich entfärbten und statt des frischen Lebensbildes, das ihres Lebens Wonne war, eine blasse Leiche im Wieglein oder Bettlein lag. O was sind das für Zeiten! Wie steht da der Mensch Gott gegenüber? Wie tönt aus seines Herzens Tiefen der Schmerzensschrei des Propheten: Gott sei mir nicht schrecklich zur Zeit der Not. Ja es gibt Zeiten, in denen Gott nicht als die Liebe, sondern als ein Schrecklicher erscheint, wenn die liebsten Menschen hinwegsterben, wenn die teuersten Lebenshoffnungen vernichtet, Pläne, von denen unser ganzes Lebensglück abzuhängen schien, durchkreuzt, Berge von Sorgen angetürmt, und Schwierigkeiten wie unauflöbliche Knoten verschlungen werden, wenn alle Gebete in Krankheits-, Armut- und anderen Nöten unerhört scheinen und der strenge Gott unerbittliches Schweigen uns entgegenstellt! Ach dieses Schweigen, da wir keine Antwort bekommen, keinen Lichtstrahl aus dem Himmel, wie macht es oft so schreckliche Zeit!

Wenn so schon Einzelne um ihrer Leiden willen in Gefahr stehen, irre zu werden an Gott, so ist das noch mehr der Fall bei den großen Leiden ganzer Länd er, wenn das Feld

nicht mehr sein Gewächs gibt und der bleiche Hunger Tausende von armen Hütten in Nacht und Dunkel hüllt, oder wenn böse Seuchen wie finstere Todesengel durch das Land ziehen und mit grausamer Sense große Scharen hinwegmähen oder wenn blutige Kriege ihre Mord- und Brand-Fackeln durch die Länder schleudern, oder wenn Lüge, Unrecht und Gewalt auf Thronen sitzen und die heiligsten Rechte der bürgerlichen Freiheit oder des Glaubens und Gewissens mit Füßen treten, wenn die Guten, die an Gottes Wort Gläubigen mit giftiger Verleumdung oder gar mit Gefängnis und Schwert verfolgt werden und die Schlechten Meister sind. Hebung der Zweifel über Leiden und Tod durch die Auferstehung.

Das sind schreckliche Zeiten, in denen Hunderte irre werden an Gottes Weltregierung und könnens nicht mehr glauben, dass Er, der solches alles geschehen lässt, die ewige Weisheit und Gerechtigkeit und Liebe sei. Solche Zweifel begegnen uns oft, wenn wir die Weltgeschichte überblicken, oder wenn wir die Zeitungen unserer Tagesereignisse lesen. Oft möchten wir da rufen: aber nein, wie kann Gott das mit ansehen? Wie so viel Böses und Abscheuliches zulassen?

Die Vernunft kann solche Zweifel nicht lösen. Sehr oft zwar muss sie erkennen, wie solch schwere Ereignisse gerechte Gerichte Gottes sind für Menschen, die durch Sünden aller Art sich innerlich ruinierten und so dann auch äußerem Verderben verfallen mussten. Aber in vielen Fällen vermag die Vernunft den höheren Zusammenhang nicht zu ergründen. Nur das Wort Gottes gibt uns die Gewissheit, dass in der Tat nichts geschieht ohne Gott, dass Er alles recht macht und auch aus bösen Sachen Gutes zu machen weiß, ja dass am Ende, alles zu seiner Ehre dienen muss, weil Er durch Leiden uns zur Selbst- und Welt-Verleugnung führen, von irdischen Banden losmachen und für den Himmel zubereiten will.

Doch gilt dabei sehr oft der Spruch: selig sind die nicht sehen und doch glauben. Wenn wir auch vieles zum Trost uns sagen können, so bleiben eben doch viele ungelöste Warum? Warum musste ich in diese Lage kommen? Warum von Jugend auf diesen Weg geführt werden, warum in diese Heirat, in diese Geschäftsverwicklung oder in dieses Amt kommen, warum das sehnlich Gewünschte nicht erlangen, warum diese Verluste erleiden, diese Seele, die mir so unaussprechlich zum Segen war, verlieren? Und warum durfte im Großen dieses Unglück hereinbrechen, das tausend der schönsten Blüten des Völkerglücks zerknickte, und warum ist den Bösen oft so viele Macht gegeben worden? Solcher Zweifel bleiben sehr viele ungelöst, so lange wir unter den Hüllen des irdischen Lebens uns befinden.

Erst die Ewigkeit wird uns darüber Aufschluss geben, und zwar im vollen Maße erst die Vollendung aller Ratschlüsse Gottes in der Auferstehung der Toten. Maria und Martha wären ihrer Zweifel gegen JEsum nicht los geworden, wenn Er ihren Bruder nicht auferweckt hätte. Zeitlebens hätten sie es schmerzlich empfunden, dass der Heiland die Hilfe, die Er ihnen so leicht als anderen hätte leisten können, durch die Verzögerung seiner Reise nach Bethanien nicht geleistet habe, und wenn auch der HErr sie belehrt hätte, es sei eben so Gottes Wille gewesen, so hätten sie doch darüber ihre fragenden Warum festgehalten, denn warum ein solcher Bruder weggenommen, ein solches Familienglück zerstört und eine solche Kummer- und Sorgenlast auf sie gewälzt werden soll, das hätten sie eben durchaus nicht einsehen können, wenn sie auch im Glaubensgehorsam sich beugten. Aber auch die letzten Zweifelsschatten schwanden, als sie ihren Bruder aus des Grabes Banden aufstehen und mit der gewohnten Liebe ihnen entgegenkommen sahen! Jetzt lernten sie einsehen, was der HErr schon auf die erste Nachricht von der

Krankheit des Lazarus zu seinen Jüngern gesagt hatte, die Krankheit sei zur Ehre Gottes und dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Das wäre wohl auch der Fall gewesen, wenn Er den Kranken gesund gemacht hätte, aber doch war die Auferweckung besonders nach so langer Zeit eine unendlich herrlichere Offenbarung der Wundermacht Gottes und Christi und eine viel tiefer gehende Glaubensstärkung für die Schwestern und die Jünger und viele andere.

So muss es oft bei uns aufs Äußerste kommen, dass alles verloren und alle Hilfe unmöglich scheint; wenn dann doch Gott hilft, da werden die Gemüter durchdrungen von tiefster Anbetung der Herrlichkeit Gottes, vor der wir alle nichts, der wir aber ewig den tiefsten Dank schuldig sind, Dank besonders für die köstlichen Früchte, die der HErr nur durch die Hitze der Trübsal zur Reife bringen konnte. So wirds einmal eine unbeschreibliche Anbetung, Wonne und Dankbarkeit sein, wenn in der Ewigkeit die reife Frucht aller der Leiden offenbar wird, welche die Menschen im Kleinen und im Großen auf der Erde durchzumachen hatten. Das wird man den einzelnen vollendeten Seelen am meisten ansehen in der Auferstehungsherrlichkeit, wenn sie ihre verklärten Lichtleiber erhalten. Der Lichtglanz dieser verklärten Auferstehungsleiber wird erscheinen wie der Glanz des reinen Goldes, das im Feuertiegel von den unreinen Schlacken geläutert wurde. Wie da Steine und Erde und Schmutz nur durch die Feuerglut hinweggeschmolzen werden konnte, so wird man dann erkennen, dass die Leiden der irdischen Schul- und Vorbereitungszeit dazu dienen mussten, den Geist immer freier von der Erde, immer reiner in der Liebe Gottes und im himmlischen Sinn zu machen, wie Paulus so bestimmt sagt: unsere Trübsal, die zeitlich und darum leicht ist, schaffet denen, die nicht aufs Sichtbare, sondern aufs Unsichtbare sehen und darauf sich legen, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Diese Herrlichkeit wird erst in der Auferstehung offenbar werden. Zwar schon vor ihr werden die Seelen, die in JEsu lebten und in Ihm entschliefen, unaussprechliche Seligkeit genießen im Umgang mit den Engeln und mit den seligen Menschenggeistern, besonders mit denen, die sie hienieden liebten und deren Wiedersehen schon ein Himmel ist. Durch diese Himmelsgeister werden sie auch die wohlthuendsten Aufschlüsse über alle Dunkel des Erdenlebens erhalten, aber doch wird der ganze Reichtum der göttlichen Gnade und Herrlichkeit erst in der Auferstehung offenbar und dann werden die letzten Zweifelsschatten über den Gang des Erdenlebens gelichtet werden. Wie bei den Jüngern durch den Anblick des auferstandenen Heilandes alle Zweifel, mit denen seine Todesleiden sie erfüllt hatten, schwanden, so wird man an Auferstehungsleibern, die dem verklärten Leib JEsu ähnlich geworden sind, die ganze Frucht der Leidenswege erkennen. Und da die Auferstehungsleiber in verschiedenem Lichtglanz leuchten werden, teils strahlend wie die Sonne, teils matter wie der Mond und wie Sterne erster, zweiter, dritter, zehnter und zwölfter Größe, so wird man an diesen Unterschieden wahrnehmen, dass die am schönsten sind, die am meisten Geduld unter den schwersten Leiden der Erde und am meisten Treue in allen Kämpfen, Verleugnungen und Arbeiten bewiesen haben. Da wird man nicht bloß alle Zweifel über die Leiden aufgeben, sondern für die schwersten derselben am meisten danken.

Und auch für die Leiden wird man danken, die über die Menschheit im Großen ergangen sind. Man wird erkennen, dass eine Stadt, ein Land und Volk im Übermut des Glücks, im üppigen Genuss des Reichtums und der Macht zeitlichem und ewigem Verderben entgegengegangen wäre, wenn Gott nicht schwere Demütigungen und Leiden geschickt hätte, man wird einsehen, dass die schwersten Drangalszeiten von Völkern und

Jahrhunderten den Grund legten zu den schönsten Entwicklungen besserer Zeiten und zu höheren Stufen des geistigen Lebens. Wenn die Tausende, deren Geschichte wir jetzt mit Blut gezeichnet lesen, die als Märtyrer längere oder kürzere Leiden und Todesnot durchzumachen hatten, wenn sie umherstehen in hellglänzenden Auferstehungsleibern, wer wird da die Weltgeschichte noch so ansehen, wie sie unsere kurzsichtigen, sterblichen Augen jetzt ansieht? Wenn auf die Wege alle, die Gott das Menschengeschlecht führte, das Licht des Gedankens: durch Leiden zur Herrlichkeit – fällt, wie werden da auch die letzten Zweifelsschatten sich lichten, die noch übrig waren, so lang die Früchte der unbegreiflichen Führungen Gottes noch nicht vor Augen liegen.

Dort werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Und wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah,
Dort denkt mein Geist mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Meine und der ganzen Menschheit Schickung seh ich dort im vollsten Zusammenhang der göttlichen Liebe, Macht, Weisheit und Gerechtigkeit. Und aus Millionen seliger Geister wird durch alle Himmel der Lobpsalm tönen, den Johannes nach der Offenbarung von großen Scharen im Himmel hörte als eine Stimme starker Donner: „Halleluja, Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott unserm HErrn, denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte. Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, lasst uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben.“

2.

Da sind auch die Zweifelsschatten alle gelichtet, die über die Macht des Todes etwa noch in die Ewigkeit hinein blieben. Es ist wahr, sie ist furchtbar diese Macht. Die beiden Schwestern in unserem Text waren davon so ergriffen, dass sie sich nicht enthalten konnten, dem HErrn einen Vorwurf darüber zu machen. Bei Jeder war das Erste, das sie zu Ihm sagte: „HErr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Wie viele solcher Vorwürfe werden fortwährend dem HErrn gemacht, bald so zart und bescheiden, wie es diese dem HErrn so innig befreundeten Seelen taten, bald aber auch mit bitterm Klagen bis zur Verzweiflung. Manche sind ganz außer sich, wenn der Tod in ihr Haus hereinbricht, sie haben lange gar nichts von ihm hören wollen, haben alles, was sie an ihn erinnerte, ferne von sich gehalten und ihr eigenes Sterben auf viele Jahre hinausgerückt. Wenn nun eines ihrer nächsten Angehörigen stirbt oder wenn sie selbst vom Tode bedroht werden, wie fällt da Angst und Schrecken über sie, wie rechten sie mit Gott und murren gegen seine Schickungen!

Aber auch die Frommsten können des Schauers sich nicht enthalten, wenn der blasse kalte Leichnam so starr und steif daliegt und auf alle Tränen der Liebe und an alle Schmerzensrufe und Fragen keine Antwort gibt, und wenn das finstere Grab die geliebte Leiche hinwegnimmt, weil die Verwesung ihr Zerstörungswerk an ihr beginnt. Ach wie stehen wir da oft erschüttert an einem Grabe und rufen zum Himmel hinauf: o HErr, warum diese Schmerzen der Trennung, warum diese demütigende Macht des Todes, der alles verschlingt, was die Menschennatur Schönes und Edles an sich hatte, der von Allem,

das jetzt im frischen Leben uns erfreut und schmückt, Nichts übrig lässt, als eine Speise der Würmer, deren bloßer Gedanke uns entsetzt, und zuletzt ein Häuflein Asche?

Auch dem Heiland ging das zu Herzen. Als Er dem Grab seines Freundes sich nahte, da heißt es zweimal, Er sei ergrimmt im Geiste, d. h. von heftiger Gemütsbewegung ergriffen worden und habe sich betrübt, so dass Ihm die Augen übergingen. Es waren Tränen des Mitgefühls mit den weinenden Schwestern, aber auch Tränen des Jammers über die Menschheit, die so tiefer Erniedrigung durch den Tod unterliegt, deren lieblichste und teuerste Gestalten zu Staub und Asche zerpulvert werden. Ja nicht mit Unrecht heißt im Alten Bunde der Tod ein König der Schrecken. Dieser König zerschlägt mit seinem eisernen Zepter alle Menschenkinder wie Leimentöpfe, die man mit Einem Schlag in viele Scherben zersplittert. Die ganze Erde ist ein großes Totenfeld, übersät von unzähligen Gebeinen. Jeden Tag sterben 84.000 Menschen von der Erde weg. Auch wir werden sterben und wissen nie, wann diese ungeheure Veränderung eintritt, die alles so ganz anders macht. Wie sind wir auf diese Veränderung gerüstet? Müssen wir sie fürchten und denken, es werde uns schlecht gehen in der ersten unendlichen Ewigkeit? Oder haben wir eine Hoffnung, die uns auch im Tode getrost macht, die Hoffnung, dass, was der Tod uns raubt, die Auferstehung uns herrlich wiedergeben wird?

An diese Hoffnung erinnert uns die wunderbare Auferweckung des Lazarus, die in unserem Texte erzählt wird. Sie ist uns ein herrlicher Beweis von der Macht unseres Gottes, die erhaben ist über alle Gewalt des Todes und aller der Feinde unseres Glückes. Einer der scharfsinnigsten Philosophen, der Jude Spinoza, hat gesagt, wenn er die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus glauben könnte, so würde er das ganze Neue Testament glauben und ein Christ werden. Warum konnte er sie nicht glauben? Weil er Gott nicht kannte, von Gottes Allmacht keinen Begriff hatte. Wir glauben sie, weil wir die Allmacht Gottes kennen, der eben so gut, als Er die ganze Welt aus nichts schaffen und auch uns Leib und Leben geben konnte, auch den durch den Tod zerstörten Leib wieder herstellen kann. Für die Allmacht Gottes finden wir solche Wunder ganz natürlich. Weil wir aber so diese Auferweckung glauben, so glauben wir wirklich auch alles, was sonst im ganzen Neuen Testamente von Jesu vergangenen und von seinen noch zukünftigen Wundern gesagt wird, namentlich auch, dass die Toten teils in der ersten teils in der einstigen allgemeinen Auferstehung werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und mit neuen Auferstehungsleibern aus des Grabes Nacht oder vielmehr aus dem Schoß der Erde, oder wo sonst die Auferstehungskeime aus ihren verwesenen Leibern schlummern, hervorgehen und zwar, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.

Da wird man erst recht sehen, wie wundervoll der Herr alle Macht des Todes gebrochen und statt seiner Zerstörungen unvergängliches und bei den Seligen ein über alle Maßen seliges Leben ans Licht gebracht hat. Da wird von den Erlösten das Triumphlied erschallen: „der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Da wird man erkennen, dass der Tod nur ein Weg zu größerer Herrlichkeit war, und die Verwesung ein Schmelztiegel, darin die letzten Schlacken des unreinen Erdschmutzes weggeläutert wurden. Da werden alle Zweifelsdunkel schwinden, von allen Angesichtern wird Gott alle Tränen abwischen und kein Warum wird mehr übrig bleiben, besonders dann, wenn vollends alle seine Feinde sich zum Schemel seiner Füße gelegt haben und der ewige unendlich erbarmungsreiche Gott sein wird Alles in Allem.

Dann sind auch die letzten Zweifelsschatten gelichtet, das allumfassende Erlösungs-, Heiligungs- und Erneuerungs-Werk des Sohnes Gottes wird in seinem vollen Lichtglanz erscheinen als die Erfüllung seiner Verheißung: Wenn Ich erhöht sein werde von der Erde, so will Ich sie alle zu Mir ziehen, und der Verheißung seines Apostels: „die sie in Adam alle gestorben sind, so werden in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Da wird durch alle Himmel die Stimme des allmächtigen Gottes tönen, der von seinem hohen Wellenthron herabrufte: Siehe, Ich mache alles neu. Aus der erneuerten Menschheit strahlt Gottes reines, über alle Maßen herrliches Bild so schön und göttlich, dass alle Geister anbetend zusammenklingen in dem erhabensten Lob der unendlichen Liebe, die alles so herrlich hinausgeführt und die dunkelste Todesnacht in das strahlendste Lebenslicht verwandelt hat.

Das ist der Gottheit Wunderwerk,
Und feines Herzens Augenmerk,
Ein Meisterstück aus nichts gemacht,
So weit hats Christi Blut gebracht,
Hier forscht und betet an ihr Seraphim,
Bewundert uns und jauchzt und danket Ihm.

Aber – müssen wir jetzt fragen: wer ist hierzu tüchtig? Wem gelten diese großen Hoffnungen? Wer darf diese erhabene Zukunft über die dunkle Gegenwart hereinstrahlen lassen und so jetzt schon die Zweifelsdunkel lichten durch die Siegesmacht des Glaubens und der Hoffnung? Darüber wäre viel zu sagen, aber die Zeit erlaubt es nicht mehr. Nur kurz: es müssen Seelen sein, die den HErrn JESum lieb haben, wie Martha und Maria und Lazarus Ihn liebten und die auch Er lieben kann, wie es heißt, dass Er Lazarum lieb hatte und Martham und ihre Schwester. Wen kann Er lieb haben? Wem kann Er sein Reich aufschließen? Höret sein Wort: ihr seid Meine Freunde, so ihr tut, was Ich euch gebiete. Und sein Gebot ist, dass wir Ihn lieben und dass wir uns unter einander lieben, wie Er uns geliebet hat.

Dazu aber ist die Wiedergeburt nötig, die Er durchaus als die Pforte zu seinem Reiche uns darstellt in den Worten: „es sei denn, dass Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Die Neugeburt in der Auferstehung gründet sich auf die Neugeburt in der Gnadenzeit, da unser alter Mensch sterben und durch Gottes Geist neues Geistesleben in uns gepflanzt werden soll. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben. Nur Geist aus Gott gibt unsterbliches seliges Leben und nur Gottes Geist verklärt auch die sterblichen Leiber, dass sie ähnlich werden dem verklärten Leibe JESu Christi. Deswegen lasst uns geistlich mit Christo auferstehen zu neuem Leben, auf dass wir einst in der Auferstehung des Leibes ewige Wonne und Herrlichkeit haben mögen. Dazu segne der HErr besonders auch die Feier des heiligen Abendmahles an den vielen Gästen desselben, dass sie die Kraft seines verklärten Auferstehungsleibes bekommen, die Er mit den sichtbaren Zeichen uns mitteilen will und dass so der Keim des künftigen Auferstehungsleibes in ihnen genährt werde. Uns Allen sagt der HErr, was Er der Martha zurief: „habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen!“ O großer Gott und Heiland! schenke uns den rechten Glauben, mache die Hoffnung der Auferstehung uns zum

höchsten Trost im Leben, Leiden und Sterben, und lass uns Deine Herrlichkeit sehen, jetzt schon im Geist und einst von Klarheit zu Klarheit!

Nimm ganz, o Gott, zum Tempel ein
Mein Herz hier in der Zeit,
Ja lass es auch Dein Wohnhaus sein
In jener Ewigkeit.

Amen

LXIII.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

(27.10.1861)

**Hebung der Zweifel über die Erdschicksale und über die
Auferstehung.**

Matthäus 22,23 – 33

An demselbigen Tage traten zu JEsu die Sadduzäer, die da halten, es sei keine Auferstehung, und fragten Ihn, und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: So einer stirbt, und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien, und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freiete, und starb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbigen gleichen der andere, und der dritte, bis an den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Toten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da Er spricht: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörte, entsetzten sie sich über seiner Lehre.

Warum fühlen wir immer eine gewisse Wehmut beim Anblick der herbstlich gelben Blätter und des unter unsern Füßen rauschenden Laubes? Gewiss nicht bloß deswegen, weil wir von der schönen Sommerzeit wieder Abschied nehmen müssen, sondern weil ein ganz anderer Abschied uns dadurch angekündigt wird, der, den wir Alle einst von dieser Erde zu nehmen haben. Wie dieser liebliche Blätterschmuck, so werden auch wir dahinwelken und dem faulen Laube gleich, nur viel grauenvoller, verwesen im Boden der Erde. Das wird uns jetzt nicht bloß durch die sich entlaubenden Bäume, sondern auch durch besonders häufige Gräber gepredigt. Es ist als wollte der HErr auch bei unserer Gemeinde einen Herbst halten, auch den lieben Vorsteher unserer Stadt (Stadtschultheiß Gutbrod) hat Er plötzlich abgerufen und dadurch unsern Gedanken eine sehr ernste Richtung in die unsichtbare Welt gegeben.

Dorthin in die himmlische Heimat zu blicken, das allein gibt uns Licht und Trost unter den Nebeln und Schatten des Todes. Deswegen haben wir vor acht Tagen uns gefreut, aus der Auferweckung des Lazarus den großen Todesüberwinder zu sehen, der mit siegreicher Macht auch aus unsern Gräbern neues Auferstehungsleben herausführen will. Von diesem großen Gedanken der Auferstehung sahen wir, dass durch

ihn die Zweifel gelichtet werden, die so leicht das Gemüt umtreiben bei der überall beklagten Macht der Leiden und des Todes. Wir freuten uns, dass aus dem Tod ein neues verklärtes Leben hervorgehen und dass unser Erdenleiden eine ewige Herrlichkeit uns schaffen soll nach der Absicht unseres Gottes und Heilandes. So sahen wir die schweren Zweifelsdunkel gelichtet, die in dieser Tränen-, Kampfes- und Todes-Welt uns oft irre machen an der Liebe und Weisheit dessen, der diese Welt regiert.

Wir dachten aber noch einer Art von Zweifeln, nämlich gegen Gottes Gerechtigkeit wegen so vieler Ungleichheit in den menschlichen Schicksalen, da es den eines besseren Loses würdigen oft so schlimm und dagegen den Nichtswürdigen oft so gut geht. Auch diese Zweifel werden am vollständigsten widerlegt durch die Auferstehung. Aber wie können wir davon sprechen mit den Vielen, welche die Auferstehung selbst nicht glauben wollen? Solche Zweifler begegnen uns in unsrem heutigen Evangelium, und was der Herr ihnen antwortet, ist uns wichtig für die ganze Lehre von der Auferstehung, die wir nur dann fest und freudig glauben können, wenn wir einen richtigen Begriff von ihr haben und nicht so verkehrt wie die Zweifler darüber denken. So betrachten wir unter dem Segen des Herrn:

wie durch die Auferstehung die Zweifel über die Ungleichheiten der Erdschicksale

und durch richtige Gedanken über die Auferstehung die Zweifel gegen sie selbst widerlegt werden.

Großer Sieger über Tod und Grab, gib uns auch heute einen hellen Blick in die Auferstehungsherrlichkeit, die Deine Liebe und Macht uns vorbehalten hat. Hilf uns mit dieser großen Hoffnung Alles überwinden, was diese irdische Zeit und die unendliche Ewigkeit und der Weg dahin durch Tod und Grab Schweres für uns hat. Dein heiliger Geist sei unser Himmelsführer, der aus allen Dunkelheiten des Erdenlebens uns emporhebe zur lichten, seligen Ewigkeit, dass wir jetzt schon im Geiste dort zu Hause seien und einst ewig da sein dürfen, wo Du bist, in Deiner himmlischen Herrlichkeit. Amen.

1.

Unser Text zeigt uns Menschen, die weder eine Auferstehung noch überhaupt eine Fortdauer nach dem Tode glaubten und diesen ihren Unglauben mit allerlei Spitzfindigkeiten zu beweisen suchten. Es waren die Sadduzäer, die bloß die sichtbare Stoffwelt glaubten, das Unsichtbare aber, sogar den Geist im Menschen, leugneten und so natürlich von Unsterblichkeit, wie von Engeln und Geistern in der Ewigkeit nichts hören wollten. Die traurigen Menschen in unserer Zeit, die auch so denken, tun oft, als ob das die neueste Weisheit sei und werfen gern mit den prunkenden Redensarten um sich, die neuere Wissenschaft, besonders die Alles überragende Naturwissenschaft und Philosophie mache den Glauben an ein Jenseits zu einer höchst zweifelhaften Sache. Ein lateinisches Sprichwort sagt: mundus vult decipi, d. h. die Welt will betrogen sein.

Unter diesen Betrug gehört hauptsächlich das, die ungläubige Verwerfung der Unsterblichkeit sei ein Ergebnis der neusten Wissenschaft, überhaupt der Unglaube gegen Christum und sein Wort sei mit den modernen Anschauungen und Wissenserweiterungen nicht mehr vereinbar.

Es ist wahr, die Wissenschaft hat seit Jahren, aber nicht erst seit zehn oder zwanzig, sondern seit hundert Jahren, seit Voltaires und Friedrichs II. Zeiten, da der Rationalismus sich zu verbreiten begann, da hat die Wissenschaft viele neue Gründe gegen Gottes Wort, gegen die Gottheit Christi, seine Wunder und seine Versöhnung und namentlich auch gegen die Unsterblichkeit aufgebracht, aber es waren nur neue Zweige und Blätter an dem Giftbaum, der schon zu Jesu Zeit da war, ja der im Grunde so alt ist als die Welt. Jenes Zischen der uralten Schlange: „sollte Gott gesagt haben,“ zog zu aller Zeit Alles, was Gott gesprochen hat, in Abrede, und das Fleisch in uns, das allezeit gelüstet wider den Geist, ist stets geneigt Alles zu leugnen, was man nicht siehet, weil es nur am Sichtbaren hängt und nur das liebt, was den Sinnen angenehm ist, das aber hasst, was der Sinnlichkeit und dem Eigennutz und dem Hochmut entgegentritt. Deswegen haben die Pharisäer Jesum gehasst und Alles, was Er tat und was Er lehrte, verworfen, und die Sadduzäer haben sein gespottet und gegen alle seine Eröffnungen des Himmels sich verschlossen.

Ärgeren Unglauben kann es nicht geben, und was die moderne Wissenschaft irgend Neues von Zweifeln und Gründen gegen Christi Lehre und Sache vorgebracht hat, das reicht Alles nicht an jene Macht des Unglaubens, der die reinste und erhabenste Erscheinung der Menschheit im grausamsten Tode auszulöschen suchte. Daher sage nur Niemand mehr, es sei Sache der modernen Bildung und Wissenschaft, Bibel und Ewigkeit nicht zu glauben. Im Gegenteil, wie ich schon öfters sagte, die große Mehrzahl unserer Theologen und viele Philosophen und Naturforscher glauben jetzt herzlich an die ganze Bibel, auch an die Auferstehung, und man kann eher sagen, dass die neueste Wissenschaft gläubig, als dass sie ungläubig ist. Aber zu aller Zeit wird es ungläubige Gelehrte geben. Der natürliche Mensch, der seinen Himmel bloß auf dieser Erde sucht, ist zu allen Zeiten der Sadduzäer, dem eine ernste heilige Ewigkeit lästig ist, der lieber glaubt, es sei mit dem Tod Alles aus, und ebenso ist er der Pharisäer, dem das Wort vom Kreuze ein Ärgernis ist, weil er in seiner hochmütigen Selbstgerechtigkeit von Begnadigung und von Bekehrung nichts wissen will.

Dass aber solche ungläubige und irdisch lebende Menschen es doch oft in der Welt so gut haben und hoch herfahren dürfen, dagegen gläubige und fromme Menschen oft viele Leiden durchmachen müssen, das war von jeher ein Gegenstand des Zweifels nicht bloß für die Ungläubigen selbst, sondern auch für solche, die gerne Alles glauben möchten, was Gottes Wort uns lehrt, denen aber eben unwillkürlich zweifelnde Gedanken aufsteigen. Schon in einigen Psalmen sind solche Zweifel ausgesprochen, aber auch widerlegt. So sagt Asaph im 73. Psalm: „ich hätte schier gestrauchelt, denn es verdross mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, dass es den Gottlosen so wohl ging, sie vernichten Alles und reden übel davon, und lästern hoch her, was sie sagen, muss gelten auf Erden. Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebet und bin doch geplaget täglich? ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. Wie werden sie oft so plötzlich zunichte und Du machest ihr Bild in der Stadt verschmäheth?“

So haben jene Sadduzäer und Pharisäer, die nicht an Jesum glauben wollten, ein Ende genommen mit Schrecken, so sind in unsern Zeiten große Gelehrte, die gegen

Christum schrieben, nach wenigen Jahren verschollen und verachtet gewesen. Bei Vielen hat man an den elenden Früchten ihrer Lehre, an Unsittlichkeit, oder an innerem Unfrieden, an Verzweiflung und Elend von innen und außen gesehen, wie verderblich und verkehrt ihre Lehre war. Was äußerlich vor den Augen der Menschen als Glück und Lust erscheint, das ist nur Schein, unter der heitern Oberfläche ist ein zerrissenes, unglückliches Herz, das keinen Frieden hat und das die göttlichen Wahrheiten nur deswegen nicht glaubt, weil es sie fürchtet.

Aber alles dieses Unglück des Unglaubens und des Weltsinns wird erst in der Ewigkeit recht offenbar werden, wie auch dort erst das Glück der Frommen und der Segen des wahren Glaubens in vollem Maße erkannt werden wird. Auf der Erde sind nur die Anfänge der Wege Gottes, es ist da Mischung des Guten und Bösen, Sadduzäern und Pharisäern lässt Gott freien Spielraum, seine Wahrheit zu bekämpfen und zu verwerfen, weil Er überhaupt dem Menschen seinen freien Willen lässt. Es ist eine große Beschränktheit, wenn man dieses große Gesetz der göttlichen Weltregierung nicht zu würdigen weiß und sie beurteilt nach der flüchtigen Spanne Erdenzeit. Wenn man einem Künstler oder Handwerker zusteht, wie er irgend einen Gegenstand bearbeitet, wird man Vieles in den Anfängen nicht begreifen und erst wenn die Arbeit fertig ist, versteht man alles Einzelne. Noch viel mehr muss man bei Gottes Werken und Führungen das Ende abwarten. Wenn Jemand den armen Lazarus an des Reichen Türe sah in seinem Elend und dann den Schwelger in seinen Genüssen und in seinem Übermut und in seiner Hartherzigkeit, da konnte er denken: wie kann der gerechte Gott das zulassen? Das ist ja eine schreiende Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Aber wenn wir den Vorhang, der die Ewigkeit verhüllt, uns lüften lassen und sehen den Schwelger in der entsetzlichen Pein, den armen Dulder aber in seliger Wonne, da verstummen alle Zweifel und Fragen, da sehen wir die unantastbare Gerechtigkeit Gottes und jeder Widerspruch ist ausgeglichen.

Das wird in Beziehung auf alle Personen und auf alle Verhältnisse am vollkommensten der Fall sein in der Auferstehung. Sie erst ist die volle Darstellung dessen, was jeder Geist innerlich ist. Das hat der Heiland mit der bestimmten Ankündigung gesagt, dass in der großen Stunde, da alle Toten in ihren Gräbern seine Stimme hören, die, welche Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes hervorgehen werden, noch bestimmter Paulus, 2. Kor. 5: „wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass, wie es nach dem Griechischen wörtlich heißt, ein Jeglicher das empfangen, was er mit dem Leibe zu empfangen hat, je nachdem er Gutes oder Böses getan hat.“ Das Element der Seligkeit ist Licht nach verschiedenen Abstufungen, daher Paulus die seligen Auferstehungsleiber teils mit der Sonne, teils mit dem Mond, teils mit verschiedenen Sternen vergleicht, umgekehrt ist das Element der Unseligkeit Finsternis oder Flamme, und so werden die Auferstehungsleiber der Unseligen teils finster sein in verschiedenen Graden der Verfinsterung, teils flammend wie Phosphor. Die ganze Gestalt des innern Menschen wird sich im Auferstehungsleib äußerlich darstellen, die verschiedenen Arten von Leidenschaften, Sünden und Lastern werden wie Brandmale an den erschrecklichen Leibern zu sehen sein.

So spricht Gott selbst im letzten Vers des Jesajas davon, dass auf der neuen Erde, die nach dem Weltgericht erscheint, die selig verklärten Geister hinausgehen werden, hinaus außerhalb des Wohnorts der Seligen und werden schauen die Leichname der Leute, die an Gott gemisshandelt haben, nämlich durch Verachtung von Gottes Wort und Reich; von diesen Leichnamen sagt Gott: ihr Wurm werde nicht sterben, ihr Feuer werde nicht verlöschen und sie werden allem Fleisch ein Gräuel sein. Schrecklicheres

kann kein Mensch sich vorstellen, als solche verdammte Geister in Hüllen, die als wandelnde und schwebende Leichname erscheinen, vom Wurm der innern Qual zerfressen und vom Feuer der Verdammnis gepeinigt, und können doch nicht sterben, und sind ein Gräuel für alle, die das sehen. Ach Gott im Himmel, bewahre doch uns Alle in Gnaden vor einem solchen entsetzlichen Schicksal! O lasst es doch Alle tief in euer Herz eindringen, was Gottes heiliges Wort über die Zukunft verkündet, und lasset das Licht dieser ernsten Wahrheit über Alles, was euch in den vielen Ungleichheiten des Erdenlebens schwer und dunkel ist, hereinleuchten. Dort in der Auferstehung wird Alles als vollkommen ausgeglichen erscheinen, da wird auch kein Rest von Zweifel über irgend eine irdische Ungleichheit oder Ungerechtigkeit mehr übrig bleiben. Man wird solche, die hier geringgeachtet waren, Tagelöhner, arme Bauern und Handwerker, Knechte und Mägde, wenn sie die Welt verleugnet und Jesu treu gedient haben, in wundervollem Lichtglanz strahlen sehen, zu den höchsten himmlischen Ehren erhoben, dagegen wird man aus der hohen Klasse der Fürsten und Barone, der Minister und hohen Räte, der reichen und vornehmen Herren und Frauen gar Manche sehen, die hier bloß irdisch gelebt haben, und dort in dem Schauer erregenden Aufzug des gebrandmarkten Auferstehungsleibes erscheinen. Da werden alle Geister erkennen, wie streng gerecht Gott ist, wie unparteiisch Alles ausgeglichen wird, wie die Folgen jedes Sündenlebens, wenn sie auch lange verborgen waren, endlich unausbleiblich an's Licht treten und der Mensch wirklich alles das ernten wird, was er hier gesäet hat, entweder vom Fleisch ewiges Verderben, oder vom Geist ewiges Leben.

2.

Aber das eben wollen ja nun die Leute nicht glauben. Eine Unsterblichkeit im Allgemeinen lassen sich selbst viele unsrer Sadduzäer gefallen, aber nur eben recht blass und haltlos, recht nebel- und gespensterhaft. Dagegen eine bestimmtere helle Unsterblichkeit und namentlich eine Auferstehung des Leibes – das verwerfen die Vernunftslehrer und eine Masse von sogenannten Gebildeten gänzlich, das ist ihnen zu massiv und körperlich. Und wenn man dann so eine offenbare Lehre der Schrift nicht glaubt, dann nimmt man es auch mit andern Lehren nicht schwer, sie auch als unglaublich hinzustellen. Man denkt da Alles recht krass und töricht und hat es dann freilich nicht mehr schwer zu sagen, eine so aller Vernunft widersprechende Lehre könne man ja unmöglich glauben. So haben es die Sadduzäer in unsrem Texte gemacht. Sie gingen darauf aus, die Lehre von der Auferstehung lächerlich zu machen und erzählten da eine Geschichte, die natürlich gar nie vorkam, sondern die sie eben erdachten, von einer Frau, die sieben Männer gehabt habe und wo es sich nun frage, wessen sie in der Ewigkeit sein werde. Daraus sollte dann hervorgehen, dass es keine Auferstehung und keine Ewigkeit geben könne. Da sehen wir die ganze Leichtfertigkeit des Unglaubens, der mit einigen schlechten Witzen seine Beweise führt. Wer ein wenig nachdachte, musste einsehen, dass wenn ein solcher Fall je vorgekommen wäre, in der Ewigkeit die irdischen Beziehungen nicht fort dauern in der äußerlichen fleischlichen Weise des Naturlebens, sondern dass es sich dort nur um geistige Gemeinschaft handle.

Das hat denn auch der HErr den Spöttern geantwortet. Er sagt ihnen: ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel, d. h. Sie werden eine verklärte, licht- und luftartig feine Geistleiblichkeit haben, in der die geschlechtlichen Unterschiede des irdischen Leibes aufhören und nur

eine Verbindung der Seelen in rein geistiger Liebe, wie wir sie mit Gott haben, Statt finden wird, wo zwar die, welche auf Erden als Eheleute, Eltern, Kinder, Freunde zusammenlebten, auch dort in besonderer Verbindung stehen werden, aber doch nur so weit als eine geistige Gemeinschaft unter ihnen besteht durch ihre Gemeinschaft mit dem HErrn.

Dann hat Er ihnen noch einen Beweis von der Auferstehung aus der Schrift gegeben, dass nämlich Gott sich wiederholt zu Moses Zeit den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nenne, dass also diese Männer zu Moses Zeit noch leben mussten, weil Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen sei. Dieser Grund war für das Volk so überzeugend, dass sie über seine Weisheit staunten und von den Spöttern fügt Lukas bei, sie haben Ihn nichts mehr zu fragen gewagt, sich also widerlegt und beschämt gefühlt.

So geht es noch heute bei unseren Spöttern und Zweiflern. Auch sie denken sich die Glaubenswahrheiten recht verkehrt und krass und sagen dann, das könne ja die Vernunft nicht glauben. So denkt man sich die Auferstehung in ähnlicher Weise wie die Sadduzäer, grob körperlich, der Leib, den wir in die Erde legen, werde mit Haut und Haar, Fleisch und Bein wieder hergestellt, und das geschehe zur Zeit der letzten Posaune mit Einem Schlage. So haben freilich einfältige Leute es sich gedacht, gab es ja solche, die jeden Zahn, den sie verloren, in einem besonderen Schächtelchen ihnen ins Grab mitzugeben verordneten, damit sie in der Auferstehung alle Zähne wieder erhalten. Aber aus solchen törichten Ansichten darf man eben durchaus keinen Beweis nehmen und es gilt da die Antwort des HErrn: „ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes,“ d. h. ihr habt keinen Begriff von der ganzen Schriftwahrheit, die für alle tiefer Denkende sich als die höchste Weisheit erprobt, und keinen Begriff von Gottes Allmacht, die ganz anders handelt, als der kurzsichtige Verstand der Menschen denkt.

Die Schriftlehre über die Auferstehung ist nach den verschiedenen Stellen die, dass es ein allmähliches Hinanreifen zur Auferstehung gibt, wie wir im ganzen Pflanzenreich ein allmähliches Reifen der Frucht sehen und wieder ein allmähliches Verwesens der als Saatkorn in die Erde gelegten Frucht, aus welcher die Keime neuer Früchte hervorgehen, während die alte Frucht ihrem weitaus größten Teile noch im Boden der Erde verfault und nur der Dünger der neuen aus ihr hervorgehenden Früchte ist. Ebenso wird unser alter Leib, den man in das Grab legt, außer im Fall der Verwandlung, verwesen zu Staub und Asche und wird alle diese Asche zu anderer Erde und bleibt Erde, denn, wie Paulus ausdrücklich sagt, Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben und das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche. Aber aus dem verwesenden Leib wächst und reift der unverwesliche Keim des künftigen Auferstehungsleibes. Dieser Keim ist schon jetzt in uns, ohne Zweifel in dem feinsten, was unser Leib in sich birgt, was ihm alle Empfindung und Bewegung vermittelt, im Nervenleben. Und je mehr ein Mensch geistlich lebt und aus Gott Kräfte anzieht durch den Gebetsumgang mit Ihm und durch Wort Gottes und Abendmahl, desto mehr Kraft erhält der Keim des künftigen Auferstehungsleibes, und je bald er in die Ewigkeit hinübergegangener Geist zu seiner innern Vollendung kommt, desto bald wird der in der Erde schlummernde Keim zur Auferstehung gelangen, nach dem Wort des Apostels, Röm. 8,11: „wenn der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird derselbe auch eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, dass sein Geist in euch wohnt.“ Deswegen spricht die Offenbarung von einer ersten Auferstehung, die nicht am jüngsten Tag oder am Weltgericht erst geschieht, sondern vorher, und zwar in großer Ausdehnung bei dem Kommen des HErrn zu seinem Friedensreiche, aber nach Joh. 5 und Matth. 27 auch schon vor diesem Zeitpunkt in allen Jahrhunderten, wie das mehrere ganz

orthodoxe Lehrer der Kirche geglaubt haben, unser ehrwürdiger Bengel und einer der Verfasser der Konkordienformel, Selnecker. Mit der Auferstehung Christi begann die erste Auferstehung, da ja viele Leiber der Heiligen des Alten Bundes Genossen seiner Auferstehung waren und Vielen in der heiligen Stadt erschienen.

Von dieser ersten Auferstehung ruft Johannes: selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein. Die so sich ergebende Lehre von einer sukzessiven Auferstehung gibt viel Licht über das Ganze der Auferstehung. Schwierig ist bloß die Frage: wo denn die Keime der Auferstehungsleiber, besonders derer, die erst beim Weltgericht auferstehen, aufbewahrt werden, besonders bei solchen, die nicht einmal ruhig in der Erde verwesen, sondern verbrannt oder von Tieren gefressen werden. Hier besonders gilt, was der Herr in unserem Texte sagt: ihr wisset nicht die Kraft Gottes, ihr habt keinen Begriff von der Allmacht Gottes. Diese Allmacht kann die Keime der Auferstehungsleiber aufbewahren in der Erde wo und wie sie will, es sind Keime, die unsre sterblichen Augen nicht sehen, so wenig als wir die Auferstehungsleiber oder die Engel, auch wenn sie um uns sind, sehen. Fragt einmal einen Arzt, wo denn in unserem Leib der Keim einer Krankheit sitze, die sich von Vater auf Sohn forterbt, oder saget, wo der Keim sei von den geistigen Eigenschaften, die sich in einer Familie fortpflanzen in zwei oder mehreren Generationen Und saget, wie es kommt, dass die Raupe zum bunten Schmetterling wird und das leblose Wasser zu lustigen Wolken, die im Sonnenglanz leuchten wie Gold und Silber. Überhaupt aber ist die Auferstehung als eine neue Schöpfung zu denken und dieses Werk der göttlichen Allmacht bleibt immer ein Geheimnis, das der menschliche Verstand nie zu begreifen vermag.

Die Hauptsache ist immer die, dass wir eine gewisse Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens haben, und da ist das Wort unseres Textes: „Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott“ uns auch in dem Sinne wichtig, dass wir doch ja nicht zu den geistlich Toten gehören, die Gott nie als ihren Gott anrufen dürfen, sondern zu den geistig Lebenden, die im Geist des wahren Glaubens und in herzlicher Gemeinschaft der Liebe zu Gott sagen können: mein Vater, mein Heiland!

Deswegen ist eine geistliche Auferstehung notwendig, ein Leben aus Gott, eine Wiedergeburt durch seinen heiligen Geist, wodurch an die Stelle des alten Naturlebens und der fleischlichen Gesinnung die Liebe Gottes und Christi und dadurch ein neues Geistesleben gepflanzt wird. Das kann ich jetzt nicht weiter ausführen und nur von Herzen wünschen und beten, dass der Herr uns Alle durch wahres Geistesleben so zu Gliedern seines Leibes mache, dass Er auch sein Auferstehungsleben uns mitteilen könne und unsern armen Leib zu einem Tempel seines heiligen Geistes bilden könne, zu einem Tempel, dessen äußeres Gerüst zwar der Tod zerbricht, in dem aber der unzerstörliche Keim des herrlichen Auferstehungsleibes sich immer kräftiger entfaltet, bis Er zu seiner Zeit unsern nichtigen Leib verklären kann in die Ähnlichkeit seines verklärten Leibes. Wem der Geist Gottes durch das Zeugnis der Kindschaft Gottes diese große Hoffnung innerlich gewiss gemacht, wer überhaupt die geistliche Auferstehung wirklich erlebt hat und so die leibliche versteht und hofft, dem schwinden alle die vielen Zweifel, die das Auge des natürlichen Menschen umhüllen. Die großen Lichter der Zukunft, die in Jesu Christo ihm aufgehen, beleuchten ihm alles im Leben, in der Gegenwart und in der Vergangenheit, wie Tod und Grab, so Zeit und Welt, Erde und Himmel, die Erdschicksale als Himmelswege, die oft lang verborgenen Gottesgedanken als Offenbarungen der höchsten Weisheit und Liebe, alles enthüllt sich dem vom Licht der Ewigkeit und der Auferstehung erleuchteten Geist und er überwindet die Zweifel, durch die Vielen aller Glaube genommen wird. O

großer Gott, gib Du dieses Himmelslicht auch in unsere Seelen und zerstreue dadurch alle Finsternisse unserer Natur, dass wir alle Zweifel und Anfechtungen siegreich überwinden und im wahren lebendigen Glauben an Dich fest beharren können im Leben, Leiden und Sterben. Deine allein seligmachende Wahrheit sei unser Schirm und Schild, Deine Liebe unser süßester Trost und Dein Himmel unsere tägliche Hoffnung. Mit dieser Hoffnung lass uns alle Sünde, Welt und Tod überwinden und ewig bleiben in Dir, der Du uns Alles sein willst.

Amen

LXIV.

Reformations – Gottesdienst.

(31.10.1862)

Gebet

Lieber himmlischer Vater, am Abend des Tages, an dem wir den Anfang unserer teuren evangelischen Kirche feiern, danken wir Dir von Herzen für alle die Wohltaten, die Du in der langen Zeit von 345 Jahren an ihr erzeugt hast, dass Du in ihr den Leuchter Deines allein seligmachenden Evangeliums zum Heil vieler Völker wieder aufgestellt, gegen bittere und mächtige Feinde sie beschützt und reiche Segensströme für unzählige Seelen von ihr hast ausströmen lassen. Auch über unser geliebtes Württemberg danken wir Dir ganz besonders, dass Du es unter die evangelischen Länder aufgenommen und dadurch unschätzbare Segnungen unserem Volke bereitet hast.

Lobe den HErrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!

In unser Lob aber mischt sich ein schmerzliches Gefühl tiefer Beschämung über so viele Versäumnisse und Übertretungen, durch welche wir uns Deiner Gnadenwohltaten unwürdig gemacht haben. Wir Alle waren nicht treu genug im Dienst und in der Befolgung Deines Wortes und Viele von uns sind gar abgefallen von dieser ewigen Wahrheit. Ach HErr, vergib uns unsern Undank, unsere Gleichgültigkeit, unsern irdischen Sinn! Tue die Hand nicht von uns ab, nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns, stoße den Leuchter Deines Evangeliums nicht von seiner Stätte! Tue wohl an Zion, baue die Mauern zu Jerusalem, baue, was der Unglaube und Weltsinn zerrissen hat, und schaffe ein Neues unter uns durch Deine Gnade und Wahrheit; neuen Glauben, neue Liebe, neue Hoffnung wirke in allen Gliedern unserer Kirche durch eine neue Ausgießung Deines heiligen Geistes, um die wir Dich heute ganz besonders bitten, weil nur dadurch den vielen Schäden, unter denen wir seufzen, abgeholfen werden kann. So sende von Deiner heiligen Höhe Dein Licht und Dein Heil, dass sie uns leiten auf dem Wege durch eine kampfesvolle Zeit. Hilf, dass die Welt immer lebendiger in die Kirche, die Kirche aber immer mehr in Dein Reich eingehe, dass Du herrschest in unseren Herzen, in unseren Gemeinden, in unserem ganzen kirchlichen Leben. Breite Dein Reich auch immer weiter aus unter allen Völkern, dass die Sonne Deiner Gerechtigkeit leuchte vom Aufgang bis zum Niedergang. Segne uns jetzt auch in dieser Versammlung und gib uns neue Tröstungen und Erweckungen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Rede.

Wie nach dunkler Nacht die Morgenröte eines schönen Tages die Herzen hoch erfreut, so war der 31. Oktober 1517 in Wittenberg der frohe Anbruch des lichten Morgens einer neuen Zeit. Wie ganz anders ist es doch geworden seit jenem Abend vor 345 Jahren, da Luther seine 95 Thesen oder Sätze gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg anschlug. Damals war jene Kirche voll von Reliquien der Heiligen, die mit Silber, Gold und Edelsteinen überladen waren und an gewissen Tagen, namentlich am Allerheiligenfest des ersten Novembers dem Volk gezeigt wurden. Wer an diesem Tag zu der Kirche wallfahrete, erhielt bedeutenden Ablass. Dieser Ablass war damals unter den vielen Missbräuchen der katholischen Kirche derjenige, in welchem sich am allermeisten die Verunstaltung und Verderbnis der Kirche darstellte. Während die Vergebung der Sünden das höchste Gut ist, das der Glaube an den für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland erlangt, so hatte die Kirche, die doch bloß die von dem HErrn allein zu erlangende Vergebungsgnade predigen und den einzelnen Seelen, wenn sie bußfertigen Glauben haben, zusichern kann, sich allmählich angemaßt, die Sündenvergebung selbst zu erteilen. Zuerst zwar wurde noch gelehrt, die ewigen Strafen der Sünden werden von Christo vergeben, nur von den zeitlichen Strafen, die von der Kirche über die Sünder verhängt werden, dispensiere der Papst durch den Ablass, den er erteile. Aber der katholische Theologe Hirscher selbst bekennt, dass das Volk durch viele Ausdrücke seiner Lehrer irre geführt beides verwechseln musste und nicht anders denken konnte, als der Papst sei es, der durch seinen Ablass die Schuld der Sünden erlasse. Namentlich glaubte man, dass der Papst durch den Ablass den Seelen zu baldiger Erlösung aus dem Fegefeuer, dessen Schlüssel er habe, ver helfe.

Als Mittel, dieses Ablasses teilhaftig zu werden, galten außer den Zeremonien, Wallfahrten, Prozessionen und dergleichen besonders Geldspenden, die an die Kirche bezahlt wurden. Schon Jahrhunderte vor der Reformation hatten die Päpste unermessliche Geldsummen nach Rom gezogen, da sie Jubeljahre oder große Ablassjahre anordneten, in denen Alle, die nach Rom wallfahreten oder statt dessen Geld dahin zahlten, Vergebung ihrer Sünden erhielten. Dieser Ablasshandel setzte sich immer mehr fest und wurde von mehreren durch ihre Unsittlichkeit, ja Frivolität berüchtigten Päpsten in einer Weise getrieben, wodurch leichtsinnige und rohe Menschen denken mussten, wenn man nur Geld für den Papst bezahle, so erlange man ohne alle Buße und Lebenserneuerung völlige Vergebung und Geistesruhe. Wie die unglaubliche Üppigkeit und Schwelgerei des römischen Hofes, so verschlang auch der Bau der Peterskirche in Rom ungeheure Summen, die man hauptsächlich durch den einträglichen Ablasshandel zu ersetzen suchte.

Daher wurden eigene päpstliche Gesandte in Deutschland umherschickt, die den Ablass ums Geld erteilten. Auch Bischöfe nahmen an dem Gewinn Teil. Bischof und Kurfürst Albrecht von Mainz schloss mit Papst Leo X. einen förmlichen Vertrag über Teilung des Gewinns aus dem Ablasshandel, und dieser Fürstbischof war es, der den Dominikaner Tezel umherschickte mit Ablasszetteln, die man um Geld erkaufte und wodurch man die Ablassgnade für Lebende und Tote aus dem Fegefeuer erlangte, wobei ausdrücklich gelehrt wurde, dass Reue und innerliche Buße oder Zerknirschung über die Sünden eben nicht notwendig sei. Selbst für künftige Sünden wurde Ablass erteilt. Durch solche unglaubliche Verkehrung der Wahrheit wurde natürliche jede Art von Unsittlichkeit befördert und alles lebendige Christentum verhindert. Daher wurde bei allen besser Gesinnten die Klage über das maßlose Verderben der Kirche, über die Unsittlichkeit der Geistlichen und des Volkes immer allgemeiner und die edelsten Geister ergossen sich teils in beißendem Spott, teils in harten Anklagen über die hierarchische Tyrannei und Finsternis, gegen die keine Hilfe mehr zu hoffen schien, nachdem die drei großen

Kirchenversammlungen zu Pisa, Konstanz und Basel mit den gelehrtesten und besten Männern eine Reformation an Haupt und Gliedern versucht aber nicht zu bewirken vermocht hatten.

Während diese vielen Stimmen alle wirkungslos an den ehernen Mauern des Vatikans abprallten, drang Eine Stimme mit Macht durch ganz Deutschland, ja durch Europa hindurch und erschütterte die Grundfesten des Papsttums. Es war die Stimme des Mannes, der nicht bloß mit allen Waffen wissenschaftlicher, klassischer und theologischer Bildung ausgerüstet war, sondern der auch innerlich die schwersten aller Kämpfe siegreich durchgerungen und aus der Unruhe eines zarten, vor Gott sich beugenden Gewissens im Glauben an die Gnade Gottes in Christo JEsu den Frieden gefunden hatte, den alle Klostersgelübde, Kasteiungen und Werkheiligkeiten ihm nicht hatten geben können. Martin Luther, von seinen katholischen Oberen selbst zum Doktor oder Lehrer der heiligen Schrift ernannt, hatte in diesem göttlichen Buche das reiche Bergwerk gefunden, aus dessen Tiefen er, wie sein Vater aus Silberadern, die kostbarsten Schätze, aber nicht irdische, sondern himmlische zu Tage förderte, indem er den Hauptartikel unseres Heils, die Vergebung der Sünden durch die Versöhnung in Christo JEsu und die Rechtfertigung durch den Glauben an Ihn zum Gemeingut aller bußfertigen und gläubigen Seelen machte, mit Verwerfung alles eigenen Verdienstes und besonders aller bloß äußerlichen Mittel, die man Jahrhunderte lang fälschlich als Stufen zum Himmel angesehen hatte.

Diese allein seligmachende Heilslehre verkündigte Luther als Professor in Wittenberg mehrere Jahre lang im Stillen und zündete schon dadurch helle Lichter an in der Finsternis, die über den Völkern lag. Aber zu großer, weithin leuchtender Flamme wurde sein Licht, als er gegen die grundverkehrte Ablasslehre von Tezel mit Mut und Kraft sich erhob, indem er am Abend des heutigen Tages für die vielen, die am andern Tag von den Reliquien der Heiligen Ablass hofften, die 95 Thesen über den Ablass an die Schlosskirche anschlug und Jedermann aufforderte, mündlich oder schriftlich mit ihm darüber zu disputieren.

Von diesen Sätzen habe ich vor neun Jahren, da wir zum ersten mal diesen Reformationsabendgottesdienst hatten, die wichtigsten mitgeteilt, daher will ich mich heute nur auf einige der inhaltsreichsten beschränken. Der Anfang lautet: Da unser HErr und Meister JEsus Christus spricht: tut Buße, will Er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße sein soll, und kann und mag solch Wort nicht von der Beicht, so durch der Priester Amt geübt wird, verstanden werden. Der Papst und die Geistlichkeit kann keine Schuld vergeben, denn allein insofern, dass er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei.

21. These.

Die Ablassprediger irren, die da sagen, dass durch des Papstes Ablass der Mensch von aller Pein los und selig werde, und die predigen Menschentand, die da fürgeben, dass, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, von Stund an die Seele aus dem Fegefeuer fahre.

32. Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablassbriefe ihrer Seligkeit gewiss zu sein.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, dass die, so ihre Seelen aus dem Fegefeuer durch Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reue noch Leids bedürfen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Petri und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbrief zu Teil wird.

53. Das sind Feinde Christi und des Papstes, die von wegen der Ablasspredigt das Wort Gottes in den Kirchen zu predigen verbieten.

55. Wenn man den Ablass mit Einer Glocke ehret, so muss man das Evangelium mit hundert Glocken ehren und preisen.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnaden Gottes. Die zwei letzten Thesen lauten: man soll die Christen ermahnen, dass sie ihrem Haupt Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich bemühen, und also mehr durch Trübsal in das Himmelreich zu gehen, denn dass sie durch Vertröstung des falschen Friedens sicher werden.

Der Kern dieser Sätze ist der Haupt- und Grundartikel des ganzen Reformationswerks, nämlich die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne eigenes Verdienst und ohne die äußerlichen Mittel der Kirche. Diese Wahrheit war die Macht, die eine neue Zeit herbeiführte, und von ihr gestählt hallte der Hammerschlag, der diese 95 Sätze an die Wittenberger Kirche anschlug, wie ein gewaltiger Donner durch alle Länder hin. Ein Zeitgenosse schreibt: ehe vierzehn Tage vergingen, waren diese Sätze durch ganz Deutschland und in vier Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens vor aller Menschen Augen. Tezel aber erließ gegen Luthers Thesen 106 Sätze, worin er die Machtvollkommenheit des Papstes und der von ihm ermächtigten Geistlichen zu wirklicher Vergebung der Sünden und die Erhabenheit des Papstes über alle Konzilien und seine untrügliche Weisheit und Autorität behauptete.

Später trat Dr. Eck gegen Luther auf, er aber fuhr fort mit trefflichen Schriften, in denen er immer heller die evangelische Heilslehre vor allem Volk verkündigte. Bekannt ist, wie deshalb des Papstes Bann und nach dem Reichstag zu Worms selbst die Reichsacht ihn traf, wie aber trotz der furchtbarsten Anfeindung und Verleumdung der allmächtige Gott Luthers Sache durch die schwersten Stürme hindurchführte und unsere evangelische Kirche gründete, die in der augsburgischen Konfession am 25. Juni 1530 ihr herrliches Bekenntnis vor Kaiser und Reich aussprach zur Verwunderung vieler ihrer heftigen Gegner, die geglaubt hatten, die Protestanten seien Ungläubige, ja wie Heiden, und die nun sahen, dass sie die wahre biblische Lehre rein und hoch halten, so dass ein eifrig katholische Fürst, Herzog Georg von Bayern sagte: „ich merke wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, wir draußen.“ Selbst der päpstliche Gesandte Campegius sagte: „ich möchte solche Lehre wohl dulden, aber andere Völker könnten das Gleiche verlangen und dies wäre unleidlich.“ Der Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, erklärte die Klagen über Missbräuche und die Wünsche nach Verbesserung für höchst gerecht und sagte, er möchte wohl, dass es mit der Messe und andern menschlichen Satzungen anders wäre, aber es sei doch gar zu unerträglich, wenn sie sich alle durch einen elenden Mönch reformieren und unruhig machen lassen sollen. Der Bischof von Augsburg, Christoph v. Stadion, sagte über die augsburgische Konfession: „Das ist pure lautere Wahrheit, wir können es nicht leugnen, dass die Lutherischen gegen keinen Glaubensartikel halten, darum sollte man auf Mittel und Wege trachten zum Frieden der Kirche, ihr Disputieren geht allein wider die Missbräuche der Kirche und Niemand kann leugnen, dass die römische Kirche viele Missbräuche habe.“

Das hat selbst ein Papst, Hadrian VI. (von 1522-23) zugegeben in den Worten: Gott habe diesen Sturm und Verfolgung (so nannte er die Reformation) wegen der Sünden des

geistlichen Standes einbrechen lassen und es sei nötig, dass die Kirche, sonderlich der römische Hof, reformiert werde. Sogar ein Kardinal aus dem Jesuitenorden, ein Hauptfeind der Protestanten, der in der katholischen Kirche hoch gehaltene Bellarmin, muss folgendes bekennen: „Ja den Jahren, ehe die lutherische Ketzerei aufkam, war nach dem Zeugnis aller, die damals lebten, fast Nichts mehr vorhanden von etwelchem Ernst in der kirchlichen Gerichtsbarkeit, fast gar keine Zucht mehr in den Sitten, keine Gelehrsamkeit in der heiligen Schrift, keine Ehrfurcht vor göttlichen Dingen, überhaupt fast keine Religion mehr.“ Noch viel schwerere Klagen über das Verderben der Kirche, besonders über die schamlose Habsucht, Wollust und Heuchelei der Geistlichkeit hat ein im Jahr 1519 erschienenenes Buch geführt, das den Titel hatte: „Last über die Kirche“ und das von dem katholischen Bischof Berthold von Chiemsee verfasst ist. Er sagt unter Anderm: „die römische Curie ist ein Reich der Finsternis. Die Laster des päpstlichen Hofes lassen sich kaum noch verbergen. Die Bischöfe verwenden das Kirchengut auf ihre Verwandten, auf Schauspieler, Schmeichler, Jäger, Buhlerinnen und dergleichen Gelichter. Der Klerus befleckt sich häufig durch offenes Konkubinat und vernachlässigt die Seelsorge teils aus Unwissenheit, teils aus Trägheit.“ Solcher Stimmen ließen sich aus der katholischen Kirche früherer und späterer Zeit viele anführen.

Im schroffen Gegensatz gegen diese Zeugnisse katholischer Würdenträger ist in neuerer Zeit eine Auffassung der Reformation aufgekommen und ziemlich verbreitet worden, die geradezu leugnet, dass eine Reformation nötig gewesen sei, und im höchsten Grad feindselig auftritt gegen Luther und sein ganzes Werk. Vor zehn Jahren sagte das katholische Kirchenblatt in Schlesien, alle Reformation, welche die Menschen mit der Kirche vorzunehmen sich vermessen, sei Gotteslästerung und Sakrilegium. Das Wort Kirchenverbesserung sei absurd und ein innerer Widerspruch. Jede Spur von Anerkennung der protestantischen Kirche müsse vermieden werden bei Strafe des Selbstmords; alle von der römischen Kirche zur protestantischen Sekte übergetretenen seien nur verworrene Köpfe. Das bekannte französische Jesuitenblatt Univers wagte neuestens zu sagen: „alles Unglück kommt davon her, dass Huß zu spät und Luther gar nicht verbrannt wurde.“

Bei dieser feindseligen Gesinnung findet sich eine Auffassung der Geschichte, die sich nicht entblödet, die von allen Historikern als unbestritten anerkannten Tatsachen geradezu zu leugnen und völlig umzudrehen. Da hat man nur Stimmen des Lobes für die Päpste, die die Inquisition eingeführt und gehandhabt haben, und für dieses schauerliche Blutgericht selbst, durch das über eine Million Menschen wegen des evangelischen Glaubens verfolgt und in schrecklicher Gefangenschaft langsam oder durch Foltern, Schwert und Scheiterhaufen ums Leben gebracht wurden. Man preist einen Tilly, dessen Grausamkeit gegen Magdeburg und sonst gegen Evangelische berüchtigt ist. Man rühmt, dass die katholische Kirche allein die wahrhaft tolerante sei, dass – wie unser katholisches Volksblatt vor einem Jahr versicherte, „die Protestanten nirgends unangefochtener leben, als unter Katholiken“ – oder dass, wie im vorigen Monat der Präsident der katholischen Vereinsversammlung in Aachen sagte, „die Wissenschaft nirgends freier sei, als in der katholischen Kirche.“ Es ist in der Tat unfasslich, wie man so das gerade Gegenteil von dem, was die Geschichte und tägliche Erfahrung zeigt, vorzubringen wagen kann. Besonders schändlich aber ist, dass der Charakter der Reformatoren, namentlich Luthers, mit Vorwürfen überhäuft und aller sittlicher und religiöser Wert ihm abgesprochen wird. Und wo irgend eine Blöße der evangelischen Kirche, ihrer Schriftsteller oder anderen Glieder zu Tage tritt, da wird solcher Fehler der ganzen Kirche zur Last gelegt, als ob wir alle für das verantwortlich wären, was der leidige Rationalismus, der übrigens

hauptsächlich aus dem katholischen Frankreich stammt, oder die beklagenswerte Sektiererei oder dies Torheit und Sündhaftigkeit Einzelner verschuldet.

Diese feindselige Gesinnung hat uns Jahre lang vielen Kummer gemacht. Wenn man so gerne Friede und Eintracht unter den verschiedenen Konfessionen sehen möchte, teils weil das erste Gebot des Christentums das der Liebe ist, teils im Interesse des geliebten deutschen Vaterlandes, dessen Einheit durch den kirchlichen Riss so traurig verhindert wird, wenn man sich zurücksehnt nach den schönen Jahren, in welchen der milde Geist eines Sailer, Wessenberg, Hirscher und mehrerer andern katholischen Theologen besonders in Tübingen sich uns so freundlich näherte, dann war es tief betrübend, seit den unseligen Kölner Wirren den Ultramontanismus und Jesuitismus wieder aufleben zu sehen, der gegen unsere evangelische Kirche nur Hass und Verachtung hat und sie, wenn er könnte, heute wieder verfolgen würde, wie das fortwährend da geschieht, wo der Staat den katholischen Verfolgern seinen Arm leiht. So in einzelnen Gegenden von Frankreich, so besonders in Spanien, wo erst kürzlich mehrere rechtschaffene Männer bloß wegen ihrer evangelischen Gesinnung zu sieben- und achtjährigem Kerker verurteilt worden sind. Von den vielen Fällen in verschiedenen Ländern, wo katholische Priester das heilige Wort Gottes ins Feuer warfen oder einzelne Evangelische hart drückten, vom Verbot, Protestanten auf katholischen Friedhöfen zu beerdigen, ja vom Verbot, mit Protestanten umzugehen und von den vielen Schmähungen katholischer Blätter und Schriftsteller gegen uns will ich jetzt nicht weiter reden. Wir trauern tief über solche Feindschaft gegen unsere evangelische Kirche, wobei wir uns freuen sagen zu können, dass unsere katholischen Mitbürger in Württemberg größtenteils von solchem Hass gegen uns frei sind, aber was sonst als Zeichen der Zeit sich ausspricht, können wir nicht unbeachtet lassen und da ist leider viel Hass. Wir klagens Gott und bitten, Er wolle dem Hasse steuern und Frieden wiederbringen.

Eine Hoffnung dazu gibt uns Einiges aus neuester Zeit, das uns doch wieder eine richtigere Auffassung der Dinge von katholischer Seite beweist. Einzelne Schriftsteller oder Geistliche sprechen sich wieder in einem Sinne aus, der an die Zeiten eines Sailer und Wessenberg erinnert. Schon vor fünf Jahren haben drei katholische Bischöfe in Holland, darunter der Erzbischof von Utrecht, feierlich protestiert gegen das vom Papst neu aufgestellte Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Maria. Sie widerlegen ganz entschieden die Gründe des Papstes hauptsächlich mit der heiligen Schrift, und berufen sich auf ein allgemeines Konzil, dessen Notwendigkeit sie behaupten. Das gleiche Verlangen eines allgemeinen Konzils stellte der katholische Professor Staudenmaier in Freiburg und wünscht, es möchte da die katholische Kirche sich als die wahrhaft allgemeine dadurch bewähren, dass sie auf erneute Geltendmachung der eigentlichen christlichen Grundgedanken sich beschränke. Die Idee des Katholischen kann, darf und soll nur die Idee des Christlichen sein.“ Er verwirft „ein solches Katholisches, das eine Verkümmerng entweder durch Verstümmelung oder durch Zusätze erlitten hat.“

Eine von den katholischen Theologen in Tübingen herausgegebene und bei den Katholiken gepriesene Zeitschrift enthält im ersten Heft dieses Jahres einen Aufsatz, in dem über den Zustand der katholischen Kirche vor der Reformation Folgendes gesagt wird: „wenn sich von unten wie von oben der Hass gegen den Klerus (die Geistlichkeit) wandte, so geschah das zum großen Teil mit Recht. Die sittliche Versunkenheit desselben hatte zugenommen. Viele Priester gingen im Geiz so weit, dass sie sich die gewöhnlichsten Bedürfnisse versagten, andere verschwendeten ihre Einkünfte in Pferden, Gastmählern, Spiel, Possenreißereien und Weibern. Zu einer geistlichen Stelle zu gelangen, hielt man

jedes Mittel für erlaubt, Lug und Trug, selbst die schändlichsten Dienste wurden nicht verschmäht. Wo Geld nicht ausreichte, machte man falsche Urkunden. Was in verbrecherischer Weise zusammengescharrt war, wurde auf die leichtsinnigste Weise verschwendet. Viele Priester lebten in offenem Konkubinat, wozu Bischöfe selbst ihren Geistlichen für die Bezahlung einer bestimmten Steuer Erlaubnis erteilten.“

Dann führt der Aufsatz eine Stelle an aus einem katholischen Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts, der also sagt: „wir Priester sind bei allen Ständen verhasst, weil wir nicht Söhne des Lichts, sondern der Finsternis sind. Alle fleischlichen und selbst wider-natürlichen Laster sind bei den Priestern an der Tagesordnung.“ Darauf fährt die Schilderung fort: „der Kultus (Gottesdienst) war verfallen. Während der heiligen Messe wurden selbst obszöne (unkeusche) Lieder auf der Orgel vorgetragen. Gepredigt wurde selten und wo es geschah, bestand die Predigt nur aus Fabeln und den abgeschmacktesten Legenden. Das Volk war unwissend. Es schien, als ob man sich nirgends belustigen könne, ohne über Gott zu spotten. Auch in den meisten Klöstern hatte das Streben nach weltlichem Besitz und Genuss die Liebe für das Himmlische ertötet. Was von Seite Roms zur Hebung der Übelstände geschah, war unbedeutend und scheiterte teils an der Hartnäckigkeit der Mönche, teils an dem Einwurf, dass es in Rom nicht besser aussehe und dass man dort mit dem Reformiren anfangen solle.“

So die katholische Quartalsschrift von Tübingen am Anfang dieses Jahres. Wie kann man aber da unserem teuren Luther noch einen Vorwurf machen, dass er gegen dieses Unwesen zu Felde zog? Und was kann auf die gepriesene ununterbrochene Fortsetzung des Apostolats, auf die Forterbung des heiligen Geistes durch die Sukzession der Bischöfe noch irgend für ein Wert gelegt werden, wenn die Kirche dieser Bischöfe doch so tief herabgewürdigt wurde, und welche Bürgschaft ist gegeben, dass ähnliche Zustände ohne die reinigende Kraft des evangelischen Glaubens und Lebens nicht wieder von Neuem eintreten würden?

Eine andere Stimme, die der Reformation mannigfach Recht gibt, ist die des berühmten Probstes Dr. Döllinger in München, der als einer der ersten katholischen Theologen unserer Zeit gilt. Er stimmt ein in die Worte des Italieners Beccatini, dass mit Ausnahme der Türkei der Kirchenstaat das am schlechtesten verwaltete Land sei, und sagt: „Wer kann die Tatsache verkennen, dass die Herrschaft des Papstes über drei Millionen Menschen eine Quelle von Schwäche, Abhängigkeit, Beängstigung und Sorge für den päpstlichen Stuhl war und dass die Aufgabe, eine unzufriedene Bevölkerung niederzuhalten, sich wie ein schweres Bleigewicht an die Ferse des Apostelnachfolgers geheftet hat! Und wer will behaupten, es sei göttlicher Wille, dass dieser unerträgliche beklagenswerte Zustand sich auf unbestimmte Zeit so fortschleppe, dass der Wechsel von Aufruhr, politischen Prozessen, Einkerkierungen, Verbannungen und Besetzung Roms durch fremde Truppen ins Unbestimmte sich fortziehe.“ Offen sagt er, „in keinem Land Europas sei so bodenlose Willkür im Finanzwesen, solche Missachtung des Gesetzes, solche widersprechende Unsicherheit der Strafgesetzgebung und solche Willkür einer sich in alles mischenden Polizei, wie im Kirchenstaat.“

Muss man denn aber da nicht fragen: wie konnte der Kirchenstaat nach eigenem Geständnis so herabkommen, wenn die katholische Kirche wirklich die Vorzüge hat, die ihre Lobredner ihr beilegen, und warum sind die evangelischen Staaten so blühend, so geordnet, so glücklich? Hätte das Werk der Reformatoren so herrliche Früchte tragen und bis heute kräftig fortbestehen können, wenn die Vorwürfe, die gegen ihren Charakter erhoben werden, wahr wären?

Doch auch in dieser Hinsicht ist eine richtigere Würdigung eingetreten. Derselbe Döllinger, der die großen Schaden des Kirchenstaats offen bekennt, ist gegen Luther so billig, ihn „den Träger einer ganzen großen geschichtlichen Richtung, ja einen Helden“ zu nennen, der in sich den Charakter der ganzen deutschen Nation zusammenfasse, der der kräftigste ausdrucksvollste Repräsentant der deutschen Eigentümlichkeit sei: Er erkennt die Notwendigkeit der Reformation an und erblickt in Luther den Mann, in welchem „der tiefe sittliche Unwille gegen die Verunstaltungen der Kirche zum tatkräftigsten Ausdruck gekommen sei.“ Er sagt: „der Drang der deutschen Nation, die unerträglich gewordenen Missbräuche und Ärgernisse in der Kirche abgestellt zu sehen, war vollberechtigt, entflammt aus Ärger über Entweiheung des Heiligen durch Herabziehen der religiösen Dinge zu habgierigen und heuchlerischen Zwecken. Die große Kirchentrennung war ein ernstes, über die katholische Christenheit verhängtes, von Geistlichen und Laien nur allzu sehr verdientes Gericht, ein Gericht, das läuternd und heilend gewirkt hat. Der große Geisterkampf hat die europäische Luft gereinigt, den menschlichen Geist auf neue Bahnen getrieben und ein reiches, wissenschaftliches und geistiges Leben erzeugt. Jeder katholische Theologe wird es gerne bekennen, dass er den Schriften protestantischer Theologen Vieles verdanke.“ Diese Sprache des Probstes Döllinger ist auch wieder einmal gerecht und wahr, und mit Freuden schlagen wir in seine Hand, wenn er sagt: „wir reichen allen Christgläubigen auf der andern Seite die Hand zu gemeinschaftlichem Verteidigungskampf gegen die destruktiven Bewegungen der Zeit.“ Denn es ist so, wie ein eifrig katholischer Staatsmann, v. Radowitz, sagte: „vor unsern Augen scheiden sich die Geister unter zwei Fahnen, auf deren einer der Name Christi, des Sohnes Gottes, steht, während unter der anderen sich alle vereinigen, denen dieser Name eine Torheit oder ein Ärgernis ist.“

Eine ähnliche versöhnliche Sprache durfte auch ein Redner bei der Versammlung der katholischen Vereine in Aachen im vorigen Monat führen. Professor Schulten aus Prag sagte da: „wir müssen die Zeiten nehmen wie sie sind, ich erhielt meine Bildung aus einem preußischen Gymnasium und habe meine Studien in Berlin vollendet und ich freue mich des. Wir Katholiken müssen die anderen Konfessionen anerkennen, wenn wir uns nicht selbst schaden wollen, wir sind unsern Gegnern noch nicht ebenbürtig, wir sind auch selbst untereinander uneinig und es ist auch unter uns noch Vieles faul.“ Das hörte die große Versammlung von streng katholischen Geistlichen und Theologen, und es wird nicht berichtet, dass sich Widerspruch erhoben habe.“¹

1 Einer der berühmtesten Wortführer der katholischen Kirche, Graf Montasembert, sagt in seinem Buch „die Mönche des Abendlandes“ in der Vorrede: „dieses Buch, das der Vernunft ihre Berechtigung zuerkennt, muss auf Achtung bei denen verzichten, die sich als die vorzugsweisen Orthodoxen betrachten. Man wertet jetzt allzu oft das Verdienst der Verteidiger der katholischen Sache nach Orakeln, die Allem, was ihre Auktorität nicht anerkennt, die infamierende Note des Liberalismus, Rationalismus und Naturalismus aufprägt. Diese dreifache Note gebührt mir von Rechtswegen, es täte mir leid, wenn ich ihrer nicht würdig wäre. Denn ich verehere feurig die Freiheit, die meiner Ansicht nach allein der Wahrheit würdige Triumphe bereiten kann, ich halte die Vernunft für die dankbare Verbündete des Glaubens und durchaus nicht für sein gedemütigtes und geknechtetes Opfer, und endlich im Gebiet des Übernatürlichen voll kindlichen Glaubens setze ich denselben nur dahin, wohin es die Kirche verlangt oder, wo eine natürliche Erklärung unbestreitbarer Tatsachen nicht vorhanden ist. Dies ist genug, um Acht und Bann unserer modernen Inquisition zu verdienen, deren Blitzen man jedoch trotzen muss, wenn man nicht, wie Mabillon gewissen klösterlichen Anklägern seiner Zeit gegenüber sagte, aller Aufrichtigkeit, Treu und Glaubens und aller Ehre bar und ledig werden will.“

Über diese Worte sagt das Württemberger katholische Kirchenblatt von 1863, Nr. 52: „sie sollten einen Ehrenplatz in jeder unserer kirchlichen Zeitschriften haben.“ Aber ist es nicht einleuchtend, dass diese Worte ganz anders lauten, als die Sprache der Ultramontanen und Jesuiten? dass dadurch die unselige

Wir begrüßen diese Zeichen der Zeit wie die Schneeglöckchen beim Kommen des Frühlings. Möchten doch unsere katholischen Mitbürger diesem milderen Geist der Duldung, der gegenseitigen Anerkennung und der echt christlichen Liebe immer mehr Raum geben, wie bisher schon viele von ihnen es getan haben.

Wir sind ja doch in den größten Hauptwahrheiten unsres aller heiligsten Glaubens Eins und können alle nur durch den Einen Heiland JESUS Christus selig werden, der uns alle erkauft hat mit seinem Blute, vor dessen Richterthron auch der Frommste fühlen muss, dass er kein Verdienst hat und dass er nur aus Gnaden selig werden könne durch die am Kreuz vollbrachte Erlösung.

Das hat sogar der streng katholische Kardinal Bellarmin gesagt, der in einer Abhandlung vielen Ruhm von dem Verdienst der Werke vorbringt, am Schluss aber sagt, es sei das Sicherste und Beste, dass man all sein Vertrauen auf Gottes Gnade und Christi Verdienst setze, und in seinem Testament sich der Worte bedient: „ich bitte Gott, dass Er mich unter seine Heiligen und Auserwählten rechne und nicht nach meinem Verdienst, sondern nach seiner Gnade mit mir handle.“ Den gleichen Geist atmet eine, wie es scheint, von manchen katholischen Geistlichen gebrauchte, von dem berühmten Anselm verfasste Ermahnung an die Sterbenden, denen zugerufen wird: glaubst du; dass der HErr JESUS Christus für dich gestorben ist? Glaubst du, dass du nur durch seinen Tod selig werden kannst? Danke Ihm allezeit und setze auf diesen Tod allein dein ganzes Vertrauen. Mit diesem Tod decke dich, in ihn hülle dich ein. Und wenn der HErr Gericht mit dir halten will, so sage: HErr ich werfe Christi Tod zwischen mich und Dein Gericht, anders kann ich mit dir nicht rechten. Und wenn Er sagt, du habest die Verdammnis verdient, so sage: ich werfe Christi Tod zwischen Dich und meine schlechten Verdienste, das Verdienst seines vollgültigen Leidens bringe ich statt des Verdienstes, das ich haben sollte und leider nicht habe. Noch einmal soll der Kranke sagen: den Tod des HErrn JESU setze ich zwischen mich und Deinen Zorn. Dann soll er dreimal sagen: in Deine Hände befehle ich meinen Geist.¹

Heißt das nicht ganz evangelisch sterben? Und so zu sterben halten manche der besten Lehrer der katholischen Kirche ihre Glieder an. Steht da nicht die Rechtfertigung durch den Glauben als der gemeinsame Boden da, auf den wir zuletzt alle treten müssen?

Glaubenstyannei und vieler Aberglaube der katholischen Kirche, woran wir mit Recht uns stoßen, ausgeschlossen wird und dass die Einheit, deren sich viele katholische Wortführer gegen unsere streitenden Richtungen rühmen, keineswegs da ist, sondern auch in der katholischen Kirche eine freiere, vernünftiger Richtung sich bitter beklagt über eine inquisitorische, ungerechte und bornierte! Aber warum sagen unsere Württemberger Katholiken, deren Mehrzahl doch der freieren und vernünftigeren Richtung folgt, sich nicht auch einmal förmlich los von der ungerechten, bornierten, schmähsüchtigen und selbst der Lüge sich nicht schämenden Richtung? Warum sehen sie alles, was wir gegen diesen letzteren ultrarömischen undeutschen und unchristlichen Geist sagen, als etwas ihre Kirche beleidigendes an und entzweien sich darüber mit uns? Ja warum hört man immer noch auch aus ihrer Mitte die Behauptung, sie seien die allein seligmachende Kirche, wir die Verlorenen, Kirche und Sakrament, Glück und Seligkeit sei bei uns nicht. Wann wird dieses schreiende Unrecht einmal aufhören?

1 Wie Chemnitz (ex. conc. tritt. p. 259) diese merkwürdigen Worte dem Anselm zuschreibt, so berichtet der katholische Schriftsteller Ulenberg in einem 1589 herausgegebenen Buch (de cons. apost.); er finde diese Worte in einem im Jahr 1475 erschienenen Buch, dessen sich die Geistlichen der Kölner Parochie bei den Sterbenden bedienen. (Gerhard loc. theol. Band 7, S. 117). In einem über die evangelische Rechtfertigungslehre gegen Döllinger geschriebenen Aussatz (Jahrbuch für deutsche Theologen, Bd. 8. Heft 4, S. 714) spricht Dekan Osiander davon, dass nach einer „geheimen esoterischen Tradition“ selbst die römische Kirche zu dem Trost der Rechtfertigung allein durch die Gnade in Christo als der wahrhaftigen leisten Ölung im Sterben greife. So erzählt auch der bekannte Gasser, dass ihm, da er dem Tode ganz nahe war, sein Beichtvater, ein Jesuit, mit starker Stimme in die Ohren gerufen habe, er solle sich einzig und allein auf das Verdienst Jesu Christi gänzlich verlassen, es gehe kein Fegefeuer und die Heiligen können ihm gar nichts helfen.

Und was wir so vor den Toren der Ewigkeit tun, sollen wir das nicht schon heute tun, nämlich unsre ganze Hoffnung gründen auf JEsum Christum, den für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland, ist es nicht ein Widerspruch, im Tod allein auf Christi Verdienst sich zu gründen, im Leben aber eigenes Verdienst zu suchen, im Tod allein des Todes Christi, im Leben aber vieler sogar rein äußerlichen Werke sich zu getrösten? O vereinigen wir uns doch endlich in der Liebe zu dem Einen Heiland JEsus Christus! Und wenn wir Ihn lieben als unser ganzes und einziges Heil, müssen wir dann uns nicht auch untereinander lieben?

Ja HErr, gieße Du Deine Liebe in uns aus, Deine Liebe und Deinen heiligen Geist, dass Glaube, Liebe und Hoffnung uns erfülle und wir als Glieder an Dir dem Haupte immer mehr tüchtig werden für Dein himmlisches Reich. Mache Dein seligmachendes Evangelium immer heller und kräftiger in unseren Herzen und hilf uns treulich Dir nachzufolgen in Deinen Fußstapfen. Heilige uns Alle in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Segne unsre ganze Kirche und gib ihr recht viele Gotteskinder, die wie der Tau aus der Morgenröte wiedergeboren seien durch Deinen heiligen Geist. Wehre dem Satan so viel Unkraut unter den Weizen zu streuen, und was seine finstere Macht und der Menschen Sünde und Torheit zerrissen und verderbt hat, wollest Du wieder bauen, das Getrennte vereinigen, das Verlorene suchen, das Verirrte wiederbringen und Aller pflegen, wie es gut und heilsam ist. Deine Gnade, o HErr, sei über uns, wie wir auf Dich hoffen!

Amen

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

(3.11.1861)

Die Einladung, die Ablehnung, der Ausschluss.

Lukas 14,16 – 24

Jesus sprach: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit. Und sie fiengen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muss hinaus gehen, und ihn besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe fest hin, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie herein zu kommen, auf dass mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König.“ Ein solcher Bote ist unser heutiges Evangelium, es verkündet uns die Gnade Gottes in vollem Reichtum und als allgemein für alle Menschen bestimmt. Es ruft da die unendliche Liebe, die nicht will, dass Jemand verloren gehe, sondern dass alle, alle selig werden. Diese Absicht der göttlichen Gnade ist hier unter dem Bild eines großen Gastmahls dargestellt, zu dem Alle, auch die Ärmsten und Verkommensten eingeladen werden. Wenn man weiß, wie die Menschen es als eine große Ehre ansehen, von einem Großen der Erde zur Tafel geladen zu werden und wie da Niemand die Einladung ablehnt, so sollte man denken, die Einladung des himmlischen Königs, vor dessen hoch erhabener Majestät sich die Seraphim verhüllen, würde gewiss von keinem Menschen ausgeschlagen, alle würden hochofrenut sein, von Ihm geladen zu werden zum Genuss seiner himmlischen, ewig währenden Gnadengüter. Aber was sehen wir? „Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.“

Wie das vor achtzehnhundert Jahren die Klage des HErrn war, so heute noch, nur mit dem Unterschied, dass sie jetzt sich nicht mehr entschuldigen, sondern eben geradezu weg bleiben, als ob sich das von selbst verstünde, als hätte man sich rein nichts um den König im Himmel zu bekümmern, ja als wäre Er gar nicht da. So traurig diese Gleichgültigkeit ist schon als ein schnöder Undank gegen den HErrn, so ist doch noch beklagenswerter das furchtbare Unheil, das diese verblendeten Menschen sich so zuziehen für ihre ganze Zukunft in dieser und in jener Welt. „Ich sage euch, dass der Männer keiner, die geladen waren, je mein Abendmahl schmecken, d. h. selig werden

wird“ – so spricht der HErr, der über Seligkeit und Unseligkeit zu verfügen hat, je nachdem man von Ihm sich führen ließ oder nicht. Da muss doch Jedes von uns sich fragen:

Wie steht's mit mir?

So sei der Gegenstand unserer Betrachtung:

1. Die wunderbar gnadenvolle Einladung,
2. Die unbegreifliche Ablehnung und
3. Der schreckliche Ausschluss.

Großer Gott und Heiland, würdige heute mich armen und unwürdigen Menschen, dass ich als Dein Bote diesen lieben Seelen zurufen darf: kommet, denn es ist Alles bereit, Alles bei Deinem großen Abendmahl, da Du die höchsten Gnadengüter uns mitteilen und zum Himmel uns tüchtig machen willst. O HErr, wirke allmächtig in den Herzen, dass sie der freundlichen Einladung Deiner unaussprechlichen Liebe nicht widerstehen und alle die irdischen Abhaltungen überwinden, um in dem Reich Deiner Gnade und Deiner Herrlichkeit wahre Seelenruhe und den Frieden, den alle Welt nicht geben kann, zu finden. Hebe uns Alle von der Erde empor zum Himmel durch Deinen heiligen Geist! Amen.

1.

Eine wunderbar gnadenvolle Einladung ergeht heute aufs Neue an uns. Zwar soll jede Predigt eine Einladung zum Himmel sein, sofern jede das süße Evangelium von der Liebe Gottes, die auch die verlorensten Sünder retten will, verkündet. Aber doch ist das Evangelium, das wir heute haben; eine ganz besondere Einladung, da der große König des Himmels und der Erde uns Allen sagen lässt, wir dürfen kommen zu seinem Abendmahl, d. h. Teil haben an allen Segnungen seines Reiches, an allen Wahrheiten seines Wortes, an allen Gnadenwirkungen seines Geistes, an der Vergebung der Sünden, an der Rechtfertigung, die uns zu Kindern Gottes macht, an dem Himmelsfrieden, den Gottes Vaterliebe in die versöhnten Herzen ausbreitet, an der Gemeinschaft mit dem Sohn und mit dem Vater und mit der großen Familie aller Kinder Gottes, und an der seligen Hoffnung des Himmels. Diese Segnungen des großen Abendmahls sind besonders schön ausgedrückt Hebr. 12, wo den Gläubigen zugerufen wird: „ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.

Da sind teils solche Segnungen genannt, die wir schon jetzt genießen, teils solche, die wir im Himmel erst vollkommen genießen werden, es sind Heilsgüter und Himmelsfreuden, die alle irdischen Genüsse weit übertreffen. Was kann es Größeres geben für eine Menschenseele, als die vertrauteste Gemeinschaft mit dem, der alle Vollkommenheit in sich fasst, der die Liebe selbst ist, der unendlich viel Gutes im Leiblichen und Geistlichen mitteilt und einen Frieden gibt, in dem sich die Seele wie zum

Himmel erhoben fühlt, durch dessen Liebe wir dann auch eine selige Liebesgemeinschaft haben mit den vielen andern Abendmahlsgästen, mit vielen der edelsten und besten Seelen, worüber ein altes Lied sagt: Lieben und geliebet werden Ist der Himmel schon auf Erden. Das dürfen wir nicht bloß auf die besten Menschen der Erde beziehen, sondern auch auf die vollendete Gemeinde im Himmel, die betend und liebend unsrer gedenkt, und unter der Viele sind, die wir einst hier aufs Zärtlichste geliebt haben und jetzt noch lieben dürfen, da sie nur äußerlich von uns genommen sind, innerlich aber fortwährend in Verbindung mit uns bleiben. Alle diese Segnungen der reichsten Liebe Gottes und Jesu Christi und aller seiner Heiligen auf Erden und im Himmel, und alle Gnadenkräfte, die man im Umgang mit Ihm und mit seinem Wort genießt, bietet Er uns an mit dem Ruf: kommet, denn es ist Alles bereit, Alles ist vollendet, was irgend zu unsrem Heil nötig ist, Christus hat eine vollkommene Gerechtigkeit uns erworben, hat einen ganz freien Zugang zum Gnadenthron Gottes uns eröffnet, hat allerlei geistliche Segnungen in himmlischen Gütern uns zugerichtet, so dass von einer Seele, die das Alles im Glauben sich zueignet, gesagt werden kann:

Was Gott genießt, genießt sie auch,
Was Gott besitzt, wird ihr in Gott gegeben,
Der Himmel steht bereit ihr zum Gebrauch,
Wie lieblich wird sie dort mit Jesu leben,
Nichts höher wird an Kraft und Würde sein,
Als Gott allein.

Das sind doch wahrlich lauter Wunder der göttlichen Gnade und eine Einladung, die zu allen diesen Freuden und Himmelsschätzen uns beruft, ist eine wunderbar gnadenvolle Einladung. Wunderbar – weil wir gar nicht begreifen können, wie wir zu dem Allem kommen. Was kann denn der große heilige Gott an uns sehen, das irgend der Liebewert wäre? Ja musste Er nicht nach seiner Gerechtigkeit uns verwerfen von seinem Angesichte? Je mehr wir das erkennen, desto wunderbarer erscheint uns Gottes Einladung zu seinem Reiche. Das zeigt uns besonders unser Evangelium, indem es die Einladung, nachdem sie von den erst Geladenen verachtet war, ausdehnt auf die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden. Darunter sind die zu verstehen, die geistlich arm, krüppelhaft, lahm und blind sind, also sündige, durch die Sünde ganz verdorbene, zum Guten untüchtige, durchaus elende Menschen. Sie soll man hereinführen zu des Königs Abendmahl, ja selbst die sollen hergebracht werden, die draußen auf den Landstraßen und an den Zäunen sind, wie die heimatlosen Bettler. Darunter versteht der Herr die Heiden und überhaupt völlig verkommene Menschen, die auch gar nichts von höheren Gedanken und höherem Leben in sich haben. Auch solche ladet der Herr ein in sein Reich, und auch seine Knechte denken wie Er, denn sie machen Ihn darauf aufmerksam, dass noch Raum da sei, sie wünschen, dass auch dieser Raum möchte ausgefüllt werden. Und Er sagt, sein Haus in seinem Himmel soll voll werden. O eine anbetungswürdige, wunderbar gnadenreiche Liebe unsres Gottes und Heilandes, die Alle, Alle gerettet sehen möchte.

Das ist die unendliche Liebe, die uns erschaffen und tausendfach gesegnet hat, die Liebe, die herabkam vom Himmel und hat dreiunddreißig Jahre lang alle Mühseligkeiten der Erde getragen, die Liebe, die gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, um eine

verlorene Menschheit, um hunderttausend Millionen Menschenseelen zu retten aus ewiger Verdammnis!

O meine lieben Freunde, freuet euch alle dieser unendlichen Liebe und der wunderbar gnadenreichen Einladung, die sie heute wieder an uns ergehen lässt. Es ist als ob der HErr vom Himmel herab jedem Einzelnen von uns sagen liebet auch dir bist eingeladen, komm getrost, fürchte dich nicht. Und wenn eines auch tief gedrückt wäre und gar keinen Mut hätte, Gott zu nahen und aller Gnade sich völlig unwert achtete, dennoch darf es kommen, denn die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden, die geistig Zerrütteten sind berufen, Niemand will der HErr hinausstoßen. Ach möchten doch an dieser Flamme seiner allumfassenden Liebe sich alle Herzen erwärmen, die kalt sind gegen Gott, ja vielleicht gar misstrauisch und innerlich widrig Ihm gegenüberstehen. Es ist das oft der Fall, wenn eine Seele längere Zeit durch hartes Geschick niedergedrückt war und an der Liebe Gottes zweifelte, besonders wenn sie von Menschen das Gegenteil von Liebe, Unrecht, Feindschaft, Hartherzigkeit zu erfahren hatte. Da wird ein Gemüt oft so erbittert, dass es sich ganz in sich selber zurückzieht und wie von Kälte erstarrt sich abschließt, wie gegen Menschen, so gegen Gott, von dem es glaubt, Er sollte solches Unrecht gar nicht zulassen. Gewiss ist das ein bemitleidenswerter Zustand.

Aber ist es recht, sich so dem Unmut zu überlassen? Muss man nicht zu dem Gott, der eine so allumfassende Liebe zu den Menschen zeigt, wie in unserem Evangelium, alles Vertrauen und alle Liebe haben? Ja wenn alle Menschen dir feindlich gegenüberständen, Gott ist und bleibt die unveränderliche und vollkommene Liebe, die auch dir sich nicht entziehen, auch dich reich und glücklich machen will, und Demütigungen über dich kommen lässt bloß zu deiner besseren Zubereitung für den Himmel.

So kommt doch Alle, kommet her,
Komet, ihr betrübten Sünders
JEsus rufet euch und Er
Macht aus Sündern Gottes Kinder!
Glaubt es doch und denket dran:
JEsus nimmt die Sünder an!

2.

Und doch kommen so Viele nicht und bleiben Jahr aus Jahr ein ferne von seinem Reich und von seinem Heil. Diese unbegreifliche Ablehnung der göttlichen Einladung gehört zu dem Traurigsten, was es auf der Welt gibt. Unser Text sagt uns darüber Näheres. Die zuerst Geladenen fingen alle nach einander einer wie der andere an sich zu entschuldigen. Und was waren die Gründe ihrer Ablehnung? Der Eine muss seinen Acker besehen, der Andere seine fünf Paar Ochsen. Nicht einmal dringende Geschäfte sind es, die sie abhalten, sondern bloß die Lust, das Neugekaufte zu sehen, ihre Augenlust daran zu haben. Dieser irdische Besitz war ihnen eben viel wichtiger, als das Geistliche und Ewige. Ach wie bleibt in dieser irdischen Gesinnung die Welt sich gleich zu allen Zeiten! Wie Viele in unserer viel geschäftigen Zeit sagen jetzt auch: es ist mir nicht möglich, mich mit geistlichen Sachen abzugeben, ich habe viel zu viel zu

tun, um in meiner Landwirtschaft, in meinem Gewerbe, in meinem Handel und Verkehr mit der Zeit fortzuschreiten und allen Anforderungen zu genügen.

Soll es wirklich unmöglich sein, beides zu vereinigen, das irdische Geschäft und die Sorge für das Heil der Seele? Wenn es unmöglich wäre, wem müssten wir Recht geben, denen, die bloß für das Irdische, oder denen, die vorwiegend für das Himmlische sorgen? Offenbar gebietet selbst die Vernunft, das zum ersten und Höchsten zu machen, was die längste Dauer hat, dem Irdischen also, das nur für eine Spanne Zeit ist, das Ewige vorzuziehen. Aber es ist beides gar wohl vereinbar. Wie der Heiland gesagt hat, wer am ersten nach Gottes Reich und Gerechtigkeit trachte, dem werde das Übrige alles zufallen, so lehrt es auch die Erfahrung, dass wahre Christen, denen das Geistliche und Ewige das Höchste ist, doch auch allerlei irdische Geschäfte treiben können, Handtierung, Gewerbe, Handel, Fabrikwesen, Landwirtschaft, Kunst, Wissenschaft. Es ist wahr, unsre Zeit macht in dem Allem sehr gesteigerte Anforderungen und es seufzen gar Viele unter den unmäßigen Aufgaben und Anstrengungen, die durch die erstaunliche Ausdehnung der Geschäfte und durch die oft fast aufreibende Konkurrenz ihnen auferlegt werden. Aber das ist doch gewiss auch wahr, dass wer nur ernstlich will und ein höheres Interesse hat, der kann immer so viel Zeit erübrigen, als für die Betrachtung des Wortes Gottes und für das Gebet notwendig ist. Wie mancher Geschäftsmann, der seine Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse und Geistige mit seinem übermäßigen Geschäft entschuldigt, kann doch ganze lange Abende und Nachmittage der Gesellschaft und Zerstreung widmen. Und wie gehen sie mit dem Sonntag um? Mit diesem heiligen Tag, den Gottes Güte dazu gegeben hat, dass der irdische Umtrieb aufhöre und der Geist neue Nahrung schöpfe und Himmelsluft atme, und so mit neuer Kraft alle Aufgaben des himmlischen und so auch des irdischen Berufes erfüllen könne. Hat man da Zeit zu allerlei Vergnügungen, Ausflügen, ja Ausschweifungen, warum hat man keine Zeit für Gottes Wort, für das Gebet, für das Lesen guter, nützlicher Bücher, für das reinere Gesellschaftsleben der Familie und christlicher Freunde? O was für eine schreckliche, unverantwortliche Schuld laden die auf sich, die auch den Sonntag nur dem Irdischen, vielleicht halb der Arbeit, die da zur Sünde wird, halb dem Vergnügen widmen, für Gott aber und für die arme, arme Seele keine Zeit zu haben glauben. Werden sie irgend sich entschuldigen können, wenn der Richter alles Fleisches über diesen Fleischessinn sie zur Rechenschaft zieht? Nein, wie bei den Leuten im Evangelium, so ist es bei den Leuten in unserer Zeit bloßer Vorwand, wenn sie sagen, sie können mit den Dingen des Reiches Gottes sich nicht beschäftigen. Der tiefere Grund ihrer Ablehnung ist immer die innere Abneigung gegen alles Göttliche, Überirdische, und diese Abneigung wurzelt indem irdischen Sinn, der eben gar kein Interesse hat für geistige Dinge, dessen eigentlicher Gott der Mammon ist. Ach es kann ein wahrer Schauer uns ergreifen, wenn wir bedenken, – wie unzählige Männer in unsrer Zeit sich so in ihrem irdischen Umtrieb vergraben, dass sie für ihren unsterblichen Geist nichts mehr tun, als ob der gar nicht da wäre. Wenn dann die irdische Mühe alle vorbei ist, dann muss die arme Seele hinaus aus ihren Besitztümern allen und kann von Allem nichts mitnehmen, und alle Mühe war vergeblich, ja nur nachteilig für den inneren Menschen, den man so elendiglich darben ließ. Die Knechte Gottes aber, die in seinem Namen die Einladung an die Seelen ergehen ließen, machen es auch wie der Knecht im Evangelium, der dem HErrn es klagte, dass die Geladenen nicht kommen wollen. So müssen wir Seelsorger über Viele in unseren Gemeinen klagen, dass sie beharrlich nicht kommen, nicht auf die Lehren des Wortes Gottes hören wollen, und darüber sagt das Wort Gottes: „gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie

wachen über eure Seelen als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf dass sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“

Außer den irdischen Geschäften nennt unser Text auch noch besonders das Heiraten als Grund der Ablehnung der göttlichen Einladung. „Ich habe ein Weib genommen, ich kann nicht kommen,“ sagte der Dritte, den unser Text ausführt. Die Andern entschuldigten sich doch noch. Dieser aber findet es ganz natürlich, dass er nicht komme. So lassen heute noch sehr viele Menschen sich durch die irdische Liebe von der himmlischen abhalten. Auch hier sollte beides in der rechten Weise vereinigt werden, wie bei den irdischen Geschäften. Würde man die Ehe so ansehen, wie sie Paulus darstellt als das schöne Bild der Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde, würde man Ihn, den himmlischen Bräutigam über Alles lieben, dann könnte man auch das lernen, was Er uns befiehlt in dem Wort: „wer Vater, Mutter, Weib oder Kinder mehr liebt, als Mich, der ist meiner nicht wert.“ Ach wie liegen so viele Ehen wahrhaft im Argen, Anfangs in gegenseitiger Vergötterung, dann oft sehr bald in gegenseitiger Abstoßung und Gleichgültigkeit, wo dann diese Verstimmung, Bitterkeit und Herzenskälte oft auch dem Göttlichen sich verschließt.

O was kostet es doch, bis ein Menschenherz wirklich sich dem HErrn willenslos hingibt und die verkehrten Meinungen, Wünsche und Leidenschaften alle überwindet, die ihm die Lust zum Reiche Gottes so rauben, dass sie die erfreulichste und ehrenvollste Einladung Gottes, die es geben kann, ablehnen. In der Tat unbegreiflich ist diese Ablehnung, da der Geist doch ein tiefes Sehnen nach Gott in sich trägt und keinen Frieden findet, bis er in Gott ist als in seinem Element. Unbegreiflich ist es, wie man so gegen sein eigen Glück sein kann, dass man wegen der kurzen Spanne irdischer Lust die unendliche Seligkeit daran gibt. Diesen schwersten aller Verluste hat der HErr gedroht, da Er

3.

den schrecklichen Ausschluss ankündigt, den Ausschluss aus seinem Reich und aus der Seligkeit für Alle, die seiner Einladung nicht folgen. Über sie hören wir in unsrem Text das gewaltige Wort: „Ich sage aber, dass der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Das ist ganz dieselbe Sprache des heiligen Ernstes, die wir auch sonst hören. Sein Abendmahl nicht schmecken heißt nicht in sein Reich kommen. Ebenso wissen wir, mit welchem einschneidendem Ernst der HErr zu Nieodemus gesagt hat: „es sei denn dass Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen; und wie ernst spricht er über Mehrere, die seinem Willen nicht entsprachen, über den, der mit seinem Pfund nicht wucherte, über den, der seinem Mitknecht die kleine Schuld nicht erließ, selbst über den, der nur das hochzeitliche Kleid nicht anhatte; diese ließ Er hinauswerfen in die äußerste Finsternis oder den Peinigern sie überantworten. Das ist immer die gleiche furchtbare Sprache, wie das, was Er öfters wiederholte, dass wer nicht an Ihn glaube, verdammt werde oder eigentlich schon verdammt und gerichtet sei, nämlich innerlich, weil er statt des Lichtes und Lebens, das der wahre Glaube gibt, die Finsternis und den Tod sich zuzieht.

Solche gewaltige Straf- und Drohworte sind freilich auffallend nach einer so all umfassenden, die größte Liebe atmenden Einladung, aber auch die göttliche Langmut hat ihre Grenzen, und wie bei Völkern, Städten und Ländern, so gibt es bei den Einzelnen eine entscheidende Stunde, in welcher der Gnadenruf ergeht, die Stunde kann länger oder kürzer sein, kann zehn und zwanzig Jahre währen, aber wenn

der Mensch mutwillig die Einladungen Gottes ablehnt, so kann oft schnell die offene Gnadentüre sich schließen und es wird hernach nicht mehr aufgetan.

Bei Völkern sehen wir das am auffallendsten. Die Juden waren die Erstgeladenen, aber weil sie das Abendmahl des großen Gottes, das Reich Jesu Christi verachteten, so wurden sie verworfen und sind bis heute kein Volk mehr geworden. Von den Juden ging die Einladung zum großen Abendmahl an die Heiden. Die es beharrlich nicht annahmen oder missbrauchten, wurden zerstört und verdorben, daher Luther sagt, das Evangelium wandere, von Jerusalem sei es nach Kleinasien gekommen, von da nach Rom, von da nach Deutschland, die Deutschen sollen wohl zusehen, dass es nicht von ihnen auch fortwandere, d. h. dass die ihnen noch immer offene Gnadentüre nicht geschlossen werde. Im Großen steht sie bei uns, Gott sei Dank, noch offen, aber viele Einzelne unter uns geben uns den Eindruck, dass sie bei ihnen geschlossen sein möchte. Man sieht Sterbende, die das Heil in Christo nicht mehr ergreifen können und entweder hoffnungslos und verzweiflungsvoll, oder mit falschen Hoffnungen hinüberfahren in die Ewigkeit, und man sieht Lebende, die nichts mehr hören wollen von Gottes Wort, die im Unglauben und Weltsinn abgestumpft sind gegen den Ernst, aber auch gegen die Liebe Gottes, so dass sie immer ihre eigenen Gedanken und Einbildungen an die Stelle der göttlichen Gedanken setzen und, wie Paulus sagt, zerrüttete Sinne haben, die Gottes Wahrheit gar nicht mehr zu fassen vermögen.

Dabei ist die gewöhnliche Einschläferung des Leichtsinns die, dass man sagt: ich kann mich noch lange bekehren. So denkt besonders die Jugend, aber auch der Mann stellt des Lebens Ziel noch weit hinaus und selbst der Greis nimmt sich immer noch eine Zahl von Jahren in Rechnung und meint, es habe noch keine Eile. Und doch lehrt jeder Tag, wie schnell es oft gehen kann mit einem Menschen, wie vorgestern einer auf der Straße von einem Schlag oder durch das Springen einer Ader dem Tod in die Arme geführt wurde und kürzlich unser lieber Stadtschultheis zu unserem tiefen Schmerze in der Nacht plötzlich vom Tod hinweggerafft wurde.

Oder wenn auch nicht so plötzlich der Tod einbricht, so kommt eine solche Krankheit, in der alles Denken und Beten unmöglich ist, wo die Gedanken verkehrt und die geistige Kraft gelähmt und betäubt ist. Oder geht es wie bei jenem Bauern, den der Pfarrer öfters wegen seiner Trunkliebe warnte, der oft mit Tränen Besserung versprach, aber immer wieder seiner Leidenschaft frönte, endlich sogar am Abendmahlstag ungeachtet der ernstlichsten Warnung doch Abends sich betrank, dann aber in der Nacht in schwere Krankheit fiel, und als der Pfarrer ihn besuchte, auf alle Fragen über Äußerliches gut antworten konnte, sowie aber von der Seele und Ewigkeit die Rede war, geradezu einschlieft, bis der Schlaf in den Tod überging.

O wir wollen's wohl bedenken, dass es eine entscheidende Stunde gibt, in der die Einladung zu Gottes Reich, zunächst zum wahren Christentum, zur Buße und lebendigem Glauben an uns ergeht. Wenn wir solche Stunden, wie wir sie in diesem Hause oft haben, wirkungslos vorübergehen lassen, so geht es, wie Bengel zu unserem Evangelium bemerkt: „wer nicht will, der hat gehabt, und wäre er auch von den Honoratioren.“ Ihr habt nicht gewollt, sagte der Herr zu den Juden, und darum soll euer Haus euch wüste gelassen werden. Ach wie Viele sind, bei denen zuerst das innere und dann auch das äußere Leben zu einer öden, jammervollen Wüste geworden ist, weil sie die Einladung des Herrn zu seinem Reiche zurückwiesen und die Träger dieser Welt den Heilsgütern seiner Liebe vorzogen! Was für entsetzliche Reue muss solche arme Seelen drüben durchbohren? Peinlich ist die Reue des Verschwenders, der ein schönes

Vermögen durchgebracht und in bittere Armut und Blöße sich gestürzt hat, grauenvoll die Reue des Wollüstlings, der seine Gesundheit zerrüttet und sein Leben zur Qual gemacht hat, aber unendlich schrecklicher ist die Reue in der Ewigkeit bei Allen, die ewige Pein sich selbst bereitet haben durch Sünde und Unglauben. Ach darum lasst uns doch Alle bedenken, was zu unserem Frieden dienet. Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht und nehmt die freundliche Einladung des großen Gottes zu den Seligkeiten seines Reiches an.

O sprich doch nicht: es ist noch Zeit,
Ich muss erst diese Lust genießen,
Gott wird ja eben nicht schon heut
Die offne Gnadenpforte schließen,
Nein, weil Er ruft, so höre du
Und greif mit beiden Händen zu!
Wer seine Seele Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumet,
Dem wird hernach nicht aufgetan!
Heut komm, heut nimmt dich JESUS an.

Amen

LXVI.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

(10.11.1861)

Überwindung der pharisäischen und sadduzäischen Irrlehren.

Matthäus 16,5 – 12

Und da seine Jünger waren hinübergefahren, hatten sie vergessen Brot mit sich zu nehmen. JEsus aber sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer. Da dachten sie bei sich selbst, und sprachen: Das wird es sein, dass wir nicht haben Brot mit uns genommen. Da das JEsus vernahm, sprach Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, dass ihr nicht habt Brot mit euch genommen? Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brote unter die fünf tausend, und wie viele Körbe ihr da aufhobet. Auch nicht an die sieben Brote unter die vier tausend, und wie viele Köche ihr da aufhobet? Wie verstehtet ihr denn nicht, dass Ich euch nicht sage vom Brot, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer? Da verstanden sie, dass Er nicht gesagt hatte, dass sie sich hüten sollten vor dem Sauerteige des Brots, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.

Gegenwärtig spricht Gott sehr ernstlich mit uns. Den plötzlichen Todesfällen der vorigen Wochen sind in der letzten Woche drei gleichfalls plötzliche gefolgt; gestern, während wir hier im Hause des HErrn uns zum heiligen Abendmahl vorbereiteten und zur Beichte anschickten, wurde eine gesunde und starke Frau plötzlich vom Schlag getroffen und tot aus der Kirche hinausgetragen. Das sind tief erschütternde Schläge, die uns Allen zeigen, wie schwache Geschöpfe wir sind und wie nur ein Schritt ist zwischen dem Leben und dem Tod, es sind gewaltige Beicht- und Bußpredigten unseres Gottes, der uns vom Irdischen mit Macht hinwegziehen und zum Himmel emporheben will. Was ist in solchen Schreckensstunden der arme Mensch, was kann allein Trost geben? Wahrhaftig nichts als unser allerheiligster Glaube. Der allein erhebt uns über die Schrecken des Todes und lehrt uns ruhen in dem immer und allein guten Willen unseres Gottes.

Ach wenn wir diesen Glauben nicht hätten, da wären wir ja wahrlich die elendesten unter allen Geschöpfen. Jeden Augenblick vom Tode hinweggerafft werden können und keine Hoffnung des Himmels und keinen Glauben haben, dass eine ewige Liebe über uns waltet, was kann es elenderes geben! Und doch sind so viele Menschen, die diesen Glauben uns rauben und als Torheit verlachen möchten. Wir haben vor vierzehn Tagen gehört, wie die Sadduzäer keine Auferstehung und keine Unsterblichkeit glaubten; und wie die Pharisäer sich gegen JEsus stellten, wissen wir. Vor diesen beiden Irrlehren warnt der HErr in unserem Texte mit großem Ernst.

Diese Warnung geht uns so gut an, als die Jünger, an die sie zunächst gerichtet wurde. Heute noch ist das Geschlecht der Pharisäer und Sadduzäer, dieser zwei Hauptarten der Feindschaft gegen Christum und des Unglaubens, nicht ausgestorben, heut noch sind gar Viele, die in ihrer Selbstgerechtigkeit keines Heilandes zu bedürfen glauben und auf äußerliches Kirchentum oder zweifelhafte Tugenden ihren Stolz und ihre Hoffnung gründen, und ebenso Sadduzäisch gesinnte, die keine Ewigkeit und keinen Gott glauben und bloß für diese Erde leben in leichtsinnigem Sinnengenuss. Solche Feinde der christlichen Wahrheit bringen eine Menge von Zweifeln und Einwüfen vor, wodurch Manche, besonders in der Jugend, sich blenden und auf die breite Straße des Verderbens ziehen lassen. Deswegen wollen wir aus unserem Text die darin liegenden Winke zur Widerlegung dieser Irrlehren benützen. Jeder Christ soll teils für sich selbst eine gegen alle Zweifel gesicherte Überzeugung haben, die ihm im Leben, Leiden und Sterben Halt, Kraft und Trost gibt, teils die Zweifel Anderer zu widerlegen vermögen, um auch ihnen den Trost, der uns täglich nötig ist, zuwenden zu können. So wollen wir aus unserem Text Veranlassung nehmen zu der Betrachtung:

Wie wir die pharisäischen und die sadduzäischen Irrlehren für uns und Andere überwinden können:

1. durch ihre innere Haltlosigkeit,
2. durch den Blick auf das, was der HErr Großes tut,
3. durch einen auf das Gute gerichteten Willen.

HErr JEsu, der Du der Weg bist und die Wahrheit und das Leben, hilf uns Allen zu einer festen Erkenntnis und glaubensvollen Überzeugung, dass wir alle Zweifel und alle Irrlehren überwinden und in Deiner Gemeinschaft beharren bis an's Ende, dass auch des Todes Schrecken uns nicht verzagt machen oder von Dir reißen können. Gründe uns immer tiefer in Dich und in Deine ganze Wahrheit und lass uns im Umgang mit Dir solche Erfahrungen machen, dass wir Dich als den Nahen, uns allezeit Gegenwärtigen kennen und durch die Kraft Deiner Liebe zu uns und unsrer Liebe zu Dir emporgehoben werden über Alles, was irgend uns irre machen könnte an Dir. Segne dazu besonders auch dein hochheiliges Abendmahl an den Vielen, die es heute empfangen wollen und lass dabei Ewigkeitskräfte wirken, durch die Du uns innerlich offenbar wirst in Deiner Herrlichkeit. Deine Gnade, o HErr, sei über uns, wie wir auf Dich hoffen. Amen.

1.

Wie können wir die Irrlehren, die sich gegen Christum und sein Wort erheben, überwinden? Diese Frage beschäftigt viele Menschen. Sie sind oft in innerer Not über die mannigfachen Einwüfe und Zweifel, die man ihnen vorhält, und wissen nicht recht, wie sie darüber wegkommen und was sie den Leuten, die sie in ihrem Glauben irre machen wollen, antworten sollen. Da ist ein Mittel, das man ihnen raten kann, dass sie die innere Haltlosigkeit der Irrlehren recht bedenken. Der Heiland nennt in unserem Text die Lehren der Pharisäer und Sadduzäer Sauerteig. Sauerteig ist in der Schrift teils im guten Sinn Bild der Ausbreitung, teils aber auch im schlimmen Sinn Bild von etwas

Unreinem, das im Alten Bunde vor der Passahfeier aus dem Hause weggefegt werden musste, dass auch nicht ein Krümmchen davon übrig blieb. Auch Paulus gebraucht das Wort als Bild dafür, wie etwas Weniges eine Verderbnis in Vieles bringen könne, wie der ganze Teig durch den Sauerteig in eine Gärung kommt und zu etwas ganz Anderem wird, als er vorher war. Der HErr JESus versteht unter dem Sauerteig, vor dem sie sich hüten sollen, teils die falsche Lehre, teils namentlich nach Luk. 12 die Heuchelei der Pharisäer, also den verdorbenen innern Zustand ihres ganzen geistigen Wesens, aus dem die falsche Lehre hervorging, wie umgekehrt wieder die falsche Lehre das Leben verfeinerte und verderbte. Bei den Pharisäern war der Sauerteig in Lehre und Leben die Heuchelei, äußerlicher Schein von Frömmigkeit mit Gebeten ohne Herzensteilnahme, mit Opfern und Zeremonien und gesetzlichen Werken ohne Liebe und ohne Heiligung des innern Menschen, Halten auf Menschensatzungen, die sie zum Wort Gottes hinzusetzten, strenges Splitterrichten gegen Alle, die nicht nach dem strengen Buchstaben des Gesetzes lebten, ferner das Trachten nach einem bloß äußerlichen Messiasreich mit irdischer Herrlichkeit und dann hauptsächlich Hass gegen die Geisteslehre JESu, gegen seine Geduld mit den Sündern, gegen seine Menschenliebe, gegen seine Wunder und gegen Alles, was Ihm die Herzen gewann. Die innere Haltlosigkeit und Schlechtigkeit dieser Lehren hat der HErr ihnen wiederholt aufgedeckt und gezeigt, wie alles Außenwerk vergeblich und wertlos sei und es vor Allem auf die innere Gesinnung ankomme und hauptsächlich auf wahre Liebe Gottes und des Nächsten.

Ebenso haltlos und verkehrt ist das pharisäische Wesen unserer Zeit. Dahin gehört das äußerliche Wesen derer, die nicht nach Wiedergeburt und Bekehrung fragen, sondern nach Gehorsam gegen den Papst und die Priester, nach Erfüllung der äußerlichen Kirchensatzungen und Kirchengebräuche, die man sehr leicht verrichten kann, ohne dass das Herz wirklich fromm und das Leben durch Liebe geheiligt ist. Da werden Menschensatzungen und Traditionen der heiligen Schrift gleich geachtet. Da sieht man auch den Hass der papistischen Pharisäer gegen die echt evangelische Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben an JESum, den Hass gegen Alle, die nicht durchaus ihrem Joch sich unterwerfen. Aber auch in der evangelischen Kirche ist viel Pharisäertum, viel Außenwerk mit Beten, Bibellesen, Kirch- und Stundengehen, ohne wahre Sinnesänderung, viel gesetzliche Splitterrichterei gegen alle, die nicht streng nach der einmal aufgestellten Regel, Glaubens- oder Kirchensatzung leben. Auch gehört hierher der Separatismus, an den das hebräische Wort Pharisäer erinnert, da es ganz dasselbe bedenket, was das lateinische Wort Separatist, nämlich abgesondert als solche, die ganz besonderer Gerechtigkeit sich befleißigen, die in dieser Absonderung von dem übrigen Volk einen besonderen Vorzug sehen. Wir haben mehrere separatistische Parteien, die darin übereinkommen, dass sie sich nicht begnügen mit den Gnadenmitteln und Heilslehren der Kirche, sondern auf einzelne äußere Dinge großes Gewicht legen und Alle, die nicht zu ihrer Partei halten, verketzern und verdammen. Die Einen erwarten alles Heil von der Taufe der Erwachsenen, Andere von Aufhebung der Staatskirche und unseren großen kirchlichen Versammlungen, an deren Stelle lauter enge und kleine Vereine von Auserwählten treten sollen, während man den großen Haufen laufen ließe, Andere von Ausrichtung eines jerusalemischen oder eines deutschen Tempels, wobei es sich um totale Umgestaltung aller kirchlichen, staatlichen und socialen Verhältnisse handelt. Bei dieser letzten Klasse besonders zeigt sich der ganze Hass gegen alle Andersdenkenden, wie die alten Pharisäer ihn hatten, da hat man nur an dem Geißelschwingen und Weheruf des Heilandes Freude, nicht aber an seiner Menschenfreundlichkeit, Sanftmut, Sünderliebe und Geduld.

Wer sich ein wenig die Mühe nehmen will, über diese verschiedenen Arten des Pharisäismus nachzudenken, wird bald ihre innere Haltlosigkeit erkennen. Alles Äußere ist ohne wahren Wert, wenn es am inneren Leben fehlt, an der wahren Buße und Hingabe des Herzens an Gott, alle Satzungen und Meinungen, die nicht im Worte Gottes Grund haben, sind falsch, das Dringen auf äußerliche Leistungen führt zu nichts, wenn es fehlt an der Liebe und am wahren Geistesleben, und die Verdammungs- und Verketzerungssucht, die wegen abweichenden Lehrmeinungen vorschnell Andere verwirft, ist dem Sinn und Geist JEsu zuwider. Ebenso zuwider ist ihm das Streben nach einem äußerlichen Reich, wie die Pharisäer eines erstrebten. Sie wollten ein solches Reich und einen Messias dazu in ihrer Art erzwingen und führten dadurch den Untergang ihrer Stadt und ihres ganzen Volkes herbei. Der HErr sagte ihnen, das Reich Gottes sei vorerst kein äußerliches, sondern ein innerliches in den Herzen der Menschen, es komme nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern vorerst bis dass der HErr selbst komme, müsse es durch Buße und Glauben in den Herzen begründet werden. So muss man unsern Separatisten sagen, dass sie das Reich Gottes nicht machen können, dass das selbst ersonnene Aufrichten eines Tempels die Welt nicht umgestalte, dass alle möglichen äußerlichen Veranstaltungen nicht zum wahren Leben helfen, das nur von innen herauskommen könne durch Ausgießung des heiligen Geistes, durch ernstliche Buße und Gebet. Dazu sind die Gnadenmittel unserer evangelischen Kirche hinreichende Mittel und es ist nicht recht, die ganze Kirche zu verachten, weil es in ihr viele schlechte Mitglieder und auch schlechte Prediger gibt, wie das zu allen Zeiten der Fall war. Der HErr selbst sagte: lasset beides, Weizen und Unkraut, miteinander wachsen bis zur Zeit der Ernte.

Wie die Lehre der Pharisäer trennt der HErr auch die der Sadduzäer einen Sauerteig, vor dem wir uns hüten sollen. Die Sadduzäer glaubten keine unsterbliche Seele im Menschen, keine Engel, keine Ewigkeit, sondern dachten, mit dem Tod sei Alles aus. So denken bis auf den heutigen Tag alle die Menschen, die nur irdisch, sinnlich leben wollen, denen die Ewigkeit mit ihrer Vergeltung alles ungöttlichen und unsittlichen Wesens zuwider ist, die auch einen Gott, der uns sieht und um unser ganzes Leben sich bekümmert, nicht wollen, sondern einen fernen oder gar keinen Gott haben möchten. So denkt der Pantheismus und Materialismus, zwei der Form nach verschiedene, am Ende aber ans dasselbe hinauskommende Lehren. Der Pantheismus oder die Allgottheitlehre glaubt keinen persönlichen Gott, sondern sein Gott ist nur die unendliche Kraft, die in der Welt wirkt. Gott und Welt sind Eins, außer und ohne die Welt ist kein Gott nach seiner Lehre. Diese Kraft der Welt beseele auch den Menschen, so lang er lebt, aber wenn er stirbt, so gehe das, was wir Geist nennen, in das Meer der unendlichen Kraft zurück wie die verschwindende Welle, so dass auch da von Unsterblichkeit des Menschen so wenig als von Persönlichkeit Gottes die Rede sein kann. Diese Folgerungen treten am krassesten hervor im Materialismus, der nichts als Materie, d. h. Stoff oder Leiblichkeit glaubt und alles geistige Wesen bloß als das Spiel der Kräfte der Stoffwelt ansieht, das Denken z. B. bloß als Schwingungen der Gehirn- und Nerventätigkeit. Von diesem unglaublichen Unglauben würde ich an dieser Stätte nicht reden, wenn er nicht immer weiter sich ausbreitete, weil der Geist der Zeit immer mehr sich dem Materialismus zuwendet und die Verschönerung des äußern Lebens und die Erwerbung von vielem Gewinn und vielem Genuss das Hauptstreben ist, das die Geister beherrscht. Deswegen haben Viele ohne alle Philosophie oder Gelehrsamkeit solche Meinungen des Pantheismus und Materialismus, während weitaus die meisten Gelehrten die Verkehrtheit dieser Denkweise erkannt und bewiesen haben.

Freilich lassen die, welche so keinen Gott und keine Ewigkeit glauben, sich eigentlich nicht widerlegen, sie wollen eben das nicht glauben, was ihnen zu heilig und zu lästig ist für ihren Erdensinn, und so leugnen sie das, was doch unsrem innersten Bewusstsein sich so entschieden aufdringt, als die mathematischen Grundsätze. Wenn ein Mensch nicht glauben will, dass zwei mal zwei gleich vier sei, oder dass zwei Größen, die einer dritten gleich sind, auch einander gleich seien, oder dass ein Kreis rund und nicht eckig ist, ein Dreieck aber drei Seiten und drei Winkel hat, so kann man mit ihm nicht streiten. Ebenso verkehrt aber ist es, zu bestreiten, dass ein Gott und eine Ewigkeit und dass im Menschen ein Geist sei. Wer das bestreitet, den muss man fragen: wie ist die große schöne Welt entstanden, wer hat diesen unermesslichen Bau des Himmels und der Erde, wer diese Myriaden von Sonnen am Himmel gemacht und wer hat das Alles so zweckmäßig, in so wunderbarer Ordnung und Zusammenwirkung eingerichtet, dass seit Jahrtausenden keine Störung im Lauf der Gestirne eintrat, dass Millionen von Geschöpfen allenthalben ihre Nahrung finden und dass namentlich der Mensch mit seinem kunstvollen Leib und mit seinem Selbstbewusstsein und Denken als das Werk der höchsten Intelligenz oder Weisheit erscheinen muss? Soll das Alles von selbst so geworden, durch Zufall entstanden sein? Wäre ein solches Zusammenwirken von bloßen Naturkräften nicht das Allerunbegreiflichste? Denken wir nicht bei jeder Maschine, bei jedem Kunstprodukt, das müsse das Werk eines denkenden Kopfes, einer geschickten Hand sein? Aber das große Weltganze sollte durch bewusstlose Kräfte geworden sein? Kann ein vernünftiger Mensch so etwas glauben? Und unser Denken und Fühlen und Wollen, kann das eine Ausschüttung des Gehirns sein? Weiß nicht Jeder, der nur nicht geradezu gegen die Wahrheit verstockt sein will, dass in unsern Gedanken und Gefühlen die größte Mannigfaltigkeit herrscht, je nachdem etwas von Außen auf uns einwirkt, dass diese Gedanken und Gefühle nicht körperlicher, sondern geistiger Natur sind, dass wir einen freien Willen haben, der nicht wie das Tier dies oder das tun muss, sondern von der Außenwelt unabhängig sich behaupten kann? Wenn das Alles Täuschung wäre, wenn die Stimmen des Gewissens uns sagten, was gut und böse sei, wenn die zarten Gefühle der Zuneigung und Liebe, wenn die Andacht, die zum Himmel erhoben und im Umgang mit Gott sich selig fühlt, wenn die Hoffnungen eines Lebens nach dem Tode, die allein uns über den grauenvollen Tod beruhigen, allein in den schwersten Stunden Trost und Licht geben, wenn das Alles bloße Täuschungen sind, bloßes Spiel der Körperkräfte, gibt es denn da noch irgend eine Wahrheit, löst sich da nicht die ganze Welt und das ganze Menschenleben auf in ein grässliches Chaos, in dem Gutes und Böses, Tugend und Verbrechen, Weisheit und Torheit, Schönes und Hässliches, Freude und Schmerz, Geistiges und Leibliches, Alles einerlei ist und in trübem Strom dahinschwimmt in den alles verschlingenden Abgrund des unendlichen Nichts?

Kann ein vernünftiger Mensch das in die Länge aushalten? Kann er so die edelsten Gefühle, die höchsten Tatsachen des Bewusstseins leugnen? Nur ein ganz im Irdischen versunkener, allem höheren Geistesleben abgestorbener Mensch kann solche unsinnige Gedanken in sich umtreiben lassen. Wer irgend noch ein höheres Denken und ein tieferes Fühlen und Sehnen in sich hat, der weiß, so gewiss als eine Welt außer ihm und eine Gedankenwelt in ihm ist, dass das Alles seinen Grund nur haben kann in einem Wesen, das die höchste Weisheit und die höchste Liebe ist und dass das flüchtige Erdendasein eine notwendige Ergänzung und Vollendung nur in einem ewig fortwährenden Geistesleben findet und dass ohne den Glauben an Gott und Ewigkeit und an die dadurch zu erlangende Lösung aller Rätsel der Mensch das unglücklichste aller Geschöpfe wäre.

2.

Doch es ist Zeit, auch den Punkt ins Auge zu fassen, der besonders zur Widerlegung verkehrter pharisäischen und sadduzäischen Irrlehren hilft, nämlich den Blick auf das, was der HErr GroÙes tut. Der Gedankenlosigkeit und dem Unverstand der Jünger, die seine Warnung vor dem Sauerteig der falschen Lehre als einen Tadel wegen des von ihnen vergessenen Brotes ansahen, setzte der HErr in unserem Texte die großen Wunder entgegen, die er in den zwei Speisungen getan hatte. Daraus sollten sie ja erkennen, dass seine Rede sich nicht auf irdisches Brot bezogen habe, sondern auf geistige Dinge. Wie hier der HErr verlangt, dass man aus seinen wunderbaren Taten höheren geistlichen Verstand schöpfe, so wird auch uns die göttliche Wahrheit im Gegensatz gegen allen Unverstand und Unglauben verkehrter Irrlehren desto einleuchtender, je mehr wir auf die großen Taten des HErrn merken und aus ihnen den lebendigen, allenthalben nahen Gott erkennen, der auf's Einzelste in unserem Leben merkt und Alles regiert mit wunderbarer Weisheit und Macht. Unter Taten oder Werken des HErrn will ich hier zunächst nur solche verstehen, die wir äußerlich sehen oder innerlich erleben können. Wie wir die Natur sehen und denken müssen, dass diese ganze Schöpfung nur das Werk eines höchst weisen und liebevollen Wesens sein kann, so sehen wir alle die Wohltaten, durch die Gott unser kleines Leben erhält und sich an uns offenbart in seiner auch das Kleinste regierenden Vorsehung. Wir wissen, dass wir selbst uns die Nahrungsmittel nicht schaffen können, wenn Gott sie nicht wachsen lässt, dass wir keinen Grashalm und kein Sandkorn machen, dass wir körperliche Schmerzen und Krankheiten nicht vertreiben, Gefahren nicht unmöglich machen können. Alle solche Hilfen unseres äußeren Lebens müssen wir zurückführen auf ein Wesen, das mit Macht und Liebe für uns sorgt.

Ebenso können wir ohne ein solches Wesen die Welt- und Kirchengeschichte rein nicht begreifen. Zwar ist da für den oberflächlichen Blick viel Chaotisches, aber bei einigem Denken ein großartiger Zusammenhang zwischen Religion, Moral, Politik, Bildung und Wohlstand, zwischen Sünde und Verderben, Unglaube und Unglück. Besonders aber die christliche Kirche, wie wollte man sie begreifen ohne den Glauben an den Gott und Heiland, der in unserer Bibel geoffenbart ist. Eher könnte man begreifen, dass ein Strom keine Quellen habe, als dass der Geistesstrom des Christentums, der in der Wüste der Menschheit, wo er nicht durch ihre Schlechtigkeit verunreinigt wurde, die schönsten Pflanzen echter Sittlichkeit, Humanität, Bildung, Menschenliebe, Aufopferung wirkte, ohne den Ursprung in dem Leben JEsu so sei, wie es in der Schrift uns erzählt wird. Warum sind die christlichen Staaten viel gebildeter und mächtiger, als die heidnischen und mohammedanischen, warum ist die Türkei und Persien und Indien und China, kurz der ganze Orient in sittlicher Fäulnis, wo aber wahres Christentum herrscht, da ist Leben, Geist, Kraft, Bildung, politische Weisheit und Macht, und wo man vom Christentum abfällt in pharisäischen oder sadduzäischen Weise, da kehrt bald die Barbarei und das Unheil ein.

Ebenso wichtig aber sind uns die inneren Tatsachen, durch die wir in verschiedener Weise erfahren, was das Lied sagt: O mein Gott, wie mächtiglich Spüret meine Seele Dich! Die Seele spürt Ihn in seiner Heiligkeit, und wie Adam seine Stimme hörte im Garten, so hört das Gewissen Gottes Stimme und beugt sich unter die Rechte seiner Gerechtigkeit. Da gibt es Anfechtungen der Reue, in denen auch ein David rufen kann: Deine Pfeile stecken in mir. Deine Hand drückt mich. Wenn so die Seele ihr Sündenverderben tief empfindet, dann vergehen ihr alle pharisäischen Einbildungen von

eigener Gerechtigkeit und eigenem Verdienst mit irgend einem Werk, aber auch der sadduzäische Leichtsinne vergeht ihr, der aus der Sünde nichts macht, sie kommt und fleht in Demut um das Erbarmen Gottes in Christo Jesu. Da kommen dann neue Tatsachen. Eine gläubige betende Seele erfährt den hohen Trost der Vergebung der Sünde, erfährt, wie Gott ihr innerlich nahe kommt, wie die vorherige Angst und Unruhe ihr abgenommen wird, als ob eine Zentnerlast von ihr wegfiel, dagegen Seelenruhe und Himmelsfriede kehrt ein und ein unaussprechliches Gefühl von Ruhe und Gemeinschaft mit Gott gibt eine gehobene Stimmung, die der Mensch mit aller Philosophie der Sadduzäer und mit aller Selbstgerechtigkeit des pharisäischen Moralstolzes sich unmöglich geben konnte. Das sind innere Wunder, die uns zum Glauben an den persönlichen Gott und Heiland ebenso gewiss treiben, als die äußerlichen Wunder, auf die der Herr in unserem Text hinwies als auf Stärkungen des Glaubens. Wer in seinem Herzen das Elend der Sünde und dann den Trost der Gnade und die Seligkeit des Friedens mit Gott erfahren hat, der zweifelt nicht mehr daran, dass der Herr Jesus, der so helfen konnte, der wahrhaftige Sohn Gottes und dass Alles wahr sei, was die Schrift von Ihm berichtet.

Ähnliche Erfahrungen macht man auch in den schwersten Sterbestunden, im Leiden und im Tode. Da brechen die Stützen des menschlichen Trostes und der menschlichen Kraft morsch zusammen, da hilft keine pharisäische Selbstgerechtigkeit oder stoische Resignation und keine sadduzäische oder epikuräische Leichtfertigkeit, da wirds auch denen anders, die lange keines Heilandes zu bedürfen glaubten, lange sogar der christlichen Wahrheit spotten konnten. Da erkennt der Selbstgerechte seine Nichtigkeit und Armut, der Unbußfertige wird weich, ja es ruft ein Heine, der alle Seligkeit mit Witz und Hohn verlachte und offen lehrte, es gebe keinen Gott und keine Ewigkeit, er ruft: ich war in einem heillosen Irrtum, es gibt einen persönlichen Gott, es gibt eine Ewigkeit, es gibt eine gerechte Vergeltung nach dem Tode.

Wie so Viele von den stolzen Höhen herabgeschleudert werden, auf die sie sich im Übermut verstiegen hatten, so werden aber auch Viele aus der Tiefe des Leidens, aus der Verzagtheit und Unruhe und Trostlosigkeit herrlich emporgehoben durch die Tröstungen unseres allerheiligsten Glaubens, sie erfahren, wie der Gott, dessen Hilfe sie anrufen, ihnen wirklich hilft, teils innerlich durch Lichtblicke, die ihnen Trost und Ruhe gewähren, teils auch äußerlich oft wahrhaft wunderbar schnell, oft in langsamerem Fortschritt. Sie werden mit Gottes Wegen ganz zufrieden und können je und je Ihm danken für das, was ihnen zuerst als Vorwurf gegen Gottes Führung das Herz zusammengepresst hatte. Selbst im Tode können gläubige Seelen getrost sein. Was der Natur das Schrecklichste, wird durch die Gnade zu etwas ganz anderem, das man nicht mehr fürchtet, ja das Viele ersehnen. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost und bat selige Hoffnung des Himmels, wo der Ungläubige zittert oder flucht. Das alles sind Tatsachen, die keine Vernunft wegdisputieren kann. Es sind große Werke, ja Wunder der göttlichen Gnade, die laut zeugen für die Wahrheit dessen, was Gottes Wort uns lehrt. Aber das alles verstehen nur die, in denen ein Sinn für Wahrheit und ein Gottverlangen ist. Deswegen sage ich,

3.

dass wir die pharisäischen und sadduzäischen Irrlehren nur durch einen auf das Gute gerichteten Willen recht überwinden können. Die Jünger in unserem Text

waren sehr unverständlich, so dass der HErr sie ernstlich tadeln musste. Aber sie hatten einen guten Willen, hatten Liebe zu Ihm und hörten gerne, was Er ihnen sagte. Wenn sie irgend denken mussten, sie haben Ihn beleidigt, tat es ihnen wehe, wie sie nach unserem Text meinten, Er werfe ihnen ihre Vergesslichkeit wegen des Brotes vor und sich darüber sehr bekümmerten. Diese gute Gesinnung machte sie fähig, das wirklich zu befolgen, was ihr Meister ihnen befahl, nämlich sich zu hüten vor den Irrlehren der Pharisäer und Sadduzäer und in seiner Wahrheit immer fester zu werden. Nur bei Judas war das nicht der Fall. Er ging in die Ansicht der Pharisäer so sehr ein, dass er ihnen half, JESum zu töten. Sein Sinn war irdisch, fleischlich, der Mammon war sein Götze und so hatte er keinen Sinn mehr für Christum und für die Liebe zu Ihm und zu seiner Wahrheit. Da war alles vergeblich, was er Herrliches aus JESu Munde gehört und Wunderbares von Ihm gesehen hatte. So kommt auch bei uns alles darauf an, was der herrschende Wunsch und Zweck unseres Herzens ist, ob ein Verlangen nach Gott und seinem Himmel in uns wohnt, oder ob wir nur Irdisches wollen. Wo der Erdensinn nur auf Erde und Güter und Genüsse der Erde geht, da ist alles vergeblich was man sagt, auch die schönsten Beweise für die christliche Wahrheit lassen solche Erdseelen kalt, sie wollen nicht glauben, denn sie wollen nicht von der Sünde und vom Erdendienst lassen. So sind jetzt Unzählige, alles, was man ihnen sagt von Buße und Himmel und Hölle, lässt sie kalt, wie jene Juden, an denen der Sohn Gottes selbst nichts ausrichtete, weil sie nicht hören wollten. Aber wie schauerlich gingen an ihnen seine Drohungen in Erfüllung!

Nur wer die Richtigkeit alles Irdischen erkennt, wer eine höhere Sehnsucht nach einem anderen Leben und nach dem großen Gott im Himmel in sich fühlt, nur der wird die Wahrheit erkennen. Das hat der Heiland mit den Worten gesagt: wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, d. h. wer das von Gott in unsern Geist gelegte Sehnen nach Gott in sich nicht unterdrückt, sondern ein inneres Verlangen nach Gott hat, der hört Gottes Wort. Noch deutlicher sind die Worte: „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern des, der Mich gesandt hat. So Jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob Meine Lehre von Gott sei oder ob Ich von Mir selber rede.“ Wer den Willen Gottes tun will, der macht zwei wichtige und weit führende Erfahrungen:

1. in der Vergangenheit habe ich diesen Willen Gottes nicht getan, habe Gottes Gebot vielfach übertreten und versäumt, also bin ich ein Sünder, von Gott getrennt, ohne Hoffnung für die Ewigkeit, seiner zeitlichen und ewigen Strafe verfallen.

2. für die Zukunft kann ich diesen Willen Gottes nicht erfüllen, kann nicht Gott über alles, den Nächsten als mich selbst lieben, kann nicht leben in der Gegenwart des HErrn und nach seinem Wohlgefallen. Folglich bedarf ich für meine ganze Vergangenheit einen Versöhner und Mittler, der meine Schuld hinwegnimmt und mir den Zugang zu Gott wieder eröffnet, und für meine Zukunft brauche ich einen Helfer, dessen Kraft meiner Schwachheit aufhilft, dessen Liebe meine Liebe erweckt und belebt und alle die schweren Aufgaben des Lebens mir erleichtert. Das treibt notwendig zum Glauben an den Sohn Gottes, als den einzigen Versöhner und Seligmacher, und wenn wir Ihn so annehmen, wie Er in seinem Wort uns geschildert ist, dann erfahren wir seine Hilfe und ein neues Leben geht uns auf. Dann überwinden wir alle Zweifel und wenn tausend gelehrte Spötter kämen mit tausend Irrlehren pharisäischer oder sadduzäischer Art, sie machen uns nicht irre. Nun meine lieben Freunde, so trachtet Gottes Willen zu tun, wie sein Wort ihn vorschreibt und euer Gewissen es ebenso verlangt. Dann werdet ihr immer mehr die Wahrheit erkennen von Klarheit zu Klarheit, und die Wahrheit wird euch frei, weise, zu allem Guten stark, allezeit fröhlich und ohne Aufhören selig machen. Ach das

schenke Du uns hochgelobter Heiland JEsus Christus, durch reichliche Ausgießung Deines heiligen Geistes, durch den Du auch uns leiten wollest in alle Wahrheit.

Treuester Meister! Deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte,
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zur Gottesstadt.

Hilf doch, dass wir uns verbinden
Ganz mit Dir und Ruhe finden,
Hilf uns allen in der Zeit
Sein gelehrt zur Ewigkeit.

Amen

LXVII.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

(17.11.1861 - Erntedankfest)

Wie viel und wie wir zu danken haben.

Matthäus 21,33 – 43

Höret ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum und grub eine Kelter darinnen und bauete einen Turm, und tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land. Da nun herbei kam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, dass sie seine Früchte empfangen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte, einen stäubten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren, und sie taten ihnen gleich also. Danach sandte er seinen Sohn zu ihnen, und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe, kommt, lasst uns ihn töten, und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn, und stießen ihn zum Weinberge hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern tun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichter übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden? Von dem HErrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen.

Wir feiern heute das Ernte- und Herbst-Dankfest, an dem wir nicht bloß der unmittelbaren Segnungen der Ernte und des Herbstes, sondern überhaupt der vielen Wohltaten gedenken, durch welche Gottes Gnade für unser leibliches Leben sorgt. Hinsichtlich des Herbstes, der in unserer Stadt hauptsächlich in Betracht kommt, werden heute Viele sagen: seinetwegen ist's diesmal nicht der Mühe wert, ein Dankfest zu feiern, er ist ja so gering ausgefallen, wie seit vielen Jahren nicht. Wohl, aber seid ihr, die ihr mehr Klage als Dank habt, wirklich so übel daran, dass euch sein gewisses Recht zusteht, am allgemeinen Dankfest nicht Teil zu nehmen? Fließt nicht auch euch täglich eine Fülle von göttlichen Wohltaten zu, die euch zeigen, wie der HErr freundlich eurer gedenkt und doch immer wieder euch gibt, was zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehört?

Und wir alle zusammen, wie müssen wir dankbar bekennen, dass unser Gott Großes an uns tut und von Jahr zu Jahr uns im ruhigen Besitz eines weitverbreiteten Wohlstandes und eines, wenn auch je und je etwas gehemmten, doch immer großen Aufschwungs des Geschäfts- und Gewerbelebens lässt. Ja wir alle haben alle Ursache-

dem HErrn zu danken für unzählig viele und große Wohltaten, die Er an unserem Staats- und Volksleben im Großen und an den allermeisten im Einzelnen tut.

Aber für so viele Wohltaten kann Er billig erwarten, dass wir dadurch uns zu einem demütigen Dank treiben lassen und dass solcher Dank sich auch durch Früchte in unserem Leben erweise. Wie wir Früchte suchen auf unsern Bäumen und in unsern Weinbergen, so sucht der HErr Früchte in unserem Leben. Und wenn Er Jahr auf Jahr keine findet, so lässt Er nach langer Geduld und Gnadenfrist endlich seine Gerichte hereinbrechen. Davon spricht unser Text, der an schauerlichen Beispielen von Undank und Verachtung der göttlichen Gnade uns zeigt, welchen Fluch die über sich hereinziehen, welche die Größe der göttlichen Wohltaten nicht erkennen. Demgemäß wollen wir nun weiter darüber nachdenken,

wie die Größe der göttlichen Wohltaten uns zu einem recht herzlichen und sich in Geistesfrüchten erweisenden Danke treiben müsse.

Großer Gott, lehre uns alle erkennen, wie vielen Dank wir Dir schuldig sind für alle Deine leiblichen und geistlichen Segnungen. Deine große Macht und Deine heilige Gerechtigkeit könnte jeden Augenblick uns das Leben nehmen und alles entziehen, was wir haben. Aber nach Deiner wunderbaren Barmherzigkeit hast Du bisher unserer geschont und jeder Tag, ja ein jeder Atemzug verkündet uns aufs Neue Deine große Güte. O hilf uns, Dich dafür auch würdiglich zu preisen durch Früchte des Geistes und der Gerechtigkeit, die Dir gefallen können. Erwecke uns dazu auch heute in der Kraft Deines heiligen Geistes. Amen.

1.

In unserem heutigen Evangelium stellt der Heiland die Aufnahme, die sein Reich bei der Welt finde, unter dem Bild eines Weinbergs dar, dessen Arbeiter die Knechte, die nach Früchten fragen sollten, ja den Sohn des Weinbergbesitzers selbst töteten. Unter dem Weinberg ist das Volk Israel mit allen Anstalten des Reiches Gottes zu verstehen, alle die vielen Gnadenmittel, die Gott im Alten und Neuen Bund den Menschen gab. Der Zaun um den Weinberg ist die Absonderung dieses Volkes von anderen Völkern besonders durch das Gesetz, das gegen die Versuchungen des Weltlebens verwahren sollte. Die Kelter ist wohl die Stadt Jerusalem mit dem Tempel, und der Turm, der zum Schutz diente, das Königtum mit seiner Macht. Die Arbeiter des Weinbergs sind zunächst die Priester und Lehrer des Volkes, die den Weinberg so bebauen sollten, dass als Frucht ein gottgefälliger Zustand des Volkes sich ergäbe, aber auch das Volk selbst gehört mit dazu. Die Knechte, welche nach dieser Frucht sehen sollten, sind die Propheten, die zu verschiedenen Zeiten auftraten, aber immer von dem Hass der verweltlichten Menge und ihrer Fürsten und Priester verfolgt wurden. Dass sie aber selbst den Sohn töteten, den der HErr des Weinbergs zu ihrem Heil ihnen schickte, darunter ist offenbar die Verwerfung des Sohnes Gottes durch die Juden geschildert und durch das Umbringen der Bösewichter die Zerstörung Jerusalem.

Das jüdische Volk ist in seiner ganzen Geschichte das Bild des menschlichen Herzens, das ebenso große Wohltaten Gottes zu genießen hat, aber ebenso undankbar des Gott schuldigen Dankes vergisst. So oft wir über die groben Versündigungen dieses Volkes bei seinem Zug durch die Wüste, zur Zeit seiner Richter und seiner Könige uns ärgern möchten, allemal müssen wir wieder in unser eigen Herz blicken und sagen, das ist unsere Geschichte, wir haben noch viel mehr als Israel von Gott empfangen, jenen reich ausgestatteten Weinberg, den Israel verachtete, hat Er uns gegeben, uns das Licht seines Sohnes voller Gnade und Wahrheit leuchten lassen, uns das unschätzbare teure Wort von der Versöhnung gepredigt, uns durch die heiligen Sakramente in eine wunderbare Gemeinschaft mit sich gebracht, uns die aller teuersten Verheißungen gegeben, durch die wir den Himmel offen sehen. Über uns noch viel mehr als über Israel kann Er sagen, was Er bei Jesajas 5 klagt: „was sollte man doch mehr tun an Meinem Weinberge, das Ich nicht getan habe? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da Ich wartete, dass er Trauben brächte?“

Ja auch an uns tut der Herr fortwährend unaussprechlich viel im Geistlichen und im Leiblichen. Von unserer Taufe an hat Er auf uns eingewirkt mit seinem Geiste, hat sein Wort als das helle Licht uns leuchten lassen und dadurch die aller teuersten Wahrheiten in uns gelegt, hat in seinem Abendmahl uns alle seine Gnade ganz speziell zugeeignet und das hohe Gut der Vergebung unserer Sünden uns gewährt, täglich und stündlich dürfen wir zu Ihm beten und Er hört uns, alle Wohltaten der christlichen Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen stehen uns offen und den Himmel dürfen wir ansehen als unsere Heimat, die Engel und seligen Himmelsgeister als unsre Brüder. Da gilt wahrlich noch viel mehr von uns als vom Volk Israel, was Mose zu ihnen sagte in seinem letzten Abschiedssegens: „Wie hat Gott die Leute so lieb? Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“ Gewiss diese geistlichen Segnungen Gottes sind so groß, dass wir um ihretwillen uns als hochbeglückte Menschen ansehen müssten, wenn wir auch im Leiblichen viele Not, Entbehrung und Sorge durchzumachen hätten. Denn was ist alles in dieser Welt gegen dem, was Gott im Geistlichen uns gibt und im Himmel uns verheißt?

Doch aber ist ja auch der leibliche Segen so, dass wir dadurch zum tiefsten Danke uns erweckt fühlen müssen. Deswegen feiern wir auch für die leiblichen Wohltaten ein eigenes Dankfest, an dem wir dessen gedenken sollen, was Gott für unsere irdischen Bedürfnisse an uns tut, und zwar zunächst durch die Segnungen der Ernte und des Herbstes. Wenn wir da über die Markung unserer Stadt hinausgehen, und das ganze Land ins Auge fassen, so haben wir gewiss viele Ursache zum Loben und Danken. Der Jahrgang, auf den wir heute zurückblicken, war von der Art, dass wir mehrmals sagen mussten:

Wann schien alles zu zerrinnen,
Ward doch Deiner Hilf ich innen.

Gleich der erste Tag des Jahres brachte eine große Überschwemmung, auf welche unmittelbar sehr heftige Kälte folgte zu großem Nachteil der Reben. Noch schädlicher war das kalte trockene Frühjahr mit seinen anhaltenden rauen Nordwinden und besonders die Reißen im Blütenmonat, wodurch Reben und besonders Obstbäume großen Schaden litten. Wir mussten da recht sehen, wie tief abhängig wir von Gott sind, wie eine einzige

Nacht tausend schöne Hoffnungen zunichte machen kann und wir daher alles von Gott erwarten und erbitten müssen. Durch die anhaltende Dürre waren die Fruchtfelder in sehr bedenklicher Weise bedroht, so dass viele umgeackert werden mussten und die Preise des Getreides bedeutend in die Höhe gingen. Aber als die Sorge aufs Höchste gestiegen war, kamen im Juni die langersehnten Regen und große Hitze, so dass die Fruchtfelder aufs Schönste sich erholten und bald eine herrliche Ernte bei der besten Witterung die Gemüter mit Hoffnung und Freude erfüllte.

Die lange herrschende Hitze belebte die tief gesunkenen Hoffnungen der Winzer aufs Neue und ungeachtet auch im Spätsommer große Dürre schädlich war, fiel der Herbst noch in vielen Gegenden gut aus, zwar mit sehr vermindertem aber doch den besseren Jahrgängen nahekommendem Ertrag. So vieles auch an Wein und besonders Obst fehlte, so ist im Ganzen der Jahrgang doch zu den guten zu rechnen und wir fühlen uns zu tiefem Dank verpflichtet, wenn wir bedenken, wie mehrmals alles auf dem Spiele stand, besonders da auch die Kartoffelkrankheit wieder ernstlich drohte, aber doch immer zur rechten Zeit die Hilfe kam. So war's noch zuletzt, als durch die lange Dürre die Saat nicht möglich war, auch da kam noch gerade zur rechten Zeit der ersehnte Regen und als die Saaten durch neue Dürre litten, erhielten wir in den letzten Wochen reichliche Regen, die wir als große Wohltat preisen müssen. Wie schon mehrmals so war es ganz besonders in diesem Jahr recht ausfallend, wie Gott uns zeigen wollte, dass alles im Gang der Natur von Ihm abhängt und dass Er uns alles entziehen könnte, so dass alles Ernten und Herbst ausbleiben musste.

Das wurde uns noch deutlicher bei den schweren Unglücksfällen, die über manche Gegenden in diesem Jahre kamen. Mehrmals kam der ersehnte Regen mit furchtbaren Gewittern, die durch Sturm und Hagel über weite Strecken besonders in Oberschwaben großes Unglück brachten. Ein andermal kam die ersehnte mildere Luft mit einem heftigen Mittagwind, der das schöne Glarus in der Schweiz fast ganz einäscherte. Auch bei uns waren schwere Brandfälle da und dort zu beklagen. Bei dem allem mussten wir uns sagen, dass wir nicht besser sind, als die so heimgesuchten und dass Gott auch über uns viel Unglück kommen lassen könnte, für dessen Abwendung wir Ihm den tiefsten Dank schuldig sind.

So musste es uns auch sein, wenn in den letzten Wochen fünf auffallend plötzliche Todesfälle in unserer Stadt uns sagten, wie unser aller Leben doch nur an einem Faden hängt und wir keinen Augenblick sicher sind vor dem Tode. Da drang sich uns die Wahrheit recht auf: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“

Diese Sicherheit war auch in anderer Weise mehrfach bedroht: Seit dem Anfang dieses Jahres sprachen die erfahrensten Politiker viel von der Wahrscheinlichkeit eines baldigen allgemeineren Krieges und öfters war der politische Horizont so umwölkt, dass die Befürchtung sehr nahe lag. Welch namenloses Unglück aber ein europäischer Krieg jetzt brächte, wie dadurch unzählige nur im Frieden gehende Räder, von denen der Volkswohlstand abhängt, stille stünden, brauche ich nicht auszuführen. Um so mehr aber haben wir Ursache zum Dank, dass gerade jetzt die Aussichten friedlicher sind, als bisher, hauptsächlich dadurch, dass die Ernte, die bei uns so gut ausfiel, in Frankreich schlecht war und daher dieses Land der Unruhe seine Finanznot bedeutend vermehrt sah und so die Kosten eines Krieges mehr scheuen muss, um seine ungeheure Schuldenlast nicht zu vergrößern. Auch daran sehen wir, wie die von Gott unmittelbar abhängigen Naturereignisse so großen Einfluss auf das Volks- und Staatsleben im Großen haben.

Nehmen wir alles das zusammen, so steht eine Fülle von göttlichen Wohltaten und Bewahrungen vor uns, die uns zu dem Ausruf treibt:

Ach ja wenn ich überlege,
Mit was Lieb und Gütigkeit,
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit,
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen,
Tausend, tausend mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Der Gott, der so viel Gutes erzeugte, hat gewiss auch mit dem, was wir anders wünsch ten, es nur gut gemeint und unser wahres Beste damit bezweckt. Im Nehmen oder Versagen, wie im Geben, ist Er die ewige und vollkommene Liebe, wenn wir gleich bei gar Manchem nicht verstehen, warum Er dies und das getan, diese und jene Wünsche nicht erfüllt hat. Warum durften unsere Reben erfrieren? warum unsere schönen Obstblüten durch Reifen und durch Raupen größtenteils zerstört werden? So fragt Manches dadurch hart Betroffene. Indes auf diese Frage ist es weniger schwer zu antworten, wenn man an den großen Missbrauch denkt, der gerade mit diesen Gaben getrieben wird. Schwerer sind die Fragen: warum durften durch die kalten Nordwinde im Frühjahr so manche Krankheiten besonders der Brustorgane kommen und so mancher Lebensfaden abgerissen werden? Warum hat das Spätjahr so manche Krankheiten besonders unter unsern lieben Kindern gebracht? Warum ist in der letzten Zeit die Zahl der Gräber viel größer geworden, als sonst? Auf solche und ähnliche Fragen können wir bloß antworten, was Mose sagt: „treu ist Gott und kein Böses an Ihm, seine Werke sind unsträflich, denn alles, was Er tut, das ist recht.“

Bald mit Lieben bald mit Leiden
Kamst Du HErr mein Gott zu mir,
Nur meine Herze zu bereiten,
Sieh ganz zu ergeben Dir,
Dass mein gänzliches Verlangen
Möcht an Deinem Willen hangen.

Und deswegen auch über das Leiden gelte der Dankesruf:

Tausend, tausend mal sei Dir,
Großer König Dank dafür!

2.

Aber nun, wenn wir so sehen, wie viel der große Gott und Heiland an seinem Weinberge getan hat, an den einzelnen Seelen und an der Gesamtheit, ist es nicht billig, dass Er auch nach Früchten fragt und was findet Er da bei uns? Muss Er auch über uns die schmerzliche Klage aussprechen wie bei Jesajas: „warum hat denn

mein Weinberg Heerlinge gebracht, da ich wartete, dass er Trauben brächte?“ Was sind Heerlinge, was sind Trauben bei dem Herbst, den der Herr bei uns halten möchte? Die Heerlinge schildert unser Text, da er uns Menschen zeigt, die alle Gnadenwohltaten Gottes so verachten können, dass sie seine Knechte höhnen und töten, ja dass sie den Sohn Gottes selbst hassen, verfolgen und vernichten möchten? Der Unglaube, dem alles ernster Göttliche zuwider ist, der am liebsten recht ferne bleibt von Gott und Christum hasst, weil Er ein neues Leben verlangt, das ist die Hauptfrucht des schnöden Undanks, über den Gott zu klagen hat bei seinem Weinberg, bei seinem christlichen Volk. Im Einzelnen aber sind die Heerlinge die Früchte des Fleisches, die Paulus Gal. 5 aufführt: „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord oder Mordgedanken, Fressen, Saufen und dergleichen.“

Ach wie viele solcher Heerlinge findet Gott auch in unserer Stadt! Wie oft könnte Er unsern Gottvergessenen, nur in irdischem Treiben und Genießen versunkenen Naturmenschen zurufen: „dankest du also deinem Gott, du toll und töricht Volk?“ O möchte doch ein Jedes von uns sich ernstlich prüfen: bin ich dem Gott, der so viel an mir tut, auch von Herzen dankbar für so viele Güte? lasse ich durch diese Güte mich zur Buße leiten? ist es mein Bestreben, Ihm auch einen Dank zu beweisen für alle seine Wohltaten? suche ich Ihm wohlgefällig zu leben, für seine Liebe Ihn wieder zu lieben? vor dem, was Ihm zuwider ist, mich zu hüten? Kann Er mich als eine Rebe an Ihm dem himmlischen Weinstock erkennen? und findet Er an dieser Rebe auch Früchte.

Welche Früchte Er verlangt, das hat die schon angeführte Stelle Gal. 5 gesagt mit den schönen Worten: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Das sind die wichtigsten christlichen Tugenden, durch sie sollen wir als Christen uns bewähren und Gott unsern Dank beweisen. Diese Tugenden sind aber nicht möglich ohne eine innere Lebensgemeinschaft mit Jesu Christo. Nur durch seinen Geist lernen wir die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, ohne Ihn können wir nichts wahrhaft Göttliches und Gottgefälliges tun. Deswegen ist die erste Frucht, die Gott von uns verlangt, immer der lebendige Glaube an Jesum und die Liebe zu Ihm, die uns dann von selbst treiben muss, nach seinem Sinn und Geist und Willen zu leben.

Wo solches Glaubensleben nicht ist, wo es daher auch an den Früchten des Geistes fehlt, da kann Gott zwar in seiner unbegreiflichen Langmut lange zusehen, aber wenn die Gnadenfrist verflossen ist, dann bricht Er mit seinen Gerichten herein und dann erfüllen sich die schauerlichen Weherufe, die der Sohn Gottes selbst über Jerusalem, über seine Häupter und über das abtrünnige ungehorsame Volk mehrmals ausgesprochen hat. Dieses Wehe fasst unser Evangelium in die Drohung, der Weinbergsbesitzer d. h. Gott werde diese Bösewichter, die den Sohn selbst verwarfen, übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern auf tun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben. Diese furchtbare Drohung ist am auffallendsten erfüllt worden, da Israels Stadt und Volk verworfen und an seiner Stelle die Heidenwelt ins Reich Gottes berufen wurde. Aber sie wird fortwährend erfüllt an vielen tausend Menschen, die in ihrem Weltsinn Christum und sein Wort verachten und dadurch immer mehr geistig sinken, oft in grobe Unsittlichkeit oder in solche geistige Saththeit und Stumpfheit, dass sie für alles Höhere und Göttliche keinen Sinn mehr haben.

Ach ich bitte herzlich, es möchten doch alle, die Christo noch ferne stehen, durch die Drohung unseres Textes sich zu einer heilsamen Furcht vor Gott treiben lassen und sich

Mühe geben, ihre Zweifel zu überwinden und zum wahren lebendigen Glauben durchzudringen, wodurch allein auch die Früchte möglich sind, die der HErr nun einmal entschieden bei uns sucht.

Besonders aber mache ich noch auf das aufmerksam, dass der HErr nach unserm Text auch das nicht ungestraft lässt, wenn man seine Knechte schlägt oder verfolgt, wie es die Weingärtner in Gottes Weinberg taten. Es ist jetzt eine Art Mode, über Geistliche zu schmähen und sie dem Spott und der Verachtung Preis zu geben. Einerseits die Religionslosen, andererseits die Separatisten häufen alles zusammen, was von Geistlichen in der katholischen oder evangelischen Kirche je gesündigt worden ist und verachten alle Diener der Kirche. Zum Töten oder Stäuben d. h. Schlagen und Schinden kommt es zwar in unserer Zeit bis jetzt noch nicht, aber es gibt Reden, die so weh tun, als Schlage, und solcher Lästerungen und Verleumdungen machen auch in unserer Stadt Viele sich schuldig, teils mündlich in Gesellschaften, wo man etwas besonders Piquantes dadurch sucht, dass man Spöttereien über Geistliche vorbringt, teils besonders in der Presse, wo man sich nicht scheut, oft die unwahrsten Beschuldigungen auszusprechen, nur um dem Schmäh- und Räsoniergeist Luft zu machen.

Es kann mir gewiss nicht in den Sinn kommen, Fehler von Geistlichen zu entschuldigen, aber das ist nicht recht, dass man die Fehler Einzelner alsbald allen zur Last legt und oft ohne alle nähere Kenntnis mit bösen Urteilen zufährt. Ein rechter Geistlicher wird Keinem sein Ohr verschließen, wenn er offenherzig ihm seine Vor- und Einwürfe mitteilt. Da wird sich vieles aufklären und schon manchmal hat ein strenger Richter andere Ansichten bekommen. Eine treffliche Regel der Juristen lautet, man soll den andern Teil auch hören, nicht urteilen, ehe man untersucht und von der Wahrheit sich überzeugt hat. Diese Billigkeit möchten auch wir ansprechen und bitten, dass man's doch nicht so leicht nehme mit Urteilen und mit dem Nachsagen dessen, was oft als ganz törichtes und völlig unbegründetes Gerede einem zu Ohren gekommen ist. Das wäre auch ein Stück des Dankes, den wir Gott schuldig sind für die Gnadenwohltaten der christlichen Kirche und des teuren Wortes Gottes, das bei uns doch meist rein und lauter verkündigt wird.

Dieser Dank soll uns immer mehr erfüllen und besonders darin sich beweisen, dass wir immer fleißiger besonders die geistlichen Segnungen Gottes benützen, immer eifriger über sein heiliges Wort nachdenken und so immer tiefer mit Ihm in Umgang zu kommen suchen. Wer in diesem Umgang mit Ihm steht, dem wird auch die kleinste Wohltat seiner Gnade groß und er freut sich, seinen Dank für so viele unverdiente Barmherzigkeit beweisen zu können mit der Tat, nicht bloß mit flüchtigen Worten oder kirchlichen Gebeten. Der ganze Wandel eines wahren Christen muss ein fortwährendes Lob des großen Gottes und Heilandes sein, der täglich so unendlich viel an uns tut. Immerdar sollte in unsern Herzen der Ruf tönen: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.

Und wie Ihn, so auch den Nächsten sollen wir lieben wie Johannes gebietet, nicht bloß mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit; ja wie uns selbst, so sollen wir unsere Nebenmenschen lieben, auch Feinden Gutes tun, wie Gott uns gegen all unser Verdienst so viele Wohltaten erzeigt und JESUS für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren.

Zu dieser Liebe gehört besonders auch die Opferfreudigkeit, mit der wir den vielerlei Nöten sollen abzuhelpen suchen. Ach wie viel Not ist doch da trotz des höheren Wohlstandes! Wie viele, denen nichts auf dem Felde wächst und die von dem sausenden

Schwung der Handels- und Fabrik-Geschäfte keinen Nutzen haben, die ihre teuren Mutzinse nicht aufbringen, die in Krankheit und Armut von Hunger und Kummer gedrückt weinen! Da hast du ein reiches Feld, auf dem du einen Samen zu einer Ernte für die Ewigkeit ausstreuen sollst durch mildtätige Hilfeleistung nach dem Wort der Schrift: lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.

Auch im Großen sind so viele Nöten und Bedürfnisse da, die unsere Hilfe in Anspruch nehmen. Die vielerlei Anstalten des Reiches Gottes, die Missions- und Bibel-Sache, die Kindererziehungsanstalten, die Fürsorge für evangelische Kirchen und Schulen in katholischen Ländern, die Rettung der Verwahrlosten in den großen Städten besonders Frankreichs, die Krankenanstalten, unsere Ortsarmenvereine und so viele wohltätige Einrichtungen, sie alle erwarten mit Recht den Beitrag tätiger Dankopfer von allen, die irgend geben können.

Hierin sollen wir nicht müde werden, so oft man auch dazu versucht sein könnte. Wie oft denkt ihr in einer Gefahr: ach wenn sie glücklich vorüberginge, was wollt ich geben! Aber wenn der HErr hilft, so gebt ihr nichts. Ist das recht vor Gott und vor Menschen? O lasst dem Geiz nicht so viel Macht über eure Herzen. Hört das Gebot: „opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Tut das, so oft Er eine besondere Wohltat euch erzeigt, besondern Gewinn euch gibt, aus Gefahren, Krankheiten, schweren Aufgaben euch hilft, an fröhlichen Geburts-, Tauf-, Konfirmations-, Hochzeit-, Neujahrs-Tagen, so oft das Herz euch warm ist von Dank für Gottes Güte, da bringt Ihm auch ein Opfer dar auf seinen Altar, legt es etwa in eine Opferbüchse, aus der ihr dann, wenn die Bedürfnisse euch nahe treten, leichter gebet, als aus dem Beutel.

Nur wenn wir so gerne geben, bereiten wir uns ein Ernte- und Herbst-Dankfest, das höher ist, als jedes irdische, ich meine das himmlische, das Paulus verspricht mit den Worten: zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören, und der Sohn Gottes mit dem Ruf: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Stets töne in unsern Herzen der Ruf: danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

So kommet vor sein Angesicht
Mit Jauchzen Dank zu bringen,
Bezahlet die gelobte Pflicht
Und lasst uns fröhlich singen,
Gott hat es alles wohl bedacht,
Und alles, alles recht gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Amen

LXVIII.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

(24.11.1861)

Die große Rechenschaft über die anvertrauten Talente.

Matthäus 25,14 – 30

Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte, und tat ihnen seine Güter ein. Und einem gab er fünf Zentner, dem andern zween, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog bald hinweg. Da ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit denselbigen, und gewann andere fünf Zentner. Desgleichen auch der zween Zentner empfangen hatte, gewann auch zween andere. Der aber Einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde, und verbarg seines Herrn Geld. Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechenschaft mit ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte andere fünf Zentner dar, und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner getan, siehe da, ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Da trat auch herzu, der zween Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Zentner getan, siehe da, ich habe mit denselben zween andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Da trat auch herzu, der Einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst da du nicht gestreuet hast, und fürchtete mich, ging hin, und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! wusstest du, dass ich schneide, da ich nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreuet habe. So solltest du mein Geld zu den Wechslern getan haben, und wenn Ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Zentner, und gebet es dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Nach der Ernte und nach dem Herbst, für welche wir vor acht Tagen ein Dankfest gefeiert haben, zählen die Landwirte und Weingärtner den Ertrag, der ihnen geworden, und auch die Zeitungen berichten wie viel Scheffel oder Eimer der Morgen in diesem oder jenem Jahr getragen habe. Eine ähnliche Rechnung oder Rechenschaft enthält unser heutiges Evangelium, aber nicht für den Ertrag irdischer Güter, sondern für den Ertrag des geistlichen Lebens.

Darüber nachzudenken erinnert uns der heutige Tag als der letzte des zu Ende eilenden Kirchenjahres. Wie wir nach den Früchten der Felder und Weinberge fragen, so der HErr nach den Früchten der Gnadenmittel, die im Lauf des Kirchenjahres unter uns ausgeteilt wurden, der Predigten und Andachten von 52 Sonntagen und von den schönen Festen und anderen kirchlichen und häuslichen Gottesdiensten. Sind dadurch Früchte des Geistes und der Gerechtigkeit bei uns zur Reife gekommen, hat der geistliche Acker und Weinberg etwas ertragen, dessen der HErr sich freuen kann und dessen wir uns einst werden freuen können in der seligen Ewigkeit?

Solche Fragen müssen wir am Schluss des Kirchenjahres in ernster Selbstprüfung an uns stellen, wie der Kaufmann von Zeit zu Zeit seine Bilanz zieht oder Sturz und Inventar vornimmt, um den ganzen Stand seines Vermögens genau zu wissen. Wenn da einer findet, dass weit mehr Schulden da sind, als Vermögen, was ist das für ein Schrecken? Schon manchmal ist einer vor dem Grauen des Bankrotts so erschrocken, dass er dieser Schmach und Pein durch freiwilligen Tod sich zu entziehen suchte. Aber es gibt eine Bilanz und eine Rechenschaft, der gerade der Tod am sichersten zuführt und der gar Niemand entgehen kann, die unser aller wartet, das ist die große Rechenschaft, die nach unserem Text der heilige Weltrichter mit allen Menschen vornehmen und in der Er fragen wird, wie sie die ihnen verliehenen Gnadenmittel und Gnadenkräfte angewendet, was sie damit für Schätze auf die Ewigkeit gewonnen haben. Und wer da Bankrott macht, dessen Schreckensschicksal ist in unserem Texte in erschütternder Weise geschildert. So betrachten wir unter göttlichem Segen

die große Rechenschaft über die anvertrauten Talente

und zwar

1. die genaue Frage nach deren Anwendung, und
2. je nach der Anwendung furchtbare Strafe oder herrliche Belohnung.

Heiliger Gott, barmherziger Heiland, gib uns heute einen tiefen Eindruck von dem großen, über alle Maßen ernsten Tag der Rechenschaft, an dem Du Früchte bei uns suchen wirst von allen den Gnadenwohlthaten, die Du in dieser irdischen Vorbereitungszeit an uns getan hast. Ach HErr, bewahre uns vor dem Schreckensschicksal des faulen unnützen Knechtes, den Du drohest in die äußerste Finsternis hinauswerfen lassen. Hilf uns, so fleißig und treu in Deinem Dienste zu sein, dass Du einst auch uns eingehen lassen könntest in die ewige Freude Deines Reiches. Amen.

1.

Unser Evangelium enthält schon Adventsgedanken. Es steht im 25. Kapitel des Matthäus in der Mitte zwischen der Rede von den klugen und törichten Jungfrauen und zwischen der von der Versammlung aller Völker vor dem Richterstuhl des Sohnes Gottes. Die zehn Jungfrauen und die Knechte in unserem Evangelium sind die Christen, die der HErr berufen hat in seinem Reiche zu arbeiten und dann auch an der Herrlichkeit seines Reiches Teil zu nehmen, nämlich des Reiches, das er tausend Jahre vor dem

allgemeinen Weltgericht auf der Erde errichten wird. In diesem Reich sollen die treuen Nachfolger Christi als Könige und Priester regieren und so nach unserm Text in ihres HErrn Freude über viel gesetzt werden, nach einer Parallele in Lukas über zehn oder fünf Städte oder Provinzen Macht bekommen, je nachdem sie mehr oder weniger gearbeitet haben in der Zeit, da die Kirche Christi ihre Kreuzes- und Kampfesperiode hat, wie ihr Haupt und HErr sie hatte bis zu seiner Auferstehung.

Diese Kampfes- und Arbeitszeit wird in unserm Text und noch mehr bei Lukas so bezeichnet: ein Edler, wörtlich Wohlgeborener, worunter der Sohn Gottes als der allein wahrhaft Wohlgeborene verstanden ist, zog fern in ein Land, dass er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieses Wegziehen ist die Himmelfahrt JEsu, bei welcher Er den Himmel und in ihm alle Gewalt über Himmel und Erde einnahm, weil Er dazu sich das Recht errungen hatte durch sein ganzes vollbrachtes Werk auf Erden. Nach einer langen Zeit kam er wieder und forderte seine Knechte vor sich, Rechnung mit ihnen zu halten. Diese lange Zeit währt jetzt schon achtzehnhundert Jahre, sein Wiederkommen aber ist eben die glorreiche Erscheinung Christi zur Vernichtung alles Antichristentums und zur Errichtung seines Friedensreiches auf Erden, in welchem Reich dann alle Völker der Erde sich seinem Zepter unterwerfen und allgemeine Eintracht aller Kirchen, Staaten und Nationen herrschen wird.

Bei dieser Wiederkunft wird der HErr eine Art Vorgericht vor dem erst tausend Jahre nachher stattfindenden allgemeinen Weltgericht halten und seine Knechte, hauptsächlich die zur Arbeit an den Seelen berufenen, werden Rechenschaft ablegen müssen über die Treue in ihrem Beruf und über das, was durch sie geschehen ist. Indes wie wir außer dem großen allgemeinen Advent des HErrn, da Er wunderbar erscheinen wird mit seinen Heiligen, den Advent unterscheiden, dessen jeder einzelne zu warten hat, nämlich das Kommen, da der HErr uns abrufft von der Erde, so wird auch dabei eine solche Rechenschaft stattfinden, wie unser Text sie ankündigt. Wenn wir hinüber kommen in die Ewigkeit, so wird der HErr Rechnung mit uns halten, wie wir die uns hienieden anvertrauten Pfunde oder Zentner angewendet haben. Im Griechischen heißen diese Zentner Talente. Ein Talent bei den Hebräern war 2250 Gulden, somit ist unter den Zentnern, die den Knechten gegeben wurden, dass sie damit mehr erarbeiten, etwas sehr Wertvolles zu verstehen, natürlich nicht Geld, was hier bloßes Bild ist, sondern alles das, wodurch das geistige Leben sich fördern und nach außen betätigen soll im Dienst des Reiches Gottes.

Zunächst sind darunter verstanden die geistlichen Gaben und Kräfte, die der HErr den Seinigen mitteilt durch seinen heiligen Geist, wie die Apostel durch außerordentliche Geistesgaben ganz besonders ausgerüstet wurden zur kräftigsten Wirksamkeit für Gottes Reich. Aber es gehören dazu auch die Naturanlagen, was wir gewöhnlich Talent nennen, wenn es hervorstechende Begabungen sind. Je nachdem einer mehr oder weniger Talente, Gaben und Kräfte von Gott erhalten hat, nach dem wird mehr oder weniger Arbeit für Gottes Reich von ihm erwartet. Aber auch die äußeren Umstände gehören mit zu den Talenten oder Gaben, die wir Gott zur Ehre und dem Nächsten zu Nutz anwenden sollen. So alle die Gnadenmittel in der christlichen Kirche, Gottes Wort und die heiligen Sakramente, alle Gottesdienste in der Kirche oder in den Häusern, die ganze Gnadenzeit, die der HErr uns schenkt, auch die äußerlichen Mittel, mit denen wir der Sache Gottes und der Menschheit dienen können und sollen. So Hab und Gut, Gemeinschaft mit anderen Menschen, Familienverbindungen, Geschäftsgemeinschaften, Amtsbefugnis und was sonst uns Gelegenheit geben kann, für

die Ehre des HErrn und für das Beste anderer Menschen etwas zu tun, auf sie einzuwirken und die göttliche seligmachende Wahrheit ihnen nahe zu bringen.

Wie wir alle diese Mittel und Gelegenheiten benützen, danach wird der HErr in der großen Rechenschaft fragen, sei es nach unserm Tode, sei es bei seiner herrlichen Erscheinung. Er wird sehr genau fragen und prüfen, wie wir im Gebrauch dieser Mittel Fleiß und Treue angewendet und was wir ausgerichtet haben. Dabei ist schon das sehr zu beherzigen, dass alle uns anvertrauten Talente, Gaben und Mittel in unserem Gleichnis durchaus erscheinen als etwas, das nicht uns gehört, sondern Ihm. Der HErr nennt sie immer das Meine, die Knechte bringen das damit Erworbene ihm dar als ihm gebührend, selbst der faule Knecht sagt beim Herzubringen des Einen Zentners, mit dem er nichts gearbeitet hat: siehe, da hast du das Deine. Das soll uns bewahren vor dem Übermut, der alles für sich in Anspruch nimmt und daher auch nur für sich arbeiten zu dürfen glaubt, für den HErrn aber und für andere Menschen nichts oder kaum Nennenswertes tut.

So sind jetzt die allermeisten Menschen auch in der evangelischen Christenheit. Sie bleiben bei dem buchstäblichen Sinn unseres Gleichnisses stehen, nämlich beim Erwerben von viel Geld, aber nicht, um es dem HErrn zu geben, sondern tun es für sich zu behalten. Man kann es oft hören, dass, wenn einer ein schönes Vermögen erworben hat, man von ihm sagt, besonders etwa bei seinem Tode, er habe gut gewuchert mit seinem Pfunde. So versteht man das Geistliche bloß irdisch. Selbst die höchsten geistlichen Gaben werden von der großen Mehrzahl nur dazu angewendet, recht viel irdisches Gut für die Zwecke der Mammonslust und der Genusssucht zu erwerben. Solche Leute sind nicht einmal wie der faule Knecht in unserem Evangelium, der hat doch das, was der Herr ihm gegeben hatte, ihm wiedergegeben. Aber die Leute bei uns, die nicht nach dem HErrn fragen und von seinem Reich nichts hören wollen, missbrauchen alle seine Gaben bloß für ihre eigenen irdischen Zwecke. Wie wird es ihnen einmal sein, wenn der HErr sie fragt: was hast du mit den Gaben und Mitteln, die Ich dir gab, für Mich getan? hast du von deinem Vermögen Werke der Barmherzigkeit in wahrer uneigennütziger Liebe verrichtet? wohltätige Anstalten und Vereine unterstützt, zu den großen Zwecken des Reiches Gottes, zur Ausbreitung des Christentums unter Nichtchristlichen beigetragen, für gute Erziehung verwahrloster Kinder und für Besserung verkommener Menschen gesorgt?

Ach wie viele unter uns werden bei solchen Fragen verstummen? Denn für das alles haben sie nichts oder schmähsch wenig getan, haben, um ihrem Geiz einen Anstrich zu geben, über diese wohltätigen Anstalten, z. B. die Missionssache, bloß allerlei Vorwürfe vorgebracht, einzelnes Fehlerhafte, wie es allem Menschlichen anhängt, immer wieder und zwar mit Entstellung und Vergrößerung als Beweis, dass man da nichts tun könne, aufgeführt und in hartherziges, gemeines oder vornehmes Nichtstun und Ignorieren sich zurückgezogen. Wie viele Arme sind unter uns, die gerade von denen, die am meisten geben könnten, am wenigsten erhalten! Sagt doch, reiche Geizige, heißt denn das sein Pfund oder Talent nach des HErrn Willen anwenden, wenn man sein Geld fast bloß für Erzielung reicher Zinse oder für Zwecke des Luxus und der Genusssucht ausgibt und nach Bestreitung dieser in manchem Haus enormen Ausgaben nichts mehr übrig hat für Arme und für gute Anstalten? O wie wirts euch einmal reuen, wenn euch vorgerechnet wird, welche ungeheure Summen ihr in eurem Leben verschwendet habt für schöne Möbel, Kleider, Schmuck aller Art, Gesellschaften, Genuss und Vergnügen aller Art, und dagegen wie erbärmlich wenig ihr nur so Schanden und Ehren halben hingeworfen habt für wohltätige Zwecke? Wird der HErr nicht zu euch sagen: was ihr nicht getan habt einem

dieser Geringsten, das habt ihr Mir nicht getan, geht hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln?

2.

Und wie wirds sein, wenn Er fragen wird, wie ihr die Gnadenmittel alle benützt habt, die in der Gnadenzeit euch reichlich zu Gebote standen? ob ihr sein heiliges unschätzbare Wort auch geschätzt, gelesen, studiert und befolgt habt, ob ihr die Predigten mit Nachdenken gehört, mit Willigkeit aufgenommen und zu eurem Besten benützt, oder ob ihr bloß darüber kritisiert und räsoniert, oder sie gar nicht gehört, sondern gänzlich verachtet habt? ob ihr das heilige Abendmahl, dieses gnadenreiche Heilmittel bußfertig und gläubig gefeiert und zum Heil eurer Seelen benützt oder ob ihr es zum Gericht genossen, oder auch gänzlich gemieden habt? Viele meinen jetzt, nach dem allem werde nie gefragt, aber so gewiss nach unserem Evangelium der HErr seine Knechte nach der Anwendung der ihnen anvertrauten Talente fragt, so gewiss wird Er euch alle fragen, wie ihr das, was unsere teure evangelische Kirche darbietet, zur Erleuchtung eures Geistes und zur Besserung eures Herzens angewendet habt. Da werden die Ausreden alle verstummen, mit denen man hier sich entschuldigen zu können meint. Die vornehmen Leute meinen, das gemeine Volk soll sich bekehren, sie in ihren Verhältnissen müssen eben einmal die und die Sachen mitmachen und brauchen ihr Geld und ihre Zeit für das, was ihr Stand ihnen auferlege, das Volk dagegen meint, die vornehmen Leute haben Zeit zum Bekehren, wer aber täglich sein Brot mit Arbeit verdienen müsse, von dem könne man die geistlichen Leistungen nicht verlangen, vollends die großen Professionisten und Kaufleute und Fabrikanten meinen, sie haben absolut nicht Zeit für geistliche Sachen, man soll sie in Ruhe lassen und zufrieden sein, dass sie vielen Leuten Verdienst geben.

Was meint ihr, Geliebte, wird der HErr solche Ausflüchte gelten lassen? Nein! sagt ihr, so viel Zeit hat Jeder, dass er für das Heil seiner Seele sorgen kann. Gewiss, aber wer das recht tut, wird er nicht auch einige Zeit haben, an Andere zu denken, was doch auch wesentlich zur rechten Anwendung der verliehenen Talente gehört? Wie wird es sein, wenn einer vor dem HErrn erscheint und den Vorwurf bekommt, dass er auch im Geistlichen bloß an sich gedacht, für andere aber nichts getan habe. Würden unsere großen Herren, Beamte und andere einflussreiche Männer oder Frauen sich des Christentums nicht schämen, sondern dem HErrn, der doch auch ihr HErr und Richter ist, die Ehre geben, seine Wahrheit vor ihren Untergebenen bekennen, auf die ewigen Rechte Gottes sie aufmerksam machen, was könnten sie Gutes stiften, wie manche Seele, die unendlich mehr ist, als alle Geldzentner, könnten sie gewinnen? Wenn aber ihr Mund immer bloß irdische Sachen bespricht und ihre Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse ein böses Beispiel gibt, wie wird's ihnen gehen in der großen Rechenschaft? Und die Prinzipale in Fabriken, Handlungs- und Gewerbs-Geschäften, was könnten sie wirken, wenn sie bedächten, dass ihre Arbeiter und Gehilfen eine unsterbliche Seele haben, für die sie sorgen sollten, wenn sie ihnen ein gutes Beispiel gäben in der Liebe zu Gottes Wort und in der Befolgung seiner Gebote! Wenn da einmal einem solchen Herrn vorgehalten wird, dass er in sittlicher und religiöser Hinsicht für seine Leute nichts getan, vielleicht gar ihren Leichtsinns oder Unglauben befördert habe, wie wird er dastehen in der großen Rechenschaft? Und wenn Eltern und Herrschaften den Vorwurf bekommen, dass sie für die Seelen ihrer Kinder und Dienstboten nichts getan und so Versäumnisse, die Zeitlebens von den übelsten Folgen sind, sich haben zu Schulden

kommen lassen, wie wird's ihnen gehen in der großen Rechenschaft? Und wie den Lehrern, die ihren Schülern bloß Kenntnisse für's Erdenleben beibrachten, nichts aber für den Himmel, nichts vom Heiland und seinem Reich sie lehrten.

Sehet den faulen Knecht an in unserem Evangelium. Er vergrub seinen Zentner ohne etwas damit zu arbeiten. Teils Faulheit, teils Eigennutz, teils Menschenfurcht lähmten ihm alle Freudigkeit zum Handeln, auch waren's teilweise vielleicht schwere Erfahrungen von außen, die ihm als das Beste erscheinen ließen, nichts zu tun. Wenigstens deutet darauf der Vorwurf der Härte, den er dem HErrn macht. Den machen am ehesten Solche, die das Leben hauptsächlich nur von der schweren Seite aus kennen lernen und dann leicht geneigt sind, alles schwarz zu sehen, als ob überall nur Elend und alles unheilbar verdorben und verloren wäre. Solche verbitterte und verfinsterte Gemüter können auch gegen den HErrn selbst solche Vorwürfe erheben, wie dieser faule unnütze Knecht es tat. Aber alle diese Ausflüchte gelten nichts. Das Urteil wird ihm gesprochen. Gerade wenn er den HErrn für so gar streng hielt, hätte er ja um so mehr alle Kräfte anstrengen sollen, seinen Willen zu tun. Weil er aber das nicht getan hat, so wird ihm auch das, was er hat, genommen, die geistigen Gaben werden schwächer, wie alle Kräfte, die man nicht übt, gleichsam einrostet, die äußerlichen Mittel und Gelegenheiten zum Guten werden entzogen und was man zuerst nicht tun wollte, das kann man am Ende nicht mehr tun, die Gnadenzeit ist vorüber, der unnütze Mensch wird hinausgeworfen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen, wie es eigentlich heißt, Knirschen vor Ärger über sich selbst, sein entsetzliches Los ist.

Ach welch schreckliches Ende kann es mit einem Menschen nehmen, der zu etwas Großem und Schönem berufen war! O wenn Eins von uns denken müsste, es werde ihm auch so gehen, könnte es denn einen Augenblick ruhig sein? Wahrlich, lieber verliert man ganze Zentner irdischer Schätze und Herrlichkeiten, als dass man so erbärmlich seine Seele verliert. Deswegen soll unser heiliges Bestreben sein, dass wir doch alle die Talente, Gaben, Mittel und Gelegenheiten, etwas für Gottes Reich und für das Beste anderer Menschen zu tun, treulich benützen. Wohl dürfen wir auch für unsre und der Unsrigen irdische Bedürfnisse sorgen und arbeiten, aber doch bleibt immer unsere Grundregel: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, für euch selbst und auch für andere. Wir sollen suchen, Seelen zu gewinnen für Gottes Reich, und deswegen die Gelegenheiten wahrnehmen, wo wir etwas tun können für andere, ihnen einen bessern Begriff vom Christentum beizubringen. Da ist oft schon ein einfaches Bekenntnis der christlichen Überzeugungen von großem Wert. Wenn wir nur des HErrn und seines Wortes und seiner Nachfolger uns nicht schämen, sondern in den verschiedenen Vorkommnissen des täglichen Lebens, auf der Kanzlei und dem Rathaus, im Handel und Wandel, auch auf der Reise, im Wirtshaus und in der Gesellschaft nach christlichen Grundsätzen reden und handeln und Gott die Ehre geben, so ist schon das oft ein Wuchern mit dem uns anvertrauten Pfund. Überhaupt der christliche Wandel ist ein Licht, das wohltuend auf andere wirkt und sie ermuntert, auf den Weg des Lebens zu treten. Ach wie müsste es so ganz anders bei uns aussehen, wenn die, welche doch wirklich Christen sind, nicht so gar feig und schüchtern wären, ihre Überzeugungen auszusprechen, wenn nicht so viele sich beugen würden vor dem Götzen, den man öffentliche Meinung nennt. Ach diese herrschende öffentliche Meinung, wie ist sie so wenig christlich und gottgefällig! Wie werden im gewöhnlichen Leben die christlichen Grundsätze verleugnet! Würden einmal unsere Bürger, unsere Beamten, unsere Geschäftsleute Christo die Ehre geben, so bekämen wir eine christliche öffentliche Meinung, die Vielen zu besseren Ansichten und zu besserem Leben helfen könnte.

Wenn aber auch eines denkt, es könne in seinem geringen Teil nicht viel tun, so kann es doch beten, beten für das Ganze, für die ganze Kirche, für die öffentlichen Ordnungen des Staates und der Gesellschaft, und für einzelne Seelen, und auch solches Gebet ist eine Geistesarbeit, durch die Zentner gewonnen werden können.

So für den HErrn und seine heilige Reichssache tätig zu sein, ermuntert uns die herrliche Belohnung der treuen Knechte, denen der HErr das schöne Wort zurufen wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude!“ Wie lieblich und erquickend lautet das! Welche Wonne wird den Geist überströmen, der dieses Zeugnis hören darf! Welche Belohnung für alle die falschen Zeugnisse und Urteile der Welt, die man hier oft über sich ergehen lassen muss? Da wird's einen nicht gereuen, wenn man auch viel um des HErrn willen hat Schmach leiden oder kämpfen und arbeiten müssen. Ja man wird denken: o hätt' ich doch viel mehr getan, viel mehr verleugnet, viel größeren Ernst angewendet, nicht bloß zwei, sondern fünf und nicht bloß fünf, sondern zehn Zentner gewonnen!

Diese herrliche Belohnung sei uns Allen ein Reiz, alle Kräfte dran zu strecken, damit wir teils für unser eigenes Heil, teils für Andere recht guten Gebrauch machen von allen den Gnadengaben und Gnadenmitteln, die der HErr uns anvertraut hat. Es ist eine große und herrliche Aufgabe, die uns Allen als Knechten des HErrn im Dienst seines Reiches gegeben ist. Wie ich schon einmal sagte, fasst ein altes Lied diese Aufgabe in die Worte:

Priesterlich lernt Andre tragen,
Wie der HErr mit unsern Plagen
Sich als Fluch hat dargestellt,
Denn es muss ein Mensch auf Erden
Seines Nächsten Christus werden,
Der ihn in der Schwachheit hält.

Hörts! es soll ein Mensch auf Erden seines Nächsten Christus werden – denkt weiter nach über diese tiefe Rede. Priester für Andere durch Gebet und auch Lehrer Anderer bei Gelegenheit durch Lehre und Ermahnung sollst du werden in der Kraft der Liebe, womit JEsus uns erkaufte durch sein Blut. Es soll und darf dir nicht gleichgültig sein, ob Andere verloren gehen, du sollst tun was du kannst, wenn auch nur mit dem, was alle können, mit Fürbitte, dass sie gerettet werden. O meine Lieben, lasst uns nicht träge sein, nicht in den Eitelkeiten dieses Weltwesens uns verlieren, sondern wachen und beten, arbeiten und kämpfen, dass wir dem HErrn, der uns so viel gegeben, auch etwas nütze seien, auch einige Frucht Ihm bringen für sein Reich, dass Er zu uns einst sagen könne: „ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über Viel sehen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“

Amen

LXIX.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

(letzter Sonntag im Kirchenjahr)

Selig die Knechte, die der HErr wachend findet.

Matthäus 13,33 – 37

Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und ließ sein Haus und gab seinen Knechten Macht, einem Jeglichen sein Werk, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen. So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens, auf dass er nicht schnell komme, und finde euch schlafend. Was Ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres fällt zusammen mit den letzten Blättern, die von den Bäumen fallen, und mit dem düstern Winterkleid, das der Natur nun wieder angelegt ist wie eine hemmende Fessel. Warum erfüllt uns das immer mit Wehmut und mit ernsten Gedanken? Weil es uns erinnert, dass auch von uns aller Schmuck und alles Glück genommen wird und dass wir dahinwelken und vergehen werden wie die Blätter, die in der Erde faulen. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Deswegen mahnt unser Text so ernstlich an die uns bevorstehende Zukunft, an das Kommen des HErrn, von dem wir nie wissen, zu welcher Zeit und Stunde es eintreten wird. Mit ihm schließt unser irdischer Lauf ab und es tritt eine viel größere Rechnung ein, als wie unsre Ackerbauer und Weingärtner nach der Ernte und nach dem Herbst sie halten. Fragen sie, wie viel Ertrag ihnen geworden, ob sie alle ihre Verbindlichkeiten erfüllen können und wie sie das kommende Jahr hindurch reichen werden, so fragt auch der HErr des himmlischen Ackers und Weinbergs, welchen Ertrag unser Leben gebe, und da werden sich bei uns Schulden herausstellen, von denen es sich fragt, ob und wie wir darüber beruhigt sein können, ob wir in dem rechten Glauben an den großen Schuldentilger stehen, der allein unsre Gerechtigkeit und unser Friede ist, und ob Er ein Geistesleben in uns findet, dem Er den Himmel aufschließen kann.

Dann nur geht uns ein frohes Licht auf durch den Advent des HErrn, von dem unser Text spricht, und auf den wir vom Ende des Kirchenjahrs aus hoffnungsvoll hinausschauen wie vom Winter in den Frühling. Das gilt sowohl von dem großen Advent, da der HErr in Herrlichkeit erscheint, seiner Kirche eine neue Zeit zu bringen, als von dem kleinen, da Er kommt zu den einzelnen Seelen, sie abzurufen vom irdischen Tagewerk. Von beiden Adventen gilt, was unser Text sagt: „ihr wisset nicht, wann der HErr des Hauses kommt, deswegen sehet zu und wachet allezeit und betet, dass Er nicht schnell komme und finde euch schlafend.“ Unserer weiteren Betrachtung über diese Notwendigkeit des Wachens legen wir die Worte einer Parallelstelle unsres Textes Luk. 12 zu Grunde:

selig sind die Knechte, die der HErr, so Er kommt, wachend findet,

1. stets wartend ihres HErrn,
2. und zwar als treue und kluge Haushalter.

HErr JEsu, mache uns den Gedanken von Deiner vielleicht baldigen Zukunft oder unsres baldigen Abschieds von dieser Erde auch heute recht wichtig und eindringlich, dass wir nie der fleischlichen Sicherheit uns hingeben, die nur für die sichtbare Gegenwart lebt. Führe uns über alles Irdische, das so schnell dahineilt, empor in die unsichtbare Welt, dass wir dort unsre Heimat haben, dorthin unser Sehnen und Hoffen richten. Wecke durch Deinen heiligen Geist uns Alle recht auf; dass wir stets wachend und betend Deiner harren und von Herzen uns freuen können auf Deine Zukunft. Amen.

1.

Was bringt mir die Zukunft? Diese Frage beschäftigt alle nicht ganz fühllose Menschen. Die Jugend hofft eine glückliche oder gar glänzende Zukunft, das Mannesalter, das durch viele getäuschte Hoffnungen und bittere Erfahrungen mehr herabgestimmt ist, hofft doch immer wieder baldige Besserung für sich und für die Welt, und dass das ersehnte Ziel doch noch erreicht werde, selbst der Greis setzt noch eine Erdenzukunft vor sich hin und erwartet von ihr die Erfüllung seiner letzten Wünsche, ja noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Wie so unsre eigene Natur immer aus der Gegenwart hinausstrebt in eine bessere Zukunft, so will auch der HErr, dass wir die Zukunft stets im Auge behalten, aber freilich nicht eine Zukunft, die dem fleischlichen Naturleben gefällt, sondern eine von Gottes Licht erhellte, im Himmel ihr schönstes Ziel findende Zukunft und als dazu führend die Erscheinung seiner Zukunft. Wie in unsrem Text, so sagt Er sonst öfters, Er werde kommen zu der Stunde, da wir's nicht meinen, wir sollen allezeit seiner warten und wachen. Die Apostel rufen so oft: der HErr ist nahe, seid bereit zu stehen vor des Menschensohn, wartet und eilet zur Zukunft des Tags des HErrn. Dabei wird oft auf die Nichtigkeit aller irdischen Dinge hingewiesen, dass die ganze Welt vergehe mit ihrer Luft und nur wer den Willen Gottes tue, ewig bleibe, und dass alle Freuden, aber auch alle Leiden dieser Welt nicht in Anschlag kommen gegen der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Solche Gedanken geben unsrem Blick in die Zukunft eine andere Richtung, als wir in unsrem Naturleben sie haben, und es ist für unser ganzes Leben auf dieser Erde von großer Wichtigkeit, ob wir dieser höheren Lebensrichtung folgen oder nicht. Darüber weiter zu denken, veranlasst uns das heutige Evangelium, in welchem der HErr besonders ernstlich von seiner Zukunft redet und daran ernstliche Warnungen zur Wachsamkeit knüpft.

Dabei ist es von Wichtigkeit, zu wissen, was Er denn genauer unter diesem seinem Kommen versteht. Er vergleicht dasselbe in unserem Text mit einem Menschen, der über Land zog und ließ sein Haus, d. h. sein ganzes Besitztum seinen Knechten, denen Er darüber Macht gab, so dass Jeder sein eigentümliches Werk und Geschäft hatte. Auch ein Türhüter wird da genannt, dem ganz besondere Wachsamkeit befohlen wird, sowohl für sich als für Andere. Alle zusammen erhalten den Befehl, allezeit sich wach zu halten, weil sie nie wissen können, zu welcher Stunde der HErr des Hauses komme, ob in der ersten,

zweiten, dritten oder vierten Nachtwache; wann auch sein Kommen eintrete: nie soll Er sie schlafend finden, schlafend, d. h. im irdischen, fleischlichen Naturleben, ohne lebendigen Umgang mit dem HERRN, ohne das Öl des Geistes in ihren Lampen.

❶ Bei seiner Zukunft wird Er von seinen Knechten, denen Er sein Haus übergeben hatte, von den Lehrern und Leitern seiner Kirche, aber auch überhaupt von seinen Gläubigen allen Rechenschaft fordern über die Pfunde, die Er ihnen anvertraut hatte, das heißt, über alle die leiblichen, besonders aber geistlichen Gaben und Kräfte, mit denen sie seine Sache treiben, für sein Reich arbeiten und selbst Schätze für den Himmel gewinnen sollen. Er wird ein ernstes Gericht halten über die Anwendung der einem Jeden anvertrauten Pfunde, wie wir das neulich in dem davon handelnden Texte gehabt haben. Damals hieß es, erst nach langer Abwesenheit komme Er wieder, auch im heutigen Text wird sein Kommen als ein Weg- und Verziehen dargestellt, wobei man aber nie wissen könne, wann Er wiederkommt, daher wir allezeit darauf warten müssen. Die ganze Ermahnungsrede hat den Zweck, dass wir ohne Unterlass auf seine Zukunft uns bereit halten sollen und niemals sicher sein dürfen. Ja Er vergleicht das unvorhergesehene Hereinbrechen seiner Zukunft mit dem Einbrechen eines Diebs in der Nacht und sagt, so gewiss ein Hausvater wache, dass der Dieb ihn nicht überfalle, so sollen wir allezeit wachen, damit der Tag seiner Zukunft uns nicht unvorbereitet treffe.

❷ Unter dieser Zukunft versteht Er immer die zweite zur Errichtung seines Friedensreiches, dessen Anfang auch die Hochzeit des Lammes genannt wird; nicht versteht Er die dritte Zukunft, die zum Weltgericht, die erst tausend Jahre nach der zweiten erfolgen wird. Von der zweiten allein kann gesagt werden, dass wir ihre Zeit durchaus nicht wissen. Die Jünger fragten Ihn mehrmals, wann Er denn komme, aber seine Antwort war, es gebühre uns nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten habe. Ja Er sagt sogar gerade vor unsrem Text, Er selbst wisse diesen Tag nicht, nämlich in seiner menschlichen Erniedrigung wusste Er ihn nicht, aber von seiner Himmelfahrt an hat Er ihn gewusst, da hat Er das Buch, das mit sieben Siegeln verschlossen war, das Buch der Schicksale der Kirche und der Welt, das Niemand aufzutun und zu enthüllen vermochte, aufgetan und in der Ordnung der sieben Siegel dem Johannes den Hauptgang der künftigen Ereignisse eröffnet in dem Buch der heiligen Offenbarung. Da wird besonders im 19. Kapitel die Herabkunft des HERRN geschildert, nachdem es zuvor geheißen hat, dass eine große Schar im Himmel mit einer Stimme wie Donner und wie starkes Wasserrauschen durch die Himmel gerufen habe: Halleluja, der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib, d. h. seine Gemeinde, oder nach unserem Text seine Knechte sind bereit. Dann sprach der große Engel, der ihm die wichtigsten Enthüllungen gab, zu ihm: Schreibe: selig sind die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. Dieser Himmelsruf ergriff den Johannes so tief, dass er niederfiel und die Lichtgestalt des Boten, der ihm das eröffnete, anbeten wollte, was derselbe aber verbot.

Unmittelbar darauf sah Johannes den Himmel aufgetan und sah Den, der da heißt Logos Gottes, das ewige Wort, mit Augen wie eine Feuerflamme und auf seinem Haupt viele Kronen, und ihm folgte das Heer im Himmel, gekleidet mit reiner weißer Seide, d. h. mit dem hochzeitlichen Kleid der Gerechtigkeit Christi. Alsdann kommt sein Kampf gegen das große antichristliche Heer, das Er vollständig vertilgt, dass alle Vögel unter dem Himmel satt werden von ihrem Fleisch. Danach wird der Satan gebunden auf tausend

Jahre und die Heiligen leben und regieren mit Christo tausend Jahre, worauf dann erst das allgemeine Weltgericht eintrifft.

Das sah Johannes als prophetisches Bild der Zukunft des HErrn, und von dieser Zukunft sagt unser Text, dass wir allezeit auf sie gerüstet sein sollen, weil wir nie wissen, zu welcher Zeit sie erscheine. Neulich habe ich bemerkt, dass die Apostel sie als sehr nahe bevorstehend erwarteten, dass dann in verschiedenen Zeiten die Gläubigen meinten, jetzt müsse sie nächstens erfolgen. Vor hundert Jahren hat Bengel, dieser große, kaum übertroffene Schriftforscher, das Jahr 1836 als das bezeichnet, in dem der HErr komme. Dass alle diese Erwartungen nicht in Erfüllung gingen, zeigt uns immer aufs Neue, wie sehr wir uns an das Wort JEsu halten müssen: „es gebühret euch nicht zu wissen Zeit noch Stunde meiner Zukunft, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Wenn wir Zeit und Stunde wüssten, so würde ja das leicht zu der Sicherheit verleiten können, vor der eben in unsrem Texte so ernstlich gewarnt wird. Wir sollen nicht wissen, wann unser HErr kommt, sondern sollen allezeit seiner warten. Die neueste Ansicht solcher, die glauben, das Antichristentum sei bereits in vollem Maße unter uns und ärger könne es nicht werden, geht dahin, dass im Jahr 1867, wie ein Engländer meinte, oder im Jahr 1869, wie ein Separatistenblatt bei uns vorbrachte, der HErr kommen werde. Aber da könnte ja eines denken, wie der schlechte Knecht, welcher sprach: mein Herr kommt noch lange nicht, und könnte allerlei Sünden sich hingeben und denken, wenn dann der HErr komme, sei es noch Zeit gering sich zu bekehren. Und wenn man das Jahr seines Kommens bezeichnen könnte, so wäre ja die Rede des HErrn, Er komme zu der Stunde, da wir es nicht meinen, unrichtig gewesen. Ein solcher Fürwitz der dem HErrn vorgreifen will, ist nicht recht. Überall sind wir darauf angewiesen, allezeit des HErrn zu warten, weil Er unversehens und zu einer Zeit, da man Ihn nicht erwartet, kommt.

Wenn man aber auch die Zeichen der Zeit, auf die zu merken der HErr befiehlt, so ansehen zu müssen glaubt, dass Er wohl noch nicht so bald kommen werde, wie dafür Manches spricht, so gibt es ja einen Advent, der alle Tage und alle Stunden geschehen kann, nämlich das Kommen des HErrn, da Er uns abrufte von unsrem irdischen Schauplatz und hinüberführt in die Ewigkeit. Auf dieses Kommen muss jeder Mensch täglich sich gefasst halten, denn wir wissen, dass uns Allen gesetzt ist einmal zu sterben, danach aber das Gericht. Aber wann das beim Einzelnen eintritt, das weiß Keines von uns. Wir kennen wohl Alle den Vers:

Es kann vor Abend anders werden,
Als es am frühen Morgen war,
Den einen Fuß hab ich auf Erden,
Den andern in der Totenbahr,
Ein einz'ger Schritt ist nur dahin,
Wo ich der Würmer Speise bin.

Das hört man freilich nicht gerne. Gar manches Haus möchte alle Türen und Fenster so zuschließen, dass nur ja der Tod nicht könnte hereinbrechen. Alle, die von ihm etwas sagen, werden als melancholische Leute geschmäht, immer soll das Leben nur von seiner heitern Seite aufgefasst und der Lebensgenuss durch nichts verbittert werden. Aber was nützt das? Kann man damit den Tod vertreiben? Kommt er nicht gerade in solche Häuser oft plötzlich herein wie ein Dieb, der in das verschlossene Haus doch irgend eine Öffnung findet? Haben wir's nicht in der letzten Zeit an höchst auffallenden und

erschütternden Beispielen sehen müssen, wie der Tod oft so schnell einen Menschen herausreißt mitten aus seinen Arbeiten, Genüssen und Plänen, ja mitten aus dem Gottesdienst? Solche Vorgänge dürfen wir nicht so bald vergessen, so könnte es Jedem von uns gehen, Jedes soll sich daraus eine ernste Lektion nehmen und am Morgen denken: das könnte mein letzter Tag sein, und am Abend: ich weiß nicht ob ich wieder erwachen werde. Und wenn wirklich der Tod so über mich käme, was gäbe das doch für eine ungeheure Veränderung, und wie ginge es meiner unsterblichen Seele, wenn sie so schnell Alles verlassen müsste, was hier unten ihr lieb war, und könnte nichts mit hinüber nehmen, das ihr Schatz und Schutz bliebe in der furchtbar ernsten Ewigkeit! Ach wenn wir auf der heiligen Wage Gottes gewogen und zu leicht befunden und in die äußerste Finsternis geworfen würden, was wäre schrecklicher als das!

Viel besser nie geboren,
Als ewiglich verloren,
Von Gott getrennt sich seh'n,
Von keinem Heile wissen,
Von Licht zu Finsternissen,
Vom Leben zu dem Tode geh'n.

Statt Freude nun im Klagen,
Statt Hoffnung im Verzagen,
Statt Wollust in der Pein,
Statt Freiheit nun in Banden,
Statt Ehre nun in Schanden,
Statt Ruhe in der Qual zu sein.

Ach was wäre das für ein Schreckensadvent, wenn der HErr so uns käme im Tode! Muss da nicht Jedes von uns sich aufs Neue vornehmen, sich recht ernstlich zu bereiten, dass wenn Er kommt uns abzurufen. Er uns als die Seinigen erkennen und in sein Reich aufnehmen kann.

Übrigens auch abgesehen vom Tode gibt es ja noch einen Advent, der alle Tage uns zur Wachsamkeit treiben muss. Das ist das unsichtbare Kommen des HErrn zu den Herzen, es ist seine heilige Gegenwart, die wir allezeit im Auge haben sollen. Und das ist es eigentlich, was uns erst recht dazu treibt, seines Kommens stets zu gedenken. Was bloße Zukunft ist, stellen wir eben immer in weite Ferne hinaus und nur die Gegenwart macht frische Eindrücke auf uns. So müssen wir den HErrn nicht bloß in einer näheren oder ferneren Zukunft denken, sondern als den alle Tage nahen, dessen Augen und Ohren allezeit und allenthalben auf uns gerichtet sind, vor dem auch unseres Herzens Gedanken daliegen wie ein offenes Buch. Im Licht dieser Gegenwart des heiligen Gottes und Heilandes erscheint uns Alles auch im täglichen Leben anders. Vieles, was wir als ganz erlaubt ansehen, wird uns im Licht der Gegenwart des Allerheiligsten als etwas erscheinen, das Ihm nicht gefällt und das wir daher meiden müssen. O ich bitte herzlich, Geliebte, lasset dieses heilige Licht immer mehr in euer Leben hineinleuchten und fraget bei Allem, was ihr tut: was sagt mein HErr dazu, der unsichtbare und doch so nahe Zeuge und Richter meines Lebens, wie sieht Er Alles an? Das erst wird die rechte Wachsamkeit geben und dann nur können wir hoffen, dass auch uns das Wort gelte: „selig die Knechte, die der HErr, so Er kommt, wachend findet,“ wachend und

2.

als treue und kluge Haushalter. Das besonders hat der HErr teils in unserem Evangelium, teils in den Parallelstellen verlangt. Als nach einer derselben Petrus wissen wollte, ob die Rede von dem unvermuteten Kommen des HErrn bloß sie, die Jünger, oder Alle angehe, da antwortete Er ihm: wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr setzet über sein Gesinde, dass er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe? Treue und Klugheit – das sind zwei sehr wichtige Eigenschaften, die hier verlangt werden, zuerst Treue, dann aber auch Klugheit. Die Treue ist so wichtig, dass der Apostel sagt: man sucht nichts mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Diese Treue ist eben die vorhin bezeichnete stete Rücksicht auf die Gegenwart des HErrn, die Gewissenhaftigkeit, die bei Allem fragt, was Ihm, dem unsichtbar Nahen, wohl oder übel gefalle und was unsre Pflicht gegen unsre Nebenmenschen uns gebiete, dass wir ihnen und besonders den unsrer Pflege, Aufsicht und Leitung Befohlenen leisten, was ihnen gebühret, alle Gerechtigkeit und Liebe gegen sie erfüllen, mit christlichem Sinn und Wandel ihnen voranleuchten und so auf dem Weg zum Himmel ihnen behilflich seien.

Von dieser Treue, die sucht nichts zu versäumen, nichts zu veruntreuen, in Allem möglichst den Willen des HErrn zu treffen, davon zeigt uns der HErr das gerade Gegenteil in dem schlechten Knecht, dessen Bild aus der Parallelstelle zu unsrem Texte gehört. Er denkt: mein Herr verziehet zu kommen und fängt an, zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen. O wie Viele unter uns machen es so, denken nie an die Zukunft des HErrn und auch kaum je an seine Gegenwart, leben bloß für diese irdische Welt, als ob es eine zukünftige gar nicht gäbe. Da ist das allerwichtigste teils der Erwerb, teils der Genuss. Selbst wenn der Tod seine schwarzen Schatten in ihr Leben hereinwirft, so machen sie sich noch einen Ruhm daraus, des Todes zu spotten und sagen, wie schon Paulus es ihnen in den Mund legt: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot und dann ist Alles aus. Ich will davon nicht weiter reden, da diese Menschen ja doch hierher nicht kommen. Aber euch, Geliebte, möchte ich bitten, solchen armen, von der Weltlust verführten Menschen je und je zu bezeugen, was der HErr in unsrem Texte sagt, dass Er unversehens komme, sei's in seiner großen Zukunft, sei's im Tode der Einzelnen, und dass Er die, welche Er in solchem Welt- und Sündendienst treffe, zerscheitere, d. h. durch eine schreckliche Todesstrafe wie vervierteilen, zernichten und drüben ihnen ihren Teil geben werde mit den Ungläubigen, mit denen, deren Gericht zum Voraus schon feststeht, die sich selbst vom Himmel ausschließen. Wem das nicht zu Herzen geht, bei dem sind alle Worte umsonst.

Aber merket noch besonders darauf, dass unter den schlimmen Eigenschaften des Haushalters auch das genannt wird, dass er die seiner Aufsicht anvertrauten Knechte und Mägde schlägt, und auch darüber das Gericht über ihn ergehen wird bei der Zukunft des HErrn. Wie oft kommt das vor auch in unseren Familien, wie viel Härte gegen Untergebene, wie viel Zank und Streit nicht bloß zwischen Herrschaften und Dienstboten, wo freilich die Schuld sehr oft auf Seiten der untreuen und unsittlichen Dienstboten, aber auch harter Herrschaften liegt, sondern auch zwischen Geschwistern und selbst zwischen Ehegatten. Denket euch einmal die Szenen, die es da gibt in den Zimmern, oder in der Küche, oder in der Werkstätte, die gegenseitigen Vorwürfe und Bitterkeiten, die oft so laut werden, dass die Leute auf der Straße hinstehen, und nun denket euch, wenn der HErr in eine solche Stube hineinträte und die Zankenden überraschte mit dem strahlenden Glanz seines heiligen Lichtes, wie würden sie dastehen! Möchten sie nicht in den Boden

versinken? Würden ihnen nicht alle Glieder beben? Aber ist Er denn nicht da, auch wenn Er nicht sichtbar zu uns hereintritt? Hört Er nicht alle die Worte, mit denen wir einander das Leben verbittern? O lassen wir doch dieses Licht seiner Gegenwart unser ganzes Leben beleuchten und hüten wir uns doch vor Allem, darüber wir erschrecken müssten vor seiner Zukunft.

Das ist die rechte Klugheit, die der HErr von seinen Haushaltern fordert. Wohl ist es auch die Verständigkeit, die in allen Geschäften und Besorgungen das Richtige zu treffen weiß, aber doch ist die Hauptklugheit die, dass man für die besten dem HErrn gefälligen Zwecke auch die besten Ihm gefälligen Mittel wählt, und durch treuen Wandel in seiner Gegenwart sich erhält in Gemeinschaft mit Ihm und in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens. Einem solchen Diener verheißt der HErr, Er wolle ihn über alle seine Güter setzen. Ja Er gibt eine der allergrößten Verheißungen, die wir überhaupt in der Schrift finden, Er werde solche Knechte oder treue Nachfolger zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Wie Er seinen Aposteln die Füße wusch, so will Er in seinem Friedensreich den Seinigen dienen und mit unaussprechlichen Seligkeiten sie schmücken. Nach solchen Seligkeiten zu trachten, das ist die höchste Klugheit. – Wie sehr treibt uns dazu der Ernst, mit dem der HErr in unsrem Texte spricht, auch der Gedanke in der Parallelstelle: „wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.“ Denket über das selbst weiter nach. Schon oft hat diese Rede mich unruhig gemacht und in ernstere Buße hineingetrieben. Wie viel ist uns gegeben – von Jugend auf durch christlichen Unterricht, Bibel, Predigten, Bücher, christlichen Umgang, durch so viele Einflüsse, die zum HErrn und seinem Reich hintreiben, durch das heilige Abendmahl und durch alle die herrlichen Verheißungen und Gnadenkräfte im Umgang mit JEsu – wie unendlich viel ist mit dem Allem uns gegeben! Und wenn nun mit Recht nach den Früchten von dem Allem gefragt wird, wie werden wir bestehen? Und wie viel ist uns befohlen! Haushalter sind besonders Vorgesetzte im geistlichen, weltlichen und Haus-Stand, Obrigkeiten, Lehrer in Kirchen und Schulen, Eltern, Herrschaften, Prinzipale, Lehrherren – wie viel wird von denen Allen gefordert werden?

An diese einstige Rechenschaft zu denken, mahnt uns mit großem Ernst der Schluss des Kirchenjahres. Wie haben wir Alles, was uns in Ihm gegeben wurde, benützt, Alles, was uns in Ihm befohlen war, erfüllt? Welche Frucht bleibt von unsern vielen Gottesdiensten? Sind wir vorwärts gekommen in Erkenntnis des Wortes Gottes und in treuer Anwendung seiner Wahrheiten und Gebote auf unser ganzes Leben? Haben die vielen Gnadenrufe und Gnadenzüge uns in tiefere Gemeinschaft gebracht mit unsrem Gott und Heiland? Ist Er unser Leben und so dann auch Sterben uns ein Gewinn geworden? Können wir uns freuen auf sein Kommen und seine Erscheinung liebhaben, oder steht sein Advent vor uns als ein Schreckens- und Gerichts-Advent? Ernste Fragen! Ich bitte herzlich, denket vor Gott im Kämmerlein weiter darüber nach und höret, was der rechte Prediger, der Geist des HErrn, Jedem innerlich sagt. Unser fester Vorsatz aber sei heut und alle Tage der:

In JEsu will ich bleiben,
Das ist mein fester Sinn,
Von Ihm soll mich nichts treiben,
Bis ich im Himmel bin.
So kann ich freudig stehen,
In seiner Gegenwart,
Wann wir Ihn kommen sehen,
Dass Er sich offenbart.

Amen

LXX.

Am Feiertag des Apostels Andreas.

(1854)

Die Gebundenheit und die Freiheit.

Matthäus 16,24 – 28

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will Mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Denn es wird je geschehen, dass des Menschen Sohn komme, in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird Er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis dass sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Diese Worte zeigen uns das höchste Ziel des Menschenlebens, das größte Gesetz und das teuerste Evangelium, eine Aufgabe, an der wir Zeitlebens zu lernen haben, und eine Verheißung, die uns das Schwerste leicht macht, da sie die erhabenste Würde und die höchste Seligkeit uns vorhält. Was kann es Seligeres geben, als Gott zu schauen, das unendlich vollkommene Wesen, den Urgrund aller Geister, die wesentliche Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit. Der Geist, der dieses Wesen schauen darf, wird in sein Bild verwandelt, wie der Spiegel, in den die Sonne strahlt, so glänzend wird, wie das Sonnenlicht, daher Johannes sagt: wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist, also dadurch, dass wir Ihn sehen, werden wir Ihm gleich. Gott gleich! Welcher Gedanke! Wer fasst diese Herrlichkeit? Aber nur denen ist sie verheißen, die reines Herzens sind. Reine Herzen sind nicht bloß gutmütige, Gottverlangende, im allgemeinen religiöse, sondern Gottliebende, Gotterfüllte Herzen, die von Selbst- und Welt-Liebe frei Gott als das höchste Gut achten, immer in Gedanken mit Ihm umgehen, das größte Verlangen nach Ihm tragen, das größte Wohlgefallen an Ihm haben und Ihm ganz und gar sich ergeben.

Aber wo sind solche reine Herzen? Gebt nicht durch die meisten Seelen die Klage, dass die Flügel, mit denen sie zu Gott und zum Himmel sich aufschwingen wollen, durch so vielerlei irdische Dinge gebunden seien, so dass sie diesen Banden der sinnlichen Welt sich nicht entwinden können? Ja viele benetzen mit Tränen diese Fesseln, unter denen so manche Befleckung des Fleisches und des Geistes die hohe Würde unseres Gottverwandten Wesens in den Staub zieht. Sie sehnen sich nach Freiheit und werden doch nicht frei. Das Fleisch gelüstet allezeit wider den Geist und so geht es, wie die Klage

Röm. 7 lautet: das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Solch unseliger Widerspruch und Kampf treibt zu dem Schmerzensruf: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Das ist der Ruf, den unser Text mit den Worten ausdrückt: was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Traurigeres, als eine gebundene Seele, kann es nichts geben. Sie selbst kann in Ewigkeit nichts geben, sich zu lösen. Einer nur kann ihre Banden zersprengen und Freiheit und Reinheit und Leben in Gott und so Friede und selige Freude ihr bringen. Das ist der, der gesagt hat: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Daher betrachten wir unter dem Segen des HErrn

die Gebundenheit und die Freiheit.

1. Die Gebundenheit der Seele ist das schwerste Leiden,
2. Erlösung daraus ist nur durch die Versöhnung und Heiligung in Christo JEsu zu finden.

Großer Siegesfürst! Siehe, hier steht eine Gemeinde, die sich sehnt nach Freiheit von allen den Banden, die den zum Himmel berufenen Geist niederhalten zur Erde. HErr hilf uns zerreißen die Fesseln, aber zerreiße auch die zarten Faden, die uns umschlingen und am Aufschwung zu Dir uns hindern. Lass in Dir uns alles finden, was unsere Sehnsucht nach wahren Glück sich wünschen kann. Schließe besonders unseren lieben Abendmahlsgenossen Deine Himmelsschätze auf und bereite uns alle auf den großen Tag, da Du kommen wirst in der Herrlichkeit des Vaters mit Deinen Engeln. Amen.

1.

Die Gebundenheit der Seele ist das schwerste Leiden. Deswegen sagt der HErr in unserem Text: was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder erlöse! In diesen Worten liegen große Wahrheiten, zuerst die, dass der Wert einer einzigen Menschenseele größer ist, als der Wert der ganzen Welt. Unermessliche Haufen von Silber und Gold, die Millionen und Billionen Gulden wert wären, sind nicht wert, was eine Menschenseele; der köstlichste Kleiderschmuck von Seide und Purpur und Edelstein, die höchste Pracht der reichsten Prunkzimmer und Paläste, ja ganze Städte und Königreiche mit allen Schätzen und Herrlichkeiten, das alles ist nicht so viel wert, als eine einzige Menschenseele. Denn diese Seele oder besser dieser Menschengestalt ist ein Hauch aus Gott, also göttlichen Geschlechtes, wie Paulus zu den Athenern sagte, woraus wir sehen, dass auch die heidnische Seele, also jede Menschenseele diesen unendlichen Wert hat. Wenn nun ein so unendlich wertvolles Wesen verloren geht, so ist das der schwerste Verlust, den es geben kann, und der Schaden an der Seele ist der traurigste aller Schäden.

Dieser Schaden tritt aber da ein, wo die Seele aus ihrem eigentlichen Element, aus Gott, fällt und in das fremde Element der Welt, des Irdischen sich verliert, wie Adam und Eva dadurch, dass sie in den Schlangenwillen eingingen, einen unermesslichen Schaden über sich und die Menschheit brachten und wie das Volk Israel, so oft es von Gott wich und in heidnisches Element sich hineinziehen ließ, seine Macht und Herrschaft verlor und

in elende Sklaverei und Hunger und Krankheit und Todesnot versank. Alles was die Seele beschädigt, verunreinigt, von Gott trennt, das führt sie in eine Gebundenheit, daher JESUS zu den Juden sagte: wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Da Gott der Ursprung, das Element und das Ziel der Menschenseele ist, so hat sie ihr normales, regelmäßiges Leben nur so lang sie in Gott ist und von Ihm in allen ihren Regungen sich beherrschen lässt. Solche Gebundenheit an Gott ist vollkommene Freiheit, denn die wahre Freiheit ist nur die, wenn ein Wesen seiner Idee entsprechend, dem Zweck seines Daseins gemäß leben, in seinem Element frei sich bewegen kann. Wenn dagegen ein Wesen in ein seiner eigentlichen Natur fremdes Element sich verliert, wenn es seinem Hauptzweck und seiner eigentlichen Bestimmung zuwider lebt, so hat es seine Freiheit verloren und ist ein Gebundenes und darum Unglückliches. So sind nun alle Menschenseelen als durch die Sünde ans Gott gefallen in unseliger Gebundenheit, und je weiter sie von Gott und seinem Willen sich verlieren in die Kreaturwelt, desto mehr sind sie Gebundene eines ungöttlichen, fremden Willens und müssen tun, was sie nicht wollen, müssen im Dienst der ungöttlichen Macht gegen ihr Interesse, ja gegen ihren eigenen besseren Willen handeln und verfallen so immer mehr dem Fluch, den alles Widerstreben gegen Gott naturgemäß auf sich zieht.

Dieser Fluch der Sünde wird am furchtbarsten offenbar werden, wenn erfüllt wird, was der HErr in unserem Evangelium voraussagt: „es wird je geschehen, dass des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird Er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.“ Ach welcher grässlicher Anblick wird es sein, wenn vor seinem Richterstuhl die Millionen und aber Millionen Menschenseelen offenbar werden mit allen ihren vielfachen Banden und Ketten, womit sie gebunden sind als elende Sklaven des fremden Willens, dem sie dienten, des Fleischeswillens, des Weltwillens und des Satanswillens! Da wird vor dem ganzen Geisterreich offenbar sein, was jetzt unter der Hülle des Fleisches in so vielfacher Gleißnerei verborgen ist. Es geht ein Schauer durch uns durch, wenn wir die halbschwarzen und halbgrauen Reihen der Sträflinge an uns vorübergehen sehen und ihre Ketten klirren hören, oder wenn wir die dicken Mauern der Gefängnisse und die Riegel und Schlösser anblicken, hinter denen Menschen wie wilde Tiere verschlossen sind, aber alle diese Kerker und Ketten sind nichts gegen den Gebundenheiten in der Ewigkeit, da die Seele, die im Sündendienst beharrte, zwar nicht eherne Ketten tragen, aber der höhere oder geringere Grad von Finsternis, in die sie gehüllt sind, sie vor allen Geistern brandmarkt, und die Kerker der Ewigkeit, denen sie übergeben werden, den ganzen Fluch ihrer innern Gebundenheiten offenbaren.

Dass das Alles gewiss einst eintreffen wird, wie der HErr es vorausgesagt hat, davon ist ein Vorspiel jene fürchterliche Zerstörung Jerusalems gewesen, die der HErr ohne Zweifel besonders im Auge hatte bei den Worten: „es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis dass sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.“ Mit dem schrecklichen Endgericht über das jüdische Volk war ein kräftigeres Kommen des Reiches Christi verbunden. Aber so gewiss als das Gericht über die Juden kam, so gewiss wird auch das Gericht kommen, in dem Allen aus allen Völkern vergolten werden wird nach ihren Werken.

Von allen diesen Gebundenheiten in der Zeit und in der Ewigkeit sagt der HErr JESUS in unsrem Texte: „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ d. h. der Mensch selbst kann mit nichts sich losmachen, er kann die Schuld, die wie eine Fessel ihn niederdrückt, nicht hinwegtun, kann aus der finstern Macht, der er verfallen ist, sich nicht selbst retten, ja er vermag nicht einmal die innere Unfreiheit zu überwinden, in der er denken und tun muss, was er nach seinem bessern Selbst nicht will. Unter

den Menschen, die auf ihr Seelenleben Acht haben, ist die häufigste Klage die, dass sie nicht Herr werden über die Gedanken, Bilder, Wünsche und Triebe, die sich in der Seele umtreiben. so gern man sie vertreiben möchte. Eine der merkwürdigsten Eigenschaften unseres geistigen Wesens ist die, dass wir unaufhörlich etwas denken müssen. Wenn man aber ein wenig nachforscht, von welcher Art die Gedanken sind, die wie die Wellen des Stroms nach einander ablösen, so muss man mit Scham und Beugung bekennen, dass weitaus die meisten Gedanken sich um irdische Sachen herumdrehen, und nur sehr wenige sich der oberen Welt, Gott und dem Himmel zuwenden. In vielen Herzen würde man finden, dass im Lauf eines Tages von sechzehn Stunden oder tausend Minuten, wenn man auf eine Minute auch nur Einen Gedanken rechnet, von den tausend Gedanken kaum einige sich über den engen Kreis der Erde erheben, die allermeisten aber, ja bei den vielen Menschen, die nicht mehr beten, fast alle nur auf Sinnliches oder gar Sündliches gehen.

Sind das nicht traurige Gebundenheiten und ist es nicht eine tiefe Erniedrigung für einen zu Gott und zum Himmel geschaffenen Geist, dass er so sklavisch an der Erde klebt und in einem ihm eigentlich fremden Element wie untergeht! Außer der allgemeinen Neigung zum Irdischen überhaupt hat da Jeder seine besonderen Lieblingsneigungen, gleichsam seine Hausgötzen, die besonders sein Gedankenrad umtreiben und für göttliche Gedanken keinen Raum lassen. Der Mammonsdiener denkt alle Augenblicke an seinen Mammonsgötzen und opfert ihm die meisten seiner Gedanken, die angefüllt sind mit Bildern von goldenen und silbernen Münzen, von Rechnungen, Prozentsätzen, Gewinnst und Verlust und dann von allen den Genüssen, wozu der Gewinn verwendet werden könne. Der Ehrgeizige sinnt fortwährend auf Mittel, sich mehr Einfluss und Geltung zu verschaffen und träumt von Ehrenstellen, Ämtern, Orden, oder von Bürgerkronen, von Verkleinerung Anderer, von Macht und Würde. Die Vergnügungssüchtigen malen sich in ihrem geheimen Gedankenkabinett allerlei Lustpartien aus, lassen Bilder von lustigen Gesellschaften, Possen und Narrentheidungen, Karten und anderem Spiel, Witze und Schwänke in sich herumflattern und haben für ernstere Gedanken vielleicht bald nicht mehr Raum. Die Unkeuschen lassen sich hinreißen von unreinen Bildern, deren sie sich vor Jedermann schämen müssten, wenn man sie auf ihren Stirnen läse. Die Sklaven und Sklavinnen der Eitelkeit sind voll von Bildern der neuesten Moden und bald dieses, bald jenes Stück der Kleidung und des Putzes füllt die armseligen Gedanken aus.

Das Alles kann bei Armen so gut sein, wie bei Reichen. Ja die Armen stellen sich oft die irdischen Glücksgüter so reizend vor und sind so voll Verlangen danach, dass die Gedankenwelt bei ihnen völlig von solchen Wünschen beherrscht ist, während manche Reiche aus Erfahrung wissen, wie nichtig alles Irdische ist, wie nichts von Allem, worein man das Erdenglück sehet, befriedigt, wie arm alle Herrlichkeit der Welt uns lässt. Auch die Sorgen der Nahrung füllen oft das Gemüt so aus, dass es ganz an's Irdische hingefesselt wird und unter solchen Dornen der Same der göttlichen Wahrheitsgedanken nicht aufgehen kann im Herzen. Wie traurig solche Gebundenheiten sind, davon legen Viele Zeugnis ab, die gern ein göttliches Leben führen möchten, aber über die ungöttlichen, sündlichen, oder doch törichten und eitlen Gedanken, die sie beherrschen, nicht Herr werden und dadurch hundert- und tausendmal die besten Vorsätze, die gefasst waren, wieder fallen lassen. Selbst wenn die Seele in das Heiligtum eintritt, wenn sie Gottes Wort betrachten und beten will, so verfolgen sie die Gedanken und Bilder, die sie hasst und doch nicht vertreiben kann.

Welch schweres Leiden solche Gebundenheiten der Seele sind, sieht man an den Vielen, die in düstrer Nacht der Anfechtung dahingehen und gleichsam einen fremden Menschen, den sie hassen und verachten, wie einen bösen Geist unaufhörlich in sich herumtragen; man sieht an so Vielen, die unter der Macht ihrer Leidenschaften sich völlig unglücklich fühlen, ja am Ende das Gleichgewicht ihrer geistigen Kräfte verlieren und in einen Zustand der Verzweiflung geraten. Welch bange Nächte werden oft durchgerungen von solchen, die eine leidenschaftliche Liebe zu Andern gefasst haben und, durch die Umstände genötigt, diese Liebe unterdrücken müssen. Welche Kämpfe haben solche, die eine Liebessünde längere Zeit getrieben haben, dann erkennen, dass sie ablassen müssen, aber die Kraft dazu nicht mehr haben, da die gewohnten Gedanken und Bilder zu gebieterisch die Seele erfüllen nach dem erfahrungsmäßigen Wort von Oetinger: „Leidenschaften in uns haften, der Gewohnheit Lohn.“

Solche innere Kämpfe haben schon viele Seelen in Wahnsinn oder in die noch grauenvollere Nacht des Selbstmords gestürzt, woraus wir recht klar erkennen, dass die Gebundenheiten der Seele das schwerste Leiden sind, ein innerer Tod, den die Seele in die Länge weniger ertragen kann, als den äußeren Tod des leiblichen Lebens. Viele der edelsten Seelen sind schon durch solche Nächte hindurchgegangen, und wenn wir auch von so tiefen Dunkelheiten nichts wissen, so ist doch gewiss Keines unter uns, das nicht schon oft geseufzt hätte unter den mannigfachen Gebundenheiten, da der Geist in uns das Gute, Himmlische will, das Fleisch aber mit seinen Gedanken und Bildern uns fesselt an das Irdische und Sinnliche. Da gilt recht, was der HErr in unsrem Texte sagt: „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Da ruft aus der Tiefe der nach Freiheit sich sehrende Geist:

O JEsu sieh darein
Und hilf mir Armen siegen,
Mein Herz führt nichts als Tod,
Mein Geist muss unterliegen,
Das Wollen hab ich wohl,
Doch das Vollbringen nicht,
Weil es dem matten Geist
An aller Kraft gebricht.

2.

Aus solcher Gebundenheit ist Hilfe und Freiheit nur bei Dem zu finden, der alle Bande der Sünde und ihrer Schuld, des inneren und äußeren Todes, des Satans und seiner Versuchungen und Anfechtungen, der Hölle und ihrer Schrecken siegreich zersprengt und Gerechtigkeit, Friede, Leben und Seligkeit ans Licht gebracht hat. Wenn Er in unsrem Text fragt: „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse,“ so ist unsre trostlose Antwort die: „nichts kann er geben von sich selbst, nichts von irgend einem Menschen, da gilt durchaus, was Psalm 49. sagt: „kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen; es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, dass er's muss lassen anstehen ewiglich.“

Aber, Gott sei Dank, es gibt ein Lösegeld, das hat der Sohn Gottes selbst bezahlt, und das gilt für alle Menschen in allen Zeiten und Orten. Das ist das Lösegeld des heiligen, gottmenschlichen Lebens, das der Heiland dreiunddreißig Jahre lang gelebt hat

für uns und das Er zuletzt als ein Sündopfer für die Schuld der ganzen Menschheit dargebracht hat am blutigen Kreuzesstamme. Da hat Gott Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht (als Sünder behandelt), auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nun haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, und Er ist die Versöhnung für unsere und für der ganzen Welt Sünde, so dass an Allen denen, die in Christo JEsu sind, nichts Verdammliches mehr ist und sie los sind vom Fluch des Gesetzes, frei von aller Furcht, selige Kinder Gottes und als solche willig und auch fähig, die Sünde zu hassen und zu lassen und Den zu lieben, der uns so hoch geliebet hat, wie Paulus sagt: das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. In dieser Versöhnung durch den Tod Christi ist der Grund zur Freiheit von allen Gebundenheiten des innern Menschen. Andere Mittel zu dieser Freiheit gibt es nicht. Es werden wohl manche angeraten: Zerstreuungen, Arbeit, Lektüre. Das erstere heißt einen Teufel durch den andern austreiben; die Arbeit hilft viel, aber ohne die wahren geistlichen Mittel nicht; das Lesen ist gut, wenn man geistvolle, wahrhaft das Denken anregende und erbauliche Bücher liest, aber wie geht's, wenn die Gedanken, die die Seele in Gebundenheit erhalten, auch in das Lesen sich eindringen und die Denkkraft wie umhüllen? In der Heidenwelt raten die Brahmanen Waschen im Ganges und besonders Selbstpeinigungen aller Art, wodurch das Fleisch wie getötet werden soll. Aber was ist das Leben jener Fakirs? Außer ihren Bübungen ein sündenbeflecktes, oft schamloses. Die Buddhareligion von Fo empfiehlt als Hauptmittel das völlige Nichtsdenken, und unter den vier Klassen von Menschen, die sie je nach ihrem geistigen Fortschritt macht, sieht sie als die höchste Klasse, deren Mitglieder hunderttausend Millionen mal mehr Wert haben, als die andern, die an, die wirklich das völlige Nichtsdenken gelernt haben. Aber wenn wir das auch könnten, so wäre ja das eine furchtbare Entwürdigung der Menschennatur, deren höchster Vorzug die Vernunft ist als das Vermögen zu denken. Nein wir müssen denken, aber das ist unsere Aufgabe, dass wir Gutes, Göttliches denken und durch gute, göttliche Gedanken die bösen, sündlichen, selbstsüchtigen, irdischen Gedanken überwinden.

Dazu hilft absolut kein Mittel, als Christus und sein Geist. Nur seine Versöhnung kann uns innerlich reinigen, nur seine Heiligung kann uns weihen und heiligen, dass das Böse seine Macht über uns verliere und das Gute in uns herrschend werde. Durch seine Versöhnung hat Christus alles das Recht aufgehoben, das die Sünde schon als angeborenes Verderben und das der Fürst dieser Welt an die Menschheit hat. Eine in seinem Blut gereinigte Seele ist frei von dem, was sie immer wieder in den Dienst der Sünde zurückzieht, frei auch von der Mutlosigkeit, die allen Aufschwung lähmt, und durch die Liebe zu dem Vater wird der Himmel ihr so aufgeschlossen, dass sie mit Freuden sich dahin aufschwingt als in ihre wahre und selige Heimat. Das Alles aber ist nur der Grund, auf den weiter gebaut werden muss. Die Versöhnungsgnade stärkt zu den höheren Aufgaben des geistlichen Lebens, die der HErr in unsrem Evangelium uns gibt in den Worten: „will Mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir.“ Da ist gesagt, wie die inneren Gebundenheiten der Seele überwunden werden sollen. Selbstverleugnung, Kreuzesnachfolge, das sind die Wege, auf denen die geistige Freiheit immer mehr erklingen und behauptet werden soll. Hierin haben besonders die Apostel uns das herrlichste Vorbild gegeben. Andreas und Petrus, Johannes und Jakobus haben Alles verlassen und verleugnet und sind JEsu nachgefolgt. Aber wie können wir ihrem Beispiel nachfolgen, wie können wir uns selbst verleugnen, d. h. leben, als ob unser Ich nicht lebte, als ob unser Fleisch mit all seinen Gedanken, Wünschen, Trieben nicht da wäre, wie

können wir das, wenn nicht ein höheres Leben uns zu Teil geworden ist, vor dem das niedere seinen Wert und seine Kraft verliert. Beim Eichbaum sieht man im Frühjahr die alten, dünnen Blätter erst dann abfallen, wenn der Frühlingstrieb die neuen Blätter hervortreibt. So kann das alte Naturleben des Fleisches, das so vielfache Bande uns anlegt, nur dann weichen, wenn das neue Geistesleben des Sohnes Gottes in uns empfangen hat und seine heiligende und erneuernde Lebenskraft bei uns offenbart. Dann allein können wir uns selbst verleugnen, wenn wir in Ihm eine neue Persönlichkeit gewonnen haben, wenn seine Liebe uns Ersatz gibt für alle Selbst- und Weltliebe, wenn sein Himmel uns offen steht mit seinen Seligkeiten und wir so zu allen irdischen Dingen, die unsern Geist zur Erde niederhalten, sagen können:

Weichet, JEsus mir gefällt
Besser als die ganze Welt.

Dabei gilt es aber immer, dass wir alle Kraft anstrengen müssen, um von allen den inneren Gebundenheiten immer mehr los zu werden. Auch eine versöhnte und gerechtfertigte Seele hat fortwährend zu kämpfen, wie die Israeliten im Lande Kanaan zwar zuerst die Kanaaniter besiegten, aber später immer wieder von ihnen zur Abgötterei sich verleiten ließen. So lang wir auf dieser Erde leben, wird das Fleisch in uns widerstreben gegen den Geist und wir dürfen nie die Waffen niederlegen in dem geistlichen Streit. So bleibt es fortwährend unsere Aufgabe, die bösen Gedanken unsrer inneren Gebundenheiten zu vertreiben durch gute Gedanken. Gute Gedanken aber müssen wir schöpfen aus dem Worte Gottes und aus dem inneren Umgang mit Gott besonders im Gebete und im Nachdenken über göttliche Dinge.

Insofern kann der Mensch, wenn er in Christo erlöst ist, doch etwas geben seine Seele zu lösen, er kann und soll sich selbst hergeben, seine Vernunft zum Nachdenken über die göttliche Wahrheit, sein Gedächtnis zum Auffassen und Behalten von Gedanken und Sätzen aus Gottes Wort, seinen Willen zum Befolgen dieser heiligen Gedanken, dass sie immer mehr ins Leben eingeführt werden. Was das Gedächtnis betrifft, so ist gewiss ein Hauptmittel gegen die Gebundenheit durch törichte und sündliche Gedanken das genaue Einprägen von Bibelsprüchen und Liedern ins Gedächtnis, weil dadurch es uns leichter ist, göttliche Gedanken fest in uns zu tragen und böse Gedanken zu vertreiben durch gute Gedanken. Freilich aber kann das Alles tot bleiben und muss belebt werden durch den inneren Umgang mit Gott im Gebet. Dadurch allein kommen himmlische Kräfte in uns, die unser ganzes Wesen neu beleben, wie frische Winde die Luft reinigen, wie unser Blut durch jeden Atemzug gereinigt und erfrischt wird. Nur ein unmittelbarer, persönlicher Verkehr mit JEsu, dem Urbild aller Vollkommenheit kann uns frei machen; nur dadurch werden wir innerlich in sein Bild verklärt von einer Klarheit in die andere. So ist auch das heilige Abendmahl ein Mittel, unser Herzblut zu reinigen. Nur dann weichen die Wolken, die das innere Leben überschatten, und das Gemüt bekommt Zeiten, da sein innerer Himmel so rein und klar ist, wie heute der blaue Himmel über uns leuchtet, und dann kommen auch Früchte der Gerechtigkeit, wie der 126. Psalm sie schildert mit den Worten: „die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten, sie gehen hin und weinen und tragen edeln Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ O meine teuren Brüder und Schwestern! solcher Freudenernte, solcher Himmelsfreiheit sollen wir Alle teilhaftig werden. Darum Mut! Auf ihr Gebundenen, eure Fesseln sollen brechen, der große Schlangentreter hat

alle Ketten zersprengt schon an seinem Kreuze, Er will auch eure Bande lösen, allen Gefangenen predigt Er eine Erledigung, allen Gebundenen eine Öffnung. Gebt Ihm Herz und Hände, Er will alles Gericht ausführen zum Siege, und alle seine Feinde in uns und außer uns müssen zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Und die in seiner Kraft unter Selbst- und Weltverleugnung alles ungöttliche Wesen überwunden haben, denen verheißt Er, dass sie das ewige, unaussprechlich selige Leben sollen finden, wie unser Text sagt. Was das für eine Herrlichkeit sein wird, sehen wir an den Aposteln, die wirklich um seinetwillen Alles verleugnet haben und darum gewürdigt werden einst auf zwölf Thronen zu richten die zwölf Geschlechter Israel, und deren Namen in ewiger Glorie auf den zwölf Edelsteingründen der heiligen Stadt leuchten werden. Wie sie, sollen nach der Verheißung des Apostels Paulus (1. Kor. 6,2) auch die Heiligen überhaupt, d. h. lebendige Glieder des Leibes JEsu an der weltrichterlichen Herrlichkeit des Sohnes Gottes, von der unser Text redet, Teil haben. Aber wenn Eines auch nur die Hoffnung hat, da zu sein, wo Er ist, so ist das genug, um uns zu erheben über alles Irdische und uns Freudigkeit zu geben, JEsu Kreuz nachzutragen und Ihm nachzufolgen in seinen Fußstapfen.

Darum

Halte aus, halte aus,
Gottes Volk, halt deine Treu',
Lass nicht lau und träg sich finden,
Auf! das Kleinod rückt herbei!
Auf! verlasse, was dahinten!
Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus!

Amen

LXXI.

Am Feiertag des Apostels Thomas.

Wie Grabesgedanken zu Ewigkeitsgedanken werden.

Johannes 11,1 – 27

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Maria und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den HErrn gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar, derselbigen Bruder Lazarus lag krank). Da sandten seine Schwestern zu Ihm, und ließen Ihm sagen: HErr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank. Da JEsus das hörete, sprach Er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde. JEsus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum. Als Er nun hörete, dass er krank war, blieb Er zween Tage an dem Ort, da Er war. Danach spricht Er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu Ihm: Meister, jenes mal wollten die Juden dich steinigen, und Du willst wieder dahin ziehen? JEsus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht; denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich; denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte Er, und danach spricht Er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft, aber Ich gehe hin, dass Ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: HErr, schläft er, so wird es besser mit ihm. JEsus aber sagte von seinem Tode, sie meineten aber, Er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen JEsus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und Ich bin froh um euretwillen, dass Ich nicht da gewesen bin, auf dass ihr glaubet, aber lasset uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasset uns mit ziehen, dass wir mit ihm sterben. Da kam JEsus, und fand ihn, dass er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges). Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, dass JEsus kommt, gehet sie Ihm entgegen, Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu JEsu: HErr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, aber ich weiß auch noch, dass, was Du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. JEsus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu Ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. JEsus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Sie spricht zu Ihm: HErr, ja, Ich glaube, dass Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Der kürzeste Tag, den wir heute haben, ist uns als niederster Stand der Sonne und Anfang des Winters immer eine ernste Erinnerung an die Zeit, da unsres Lebens Sonne ihren niedersten Stand erreicht und dann zu scheinen aufhört. Mit der Natur

trauert auch der Mensch und es ging eine tiefe Wehmut durch uns hindurch, als die schönen Herbsttage, die diesmal ungewöhnlich lang uns erfreuten, der trüben Winterzeit Platz machten mit ihren düstern Wolken und kalten Regengüssen, und als der letzte Schmuck der Bäume und Weinberge dahinschwand und mit jedem Windstoß neue Haufen welker Blätter von den dürren Bäumen herniederrauschten, um in der Erde zu faulen. In diesem allgemeinen Welten alles Irdischen erkannten wir ein Bild dessen, was uns Allen bevorsteht. Auch wir werden dahinsinken wie das welke Laub, und die Glieder, die jetzt frisch und munter sich bewegen, werden zerstört werden vom grausamen, alles zermalmenden Zahn der Verwesung. Daran erinnern uns noch lauter als die Natur die vielen Gräber, an die wir seit mehreren Wochen hingeführt werden. Welch bittere Tränen sind da geflossen in vielen Häusern unsrer Stadt! O was kann bitterer sein, als das Sterben, und was ist dunkler, als des Todes Nacht!

Alles stirbt, das Ird'sche findet
In dem Irdischen sein Grab,
Alle Lust der Welt verschwindet
Und das Herz stirbt selbst ihr ab,
Ird'sches Wesen muss verwesen,
Ird'sche Flamme muss verglüh'n,
Ird'sche Fessel muss sich lösen,
Ird'sche Blüte muss verblüh'n.

Ach da bedarf das arme Menschenherz eines hohen Trostes. Den kann nur das geben, das ewig ist und vom Tode nicht angetastet werden kann. Ewigkeit, Ewigkeit allein ist der Trost aus dem weiten Totenfeld der Zeitlichkeit. Aber wo finden wir diesen Trost? Nur bei Dem, den schon der Prophet ankündigt als den Vater der Ewigkeit. Das ist unser hochgelobter Heiland JESUS CHRISTUS. Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Als solcher Überwinder des Todes erscheint Er in der herrlichen Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Mit der innigsten Teilnahme steht Er am Grab eines geliebten Freundes, Er weint mit denen, die um den Freund trauern, des Todes Schauer gehen auch durch seine heilige Seele hindurch. Aber Er kündigt sich an als die Auferstehung und als das Leben und ruft mit wunderbarer Macht den Toten aus dem Grab hervor und gibt ihn den Seinigen wieder. Welch himmlischer Lichtglanz bestrahlt dieses leer gewordene Grab! Das gilt auch uns, uns Allen will Er das Leben geben aus dem Tode, ja wer an Ihn glaubt, der soll nimmermehr sterben. Aus dieser herrlichen Geschichte und Verheißung nehmen wir Anlass zu der Betrachtung

**wie unsre düstren Grabesgedanken durch den Glauben verklärt
werden können zu frohen Ewigkeitsgedanken,**

1. die Gottesferne in Gottesnähe,
2. des Todes grauenvolle Nacht in seliges Himmelslicht.

Großer Überwinder des Todes, gib heute in unser Aller Herzen recht helle Ewigkeitsgedanken, dass der Blick aus die Gräber unsrer Angehörigen und Freunde und der Blick auf unsre eigenen vielleicht gar nicht fernen Gräber uns nicht mit trostlosem Schmerz erfülle, sondern fröhliche Hoffnung des Wiedersehens und seliger Auferstehung uns emporhebe über Tod und Grab. Lass auch uns zu denen gehören, über welche Du sagen kannst: wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. Solch unvergängliches Leben wirke in uns Allen Dein heiliger Geist! Amen.

1.

Unser Text führt uns an ein Grab, an dem viele Tränen fließen. Eine große Zahl von Freunden des Entschlafenen steht umher, er war ihrer Liebe und Hochachtung in besonderem Grade würdig, der Sohn Gottes selbst hatte ihn lieb, Alle waren von dem Gedanken erfüllt: warum hat doch Gott ihn sterben lassen? Am meisten dachten so die Schwestern des Lazarus, Martha und Maria. Ihr erstes Wort beim Anblick Jesu war: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Es war ein zarter Vorwurf darüber, dass der Herr Jesus, obgleich sie es Ihm hatten sagen lassen, ihr Bruder sei krank, doch nicht kam, um ihn wie so viele Hunderte zu heilen, sondern wohl sechs Tage lang verzog. Wie sehnsüchtig mögen sie gewartet und die Stunden gezählt haben, bis dass Er komme. Die Krankheit nahm immer heftiger zu, jede Stunde brachte größere Todesgefahr, aber der Herr kam nicht; was sie nicht für möglich gehalten hätten, mussten sie kommen sehen, der heißgeliebte Bruder wurde eine Beute des Todes. Noch hofften sie jede Stunde, der Herr komme und sie werden den Bruder doch nicht ins Grab legen müssen. Aber Er kam nicht und die Spuren der Verwesung stellten sich ein, so dass man mit der Beerdigung nicht länger zögern durfte. O was waren das für peinliche Stunden! Wir begreifens, dass sie den Herrn nicht anders als mit einem Vorwurf empfangen könnten. Sein Ausbleiben war ihnen eine furchtbare Verstärkung ihres Schmerzes, da sie an seiner Liebe zweifeln und fast an Ihm irre werden mussten.

Ähnlich wie ihnen geht es hundertmal denen, die am Grab oder Sterbebett eines geliebten Menschen stehen müssen. Sie meinen auch, wenn der Herr nicht ferne von ihnen gewesen wäre, wenn Er ihre Bitten gehört hätte, so hätte der Tod nicht in ihr Haus hereinbrechen können. Da fühlt man sich wie in einer öden Gottesferne, als ob der Herr uns gar vergessen und verlassen hätte. Gewiss haben das schon Viele von euch erfahren, wenn sie in schweres Leid versetzt wurden durch den Hingang teurer Angehöriger, oder auch sonst in große Trübsal, da erschien euch Gott wie ein Anderer, dass ihr dachten ist das der Gott, der die Liebe ist, dessen erquickende Nähe ich schon so oft im Gebet gefühlt habe, der so oft Erhöhung unsrer Gebete in seinem Wort verheißt, hat Er sich gänzlich von mir zurückgezogen, muss Er nur seine strafende Hand auf mir ruhen lassen? O welche dunklen Stunden sind das? Wie schwer drückt der Gedanke, Gott sei uns ein ferner, ein harter Gott, ein furchtbarer Richter? Das sind Anfechtungen, in denen oft auch die gläubigen Seelen sich schwer zurechtfinden. Da Gott für den Geist ist, was die Luft für den Leib, so ist die Gottesferne eine Beraubung der eigentlichen Lebensluft für unsern Geist, worin er sich im höchsten Grade unglücklich fühlt. So war Thomas der Verzweiflung nahe nach dem Tod seines Herrn, dessen Schauernacht ihm das Glaubenslicht auslöschte und in die qualvollsten Zweifel und Anfechtungen ihn stürzte.

In dieser tiefen Not nun kommt allein unser Glaube uns zu Hilfe, der Glaube, der in Jesu Christo ein neues Leben und festen Zugang zum Gnadenthron Gottes erlangt hat.

Dieser Glaube versetzt aus der traurigen Gottesferne in trost- und freudenvolle Gottesnähe. Den Trauernden am Grab des Lazarus wurde es schon viel leichter um's Herz, als sie JEsu sahen und seine teilnehmenden und immer größere Hoffnung erweckenden Worte hörten. Selbst wenn der HErr ihren Bruder nicht auferweckt hätte, so wäre schon der Umgang mit Ihm und der Trost, den seine Worte gaben, hinreichend gewesen, sie wieder in die frohe Glaubenszuversicht zu versetzen, dass Er und der Vater sie doch liebe und es gut mit ihnen meine, und dass sie diesen Tod eben als des Vaters Willen ansehen und geduldig in diese Fügung sich schicken müssen.

Da wünscht nun freilich Manches unter uns, der HErr möchte eben auch so zu ihm kommen und die Nähe des Vaters ihm versichern und in seinem tiefen Leide ihm Trost geben. Aber muss Er denn leiblich da sein? Hat Er denn nicht verheißen, dass Er bei uns sein wolle alle Tage bis an unser Ende? Und ist diese seine Nähe nicht Jedem fühlbar, das in gläubigem Gebet sich zu Ihm erhebt? – Freilich die nicht beten und darum auch nicht glauben können, die erfahren nichts von dieser Gottesnähe des HErrn. Aber wer im Gefühl seiner Sünde und Schuld sich vor dem HErrn beugt und im Verlangen nach seiner Gnade sich Alles zueignet, was der Sohn Gottes für uns getan und gelitten hat, der wird erfahren, dass Gott allen bußfertigen und gläubigen Seelen ein na her Gott ist und seinen Frieden in sie ausgießt zu tiefster Erquickung und Freude. Wie der auferstandene Heiland zu dem von verzweiflungsvollem Unglauben gequälten Thomas hintrat und ihm zurief: „selig sind die nicht sehen und doch glauben,“ so gibt Er heute noch gar oft einer trauernden Seele innere Aufschlüsse und Tröstungen, dass es ihr ist als ob Er mit ihr reden und über die Ursachen und Segnungen der Trauer sie belehren würde, so dass sie es fest und unerschütterlich glauben kann, Er könne nur Gedanken des Friedens über sie haben und werde auch ans diesem Leid eine selige Himmelsfreude bereiten.

Wie so unser allerheiligster Glaube uns aus der Gottesferne in die Gottesnähe versetzt, so macht er uns auch

2.

des Todes grauenvolle Nacht zu einem hellen Himmelslicht. Diese Nacht des Todes drückte die Trauernden in unsrem Text recht tief nieder. Sie weinten alle zusammen und auch der Anblick JEsu war nicht mächtig genug, die Tränen selbst bei Maria, die doch so viel in Ihm gefunden hatte, zu beschwichtigen. Von Thomas aber wird erzählt, er habe bei der Nachricht vom Tod des Lazarus ausgerufen: „lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben.“ Das ist die gleiche melancholische Stimmung, in welcher dieser Thomas nach allen Nachrichten von der Auferstehung JEsu doch nicht daran glauben wollte, so tief war sein ganzes Wesen erschüttert von den Schauern des Todes JEsu, er hätte nichts als sterben mögen, wie mit JEsu, so auch mit Lazarus. Aber noch viel auffallender ist uns, dass auch der Heiland selbst die grauenvolle Nacht des Todes in erschütternder Weise fühlte. Als Er die Maria und die Juden, die mit ihr kamen, sahe weinen, ergrimmete Er im Geist und betrübte sich selbst, d. h. Er geriet in eine sehr starke Gemütsbewegung, dass sein ganzes Wesen in einer Weise, wie es sonst nie von Ihm erzählt wird, erschüttert war. Ja als Er das Grab erblickte, da gingen Ihm die Augen über von Tränen teils des Mitleids, teils aber auch des Grauens über die Macht, die der Tod über das arme Menschengeschlecht ausüben darf. Nur zweimal wird von Tränen JEsu erzählt, hier am Grab des Lazarus und einige Tage nachher über die Sünden und das Strafgericht Jerusalems. Es ist etwas tief Ergreifendes um diese Tränen

des Sohnes Gottes. Wie über die Sünde, so hat Er über den Tod geweint. Der furchtbare Jammer, den der Tod über unser Geschlecht gebracht hat, ging Ihm tief zu Herzen.

Um so weniger dürfen wir uns wundern, wenn auch für uns der Tod etwas Erschütterndes und Grauensvolles hat. Erschütternd ist es, wenn in der Krankheit gleichsam ein Brett um's andere von der schwachen Leibeshütte hinweggebrochen wird, bis sie zur bleichen, kalten und starren Leiche wird. Und grauensvoll ist der Gedanke, dass nun Alles aus ist, alle Freude des Umgangs mit der geliebten Seele, alle Hoffnung, die man auf sie für die Zukunft baute, alle die süße Gewohnheit des Daseins. Da liegt die entseelte Hülle, auf alle Tränen und Fragen keine Antwort, auf den wärmsten Händedruck nur die Eiskälte des Todes. Und auch das wird hinweggenommen und hinausgetragen in die schreckliche Einsamkeit des Grabes, und für immer ist Alles genommen, was uns in diesem teuren Menschenleben gegeben war von Freude, Trost, Rat, Belehrung und wohltuendem Umgang. Alles, Alles hat des Todes scharfe Sense hinweggemäht. Ja es wäre das Grauensvollste, was es in der Welt gibt, wenn damit wirklich Alles aus wäre. Aber was sagt der Herr? Als Alles zusammen weinte und Martha Ihn auf den Verwesungsgeruch aufmerksam machte, der aus dem Grabe hervordrang, da rief Er: „habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen!“ Ja der Glaube lässt uns über des Todes grauensvoller Nacht helle Sterne aufgehen, eine große Wahrheit um die andere, die uns mit hohem Trost erfüllt, bis die Sonne selbst uns anleuchtet im seligen Gefühl der Nähe Dessen, der den Tod verschlungen hat in den Sieg. So waren's Sterne der Hoffnung, als der Herr verheiß, die am Grab des Lazarus stehenden sollen die Herrlichkeit Gottes sehen. Es dämmerte die Hoffnung an, Er könne und wolle jetzt noch helfen. Aber als Er nun wirklich half und der Leichnam sich emporrichtete und das Schweiß Tuch vom Angesicht wegriss und die Augen leuchteten und der Mund zu sprechen begann, ach wie strahlte da die helle Lebenssonne sie an und unaussprechliche Wonne durchzückte alle ihre Glieder.

Aber wir, aber unsre Toten, unsre Gräber? Ach über die strahlt ja kein solches Lebenslicht, sie bleiben verschlossen unter des Todes Gewalt und die Verwesung macht sie zur schauervollen Behausung der Würmer! Da ist es auch uns so oft wie dem Thomas, dass wir nicht mehr leben möchten, weil die Welt uns wie ausgestorben ist ohne die Teuren, die des Todes Beute geworden sind. Aber was sagt der Herr? „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ und: „habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Gilt das nicht auch uns? Ist nicht schon das Herrlichkeit, was der Heiland und seine Apostel uns verheißen über das selige Leben nach dem Tod? Muss man Alles sogleich sehen, um es glauben zu können? Ist es uns nicht wie vor Augen gestellt durch den Tod und die Auferstehung Jesu? Wo war ein Tod wie sein Tod, so schmach- und qualvoll, so absolut unverdient und so hoffnungslos? Aber wo in aller Welt ist ein Sieg, wie seine Auferstehung ihn uns darstellt? Das Alles aber ist für uns und uns zu gut geschehen und uns auch gilt sein Wort: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Deswegen sagt Luther in seinem herrlichen Osterlied:

Jesus Christus wahrer Gottessohn
An unsrer Statt ist kommen,
Und hat die Sünde abgetan,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein' Gewalt,
Da bleibet nichts denn Tod's Gestalt,
Den Stachel bat er verloren, Halleluja!

Das hat der Heiland noch stärker gesagt mit den Worten, mit denen Er die trauernde Martha, ehe Er zum Grab des Lazarus hinging, aufrichtete: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Das ist ein wunderbares, unbegreifliches Wort. Nimmermehr sterben – wie konnte Er das sagen, da doch Alle sterben, wie auch der auferweckte Lazarus doch endlich sterben musste und nicht wieder auferweckt wurde für's irdische Leben. Der Heiland betrachtet die Dinge nicht nach der Oberfläche, sondern nach dem wahren inneren Wesen. Wenn das Samenkorn in die Erde gelegt wird und da verwest, aber aus der Verwesung die neuen Keime hervorbrechen in schönen, grünen Halmen, so sehen wir Alle darin keinen Tod, sondern Leben, frisches, neues Wachstum. So ist auch bei uns das Begraben ein Aussäen, wie es Paulus ausdrücklich nennt; aus dem alten wie ein Kleid abgelegten Leib wächst der neue Lebenskeim hervor, der immer mehr sich zum Auferstehungsleben entfaltet. Weil so selbst leibliches Leben aus dem Tode sprosst, darum sagt der HErr, wer an Ihn wahrhaft glaube, also mit Ihm durch den Glauben sich vereinige, wie ein Glied am Leibe, der werde nimmermehr sterben. Jedenfalls stirbt ja die Seele nicht, die unsterblich gleich vom Tod hinweg hinübergetragen wird von Engeln in die himmlischen Friedenswohnungen, wenn sie in dem HErrn lebte und in Ihm auch mit lebendiger Hoffnung sterben konnte. Die Seele aber, als den Hauptteil unsres Wesens, als das, was uns zu Menschen macht, hat der HErr im Auge, weint Er sagt, die Gläubigen werden nimmermehr sterben.

Ja, ein Frommer stirbt nicht,
Wenn man schon so spricht,
Sein Elend stirbt nur,
Er aber steht da in der neuen Natur.

Das ist die neue Natur des Geistes- und Himmelslebens, über die uns in der Schrift so viele herrliche Lichtblicke gegeben sind. Der Heiland tröstet die Seinen über seinen Tod mit den Worten: „es ist euch gut, dass Ich hingehe, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, Ich will euch zu Mir nehmen, auf dass ihr seid wo Ich bin, Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, alle eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“ Schon diese Worte werfen eine himmlische Verklärung auf den Tod, den der HErr in unsrem Text nur ein Schlafen nennt, und der dem Glaubensauge nur als der Durchgangspunkt zu einer ewigen, wie Paulus sagt, über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit erscheint. Diese Herrlichkeit ist die des Sohnes Gottes selbst, der in seinem unvergleichlichen hohepriesterlichen Gebet sagt, Er wolle, dass die Seinigen seine Herrlichkeit sehen und genießen, dass sie Eines seien mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater. Was es aber ist um seine Herrlichkeit, das hat Johannes gesehen, als er Ihn in seiner hohen Gottesmajestät erblickte in einem Lichtglanz, heller als die Sonne, dass er ohnmächtig zu Boden stürzte.

Dass an dieser Sonnenherrlichkeit Menschen je teilhaben werden, müssten wir für eine Unmöglichkeit halten, wenn nicht der HErr selbst das Wort gesprochen hättet „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich,“ und Paulus: „wir warten des HErrn JEsu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ Das ist der herrliche Lichtglanz der Auferstehung, von welcher wir ein Vorbild in der Auferweckung des Lazarus sehen. Wie der HErr ihm das Leben wieder geben, aus einem schon verwesenden Leichnam wieder einen frischen,

lebenskräftigen Leib machen konnte, so kann Er auch aus der Verwesung unsres Leibes einen Lebenskeim hervorgehen lassen, der allmählich reift zu der herrlichen Auferstehung in der Ähnlichkeit des verklärten Leibes JEsu.

So trocknet eure Tränen, die ihr weinet unter den Schauern des Todes und niedergedrückt bis zur Verzweiflung durch die grauenvolle Nacht des Grabes. Über das Alles leuchtet seliges Himmelslicht, so wie ihr die Augen des Glaubens auf tut, so wie ihr Den zum Freunde habt, der die Auferstehung und das Leben selbst ist. Und ihr habt Ihn zum Freunde, wenn ihr im wahren und lebendigen Glauben euch zueignet, was Er für euch getan hat von seiner Krippe bis zum Kreuze, dass ihr Vergebung eurer Sünden in Ihm findet und seine Liebe als neu belebende Kraft in euch wirken und in sein Bild euch verklären kann, dass ihr geistig auferstehet aus dem Dienst der Sünde und Welt und trachtet in einem neuen Leben zu wandeln. Dann ist Er euch Auferstehung und Leben, und ihr werdet nimmermehr sterben. Der Tod ist euch dann nur der erwünschte Übergang in ein seliges Leben, das Abstreifen des alten Gewandes, unter dem das neue Kleid, das der glanzvollen Auferstehung entgegenreift, sich schon hier gebildet und vorbereitet hat. Und was der Tod uns geraubt hat, wird der Himmel wiedergeben, die Seelen, mit denen wir hienieden in der Liebe Christi verbunden waren, werden wir drüben wieder haben, verklärt, in seligster Gemeinschaft einer durch nichts mehr gestörten Liebe.

O dass wir Alle diese frohe Hoffnung einer über alle Beschreibung seligen Zukunft hätten! Ohne sie sind wir die elendesten Geschöpfe. Was ist alle Herrlichkeit der Welt! Wie schnell ist sie verschwunden!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben,
Wie ein Nebel bald entsteht
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen,
Alles, Alles was wir sehen,
Das muss fallen und vergehen,
Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen.

Nur der gedankenlose Leichtsinn kann das vergessen. Er lebt bloß im flüchtigen Augenblick, aber über seinem Haupte schwebt das Damoklesschwert des Todes, den der nächste Moment bringen kann. – O wer den Tod noch fürchten muss, der kann nicht glücklich sein. Deswegen wollen wir doch Alle Dem uns ergehen, der die Auferstehung und das Leben ist, und in Ihm das Leben ergreifen, für das es keinen Tod mehr gibt. Dann nur können wir mit getroster Hoffnung singen, was wir an unsern Gräbern so gerne singen hören:

Aufersteh'n, ja auferstehn
Wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh,
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben, Halleluja!

Amen

LXXII.

Am Feiertag der Reinigung Mariä.

Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

Lukas 1,39 – 45

Maria stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge, endlich zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, dass die Mutter meines HErrn zu mir kommt! Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast: denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn.

Die Reinigung der Maria war die Darbringung des Reinigungsopfers im Tempel, das am vierzigsten Tag nach der Entbindung von einem Knaben dem Gesetz gemäß dargebracht werden musste. Sie hätte das Opfer freilich nicht darbringen dürfen, da die Empfängnis und Geburt ihres Sohnes eine völlig unbefleckte war. Aber sie unterwarf sich dem Gesetz, wie später ihr Sohn selbst. Bei der Darbringung des Opfers geschah auch die Darstellung des Sohnes im Tempel, wie bei allen Erstgeborenen, die dem HErrn heilig und eigentlich zum Priestertum berufen waren. So wurde JEsus als der priesterliche Sohn der Maria dem HErrn dargebracht. Diesen Priestercharakter des großen Erstgeborenen erkannte der alte Simon, der ihn pries als den für alle Völker zum Heil bereiteten, als das Licht der Heiden und als den Preis Israels. Das erzählt das alte Evangelium des heutigen Tages, während das neue, das wir heute betrachten, uns eine andere nicht minder ehrwürdige Gestalt neben Maria zeigt, die Priesterfrau Elisabeth, die durch den Besuch der Maria aufs Höchste erfreut und vom heiligen Geiste wie eine Prophetin erfüllt wurde. Von dieser Freude über den Anblick der Mutter des Sohnes Gottes war das ganze Wesen der Elisabeth so durchzückt, dass ihre Bewegung sich auch dem Kind, das sie unter dem Herzen trug, mitteilte, dass es mit Freuden hüpfete in ihrem Leibe. Elisabeth erkannte, dass das Kind, das Maria zu hoffen hatte, unendlich mehr sei als alle Menschen, sie nennt dieses Kind ihren HErrn und sieht im Geiste voraus, dass durch dieses Wunderkind Alles vollendet werden soll, was der Engel Gabriel der Maria verkündet hatte, dass dieser HErr der Sohn des Höchsten und der Seligmacher der Welt werde genannt werden, dass Er König sein werde ewiglich und seines Königreiches kein Ende sei. Deswegen rief Elisabeth der Maria zu: „selig bist du, die du geglaubet hast.“ Das war für Maria eine herrliche Glaubensstärkung, wodurch auch die letzten zarten Bedenken ihrer reinen Seele gehoben wurden, wie so manchmal etwas, das wir allein erfahren haben, uns erst dann zur freudigsten Gewissheit wird, wenn wir es auch durch Andere bestätigt hören. Wir aber

freuen uns mit diesen beiden auserwählten Frauen der großen Wahrheit, die ihre Herzen mit Wonne erfüllte, die Wahrheit, die Jesajas ankündigte mit den Worten: „uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ Den aller Weltkreis nie beschloss, Der liegt in Marien Schoß, Er ist ein Kindlein worden klein, Der alle Ding' erhält allein. Halleluja. Paulus nennt es das kündlich, d. h. allgemein anzuerkennende große Geheimnis der Gottseligkeit, dass Gott geoffenbaret sei im Fleisch. Dieses Geheimnis sei auch uns heute der Gegenstand der dankbarsten und seligsten Freude. Wir betrachten die Wahrheit:

Gott ist geoffenbaret im Fleisch,

als das wundervolle Geheimnis

1. göttlicher Herablassung und
2. menschlicher Erhebung.

Das Leben ist in Dir
Und alles Licht des Lebens,
Lass an mir Deinen Glanz,
Mein Gott, nicht sein vergebens,
Weil Du das Licht der Welt,
Sei weitres Lebens Licht,
O JEsu, bis mir dort
Dein Sonnenlicht anbricht. Amen.

1.

Gott ist geoffenbaret im Fleisch – das ist der große Gedanke, dessen Engel und Menschen sich freuen. Aber es ist ein Geheimnis, vor dem unser Verstand stille steht, und wo es mehr gilt anzubeten, als zu begreifen. Paulus nennt es ein gottseliges Geheimnis, d. h. Geheimnis der wahren Religion, die auf dieser Wahrheit ruht und auf ihr immer neue Kraft zieht zur Gemeinschaft mit Gott, zur Seligkeit in Gott, daher er auch sagt, dieses Geheimnis von der Gottheit des menschengewordenen Sohnes Gottes sei ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit, der Hauptinhalt der Offenbarungen Gottes. Was alle Feste des ganzen Kirchenjahres, was alle Sonntage mit ihren Evangelien und Episteln uns verkündigen, das gründet sich auf die große Wahrheit und Geschichte von der Menschwerdung Gottes. Denn wenn das Kind in der Krippe nicht der ewige und eingeborene Sohn Gottes wäre, so müssten wir Alles ausgeben, was die Kirche aller Zeiten von Trost und Kraft gefunden hat in dem großen Evangelium, dass Christus JEsus die Versöhnung ist für unsere und für der ganzen Welt Sünde. So wäre seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung die Hauptbedeutung genommen, wenn wir nicht mehr glauben dürften, dass in Christi Person von Anfang an Gottheit und Menschheit vereinigt gewesen sei.

Aber dass dieser Glaube auf göttlichem Grunde ruhe, bezeugen alle Männer Gottes im Alten und Neuen Bunde, es bezeugens die Frauen in unsrem Text und es bezeugens die himmlischen Boten, die auf besonderen Befehl Gottes herniederkamen aus des Himmels Höhen, um die Geburt des Weltheilandes anzukündigen. Sie alle geben der Wahrheit Zeugnis, dass Gott geoffenbaret ist im Fleische und dass somit die Geburt Jesu uns das wundervollste Geheimnis der göttlichen Herablassung darstellt. Als Gabriel zu Maria nach Nazareth kam, kündigte er ihren Sohn an mit den Worten: „Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden und seines Königreiches wird kein Ende sein.“ Elisabeth ruft in unsrem Text begeistert aus: „Woher kommt mir das, dass die Mutter meines HErrn zu mir kommt?“ HErr oder Jehova nennt sie das Kind, das im Leib der Maria war. In der heiligen Nacht seiner Geburt rief der Engel: „euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr.“ HErr oder Jehova heißt der Messias, dem die Salbung mit dem heiligen Geist ohne Maß gegeben war. Das hörten die Hirten, und als sie nach Bethlehem gingen und das Kindlein in der Krippe sahen, da leuchtete ihnen über seinem Haupte der Jehova-Name, den die Engel ihm gegeben hatten, und in ihren Ohren tönnten fortwährend die Lobgesänge der himmlischen Heerscharen, die von der Geburt dieses Kindes Gottes Verherrlichung und Friede für die ganze Erde verhießen.

Aber wie wunderbar musste den Leuten das sein, dass solche Hoheit in solcher Niedrigkeit erscheine. Elisabeth sah vor sich nur die arme Jungfrau Maria, sah sie ermüdet von einer beschwerlichen Fußreise und konnte sich denken, in welcher nachteiligen Verdacht bei Joseph, vielleicht in welcher Gerede die doch so reine Jungfrau kommen könnte, wenn die Geburt ihres Kindes bekannt werde. Nur der Geist Gottes, von dem sie erfüllt war, konnte in dieser Niedrigkeit ihr die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zeigen. So hätten die Hirten, wenn sie nicht den himmlischen Lichtglanz aus dem offenen Himmel herausleuchten gesehen und nicht gehört hätten, was die Botschaft der Engel ihnen so laut und so vernehmlich verkündete, es für rein unmöglich gehalten, dass das Kind im Stall und in der Krippe, das Kind einer so armen Mutter Gottes Sohn sein solle. Auch wir sehen darin eines der allergrößten Wunder. Wir wissen über sein göttliches Wesen noch viel mehr als Elisabeth und die Hirten. Wir kennen das erhabene Zeugnis des Johannes, der von Ihm sagt: „im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort,“ also von Ewigkeit war Er als der mit dem Vater Eins war, bei Gott, in Gott, selbst Gott, wie auch Johannes in seinem Brief ihn den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben nennt, und Paulus sagt, Er sei Gott über Alles gelobet in Ewigkeit. Aber nicht bloß wird der erhabene Name Gott ihm beigelegt, sondern auch Werke werden von Ihm ausgesprochen, die nur der höchsten Majestät zukommen. Johannes ruft: „alle Dinge sind durch dasselbige Wort gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist,“ und Paulus: „durch Ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare,“ also die gesamte Körper- und Geisterwelt, Alles ist durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Und wie die Weltschöpfung, so wird auch die Welterhaltung Ihm beigelegt, wenn Johannes sagt: in Ihm war das Leben und das Licht der Menschen, Er ist das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, also fortwährend durch alle Zeiten der Weltgeschichte hindurch ist Er der unsichtbare Träger der Menschheit, der den Lebensodem ihr gibt, und was irgend von göttlichen Gedanken und Gesinnungen in Menschenherzen gewirkt wurde, das war ein Hauch seines Lebensgeistes.

Besonders stand sein Auge und seine Hand offen über sein Volk Israel, nach klaren Stellen der Schrift war Er es, der sie begleitete in der Wolken- und Feuersäule, sie wunderbar durchs Meer und durch die Wüste führte als der, den Gott sein Angesicht

nennt, das Er mit ihnen ziehen lassen wolle, als Engel des Bundes, in welchem Gottes Name oder Wesen wohne, als Herr der Heerscharen, dessen Herrscherstab den Feinden zu Schreck und Verderben, den Seinen aber zu mächtiger Hilfe war. Ja eine der erhabensten Theophanien oder Gotteserscheinungen, die Jesajas mit tiefster Ehrfurcht erzählt, handelt nach Joh. 12 von dem, dessen Geburt wir heute feiern. Jesajas sah den Herrn auf einem über alle Beschreibung majestätischen Thron, sein Saum füllte den Tempel, Seraphim standen umher, die ihr Antlitz mit Flügeln bedeckten aus heiliger Scheue vor dem großen Gott, und die Schwellen des Tempels bebten vor der Stimme ihres Rufens, da sie in wechselnden Chören sangen: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Jesajas war von diesem großartigen Gesicht so erschüttert, dass er fürchtete, vergehen zu müssen, weil seine Augen den Herrn Zebaoth gesehen haben. Und wer war dieser Herr Zebaoth? Nach Joh. 12 war es Christus der Sohn Gottes.

Und nun tretet von dieser Herrlichkeit seines Thrones und seiner ganzen Weltregierung heran zu der armen Jungfrau in unsrem Text und an die Krippe im Stall zu Bethlehem und fasset den Gedanken, dass in diesem Kinde Der verborgen ist, vor dessen Majestät Abraham und Jakob, Mose und Josua und Gideon und David und Jesajas und Daniel sich auf ihr Antlitz niederwarfen von Schauern der göttlichen Herrlichkeit durchbebt! Wer kann es fassen! Kein menschlicher Geist vermag es auszudenken oder zu begreifen, und auch Engel gelüstet darein zu schauen.

Es ist ein tiefes Geheimnis der Gottseligkeit, wie Paulus es nennt, ein Geheimnis, das nur Gottseligkeit so weit ausschließt, als überhaupt es für Menschen möglich ist. Ich begreife, dass Gott von Ewigkeit dem Sohne gab das Leben zu haben in Ihm selber, wie Er es hat, weil Gott nur in diesem anderen Wesen sich selbst erkennen und nur in der Liebesgemeinschaft mit diesem Wesen selig sein konnte, während die absolute Einsamkeit des einzigen Gottes, wie ihn die Mohammedaner und Juden denken, sich mit dem Begriff eines seligen Gottes, der die Liebe ist, nicht vereinigen lässt. So verstehe ich die Gottheit Christi als notwendig zum Wesen Gottes gehörig. Aber das verstehe ich nicht, dass dieses göttliche Wesen, das die Seraphim anbeteten, aus des Himmels Herrlichkeit herabkam auf die Erde. Oder ja dass es auf die Erde kam, kann ich schon begreifen, Er kam ja zu Abraham, Jakob, Mose, Jesajas, Daniel und andern Propheten, aber in Herrlichkeit und Majestät; und noch mehr verstünde ich es, wenn Er käme, die sündenbeladene Menschheit zu schlagen mit hunderterlei Gerichten, so wie Er einst wirklich kommen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, wo dann alle Völker vor Ihm versammelt werden und vor den flammenden Blitzen seiner Gerechtigkeit Himmel und Erde fliehen werden, dass ihnen keine Stätte erfunden wird. Dass Er so kommt zu unsrer Erde, ja das verstehe ich, da erkenne ich Den, der da ist Gott über Alles gelobet in Ewigkeit. Aber dass dieses unendlich herrliche Wesen in die Endlichkeit hereintritt, dass der Weltschöpfer und Weltrichter das Geschlecht, das Er geschaffen, und das Er einst richten wird, selbst an sich genommen hat, dass Gott sich geoffenbaret hat im Fleische, das ist überschwänglich über all mein Bitten, Verstehen und Denken.

Alles was die ganze Weltgeschichte irgend erzählt von Herablassung großer Menschen, von den edelsten Fürsten oder erleuchtetsten Weisen, die ihrer hohen Stellung ungeachtet sich zu Dienern ihres Volkes machten und dem allgemeinen Wohl das Ihre zum Opfer brachten, das Alles ist nicht zu vergleichen mit dem, was der Sohn Gottes getan. Wenn der höchste Monarch der Erde in eine auch nur entfernt ähnliche Niedrigkeit herabstiege, wie Jesus, so würde alle Welt staunen, aber dennoch wäre es

nichts gegen der Herablassung des Sohnes Gottes; der höchste Monarch ist eben ein Mensch und ein sündiger Mensch, Christus aber ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Dass Er Mensch wurde, diese Herablassung übersteigt alle Begriffe. Nur Eine Macht gibt es, die einen Schlüssel gibt zur Aufklärung dieses tiefen Geheimnisses. Das ist die Macht der göttlichen Liebe.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Dass Er aus freiem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland gibt,
Wie hat uns Gott so lieb!

Diese Liebe ist unendlich größer, als die eines Fürsten, der für sein Volk sein Leben lässt, oder eines Vaters, der für das Wohl seiner Kinder arbeitet und hungert und friert, oder einer Mutter, die Tag und Nacht am Bett ihres kranken Kindes wacht und sich keine Ruhe gönnt, oder eines Kindes, das alle eigene Bequemlichkeit und eigenen Besitz den Eltern zum Opfer bringt und im Gehorsam gegen sie sich selbst völlig verleugnet, oder eines Freundes, der mit eigener Lebensgefahr in die Wogen eines reißenden Stromes sich stürzt, um seinen Freund zu retten. So erhebend solche Aufopferungen menschlicher Liebe sind, sie sind doch nicht zu vergleichen mit der Herablassung der Liebe, die uns das Wohnen des Sohnes Gottes im Leibe der Maria verkündet. O sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste geneiget, Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeigt. Sie wird sein Kind, Trägt und vertilget die Sünd', Alles anbetet und schweiget.

Und je mehr wir der Anbetung uns hingeben, desto gewisser werden wir auch erfahren, dass die ewige Liebe nicht bloß vor 1800 Jahren und nicht bloß in Bethlehem und auf Golgatha sich so tief heruntergelassen hat, sondern dass sie heute noch und in jedes einzelne Menschenherz sich herunterlassen will, jedes bestrahlen wie mit dem Weihnachtsglanze, so mit seligem Himmelslichte, ja wie im Leib der Maria, so im Menschenherzen Wohnung machen, weswegen die alte Kirche singt:

Wohne selbst in meiner Brust,
Wie in Deiner Mutter Leibe,
Bis ich ganz mit Dir erfüllt
Kriege Gottes Ebenbild.

Dieser Gedanke, den ich jetzt nicht weiter ausführen will, führt uns

2.

auf die zweite Seite des wundervollen Geheimnisses: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, nämlich auf die dadurch bewirkte Erhebung der Menschheit. Die tiefste Herablassung der Gottheit in die Menschheit ist zugleich die höchste Erhebung der Menschheit, die schon durch eine so nahe Berührung der Gottheit mit ihr, vollends aber durch die tiefe Gemeinschaft, in die wir mit Gott kommen sollen, aufs Höchste geehrt wird. Elisabeth erwiderte den Gruß der Maria mit den Worten: „gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes.“ Maria wurde als die Mutter

des Sohnes Gottes die gesegnetste, gepriesenste und erste unter allen Frauen und Jungfrauen, die je auf dieser Erde lebten. Doch hat der Heiland selbst ihre hohe Würde ausgebreitet über alle seine treuen Nachfolger in dem merkwürdigen Ausspruch: „wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Indem Er seine Jünger seiner Mutter gleichstellt, gibt Er uns zu erkennen, dass durch Ihn uns eine alles bloß Menschliche weit übertreffende Würde vor Gott zu Teil werden solle. Das ist hauptsächlich die Würde, die nach der Geburt JEsu von den Engeln besungen wurde, dass Gott jetzt wieder Wohlgefallen habe an den Menschen. Dieses Wohlgefallen war verloren seit dem Sündenfall. Keine Weisheit der Philosophen, keine Tugendbestrebung der Besten unseres Geschlechtes konnte dieses Wohlgefallen herstellen, denn unser ganzes Wesen war durch das, was eigentlich die Sünde ist, durch die Selbstsucht verdorben und vergiftet, und es ist wahr, was der Psalmist und was der Apostel sagt: „da ist nicht der Gutes tue, auch nicht Einer,“ nämlich der wahrhaft Gutes tue, das vor Gott gilt, Gutes aus reiner, uneigennütziger Liebe. – So steht die ganze Menschheit vor den Augen des Heiligen da als eine durch und durch verdorbene und verlorene Sündermasse, für die nach den Rechten der göttlichen Gerechtigkeit nichts anderes übrig bleibt, als ewiges Ausgeschlossensein aus aller Gemeinschaft mit Gott, ewige Pein.

Aber je weniger Liebe auf Seite der Menschheit war, desto wunderbarer war und blieb die Liebe Gottes, der seinen Schöpfungs- und Liebesplan nicht aufgab, sondern die Wiederherstellung unseres Geschlechtes beschloss und deswegen sein Liebstes, was Er hatte, seinen Sohn dahingab, der willig einging in den schweren Weg, den die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes forderte und trat herein in die Gestalt des sündlichen Fleisches, äußerte sich selbst, d. h. entleerte sich des Gebrauchs seiner herrlichen Gottheit, nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch, ja hat sich erniedrigt bis zum Tod am Kreuze. Dadurch, dass Er so seine göttliche Natur mit der menschlichen vereinigt hat, ist unsre Menschheit aufs Höchste geehrt, wie wenn eine ganze Familie um eines einzigen verdienstvollen Mannes willen in den Adelstand erhoben wird. Wie Christus die Ehre Gottes ist, die durch Ihn wiederhergestellt wurde, so ist Er die Ehre der Menschheit, was besonders der Hebräerbrief hervorhebt mit den Worten: „Gott nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt Er an sich, ja Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen.“

In seiner Menschwerdung hat Er den festen Willen gezeigt, all unsre Not auf sich zu nehmen als unser vollkommener Stellvertreter, und so uns zu erwerben, dass Gott uns als die in Ihm zur Kindschaft Verordneten sich angenehm machen konnte im Blick auf Ihn, den Geliebten. Größeres als diese Kindschaft Gottes kann es für uns nicht geben. Die höchsten Würden der Erde sind nicht so viel, als die Würde eines Kindes Gottes. Zu dieser Würde und Seligkeit ist uns der Weg gebahnt durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes; sie ist freilich nur der Anfang der wundervollen Erhöhung, die Gott unserem ganzen Geschlechte zgedacht hat, aber wie der Kern schon den Baum, der daraus wächst, in sich schließt, so ist auch in der Geburt Christi der Grund aller der Neugeburten der Menschheit enthalten, die von Geschlecht zu Geschlecht fortgehen, bis die Verheißung erfüllt ist: gleichwie in Adam Alle gestorben sind, also werden in Christo Alle lebendig gemacht werden, dann wenn Gott sein wird Alles in Allem. So weit hinaus reicht der Ewigkeitssegens der Menschwerdung Gottes. Auch den Ärmsten und Schwächsten soll dieser Segen zukommen. Deswegen ist der Sohn Gottes in so großer Armut und Niedrigkeit erschienen; Alles, was Mensch heißt, soll ein Herz zu Ihm fassen; zu einem Kind in einem prächtigen Palast hätten alle Arme und Gedrückte wenig Zutrauen, aber das arme Kind in der elenden Krippe, das zieht

auch die zerstoßenen und zerschlagenen Herzen an sich. Und auch die um ihrer Sünden willen nicht wagen würden, Ihn um Hilfe zu bitten, sie müssen ein Vertrauen fassen zu Dem, der aus bloßer Liebe zu den Sündern sich so tief erniedriget hat. Er ist geboren, um zu sterben für die Sünden der Welt. Darum möge nur Keines ferne von Ihm bleiben, als ob es nicht würdig wäre, sein Heil sich zuzueignen.

Sieh, Er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich Dich und mich,
Spricht mit süßen Lippen,
Lasset schwinden, liebe Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring Alles wieder.

Was ich bisher sagte, ist Alles lauter Trost und süßes Evangelium. Aber nun fragt sich doch auch: wer darf dieses Evangelium sich zueignen? Warum ist die Geburt JEsu so wenigen Menschen bekannt gemacht worden, nicht den Großen und Reichen, nicht den Gelehrten und Priestern, nicht den Massen des Volkes, sondern nur einigen der Stillen im Lande, der alten Elisabeth, den Hirten auf dem Felde, dem alten Simeon und der alten Hannah?

Kann die Botschaft von der wunderbaren Herablassung der göttlichen Liebe denen gelten, die sich in nichts herablassen wollen von ihren stolzen Höhen, vielleicht nicht einmal herablassen, über das große Geheimnis des heutigen Tages: „Gott ist geoffenbaret im Fleische“ – tiefer nachzudenken, sondern weil sie es nicht verstehen, wollen sie es auch nicht glauben, oder sind eben völlig gleichgültig dagegen und bleiben immer nur am Äußeren hängen. Wenn solche Seelen sich nicht erheben aus den irdischen Banden zu himmlischem Sinn, kann dann die Erhebung der Menschheit, die uns anleuchtet aus dem Geheimnis: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch,“ auch sie anleuchten? Im Reiche Gottes geschieht nichts mechanisch, sondern alles organisch, nichts von außen nach innen, sondern von innen nach außen, nichts ohne des Menschen eigene lebendige Mitwirkung, Gott schiebt uns nicht in den Himmel hinein, wenn wir nicht den Himmel innerlich in uns gründen lassen. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben. Es sei denn dass Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Deswegen steht auch über der Krippe: schwing dich über die Natur,

Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheint,
Da, da ist das beste, notwendigste Teil,
Mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil.

Ja mein seligstes Heil, meine höchste Wonne in Zeit und Ewigkeit. Die Freude darüber soll auch unsre Herzen durchzittern, wie Elisabeth und ihres Leibes Frucht dadurch bewegt wurde. So arm wir uns erscheinen in uns selbst, dass wir wie Elisabeth sagen müssen: wie kommt mir das, dass der HErr zu mir kommen will, so froh dürfen wir das Haupt erheben, weil der HErr in dem wunderbaren Rat seiner Liebe sich so tief zu uns herablassen und Wohnung in uns machen will. Dadurch strahlt Licht und Freude über unser ganzes Leben,

und diese Freude muss uns treiben, dass wir auch als Gottes Priester mitwirken, damit dieses Licht sich immer weiter verbreite in unsern Umgebungen und in immer weiteren Kreisen. Dazu hilf Du uns, barmherziger Gott und Heiland, mache uns Alle Deines Lichtes und Lobes voll, dass wir in ewiger Freude mit Dir vereinigt seien, bis die Zeit kommt, Dich zu schauen in Deiner Herrlichkeit. Ja

Ich will Dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in Deinem Ehrensaal
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl.

Amen

LXXIII.

Am Feiertag des Apostels Matthias.

Die Heilung durch Jesu Wunden.

Jesaja 53,1 – 12

Wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des HErrn geoffenbaret? Denn er schießt auf vor Ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet. Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud aus sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn. Da Er gestraft und gemartert ward, tat Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auf tut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat meines Volks geplaget war. Und Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl Er Niemand Unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der HErr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntnis wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben; darum, dass Er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Übeltätern gleich gerechnet ist, und Er vieler Sünde getragen hat, und für die Übeltäter gebeten.

Dieser Text steht unter den herrlichen und wundervollen Weissagungen des Alten Bundes obenan. Man glaubt völlig den Apostel Paulus oder Johannes zu hören. Durch eine ganz außerordentliche und wunderbare Erleuchtung des heiligen Geistes hat der Prophet Jesajas schon 750 Jahre vor Christo das Tiefste vom Leiden und Tod des Heilandes geschaut, als ob er unter seinem Kreuze gestanden wäre und aus seinem Munde die Ewigkeitsbedeutung seines Versöhnungswerkes gehört hätte. Was der Prophet hier sagt, ist der Hauptinhalt der Predigt aller Apostel, auch des Matthias, dessen wir heute gedenken. Durch diese Botschaft von dem Gekreuzigten haben sie die Welt

überwunden und Tausende aus den tiefsten Sümpfen des Unglaubens und der Gottlosigkeit zu dem seligen Licht Gottes gebracht.

Es ist das Wunder aller Zeiten, dass aus dem furchtbarsten Leiden des Sohnes Gottes das Heil der Welt, aus der tiefsten Schmach die höchste Ehre der Menschheit, aus dem martervollsten Tod das ewige Leben von vielen tausend Millionen hervorgegangen ist. Diese Schmach und Qual des Sohnes Gottes hat der Prophet in unsrem Text zuerst geschildert, er sah Ihn als den Allerverachtetsten voller Schmerzen und Krankheit, so dass man das Angesicht vor Ihm verbarg und sein ganzes Volk Ihn für Nichts achtete. Dann aber zeigte ihm der Geist Gottes, dass Er nur als unser Stellvertreter solches leide und dass durch seine Wunden wir heil werden, und dass diese wunderbare Erlösung sich immer weiter ausbreite, so dass Er auch die Starken, die Mächtigen der Erde und hohen Geister, und überhaupt große Menge als Beute und Lohn seiner Schmerzen Ihm zufallen und gehorchen sehe. Wir wollen diese großen Wahrheiten weiter erwägen und betrachten:

die Heilung durch JEsu Wunden

1. als unser tiefstes Bedürfnis,
2. als unsern höchsten Trost und
3. als unsre stärkste Kraft.

Schreibe Deine blut'gen Wunden
Mir, HErr, in das Herz hinein,
Dass sie mögen alle Stunden
Bei mir unvergessen sein.
Du bist doch mein schönstes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht,
Lass mich stets zu Deinen Füßen
Deine Lieb' und Gunst genießen.

Amen

1.

Nichts ist einem Menschen notwendiger, als durch JEsu Wunden an Leib und Seele geheilt zu werden, geheilt von den Sünden, Missetaten und von der Strafe, wovon in unsrem Texte die Rede ist, und durch welche der Mensch so elend wird, dass der Prophet ihn vergleicht mit irrenden Schafen, wenn er sagt: „wir gingen Alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Irrende Schafe ohne Hirten sind das Bild von Menschen, die aller Gefahr und allen Feinden überlassen sind, so dass sie als verloren betrachtet werden müssen. So sagt der HErr auch Hes. 34 vom Volke: „meine Schafe sind zerstreuet als die keinen Hirten haben und allen wilden Tieren zur Speise geworden und gar zerstreuet und gehen irre hin und wieder auf den Bergen und auf den hohen Hügeln und sind aus dem ganzen Lande zerstreuet, und ist Niemand, der nach ihnen frage oder ihrer achte.“ In solchen elenden und verlorenen Zustand kommt die Menschheit dadurch, dass Jeglicher, wie der Prophet sagt, nur auf seinen Weg sieht. Das ist

das natürliche Verderben der menschlichen Natur, dass der Geist, der zu Gott geschaffen ist, sich von Gott abwendet und dem Fleische seine Macht lässt, und das Fleisch sieht nur auf das, was vor Augen ist; statt aufwärts gen Himmel zu schauen, sieht der natürliche Mensch zur Erde und liebt nur die Erde und sucht nur Irdisches und Vergängliches. Daher klagt der HErr bei Jesajas: „Ich habe Kinder aufgezogen und erhöht, und sie sind von Mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht.“

Und wohin solches Abweichen von dem HErrn und solches Eigenleben führe, das wird in den Worten geschildert: „von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind.“ Das ist der Zustand des Menschen, wie er von Natur ist, überall Krankheit durch den Krebschaden des Eigenwillens, der Selbst- und Weltliebe, überall Unreinigkeit durch allerlei Befleckung des Fleisches und des Geistes, überall giftige Wunden durch die Pfeile des Bösewichts. O wer sich selbst recht kennet und weiß, wie viel Unrat in dem verdorbenen Herzen ist, wie es in Allem nur sich sucht, wie es bald auf grobe, bald an feine Weise seine Lust, Ehre und Nutzen sucht, der weiß, dass David nicht zu viel sagt in den Worten: „es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde, denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“ Wer will sich davon ausnehmen? Wenn Paulus der heilige Apostel sagt: er sei der vornehmste unter den Sündern, wer will sich rechtfertigen, wenn Hiob sagt: auch unter den Heiligen ist keiner ohne Tadel, wer will rein, sein? Nein es ist nicht der wahrhaft Gutes tue, auch nicht Einer. Allzumal sind sie Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Und deswegen sind Alle verloren, auch die einen Schein von gottseligem Wesen haben. Der HErr sagt bei Jesajas: „wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge Ich doch mein Auge vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre Ich euch doch nicht. Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander.“

Daher kommt der ganze Jammer des natürlichen Menschen, daher die vielen Trübsale, Nöten und Strafen, daher der Tod und in der Hölle die Schrecken des anderen Todes, von denen es heißt: „es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Dieses tiefe Sündenverderben macht jeden natürlichen, unbekehrten Menschen so verwerflich vor Gott und so verächtlich vor dem ganzen Geisterreich, vor Engeln und Seligen, dass wir auf ihn die Worte anwenden können, die der Prophet in unsrem Texte von Christo als dem Stellvertreter der Menschheit gebraucht: Er hatte keine Gestalt noch Schöne, nachdem der Schmuck des Ebenbildes Gottes durch die Sünde verloren gegangen ist; unter allen Geschöpfen ist der Sünder das verachtetste und unwerteste, dass die seligen Geister das Angesicht vor ihm verbergen möchten und ihn für Nichts achten. Um dieser tiefen Verdorbenheit willen hat JESus, bloß weil Er unser Stellvertreter war, so große Leiden auf sich nehmen müssen, dass Er selbst, der doch der Schönste ist unter den Menschenkindern, zu einer Schmerzens- und Schmach-Gestalt wurde, vor der die Welt mit Verachtung das Angesicht verbarg. Niedrig und gering war schon seine Geburt, da Er nach unsrem Text als ein unscheinbarer Sprössling aus dürrem Erdreich von der armen Jungfrau im verachteten Nazareth aufwuchs. Unscheinbar war sein Leben bis zum dreißigsten Jahr, arm und niedrig ging Er durch die Welt, unter vielem Widersprechen von den Sündern, zuletzt verworfen von seinem Volk, und mit unsäglicher Schmach und Qual belegt starb Er als der unter die Übeltäter gerechnete, wie unser Text sagt. Das Alles hätten wir verschuldet, in allen

seinen Leiden von Gethsemane bis Golgatha, in seinem Zittern und Zagen, in den Richtersprüchen seiner Verächter, im Verspotten und Verspeien, im Geißeln und Kreuzigen, in der Verlassenheit von Gott und im schmachvollen Tod, womit Er gepeinigt wurde, sehen wir das Bild dessen, was wir durch die Sünde verschuldet haben. Deswegen tut Heilung und Rettung uns vor allem Anderen Not und wir Alle müssen rufen:

Ach was sind wir ohne JEsu?
Dürftig, jämmerlich und arm.
Ach was sind wir? voller Elend,
Ach HErr JEsu, Dich erbarm.
Lass Dich unsre Not bewegen,
Die wir Dir vor Augen legen.

2.

Die Heilung durch JEsu Wunden ist unser höchster Trost, und es kann ein Sünder keine süßeren Worte hören, als die: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet oder durchbohrt, und um unserer Sünde willen zerschlagen oder zermalmt.“ Der HErr hatte noch ehe Er etwas von seinem künftigen Knechte geoffenbaret hatte, seine Friedensgedanken über das Volk durch die Verheißung kund gegeben, dass wenn sie sich zu Ihm bekehren, so soll ihre Sünde, ob sie gleich blutrot sei, doch schneeweiß werden, und wenn sie wäre wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Diesen Willen konnte Er aber nicht anders ausführen, als durch den Sohn, in welchem Gottheit und Menschheit Eins ist. Gebüßt musste die Sünde werden, das forderte die Gerechtigkeit Gottes notwendig, denn wenn die vom Gesetz gedrohte Strafe nicht erfüllt würde, so wäre das Gesetz ein leeres Wort. Hätte aber Gott an den Übertretern die Strafe vollziehen wollen, so würde kein Mensch selig, denn kein Mensch tut das Gesetz, wie er soll. Deswegen hat Gott die Vermittlung seines Sohnes angenommen, der sich freiwillig zum Opfer darbot für die Sünden aller Adamskinder, als den Bürgen, der die ganze Strafe der unendlichen Schuld auf sich nahm und Alles bezahlte, so dass die Schuldner frei ausgehen, ja dass ihnen nicht allein viele Millionen Schulden bezahlt, sondern sogar Millionen Güter, ewige Gnadenschätze, erworben sind.

Das konnte JEsus, weil Er nach dem Text einerseits allerdings der Allerverachtetste und Unwerteste, andernseits aber auch der, welcher Niemand Unrecht tat und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden, der Allerherrlichste und Allermächtigste war, d. h. weil Er heiliger Mensch und wahrhaftiger Gott war in einer unzertrennten Person. Deswegen gilt Er für die ganze Menschheit, Er ist ja unendlich mehr als alle Menschen, ja als alle Welten und Geister, weil Er Alles geschaffen, das Sichtbare und das Unsichtbare, und trägt alle Dinge mit seinem allmächtigen Wort. Deswegen ist jede Tat Christi, die Er nach seiner Gnade für uns gelten lassen will, so viel, ja mehr, als hätten sie alle Menschen vollbracht. Denn was das Haupt tut, das gilt für alle Glieder. Darum wenn Er verwundet oder durchbohrt worden ist und hat so die Strafe der Sünde gebüßt, so ist es eben, als wären wir Alle durchbohrt worden, und hat Er sich zerschlagen oder zermalmen lassen, und dadurch den Fluch der Sünde getragen, so ist es als wären Alle zermalmt und hätten Alle den Fluch getragen.

Deswegen sagt Paulus: ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben, hat Christus durch seinen Tod als der Sünden Sold der Gerechtigkeit Gottes

für Alle ihr Opfer gebracht, so ist es, als hätten Alle der ewigen Gerechtigkeit Genüge getan, und so liegt nach unsrem Text die Strafe, die ganze Sündenstrafe auf Ihm, Er trägt als das Lamm Gottes die Sünden der Welt, und trägt sie so, dass sie völlig hinweggetan werden, denn dieses sein Tragen bedeutet sowohl auf sich nehmen, als aufheben, hinwegtun. Das tat Er, indem Er sie in sich selbst vernichtete, in seiner göttlichen Natur Alles verschwinden ließ, was die menschliche von der Sündenschuld auf sich genommen hatte. Das Alles tat Er in seinem Tod. Deswegen beschreibt ihn der Prophet so deutlich als das Lamm Gottes, auf das, als das rechte Sündopfer, Gott unser Aller Sünden war f. „Da Er gestraft und gemartert ward, tat Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“ Darin liegt die große Leidensfreudigkeit JEsu, es war Ihm keine Last, sondern eine Freude, die Menschheit, deren Bruder Er geworden war, zu erlösen. Deswegen sagt Er auch schon bei Jesajas: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte, mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel, ja Ich habe mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein.“

So sehen wir ja wirklich den Heiland in seinem Leiden. Schon durch diese Martern hat Er die Strafen gebüßt, die in Zeit und Ewigkeit uns treffen sollten, aber noch mehr tat Er, denn Er ist wie unser Text sagt: aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat des Volkes geplaget war. Sein Tod ist die letzte Plage, die Er für die Missetat des Volkes erduldet hat, und die Frucht seines Todes ist die, dass wir nicht im andern Tod verderben. Deswegen ist Er auch begraben worden, wie unser Text sagt: „Er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein Reicher;“ diese Worte lauten nach dem Hebräischen so: man gab, bestimmte Ihm oder wies Ihm an sein Grab bei den Gottlosen, d. i. seine Feinde wollten Ihn wie einen Verbrecher begraben lassen, aber in seinem Tode, d. i. nach seinem Tode ist Er bei dem Reichen, wie es ja wirklich erfüllt wurde. Er wurde im Grab des reichen Joseph begraben, um unsre Gräber aus völligen Verwesungs- oder Vernichtungsstätten einzuweihen zu Ruhekämmern, daraus der durch Ihn geheiligte Auferstehungsleib, dessen Keim jetzt schon in uns ist und im Tode und in der Verwesung mehr und mehr reift, hervorgehen wird zu der Stunde, da JEsus den Geist in das ganze Ebenbild Gottes verklären kann.

So ist also durch Ihn auch der Verwesung die Macht genommen, und eine Seele, die im Glauben mit Ihm Eins geworden ist, hat keine Strafe und Verdammnis, keinen Feind und Verkläger zu fürchten, ja alle Leiden und selbst der Tod sind ihr zwar bitter, aber nicht schrecklich, denn durch JEsu Verdienst schaffet unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, und es ist wie Paulus sagt: der Leib ist zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen, und so der Geist des, der JEsu von den Toten auferwecket hat, in uns wohnt, so wird auch derselbige, der Christum von den Toten auferwecket hat, unsre sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, dass sein Geist in uns wohnt. So wird durch JEsu Leiden und Tod Alles an uns geheiligt und durch seine Wunden werden wir, wie der Prophet sagt, heil nach Geist, Seele und Leib. JEsu Wunden heilen alle Wunden unseres inneren und äußeren Menschen, allem Leiden nimmt Er den Stachel, d. i. die Sündenschuld, allem Sterben nimmt Er den Schrecken, nämlich die Furcht vor dem andern Tod, allen Feinden nimmt Er die Macht, und das gilt für das ganze All. Denn als der große Hohepriester hat Er für Alle gelitten, ist an der Stelle Aller gestorben und sein Blut ist stark genug, Alle rein zu machen von aller Sünde.

So komme dann, wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengräu'l betrübet
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet.
Komm nur mühselig und gebückt,
Komm nur so gut du weißt zu kommen,
Wenn gleich die Last dich niederdrückt,
Du wirst auch seufzend angenommen.

Sieh wie sein Herz dir offen steht
Und wie Er dir entgegengeht,
Wie lang hat Er mit vielem Flehen
Sich brünstig nach dir umgesehen,
So kommt denn allesamt heran:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Alle Sünder ohne Ausnahme – und alle Wunden heilt Er. So trocknet alle Tränen, angefochtene und betrübte Seelen, JESus hat euch versöhnt mit Gott, und ist Gott für euch, wer mag wider euch sein? Stillt alle Seufzer, Leidende, Kranke, Mühselige und Beladene. Auch eure Schmerzen hat JESus auf sich geladen, sein Leiden heiligt alle eure Leiden, seit Er durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist, seitdem ist es eine Freude, Ihm nachzuleiden und sein Kreuz auf sich zu nehmen. Und ihr, die ihr kämpft mit der Sünde und die ihr oft den Mut verlieren wollet, freuet euch. Auch eure Wunden hat JESus geheilt, auch euch für alle eure Befleckungen eine Reinigung und eine neue Lebenskraft erworben. Denn

3.

Die Heilung durch JESu Wunden ist unsre stärkste Kraft, sie macht neue Menschen. Diese neuen Menschen sind in unsrem Texte unter dem Bilde eines geistlichen Samens oder geistlicher Nachkommenschaft vorgestellt, wenn es heißt: wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Des HErrn Vornehmen, seine Hauptabsicht ist, dass die in Sünden erstorbene Menschheit wieder in das vollkommene Ebenbild Gottes verklärt werden soll. Das sagt unser Text mit den Worten: Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen und die Fülle haben, volle reiche Frucht seines allumfassenden Erlösungswerkes. Ich will Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken, die Mächtigen, Großen der Erde, auch die hohen Geister, die lang Ihm widerstanden, zum Raube haben, dadurch dass sie sich bekehren und aus dem Erdentreiben heraus Ihm sich opfern und heiligen.

Das ist nur dann möglich, wenn das Leben JESu Christi in die Menschheit übergeht und so die Kinder Adams durch geistliche Zeugung in eine geistliche Nachkommenschaft JESu, oder wie es in der Schrift gewöhnlich heißt, in wahre Kinder Gottes verwandelt werden, in solche Kinder, die das Vornehmen Gottes immer weiter in sich wirken lassen. Zu solcher geistlichen Erneuerung und Wiedergeburt liegt die Kraft in der Heilung durch JESu Wunden. Wer den Segen dieser Heilung erfährt, der begibt sich mit JESu gern in den gleichen Tod, und wer mit Christo stirbt, der ist samt Ihm gekreuziget, dass er hinfort der Sünde nicht dienen muss und nicht dienen will, ja nicht dienen kann. Deswegen sagt der Apostel: „ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“

Und wär er (vorher) wie ein Bär, er wird zum Lamme,
Und wär er kalt wie Eis, er wird zur Flamme,
Und wär er tot wie Stein, er kommt zum Leben,
Und Heil und Seligkeit wird ihm gegeben.

Jesus hat das, was Er für uns getan und gelitten, nicht auf äußerliche Weise getan, nicht wie das Gesetz äußerlich vor den Menschen dastand und gebot: du sollst, nicht so steht Jesus mit seinem neuen Gebot und neuen Leben vor uns, sondern sein Leben soll übergehen in uns, so dass der Christus, der am Kreuze für uns gestorben ist, in uns geboren wird und durch solche Gemeinschaft unseres Lebens mit dem Christus in uns wir mit Ihm der Sünde sterben und in einem neuen Leben wandeln. Zu solcher geistlichen Auferstehung soll besonders seine Auferstehung uns ermuntern und stärken. Aber wer nur Jesum ansieht, wie Er am Kreuz erblasste, der hat in Ihm reichliche Kraft gegen alle Sünde, und der kann mit den Geistern der Gerechten im Himmel singen: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes seines Christus worden, weil der Verkläger unsrer Brüder verworfen ist, der sie verklagete Tag und Nacht vor Gott, und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut. O selig Alle, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, sie können fröhlich jauchzen: ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget.

Solche erlöste Seelen sind einst vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen, und das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

D'rum wer wollte sonst was lieben
Und sich nicht beständig üben,
Des Monarchen Braut zu sein.
Muss man gleich dabei was leiden,
Sich von allen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüte
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt,

Amen

LXXIV.

Am Feiertag Mariä Verkündigung.

(1862)

Maria, ein leuchtendes Vorbild.

Matthäus 1,18 – 23

Die Geburt Christi war aber also getan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholte, erfand sich's, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte sie nicht rügen; gedachte aber sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du JESus heißen: denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns.

Auf den vielen Bildern von der Geburt und Kindheit JESu sehen wir immer neben dem gottmenschlichen Wunderkinde auch seine Mutter Maria, die wir mit inniger Teilnahme, Liebe und Bewunderung anblicken, von der aber in unsern öffentlichen Vorträgen nicht ausführlicher gesprochen wird. Während in der katholischen Kirche allzu viel von ihr gerühmt und sie fast wie eine Göttin, wenigstens oft als allmächtige Himmelskönigin angebetet oder doch angerufen wird, kann man unsrer Kirche den Vorwurf machen, dass wir zu wenig von ihr sprechen. Und doch ist sie von Gott so hoch begnadigt und vom Engel des HErrn so hochgepriesen worden, dass wir schon daraus sehen müssen, wie wir die höchste Verehrung ihr schuldig sind. Eine größere Ehre kann es ja doch unter Menschen nicht geben, als die Mutter des Sohnes Gottes zu sein. Vor dieser Ehre und vor der Glorie, die um das Haupt der Maria strahlt, erleichen in der Tat die Kronen und Diamantendiademe der erhabensten Fürstinnen der Erde.

Andererseits hat freilich ihr Sohn selbst, so dankbare Liebe Er gegen sie hatte, uns gezeigt, wie die äußere Bekehrung, die seiner Mutter gebührt, doch zurücktreten muss hinter die Vorzüge des geistigen Lebens, das nicht dieser Erde, sondern dem Himmel angehört. Als einmal seine Mutter und seine Brüder Ihn von der Ihn umgebenden Volksmenge zurückziehen wollten, damit Er nicht, wie sie sagten, von Sinnen komme durch zu große Anstrengung, da rief Er: wer ist meine Mutter und meine Brüder? und auf die begierig Ihm zuhörenden Jüngerweisend sagte Er: siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder, denn wer Gottes Willen tut (und als Willen Gottes nennt Er hauptsächlich den lebendigen Glauben an Ihn), der ist mein Bruder und meine Schwester

und meine Mutter. Daraus sehen wir, dass das, worüber wir Maria am meisten zu preisen haben, doch nicht ihr äußeres Verhältnis zu Christo ist, sondern ihr inneres Leben, durch welches sie fähig war, dass Gott sie so hoch begnadigte und zur Mutter seines Sohnes erkor. So wollen wir nicht bloß aus unsrem Texte, in dem ihr Bild hauptsächlich uns anleuchtet, sondern auch aus andern Stellen der Schrift uns ein Bild von ihrem geistigen Leben vorhalten, wodurch sie selbst uns eine Verkündigerin, eine Predigerin der Gerechtigkeit wird. Wir betrachten

die Mutter des Sohnes Gottes Maria als leuchtendes Vorbild

1. reiner Sittlichkeit,
2. echter Frömmigkeit,
3. treuer Mutterliebe, und so dann auch
4. der höchsten Begnadigung von Gott.

HErr JEsu, hilf uns, dass wir Alle zu denen gehören, die Deinen Willen tun nach allem Deinem Wohlgefallen, und über die Du sagst: das ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. Mache uns dazu Dein heiligstes Vorbild, aber auch das Deiner Mutter Maria recht gesegnet, ja wir bitten Dich mit der alten Kirche: Wohne selbst in meiner Brust, Wie in Deiner Mutter Leibe, Bis ich ganz mit Dir erfüllt Kriege Gottes Ebenbild. Amen.

1.

Unser Text erzählt uns nicht eine Verkündigung an Maria, wie das Evangelium des ersten Jahrgangs, sondern eine Verkündigung über Maria an ihren Bräutigam Joseph, der von peinlichen Gedanken erfüllt war, als er sie heiraten wollte und hörte, dass sie schwanger sei. Als frommer und daher zartfühlender Mann wollte er ihr nicht mit harten Vorwürfen entgegentreten, sondern nur in der Stille sich von ihr trennen. Da verkündigte ihm im Traum der Engel des HErrn, die Frucht ihres Leibes sei von dem heiligen Geist, es sei ein Sohn, dem er den Namen JEsus geben soll, weil durch Ihn die lang ersehnte Erlösung vom Elend der Sünde solle gebracht werden. Es werde dadurch die durch Jesajas gegebene Verheißung erfüllt, dass eine Jungfrau einen Sohn gebären werde, dem der Name Immanuel zukomme, weil durch Ihn Gott mit uns seie. Auf diese Verkündigung hin nahm Joseph getrost die Maria zur Gattin. Sie war ihm dadurch erst recht groß und teuer geworden. Was sie selbst in zarter Jungfräulichkeit ihm verschwiegen hatte, jene erste Verkündigung Gabriels an sie, das erfuhr er jetzt auch aus Engelsmund, und wenn sie ihm dann erzählte, was Gabriel ihr gesagt, wie mag er glücklich gewesen sein, eine solche Seele sein eigen nennen zu dürfen? Wie klar musste es vor ihm stehen, dass Gott diese hohe, herrliche Bestimmung ihr nicht gegeben hätte, wenn sie nicht durch die edelsten Eigenschaften des Geistes und Herzens dazu fähig und würdig gewesen wäre! Das müssen auch wir uns sagen, wenn wir uns fragen, warum doch Maria gewürdigt wurde, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden.

Unter den Eigenschaften, die sie dazu befähigten, haben wir gewiss zuerst eine unbefleckte Sittlichkeit zu nennen. Darunter verstehe ich natürlich nicht Sündlosigkeit, die nur bei JEsu stattfand, sondern Reinheit von gröberen Versündigungen,

von der sonst herrschenden Macht des Fleisches, einen sittlichen, auf das Gute, Gottgefällige gerichteten Geist. Ein solcher ist ja überhaupt die Grundlage und Bedingung alles Edlen im Menschen und besonders aller tieferen Gemeinschaft mit Gott. Wo unsittliche, sündliche Gedanken und Triebe in einem Menschenherzen herrschen, da kann Gott nicht wohnen, wie Er auch seinen Geist nicht in unreine Seelen mitteilt, sondern nur in solche, die von der Sünde frei und mit Gott versöhnt und vereinigt zu werden wünschen.

So hätte gewiss der heilige Geist nicht über Maria kommen können, wenn sie nicht eine reine, unbefleckte Jungfrau gewesen wäre, unbefleckt, nicht als ob sie ohne Sünde gewesen wäre, auch nicht unbefleckt schon in ihrer Empfängnis, worauf jetzt die katholische Kirche, da sie seit neun Jahren ein neues Dogma daraus gemacht hat, ein so großes Gewicht legt, sondern frei von allen gröberen Befleckungen der Sünde, rein und keusch durch einen guten, festen Willen, der auch die aus der Erbsünde kommenden Gedanken überwand und nur Gottes heiligem Gesetz zu gehorchen sich bestrebte. Wohl mag zu einer solchen Reinheit ihres Herzens der Grund gelegt worden sein durch die frommen Gesinnungen ihrer Eltern und besonders durch die vielen Gebete ihrer Mutter, namentlich während der Zeit, da sie diese Tochter unter dem Herzen trug. Dadurch konnte das, was wir Erbsünde nennen, zwar nicht aufgehoben, aber doch sehr gemindert werden, so dass die Seele der Maria von Anfang an und „noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllt wurde“ wie Johannes, von dem der Engel das ausdrücklich versichert.

Die Möglichkeit einer solchen reineren Bildung des Menschen im Mutterleibe müssen wir allgemein, also auch für unsere Zeit glauben, wie man aus Erfahrung weiß, dass Kinder, über die von ihrer Entstehung an von den Eltern und besonders von der Mutter viel gebetet wurde, den Taufsegen viel inniger als andere bewahren und von früher Kindheit an einen auffallend frommen und streng sittlichen Sinn zeigen, dass ihnen alles Unrechte, Sündliche zuwider ist und sie durch ihre Gutmütigkeit, ihren Gehorsam, ihre Wahrhaftigkeit und Liebe zum Heiland und zum Himmel uns in Erstaunen setzen, obwohl früher oder später auch bei ihnen die Erbsünde hervortritt.

Ein solch edles, frommes Kind war Maria gewiss von Jugend auf unter besonderen Wirkungen des Geistes Gottes, aber sie bildete die natürlichen Herzens- und Geistes-Vorzüge selbstständig weiter aus, ohne Zweifel unter der Anleitung ihrer Eltern und unter dem Unterricht über die heilige Geschichte, aus der ihr die großen Vorbilder des Volkes Gottes, besonders der frommen Frauen der Vorzeit, einer Sara, Hanna und Anderer vorleuchteten. So wurde sie durch die Gnade Gottes eine unbefleckte, durch Reinheit des Herzens und des Wandels ausgezeichnete Jungfrau, die der heilige Gott berufen konnte, die Mutter seines Sohnes zu werden. Deswegen begrüßte sie der Engel Gabriel als die Holdselige und unter den Weibern hoch bevorzugte und gebenedeiete, d. h. Gesegnete, die Gnade vor Gott gefunden habe, auf der Gottes Wohlgefallen ruhe. Dass sie über diesen Gruß so sehr erschrak und kein Wort darüber zu sprechen vermochte, sondern bloß dachte, welch ein Gruß das sei, das ist ein Zeugnis ihrer Demut und Herzenseinfalt, was wir als einen Hauptschmuck ihrer unbefleckten Sittlichkeit anzusehen haben. Denn wenn sie auf diese Sittlichkeit sich etwas eingebildet und hohe Gedanken von sich gehabt hätte, so wäre es keine wahre Sittlichkeit mehr gewesen, da der Hochmut allen Vorzügen ihren Wert nimmt.

Schon im Alten Bund verheißt Gott, dass Er bei den Demütigen wohnen wolle. So war es bei Maria die herzliche Demut besonders, was neben ihrer unbefleckten Sittlichkeit sie fähig machte zu der über Alles erhabenen Bestimmung, die Mutter des Sohnes Gottes zu

werden. Diese Demut erhellt auch daraus, dass sie es sich willig gefallen ließ, in dem armseligen, elenden Nazareth zu wohnen, obgleich sie von königlichem Geblüt war, da sie vom König David abstammte. Auch dass sie einem armen, unbedeutenden Zimmermann die Hand gab, war ein Beweis ihrer Demut. Sie machte keine Ansprüche ans Leben und übte in ihrer niedrigen, vor aller Welt gering geachteten Lage die stillen Pflichten des häuslichen Berufes, schämte sich keines Geschäftes, das zu diesem Beruf gehörte, und ließ Armut und Entbehrung sich willig gefallen, ohne irgend Weltgenuss, Weltpracht und Weltherrlichkeit sich zu wünschen.

Aus dieser Niedrigkeit hat der HErr sie emporgehoben zu einer Würde, die größer ist, als die der glänzendsten Königinnen der Erde. Von den vielen vornehmen, reichen und gepriesenen Jungfrauen, die es im Lande und besonders in Jerusalem gab, hat Gott keine zur Mutter seines Sohnes erwählt. Nach menschlicher Ansicht hätte das doch besser geschienen. Man konnte hoffen, als Sohn einer hochgestellten Mutter würde der Messias viel eher Eingang beider Welt finden. Aber alle Paläste und hohen, reichen Häuser im ganzen Land ließ Gott stehen, zu der armen, geringen Jungfrau in dem verachteten Nazareth und in dem verachteten Galiläa, dahin schickte Er den Engel, der ihre hohe Bestimmung ihr anzukündigen hatte. Da haben wir doch recht stark die Lehre, dass Gott nur das Herz ansiehet, nicht das Äußere, den sittlichen und besonders den demütigen Geist des Menschen, nicht alle die Vorzüge, die vor Menschengenossen Ruhm und Ehre geben.

Möchten das ganz besonders unsre lieben Frauen und Jungfrauen sich recht ins Herz einprägen, möchten sie das leuchtende Vorbild unbefleckter Sittlichkeit, Keuschheit, Demut und Herzenseinfalt, das Maria ihnen gibt, tief in ihre Seelen hineinleuchten lassen! Ach wenn eine denken muss, sie sei auch so wie jene jüdischen Frauen, zu denen Allen Gabriel nicht kommen durfte, über deren Eitelkeiten schon Jesajas (Kap. 3) bittere Klage und schwere Drohung aussprach, wie muss das tiefe innere Unruhe verursachen? Ach wenn euer übermäßiger Putz und Schmuck, wenn die Pracht der Kleider, mit denen ihr euch so breit macht, die eitlen Vergnügungen und losen Geschwätze und törichten oder schädlichen Bücher und Blätter, mit denen ihr so viel edle Zeit verderbet, wenn die Sucht, zu gefallen und die Blicke auf euch zu ziehen, wenn das euch noch nicht von selbst entleidet ist, so stellet euch damit neben Maria und macht eine Vergleichung zwischen euch und ihr, und höret dann, was die bessere Stimme eures Herzens und Gewissens euch sagt!

So wenig als Gabriel zu jenen der Maria so gar unähnlichen Frauen kommen konnte, so wenig kann heute der Sohn der Maria zu den ihr so unähnlichen Seelen kommen, das Heil in Christo JEsu kann ihnen nicht zu Teil werden, der Weihnacht-, der Karfreitag-, der Oster-, der Pfingstsegen geht an ihnen vorüber. Denn das Anhören von Predigten, oder etliche Rührungen des Gefühls in solchen Festzeiten, das macht's wahrlich nicht, das Herz will Gott haben, ein reines, sittliches, demütiges, Ihm ergebenes, allem Guten freudig zugewendetes, von der Sünde aber und von den Eitelkeiten der Welt abgewendetes Herz, das will Er haben, da allein kann Er einkehren, da nur den Reichtum seiner Gnade ausbreiten. Aber – sagt ihr – wie bekommen wir ein solches Herz? Durch die zweite Eigenschaft, durch die Maria ein leuchtendes Vorbild für uns geworden ist,

2.

echte Frömmigkeit. Ohne religiösen Sinn ist echte sittliche Gesinnung nicht möglich. Zwar Philosophen sagen, man müsse das Gute rein um des Guten willen tun, sittliche Grundsätze haben, weil sie allein dem Menschen seine rechte Würde und Stellung geben, aber die Erfahrung lehrt, dass in den Versuchungsstunden die schönsten Gedanken von sittlicher Würde, Selbstachtung, Anstand und Bildung viel zu schwach sind, gegen das Böse zu waffnen. Und was heißt das, das Gute um des Guten willen tun? Ist das Gute eine bloße Idee, ein schöner Gedanke, so treten die bösen Gedanken mit Macht und Sieg dagegen auf. Das wahre Gute ist nur der Vater der Geister, der die Liebe und die Fülle aller Vollkommenheit ist, aber auch die hoch über uns erhabene Macht, der wir unbedingten Gehorsam schuldig sind, die uns je nachdem wir ihr gehorchen oder nicht, glücklich oder unglücklich macht, das ist der allmächtige, allein gute, allein heilige Gott, Ihn über alle Dinge zu fürchten und zu lieben, das ist der Grund und die Kraft aller wahren Sittlichkeit, und ohne diese tiefe Ehrfurcht und Liebe gegen Gott gibt es gar keine echte Sittlichkeit. So war auch bei Maria die innige Religiosität der Grund der reinen, unbefleckten Sittlichkeit.

Schon die äußeren Religionspflichten erfüllte sie mit großer Pünktlichkeit, machte am vierzigsten Tag ihres Kindes die Reise nach Jerusalem, um dasselbe im Tempel dem HErrn darzustellen und die vorgeschriebenen Opfer zu bringen, wobei sie ihre Herzensfreude hatte an Simeon und Hannah; ferner ging sie alle Jahre von Nazareth nach Jerusalem, um da das Osterfest zu feiern; nur Männer waren verpflichtet, auf eines der drei hohen Feste nach Jerusalem zu kommen, sie hätte also die dreitägige und kostspielige Reise, die sie zu Fuß machen musste, wohl unterlassen können, aber es war ihrem frommen Sinn Bedürfnis, die schönen Gottesdienste im Tempel zu sehen. Darum nahm sie auch ihren Sohn schon vom zwölften Jahr an mit nach Jerusalem; und wenn es von diesem Sohne heißt, dass Er zugenommen habe an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, so werden wir sagen dürfen, dass sie hauptsächlich es war, die in sein junges Herz die ersten Kenntnisse von der heiligen Geschichte und von den großen Offenbarungen Gottes durch Mose und die Propheten niederlegte, so dass Er als zwölfjähriger Knabe zu ihr und Joseph sagen konnte, sie wissen ja, dass Er sein müsse in dem, das seines Vaters sei.

Aber nicht bloß äußere Religionsübung und Religionskenntnis pflegte Maria, ihr innerstes Seelenleben war in lebendiger Frömmigkeit dem HErrn ergeben. Das sprach sich gleich bei der ersten Verkündigung ihres Sohnes durch Gabriel aus. Nachdem ihr reines Gefühl jungfräulicher Schamhaftigkeit durch die Belehrung, dass sie nur durch die Kraft des heiligen Geistes eine Leibesfrucht bekommen werde, beruhigt war, so gab sie die Antwort: „ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Des HErrn Magd oder Dienerin war sie und hatte keinen andern Willen, als den des HErrn, dem sie ihr ganzes Herz und Leben geheiligt hatte. Das sehen wir besonders aus dem herrlichen Lobgesang, den sie bei der Begrüßung der Elisabeth aussprach. Wie schön erhebt sie da den HErrn und drückt ihre selige Freude an Ihm aus, und ihre demütige Hingabe an seinen allein großen Namen und allein guten Willen, auch ihren Glauben an die den Vätern, besonders dem Abraham gegebenen Verheißungen Gottes. In diesem frommen Glauben und Gehorsam machte sie auch die gewiss sehr beschwerliche, viertägige Reise von Nazareth nach Bethlehem, teils weil sie der menschlichen Obrigkeit um des HErrn willen Gehorsam leisten wollte, teils weil eine innere Stimme ihr sagte, sie werde der Weissagung des Micha gemäß in Bethlehem ihren Sohn gebären müssen. In diesem

Glauben nahm sie auch die wunderbaren Mitteilungen der Hirten auf über das, was die Engel über ihr eben geborenes Kind verkündigt hatten.

Und es war nicht ein gedankenloser Glaube, mit dem sie das annahm, sondern sie behielt und bewegte das Gehörte in ihrem Herzen, was nicht bloß da, sondern auch später von ihr gesagt wird. Sie trat also in tieferes Nachdenken ein über das, was sie von himmlischen Mitteilungen vernahm, sie verglich es, was der Grundtext eigentlich sagt, mit verschiedenen Stellen der Schrift und erwog Alles gründlich. Auch solches Nachdenken gehört zur echten Frömmigkeit, da nur dann das Göttliche recht unser innerstes Eigentum wird, wenn wir es denkend im Geist und Herzen bewegen, und so die Zweifel überwinden und die Wahrheit zur unerschütterlich festen Überzeugung in uns werden lassen. Beten und Denken macht erst uns fest in der Wahrheit, dass sie zu einem inneren Sein und Leben bei uns wird. Das wollen wir recht von Maria lernen. Dann werden auch wir Erfahrungen der göttlichen Gnade und Hilfe machen dürfen, die uns zu dem Ausruf ihres Lobgesanges treiben: der HErr hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Dadurch werden wir auch lernen, die verschiedenen Pflichten unseres irdischen Berufes treu zu erfüllen, worin uns Maria auch ein leuchtendes Vorbild ist, namentlich

3.

durch ihre treue Mutterliebe. Von dieser haben wir manche ergreifende Züge. So gleich Anfangs in der Reise nach Ägypten, die in sechs langen Wochen durch die Wüste gemacht werden musste. Welche Beschwerden eine solche Reise vollends mit einem Säugling verursachen musste, kann sich keines von uns recht vorstellen, da wir von den Entbehrungen allen, die da durchzumachen waren, von den Unbequemlichkeiten, ja Leiden des Reisens durch die wasserlose, öde und gefahrvolle Wüste keinen Begriff haben. Aber Maria machte zweimal diese Reise, um ihr teures Kind gegen die von Herodes drohende Gefahr zu schützen. So verwendete sie für ihr Kind die schönen Geschenke in Gold, welche die Weisen gebracht hatten und ohne welche die Reise mit dem kostspieligen Aufenthalt in Ägypten gar nicht möglich gewesen wäre.

Dann aber in Nazareth gab sie ihrem Sohn eine so weise und sorgfältige Erziehung, dass Er zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, dass Er ihr und dem Joseph untertan war und seine höchste Lust an Gottes Wort und höheren geistigen Dingen hatte, was aus seiner Unterredung mit den Schriftgelehrten im Tempel in seinem zwölften Jahre erhellt. So rein und unschuldig und durchaus nach Gottes Willen und Gesetz war die ganze Jugend Jesu, dass Gott in seinem dreißigsten Jahr sein volles Wohlgefallen an Ihm aussprechen konnte. Dazu hat Maria das Ihre mitgewirkt in treu besorgter Mutterliebe, in der sie ihren Sohn so erzog, dass Er an den niedrigen Verhältnissen der Armut in Nazareth, am Beten und Arbeiten, ja am Handwerkerfleiß, da Er ja selbst Zimmermann war, Freude hatte und gegen alle irdische Größe und gegen allen Weltgenuss gleichgültig blieb. Wie viel gibt es auch darin von ihr zu lernen! Wie ganz anders ist bei uns die Erziehung, besonders in reichen, vornehmen Familien, in denen man die Kinder, die doch unendlich tief unter der Würde des Sohnes Gottes stehen, früh an allerlei Ansprüche gewöhnt und von göttlichen Dingen ihnen wenig oder nichts sagt! O ihr Eltern, vornehme und geringe, denen Gott das größte Gut der Erde, Kinder, gegeben hat, lernet an Maria die rechte Liebe zu den Kindern, und die rechte Erziehungsweisheit, die allein das wahre Glück und die Tüchtigkeit der Kinder begründet.

Während des Lehramts JEsu hören wir nicht viel von Maria. Bei der Hochzeit von Kanaa war ohne Zweifel sie es, die die Einladung JEsu und seiner Jünger veranlasste, da sie keine Freude ohne Ihn haben wollte. Dabei sehen wir dann einerseits ihre Liebe, andernseits aber auch ihre Hochachtung gegen Ihn aus ihrem Befehl an die Diener, sie sollen tun, was Er ihnen sage. Kurz darauf zeigte sie ihre treu besorgte Mutterliebe dadurch, dass sie ihren Sohn, als Er durch die Massen des Ihm nachlaufenden Volkes zu sehr angestrengt schien, zu sich nehmen und Ruhe genießen lassen wollte, was aber der HErr mit dem Anfangs angeführten Wort ablehnte, wie Er überhaupt einige male ihre zu menschlichen Ansichten zurückwies.

Die härteste Probe bestand ihre Mutterliebe bei dem Tod ihres Sohnes. Wir sehen sie unter seinem Kreuze als die Schmerzensmutter mit dem durchbohrenden Schwert im Herzen, das ihr brechen wollte. Sie hielt aus. Die Männer, die JEsu ewige Treue gelobt hatten, waren gesichert, sie hielt aus, nur Johannes begleitete sie auf dem furchtbarsten Weg ihres Lebens. Nicht scheute sie die Flut von Schmach, womit der grässliche Pöbel jeden Anhänger des zum Tod Verurteilten begoss, nicht scheute sie die Lebensgefahr, die auch ihr drohen konnte, nicht den entsetzlichen Anblick des Kreuzes, an dem das Blut ihres heißgeliebten Kindes herabfloss, sie wollte Ihm treu bleiben bis in den Tod. Welche Seelenstärke, welche tiefe, unerschütterliche Liebe, die hier stärker war, als der Tod! Am liebsten wäre sie mit ihrem Sohne gestorben, aber sie sollte wie die Apostel geistig vollends allem Irdischen, namentlich allen irdischen Messias Hoffnungen absterben und dann mit Ihm auferstehen zu einem Leben seligster Freude über den Auferstandenen, in welcher Freude sie nach JEsu Himmelfahrt mit den Aposteln zusammen in einmütiger Gebetsgemeinschaft blieb, bis über sie Alle zusammen der heilige Geist ausgegossen wurde am Pfingstfest, wodurch Maria erst vollends recht zur Magd des HErrn, zu seiner gewiss an vielen Seelen in reichem Segen wirkenden Dienerin und Priesterin gesalbt wurde. So sehen wir sie durch ihr ganzes Leben als leuchtendes Vorbild und Ideal der reinsten, edelsten Weiblichkeit, des für uns Alle nachahmungswerten, frommen, gottgefälligen Lebens, und so dann auch stets

4.

hoch begnadigt von Gott. Die hohen Vorzüge ihres ganzen Wesens machten sie, ich sage nicht würdig, aber fähig, dass der Engel sie die Holdselige und gebenedeiete unter den Weibern nennen und zu ihr sagen konnte: der HErr ist mit dir, du hast Gnade bei Gott gefunden. Sie hatte vollkommen Recht, dass sie dieser Gnade sich ganz unwert fühlte, wie ja alle Gnade Gottes gegen alle Menschen eine freie, unverdiente Barmherzigkeit ist, aber doch ist ebenso gewiss, dass sie ohne die Eigenschaften des Geistes und Herzens, die wir an ihr rühmen dürfen, nicht fähig gewesen wäre, so hoher Bestimmung von Gott gewürdigt zu werden. Es war ja gewiss die höchste Ehre, die einem sterblichen Menschen zu Teil werden kann, dass sie die Mutter Dessen wurde, von Dem Johannes sagt: das Wort, der ewige Logos, durch den die Welt gemacht ist, von dem alles Licht und Leben der Menschen ausging, dieses Wort, das selbst Gott war, ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Diesem Logos, den alle Engel im Himmel ewig anbeten, den Leib des irdischen Lebens geben und dann als Mutter diesen Gottmenschen haben, seiner innigsten Liebe und unaussprechlichen Segnungen in der Zeit und in alle Ewigkeit genießen zu dürfen, gewiss es ist das Höchste, was ein Mensch sich wünschen kann in menschlichen, irdischen Verhältnissen. Deswegen durfte

sie in ihrem Lobgesang sagen: von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Auch wir preisen sie selig und stimmen ein in das Wort jener jüdischen Frau, die, als sie die erhabenen Geistesworte JEsu hörte, begeistert ausrief: „selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast!“

Aber was sagte der HErr darüber? Ja, d. h. allerdings ist meine Mutter selig zu preisen, aber selig sind die Gottes Wort hören und bewahren! Das zeigt uns wieder, was wir am Anfang uns vorhielten, dass wir geistlich dieselbe Würde und Begnadigung erlangen können, wie Maria, wenn wir ihrer geistigen Eigenschaften, die ja jeder Christ haben kann, uns befleißigen, wenn wir also nach reiner Sittlichkeit, echter Frömmigkeit und treuer Erfüllung unsrer Pflichten trachten und dem HErrn unser Herz ergeben.

Dann kann ja sogar die höchste Begnadigung uns zu Teil werden, die in der katholischen Kirche von Maria gerühmt wird durch die Lehre und das Fest von ihrer Himmelfahrt. Die äußere Geschichte davon rechnen wir zu den Legenden, d. h. christlichen Sagen, in denen Wahres und Unwahres vermischt ist, aber den Gedanken ihrer Himmelfahrt verstehen wir so, dass sie zu sehr baldiger Auferstehung gelangt ist, und eine solche baldige Verklärung des Leibes in der Auferstehung können wir Himmelfahrt nennen. Aber wir glauben das nicht bloß von Maria, sondern ebenso von den Aposteln und Märtyrern und frommen Lehrern und Nachfolgern und Nachfolgerinnen JEsu, auf welche wir das Wort der Offenbarung anwenden: „selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung.“

Die erste Auferstehung: die nach der Überzeugung sehr vieler tieferer Schriftforscher, auch streng orthodoxer, von jenen mit Christo bei seiner Auferstehung aus dem Grab Hervorgegangenen an fortging durch alle Jahrhunderte, sie können wir eine Himmelfahrt nennen und das von Maria und von allen denen glauben, von denen Paulus sagt: die Heiligen werden die Welt und die Engel richten (1. Kor. 6). Ihnen gilt das Wort JEsu: „wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein, Ich will euch zu Mir nehmen, auf dass ihr seid, wo Ich bin.“ Das verheißt uns eine Himmelfahrt auch noch vor der Auferstehung, einen Hingang der in Ihm Entschlafenden zu Ihm in seine Herrlichkeit Solche Himmelfahrt steht denen offen, bei denen hier unter den irdischen Kämpfen täglich die Himmelfahrt des Geistes geschieht im Aufschwung des Gebetes und des inneren Umgangs mit dem HErrn. Bei solcher Himmelfahrt des Geistes stellen wir die Engel und Seligen des Himmels und unter ihnen auch die Maria uns vor die Seele und denken an das leuchtende Vorbild, das sie, die Gebenedeiete unter den Weibern, uns gegeben hat. Wir rufen sie nicht an, wie es in der katholischen Kirche geschieht, wir wissen, dass der Heiland unendlich höher steht als sie, dass nicht Maria, aber dass der HErr JEsus bei uns ist alle Tage, dass wir nur zu Ihm und durch Ihn zum Vater beten dürfen und es keiner anderen Mittelsperson bedarf. Aber als teures Vorbild soll Maria uns vorleuchten, obgleich auch in dieser Beziehung der HErr JEsus uns hoch über ihr steht und sein Vorbild unendlich heller als das der Maria und der besten Menschen aller Zeiten uns anleuchtet. Darum bleibt unser höchstes Streben immer das, JEsu immer ähnlicher zu werden und in Ihm zu bleiben als in Dem, der allein unser Licht und Leben, unsre einzige Gerechtigkeit, unser Friede und unsre Seligkeit ist. Zu Ihm rufen wir mit dem lieben Gerhard:

Ich will Dich mit Fleiß bewahren,
Ich will Dir Leben hier
Und mit Dir heimfahren,
Mit Dir will ich endlich schweben
Voller Freud'
Ohne Zeit
Dort im andern Leben.

Amen

LXXV.

Am Feiertag Philippi und Jakobi.

(1854)

Die vollkommene Freude der Kinder Gottes.

Johannes 15,1 – 11

Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringet, wird Er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird Er reinigen, dass er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das Ich zu euch geredet habe. Bleibet in Mir, und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts tun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirst sie ins Feuer, und muss brennen. So ihr in Mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, dass ihr viele Frucht bringet, und weidet meine Jünger. Gleichwie Mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.

Einer der wunderbarsten Aussprüche des HErrn im Alten Bunde ist, was wir bei Hoseas Kap. 2. lesen: „Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit, Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will Ich Mich mit dir verloben und du wirst den HErrn erkennen.“ Da stellt der HErr Himmels und der Erden, vor dessen Majestät die Seraphim ihr Antlitz verhüllen, vor dessen Richterstuhl alle Geschlechter der Menschen beben, Er stellt sich dar als ein himmlischer Bräutigam, der um die Seelen der Menschen wirbt und ihnen erlaubt, Ihn, das höchste Gut, zu lieben mit der Liebe einer Braut, wie Er auch bei Jesajas Kap. 62 sagt: „wie sich ein Bräutigam freuet über die Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen.“ Die gleiche Herablassung, eine unbegreifliche Liebe des HErrn zu uns armen Menschenkindern tönt auch aus dem heutigen Evangelium uns entgegen, das gleichfalls den wunderbarsten Antrag enthält, den ein menschliches Herz sich wünschen, aber kein Verstand fassen kann. Es ist der Antrag der tiefsten Liebe des Sohnes Gottes gegen uns. Zu uns sagt Er: „gleichwie Mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch.“

O bete an, mein Geist, vor diesem Geheimnis einer Liebe, der du in Ewigkeit nicht wert bist. Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Ja

jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, denn der HErr erbarmet sich seiner Elenden herrlich. Wie kann doch noch ein Mensch sagen, das Christentum sei etwas Erniedrigendes, Freudenloses! Wo kann größere Würde, wo größere Freude sein, als in solcher Gemeinschaft der Liebe mit dem HErrn aller Herren und mit dem König aller Könige? Ja mit Recht sagt der Heiland am Schluss dieser großen Verheißungen unseres Evangeliums: Er sage solches, auf dass unsre Freude vollkommen werde. Eine vollkommene Freude – das ist's ja, was unser Herz wünscht, was aber die ganze Welt uns nicht geben kann. Wie wir sie erlangen, darüber wollen wir jetzt unter göttlichem Beistande weiter nachdenken durch die Betrachtung, dass

die vollkommene Freude der Kinder Gottes

ihren Ursprung habe

1. in der Freudigkeit des Glaubens,
2. in der Gemeinschaft der Liebe,
3. in der Seligkeit der Hoffnung.

Ich danke Dir, Du wahre Sonne,
Dass mir Dein Glanz hat Licht gebracht,
Ich danke Dir, Du Himmelswonne
Dass Du mich froh und frei gemacht,
Ich danke Dir, Du heil'ger Mund,
Dass Du mich sprichst gesund.

Ich will Dich lieben, meine Krone,
Auch in der allergrößten Not,
So lang ich in der Hütte wohne,
Will ich Dich lieben, HErr und Gott,
Ich will Dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Amen

1.

Die wunderbaren Worte unsres Textes heben uns wie auf einen herrlichen Berg hinauf, auf dem wir wie am schönsten Maimorgen balsamische Himmelsluft atmen und die lieblichste Aussicht haben über die lichtumflossene Erde und in den Himmel hinein. Erhabeneres und Freudenvolleres kann es ja nichts geben, als dass der ewige Sohn Gottes uns in die tiefste Gemeinschaft mit sich und mit seinem himmlischen Vater aufnehmen, ja uns so lieben will, wie der Vater Ihn liebt, und gar uns würdigen, dass wir bleiben sollen in Ihm und Er will bleiben in uns. Das sind unbegreiflich hohe Dinge, die unser tiefstes Nachdenken in Anspruch nehmen, um so mehr, als alle Worte eines schwachen Predigers viel zu dürftig sind, um diese heiligen Beziehungen zu erklären, in die sich Gott mit den Menschenseelen setzen will. Schon das Wort vollkommene Freude, in das der HErr alle Verheißungen unseres Evangeliums zusammenfasst, ist

etwas so viel Umfassendes, dass man es nur durch eigene Erfahrung kennen lernen kann, und recht erfahren werden wir's erst in der Ewigkeit. Aber wie tief in die unergründliche Liebe unsres Gottes blicken wir hinein durch den Gedanken, dass Er eine vollkommene Freude, vollkommene Seligkeit uns zgedacht hat! Da leuchtet recht herzlich das Wesen der Liebe uns an, die nur Glück und Freude und Seligkeit geben will, die also auch durch alle Leiden nichts anderes beabsichtigt, als dass dadurch vollkommene Freude und Seligkeit uns zu Theil werden soll.

Aber wie geschieht nun das? Welches ist die Quelle, aus der dieser wunderbare kristallhelle Strom von vollkommener Freude fließt? Das sagt uns Paulus mit den Worten: „nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsu Christum.“ Die Gerechtigkeit durch den Glauben und dadurch Friede mit Gott, das ist der einzige Grund aller wahren Freude, und das der Grund aller der tiefen Beziehungen, in die wir nach unsrem Evangelium mit dem Vater und mit dem Sohne kommen sollen. Der Heiland nennt sich den Weinstock, an dem wir die Reben sein sollen. Diese innige Gemeinschaft kann nur durch den Glauben angeknüpft werden. Der Glaube allein hebt uns aus dem unreinen Naturelement heraus, in dem wir durch die Sünde und ihre Schuld von Gott getrennt sind und keine Hoffnung für unsre Zukunft haben. Von diesem Zustand sagt der HErr in unsrem Texte: ohne Mich könnet ihr nichts tun, nichts Göttliches, nichts zum Himmel führendes, nichts Gott wahrhaft gefälliges und so auch nichts, das euch wahre Freude gewähren könnte. So lang ein Mensch nicht zur Versöhnung gelangt ist, so lang ist sein Leben ein unglückliches Leben. Er weiß nicht wo es ihm fehlt, aber es fehlt ihm überall, und alle Versuche, sich zu erheitern, sind vergeblich.

Wenn man freilich die Leute so sieht in ihrem gewöhnlichen Treiben, könnte man meinen, sie seien vergnügt und glücklich. Ja Manche scheinen eine wirklich vollkommene Freude zu besitzen, da in ihren Vergnügungen und Gesellschaften sprudelnde Fröhlichkeit herrscht. Aber unter der Oberfläche sieht es ganz anders aus. Im tiefen Grund der Seele bluten oft Wunden, die kein Mensch sieht, und besonders wenn trübe Stunden kommen, in denen die äußere Zerstreung schweigt und die Seele die ernsteren Gedanken nicht mehr von sich abweisen kann, o wie mächtige Stimmen regen sich oft da in Menschen, die äußerlich noch lange nicht merken lassen, was in ihnen vorgeht. Aber sie fühlen sich so arm, so leer und so unglücklich, dass Alles, womit sie bisher den Durst nach Glück zu stillen gesucht, nicht mehr ausreicht. Und wenn sie auch lange vermögen, mit den Strömen irdischer Lust ihre dürren Seelen auf einige Zeit zu bewässern, so kommen doch früher oder später Stunden, in denen eine Macht sich anmeldet, vor der auch die Starken insgeheim zittern, nämlich der Tod. Wie unglücklich sind da die Seelen, die keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben und daher den Tod noch fürchten müssen. Aber ohne Hoffnung und daher von Furcht gepeinigt sind Alle, die der Gedanke an Gottes Richterstuhl mit Angst erfüllt, die in ihrem Leben viele dunkle Punkte haben, deren sie vor Gott sich schämen müssen. Nur wenn diese Dunkelheiten erhellt werden durch das Licht der Vergebungsgnade des HErrn, nur dann kann wieder Ruhe und Freude in das Herz einziehen.

Aber das erlangen wir allein durch den Glauben an Den, der für uns die Strafe auf sich nahm und uns die Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt. Deswegen sagt Er: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich, und ohne Mich könnet ihr nichts tun.“ Und nur darum kann Er in unsrem Text zu seinen Jüngern sagen, sie seien Reben in Ihm, dem Weinstock, weil Er auch das zu ihnen sagen kann: „ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe.“ Die Worte Christi übten eine Reinigungskraft

auf sie aus und wendeten ihnen die höchsten Gnadenmitteilungen zu, mehr als die großen Offenbarungen und Wunder, die der HErr im Alten Bunde durch die Propheten gab. Diese Reinigung durch die Lebensworte Christi, wie nachher durch seinen Versöhnungstod, das heiligte die Jünger zu Reben an Christo, dem Weinstock, oder wie Paulus dafür sagt, zu Gliedern an Ihm, dem Haupte, und das machte sie so fröhlich unter den vielfachen Kämpfen, die ihr Lebensberuf ihnen auferlegte, so dass Paulus sogar sagte: wir rühmen uns auch der Trübsale, wir leben als die Traurigen, aber wir sind allezeit fröhlich.

Auch uns fließt die Quelle wahrer Freude nur durch den Glauben an alles das, was der HErr JESus für uns getan und gelitten hat, und durch die Zueignung seiner Gerechtigkeit, wodurch allein wir den Zugang zum Gnadenthron Gottes erlangen und ein Zeugnis des heiligen Geistes, dass wir Gottes Kinder seien. Dieses selige Gefühl der Kindschaft Gottes, das nur eine versöhnte Seele erlangt, das ist der tiefste Grund der wahren und vollkommenen Freude. Ohne diese Kindschaft Gottes wären wir immer gleichsam heimatlos auf der Erde, nur in Gott ist unsre Heimat, in der es uns recht wohl sein kann, wie ein Kind, das lange in der Fremde war, sich unaussprechlich glücklich fühlt, wenn es wieder bei den geliebten Eltern sein darf. Wer in Gott seine selige Heimat gefunden hat durch den Glauben an die Versöhnung in Christo JESu, für den gibt es im Himmel und auf Erden und unter der Erde nichts mehr zu fürchten, sondern er kann freudig und getrost sagen:

In Ihm kann ich mich freuen,
Hab' einen Heldenmut,
Darf kein Gerichte scheuen,
Wie sonst ein Sünder tut.

O meine lieben Freunde, wenn es an dieser Freudigkeit des Glaubens euch noch fehlt, so seid doch nicht ruhig und gleichgültig; solcher Glaube ist viel notwendiger als alles Irdische. Wo es an diesem Glauben fehlt, da fehlt mehr als wenn uns die notwendigsten Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens abgingen. Da könnten wir alle die herrlichen Worte unseres Evangeliums uns nicht zueignen, in dem doch die erhabenste Bestimmung uns angewiesen wird. Von einer Seele, die nicht im Glauben mit Ihm vereinigt ist, sagt der HErr, sie werde weggeworfen wie eine dürre Rebe, die verdorret und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen. Kann man etwas Schrecklicheres sich denken, als das! O wenn eine Seele denken müsste, so werde es ihr einmal gehen, wie könnte sie denn eine Stunde ruhig sein? Darum wollen wir doch Alles fahren lassen, was irgend uns hindert an einem wahren und lebendigen Glauben, auch alle die Vorurteile, die das Glauben als etwas Unnötiges darstellen oder mit einem bloßen Halbglauben sich zu begnügen verleiten. Der Glaube gibt geistige Gesundheit, ohne ihn ist man innerlich krank. Und wenn die Sorge uns quält, wir seien aller Gnade nicht wert, und wenn wir es gar nicht wagen, zu Gott hinzuzunahen um unsrer Sünden willen, so wollen wir aus unsrem Text recht lernen, wie der Heiland selbst uns zeigt, dass wir ohne Ihn nichts sind und nichts vermögen, dürre Reben, die nur dadurch zum Leben und zur Fruchtbarkeit kommen, dass sie aus Ihm ihren Lebenssaft ziehen. Da zeigt Er uns ja, wie Alles nur aus Ihm komme und wir nur nehmen dürfen, was Er uns geben will.

Das ist eben das große Wunder des Glaubens, dass durch ihn die Unwürdigsten würdig, die Ärmsten reich werden, dass das, was wir werden sollen, uns Alles im Voraus gegeben wird durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, in welchem der Vater uns anschaut, als ob wir nicht gesündigt hätten, und will uns für fromm und gerecht und für seine lieben Kinder halten, und dann erst, wenn wir das angenommen haben im Glauben, dann erst fordert Er von uns, was wir selber nie vermöchten. Das erst gibt die rechte Freudigkeit des Glaubens, aus der allein die vollkommene Freude fließen kann. So lang wir noch uns selber helfen wollen, so lang wir noch irgend eigenes Verdienst suchen, so lang kann der volle Friede uns nicht werden. Nur als solche, die nichts haben und nichts vermögen, können wir Gott uns so hingeben, dass Er uns mit seiner ganzen Gnade füllen kann. Nur wenn Er Alles in Allem in uns ist, kann vollkommene Freude uns durchdringen.

So wollen wir trachten im Glauben immer völliger zu werden, das ganze Verdienst Christi uns zuzueignen, und wirklich als Reben mit Ihm zu verwachsen, damit Er sein Leben immer kräftiger in uns machen könne. Er verheißt ja in unsrem Text, Er selbst wolle einen jeden Reben, wenn er nur irgend Frucht bringe, reinigen, dass er mehr Frucht bringe. Schon das ist eine Frucht, wenn wir einen Anfang des geistlichen Lebens in uns haben machen lassen, wenn wir ein sehnlisches Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo JEsu haben; ja jede Träne des Leids über die Sünde ist eine Frucht, deren Er sich herzlich freut, dass Er dann solchen Reben in weitere Pflege nimmt. Da gilt das Wort: Bin ich an meinem Orte Ein schwach und furchtsam Kind, So seufzt und spricht Er Worte, Die unaussprechlich sind Mir zwar und meinem Munde, Dem aber wohl bewusst, Der an des Herzens Grunde Ersiehet seine Lust. Das gibt eine Freudigkeit des Glaubens, die immer mehr zur vollkommenen Freude sich ausbilden kann, je mehr der Glaube ein fröhliches Wachstum gewinnt. Das kann er aber freilich nur, wenn durch ihn

2.

die Gemeinschaft der Liebe immer mehr gepflegt wird. Ohne Liebe ist nie wahre Freude, ohne Liebe keine Seligkeit weder im Himmel noch auf Erden. Deswegen hat der Heiland in unsrem Text seine Verheißung einer vollkommenen Freude geknüpft an das, was Er vorher sagte von den tiefsten Beziehungen der Liebe zwischen Ihm und dem Vater und uns. Zuerst zeigt Er uns da, wie groß seine Liebe gegen uns sei, und dann, wie das auch uns treiben müsse zur Liebe gegen Ihn und wie das gegenseitige Ineinanderbleiben durch die innigste Gemeinschaft der Liebe uns vollkommene Freude gebe. Wie groß seine Liebe gegen uns sei, sagt Er mit den wunderbaren Worten: „gleichwie mein Vater Mich liebet, also liebe Ich euch auch.“ Eine größere und seligere Liebe kann es nicht geben, als die des Vaters zum Sohne. Kein Wesen im ganzen Universum ist der Liebe so wert, wie der Sohn, der mit dem Vater Eins ist, das reine Ebenbild seiner Heiligkeit und ganzen Vollkommenheit. Wie der Vater den Sohn liebt, so will der Sohn uns lieben. Ist denn das möglich? Wer sind denn wir neben dem Sohne Gottes? Er die strahlende Sonne, wir der Schatten, der flieht, ja wir die Nacht und Finsternis in unsrem tiefen Sündenelend. Und doch will Er uns lieben, wie der Vater Ihn liebt, ja Er sagt, der Vater selbst liebe uns, wenn wir Ihn lieben, der uns bis in den Tod geliebet hat. Wer kann diese Wunder der göttlichen Liebe fassen, wer würdiglich davon reden?

O Sündenschuld! wie beugst du mich?
O Glaube, wie erhebst du mich?
Wer fasst hier den geheimen Rat?
Nur wer den Geist des Glaubens hat,
Der durch des Lammes Blut zusammenschreibt,
Was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.

Ja himmelweit wären wir von einander geschieden, der heilige JEsus und wir die Sünder, der Schöpfer und Regierer der Welten und wir die Stäublein der Erde, von denen der Prophet sagt, alle Völker seien vor dem Herrscher des Erdbodens wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Scherflein auf der Wage. O freue dich erlöste Seele, dass dein Gott so sich herablässt zu dir, dass seine unbegreifliche Liebe nicht fragt, wie weit deine Würdigkeit geht, sondern dich lieben will mit unbegreiflicher Liebe. Da ist wahrlich die Quelle einer vollkommenen Freude. Wenn auf der Erde ein Mensch eine verwandte Seele gefunden hat, die er recht herzlich lieben kann, und von ihr wieder geliebt wird, so ist das eine unbeschreibliche Seligkeit, denn lieben und geliebt werden ist der Himmel schon auf Erden. Man fühlt sich da höher gehoben, fühlt sich innerlich ergänzt, hat mehr Lebensmut und Kraftgefühl, so dass man auch die schwereren Aufgaben des Lebens freudiger auf sich nimmt und ruhiger in die Zukunft blickt. Wenn das schon in der Freundschaft mit schwachen Sterblichen ist, wie unendlich mehr muss es sein in der Gemeinschaft mit Dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Von Ihm sich geliebt zu wissen, o welche Seligkeit! Da sagt Er wohl mit Recht, Er rede solches, Er trage solche seine Liebe uns an, auf dass seine Freude in uns bleibe und unsre Freude vollkommen werde; seine Freude ist die Gemeinschaft der Liebe mit dem Vater; die Welt hatte für Ihn nichts, das Ihm Freude machen konnte, Er verachtete ihre Herrlichkeiten, selbst Thron und Krone, die Er ja leicht hätte haben können. Seine Freude war die tiefste Gemeinschaft der Liebe, in der Er mit dem Vater stand. Diese Freude will Er auch uns geben und so vollkommene Freude uns schenken. Gott ist der Himmel selbst, in Gott sein, Gott lieben und von Gott geliebt werden, das ist vollkommene Freude.

O liebe Seelen, wenn Viele unter euch heute bekennen müssen, dass sie nicht glücklich sind, dass ihnen nicht nur eine vollkommene, sondern dass ihnen alle Freude fehlt, die bitte ich, ihren Herzensgrund zu prüfen und sich zu fragen, ob sie denn auch etwas wissen von der Gemeinschaft der Liebe mit Dem, der uns so unaussprechlich liebt. Ach die allgemeine, äußerliche und oberflächliche Religiosität oder Religionsgewohnheit reicht da nicht aus, und alles religiöse Wissen oder Denken reicht nicht aus, vollends wenn man nicht mehr weiß, als dass das ein großes Wesen sein müsse, das diese Welt geschaffen und erhalte, und dass man dieses höchste Wesen ehren und rechtschaffen leben müsse. Dabei ist noch nichts von der Liebe, aus der allein die vollkommene Freude fließt. Denn da steht der Mensch Gott so äußerlich gegenüber, wie den Kräften der Natur. Aber eine tiefe innere Lebensgemeinschaft mit Gott ist unser großer Beruf, eine persönliche Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne, wo die Seele mit Ihm umgeht als mit dem nächsten und liebsten Freunde. Das ist freilich nur möglich bei einem lebendigen Glauben, in dem der heilige Geist als der Geist der Wiedergeburt aus Buße zum Glauben und aus dem Glauben in die Liebe führen kann. Aber das fürchten Viele, das scheint ihnen zu fromm, zu mystisch. O wo es um himmlische Seligkeit sich handelt, da sollte man nicht nach den gewöhnlichen Maßstäben der Welt messen, sondern mit

frischem, fröhlichem Herzen hineingehen, wie in ein frisches Bad, das zuerst auch die Haut schauern macht, dann aber am ganzen Leib erquickt und stärkt. O beratet euch nicht lang mit Fleisch und Blut, kommet und liebet Ihn, der euch liebt mit unaussprechlicher Liebe, tretet durch herzliches Gebet in den tiefen Umgang mit Ihm, dass ihr erfahret, wie Er in betende Seelen herabkommt und einen Frieden und eine Seligkeit über sie ausgießt, wie in der ganzen Welt nichts zu finden ist.

Aber freilich gehört zu solcher Gemeinschaft der Liebe mit dem HErrn auch die Liebe zu denen, die auch Reben sind an Ihm dem Weinstock. Daher sagt Er mehrmals in unsrem Texte, wir sollen bleiben in seiner Liebe, dadurch dass wir seine Gebote halten, und sein Hauptgebot ist, dass wir uns untereinander lieben, wie Er uns geliebet hat. Nur dann kann die vollkommene Freude uns zu Teil werden, die Er uns zugedacht hat. Johannes sagt: „wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ Liebe zu dem HErrn und zu denen, die Glieder an seinem Leibe sind, ist unzertrennlich. Beides steht und fällt miteinander – und leider ist in unserer Zeit beides tief gefallen. Deswegen gibt es auch so wenige Menschen, die wahrhaft glücklich und vergnügt sind. Die Selbstsucht, der Neid, die Feindschaft und der Hader, das sind finstre Mächte, die das Leben verbittern. Fragt Jeden, der mit irgend Jemand in Streit lebt, ob's ihm wohl sei, ob er freudig beten könne, ob er eine selige Nähe Gottes empfinde. Er wird sagen müssen: nein. Und fraget die, die klagen, dass sie keine Ruhe und keinen Frieden in ihrem Herzen haben, ob sie nicht vielleicht sich gestehen müssen, dass es ihnen fehlt an Liebe, wie an Glauben, sie werden beschämt solchen Mangel bekennen müssen. O ich bitte euch, Geliebte, trachtet doch nach der brüderlichen und nach der allgemeinen Menschenliebe; sie allein macht das Herz glücklich und schlingt ein heiliges Band zwischen Himmel und Erde.

Was diese Liebe ist, davon habe ich die tiefsten Eindrücke bekommen bei den Missionsfesten in Basel, auch bei mehreren Versammlungen des Kirchentages da so Viele aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und andern Ländern zusammenkamen und in der brüderlichen Liebe sich glücklich fühlten. Männer von der Nordsee, wie von den Alpen, Männer von Russlands und von Frankreichs Grenzen waren da in herzlicher Liebe beisammen, wie die nächsten Verwandten; ja der Begriff Ausland verschwand. Männer aus der Schweiz, aus Frankreich, aus England und Amerika waren uns nicht Ausländer, sondern Mitbürger eines höheren Vaterlandes, des himmlischen, und wir konnten sie so herzlich lieben, wie unsre nächsten Stamm-, ja Familiengenossen. Was ist das? Woher solche Gemeinschaft der Liebe, die über Nationalitäten und Parteiinteressen aller Art hinausgeht und die Schranken durchbricht, die sonst Völker oder Individuen auseinander halten? Das ist die heilige Liebe, die aus dem Herzen JEsu stammt und zu Ihm zurückgeht, die Liebe zu Ihm, der uns zuerst und bis in den Tod geliebet hat. Wer Ihn liebt, muss auch die lieben, die Ihn kennen und lieben. Und diese Liebesgemeinschaft gibt hohe Freude, wie keine irdische Kameradschaft und Gesellschaft es zu geben vermag, denn noch einmal: lieben und geliebet werden ist der Himmel schon auf Erden. Aber freilich wird dieser Himmel noch sehr stark umwölkt und eine wirklich vollkommene Freude ist auf dieser Erde nicht zu finden. Deswegen nenne ich

3.

die Seligkeit der Hoffnung als letzte und ganz besonders notwendige Quelle einer vollkommenen Freude. Darauf weist uns Mehreres in unsrem Texte hin, besonders

das Wort: „so ihr in Mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.“ Dass wir noch so Vieles zu bitten haben, ist ein Beweis, dass die vollkommene Freude uns noch nicht hienieden beschieden ist. Hier unten ist Kampfeszeit, und der Kampf hört nie auf, und die schönsten Wünsche werden nicht erfüllt, die Wünsche, dass doch Alle, Alle möchten der Seligkeit teilhaftig werden, die unser Gott uns zugedacht hat, Alle als eine heilige und selige Familie Gottes zusammenleben in Eintracht und Friede und in vereintem Streben nach Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Da bleibt unendlich viel zu wünschen, und wer längere Zeit auf dieser Erde zu wittert und zu kämpfen hatte, der weiß, dass sie allerdings ein Jammertal ist, selbst wenn Einer für sich allein wenig oder nichts zu leiden hätte. Doch wo ist ein Haus, vor dem nicht große Steine liegen, und je größer die Häuser, desto größer auch solche Sorgensteine. Ach wie viel Not allenthalben, wie viele Häuser sind jetzt von Krankheiten heimgesucht, wie viele werden fortwährend von Nahrungssorgen gedrückt, besonders auch aufs Neue in Folge der großen Dürre, die uns wieder zeigt, dass Gott die Menschheit nicht mehr segnen kann, wie Er möchte, da Er jetzt Staub statt Regen gibt, wie im Frühjahr Regen statt Staub.

Aber unter allen solchen Leidensumständen dürfen wir getrost beten und im Gebet hoffen, dass was wir bitten, das soll uns widerfahren. Diese Verheißung unsres Textes ist ganz besonders geeignet, unsre Freude, die, wir im Glauben und in der Liebe finden, zu bestärken und über alle ihre Störungen auf den Flügeln der Hoffnung hinüberzuheben. Alle unsere Sorgen werfen wir auf Ihn, denn Er sorget für uns. In seinem ersten Brief sagt Johannes: „meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Da wird unser ganzes Erdenleben mit allen seinen Unvollkommenheiten als die Zeit aufgefasst, in der noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, in der Alles noch gar unvollkommen und schwach ist. Aber das Vollkommene kommt, es kommt eine Zeit, in der wir Gott schauen, wie Er ist, und dadurch sollen wir Ihm gleich werden. Über dieses höchste Ziel des Menschenlebens lässt sich nur beten und denken, aber nicht reden. Dieses Ziel bezeichnet zugleich die Stufe, auf welcher die vollkommene Freude uns zu Teil wird; hier unten kann sie nie vollkommen sein, nur dann wird sie das sein, wenn die zerbrechliche Leibeshütte mit allen ihren Schwachheiten und Demütigungen uns abgenommen ist und wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist im Himmel. Dann erst werden alle Tränen abgewischt von den Augen, dann erst ist vollkommene Liebe zu unsrem HErrn und König und vollkommene Liebe zu allen Gliedern seines Leibes, ohne alle die Scheidewände, die durch irdische Verhältnisse und durch irdische Schwachheit und Sünde gezogen werden. Dann erst ist vollkommene Freude im seligen Umgang mit so viel Millionen Seelen, die alle als Reben an dem Einen Weinstock mit uns zusammenhängen. Nur Eins wird dann noch fehlen, nämlich dass noch so viele Seelen in den finstern Behausungen dieser hohen Seligkeiten nicht teilhaftig sind. Daher wird das Priestertum nicht aufhören, bis dass nach Äonen der Äonen Gott sei Alles in Allem, und dann erst die ganz vollkommene, ganz ungetrübte Freude und Seligkeit die Seelen durchströmen wird.

O meine lieben Freunde, nach solch vollkommener Freude sehnen wir uns doch gewiss Alle aus tiefstem Herzensgrund. Deswegen stehen wir mit unsrem Lied:

- 639 -

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüte,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.

Amen

LXXVI.

Am Gedächtnistag Johannis des Täufers.

Das Leben und Sterben ohne Gott und in Gott.

Matthäus 14,1 – 12

Zu der Zeit kam das Gerücht von Jesu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes, der Täufer; Er ist von den Toten auferstanden, darum tut er solche Taten. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängnis gelegt, von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, dass du sie habest. Und er hätte ihn gerne getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes seinen Jahrestag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodi wohl. Darum verhiess er ihr mit einem Eide, er wollte ihr geben, was sie fordern würde. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen, und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er es ihr zu geben. Und schickte bin, und enthauptete Johannem im Gefängnis. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel, und dem Mägdlein gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn, und kamen und verkündigten das Jesu.

Wir begehen heute den Gedächtnistag des Täufers Johannes. Die christliche Kirche darf ihm wohl einen besonderen Tag schenken, da der Herr von ihm sagt, unter Allen, die von Weibern geboren sind, sei keiner aufgekomen, der größer sei, denn Johannes, er sei mehr als ein Prophet, weil von ihm geschrieben stehe: „siehe, Ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ Von dieser Größe des Johannes hatte auch das Volk eine Ahnung, da es in großen Scharen zu Ihm hinausging in die Wüste und seine erschütternden Bußpredigten mit Eifer hörte. Selbst die Priester und Gelehrten in Jerusalem erwiesen ihm viele Ehre und meinten, er sei der Messias. Ja sogar der gottlose König Herodes konnte dem Mann seine Achtung nicht versagen. Zwar warf er ihn ins Gefängnis, weil er ihm seinen Ehebruch vorgeworfen hatte, aber Markus erzählt, dass er den Johannes fürchtete, weil er wohl wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann sei, daher er ihm in vielen Sachen gehorchte und ihn gerne hörte.

Um so auffallender ist, was unser Text erzählt, dass dieser nämliche Herodes zuletzt doch den Johannes enthaupten ließ, und zwar um eines elenden Tanzes willen, der seine Augenlust erregte. Da sehen wir, was die Welt ist und wohin ihre gepriesenen Lustbarkeiten führen. Aber wie konnte Gott das zulassen? Diese Frage treibt uns, hinter

den Vorhang, der die Ewigkeit verhüllt, hinumzusehen und uns zu erinnern an die herrlichen Verheißungen, die der HErr den Ihm bis in den Tod treuen Knechten erteilt. Im Licht dieser Verheißungen ist auch der Märtyrertod ein Gewinn und ein Weg zu herrlicher Seligkeit, während das Leben eines herodesartigen Weltmenschen ein furchtbarer Verlust und ein Weg zu ewiger Pein ist. Das ist uns am deutlichsten gesagt in der Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus. Das Leben des Herodes ist das des reichen Mannes und gewiss hatten beide das gleiche Schreckensschicksal in der Ewigkeit, dagegen Johannes gewiss von seinem Gefängnis und Tod hinweg durch Engel in den Himmel getragen wurde zur ewigen Freude. Wir wollen darüber weiter nachdenken und unter göttlichem Beistand betrachten:

Den ungeheuren Gegensatz des Lebens und Sterbens ohne Gott oder in Gott;

dabei legen wir zwei Bibelworte zu Grund:

1. die Sünde ist der Leute Verderben,
2. der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

HErr über Leben und Tod, über Himmel und Hölle, hilf uns Allen durch Deinen heiligen Geist, dass wir den Weg des Lebens gehen, des Lebens in Dir, das schon hier uns den Himmel gibt, einst aber zu der Herrlichkeit führt, die Du den Deinigen verheißten hast. Lass uns Dein Eigentum sein und bleiben in Ewigkeit! Amen.

1.

Was der HErr vom reichen Mann erzählt, dass er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, gekleidet in Purpur und köstliche Gewänder, und dass er auf Abrahams Erinnerung an Mose und die Propheten ein wegwerfendes Nein aussprach und glaubte, nur wenn einer aus dem Totenreich zu seinen Brüdern käme, dann würden sie Buße tun, das ist ganz das Bild, das Herodes Antipas mit seinem Hofgesinde uns darbietet. Da gingen alle Tage hoch her mit allerlei Lustbarkeit, mit Essen und Trinken, mit Spiel und Tanz, mit Scherzen und Lachen in leichtsinniger Gesellschaft. Von Mose und den Propheten wollte da Niemand etwas hören und wenn je davon gesprochen wurde, so hieß es Nein, Nein, auf die kann man nicht hören, was die sagen, kann man nicht glauben. Und wenn auch je und je eine Regung des Gewissens kam, so dass Herodes durch das, was Johannes ihm sagte, sich geschlagen und überzeugt fühlte, so wurden solche bessere Stimmen schnell wieder unterdrückt und durch Sinnengenuss und Gesellschaftslärm übertäubt.

Wenn aber das nicht mehr gelang und das Gewissen doch auf eine höhere Welt und einen Richter hinwies, so trat dann an die Stelle des gesunden echten Glaubens der Aberglaube; Herodes meinte, in der Person JEsu von Nazareth sei Johannes als vom Tod erstanden wieder erschienen, und der reiche Mann meinte, wenn zu seinen Brüdern einer aus dem Totenreich käme, dann würden sie Buße tun. Darauf sagte Abraham, wer Mose und die Propheten nicht höre, tue auch dann nicht Buße, wenn einer von den Toten ihm erscheinen würde. Da sehen wir Menschen, wie Ahab, von dem Elias sagte, er sei

verkauft, nur Böses zu tun. Ihn überredete sein Weib Isabel, den Herodes die gottlose Herodias, die ihn immer tiefer in den Sündentaumel hinein verstrickte und durch Veranstaltung von allerlei Vergnügungen ihn an sich zu fesseln wusste. Der Art war auch das Fest, bei dem ihre Tochter durch einen üppigen Tanz einen solchen Sinnenreiz auf den schwachen Herodes ausübte, dass er alle ihre Wünsche zu befriedigen versprach und, wenn auch ungern, in den Wunsch seines schändlichen Weibes, das den Kopf des Johannes verlangte, einwilligte.

Da sehen wir recht, was die Menschen sind, die ohne Gott leben. Die Welt bleibt sich darin gleich bis auf den heutigen Tag, die äußeren Formen ihres Treibens wechseln, sind bald gröber, bald feiner, bald mit offenbarem, bald mit mehr verhülltem Hass gegen die Wahrheit Gottes und gegen die Diener der Wahrheit, aber in der Sache bleibt es immer beim Alten. – Man lebt eben bloß dem Sichtbaren, Sinnlichen und schwärmt von einem Vergnügen zum andern, alle Tage herrlich und in Freuden, in Pracht und Eitelkeit schöner Kleider und anderen Schmuckes, in lustigen Trink- oder Schwatzgesellschaften, mit Possen und Narrentheidungen, oft mit Spott und Hohn über alles Geistige und Höhere überhaupt, mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, wozu man allerlei Gelegenheiten hat, teils in gewöhnlichen Gesellschaftszirkeln, teils durch Theater und Tänze, von den gemeinen Wirtshaustänzen bis zu den feinen Hofbällen. Wie oft geht es da gar nicht so unschuldig oder so hochpoetisch und ästhetisch zu, wie man gerne sagt, sondern in gefährlicher Weise wird die Phantasie und Sinnlichkeit und Augenlust und Fleischeslust geweckt, erregt und genährt. Wie der Tanz der jungen Herodias den ohne Zweifel vom Wein erhitzten Herodes und seine Gäste bezauberte, dass er tat, was ihm nachher quälende Gewissensbisse verursachte, so ist schon gar manchmal durch Tänze die Sinnlichkeit erregt und zu unkeuschen und unglückseligen Verbindungen der Grund gelegt worden.

Dass diese Vergnügungs- und Genussucht jetzt unter allen Ständen immer mehr überhand nimmt, dass immer mehr Leute, besonders auch junge Leute nur danach trachten, möglichst wenig zu arbeiten und möglichst viel zu genießen, das ist ein Zeichen der Zeit, das mit den schwersten Besorgnissen uns erfüllen muss. Arme wollen um jeden Preis reich werden, um viel genießen zu können, und Reiche machen sich arm durch übermäßigen Luxus und unsinnige Verschwendung. Wie viele Eltern klagen, dass ihre Söhne in leichtsinniger Kameradschaft Zeit und Geld elend vergeuden, Schulden machen, für ernstere Beschäftigung und die höheren Aufgaben des Lebens immer untüchtiger werden und so sich selbst und den Eltern eine traurige Zukunft bereiten! Wie viele Töchter und Frauen geben sich der Eitelkeit maßlos hin, nichts ist ihnen mehr schön und flott genug, dass der Vater oder der Mann das zu zahlende kaum mehr erschwingen kann. Wie klagen Herrschaften, Lehrherren, Prinzipale über Dienstboten, Lehrlinge, Arbeiter und Gehilfen! Wie geht es oft zu in den Wirtshäusern, wie in den verborgenen Winkeln, da unkeusche Menschen sich und andere verderben. Wie sind jetzt so Viele, von denen Paulus mit Weinen sagt, sie seien Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, deren Ehre zu Schanden wird, die ganz nur irdisch gesinnet sind. Das sind doch schreckliche Worte: „denen der Bauch ihr Gott ist“ und „Feinde des Kreuzes Christi.“

Eben diese Feindschaft gegen Christum und gegen das ganze Wort Gottes und gegen alle frommen Menschen ist ein besonderes Merkmal aller derer, die ohne Gott leben. Die Finsternis hasset das Licht, deswegen ruhte das abscheuliche Weib des Herodes nicht, bis Johannes ein Opfer ihrer Rache geworden war. So ist heute noch die Feindschaft der Welt groß gegen die Kinder Gottes, weil diese in das törichte und sündliche Weltleben sich nicht

hineinziehen lassen oder je und je ihre Missbilligung darüber aussprechen, wie es Johannes gegen Herodes tat. Die Welt will in alle ihre Vergnügungen sich kein Wörtlein drein reden lassen, da muss Alles, was sie tut, recht und gut sein, und wer nicht mitmacht, wird als finster, feindselig, mürrisch, ungebildet und dumm verlacht. Schon Asaph klagt: „ihr Trotzen muss köstlich Ding sein und ihr Frevel muss wohlgetan heißen, sie vernichten Alles und reden übel davon und lästern hoch her; was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein, was sie sagen, das muss gelten auf Erden, darum fällt ihnen ihr Pöbel zu und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser.“ So war die große Gesellschaft bei Herodes, so die Gesellschaften der Brüder und Freunde des reichen Mannes.

O wie werden die Engel oft trauern, wenn sie hören, was in solchen Kreisen Unsinniges, Wüstes und Gottloses gesprochen, wie da gespottet, gelästert, geflucht und genarrt wird. Und warum trauern darüber die Engel und alle guten Menschen? Nicht weil sie den Fröhlichen die Freude missgönnen, sondern weil sie wissen, was aus den falschen und sündlichen Freuden der Welt wird, dass aus diesen Honigbechern der bloßen Erdenlust lauter Wermut und Galle wird, sehr oft schon auf dieser Erde, jedenfalls aber in der Ewigkeit. Bei Herodes wurde die Freude des Weltgenusses, dem er bei seinen Festmahlzeiten und sonst sich überließ, sehr verbittert, da die sinnliche Berausung vorüber war und das Gewissen erwachte, und so große Unruhe ihn umtrieb, dass er den unbegreiflich abergläubischen Wahn hatte, der von ihm getötete Johannes sei in JEsu wieder erstanden. Was mag der Mann in seinen Träumen für Schauergestalten gesehen haben! Später kam auch äußeres Unglück über ihm Sein böses, herrschsüchtiges Weib verleitete ihn, nach Rom zu reisen und an den Kaiser Caligula das Gesuch um größere Ehre und Macht zu richten. Der Kaiser aber hörte auf die gegen Herodes Antipas von seinem eigenen Neffen Herodes Agrippa vorgebrachte Anklage und verurteilte den Antipas samt seinem Weibe zur Verbannung in Gallien. Wie oft mag er da mit Schrecken an Johannes gedacht haben! Aber wie sehen wir in diesem seinem Schicksal ein rechtes Bild des Wechsels der menschlichen Schicksale, des aus dem Übermut des Glücks kommenden Unglücks, auch des Unglücks, das die Weltmenschen selbst einander bereiten.

Zu solch äußerem Unglück kommt dann aber noch das viel schwerere innere Leiden. Gar Viele, die ohne Gott leben, sind in tiefer Seelenangst und Seelenpein, dass sie keine Ruhe haben bei Tag und Nacht. Was sie ergötzte, wird ihnen zum Ekel, was sie als die Würze des Lebens ansahen, erscheint ihnen als Schatten, Schaum und Spreu, der Tod, dessen sie spotteten, wirft seine schwarzen Wetterwolken tief in ihr Leben herein und mit Schrecken blicken sie hinaus auf die Ewigkeit, deren Ernst sich nicht länger wegdisputieren und wegspotten lässt. Vielen ist's überall höchst unheimlich zu Mute, so wie sie allein sind, sie meinen, immer seien Verfolger hinter ihnen her, die alles Glück und das Leben selbst ihnen rauben wollen. Es ist noch als ein Glück anzusehen, wenn eine Seele diese Unruhe empfindet und dadurch einen Trieb bekommt, die wahren Heilmittel zu suchen, zu dem, der allein helfen kann, zu JEsu Christo zu fliehen. Aber bei Vielen geht es, wie Asaph nach der vorhin angeführten Klage sagt, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wenn die Sünde zu tiefe Wurzeln geschlagen, wenn der Erdensinn das Herz zu sehr ausgefüllt hat, so sind die geistigen Organe so abgestumpft, dass kein Erwachen oder doch kein Aufstehen mehr ist aus dem Todesschlaf des Weltsinns, bis die Seele abgerufen wird in die grauenvolle Ewigkeit.

Was muss es dann sein um ein Sterben ohne Gott, ohne Licht, ohne Hoffnung! Und was muss es sein um einen Zustand, wie wir ihn sehen an dem reichen Manne, der durch den Tod so entsetzlich arm und elend wurde. Welch furchtbarer Gegensatz zwischen seinem Leben vor und nach dem Tode! Vorher alle Tage herrlich und in Freuden, jetzt Ewigkeiten hindurch im jammervollsten Elend, vorher in Purpurpracht, jetzt in Flammenqual, vorher in schwelgerischem Überfluss, jetzt in entsetzlicher Entbehnung alles dessen, wonach doch die Seele unaufhörlich Begierden empfindet, vorher in lustiger Gesellschaft, jetzt bald in schauervoller Einsamkeit, bald umringt von grässlichen Höllengestalten, deren grinsendes Hohngelächter schon für sich allein Hölle genug wäre. Ach welch furchtbarer Gegensatz zwischen dem Leben in der Zeit und in der Ewigkeit!

Wenn ein Geist aus dieser unseligen Ewigkeit zurückblickt auf Alles, das er in der irdischen Zeit besessen und genossen hat, wie sieht er da Alles so ganz anders an, als so lang er im Fleische lebte, wie reuevoll glaubt er's jetzt, dass das, was seine höchste Lust war, ihm zum größten Schaden gereichte, dass das, was er als Freudenstörung ansah, die verspottete Frömmigkeit, sein höchstes Glück gewesen wäre und dass Alles wirklich so sich verhält, wie das von ihm geleugnete und verachtete Wort Gottes es sagt. Mit welchem durchbohrendem Reueschmerz wird ein Geist, der sich selbst in so schreckliches Unglück gestürzt hat, tausendmal ausrufen: o hätt ich anders gelebt, o hätt ich den Ermahnungen treuer Lehrer gefolgt, o hätt ich an Gottes Wort geglaubt, o hätt ich in Buße und Gebet die Hilfe Jesu gesucht, o hätt ich mich nicht so betören lassen durch die leichtfertigen Reden schlechter Gesellschaften, o hätt ich am ersten getrachtet nach Gottes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, um eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu haben! Aber nun ist es zu spät. O dieses entsetzliche „zu spät,“ das die Seelen in der Höllequal peinigt, dass sie schreien: ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel decket uns, dass wir vernichtet werden!

Je mehr wir in diesen Reueschmerz und in diese Höllenpein uns hineindenken, desto mehr erkennen wir's als großes Glück, dass es bei uns noch nicht zu spät ist, dass wir noch in der Gnadenzeit sind, in der wir das Leben in Gott erlangen und zum Sterben in Gott uns bereiten können.

2.

Was das Leben und das Sterben in dem HErrn sei, davon haben wir ein erhebendes Beispiel an dem Mann, dessen Andenken wir heute feiern. Johannes war durch sein ganzes Leben hindurch ein Mann nach dem Herzen Gottes, groß vor dem HErrn, wie der Engel dem Zacharias voraussagte, ein Mann, durch den der Kinder von Israel Viele zu dem HErrn ihrem Gott bekehrt wurden, unsträflich in seinem ganzen Wandel, frei von aller Welt- und Selbstliebe, in äußerster Enthaltbarkeit und Zurückgezogenheit in der Wüste, nur auf das Heil seines Volkes und auf die Ehre des HErrn bedacht, als dessen Vorläufer er sich für Nichts achtete, und den er heller als Alle vor ihm erkannte als den wahrhaftigen Sohn Gottes und als das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt. Als ein großartiger Charakter erscheint er uns durch die Freimütigkeit, mit welcher er allen Ständen des Volkes, auch den Häuptern und selbst dem König Herodes die Wahrheit sagte, ohne sich vor irgend Jemand zu fürchten.

Nach einem solchen Leben konnte er gewiss auch freudig und getrost sterben als Märtyrer der Wahrheit. Uns ist es freilich schrecklich, dass ein so göttlich gesinnter Mann durch des Henkers Schwert sterben sollte. Aber wie wir über das schwere Leiden des

Lazarus durch den Gedanken, dass seine erlöste Seele von Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde, mächtig getröstet werden, so sehen wir auch über dem enthaupteten Leib des Johannes eine leuchtende Engelschar, die ihn hinübertrug in die himmlische Seligkeit. Vor diesem Himmelsglanz schwinden die Schauer des Todes.

Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben von nun an, d. h. vom Tode an. Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Und mit Ruhe und Freude blicken sie zurück auf die durchlaufene Lebens- und Leidensbahn, sie sehen's in vollem Lichte, dass alle Trübsale, die der HErr über sie kommen ließ, ihnen nur den Weg bahnen sollten zu einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, so dass sie dort danken können für das, worüber sie auf Erden seufzen mussten, und anbeten über dem, was sie hier unten nicht verstehen konnten. Dieser Blick auf das himmlische Ziel soll uns treiben, dass wir, um einst in dem HErrn selig sterben zu können, auch freudig in Ihm leben, nicht in der Welt, nicht in uns selber unser Genüge suchen, sondern Ihn als das höchste Gut über Alles lieben und Ihm unser Herz und Leben zum Opfer bringen.

Da geht es freilich nicht wie bei Herodes und anderen Weltmenschen alle Tage herrlich und in Freuden, nicht hoch her in Weltehre oder Weltlust, sondern in Niedrigkeit und unter mannigfacher Entbehrung, nach dem Gebot des HErrn, dass wir uns selbst verleugnen und Ihm das Kreuz nachtragen sollen, oder nach den Worten des Apostels, wir sollen uns nicht dieser Welt gleichstellen, nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen, nicht nach hohen Dingen trachten, überhaupt nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern nach dem, das droben ist im Himmel, unsern alten Menschen sollen wir kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, uns als solche ansehen, die durch die Taufe mit Christo begraben sind und mit und in Ihm wandeln sollen in einem neuen Leben.

Je mehr wir dazu vom Geiste Gottes uns Kraft und Leben schenken lassen, desto mehr dürfen wir dann auch das Leben Christi uns zueignen, das Leben seiner Gerechtigkeit und das Leben seiner Herrlichkeit. Die Seelen, die durch den Glauben Glieder an Ihm dem Haupte geworden sind, dürfen den Tod nicht fürchten und werden auch über seine Schauerbilder dadurch erhoben, dass ihr heller Glaubensblick in die unsichtbare Welt ihnen ganz andere Bilder vorhält, als wie die Sichtbarkeit sie vor Augen stellt. Während unsre Erdenaugen nur die blasse, eiskalte Leiche vor sich sehen, so sieht das Glaubensauge lichte Engelsgestalten, die in das Sterbezimmer treten und die Seele auf ihre Arme nehmen und emporführen zu den seligen Friedenswohnungen. Und während wir in das dunkle, einsame Grab hinabblicken, in welchem der uns so lieb gewesene Leib der Verwesung überlassen wird, so sehen unsre Glaubensaugen die Seele, die in diesem Leib gewohnt hat, im seligen Umgang mit Engeln und verklärten Menschengestirnen. So leuchtet in die dunkelste Erdennacht herrliches Himmelslicht herein, und so kann der Gerechte auch in seinem Tode getrost sein und freudig seinen Geist befehlen in die Hände des himmlischen Vaters, der die Lebens- und Auferstehungskraft seines Sohnes auch an denen verherrlichen will, die durch wahren und lebendigen Glauben Christo einverleibt worden sind. Solchen Seelen gilt die Verheißung, die gewiss an Johannes in besonders herrlichem Maße erfüllt wurde: „Wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Wem das zu Teil wird, der hat in der Ewigkeit nichts als Lob und Anbetung auch über die schwersten Wege, die der HErr in seinem irdischen Lauf ihn führte.

Oder meinest ihr, Johannes werde drüben mit Gott gerechtfertigt haben, dass Er ihn in harten Kerker stürzen und zuletzt enthaupten ließ? Gewiss nicht. So lang er im Leiden

stand, da hören wir wohl so etwas wie Unzufriedenheit von ihm, da er durch seine Jünger dem Heiland sagen ließ: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Da scheint es, die dumpfe, finstere Kerkerhaft habe ihn matt gemacht, und er habe sich daran gestoßen, dass der HErr ihn und ganz Israel nicht erlöse und dem Bösen so lang die Macht lasse. Aber gewiss hat die Antwort, die ihm der HErr JEsus sagen ließ, ihn wieder stark gemacht im Glauben, dass er dann seine Leiden vollends aushalten und auch im Tode getrost sein konnte. Als aber sein Glaube ins Schauen verwandelt wurde, wie mag er da seines Leidens und selbst seines Todes sich gefreut und darüber gedankt haben! So dürfen wir glauben, dass Alle, die unter Schmach und Leiden dem Heiland nachfolgten, drüben erkennen werden, wie gut alles Leiden für sie war, wie das lauter Himmelswege waren, auf denen sie vom Irdischen immer mehr los und für die selige Gemeinschaft mit Gott immer mehr zubereitet werden sollten. Deswegen wollen wir nur immer ernstlicher die Hauptpredigt des Johannes beherzigen: „sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße und lasst euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen von Dem, der da ist das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt.“

Diese Worte des Johannes bezeichnen uns den schönsten Übergang aus dem Alten in den Neuen Bund, die Vereinigung von Gesetz und Evangelium, den Weg des Heils, auf dem wir Gerechte und im Leiden und Sterben getroste Menschen werden können. Wer so in JEsu Christo das wahre Geistesleben erlangt, der soll nach seinem merkwürdigen Wort größer sein, als Johannes, obgleich er der Größte des ganzen Alten Bundes genannt wird. Ein durch JEsu Tod und Auferstehung versöhntes und gerechtfertigtes und mit seinem heiligen Geist getauftes Kind Gottes ist größer, erleuchteter und seliger, als Alle im Alten Bund, die nur der Verheißung sich trösten konnten, während uns die Erfüllung als die helle Gnadensonne aufgegangen ist. Aber wollen wir das erreichen, so muss auch die Gesinnung uns durchdringen, die Johannes aussprach im Blick auf JEsu: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Christus JEsus soll in uns Alles in Allem sein, unser Naturleben aber muss sich in seinen Tod geben. Dann nur sind wir wahrhaft die Gerechten, die auch im Tode getrost sein können. Deswegen rufen wir:

Liebe, zeuch uns in Dein Sterben,
Lass mit Dir gekreuzigt sein,
Was Dein Reich nicht kann ererben,
Führ' ins Paradies uns ein!
Doch wohlan, Du wirst nicht säumen,
Lass nur uns nicht lässig sein!
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein!

Amen

LXXVII.

Am Feiertag der Apostel Petrus und Paulus.

(1861)

Die Macht der wahren Gottesfurcht.

Matthäus 10,24 – 33

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Was Ich euch sage in Finsternis das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euern Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, Ihr seid besser denn viele Sperlinge. Darum, wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer Mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Die alte griechische Philosophie hat als die vier Kardinal- oder Haupttugenden empfohlen die Weisheit, die Mäßigkeit, die Tapferkeit und die Gerechtigkeit. Auch die Römer haben diese Eigenschaften hochgepriesen, haben aber das größte Gewicht gelegt auf die Tapferkeit oder Mannhaftigkeit, die vor Gefahren und vor dem Tode sich nicht fürchtet. Auch im Mittelalter, im Rittertum, in den unablässigen Kriegen galt als die glänzendste und edelste Eigenschaft die Tapferkeit. Diese Wertschätzung ist noch jetzt die herrschende in der großen Welt, und es ist nicht zu leugnen, dass an echter Tapferkeit teils der Mut, der vor Gefahren nicht erschrickt, teils die Selbstverleugnung, die das eigene Leben zum Opfer zu bringen bereit ist, alle Anerkennung verdienen.

Aber die Hauptfrage bei der Beurteilung aller Tugend ist immer die nach den inneren Beweggründen oder Motiven, die innerlich im Herzen den Trieb und die Kraft des äußern Handelns bilden. Und da lehrt die Geschichte und die Erfahrung, dass der Hauptbeweggrund der Tapferkeit die Ehre ist, wie man ja auch gewöhnlich das Schlachtfeld, auf dem die Tapferkeit ihre Triumphe feiert, das Feld der Ehre nennt. Wo aber Ehre bei Menschen nicht zu hoffen ist, ja wo man auf ihren Widerspruch oder gar Spott stößt, da muss man gar oft sehen, wie Leute, die sonst tapfer sind, sich von der Menschenfurcht einschüchtern lassen und sehr wenig Mut zeigen. Das gilt in den Beziehungen, die weit wichtiger sind, als alle irdischen, nämlich in Sachen des Glaubens

und aller der Pflichten, die wir gegen Gott und sein Wort haben. Hier vor Allem sollte sich wie bei den Aposteln, so bei uns die Tapferkeit bewähren, die vor Menschen sich nicht fürchtet und den Mut hat, ihrer aus Gottes Wort geschöpften Überzeugung unerschütterlich treu zu bleiben, was auch Menschen darüber sagen mögen. Aber wie oft finden wir da auch die Tapferen feig, selbst einen Petrus schwach! Wie Viele lassen durch den Spott der Welt sich lähmen im Bekenntnis der Wahrheit und die Ehre bei Menschen ist ihnen lieber, als die Ehre bei Gott. Deswegen hat der HErr in unsrem Texte so ernstlich ermahnt, wir sollen offen vor der Welt Ihn bekennen und nicht vor dem Spott oder der Verfolgung der Welt uns fürchten, sondern Gott allein sollen wir fürchten. Diese Gottesfurcht und die in ihr liegende Kraft, wovon Paulus ein leuchtendes Vorbild ist, wollen wir weiter erwägen und betrachten:

Wer Gott fürchtet, hat sonst Nichts zu fürchten,

Wer Gott nicht fürchtet, wird sonst Alles fürchten.

HErr Gott Zebaoth, wer sollte Dich nicht fürchten? Der ganze Himmel betet Dich an, und die Seraphim verhüllen ihr Antlitz vor Deiner Majestät. Was sind wir Staubbewohner, was sind wir Sünder vor Deinem Throne! O lass uns nie vergessen, welche Ehrfurcht wir Dir schuldig sind, dass wir Dich mehr als alle Menschen fürchten und darum auch freudig Deine Wahrheit bekennen und Dir die Ehre geben, die Dir gebühret. Erwecke und stärke uns dazu auch jetzt durch die Kraft Deines heiligen Geistes. Amen.

1.

Die zwei Apostel, deren Andenken wir heute feiern, sind uns leuchtende Vorbilder tapferer, unerschrockener Nachfolge JEsu. So schwach Petrus wurde in jener sinstern Stunde der Verleugnung, so kraftvoll trat er nachher auf vor allem Volk und starb zuletzt mutig den Märtyrertod. Paulus aber hat als ein Held, wie es kaum je einen gab, alle Schmach und Verfolgung um seines HErrn willen freudig getragen. Beide haben herrlich die Anweisung des heutigen Evangeliums befolgt, das aus der Amtsinstruktion genommen ist, die der HErr seinen Aposteln gab, als Er sie aussandte zur Predigt unter dem Volk. Da sagte Er zu ihnen, Er sende sie hinaus wie Schafe unter die Wölfe, und man werde sie verfolgen und geißeln, aber sie dürfen über den Hass der Welt sich nicht wundern, da derselbe auch Ihn selbst in so hohem Grade getroffen habe, dass sie Ihm ja gar den schrecklichen Namen Beelzebub oder Teufelsmensch gaben. Aber sie sollen nur ja durch solche Schmähungen und Verfolgungen sich nicht einschüchtern lassen und niemals sich fürchten vor Menschen; das Schlimmste, was sie tun können, sei ja doch nur das, dass sie das leibliche Leben nehmen, der Seele aber können sie nichts anhaben, und wenn sie aus törichter Menschenfurcht die Wahrheit und besonders den Glauben an Ihn verleugnen, so ziehen sie dadurch sich eine solche Schuld zu, dass sie für das Leben der Seele in der Ewigkeit das Schlimmste zu fürchten haben. Und das allein habe der Mensch zu fürchten; vor Allein, was nur seinem leiblichen und irdischen Leben schade, dürfe er sich nicht fürchten, sondern nur vor dem Gott, der die Macht hat, Leib und Seele zu verderben in die Hölle. Einen schrecklicheren Gedanken kann es freilich nicht geben, denn das furchtbarste Unglück auf dieser Erde ist nichts verglichen mit der Pein

der unseligen Ewigkeit, wo die Geister von Gott verlassen und so von allen Lebenszuflüssen abgeschnitten in der äußersten Finsternis oder gar in der Flammenqual ein entsetzliches Dasein haben.

Diesen Gedanken hält der HErr in diesem Text uns mit besonderem Nachdruck vor, um so die Furcht, die wir vor Gott haben sollen, tiefer zu begründen durch die heilige Gerechtigkeit Gottes. Von dieser Gerechtigkeit sagt Nahum: „der HErr ist ein eifriger Gott und ein Rächer, vor welchem Niemand unschuldig ist, seine Wege sind im Wetter und Sturm, die Berge zittern vor Ihm und die Hügel zergehen, das Erdreich bebet vor Ihm, dazu der Weltkreis und Alle, die darinnen wohnen. Wer kann vor seinem Zorn stehen und wer kann vor seinem Grimm bleiben? Sein Zorn brennt wie Feuer und die Felsen zerspringen vor Ihm.“ Wenn so die Natur mit ihren Elementen und wenn ebenso die Weltgeschichte mit den furchtbaren Gerichten, die über zahlreiche Geschlechter und Völker ergingen, uns die Gerechtigkeit Gottes predigt, da müssen auch wir einstimmen in den Ruf der vollendeten Gerechten, die Johannes am gläsernen Meer des Himmels mit Gottesharfen das Lied singen hörte: „wer soll Dich nicht fürchten, HErr, und Deinen Namen preisen! denn Du allein bist heilig.“ Was dieser große Gott, dessen Majestät alle irdischen Machthaber unendlich überstrahlt, von uns haben will, das muss uns das erste Anliegen sein und aus allen Kräften müssen wir streben, das zu tun. Und wenn darüber Menschen uns schmähen, so sollen wir so wenig als die Apostel uns vor ihnen fürchten, sondern allein vor Gott.

Das hat Er selbst bei Jesajas uns gesagt mit den Worten: „fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen, denn die Motten und Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch, aber meine Gerechtigkeit bleibt ewiglich und mein Heil für und für. Ich, Ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, dass du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben? Und vor Menschenkindern, die als Heu verzehret werden?“ Wie müssen solche Worte uns beschämen, wenn wir an die Menschenfurcht denken, die bei uns wie eine Zaubermacht die Gedanken fesselt und die Zunge lähmt und hundertmal zur Verleugnung des HErrn und seiner ewigen Wahrheit treibt. Wie Viele auch unter uns haben bessere Überzeugungen, halten noch etwas auf das teure Wort Gottes, auf's Gebet und auf die Kirche, aber sie haben in ihren Umgebungen Leute, die nichts mehr von der Religion hören wollen und über religiöse oder fromme Menschen spotten, spotten, wenn man nicht Alles mitmacht, was zur Weltlust und Weltart und Welttracht gehört, spotten, wenn man über die irdischen Dinge und Begebenheiten denkt nach Gottes Wort, und nicht nach den verkehrten Urteilen des Zeitgeistes, der weltlichen Gesellschaften oder weltlichen Blätter.

Vor diesen Urteilen beugen sich die Menschen, als ob es nichts Höheres gäbe, und fürchtete sich vor den Leuten so, dass sie ihren Glauben verleugnen und wider besseres Wissen und Gewissen der Wahrheit untreu werden. Was Petrus in einer schwachen Stunde ganz vorübergehend tat, aber bitterlich bereute, das tun Unzählige viel hundertmal und haben keine Reue darüber, oder wenn auch ihr Gewissen je und je sie schlägt, so wissen sie es durch allerlei falsche Gründe einzuschläfern. Kann man denn so ganz vergessen, was der HErr in unsrem Texte sagt: „wer Mich verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Schon diese Drohung sollte ja doch Jedermann treiben, freudig den HErrn zu bekennen und Ihm auch vor Menschen die Ehre zu geben. Dabei dürften wir ja so getrost uns auf den HErrn werfen und auf seinen allmächtigen Schutz bauen. Der HErr sagt in unsrem Text, nicht einmal ein Sperling falle zur Erde ohne den himmlischen Vater und selbst die Haare unseres Hauptes seien alle gezählet, d. h. auch das Geringste in unserem ganzen Leben stehe

unter der Leitung Gottes, so dass uns nicht das Mindeste begegnen könne ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung, folglich könne uns Niemand irgend etwas schaden, wenn Gott es nicht zulasse.

Welch mächtige Glaubensstärkung können diese Worte uns geben, wie erheben sie uns über Alles, das, die Menschenfurcht so schwach und feig macht? Was sind doch diese Spötter alle, durch die du Mund und Herz gegen deinen Gott und Heiland dir verschließen lässtest? Ein einziger Blick von ihnen weg auf den HERRN des Himmels und der Erden muss dich stark machen, dich hinwegzusetzen über alle Einreden. Denkt euch einen Soldaten, den leichtsinnige Kameraden täglich spotten wegen seiner guten Gesinnung und seines sittlich ernsten und frommen Wandels, im Gefühl seiner Pflicht macht er ruhig fort, wenn's ihm auch oft recht wehe tut, die Zielscheibe des Spottes zu sein. Auch auf dem Kampfplatz zeichnet er vor den Andern sich aus, während die leichtsinnigsten, die ihn am meisten verspottet, feig sind, seine Leistungen werden so anerkannt, dass er vor dem versammelten Regiment belobt und auf höhere Ehrenstufen befördert wird. Werden da nicht seine Gegner und Spötter sich schämen und wird er da nicht erkennen, wie wenig man sich um all das törichte Gerede der Menschen zu kümmern hat. Noch viel weniger aber braucht der sich zu fürchten, der nicht bloß der Gunst seiner irdischen Vorgesetzten oder seines irdischen Königs, sondern des Königs aller Könige sich zu erfreuen hat und auf seine Gnade und allmächtige Hilfe sich fest verlassen und auf den großen Tag sich freuen kann, da der HERR vor der erlauchtesten Versammlung der Himmelsgeister ihn bekennen und mit Himmelsehre und Himmelsfreude belohnen wird. Da kann er getrost mit Paulus sprechen: „ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“

Das ist freilich nur dann möglich, wenn die Furcht des HERRN uns auch zum rechten Gehorsam des Glaubens getrieben hat und wir im Glauben an die Versöhnung in JESU CHRISTO den Frieden Gottes erlangt haben, der allein alle Furcht vertreibt und volle Freudigkeit vor Gott gibt. Da kommt zu der tiefen Ehrfurcht vor Gott hinzu die dankbare Liebe gegen Ihn, die erst das Herz befähigt, die Rücksicht auf Ihn allem Andern vorzusehen und den HERRN über Alles zu lieben und zu ehren, der uns das höchste Glück, die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit geschenkt, den Heiland, der uns das so teuer erworben hat. Diese Liebe zu Ihm vermag mehr, als die bloße Furcht vor seiner Majestät und vor seiner strafenden Gerechtigkeit.

Aber gewiss ist, dass wer Gott so fürchtet und liebt, der darf sich vor nichts mehr fürchten, wie David sagt: „der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, der HERR ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen tun?“ O meine Freunde, trachtet doch Alle nach dieser Glaubensfreudigkeit der wahren Gottesfurcht und nach der Charakterfestigkeit, die nur auf diesem Grunde möglich ist. Ohne diese Charakterfestigkeit ist der Mensch ein schwankendes Rohr, in verächtlicher Weise schwankend zwischen den verschiedenartigsten äußeren Einflüssen, die zuletzt die Seele um alles betrügen, was irgend ihrem Leben Segen, Heil und Hoffnung geben könnte. Die Spötter, vor denen ihr euch fürchtet, ruhen nicht, bis ihr so schlimm seid, wie sie, und bis so auch die letzte Hoffnung mit dem letzten göttlichen Lebensgrund aus eurem Herzen herausgerissen ist. Und ist nicht eine Hauptursache der vielfachen Übel unsrer Zeit das, dass es so wenig feste Charaktere gibt, die ohne von der eben herrschenden Windrichtung sich verleiten zu lassen, festbleiben indem Willen, nur das Gute zu erstreben und zu fördern, gemäß dem Worte Gottes, das die höchste Weisheit und das höchste Gesetz unsres Lebens ist. Hätten wir viele Staatsmänner, Beamte,

Geschäfts- und Gewerbsherren, die dieser höchsten Regel des Lebens unerschütterlich folgen würden, wie ganz anders müsste es aussehen in unsrem öffentlichen und Privatleben! Nur schon das bloße Beispiel und das freie Bekenntnis der christlichen Wahrheit, wie viel würde es auf Andere wirken!

Das gäbe eine gesündere öffentliche Meinung, vor der die schlechten Leidenschaften nicht bestehen könnten, die jetzt so viel Unglück verbreiten. Jetzt ist das, was man öffentliche Meinung nennt, in vielen Kreisen eine vornehme Geringschätzung des Christentums und seiner heiligen Grundsätze, eine traurige Kälte gegen alles Göttliche, eine ausschließliche Wertschätzung des Irdischen. Weil viele vornehme und gescheite Leute, Beamte und Politiker, Techniker und Fabrikanten gleichgültig gegen das Christentum sind, so meinen Andere, das sei jetzt die Höhe der modernen Bildung, zu der man sich erheben müsse, und so sind in vielen Kreisen die verachtet, die noch entschieden auf Religion und Christentum halten. Und ist's dann ein Wunder, wenn die Jugend, die ohnedies mehr zum Zweifel und zu leichter Auffassung aller Lebensbeziehungen geneigt ist, den üblen Vorgängen folgt und so immer mehr von dem Weg des Heils abweicht. O ermannet euch, Lenker und Diener des Staats, Bürger der Stadt, gebt Gott die Ehre, fürchtet Ihn über Alles, lasset sein Wort die Regel eures Lebens und eurer Geschäfte sein, und bald werdet ihr erfahren, was Gott im Alten Bund sagt: „wer Mich ehret, den will Ich auch ehren, wer Mich aber verachtet, der soll wieder verachtet werden.“

Wer so den HErrn fürchtet und seiner Segnungen sich teilhaftig macht, der darf sich sonst vor nichts mehr fürchten, wie nicht vor Menschen, so auch nicht vor dem Teufel, der fliehen muss vor jeder glaubensstarken, betenden Seele, und nicht vor dem Tod, dem der ohn Gottes die Macht genommen hat. Welch großes, unschätzbares Glück ist das! Wer den Tod noch fürchten muss, der ist nicht glücklich. Aber fürchten muss ihn Jedes, das nicht eine lebendige Hoffnung hat durch wahren Glauben an den für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Nur sein Tod ist unseres Todes Tod, nur sein Leben ist unseres Lebens Leben. Nur eine durch seine Versöhnung ihres Heils gewiss gewordene Seele kann mit dem starken Paulus sagen: „was will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? in dem allem überwinden wir weit um Des willen, der uns geliebet hat.“

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts macht hinfort mir Schmerz,
Die Höll' und ihre Flammen
Sie ängsten nicht mein Herz,
Kein Urteil mich erschreckt,
Kein Unfall mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Das gibt einen Mut, der alle bloß menschliche Tapferkeit überragt. Diese menschliche Bravour bricht oft bald zusammen, wird bei längerem Leiden oft sehr verzagt und kleingläubig, hat sehr oft, sowie der Leichtsinn und die Aufregung des Augenblicks vorüber ist, Angst vor dem Tod, wie wir überhaupt immer sagen müssen

2.

dass wer Gott nicht fürchtet, sich vor Allem fürchten muss. Wo es an der wahren Gottesfurcht fehlt, da tritt die falsche Furcht vor Gott ein, da man vor Ihm flieht, so lang die Zerstreung der irdischen Lust und die Einbildung des Hochmuts Stand hält. Aber bald brechen alle diese Verschanzungen, hinter die sich der Mensch vor Gott verbirgt, zusammen und er muss Ihm Rede stehen und bebt vor den Schrecken seines inneren oder äußeren Gerichts. Unser Text spricht das schwere Gericht aus, dass wer JEsu verleugne, den werde Er auch verleugnen vor Gott, und ebenso können wir sagen: wer Gott und sein Wort verleugnet, denkt und lebt, als ob man Gott nicht fürchten und nach seinem Wort nicht sich richten musste, den wird Gott auch verleugnen, wird ihn früher oder später behandeln als kenne Er ihn nicht, seine Hand von ihm abziehen, statt Segen und Glück ihm Unsegen im Leiblichen, und statt ewiger Seligkeit ihm ewige Verdammnis zuerkennen. Wer so von Gott innerlich ferne und ohne seine Lebenszuflüsse ist, über dessen Leben lagerte sich düstere Wolken und eine innere Finsternis, bei der es fehlt an frohem Lebensmut, und allmählich kommt es dahin, dass eine geheime Furcht das Innerste verdüstert, Furcht – man weiß nicht vor was, geheimes, unerklärliches Grauen, das häufig zu einer der schlimmsten Arten von Geisteskrankheit führt. Die Ärzte der Irrenheilanstalten sagen, die Geisteskrankheiten seien die gefährlichsten und am wenigsten heilbaren, in denen die Seele immer von Furcht und Angst umgetrieben sei, als würde sie beständig verfolgt, als trachten böse Feinde ihnen immer nach dem Leben, das lasse in manchen Fällen auf innere Beschwerden des Gewissens schließen, wie sie nur in einem Leben ohne Gott vorkommen können.

Aber auch ohne Geisteszerrüttung ist so oft die Wahrnehmung zu machen, wie Menschen, die ohne wahre Gottesfurcht und Glauben leben, von einer innern Unruhe, ja Angst gepeinigt sind, und wie der Übermut, der nur in der Sichtbarkeit lebt und der unsichtbaren Welt spottet, als ob sie nichts wäre, bald doch unsichtbare Kräfte und Einwirkungen glaubt, die ihn nur mit Grauen erfüllen. Wie Viele, die vom wahren Glauben sich abwandten, sind in den törichtsten Aberglauben verfallen, dessen sie früher selbst spotteten, haben Gespenster gesehen, Geister zitiert, wie Saul bei der Zauberin in Endor, wie in der unsinnigen Tischklopferei, die im neunzehnten Jahrhundert viele Köpfe verwirren konnte, und in so vielen Geheimtuerien, die das Licht scheuen, wo Leute, die auf der Oberfläche des äußeren Lebens als sehr vernünftig, aufgeklärt, ja freigeisterisch gelten, Dinge treiben, über die die Welt staunen würde. Ja wer die wahre Gottesfurcht nicht hat, die von aller peinlichen Furcht frei macht, der wird sich vor allem Möglichen fürchten, vor Schreckbildern des Aberglaubens, jedenfalls vor Menschen, vor dem Tod und vor der Ewigkeit, und auch vor jeder irdischen Trübsal.

Das Alles will ich nicht ausführen, nur einiges darüber bemerken. Wer Gott nicht fürchtet, fürchtet die Menschen, trotz dem Sprüchlein, das gerade die im Glauben weniger Starken so gern im Mund führen: tue recht, scheue Niemand – das erste, was zu diesem Spruch gehört, fürchte Gott, lassen sie gewöhnlich weg, und so wird das Andere bei ihnen zur Unwahrheit. Ja wenn ein Mensch das erste in diesem Spruch recht befolgt, fürchte Gott, und wenn er aus wahrer Gottesfurcht trachtet, allezeit recht zu tun, dann kann er auch das erreichen: scheue Niemand. Aber ohne wahre Gottesfurcht und ohne lebendigen Glauben ist das eine Unmöglichkeit. Da scheut man in gewissem Sinn Jedermann – man nimmt so viel Rücksicht auf Menschen, dass Man in eine traurige Menschenknechtschaft oder Abhängigkeit von Menschen gerät, die Einen fürchten immer verspottet zu werden, möchten's allen Leuten recht machen, was doch eine

Unmöglichkeit ist, wagen nie ihren Glauben freudig vor der Welt zu bekennen, weswegen ihr Glaube auch nie ein freudiger, tröstlicher, gesegneter werden kann, Andere fürchten sich immer vor Übervorteilung, vor Benachteiligung ihrer Ehre, ihres Einflusses, vor Hintansetzung hinter Andere, die sie dann oft aufs Ungerechteste als Gegner hassen. Ach wie viele Torheiten gibt es da, wie viele Leidenschaften, durch welche die Menschen einander das Leben verbittern, Alles weil im Herzen keine Liebe ist, sondern Furcht, geheime Furcht, wie sie überall ist, wo man Gott nicht fürchtet, liebt, glaubt und hat.

Diese Furcht ist dann besonders stark zu sehen in den schwereren Verwicklungen des Lebens, in Trübsalen und Leiden. Wie sind da oft die gerade, die in frohen Tagen so hoch herfahren, so verzagt und schwach, wie ungeduldig in Krankheiten, wie verdrossen bei Bitterkeiten von Menschen, wie ähnlich der finstern Gesinnung des Propheten *Jonas*, der als es mit *Ninive's* Untergang nicht ging, wie sein falscher Eifer gewollt hatte, verdrossen zu Gott betete, Er möge ihn sterben lassen. Ja man hat schon große Philosophen gesehen, die in stolzen Büchern und vom Katheder herab sehr erhaben schienen über alle Niederungen der Erde, die aber vor Krankheit und Tod sich fürchteten wie Kinder, und auch tapfere Soldaten hat man gesehen, die, wenn sie statt auf dem Schlachtfeld, auf dem Krankenlager sterben mussten, sehr verzagt und schwach waren.

Was ist denn aber der letzte Grund der Furcht vor dem Tode? Es ist die Furcht vor der unseligen Ewigkeit. Die muss Jeder fürchten, der nicht durch wahre Gottesfurcht durchgedrungen ist zum lebendigen Glauben an *Jesus Christum*. Auch die lange der Hölle gespottet haben, wenn's ernst wird und der Tod näher rückt, dann vergeht ihnen der Spott und sie glauben an die ernste, finstere Ewigkeit, die sie jetzt bloß fürchten können.

Ja es bleibt wahr: wer Gott wahrhaft fürchtet, der hat sonst nichts zu fürchten, wer Gott nicht fürchtet, der muss Alles fürchten. Nicht gefürchtet haben sich die Apostel, unter denen *Jakobus* der erste Märtyrer war, von denen *Paulus* und *Petrus* ohne Furcht und Grauen dem Märtyrertod entgegengingen, in deren Namen *Paulus* bezeugt: „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um, und tragen um allezeit das Sterben des *HErrn Jesu* an unsrem Leibe, auf dass auch das Leben des *HErrn Jesu* an unsrem Leibe offenbar werde.“ So haben sie den Heiland heldenmütig bekannt unter bitteren Leiden und im schwersten Tode. So haben die Tausende von Märtyrern sich nicht gefürchtet, die freudig unter den ärgsten Qualen ihr Leben dem *HErrn* opferten, der ihre höchste Liebe war, von denen etliche sagen konnten, die glühenden Kohlen erscheinen ihnen wie Rosen, oder andere bezeugten, sie gehen auf den Scheiterhaufen wie zur Hochzeit. So hat *Luther* sich nicht gefürchtet, als er nach *Worms* ging vor den Reichstag, von dem er Alles zu befürchten hatte. Auf die Warnungen, er solle nicht hingeben, sagte er, wenn dort so viel Teufel wären, als Ziegel auf den Dächern, wollte er sich doch nicht fürchten. So hat vor hundert Jahren ein Mädchen unsrer Gegend sich nicht gefürchtet, dem Fürsten, der sie verführen wollte, ins Gesicht zu sagen: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Der *HErr* schenke uns solchen Glauben an *Ihn* und an seine allmächtige Gegenwart, dass wir auch vor nichts uns fürchten und stets mit Freudigkeit sagen können:

Sein Geist wohnt mir im Herzen,
Regieret meinen Sinn,
Vertreibt Sorg und Schmerzen,
Nimmt allen Kummer hin,
Gibt Segen und Gedeihen
Dem, was Er in mir schafft,
Und lehrt mich Abba schreien
In rechter Glaubenskraft.

Amen

LXXVIII.

Am Feiertag des Apostels Jakobus.

(1861)

Warum die Macht der Widersacher der Kirche?

Lukas 9,51 – 56; 18,1 – 8

Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, dass er hinweggenommen werden sollte, da wandte er sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern. Und er sandte Boten vor sich her; die gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, ihm Herberge zu bereiten. Und sie nahmen ihn nicht auf, weil er sein Angesicht gewandt hatte, nach Jerusalem zu wandern. Als aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre. Jesus aber wandte sich um und wies sie zurecht. Und sie gingen in ein andres Dorf.

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?

Eine Frage, mit welcher die Denker in allen Jahrhunderten sich viel beschäftigt haben, ist die: woher und warum so viel Böses in der Welt sei und wie man die furchtbar vielen und schweren Leiden der Menschheit vereinigen könne mit dem Wesen Gottes, von dem doch unser Glaube lehrt, dass Er die höchste Weisheit und die höchste Liebe sei. Solche Zweifel erheben sich teils bei den Leiden einzelner Menschen, teils besonders bei dem, was das Lebensglück ganzer Länder und das Wohl großer Genossenschaften, wie des Staates oder der Kirche stört. Was kann man mehr wünschen, als dass die großen Wahrheiten unsrer Kirche, durch die alle Menschen zeitlich und ewig glücklich würden, immer tiefer in den Herzen ihre göttliche Macht üben und den Menschen zum wahren Leben helfen möchten. Aber wie viele Feinde dürfen fortwährend sich gegen die christliche Wahrheit und gegen die Sache des Reiches Gottes erheben? Wie der Heiland, so haben seine Apostel, unter ihnen zuerst Jakobus, und Tausende von Märtyrern sterben müssen durch den Hass der Welt. Und wie groß ist zu

unsrer Zeit die Macht des Unglaubens? Wie werden oft die edelsten Absichten verkaufen verspottet und verlästert und die Pläne zur Förderung des Reiches Gottes vereitelt?

Da kommt uns recht oft der Gedanke: wie kann doch Gott das Alles zulassen? Und warum erhört er die Gebete nicht, mit denen so viele Tausende zu Ihm rufen um das Kommen seines Reiches, um Sieg über seine Feinde, um Ausbreitung seiner Wahrheit? Für solche Fragen ist besonders belehrend die Geschichte von der Wittfrau, die von einem harten Widersacher bedrängt war und lange kein Recht fand, da ein harter Richter sie immer abwies, endlich aber brachte sie es durch ihr wiederholtes ernstliches Bitten doch dahin, dass er ihr half. Daraus zieht der HErr die Lehre, dass noch viel eher Gott, der kein ungerechter und kein unbarmherziger Richter, sondern im höchsten Grad gerecht und barmherzig ist, die Seinigen, die recht ernstlich zu Ihm beten, erretten wolle aus aller Not. Aber das sehen wir eben doch an der Frau, dass man oft recht lang auf die Hilfe warten, recht viel von den Widersachern sich gefallen lassen muss. In dieser bedrängten, aber durch das Gebet siegreichen Frau wollen wir das Bild der christlichen Kirche erkennen und unsrer Betrachtung die Frage zu Grund legen:

Warum der HErr den Widersachern seiner Kirche oft so lange Macht lasse?

1. Weil er Freiheit des Willens, nicht Zwang will,
2. weil er die echte Kirche aus der unechten herausbilden will.

Hirte und Bischof Deiner Gemeinde, lehre uns die Rechte Deiner Gerechtigkeit, dass wir die Wege, die Du die Deinigen fährest, im rechten Licht erkennen. Dein Rat ist oft verborgen aber immer wunderbar und fähret Alles herrlich hinaus. Und alle Deine Feinde müssen noch zum Schemel Deiner FüÙe sich legen. Das lass uns festiglich glauben und dadurch stark werden in der Geduld und in der Hoffnung, die nie zu Schanden werden lässt. Hilf auch, dass alle Demütigungen und Trübsale uns und Deine ganze Kirche läutern und reinigen, dass nur Du in uns und unter uns herrschest und wir in ewiger Gemeinschaft bleiben mit Dir. Amen.

1.

Die Frau, die von ihrem Widersacher schwer bedrängt wurde und bei dem harten Richter so lange kein Recht fand, fragte gewiss oft, warum doch Gott das zulasse, warum Er dem ungerechten und böartigen Menschen, der sie verfolgte, so viel Macht gebe und warum dieser Richter sie so oft abweisen, ja zurückstoßen dürfe. So fragen wir oft, warum böse, ungläubige Menschen so viel ausführen und durchsetzen dürfen, warum die Gegner unsrer Kirche und der biblischen Wahrheit und christlichen Ordnung so vielen Einfluss haben oder doch so frech und ungehindert ihre Spöttereien aussprechen und namentlich auch durch die Presse ihre feindlichen Gesinnungen gegen Kirche und Religion verbreiten dürfen. Solche Fragen sind mir schon oft vorgelegt worden und viele Briefe habe ich erhalten, worin man verwundert fragt, warum doch so vieles, was der Kirche Schaden bringe, geduldet werde, warum so viele schlechte Schriften erscheinen dürfen, die Gottes Wort geradezu widersprechen, warum man Aufsätze und

Artikel in Blättern dulde, die unwahre Schmähungen gegen Geistliche oder christliche Wahrheiten und gute kirchliche Ordnungen enthalten, warum man dulde, dass unter den Gottesdiensten die Wirtshäuser offen stehen, dass in der geschlossenen Zeit Bälle gehalten werden, dass die Wirtshäuser bis in die späteste Nacht voll seien, voll besonders auch mit jungen Leuten, warum man es dulde, dass viele Leute nie zum heiligen Abendmahl gehen, warum man das abscheuliche Fluchen und Lästern zulasse, warum man nicht mehr Geistliche anstelle, dass mehr Hausbesuche gemacht werden könnten.

Gutmütige Leute, die den Stand der Dinge gar nicht kennen, fragen oft, warum die Geistlichen das leiden, und ärgern sich am geistlichen Amt, dass es nicht kräftiger solchen Übelständen steure. Solchen muss geantwortet werden, dass die Kirchenpolizei fast ganz in die Staatspolizei übergegangen ist, dass die Geistlichen gegen viele Missbräuche in Betreff der Sonntagfeier, der Wirtshäuser u. dgl. bloß Vorstellungen und Bitten bei den weltlichen Behörden eingeben können, aber zur Antwort erhalten, der vermehrte Verkehr, die Eisenbahnen, die zuströmende Menge von Reisenden, der Aufschwung der Industrie mache es unmöglich, die frühern strengeren Gesetze aufrecht zu halten. Wenn aber in Blättern oder auch von einzelnen Stimmen in der Kammer Schmähungen und Ungerechtigkeiten gegen die Geistlichen und die Kirche überhaupt vorkommen, so ist das Folge der Rede- und Presse-Freiheit, die man fälschlich als unentbehrliches Erfordernis eines freien und gebildeten Staatslebens ansieht. Da muss man sich an Vieles gewöhnen, durch das unser innerstes Gefühl empört wird, und muss Unwahrheiten sagen lassen, die nur unglaublicher Unverstand glauben kann. Oft möchte man wie Johannes und Jakobus dreinfahren, die Feuer herabrufen wollten auf die Städte Samariens, als sie den HErrn nicht annahmen. Aber wenn wir ins Gebet gehen, sagt der HErr auch zu uns: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Deswegen lassen wir Schmähungen uns gefallen und schweigen oft, wo unsre Natur gerne reden möchte.

Manche fragen, warum denn solche Unwahrheiten und Schmähungen nicht alsbald widerlegt werden? und weil auf das Meiste geschwiegen wird, so sehen das Viele als Beweis an, dass es sich wirklich so verhalte. Dagegen kurz bloß das, dass man ein eigenes Blatt haben musste, in dem die fast täglich oder doch wöchentlich notwendigen Widerlegungen kämen, dass man aber ein solches Blatt nun eben nicht hat, dass aber Christen sich gerne an den Grundsatz halten, wenn es irgend möglich ist, zu schweigen zu Beleidigungen, wie der Heiland geschwiegen hat. Aber warum lässt Gott solche Angriffe gegen Religion und Bibel, Kirche und Geistlichkeit geschehen? Warum lässt er den ganzen gemischten und verwirrten Zustand zu, in dem die Kirche mit so vielen toten Mitgliedern und mit so vielen Gegnern und Spöttern sich befindet?

Darauf kann man zuerst die allgemeine Antwort geben, dass Gott in seiner ganzen Weltregierung dem freien Willen des Menschen einen sehr großen Spielraum lässt, weil das ganze Erdenleben der Menschen die Bestimmung hat, dass wir durch freie Entwicklung uns entweder für das Gute und Himmlische oder für das Böse und Irdische entscheiden. Gott will keine Maschinen, keinen gezwungenen Gehorsam, keine gezwungene Liebe. Eine erzwungene Liebe hätte ja gar keinen Wert, wie das unter Menschen das natürlichste Gefühl sagt. Nur eine freie, uneigennützig, aus innerem Trieb sich hingebende Liebe hat Wert. Deswegen lässt Gott dem Menschen seinen freien Willen, und wenn viele denselben missbrauchen zum Bösen und sich der Sache Gottes und den guten Menschen feindselig entgegenstellen, so sollen diese dadurch nur mehr im Kampf bewährt und zu selbstverleugnender, ausharrender Liebe erzogen werden. Namentlich auch der Glaube und die Religiosität soll nicht mechanisches Kopf- oder Lippen- und Form-Werk sein, nicht blindes gedankenloses Nachbeten und

Nachschwätzen, sondern die Leute sollen auch selbständig denken lernen, sollen durch Einreden und Zweifel Anderer lernen, die aus ihrem eigenen Herzen durch Betrug der Sünde aufsteigenden bösen Gedanken zu überwinden und fest zu werden in der Erkenntnis der Wahrheit und in der Liebe zu dem HErrn.

Das besonders soll man in unsrer Zeit lernen. Gar zu lang hat das mechanische und gedankenlose Leben gewährt, bei dem die Leute ohne alles eigene Nachdenken bloß mit dem Gedächtnis die Religionswahrheiten in sich aufnehmen und dann so wenig geistlichen Verstand hatten, dass sie von jedem Wind falscher Lehre sich umtreiben ließen und Alles als wahr hinnehmen, was irgend ein angenehmer Gesellschafter ihnen sagte oder was sie in irgend einem Buch oder Blatt lesen. Manche, wenn man sie fragte, warum sie diesen oder jenen Vorwurf gegen Bibel oder Kirche glauben, konnten kurzweg antworten: es steht ja gedruckt. – Wo es stehe, ob in einem vernünftigen und mit guter Gesinnung geschriebenen oder in einem leichtfertigen, dein Fleisch huldigenden Buch oder Blatt, danach fragten sie nicht. „Es steht ja gedruckt, dass Vieles in der Bibel nicht wahr sei, dass die Geistlichen eben um ihrer hierarchischen Gelüste willen dies und das lehren, dass der und der Mann die und die Fehler habe, das steht ja gedruckt, also muss es wahr sein.“ Wie viele denken heute noch so und stehen so den schlechtesten Leidenschaften, Irrlehren und Täuschungen offen!

Da lässt nun Gott Vieles zu, das die Menschen treibt nachzudenken, zu prüfen und besonders den Proberstein anzuwenden: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Diese Früchte zeigen oft recht bald, was von einer Lehre zu halten sei. Wenn ein Mensch, der sich gegen die Bibel und gegen die Kirche ausspricht, noch so viel Verstand und Witz zeigt, aber er ist hochmütig, gegen andre Menschen absprechend und lieblos, eigennützig, streitsüchtig und zänkisch, schmäht und rätsoniert gern und will nichts von dem höheren Ernst der Sittlichkeit und von wahrer Menschenliebe, so ist auf seine Wissenschaft und Bildung und auf alle seine Ansichten und Meinungen, mit denen er der Sache Christi gegenübertritt, offenbar nichts zu halten. Und wenn einer innerlich unglücklich und unruhig ist, ohne Frieden Gottes – oder bald ein Ende nimmt mit Schrecken oder Schande, – dann siehst du dass seine Sache nichts ist. Und wenn eine ganze Partei oder Sekte sich der Kirche entgegenstellt mit gemeinen Schmähungen und Unwahrheiten, wenn sie von dem grundverkehrten Trugschluss ausgeht: weil etliche schlecht sind, so seien Alle schlecht, und wenn so um einzelner Übelstände und übler Personen willen die ganze Kirche verachtet und verworfen wird, so soll Jedes sich darüber ein Urteil bilden und Wahrheit und Unwahrheit gehörig unterscheiden lernen. So soll die Eigenschaft sich bilden, die durchaus zu einem echten Christentum gehört, die Selbständigkeit des Charakters, die innerlich so fest ist in der göttlichen Wahrheit, dass sie durch nichts mehr sich erschüttern lässt und alle Einreden und Zweifel leicht überwindet.

Um diese Selbständigkeit und Festigkeit muss jetzt besonders Jedes sich bemühen und in Wahrheit sagen können: ich weiß an wen ich glaube, und wenn hunderterlei Sekten und Zweifel sich gegen mich stellen, sie sollen mich nicht irre machen in meinem Glauben. Wie Vieles ist in früheren Zeiten schon vorgebracht worden gegen Gottes Wort und seine Kirche, aber es ist in kurzer Zeit zerstäubt und verschollen. Rationalisten, Pantheisten, Deutschkatholiken, Lichtfreunde, freie Gemeinden haben der Welt großes Licht und Heil versprochen von der „Durchbrechung der alten Bibelfesseln,“ wie sie sagten, aber alle tieferen Denker und alle tieferen Gemüter haben bald erkannt, dass es weit vernünftiger sei zu glauben als nicht zu glauben, und dass der Unglaube nicht daher komme, dass man zu viel, sondern daher, dass man zu wenig

denke. Vor einem Monat hatten 28 solcher Freigemeinden ihre Generalversammlung in Berlin, wobei alle ihre Häupter sprachen, aber die ganze Versammlung bestand bloß aus hundert Menschen, worunter viele Frauen und andre aus bloßer Neugierde. So sind auch schon viele separatistische Parteien, die angeblich aus religiösen Gründen, in der Tat aber aus Übermut und Widerspruchsgeist sich gegen die Kirche und ihre Ordnungen auflehnten, bald wieder erloschen, weil das bloße Streiten, Verleumden und Schmähen keinen Lebensgrund hat und nur Demut, Liebe und echt biblische Wahrheit festes Fundament gibt. Die Kämpfe aber, die durch die Widersacher der Kirche bereitet werden, sollen uns mehr und mehr frei machen von der verderblichen Menschenknechtschaft und Menschengefälligkeit, sollen uns helfen zu einem denkenden Glauben und Erkennen der Wahrheit und zu fest in Demut ausharrender Geduld, dass wir immer mehr alles selbstsüchtige, herrschsüchtige und überhaupt ungöttliche Wesen verleugnen und nach dem einen Sinn und Geist JESU gesinnet werden. Durch die Widersacher der Kirche soll

2.

die echte Kirche aus der unechten immer schöner herausgebildet werden. Die größte Gefahr für die Kirche kommt nicht durch Widersacher von außen, sondern durch innere Feinde, durch die in ihr selbst immer nett sich erhebende Weltförmigkeit, durch den irdischen fleischlichen Sinn ihrer Mitglieder. Das hat seinen Grund in dem allgemeinen Sündenverderben, das der HErr in unsrem Text bezeichnet mit den Worten: wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden? Das wird zwar am auffallendsten sein in der letzten Zeit, wo der antichristliche Geist alles beherrscht und nur die Auserwählten vom Strom des Sündenverderbens und Unglaubens sich nicht fortreißen lassen. Dass aber die Kirche Christi so furchtbar entarten, dass der größere Teil ihrer Mitglieder so vom wahren Glauben abfallen und den Feinden Christi sich hingeben kann, das ist ein trauriger Beweis von der tiefen Verdorbenheit der menschlichen Natur, weswegen wir über das viele Unchristentum, das zu allen Zeiten herrscht, uns weniger wundern können. Fragen wir einmal, wenn der HErr heute käme, bei wie vielen würde er dann Glauben finden? Und wenn Er vor 70 Jahren gekommen wäre, da der Geist der französischen Revolution und in Deutschland die Macht des Rationalismus herrschte, bei wie vielen hätte Er Glauben gefunden? Und wenn Er gekommen wäre im Mittelalter, da alle evangelische Regung durch das Papsttum unterdrückt wurde, da die Religion in toten Zeremonien bestand und die Geistlichkeit dem Fleisch, und nicht dem Geist lebte, das unwissende Volk aber in Stumpfheit gegen alles Höhere und Göttliche dahinging, bei wie vielen hätte der HErr da Glauben gefunden?

O wie viele jämmerliche Karikaturen oder Zerrbilder von Kirche und Christentum zeigt uns die Geschichte und auch noch unsre Zeit! Wie leicht mischt sich Fleischliches unter das Geistliche? Wie oft wird die Religion zum Deckmantel von allerlei menschlichen Leidenschaften, von Herrschsucht, von Sinnengenuss, von Eigennutz, von Übermut! Und wie ist es etwas so erbärmliches um ein bloß äußerliches Kirchentum! Von dem kann ja der HErr sagen, was er zu dem Gemeindeengel zu Sardes sagte: „Du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot.“ Ein solch totes Kirchentum zeigt sich bei solchen Gemeindegliedern, die den äußerlichen Gottesdienst mitmachen, aber mit dem Herzen nicht dabei sind und nur in der Kirche fromm tun, draußen aber ganz weltlich und irdisch leben; bei Geistlichen aber zeigt sich das äußere Kirchentum darin, dass sie die äußerlichen Amtshandlungen verrichten, ohne

von dem, was sie predigen, tiefer durchdrungen zu sein und besonders ohne dass sie selbst danach zu leben sich bemühen. Da kommt dann der Stolz auf die äußerliche Amtswürde, da kommt die hierarchische Lust oder Herrschsucht, die am meisten in der römischen Kirche sich findet, aber auch bei uns fast bei allen, die nicht durch den Geist Gottes zur Demut und Selbstverleugnung gestärkt sind, wobei übrigens nicht zu vergessen ist, dass wie es eine verwerfliche Hierarchie der Geistlichen gibt, so auch eine verwerfliche Bürokratie der Beamten, einen Kanzlei- und Rathaus-Hochmut, und einen Prinzipal- oder Meisters-Hochmut, der in nichts besser ist als der hierarchische. Wo eben keine Bekehrung von den toten Werken zu dem lebendigen Gott, da ist auch keine Macht gegen die menschlichen Leidenschaften, die sich in alle Ständen gleich bleiben, nur dass sie natürlich beim geistlichen Amt besonders in die Augen fallen.

Solchen Gefahren nun, die dem eigentlichen Zweck der Kirche ganz widersprechen, will der HErr entgegentreten, indem er mancherlei Druck auf die Kirche ausüben lässt durch ihre Widersacher. Stünde die Kirche in hoher Achtung bei aller Welt und beim Weltregiment und hätte überall nur Ehre und Ansehen zu genießen, würde von oben herab sehr begünstigt und mit Macht und Einfluss ausgerüstet, da würde in kurzer Zeit eine Verweltlichung und eine Heuchelei in die Kirche einziehen, dass sie ihr wahres Leben ganz verlöre. Da hat es je und je wie gleich schon zu Konstantins Zeiten, seine Hof- und Staats-Religion gegeben, bei der die Geistlichen vom Glanz irdischer Ehre geblendet des Wortes Christi ganz vergaßen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ So war im vorigen Jahrhundert unter dem streng orthodoxen König Friedrich Wilhelm I. in Preußen die Orthodoxie sehr begünstigt und viele Staats- und Kirchen-Diener ganz streng gläubig, als aber Friedrich II., der bekannte Freund Voltaires, auf den Thron kam, gefielen sich viele Staats- und Kirchen-Diener in der Freigeisterei des Rationalismus. Auch unter dem vorigen wahrhaft frommen König von Preußen waren manche Leute mehr des Königs als Gottes wegen fromm. Einem Fürsten zu Lieb zu glauben, was man dem himmlischen Fürsten nicht zu Lieb täte, oder nach der herrschenden Zeitrichtung eines Volkshaufens sich zu richten und um der Leute willen so oder so zu glauben und zu predigen nach dem ihnen die Ohren jücken das ist ein elender Glaube und eine elende Predigt.

Da ist es viel besser, wenn die Kirche unter einem Drucke steht, dass hochmütige und herrschsüchtige Gedanken unterdrückt werden und Geistliche und Gemeindeglieder sich mehr aufs Ewige, Himmlische legen, als auf irdische Vorteile. Die Geschichte der christlichen Kirche lehrt, dass sie ihre blühendsten Zeiten hatte unter den schwersten Stürmen von außen und dass die besten Christen nicht die waren, die der Hof- oder Volksgunst sich erfreuten, sondern die ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit wegen gering geschätzt oder verspottet und verfolgt wurden. „Im Sonnenschein schwärmen die Schnaken, im Sturmwind steigen die Adler.“ Im Kampf stählt sich die Kraft und der Mut der Soldaten; auch die Christen sollen Kämpfer sein und es gilt ihnen das Wort: „es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Das wollen wir uns alle merken, nicht bloß für das Leben der Kirche, sondern auch für unser eigenes Privatleben. Da kommen oft ähnliche Zeiten schwerer Bedrängnis vor, wie bei der Witwe in unsrem Evangelium, Zeiten, in denen wir meinen möchten, Gott sei ein solch harter Richter, der unsre Bitten nicht erhöere und uns auch so abweise, wie diese Witwe abgewiesen wurde. Es gehört das zu den allerschwersten Erfahrungen, aber das Beispiel der Witwe soll uns lehren, nicht lass zu werden im Gebet, wie der HErr das ausdrücklich gebietet, sondern auszuharren im Glauben und in der Geduld. Gott hört jedes Gebet und wenn es irgend für uns gut ist, so erhört Er es auch zur rechten Zeit. Diese Zeit weiß Er allein, nur Er sieht, ob die Absicht, die Er durch

die Trübsal bei uns erreichen will, wirklich erreicht ist, ob wir die Demut und Selbstverleugnung, die Freiheit von irdischen Banden und die Reinheit des Herzens, die Liebe zu Ihm und zu den Menschen und den himmlischen Sinn gelernt haben, wie Er es als notwendig erkennt, wenn Er uns zu der Herrlichkeit soll bringen können, die Er uns zugedacht hat. Und so wie diese Absichten seiner erziehenden Liebe bei uns erreicht sind, so hilft Er in Gnaden aus dem Leidenstigel heraus.

Endlich bricht der heiße Tiegel
Und der Glaub empfängt sein Sigel
Gleich dem Gold im Feu'r bewährt;
Zu des Himmels höchsten Freuden
Werden nur durch tiefe Leiden
Gottes Lieblinge verklärt.

Uns wird freilich die Zeit oft lang in den bangen Leidensnächten, aber der HErr sagt in unsrem Text Solchen, die auch lange um Hilfe bitten müssen: Er werde sie erretten in einer Kürze. Vor Ihm ist eine Kürze, was uns lange dünkt, weil wir nach Tagen und Jahren, ja im Leiden nach Stunden und Minuten rechnen, Er aber nach Ewigkeiten. Tausend Jahre sind vor Ihm wie Ein Tag. Daran sollen aber auch wir lernen, die Erdenzeit als eine außerordentlich flüchtige und kurze nicht so hoch anzuschlagen, verglichen mit der unendlichen Ewigkeit. Wer hoffen kann, tausend und aber tausend Millionen Jahre in höchster Wonne und Seligkeit zu leben, der kann wohl die kurzen Jährlein auf der Erde sich Entbehungen und Leiden gefallen lassen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden?
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden!
Hofft auf den HErrn,
Er hilft uns gern,
Seid fröhlich ihr Gerechten,
Der HErr hilft seinen Knechten.

Hat Er ja doch in seinem Wort uns die Verheißung gegeben, dass unsre Trübsal, die ja nur zeitlich und darum leicht ist, uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffen soll, wenn wir nämlich nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare, d. h. wenn wir das Reich Gottes unsre erste und höchste Sorge sein lassen. Da soll ja dann das Übrige uns zufallen, d. h. leicht zu Teil werden. Das gilt im Kleinen und ebenso im Großen für die Kirche. Wenn die Kirche selbst innerlich zum Reich Gottes oder zur Gemeinschaft der Heiligen geworden ist, dann wird ihr auch äußerlich das Reich oder die Herrschaft gegeben, aber nur zur Beseligung Aller und zur Verherrlichung der göttlichen Wahrheit und Liebe, wie ja in den Propheten verheißend ist, dass noch die ganze Erde voll werden solle von der Erkenntnis und von der Ehre des HErrn und alle Knie sollen sich beugen vor Ihm und alle Zungen bekennen und schwören: im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Das ist dann die Siegeszeit der Kirche, nicht einer Menschenkirche, wie wir sie jetzt haben, sondern der wahren, vollkommenen, Einen und reinen Kirche des HErrn, der wahrhaft katholisch-evangelischen

Kirche, in der alle Verheißungen und Reichsgedanken Gottes zur herrlichsten Erfüllung kommen. Dann erst gilt der Jubelton:

Aller Jammer ist vorbei,
Alles jauchzt verklärt und neu
In Ewigkeit.

Amen

LXXIX.

Am Feiertag des Apostels Bartholomäus.

(1861)

Freimachung durch den Sohn Gottes.

Markus 3,31 – 35

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Gott und Ewigkeit – das sind die zwei großen Gedanken, die dem Menschenleben seinen Charakter geben, je nachdem es von ihnen sich durchdringen und leiten lässt. Kürzlich betrachteten wir die Wahrheit, dass nur ein auf Gott und Ewigkeit gerichteter Wille die Wahrheit erkennen, von der Sünde frei werden und die ewige Heimat finden könne, dass aber der einzige Weg dazu der lebendige Glaube an den Sohn Gottes sei. Besonders wichtig war uns dabei das Wort: „so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Um diese Geistesfreiheit ist es etwas Großes und Herrliches. Wen die Fesseln der Erde noch gefangen halten, der ist ein unglückseliges Geschöpf, wenn er auch äußerlich alles Glück besäße. Dagegen die Freiheit von irdischen Leidenschaften und besonders die Freiheit und Unabhängigkeit von Menschen gibt wahre Seelenruhe, macht alles Schwere im Leben leicht und befähigt für das höchste Ziel des Menschen, für die Vereinigung mit Gott.

Besonders aber wird nur durch diese innere Freiheit uns das rechte Zusammenleben mit Menschen, diese schwierige Aufgabe unsres Erdenlebens, möglich. Einerseits müssen wir innerlich frei und unabhängig von allen Menschen sein, auch von unsern nächsten Angehörigen; wie der Heiland seine Mutter Maria und seine Brüder nicht höher stellte, als seine Jünger, so soll unser Wille nicht durch die Rücksicht auf Menschen sich bestimmen lassen in Allem dem, was wir Gott schuldig sind; andernseits aber erfordert die Pflicht der Liebe die zarteste Rücksicht auf Menschen, so dass wir nach unsrem Text ihnen tun sollen, was wir wünschen, dass sie, uns tun. Beides in der rechten Weise zu vereinigen ist nur dann möglich, wenn wir die wahre Geistesfreiheit erlangt haben, die nur der Sohn Gottes uns geben kann. Nur Er lehrt uns in der Welt doch nicht von der Welt zu sein, im Glauben Jedermanns Herr, in der Liebe Jedermanns Knecht zu sein, mit selbst- und weltverleugnender Anspruchs- und Rücksichtslosigkeit Alles für Schaden zu achten, um

Ihn und sein Reich zu gewinnen, und doch wieder alle die Rücksichten zu nehmen, die uns geboten werden teils durch die christliche Klugheit, teils durch die Pflicht der Nächstenliebe. Von diesen Gegenständen handelt unser heutiger Text, den wir benützen wollen zu einer Betrachtung über die Wahrheit,

dass nur die Freimachung durch den Sohn Gottes uns

1. einerseits zur rechten Anspruchs- und Rücksichtslosigkeit,
2. andernseits zur zartesten Rücksicht der Menschenliebe befähige.

HErr JEsu, Du gibst uns heute ernste und schwere Gebote, bei denen wir es tief fühlen, wie viel uns noch fehlt, wie notwendig wir frei sein müssen von uns selbst, frei von den Ansprüchen, die unser Stolz und unsre Selbstsucht an das Leben macht und frei von Allem dem, das die Liebe zu Dir und die Liebe zu den Menschen hindert und schwächt. Ach HErr, hilf uns das Alles zu überwinden in Deiner Kraft, hilf uns immer mehr nach Deinem Sinn und Geist gesinnt zu sein und wirke dazu auch jetzt in unser Aller Herzen mit Deinem heiligen Geiste. Amen.

1.

Das heutige Evangelium ist ein zusammengedrängtes Stück aus der Bergpredigt und enthält verschiedene sehr ernste Gebote des HErrn. Sie lassen sich zusammenfassen in das Gebot großer selbstverleugnender Anspruchslosigkeit, die das, was man in der Welt Glück heißt, nicht begehrt, sodann entschiedener Rücksichtslosigkeit, die in Glaubenssachen frei ihren Weg geht, dann aber auch wieder umfassender und aufopfernder Menschenliebe, selbst gegen Feinde. Wir wollen uns nicht verhehlen, dass das, was dieser Text verlangt, zu den schwersten Aufgaben unsres Lebens gehört. Und gewiss denkt auch in dieser Versammlung Manches: so kann man nicht leben. Es kann ja dem natürlichen Menschen unmöglich gefallen, wenn der HErr da sagt: selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer, selig, die ihr hier hungert, selig, die ihr hier weinet. Selig, so euch die Menschen hassen, absondern, schelten und verwerfen. Dagegen wehe euch Reichen, wehe euch, die ihr voll seid, wehe euch, die ihr hier lachtet, wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet.

Wie lautet das Alles so ganz anders, als was wir gerne hören! Wenn wir auch annehmen, dass unter der Armut und dem Hungern und Weinen hauptsächlich die geistliche Armut und das Weinen über die Sünde und das Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit gemeint sei, so ist doch das Äußere nicht ausgeschlossen, und wie der HErr sonst sagt, es sei gar schwer, dass ein Reicher ins Himmelreich komme, so zeigt Er auch hier, wie das äußere Glück etwas gefährliches sei und wie Er bei den Seinigen es vorziehe, dass sie in geringeren Verhältnissen seien und besonders dass die Welt nicht so gar mit ihnen zufrieden sei, sondern sie um ihres Glaubenslebens willen Schmach bei der Welt tragen müssen. Da verlangt Er eine Gesinnung, die durchaus keine Ansprüche an Weltglück und Menschenehre macht, sondern in Selbst- und Weltverleugnung sich Armut, Trübsal, Geringschätzung, Zurücksetzung ja Verfolgung von Menschen geduldig gefallen lässt.

Eine solche Anspruchslosigkeit ist freilich das gerade Gegenteil von dem, was die Menschen besonders in unsrer Zeit erstreben. Da geht Alles hoch her und hoch hinan, da soll immer Alles aufs Angenehmste, Ehrevollste, Glänzendste sein, nichts von Armut, nichts von Trübsal, nichts von Allein, was irgend eine widrige Stimmung verursachen könnte. Nur immer mehr Geld, nur immer ergiebigere Erwerbsquellen, nur immer mehr Luxus und Genuss und immer mehr Ehre bei den Menschen und Glanz, der in die Augen fällt, das ist jetzt das Streben, das die Geister beherrscht. Und wenn man auch noch etwas auf die Religion hält, so soll doch stets die Linie dessen eingehalten werden, was man Zeitgeist oder öffentliche Meinung nennt, was mit den Ansichten der Tag- und Abend- und Morgenblätter und der Wirtshausgesellschaften harmoniert. Da hat man dann eine so oberflächliche, blasse und nichtssagende Religion, dass in allen ernsteren Stunden sich das Herz schrecklich arm und leer fühlt, es ist da kein festes Anschließen an Gottes Wort, keine tiefere Erkenntnis der christlichen Grundwahrheiten, kein Gebet, das sich wirklich in die Gegenwart Gottes versetzt, kein Ernst, nach dem Sinn und Geist Jesu zu leben, keine Gemeinschaft mit anderen frommen Christen, wodurch erst das innere Leben seine rechte Förderung erhält. Das Alles fürchtet man, weil der große lustige Haufe darüber spottet und man muss ja natürlich den Menschen mehr gehorchen, als Gott, nach den Menschen viel mehr sich richten, als nach Gottes Willen.

So schleppen Unzählige ein erbärmliches Christentum dahin, das weder kalt noch warm ist, bei dem das Fleisch und die Welt und der Teufel Macht hat, alle besseren Gedanken zu ersticken und böse Gedanken der Lust, des Hochmuts, des Geizes und Neides, der Genusssucht und überhaupt des Erdensinnes ins Herz zu werfen. Ist es ein Wunder, wenn der Herr ein Wehe um das andere ausruft über solche Reiche oder nach Reichtum trachtende Menschen, die Alles in ihrem Leben nur danach beurteilen, ob sie recht viel Vergnügen und Unterhaltung genießen, ob recht reichlicher Gewinn eingehe und ob ihr Name recht geehrt ist bei der Welt.

Ach liebe Seelen, wenn eines sich sagen muss, es stehe auch in dieser Allerweltsreligion, in dieser Diesseitsphilosophie, die Alles nur nach irdischen Maßstäben misst, in dieser verkehrten und grundfalschen sogenannten Zeitbildung, die gegen Gott und Ewigkeit gleichgültig ist, da bitte ich so viel ich bitten kann, lass das Mark und Bein erschütternde Wehe des Sohnes Gottes dir zu Herzen dringen. Er hätte ja das gewiss nicht gesagt, wenn es Ihm nicht um Rettung der Seelen zu tun gewesen wäre, Er ist ja ein so guter Heiland, ein so liebevoller Menschenfreund, Er gönnt uns jedes Glück, das irgend mit der Gerechtigkeit Gottes vereinbar ist, aber was uns nur Herzeleid bringt, was das schlimmste Wehe in sich selbst trägt als eine giftige Wurzel, aus der nur Schmerz und Verderben für uns hervorgehen kann, das will Er uns entleiden, weil Er uns selig haben will. Wie darf denn da ein Mensch so sehr gegen sein eigen Glück sein und alle Warnungsstimmen des heiligen Wortes überhören, des Wortes, nach dem wir doch ganz gewiss einmal gerichtet werden.

Aber wie erlangen wir diese Anspruchslosigkeit, die so nicht mehr auf dieser armen Erde, sondern im Himmel ihre Befriedigung sucht? Allein dann, wenn der Sohn Gottes uns innerlich frei machen kann von der Anhänglichkeit an die vergänglichen Dinge, frei dadurch, dass sein Geist uns aufdeckt, wie arm und unglücklich wir sind in uns selbst, wie verderbt durch die Erbsünde und wirkliche Sünde, wie unwürdig aller Gnade und wie bedürftig der Erlösung, die allein uns Ruhe bringen kann. Wenn wir dann das recht tief empfinden und die Vergebung unsrer Sünden bei Jesu suchen, und wenn Er die hohen Tröstungen seines Versöhnungswerkes an uns offenbart und wir so seine unendliche Liebe erkennen und als Kinder Gottes ein ganz neues Leben in uns fühlen, da macht die Kraft

seiner Liebe und seines Geistes uns frei, gibt unsrem Willen und unsrer Liebe eine andere Richtung und stärkt uns, auf das zu verzichten, was Ihm nun einmal nicht gefällt.

So ist es allein der lebendige Glaube an JEsu, was uns frei macht von den Ansprüchen an die Welt und was uns lehrt, nach JEsu Vorbild auch gerne in der Niedrigkeit zu bleiben, ja auch Kreuz und Trübsal Ihm nachzutragen und es sogar für Seligkeit zu achten, wenn man mit Ihm und um seinetwillen leiden darf, um seinetwillen Schmach tragen bei der Welt, die Ihn nicht kennt.

Das ist die Rücksichtslosigkeit, die ein wahrer Christ haben muss, ohne die er nie die rechte Kraft und Freudigkeit des Glaubens hat. Der HErr verlangt das sehr entschieden mit den Worten unsres Textes: „selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern, d. h. aus ihren Gesellschaften ausschließen, und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, d. h. sagen euch allerlei Schlechtes und Törichtes nach um des Menschensohnes willen, d. h. weil ihr nicht nach der Welt Art, sondern nach dem Sinn JEsu zu leben euch bemühet. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel.“ Welch ganz andere Wertschätzung stellt hier der HErr auf, als das menschliche Urteil! Menschen halten es für ein Unglück, wenn sie ins Gerede der Leute kommen ohne ihre Schuld, wenn Stadtgespräche einem allerlei Böses oder Dummes andichten, um die Religiosität zu verhöhnen, oder wenn Zeitungs- und Blatt-Artikel einen verlästern, weil er etwas gesagt, geschrieben, gepredigt oder getan hat, das dem Strom der herrschenden Zeitmeinungen entgegen ist. Der HErr aber will nicht nur, dass wir uns solchen Urteilen aussetzen und ihretwegen durchaus nichts von unsrem Glauben und Bekenntnis aufgeben, sondern auch dass wir uns sogar freuen sollen, wenn uns um JEsu willen Spott und Verleumdung trifft.

Da verlangt Er also, dass wir uns lediglich nichts bekümmern um das Urteil der Leute, sondern rücksichtslos unsern Gang gehen und den HErrn bekennen ohne Menschenfurcht und nach seinem Willen auch unser Leben richten, mag es den Leuten gefallen oder nicht. Solche Rücksichtslosigkeit und Unabhängigkeit des Charakters macht sich nichts daraus, wenn die Leute allerlei törichte und verleumderische Sachen über sie aussagen. Der HErr sagt, es sei von jeher so gewesen, bei den Propheten auch, die doch unmittelbar redeten und taten, was ihnen der HErr gebot.

Ja es war sogar im Heidentum bei den Philosophen ein öfters vorkommender Gedanke, dass die Guten und Weisen vom schlechten Pöbel verlacht und geschmäht werden und dass das eine Ehre sei, dagegen eine Schmach, von Schlechten gepriesen zu werden. So hörte einmal der griechische Philosoph Antisthenes, es haben schlechte Leute Gutes von ihm gesprochen. Da rief er aus: „ihr guten Götter, was habe ich denn Böses getan, dass mich diese Menschen loben!“ Das ist der gleiche Sinn, wie ihn der Heiland mit den Worten ausdrückt: „wehe euch, so euch Jedermann wohlredet.“ Bei uns aber hält man es für ein großes Lob, wenn man von einem Menschen sagen kann: er hat keinen Feind. Versteht man darunter, es kann Niemand mit Recht ihm böse sein, er hat gegen Niemand sich verfehlt, dann ist es ein Lob, nach dem jeder gute Christ trachten muss, soll's aber heißen: es ist alle Welt mit ihm zufrieden, so ist es mehr Tadel, als Lob, besonders bei einem Prediger, der verpflichtet ist, die Wahrheit offen zu verkündigen und auch die herrschenden Sünden zu strafen, zur Buße und zum neuen Leben zu ermahnen. Wenn er das tut, werden ihn vielfach böse Zungen verlästern, und in einer Zeit, da alle Galle durch die Presse herumgespritzt wird, werden wohl auch je und je Artikel gegen einen ernstlichen Prediger erscheinen.

Darüber sollen sich die Leute gar nicht wundern, nicht so töricht sein, zu meinen, der Prediger sollte sich eben besser in Acht nehmen, mehr Klugheit, Vorsicht, Takt anwenden. Ja Takt – so heißt man gar oft das Verschweigen der Wahrheit, Takt heißt man die Halbheit des Glaubens, die es nicht wagt, die ganze Wahrheit zu bekennen. Ich bin auch kein Freund der Taktlosigkeit, nämlich derjenigen, die allzu plump und grob und mit lieblosern Gepolter oder unzeitigem Eifer, im Eifer mit Unverstand, wie Paulus sagt, dreinfährt, aber das treue kräftige Bekenntnis der Wahrheit und das offene Strafen der Sünden der Welt – das ist nicht Taktlosigkeit, da wäre Luther der taktloseste Mensch von der Welt – sondern diese Wahrheitszeugnisse verlangt der HErr entschieden von uns und sagt: „wehe euch, so euch Jedermann wohlredet.“ Diese Freudigkeit des Bekenntnisses, die keine Rücksicht nimmt auf die Urteile der Menschen, erlangen wir nur, wenn wir im wahren und lebendigen Glauben gelernt haben, JEsum höher zu achten, als alle Menschen, gelernt auch, dass wir als sündige Wesen keiner Ehre wert sind, sondern alle nachteiligen Urteile über uns als verdient und verschuldet im weiteren Sinne ansehen müssen, sofern ja doch der Keim zu allem Bösen in uns liegt – und ohne Gottes Bewahrung wir so wären, wie die Welt uns fälschlich nachsagt.

Aber nicht bloß gegenüber von Gegnern der christlichen Wahrheit sollen wir die rücksichtslose Charakterfestigkeit bewahren, die den HErrn weit über alle Menschen setzt, Er soll uns auch mehr sein, als unsre nächsten Angehörigen. Deswegen sagt Er einmal: „wer Vater, Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist meiner nicht wert.“ Er selbst hat einmal, als Er im Lehren begriffen war, sich durch den Besuch seiner Mutter und seiner Brüder nicht abhalten lassen und gesagt: wer ist meine Mutter und meine Brüder? Meine Jünger sind es. Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Das ist die Rücksichtslosigkeit, die das Reich Gottes viel höher stellt, als alle menschlichen Verbindungen, Bekanntschaften und Verwandtschaften. „Die Zionsgesellschaft verlässt die Verwandten, setzt Brüder am höchsten vor allen Bekannten.“ Das schließt keineswegs die Liebe zu Verwandten und Bekannten aus. Wir wissen ja wohl, wie liebevoll der HErr gegen seine Mutter Maria war, wie rücksichtsvoll Er sie behandelte und wie Er durch seine Liebe auch die Liebe seiner Brüder gewann. Je mehr wir Ihm nachfolgen, und besonders je mehr wir unsre Sünden erkennen, desto mehr wird der Geist Gottes uns das lehren, was freilich der zuerst geforderten Anspruchs- und Rücksichtslosigkeit zu widersprechen scheint, aber keineswegs widerspricht, nämlich

2.

die zarte Rücksicht der Menschenliebe. Auch hierin macht der HErr wieder schwere Forderungen. Er sagt: „liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollet, dass euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr.“ Bei diesen Worten steigt vielleicht in manchem Herzen ein Gedanke auf, wie bei denen, die über eine Rede JEsu sagten: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Wir wollen zuerst an das Leichtere gehen, das auch weniger Widerspruch findet: „wie ihr wollet, dass euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr.“ Das haben von jeher die Sittenlehrer, selbst die ganz rationalistischen, denen die christlichen Glaubenslehren ganz gleichgültig waren, doch als eine der herrlichsten und schönsten

Lehren gepriesen, ja als den eigentlichen Kern des Christentums angesehen. Da sollte man ja doch denken, der Satz gefalle uns auch. Er enthält ja auch durchaus keine Unbilligkeit, appelliert eigentlich an das Rechtsgefühl, das in jedes Menschen Brust lebt. Was du willst, dass man dir tue, das tue du auch Anderen, du wirst doch nicht denken, Andere seien dir Alles schuldig, was du nur wünschst, du aber seiest ihnen nichts schuldig. In der Tat ich weiß nicht, was man irgend gegen diesen Grundsatz einwenden kann, es wäre denn das, dass er nicht leicht zu befolgen sei. Dass aber das kein Grund ist, sieht Jedermann. Freilich unsere selbstsüchtige und eigennützige Natur muss es schwer finden, ihre tiefgehende Neigung zu überwinden, nach der sie eben immer das eigene Interesse über jedes andere stellt und für sich in Anspruch nimmt, was sie Anderen zu leisten nie geneigt ist.

Aber was der HErr gebietet und was unsre Vernunft und unser Gewissen gleichfalls uns zum Gesetz macht, das müssen wir zur Regel unsres Lebens machen, es mag uns gefallen oder nicht. Es ist einmal unsre heilige Pflicht, dass wir den Nächsten lieben, wie uns selbst. Und der uns das befohlen, der hat selbst noch größere Liebe bewiesen, als die Er da verlangt. Denn Er hat sein heiliges Leben geopfert im blutigen Martertode, und für wen? Nicht für fromme, seiner Liebe würdige Menschen, sondern für verlorene und verdammungswürdige Sünder. Das ist unendlich mehr, als die höchste Liebe, die Menschen einander erzeigen können. So hat Er das vollkommenste Recht, uns solche Liebe zu gebieten. Wie tief, wie beständig und wie zart war seine Liebe! Mit welcher Schonung hat Er seine Jünger behandelt, auch ihre Fehler und Torheiten getragen, wie zart hat Er z. B. dem Petrus über seine Verleugnung nichts gesagt, als die dreimalige Frage: hast du Mich lieb, lieber als diese Anderen? Und mit welcher Sanftmut hat Er sich die Schmähungen seiner Feinde gefallen lassen? Welche Wunder von Geduld und von schweigender Ergebung zeigt die Leidensgeschichte! An's Kreuz geheftet, in den furchtbarsten Schmerzen, in einer Schmach, die sein Herz brechen konnte, überall um sich her von den giftigsten Spottblicken und Spottrufen seiner Feinde verfolgt, ruft Er: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun.“

Der so schweigen, so dulden, so vergeben konnte, der hatte das Recht uns zu sagen: liebet eure Feinde – bittet für die, so euch beleidigen. Dieser Satz hat einem Heiden in Ostindien so gefallen, dass er aufsprang und in die Hände klopfte und den Leuten auf der Straße zurief: höret, was für einen herrlichen Satz ich von Christus weiß: liebet eure Feinde u.s.w. Er fühlte sich gedrungen, eine Religion, die so herrliche Grundsätze habe, anzunehmen und wurde ein Christ trotz aller Schmähungen der Seinigen. Gewiss auch den Meisten von uns gefällt dieses Gebot des HErrn, aber die Hauptsache ist, dass wir es auch üben. Es gehört anerkannt zu den schwersten Stücken des Christentums. Es kann's nur wer sich selbst verleugnen, sich selbst beherrschen und die Aufwallungen des Zornes und der Feindschaft unterdrücken kann. Am schwersten ist das im Augenblick, da man die Beleidigung und das Unrecht zu erleiden hat. Ist einige Zeit darüber verstrichen und hat die Aufwallung des beleidigten Gefühls sich mehr gelegt, hat man die Sache im Gebet dem HErrn vortragen können, so ist es nicht so schwer, zu vergeben und sogar denen wohl zu tun, die uns hassen, aber im Augenblick, da man die Beleidigung erfährt, da das gereizte, ja empörte Ehr- und Rechtsgefühl zu verleugnen und die Aufregung zu bemeistern und stille sein und dulden zu können, das ist eine schwere Aufgabe. Aber auch die gibt uns der HErr in unsrem Texte mit den Worten: „wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar, wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock,“ Worte, an denen sich Viele sehr gestoßen haben, so dass sie missmutig sich von der christlichen Moral abwendeten.

Ich habe einmal einen Offizier, der vom ganzen Christentum nichts wusste, gebeten, die Bergpredigt zu lesen und nur auch Einen Tag danach zu leben; nach einigen Wochen brachte er mir mein Testament wieder und sagte: ja so kann man nicht leben, da heißt's: wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar, bei mir aber heißt's: wenn dir Einer etwas tut, so gib's ihm doppelt wieder heim, und dabei bleib' ich. Ich sagte: wenn aber unser König einen Armeebefehl erlässt, sagen Sie auch: das tue ich nicht. Übrigens erklärte ich ihm, dass das so buchstäblich nicht zu nehmen sei, sondern der Sinn sei eben der, wir sollen uns Beleidigungen ruhig gefallen lassen und nicht Böses mit Bösem vergelten, auch lieber uns etwas nehmen lassen, als einen Prozess darüber anfangen, Der Prozess wirkt nur Erbitterung, der Gestrafte wird dein Feind, vielleicht Zeitlebens, wenn du aber mit Sanftmut und Geduld ihn überwindest, kannst du vielleicht sein Herz auf immer für den Heiland gewinnen, wie der Graf Zinzendorf einmal einem Räuber, der ihn in einem Wald bewaffnet anpackte und seine Börse verlangte, ruhig einige Taler gab und sagte: „dieses Handwerk bringt dich an den Galgen, wenn das kommt, dann verzweifle nicht, erinnere dich, dass JEsus auch für dich gestorben ist, und flehe in seinem Namen um Gottes Erbarmen.“ Da ging der Räuber und verlangte nicht weiter. Nach drei Jahren fand der Graf diesen Menschen in einer der Brüdergemeinen als einen bekehrten Mann, von dem er hörte, jenes Wort habe ihm so tiefen Eindruck gegeben, dass er sich bekehrte. Was hättest du dem Räuber getan? Zinzendorf hätte auch können den Degen ziehen. Aber welcher Sieg war schöner, wenn er ihn niedergestochen oder ins Zuchthaus gebracht hätte, wo er dann Zeitlebens einen bitteren Feind an ihm gehabt hätte, oder dass er so ihn zu einem andern Menschen machte, ihm zum Himmel half? Gewiss die Befolgung der Gebote JEsu bringt auch uns selbst den meisten Segen.

„Alles, was ihr wollet, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen.“ Das ist der allerbeste Grundsatz des öffentlichen und Privatrechts. Wie ganz anders sähe es in der Welt aus, wenn dieser Grundsatz befolgt würde! Da würden viele Kriege vermieden, arge Prozesse unterbleiben, die Fürsten würden besser regieren, die Vornehmen und Hoheit wären anders gegen das Volk, und das Volk anders gegen die Regierenden, Mann und Frau, Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten wären anders gegen einander. Nur in JEsu Schule können wir das lernen. Deswegen beten wir zu Ihm:

Mach' mein Herz zu einem Garten,
Wo der Tugend schönste Arten
Steh'n in voller Lieblichkeit,
Öffne d'rinn die Lebensquelle,
Die ohn' Ende sanft und helle
Fließet in die Ewigkeit.

Amen

LXXX.

Am Feiertag des Apostels Matthäus.

(1853)

Das Reich Gottes in der besten Kirche zu suchen.

Matthäus 13,44 – 50

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fänget. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen sein.

Die politische Überspannung der letzten Jahre ist in eine auffallende Abspannung übergegangen, und was jetzt außer dem materiellen Leben hauptsächlich die Geister bewegt, das sind kirchliche Fragen. Viele haben erkannt, dass die Politik nicht der Boden ist, auf dem das Heil der Völker, namentlich der deutschen Völker sprosst, und dass es an den inneren Grundlagen und Bedingungen gefunden, politischen Lebens noch allzu sehr fehlt. Selbst manche Religionslose sehen ein, dass der übergroßen Masse, die alle Freiheit zur Knechtschaft und alle Einheit zur Zwietracht und allen Wohlstand zur Armut machen würde, nur durch die Bande der göttlichen Gesetze, also durch Religiosität zu helfen sei. So will man Religion, aber nur soll sie die Wünsche und Gewohnheiten des natürlichen Menschen nicht beschränken; sie soll ein Feuer sein, das wärmt, aber nicht brennt, eine Arznei, die heilt, aber so angenehm zu trinken ist, wie Wein oder Milch. Deswegen pflegt man nicht das wahre und lebendige Christentum, das zuerst neue Herzen, dann erst neue Weltzustände schafft. Vielmehr fällt man auf das äußere Kirchentum hinein, bei dem die Herzen bleiben können, wie sie sind. Die Einen meinen, möglichst allgemeine und unumschränkte Herrschaft des Papsttums würde helfen, Andere sehen das Heil in strenger Herstellung des Luthertums, Andere im Separatismus dieser oder jener Sekte, die alle Kirchenform verwirft. Da wird viel gestritten über die rechte Lehre, den rechten Kultus, die rechte Verfassung, und besonders von katholischer Seite über das Kirchenregiment und das Verhältnis der Kirche zum Staat.

Unter solchen Umständen ist es für jeden Christen und selbst für jeden Gebildeten immer notwendiger, ein richtiges Urteil über diese kirchlichen Fragen und leitende Grundsätze zu haben, nach denen die geistigen Kämpfe des Tages richtig gewürdigt

werden können. Dazu gibt unser heutiges Evangelium einen sehr lehrreichen Beitrag. Es enthält drei Gleichnisse über das Reich Gottes, wie es auf der Erde sich entwickelt als Heilsanstalt für den Himmel. Wie der Geist seinen Leib und seine Form hat, so hat auch das Reich Gottes sein Äußeres, und das ist die Kirche. Unser Glaubensbekenntnis unterscheidet die heilige christliche Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen. In welchem Verhältnis stehen beide zu einander, in welchem Verhältnis die Kirche und das Reich Gottes, und auf was haben wir vor Allem zu sehen? Unser Evangelium gibt uns folgende Gedanken, die wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen wollen:

trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und zwar auf dem Weg der besten Kirche

1. Das Reich Gottes sucht in der Kirche, aber achtet es höher als die Kirche und als die ganze Welt.
2. Die Kirche verachtet nicht, weil sie noch nicht Gottes Reich ist, und blicket auf das Ende.

Du unsichtbares Haupt der Kirche, du ewiger König des Himmelreiches, erwecke uns kräftiglich, am ersten zu trachten nach Deinem Reich und nach Deiner Gerechtigkeit, und dazu lass uns auch in Deiner äußeren Kirche das finden, was wir bedürfen, durch Dein lauterer Wort und durch Deine heiligen Sakramente. Gieße auch jetzt einen reichen Segen über uns Alle aus und lehre uns die Wege des Heils durch Deinen heiligen Geist. Amen.

1.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes – diese Hauptermahnung der Bergpredigt tönt durch unser heutiges Evangelium mit besonderer Kraft hindurch, da es in zwei Gleichnissen uns zeigt, wie man alles Andere verkaufen oder gering achten müsse gegen dem Reiche Gottes. Die ganze Welt ist ja nicht zu vergleichen mit diesem Reich oder Königreich Gottes, auch Königreich der Himmel genannt. Es ist die Herrschaft Gottes in den Menschenherzen, und wo Gott herrscht, wo Er Alles in Allem ist, da herrscht auch seine Seligkeit, und diese Seligkeit in Gott ist mehr, als alle Freuden und Herrlichkeiten der Welt. Aber wie kommt es dazu, dass Gott in einem Menschenherzen herrsche und Alles in Allem werde? Will doch dieses Menschenherz nach seiner angeborenen Sündenverderbnis selbst herrschen, selbst Alles in Allem sein oder die Welt Alles in sich sein lassen, und dieser Hochmut der Selbstsucht und diese Lust der Welt widerstrebt Gott und verschließt sich Ihm, und in diesem Sündenverderben sind wir Alle ohne Unterschied ein verlorenes Geschlecht, das auf ewig vom Himmel ausgeschlossen zu werden verdient. Aber Gottes unendliche Liebe will dieses verlorene Geschlecht retten und hat dazu allerlei Anstalten gemacht, im Alten Bund die vorbereitenden Anstalten im Gesetz und in der Prophetie, im Neuen Bund die Hauptanstalt des Heils durch seinen eingeborenen Sohn JEsu Christum. Das heilige Leben JEsu ist die vollkommene Herrschaft Gottes im Menschen, also das vollkommene Reich Gottes, und durch seinen Opfertod hat Er alle die Hindernisse des Reiches Gottes in der Menschheit überwunden,

den Fluch der Sünde, den Tod, die Hölle und die Gewalt des Teufels. So war in Christo das Reich Gottes hergestellt.

Aber wie geschieht das in uns? Wie kommt in uns, was in Ihm war? Das tut der Stellvertreter Christi, der heilige Geist; aber Er tut es durch die Mittel der äußeren Anstalten des Reiches Gottes, die uns die christliche Kirche darbietet. Die Kirche ist der Acker, in welchem der Schatz des Reiches Gottes verborgen ist nach unserem Evangelium. Der Acker ist nicht der Schatz, aber der Schatz ist nur im Acker. In den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Kirche war der Acker mit dem Schatz ziemlich Eins, wie in den neuerlich entdeckten Goldlagern die Erdhaufen selbst Goldschätze enthalten. Da war die Hauptsache in der christlichen Kirche die reine Lehre des Wortes Gottes und die Feier der Sakramente. Die Glieder der Kirche waren größtenteils lebendig gläubige Glieder Christi selbst, so dass man wirklich die Kirche Christi Leib nennen konnte, denn sie war eine Gemeinschaft der Heiligen, d. h. Wiedergeborener, in Christo durch seinen Geist geheiligter Seelen, die besonders durch den äußeren Druck unter dem Hass und den Verfolgungen der Welt innerlich nur um so mehr gediehen. Später aber wurde das Christentum herrschende Staatsreligion und schon dadurch kamen auf den Acker der Kirche gar manche ungöttliche Pflanzen, deren Unkraut desto höher wuchs, je mehr die Geistlichkeit sich als Hauptvertreterin der Kirche ansah und in äußerem Einfluss und Besitz sich verweltlichte. Der römische Bischof besonders trat immer mehr in die Fußstapfen des alten heidnischen Rom's, das mit aller Macht die Weltherrschaft erstrebt und behauptet hatte. Ja selbst einen weltlichen Staat gewann dieses geistliche Amt in Rom und strebte immer mehr nicht nach dem göttlichen Schatz des Reiches Gottes, sondern nach irdischen Schätzen, wodurch die Verweltlichung immer größer wurde.

So hörte der Acker der äußeren Kirche auf selbst ein goldhaltiger Schatz zu sein, sondern wurde nur noch ein großer Erdhaufen, in dessen verborgener Tiefe ein Goldklumpen sich findet, wie unser Text sagt, dass ein Mensch in dem Acker den Schatz fand, ihn aber dann verborgen halten musste, aber in der Freude seines Herzens Alles verkaufte, um den Acker mit dem Schatze zu kaufen. Dieser Schatz im Acker oder in der äußerlichen Kirche ist das innere Geistesleben, wie es besonders durch das Wort Gottes erweckt und genährt wird, die innere Gemeinschaft mit Gott und mit anderen wahrhaft gläubigen Seelen. Diese Herrschaft Gottes und seines Wortes war im ganzen Mittelalter verborgen in dem großen Acker der äußeren päpstlichen Kirche. Nur einzelne, wie z. B. die Waldenser, Albigenser, Wikleff, Huss, Wessel und Andere hatten den Schatz im Acker gefunden, d. h. waren durch die Außenwerke der Kirche hindurchgedrungen zu der Hauptsache der Kirche, zu ihrem eigentlichen Lebenskern nach Gottes lauterem Wort. So fand auch Luther die Bibel als einen verborgenen Schatz, den er auch erst allmählich an das Licht ziehen konnte. Aber er und seine Vorgänger haben wirklich Alles verkauft um dieses Schatzes willen. Die Waldenser und Albigenser ließen sich schlachtete wie Schafe, Huß bestieg den Scheiterhaufen, Luther ließ sich in Bann und Reichsacht tun. So sehr war in jener Zeit der Schatz des Reiches Gottes verborgen unter den Äußerlichkeiten der Kirche.

Später war das weniger der Fall. Durch Spener ist der Schatz des lebendigen Christentums, wie es durch Wiedergeburt aus Gottes Wort und Geist sich bildet, wieder hervorgegestellt worden, und in unseren Tagen haben wir mehrere Kirchen, in denen wirklich der Schatz offen zu Tage liegt, in denen das Wort Gottes und die heiligen Sakramente wirklich der Wahrheit gemäß die Grundlage des Kirchenlebens bilden. So die lutherische, die reformierte, die englische, die methodistische und die baptistische Gemeinschaft.

Diese verschiedenen Kirchen sind wie die Perlen, von denen unser Text sagt, dass ein Kaufmann sie prüfte und unter ihnen die beste und edelste herauswählte. Aber diese edelste Perle, um die er alles Andere dran gab, ist nicht die äußere Kirche, sondern es ist das Reich Gottes, das innere Leben aus Gott und in Gott, verglichen mit welchem auch jetzt noch die äußere Kirche einem Acker gleicht, der weit geringern Wert hat, als der Schatz in dem Acker. Zwar so viel ist richtig, dass die Kirche mit ihren Anstalten der Weg zum Reiche Gottes ist. Denn die Kirche hat von Anfang an das Wort Gottes überliefert und die Verwaltung der Sakramente fortgeführt. Aber der Wert der Kirche richtet sich doch nur danach, wie weit sie durchdrungen ist von dem Schatz des Reiches Gottes, das gleichsam die Seele der Kirche ist. Würde die Kirche wenig auf das Wort Gottes halten und sich, statt auf lebendige Frömmigkeit zu dringen, begnügen mit bloßem Außenwerk, so könnten wir ihr nur sehr geringen Wert beilegen. Und wenn in der Kirche die Mehrzahl der Mitglieder tot und Verächter des göttlichen Wortes wären, so müssten wir eine solche erstorbene Kirche als das gerade Gegenteil des Reiches Gottes ansehen, vollends verwerflich, wenn gar Gottes Wort in einer Kirche verboten und das innere Geistesleben gehindert wäre, ja wenn die, die sich wahrhaft bekehren, gehasst und verfolgt würden.

Nur mit der Kirche können wir es halten, die auf den Grundlagen des wahren Christentums steht, in der Gottes Wort lauter gepredigt und die Sakramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden. In solcher Kirche werden zwar auch noch viele unlautere Mitglieder sich befinden, aber doch ist in dem Acker der Schatz des göttlichen Reiches, der lebendigen Predigt des göttlichen Wortes und der dadurch gepflanzten Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott und mit den Gläubigen. Diesen Schatz und diese Perle sollen wir nach unsrem Texte höher achten als Alles in der ganzen Welt, wie wir lesen, dass die beiden Menschen Alles, was sie hatten, verkauften, um den Schatz im Acker und die Eine köstliche Perle zu erlangen.

Auch die äußere Kirche steht im Wert weit zurück hinter dem, was zum Reiche Gottes gehört, hinter der innern Gemeinschaft mit Gott. Deswegen kann ein lebendiger Christ nie das Äußere der Kirche überschätzen, wie es jetzt so Viele tun auf verschiedenen Seiten. Die katholische Kirche erklärt geradezu sich als das Reich Gottes; da soll Niemand ein wahrer Christ sein, Niemand selig werden können, als wer der römischen Kirche und ihrem Oberhaupt, dem Papst, sich in Allein unterwirft, ungeachtet doch die Hauptquelle des Lebens im Reiche Gottes, das Wort Gottes, in dieser Kirche verschüttet und sogar zugeschlossen ist. Vollends der Kampf dieser Kirche um Alleinherrschaft und die Macht gegenüber vom Staat, die sie anspricht, widerspricht völlig dem wahren Gesichtspunkt, nach dem die Hauptsache in der Religion die ist, nicht dass wir herrschen, sondern dass Gott in uns herrsche, und dass die Tugenden des Reiches Gottes unter uns herrschen: Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut, Demut, Wahrheit, Keuschheit und Gerechtigkeit.

Dass diese Eigenschaften unter uns herrschend werden, das ist unendlich wichtiger, als alle Kirchenformen und als alle Kirchenfreiheiten, wie sie jept als wesentliche Lebensbedingungen verlangt werden. Was hülfte es, wenn der Staat die Kirche unumschränkt walten ließe, aber die Geistlichen würden dann ein übermütiges Regiment führen, wie sie in streng katholischen Ländern das Volk tyrannisieren und fanatisieren. In keinem Land der Erde hat die Kirche solche Freiheiten, wie im Kirchenstaat, da ist der Papst selbst der Regent und seine Minister sind Geistliche und die Verwalter der Provinzen sind Geistliche und das ganze Volksleben und Schulwesen steht völlig unter geistlichem Einfluss. Aber kaum ist in irgend einem andern Land größere Unsittlichkeit und

Versunkenheit des Volkes, wie im Kirchenstaat. Ja wenn nicht österreichische und französische Bajonette den päpstlichen Stuhl gestützt hätten, so wäre er längst durch die Unbotmäßigkeit des päpstlichen Volkes umgestürzt worden. Diese Tatsache zeigt doch klar genug, dass das äußerliche Kirchenleben nicht das Heil bringt, sondern nur da ist Heil und Friede, wo das Reich Gottes herrscht.

Und doch sind auch in der evangelischen Kirche Viele, die von straffere Anziehen der äußern Kirchenbande viel erwarten für die Besserung unsrer Zustände. Die Einen durch festere Konsistorialverfassung, oder gar durch stärkeres Staatskirchentum, Andere durch ausgedehnte Synodalverfassung. Manche erwarten viel von einem formenreicheren Kultus, Andere dringen hauptsächlich auf strenge Festhaltung der lutherischen Lehre und besonders der lutherischen Abendmahlslehre. Das Alles aber macht noch nicht lebendige Christen und hoch über dem Allem steht das, was JESUS als Pforte zum Reiche Gottes hinstellt: „es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Die beste Verfassung, der schönste Kultus, die orthodoxeste Lehre sind Wege ins Reich Gottes, aber nicht das Reich Gottes selbst. Deswegen sage ich: suchet das Reich Gottes in der besten Kirche als den Weg und als das Gefäß der Gnadenmittel, aber achtet immer höher als die Kirche und höher als die ganze Welt das Reich Gottes, d. h. dass Gott herrsche in euren Herzen durch sein Wort und durch seinen Geist, und dass ihr durch die Gemeinschaft mit Ihm den Himmel schon jetzt im Herzen habet. Doch aber

2.

verachtet auch die Kirche nicht, weil sie noch nicht Reich Gottes sei, und blicket auf das Ende, auf die letzte Entscheidung, die der HErr selbst machen wird. Diese Mahnung liegt in dem dritten Gleichnis unseres Textes. Da stellt der HErr das Himmelreich dar unter dem Bild eines großen Netzes, das ins Meer geworfen wird, d. h. als eine Anstalt, in der aus dem ganzen Meer der Menschheit allerlei Arten von Menschen für das Christentum gewonnen werden. Erst wenn das Netz voll ist, wird es an's Ufer gezogen und dann erst werden die faulen Fische von den guten geschieden. Wollte man gar keine faulen oder schlechten Fische ins Netz bekommen, so bekäme man auch keine guten. Daher soll man den Zustand der Kirche, da Gute und Böse untereinander sind, tragen in Geduld, bis am Ende der Welt die Engel die Bösen von den Gerechten scheiden und sie in den Feuerofen werfen. Das ist eine wichtige Lehre für solche, die eine reine Kirche verlangen mit bloß bekehrten Mitgliedern, und die keine Kirche anerkennen, die nicht alle Merkmale des Reiches Gottes oder der Gemeinschaft der Heiligen habe.

So denken jetzt gar viele Separatisten, das entgegengesetzte Extrem der katholischen Kirche. Beide nehmen Kirche und Gemeinschaft der Heiligen als gleichbedeutend. Die Katholiken sagen, nur ihre Kirche sei das Reich Gottes oder die Gemeinschaft der Heiligen, die Separatisten: Um die Gemeinschaft der Heiligen sei die Kirche. Das Richtige ist, dass Kirche und Gemeinschaft der Heiligen oder Reich Gottes nicht Ein und dasselbe sei, sondern beides von einander zu unterscheiden, wie Äußeres und Inneres. Die Kirche ist zunächst die äußere Gemeinschaft derer, die getauft sind und an JESUM glauben, aber sie muss die Getauften erst zum wahren Glauben erziehen und dazu hat sie das Wort Gottes und das Predigtamt und den Jugendunterricht und Katechismen und andere Lehrbücher, Liturgie, Gesangbuch und Gottesdienstordnungen.

Das Alles sind Mittel, wodurch die Kirche als eine große Erziehungsanstalt die Seelen bildet für das Reich Gottes. So wenig Jemand sagen dürfte, in einer Erziehungsanstalt dürfen bloß wohl gezogene junge Leute sein, so wenig darf man von der Kirche sagen, es dürfen bloß fromme Leute in ihr sein. Ihre Aufgabe ist ja gerade, dass sie die Leute erzieht für das Reich Gottes. Wenn freilich Alle oder die allermeisten schlecht und gegen das Wort und Reich Gottes feindlich wären, so müsste man eine solche Kirche verlassen, aber solange die Mehrzahl sich auf die richtigen Grundlagen des göttlichen Wortes vereinigt und solange die Freiheit, sich zum Reich Gottes zu bekehren, nicht gehindert ist, solange hat man Recht und Pflicht, in der Kirche zu bleiben, wenn man auch Manches in ihr anders wünschte.

Der Heiland zeigt durch unser Gleichnis, dass Er einen gemischten Zustand in der Kirche bis zu seiner Zukunft voraussetzt. Das Gleiche sagt Er durch das auch in unsrem Textkapitel vorkommende Gleichnis von dem Unkraut, das der Feind auf den guten Acker säete und das die Diener rasch ausjäten wollten; aber der HErr gab es nicht zu, damit nicht mit dem Unkraut auch der Weizen ausgerauft werde, man soll beides miteinander stehen lassen bis zur Zeit der Ernte. So hat Er selbst unter seinen Aposteln den Judas geduldet, bis er sich selber ausschloss. In den schönen apostolischen Gemeinden waren viele unlautere Mitglieder, aber die Apostel haben bloß notorische Verbrecher ausgeschlossen, die Andern ließen sie stehen. Die ganze Kirchengeschichte zeigt uns nirgends eine Gemeinde oder Gemeinschaft, in der alle Mitglieder wahrhaft fromme Menschen gewesen wären. Und wenn irgendwo eine solche Gemeinschaft oder Gesellschaft sich absonderte, so waren bald so viele unwürdige Glieder unter ihnen, dass man sie nicht mehr eine unbefleckte, reine Gemeinde nennen konnte. Das Alles übersieht der Separatismus in seiner Beschränktheit und in seinem Hochmut.

Wie viele politische Demokraten oder Radikale alle Staatsordnung aufheben möchten, so wollen die Separatisten alle kirchliche Ordnung in der sie zu gehorchen hätten, aufheben und einige Häupter, die gerne selbst herrschen möchten, ziehen die Andern sich nach. Sie nennen die Kirche ein Babel, weil zu verschiedenartige Mitglieder in ihr seien, und verwerfen teils das Abendmahl, weil auch Unbekehrte dazu kommen, teils überhaupt alle Gottesdienste in der Kirche. Aber ich möchte euch doch fragen, Geliebte, sollen die Gefühle alle Täuschung sein, die wir oft haben in diesem heiligen Hause, wenn im Gesang, im gemeinschaftlichen Gebet unsre Seelen hoch erhoben sind über alles Irdische, wenn durch diese ganze große Versammlung ein Wehen des Geistes hindurchgeht, wenn am Tische des HErrn viele Herzen tief ergriffen sind und eine besondere Nähe ihres Heilandes und unaussprechlichen Trost über die Vergebung der Sünden fühlen, oder wenn wir mit hoher Freude und Beruhigung erfüllt sind durch die Taufe unsrer Kinder und tiefe Rührung an ihnen sehen bei ihrer Konfirmation, soll das Alles umsonst sein? Und gibt es nicht in unsrer Kirche recht Viele, die gar wohl wissen, dass die Hauptkirche das Kämmerlein ist, in dem wir unsre Knie beugen vor dem HErrn und die Schauer seiner heiligen Gegenwart aber auch die Seligkeiten seines himmlischen Friedens erfahren, dass unser Herz selbst zur Kirche Gottes wird, wie denn das die rechte Vereinigung von Kirche und Reich Gottes ist, dass an uns erfüllet werde, was der HErr selbst sagt: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, daher Paulus ruft: ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes.

Solch innere Geisteskirchen kann es geben in jeder äußern Kirche, und solche Menschen, die wirklich im Reiche Gottes sind, müssen wir lieben, in welcher Kirche sie sein mögen, ob in der katholischen, oder lutherischen, oder reformierten, oder methodistischen, oder baptistischen. Es zeigt große Beschränktheit des Verstandes und

des Herzens an, wenn man sagt, diese oder jene Kirche oder Sekte ist die allein seligmachende, hier allein ist die Perle. Nein, die Eine köstliche Perle ist nicht diese oder jene Kirche, sondern das unsichtbare Haupt aller Kirchen, JESUS CHRISTUS. Ihn zu haben und durch Ihn Eins zu sein mit dem Vater. das ist das höchste Bedürfnis unsres unsterblichen Geistes. Was die Kirche tut-, dieses höchste Bedürfnis zu befriedigen, das ist uns zum Dank. Und besonders dankbar sind wir für unsre teure evangelische Kirche, die wir als die beste, als den richtigsten Weg zum Himmel erkennen. Aber alle Kirchenformen können uns nie über Christum und sein Wort gehen und Seine vollkommene Kirche kann nur dann kommen, wenn der HErr gekommen ist und Sein Reich errichtet hat.

Dieses Friedensreich Christi wird das Reich Gottes sein, so weit es auf der Erde erscheinen kann. Die eigentliche Vollendung des Reiches Gottes aber wird erst dann offenbar, wenn vom hohen Throne Gottes durch alle Himmel der neue Schöpfungsruf ertönt: Siehe ich mache Alles neu, wenn auf dem neuen Himmel und der neuen Erde alle Schöpfungs-, Erlösungs- und Heiligungsgedanken Gottes erfüllt sind. In diesen Hoffnungen müssen wir aus der großen Zukunft Trost und Kraft in eine kleine Gegenwart hereinnehmen und in Geduld warten, bis der HErr aus der jetzigen Kampfes-, Versuchungs- und Erziehungszeit die Herrschaft seines Reiches siegreich herausführt. Trachte nur jedes nach der Einen köstlichen Perle, nach lebendiger Gemeinschaft mit JESU und mit dem Vater und mit der ganzen Gemeinschaft der Heiligen. Von solchen innerlich schon jetzt dem Reiche Gottes angehörigen Christen gilt dann:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie scheinen unmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie haben, die Ärmstem was ihnen gefällt:
Sie stehen im Leiden und bleiben in Freuden,
Sie scheinen ertötet den leiblichen Sinnen
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn er sich einst, wie er ist, öffentlich stellt,
Dann werden sie mit ihm als Götter der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt,
Sie werden regieren und ewig florieren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

Amen

LXXXI.

Am Feiertag des Apostel Simon und Judas.

(1862)

Von des Glaubens Macht und Unmacht.

Lukas 17,5 – 10

Und die Apostel sprachen zu dem HErrn: Stärke uns den Glauben. Der HErr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und saget zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, dass er ihm sage: Gehe bald bin, und setze dich zu Tische? Ist es nicht also, dass er zu ihm saget: Richte zu, dass ich zu Abend esse, schürze dich, und diene mir, bis ich esse und trinke; danach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knechte, dass er getan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren.

In unsrer Zeit findet man immer mehr Leute, die auf den christlichen Glauben und die Frömmigkeit nicht viel halten. Es sind das nicht bloß die leichtsinnigen Genussmenschen, die überhaupt für alles Höhere keinen Sinn haben, sondern auch sehr viele äußerlich untadelhafte Leute, denen die Arbeit für das äußerliche materielle Leben, für Gewerbe, Handel, Landwirtschaft und andre Hebel des Wohlstandes viel wichtiger ist, als alle Beschäftigung mit überirdischen Dingen. Reich werden in dieser Welt und dann allerdings auch das Leben genießen, das stellen sie weit höher, als das Christentum, gegen das sie wohl auch mancherlei Zweifel des Unglaubens schon gehört und gerne sich angeeignet haben. In gemeiner Weise spricht diese Gesinnung sich aus mit den Worten, die man öfters hören kann und die auch von den Heiden manchmal den Missionaren entgegengehalten werden: Was nützt das Christentum? Vom Beten hat man nicht gelebt, von der Bibel hat man nicht gegessen.

Wenn so eine schauerliche Geringschätzung des Glaubens uns entgegentritt, so müssen wir andererseits oft trauern über eine Überschätzung dessen, was man durch den Glauben geworden ist und was man in seiner Kraft hat leisten können. Wie in der katholischen Kirche der Mensch glaubt mit seinem Christentum, ja gar mit seinem Kirchentum den Himmel zu verdienen, so gibt es auch bei uns einen geistlichen Hochmut, der den Glauben, das Bibellesen, das Beten, das Kirchengen und die christlichen Werke als ein Verdienst ansieht, und vor Gott und Menschen sich des rühmt in pharisäischer Weise.

Gegen diese beiden Verirrungen, gegen die Geringschätzung des Glaubens und gegen seine ruhmredige, verdienstansprechende Überschätzung enthält unser Text ernste

Warnung. Seine zwei Hauptgedanken sind, dass der Glaube eine große Macht habe und wie für unser inneres, so auch für unser äußeres Leben kräftig wirke, dann aber auch, dass wir nie uns irgend ein Verdienst anmaßen, sondern so weit wir es auch im Geistlichen bringen mögen, uns nur als unnütze Knechte ansehen dürfen. Diese Belehrungen wollen wir kurz zusammenfassen in dem Gedanken, den wir unsrer Betrachtung zu Grunde legen wollen.

von des Glaubens Macht und Unmacht.

HErr, stärke uns den Glauben – so beten auch wir wie Deine Jünger, wir fühlen, dass wir nichts vermögen ohne Dich, unser tiefes angeborenes und selbstverschuldetes Sündenverderben macht uns untüchtig, die große Aufgabe unsres Lebens in der Zeit und in der Ewigkeit zu erreichen. Darum bitten wir Dich herzlich, lass Deine Kraft mächtig sein in unsrer Schwachheit und hilf uns durch Deinen heiligen Geist zu einem Glauben, der als ein starker Sieg die Welt und den Tod und den Satan überwindet und doch kindlich nur aus und in Dir lebt und alle Ehre Dir ganz und alleine lässt. Dazu treibe uns Deine Liebe, in der Du uns Alles sein willst.

Luft, die Alles füllet,
Drin wir immer schweben,
Allen Dinge, Grund und Leben,
Meer ohn' Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
Ich senk mich in Dich hinunter!
Ich in Dir, Du in mir!
Lass mich ganz verschwinden,
Dich nur seh'n und finden!

Amen

1.

Die zwei Apostel, deren Andenken wir heute feiern, sind uns auch Beispiele teils von der Macht, teils von der Unmacht des Glaubens. Simon hatte den Beinamen Zelotes d. h. Eiferer für Gesetz und Recht und Staat der Juden; aber was hat dieses Eifern ausgerichtet? Er sah die Richtigkeit dieser zähen Bestrebungen jüdischer Werkheiligkeit ein und legte sich demütig Jesu zu Füßen, fand aber in Ihm und in der Ausgießung des heiligen Geistes solche Kraft, dass er voll Mut unter den wilden Heiden in Persien wirkte, bis er im grausamen Märtyrertod zeigte, wie mächtig der Glaube sei, wo er am unmächtigsten scheint. Judas hatte den Zunamen Lebbäus d. h. Löwenmann oder Thaddäus, der Herzhafte, war also ohne Zweifel ein besonders kräftiger Mensch und zeigte diese Kraft und die Macht seines Glaubens auch als Prediger des Evangeliums in mehreren Ländern und zuletzt im Erdulden des Kreuzestodes. Da war Macht und Unmacht beisammen. Aber alle Apostel wollten nichts aus sich selber sein, seit der heilige Geist ihnen das wahre göttliche Leben gegeben hatte. Da war ihr Sinn, wie Paulus sagt: wir sind nicht tüchtig, von uns selber etwas zu denken als von uns selber, sondern das wir

tüchtig sind, ist von Gott; diese Tüchtigkeit aber war so groß, dass sie sagen konnten: ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christum. Das war die Erfüllung der Verheißung, die der HErr in unsrem heutigen Texte ihnen gibt: wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und saget zu diesem Maulbeerbaum: reiße dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.

Diese Rede hat etwas sehr auffallendes und nicht nur der Unglaube stößt sich daran, sondern auch der Glaube fragt: wozu ein solcher Wunderglaube? und wäre denn ein solches Wunder, wie das Versetzen eines Baumes in das Meer, nicht etwas ganz zweckloses, ja abenteuerliches? Darauf werden wir wohl sagen dürfen, dass der HErr dieses Ausreißen und Versetzen des Baumes nicht gerade buchstäblich versteht, so wenig als wenn er vom Ausreißen des Auges, das uns ärgert, redet, oder dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen könne, als dass ein Reicher ins Himmelreich komme. Wie das der Ausdruck ist für etwas schwer mögliches, so das Ausreißen des Baumes der Ausdruck für die großen Möglichkeiten des Glaubens. Bei diesen Möglichkeiten oder Kräften hatte er ohne Zweifel zunächst mehr die geistlichen als leiblichen Kräfte im Auge. Seine Rede war die Antwort auf die Bitte der Jünger: HErr stärke uns den Glauben. Das sagten sie auf seine ernste Warnung vor Ärgernissen, wegen deren man einen ins Meer werfen sollte, und auf das Gebot, das er gab, wir sollen einem Beleidiger immer wieder vergeben, wenn er auch siebenmal in Einem Tag sich an uns versündige, aber es dann wieder bereue. Das schien den Jüngern so unmöglich, dass sie ausriefen: HErr stärke uns den Glauben. Darauf sagt er nun, wenn sie nur einen senfkornartigen, d. h. kleinen Glauben haben, so werden sie doch einen Baum ins Meer versetzen können.

Der Baum, den er meint, ist nach dem Griechischen der wilde Maulbeerbaum, des Ausreißens mehr wert, als nützliche, fruchttragende Bäume. Das Ausreißen des wilden Baumes können wir hier wahrscheinlich symbolisch nehmen, d. h. es sollte ein Bild sein für ein geistliches Ausreißen, nämlich der bösen Gedanken, über welche Herr zu werden den Jüngern unmöglich schien. Vor allen Ärgernissen sich zu hüten, da doch der HErr selbst sagen musste, es sei unmöglich, dass sie nicht kommen, ja gar einem Feind siebenmal an Einem Tag zu verzeihen, das war ihnen zu viel und sie baten, Er möchte hier ihren Glauben an Ihn stärken. Da zeigt er ihnen dann, was ein rechter Glaube, selbst wenn er noch nicht zum vollen Maße gelangt sei, doch für eine große Kraft habe. Wie wilde Bäume, so könne man wilde böse Gedanken aus dem Herzen herausreißen und vertreiben mittelst des Glaubens.

Wer es weiß, wie tief böse Gedanken, Lüste, Leidenschaften, besonders Zorn, Rachgier und empfindliches Ehrgefühl im Herzen haften, wie oft selbst die schwersten Anstrengungen nicht davon helfen, der weiß auch, dass das Ausreißen und Vertreiben solcher bösen Gedanken eine Wundermacht ist so gut als das Ausreißen eines Baumes, wie wir ja sagen müssen, dass die Bekehrung tief verdorbener Sünder durch JEsu Geist ein größeres Wunder ist, als die Heilung leiblicher Gebrechen und Krankheiten, wie der Heiland sie verrichtete. Naturkräfte und Naturkörper gehorchen willenlos der Allmacht des HErrn, aber der menschliche freie Wille kann sich Gott widersetzen und unsre bösen Gedanken sind Mächte, über die Gott selbst nichts vermag, wenn wir nicht den Willen dazu hergeben.

Diese Wirksamkeit unsres Willens nun bekommt durch den Glauben und durch die großen Gedanken, die er in uns wirkt, eine ganz andre Richtung, als da, wo es am Glauben fehlt und wo der Mensch nur seinen eigenen verkehrten Gedanken überlassen ist. Der Glaube versetzt uns in eine höhere Ordnung der Dinge, in das unsichtbare Reich

des Geistes, das uns erhebt über die Sichtbarkeit mit ihren Reizen. Es ist dabei ein gewisses Schauen Gottes und des Heilandes und der Engel und der seligen Geister des Himmels. So sehr wir auf dieser Erde nicht im Schauen wandeln, sondern im Glauben, so gewiss ist doch, dass der wahre Glaube sich zum Himmel emporschwingt und das, was Gottes Wort uns lehrt, vor sich hinstellt, als ob er wirklich in den Himmel hineinsehen würde. Wo so gute göttliche Gedanken in die Seele kommen, da weichen die bösen Gedanken, über die wir ohne den Glauben niemals Herr würden.

Wir wissens ja, wie manche Seele sich abmüht im Kampf gegen böse Gedanken, deren sie selbst sich schämt, und wie sie seufzt unter der Sklaverei, in der sie das Böse, das sie nicht will, tun oder doch denken muss und das Gute, das sie eigentlich will, nicht tun, ja nicht beharrlich denken kann, weil die Weltbilder und Weltgedanken wie düstere Wolken sich immer wieder über die Himmelsgedanken hereinlegen. Wie oft steigt da der Seufzer auf: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Es kam schon öfters vor, dass ein Mensch sich selbst in die Nacht des Todes dahinstürzte, weil er die Macht der bösen Gedanken nicht zu bezwingen vermochte, wie erwünscht muss uns da der Glaube sein, der uns hilft zu dem, was menschliche Kraft nicht vermag.

Während dem unbekehrten Herzenszustand immer das Wort JEsu gilt: ohne mich könnet ihr nichts tun, so kann dagegen ein durch den wahren Glauben mit dem HErrn verbundener Christ sagen: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum, wie die Leiden, so sind auch die Freuden dieser Zeit nicht in Anschlag zu bringen gegen der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, darum sag ich zum Stolz, zur Luft, zum Geiz: dafür hing unser HErr am Kreuz. Die vom wahren Glauben unzertrennliche Liebe zu dem, der uns bis in den Tod geliebet hat, stärkt uns, das zu verleugnen, was Ihm nicht wohlgefällt, und das zu tun, was sein Wort von uns fordert.

Und wenn wir dann so am ersten trachten nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird unsrem Glauben auch das erfüllt, dass uns das Übrige Alles zufallen solle. Wenn der Glaube uns von der Erde zum Himmel erhebt, so bringt er auch vom Himmel auf die Erde neue Kräfte, die uns auch für unser äußeres Leben als heilsame Macht wirken. Wie der Heiland so herrliche Wunder auch in der leiblichen Natur wirkte, so offenbart der Glaube seine Macht auch in unsern äußern Lebensumständen, wo heute noch Wunder der göttlichen Hilfe vorkommen, die von der Macht des Glaubens und des Gebetes zeugen. Ein altes Lied sagt:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen,
Der Glaube wirkt All's allein,
Wenn wir ihn wirken lassen.
Wenn einer nur recht glauben kann,
So kann er alles machen,
Der Erden Kräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen.

Das ist freilich keck gesprochen, aber es ist nur, was der HErr in unsrem Text den Seinigen verheißt und was vielfache Erfahrungen von der Wunderhilfe des HErrn auf gläubiges Gebet uns vor Augen stellen. Wie viele Kranke sind schon gesund geworden, wenn sie oder wenn andere für sie ernstlich um Gesundheit flehten. Wie viele schwere Verwicklungen haben sich gelöst, wenn der Glaube einfach seine Sorgen auf Gott warf und

von Ihm die Hilfe erflehte. Kürzlich hörte ich von einem frommen Familienvater, der bestimmt versprochen hatte, auf den zweiten Weihnachtsfeiertag 170 fl. zu zahlen und sicher hoffte, von mehreren, die ihm zusammen mehr als das schuldig waren, bezahlt zu werden. Aber als er sie darum ersuchte, entschuldigten sie sich und baten um längere Borgfrist. Da fasste er den Glauben, der HErr könne auch auf andere Weise ihm helfen, dass er sein Wort halten könne und den Kredit nicht verliere. Als aber der Weihnachtabend kam und er eben noch keine Hilfe sah, wurde er doch sehr bedenklich und am Weihnachtsfest, an dem er zum heiligen Abendmahl hatte gehen wollen, sagte er zu seiner Frau: mit einem so sorgenvollen Gemüt kann ich nicht zum Tisch des HErrn gehen. Seine Frau aber meinte, da sei es gerade besonders heilsam und glaubensstärkend, er solle doch mit ihr gehen. Er richtete sich an ihrem Glauben wieder auf und hatte vom Abendmahl großen Segen, denn er konnte ganz ruhig seine Sorge auf den HErrn werfen. Aber Nachmittags fiel die Sorge eben doch wieder wie Zentnerlast auf ihn herein. Er betete ernstlich und wurde aufs Neue im Glauben gestärkt. Kurz nachher kam ein Freund, der ihn bat, ein wenig mit ihm spazieren zu gehen. Das schien ihm zu seiner Stimmung gar nicht zu passen, doch ließ er sich endlich bereden und ging. Da sagte der Freund er habe seit einiger Zeit 170 fl. daliegen, ob er ihm damit nicht dienen könne. Erstaunt erzählte er ihm, dass er gerade so viel morgen zu zahlen und bis jetzt keine Aussicht habe, es zu bekommen. So war der Sorgenberg weggewälzt. Wie viel ähnliche Beispiele könnte ich euch erzählen.

Wenn aber der HErr auch nicht äußerlich hilft, so ist fast noch größer die innerlich helfende Macht des Glaubens. Vor einigen Tagen hatte ich eine Frau zu beerdigen, die ein sehr ängstlich gewissenhaftes Gemüt hatte und es nicht wagte, die Verheißungen Gottes sich zuzueignen, so dass es ihr auch vor dem Sterben öfters bange war. Aber je näher sie dem Tode kam, desto kräftiger richtete sich ihr Glaube an dem auch für sie gekreuzigten und auferstandenen Heiland empor und sie wurde ihrer Seligkeit so gewiss, dass sie sogar auf den Tod sich freuen, ja zuletzt ihn kaum erwarten konnte. Unter meinen jetzigen Kranken habe ich ein liebes sechzehnjähriges Mädchen, das von der Konfirmation her einen ernsten Sinn hatte und öfters, besonders wenn sie aus der Kirche kam, gegen ihre Mutter klagte, sie habe eben immer noch ihr altes Herz, das zur Eitelkeit und zum Zorn geneigt sei. Besonders als sie ein Brustleiden bekam, machte ihr diese Sorge viele Unruhe. Aber vor fünf Wochen bekam sie auf einmal ein seliges Gefühl der Begnadigung und des vollen Friedens Gottes und sie sagte fröhlich zu ihrer Mutter: jetzt habe ich Vergebung meiner Sünden, ein neues Herz ist mir gegeben und wenn ich heute sterben sollte, so weiß ich gewiss, dass ich in den Himmel komme. Seither spricht sie viel von ihrem nahen Tode und ordnete ihre Leiche an und will's nicht leiden, dass ihre Mutter um ihre Genesung bittet. Das ist die Macht des Glaubens, der die Furcht vor Gott und vor dem Tod wie einen wilden Baum aus dem Herzen ausreißt. Das ist die Macht, die unsern teuern Luther ermutigte, am 31. Oktober 1517 seine berühmten Sätze gegen den Ablass bekannt zu machen und später auf dem Gang zum Reichstag in Worms zu sagen: wenn dort so viel Teufel wären, als Ziegel auf den Dächern, so wolle er doch dahin gehen. Das ist die Macht des Glaubens, der als ein Sieg die Versuchungen der Welt, die Gewalt des Teufels und die Schrecken der Hölle überwindet. Und doch spreche ich nun

2.

auch von der Unmacht des Glaubens, nämlich von der Unmacht, ein eigenes Verdienst zu Stand zu bringen, überhaupt sich selbst zu helfen und aus eigener Kraft oder

zu eigener Ehre etwas zu tun. Das sagt der zweite Teil unsres Textes in sehr anschaulicher Weise. Der HErr dachte wohl, ein so kraftvoller Glaube, wie er ihn seinen Jüngern verhieß, könnte sie übermütig machen. Deswegen setzte er die Rede hinzu von dem Knecht, der wenn er auch von strenger Arbeit auf dem Felde heimkomme, doch zuerst seinen Herrn bedienen müsse und erst dann seinen Hunger und Durst stillen dürfe. So sollen wir uns als Knechte ansehen, die mit allem Glauben und mit allen Glaubenswerken bloß ihre Schuldigkeit tun und sich durchaus kein Verdienst erwerben, daher wir selbst, wenn wir alles getan haben, was uns im Wort Gottes befohlen ist, doch sagen müssen, wir seien unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren.

Diese Verdienstlosigkeit unsres Glaubens und Tuns ist vielen eben so unannehmbar, wie die Wundermacht des Glaubens. Wir wissen's ja, dass nicht leicht eine Sündenwurzel so tief in uns steckt wie der Hochmut, dass wir immer und überall Ehre, Verdienst, Anerkennung für uns wünschen und verlangen, dass selbst in das Heiligtum des geistlichen Lebens hinein sich dieser Feind uns nachschleicht. Warum bringen es so viele Menschen nie zu einem wahren und lebendigen Glauben? Weil sie keines Heilandes zu bedürfen glauben. Und warum das? Weil sie wähnen, Gott müsse mit ihrem Wohlverhalten oder mit ihren guten Werken so zufrieden sein, wie sie es sind. Viele können scheinbar ganz demütig sagen, wir seien eben allzumal Sünder, sehen aber dann eben in dieser Allgemeinheit eine einschläfernde Entschuldigung und können in Einem Atemzug mit der nicht ernstlich gemeinten Selbstanklage sich rühmen und über andre erheben und auf dies und das Gute, das sie an sich haben, berufen. Wie viele, wenn man sie ermahnt, sich zu bekehren, bußfertig JEsu sich hinzugeben, antworten trotziglich: wer kann mir etwas nachsagen? Sogar darauf beruft sich der Unverstand: ich bin noch nie vor Amt gewesen. Diese törichte Selbstzufriedenheit verschließt sich immer wieder gegen die Gnadenzüge des heiligen Geistes.

Aber auch wo es schon zum geistlichen Leben gekommen ist durch ernstliche Buße und lebendigen Glauben an JEsu Versöhnungsgnade, auch da wo die Seele tief erkannt hat, dass sie in sich selbst nichts sei, sondern Alles nur dem HErrn verdanke, kehrt doch der Hochmut immer wieder zurück, bildet sich etwas ein auf die Bekehrung, auf die Gemeinschaft mit frommen Menschen, auf den fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel, auf die Erkenntnis der Bibel, auf das Beten-können. Das Gebet ist doch etwas, das dem Menschen recht klar zeigt, wie er da bloß der Empfänger ist und keinerlei Verdienst, sondern lauter Gnade zu preisen hat. Und doch kann die Seele sich selbst darin wohlgefallen, dass sie gesegnet habe beten können. Vollends aber wenn eines etwas Ordentliches hat leisten können, wenn eines für Arme viel getan, Kinder gut versorgt, im Gewerbe, in der Landwirtschaft Schönes geleistet, vielleicht einen Preis oder sonst Lob bekommen hat, ach wie kann sich da das eitle Herz erheben und sich selbst die Ehre geben, die Gott allein gebührt.

Gegen alle solche Regungen tritt der HErr sehr entschieden auf mit dem Wort: wenn ihr Alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben bloß getan, was wir zu tun schuldig waren. Da müssen wir aber zuerst die Frage beherzigen: wer von uns hat Alles getan, was uns befohlen ist, befohlen durch Gottes Wort und durch unser Gewissen? Wer liebt Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und tut Alles, was eine solche Liebe fordert? Wer liebt den Nächsten als sich selbst und tut Alles, was zu einer solchen Liebe gehört, so dass er Alles unterlässt, was irgend dem Nächsten wehe tun kann, Alles tut, was ihm Freude macht, Nutzen bringt für die Seele oder für den Leib?

Nur diese wenigen Fragen, wie tief sind sie uns zur Beschämung? Denket selbst zu Hause noch weiter darüber nach, stellet euch vor Gottes Richterstuhl, vor dem ihr ja doch früher oder später auch äußerlich erscheinen müsset. Lasset da das Licht seiner Heiligkeit euch durchleuchten und höret, was Er durch euer Gewissen euch sagt. Da werdet ihr so viele Versäumnisse eurer Pflichten gegen Gott und Menschen, ja so viele Übertretungen in Gedanken, Worten und selbst Werken finden, dass es euch nicht mehr möglich ist, zu sagen: ich habe Alles getan, was mir befohlen ist. Ihr werdet mit tiefer Beugung eure Sündenschuld vor Gott erkennen und einsehen, dass wenn ihr auch etwas Gutes getan habt, dass dadurch eure Sünden nicht aufgewogen werden, so dass vom Verdienst bei euch gar nicht die Rede sein kann.

Denn was wir irgend Gutes tun, ist nur unsre Schuldigkeit, und was wir Gutes an uns haben, darüber gilt, was Paulus sagt: was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen hätte? Alle Kraft zu allem Guten, alle Weisheit und aller Verstand in geistlichen und in natürlichen Dingen, alle Regungen der Liebe sind von dem HErrn in uns gepflanzt durch seinen Geist, wir haben kein Verdienst davon, so wenig der Landmann oder Weingärtner die gute Ernte und den segensreichen Herbst sich selbst zuschreiben darf, sondern als unverdiente Gnadenwohlthat Gottes erkennen muss. Freilich musste das Feld bearbeitet und besäet und der Weinberg bestellt werden, aber das Gedeihen hat nur Gott gegeben. So müssen wir fleißig das Unsre tun, unsern Willen Gott ergeben, aus allen Kräften uns bemühen, unsre Pflichten alle zu erfüllen, aber was vermöchten wir, wenn nicht des HErrn Kraft das Beste in uns und das Beste außer uns täte.

An mir und meinem Leben,
Ist Nichts auf dieser Erd,
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

So soll unsre eigne Unmacht, die auch unsrem Glaubensleben anhängt, uns zu tiefer, steter Demut, dagegen aber des Glaubens Macht uns zu hohem Mut erwecken, dass wir in uns selbst nichts, in unsrem Gott und Heiland aber Alles sein wollen.

Ja ist Er gleich Alles und ich Nichts,
Ich Schatten, Er der Quell des Lichts,
Er noch so stark, ich noch so blöde,
Er noch so rein, ich noch so schnöde,
Er noch so groß, ich noch so klein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Amen